

Hausschatz
der Volkspoesie.

Sammlung

der vorzüglichsten und eigenthümlichsten

Volkslieder

aller Länder und Zeiten

in metrischen deutschen Uebersetzungen.

Besorgt und herausgegeben

von

Dr. O. L. B. Wolff,

ordentlichem, öffentlichem Honorarprofessor der Literatur der lebenden Sprachen an der Universität Jena, mehrerer gelehrten Gesellschaften ordentlichem, correspondirendem und Ehrenmitgliede u. s. w.

Leipzig,

Druck und Verlag von Otto Wigand.

1846.

Dem deutschen Dichter

Friedrich Rückert,

der die schönen und tiefen Anklänge

der Volkspoesie

mit den edelsten Formen der Kunst zu verschmelzen wußte,

in tiefster Verehrung gewidmet

von

O. L. B. Wolff.

Einleitung.

1.

Entwickelung des Begriffes Volkspoesie.

Unter Poesie im Allgemeinen versteht man bekanntlich das freie Spiel der schöpferischen Poesie und des Gemüthes in allgemeinster Bedeutung, ohne unbestimmt ausgesprochenen Zweck, insofern dieses Spiel vermöge der Rede und der sämmtlichen Formen derselben ein Ideal darstellt, oder der Darstellung eines solchen nachstrebt. — Alle Poesie hat also ihren Ursprung im menschlichen Geiste; ihre Quellen sind Reichthum der Empfindung und Trieb zur Nachahmung. — Sie war daher anfänglich nur ein natürlicher Ausdruck des Gefühls und eine zwar kunstlose, aber doch in verschönerter Form vorgetragene Mittheilung von Gedanken und Gesinnungen oder merkwürdigen Ereignissen und Begebenheiten, deren äußere Gestaltung durch die Weise des Vortrags bestimmt wurde, welcher entweder in wirklichem Gesange oder doch in einer zwischen dem Gesange und feierlicher Rede die Mitte haltenden Art mündlicher Mittheilung bestand. Diese anfängliche Poesie nun, aus dem Wesen und der Eigenthümlichkeit der Auffassungsweise einer Nation hervorgegangen und den innersten Geist derselben wiederspiegelnd wird mit dem Namen Volkspoesie bezeichnet, im Gegensatze zu aller Poesie, welche von dem Dichter mit Selbstbewußtsein den Forderungen der Wissenschaft sowohl hinsichtlich ihrer inneren als auch ihrer äußeren Gestaltung unterworfen wird und Kunstpoesie heißt.

2.

Alter der Volkspoesie und nähere Charakteristik derselben.

Die Volkspoesie ist fast so alt wie das Menschengeschlecht selbst; denn es lag in der Natur des Menschen für Alles, was seinen Geist und sein Gemüth tiefer und nachhaltiger ergriff, als die täglichen Ereignisse des gewöhnlichen

Lebens, einen seinen Empfindungen und Gefühlen angemessenen Ausdruck zu suchen und so, was ihn bewegte, erfreute oder betrübte, begeisterte oder bedrückte, durch die Rede zur sinnlichen Erscheinung zu bringen, sich selbst und seinen Mitmenschen zur Erhebung, zur Freude, zum Troste, kurz zum Mitgefühl. Da aber Alles, was ihn so einflußreich ergriff, außer dem gewöhnlichen Leben lag und er seine Darstellung doch auf gleiche Höhe mit seiner Empfindung heben wollte, so suchte er auch sich eine außergewöhnliche Form dafür zu schaffen und diese war ohne allen Zweifel meist der Gesang oder eine dem Gesange innig verwandte Redeweise. Dafür liegen uns wenigstens viele Beweise vor. Die Aschantées sprechen wie uns Bowditch erzählt lebhaft und in einer Art Recitativ, das natürlich durch den Inhalt der Rede, wo es dieser erfordert, eine Steigerung erhält. Herder macht uns in seinen Fragmenten zur deutschen Literatur darauf aufmerksam, wie schon in der Genesis, bei der Ansprache Lamech's an seine Weiber und bei der Segnung des sterbenden Jakob's, sich der Parallelismus, also eine erhöhte Form der Rede finde. Tacitus erzählt uns von den Gesängen der alten Germanen vor der Schlacht und wo in der Edda die Götter sprechend eingeführt werden, da reden sie so poetisch, daß ihnen die Sterblichen deswegen den Namen: die Liederschmiede geben.

Es ist schon darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Volkspoesie nicht Eigenthum des Einzelnen, sondern eines ganzen Volkes ist und also aus dessen eigenstem Geiste hervorgegangen sein und dessen eigenste Anschauungsweise wiederspiegeln muß, welche letztere durch locale wie politische Verhältnisse und durch die sittliche Höhe, auf der es sich befindet, bedingt wird. Dadurch unterscheidet sie sich wiederum von der Naturpoesie, welche freies unbewußtes Eigenthum und Erzeugniß des einzelnen Menschen ist, wogegen jene einem bestimmten, zusammenhängenden, durch dieselbe Sprache verbundenen Theile der menschlichen Gesellschaft, einem Volksstamme, einer Nation angehört und in diesem frei und unbewußt entspringt, sich entwickelt und fortgebildet wird. Die Volkspoesie ist — wir wiederholen es, um der Deutlichkeit willen — der reine ursprüngliche Ausdruck des Geistes der Menschen, wie er sich in dem eigenthümlichen Wesen eines Volkes zeigt und von ihm ausgesprochen wird. Einzelne sind hier allerdings die Sprecher, aber zugleich auch die Wortführer für Alle; sie reden im Sinne und Geiste des ganzen Volkes und dieses eignet sich das Gegebene als Allen gehörig an, unbekümmert um den Einzelnen, der es zuerst aussprach, denn von diesem empfing es ein Zweiter, der hinzusetzte, ein Dritter, der Einzelnes weiter ausführte oder Anderes wegließ, ein Vierter, der es mit schon Vorhandenem verschmolz, bis es zuletzt Allen sinn- und mundgerecht wurde, Aller Eigenthum verblieb und sich von Geschlecht zu Geschlecht bis auf die spätesten Zeiten vererbte.

Von aller Volkspoesie endlich ist der Gesang unzertrennlich, denn das Volk spricht nicht poetisch, es singt. Den Beweis für das Erstere liefern die stets zu den Liedern gehörigen Melodien, ohne welche man sie nie im Volke selbst vorfindet; diese Melodien gingen nur dann und auch nicht immer verloren — denn sie wurden oft anderen Liedern angepaßt — wenn das ursprüngliche Lied aus dem Gedächtniß des Volkes verschwand und nur zufällig durch Schrift aufbehalten und späterer Zeit offenbart wurde; für das Letztere ferner bietet der Umstand den Beweis, daß, wenn Sammler bei einem Volke noch unbekannte Lieder vorfanden, es ihnen nie gelang sich derselben durch die Schrift zu bemächtigen, wenn sie sich dieselben vorsagen ließen. Der Vortragende stockte bald, verwirrte sich, mußte wiederholen und blieb am Ende ganz stecken. Forderte man ihn dagegen auf das Lied zu singen, so theilte er es von einem Ende zum anderen, ohne alle Unterbrechung, mit. — Das ist noch Jedem widerfahren, der im Volke nach Liedern forschte. Der Herausgeber dieser Sammlung hat ein sehr merkwürdiges Beispiel dessen erlebt. Ihn besuchte einst ein alter Schullehrer aus den Waldenser Thälern in Piemont (er hieß Benech und war zu Angrogne in Val Luzerne heimisch), ein für seinen Stand recht gebildeter Mann, der Unterstützung für seine verarmte und bedrückte Gemeinde sammelte und schon weit in der Welt umher gewesen war. — Im Laufe des Gespräches kam die Rede auf Volkslieder; er sagte, daß er mehrere seinem Thale eigenthümliche Complaintes wisse und erbötig sei sie zu dictiren. Eine Abendstunde ward dazu bestimmt und bei einer Flasche Wein an das Werk gegangen. Aber es wollte durchaus nicht gelingen; bald fehlte hier eine Zeile, bald kam dort eine Strophe, die erst später hätte folgen müssen, kurz es ward nichts Ordentliches daraus. Der Verfasser, der das schon wußte und dem sowohl im Vaterlande wie auswärts wiederholt Aehnliches begegnet war, forderte ihn nun auf zu singen. Anfangs wollte der gute Alte nicht recht daran, die Furcht sich in meinen Augen herabzusetzen schien ihn zurückzuhalten; aber wir waren allein, mein Zureden und der Wein halfen, er überwand zuletzt die Scheu und sang. Bald ward ihm das Herz warm, er fühlte sich in seine Jugend und seine Heimath zurückversetzt und ein Lied folgte nun dem andern, so daß ich vollauf zu thun hatte ihm mit der Feder zu folgen. — Leider war die Ausbeute nicht von Gewicht; die Lieder, im Bänkelsängerton hatten höchstens einiges historische Interesse und auch die Melodien zeichneten sich nicht vor denen ähnlicher Complaintes aus.

Aus dem Obigen ergibt sich nun von selbst, daß die lyrische Form bei aller Volkspoesie die überwiegende sein muß, aber das Volk hat sie sich so bequem gemacht, daß es von ihr alle anderen Gattungen der Poesie einschließen läßt; die epische wie die didaktische, ja selbst die dramatische. Neben dem lyrischen

Elemente herrscht das epische am meisten vor, und nimmt nur zuweilen, theils um der Lebendigkeit der Darstellung willen, theils durch den Wechselgesang veranlaßt, die dramatische Form an. Es ist hier nicht das bloße, sehr häufig vorkommende Zwiegespräch allein gemeint, sondern innerhalb des Liedes eine dramatische, vollständige Darstellung. Wir erinnern hier nur an das bekannte, in der Umgegend von Ilmenau heimische Bergmannslied, das Goethe, ohne die Gegend näher zu bezeichnen, in Wilhelm Meisters Lehrjahren schildert (Buch II, Kap. 4) und das später mehrfach durch den Druck verbreitet worden ist, an die in dieser Sammlung mitgetheilten italienischen Lieder (S. 115—17) an das, was Reisende von den Liedern der Neger berichten (S. Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen S. 84 flg.) u. A. m.

Merkwürdig und höchst charakteristisch endlich sind die epischen Sprünge in der Volkspoesie. Wenn das Volk poetisch erzählt, so läßt es ganz im Gegensatze von seiner prosaischen Mittheilungsweise fast immer die Mittelglieder weg, und gibt nur die Hauptzüge einer zusammenhängenden Begebenheit, als ob sich jene von selbst verständen. So z. B. namentlich in der deutschen Ballade Jungfrau Linnich (S. 184 dieser Sammlung), wo sie zwischen allen Strophen fehlen; so ferner in der niederländischen Ballade, der Herr mit seinem Schildknecht (S. 193 d. S.), wo der vierte und fünfte Vers lauten:

Der Herr der wurde zornig und gram,
Und selber nun den Baum erklomm.

Nun ist mein Herr gefallen zu todt,
Wie bekomme ich nun den wohlverdienten Lohn, u. s. w.

Doch kommt diese Darstellungsweise häufiger bei den nordischen als bei den romanischen und slawischen Nationen vor; am seltensten in den spanischen Romanzen, einer Gattung, bei der sich das künstlerische Bewußtsein schon früh offenbarte, und bei welcher in vielen Fällen das Eigenthum des Volkes sehr oft, ursprünglich ein Werk ästhetisch gebildeter Dichter ist.

3.

Studium der Volkspoesie. Anlage und Zweck dieser Sammlung.

Der hohe Werth der Volkspoesie beruht vorzüglich darauf, daß sie der reine naturgemäße Ausdruck des Gefühls und der Lebensanschauung des Menschengeschlechtes in den einzelnen Nationen ist und daher nichts Geborgtes, Gemachtes

und Gekünsteltes enthält, denn das Volk läßt sich nichts aufdrängen, das nicht ganz und gar seinem Sinne entspricht, und in dem es sich nicht selbst mit seiner ganzen Denkweise in der edelsten Bedeutung wiederfindet. Alles in derselben gehört dem frischen Leben an und athmet den Hauch der Natur; Volkspoesie, d. h. die reine, echte, ist wie Duft der Wiesenblumen, wie Waldgesang der Vögel, aus der Nothwendigkeit inneren Lebensdranges entsprungen, von ihm kündend und zu ihm zurückkehrend. Darin liegt ihr Reiz und Zauber, darin ihr mächtiger Einfluß auf eine poetische Menschennatur und deren Ausbildung. Das haben große Dichter namentlich anerkannt und sich ihr daher stets mit besonderer Vorliebe zugewendet wie z. B. Shakspeare und Walter Scott, Goethe und Uhland, u. A. m. Denn hier finden sich die reichsten und dankbarsten Stoffe, die feinsten Züge der Darstellung, der schlagendste Ausdruck und oft, wo wir es am wenigsten erwarten, überraschen uns die größten Schönheiten, die treffendsten Wendungen, die tiefste Innigkeit des Gefühls selbst, die fast immer vorherrschende anscheinende Nachlässigkeit der äußeren Form ist selten ohne Anmuth und Wohllaut und verschwindet gänzlich, sobald das Volkslied seine Bestimmung erfüllt, nicht gelesen oder gesprochen, sondern gesungen zu werden.

Man hüte sich jedoch die wahre Volkspoesie mit der Poesie des Volkes zu verwechseln, ein Fehler, den neuere Sammler nicht selten begangen haben, und den ganz zu vermeiden fast unmöglich wird, da sich beide Gattungen mitunter vermischen. Was unter Volkspoesie im eigentlichsten Sinne gemeint sei, haben wir schon oben zu entwickeln versucht, unter Poesie des Volkes dagegen verstehen wir, was man gewöhnlich mit dem gemeinen Namen G a s s e n h a u e r bezeichnet. Diese ist wie jene ebenfalls ein freies Erzeugniß des Volkes, aber nie aus dessen Gefühl, sondern stets nur aus dessen Verstande hervorgegangen, und da sie nur vorübergehende Interessen, nie aber das Bleibende, Unveränderliche behandelt, selbst auch nur von vorübergehendem Interesse. Darin liegt der große Unterschied, aber er ist zu Zeiten nicht festzuhalten; denn gar oft kommt es vor, daß ein Volkslied mit angehängten, nachgedichteten Versen schließt, die es zum Gassenhauer machen und sich eine Zeitlang im Andenken erhalten. Namentlich sind es historische Lieder, die den Uebergang von der einen zur andern Gattung bilden, besonders aus späterer Zeit. Ihr Werth beruht daher sehr häufig nur darauf, daß sie uns treu wiederspiegeln, wie das Volk dieses oder jenes historische Ereigniß von Wichtigkeit sich nach seiner Sinnesart zurechtlegte; aber selbst ohne alle poetische Schönheit sind sie immer für die Erforschung der Geschichte und besonders der Sittengeschichte und des Bildungsganges einer Nation von hoher Bedeutung. Da wo ein Volk sich noch dem edlern Naturzustande näher findet, als der raffinirten Civilisation unserer Kreise, gehören sie auch immer ganz der eigent-

lichen Volkspoesie an und dem Schönsten was diese hervorgebracht hat, wie z. B. bei den Serben, den Neugriechen, den Kosaken der Ukraine u. s. w.

Aus dem hier Angedeuteten erhellt der hohe Werth und der große Nutzen des Studiums der Volkspoesie im Allgemeinen nicht im streng wissenschaftlichen Sinne, der hier andere Zwecke verfolgt und zu verfolgen hat, als die der Bildung des Herzens und Geistes allein. Seit Herder bis auf den heutigen Tag haben sich die vorzüglichsten Männer unserer Nation dem Studium der Volkspoesie mit Vorliebe zugewandt und ihre Kenntniß durch Forschung wie durch Uebertragungen in unsere Sprache zu verbreiten gesucht. Was Männer der Wissenschaft, wie eben Uhland, die Brüder Grimm, Mone, Hoffmann von Fallersleben u. A. m., auf diesem Gebiete geleistet haben, ist hier zu bezeichnen nicht am Orte; es genüge darauf aufmerksam zu machen, daß sich in der vorliegenden Sammlung unter den Uebersetzern die gefeiertsten Namen finden.

Unsere Absicht bei der Veranstaltung dieser Sammlung ging dahin nicht für die Gelehrten, die sich zu den Quellen wenden können und müssen, sondern für das größere Publikum eine Auswahl des Schönsten aus der großen Menge vorhandener Uebertragungen zu veranstalten, um durch dieselbe die Kenntniß der herrlichsten Stimmen der Völker in unserem Vaterlande möglichst zu erleichtern und zu befördern. — Wie wir die Sammlung angelegt, das ergibt sich bei dem ersten Blicke, es wäre also unnöthig darüber noch etwas zu bemerken; ohne Mängel wird sie nicht sein, denn diese kleben bei dem redlichsten Willen allem Menschenwerk an, aber die reichhaltigste von allen bisher erschienenen ist sie gewiß, sowie durch das Interesse, das der thätige Verleger an ihr nahm, die am besten äußerlich ausgestattete und verhältnißmäßig wohlfeilste.

Für diejenigen Freunde der Volkspoesie, welche sich eine nähere Kenntniß zu verschaffen wünschen als unsere Sammlung sie zu geben vermag, schließen wir ein Verzeichniß an, durch welches zugleich Rechenschaft gegeben wird von den Quellen, die wir benutzten.

Schließlich erlaubt sich der Herausgeber noch auf einige Druckfehler aufmerksam zu machen, welche sich durch seine Entfernung vom Druckorte eingeschlichen haben, die ihm nicht vergönnte, selbst eine Revision zu besorgen. Er läßt die Reihe derselben hier als am geeignetsten Orte folgen und bittet namentlich Irrthümer, die bei dem auf lauter einzelne Blätter geschriebenen Manuscripte nur zu leicht stattfanden, nachsichtsvoll nicht ihm zur Last zu legen, sondern freundlich die folgenden zu verbessern:

S. 26	linke Sp.	Z.	7	von unten muß die Ueberschrift 7. **Neugriechisch** fort und dagegen S. 27 vor **Verrathene Liebe** eingeschoben werden.
= 27	=	=	5	von unten ist nicht **Wilhelm Müller** sondern **Chamisso** zu lesen.
= 91	=	=	6	Als Ueberschrift des Uebersetzers gehört der Name **v. Schroeter** hierher.
= 128	=	=	17	von unten st. Nodowessisch lies **Nadowessisch.**
= 173	rechte Sp.	=	21	von unten st. Ashantenlied lies **Ashanteelied.**
= 299	=	=	21	von oben lies st. Eschenburg **Ursinus**
= 227	linke Sp.	=	13	von oben st. Lamkin lies **Talvj.**
= 293	rechte Sp.	=	14	von oben lies st. mir, **ihr.**

Verzeichniss

der

durch Reichhaltigkeit oder treffliche Wahl bedeutendsten Sammlungen von echten Volksliedern, sowohl Originale wie deutsche Uebersetzungen *).

A. Sammlungen von Volksliedern mehrerer Nationen.

1.

Talvj, Versuch einer geschichtlichen Characteristik der Volkslieder germanischer Nationen, mit einer Uebersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften. Leipzig 1840. — 1 Bd. in 8.

2.

J. G. v. Herder, Volkslieder. Leipzig 1778. 79. — Ferner in dessen sämmtlichen Werken: zur schönen Literatur und Kunst, Th. 8. auch unter dem Titel: Stimmen der Völker. —

O. L. B. Wolff, Halle der Völker. Frankfurt a. M. 1837. 2 Bde.

3.

E. Baumstark und **W. von Waldbrühl**, **Bardale**, Sammlung auserlesener Volkslieder verschiedener Völker. Braunschweig 1829. quer-4. (Mit den Singweisen.)

E. Baumstark, Auserlesene ächte Volksgesänge der verschiedensten Völker, mit Urtexten und deutschen Uebersetzungen. Darmstadt 1835. quer-4.

O. L. B. Wolff, **Braga**, Sammlung deutscher, französischer, englischer u. s. w. Volkslieder in ihren ursprünglichen Melodieen, mit Klavierbegleitung. Bonn, Simrock. 14 Hefte in kl. Folio.

---

*) Es wurden hier nur solche Sammlungen aufgeführt, welche sich noch im Buchhandel befinden und daher jedem Freunde der Volkspoesie leicht zugänglich sind. Ein Verzeichniß aller bekannten handschriftlichen und gedruckter alten Sammlungen und Liederbücher würde doch unvollständig geblieben sein und schien uns hier am unrechten Orte.

B. Sammlungen von Volksliedern einzelner Nationen oder Stämme.

1.

Deutschland.

(F. Nicolai,) Eyn feyner kleyner Almanach vol schöner echterr liedlicherr Volkslieder, lustigerr Reyen vnndt kleglicherr Mordgeschichte, gesungen von Gabriel Wunderlich weyl. Benkelsengerrn zu Dessaw, herausgegeben von Daniel Seuberlich, Schusterrn zu Ritzmück ann der Elbe 1. 2. Jahrg. Berlynn vnndt Stettyn; verlegts Friedrich Nicolai 1777—1778. (mit den Melodieen.)

A. von Arnim und Clem. Brentano, des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder. Bd. 1—3. Heidelberg 1806—8. N. A. 1846.

Büsching und von der Hagen, Sammlung deutscher Volkslieder mit einem Anhange flamländischer und franz. nebst Melodieen. Berlin 1807. 1 Bd. in 12., nebst einem Hefte quer-8. die Weisen enthaltend.

J. Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder aus den Handschriften der Heidelberger Bibliothek. Frankfurt a. M. 1817. 1 Bd. in 8.

F. K. von Erlach, die Volkslieder der Deutschen. Mannheim 1834—36. 4 Bde. in gr. 8.

L. Uhland, Alte hoch und niederdeutsche Volkslieder mit Abhandlung und Anmerkungen. Erster Band. Liedersammlung in fünf Büchern. Zwei Abtheilungen. Stuttgart und Tübingen 1844.

O. L. B. Wolff, Sammlung historischer Volkslieder der Deutschen. Stuttgart und Tübingen 1830. 1 Bd. in 8.

F. L. von Soltau, Einhundert deutsche historische Volkslieder. Leipzig 1836.

P. M. Körner, historische Volkslieder aus dem 16. u. 17. Jahrh. Stuttgart 1840.

A. Kretzschmer, Deutsche Volkslieder mit ihren Originalweisen. Fortgesetzt von A. W. von Zuccalmaglio. Berlin 1838—1841. 18 Hefte gr. 8.

L. Erk und W. Irmer, die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen. Berlin 1838.

J. G. Meinert, Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien und Hamburg 1817. 1 Bd. in 8.

F. Ziska und J. M. Schottky, Oesterreichische Volkslieder mit ihren Singweisen. Pesth 1819. N. A. Pesth 1844.

Hoffmann von Fallersleben und E. Richter, Schlesische Volkslieder mit Melodieen. Leipzig 1842.

J. R. Wyß, Texte zu der Sammlung von Schweizer Kühreihen und Volksliedern. 4. Ausgabe. Bern 1826.

2.

Die Niederlande.

J. C. W. Le Jeune, Letterkundig Overzigt en Proeven van de Nederlandsche Volkszangen sedert. de XV Eeuw. Tes Gravenhage 1828.

H. Hoffmann Fallerslebensis, Horae Belgicae. Pars II. Vratislaviae 1833. Auch unter dem Titel: Holländische Volkslieder. Gesammelt und erläutert von Dr. Heinrich Hoffmann, Breslau 1833.

J. F. Willems, Oude Vlaemsche Liederen. — Alte Niederländische Lieder, aus Belgien. Brüssel und Leipzig 1846.

O. L. B. Wolff, Proben altholländischer Volkslieder. Greiz 1832.

3.

Dänemark, Norwegen und die Faröer.

(Söfrenson Vedel,) Et Hundrede udvalde danske Viser om allehaande merckliche Krigsbedrift og anden selfsom Eventyr u. s. w. prented udi Ribe paa Lilienberget af Hans Brun. 1599. kl. 8. N. A. 1632, 1643, 1671.

(Peter Syv,) Et Hundrede udvalde danske Viser u. s. w. forøgede met det andet Hundrede Viser am danske Kongen, Kammper og Andre somt Haesfönde Antegnelser til Lyst og Laerdom. Kjøbenhavn 1695.
(Söfrenson Wedel?) Tragica aller gamle danske historiske Elskoffs Viser u. s. w. Kjobenhaffn 1657.
Sandvig und Nyerup, Levninger af Middelalderens Digtekonst. Kjobenh. 1780—84. zwei Hefte.
Abrahamson, Nyerup og Rahbeck, Udvalgte danske Viser fra Mittelalderen u. s. w. Kjobenhavn 1812—13. 5 Thle.
W. L. Grimm, Altdänische Heldenlieder, Balladen und Mährchen. Heidelberg 1811.
L. C. Sander, Auswahl altdänischer Heldenlieder und Balloden. Kopenhagen 1816.
H. Ch. Lyngbye, Foeroeiske Qvåder om Sigurd Fofnersbane og hans Ant, med en Anhang. Randens 1822.

4.

Schweden.

C. Geijer och A. A. Afzelius, Folkvisor fran Forntiden. Stockholm 1814—1816. 3 Bde in 8. und 1 Bd. Musik in 4.
Arvidson, Svenska Fornsånger. Stockholm 1834. 2 Bde in 8.
G. Mohnike, Volkslieder der Schweden. 1. Bd. Berlin 1830.
G. Mohnike, Altschwedische Balladen, Mährchen und Schwänke sammt einigen dänischen Volksliedern. Stuttg. u. Tüb. 1836.

5.

Großbritannien und Irland.

Allan Ramsay, The Tea Table Miscellany, being a choice collection of English and Scotch Songs. Edinburgh 1724.
Herd, Ancient and Modern Scottish Songs, Heroic Ballads etc. Edinburgh 1769.
Percy, Reliques of Ancient English Poetry. London 1755. 3 voll.
(Ritson), Scottish Songs. London 1794. 2 voll.
Ritson, Northern Garlands. London 1810.
W. Scott, Minstrelsy of the Scottish Barder. Edinb. 1802. 3 voll.
Jamieson, Popular Ballads and Songs. Edinb. 1806. 2 voll.
Finlay, Scottish Historical and Romantic Ballads. Edinb. 1808. 2 voll.
Cromek, Remains of Nithsdale and Galloway Song. London 1810. (Enthält viel Unechtes.)
R. A. Smith, The Scottish Minstrel. Edinb. s. a. 6. voll. in 4. mit den Melodieen und Instrumentalbegleitung.
W. Motherwell. Minstrelsy; Ancient and Modern. Glasgow 1827. 4.
R. Chambers, The Scottish Songs. Edinb. 1829. 2 vol.
— — The Scottish Ballads. Edinb. 1829. 1 voll.
W. Sandys, Christmas Carols, ancient and modern. London 1833.
(Th. Wright), Songs and Carols, printed from a Mscpt. in the Sloane Collection. London, Pickering 1836. (black letter.)
T. C. Croker, The popular songs of Ireland. London 1839.
(Bodmer), Altenglische und altschwäbische Balloden. Zürich 1781. 2 Bdchen.
(Ursinus,) Balladen und Lieder altengl. und altschott. Dichtart, mit einer Einleitung von J. J. Eschenburg. Berlin 1777.
(Ritson), Robin Hood, a Collection of all the ancient Poems, Songs and Ballads now extant, relative to that celebrated English Outlaw. London 1795. 2 voll. N. A. London 1820. 1 Bd. in 8.
Jacobite Minstrelsy. Glasgow 1829. 1 Bd. in 16.

6.

Frankreich, das französische Belgien und die französische Schweiz.

La Fleur des Chansons nouvelles. Lyon 1586. Neuer um 1830 besorgter Abdruck, der aber auch schon außerordentlich selten geworden ist, und mit 30 Francs bezahlt wird.
S'ensuyvent plusieurs belles chansons composees nouvellement, les quelles ne furent jamais imprimees etc. Imprimees nouvellement a Paris. Neuer, von Silvestre (Paris 1840) besorgter Abdruck mit gothischen Lettern.
O. L. B. Wolff, Altfranzösische Volkslieder. Leipzig 1831. 1 Bd. in 12.
P. Paris, Le Romancero Français. Paris 1833.
Lerous de Lincy, Recueil de Chants Historiques Français depnis le XII jusqu'au XVIII Siècle. Paris 1841. 3 Bde.
Th. de la Villemarqué, Barzas-Breiz. Chants populaires de la Bretagne. Paris 1839. 2 Bde. N. A. 1846. — Deutsch von A. v. Keller und E. v. Seckendorf. Tübingen 1841.

7.

Italien.

W. Müller und **O. L. B. Wolff**, Egeria, Sammlung italienischer Volkslieder. Leipzig 1829. — Auch mit italienischem Titel.
(Visconti), Saggio di canti popolari della provincia di Marittima e Campagna. Roma 1830.
A. Kopisch, Agrumi. Volksthümliche Poesieen aus allen Mundarten Italiens. Berlin 1838. Mit gegenüberstehender deutscher Uebersetzung.
N. Tommaseo, Canti popolari Toscani, Corsi, Illirici, Greci, Venezia 1841. 4 Bde in 8. — Der erste Band enthält toscanische, der zweite corsische Volkslieder.

8.

Spanien.

F. del Castillo, Cancionero General. Valencia 1511. Folio.
— — Cancionero de Romances etc. Amberes 1555. 16.
D. L. de Fortajada, Floresta de varios romances sacados de las historias antiguas etc. Valencia s. a. in 16.
Silva de varias Romances etc. Barcelona 1696. 16.
L. de Sepulveda, Romances nuevamente sacados de historias antiguas. Amberes 1566. 16.
A. de Villalta, Flor de varios y nuevos romances etc. Valencia 1593. 16.
Romancero General etc. Madrid 1604. 4. N. A. 1614.
M. de Madrigal, Segunda parte del Romancero General. Valladolid 1605. 4.
J. Grimm, silva de romances viejos. Vienna 1831. 12.
Depping, Sammlung spanischer Romanzen. Altenburg 1817. N. A. Leipzig 1845.
Böhl de Faber, Floresta de Rimas antiguas castellanas. Hamburgo 1821. 3 Bde. 8.
A. Duran, Romancero y Cancionero. Madrid 1832.
D. Preciso, Coleccion de la mejores coplas de Seguidillas, Tiranas y Polos. Madrid 1799. 16.
J. de Escobar, Romancero e Historia del muy valeroso caballero el Cid Ruy Diaz de Vivar. Lisboa 1615, Cadiz 1702 u. ö. zuletzt Francofurto 1828.
Beauregard Pandin (v. Jariges), Spanische Romanzen, Berlin 1823.
E. Geibel, Volkslieder und Romanzen der Spanier. Berlin 1843.
J. G. v. Herder, der Cid. Tübingen, 1805. (auch in dessen Werken) — Sehr freie Bearbeitung.

9.

Griechenland.

C. Fauriel, Chants populaires de la Grece moderne. Paris 1824. 2 Bde. 8.
Dasselbe, deutsch von W. Müller. Leipzig 1825. 2 Bde.
Mittheilungen aus der Geschichte und Dichtung der Neugriechen, Coblenz 1825. 2 Bde.

J. M. Firmenich, *ΤΡΑΓΟΥΔΙΑ ΡΩΜΑΙΚΑ.* Neugriechische Volksgesänge. Berlin 1840.
N. Tommaseo. S. dessen unter Italien angeführtes Werk. 4. Bd.
Neugriechische Volks- und Freiheitslieder. Grünberg und Leipzig 1842.
D. H. Sanders, das Volksleben der Neugriechen. Mannheim 1844.

10.

Slawen.

W. Hanka, Königinhofer Handschrift. Sammlung altböhmischer lyrisch-epischer Gesänge u. s. w., verteutscht u. s. w. von W. A. Swoboda. Prag 1829.
* Franz Celakowsky, Sammlung Slawischer Volkslieder. Prag 1822—27. 3 Bde.
J. Wenzig, Slawische Volkslieder. Halle 1830.
Volkslieder der Polen. Altenburg 1832.
* Michailo Tschulkow, Russische Liedersammlung. Petersburg 1770—74. 4 Bde. N. A. Petersb. 1776, Moskwa 1780—81, 6 Thle. in 8. Ebendas. 1788. 4 Bde in 4.
* Lwow, Ueber den russischen Volksgesang. Petersburg 1790. in 8.
* (Dmitriew,) Taschenliederbuch. Moskwa 1796. 3 Thle. in 8.
* Neuestes auserlesenes Liederbuch. Petersburg 1814.
P. von Goetze, Stimmen des russischen Volkes in Liedern. Stuttgart 1828.
P. de Julvécourt, La Balalayka. Chants populaires russes. Paris 1837.
F. Bodenstedt, die poetische Ukraine. Kleinrussische Volkslieder. Stuttgart 1845.
* Wuk Stephanowitsch Kawadschitsch, Sammlung serbischer Volkslieder. Wien 1814—15. 2 Bde. Neue vermehrte Auflage. Leipzig 1824. 3 Bde. in 8.
* Simeon Milutinowitsch, Serbische Lieder. Leipzig 1826. ein Bd. in 12.
Talvj, Volkslieder der Serben. N. A. Halle 1835. 2 Bde. 8.
W. Gerhard, Wila, Serbische Volkslieder. Leipzig 1828. 2 Bde. 8.
E. E. Wesely, Serbische Hochzeitslieder. Pesth 1826. 1 Bd. in 8.
N. Tommaseo. S. dessen Werk unter Italien. 4. Bd.
L. J. Rhesa, Dainos oder Litthauische Volkslieder. Königsberg 1825. N. A. 1845. (Originale und Uebersetzung.)
L. Haupt und J. E. Schmaler, Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Grimma 1841—44. 2 Bde. in 4. (Originale und Uebersetzung.)

11.

Finnland.

D. H. R. von Schröter, Finnische Runen; Finnisch und Deutsch. Upsala 1819.

12.

Ungarn.

* Erdély, J., Sammlung Ungarischer Volkslieder. Pesth 1846.
M. A. Greguss, Ungarische Volkslieder. Leipzig 1846.

13.

Orientalen.

Alexander Chodzko, Specimens of the popular poetry of Persia etc. (with) the Songs of the people inhabiting the shores of the Caspian sea. London 1842. 1 Bd. in 8. Englische prosaische Uebersetzung. Hin und wieder sind einige Originale mitgetheilt.

---

*) Da der Herausgeber der slawischen Sprachen nicht mächtig ist, so zog er es vor, um Irrthümer zu vermeiden, die Titel dieser Werke, die er zuverlässigen Quellen entlehnte, deutsch aufzuführen und sie mit einem * zu bezeichnen.

14.

China.

Confucii Chi-King sive liber carminum. Ex latina P. Lacharme interpretatione ed. J. Mohl. Stuttgart 1830.
F. Rückert, Schi-King, Chinesisches Liederbuch, dem Deutschen angeeignet. Altona 1833.
J. Cramer, Schi-King u. s. w. Für's Deutsche Volk herausgegeben. Crefeld 1844.

15.

Lateinische Lieder des Mittelalters.

E. du Méril, Poésies populaires latines antérieures au douzième siècle. Paris 1843.

Anm. Einzelne Lieder asiatischer, malayischer, polynesischer, afrikanischer und amerikanischer (Ureinwohner) Völkerschaften finden sich in deutschen Uebersetzungen in dem oben unter A angeführten Werke von Talvj.



I.

Liebeslieder.

1.

Deutschland.

Liebestreu und Liebeskraft.

Herzchen, mein Schätzchen, bist tausendmal mein,
Laß dir kein'n andern nicht lieber sein!
Kommt dir gleich einer, ist schöner als ich,
Herzchen, mein Schätzchen, gedenke an mich. —

„Meine Augen, die haben verloren ihren Schein,
„Mein junges Herz hast du genommen ein;
„Mein Freud hat sich im Trauern verstellt,
„Kann nicht lieb haben, als was mir jetzt gefällt!“

Keine Rose so lieblich riechen kann,
Als wann zwei Lieberl beisammen stahn,
Kein Feuer und Glut brennt nicht so heiß,
Als heimliche Lieb, die Niemand nicht weiß.

Man kann sie in keinen Kasten versperren,
Liebhaben in Ehren, kann Niemand verwehren!
Und wann der Himmel wäre Papier,
Und jeder Stern könnt schreiben hier,

Und schreiben die Nacht bis wieder am Tag,
Sie schreiben die Liebe kein Ende, ich sag!
Drum red' ich es frei, und bleibe dabei,
Daß treue Liebe das Beste stets sei!

Die getrennte Geliebte.

Aus ist das Liebchen!
Wär' ich bei mei'm Liebchen!
Wenn ich schon nicht bei ihm bin,
Steht doch mein Sinn da hin.

Hab' oft manche Nacht
Bei meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein Weil herein
Kann's nimmermehr sein!

Wenn's wiederum kann sein,
Bei Mond und bei Schein,
Bei Tag und bei Nacht,
Herztausender Schatz!

Gegenliebe.

„Ei wie so gar freundlich lieblich
„Erzeigst du dich Herzlieb geg'n mir,
„Das mich erfreut ganz inniglich,
„Und will mein Herz stets seyn bei dir;
„Denn wo ich sonst bei Leuten bin,
„Da hat's kein Sinn,
„Allein bei dir fröhlich bin.“

„ „Glaub's mein Gesell, und wiß fürwahr
„ „Daß mir deßgleichen ist also,
„ „Wenn ich bei dir nicht bin immerdar,
„ „So wird mein Herz doch nimmer froh,
„ „Und dünkt mich auch langwierig seyn.
„ „Mein höchste Pein,
„ „Daß du nicht bald sollst seyn der mein.“ “

„Freundliches Lieb, was willst du mehr,
„Mein Leib und Gut ist eigen dein,
„Du bist die ich für all' begehr,
„Dazu bist du Gewünschste mein,
„Denn ich sonst kein ander han will
„Heimlich und still,
„Das ist schöns Lieb allzeit mein Will.“

Hoffnung.

Ich hoff, es sey fast wohl müglich,
Drum ich in Hoffnung steh,
Daß es mir geb nach allem meinen Willen,
Von Art ist sie ein reine Frucht,
Ihr Zucht ist Ehren werth,
Ihr Weis' und Bährd (Geberde) thut mir mein Kummer stillen.

Darin ich bin lang Zeit vorhin
Gelegen hart, und hab gewart
Auf ihr Genad, bis sie mich hat
Mit ihrem Trost aus Sorg erlost,
Darum dann ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol muglich.

Ich hoff, es sey fast wol müglich,
Drum ich von ihr nit weich,
Und ob es gleich den Klaffer sollt verdriessen.
Ich bin dir hold in rechter Treu,
Kein Reu hab' ich ja nit,
Darum ich bitt, du laßt mich deß geniessen.
Und thust an mir, als ich zu dir
Vertrauen hab, ich stell nit ab
Von dir kein Stund, mein Herz und Mund
Giebt dir den Preis mit großem Fleiß;
Darum auch ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wohl müglich.

Ich hoff, es sey fast wol müglich,
Darum ich nit weiter tracht.
Das hat gemacht dein ganz fründlich Erzeigen,
Daß du jetzt thust mit ganzer Gier
Gen mir in Treuen schein;
Darum sich mein Herz giebt dir ganz für eigen
Ohn' alls Verding, und ist mir gring,
Du herzigs Bild, alls, was du willst
Bist du (sey dir) gewehrt, mein Freud sich mehrt,
Wenn ich gedenk dein fründlich Schwenk;
Darum noch ich nit unbillich
Hoff, es sey sehr fast wol muglich.

Liebesgruß aus der Ferne.

Sind wir geschieden,
Und ich muß leben ohne dich,
Gieb dich zufrieden,
Du bist mein einz'ges Licht.
Bleib mir beständig,
Treu, unabwendig:
Mein letzter Tropfen Blut,
Sey dir, mein Engel, gut.

Ich will indessen,
Mein Engel und mein Kind,
Dein nicht vergessen,
Du liegst mir in dem Sinn.
Die Zeit wird's fugen,
Daß mein Vergnugen,
Nach uberstandner Pein
Wird desto größer seyn.

Weht, weht, ihr Winde,
Und bringt mir einen Gruß
Von meinem schönsten Kinde,
Darum ich trauern muß.
Küßt ihr die Wangen,
Sagt mein Verlangen,
Bringt ihr die Botschaft mein:
Ich leb' und sterbe dein.

„Flieht, flieht, ihr Lerchen,
Ueber Berg und über Thal,
Grüßt meine Schönste
Viel hunderttausendmal;
Flieht in den Garten,
Thut meiner warten,
Allwo die Treue bluht,
Ich leb' und sterb' vergnügt.

Liebesbitte.

Adelheide!
Liebest du mich,
So sterb' ich vor Freude.
Weigerst du dich,
So sterb' ich vor Leide.

Ob du mich liebst,
Oder betrubst,
Adelheide!
Ich verscheide.
Beglück' uns Beide!

Stoße mit Leide
Mich nicht hinab!
Gutig entscheide!
Laß doch mit Freude
Mich sinken in's Grab!

Mondscheinlied.

Verstohlen geht der Mond auf,
Blau, blau Blümelein!
Durch Silberwölkchen fuhrt sein Lauf,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

Er steigt die blaue Luft hindurch,
Blau, blau Blümelein!
Bis daß er schau auf Löwenburg,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

O schaue Mond durch's Fensterlein,
Blau, blau Blümelein!
Schön Trude lock' mit deinem Schein,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

Und siehst du mich und siehst du sie,
Blau, blau Blümelein!
Zwei treu're Herzen sahst du nie,
Rosen im Thal, Mädel im Saal, o schönste Rosa!

Liebe.

Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß,
Von der niemand nichts weiß.

Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön,
Als wenn zwei verliebte Seelen so bei einander stehn,
So bei einander stehn.

Setze du mir einen Spiegel in's Herze hinein,
Damit du kannst sehen, wie treu ich es mein',
Wie treu ich es mein'.

Wassernoth.

Zu Koblenz auf der Brücken
Da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee, der ist verschmolzen,
Das Wasser fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten,
Da wohnet niemand drein,
Ich kann da lange warten,
Es wehn zwei Bäumelein.

Die sehen mit den Kronen
Noch aus dem Wasser grün,
Mein Liebchen muß drin wohnen,
Ich kann nicht zu ihe hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
Aus blauer Luft und Thal,
Aus diesem Flusse grüßet
Mein Liebchen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brücken,
Da gehn viel schöne Fraun,
Sie thun mich viel anblicken,
Ich mag die nicht anschaun.

Liebesbrief eines schwäbischen Landmädchens.

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund
Wünsch ich meinem vielgeliebten Schatz aus Herzens-grund,
Wenn es die geht glücklich und wohl,
So ist mein Herz aller Freuden voll.
Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,
Du meines Herzens Schatz und Paradies,
Du bist allein meinem Herzen lieb,
Darum schick ich dir diesen Belef.
Von die zu wissen ist mein Begehe,
Ob ich deine Herzallerliebste wäe?
Doch weil ich dich mein Schatz nicht seh,
So ist mein Herz voll Ach und Weh!
Mein Heez thu ich dir schenken,
Ich bitt, du wollst meinee gedenken,
Und mie schicken einen Brief,
Ob ich die lieb sei odee nicht?

Antwort des Liebhabers.

Liebster Schatz, halte fest,
Wie der Baum seine Aest,
Wie der Ring seinen Demant!
Mich und dich scheidet Niemand.
Gott im Herzen und den Liebsten im Arm,
Vertreibet viel Schmerzen und machet fein waem!
Eh ich dich, schönstes Kind, sollt lassen,
Eh muß der Himmel fallen ein,
Und auch die Sternlein ganz verblassen,
Und auch der Mond verfinsteet sein.

Subrosa.

Mitten im Garten is
Ein schönes Paradies,
Ist so schön anzusehn
Daß ich möcht' drinnen gehn.

Als ich im Gärtlein war,
Nahm ich der Blümlein wahr,
Brach mie ein Röselein,
Das sollt mein eigen seyn.

Das Röslein glänzt so fein,
Wie Gold und Edelstein,
War so fein übergüldt,
Daß es mein Herz eefüllt.

Ich nahm das Röslein fein,
Schloß es in's Kämmeelein,
Stellt' es an einen Ort,
Daß es ja nicht veedorrt.

Komm ich in's Kämmerlein,
Find nicht mein Röselein,
Als ich herummer sah,
Sitzt ein schön Jungfeau da.

Sprach: ach erschrick nue nicht,
Denn ich bin dir verpflicht,
Denn ich bin dir vertraut,
Denn ich bin deine Braut.

Das Fräulein.

Ich habe mein lieb Schätzchen
So lange nicht gesehn;
:,:Da sah ich's gestern Abend
Wohl vor der Thüee stehn. :,:

Sie sagt', ich sollt sie küssen,
Als ich vorbei wollt' gehn;
Die Mutter sollt's nicht wissen,
Hat's aber doch gesehn,

Ach Tochter, du willst freien,
Wie wird es dir ergehn;
Es wird dich bald gereuen,
Wenn du wiest Andre sehn.

Wenn alle junge Mädchen
Wohl auf zum Tanze gehn,
Mit ihren grünen Kränzchen
Im Reihentanze stehn;

Dann mußt du, junges Weibchen,
Wohl bei der Wiegen stehn,
Mit dei'm schneeweißen Häubchen,
Der Kopf thut die so weh.

„Das Feuer kann man löschen,
Das Feuee brennt so sehe;
Die Liebe nicht vergessen,
Nun und nimmermehe."

Ständchen.

Ach, schönstee Schatz, verzeihe mir,
Daß ich so spät bin kommen;
Doch hat die heiße Lieb zu dir
Mich noch dazu gezwungen.

Und schläfst du schon, wenn ich jetzt komm,
So sanft in deinem Bettchen,
So möcht ich dich gar inniglich
Mit meinem Liedlein wecken.

Erweck ich dich, erscheeck ich dich,
So thuts mein Herz erbarmen;
Gern läg' ich die, o schönstee Schatz
In deinen beiden Aeimen.

Deine zwei schwarzbraunen Aeugelein,
Die gae so freundlich blicken,
Sollt' dir daean geschehn ein Leid,
So spräng' mein Heez in Stücken.

Innige Liebe.

Leucht't heller als die Sonne
Ihe beiden Aeugelein!
Bei dir ist Freud' und Wonne,
Du zartes Jungfräulein!

Du bist mein Augenschein!
Wär' ich bei dir allein,
Kein Leid sollt' mich anfechten!

Dein Gang ist aus der Maßen
Gleich wie der Pfauen Art;
Wenn du gehst auf der Straßen,
Gar oft ich deiner wart.
O ich gleich oft muß steh'n
Im Regen und im Schnee,
Kein' Muh' soll mich verdrießen,
Wenn ich dich, Herzlieb, seh.

Abschiedsschwur.

„Hilf, o Himmel, ich muß scheiden,
Und muß sagen Lebewohl;
Eine Zeit lang muß ich meiden,
Was mein Herz erfreuen soll."

„„Alle Leute, die dich hassen,
Sagen dies und jenes mir;
Sagen auch, ich soll dich lassen,
Soll mein Herz nicht schenken dir?""

„'S ist ein Kränzlein, dir gegeben,
Bring dein junges Herz darein,
Thu es treu für mich aufheben
In dem Myrthenkränzelein."

„Saget stets, ihr grünen Blätter,
Ihr von meiner Angst und Pein,
Wenn ich ferne bin, so klaget:
Ohne dich kann ich nicht sein."

„Ach, ich hab' es dir geschworen,
Dir auf ewig treu zu sein;
Dich hab' ich mir auserkoren,
Schönster Engel, du bist mein."

„Sollt' ich aber unterdessen
Auf dem Todtbett schlafen ein,
Sollst du auf mein Grabstein lesen,
Wie treu ich gewesen sei.

Vergiß nicht mein!

Geh' ich in Kirchhof nein,
Seh' ich die Todtenbein.
Auf mei'm Grab steht ein Stein,
Darauf: Vergiß nicht mein!

Komm und brich Blümlein ab!
Setz dich auf's kühle Grab.
Wenn du's gebrochen hast,
Nimms' und schieb's in die Tasch.

Von der Tasch auf den Hut;
Da bleibt die Liebe gut.
Von dem Hut auf die Bank:
Da bleibt die Liebe lang.

Von der Bank auf den Tisch;
Da bleibt die Liebe frisch.
Von dem Tisch auf das Bett;
Da bleibt die Liebe fest.

Von dem Bett auf das Grab;
Da bleibt die Liebe zart.
Von dem Grab auf den Stein;
Da bleibt die Liebe fein.

„Aeuglein hast kohlpechschwarz,
Bäcklein hast rosenroth,
Händlein hast lilienweiß
Liebst mich in's Paradeiß.

Scheiden.

„Warum bist du denn so traurig?
Bin ich aller Freuden voll.
Meinst, ich solle dich verlassen?
Du gefällst mir gar so wohl!"

„„Morgen will mein Lieb abreisen,
Abschied nehmen mit Gewalt;
Draussen singen schon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.""

Saßen da zwei Turteltauben,
Saßen wohl auf grünem Ast:
Wo sich zwei Verliebte scheiden,
Da wächst nicht mehr Laub und Gras.

„Laub und Gras das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht;
Kommst mir wohl aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht!"

Abschied.

Entlaubet ist der Walde
Gen diesen Winter kalt,
Beraubet werd ich balde
Meins Lieb's, das macht mich alt,
Daß ich die Schön muß meiden,
Die mir gefallen thut,
Bringt mir manchfältig Leiden,
Macht mir fast schweren Muth.

Läßt du mir nichts zur Letze
Schwarz brauns weiß Maidelein,
Das mich die Weil ergetze,
So ich von dir muß sein,
Hoffnung muß mich ernähren,
Nach dir so werd ich krank,
Thu bald herwieder kehren,
Die Zeit ist mir zu lang.

Sei weis', laß dich nit affen,
Der Kläffer seynd so viel,
Halt dich gen mir rechtschaffen,
Treulich dich warnen will;
Hüth dich vor falschen Zungen
Darauf sei wohl bedacht;
Sei die, schöns Lied, gesungen
Zu einer guten Nacht.

Abschiedsklage eines Mädchen.

Ach! in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab ich's dann verschuldt?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ich's leiden mit Geduld!

Vater und Mutter, die wollen's nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Du hast Recht in allen Sachen,
Kannst dein Gluck noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr' ich dir zu guter Letzt,
Das soll sein das letzt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergötzt!

Es sind zwei Stern' an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold;
Der eine leucht zu mei'm Schätzchen,
Der ander durch das finstre Holz.

Sind wir oft beisammen gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergessen,
Und mit Lieben zugebracht.

Morgen, wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Giebt er mir den Abschiedskuß!

Abschied für immer.

„Heute marschieren wir,
Morgen marschieren wir,
Zu dem hohen Thor hinaus,
Ei du wacker schwarzbraun Mägdlein,
Unsre Lieb ist noch nicht aus."

„„Reist du schon fort?
Reist du denn schon fort von hier?
Kommst du niemals wieder heim?
Und wenn du kommst in ein fremdes Ländchen,
Liebster Schatz vergiß nicht mein.""

„Trink du ein Gläschen Wein,
Zur Gesundheit mein und dein,
Kauf mir einen Strauß am Hut,
Nimm mein Tüchlein in die Tasch,
Deine Thränlein mit abwasch."

„„Es kommt die Lerche,
Es kommt der Storch,
Es kommt die Sonne an's Firmament.
In das Kloster will ich gehn,
Weil ich mein Schätzchen nicht mehr thu sehn,
Weil nicht wiederkommt mein Schatz!""

„„Dorten sind zwei Turteltäubchen,
„„Sitzen auf dem dürren Ast,
„„Wo sich zwei Verliebte scheiden,
„„Da verwellet Laub und Gras,
„„Was batt mich (hilft mir) ein schöner Garten.
„„Wenn ich nichts darinnen hab,
„„Was batt mich die schönste Rose,
„„Wenn ich sie nicht brechen soll,
„„Was batt mich ein jung frisch Leben,
„„Kann ich's nicht der Lieb ergeben?"

Ständchen.

Liegst du schon in sanfter Ruh
Und thust dein schwarzbraun Aeuglein zu,
Und die zarte Gliederlein
Wohl in ein Federbett gewickelt ein.

Wälder, Felder, schweigen still,
Und niemand ist, der mit mir sprechen will,
Alle Flüß haben ihren Lauf,
Und niemand ist, der mit mir bleibet auf.

Heut hab' ich die Wach' allhier,
Schönste vor deiner verschloßnen Thür,
Sonn' und Mond, dazu das Firmament,
Schaun wie mein junges Herz vor Liebe brennt.

Hörst du nicht die Seufzer schallen,
Schönste vor deinem Schlafkämmerlein fallen,
Stehest du nicht auf und lässest mich nicht ein,
Wie könntest du so unbarmherzig sein.

Harfenklang und Saitenspiel,
Hab' ich lassen spielen so oft und viel,
Ich hab' es lassen spielen so oft und viel,
So daß mir keine Saite mehr klingen will.

Berg und Hügel auch dieses Thal,
Schrein über mich auch hunderttausendmal,
Froh wollt' ich sein, wenn's dir und mir wohlgeht,
Obschon mein treues Herz in Trauren steht.

Gute Nacht, gute Nacht! Frau Nachtigall
In dem Thal, tausendmal, überall,
Grüße sie aus meinem Herzensgrund,
Aus meinem Herzen, mit deinem Mund.

Hörst du wohl den Schuß hier fallen,
Schönste, vor dem Schlafkämerlein schallen,
Ach, warum ließest du mich nicht herein,
Konntest, ach, so unbarmherzig sein.

Geht es dir wohl, so denke an mich,
Geht es dir übel, so kränket es mich;
Froh wollt' ich sein, wenn's dir und mir wohl geht,
Obgleich mein treues Herz in Blute steht.

Lied.

Ach herzig's Herz,
Meinen Schmerz
Erkennen thu,
Ich hab' kein' Ruh
Nach dir steht mein Verlangen.
Ist Wunder nicht!
Dein hold Gesicht
Hat mir mein Herz gefangen.

Nimm an von mir
Führ zu dir
Mein will'ges Herz;
Ohn' allen Scherz
Hab ich mich dir ergeben.
Schaff' und gebeut
Kein Dienst mich reut,
Will freundlich mit dir leben.

Nun bin ich dir
Mit Begier
Ganz zugeneigt;
Bei meinem Eid'
Soll mir kein' Lieb're werden,
Denn du allein,
Merk' wie ich's mein'
Du bist mein Schatz auf Erden.

Ach, wenn du wüßt
Wie sehr ist
Mein Herz verwundt
Zu dieser Stund',
Wirst du dich zu mir lenken.
Eben wie ich,
Würd'st du an mich
All Augenblick gedenken.

All' Augenblick,
Ich die Strick

Der Lieb' empfind',
Wie hart sie sind;
Ach! laß sie dich auch binden;
Gar keinen Schmerz,
Betrübtes Herz!
Werd' ich darnach empfinden.

Ach, wärst du mein
Und ich dein,
O rother Mund
Zu dieser Stund,
Nichts Libers könnt mir werden;
Denn ohne dich
Verdreußt es mich
Zu leben auf der Erden.

Zu guter Nacht
Noch betracht
Dies Liedlein klein,
Sei dir allein
Zu tausendmal gesungen.
Gott b'hüte dich,
Desgleichen mich,
Vor allen falschen Zungen.

Liebesklage.

Mein'n Jammer muß ich heute klagen,
Weil mich mein Schätzchen nicht mehr liebt;
Meine Schmerzen muß ich heute sagen,
Warum ich bin so sehr betrübe:
An diesem ist die Schuld allein,
Daß ich muß verlassen sein.

In diesem Kummer, den ich habe,
Er quälet mich den ganzen Tag;
Er geht mit mir bis zu dem Grabe:
Das ist ja eine schwere Plag';
Ach dies ist eine schwere Pein,
Ja schwerer, als der größte Stein.

Wem soll ich jetzt mein Elend klagen?
Wem soll ich jetzt vertraulich sein?
Wem darf ich jetzt was Heimlich's sagen?
Wem geb' ich jetzt das Herze mein?
Wem mach ich jetzt mein Kompliment?
Wem reich' ich jetzo meine Händ'?

Nun, Himmel, du wirst alles wissen,
Dir ist ja alles wohl bekannt,
Warum ich meinen Schatz muß missen:
Ach, dieses ist ein schwerer Stand;
Ach, dieses kränket mich so sehr:
Ach, wenn ich nur gestorben wär!

Das Lied vom Adler.

Wär' ich ein wilder Adler,
Und meiner Ketten los,
Flög' ich vom öden Thurme
Vor meines Grafen Schloß.

Der Schwingen Kraft erprobend,
Schlüg' ich an Jutta's Thür.
Dann sprängen alle Riegel,
Du, Liebchen, trät'st zu mir.

Doch mitten unter Küssen
Erschräck'st du, holde Maid!
„Horch, Freund! die Schlüssel klingen,
„Die Mutter ist nicht weit."

Ich aber kost' und bäte
Bei herzlichem Umfang:
„So zeuch mit mir von hinnen
„Die breite Haid' entlang!"

Des Nackens goldne Flechten
Ergriff ich klug und fest;
Und trug im wilden Schnabel
Feins-Liebchen in mein Nest.

Zum unauffindbar'n Neste
Trug' ich die schöne Braut. —
Weh' mir, ich bin gefangen
Und lieb' und jamm're laut.

Doch traf im kühnen Fluge
Des Grafen Pfeil mich? — Nein!
Todt fiel' aus grauser Höhe
Mit mir sein Töchterlein.

Er lähmte meine Flügel!
Ach! Fesseln drücken mich.
Beweinenswerther Junge!
Vergaß dein Liebchen dich?

Liebesklage.

Die Sonne scheint nicht mehr so schön als wie vorher,
Der Tag ist nicht so heiter, so liebreich gar nicht mehr.

Chor.

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen.
Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

Mein Herz ist nicht mehr mein! o könnt' ich bei dir sein,
So wäre mir geholfen, von aller meiner Pein.

Chor.

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen,
Das Feuer brennt so sehr,
Die Liebe noch viel mehr.

Das Bildchen.

(Abschied eines Soldaten.)

„Auf dieser Welt hab' ich kein' Freud',
Mein trauter Schatz, der zieht so weit:
Und wenn ichs von ihm reden hör',
Thut mir das Herz im Leibe weh."

„„Ich kann nicht sitzen, kann nicht stehn,
Zu meinem Schätzchen muß ich gehn,
Zu meinem Schätzchen will ich gehn,
Und sollt' ich vor der Thüre stehn.""

„Wer ist denn draußen und klopfet an,
Der mich so leis aufwecken kann?"
„„Es ist der Herzallerliebste dein,
Steh auf, mein Schatz, und laß mich 'nein.""

Da stund sie auf und ließ ihn ein,
Sie heißt ihn auch willkommen sein;
Sie reicht ihm ihre schneeweiße Hand,
Da fängt sie auch zu weinen an.

„„Wein' nicht, wein nicht, mein Engelein,
Aufs Jahr sollst du mein eigen sein;
Ist auch die grüne, grüne Haid,
Dahin ich zieh, von hier so weit.

„„,Ein Bildchen laß ich machen mir,
Auf meinem Herzen trag ichs hier.
Darauf sollst du gemalet sein,
Daß ich niemals vergesse dein.""'

Abschied.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, Ade!
Da schaute feins Liedchen zum Fenster heraus, Ade!
„Und soll es denn geschieden sein,
So nimm mein goldnes Ringelein."
Ade, Ade, Ade!
Ach Scheiden und Meiden thut weh.

„Und der uns scheidet, das ist der Tod, Ade!
Er scheidet so manch jung Mägdlein roth, Ade!
Er scheidet so manchen Mann vom Weib,
Die konnten sich machen viel Zeitvertreib. u. s. w.

Das Schätzel, das Schätzel, das zieht in Krieg, Ade!
Wann werd' ich mein Schätzel doch wieder krieg'? Ade!
Ach wär es nicht Morgen, ach, wär es doch heut,
Es macht uns all Beiden so große Freud.

Der Krebsgang.

Mein Sach die geht im Krebsgang,
Das kränket mich so sehr.
:,: Mein Schatz liebt jetzt einen Andern :,:
:,: Das kränket mich so sehr :,:

Darüber möcht ich weinen,
Ist mir ein großer Spott.
:,: Ich hab geliebt in Ehren, :,:
:,: Das weiß der liebe Gott. :,:

Nun ist mein Kopf voll Sorgen,
Ist alle Tage voll:
:,: Voll Wankelmuth, Bekümmerniß, :,:
:,: Die Welt, die geht so toll. :,:

Es fleugt so manches Vögelein
Zum andern in das Nest.
:,: Es ißt und trinkt gleich, was es find't. :,:

Bist du ins Nest geflogen,
So flieg auch wieder 'raus:
:,: Sie ist einmal mein Schatz gewest, :,:
:,: Und wer treibt dich denn aus! :,:

Brief an das Schätzchen.

„Ach, was wird mein Schätzchen denken,
Daß ich bin so weit von ihr.
Daß ich bin, daß ich bin,
Daß ich bin so weit von ihr.

Gerne wollt ich zu dir gehen,
:,: Wenn der Weg :,: so weit nicht wär.

Gerne wollt ich dir was kaufen,
:,: Wenn ich wüßt :,: was rathsam wär.

Gerne wollt' ich bei dir schlafen,
:,: Wenn die Nacht :,: drei Jahr lang wär.

Gerne wollt ich mit dir sterben,
:,: Wenn der Tod :,: nicht bitter wär."

„„Gerne wollt er wohl mich lieben,
:,:Wenns nur keine :,: Flausen wär'n.""

Leiden und Mitleiden.

„Schätzchen, was machest du?
:,: Schläfest oder wachest du?" :,:

„„Schlaf ja nicht, ich bin so krank,
:,: Und der Tod macht mir so bang."" :,:

„O du Tod, du bittres Kraut,
:,: Hatt ich dirs wohl zugetraut? :,:

Daß du mir mein Schatz wegnimmst,
:,: Und mein Herz so sehr beklemmst. :,:

Stürbest du, so sterb' auch ich,
:,: Sterben wir beide selliglich. :,:

In das Grab senkt man uns ein,
:,: Weil wir zwei Brautleute sein. :,:

Auf unserm Grab da steht ein Stein,
:,: Darauf wächst ein rosenrothes Blümelein. :,:

Das Blümelein ist rosenroth,
:,: Denn ich liebe dich bis in den Tod.:,:

Deine kirschbraunschwarzen Aeugelein
:,:Und dein zuckersüßes Mündelein, :,:

Deine Händlein kreideweiß
:,: Lieb ich dich mit allem Fleiß." :,:

Liebestreu bis in den Tod.

:,: Allhier auf dieser Erden
Kann ja nichts Schönres sein :,:
:,: Als wenn zwei junge Herzen
Mit einander scherzen
:,: Und treu verliebet sein. :,:

:,: Keine Kohle, kein Feuer
Kann brennen so heiß :,:
:,: Als die verborgne Liebe
Als die verborgne Liebe,
:,: Von der noch Niemand weiß :,:

:,: Man darf nicht Alles glauben,
Nicht Alles, was man sagt; :,:
:,: Hab ichs in meinem Herzen
Nichts als Kummer und Schmerzen,
:,: Bei Tag und bei der Nacht. :,

:,: Da drüb'n an jener Linden,
Da liegt ein dreiter Stein, :,:
:,: Darauf da stehts geschrieben,
Du sollst keine Andre lieben
:,: Als nur wie mich allein. :,:

:,: Da kam das kleine Waldvögelein,
Und sang das Liedelein. :,:
:,: Begraben mußt du werden
Wohl in die grune Erden
:,: Vor lauter Liebestreu." :,:

Vorwurf.

Schweig nur still, hättst längst geschwiegen,
Dieweil du bist so hoch gestiegen,
Dieweil du mich gar nimmer magst,
Und einen Andern lieber hast.

Reut mich nichts als manche Stunde
Die ich gangen bin zu dir im Grunde,
Und war die liebe lange Nacht
Auf dein falsches Herz bedacht.

Ja, das Kränzlein war geflochten,
Und das Wörtlein war gesprochen,
Nun, so nimm das Kränzelein,
Leg dein falsches Herz hinein.

Und so sei es auch geschieden,
Alles mit Geduld erlitten;
Und geschieden muß es sein
Von der Herzallerliebsten mein.

Liebe in Nöthen.

„Sieh an, mein liebes Kind, sieh an mein Leiden,
Was mir am liebsten ist, dich, muß ich meiden;
Alle meine Gelegenheit ist mir entnommen,
Nur deß getröst ich mich, 's wird wiedrum kommen.

„Mit was für einem Band bin ich gebunden!
Hab weder Tag noch Nacht keine ruh'ge Stunden."
„„Geh nur, mein Kind halte fest, laß nur nicht wanken,
Lieben ist das Allerbest, lieben in Gedanken.

Wenn man wohl lieben will, wie muß man's machen?
Muß freundlich zu ihr gehn, muß liebreich lachen,
Und wenn sie da nicht darf sich zu dir neigen,
Muß man bei Zeiten gehn, muß stille schweigen.""

Kein' größre Freude ist auf dieser Erden,
Als wenn zwei :,: junge :,: Leut in Ehstand treten,
Die find't man, :,: keine :,: Noth, kein Kreuz, kein Leiden,
Nichts als der bittre Tod, der soll uns scheiden.

Abschied von dem Liebchen.

Jetzund muß ich weg von hier,
Und muß Abschied nehmen;
O du allerschönster Schatz,
Scheiden das macht Grämen,
Scheiden, das macht sehr betrübt.
Da ich dich so sehr geliebt,
Ueber alle Maßen,
Muß ich dich verlassen.

Wenn zwei gute Freunde sind,
Die einander kennen,
Sonn' und Mond bewegen sich,
Ehe sie sich trennen;
Noch viel größer ist der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
Ziehet in die Fremde,
Ziehet in die Fremde.

Hinter jenem grünen Holz
Blüht mein jung frisch Leben,
Werd' ich denn mein Leben lang
In der Fremde schweben?
Hab' ich dir was Leids gethan,
Bitt ich, denk nicht mehr daran,
Wollst Verzeihung schenken,
Weil es geht zum Ende.

Küsset dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke daß es Seufzer sein,
Die ich zu dir sende.
Tausend schick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke,
Weil ich dein gedenke.

Der Vertriebene.

In Sorgen ohne Ruh
Bring ich mein Leben zu,
Mag wachen oder schlafen
So machst du mir zu schaffen,
Ich nichts zu hoffen hab,
Als nur das kühle Grab.

Das hätt ich nicht geglaubt,
Ein Haus auf Sand gebaut;
Ach, hätt' ich nie empfunden
Die heißen Liebesstunden,
Die heiße Liebesglut,
Die so sehr brennen thut.

Meine Wirthschaft ist nun aus,
Ich muß jetzt aus dem Haus:
Muß alles hinterlassen,
Muß liegen auf fremden Straßen;
Mein Schatz liegt nicht bei mir,
Ich bin ja weit von ihr.

Ach, wollte Gott, ich schlief
Zehntausend Klaftern tief
Im Schooß der kühlen Erden,
Weil du mir nicht kannst werden,
Ich nichts zu hoffen hab,
Als nur das kühle Grab.

Getrennt sein.

„Jetzt muß ich im Trauern leben,
Ach, woran hab ich's verschuld't?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ichs tragen mit Geduld."

„„Schönster Schatz, wir kommen nicht zusammen
Wegen andrer falscher Leut',
Ach, was wollen solche Menschen,
Die nicht wissen, was Lieben heißt?""

„Vater und Mutter wills nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Kannst dein Glück noch besser machen,
Weil ich dich nicht kriegen soll.

„„Hab'n so oft beisammen gesessen
Manche lange halbe Nacht,
Hab'n den süßen Schlaf vergessen
Und mit Lieben zugebracht.

„Stehn zwei Sternlein an dem Himmel,
Scheinen heller als der Mond,
Der eine scheint auf mein feins Liebchen,
Der andre scheint in's grüne Holz."

„„Rosmarin und Lorbeerblätter
Schenk' ich dir zur guten Letzt,
Das soll sein das Angedenken,
Weil du mich so oft ergötzt."

„Sollt' ich aber unterdessen
Auf dem Felde schlafen ein,
Soll aus meinem Grabe sprießen
Blumelein Vergiß nicht mein."

„„Morgens, wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen
Giebt er mir den Abschiedskuß.""

Abschied.

„Ach, ihr Berg und tiefe Thal,
Seh' ich mein Schatz zum letzten Mal,
Die Sonne, der Mond, das ganze Firmament,
Die sollen mit mir trauern bis un mein End."

„„Ach, in Trauern muß ich schlafen gehn,
Ach, in Trauern früh aufstehn,
In Trauern leben all meine Zeit,
Well ich nicht kann sehn die mein Herz erfreut."“

„Geht dirs wohl, so denk an mich,
Geht dir's übel, ach, so kränkets mich;
Wie froh wollt ich schon sein, wenns wohl die geht,
Wenn schon mein jung frisch Leben in Trauer steht."

„„Ach, ihr Berg und tiefe Thal,
Ihr seht mein Lieb noch tausend Mal,
Seht ihr auch mein Lieb noch tausend Mal,
Ihr steht doch ewig fern und ich nur nah.

Ständchen zum Abschied.

Geh ich vor mir auf der Straßen,
Sehn mich alle Leute an;
Meiner Augen helles Wasser;
Das ist, was ich sprechen kann.

Ach, wie oft beisamm gesessen
Sind wir manche halbe Nacht,
Und der Schlaf, der war vergessen,
Nur mit Lieb ward sie zugebracht.

Nun in Trauern muß ich schlafen gehn,
Ach, in Trauern früh aufstehn,
In Trauern leben all meine Zeit,
Well ich nicht kann sehn, die mein Herz erfreut.

Spielt noch auf ihr Musikanten,
Spielet auf ein neues Lied,
Und ihr Töne, liebliche Gesundten,
Sagt Ade, weil ich auf lange schied.

O falsche Zungen!

„Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leid gethan,
Daß ich scheiden muß von dir?
:,: Das haben die falschen Zungen gethan.
Die scheiden mich von dir. :,:

„O falsche Zunge, du verläumderischer Mund,
Was wirds denn helfen dich?
Gott wird dich strafen in kurzer Zeit,
Vor meinem Angesicht.

„Die Armuth ist so sehr veracht',
Man steckt sie wohl hinter die Thür;
Wenn ich tausend Thalee reicher wär',
So zög man mich herfür."

Liebeswünsche.

Auf der Welt hab' ich kein Freud',
Ich hab' ein'n Schatz und der ist weit,
Wenn ich nur mit ihm reden könnt',
So wär' mein ganzes Herz gesund!

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall,
Grüß' meinen Schatz viel tausendmal,
Grüß' ihn so hübsch, grüß ihn so fein,
Sag' ihm: er soll mein eigen sein.

Nun geh ich vor des Goldschmieds Haus,
Der Goldschmied schaut zum Fenster 'enus:
Ach Goldschmied, liedster Goldschmied mein,
Schmied mir ein feines Ringelein.

Schmied's nicht zu groß, schmied's nicht zu klein,
Schmied's fur ein schönes Fingerlein,
Und schmied mir meinen Namen d'ran,
Es soll's mein Herzallerliedster ha'n.

Hätt' ich einen Schlüssel von rothem Gold,
Mein Herz ich Dir aufschliesen wollt';
Ein schönes Bild, das ist darein,
Mein Schatz, das muß Dein eigen sein.

Wenn ich ein klein Waldvöglein wär',
So säß ich auf dem grunen Zweig,
Und wenn ich g'nug geyfiffen hätt',
Flög ich zu Dir, mein Schatz, in's Reich.

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt',
Wollt' fliegen über die ganze Welt,
Ich wollte fliegen über Berg und Thal,
Hin, wo mein Allerliebster wär'.

Und wenn ich endlich bei Dir wär',
Und du red'st dann kein Wort mit mir,
So flög ich traurig wieder foet,
Ade, mein Schatz, ade von Dir!

Heimlicher Liebe Pein.

Mein Schatz ist auf die Wanderschaft hin,
Ich weiß aber nicht was so trauriq ich bin;
Vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh,
Drum bring ich meine Zeit so traurig zu.

Als ich mit mei'm Schatz in die Kirche wollt' geh'n,
Viel falsche, falsche Zungen unter der Kirchthur steh'n,
Der eine red't dies, der eine red't das,
Das macht mir gar oft die Aeuglein naß.

Die Distel und die Dornen, die stechen also sehr,
Die falschen, falschen Zungen, die stechen noch viel mehr,
Kein Feuer auf Erden auch brennt also heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach herzgeliedter Schatz! ich bitte Dich noch eins.
Du wolltest bei meiner Begräbniß sein,
Bei meiner Begräbniß in's kühle Grab,
Dieweil ich so treulich geliebet dich hab.

Liedchen der Sehnsucht.

Der süße Schlaf, der sonst stillt alles wohl,
Kann stillen nicht mein Herz mit Trauern voll
Das schafft allein, die mich erfreuen soll!

Kein Speis' und Trank mir Lust noch Nahrung giebt,
Kein Kurzweil ist's, die nicht mein Herz betrubt,
Das schafft allein, die dies mein Herze liedt.

Gesellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einzig sitz' in Unmuth Nacht und Tag,
Das schafft allein, die ich im Herzen trag.

In Zuversicht allein an ihr ich hang,
Und hoff', sie soll mich nicht vergessen lang,
Sonst fiel ich g'wiß in bittern Todes Zwang.

Gruß.

So viel Stern' am Himmel stehen,
So viel Schäflein als da gehen
Dorten in dem grünen Feld;

So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So viel Mal sei Du gegrüßt.

Soll ich Dich denn nimmer sehen,
Ach das kann ich nicht verstehen,
O Du bitt'rer Scheidens Schluß!

Wär ich selber schon gestorben,
Eh' ich mir 'nen Schatz erworben,
Wär ich jetzo nicht betrübt.

Weiß nicht ob auf dieser Erden
Nach viel Trubsal und Beschwerden
Ich Dich wieder sehen soll.

Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zusammen,
Ach wie groß ist meine Noth.

Mit Geduld will ich es tragen,
Alle Morgen will ich sagen:
O mein Schatz, wann kommst Du mir?

Alle Abend will ich sprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Schatz gedenk an mich!

Ja ich will dich nicht vergessen,
Wenn ich sollte unterdessen
Auf dem Todbett schlafen ein.

Auf dem Kirchhof will ich liegen
Wie ein Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

Zwei Röselein.

Knabe. Geh ich zum Brünnelein,
Trink aber nicht,
Such ich mein Schätzelein,
Finds aber nicht.

Setz ich mich so allein
Auf grüne Gras,
Fallen zwei Röselein
Mir in den Schooß.

Diese zwei Röselein
Gelten mir nicht,
Ists nicht mein Schätzelein
Die sie mir bricht?

Diese zwei Röselein
Sind rosenroth,
Lebt noch mein Schätzelein,
Oder ists todt?

Wend ich mein Aeugelein
Rum und umher
Seh ich mein Schätzelein
Beim andern stehn.

Wirft ihn mit Röselein,
Treffen mich thut,
Meint sie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Wärst du mein Schätzelein,
Wärst du mir gut?
Steck die zwei Röselein
Mir auf den Hut.

Mädchen. Wirst doch nicht reisen fort,
Hast ja noch Zeit.
Knabe. Ja ich will reisen fort,
Mein Weg ist weit.

Hin, wo ihr' treue Lieb
Kein Mägdlein bricht.
Mädchen. Schatz nimm zu Haus vor Lieb,
Hin findst du nicht.

Röslein am Strauche blühn
Ewig doch nicht,
Lieb ist so lang nur grün,
Bis man sie bricht.

Nimm die zwei Röselein
Auf deinen Hut,
Ewig beinander sein
Thut auch kein gut.

Wenn die zwei Röselein
Nicht mehr sind roth,
Werf sie in Fluß hinein,
Denk ich wär todt.

Knabe. Bist du todt allzumal,
Thut mirs nicht leid,
Untreu findt überall,
Wen sie erfreut,

Abschied.

(Aus dem Munde der Sachsen in Siebenbürgen.)

Wie viel sind wir mit einander gegangen,
Ach einziges Herzchen mein!
Und sind uns um den Hals gehangen,
Geschieden muß es sein,
Ach einziges Herzchen mein!

Wie viel sind wir mit einander gelegen,
Ach einziges Herzchen mein!
In Treu und Ehrenwegen,
Geschieden muß es sein,
Ach einziges Herzchen mein!

Wie viel sind wir mit einander gesessen
Ach einziges Herzchen mein!
Gar manchen Schlaf haben wir vergessen,
Geschieden muß es sein,
Ach einziges Herzchen mein!

Was giebst Du mir nun für meinen Dienst allein?
Ach einziges Herzchen mein!
„Den Mühlstein gestoßen klein."
Geschieden muß es sein,
Ach einziges Herzchen mein!

Ach lebe nun, lebe nun wohl vergnügt!
Ach einziges Herzchen mein!
Gleich viel ob barfuß oder beschühcht,
Geschieden muß es sein,
Ach einziges Herzchen mein!

Männertreue.

(Aus dem Munde der Sachsen in Siebenbürgen.)

Zu Krünen, zu Krünen vor'm Burgerthor
Da stand eine schöne grüne Linde davor.
Die war oben breit und unten schmal;
Drauf saß eine schöne Nachtigall.
„Willst du mir nicht ein Frauchen sein?"
„Wie sollt ich Dir ein Frauchen sein?"
Ich bin ein schönes Vögelein."

Sie flog der Schönsten aufs Fensterlein:
„Guten Tag, guten Tag, schön Jungferlein!
Was Dir Dein Geliebt'ster entboten hat?
Er hat Dir entboten einen guten Tag.
Er wolle kommen am Weihnachtsabend,
Und wolle Dich haben.

Der Sommer verging, Weihnacht thät kommen,
Der Geliebte, der wollte nimmermehr kommen.
„Geh weg, geh weg, du weißer Schnee,
Meiner Tage betrugt mich keiner mehr!
Meiner Tage hat mich nur einer betrogen,
Auch der hat fichs in den Hals gelogen. —

Oesterreichisch, überhaupt aus dem gebirgigen Süddeutschland.

I.

Daß's im Wald finster ist,
Das macht das Holz;
Daß mein Schatz sauber ist,
Das macht mich stolz.

Daß's im Wald finster ist,
Das mach'n die Baum,
Daß mich mein Schatz nicht mag,
Das glaub' ich kaum.

Daß's im Wald finster ist,
Das macht das Laub;
Daß mein Schatz einen Andern mag,
Das macht mir Trau'r.

II.

Zwischen uns zwei auf der Alm
Ist die Lieb verschwunden;
Ist in die See 'rein fall'n,
Hab sie nimmer gefunden.

Zu Dir bin ich gangen,
Bei Dir hat's mich gefreut;
Zu Dir komm ich nimmer,
Der Weg ist mir zu weit.

Der Weg ist mir zu weit
Und der Berg ist mir zu hoch;
Zu Dir geh ich nicht mehr,
Weil ich Dich nicht mehr mag.

'S wär mir nicht zu weit
Und 's wär mir just recht;
Du bist mir kein schön's Dirnel,
Du bist mir zu schlecht.

III.

Wenn zwei von 'ander scheiden,
Thut's Herzerl gar weh!
Schwimmen die Augen im Wasser
Wie d' Fischerle im See.

Wie die Fischerle im See
Schwimmen hin, schwimmen her,
Schwimmen auf und nieder:
Büdel kommst bald wieder?

Darfst nicht so weinen,
Darfst nicht so bang sein!
Bist ein kreuzsauber Dirnel,
Ich laß Dich nicht allein.

Mein Herz und Dein Herz
Sind zusammen verbunden;
Da Schlüsserl, das das aufsperrt,
Wird nimmer gefunden.

'S wird nimmer gefunden,
Und 's sperrt nimmer auf,
'S wird 'ne brennende Lieb
Und ein Kreuzschlüsserl drauf.

IV.

Ich weiß ein' schön' Glocken,
Die hat ein' schön' Klang,
Und ich weiß ein schön Dirn'l,
Das hat' schön' Gang.

Ich weiß' ein' schön Alm auch,
Die hat 'nen Kleeplatz,
Da geht ein schön Dirnel
Und das ist mein Schatz.

Und beim Dirnel ihrer Hütte,
Da singen die Schwalben,
Da laufen die Gemslein
Schon höh'r über die Alm.

Je höher das Thürmel,
Je schöner's Geläut;
Je weiter das Dirnel,
Je größer die Freud.

Aus dem Thal bin ich gangen,
Auf die Alm bin ich g'rennt;
Da hat mich mein Dirnel
Am Dudeln erkennt.

„Und ich weiß nicht, wie's ist,
Daß du mir gar so lieb bist.
Die Leut' sehn' mir's an,
Daß ich Dich gar so lieb han!

„Du Dirnel, Du liebes,
Hast ein Goscherl, ein süßes!
Hast ein Leiberl ein weiß's,
Hast ein Herzel, ein treu's." —

„Mein Herzel ist treu,
Ist ein Geschlösserl dabei,
Und ein einziger Bu
Hat das Schlüsserl dazu!" —

Aus dem Kuhländchen.

I.

Schätzel, was hab' ich dir Leids gethan,
Daß du dein Bürschel nicht schaust an?

Daß du dein Aeugerlein unter dich schlägst
Daß du zu mir kein' Liebe mehr trägst?

Schau mir nur einmal ins Angesicht.
Schau, wie die Lieb' mich hat zugericht!

Schmeckt mir ja weder Speise noch Trank,
Ich bin ja vor lauter Liebe so krank.

Wenn gleich der Himmel papieren wär',
Und jedes Sternlein ein Schreiberle wär',

Und schriebe ein Jedes mit sieben Händ',
So schrieben sie meiner Liebe kein End'.

II.

Wenn ich ein Waldvöglein wär',
Wollt' ich fliegen über Meer,
Schönster Tausendschatz zu dir!
Aber du bist gar weit von mir,
Und ich von dir!

Schönster Schatz, das weißt du wohl,
Daß ich dich nicht lieben soll,
Weil es alle Leut' verdrießt;
Weil es alle Leut verdrießt
D'rum lieb ich dich.

Unten in dem Gärtelein
Wächst ein schönes Blümelein,
Blümelein Vergißnichtmein;
Ich vergesse nimmer dein,
Vergiß nicht mein!

III.

„Mein schönes Lieb! jetzt gehst du heim,
Nimmst mich nicht mit, ziehst so allein?"

„Ich nehm' dich mit, wenn's Rosen regnet,
Und wenn der Mond der Sonne begegnet.

„Aber rothe Rosen regnet's nicht,
Der Mond begegnet der Sonne nicht.

„Hatt'st du 'ne Zung' die stille schwieg,
In meine Kammer nähm' ich dich.

„Du hast 'ne Zung die schweigt ja nicht,
In meine Kammer darfst du nicht."

IV.

Meine Mutter kümmert sich,
Wo ein Oertlein sei für mich?

Mutter laß den Kummer sein,
'S wird wo ein Oertlein für mich sein.

Mutter auf dem Kirchhof hinten
Wird sich schon ein Oertlein finden.

Wenn die Glöcklein werden summen,
Werden sie schon nach mir kommen.

Wenn die Glöcklein werden läuten,
Werd ich sein schon in der Weite,

Wenn die Glöcklein werden heulen,
Werden sie schon um mich weinen.

Wenn die Glöcklein verklungen haben,
Haben sie mich eingegraben.

Schön Dännerl.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kommen die Jägerbursch all
Wollens lernen.
Geht nur all ihr Gesellen,
Ihr könnt euch nicht anstellen:
Ich bin das schön Dännerl im Thal
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Bändlein,
Da kommen die Schreibersbuben,
All wollen tändeln.
Ich laß euch nicht tandeln.
Mit meinen Vortuchbändeln.
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Eß Zucker;
Da kommen die Schublabenbuben all,
Wollen kucken.
Geht, laßt's euch vergeben,
Ich laß euch nichts sehen:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gassenbuben all,
Wollen locken.
Geht, reist, ich mag nicht spiele,
Ihr seid mir zu viele:
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenbursch all,
Wollen schießen.
Geht, lasset das nur bleiben,
Mein Blumen sind kein Scheiben;
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal

Bin ich das schön Dännerl im Thal,
Thu lieben;
Da kommen Studentenbursch all
Mit den Hiebern.
Ja, ja, ihr meine Herren,
Ich will euch nicht aussperren;
Ich bin das schön Dännerl im Thal,
Und bleib das schön Dännerl allemal.

Die Musikanten.

Heunt han ich die Woch, die Woch allhier,
:,: Schönster :,: Schatz vor :,: deiner :,: Thür.
Warum stehst du nicht auf und lässest mich nicht ein?
Mein allerschönster Schatz, wie kannst du so verschlafen sein?

Harfen- Harfen- und Saiten- Saitenspiel,
Die han ich lassen spielen :,: gar oft :,: und viel.
Warum stehst du nun nicht auf und lässest mich nicht ein?
Mein allerschönster Schatz, wie kannst du so verschlafen sein?

Ei so verschlafen :,: bin ich :,: nicht,
Mein Vater und Mutter die schlafen noch nicht.
Wenn Vater und Mutter schlafen, so sollst du rein zu mir,
So sollst du bei mir schlafen die ganze Nacht allhier.

Verlegenheit des falschen Mädchens.

(Aus dem Ißgrunde.)

„Herzeschozele, kumm laß dich harzen,
Die Lieb wird nie vergehn vor Liebesschmerzen,
Denn das waßt du nor gar ze wohl,
Deß ich dich ewig lieben soll.

:,: Ich lieb nor Eine
Und weiters keine :,:
Und des waßt du u. s. w.

„Un en Strauß ha ich gewunden
Und ihn tief in mei Harz gebunden,
Und des waßt du nor gar ze wohl,
Deß ich den Strauß dir schenken soll.

Ich lieb u. s. w.

„Uf mein Brustblatt do thut michs jucken,
Schatz gib her ze mir un laß dich drucken,
Denn des waßt du nor gar ze wohl,
Daß ich dich ewig drucken soll.“

Ich lied u. s. w.

„„Ha dich ölle Zeit von Harzen treu geliebt,
Es wie en aufrichtger Freund:
Doch deine Falschheit die ha ich ausgelist,
Die du gegen mich gemeint.

:,: Ich lieb nur Eine
Un weiters keine :,:
Un deine Falschheit u. s. w.

„„In seller Gassen thun ich net tretten,
Wu du hart an Fenster liegst,
In seller Kirchen thuu ich net beten,
Wo du allzugegen bist.„ „

Ich lieb u. s. w.

‚Der mir Lieb gelernt,
„Der ist mir weit entfernl,
Und der mich nimmer mag,
Den seh ich ölle Tag;

„Ken Schöne krieg ich net,
Ken Garstgen mog ich net,
Un ledig bleib ich net,
Was fang ich a?“

Chor der Bursche.

Du nömmst en Ma!

Berglied am Harz.

Allerschönster Engel, allerschönstes Kind!
Komm, eile dich
Und kusse mich
Und mache geschwind!
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm mein Schatz und küsse mich,
Mein allerschönster Schatz
Vergiß mein nicht.

Deine scharmanlen Angen die ha'n mich verführt,
Dein Zuckermund
Hat manche Stund'
Mein Herz geruhrt:
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und kusse mich;
Mein allerschönster Schatz
Vergiß mein nicht.

Kartoffeln ist das Feldgeschrei und Kraut die Parol'
Der weiße Kohl
Mit Hammelfleisch,
Der schmecket mir so wohl.
Alldarum so bitt' ich dich,
Komm, mein Schatz und küsse mich;
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Ich reise in der Welt herum, nnd du bleibst hier,
Doch schreibe ich
Mein' täglichen
Seufzer zu dir.
Alldarum so bitt' ich dich
Komm, mein Schatz nnd küsse mich;
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

Wasser, Wasser, Wasser her, es hat Gefahr,
Denn sonsten verbrenn'
Ich ganz und gar.
Komm, ach! kühle,
Denn ich fühle,
Daß mein Herz wie Wachs zerrinnt,
Mein allerschönster Schatz,
Vergiß mein nicht.

2.

Niederlande.

Der erzürnte Liebhaber.

Wen hör' ich da in später Mitternacht?
Mein Liebster ist's, ich hätt' es nicht gedacht;
Laß mich in Frieden nun,
Möcht' ohne Störung ruhn
Um Herzen nnd Kussen ist mir's nicht zu thun. —

Da ging er weg von mir, der böse Mann!
Rasch stand ich auf, zog Männerkleider an,
Ich ging ihm nach so fort,
Sucht ihn von Ort zu Ort;
Er ist mein einz'ger Trost, mein Glück, mein Hort.

Ach, liebe Schildwach', hast du nicht gesehn
Den schönen jungen Mann vorubergehn?
Zwei Augen wie ein Krystall,
Zwei Lippen wie ein Korall,
Lieblich von Rede, artig uberall.

Dort kommt er her, es ist mein Bräutigam;
Ich will ihn grüßen, mich freun, daß er kam:
Willkommen, süßes Lieb',
Mein Herz mich zu dir trieb,
Ich mach' dir auf mein süßes Lieb.

Komm doch herein und setze dich zu mir,
Mir ist so wohl, wenn ich, süß Lieb, mit dir
Ich pflückte dir Blumen schon,
Flocht einen' Kranz davon,
Der Himmel sei dein Lohn. —

O. L. B. Wolff.

Wohlwollende Gesinnung.

(Vlämisch.)

Ich wandle die grünen Straßen
So oft hinauf, hinan;
Daß ich mein Lieb muß verlassen,
Das haben meine Freunde gethan.

Ich werde sie noch nicht verlassen
Und wären sie noch so gram;
Ich werde ihrer gedenken
Bis der Tod mich zu sich nahm.

Nicht länger als gestern Abend
Stand ich vor Liebchens Thor,
Und sagte, öffne lieb Bethchen,
Oeffne, ich steh davor.

Ich öffne dir nicht die Thüre
Und laß' dich nicht ein, glaub' mir!
Geh' heim und lege dich schlafen
Ein anderer Liebster ist hier.

Ist drinnen ein anderer Liebster,
Hab' ich dich zu sprechen nicht Macht,
So wünsch ich zum letzten Male
Dir eine vergnügte Nacht.

Wolff.

Scheidelied.

Fahr wohl, fahr wohl, mein süßes Lieb,
Nicht länger kann ich bleiben.
Ich geh so fern, und so fern von hier,
Und so fern wohl über die Haiden!

Wohl über die Haide, wohl über den Sand,
Mit traurigem Herzen und Sinnen;
Wohl mag ich gewinnen ein Vaterland,
Nie treueres Lieb mehr gewinnen!

Und giebt es nicht Blüthen überall,
Und grünen nicht Tannen und Buchen?
Und morgen soll dich die Nachtigall
Mit andern klein' Vöglein besuchen.

Sie singen Dir über Haiden und Sand,
Du sollst ihr Singen wohl hören,
Sie singt Dir dort in Dein'm Vaterland,
Was dir der Treuliebste thut schwören.

Nun hör ich kleiner Vögelchen Sang,
Und wand're über die Haiden,
Nun thut mir all mein Lebelang
So weh und so wehe das Scheiden.

Talvj.

3.

Großbritannien.

Du schwurst bei deinem Gott, Jeanie!

(Aus Nithdale.)

Du schwurst bei deinem Gott, Jeanie,
Bei dem weißen Händchen dein,
Bei den Sternen allen am Himmelszelt,
Du wolltest bleiben mein.

Und ich schwur bei meinem Gott, Jeanie,
Und bei dem Herzen dein,
Bei den Sternen reich am Himmelszelt,
Du solltest werden mein.

Fluch treffe die Hand, die da löst solch' Band,
Und das Herz das uns möcht' entzwei'n;
Aber keine Hand kann lösen mein Band,
Als Gottes Finger allein. —
Ob niedrig auch mein Hüttchen ist,
Ob mein Kleid weder zierlich noch fein,
Ich hüll in der Liebe Mantel mich,
So reich in den Armen dein.

Ihr weißer Arm wär ein Kissen für mich,
Weich wie das weichste Vließ;
Ihre Flügel über uns Liebe schwingt,
Da schlaf ich fest und süß. —
Maid meiner Liebe, komm her zu mir,
Komm her und knie bei mir,
Der Morgen ist voll von Gottes Sein,
Und ich kann nur beten mit dir.

Der Morgenwind spielt mit den Blüthen so lind,
Die Vögel singen so traut,
Der alte Herr lehnt an dem Gartenzaun,
Die gute, ehrliche Haut. —
Wir nehmen die Bibel, wenn er kommt heim,
Dann singen die Psalmen wir;
Du sprichst von mir zu deinem Gott,
Und ich, ich spreche von dir.

Wolff.

Treue Liebe.

(Schottisch.)

„Und du sollst gehn im Prachtgewand,
Von Seid' und Silber schwer,
Reichst du dem Andern deine Hand,
Denkst nicht an Donald mehr.“ —
„Ach! was soll mir ein seiden Kleid,
Und ein zerrissen Herz,
Was Silber mir und Goldgeschmeid
Für bittrer Trennung Schmerz!

„Viel lieber ist mir Donald's Sinn,
Sein Herz so rein, so brav;
Eh' ich ihn lass', leg' ich mich hin,
Zum ew'gem Todesschlaf.
Sieh', ich versprach, ihm treu zu sein,
Zu theilen sein Geschick;
Denn Donald legt in meine Hand
Ganz seines Lebens Glück.

„Und so gewann er sich mein Herz,
Er nahm es dankbar an;
Nähm' mein Gelübde ich zurück,
Das wäre schlecht gethan.
Das längste Leben nicht ersetzt,
Die Liebe, die er bot;
Und eh' ich meine Treu' verletzt',
Da wär' ich lieber todt.“

Wolff.

O wär meine Lieb jenes Röslein roth!

(Schottisch.)

O wär meine Lieb' jenes Röslein roth, das auf dem Burgwall da oben steht,
Und ich selber wär ein Tropfen Thau, auf's rothe Röslein ich fallen thät.

O meine Lieb ist gut, gnt, gut; meine Lieb ist gut, ihr Anblick wonnesam,
Wenn ich schau in ihr wohlgestaltet Gesicht, lächelts und blickt wieder mich an.

O wär meine Lieb ein Weizenkorn, das dort wächst auf dem Acker klein,
Und ich selber ein gut winzig Vögelein, mit dem Weizenkorn flög ich heim.
O meine Lieb ist gut, gut, gut; meine Lieb ist gut, ihr Anblick wonnesam,
Wenn ich schau in ihr wohlgestaltet Gesicht, lächelts und blickt wieder mich an.

O wär meine Lieb eine Kiste von Gold und ich der Schlüsselhüter dazu,
Ich wollt' öffnen die Kiste, wana ich hätt' Lust, und mich legen hinein zur Ruh.
O meine Lieb ist gut, gnt, gnt; meine Liebe ist gut, ihr Anblick wonnesam,
Wenn ich schau in ihr wohlgestaltet Gesicht, lächelts und blickt wieder mich an.

W. Grimm.

O Weh! o Weh!

(Schottisch.)

O weh! o weh, hiaab ins Thal,
Und weh, und weh, den Berg hinan!
Und weh, weh jenem Hügel dort,
Wo er nnd ich zusammen kam!
Ich lehnt' mich aa ein'n Eichenstamm,
Und glaubt', ein treuer Baum es sey,
Der Stamm gab nach, der Ast, der brach;
So mein Treulieb' ist ohne Treu.

O weh, weh, wann die Lieb' ist wonnig
Ein' Weile nur, weil sie ist neu!
Wird sie erst alt, so wird sie kalt,
Und ist wie Morgenthau vorbei.
O wofür kämm' ich nun mein Haar?
Od'r wofür schmück' ich nun mein Haupt?
Mein Lieb hat mich verlassen,
Hat mir sein Herz geraubt!

Nun Arthurs - Sitz soll seyn mein Bett,
Kein Kissen mehr mir Ruhe seya!
Sankt Antons - Brunn soll seyn meia Trank,
Seit mein Treulieb ist nicht mehr mein!
Martinmeßwind, wann willt du wehn,
Und wehn's Laub von'n Bäumen her?
Und, lieber Tod, wann willt du komm'n?
Denn ach! mein Leben ist mir schwer.

'S ist nicht der Frost, der grausam sticht,
Noch weh'nden Schnee's Unfreundlichkeit,
'S ist nicht die Kält', die macht mich schreyn,
'S ist seine kalte Härtigkeit.
Ach, als wir kam'n in Glasgowstadt,
Wie wurden wir da angeschaut!
Mein Bräutigam gekleid't in Blau,
Und ich in Rosenroth, die Braut.

Hätt ich gewußt, bevor ich küßt',
Daß Liebe bringet den Gewinn,
Hätt' eingeschloss'n in Goldenschrein
Mein Herz, und's fest versiegelt drinn.
O! o, wär nur mein Knäbleia da,
Und säß auf seiner Amme Knie,
Und ich wär todt, und wär hinweg,
Denn was ich war, werd' ich doch nie!

Herder.

Die Niederungen von Holland.

(Schottisch.)

„Mein Liebster baut ein wacker Schiff nnd führt es in das Meer,
Mit sieben mal zwanzig Seglern kuhn, wie flog es stolz daher!
Ach! drei mal zwanzig sanken tief, drei starben auf der See,
Die Niederung von Holland gab mir bitt'rer Trennung Weh!

„Mein Liebster baut ein ander Schiff, fuhr's in die Fluth hinaus,
Nur zwanzig Segler blieben ihm, zu bringen es nach Haus;
Da macht der wilde Sturm sich auf, hoch, hoch das Meer thät schwellen,
Und riß mein Lieb mit seinem Schiff hinab ins Grab der Wellen.

Nicht Haube deckt seitdem mein Haupt, noch Kamm kommt in mein Haar,
Ohne Licht nnd Kohl' im Kämmerlein will sitzen immerdar!
Noch nehm' ich je ein andres Lieb nicht bis zur Sterbestund',
Denn Einen Liebsten liebt' ich nur, der liegt im Meeresgrund!"

„O schweig, o schweig, mein Töchterlein, o traure nicht so sehr,
Sei still, giebt's doch in Galloway noch andre Burschen mehr!"
„O keinen giebt's in Galloway! für mich giebt's keinen, weh!"
Denn Einen Liebsten liebt' ich nur und der liegt in der See!"

Talvj.

Die Todtenglocke.

So, Liebste, lebe wohl!
Auf ewig lebe wohl!
Auf immer ich dich lassen,
Nun immer weinen soll!
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nnn todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Für meine Phyllis stand
Ihr Brautbett schon so schön,
Ach! statt in's Brautgemach,
Muß sie zu Grabe gehn.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam soll begleiten
Ein schöner Jungfraunreihn,
Bis sie in's Grab wird gleiten,
Und man wirft Erd' hine'n.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihre Bahre sollen tragen
Jünglinge, jung nnd schön
Die, wenn sie sie begraben,
Traurig von dannen gehn.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Auf ihrem Sarg soll prangen
Ein Brautkranz, frisch und roth,
Der wird so traurig hangen,
„Ach! unsre Braut ist todt."
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihren Leichnam will ich zieren
Mit Bändern, reich und schön,
Ich aber, schwarz und dunkel
Muß ich von dannen gehn.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ihr Grabmahl will ich decken
Mit Blumen uber hin,
Und meine Thränen werden
Sie immer pflegen grün.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Statt Bildes schöner Farben
Gemahlt mit Kunst und fein,
Will ich ihr Bildniß mahlen
Tief in mein Herz hinein.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Ins Herz, da will ich graben
Tief ihre Leichenschrift:
„Hier liegt das liebste Mädchen,
Das je ein Schäfer liebt'."
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

In Schwarz will ich mich kleiden,
Schwarz sey mein Festkleid nun.
Weh mir! ich bin verlassen!
Wo sie ruht, will ich ruhn!
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich auf's Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen rosenroth.

Herder.

4.

Frankreich. Franz. Belgien. Französische Schweiz.

Laß die Leute nur schwatzen.

„Ei, du schöner Winzermann,
Sahst du nicht mein Liebchen?
Hundert Thaler wend' ich d'ran,
Wer mir zeigt mein Liebchen."

„Lieber Herr, zählt sie nur auf. —
Nach dem Weinberg kommt herauf,
Unter einem Pflaumenbaum
Schläft eu'r süßes Liebchen."

„Drei Mal stieß ich da sie an —
Stille blieb mein Liebchen.
Bei dem vierten Stoß sodann
Seufzt' mein süßes Liebchen.

„Seufzest du so trauriglich,
Sage, was betrübet dich?" —
„Ach! ich seufze nur um dich,
Du, mein süßes Liebchen!

„Alle Nachbarn seh'n uns zu,
Und sie schwatzen, Liebchen."
„Laß sie schwatzen immer zu,
Du mein süßes Liebchen!"

„Schwatzen nur aus Herzenslust,
D'rob lach ich aus voller Brust.
Wenn sie alles ausgeschwatzt,
Schweigen sie, mein Liebchen.

Wolff.

Antwort einer Demoiselle auf den Tod des Herrn von Biron.

„Sagt mir, Mademoiselle,
Was euer Herz euch spricht?" —
„Allein an meinen Diener,
An And'res denk' ich nicht." —
„Nun saget, Mademoiselle,
Habt einen Liebsten ihr?" —
„Ja wohl, bei meiner Treue!
Gar sehr geliebt von mir." —

„Sagt mir, Mademoiselle,
Wohin begab er sich,
Euer allertreu'ster Diener,
Geliebt so inniglich?" —
„Der König ließ ihn kommen
Nach Paris, der großen Stadt,
Um einer Sache willen,
Wo man verklagt ihn hat."

„Sagt mir, Mademoiselle,
Was hat er Euch geschenkt?
Was hat er euch gegeben,
Als er sich von euch trennt?"
„Mein Edelmann, wahrhaftig,
Ein sammtnes Unterkleid
Und hundert Ellen Borten,
Die rundum angereih't."

Als dieses sie gesprochen,
Ihr Page kam zu ihr:
„Nun sage, schöner Page,
Was bringst du Neues mir?
Bringst du mir eine Nachricht
Von meinem Liebsten zu?"
„Ja," sprach er, „ja, Madame,
Doch kostet's eure Ruh'."

Als dieses Wort er sagte,
Da ward ihr schlecht zu Muth:
„Nun betet, daß ihn nehme
Gott mild in seine Hut,
Und daß er seine Seele,
Bring' in sein Paradies,
Da er schied von der Erde
Und schon sein Leben ließ."

„Sagt mir, Mademoiselle,
Wie werdet ihr genannt?“ —
„In dieser Stadt, da werd' ich
Frau von Biron genannt.“
„Ihr mußt so, Mademoiselle,
Nicht heißen mehr fortan.
Nehmt einen andern Namen,
Der besser klinget, an.“

„Da ihr, Mademoiselle,
Seid mit dem Ruhm begabt,
Daß euer Herz weit treuer
Als Biron eins gehabt,
So wollen wir gedenken
Der großen Zärtlichkeit. —
Ein Ueberfluß an Gütern
Ist nun für euch bereit.“

„Mein Herr, all' eure Schätze
Die blenden doch mich nicht,
Und was ihr mir versprechet,
Befriediget mich nicht;
Es sind jetzt alle Männer
So fein und schlau gesinnt,
Daß sie gar viel versprechen,
Und ist doch nichts als Wind.“

„O saget, Mademoiselle,
Glaubt ihr daran so sehr?
Gar treu ist meine Liebe
Und wanket nimmermehr.
O nehmt mich an, als euer
Und liebt so innig mich,
Wie ihr geliebt den andern,
Der bittern Tod erlitt.“

„Herr, eure schönen Worte,
Die sprengen mir das Herz,
Vorausgesetzt, daß wirklich
Sei also weich eu'r Herz.
Ich will zum Herrn euch nehmen,
Zum treuen Liebsten an
Und will euch angehören
So sehr ich's immer kann.“

„Glaubt mir, Mademoiselle,
Und nehmt mein Wort dafür,
Ich will so treu euch bleiben,
Daß ihr noch sagt von mir
Mit allem wahren Lobe:
Mein Diener ist gar lieb,
Ich nehm' ihn an zum Tausche,
Und solches Glück mir lieb.“

Wolff.

Die Hartherzige.

Ich stand an einem Morgen auf,
Am Morgen in der Früh,
Und eilte früh in vollem Lauf
Vor meiner Liebsten Thür.
Sobald sie mich nur singen hört',
Schloß sie die Thüre zu.
O, fragt sie doch, was sie bethört,
Daß sie mir schloß die Thüre zu?

„O mach' doch auf! Thu' nicht so fremd,
Mein Liebchen, süßes Lieb!
Es ist so kalt, ich bin im Hemd,
Mir zittert jedes Glied.“
Sie that, als hätt' sie's nicht gehört,
Und blieb in ihrer Ruh'.
O fragt sie doch, was sie bethört,
Daß sie mir schloß die Thüre zu!

„Sag mir,“ sprach sie, „mein lieber Schatz,
Friert es denn vor dem Haus?“ —
„Der Reif fällt hier mir auf den Platz,
Sonst hielt ich's auch nicht aus.
Mein Leben hätt' der Frost zerstört,
Da du in guter Ruh'. —
O fragt sie doch, was sie bethört,
Daß sie mir schloß die Thüre zu?“

„Das Lieben hat man nicht so leicht,
Wie Jedermann es glaubt;
Und wer da meint, er hab's erreicht,
Dem ist es just geraubt.
Wen nicht zuletzt sein Schatz erhört,
Der kommt um alle Ruh'.
O, fragt sie doch, was sie bethört,
Daß sie mir schloß die Thüre zu!“

Wolff.

Liebesabschied.

Ritter.

O holde Adelsblüthe,
Für die mein Herz nur lebt!
Mit freundlichem Gemüthe
Mir Trost der Liebe gebt.
Es peinigt mich die Minne,
Daß ich's nicht tragen kann.
Ihr bleibt bei sprödem Sinne,
Ihr thut nicht wohl daran.

Ihr wisset recht zu walten
Mit Leuten fein von Stand,
Und sie zu unterhalten
Seid ihr auch recht gewandt.
Mit flehenden Gebehrden,
Bitt' ich, o willigt ein.
Woll't meine Freundin werden,
Laßt euren Freund mich sein.

Edelfräulein.

O edler Herr und Ritter!
Wie mir es doch mißfällt,
Daß ihr mich immer bittet
Um Liebe vor der Welt.
Ich will euch nicht belügen,
Ich kann es doch nicht thun,
Und würd' euch doch betrügen,
Sagt' ich euch And'res nun.

Ritter.

Wohl glaubt' ich euch zu halten
Für meine Freundin; gern
Ließ ich euch, Schönste, walten,
Möcht euch zu meinem Herrn.
Wohl hätt' ich euch gedienet,
Doch jetzo seh' ich ein,
Daß ihr mich nimmer minnet,
Nicht wollt mein eigen sein.

So eil' ich denn zum Kriege,
Wo fremde Sonne scheint,
Fern von der Vielgeliebten,
Doch nahe meinem Feind.
Fahrt' hin, mein junges Leben!
Es treibt mich fort von ihr;
Sie will nicht Trost mir geben,
Was soll ich dann noch hier?

Edelfräulein.

O Ritter, edler Ritter!
O zürnet nicht so sehr!
Wenn ihr habt ausgestritten,
So kommet wieder her.
Will meinen Vater fragen
Und meine Mutter auch,
Und was die Beiten sagen,
Halt' ich, nach Kindes Brauch.

Ritter.

Ich will nur von euch scheiden,
Will in den Wald so dicht,
Da werd' ich Buße leiden
Und üben meine Pflicht.
Will keine Jungfrau lieben,
Sie meinten's bös mit mir,
Will dienen dort Marien,
Die ist die Liebste mir.

Wolff.

Wer that deinen Füßen weh?

(Limusinisch.)

„Wer that deinem Füßlein weh?
La Marioneta,
Deiner Ferse weiß wie Schnee?
La Marion.“

Sag' euch an, was krank mich macht,
Will kein Wörtlein euch verschweigen,
Ging zum Rosenbusch zur Nacht,
Brach ein Röslein von den Zweigen;
Trat auf einen Dorn im Gang
La Marioneta,
Der mir bis ins Herze drang,
La Marion.

Sag' euch alle meine Pein,
Freund, und will euch nicht berücken,
Ging in einen Wald allein,
Eine Lilie mir zu pflücken;
Traf ein Stachel scharf mich dort
La Marioneta,
War ein süßes Liebeswort,
La Marion.

Sag' euch mit Aufrichtigkeit
Meine Krankheit, meine Wunde,
In den Garten ging ich heut,
Wo die schönste Nelke stunde,
Hat ein Span mich dort verletzt
La Marioneta,
Blutet fort und fort bis jetzt
La Marion.

„Schöne Dame, wenn ihr wollt,
Bin ein Wundarzt guter Weise,
Will die Wund' euch stillen leise,
Daß ihr's kaum gewahren sollt.
Bald sollt ihr genesen sein
La Marioneta,
Bald geheilt von aller Pein,
La Marion.“

E. Geibel.

5.

Spanien, Portugal, Brasilien.

Das Soldatenschätzchen.

Sie trommeln die Reveille
Im Lager, Mütterlein.
Nun scheidet mein Geliebter
Und läßt mich hier allein.

Wenn kaum die Morgenröthe
Sich zeiget in der Früh'
So wird alsbald getrommelt,
Von der Infanterie.
Kaum daß er das vernimmt,
Mein Liebster Abschied nimmt,
Denn er muß in dem Lager
Zur rechten Stunde sein;
Es scheidet mein Herzliebster
Und läßt mich hier allein.
Dann bin ich wie der Tag
Der ohne Sonnenstrahl,
Und nichts kann mir erleichtern
Des Scheidens bitt're Qual.
Nichts kann mich freuen hier,
Sobald er fort von mir,
Ich kann mich nur vertragen
Mit meinem Leid allein.
Es scheidet mein Geliebter
Und läßt mich hier allein.

Wolff.

Tod der Liebsten.

Als ich mich zu einer Zeit
Sah recht froh und wohlgemuth,
Reist' ich just von Burgos ab,
Wollte nach Valladolid,
Einen Pilgrim traf ich an
Und er sprach zu mir also:
„Wohin gehst du, Unglückskind?
Wohin willst du armer Mann?
Recht zur schlimmen bösen Zeit,
Hab' ich, Aermster! dich erkannt,
Todt ist die Geliebte dein,
Todt, ich habe sie geseh'n;
Denn die Bahre, die sie trägt,
Sah bedecken ich mit Schwarz,
Und die Messe, die man sang
Für die Todte, hört' ich an.
Sieben Grafen klagten laut,
Mehr, als tausend Ritter noch;
Ihre Jungfrau'n weinten sehr,
Weinend sprachen sie darauf:
O, der arme Ritter, ach!
Daß er solches Lieb verliert.“

Als ich, Aermster, das vernahm,
Fiel ich todt zur Erde hin;
Zwölf der Stunden und noch mehr,
Kam nicht wieder ich zu mir,
Als ich mich darauf erholt,
Eilt ich hin zu ihrem Grabe,
Und die Augen thränenvoll
Weint' ich dort und sprach dabei:
„Nimm, Geliebte! nimm mich auf!
Dir zur Seite nimm mich auf.“ —
Traur'ge Stimme hört' ich nur
Von des Sarges Haupte da:
Lebe, lebe, süßes Lieb!
Lebe, da ich war's, die starb,

Deinen Waffen gebe Gott
Glück und neue Liebe dir.
Meinen Leib verzehrt das Grab
Und die Seele büßt um dich.

Wolff.

Liebesverdruß.

„Mein Gefährte, mein Gefährte!
Es vermählte sich mein Liebchen,
Freite einen schlechten Bauer,
Und das schmerzte mich am meisten. —
Fort will ich, will Maure werden
Jenseits in dem Mauerndorfe.
Wenn ein Christ vorüber ziehet,
Raub ich ihm sogleich das Leben.“

„„Thu' das ja nicht, Kamerad!
Thu' das nicht, bei deinem Leben!
Von drei Schwestern, die ich habe,
Will ich dir die Schönste geben,
Wenn sie dir gefällt, zum Weibe,
Wenn sie dir gefällt, zur Freundin.““
„Nicht zum Weibe will ich sie,
Und nicht will ich sie zur Freundin,
Da ich die nicht haben konnte,
Die ich doch am Meisten liebte.“

Wolff.

Die Schöne mit dem Tambourin.

Ich schlage dich, mein Tambourin,
Und denk' an And'res in der Zeit.

Wenn du, Tambourin! verständest
Meine Schmerzen, sie empfändest,
Wären deine süßen Töne
Nichts als Klagen um mein Leid.

Wenn das Instrument ich schlage,
Ist es aus Gewalt der Plage,
Um den Sinn mir zu befreien
Von Gedanken an mein Leid.

Ach! es sind in meinem Herzen
Zu beständig diese Schmerzen,
Meine Lieder selbst sind Klagen,
And'res denk' ich in der Zeit.

Wolff.

Des Mädchens Klage.

Weine nicht, mein Mütterlein,
Weh thut mir's im Herzen,
Hab' am eig'nen Leid genug,
Wozu fremde Schmerzen!
Als ich einst geboren ward,
War's zu böser Stunde,
Keinen Hahn hört krähen man,
Bellen keine Hunde.
Eine Fee nur war dabei,
Die mir Fluch gegeben.
Denn es gab mir diese Fee,
Als ich trat in's Leben,
Daß ich, wo ich heiß geliebt,
Ach, kein Herz bewegte
Und, wo ich am zärtlichsten,
Abscheu nur erregte.
Mit sich fort schleppt mich das Glück
Unter seinem Rade,
Kümmert niemals sich um mich,
Hält es nie gerade.
Auf den Boden fiel mein Glück
Vor mir hin geschwinde.
Als ich mich darnach gebückt,
Wehten's fort die Winde. —
Du hast mich auf flücht'gem Fuß,
Mütterlein, geboren,
Eine Hündin hat mich dann,
Keine Frau, erzogen.
Alle Glücklichen von mir
Alsobald sich trennen,
Weil sie, wenn sie mich nur sehn,
Schon ins Unglück rennen.

Wolff.

Dereinst.

Dereinst, dereinst
Gedanke mein
Wirst ruhig sein.

Läßt Liebesglut
Dich still nicht werden:
In kühler Erden
Da schläfst du gut;
Dort ohne Liebe
Und ohne Pein
Wirst ruhig sein.

Was du im Leben
Nicht hast gefunden,
Wenn es entschwunden
Wird dir's gegeben.
Dann ohne Wunden
Und ohne Pein
Wirst ruhig sein.

E. Geibel.

Tief im Herzen.

Tief im Herzen trag' ich Pein,
Muß nach außen stille sein.

Den geliebten Schmerz verhehle
Tief ich vor der Welt Gesicht;
Und es fühlt ihn nur die Seele,
Denn der Leib verdient ihn nicht.
Wie der Funke frei und licht
Sich verbirgt im Kieselstein,
Trag' ich innen tief die Pein.

Geh Geliebter!

Geh, Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

Leute gehn schon durch die Gasse,
Und der Markt wird so belebt,
Daß der Morgen wohl, der blasse,
Schon die weißen Flügel hebt.
Und vor unsern Nachbarn bin ich
Bange daß du Anstoß giebst,
Denn sie wissen nicht, wie innig
Ich dich lieb' und du mich liebst.

Drum Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

Wenn die Sonn' am Himmel scheinend
Scheucht vom Feld die Perlen klar,
Muß auch ich die Perle weinend
Lassen, die mein Reichthum war.
Was als Tag den Andern funkelt,
Meinen Augen däucht es Nacht,
Da die Trennung bang mir dunkelt,
Wenn das Morgenroth erwacht.

Geh, Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

Willst du feste Wurzel fassen,
Liebster hier an meiner Brust,
Ohne daß der Neider Hassen
Sturmisch uns verstört die Lust;
Willst du, daß zu tausend Malen
Ich wie heut dich sehen mag
Und dir stets auf Sicht bezahlen
Uns'rer Liebe Schuldbetrag:

Geh, Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

Fliehe denn aus meinen Armen,
Denn versäumest du die Zeit,
Möchten für ein kurz Erwarmen
Wir ertauschen langes Leid.
Ist in Fegefeuersqualen
Doch ein Tag schon auszustehn,
Wenn die Hoffnung fern in Strahlen
Läßt des Himmels Glorie sehn.

Drum, Geliebter, geh jetzt,
Sieh, der Morgen dämmert.

E. Geibel.

Hoch sind die Berge.

Hoch, hoch sind die Berge,
Und steil ist ihr Pfad;
Die Brunnen sprühn Wasser,
Und rieseln ins Kraut.

O Mutter, o Mutter
Schön Mütterlein du;
Dort, dort in die Berge
Mit den Gipfeln so stolz
Da ging eines Morgens
Mein süßester Freund.
Wohl rief ich zurück ihn
Mit Zeichen und Wort,
Wohl winkt ich mit allen
Fünf Fingern zurück —
Die Brunnen sprühn Wasser,
Und rieseln in's Kraut.

E. Geibel.

Sehnsucht.

Nelken wind' ich und Jasmin,
Und es denkt mein Herz an ihn.

Nelken all, ihr flammenrothen,
Die der Morgen mir beschert,
Zu ihm send ich euch als Boten
Jener Gluth, die mich verzehrt,
Und ihr weißen Blüten werth
Sanft mit Düften grüßet ihn,
Sagt ihm, daß ich bleich vor Sehnen,
Daß ich auf ihn harr' in Thränen —
Nelken wind' ich und Jasmin.

Tausend Blumen thauumflossen
Find' ich neu im Thal erwacht,
Alle sind erst heut entsprossen,
Aber hin ist ihre Pracht,
Wenn der nächste Morgen lacht.
Sprich du duftiger Jasmin,
Sprecht ihr flammenrothen Nelken,
Kann so schnell auch Liebe welken? —
Ach, es denkt mein Herz an ihn.

E. Geibel.

Zeichen der Liebe.

Daß du stehst in Liebesgluth,
Ines, läßt sich leicht gewahren,
Denn die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

Stets an Seufzern sich zu weiden,
Stets zu weinen statt zu singen,
Wach die Nächte hinzubringen
Und den süßen Schlaf zu meiden;
Das sind Zeichen jener Gluth,
Die dein Antlitz läßt gewahren,
Denn die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

Liebe, Geld und Kummer halt ich
Für am schwersten zu verhehlen,
Denn auch bei den strengsten Seelen
Drängen sie sich vor gewaltig.
Jener unruhvolle Muth
Läßt zu deutlich sie gewahren,
Und die Wangen offenbaren,
Was geheim im Herzen ruht.

E. Geibel.

Wer von Freude nie gewußt.

Wer von Freude nie gewußt,
Fern von Leid ist dessen Herz,
Denn nur das ist ächter Schmerz,
Der beweint des Glücks Verlust.

Und in Folge dieses Schlusses
Müssen wir uns so entscheiden:
Daß (da Flucht nur des Genusses
Uns erfüllt mit wahren Leiden,
Und ein Glück, das nimmer da,
Dir nicht fliehn kann aus dem Herzen)
Sicher ist vor allen Schmerzen
Wer die Freude niemals sah.

E. Geibel.

Seguidillas.

Zu deinem Mund ein Vogel
Kam um zu picken,
Denn für zwei Rosen hielt er
Die süßen Lippen.

Fürwahr du bist ein Mörder,
Liebst du mich nimmer,
Denn wenn ich sterbe, sterb' ich
Um Deinetwillen;
Gieb Undankbarer
Das Herz mir wieder,
Das du mir nahmest.

Dein Garten bluhte prächtig
Von rothen Rosen,
Als ich hineingetreten,
Fand ich nur Dornen.
O süßes Leben
Du hast für Liebe
Mir Leid gegeben.

Bist meine erste Neigung,
Hast mich gelehrt zu lieben,
Lehre mich nicht vergessen,
Denn lernen will ich's nimmer.

Wenn fern von dir ich sterbe,
Du wirst es wissen,
Die leichten Lüfte werden
Dir Kunde bringen,
Und deine Brust wird —
So will's die Liebe —
Werden zur Gruft mir.

Was thut's, wenn auch die Lippen
Der Liebe schwiegen,
Wenn stille nur im Auge
Glänzet die Neigung.
Denn in der Liebe
Sind Blicke beredter,
Als Worte der Lippe.

Das Geheimniß deiner Brust
Sag' es nimmer einem Freunde,
Denn, wenn einst die Freundschaft bricht,
Ist er gegen dich ein Zeuge.

Dem Trunkenbold gänzlich
Gleicht der Verliebte,
Denn wie bewußtlos wandelt
Er schwanken Schrittes;
Nur wird oft jener
Gesund vom Schlafe,
Und dieser kränker.

Ich habe jüngst getrunken
Aus Amors Quelle,
Das ist des Teufels Quelle
Für mich gewesen.
Für Wasser hielt ich's;
Nun ist der Rausch mir
Zu Kopf gestiegen.

Du hast mein Herz; eröffn' es
Mit diesem Schlüssel,
Und drinnen wirst du einzig
Dich selber finden.

Du schiltst mich einen Narren
Und trafst es sicher;
Denn wär' ichs nicht, wie könnt' ich
Dich jemals lieben?

E. Geibel.

Portugiesische Moudinho's.

1.

Unter jenen Lorbeerbäumen,
Schön mit grünem Laub geschmückt,
Wurden oft uns Augenblicke
Reich und selig und beglückt.

Ach weit mehr als Augenblicke
Sind sie, wenn erfüllt mit Leid;
Weniger als Augenblicke,
Wenn sie voll Glückseligkeit.

2.

Grausames Sehnen
Glühender Liebe,
Die mich in Schmerzen
Zwinget zu leben.
Weit besser wär' es,
Könnt' ich nur sterben!

Selbst wenn ich schlumm're,
Selbst in den Träumen,
Quälet die Furcht mich,
Quält mich die Angst.
Mir wäre besser,
Könnt ich nur sterben!

3.

Solcher Lärm ist mir verdrießlich,
Und nichts kann so sehr mich ärgern,
Als wenn man von mir erzählet,
Was ich thu', will, bin und sehe.

Keiner schreibe mir doch Brieschen.
Wisset daß ich keine lese.
Mich verdrießt, wenn man erzählet,
Was ich thu', will, bin und sehe.

Wolff.

Brasilianische Liedchen.

1.

Cupido gewahrt ich neulich
Rufend durch die Himmel wandeen:
„Wer nicht liebt in dieser Welt,
Wird nicht selig in der andern."
Sehr wohl, liebe Kleine!
Du hast mich betrogen
Und mir vor der Nase
Die Thür zugezogen;
Gott weiß, welchen Schrecken
Ich davon trug.

Cupido gewahrt' ich neulich
Bitter weinend, recht von Herzen,
Als ich fragte, sagt er schluchzend:
„Freund, das sind der Liebe Schmerzen."
Sehr wohl, liebe Kleine! u. s. w. u. s. w

Liebchen, unter'm Himmelszeichen
Bin des Krebses ich geboren;
Denn je mehr daß ich dich liebe,
Desto mehr bin ich verloren."
Sehr wohl liebe Kleine! u. s. w. u. s. w

2.

Ich verloren, du verloren,
Da wir beide so uns sehn,
Laß uns, Kind, zusammenhalten
Und vereint ins Unglück gehn.

Laß uns fliehen von der Erde,
Enden laß uns diese Noth;
Dort im Himmel laß uns leben,
Hier hilft uns allein der Tod.

3.

Dort die Schäfer auf den Bergen
Treiben Spott mit meinen Schmerzen.
Bin ich nicht in deiner Nähe,
Fühl ich tiefes Weh im Herzen.

Welche Kraft ist's, die hinüber
Zieht mein Herz zu deinem Herzen?
Glücklich nur in deiner Nähe,
Leid' ich einsam diese Schmerzen.

Böte Glück mir seine Schätze,
Weigert ich's mit vollem Herzen;
Ohne dich sie zu genießen,
Brächte Freude nicht, nur Schmerzen.

4.

Ich sah jüngst den kleinen Amor
Trüb am Ufer und beklommen,
Weil ihm eine bunte Muschel
In den Wellen fortgeschwommen.
Leutchen! ach laßt mich,
Laßt mich, aus Liebe.
Ich bin so traurig,
Ich bin so trübe. —

Wenn die Liebe uns bekrieget,
Bringt sie Pein um uns zu tödten,
Wenn sie gar das Herz besieget,
Selbst im Antlitz tief Erröthen!
Leutchen! ach laßt mich,
Laßt mich, aus Liebe.
Ich bin so traurig,
Ich bin so trübe. —

5.

Von der Sierra kommt der Schäfer,
Steigt hernieder in das Thal,
Müde nicht von Tagesarbeit,
Müde von der Liebe Qual.
Leise, leise steigt er nieder,
Kommend zu dem holden Liebchen,
Findet er die Ruhe wieder.

Nicht beneidet er die Reichen,
Große nicht in seinem Sinne,
Er besitzt das Gut der Güter,
Sich erfreuend treuer Minne.,
Leise, leise steigt er nieder,
Kommend zu dem holden Liebchen,
Findet er die Ruhe wieder.

Wollt ihr jenes Loos nicht preisen?
Sagt wem Besseres beschieden;
Jenem sorgenvollen Fürsten,
Diesem Schäfer, so zufrieden?
Leise, leise steigt er nieder,
Kommen zu dem holden Liebchen,
Findte er die Ruhe wieder.

6.

Liebchen, alle sehn nach dir,
Liebchen alle lieben dich,
Das bringt herbe Schmerzen mir
Und macht eifersüchtig mich.

Ach! so weit die Wolken ziehn,
Ziehen meine Seufzer auch.
Und du, die so nahe mir,
Fühltest nicht der Liebe Hauch.

Die so herzlich mich geliebt,
Nichts als bösen Lohn mir bot;
Eh' man mit ihr spricht von mir,
Wählt ich lieber mir den Tod.

Wolff.

6.

Italien.

Die schüchterne Liebe.

(Venedig.)

Dies Herz, dir zugewandt,
Ist ganz in Lieb' entbrannt!
  O süße Hoffnung, immer
  Wird schlimmer ... dieses Weh!
Ich will dir Alles sagen,
Ich will die Pein dir klagen;
  Doch ach ... ich weiß nicht was,
  O sage fühlst du das? ...
Macht daß ich stumm vergeh'!

Wenn du entfernt mir bist,
Und wenn du mich nicht siehst:
  Wie gern, ohn' Wort und Laute,
  Vertraute ... ich dir den Schmerz!
Doch, wenn vor dir ich stehe,
Versink' ich und vergehe;
  Und ach ... ich weiß nicht was,
  O sage, fühlst du das? ...
Verhüllt mein zitternd Herz.

Blickst du in's Antlitz mir,
So müssen Holde dir
  Die ich empfind' erscheinen
  Die Peinen ... meiner Glut.
Das Weh, das bange, stille
Zu bergen war mein Wille;
  Doch ach ... ich weiß nicht was?
  O sage, fühlst du das? ...
  Sagt mir: Sie ist dir gut!

Du erst' Verlangen mein,
Wirst auch mein letztes sein!
  Und soll ich frein so wähl ich
  Glückselig ... dich allein!
O laß uns schnell es wagen:
Noch mehr hätt' ich zu sagen;
  Doch ach ... ich weiß nicht was! ..
  O sage, fühlst du das? ...
  Heißt wieder stumm mich sein!

Tags, Nachts, an jedem Ort,
Leid' ich so fort und fort!
  Dies Leid ... ob ich es sage?
  Ich trage ... es nun nicht mehr!
Ich muß das Herz zu heilen,
Es öffnen ohne Weilen ...
  Doch ach ... ich weiß nicht was,
  O sage, fühlst du das? ...
Macht meine Zunge schwer!

Ich hör' wie Amor spricht:
Red' und erröthe nicht!
  Klag' ihr aus deinem Herzen
  Der Schmerzen ... immer mehr!
Ich will zu reden wagen:
Da kann kein Wort ich sagen;
  Denn ach ... ich weiß nicht was:
  O sage, fühlst du das? ...
Bezaubert mich zu sehr!

Kopisch

Die hübsche Bäckerin.

Die hübsche Bäckerin, mein Herr, die will ich loben,
Sie ist ein selten Weib, das that ich wohl erproben,
Sie hält den Ofen heiß und sie bedient gar gern
Die Cavalier' und Herrn von nah' und auch von fern.

Ein hubsches Frau'chen ist's, nie wird es Einen äffen;
Ihr Ofen ist stets auf, sie stets bereit, zu treffen.
Geht zu dem Ofen nur, so oft es euch beliebt,
Sie ist zufrieden stets mit dem, was man ihr giebt.

Gefällig ist sie stets, verdrießlich nie, noch theuer,
Sobald das Brod nur gahr, nimmt sie es aus dem Feuer,
Macht es mit ihrer Hand von Asch' und Kohlen rein.
O! welche Freude war's, sie schob es selbst hinein.

Und wenn die Zeit nun kommt, zu backen frische Kuchen,
Wird sie den Ofen stets, ob heißer, untersuchen.
Sie macht den Tiegel rein, schiebt das Gebäck hinein,
Und wendet's sanft und fein, bis daß es gahr muß sein.

Wolff.

Ritornelle.

(Aus Rom.)

Wie du im Kreise drehen willst die Augen,
So dreht der ganze Himmel sich mit Schweigen,
Und ihm sind Sonne, Mond und Sterne eigen.

Ich träumte diese Nacht mit süßer Wonne,
Daß ich von Herzen küßte meine Holde,
Da weckst du mich, verwünschte Morgensonne!

Die Blume der Kastanie,
Komm doch, mein Herz, zu wohnen in der Vigne;
Denn eine Schönheit bist du der Campagne.

Die Blume segne ich von Portugal,
Der Blitz, die Weiber ähneln sich zumal;
Denn beide ziehen sich nach dem Metall.

Die Sterne sich allein in Nächten zeigen,
Weil dann sich schließen meiner Liebsten Augen,
Und diesen weit mehr Glanz und Schönheit eigen.

Auf deine Augen Eifersucht sie hegen;
Du hast im Morgenlicht sie aufgeschlagen,
Da ziehen schnell sie fort auf allen Wegen.

Ich sende dir, mein Kind, so viele Grüße,
Als bunte Blumen stehen auf der Wiese
Und als da Heilige sind im Paradiese.

Das Mädchen, das sich einen Mann genommen,
Aß leider bald vom Aergerbrod, dem schlimmen,
Und glaubte erst in's Paradies zu kommen.

Ein Weib, deß Laune stets egal,
Das freundlich, still, verschwiegen, liebevoll,
Das schätz' ich mehr, als einen Cardinal.

Die Liebe,
Die Lieb' ist trübe,
Sprach der Salat bedenklich zu der Rübe.

Wolff.

Vierzeilen.

(Aus Rom.)

Dies ist das Haus, vor dem ich Abends stand
Und dies das Fensterchen, durch das ich sprang;
Ich ging nach meiner Holden Schlafgemach
Und weckte sie und nahm sie bei der Hand.

Sie öffnete verstört die Aeugelein:
„Verräther, Dieb! wie kamst du hier herein?"
„Ich sprang durch dieses Fensterchen herein,
Geöffnet war's, doch ich verschloß es fein.

„Dem Glücke trotzt' ich, denn ich hab's gewagt,
Nimm deine Kleider, Schöne, folg' mir nach,
Und berite sie am Hause über's Dach.
O dauerte hundert Jahr doch diese Nacht!"

Du Nelkenstock auf dem Gesimse dort,
Schenk' Gott dir guten Abend fort und fort.
Du Nelkenstock, der in dem Fenster steht,
Recht guten Abend dem, der kommt und geht.

Sieh doch, wohin mich hat geführt Fortuna
Hin in den Sumpf, zu halten Quarantaine,
Wo weder Phöbus strahlet, noch die Luna,
Und wo ich mich nach frischem Wasser sehne

Sieh', welcher heit're Himmel, Sternenschimmer;
Dies ist die Nacht, zu stehlen Frauenzimmer,
Und wer die stiehlt, den nennt man keinen Dieb,
Man nennt ihn einen Jüngling, der verliebt.

Wolff.

Sestine.

O Turteltäubchen, du weinst um die Deine,
Ich wein' um jene, die nicht war die Meine.
Verwittwet, sitzest du auf nacktem Zweige,
Da seufzend ich am hohlen Stamm mich neige,
Da Echo, und die Sonne, Luft und Schatten
Antworten murmelnd nur dem Leid des Gatten.

Wolff.

Nachtgesang.

(Rom.)

Du bist das sanfte Feuer,
Bist meine Seele, du!
Zu allen meinen Gefühlen ....

Schlaf' süß, was willst du hinzu? ...
Zu allen meinen Gefühlen ....
Hast alle Schlüssel du!
Und hier von diesem Herzen ....

Schlaf' süß, was willst du hinzu?
Und hier von diesem Herzen
Hast jedes Theilchen du
Und wirst mich sterben sehen, ...

Schlaf' süß, was willst du hinzu?
Und wirst mich sterben sehen,
Ja sterben, beseligst du! ....
Schlaf' sanft, geliebtes Leben,
Schlaf' süß, was willst du hinzu? —

Kopisch.

Ja oder nein?

(Rom.)

Ach, so zu lieben,
Ist eine Pein!
Liebst du mich, sag' mir:
Ja oder nein?

Ach, was erlitt ich,
Seit ich dich sah!
Sag mir doch endlich
Nein oder ja?

Hoffe kein Wörtchen
Groß oder klein;
Eh' du mir sagest,
Ja oder nein!

Wochen vergingen,
Monden beinah —
Und noch nicht hör ich,
Nicht nein, nicht ja!

Alle mein Sehnen,
Still wird es sein
Hör ich ein ernstes
Ja oder nein!

Lieben wird Sterben,
Sterben, ja, ja,
Höret man niemals
Nein oder ja!

Kopisch.

Aus der Campagne.

O Schönste, unter Blumen ward dir Leben,
Von oben kamst zu uns du hergezogen;
Die Rose hat die Farben dir gegeben,
Und Ammons Palme Schmuck und Siegesbogen.
Dein Vater war ein Maler wohl, sein Streben,
Zu malen dich, wie Liebreiz dich umflogen;
Des Adels hohe Zier ward dir gegeben,
O wie sind meine Blicke dir gewogen!
O, Schönste! unter Blumen ward dein Leben,
Von oben kamst zu uns du hergezogen.

Die Rose, die der Liebende verehret,
Saugt selbst aus ihrer Schönheit neues Leben,
Wenn sie sich schämt, von Purpurgluth verkläret,
Von Dornen und von Blättern dicht umgeben.
Doch Wohlgeruch und Gluth nicht lange währet,
Da schöne Hände sie zu pflücken streben. —
So wird die Jungfrau anfangs auch verehret,
Doch bald von keinen Freiern mehr umgeben.
Das sei dir, schöner Lorbeer, zum Exempel,
Seh ich die Göttin nicht, verehr' ich doch den Tempel.

Wie gerne möcht' ich doch ein Vogel sein,
Dann flög' ich hin und bliebe stets bei dir;
Nicht wich' ich mehr von deinem Zimmerlein
Und, was du spräch'st und thätest, säh' ich hier;
Und wie um dich ich leide Schmerz und Pein,
Was mich nur quälet, hörtest du von mir.
Mein letzter Sang wär': „Vielgeliebte mein,
Wenn du mich wirklich willst, so zieh' mit mir."
Wie gerne möcht'ich doch ein Vogel sein,
Dann flög' ich hin und bliebe stets bei dir.

Nie sah' ich einen Stern so süßen Scheines,
Der ähnlich wäre deinem Angesicht;
Des Mondes strahlend heller Glanz, ich mein' es
Wird, da er wechselt, doch vor dir zu Nicht';
In deinen Augen strahlt ein Licht, ein reines,
Das deinem Treuen gleichfalls dient als Licht;
Selbst in der Nacht zeigst du dich hellen Scheines,
Wo deine Schönheit durch das Dunkel bricht.
Nie sah' ich einen Stern so hellen Scheines,
Der ähnlich wäre deinem Angesicht.

Wenn ich dich sehe, werd ich immer trübe,
Seh' ich dich nicht, so leid ich tiefe Schmerzen.
Wenn ich zu Andern auch die Blicke hube,
Mich fesselt doch an dich die Gluth im Herzen.
Ich wußte nicht, wer mehr der Leiden trüge,
Und seufzen muß ich stets bei Andrer Schmerzen.
O wendetest auf mich du deine Liebe,
Ich wünschte stets nur Gutes dir im Herzen.
Wenn ich dich sehe, werd ich immer trübe,
Seh' ich dich nicht, so leid' ich tiefe Schmerzen.

Wolff.

Der Herzenswunsch.

(Römische Campagne.)

Laß, Schöne, dich zu holdem Tausch bewegen!
Gib mir dein Herz und nimm dafür das meine,
Dein Herz wird meines liebevoller pflegen,
So wie das meine wiederum das deine.
Wie süß es ist in stillen Herzensschlägen
Die Wünsche zu verstehen, dein' und meine!
Wenn beide Herzen sich in einem regen,
Begehrt was meins begehret auch das deine!
Laß Schöne, dich zu holdem Tausch bewegen
Gieb mir dein Herz und nimm dafür das meine!

Kopisch.

Das Guitarrchen.

(Perugia.)

Hier will ich stehn und singen meiner Schönen:
Wer mich nicht liebet, höre meinen Kummer;
Ich weiß, die Süße lauschet diesen Tönen —
Und, ohne mich — wie sänke sie in Schlummer?
O harte Trennung, schmerzlich bittres Meiden!
Wer möchte gerne ferne von ihr stehen?
Du bist so hold, ich kann von dir nicht scheiden:
Du bist so schön: um dich muß ich vergehen!

Ach, wie erklingst du lieblich, mein Guitarrchen!
Vergolden müsse man dir alle Saiten!
Dein Hälschen, wollt' ich, würd ein schönes Mädchen:
Dann müßtest du mich überall begleiten!
Dann trug' ich dich nach Rom auf meinen Händen,
Und Berg und Steine müßten dir sich neigen,
Und wenn geneiget Berg' und Steine huldigen:
Wie willst du, sträubst du dich mir, dich entschuldigen?

Kopisch.

Die Brautwahl.

(Neapel.)

Hör', wenn du freien willst, nimm dir die Schöne
Doch ja so schön nicht, daß sie dich schrecket!

Nein, nimm sie lieber dir ein wenig fügsam;
Doch um den Gürtel ja recht schlank gebunden! —

Denn, hast ein Röckchen du ihr zu schaffen,
Ersparst du viel an Nähen, Seid und Futter.

Und gehst du dann zu ihr, sie zu umarmen:
Umarmt sie sich, als wär's ein Strauß von Blumen!

Kopisch.

Der blöde Liebhaber.

(Neapel.)

Hier unter dem Balkon spaziert schon lange
Ein Knabe auf und nieder, gar lieb von Zügen!
Er sieht mich an so hold, so herzensbange;
Doch läßt damit sein Schmachten sich genügen!
Laß sehn: ob mit dem Blöden es mir nicht glücket,
Daß er vor mir zum mindsten das Hütchen rucket?

Ist er vor Liebe blöde an allen Sinnen,
Muß ich den Muth mir nehmen fürs arme Tröpfchen!
Ich werde vom Balkon da draußen spinnen
Und laß die Spindel fallen auf sein Köpfchen:
Hat ihn sodann der Faden umwirrt, der feine,
Muß er mir reden ist er nicht gar von Steine!

„O Kind! wird er mir sagen, ganz eingewirret:
„Ob man wohl auf die Weise dein Herzchen bindet?“ —
Warum nicht! sag ich dann: allein ihr irret,
Im Fall der Neigung Schlinge sich nicht findet. —
Doch still, da kommt der Milchbart, wie reputirlich! —
Geschwind, geschwind ans Spinnen und fein manierlich!

Kopisch.

Das verlorne Herz.

(Neapel.)

Ich ging einmal spazieren
Am Meeresstrande:
Ach, da verlor mein Herz ich
Im tiefen Sande.

Da fragt' ich an dem Strande
Die Schiffer alle:
Daß du es trügst im Busen
Sagten mir alle.

Nun komm' ich dich zu bitten,
Bei Lieb und Treue.
Ich ohne Herz, du aber
Hast deren zweie!

Und weißt du, was du thun kannst,
Du liebe Kleine,
Behalt' dir meines, schenke
Du mir das deine.

Kopisch.

Die wunderbare Schönheit.

(Neapel.)

Ich bin schon halb verzweifelt,
Von all' den heft'gen Schlägen,
Die mir, auf allen Wegen,
Mein Herz giebt Tag und Nacht!

Ninette bringt mir Segen,
Am Abend wie am Morgen
Zerquält ihr lieb' Gesicht,
Dies Herz mir bis es bricht.

Seh' ich sie, sag' ich Himmel,
Sie ist ohne alle Mängel!
Sie schwebte wie ein Engel,
Vom dritten Himmel her!

Ihr Angesicht so zierlich,
Ihr Reden so manierlich!
Ihr Gang so anmuthsvoll
Macht mich vor Liebe toll!

Denk' ich an sie, so sterb' ich!
O Sonn', o Mond, o Sterne!
Die Welt hat nah und ferne,
Kein Wesen so wie dich!

Die müssen Alle weichen!
O Wunder ohne Gleichen!
Und bleibst du ewig grausam,
Doch lieb' ich ewig dich! —

Kopisch.

Mädchensehnsucht.

(Neapel.)

„Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte!
Etwas im Garten da bringt mich ins Grab!“ —
„„Tochter, im Garten, da steht ein Sallätlein,
Geh in den Garten und pflück es dir ab!““ —
„Ach Mütterchen nein! Ach Mütterchen nein!
Das kann mich nicht von dem Schmachten befrein!“

„Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte!
Etwas im Garten da bringt mich ins Grab!“ —
„„Tochter, im Garten, da ist Petersilie,
Geh' in den Garten, und pflück' dir sie ab!““ —
„Ach Mütterchen nein! Ach Mütterchen nein!
Die kann mich nicht von dem Wehe befrein!“ —

„Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte!
Etwas im Garten da bringt mich ins Grab!“ —
„„Tochter, im Garten, da stehet Rabunzel,
Geh' in den Garten und pflück' dir es ab!““ —
„Ach Mütterchen nein! Ach Mütterchen nein!
Rabunzel kann mich von dem Weh nicht befrein!“

„Mutter, Mutter, ich schmacht', ich verschmachte!
Etwas im Garten da bringt mich ins Grab!“ —
„„Tochter, im Garten, da stehet der Gärtner,
Geh' in den Garten, zum Gärtner hinab!““ —
„Ach Mütterchen ja! Ach Mütterchen ja!
Der ist es, der bringt mich dem Tode so nah!“

Kopisch.

Die kleine Kalabresin.

(Kalabrien.)

Abend's, da sah ich das Kalabresinchen:
Stille, gar stille vom Bächlein kam sie!
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

Und zu ihr sagt' ich: ach, Kalabresinchen!
Gieb mir ein Schluckchen, ein Schlückchen vom Wasser.
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

Und sie erwiderte artig und fein mir:
Nicht nur das Wasser — mich selber, mich selber!
Kalabresinchen,
Niedliches Kindchen!
Kalabresinchen,
Kalabresin!

Kopisch.

Des Schiffers Heimkehr.

(Sorrent.)

Man sagt: er kommt nun wieder, er kommt nun wieder!
Ach, wie der Mond will ich ihn still empfangen
Und ihm der Worte zwei, nur zwei ihm sagen:
Wie ging' dir's außen, wo bliebst du so lange?

Du hast mir Leid gegeben, ja Leid gegeben
Und eine Stunde nach der andern Thränen!
Doch, nun zu Hause mein Herzgeliebter kehret:
Stillt euch ihr Augen, lass't nun alle Thränen.

Kopisch.

Das Blumensträuschen.

(Amalfi.)

Du pflückest Blumen, schönes Mädchen, höre:
Bind' wie Gefang'ne sie, doch sanft und linde:
So mache mir ein Sträuschen und ich schwöre:
Ich gebe das dem allerschönsten Kinde!
Ich sag' ihm dann: mein Herz ist mir gebunden
Zu diesen Blumen, Kindchen mit holden Wangen!
Wie sie von seidnen Fädchen sind umwunden,
Hast du mein Herz in Liebe mit gefangen! —

Gebunden ist der Straus, behalt ihn immer!
Laß Beides nun an deiner Brust erbeben:
Dort welken alle Beide nun und nimmer
So süßer Odem muß sie da umschweben!
Du siehst mich an, als könntest du nichts verstehen,
Wie, oder thust nur so zu meinem Schweigen?
Es sollen diese Augen hier vergehen,
Wenn sie ein Kind, so schön als du bist, zeigen!

Kopisch.

Ein Fehler an der Schönen.

(Sicilien.)

Wesen voll Anmuth, du
Liebliches Leben.
Du hast den Herzen hier
Leiden gegeben.

Werden die schmachtenden
Aeuglein beweget,
Fühl' ich im Busen mir
Flammen erreget!

Lebende Funken sprüh'n,
Wo sie nur winken:
Herzen, zu Tausenden,
Seh' ich da sinken!

Zürnen sie, weiß ich nicht,
Wie mir geschiehet.
Alle mein Mannesmuth
Weichet und fliehet.

Ach deine Lippen,
Die zarten und süßen,
Wie sie von göttlicher
Seligkeit fließen!

Schöner als Venus ist,
Ganz ohne Fehle,
Hielt' ich dich, wäre nicht
Eis deine Seele!

Kopisch.

Zucker und Honig.

(Sicilien.)

Wenn du, mein Kind, mich Zucker nennst,
Nenn' ich dich Honig, Kindchen.
Ach, welche holde Melodie
Erging aus deinem Mündchen!

Wie tragen wir den Herzensdrang,
Und all' das Wonnebeben?
Ich denk', es wird das beste sein,
Uns darein zu ergeben!

Ach! von dem lieblichholden Geist
Der Lieb' auf deinen Lippen,
Mein' ich, den honigsüßen Seim
Bereits hinweg zu nippen!

Sie schwört: Sie habe nimmer Ruh,
Seit sie mich sah, gefunden —
Und wenn wir so zusammen sind,
Ist all' mein Weh verschwunden.

Drum höre Kind: es ist nicht gut,
Für dein und meinen Frieden,
Bleibt dieser süße Honigseim
Vom Zucker so geschieden!

Reich' mir mit deinem Mund etwas
Vom süßen Seim der Immen;
So werden, geb' ich Zucker dir,
In Seligkeit wir schwimmen!

Kopisch.

Der Gefangene der Liebe.

(Neapel.)

Grausamer Stern, entsetzlicher!
Unseliges Verhängniß!
Ihr laßt mich schmachten kummervoll,
In ewigem Gefängniß!
So eingesperret hat mir
Das Herz voll zarter Triebe,
Der blinde, böse, täuschende,
Verschmitzte Gott der Liebe!

Ich malme hier das schwarz Brod
Der Eifersucht mit Zähnen:
Trink' dann dazu den gift'gen Trank
All' dieser meiner Thränen.
Giebt es wohl Luft, entflammtere,
Als mein Geseufz' im Kummer?
Auf welchen nassen Steinen ist
So qualenvoll der Schlummer?

Kopisch.

7.

Neugriechisch.

Die launenhafte Geliebte.

(Sicilien.)

Also geboren wurdest du,
Daß Herzeleid mir werde!
Du änderst ja in jedem Nu,
So Rede wie Geberde!

Mir ist gerad' als sähe ich,
Wie eine Barl' in Wellen
Die grimmen Winde auf und ab
Und hin und wieder schnellen!

Ach, und ich Unglückseliger
Bin in der Barke drinnen,
Wir du mich treibst, wir du mich wirfst,
So irr' ich, fast von Sinnen.
Bald seh' ich in der Höhe mich,
Bald von dem Meer umfangen!
Ach, werd' ich jemals, jemals so,
Zum Hafen hin gelangen.

Kopisch.

Sicilianen.

Ich möcht' in andre fremde Länder eilen,
An and're Luft und and're Himmel sehen.
Allein umsonst, es kann mein Herz nicht heilen,
Denn immer wird die Liebe mit mir gehen,
Ach! Lust und Freude kann mein Sinn nicht theilen,
Mich kummert nicht, was sonst noch mag geschehen!
Du bist der Himmel, wo ich muß verweilen,
In deinen Kreisen muß ich stets mich drehen.

Laßt mich in Ruhe, marternde Gedanken!
Denn Ruhe fehlt mir gar zu sehr hienieden.
Was wollt ihr ewig um mein Herz euch ranken,
Ist keine and're Wohnung euch beschieden?
Mußt ihr in mir stets auf- und niederschwanken,
Da alle Kraft und Stärke mich gemieden?
O, wer euch bannen könnt in Eure Schranken!
Der euch in Frieden läßt, dem raubt ihr Frieden.

Da es gewiß ist, Herrin, daß das Leben
Abstammung hat und Ursprung von der Seele
Und daß ein Körper nur so lang' am Leben,
Als da verbunden Körper sind und Seele,
Was wundr' ich mich denn, daß mir fehlt das Leben,
Da ich schon längst beraubt bin meiner Seele!
Denn da von dir ich habe Seel' und Leben,
Bin fern von dir ich Körper ohne Seele.

Wolff.

Verrathene Liebe.

(Neugriechisch.)

Als Nachts wir uns küßten, o Mädchen,
Hat Keiner uns zugeschaut;
Die Sterne, die standen am Himmel,
Wir haben den Sternen getraut.

Es ist ein Stern gefallen,
Der hat dem Meer uns verklagt,
Da hat das Meer es dem Ruder,
Das Ruder dem Schiffer gesagt.

Da sang derselbe Schiffer
Es seiner Liebsten vor;
Nun singen's auf Straßen und Märkten
Die Mädchen und Knaben im Chor.

W. Müller.

Der sterbende Geliebte.

(Neugriechisch.)

Hörst du, mein Lieb', daß ich erkrankt, dann eil', dich zu erheben,
Komm schnell zu mir, sonst triffst du mich wohl nimmermehr am Leben,
Und wenn du kommst und gehest ein durch unsre Thür, die große,
Dann mach, o Vielgeliebte mein, dir deine Flechten lose.
Und siehst du meine Mutter dann: „wo ist dein Sohn?“ so frage.
Mein Sohn liegt in der Kammer drin allein auf seinem Lager.
Dann lege mir mein Pfühl zurecht, daß ich mich mag erheben,
Und halte mir den Kopf so lang', bis mir entflieht das Leben.
Und wann du siehst, daß sich der Pfaff den Mantel umhängt, küsse
Dann du, o Vielgeliebte mein, die Lippen mir, du Süße.
Und wann vier starke Bursche mich auf ihre Schultern heben,
Dann wirf, o Vielgeliebte mein, mit Steinen sie, mein Leben,
Und wann sie fort mich tragen dann aus deiner Näh' zu scheiden,
Dann sollst du, Vielgeliebte mein, die Flechten dir abschneiden.
Und wann sie vor dem Kirchhofthor mich wieder niedersetzen,
Dann sollst du, Vielgeliebte mein, dem Huhn gleich dich zerfetzen,
Und wann mein Todtenpsalm verscholl und ausgelöscht die Kerzen,
Auch dann, du Vielgeliebte mein, halt ich dich noch im Herzen.

Der Abschied.

(Neugriechisch.)

Rothe Nelke, süßes Kindchen,
Du mein blaues Hyazinthchen,
Neig' dich mir und lass' dich grüßen,
Neig' dich mir und lass' dich küssen,
Gleich ja werd' ich ziehen müssen,
Denn mein Vater heißt mich gehen.

Rothe Nelke, süßes Kindchen,
Du mein blaues Hyazinthchen,
Neig' dich mir und lass' dich grüßen,
Neig' dich mir und lass' dich küssen,
Gleich ja werd' ich ziehen müssen!
Meine Mutter heißt mich gehen.

Kommen ist die Zeit und Stunde,
Daß wir von einander scheiden
Sollen und uns ewig meiden,
Und es blutet mir mein Herz sehr,
Weil wir von einander scheiden
Sollen und uns ewig meiden.

Und mein Auge weint; so weint es,
Wie ein Rad zu rollen scheint es,
Weil wir von einander scheiden
Sollen und uns ewig meiden.

Die Abreise.

(Neugriechisch.)

Jetzt ist es Mai, nun frisch und frei, jetzt ist der Lenz gekommen,
Jetzt will auch fort der fremde Gast in seine Heimath ziehen,
Sattelt zur Nacht sich drum sein Roß, thut es zur Nacht beschlagen,
Silberne Eisen unter'n Huf und goldne Nagel nimmt er,
Legt auch den schönen Zaum ihm an, mit Perlen ganz durchflochten. —
Die Maid, die ihn von Herzen liebt, die Maid, die sein begehret,

Ein Licht hält sie und leuchtet ihm, 'nen Becher und kredenzt ihm
Und so viel Becher sie kredenzt, zu so viel Malen spricht sie:
„Laß mich, o Herr, o laß mich doch geleiten dich zur Seiten,
Auf daß ich koche dir das Mahl und mache dir das Lager,
Und mache auch das Lager mir ganz nahe an dem deinen.“
„O Mägdelein, wohin ich geh, dahin gehn keine Mädchen,
Nur ganze Männer gehn dahin, junge und tapfre Burschen.“
„Wohl! kleide du mich fränkisch denn, gieb du mir Männerkleider.
Gieb mir auch noch ein schnelles Roß mit einen gold'nen Sattel,
Auf daß ich reite so wie du und trabe wie ein Bursche.
Laß mich, o Herr, o laß mich doch geleiten dich zur Seiten.“'

Der Pallikare

(vor dem Fenster seiner Schönen).

Am Thor von Solenikia
Saß ein streitkühner junger Held,
Die Locken wohlgeflochten:
Und sieh er hält in seiner Hand
Ein übergoldet Tamburin,
Und singt und spricht die Worte:
„Ihr lieben goldnen Fenster mein,
„Ihr Laden silbern, hört mein Flehn,
„Sagt eurer süßen Herrin doch,
„Sie zeige sich, daß ich sie seh:
„Bin keine Schlange, die sie schluckt,
„Kein Löw' auch, der sie fressen will.“

Die Wünsche.

Dort unten in der Nachbarschaft, dort unten in der Gasse,
Da wohnt ein graues altes Weib, da wohnt ein alter Graukopf:
Hat einen argen schlimmen Hund, und eine schöne Tochter.
Herr, wäre doch die Alte todt, und wäre todt der Graukopf.
Und wär vergiftet doch der Hund; ich nähme wohl das Mägdlein!

Dimos.

Ha, deine Augen, Dimos, schön und klar,
Die Brauen wie gemahlet,
Sie haben mich, o Dimos, krank gemacht,
Mich krank gemacht zum Tode.
Wohlan, dein Schwerdt, o Dimos, zeuch heraus,
Und stoß mirs in die Kehle.
Und fasse dann, o Dimos, auf mein Blut
In einem goldnen Halstuch.
Und laß es, Dimos, die neun Dörfer sehn,
Und sehn die zehn Kantone.
Und fragt dich einer, Dimos, wess es sei? —
Das Blut ists meiner Lieben.

Der Abschied.

Liebe Nelke purpurglühend, Hyacinthe blauerblühend,
Neigt euch meinem Abschiedsgrüßen, meinen bangen Scheideküssen,
Weil wir jetzt uns trennen müssen, will es gleich der Vater nicht.
Liebe Nelke purpurglühend, Hyacinthe blauerblühend,
Neigt euch meinem Abschiedsgrüßen, meinen bangen Scheideküssen,
Weil wir jetzt uns trennen müssen, will es gleich die Mutter nicht.
Ach, gekommen ist die Stunde, die uns Trennung bringt auf immer:
Wiedersehen wir uns nimmer, und mein blutend Herze bricht.
Ja, wir trennen uns auf immer, wiedersehen wir uns nimmer:
Stromweis stürzen meine Thränen, rollen hin in bangem Stöhnen:
Denn wir trennen uns auf immer, wiedersehen wir uns nimmer.

8.

Böhmen und Mähren; Wenden der Lausitz.

Mein wirst du, o Liebchen.

(Mährisch.)

Fürwahr, mein Liebchen, ich will nun frei'n,
Ich führ' als Weibchen dich bei mir ein;
Mein wirst du, o Liebchen, fürwahr du wirst mein,
Und wolltest du's auch nicht seyn.

„So werd' ich ein Täubchen von weißer Gestalt,
Ich will schon entfliehen, ich flieg' in den Wald;
Mag doch nicht die deine, mag dennoch nicht dein,
Nicht eine Stunde seyn.“

Ich hab' wohl ein Flintchen, das trifft gar bald,
Ich schieß' mir das Täubchen herunter im Wald;
Mein wirst du o Liebchen, fürwahr du wirst mein,
Und wolltest du's auch nicht seyn.

„So werd' ich ein Fischchen, ein goldner Fisch,
Ich will schon entspringen ins Wasser frisch,
Mag doch nicht die deine, mag dennoch nicht dein
Nicht eine Stunde seyn.“

Ich hab' wohl ein Netzchen, das fischt gar gut,
Ich fang mir den goldenen Fisch in der Fluth;
Mein wirst du, o Liebchen, fürwahr du wirst mein,
Und wolltest du's auch nicht seyn.

„So werd' ich ein Häschen voll Schnelligkeit,
Und lauf' in die Felder, die Felder breit:
Mag doch nicht die deine, mag dennoch nicht dein
Nicht eine Stunde seyn.“

Ich hab' wohl ein Hündchen, gar pfiffig und fein,
Das fängt mir das Häschen im Felde schon ein;
Mein wirst du o Liebchen, fürwahr du wirst mein
Und wolltest du's auch nicht seyn.

Wenzig.

Auftrag.

(Mährisch.)

Weiße, weiße Gänse,
Wie ihr hochhin flieget,
Wie ihr weithin sehet!

Drehet euch im Kreise
Ob rem Hof des Treuen,
Kündet meinem Treuen,
Daß sie kommen mögen,
Werde, werde freien!

Mögen um mich kommen
Schnell mit vierzig Rößlein,
Und mit funfzig Wägen!

Die Räder von Pfefferkuchen,
Die Wagenkörbe von Zucker,
Die Rößlein in blankem Golde,
Im Scharlachkleide der Holde,
Die Peitsche mit Gold durchflochten —
Es hat sie mein Liebster geflochten!

Wenzig.

Die dürre Tanne.

(Mährisch.)

Laßt uns zu jenem Walde,
Dem Eibenwalde gehn,
Wir werden dort ein Mädchen
Im Wagen fahren sehn.

Beschlagen ist der Wagen,
Worin das Mädchen fahrt,
Ihr Allerliebster reitet
Auf einem schwarzen Pferd.

Das schwarze Pferd des Jünglings,
Hoch springt es in die Höh',
Das Mädchen weinet heftig
Vor lauter Herzensweh.

„O weine nicht so heftig,
Du liebes Mädchen mein!
Sonst wird dir ja erbleichen
Das rothe Wängelein."

„„Ach! meine rothe Wange,
Warum erbliche sie?
Ihr nahte ja in Liebe
Ein Junglingsmund noch nie.""

Nimmst du die dürre Tanne,
Mein Mädchen, da gewahr?
Bis diese grünt, dann führ' ich
Als Braut dich zum Altar."

Ich sah zum Baum wohl immer,
Auch heut und gestern hin,
Dürr aber steht die Tanne,
Ist immer noch nicht grun.

J. Wenzig.

Erdbeeren.

(Böhmisch.)

Gehl mein Liebchen Beeren sammeln,
Geht zum grünen Walde;
Ritzt ein Dorn mit scharfem Stachel
Ihr das weiße Füßchen.
Liebchen, ach! es kann vor Schmerzen
Auf den Fuß nicht treten.

Was du Dorn, du scharfer Stechdorn,
Thatst du ihr so wehe?
Wirst dafur du scharfer Stechdorn,
Aus dem Busch gereutet.

Harre, Holdchen, harr' im Kühlen,
Hier im grünen Busche;
Hin zur Wiese will ich springen
Um mein weißes Rößlein.

Rößlein weidet auf der Wiese
Dort im dichten Grase,
Liebchen harret hier im Kühlen,
Harret des Geliebten.

Liebchen hebt an zu klagen,
Leis' im Föhrenbusche.
„Ach was wird die Mutter sagen?
Ich unsel'ge Dirne!"

„Immer sagte mir die Mutter:
„„Hüt' dich vor den Burschen!""
Was sich vor den Burschen hüten?
Sind recht gute Leutchen."

Und ich kam auf meinem Rößlein,
Weiß, wie Schnee, geritten;
Speang vom Rößlein, band's am Baumast
Mit dem Silberzaume."

Faß' die Maid, und drück' an's Herz sie,
Küßt' ihr fein das Mündchen;
Und schön Liebchen hat vergessen
Auch den Dorn im Füßchen.

Und wir liebten, und wir kos'ten,
Bis sich Sonne neiget.
„Schnell, Geliebter, schnell nach Hause,
Sonne geht uns unter!"

Hurtig sprang ich auf mein Rößlein,
Auf mein schneeig Rößlein;
Nahm mein Liebchen in die Arme,
Ritt mit ihr nach Hause.

Swoboda.

Die Rose.

(Böhmisch.)

Ach, du Rose, schöne Rose!
Warum bist du früh erblüht?
Früh erblüht im Frost erstarrt?
Vor dem Froste früh verwelkt?
Nun entblättert und verdorrt?

Abends saß ich, lange saß ich,
Saß bis an den Hahnenruf;
Doch erwarten mocht' ich nichts,
Ob der Kien auch all' verbrennt.

Ich entschlief, mir war im Traume
Wie wenn, ach! mir armer Maid,
Von der Rechten niederglitt,
Glitt mein gold'nes Ringelein,
Glitt mein schmucker Edelstein.
Ach! ich fand nicht mehr den Stein,
Haert' umsonst des Liebsten mein.

Swoboda.

Der Kukuk.

(Böhmisch.)

Ragt die Eich' im weiten Felde,
Auf der Eich' ein Kukuk saß.
„Kukuk" schlägt er, „Kukuk" weint er
Daß der Lenz nicht immer währt.

Wie möcht' Korn im Felde reifen,
Blieb' es Frühling immerdar?
Wie im Garten Aepfel reifen,
Blieb' es Sommer immerdar?

Wie im Schober frör' die Aehre,
Währte immerdar der Herbst?
Und wie bange wär' dem Mägdlein,
Blieb' es einsam immerdar?

Swoboda.

Das Sträußchen.

(Böhmisch.)

Wehet ein Lüftchen
Aus fürstlichen Wäldern;
Eilet ein Mägdlein,
Eilet zum Bach,

Schöpft in beschlag'ne
Eimer das Wasser;
Bringt zur Maid das
Wasser ein Sträußlein.

Ein duftiges Sträußchen
Von Veilchen und Rosen.
Strebet die Maid zu
Fahen das Sträußlein.
Wehe, da fällt sie
In's kühlige Wasser

Wenn ich, du schmuckes
Blümchen, es wüßte,
Wer dich gepflanzt in
Lockeren Boden;
Gäbe ihm traun ein
Goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes
Sträußchen, es wüßte,
Wer dich mit zartem
Baste gebunden;
Gäbe ihm traun die
Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes
Sträußchen, es wüßte,
Wer in den kühlen
Bach dich geworfen;
Gäbe ihm traun mein
Kränzchen vom Haupte.

Swoboda.

So laß uns wandern.

(Böhmisch.)

Ach, Mädchen, liebes Mädchen!
Wie schwarz dein Auge ist!
Fast fürcht' ich, es verzaubert
Mich einst voll arger List.

„Und wär' mein Auge schwärzer,
Um Vieles schwärzer noch,
Dich, Liebster, zu verzaubern,
Ich thät' es niemals doch."

Die Kräh' auf jener Eiche,
Schau, wie sie Eicheln pickt!
Wer weiß, wen einst der Himmel
Zum Bräutigam dir schickt.

„Und sprich, wen sollt' er schicken?
Ich gab dir ja mein Wort,
Weißt, unterm grünen Baume,
Bei unsrer Hütte dort."

Wohlan, so laß uns wandern,
Du wanderst frisch mit mir;
Ein Kleid von grüner Farbe,
Mein Mädchen, kauf' ich dir.

Ein Kleid von grüner Farbe,
Und dann nicht gar zu lang,
So kannst du mit mir wandern,
Nichts hindert dich im Gang.

Wir wollen lustig wandern
Bergüber und thalein,
Die freien, großen Wälder
Sind unsre Kämmerlein.

Wenzig.

Der verlorene Schäfer.

(Böhmisch.)

Es weidet im grünen Hule
Der Hirt die Lämmer fein,
Er weidet sie auf dem Hügel
Im kühlen Birkenhain.

Da unterm Eichbaum stellen
Zwei Mädchen plötzlich sich dar,
Der Hirt giebt guten Abend,
Sie lächeln wunderbar.

Das eine, wie ein Täubchen,
War ganz am Leibe weiß,
Das zweite, wie ein Schwälbchen,
Beginnt so sanft und leis':

Komm Hirt mit uns, und schlafe
Dort bis zum weißen Tag;
O laß, laß deine Lämmer,
Es weide sie, wer da mag.

Sie nahmen ihn beim Händchen,
Er ging in die Bergeshöhn,
Die Lämmer sammt seiner Hütte
Hat er nie wieder gesehn.

J. Wenzig.

Der Schreiber.

(Böhmisch.)

O Mütterchen, o sieh doch nur
Den Schreiber im Wagen drin,
Er trägt die Feder hinterm Hut,
Fährt wie ein Kaiser dahin.

Er hält in der Linken das Papier,
In der Rechten die Feder fein,
Er schreibt mich wohl, er schreibt mich wohl
Noch in sein Herzchen ein.

Wenzig.

Das Lied der Schwalben.

(Böhmisch.)

Ach, wie über uns'rer Scheune
Doch die kleinen Schwalben singen!
Ach! sie singen, ach! sie singen:
Wird mein Trautel nicht die Meine,
Nicht die Meine, nicht die Meine,
Sie, mein Schwarzaug', sie, mein Täubchen,
Mit dem gold'nen Miederleibchen!

J. Wenzig.

Glänzende Treue.

(Böhmisch.)

Seh' ich's dort nicht glänzen?
Eilig hin von hier!
Glänzet dort ein Blümchen,
Wohl, so pflück' ich's mir.

Nein, es war kein Blümchen,
Ging mein Schatz vorbei,
Und er glänzt so lieblich,
Denn er liebt so treu.

J. Wenzig.

Der Gruß aus der Ferne.

(Böhmisch.)

Als ich durchs Meer schwamm, hob sich dort
Eine Nachtigall über die Fluth,
Sie ließ ein kleines Blättchen herab,
Herab auf meinen Hut.

Ich nahm den Hut vom Haupte schnell,
Ins kleine Blättchen ich sah,
Ach! einen Gruß von meiner Maid
Erblickt', erblickt' ich da.

Seit jener Zeit bin ich verwais't,
Dem Gärtner im Garten gleich:
Pflegt er sein Röslein, und es welkt
In seinen Händen bleich.

Wohl trug auch ich ein Röslein einst
In meiner treuen Brust,
Und doch verlor, verlor auch ich
Mein Perllein, meine Lust.

J. Wenzig.

Treuliebchens Bitte.

(Böhmisch.)

Es sei, mein Liebster, wo immer hin,
Ich folge dir nach als Kriegerin.
„Was willst du dorten, mein Lebenslicht,
Du siehst mich vor lauter Kriegern nicht.“

So werd' ich ein Täubchen, und suche dich,
Und setz' auf deinen Scheitel mich;
So werd' ich ein Vögelein, das singet hell,
Und flieg' auf deinen Hut gar schnell.

Willst du mich freien, gefall' ich dir,
So schmoll' und had're nicht mit mir;
Denn haderst du und schmollest du;
So weint ja die Mutter bang dazu.

J. Wenzig.

Leichtsinn.

(Böhmisch.)

Aehrchen, Aehrchen, Aehrelein,
Ei, wer wird euch mähen?
Mein Geliedter weilet fern,
Will nicht zu mir gehen.

Aehrchen, Aehrchen, Aehrelein,
Ei, wer wird euch binden?
Mein Geliedeer weilet fern,
Will ihn schon noch finden.

Mutter, Mutter, Mütterchen,
Bin vom losen Blute;
Nimm das Beschen, feg' mich rein
Von dem Uebermuthe.

Meine Goldpantöffelein,
Bin zu schwer zum Hüpfen,
Mutter, Mutter, Mütterchen,
Will ins Häubchen schlüpfen.

Grüne, junges Eichelein,
Frisch auf deinem Plätzchen;
Grolle du, nur du mir nicht,
O, mein süßes Schätzchen!

„Wahrlich, nein, ich groll' dir nicht;
Doch ich muß beklagen,
Daß ein Zweiter dich umschleicht,
Wie die Leute sagen.“

J. Wenzig.

Sonderbare Liebschaft.

(Böhmisch.)

Sie wollte kein Bürschchen,
Und nahm sich den Greis,
Es hat ihr gefallen
Der Scheitel so weiß.

„Du wackelndes Männchen
Mit schneeichtem Bart,
Verlasse nicht untreu
Dein Mägdelein zart.“

„Ich steig' auf das Bäumchen,
Dort winkt es mir zu,
Und schüttel's und kehre
Dann wieder im Nu.“

„Das Bäumchen hat Aepfel,
Ich pflucke mir zwei,
Sie glänzen so prächtig,
Ich lache dabei.“

J. Wenzig.

Bescheid.

(Böhmisch.)

Wenn ich im Brautgewande
Einst aus der Kirche zieh',
Du meine gold'ne Mutter,
So sag' doch: Was und wie?

„Ei, lange nicht, mein Kindchen,
Und freu' dich nicht zu viel,
Dein Mann wird's dir schon sagen,
Mich laß hier aus dem Spiel.“

J. Wrnzig.

Die Verliebte.

(Böhmisch.)

Die Sonne hinter dem hohen Berg
Stieg auf am gestrigen Tage —
Und seh' ich den Liebsten, da pocht mein Herz
Sogleich mit froherem Schlage.

Und wo mein Liebster ist, bin ich auch,
Ich ruf' ihm schon von ferne,
Von fern schon hüpf' ich an seine Brust
Und putze für ihn mich gern.

Mein Liebster weidete dort im Thal
Die Pferde, seine Rappen,
Ich mähte hurtig Gras im Feld,
Für seine Pferde, die Rappen.

Und hinter dem grünen Birnenbaum,
Am Abend las ich Aehrchen,
Mein Liebster band die Weizensaat,
Wie blitzte ihm jedes Härchen!

J. Wenzig.

Sehnsucht.

(Böhmisch.)

Hinter jenen dichten Wäldern,
Weilst du, meine Süßgeliebte,
Weit, ach! weit; weit, ach! weit.
Berstet euch, Thaler,
Daß ich ersehe,
Daß ich erspähe
Meine ferne, süße Maid.

J. Wenzig.

Guckgu.

(Böhmisch.)

Da ich von der Liebsten ging,
Läutete man zum Gebete,
Und der Guckguck rief dazu
Von der Eiche:
„Guckgu, guckgu!"
Mein goldenes Täubelein!
„Guckgu, guckgu!"
Reich mir dein Händelein!

J. Wenzig.

Das Täubchen.

(Böhmisch.)

Wo bist du umher geschweift
Goldenes Täubchen,
Daß deine Schwinge
So vom Wasser träuft?

Schweife übers Meer dahin,
Den Täuber mein zu schauen,
Den Täuber mein zu schauen,
Auf dem Berge grün."

J. Wenzig.

Das Vöglein Lügner.

(Böhmisch.)

Was plaudert dort das Vögelein
Auf jenem Eichenast?
„Daß jedes Mädchen, welches liebt,
Vor lauter Lieb erblaßt."

Ei, Vögelein, du sprichst nicht wahr,
Du bist gar lügenreich!
Ich Mädchen liebe ja doch auch,
Und niemals bin ich bleich.

Wart', Vögelein, und weil du lügst,
So geh' ich hörbar kaum,
Und lade mir die Flinte schnell,
Und schieße dich vom Baum.

J. Wenzig.

Freigebigkeit.

(Böhmisch.)

Fließt das Wasser gegen's Wasser,
Und es bläßt der Wind hinein —
Liebchen, mit den blauen Augen,
Schaut heraus zum Fensterlein.

Schau nicht so heraus zum Fenster,
Komm du lieber vor die Thür,
Giebst du mir zwei holde Küßchen,
Sieben geb' ich dir dafür.

J. Wenzig.

Des Liebsten Schwur.

(Böhmisch.)

Ei, grollte mein Vater nicht wach und im Schlaf:
So sagt' ich ihm, wen ich im Gärtelein traf;
Und grolle nur Vater, und grolle nur fort,
Ich traf den Geliebten im Gärtelein dort.

Ei, zankte mein Vater nicht wieder sich ab:
So sagt' ich ihm, was der Geliebte mir gab;
Und zanke nur Vater, mein Väterchen du,
Er gab mir ein Küßchen, und eines dazu.

Ei, klänge dem Vater nicht staunend das Ohr:
So sagt' ich ihm, was der Geliebte mir schwor;
Und staune nur Vater, und staune gar sehr,
Du giebst mich doch einmal mit Freuden noch her.

Mir schwor der Geliebte so fest und gewiß,
Bevor er sich scheidend zuletzt mir entriß:
Ich hätte am längsten zu Hause gesäumt,
Bis lustig im Felde die Weizensaat keimt.

Wenzig.

Der Gang zum Liebchen.

(Böhmisch.)

Es glänzt der Mond nieder
Ich sollte doch wieder
Zu meinem Liebchen,
Wie mag es ihr gehn?

Ach weh! sie verzaget,
Und klaget und klaget,
Daß sie mich nimmer
Im Leben wird sehn.

Es ging der Mond unter,
Ich eilte doch munter,
Und eilte, daß Keiner
Mein Liebchen entführt.

Ihr Täubchen, o girret!
Ihr Lüftchen, o schwirret!
Daß Keiner mein Liebchen,
Mein Liebchen entführt.

J. Wenzig.

Besser ist Besser.

(Böhmisch.)

Niemals hab' ich noch auf Buchen Eicheln wachsen sehn;
Soll der Bursch' sein Mädchen lassen, und nach Wittwen gehen?

Sieht man doch des Mädchens Wange roth und röther bluhn,
Ganz verhöckert schleppt die Wittwe elend sich dahin.

Niemals hab' ich noch Wachholder grünen sehn auf Wiesen;
Soll die Maid statt ihres Burschen Wittwer sich erkiesen?
Sieht man doch des Burschen Wange roth und röther bluhn,
Ganz verhöckert schleppt der Wittwer elend sich dahin.

J. Wenzig.

Glück im Unglück.

(Böhmisch.)

Im grünen Haine kos'te
Ein Paar in Lied' und Treu',
Da fiel ein Ast herunter,
Erschlug sie alle zwei.

Gut, daß er hat erschlagen
Eins an dem Andern dicht;
So härmt sich und so jammert
Eins um das And're nicht.

Wenzig.

Die Boten der Liebe.

Wie viel schon der Boten
Flogen die Pfade
Vom Wäldchen herunter,
Boten der Treu';
Trugen mir Briefchen
Dort aus der Ferne,
Trugen mir Briefchen
Vom Liebsten herbei?

Wie viel schon der Lüftchen
Wehten vom Morgen,
Wehten bis Abends
So schnell ohne Ruh';
Trugen mir Küßchen
Vom kühligen Wasser,
Trugen mir Küßchen
Vom Liebsten herzu?

Wie wiegten die Aehrchen
Auf grünenden Bergen,
Wie wiegten die Aehrchen
Auf Feldern sich leis';
„Mein goldenes Liebchen,"
Lispelten alle,
Mein goldenes Liebchen,
Ich lieb' dich so heiß!"

J. Wenzig.

Kurzes Besinnen.

(Böhmisch.)

Sage mir, mein Sternchen lieb,
„Bist du heiter, bist du trub?

Bist du trüb, so werde hell —
Mädchen, o besinn' dich schnell!

„Ja doch, schon besann ich mich —
Und vergessen hab' ich dich."

J. Wenzig.

Die Ertrunkene.

(Böhmisch.)

Es tönt, es tönt zum Kriege,
Wer geht und rüstet sich?
Das Mädchen, dem ein Liebster
Ist wahr und treu ergeben,
Wird weinen bitterlich.

„Auch ich hab' einen Liebsten,
Der wahre Treu' mir schwor;
Wenn nur der Herr, mein Kaiser,
Ein Rößlein mir verliehe,
Gleich schwäng' ich mich empor."

„„Was möchtest du, mein Liebchen,
Was möchtest du dort thun?""
„Ich möchte Hemdchen waschen,
Damit du schneeweiß gingest,
Das möcht' ich dorten thun."

„„Wo tauchtest du, mein Liebchen,
Wo tauchtest du sie ein?""
„Im Donaustrom ein Felsen,
Auf ihn möcht' ich mich stellen,
Dort taucht' ich Hemdchen ein."

Sie stand am Donaustrome
Und wollte guten Rath.
Frug ihn, ob seine Tiefe
Sich mit der Breite mäße,
Sie stiege gern ins Bad.

Sie sprang hinab ins Wasser,
Die Donau schlang sie ein,
Da war es, ach! auf immer,
Da war es, ach! auf immer
Geschehn ums Mägdelein.

Und ihre weißen Füße
Gehn auf den tiefen Sand,
Die weißen Hände halten,
Die weißen Hände halten
Sich fest am Uferland.

Ihr schwarzes Haargeflechte
Treibt in der Fluthen Lauf,
Und ihre blauen Augen,
Und ihre blauen Augen,
Ach! schau'n zum Himmel auf.

J. Wenzig.

Die Verlassene.

(Böhmisch.)

Neulich schwamm ein flinkes Gänschen,
Auf dem klaren Teiche hin,
Als ich von dem Heißgeliebten
Abschied nahm mit trubem Sinn.

Hinter jene schwarzen Berge,
Hinter Böhmens Gränze dort,
Führten sie mir treuem Mädchen
Meinen holden Jüngling fort.

Wär' ich nur ein flinkes Gänschen,
Schwämm' ich nicht im Teiche hin;
Hinter meinem Schatz herüber
Flög' ich schnell mit frohem Sinn.

J. Wenzig

145. Der Königshofer Garten.

(Böhmisch.)

Dort im Königshof im Garten
Blüht' ein schönes Röselein;
Sprengte durch zwei volle Nächte
Thau das schöne Röschen ein.

Dort im Königshof im Garten
Bei dem schönen Röselein,
Weinte durch zwei volle Nächte
Thränen hin die Liebste mein.

Dort im Königshof im Garten
Seufzten wir den Abschiedsgruß,
Bei dem schönen Röschen gaben,
Wir uns, ach! den letzten Kuß.

J. Wenzig.

Unglückliche Liebe.

(Böhmisch.)

O du, mein goldener, enger Pfad,
Wie ist mir um dich so leid!
Gedenk' ich dein, so sinket mein Herz
Auch gleich in Traurigkeit.

Ich geh' nun nimmer den engen Pfad,
Auf dem ich hüpfte und lief,
Mein Liebster weidet die Rößlein dort,
Ich konnt' ihn betrüben tief.

Ihr trauten, ihr trauten Felder all',
Wie hab' ich euch früher geliebt,
Ach, Felder! die ihr mich solltet erfreun,
Habt ihr mich tief betrübt.

Wo sind denn, mein Liebster, die Blümlein hin,
Die ich dir gestern gab?
„Ich pflückte mir Nüsse dort am Fluß,
Sie schwammen den Fluß hinab.“

J. Wenzig.

Gold überwiegt die Liebe.

(Böhmisch.)

Sternchen, mit dem trüben Schein,
Könntest du doch weinen!
Hättest du ein Herzelein,
O du gold'nes Sternchen mein,
Möchtest Funken weinen.

Weintest mit mir, weintest laut
Nächte durch voll Leiden,
Daß sie mich vom Liebsten traut,
Um das Geld der reichen Braut
Mich vom Liebsten scheiden.

J. Wenzig.

Der verwelkte Kranz.

(Böhmisch.)

Wer trat dem engen Pfade
Wohl jene Spuren ein?
Auf ihm, da ging ein Mädchen,
Und weinte ganz allein.

Auf ihm, da kam ein Jüngling,
Voll Schmerz in tiefer Brust,
Er haschte sich das Mädchen,
Und jauchzte hoch vor Lust.

„Mein Liebster, o, mein Liebster!
Komm bald, recht bald zu mir,
Ja und aus grünen Blättern
Ein Kränzchen geb' ich dir.“

Der Liebste kam nicht wieder,
Das Kränzlein welkte matt,
Der Liebste kam nicht wieder,
Verwelkt war jedes Blatt.

J. Wenzig.

Mädchens Klage um den Todten.

(Böhmisch.)

Eingesunk'ne, alte Burgen
Bauen leicht sich wieder her,
Aber was mir eingesunken,
Ach! das rettet Niemand mehr.

Abgehau'ne dichte Wälder
Grünen wieder bald empor,
Aber wer, mein Vielgeliebter,
Ruft dich aus dem Grab hervor?

Könntest du mir jemals wieder
Neu zurück gegeben seyn,
Grüb' ich dich mit einer Nadel
Gern aus hartem Felsgestein.

J. Wenzig.

Abschied.

(Böhmisch.)

Ach! mich hält der Gram befangen,
Meinem Herzen ist so weh,
Denn ich soll von hinnen wandern
Ueber jenes Berges Höh'.

Was einst war, wird nicht mehr bleiben,
Meine ganze Hoffnung flieht;
Ja, ich fürchte, daß mein Auge,
Mädchen, dich nie wieder sieht.

Dunkel wird mein Pfad sich dehnen,
Wenn ich scheiden muß von hier;
Steh' ich dann auf jenem Berge,
Seufz' ich einmal noch nach dir.

J. Wenzig.

Reiters Schwanenlied.

(Böhmisch.)

Ihr wunderschönen Sternchen,
Wie seid ihr doch so klein;
Wie leuchtetet ihr ehemals
Mir bei der Nacht so rein!

Und eins und eins vor allen,
Der Morgenstern es war,
Der leuchtete mir immer
Zur Liebsten hin so klar.

Du Mond dort in den Wolken,
Wie bist du gar so hoch!
Wie ist mein trautes Liebchen
Von mir so ferne doch.

Wohl sprach der Vater immer,
Mein Väterchen zu Haus,
Mir thät' einst gut behagen
Das grobe Brod als Schmauß.

Wohl sprach die Mutter öfter,
Mein Mütterchen zu Haus,
Ich tränk' einst gern das Wasser
Aus schmalen Rinnen aus.

Wohl sagte mir auch immer
Daheim der Bruder werth,
Mir thät' einst gut bekommen
Der Ritt auf schwarzem Pferde.

Wohl sagte mir die Schwester
Daheim, die brave Maid,
Mir thät' einst stattlich stehen
Der Säbel an der Seit'.

Wohl hatten mir die Freunde
Daheim auch oft gedroht,
Wenn vor den Feind ich käme,
So schlüg' er bald mich todt.

Ich bin ins Feld gezogen,
Hinaus ins blut'ge Feld —
Noch einmal will ich denken
Der Schönsten von der Welt.

Die Welt ist groß hinieden,
Die Aeltern sind so weit,
Eh' sie von mir was wissen,
Bin ich der Würmer Beut'.

Schon grub ein tiefes Grab man
Dort in dem grünen Hain,
So grüßet mir noch ein Mal
Die Allerschönste mein.

So hab' dich wohl, mein Schätzchen,
Meine Lieb', ich grüße dich!
O, härm' dich nicht, und klag' nicht,
Ein fromm Gebetlein sprich!

J. Wenzig.

Der Gang in der Nacht.

(Windisch.)

Wo war'st du, und wo schweifstest du
In der Nacht,
Daß Thau benetzte deine Schuh'
In der Nacht, in der Nacht?

„Ich war im Wäldchen grün und kühl
In der Nacht,
Dort fliegen der Turteltäubchen viel
In der Nacht, in der Nacht."

„Sie haben rothe Wängelein
In der Nacht,
Sie haben rothe Schnäbelein
In der Nacht, in der Nacht."

„Dort blieb ich lauernd auf der Spur
In der Nacht,
Ein Turteltäubchen fing ich nur
In der Nacht, in der Nacht."

Es hat das schönste Schnäbelein
In der Nacht,
Es hat die röthesten Wängelein
In der Nacht, in der Nacht."

„Das Turteltäubchen kos't mit mir
In der Nacht,
Zusammen kosen ewig wir
In der Nacht, in der Nacht."

J. Wenzig.

Zauber der Worte.

(Windisch.)

Als ich zu meinem Liebchen sprach:
„Wozu bedarf ich dein?"
Da netzten ihre Augen sich
Sogleich mit Thränelein.

Doch als ich dann zum Liebchen sprach:
„Du sollst die Meine seyn,"
Da schlug vor Freuden doppelt schnell
Sogleich ihr Herzelein.

Wenzig.

Die trauernde Geliebte.

(Wendisch. Aus der Lausitz.)

Ich bin traurig bis zum Sterben,
Darf's doch Niemanden vertrau'n.

Traurig lege ich mich nieder,
Traurig steh' ich wieder auf.

Weit von mir ist der Geliebte,
In der Fremde in den Krieg.

Wenn er wüßte was ich denke,
Würd' er kommen, trösten mich.

Doch wohl würd' er also sagen:
Schweige Mädchen, weine nicht.

Mir ist ja um dich, um deine
Holde Schönheit selber leid.

Haupt.

9.

Polen und Litthauen.

Die Raute.

(Polnisch.)

Unsers Nachbars schönes Hannchen
Hatte einen bösen Traum,
Und sie fand am andern Morgen
In dem Gärtchen, vor dem Fenster
Die Raute*) zertreten.

Raute, Raute, grüne Raute
Wer hat dich zertreten?
Pflanzte dich zum Hochzeittage,
Sahe nach dir jeden Morgen
Wie nach meinen Augen.

Ach wüßt' ich doch, armes Mädchen,
Wer die Raute mir zertrat:
Fluchen würd' ich ihm drei Tage,
Denn mein Glück wird nun auch sterben
Da du nicht mehr bist.

*) Bei allen slavischen Völkern wird aus der Raute der Brautkranz geflochten.

Und ein Vöglein von dem Zaume
Sprach nun zu dem Mädchen:
Wußtest du, ach wer die Raute
In dem Gärtchen dir zertreten,
Du zürntest ihm nicht.

Wer zertrat denn meine Raute?
War's der Hagel in der Nacht?
Oder war's der alte Bock,
Mit dem Hannchen sieben Jahre
Auf der Wiese spielte?

Und das Vöglein sprach zum Mädchen:
Es war nicht der schlimme Hagel,
Noch war es der alte Bock;
Doch dein Jüngling kam durchs Gärtchen
Und zertrat die Raute.

Und was wollte denn der Knabe
Da sein Hannchen schlief?

Ach, er wollte Hannchen sehen,
Denn im Fensterlein war's helle:
Hannchen schlief noch nicht.

Und er sah durchs Fensterlein
Wie die liebe Mutter
Hannchen in der Milch gebadet
Und für heut' zum Hochzeitfeste
Ihre Haare flocht.

Der Kosack.

(Polnisch.)

Und es saust und es braust
Und es regnet draußen:
Ach wer wird mich junges Weib
Nach der Hütte führen?

Laß nur sausen, laß nur brausen!
Singt sich ein Kosacke;
Tanz nur Weibchen, ich will dich
Nach der Hütte führen.

Und das Weibchen tanzt und singt:
Ach führ du mich nicht!
Denn mein Mann, der ist sehr bös',
Und hält schlimme Hunde.

Ist dein Mann auch wirklich bös',
Hält er schlimme Hunde,
Führe ich dich dorten hin
Wo's nur Gutes giebt.

Und wohin willst du mich führen
Da du keine Hütte hast?

Zu der fremden führ ich dich
Bis ich eine baue.

Das Dreikraut.

(Polnisch.)

An den Felsen rauscht der Dniester,
Rauhe Winde wehn,
Und man höret Pferdeshufen
Längs den Felsen schallen.

Und es kamen drei Kosacken
Und drei Steppenpferde,
Und drei Stimmen sangen lieblich
Der Schönen ein Liedchen:

Nahe, lichte Morgenröthe,
Blick auf dunkre Eichen hin;
Komme Mädchen aus der Hütte,
Komm und blick' uns lächelnd an!

Doch es kam nicht aus der Hütte
Nicht zu ihnen kam das Mädchen;
Ihre Mutter, die kam weinend
Und die Hände ringend.
In der Kammer lag das Mädchen
Lieblich wie Gewässer,
Aber bleich war ihre Wange
Wie der Schaum am Teiche.
Und sie konnt' durch sieben Wochen
Essen nicht noch schlafen,
Und ihr armes Herz verlangte
Nach dem fernen Dreikraut.
Und es sprach zu den Kosacken
Nun der jüngste Bruder:

Euer Bruder hat drei Pferde
Wie drei Steppenwinde;
Wie ein Rabe ist der eine,
Wie ein Schwan der zweite;
Gräulich wie ein Falk ist dieser
Und fliegt wie ein Falke.
Mit dem ersten werde ich
Durch die Steppen jagen;
Mit dem zweiten wie ein Kahn
Schwimmen durch das schwarze Meer;
Auf dem dritten werd ich dann
Mit dem Dreikraut kehren
Und des Liebchens schöne Augen
Durch drei Jahre küssen.

Und es weht der Wind vom Meere
Und ein Pferd es weidet,
Und ein Jüngling schlug drei Kreuze
Und verschwand im Walde.
Dreikraut wuchs in jenem Walde:
Doch von einem Baume
Sprach herab zu ihm ein Vöglein,
Traulich wie ein Mädchen:

Dreikraut*) kommst du her zu suchen?
Schade um dich, Knabe!
Denn dein Liebchen, die wird feiern
Heut noch ihren Sonntag**).

Der Kosacke nun begann
Jenes Kraut zu kochen:
Und es schwand vom Hochzeittische
Wie ein Blitz das Mädchen.

Prophezeihung.

(Polnisch).

Schönes Mädchen, liebes Mädchen
Warum willst du mich nicht lieben?
Mit Gold ist mein Pferd beschlagen
Und geziert mit großen Perlen;
Und ein Herz hab' ich im Busen
Mehr als Gold und Perlen werth.

---

*) Ein Zauberkraut.
**) Hochzeit.

Und das Mädchen weint und spricht:
Ach wohl möchte ich dich lieben,
Doch du ziehest in die Schlacht.
Und die goldnen Hufe wird
Der Türk dem Pferde nehmen,
Und die Perlen, die wird er
Seinem Mädchen bringen,
Und dich wird er mit dem Pfeil
Im Gefechte tödten,
Darauf deinen wunden Kopf
Hinterm Pferde schleifen,
Ach und dann dein schönes Herz
Zum Fraß den Raben geben!

Die treue Liebe.

(Litthauisch.)

Durch's Dörfchen ging ich,
Das Wasser trug ich,
Da höret' ich wiehern
Das braune Roß im Stalle.

Ich setzte die Eimer hin,
Eröffnete die Thüre,
Da erblickt ich den Jüngling
Im Stalle bitter weinend.

Was weinest du, lieber Jüngling,
Du, o lieber Reiter?
Ich habe dir ja zugesagt,
Meine Liebe nimmer
Von dir abzuwenden.

Rein ist dieses Wasser
In der reinen Quelle.
Treu ist die Liebe
In dem treuen Herzen.

Rhesa.

Der Hirte.

(Litthauisch.)

Du holdes Mägdlein,
Du zarte Jungfrau!
Du versprachst mir, aus Liebe
Ein Hemdlein zu nähen.

Du lieber Hirte,
Du zarter Jüngling!
Schon ist's geschnitten, schon ist's genähet,
Aber noch nicht gezeichnet.

Du liebes Mädchen,
Du zarte Jungfrau!
Wenn du hütest die bunten Rinder,
Treib' sie hinan an den Landweg!

Da wirst du mich finden,
Da will ich deiner warten,
Auf eb'ner, grüner Wiese,
Unter dem weißen Klee.

Du lieber Hirte,
Du zarter Jüngling!
Wenn du hütest die braunen Rosse,
Treib' sie hin an den Landweg!

Da wirst du mich finden,
Da will ich deiner warten,
Unter der grünen Weide,
An der reinen Quelle.

Rhesa.

Liebes-Geloben.

(Litthauisch.)

Komm her, o Mägdlein,
Im Frühlingsmonde,
Wenn die Wunder blühen
In der Mutter Garten:
Rings um die Beete
Die grünen Rauten,
Und in der Mitte
Lauter Lilienblumen.

Dann will ich binden
Ein buntes Sträußlein,
Und will es senden
Dem lieben Jüngling.
Nicht selber will ich es tragen,
Nicht einer Andern geben;
Dem Nordwind will ich sagen:
Daß er es herüber wehe.

Komm, o mein Jüngling,
Im Frühlingsmonde,
Wenn die Wunder blühen
In des Vaters Garten:
Rings um die Baumflur,
Die grünen Setzlinge,
Und in der Mitte
Lauter Aepfelbäume.

Dann will ich pflücken
Zwei schöne Aepfel,
Und will sie senden
Dem lieben Mädchen:
Nicht selber will ich sie tragen,
Auch keinem Andern geben;
Dem Südwind will ich sagen:
Daß er sie hinüber wehe.

Rhesa.

Die Verläumdung.

(Litthauisch.)

Komm', o mein Jüngling,
Der du von Allen verläumdet,
Wie die Ros' im Garten,
Von Jedermann gebrochen wirst!
Alle pflückten sie dich,
Flochten dich zum Blumenstrauß;
Schenkten dich den Anverwandten,
Die dich kränkend schalten.

Komm', o mein Mägdlein,
Die du von Allen verläumdet,
Wie die Lilie im Garten
Von Jedermann gebrochen wirst!
Alle pflückten sie dich,
Flochten dich zum Blumenstrauß;
Schenkten dich den Anverwandten,
Die dich kränkend schalten.

Sie sagten, du sei'st Diese;
Sie sagten, du sei'st Jene.
Sie sagten, du habest im Gasthaus
Deinen Kranz verloren;
Habest dein golden Ringlein
Mit Junggesellen vertanzet.

Mein Kränzlein hänget
In der Mutter Kammer,
Mein gold'nes Ringlein
Glänzt auf dem Finger.

Rhesa.

Der Abschied.

(Litthauisch.)

Als ich dich einst wollte,
Wolltest du mich nicht.
Weinen wirst du, Mädchen,
Weinen, junges Mädchen,
Wenn ich eine And're freie.

Auf mein Roß mich schwingend,
Fiel mein Hut hernieder;
Da kommt, sich nahend,
Mein junges Mägdlein,
Den Hut mir wieder zu reichen.

Da sie den Hut mir reichte,
Vergaß sie bitt're Thränen.
Still, weine nicht,
Mein junges Mädchen!
Ich kehr' auch wohl noch wieder.

Da ich zur Pforte hinaustritt,
Begann mein Roß zu wiehern.
Leb' wohl, leb' wohl,
Mein junges Mägdlein,
Ich kehre nicht mehr wieder.

Rhesa.

Das Mädchen bei der Quirdel.

(Litthauisch.)

Rauschet, rauschet
Ihr Mühlensteine!
Mich deucht, nicht mahlt' ich alleine.

Alleine mahlt' ich,
Alleine sang ich,
Allein dreht' ich die Quirdel.

Warum verfielst du,
O zarter Jüngling,
Auf mich armseliges Mägdlein?

Du wußtest ja wohl,
O Herzensjüngling,
Daß ich im Hofe nicht sitze:

Bis an die Knie
Hinein in Sumpfe,
Bis an die Achseln
Hinein ins Wasser . . .
Armselig meine Tage!

Rhesa.

Die verwaisete Braut.

(Litthauisch.)

Was fiel, o Jüngling!
Dein liebend Auge
Auf mich verwais'tes Mägdlein,

Die ich nicht habe
Weder Vater, noch Mutter,
Noch irgend einen Verwandten?

Es wächst im Walde
Ein grüner Eichbaum;
Ach! das ist nicht mein Vater.

O würd' der Stamm zum Vater,
Die Aeste doch zu Händen!
Die Blätter doch zu Wörtlein!

Still, weine nicht, o Mägdlein!
Du meine zarte Lilie!
Ob deinen Kummer-Tagen.

Hast Du gelernet spinnen?
Den Webestuhl regieren?
Auf grüner Wiese zu harken?

Ich habe gelernet spinnen,
Den Webestuhl regieren,
Auf grüner Wiese zu harken.

Rhesa

Der Brautring ist versunken.

(Litthauisch.)

Zu den Fischern reit' ich,
Den Fischer will ich besuchen;
Des Fischers Eidam wär' ich gerne.

Am Hafenstrande
Spült' ich die Netze,
Rein wusch ich mir die Hände;

Weh'! da entfiel mir
Vom Mittelfinger
Mein Bräut'gamring zu Grunde.

Erfleh' dir, Liebster,
Den Wind, den Nordwind,
Auf vierzehn liebe Tage.

Vielleicht er würf' ihn,
Den Ring vom Grunde,
Auf deiner Liebsten Wiese.

Da kommt das Mädchen,
Dort über Feld her,
Her von dem Rautengarten.

Verruhe dich, mein Liebster,
Leg' ab die Sense
Hier bei der Schwade,

Und deinen Schleifstein
Auf diese Schwade!
Verruhe dich, mein Liebster!

Dank dir, mein Mädchen,
Dank für dein Kommen,
Und für dein Mitleid,
Für deine süße Rede. —

Schön Tag, schön Abend,
O liebe Mutter!
Kann ich Nachtlager haben?

Nachtlager will ich
Dir nicht versagen,
Doch gut werd' ich dir nimmer.

Rhesa.

Die goldenen Hufbeschläge.

(Litthauisch.)

Früh, am lieben Morgen
Führte ich die braunen Rosse
Hin zur Tränke, da versanken
Ihre gold'nen Hufbeschläge.

Ei, du Mägdlein, holde Lilie,
Gehst du heute früh nach Wasser,
Suche doch und forsche
Nach den gold'nen Hufbeschlägen!

Ei, du Jüngling, lieber Reiter,
Welchen Weg bist du getrabet?
„Einer führet übern Strom hin,
Und der and're zu dem Mädchen."

Ei, du Mägdlein, holde Lilie!
Wie bist du so groß gewachsen!
Warum träufelt doch der Kranz
Dir auf deinem Haupte?
Warum rostet doch der Ring
Dir an weißen Händen?

Von den heißen Tagen
Träuft der Kranz der Locken,
Von der schweren Arbeit
Ist der Ring gerostet.

Rhesa.

Die schläfrige Braut.

(Litthauisch.)

Mein Mütterchen, mein altes,
Nach süßem Schlaf verlangt mich.

Mein Töchterlein, mein zartes
Geh in die neue Kleete!

Mein Mütterchen, mein altes,
Da kann ich nicht sanft schlafen.

Die Rosse wiehern, der Stall ertönet,
Da kann ich nicht süß schlummern.

Mein Töchterlein, du zartes,
Geh' in den Rautengarten.

Mein Mütterchen, da kann ich
Nicht schlafen, süß ausschlafen:

Die Winde wehen, die Rauten schwanken,
Da kann ich nicht süß schlummern.

Und sieh! da kommt mein Jüngling her,
Fängt an, mich auszuschelten:

Mein liebes Mägdlein, du zarte Jungfrau,
Verlange nicht süß zu schlummern.

Du wirst ausschlafen, o Mägdlein!
In der Nacht zu den Feiertagen.

Du wirst ausruhen, o Jungfrau!
Im Webestuhl beim Weben.

Rhesa.

Der Jäger.

(Litthauisch.)

Wann hinaus ich reiten werde,
Laß ich mir mein Roß beschlagen,
Und des Hufes Eisen schärfen.

Wann zum Wald ich reiten werde,
Traben längs den Waldgebüschen,
Wilde Tauben mir zu schießen. — — —

Da erblickt' ich eine Jungfrau
An den Wald-Gebüschen wandelnd,
Wilde Beeren sich zu lesen.

Abgestiegen schlief ich ein
An der zarten Jungfrau Seite,
Und auf ihren Lilienhänden.

Ich erwachte — und verschwunden
Waren meine Silbersporen,
Und das Band vom Hute.

Gebt mir wieder, die Ihr's fandet!
Machet mir nicht die Beschämung
Und dem armen Mägdlein!

Rhesa.

Die Quelle.

(Litthauisch.)

Unterm Ahorn fließt der Quelle
Reines klares Wasser,
Wo die Sonnentochter frühe
Komme ihr Antlitz zu waschen.

Zu dem Ahorn an der Quelle
Ging ich mein Gesicht zu waschen.
Und ich wusch mein weißes Antlitz,
Da entfiel mein Ringlein.

Und es kamen Gottes Söhne
Mit den seidenen Netzlein,
Fischten mir den Ring, den lieben
Aus des Stromes Tiefe

Reitend kam ein zarter Jüngling
Her auf braunem Rosse:
Und dies braune Rößlein hatte
Gold'ne Hufbeschläge.

„Komm' herbei, o Mägdlein,
Komm', du zarte Jungfrau!
Reden wollen wir ein Wörtlein,
Denken einen Gedanken:
Wo der Quelle Tiefstes,
Was der Liebe Liebstes?"

Ich kann nicht, o Jüngling!
Schelten wird die Mutter,
Schelten die Graugelockte;
Verspätet werd' ich kommen. — — —

Rhesa.

Die liebste Gabe.

(Litthauisch.)

Als ich wohl hundert Feldweges geritten war,
Ohne Zaum und Sattel und ohne Bügel,
Kam ich an ein Wäldchen, grün Birkenwäldchen.
Gern beugt ich die Birke im grünen Wäldchen!
Im Thau der Birke wusch' ich gern mein Antlitz!
Daß roth und weiß ich möchte werden,
Wie meines Vaters Liebrose blühet.

Und da begegnet' ich meinem Mägdlein
Am Rautengarten, am Mairangarten.
Mein holdes Mägdlein, du zarte Jungfrau,
Was werd' ich dann zum Geschenk erhalten?

Ich werde flechten ein grünes Sträußlein,
Werde Rauten binden zu den schönsten Blumen.

Und wär's auch das Geringste, das Allergeringste,
Ist's doch die Gabe der liebsten Liebe!

Rhesa.

Der Schlummer im Garten.

(Litthauisch.)

Auf, zäume mir, Knabe,
Mein braunes Roß
Mit silbernem Stangen-Gebiß!

Denn ich will reiten
In jenes Dörfchen,
Wohin mein Herz verlangt;

Wo hohe Häuser,
Wo helle Fenster
Und grüne Fensterladen;

Zwischen den Pforten Buchen,
Am Fenster Birken,
Auf dem Hof Kleeblumen.

Da kommt, da kommt sie
Hinaus den Liliengarten,
Das Haar in Ordnung bringend.

Nicht ordne, nicht ordne
Das Haar dir, o Mägdlein!
Wo hast du denn geschlummert?

Ich habe geschlummert,
Ich habe geträumet,
Unter der Lilien-Staude.

Die Winde webeten,
Die Lilien schwankten,
Zerstreuten mir das Haupthaar.

Rhesa.

Die beiden Fischer.

(Litthauisch.)

Es schifften, schifften
Aus Rußens Dörflein
Hinaus zwei junge Fischer.

Sie warfen, warfen
Die feinen Netze
Mitten auf dem Haff aus.

Sie fingen fischend,
O, welch ein Wunder!
Im Netz zwei Meeres-Kälber.

Ei, Gesell, Geselle,
Mein Mitgefährte,
Was sind das für Wunderfische?

Doch da erzürnte
Der Gott der Wellen:
Der Nordwind hob an zu stürmen.

Ei, Gesell, Geselle,
Mein Mitgefährte,
Wirf aus den gold'nen Anker!

Laß fern, laß schaukeln
Der Wellenschaumer
Den Kahn auf gold'nem Anker.

Ei, Gesell, Geselle,
Mein Mitgefährte,
Steig' auf des Mastes Gipfel;

Vielleicht erblickst du
Den Berg der Nehrung,
Oder eine schlanke Fichte.

Ich sehe nicht die Nehrung,
Nicht der Nehrung Berge,
Auch nicht die schlanke Fichte.

Ich seh nur einzig
Mein liebes Mägdlein,
Wandelnd am Fichtenwäldchen:

Braun ist das Kränzlein,
Gelb sind die Locken,
Grün ausgenäht das Schürzlein.

Wenn ich was wüßte
Wollt' ich es zertheilen,
Das grün ausgenähte Schürzlein.

Die eine Hälfte
In die Kajüte,
Die andre zur Flagge.

Ei, Gesell, Geselle,
Mein Mitgefährte,
Wo lenkst du den Kahn hin?

Hin nach Pakalne?
Oder nach Warußen?
Oder nach dem Dorfe Ruß hin?

Nicht nach Pakalne,
Nicht nach Warußen,
Nur nach dem Dorfe Ruß hin.

Denn Rußens Dörflein
Ist schön wie Memel;
Da schiffet man mit Kähnen.

In Rußens Dörflein
Wächst meine Blume;
Dahin verlangt mein Herz nur.

Rhesa.

Das Kränzlein.

(Litthauisch.)

Ich wanderte durch's Dörfchen
Bei dem Rautengarten,
Und daselbst fand ich
Selmas, den Jungling,
Am Rautengarten.
Die weiße Hand ergriff er,
Zog ab das goldene Ringlein.

Gieb mir zurück, o Jüngling,
Zurück mein Ringlein.
Ich will nicht mit dir reden;
Noch bleib' ich bei der Mutter,
Will Mütterlein gehorchen.

Kaufet mir, Brüder,
Kauft mir ein Kränzlein
In's goldne Haupthaar!
Noch will ich ein Kränzlein tragen,
Auf Wiesen will ich harken.

Ach! da entfiel mir
Herab mein Kränzlein
In's klare Wasser.
Nun wirst du schwimmen
Durch grüne Gefilde,
In Seen und in Meere;
Schwimmen in Seen,
Das Mädchen wird weinen.

Stille, mein Mägdlein,
Weine nicht länger!
Es kommt ein Gast, der Knabe
Mit einem grünen Netzlein.

O du wirst nun wieder
Mein Kräuzlein mir fischen
Aus Seen, aus Meeren!

Rhesa.

Der Liebende.

(Litthauisch.)

Wohin geh' ich, wo bleib' ich, wo werd' ich es schauen?
Womit soll ich mein armes Herz beruhigen?
Ihrer Liebe gedenkend, werd ich so bitterlich weinen,
Bis ich mein armes Herz von ihr abienke.

Den Fußsteig hab' ich abgetreten, sie stets besuchend,
Das Bächlein hab' ich ausgeschöpfet, hinüberschreitend.
O Mägdlein, o Herzchen, doch werd' ich dich besuchen,
Werde wiederkehren, indem ich dieser Liebe gedenke.

Rhesa.

Das Roß.

(Litthauisch.)

Lauf, o Hengstlein,
Du mein Brauner,
Bis zu der grünen Wiese!

Und wann du gelaufen
Zur grünen Wiese,
Will ich daselbst dich weiden.

Lauf, o Hengstlein,
Du, mein Brauner,
Bis zu des Stromes Bächlein!

Und wann du gelaufen
Zu des Stromes Bächlein,
Will ich daselbst dich tränken.

Lauf, o Hengstlein,
Du, mein Brauner,
Bis zu Schwiegervaters Höfchen;

Und wann du gelaufen
Zu Schwiegervaters Höfchen,
Will ich dich stille halten.

Da kommt das Mädchen
Vom Rautengarten
Das Kränzlein flechtend.

Sieh her, betrachtend
Du zartes Mägdlein,
Wie mein Roß erzittert.

So wirst du zittern,
Wann du im Brautkranz
Zu mir geführt wirst werden.

Und wann du geh'n wirst
An meiner Seite,
Wirst du wie Wachs zerschmelzen.

Rhesa.

Die Mutter und die Tochter.

(Litthauisch:)

Früh am Morgen, Morgens früh
Ging die liebe Sonne auf,
Und an Glases-Fensterlein
Saß die liebe Mutter.

Frage dich, mein Töchterlein
Wo bist du gewandelt?
Und wo hat der feuchte Nebel
Deinen Kranz beträufelt?

Früh am Morgen, Morgens früh
Ging ich aus nach Wasser.
Und da hat der feuchte Nebel
Meinen Kranz beträufelt.

Ist nicht war, o Töchterlein!
Ist kein ehrlich Wörtchen.
Du hast ja deinen Jüngling
Ueber Feld begleitet.

Ja, ist wahr, o Mütterlein!
Das sind wahre Wörtlein:
Ich habe mit meinem Jüngling
Ein Wörtchen geredet.

Rhesa.

Die kranke Braut.

(Litthauisch.)

Durchs Birkenwäldchen,
Durchs Fichtenwäldchen
Trug mich mein Hengst, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

Schön Tag! schön Abend:
Geliebte Schwieger,
Was macht mein Mägdlein?
Was macht mein junges Mägdlein?

Krank ist das Mädchen,
Krank, o sehr schmerzlich!
Dort in der neuen Kleete,
In ihrem grünen Bettlein.

Da über'n Hof ich —
Und herzlich weinend,
Und vor der Thüre
Wischt' ich die Thränen.

Die Hand ergriff ich,
Aufstreifte das Ringlein.
Wird's dir nicht besser Mägdlein?
Wird nicht das Herz genesen?

Ich werde nicht genesen,
Nicht deine Braut seyn.
Du wirst mich nicht betrauren;
Nach andern wirst du sehen.

Durch diese Pforte
Werdet ihr mich tragen,
Durch jene reiten Gäste.
Gefällt dir das Mädchen,
Gefällt dir's junge Mägdlein?

Rhesa.

Der Schiffbruch.

(Litthauisch.)

Ueber Haff, über See
Eile Schiffchen, eile
Hin zu dem hohen Hügel,
Wo mein Mägdlein wächset,
Wo mein Herz Ruhe findet!

Da erhob ein Wetter sich.
Der Hagel zerschellte
Das braune Schifflein;
Die Schloßen zerschlugen
Das Segel und die schwarze Decke.

Und ich selber konnte
Mich kaum erhalten,
Unterm schwarzen Hute.
Ans Ufer schwamm ich,
Der Hut sank unter.

Dort steht das Mägdlein
Nun meiner wartend.
Es fallen auf die Rauten,
Es fließen von dem Antlitz
Die bittern Thränen.

Rhesa.

Der Rabe.

(Litthauisch.)

Her flog ein schwarzer Rabe,
Trug eine weiße Hand her
Und einen gold'nen Ring daran.
Dich frag' ich lieber Vogel:
Wo hast du, schwarzer Rabe,
Die weiße Hand erhalten,
Und wo das goldne Ringlein?

Ich war im großen Kriege:
Da schlug man große Schlachten,
Da flocht man Zäune aus Schwertern,
Da grub man Gräber mit Flinten,
Da floß das Blut in Strömen.
Da liegt nicht nur ein Söhnlein,
Da weint nicht nur ein Vater.

O weh! das ist mein Ringlein,
Nun kehrt mein Jüngling nicht wieder.
Es fließen meine Thränen.

Rhesa.

Die Liebende.

(Litthauisch.)

In dem Bächlein fließet
Helles, reines Wasser.
An dem Bächlein
An der Quelle
Was trauerst du liebe Jungfrau?

Wie sollt ich nicht trauern?
Wie sollt ich nicht klagen?
Nichts von dem
Hab' ich gesehen,
Was ich im Herzen trage.

In der Nacht ohne Schlummer,
Sprach ich ein liebes Wörtlein
Ewiglich
Nun und nie
Von ihm mich zu trennen.

Viel wünschte ich lieber,
Daß Leib und Seele sich trennen,
Als das ich hier
Geschieden wäre
Von dem zarten Jüngling.

Rhesa.

10.

Rußland.

Wem steht das Kränzchen?

Ei, im Felde, ei, im Felde
Steht eine junge Linde,
Unter dieser jungen Linde
Steht ein Zelt, ein glänzend weißes,
Im dem Zelte steht ein Tischchen,
Hinter diesem Tisch ein Mädchen,
Windet einen Kranz aus Blumen,
Welche sie im Garten pflückte.
„Wer wird einst das Kränzchen tragen?
Trägt das Kränzchen einst ein Alter?
Ei, dem Alten steht kein Kränzchen,
Und er soll mich nicht bekommen!“

Ei, im Felde, ei, im Felde
Stehet eine junge Linde,
Unter dieser jungen Linde,
Steht ein Zelt, ein glänzend weißes,
In dem Zelte steht ein Tischchen,
Hinter diesem Tisch ein Mädchen,
Windet einen Kranz aus Blumen,
Welche sie im Garten pflückte.
„Wer wird einst das Kränzchen tragen?
Trägt das Kränzchen einst ein Jüngling?
Ei, dem Jüngling steht das Kränzchen,
Und er soll mich, er bekommen!“

J. Wenzig.

Der Gang zum Liebchen.

Heuer, ach! im Winter
War ein übles Wetter,
War ein übles Wetter;
Schneegestöber überschneite
Alle Pfade.
Und ich weiß nun nicht die Pfade,
Wo zum Liebchen hin zu gehn.
Auf den alten wohlbekannten
Geh' ich um die Scheuer;
Auf der Gasse
Lauf' ich, eine graue Ente;
Auf dem schwarzen Boden
Hüpf' ich, eine Wachtel;
Durch das Hofthor
Schlupf' ich, wie ein weißes Wiesel;
In den breiten Hofraum

Komm' ich hin, ein Hermelin;
Auf den Gang am Hause
Flieg' ich, wie ein heller Falke;
In die hohe Stube
Tret' ich als der gute Jüngling ein.

J. Wenzig.

Klage und Beruhigung.

Vorwärts durch die Stube, durch das Stübchen,
Durch die neue Stube, Gitterstube,
Schritt das Herzchen, ging das schöne Mädchen,
Und erweckte also aus dem Schlafe
Ihren schmucken, ihren guten Jüngling:
"Stehe auf, erwache mein Geliebter,
Ach, du väterlicher Sohn erwache!
Hat dein gutes Roß sich los gebunden
Von der Säule, von der Eichensäule,
Von dem Silberring, dem gold'nen Ringlein.
Es gerieth dein gutes Roß, o Jüngling!
Es gerieth in meinen holden Garten,
Und zerstampfte alles Gras darinnen,
Alles Gras und alle junge Halme,
Und die Blumen, und die blauen Blumen,
Den Wachholder sammt den Himbeerstauden,
Und die Erdbeer- und die Brombeersträuche!"

Wohl erwachte da der gute Jüngling,
Und er sprach zum schönen Mädchen also:
„Weine, weine nicht, du schönes Mädchen,
Trübe dir doch nicht die hellen Augen!
Wenn mir nur mein Gott im Himmel beisteht,
Wenn mein Herr und Zar mich nur beschenket,
Pflanzen wir uns einen neuen Garten
Mit Wachholder und mit Himbeerstauden,
Und mit Erdbeer- und mit Brombeersträuchen,
Pflanzen uns auch Gras und junge Halme,
Und verschied'ne Blumen, blaue Blumen."

J. Wenzig.

Die Eilfertige.

Auf der Gasse Regen und Schnee,
Regen und Schnee und Flockengestöber,
Flockengestöber und Flockengewirr.
Wie es wimmelt und stäubt in's Auge!
Schwiegervater ruft mich zu sich;
Dem Vater zu Liebe, dem Schwiegervater,
Rühr' ich mich nicht von meinem Platze,
Rühre mich nicht und rege mich nicht.

Auf der Gasse Regen und Schnee,
Regen und Schnee und Flockengestöber,
Flockengestöber und Flockengewirr,
Wie es wimmelt und stäubet in's Auge!
Schwiegermutter ruft mich zu sich;
Der Mutter zu Liebe, der Schwiegermutter,
Rühr' ich mich nicht von meinem Platze
Rühre mich nicht und rege mich nicht.

Auf der Gasse Regen und Schnee,
Regen und Schnee und Flockengestöber,
Flockengestöber und Flockengewirr,
Wie es wimmelt und stäubt in's Auge!
Aber mich ruft mein Gatte zu sich;
Zum theuren Gatten, zum lieben Gatten
Eil' ich sogleich im Augenblicke,
Eile sogleich und zögere nicht.

J. Wenzig.

Den Seufzer hörte der Geliebte.

Längs dahin bei meinem grünen Garten,
Längs dahin bei meiner hohen Stube,
Längs dahin bei meinem Felgenfenster,
Ziehet sich der breite Weg nach Moskau,
Ziehet sich die Petersburger Straße.
Auf dem Wege, auf dem breiten Wege,
Hätt' ich bald versehen den Geliebten,
Wie nun seine blonden Locken flattern.
Ei da ruf' ich laut ihm nach — er hört nicht,
Wink' ihm mit dem Tuche zu — er sieht nicht,
Seufze schweren Herzens — dieß vernahm er,
Kehrete mitten aus dem Feld', der Holde,
Sprengte her zu meinem Felgenfenster:
„Lebe wohl, o vielgeliebtes Mädchen!
Geht's dir bitter, wirst du meiner denken,
Geht's dir süß, so wirst du mich vergessen."

J. Wenzig.

Frage.

Du mein Bläuling, du mein weißer Täuber!
Warum fliegst du Morgens aus dem Nestchen,
Und wem hinterlässest du dein Täubchen?
Bin ich, Täuber, nicht nach deinem Sinne,
Nicht nach deinem täuberhaften Gurren?

Ach, mein Herzchen! ach, mein tapfrer Jüngling!
Wohin willst du, sprich, mein Lieber, scheiden,
Und wem hinterlässest du dein Mädchen?
Bin ich, Liebster, nicht nach deinem Sinne,
Und nach deiner jünglinghaften Sehnsucht?

J. Wenzig.

Geheime Zusammenkunft.

Auf der breiten Gasse pflegte
Oft ein Jüngling, oft ein Täuber
Lauschend hin zu gehn,
Und nach seines Liebchens Fenster,
Und nach seines Liebchens Fenster
Oft empor zu spähn.

„Schläfst du, mein geliebtes Mädchen,
Schläfst du, mein geliebtes Mädchen,
Oder wachst du noch?"
„Nein, ich schlafe nicht, mein Jüngling,
Nein, ich schlafe nicht, mein Täuber,
Liege schlummerlos.""

„„Trage dich nur, meine Hoffnung,
Trage, mein geliebtes Schätzchen,
Dich im Sinne blos;
Trage dich allein im Sinne,
Weihe all mein tiefstes Denken,
Schönes Bild nur dir.""

„„O wie könnt' ich es dich lehren,
Es dich lehren, unbeachtet
Her zu gehn zu mir!
Gehe ja nicht auf der Gasse,
Gehe ja nicht auf der Gasse,
Nur im Gässelein.""

„„Gehe ja nicht auf der Straße,
Gehe ja nicht auf der Straße,
Blos im Gärtelein.
Steige niemals auf die Stufen,
Nahe niemals dich mit Schritten,
Fliege Falken gleich.""

„„Spreich kein Sylbchen und kein Wörtchen,
Zwitschere, wie Nachtigallen,
Leise im Gesträuch,
Daß nur ich dein schönes Mädchen,
Daß nur ich, dein treues Liebchen,
Dich verstehen kann.““

„„Sieh', und aus der Mädchenstube,
Aus dem Hause hin zum Höfchen
Schleich' ich einsam dann,
Red' mich so aus bei den Mädchen,
Sage zu den süßen Täubchen,
Daß mein Haupt mich schmerzt.““

„„Red' mich aus bei meiner Mutter,
Sage, sage zu der Mutter,
Daß mein Kreuz mich schmerzt;
Und zu meinen Vater sag' ich,
Rede so mich aus bei'm Vater,
Daß mich Alles schmerzt.““

„Und so eil' ich zu dem Holden,
Eile wohlig, wie ein Fischchen,
Hin an seine Brust:
Und dann kehr' ich von dem Holden,
Kehre heim von meiner Hoffnung,
Voll der höchsten Lust.““

J. Wenzig.

Das harrende Mädchen.

Ach, mein Garten du, mein holder Garten!
Du mein grüner Garten, du mein Weinberg!
Warum blühst du Morgens auf, o Garten!
Aufgeblüht, warum verdorrst du wieder,
Und bedeckst mit Blättern rings den Boden?
Deine Zeit ja ist noch nicht gekommen,
Selbst ja hab' ich dich gepflanzt, o Garten!
Und ich selbst auch habe dich begossen,
Blos für Einen, und für keinen Andern,
Als für meinen vielgeliebten Jüngling.
Singet denn in dir, mein grünes Gärtchen,
Noch die Nachtigall, wie eh'mals Lieder?
Ach! sie ist aus dir davon geflogen,
Und ganz einsam hat sie dich gelassen.
Ach, mein Freund! du mein geliebter Jüngling!
Meine Hoffnung du, mein Herz und Leben!
Wirst du etwa mir darum nicht abhold,
Ist es deinem Herzen nicht zuwider,
So getrau' ich mich, dich so zu fragen:
Warum kommst du nicht in unsre Wohnung,
Und besuchst nicht mehr dein liebes Mädchen?
Ach! verbietet es dir denn der Vater,
Oder wehrt es dir vielleicht die Mutter,
Oder bin ich nicht nach deinem Sinne?
Liebst du mich noch immer, o so nahe!
Liebst du mich nicht mehr, so sag' dich ledig!
Abends, Abends bin ich junges Mädchen,
Lange bis in späte Nacht gesessen,
Bin gesessen, bis es endlich tagte,
Und so hab' ich ganz verbrannt mein Kienholz,
Alle die Gespielen eingeschläfert,
Ach! und Liebster nur auf dich gewartet.

J. Wenzig.

Prüfung und Reue.

Süßes Pförtchen, laß doch ab von mir!
Lieber Herr, hast mich genug geliebt!
Geh', verlass' mich, wackrer Junggesell,
Trauter, nicht besuche du mich mehr!

Meinen Eltern ist's geworden kund,
Hat's die ganze Sippschaft schon gemerkt;
D'rum auch senden sie die schöne Maid
Nun aus dem geräum'gen Hofe fort.

Ging von dannen mein herzlieber Freund
Und das Mägdlein strömt' in Thränen hin,
Um den Jüngling trug sie großes Leid,
Trug groß Leid und weint' die schöne Maid:
Habe nun den trauten Freund erzürnt!

Will dem Trauten meine Schuld gesteh'n:
Du vergieb, vergieb herzlieber Freund!
That es ja zu deinem Aerger nicht,
Wollte nur dich einzig prüfen, Freund!
Ob du so mich liebest, wie ich dich?

P. v. Goetze.

Ich liebe dich.

Traurig wandelt' ich im Walde,
Harmvoll auf den grünen Auen,
Pflückt' Vergißmeinnicht zum Strauße,
Rief in Thränen diese Worte:
Nicht vergiß mein, du Geliebter,
Nicht vergiß mein, traute Seele!
Freund! vergilt mir meine Liebe,
Nicht vergilt sie mit Geschenken!
Ach, was soll dein Gold mir helfen,
Was sind Perlen, was Geschmeide?
Du vergilt mit süßen Worten,
An dein treues Herz mich drückend,
Sprich: Ich lieb' dich, traute Seele!

P. v. Goetze.

Seit wann liebst du mich?

Trett' ich an des Stromes Rand,
Blickend in der Fluth Gebraus,
Ob ich nicht den Theuern schaue,
Meinen herzgeliebten Freund?

Von dem Theuern sprachen sie:
Er sei todt, sei tödtlich krank,
Sei verschwunden ganz und gar.
Und nun wandelte der Freund
Auf der Gasse fern von mir,
Pfiff ein Liedchen hell und laut,
Blickte nach dem Fenster nicht.

An dem Fenster hängt ein Zeichen,
Hängt ein grünes Rebenzweiglein.
Nimmer ward die Traube reif,
Immer kam der Freund zur Stunde.

Nah'n wir uns, verbeugen uns,
Küssen uns und herzen uns:
Lebe wohl, leb' wohl, mein Liebchen,
Leb' wohl, meine süße Wonne!
Sage, sage mir, o Liebchen,
Seit wann du mich liebest?

Liebe dich seit jener Stunde,
Da vereint wir wallten,
Da wir in dem grünen Garten
Uns zwei Aepfel pflückten.

Auf die Silberschüssel legten
Wir die klaren Aepfel,
Trugen sie zu dir, mein Trauter,
In den hohen Erker.
Von dem Apfel schmeckt ich dort,
Liebte, Trauter, dich hinfort.

P. v. Goetze.

Abschied von den alten Verehrern.

Denke, denke, du Geliebter,
Meiner alten Liebe,
Wie zusammen wir, Geliebter,
Uns ergangen haben,
In des Herbstes finstern Nächten
Oefters ausgeblieben.
Uns in heimlich süßen Worten
Liebestreu gelobet.
Du gelobtest, trauter Freund!
Keine Frau zu nehmen,
Und auch ich gelobte dir,
Keinen Mann zu wählen.
Nimm dir eine Frau, du Guter,
Einen Mann mir wähl' ich.

* * *

Dort an jenes Hügels Rande
Steht ein hoch Gebäude;
In dem neuen Frau'ngemache
Singen Mägdlein Lieder;
Es bedeutet, daß mein Liebchen
Jetzo sie verloben.

Eine buntgemalte Treppe
Steht in Hofes Mitten;
Ward von dort das schöne Mädchen
Zum Altar geführet.
An der Hand sie Einer führet,
Leid ist es dem Andern,
Und ein Dritter steht und weinet; —
Speis' und Trank gab er der Liebsten,
Dacht sie heimzuführen,
Nun gehörst du einem Andern,
Mir nicht, meine Liebste!
O, du Schönste, Angenehmste,
Sag' mir Lebewohl!

Gerne sagt' ich Lebewohl dir,
Frei ist nicht mein Wille.
Da ich bei dem Vater lebte,
War mein Wunsch noch frei.
Deiner Freundlichkeit gedenken
Will ich, mein Geliebter!
Wenn wir, trauter Freund, uns sehen,
Glücklich wir uns wähnen;
Wenn wir von einander gehen,
Fließen uns're Thränen.

P. v. Goetze.

Die Spinnerin.

O Lichtspan, Lichtspan von Birkenholz:
Was brennst du so dunkel und flammst nicht auf?
Wie, trocknetest Lichtspan im Ofen nicht,
Oder hat die Schwieger dich naß gemacht?

Gespielen, ihr Täubchen, legt euch zu Bett',
Geht, legt euch zu Bett', ihr erwartet ja niemand.
Ich Mägdlein konnte die Nacht nicht schlafen,
Beschickte mein Bettchen, des Liebsten harrend.

Da träumt ich zum ersten, — doch kam nicht der Freund;
Ich träumte zum andern, — noch immer kein Liebster;
Ich träumte zum dritten, — hell war es am Morgen.
Beim Frühroth kam mein Trauter geschlichen,
Es knarrten die Stiefeln ihm an den Füßen
Und leise klopfte sein Finger an.

P. v. Goetze.

Die Krämers Dirne.

Längs des Thales ging ich stille,
Pflückt' Maßholder viele.
That sie all in Sträußchen binden,
Die ich mochte finden.
Warf sie hin auf Steg und Brücke,
Rief den Freund zurücke:
Kehre wieder, süße Hoffnung,
Trauter, kehre wieder!

Kehrest nimmer, süße Hoffnung,
Blick einmal zurücke;
Magst auch nicht zurücke blicken,
Wink nur mit dem Hute!
Hab' ich mir erdacht ein Räthsel,
Wollest es errathen:
Wovon kraus die Locken stauden,
Wovon los sich wanden?
Locken kräuseln sich vor Freude,
Lösen sich vor Leide.

Ferne, fern aus der Ukraine
Zieht ein junger Schüler,
Zieht einher in deutschem Kleide
Auf dem flinken Rappen.
Und der Schüler trägt ein Hemde
Von dem feinsten Linnen;
Nicht hat's ihm genäht die Mutter
Nicht verehrt die Schwester:
Hat's genäht ihm und verehret
Eine Krämers Dirne.

Seine Mutter mit Verweisen
Ihn zurecht zu weisen:
Ach, mein Sohn, du liebstes Söhnchen,
Du mein heller Falke!
Fürder gehe nicht hinüber
Zu der Krämers Dirne,
Furder, Söhnchen, sollst nicht lieben
Mehr die Krämers Dirne!
Will dich bald ergreifen lassen,
Fest dich binden lassen,
An den steinernen Gerichtshof
Dich in Ketten schmieden.

An den steinernen Gerichtshof
Schmied' mich nicht, o Mutter;
Schmied' mich lieber mit der Kette
An des Mädchens Bette.
Gern will an des Mädchens Lager
Ich ein Jahr mich lagern;
Nicht ein Jahr bloß mag enteilen,
Ewig will ich weilen.
Immer sammele bei den Mädchen
Sich ein Abendkränzchen,
Mägdlein springen, Mägdlein singen,
Frohe Lieder klingen.
Ach' dann liegt vor Leid und Harme
Liebchen mir im Arme,
Und vor übergroßem Schmerze
Preß' ich sie an's Herze.

P. v. Goetze.

Abschied.

Zweigesang.

(Kleinrussisch.)

„Ich zieh' in den Streit!
Ei, freu' dich, und fliege,
Mein Roß du, zum Siege;
Leb' wohl, süße Maid!"

„Du willst mich verlassen, willst ziehen von hinnen?
Was magst du denn dorten ersehnen, gewinnen?
O! Dunkt in der Fremde denn schöner es dir,
Und lieblicher, wohnlicher, besser, als hier? —“

„Auch ich will dort sein,
Wo Muthige streiten,
Aus Feindesblut bereiten
Hellpurpurnen Wein. —“

„Und willst solchen Wein du wohl trinken, o Lieber?
Und müssen wir scheiden? und ist es vorüber?
Mein Blut, meine Thränen, und Alles ist dein,
Nur lasse die liebende Maid nicht allein. —“

„Nicht weine, mein Glück!
Ist' Kriegsfest zu Ende,
Dann kehr' ich behende
Zum Liebchen zurück. —“

„Zum Liebchen, zur Heimath wirst nimmer du kehren;
Nicht werd' ich dich sehen, nicht mehr von dir hören;
Schau' hin, wie so traurig dein Roß ist und trüb', —
Auf blutiger Haide bleibt liegen mein Lieb! —“

„Am Fenster wenn du
Den Raben hörst schreien,
Dann harre des Treuen,
Dann eilt er dir zu! —“

„Siehst traurig sein Haupt du den Ahornbaum neigen,
Und rufet der Kukuk, und stöhnt's in den Zweigen,
Und scheuet dein Roß — dann gedenke du mein; —
Dann wird deine Maid nicht auf Erden mehr sein! —“

Karol. v. Jaenisch.

Liebesgespräch.

(Aus Kleinrußland.)

„Gegrüßt sey, mein Liebchen! gegrüßt sey schön Maid!
Gedachtest du meiner wohl all' diese Zeit?
Gott weiß, ob dein Herzchen mein eigen auch blieb;
Hat Liebchen, wie sonsten mich immer noch lieb?“

„Wie fragst du, Kosack, mich so wunderlich doch;
Und kennst du denn nicht, o du Lieber mich noch?
Im Grabe wohl werde ich seyn vor dem Tag,
Wo deiner mein Herz zu vergessen vermag.“

„Für dieses gut Wort habe Dank wohl gar sehr;
Doch liebst du vielleicht einen Andern noch mehr,
Ist wahr deine Rede, süß Liebchen du mein,
So sollst du auf ewig die meinige seyn. —“

„Ich hab' es dir, Lieber, nicht bergen gewollt,
Nicht habe ich Silber, nicht habe ich Gold;
Wohl weißt du, daß arm und verwaiset ich bin,
Nichts geben ich dir kann als liebenden Sinn. —“

„Den Reichthum nicht brauch' ich, selbst schaff' ich mir Geld;
Ich brauche ein Liebchen, das gut mir gefällt; —
So mag denn der Priester vereinen uns zwei,
Daß länger voll Harm nicht das Herz noch uns sey. —“

Karol. v. Jaenisch.

Der Ritt zum Liebchen.

(Aus Kleinrußland.)

Graues Rößlein, graues Rößlein!
Ei, was lieget dir im Sinne?
Hast hier nicht, mein holdes Mädchen,
Meine Lust und meine Minne.

Graues Rößlein, graues Rößlein!
Iß dich satt, ich leid' es gerne;
Wollen ja zu Liebchen fliegen
In die weitentleg'ne Ferne.

Graues Rößlein, graues Rößlein!
Wirst dich zu beschweren haben;
Wollen mit dem Winde reiten,
Kannst dich dann sobald nicht laben.

Lauf, mein Rößlein, lauf, mein Rößlein!
Denn der nahe Abend dunkelt,
Hei' dort sitzt mein holdes Liebchen,
Wie sie aus dem Walde funkelt!

Hei, mein Liebchen, meine Holde!
Wie sie aus dem Fenster siehet!
Durch die Schatten, durch die Nächte
Gleich der Morgensonne glühet!

Halt, mein Rößlein! halt, mein Schimmel!
Bei des Liebchens lieber Schwelle,
Denn hier will ich ewig weilen,
Und vergehn an dieser Stelle.

J. Wenzig.

Das traurig benachrichtigte Mädchen.

Ach! ich hörte, mein Geliebter,
Eine And're nimmst du dir;
Führst du unterm Hochzeitkränzchen,
Komm und scheide dann von mir.

Komm und nimm dann meinen Kummer,
Der mir wehrte, froh zu seyn!
Flecht' ihn, Jüngling, in die Mähnen
Deines guten Rosses ein!

Komm und nimm den bösen Kummer,
Der schon längst mein Herz besaß;
Streu' ihn auf das Feld, er wachse
Dort als Blume und als Gras.

Ach! wie blühen alle Blümchen,
Allesammt in Herrlichkeit!
Doch es ist nur eines, eines,
Welches mich am meisten freut.

Und so hab' ich viele Freunde,
Viele noch auf dieser Welt;
Doch ich weiß nur einen, einen,
Den mein Herz am höchsten hält.

J. Wenzig.

Das Leben ohne den Geliebten.

Mein Geliebter, meine schöne Sonne,
Heller Falke, goldbeschwingter Adler,
Schon vermißt mein Aug' dich eine Woche,
Eine Woche, seit der Gram mir nahte,
Sieben Tage, seit die Lust enteilte,
Die in tiefes Leid sich hat verwandelt,
Du erkennst nicht mehr dein treues Mädchen,
Das verwelkt, wie Rosen ohne Regen,
Das verdorrt, wie ohne Thau die Blüthen
Ohne dich erscheint die Welt mir öde,
Ohne dich verschmäh' ich die Gespielen,
Meide alle Feste, alle Tänze,
Sie entschwanden mir aus Sinn und Herzen,
Unwillkührlich wein' ich nur in Strömen,
Und gewahre nicht die schönen Tage,
Auf den Feldern sucht' ich deine Spuren,

Irrte suchend in dem feinem Sande,
Meinem Täuber irgend zu begegnen,
Jegend meinen lichten Mond zu sehen.
Hab' im Kiefernwäldchen dich gerufen,
Und aus schwerer Brust nach dir geseufzet,
Doch nur kleine Vöglein gaben Antwort,
Kleine Vöglein stimmten ein und klagten.
Ohne Zuflucht stand dein treues Mädchen,
Trostlos schlug in ihr das heiße Herzchen.
Komm du meine Lust und meine Wonne,
Tritt in's Stübchen, wo die Arme lebet.
Kehre bald, o kehre bald zur Tiefgequälten.
Ohne dich wird mir ein Tag zu Jahren,
Bei dir fliegen Jahre hin, wie Schwalben.
Eitles Trachten, ohne dich zu leben!
Wie die Frühlingssonne Flüsse schmelzet,
So schmelzt Wiedersehn meine Trauer;
Wie die Blätter vor den Winden fallen,
Wie der Sommer flieht vor rauhen Stürmen,
So vergeh' ich, Aermste, bald vor Kummer;
In die Erde wird der Gram mich hüllen,
Ohne dich, Geliebter, meine Hoffnung!

J. Wenzig.

Die Entführte.

Du mein Eichenwald, mein Eichenwäldchen,
Du mein Eichenwald, mein grünes Wäldchen,
Warum hast du Morgens so gerauschet,
Warum deine Zweige so gesenket?
Ach! aus dir, mein liebes Eichenwäldchen,
Ach! aus dir entflogen kleine Vöglein;
Eines nur von allen blieb zurücke,
Blieb von allen nur ein armer Kukuk.
Dieser ruft bei Tag und Nacht in Trauer,
Höret keine Weile auf zu jammern.
Es ergießt der Kukuk sich in Klagen
Ob dem bösen, ob dem hellen Falken,
Der die kleinen Kindlein ihm zerscheuchte,
Seine Kindlein, seine lieben Jungen,
Durch das Tannen-, durch das Birkenwäldchen,
Durch das breite Wäldchen, durch den Nußwald.

Traurig sitzt das Mädchen in der Stube,
In der hohen Stube sitzt die Schöne,
In der Stube unterm Feigenfenster,
Weinet bitter, als wenn Flüsse flössen,
Weinet Thränen, als wenn Ströme strömten.
Es ergießt das Mädchen sich in Klagen,
Ob dem Fremden, ob dem tapfern Jüngling,
Der das schöne Mädchen weit entlockte,
Weit vom Vater, weithin von der Mutter,
Der das schöne Mädchen weit entführete
In die Fremden, in die fernen Lande,
In die unbekannte, fremde Ferne,
Die Entführte nun verlassen wolle.

J. Wenzig.

Die Verlassene.

Flatterte im Thal das arme Weibchen,
Rings zerstoben seine blauen Federn,
Sturm zerwehte sie im Eichenwalde.
Und ein schwacher Laut scholl durch die Wüste:
„Armes Weibchen! ruf' nicht deine Vöglein,
Ruf' nicht eitel deine armen Kinder,
Hat der böse Jäger sie getödtet,
Unterm Eichbaum liegt zerstört dein Nestchen."

Sturm und Regen kämpfen in der Herbstnacht,
Durch die Felder irrt das arme Mädchen,
Nur vom Gram begleitet und vom Jammer;
Rauft sich aus dem Haupt die schwarzen Haare,
Schlägt sich wüthend ihren weißen Busen:
„Weich', o Schönheit, Quelle meines Elends!
Zartes Herz verstumme mit dem Steine!
Schließ' dich auf, o feuchte Mutter Erde!
Stützlos wächst kein Hopfen in der Wüste,
In des Herbstes Sonne blüht kein Blümlein,
Kann ich leben ohne ihn, den Harten?
Scheltet nicht auf mich, ihr guten Leutchen,
Fehlte nicht aus Schuld, nur aus Vertrauen,
Dachte nicht, daß Liebe trügen könne,
Wußte nichts von falschen, eiteln Zähren,
Und in seinen las ich Herzensschwüre.
Ja, um ihn entriß ich mich den Aeltern,
Ließ die Freunde, ließ die Heimath fahren!
Mir zum Harme zog ich in die Fremde,
Wie zur Schande scheut' ich Berg und Thal nicht,
Gleich, als ob daheim nicht Freier lebten,
In der Stadt dort süß're Liebe wohnte,
Hinter Bergen nur die Freude blühte,
Und die Fremde wärm'res Grab verliehe.
Wem Verräther, darf ich nun mich zeigen,
Wer wird künftig liebreich zu mir sprechen,
Wer die Klagen der Verlass'nen hören,
Wer mich Aermste mitleidsvoll begraben?"

J. Wenzig

Der Kranz.

Grüne Birne, mein Birnenbaum!
Unter'm Baum eine Hütte steht,
In der Hütte das Mägdlein weilt,
Solche weinende Red' erhebt:
Glänz' nicht Mond und rolle zurück!
Sonne, gehe nicht glühend auf!
Bleib', Herzgeliebter in meinem Sinn!
G'nug schon seufzt meine Aeuglein,
G'nug aus den Augen der Thränen floß,
G'nug war das weiße Antlitz naß.
Ach, ich leide ja schon so viel,
Und ich trage gar großes Leid!
Will zum Grausamen senden mein Leid;
Mag erfahren der Grausame selbst,
Wie das Leben so schwer ohne Lieb'.

Will mich ergehen im Garten grün,
Pflücke die Blüthen vom Birnenbaum,
Winde von Blüthen mir einen Kranz.
Geh' zum reißenden Donaustrom,
Bleib' an dem leichten Ufer stehn,
Werfe mein Kränzlein in den Strom,
Blicke nach jener Gegend fern.
Sinket, sinket mein Kränzlein tief,
Härmt sich, härmt sich mein trauter Freund;
Sinket mein rothes Kränzlein nicht,
Härmt sich nimmer mein trauter Freund.
Ach, er hat eine Andere!
Ach, er liebt eine Andere!
Und er liebt eine Schönere.

P. v. Goetze.

Erkaltete Liebe.

Meine Seele du,
Schönes Mägdelein!
O du vorige
Herzgeliebte mein!
Sitze nicht, mein Licht,
Spät am Abend auf,
Brenn' die Kerzen nicht
Von dem weißen Wachs,
Harre meiner nicht

Bis zum hellen Tag!
Ach! ich denke nun
Zu vermahlen mich.
Und zum Lebewohl
Kam ich hee zu dir,
Daß für deine Lieb'
Ich dir dankete.

Ausgesprochen kaum
Hatt's der Junggesell,
Weinte bitterlich
Schon die schöne Maid,
Strömten Thränen heiß
Sie erstickend fast.
Und sie sprach zu ihm:
Gieb denn, Bösewicht,
Meinen Goldring mir,
Nimm dein stählernes
Messer wieder hin,
Und durchbohr' mit ihm
Meine Brust so weiß,
Und durchstoß' mit ihm
Auch mein Herz so heiß.

Wein' nicht, weine nicht,
Schönes Mägdelein?
Oefter komm' ich nun,
Als wie ehedem,
Will dich lieben mehr,
Als ich sonst geliebt.

Heft'ger weinete
Nur die schöne Maid,
Seufzte schwer empor,
Sagt' ihm leise dann:
Heißer brennt' die Sonn',
Als im Sommer, nicht,
Nimmer zärtlicher
Liebt der Freund, als sonst.

P. v. Goetze.

Des Handelsgastes Sohn.

Kam kein Schlummer auf mein junges Mägdlein,
Wußte nichts zu denken, nichts zu rathen,
Ließ den Falken aus der Rechten steigen;
Schwang sich über'n Wald der junge Falke,
Schwang sich über'n grünen Eichenwald:
Schwebte hell und jung zum blauen Meere,
Auf ein Schifflein senkt' der Falke sich.

Auf dem Schifflein wandelt auf und nieder
Eines fremden Handelsgastes Sohn,
Läßt der Gusli Saiten hell ertönen,
Tröstend zu der holden Maid sich wendend:
Weine, weine nicht du süße Holde,
Einen andern Liebling dir erwähle!
Mein vergessen wirst du, ist er besser,
Mein gedenken wirst du, ist er schlimmer,
Mein gedenkend, Seelchen! um mich weinen.

P. v. Goetze.

Der arme Mönch.

Gehst vorüber, Herzgeliebte,
Vor der Zelle,
Vor des armen Mönches Zelle,
Der sich haemet,
Der ein Jüngling hart gezwungen
That Gelübde.
Zieh mir ab, o meine Holde,
Diese Kappe;
Zieh' mir aus den schwarzen Chorrock,
Du Geliebte!
Lege, leg' dein weißes Händchen
Auf die Brust mir,
Fühle dann, wie's Herz so bange,
Bange klopfet
Und das Blut bei jedem Schlage
Stürmisch woget.
Wische du die herben Thränen
Mir vom Antlitz
Und mit meinem Jammerloose
Fühl' Erbarmen.
Nicht erfleh' ich mir Vergebung
Meiner Sünden,
Nur daß du, daß du mich liebest
Herzgeliebte!

P. v. Goetze.

Der häßliche Traum.

Ach, ihr Winde! ach, ihr wilden Winde!
Wilde Winde, Herbstes kalte Winde!
Wehet einmal hin nach jener Seite,
Hin nach jener Seite, nach dem Aufgang!
Tragt zu meinem Theuersten ein Briefchen!
D'rinnen eine böse Trauernachricht:
Wie am Abend mir, dem jungen Mädchen
Als ich kaum entschlummert, Vieles träumte,
Welch ein häßlich Traumbild mir erschienen,
Gleich, als ob mir, seinem jungen Mädchen,
Auf der rechten Hand am kleinen Finger
Flugs das gold'ne Ringelein zersprange,
Aus dem Ring das theure Steinchen fiele,
Sich mein gold'nes Haargeflecht zerlöste,
Los daraus mein seidnes Band sich wände,
Ach! das rothe Jaroslawer Bändchen,
Ach! die Gabe meines vielgeliebten,
Meines holden, meines guten Jünglings.

J. Wenzig.

Botschaft.

Auf, ihr stürmischen
Herbstlichen Winde!
Zu dem Liebsten mein
Wehet, wehet hin,
Keine fröhliche,
Nein, ach! leidige
Botschaft kündend:

Als fein Mädchen
Abends geschlummert,
Sey ihr im Traum
Vieles erschienen,
Aber günstig nicht
Dünkte der Traum mir.

Träumte mir Mägdlein,
Leis' an der rechten Hand
Trennt auf dem Finger
Mir sich der Goldreif.
Hin auf den Boden
Rollte der theure Stein,
Und es knüpfte sich
Los mein blondes Haar,
Und es lösete
Sich mein rothes Band,
Meines Geliebten
Werthes Angebind'!

P. v. Goetze.

Der böse Traum.
(Russisch.)

Jaroslaw, du unsre Vaterstadt,
Stehst so gastlich auf dem Berge da,
Auf dem Berg' in aller Herrlichkeit
Zwischen beiden Strömen reißendschnell,
Zwischen Wolgastrom und Kotraslä.
Mutter Wolga wogt durch Wiesengrund,
Hin durch Berge flieht die Kotraslä.

Auf der Mutter Wolga oberhalb
Schwimmt und rudert dort ein leichtes Schiff.
Trefflich ist das Schifflein ausgeschmückt,
Schnabel, Steuer übergüldet ganz,
Eingefuget sind der Ruder zwölf.

An dem Steuer sitzt der Ataman
Und den Haken führt der Jesaul,
Wack're Junggesellen rudern frisch.
Eine schöne Maid inmitten steht,
Lieblich Schwesterlein des Jesauls
Und herzlichste Braut des Atamans.
Weinte Thränen gleich des Stromes Fluth
Und verkündete mit Seufzen so:
Günstig kam mir solcher Traum nicht vor!
Als ob mir, dem schönen Mägdlein, sich
Von der Rechten trennt' mein gold'ner Ring,
Auf den Boden rollt' der theure Stein,
Wallte los des blonden Haar's Geflecht
Und es löste sich das rothe Band,
Sich das rothe Jaroslaw'sche Band.

Droht Gefangenschaft dem Ataman,
Harrt des Jesaul's der Todesstrang,
Henkersbeil der wackern Junggesell'n
Und der schönen Maid ein Kerkerthurm.

P. v. Goetze.

Jünglings Kummer.

Sprich, warum, o Täuber! sitzest du so traurig,
Sitzest du so traurig, ohne alle Freude?
„Ach! wie soll dem Täuber lustig sein zu Muthe,
Lustig sein zu Muthe, und wie wär' ich fröhlich?
Ach! am Abend war noch meine Täubin bei mir,
Meine Täubin bei mir, saß mit mir vertraulich,
Saß mit mir vertraulich, pickte mit mir Hirse,
Und am lichten Morgen lag sie todt, die Täubin,
Lag sie todt, die Täubin, tief vom Schuß getroffen,
Tief vom Schuß getroffen, von dem Schuß getödtet.
Tödtete die Täubin der Bojarenjäger,
Der Bojarenjäger des Bojarenhofes,
Des Bojarenhofes, schoß sie mit der Büchse."

Sprich, warum, o Jüngling, sitzest du so traurig,
Sitzest du so traurig, ohne alle Freude?
„Ach! wie soll dem Jüngling lustig sein zu Muthe,
Lustig seyn zu Muthe, und wie wär' ich fröhlich?
Ach! am Abend war noch meine Holde bei mir,
Meine Holde bei mir, saß mit mir vertraulich,
Saß mit mir vertraulich, trank vom Meth und Weine,
Trank vom Meth und Weine, gab mir das Versprechen,
Gab darauf die Hand mir, daß sie mein nur würde.
Ach! und nun verlobt man sie an einen Andern,
Sie an einen andern, und vermählt die Holde.
Ach! es drückt mich nicht so, daß man sie verlobet,
Daß man sie verlobet, daß man sie vermählet;
Nur das Eine drückt mich, daß sie nahe bleibet,
Daß sie nahe bleibet, daß der Hof am Hofe,
Daß der Hof am Hofe, daß der Zaun am Zaune,
Daß der Zaun am Zaune, daß ihr Thürchen hofwärts:
Auf dem Hofe geht sie, gleich dem Schwane schwimmend,
Gleich dem Schwane schwimmend, mir zum Herzensjammer."

J. Wenzig.

Die Betrogene.

„Tiefer Strom, o tiefer Strom du!
Ja du hast auf deinen Wellen
Mir den Tapfern fortgetragen,
Meinen vielgeliebten Jüngling,
Ihn, die Wonne meines Herzens!
Es verhüllte sich die Sonne
Hinter dichten, dunkeln Wäldern,
Hinter hohen, jähen Bergen,
Als ich schied von meinem Jüngling.
Thränen herben Leides flossen
Mir, dem Mädchen, von den Wangen,
Denn sie flossen meiner Liebe,
Meiner Liebe zu dem Trauten
Bat ihn in der letzten Stunde:
Komm doch wieder, meine Sonne,
Schöne Sonne, kehre wieder;
Komm, o lichter Mond, zurücke,
Und vergieß mein nicht, der Armen!
Du bist meine feste Hoffnung,
Laß mich nicht in Kummer leben!
Ach! was bin ich, wenn du scheidest?
Seht euch satt an ihm, ihr Augen;
Sied' in Lust noch, armes Herzchen,
Hin auf deine süße Wonne!
Leb' nun wohl, leb' wohl, mein Trauter,
Denke oftmals der Betrübten!"

„Und er nahm mein weißes Händchen,
Preßt' es an den Heldenbusen,
Sagte dann mit starker Stimme:
Höre mich, mein schönes Mädchen,
Klage nicht, du weiße Schwänin,
Bald wird dein Geliebter kommen! —
Ach, mein Herzchen hat geahnet,
Daß wir uns auf ewig trennten."

Also weinte laut das Liebchen,
Quälte so sich um den falschen,
Um den heißgeliebten Jüngling.
Er verließ sie, und betrog sie,
Nahm zur Braut sich eine Reiche,
Und vergaß so die Getreue.
Kam zu ihr die böse Kunde,
An ihr Herzchen fiel der Kummer,
Und umnebelt von Verzweiflung
Trat sie an das Wolga-Ufer.

Später Abend war genahet,
Schienen nicht die dunkeln Sterne;
Durch den grauen Wolkenvorhang,
Blickte kaum das Licht des Mondes;
Schwach nur, hinter dichtem Walde,
Fiel es auf die schwarzen Wasser.
Auf den Bergen rauschten Kiefern,
Tosend brachen sich die Wellen
An dem steilen Felsenufer,
Als bespräche sich die Schöpfung
Mit dem kummervollen Mädchen,
Mit den Leiden ihrer Seele.
Dumpf verhallten ihre Klagen,
Und vor wildem Sturmgebrause
War ihr Wort kaum zu vernehmen;
„Ihr des Stromes schnelle Wogen,
Drängt euch fort zu dem Geliebten,
Tragt zu ihm hin diese Kunde,
Tragt zu ihm die frohe Nachricht
Daß ich lang' und viel geweinet
Ob der Untreu' des Geliebten,
Und mein Elend nun geendet —
Mög' er stets zufrieden leben!"

Theilten sich die schwarzen Wasser,
Schäumten hoch die schnellen Wogen,
Flachten sich darauf, wie früher,
Tief verbergend — die Unsel'ge.

J. Wenzig.

Helft mir weinen!

Ach, ihr Bäche, Wiesenbäche,
Kühle Wässerlein!
Helft mir weinen, helft mir weinen
All' ihr Mägdelein!
Ruft, daß er nicht flieh', dem Liebsten,
Der sich abgewandt.
Seine vorige Geliebte
Führt ihn an der Hand.
Eine andere Geliebte
Küßt ihn auf den Mund,
Ihn geleitet eine Dritte
Bis zur Pforte bunt.

Den ich mein' der Herzgeliebte,
Hat drei Gärten schön.
In dem ersten stöhnt ein Kukuk,
Will vor Leid vergehn;
In dem zweiten singt ihr schmetternd
Lied die Nachtigall;
In dem dritten trägt ein Birnbaum
Blüthen ohne Zahl.

Unter'm Birneabaum so blühend
Mägdlein sinnend saß,
Und sie weinet und sie schluchzet,
Neigt sich über's Gras.
Trocknet mit dem weißen Tüchlein
Ihre Thränen wohl;
Nach des Liebsten Fenster blicket
Sie so sehnsuchtsvoll:
Ach, fürwahr, es ist erkranket
Der Geliebte mein,
Denn noch immer bleibt verschlossen
Jenes Fensterlein.

Ganz mit schwarzem Taft verhänget
Sind die Fenster dicht
Und auf dem geschloss'nen Fenster
Steht das Zeichen nicht.
In's Krystallglas sind die Blumen
Hellroth nicht gesteckt,
Seh' auch nicht den Silberbecher
Voller Zimmetsekt.
Aus dem Silberbecher nippte
Mit dem Liebsten ich,
Nippten unter Scherz und Kosen,
Und er küßte mich.

P. v. Goetze.

Auch im Grabe währt Liebe fort.

Vogelbeerbaum mit den krausen Locken,
Wann bist du entkeimt, wann aufgewachsen,
Wann hast du geblühet, wann gereifet?
„Keimt' im Lenz empor, wuchs auf im Sommer,
Blühte mit dem Zwielicht, reifte Mittags."
Ei dort unter dir, dem Vogelbeerbaum,
Blüht kein rother Mohn, und brennt kein Feuer,
Doch es brennet dort ein Jünglingsherzchen,
Uebersiedelt ist das schöne Mädchen.
„Hei, ihr Winde, hei, ihr warmen Winde!
Höret auf zu weh'n? ihr wehet eitel!
Wachet, wachet auf, ihr wilden Winde!
Dort von Norden her erhebt euch stürmend,
Sprengt entzwei die feuchte Mutter Erde,
Reißet stürmend auf den Sarg im Grabe,
Lasset mich hinaus, von ihr zu scheiden,
Ihr das letzte Lebewohl zu sagen."

Joseph Wenzig.

Womit hab' ich dich erzürnet?

Womit hab' ich dich erzürnet?
Sag' es mir, Geliebter du!
Weil ich dich zu sehr geliebet,
Dir geopfert meine Ruh'?

Glück und Ruhe dir geopfert,
Der du mich so tief betrübst;
Ach! ich deute deine Seufzer,
Daß du eine And're liebst.

Dein gedenk' ich, o Geliebter!
Stets mit neuem Liebesschmerz.
Glühend brennen mir die Wangen
Und es flammt das arme Herz.

Löschet, löschet, Liebesgluthen!
Heile, Brust, von deinem Leid!
Ungetreuer, spott' der Thränen,
Spotte meiner Zärtlichkeit!

Ach! ich glaubte deinen Schwüren,
Deinem Trug vertraut' ich mich,
Liebte dich zu meinem Unglück, —
Liebe bis zum Tode dich.

P. v. Goetze.

Das Mädchen im Kerker.

Wie vom Mädchen ging die falsche Sage,
Als ob ihren Vater sie beschimpft
Und verunehrt ihre Mutter hätte,
Weil sie selbst zum liebsten Freunde ging:
Ach! da zürnte mir mein Vater sehr
Und ergrimmte scheltend meine Mutter.
Baut' mein Herr und Vater einen Kerker
Ohne Thüren und auch ohne Fenster,
Oben blieb nur eine Oeffnung noch.

Und ich werde meinen Vater bitten:
Brich mir aus drei Fenster Herr und Vater!
Geh' das erste nach der weiten Flur,
Geh' das zweite nach dem grünen Garten
Und das dritte nach dem blauen Meer."

Früh wird aufsteh'n dann das schöne Mädchen,
Niederschauen auf die weite Flur;
Ach, dort wird das Mädchen nichts erblicken.
Werde schauen in den grünen Garten;
Vöglein singen ihre Klagelieder.
Werde schauen auf das blaue Meer,
Wo ein neues Schiff sich wogt und schaukelt,
Auf dem Schiffe meinen Heißgeliebten.

Aus dem Fenster ruf' ich meinem Freunde,
Winke, wink' ihm mit dem Tuche zu;
Doch erblickt und hört mich nicht der Freund,
Wink' dem Trauten mit der Hand ich zu,
Ruf' ihm Lebewohl noch aus dem Fenster:
Fahr' wohl, süße Hoffnung, mein Geliebter,
Sollen uns ja nimmer wiedersehn.

P. v. Goetze.

Der Wittwe Tochter.

Am Ufer stehet das Dörfelein,
Da lebt eine junge Wittwe drein.
Der Wittwe Tochter ist mir geneigt,
Gar rühmlich von ihr der Leumund zeugt.
Ihr Angesicht ist wie Schnee so weiß,
Wie die Rosenblum' ihre Wange heiß.
Ihre Brauen so schwarz, die Aeuglein hell,
Die Rede verbindlich, die Worte schnell.
Ihr' schöne Gestalt und Angesicht
Find't auf der Welt seines Gleichen nicht.

Die Maid mit dem Knaben stand an der Pfort',
Das schöne Mägdlein sprach dies Wort:
So laß nun, Liebster, die Reden leer,
Betrüb' nicht das arme Mägdlein mehr!
Vor solchem Schmerz ich nicht heirathen kann,
Heirath' ich, ist es ein alter Mann.
Der Alte läßt mich wohl nirgend gehn
Und läßt er's, thut er hinter mir stehn;
So muß ich Aermste vor Gram vergehn.
Ihr bösen Leut', die Ihr schmähet zu,
O, lasset das junge Weib in Ruh'!
Welch junges Weib, die nicht kennt die Lieb',
Wie doch im Leben voll Leid die Lieb'!

Wohl wehen die Winde so fürchterlich,
Es beugen die Wälder sich über mich,
Mein Herz hört Worte so seltsamlich:
Wie schön ist mein Liebster und jugendlich!
Mein Liebster, der wollt' verpfänden sein Haus,
Er wollte das Mägdlein steuern aus.
Die weiße Farbe, die ist mir gleich,
Die Rosenfarb' an der Sonn' erbleicht.
So wähl' ich lieber ein schwarzes Kleid,
Ja besser kleidet ein schwarzes Kleid.
Im Kloster, im Kloster ich leben soll,
Drum sag' ich Euch hinterrücks Lebewohl!

P. v. Goetze.

Mädchens Abschied.

Bei dem Aufgangslicht der schönen Sonne,
Bei dem Niedergang des hellen Mondes
Flog, ach, flog kein Falke unterm Himmel,
Sondern ging am Ufer hin ein Jüngling;
Eilig ging er nicht, schritt langsam vorwärts,
Blickte sehnend in den grünen Garten,
Und begann zu sich in seinem Kummer:
„Alle Vöglein haben ausgeschlafen,
Alle Liebende sich schon gesehn,
Haben sich umarmt mit ihren Flüglein.
Aber einzig nur allein mein Täubchen,
Weiße Schwänin sie, mein schönes Mädchen,
Meine Lockung, süße Jünglingslockung,
Schläft noch immer fest in ihrer Kammer,
Träumt vielleicht gar nicht von dem Geliebten,
Denkt vielleicht nicht im Geringsten meiner,
Wohl entfaltet sich mein Herz in Sehnsucht,
Doch es freut sich nicht mit seinem Liebchen.“

Aus der Kammer tritt das schöne Mädchen,
Und verweint sind ihre weißen Wangen,
Und getrübt sind ihre hellen Augen,
Ihre weißen Hände sanken nieder.
Ist ihr Herz von keinem Pfeil getroffen,
Und von keinem Schlangenbiß verwundet,
Sondern so beginnt das schöne Mädchen:
„Lebe, lebe wohl, du mein Geliebter,
Leb' auf ewig wohl, mein guter Jüngling!
Abends gaben sie mich, ach! zusammen,
Morgens kommen schon die Hochzeitsgäste,
Werden mich in Gottes Tempel führen,
Meine Hand, sie reich' ich einem Andern,
Und ihm treu sein muß ich bis zum Tode.“

J. Wenzig.

Dir allein gehör' ich sterbend noch.

Hellen Scheines senkte sich der Mond
Und die schöne Sonne stieg empor.
Nicht ein Falk' durchwogt' der Lüfte Raum,
Jüngling wandelt' an des Ufers Saum.
Langsam schritt er vor und träumerisch,
Blickte seufzend nach dem Garten grün
Herzbekümmert dacht' er so bei sich:
Wohl erwacht sind alle Vögelein,
Sich umfangend mit den Flügelein
Haben sie einander schon begrüßt.
Aber, ach! das süße Täubchen mein,
Die des Jünglings erste Liebe war,
Schlummert fest noch in dem Frau'ngemach.
Nicht erscheinet ihr der Freund im Traum,
Kein Gedank' um mich betrübet sie,
Und mein Herz zerreißt der wilde Gram,
Daß sie mir nicht mehr entgegen kommt.

Tritt das Mägdlein aus dem Frau'ngemach;
Ganz verweinet ist ihr Angesicht,
Ganz getrübt die hellen Aeugelein,
Ganz gesenkt die weißen Aermelein.
Kein Geschoß ihr Herz verwundet hat,
Keine Natter es gestochen hat,
Weinend hub das schöne Mädchen an:
Lebe wohl, Geliebter, lebe wohl,
Traute Seele, Vaters lieber Sohn!
Bin ich doch seit gestern schon verlobt!
Morgen kommt der Hochzeitgäste Schaar,
Mich zu führen zu dem Traualtar.
Eines Andern soll ich werden, — doch
Dir allein gehör' ich sterbend noch.

P. v. Goetze.

Wenn man das Herz nicht hütet.

(Russisch.)

Schwarz die Brauen, schwarz die Augen,
Regt' ein kühner Jüngling
Mir Gedanken in dem Herzen
Und durchströmt' es glühend.
Nimmer kann die Sonn' erkalten,
Sich das Licht verdunkeln,
Nie das Herz auf Erden leben,
Lebt es sonder Liebe.
Glühet darum nur die Sonne,
Daß der Rasen welke?
Und entbrennt das Herz von Liebe,
Daß es Kummer trage?

Nein! das rasche Herz, ich geb' es
Nicht dem bösen Harme.
Zum Geliebten will ich fliegen,
Wie im Herbst ein Vögelein;
Will ihm hin das Tüchlein welsen,
Das er mir verehret:
Zähle, zähl' die heißen Thränen
Auf dem rothen Tüchlein,
Trockne du die bittern Thränen
Von dem weißen Busen,
Oder mache sie zu süßen,
Deine dazu mischend.

Im bereiften Forste stürmt es,
Schnee treibt auf dem Felde,
Wild erbraust das Schneegestöber
Und verweht die Wege.
Bleibe, bleib', du armes Vöglein,
Festgebannt im Käfig!
Du erschließest nicht durch Thränen,
Vaters hohen Erker,
Schaust den Herzgeliebten nimmer
Noch die alte Wonne.

Schönes Mädchen, wär'st gegangen
Nimmer längs der Wiese,
Hätten nach dem Kühnen, Schönen,
Nicht gespäht die Augen!
Wär' dem Mädchen nie der Knabe
Liebenswerth erschienen;
Hättest, schöne Maid, gehütet
Doch dein zärtlich Herz!

P. v. Goetze.

Das Grab der Geliebten.

O du Eberäsch,
Dichtbelaubter Baum!
Wann entkeimtest du
Und wann wuchsest auf?
Bist im Lenz entkeimt,
Wuchs'st im Sommer auf.
Unter dir, o Baum!
Wohl kein Mohn erblüht
Und kein Feuer glüht.
Es erglühet hier
Jünglings feurig Herz
Um die Liebste sein.

Ach! sie endete
Meine schöne Maid.
So verwandelt denn,
Laue Lüftchen ihr,
In ein furchtbares
Ungewitter euch!
Tobt und heulet nur
Wüth'ge Stürme laut,
Wühlt den Mutterschooß
Feuchter Erden auf
Und enthüllt den Sarg
Und eröffnet ihn.
Laßt mich noch einmal,
Nur ein einzig Mal
Schau'n die liebliche
Süße Freundin mein.

P. v. Goetze.

Die Trostlose.

Laß dein Stöhnen, armes Kukuklein,
Ruf dein Kuku nicht so traurig her!
Ist ja ohnehin mein armes Herz,
Schon verwundet, schon so tief verletzt.

Es verhüllt die schöne Sonne sich,
Blickt dann wieder aus den Wolken vor;
Gar bekümmert ist die schöne Maid,
Aber ach! ihr Kummer endet nie.
Ihren trauten herzgeliebten Freund
Kann sie ja vergessen nimmermehr,
Keine Stunde, keinen Augenblick,
Nicht bei Tage, nicht bei nächt'ger Weil',
Nicht beim Frühroth, nicht beim Abendroth.

Sie verließ das schöne Mägdelein
Nicht auf lang', auf eine Woche nur,
Und die Woche ward zum halben Jahr
Und das halbe Jahr — zur Ewigkeit!

P. v. Goetze.

Treue bis in den Tod.

Nebel birgt die schöne Sonne, Nebel;
Ist vor Nebel nicht zu schau'n die Sonne.
Harmvoll ist die schöne Maid und traurig,
Niemand kennet ihren stillen Kummer;
Nicht die eignen Eltern wissen ihn,
Noch das Schwesterlein, das weiße Täubchen.

Du betrübte schöne Maid, betrübte!
Kannst des bösen Grams dich nicht erwehren,
Kannst vergessen nicht den süßen Freund,
Nicht bei Tage, noch bei nächt'ger Weile,
Nicht beim Morgen- noch beim Abendroth?

Spricht in ihrem Gram die schöne Maid:
Werde dann den süßen Freund vergessen,
Wenn die schnellen Füße mir versagen,
Matt sich senken meine weißen Hände,
Sich mit Sand die Augen überfüllen,
Breter meine weiße Brust bedecken!

P. v. Goetze.

Trennung vom Liebsten.

Brause, rasender Sturmwind, nicht.
Rauschet, ihr dunkeln Wälder, nicht!
Weine nicht, wein' nicht, du schöne Maid,
Bad' nicht in Thränen dein hold Gesicht!

Gern wohl ließ ich das Weinen fern,
Weinen von selbst ja die Aeuglein klar,
Schluchzet das feurige Herz empor,
Härmt sich und weint um den süßen Freund.

So, meiner Augen einzig Licht,
Willst denn also schwinden von mir?
So willst du dich trennen von mir,
Der mein einz'ger Herzlieber war?

P. v. Goetze.

Die Verlassene.

Wohl hast du, mein feurig Herz, geahnet,
Wohl geahnet, doch mir nicht verkündet,
Daß mein Glück so schmählich enden soll.

Von mir Aermsten schied der Heißgeliebte;
Um das Roß beschäftigt war mein Seelchen,
Sattelte der Freund das wackre Roß.

Tief aufseufzend schwang er sich auf's Roß,
Ritt dann fort aus dem geräum'gen Hofe;
Rief dem Vater Lebewohl, der Mutter,
Und er schämte sich des trauten Liebchens.

Weit schon ritt er, kehrte wieder um,
Sagt mir Lebewohl mit vielen Thränen:
Leb'wohl, Schönste, leb' wohl, Angenehmste,
Such dir fürder einen andern Liebsten!
Ist er besser, wirst du mein vergessen,
Ist er schlimmer, wirst du mein gedenken.

Ach! wie lang' ich leben mag auf Erden,
Nimmer wird mir solch ein Liebster werden.

P. v. Goetze.

11.

Slowaken und Bulgaren.

Das Merkmal der Liebe.

(Slowakisch.)

Das rothe Veilchen blühte
Schon sieben Mal empor —
Wie hast du mich vergessen
Du, die mir Treue schwor?

Die weiße Lilje blühet
Noch sieben Mal empor —
Wie wirst du mich vergessen
Du, der mir Treue schwor?

Es brennt ja nicht, es brennt nicht
Die helle Kerze so,
Wie für den Burschen brennt
Das Mädchen lichterloh.

Leicht merkt man, wer den Andern
Fein lieb hat und fein gern:
Sie ist noch in der Ferne,
Und lacht ihm schon von fern.

Wenzig.

Eitles Verwehren.

(Slowakisch.)

O Keckameter Thore!
Ihr seid bemalt so schön,
Und meinem Liebsten wehret
Ihr doch, zu mir zu gehn.

O wehrt ihm's nicht, zu kommen!
Wehrt mir's nicht, ihn zu sehn!
Wir lieben uns, wir müssen
Ja zu einander gehn.

Und wenn wir zwei uns meiden;
Die ganze Welt sich flieht,
Als wär' die rothe Blüthe
Am Rosenstrauch verblüht.

Und wenn wir zwei uns meiden:
Flieht sich der ganze Kreis,
Als fiel' vom Rosmarinbusch
Herunter Blatt und Reis.

Wenzig.

Die schwarzen Aeugelein.

(Slowakisch.)

Es wässerte das Mädchen Hanf
Im weißen Sommerkleid,
Da kam ein schmucker Bursch' und pries
Die schwarzen Augen der Maid.

„Ei, wahrlich! verkauften sie im Kram
Auch schwarze Aeugelein,
Ich ging' und kaufte sie sogleich
Für meinen Liebsten ein."

Wenzig.

Sehnsucht.

(Slowakisch.)

Blühet eine Rose,
Ei, ich will sie pflücken.
Kommt auch wohl ein Jüngling,
Und er wird sie pflücken.

Wenn die Freier kommen,
Mutter, laß mich ziehen!
Pflückt man ja die Rosen,
Wenn sie eben blühen.

Bin noch eine Rose,
Da kein Mann mich freiet;
Fällt von mir die Rose,
Bis ein Mann mich freiet.

Bin noch eine Blüthe,
Hab' noch keine Kindlein;
Fällt von mir die Blüthe,
Hab' ich einmal Kindlein.

Könnt' ich nur, mein Liebster,
Deinen Hut erspähen,
O dann wär' ich ledig
Aller Liebeswehen!

Meinte, daß in Feuer
Rings das Feld entsprühte;
Doch es war die Wange,
Die dem Liebsten glühte.

Meinte, durch das Feld hin
Blitzten helle Streife;
Doch es blies der Liebste
Lieblich auf der Pfeife.

Komm, o komm, mein Liebster!
Daß ich dich umfange;
Möchte gern schon küssen
Deine rothe Wange.

Komm, o komm, mein Liebster!
Eilig, ohne Weile;
Bringe meinem Herzchen
Trost und Lust in Eile.

Schlafen möcht' ich, schlafen,
Bin so gar beklommen —
Doch schon ist mein Liebster
Unverseh'ns gekommen.

Wenzig.

Loos der Verheiratheten.

(Slowakisch.)

Ei, frei' nicht, Bursch', du brauchest
Kein Weibchen ohnehin;
Ei, steck' dir hinter's Hütchen
Den grünen Rosmarin!

„Ich steck' mir hinter's Hütchen
Das rothe Röselein;
Ich freie doch, ich freie
Die holde Liebste mein."

Olive du, Olive,
Ihr goldnen Blättchen ihr!
Ei, Bursch', so laß das Freien!
Bist noch zu jung dafür.

Was haben die gewonnen,
Die da vor dir gefreit?
Sie bängen nun, wie Gänschen,
Die Flügelein vor Leib.

Wenzig.

Die Heirath wider Willen.

(Slowakisch.)

Grün ist das Gras, wo einsam
Zu wandeln pflegt mein Fuß;
Denn ich begieß' es öfter
Mit einem Thränenfluß.

Wohl singen meine Lippen,
Mein Auge lacht sogar;
Doch aus dem Herzen rinnen
Mir Thränen immerdar.

Ich singe nicht deßwegen,
Um etwa froh zu sein,
Ich singe nur, zu lindern
Ein wenig meine Pein.

O Pein, o Qual, so traurig,
Und auch verwais't so sehr,
Wie auf dem grünen Grase
Der zarte Thau umher.

Den Thau verweht in Kurzem
Vielleicht ein kühler Wind;
Doch Niemand, ach! fühlt Mitleid
Mit mir, dem armen Kind.

Du guter Gott im Himmel!
Du meine Welt voll Leid!
Es freut sich jeder And're,
Ich leb' in Traurigkeit.

Ein Thal und in dem Thale
Ein enger Pfad von Stein —
Wohin ist unsre Liebe,
Du Auserwählter mein?

Weh' mir, des Jünglings Liebe,
Mein Mädchentum, der Lohn
Der Treue eilt wie Wasser
Im Korbe nun davon.

Schad' doch um unsre Liebe,
Daß sie uns so vergeht,
Ihm, der uns trennt, sei bange,
Wie er vor Gott besteht.

Ach! der mir als der Liebste
Vor Allen stets erschien,
Den heißgeliebten Jüngling,
Ja, lassen mußt' ich ihn.

Und er, an dem ich niemals
Im mindesten gedacht,
Er nimmt mich nun gerade
Zum Weib mit aller Macht.

Ja er, vor dem ich immer
Am meisten schloß die Thür,
Er ward, ach! er gerade,
Verliehn zum Manne mir.

Wenzig.

Die Verlassene.

(Slowakisch.)

So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit dem Vater gern,
Doch hab' ja keinen ich.
Der Vater war eine grüne Eich',
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir ihn,
Du mein Gott in der Höh'!

So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit der Mutter gern,
Doch hab' ja keine ich.
Die Mutter ein Himmelsgärtlein war,
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir sie,
Du mein Gott in der Höh'!

So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit dem Bruder gern,
Doch hab' ja keinen ich.
Der Bruder ein grüner Ahorn war,
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir ihn,
Du mein Gott in der Höh'!

So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit der Schwester gern,
Doch hab' ja keine ich.
Die Schwester war eine grüne Birk',
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir sie
Du mein Gott in der Höh'!

So grün der Berg, so steinig der Pfad,
Mit wem erfreu' ich mich?
Ich freute mich mit dem Liebsten gern,
Doch hab' ja keinen ich.
Der Liebste verzögerte zu lang',
Und stand am Meere, weh!
Es schwoll das Meer, und nahm mir ihn
Du mein Gott in der Höh'!

Wenzig.

Liebeskummer.

(Slowakisch.)

Niemand kann von Liebe sagen
Ohne Liebesschmerz,
Und ich ginge nicht zum Liebchen,
Trieb' mich nicht mein Herz;
Doch mich treibt des Herzens Pein,
Muß dahin zum Liebchen mein,
Um ihr Mündchen abzuküssen
Und ihr Wängelein.

Wär' ich nur ein kleiner Vogel,
Flög' ich eilig fort,
Ließe mich ganz sachte nieder
Vor mein Liebchen dort,
Frage sie um mancherlei,
Ob sie immer wohlig sey,
Und den Jüngling noch so liebe,
Wie er sie in Treu.

Daß ich liebe, dieß ist Wahrheit,
Ich verhehl' es nicht,
Kann mich nicht bei Nacht bezwingen,
Nicht am Tageslicht;

Immer seufz' ich still bei mir
Wachend und im Schlaf' nach ihr;
Könnt' ich doch in schnellster Eile
Hin, o hin zu ihr.

Liebchen, ach! du bist das Leben,
Blühst wie Rosen hold,
Du verlocktest mich und thatest
Nicht, wie du gesollt:
Girrtest mit des Täubchens Ton,
Bist mir böse dann entflohn;
Ja, zum Leid für Aug' und Wange
Flohst du mir davon.

Wenzig.

Das Mädchen im Hain.

(Slowakisch.)

Woher nur nimmt ein Jeder
Die Lieb' auf dieser Welt?
Sie wächst auf keinem Felsen,
Man sä't sie nicht im Feld.

Und wohnte gleich die Liebe
Auf Felsen himmelhoch,
Es bräche manches Mädchen
Sich doch das Hälschen noch.

Ich sah ein Mädchen wandeln
Dahin im grünen Hain,
Ihr netzten heiße Thränen
Die rothen Wangen ein.

Sie rang sich wund die Hände
Und weinte laut vor Schmerz;
Allein nicht trösten konnte
Sie ihr bekümmert Herz.

„Verloren ist mein Alles,
D'ran ich mich süß geschmiegt,
Ich gleiche nun der Täubin,
Die ohne Täuber fliegt."

Es lüstet sie zu trinken,
Sie fliegt zum klaren Quell,
Von ihrem Flügelschlage
Trübt sich das Wasser schnell."

Wenzig.

Letzter Trost.

(Slowakisch.)

Bei der Pfarre wieget
Sich ein Brücklein hin,
Auf dem Brücklein blühet
Klee so schön und grün;
Blühet, von der Sense
Niemals noch berührt,
Dort ward mir zu Wagen
Meine Maid entführt.

Wer sie mir entrissen,
Er behalte sie;
Aber nur umarme
Er sie vor mir nie;
Und auch dieß geschehe
Doch bei Nacht allein,
Daß es nicht mein Auge
Sieht zu herber Pein.

Wenzig.

Zu späte Reue.

(Slowakisch.)

O Gott, mein guter Vater!
Wie reut es mich zu spät,
Daß ich um Einen alle
Die Anderen verschmäht.

Ich gab den edeln Falken
Wohl für den Pfau dahin.
O wüßt' ich, wo er sitzet,
Wie gerne sucht' ich ihn.

Er pflegt im Nachbarhofe
Zu sitzen fort und fort;
Er sitzt am seidnen Schnürchen
Im Nachbarhofe dort.

Das Schnürchen, ach, das Schnürchen!
Ist gar so dünn und fein,
Es schnitt sich mir ins Herzchen,
Tief in das Herzchen ein.

Wenzig.

Mädchens Klage.

(Slowakisch.)

O Felsen! lieber Felsen!
Was brachest du nicht ein,
Als ich mich trennen sollte
Von dem Getreuen mein?

Nimm von der eiteln Erde,
O Gott, mich auf zu dir!
Nimmt man den Meistgeliebten
Von allen Burschen mir.

O Gott, mein guter Vater!
Wie strafst du mich so schwer!
Was sonst mich so erfreute,
Das giebst du mir nicht mehr.

Laß dämmern, Gott laß dämmern!
Daß bald der Abend winkt,
Und daß auch bald mein Leben
In Dämmerung versinkt.

Du trautes Nachtigallchen,
O sing' im grünen Hain,
Erleichtere mein Herzchen,
Und meines Herzchens Pein.

Das Herzchen, ach! das lieget
Wie Stein in meiner Brust,
Es findet ja auf Erden
An nichts, an nichts mehr Lust.

Ich frei wohl einen Andern,
Und lieb' ich ihn auch nicht,
Ich thue, was mein Vater
Und meine Mutter spricht.

Ich thue nach des Vaters
Und nach der Mutter Wort;
Doch heiße Thränen weinet
Mein Herzchen immerfort.

Wenzig.

Ein Seufzer.

(Slowakisch.)

Wenn zu mir heut' Abends
Doch der Liebste käme:
Käme mit der Sonne
Ja der Mond zusammen!

Doch es kommt der Liebste
Nicht zu mir heut' Abends
Ach und mit der Sonne
Nie der Mond zusammen.

Wenzig.

Das Scheiden.

(Slowakisch.)

Ach, das Scheiden! ach, das Scheiden!
Welch ein schweres Herzeleid!
Wenn sich zwei in Liebe trennen,
Guter Bursch und gute Maid.

Als wir von einander schieden,
Zwangen wir die Thränen nicht,
Wischten uns mit weißem Tuche
Beide weinend das Gesicht.

Stirbst du mir, wie kann ich leben?
Sterben Beide wir in Treu',
Lassen in ein Grab zusammen
Uns versenken alle zwei.

Lassen uns auf eine Tafel
Deutlich schreiben hinterwärts:
Die zwei Todten hier im Grabe
Trugen beide nur ein Herz.

Wenzig.

Der Traum.

(Bulgaeisch.)

Schlief das Mädchen ein, das Mädchen,
Auf dem weiten Feld am Meere,
Unter grünem Lorbeerbaume.
Blies daher ein stilles Lüftchen,
Und es traf ein Zweig das Mädchen.
Fuhr das Mädchen aus dem Traume,
Schmollte leise auf das Lüftchen:
„Daß du, Lüftchen jetzt gewehet!
Wecktest mich aus meinem Traume,
Und wie war der Traum so lieblich!
Gingen hier drei junge Bursche,
Schenkte mir ein Tuch der erste,
Gab der zweite mir ein Goldstück,
Einen Goldring mir der dritte,
Ach und hielt mich süß umfangen!"

J. Wenzig.

Zusprache.

(Bulgarisch.)

Junges vielgeliebtes Mädchen,
Weiche mir nicht aus im Hofe,
Mehre du nicht meinen Kummer;
Hab' ich doch genug am eig'nen,
Was mit deinem noch beginnen?
Junges, vielgeliebtes Mädchen,
Sieh ins' Aug' mir, ich in deines,
Daß ich deine Wangen male,
Mal' auf weißem Türkenblatte;
Daß es wisse meine Mutter,
Welches Mädchen mir gewogen,
Das der Knospe gleicht im Garten
Wenn zur Frühlingszeit des Maien,
Sich die Lüftchen hold entfalten.

J. Wenzig.

12.
Serbien.

Es kann nichts verborgen bleiben.

Küßten sich zwei Liebste auf der Wiese,
Und sie glaubten, daß sie Niemand sähe;
Doch es sahe sie die grüne Wiese,
Und sie kündet' es der weißen Heerde,
Und die Heerde sagt' es ihrem Hirten,
Und der Hirt dem Wandrer auf dem Heerweg,
Auf dem Meer dem Schiffer sagt's der Wandrer,
Und der Schiffer seinem Schiff von Nußbaum;
Schifflein sagt es dem kalten Wasser,
Und das Wasser sagt's des Mädchen Mutter.
Drauf verwünschend spricht das schöne Mädchen:

„O, du Wiese, sollst mir nimmer grünen!
Heede, Wölfe mögen dich zerreißen!
O, du Hirt, die Türken dich enthaupten!
Wandrer, mögen dir die Füße schwinden!
Schiffer, dich hinweg die Wellen spülen!
Leichtes Schiff, du sollst in Brand auflodern.
Wasser du sollst bis zum Grund versiegen!"

Talvj

Nachgeschmack.

Welche Zeit der Nacht ist's heute?
Kommen wollte doch die Liebste,
Kommen wollte sie, und kommt nicht!
Harrt' ich bis zu Mitternächten,
Einsam schlich ich dann nach Hause;
Auf der Brücke kam die Liebste.
Einmal küßt' ich sie für zehnmal:
Honigsüß blieb mir die Lippe,
Grad', als hätt' ich Zucker gessen,
Zucker gessen, Meth getrunken.

Talvj.

Der bezauberte Knabe.

O Liebstöckel! schönes Mädchen!
Bleib gesenkten Blickes stehen,
Ziehe nicht empor die Braun,
Thu nicht Weh an andern Knaben,
Wie du mir Weh angethan!
Ganz verwirrt ist mir die Seele:
Fuhr' ein Pferd, und geh zu Fuße,
Habe Stiefeln, barfuß geh ich,
Trage Brod, und hungrig bin ich,
Wat' im Wasser, und bin durstig.

Talvj.

Stelldichein.

Liebchen! komm, daß wir einander küssen!
Aber sag', wo kommen wir zusammen?
Ob in deinem oder meinem Garten?
Unter deinen oder meinen Rosen?
Du, o Seele, werde eine Rose,
Ich will mich zum Schmetterling verwandeln.
Flatternd fall' ich auf die Rose nieder.
Alles meint, ich hang an einer Blume,
Wenn ich heimlich meine Liebe küsse.

Talvj.

Erklärung.

Liebes Mädchen! reines Gold der Mutter!
Was doch schelten sie dich mir und schlagen?
Wenn ich wüßte, meine theure Seele,
Daß vielleicht sie schelten dich und schlagen,
Wegen meines often Kommens, Liebchen.
Oefter noch wollt' ich dann zu dir kommen,
Ob die Mutter gänzlich fort dich jagte,
Fort dich jagte bis zu meinem Hofe.

Talvj.

Die Gefällige.

„O du Mädchen! rosenrothes Röslein!
Weder je gepflanzet, noch verpflanzet,
Noch mit kaltem Wasser je begossen;
Weder je gebrochen, noch gerochen;
Weder je geküßt, noch liebgekoset. —
Durft' ich dich, o süße Seele, küssen!" —

„Darfst es Held! so viel es dir beliebet.
Neben deiner Wiese ist mein Garten,
Kommen will ich und der Blumen warten,
Bringe du die Rosse auf die Weide:
Dann sollst du mich küssen, wie du mögest;
Aber beiß' mich ja nicht in die Wange,
Daß die Mutter nicht es daran merke. —

Talvj.

Es sei verstattet.

Weichselchen mit Frucht befruchtet,
Reich fruchtend stand es.
Unterm Baume saß der Jungherr,
Bei ihm die Herrin.
Steht davor mit Wein ein Becher,
Steht auch ein Spiegel
Und sie trinken und sie küssen,
Sehn sich im Spiegel.
Schwirren um sie Lerchenvöglein,
Feinstimmig zwitschern:
Daß doch schöner als die Herrin
Wäre der Jungherr!

Da beginnt zu seiner Herrin
Neckend der Jungherr:
„Hörst du's, Herrin, hörst du's Seele,
Sagen die Vöglein!
Schönres Liebchen sollt' ich nehmen,
Schönres als du bist?
„Thu es, Seele! thu es, Liebster!
Sei's dir verstattet!
Sieh, zwei Bäume weiß ich wachsen,
Schlanke und hohe!
Einer wächst am Donaustrande,
Meeran der andre,
Wenn der beiden Bäume Gipfel
Sich oben berühren:
Dann mögst eine andre Gattin,
Du auch heimführen!" —

Talvj.

Liebessprache.

Ebnes Feld! ich bin dir gram und böse!
Als mein Liebster dich hinab geschritten,
Sprach da nicht: sei Gott mit dir, Geliebte!
Drückte tief die Mütze in die Augen,
Schlug die schwarzen Augen fest zur Erde,
Legte seine rechte Hand auf's Herzchen.
Drückt' er so die Mütze in die Augen,
Das soll heißen: Gott sei mit dir, Liebchen!
Schlägt er so die Augen tief zur Erde,
Das soll heißen: lieber als die Augen!
Legt er so die rechte Hand aufs Herzchen,
Das soll heißen: nimmer laß ich von dir.

Talvj.

Schätzende Liebe.

Auf der Brück' beschlug sein Roß Johannes.
Aus dem Fenster schaut ihm seine Liebe;
Streute Rosen nieder, ihn erschauend,
Leise sprach sie, Rosen niederstreuend:

„O mein Theurer! gürte doch dich fester,
Daß dir keine Rose durch den Gurt fällt,
Daß dein Lieb nicht einem Andern zufällt!
Diese Nacht, gar Wunderbares träumt' ich:
Irrt' im Feld' umher allein dein Brauner,
Rollt' auf blutger Wahlstatt deine Mütze,
Sankest unterwegs vom Pfeil durchbohrt!"

Und Johannes leiser ihr erwiedert:
„Liebe, Liebe, o du theure Seele!
Wenn du stät und immerdar mich liebest,
Wird jedwedes gute Glück mich treffen,
Auf der Reise also wie im Handel.

Talvj.

Des Mädchens Zweifel.

Gestern Abend strömte Regen nieder,
In der Nacht war Glatteis drauf gefallen.
Und ich ging den Liebsten aufzusuchen.
Sieh, da fand ich auf der grünen Wiese,
Auf der Wiese meines Liebsten Dolman;
Auf dem Dolman lag sein seiden Tüchlein,
Drauf von Silber seine Tamburine.
Bei der Tamburin ein grüner Apfel.
Und ich sann, ein jedes übersinnend:
Wenn ich weg des Liebsten Dolman nähme,
Fürcht' ich, daß der zarte Jung' erfröre;
Wenn ich weg das seidne Tüchlein nähme,
War das Tuch einst meiner Liebe Gabe;
Wenn ich weg die Tamburine nähme,
Ist sie ein Geschenk von meinen Brüdern.
Sann und sann, bis ich das Ein ersonnen:
In den grünen Apfel will ich beißen,
Will ich beißen, aber nicht ihn essen,
Daß er wisse, ich sei dagewesen,
Dagewesen, meinen Freund zu suchen.

Talvj.

Die sorgende Wila.

Fiel der Regen, süßer Thau auf die Felder;
Sorge stieg ins Herz dem Mädchen im Hofe:
Ach! beregnet wird mein Lieb' auf dem Felde,
Und er trägt den blauen köstlichen Dolman,
Unterm Dolman eine Weste von Sammet,
Unter ihr ein Hemd von prächtiger Seide,
Eine Uhr im Busen, golden, mit Schnüren;
Sitzt auf gutem Rößlein, nimmer bestiegen.

Sieh, da sprach die weiße Wil' aus dem Bergwald:
„Still, und fürchte nichts, o Mädchen im Hofe!
Aufgeschlagen hab' ich ein Zelt auf dem Felde,
Unterm seidnen Zelte ruht dein Geliebter,
Zugedeckt mit einem Rocke von Zobel,
Und das Haupt mit einem goldnen Tüchlein!"

Talvj.

Erhörte Bitte.

Betete zu Gott das Schönheitsmädchen:
„Einen kühlen Wirbelwind mir schicke,
Der den Thurm, den steinernen, umwerfe,
Daß ich Manoilo Gertschitsch sehe,
Ob ihm noch die Otter auf dem Knie spielt,
Auf den Schultern noch der Falk' ihm sitzet,
An der Mütz' ihm noch die Rose blühet." —

Was sie flehte, sie von Gott erflehte:
Blies ein kühler Wirbelwind vom Meere,
Warf den Thurm, den steinernen, darnieder,
Und sie sah den Gertschitsch Manoilo:
Spielt ihm noch die Otter auf dem Kniee,
Saß ihm auf den Schultern noch der Falke,
Blüht' ihm noch die Rose an der Mütze.

Talvj.

Die Perlen.

Fleht zu Gott ein unvermählter Knabe,
Möcht' am Meer gern zu Perlen werden,
Wo die Mädchen Wasser holen kommen,
Daß sie ihn in ihrem Schooße sammeln,
Ihn auf grünen Seidenfaden reihen,
Und ihn tragen hängend um dem Halse,
Daß, was eine Jede red', er höre:
Ob wohl Jede von dem Ihren rede,
Ach! und ob von ihm wohl seine Liebe!

Was er bat, ward ihm von Gott gewähret:
Perlen, lag verwandelt er am Meere,
Wo die Mädchen Wasser holen kommen.
Und sie sammeln ihn in ihrem Schooße,
Reihen ihn auf grünen Seidenfaden,
Tragen dann ihn hängend um dem Halse.
Höret nun, was eine Jede redet:
Redete Jedwede von dem Ihren,
Redete von ihm auch seine Liebe.

Talvj.

Das prächtige Hemde.

O du Mädchen, meine theure Seele!
Auch dein schönes Hemmed ist mir theuer!
So dein Hemmed, wie du in dem Hemde!
Unterm Nußbaum hast du dir's gesticket,
Unter Nuß- und unter Pfirsichbäumen!
Gold hinein gestickt für drei Dukaten,
Und für viere zarigradsche Seide.

Talvj.

Das Mädchen an den Ahorn.

Ahornbaum! o du mein lieber Bruder!
Senk' ins grüne Gras du deine Zweige,
Daß ich deinen Gipfel kann besteigen,
Und das Schiff kann auf dem Meere sehen:
Ob mein Liebster sitzet in dem Schiffe,
Windet sich ein Tuch um seine Schultern,
Woran ich gestickt drei ganze Jahre.
Gold stickt' ich hinein für drei Dukaten,
Und für viere rosenfarbne Seide.

Talvj.

Die Liebende.

Wär' ich Arme, ach! ein frisches Bächlein,
Wüßte wohl, wo ich entspringen möchte.
An der Sawa, an dem kühlen Strome,
Wo vorbei ziehn die Getreideschiffe.
Daß ich meinen süßen Lieben sähe:
Ob noch blüht die Ros' am Steuerruder,
In der Hand die Nelk' ihm schon verwelkte!
Alles, was ich, ach! am Samstag pflückte,
Sonntags gab ich's, daß den Freund es schmückte!

Talvj.

Guter Rath.

Sarajewos Thor wird früh geschlossen,
Morgens mit dem Morgenroth eröffnet.
Oeffnet es Lasar, der junge Knabe.
Guten Rath giebt dem Lasar die Mutter:
„O Lasar, o höre mich, mein Söhnchen!
Gehst du aus auf Mädchenschau und wählest,
Sieh doch ja nicht auf Saum und Aermel,
Sieh vielmehr ihr nur auf Gang und Blicke,
Wie einher sie geht und wie umher blickt. —

Talvj.

Keine Wittwe.

O mein Mischo! wo doch warst du gestern?
„Meine Theure, that der Kopf mir wehe!" —
Hab' ich's nicht dir oft gesagt, mein Mischo!
Trink nicht Wasser, liebe keine Wittwe!
Fieber nur bekommst du von dem Wasser,
Und ansteckend ist der Wittwe Herzleid:
Trinke lieber Wein und lieb' ein Mädchen!

Talvj.

Die Kranzwinderin.

Smilje pflückt am kühlen Bach Schön-Smilja,
Pflückte sich den Schooß voll und die Aermel,
Flechtete davon drei grüne Kränzchen.
Einen will sie für sich selbst behalten,
Der Gefährtin sie den andern geben,
Läßt den dritten in das Wasser gleiten,
Biegt sich nieder, leise Worte flüsternd:

Schwimme, schwimm' o du, mein grünes Kränzchen!
Schwimme bis zu Juris weißem Hofe,
Frag', mein Kränzchen, dorten Juris Mutter:
„Mutter, wirst du Juri nicht vermählen?
Freie ja nicht eine Wittwe für ihn,
Freie lieber ihn ein schönes Mädchen!" —

Talvj.

Der Tamburinspieler.

Schlug der Schüler auf der Tamburine,
War von lauterm Gold die Tamburine,
Ihre Saiten waren Mädchenhaare,
Und der Schlägel eine Falkenfeder.
Schaut ihn, hoch vom Söller aus, das Mädchen,
Schaut ihn an und sprach in ihrem Herzen:
„Lieber Gott! welch wundersamer Jüngling!
Wenn du diesen mir zum Glückstheil gäbest,
Nelken wollt' ich ihm zum Lager streuen,
Rothe Rosen unter seinem Haupte,
Daß der süße Duft ihn oft erwecke,
Und er mir das weiße Antlitz küsse!" —

Talvj.

Die Schnurflechterin.

Sitzt das Mädchen auf der Höhe,
Auf der Höhe, in der Weite,
Drehet Seide, Schnüre flicht sie;
Aber zu den Schnüren spricht sie:
„Wenn ich wüßte, o mein Schnürchen!
Daß dich einst ein Jüngling trüge:
Wollt' ich Seide in dich flechten,
Wollte dich mit Gold durchwinden,
Und dich schön mit Perlen zieren.
Aber wüßt' ich, o mein Schnürchen!
Daß dich einst ein Alter trüge:
Wollt' ich dich mit Bast durchflechten,
Wollte Rietgras in dich winden,
Und mit Nesseln dich verzieren!" —

Talvj.

Des Mädchens Wunsch.

Hätt' ich doch, ach, Laso!
All des Zaren Schätze,
Wüßte wohl, ach, Laso!
Was dafür ich kaufte!
Kaufte mir, ach, Laso!
An der Saw' ein Gärtlein.
Wüßte wohl, ach, Laso!
Was ich drinnen pflanzte.
Pflanzte drinn, ach, Laso!
Hyazynth und Nelken.
Hätt' ich doch, ach, Laso!
All des Zaren Schätze!
Wüßte wohl, ach, Laso!
Was ich dafür kaufte.
Kaufte mir, ach, Laso!
Dann den Knaben Laso!
Daß er mir, ach, Laso!
Gärtner würd' im Gärtlein!

Talvj.

Krankenspeise.

Ist erkrankt die junge Unverlobte,
Tritt zu ihr der junge Unvermählte:
„Krank bist du — ach, aber stirb nicht, Seele!
Sieh, ich geb' dir schöne Krankenspeise:
Meeresfeigen und Mostarsche Trauben,
Pappeläpfel auch vom Pappelbaume,
Trockne Pflaumen von ganz frischen Zweigen,
Pfirsichen vom Thaue feucht, gebrochen,
Und mit Zähnen angebißne Aepfel,
Angebissen und nicht aufgegessen:
Nimm, o Seele! daß der Mund dir süß wird!

Talvj.

Schwarzaug' und Blauaug'.

Wann wird wohl die schöne Zeit mal kommen,
Daß man anfängt Knaben zu verkaufen?
Für zwei Blonde gäb' ich keinen Piaster!
Doch für einen schwarzgeaugten Jungen,
Wollt ich gleich wohl tausend Goldstück geben!
Aber weh! — ach Sünd' ist meine Rede!
Mein Geliebter hat ja blaue Augen!
Blaue hat er — doch mir sind sie theuer!
Bittet doch für mich, ihr lieben Mädchen!
— Nur ein wenig! mühet euch nicht so sehr!
Bin ja jung! ich wills ihm selbst abbitten!

Talvj.

Ungeschick und Glück.

Auf dem Berg, dem Kiefernberge,
Grünt eine Kiefer;
Drunter sitzt ein junges Mädchen,
Sitzt und ist fröhlich.
Spricht mit einem jungen Knaben:
„Komm du heute Abend!
Doch wenn über'n Zaun du steigest,
Hüt' dich, und brich nichts!
Wenn im Hof du angekommen,
Hüt' dich, und lärm nicht!
Wenn du in dem Hause endlich,
Still sei, und sprich nicht!" —

Als er saß nun auf dem Zaune,
Brach eine Latte;
Als er eintrat in's Gehöfte,
Hob er die Thür aus;
Als er war im Hause endlich,
Stieß er den Zober um;
Zobert rollt, zerschmettert Töpfe,
Richtet viel Schaden an;
Nachzusehn steht auf die Alte,
Stolpert und bricht den Fuß;
Will der Greis die Alte suchen,
Zündet den Bart an,
Knab' beginnt den Bart zu löschen,
Führt fort das Mädchen.

Talvj.

Die Spinnerin und der Zar.

Abends spannen Spinnerinnen,
Saget welche spann am meisten?
Mutterkindchen Ros' am meisten.
Und ihr Preis drang bis zum Zaren,
Sendet ihr der Zar ein Flachsbund:

„Rosa, hier hast du ein Flachsbund!
Spinn' ein Zelt davon mir, Rosa!
Aber was dir übrig bleibet,
Davon spinn' dir Hochzeitkleider;
Sollst in meinem Hof sie tragen,
Drinn in meinen Armen ruhen!" —

Klüger als der Zar war Rosa,
Schickt die Feder aus dem Schiffchen,
Aus dem Webeschiff dem Zaren:
„Zar, hier hast du eine Feder!
Mach davon mir einen Webstuhl
Aber was dir übrig bleibet,
Bau davon dir ein Gehöfte;
Drinnen will ich gehn und wohnen
Drinn in deinen Armen ruhen!"

Talvj.

Liebe, alles ergänzend.

Ging ein Knabe durchs Dorf entlang,
Finster war es, ich sah ihn nicht.
Uebel ward mir, zum Tode weh!
„Laß ihn Herberg' finden bei dir,
Mutter, o ruf ihn an, um Gott!" —
„Laß, o Tochter, den Knaben, laß!
Vornehm und städtisch ist jener Knab',
Will zum Morgentrunk Branntewein,
Köstlich Gericht zum Abendmahl,
Städtisch weiches Lager zur Nacht!" —

„Mutter lad' ihn zur Herberg' hier!
Lad' ihn, o meine Mutter, um Gott!
Meine Augen sollen ihm Branntwein sein,
Kuchen mein jungfräulich Angesicht,
Zuckerbrod ihm mein weißer Hals!
Weiches Lager das thauige Gras,
Decke der heitere Himmel,
Polster des Hauptes mein Arm und Hand!
Mutter, lad' ihn zur Herberg' hier!
Lad' ihn, o meine Mutter, um Gott!"

Talvj.

Irdische Denkmäler.

Dicht bei Buda ruhten Schaf' im Schatten,
Stürzt' ein Stein von Budas Wällen nieder,
Tödtete viel seidenwoll'ge Schafe,
Und erschlug zwei junge Schäferknaben:
Mark', den Süßen, und den goldnen Andres.
Vater, Mutter um den Marko trauern;
Ach, um Andres Vater nicht noch Mutter!
Nur allein ein Mädchen aus dem Dorfe
Trauerte um ihn, und sprach die Worte!
„Weh', Andreas! o mein reines Gold du!
Soll ich dich in einem Lied besingen?
Ach! von Mund zu Munde geht das Lied ja,
Bis es kommt auf ungeweihte Lippen!
Soll dein Bild ich in den Aermel sticken?
Ach! der Aermel wird in Stucken reißen,
Und dein Name mit ihm untergehen!
Soll ich dich in einem Buch beschreiben?
Gehen wird von Hand zu Hand das Büchlein,
Bis es kommt in ungeweihte Hände!"

Talvj.

Des Mädchens Bitte.

Rößlein grast auf thauig grüner Weide,
Graft ein Wellchen, längre Weile lauscht es,
Was das Mädchen bittend spricht zur Mutter:
„Gieb mich, Mutter, nicht dem Ungeliebten,
Lieber will ich mit dem Herzensfreunde
In den Wald gehn, mich von Weißdorn nähren,
Wasser mir mit einem Blatte schöpfen,
Auf den kalten Stein mein Haupt hinlegen,
Als in Schlössern mit dem Ungeliebten
Zucker essen und auf Seide schlafen!"

Talvj.

Glückliches Finden.

Durch den Wald, durch einen zweiten, dritten,
Ging ich bis zum vierten Kiefernwalde.
Grünbelaubt stand dorten eine Kiefer,
Unterm Baume war ein weiches Lager,
Aber auf dem Lager schlief mein Liebchen,
Allzu leid that mir's, sie aufzuwecken,
Allzu freudig war ich, sie zu küssen.
Da begann zum Himmel ich zu beten:
„Gott, gieb einen Windstoß mir vom Meere,
Der ein Zweiglein von der Kiefer schlage,
Meinem Liebchen führe auf das Antlitz!"
Gott gab einen Windstoß mir vom Meere,
Und es fiel ein Zweiglein von der Kiefer,
Meinem Liebchen fiel es auf das Antlitz.
Da erwachte die Geliebt' und Theure!
Herzten uns nun bis zur Morgenröthe;
Weder wußt' es mein' noch ihre Mutter,
Ueber uns nur wußt's der helle Himmel,
Und das weiche Lager unter uns.

Talvj.

Liebesgespräch.

Uebers Feld hin trug der Wind die Rose,
Trug sie nach dem Zelte hin des Ranko.
Ranko war darinnen und Militza.
Ranko schreibend, und Militza stickend.
Vollgeschrieben waren alle Blätter,
Alle das gebrannte Gold vernähet;
Da sprach Ranko also zu Militza:
„Sage, liebe Seele, mir, Militza,
Sage mir, ist lieb dir meine Seele,
Oder dünket hart dich meine Rechte?"
Aber ihm entgegnete Militza:
„Glaub es, du, mein Herz und meine Seele,
Theurer ist mir, Ranko, deine Seele,
Als die Brüder, wären's alle Viere,
Weicher, Liebster, dunkt mich deine Rechte,
Als vier Kissen, wären's auch die weichsten!"

Talvj.

Liebende Besorgniß.

Singen möcht' ich, doch ich darf's nicht heute,
Denn es schmerzt das liebe Haupt dem Freunde!
Hören würd' ers und im Herzen trauern,
Sagen, daß ich nicht um ihn besorgt sei.
Doch ich sorg' um ihn, und gäb' die Seele;
Trag' ihn auf dem Herzen, wo ich weile,
Wie die Mutter ihren kleinsten Liebling.

Talvj.

Liebeswunsch.

Daß ich, ach! ein kühles Bächlein wäre!
Wüßte wohl, wo freudig ich entspränge!
Unter meines Herzgeliebten Fenster,
Wo der Freund sich kleidet und entkleidet.
Daß vielleicht aus mir den Durst er lösche,
Daß, die Brust mit meinen Wellchen netzend,
Ich vielleicht das liebe Herz berührte.

Talvj.

Nachtigall! sing' nicht so frühe!

Nachtigall! sing' nicht so frühe!
Wecke mir nicht meinen Herren!
Selbst hab' ich ihn eingeschläfert,
Selbst will ich ihn auch erwecken!
Will in's Gärtchen draußen gehen,
Und Basilienstauden pflücken,
Will damit die Wang' ihm streicheln
Und der Liebste wird erwachen!

Talvj.

Kapitulation.

Hinterm Berge, hinterm grünen,
Tönt ein heller Schrei zu Zeiten.
Knabe gehet hin, zu forschen.
Ist ein Mädchen angebunden,
Fest an einem Seidenfädchen.
Und sie fleht zum jungen Knaben:
„Bind mich los, du Heldenjüngling!
Schwesterchen will ich dir sein,
Aber ihr versetzt der Knabe:
„Hab'ne Schwester schon zu Hause!" —
„Bind' mich los, du Heldenjüngling!
„Schwägerin will ich dir sein. —
Knabe wiederum entgegnet:
„Hab'ne Schwägerin zu Hause." —
„Binde los mich, Heldenjüngling!
Liebchen will ich dir sein!" —
Und es küßte sie der Knabe,
Küßte sie und, sie erlösend,
Führt' er sie zum weißen Hofe.

Talvj.

Liebesliedchen.

Winter vorbei,
Herzchen, mein Liebchen!
Lenz ist gekommen!
Vögelein singen,

Herzchen, mein Liebchen!
Blühen die Röslein,
Liebet sich alles,

Herzchen, mein Liebchen!
Will Zeit nicht verlieren,
Aber du, Goldchen!

Herzchen, mein Liebchen!
Liebchen nicht küssen,
Ist Zeit verloren!

Herzchen mein Liebchen!
Küß mich geschwinde!

Talvj.

Des Mädchens Fluch.

Im Melonengarten stickt schön Smilja,
Im Melonengarten unter Nelken.
Mutter rief zur Abendmahlzeit Smilja:
„Komm, schön Smilja! komm zur Abendmahlzeit!"
Aber sie erwiederte der Mutter:
„Speiset immer! harret mein nicht heute!
Nicht das Abendmahl liegt mir am Herzen,
Habe nur mein großes Leid im Sinne.
Heute ist der Liebste mir gekommen,
Hat gar großen Schaden angerichtet,
Im Gehege die Blumen mir zertreten,
An der Arbeit mir verwirrt die Seide.
Fluch' ihm, Mutter, daß wir Beid' ihm fluchen:
Eng Gefängniß sei dem Freund mein Busen!
Meine Arme Ketten seinem Halse!
Und mein Mund soll ihm das Aug' ansfangen!" —

Talvj.

Schalkhaftes Liebesgespräch.

Pflückt' ein Sträußchen von der Erde,
Gab es neben mir, der Theuren,
Fragte sie, bei Erd und Himmel,
Ob sie mich allein auch liebe?

„Schwör' es dir bei Erd' und Himmel
Keinen, außer dich nur, lieb' ich;
Doch von heute an auch dich nicht!
Zeiht man dich doch dreier Mängel!
Sei, sagt man, dein erst' Gebrechen,
Daß du klein, und allzu klein bist.
Sei, sagt man, dein zweit' Gebrechen,
Daß du dünn, und allzu dünn bist.
Sei, sagt man, dein dritt' Gebrechen,
Daß du bleich, und allzu bleich bist." —

„Wenn ich klein, und allzu klein bin,
Bin dem Pferd' ich desto leichter;
Wenn ich dünn, und allzu dünn bin,
Ist's, weil ich aus edlem Hause;
Wenn ich bleich, und allzu bleich bin,
Ist es, weil ich ein Gelehrter."

Talvj.

Armes Kind.

Wasser trug das junge Mädchen,
Neigte sich zum Wasser nieder,
Sagte zu sich selbst die Worte:
„Armes Kind! wie bist so schön du!
Hättest du ein grünes Kränzlein,
Wärest du, Arme, noch viel schöner!
Möchte wohl den Hirten lieben,
Constantin, den jungen Hirten,
Der dahergeht vor den Schafen,
Wie der Mond geht vor den Sternen!"

Talvj.

Wiedersehen.

„Meine Liebe, hast du dich vermählet?"
„Hab' es, Lieber, und ein Kind geboren.
Deinen Namen hab' ich ihm gegeben,
Wenn ich rufe, daß das Sehnen schwinde.
Nicht „mein Söhnchen," ruf' ich meinen Knaben,
Rufe stets „mein Lieber!" dein gedenkend."

Talvj.

Ueberraschung.

Schwester rief den Bruder in die Sonne:
„Komm, o Bruder in die helle Sonne,
Daß wir uns am Sonnenstrahl erwärmen,
Und den prächt'gen Anblick dorten schauen!
Sieh, die straußgeschmückten Hochzeitleute!
Wohl dem Haus, wo sie sich hinbegeben!
Wessen Haus mag wohl des Zuges harren?
Wessen Mutter die Geschenk' austheilen?
Wessen Bruder Wein mit ihnen trinken?
Wessen Schwester unter ihnen sitzen?" —

Aber ihr entgegnete der Bruder:
„Schwesterchen sei dessen froh und fröhlich!
Unser Haus ist's, daß der Gäste harret,
Unsre Mutter, so die Gaben austheilt,
Ich, der Bruder, der mit ihnen Wein trinkt,
Du die Schwester, die bei ihnen sitzet."

Talvj

Liebe — Wegweiserin.

Leuchtend glänzt der stille Mond am Abend,
Hell beleuchtet er die grüne Wiese,
Wo zwei edle Herrenrosse weiden,
Selbst gehütet von den jungen Herren,

Kapetan Johannes und Ban Stephan.
Und es sprach Ban Stephan zu Johannes:
„Sieh, wie hell der Mondenschimmer, Bruder!
Glücklich, Bruder, ist der Held zu preisen,
Dessen Liebchen nicht in ferner Weite!
Leider fern ist meine süße Freundin!
Ritt' ich zu ihr, wollt' in diesem Tüchlein
Trauben überbringen der Geliebten:
Faulen würd' es auf dem fernen Wege,
Von den Trauben, wenn ich zu ihr ritte,
Wenn ich von ihr ritt', von meinen Thränen."

Und dem Ban entgegnete Johannes:
„Sieh, auch meine Lieb' ist in der Ferne;
Doch wenn plötzlich sie mir in den Sinn kömmt:
Frag' ich nicht, wie spät's in finstrer Nachtzeit?
Noch mein Roß, ob eine Furth im Strome?
Durch die Nacht, und durch das trübste Wasser!
Ueber Land — kein Staub zeigt meine Spuren,
Durch die Fluth — kein Plätschern flüstert hinten!"

Talvj.

Wen nahmst Du Dir zum Vorbild?

„O, du Mädchen, meine Gartenrose!
Wen, aufwachsend hast du angeschauet?
Wuchsest auf du, auf die Kiefer schauend?
Oder auf die schlanke, stolze Tanne?
Oder, sprich, auf meinen jüngsten Bruder?" —

„O, du Jüngling, meine helle Sonne!
Nicht erwuchs ich, auf die Kiefer schauend,
Auch nicht auf die schlanke, stolze Tanne,
Noch schaut' ich auf deinen jüngsten Bruder!
Dich nur, Jüngling, hab' ich angeschauet!"

Talvj.

Mädchensorge.

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter, nimm den Ziegenhirten:
Wird dir's gut da werden!" —
„Nicht den Ziegenhirten, Mutter!
Ist bei ihm nicht gut sein!
Ziegenhirt steigt auf die Felsen,
Wird den Hals 'mal brechen."

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Liebe Tochter, nimm den Schäfer:
Wird dir's gut da werden!" —
„Nicht den Schäfer, liebe Mutter!
Ist bei ihm nicht gut sein!
Schäfer geht ins Waldgebirg,
Beißen ihn die Wölfe."

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter, nimm den Handelsmann:
Wird dir's gut da werden!" —
„Nicht den Handelsmann, o Mutter!
Ist bei ihm nicht gut sein!
Handelsmann streift durch die Welt,
Kommt niemals nach Hause!" —

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen.
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Liebe Tochter, nimm den Schneider:
Wird dir's gut da werden!" —
„Mutter, Mutter, nicht den Schneider!
Ist bei ihm nicht gut sein!
Schneider hat gar feine Nadel,
Hungern ihm die Kindlein."

Schlaf, du drückst mich! Schlaf, du quälst mich!
Kann doch nicht Schlaf schlafen!
Immer denk' ich, wem die Mutter
Wohl mich geben werde?
„Tochter, nimm den Ackersmann:
Wirst es gut da haben." —
„Mutter, ja! den Ackersmann!
Werd' es gut da haben.
Ackersmann hat schwarze Hände,
Aber Weißbrod ißt er."

Talvj.

Allen dienen, Einen lieben.

Schön ist's in der Nacht dorthin zu schauen,
Dorten am Gestad' der stillen Donau,
Wo die Helden ihr Gezelt aufschlugen,
Drinnen sich am goldnen Wein erlaben.
Ihnen dienet eine schöne Jungfrau,
Und wie Jedem sie den Becher reichet,
Will im Rausch ein Jeder sie umarmen;
Doch es wehrt und spricht die schöne Jungfrau:
„O, ihr Helden, und ihr edlen Herren,
Dienerin zwar bin ich eurer Aller;
Liebchen aber kann Deß nur werden,
Nur des Einz'gen, den mein Herz erwählet."

Talvj.

Das liebende Mädchen.

Als wir gestern in der Herberg' waren,
Speisten wir ein herrlich Abendessen,
Und wir sahn ein schönes Mädchen stehen,
Auf dem Haupt ein Kranz von Perlentulpen.
Und ich gab mein Roß ihr, es zu führen,
Da zum Rosse sprach das Mädchen flüsternd:
„Sag mir, Brauner, mit den goldnen Mähnen,
Sag mir, hat dein Herr sich schon vermählet?" —
Und das Roß entgegnete ihr wiehernd:
„Nein, beim Himmel! noch nicht, schönes Mädchen,
Ist mein Herr vermählet, doch im Herbste,
Nächsten Herbst denkt dich er heimzuführen."
Und das Mädchen sprach zum Braunen freudig:
„Wenn ich wüßte, daß dies Wahrheit wäre,
Möcht ich meine Spangen gleich zerschmelzen,
Deinen Halfter dir damit beschlagen,
Mit dem reinen Silber es beschlagen,
Und mit meinem Halsschmuck es vergolden.

Talvj.

Zweifel.

In dem Garten saß das Mädchen,
Grub die Furche für das Wasser,
Daß sie's in den Garten leite,
Frühe Blumen zu begießen,
Frühe Blumen, frühe Nelken,
Und Basilicum, das weiße.

Wo sie grub, sank sie in Schlummer,
Legt den Kopf in das Basilicum,
Steckt die Hände in die Nelken,
Setzt die Füße in das Bächlein,
Deckt sich zu mit dünnen Tüchern,
Senkt der Thau sich darauf nieder,
Wie auf eine Sommerwachtel,
Wie auf eine Herbsttarbuse.
Sieh, da kommt ein junges Fäntchen,
Junggeselle war das Fäntchen,
Schwingt, sich auf zwei Pfähle stützend,
Sich hinüber in den Garten.
Und es spricht das junge Fäntchen:
„Soll ich einen Strauß mir pflücken?
Soll das schöne Kind ich küssen?
Hab' am Strauß 'nen Schatz bis Mittag,
An der Jungfrau ewig einen.“ —

Talvj.

Der Ring, das echte Liebespfand.

Auf der Wiese, unterm Ahorn, rieselt die Quelle;
Kommt daher ein junges Mädchen, Wasser zu schöpfen.
Unter Belgrads weiße Wälle trägt sie das Wasser.
Einen goldnen Apfel tragend, tritt zu ihr Mirko:
„Nimm, o Mädchen, diesen Apfel, werde die Meine!“
Und das Mädchen nimmt den Apfel, wirft ihn zurücke:
„Will nicht dich, noch einen Apfel! gehe von hinnen!“ —

Auf der Wiese, unterm Ahorn, rieselt die Quelle;
Kommt daher ein junges Mädchen, Wasser zu schöpfen.
Unter Belgrads weiße Wälle trägt sie das Wasser,
Einen goldnen Halsschmuck tragend, tritt zu ihr Mirko:
„Nimm, o Mädchen, diesen Halsschmuck, werde die Meine!
Und das Mädchen nimmt den Halsschmuck, wirft ihn zurücke:
„Will nicht dich, noch deinen Halsschmuck! gehe von hinnen!“ —
Auf der Wiese, unterm Ahorn, rieselt die Quelle;
Kommt daher ein junges Mädchen, Wasser zu schöpfen.
Unter Belgrads weiße Wälle trägt sie das Wasser.
Einen goldnen Ring in Händen, tritt zu ihr Mirko:
„Nimm, o Mädchen, diesen Ring hin, werde die Meine!“
Und das Mädchen nahm den Ring an, steckt' an die Hand ihn:
„Will dich wohl, sammt deinem Ringe! Ich bin die Deine!“

Talvj.

Selbstgespräch.

Wäscht ihr schönes Angesicht das Mädchen,
Und sie spricht, die holden Wangen netzend:
„Wüßt ich, daß ein Greis dich küssen würde,
Antlitz, ging ich nach dem grünen Walde,
Sammelte dort alle Wermuthskräuter,
Brühte sie und machte daraus ein Wasser,
Wüsche dich damit jedweden Morgen,
Daß der Kuß dem Alten bitter schmecke.
Aber wüßt ich, daß ein Jüngling käme,
Geben würd' ich in den grünen Garten,
Alle Rosen mir im Garten pflücken,
Und daraus ein Wasser mir bereiten,
Dich damit jedweden Morgen waschen,
Daß der Kuß dem Jünglinge wohl dufte,
Wohl ihm dufte, und sein Herz erquicke.
Lieber ging mit ihm ich ins Gebirge,
Als beim Alten ich im Hofe bliebe;
Lieber auf dem Felsen mit ihm schlafen,
Als auf weicher Seide mit dem Alten.

Talvj.

Jagdabentheuer.

Noch im Hof fand mich die Morgenröthe,
Auf der Jagd die vorgerückte Sonne,
Auf dem Berge war ich — sie dahinter,
Als ich, unter einer grünen Tanne,
Fand ein schönes Mädchen eingeschlafen.
Eine Garbe Klee lag unterm Haupt ihr,
An dem Busen ihr zwei weiße Täubchen,
Auf dem Schooße ein geflecktes Hirschlein.
Hier des Nachts zu übernachten, blieb ich,
Band mein Rößlein an die grüne Tanne,
Meinen Falken an die Tannenzweige,
Gab die Garbe Klee dem grünen Rosse,
Gab dem Falken die zwei weißen Täubchen,
Meinem Windhund das gefleckte Hirschlein,
Und mir selbst blieb das schöne Mädchen.

Talvj.

Seltsame Freundesbotschaft.

Sangen all die Nacht zwei Nachtigallen,
Vor dem Fenster des verlobten Mädchens.
Und sie fragte das verlobte Mädchen:
„Saget mir, zwei junge Nachtigallen,
Seid ihr Brüder oder Bruderskinder?“
Ihr entgegneten die Nachtigallen:
„Brüder sind wir nicht, noch Bruderskinder,
Sind zwei Freunde aus dem grünen Haine,
Und wir hatten einen dritten Freund noch,
Hatten ihn, nun ist er uns verloren;
Denn wir hören, daß er sich vermählet,
Kommen nun, die junge Braut zu sehen,
Bringen ihr hier eine goldne Spindel,
Auf der Spindel ein ägyptisch Flachsbund.“

Talvj.

Beschreibung einer serbischen Schönheit.

Liebes Mädchen von Semendria!
Kehre dich zu mir hernieder,
Daß dein Angesicht ich sehe!

„Heil dir, Jüngling, und Gesundheit!
Warest du wohl auf dem Markte?
Sahest du ein Blatt Papier dort?
Siehe, also ist mein Antlitz.
Warst du in der Herberg jemals?
Sahest du den rothen Wein dort?
Siehe, so sind meine Wangen.
Bist du übers Feld gegangen?
Hast den Schlehdorn du gesehen?
Siehe, so sind meine Augen.
Gingst du längs des Meeres Strandes?
Sahst du dort die kleinen Egelein?
So sind meine Augenbraunen.“ —

Talvj.

Der Werbende.

„O mein Mischo! sprich, wo warst du gestern?“ —
„Wo ich war, da ist mir gut geworden!
Sah ein Mädchen, lieblich anzuschauen,
Wandt' und neigte sich mit süßem Lächeln,
Schien es mir, als ginge sie wohl mit mir!
Möchte freien sie — da weigert sie die Mutter,
Rauben sie, doch Wächter sie bewachen!
Steht ein Mandelbaum vor ihrem Hause.

Will drauf steigen, sitzen in den Zweigen;
Jammern will ich, wie der graue Kukuk;
Hoh'n und tiefen Lautes, wie die Schwalbe.
Schmerzlich seufzen will ich, wie die Wittwe;
Herzlich weinen will ich, wie ein Mädchen:
Ob vielleicht die Mutter sich erbarmet,
Und die süße Liebe mir gewähret!"

Talvj.

Ehmannsweise.

O wie schön ist des Allaga Gattin!
Solche Schönheit giebt's nicht mehr in Bossnjen,
Nicht in Bossnjen noch Herzegowina.
Doch vergebens blühet ihre Schöne:
Denn Allaga sieht nicht auf die Gattin,
Liebt das Geld des Omer nur, die Jungfrau,
Die im Käfiche ist aufgewachsen,
Unbeschienen noch von Mond und Sonne,
Die nicht weiß, worauf Getreid' erwächset,
Noch worauf der Wein erwächst, der goldne!

Talvj.

Die Wittwe.

Blühe, Rose! siehe mich nicht an mehr!
Ach! vermählt hab' ich mich, armer Jüngling!
An die Wittwe, mir an Jahren ungleich!
Wo sie stehet, wo sie immer gehet,
Klagt und weint sie um den ersten Gatten:

„Erster Gatte! erstes Gut und Glücke!
Wie so gut ist's mir bei dir geworden!
Legte früh mich, und erhob mich späte;
Wecktest du mich, war's die Augen küssend:
Auf, o Herzchen! hoch steht schon die Sonne!
Aufgestanden ist die greise Mutter,
Hat den Hof gekehrt, geholt das Wasser!" —

Talvj.

Alt und Jung.

Unter Rosen schläft das Mädchen Rose,
Eine Rose fällt und weckt die Rose.
Spricht das Mädchen da zur Blume Rose:
„Falle nicht auf mich, ach, meine Rose!
Nicht ist mir der Sinn wie dir gestellet,
Habe nur mein großes Leid im Herzen.
Freit ein Jüngling mich — ein Greis erhält mich!
Ist ein alter Gatt' ein fauler Ahorn:
Weht der Wind — erschüttert schwankt der Ahorn;
Regen fällt, und mehr und mehr verfault er.
Junger Gatte eine Rosenknospe:
Weht der Wind — es öffnet sich die Rose;
Regen fällt — sie glänzt in freud'ger Schöne;
Scheint die Sonne — roth und röther strahlt sie."

Talvj.

Schwur und Reue.

Schwur das Mädchen einstens:
Blumen nicht zu tragen,
Blumen nicht zu tragen,
Keinen Wein zu trinken,
Keinen Wein zu trinken,
Nicht den Freund zu küssen,
Schwur das Mädchen einstens
Nun bereut sie's wieder.

„Wenn ich Blumen trüge,
Würd' ich schöner sein.

Und wenn Wein ich tränke,
Würd' ich froher sein.

Wenn den Freund ich küßte,
Freut' ich mich der Liebe."

Talvj.

Das größere Uebel.

Alle Schönen — nur mein Schöner fehlet!
Könnt' ich doch nur hören oder sehen,
Ob er krank geworden oder treulos?
Lieber hört' ich, er sei krank geworden,
Als daß er mit einer Andern kose.
Ist er krank, so wird er wiederkehren,
Ist verliebt er, niemals mehr und nimmer!

Talvj.

Strafe des trotzigen Mädchens.

Prahlend trotzt ein Mädchen einst der Sonne:
„Bin doch schöner noch als du, o Sonne!
Schöner noch als deine beiden Brüder,
Als der Mond, der Nachts am Himmel glänzet,
Und der Stern, der an dem heitern Himmel
Stets voraus den andern Sternen wandelt,
Wie der Schäfer vor den weißen Schafen!" —

Klagt es Gott darauf die helle Sonne:
„Was zu thun mit dem verwünschten Mädchen?" —
Und der Sonne leise Gott erwiedert:
„Helle Sonne, meine liebe Tochter!
Sei du fröhlich! sei nicht allzu böse!
Wollen schon noch mit ihr fertig werden!
Scheine, und verbrenne ihr das Antlitz!
Aber ich will schlechtes Glück ihr geben,
Will ihr lauter kleine Schwäger geben,
Schlimme Schwieger und noch schlimmern Schwäher:
Dann soll ihres Trotzes sie gedenken!

Talvj.

Verein im Tode.

Herzlich liebten sich ein Knab' und Mädchen,
Wuschen sich an Einem Wasser Beide,
Trockneten sich ab an Einem Tuche.
Wohl ein Jahr war's, daß es Niemand wußte,
Aber allbekannt wurd' es im zweiten.
Und der Vater hört es und die Mutter,
Wollte nicht die Mutter ihre Liebe,
Trennte die einander lieb' und theuern.
Durch den Stern ließ er hierauf ihr sagen:
„Stirb, o Liebchen, spät am Samstag Abend!
Früh am Sonntag will ich, Jüngling, sterben." —
Und geschah es also, wie sie sagten.
Spät am Samstag Abend starb das Liebchen,
Früh am Sonntag Morgen starb der Liebste.
Bei einander wurden sie begraben.
Durch die Erde schlang man in einander
Ihre Hände, grüne Aepfel drinnen.
Wenig Monden, und des Liebsten Grabe,
Sieh! entsproßte eine grüne Kiefer;
Und des Liebchens eine rothe Rose.
Um die Kiefer windet sich die Rose,
Wie die Seide um den Strauß sich windet.

Talvj.

Der Geliebten Verzweiflung.

Konda starb — er, seiner Mutter Einz'ger!
Weint die Mutter; will ihn fern vom Hofe,
Fern von ihrem Hofe nicht bestatten,
Trägt ihn in des Hauses grünen Garten,
Unter goldne Pomeranzenbäume;
Dorten liegt in tiefer Gruft der Knabe.

Und sie schleicht zu ihm jedweden Morgen,
Schaurig haucht's und säuselt's auf der Stätte:
„Sprich, Sohn Konda, drückt dich wohl die Erde?
Stöhnst du um den Druck der Ahornbreter?
Horch! da haucht es aus der Tiefe leise:
„Nicht die Erd' ist's, die mich drückt, o Mutter,
Nicht die Ahornbreter meiner Wohnung —
Was mich quält, der Schmerz ist's der Geliebten!
Wenn sie seufzt, so bangt der Seel' im Himmel;
Aber wenn sie sich verschwört, verzweifelnd,
Bebt die Erde und der Leib erzittert.“

Talvj.

Mutter, Schwester und Gattin.

Auf dem Altan wandelte Johannes,
Unter ihm entzwei brach da der Altan,
Daß im Fall die Rechte er zerbrochen.
Fand sich eine Aerztin für den Jüngling,
Aus dem grünen Waldgebirg' die Wila;
Doch gar großen Lohn begehrt die Aerztin:
Von der Mutter, ihre weiße Rechte,
Von der Schwester, ihre seidnen Haare,
Von der Gattin ihren Perlenhalsschmuck.

Willig giebt die Mutter ihre Rechte,
Giebt den Schmuck des seidnen Haar's die Schwester,
Doch die Gattin nicht die Perlenschnüre.
„Nein, ich gebe nicht die weißen Perlen!
Eingebrachtes sind sie von dem Vater!“ —
Drob erzürnt des Waldgebirges Wila,
Träufelt Gift in des Johannes Wunde.
Starb der Knabe! Wehe, arme Mutter!

Da begannen graue Kukuksweibchen,
Drei, begannen ihre Klagetöne.
Eines schreit und klaget unaufhörlich,
Und ein andres Morgens früh und Abends,
Doch das Dritte schreit, wenn es ihm einfällt.

Welches ist's, das unaufhörlich schreiet?
's ist die arme Mutter des Johannes.
Welches Morgens früh und spät am Abend?
Die betrübte Schwester des Johannes.
Welches schreit, wenn's ihm eben einfällt?
's ist die junge Gattin des Johannes.

Talvj.

Grabt mir ein Grab!

Nacht'gall, kleines Vöglein,
Gabest jedem Frieden;
Doch mir armen Jüngling
Gabst du dreifach Wehe.
Ist das erste Wehe,
Welches mir das Herz traf,
Daß mich meine Mutter
Jung nicht schon vermählet.
Ist das zweite Wehe,
Welches mir das Herz traf,
Daß mein Rapp', mein Rößlein,
Unter mir nicht tanzet.
Ist das dritte Wehe,
Ach! in meinem Herzen,
Daß die süße Freundin
Gegen mich erzürnt ist! —

Grabt, ach, grabt ein Grab mir,
Auf dem weiten Felde!
Breit sei's zween Lanzen!
Lang sei es vier Lanzen.
Ueber meinem Haupte
Pflanzet eine Rose!
Unter meinen Füßen
Leitet eine Quelle!
Geht vorbei ein Jüngling:
Schmück' er sich mit Rosen!
Wenn ein Greis vorbei geht:
Lösch' er seinen Durst dort!

Talvj.

Erkältetes Herz.

Fiel der Schnee am St. Georgentage,
Hielt sich nicht das Vöglein in den Lüften,
Barfuß wadete hindurch das Mädchen,
Ihre Schuhe tragend, folgt ihr Bruder.
„Ist dir kalt an deinen Füßen, Schwester?“ —
„Nicht an meinen Füßen, o mein Bruder!
Aber kalt ist mir um's arme Herze!
Doch der Schnee nicht hat es mir erkältet;
Meine Mutter hat es mir erkältet,
Die dem Ungeliebten mich gegeben!“

Talvj.

Männertreue.

Weißt du, Seele, als du mein gewesen,
Thränenströme mir im Schooß vergossest,
Thränenström' und unter Weinen schwurest?
Gott soll jedes arme Mädchen strafen,
Die den Männern treuen Glauben beimißt!
Wie der helle Himmel ist dort oben,
Jetzo heiter, aber itzt bewölket,
Also ist die Treue bei den Männern.
Wenn sie lieben: „Herz! ich will dich freien!“
Sind erhört sie: „Warte bis zum Herbste!“
Herbst vergeht, es rückt heran der Winter:
Sprechen dann mit einem andern Mädchen!

Talvj.

Tödtliche Krankheit.

Ach! was beginn ich!
Schlaf' nicht die Nacht!
Brennt das Herz mir!
Tödtet die Qual mich!
Sterben will ich,
Um dich, o Seele!

Talvj.

Verwelktes Herz.

„Süßes Mädchen, süßes Röschen,
Rosenroth Röslein!
Was doch redest du mit mir nicht,
Honigich Mündlein?“ —
„Möchte gerne mit dir reden,
Will's nicht die Mutter.“ —
„Sage, wo ist deine Mutter?

(Daß sie nicht wäre!)" —
„Dorten siehst du sie im Garten,
Immergrün pflückend.
Möge ihr das Herz verwelken,
So wie das meine!
Ja, das meine ist verwelket,
Kann nicht mehr lieben!"

Talvj.

Des Jünglings Segen.

Singt ein Falk' all' die Nacht durch,
Dicht vor dem Fenster des Milan:
„Auf, und erwache, o Milan!
Es vermählt sich dein Mädchen,
Ladet dich ein zu der Hochzeit;
Oder willst du nicht kommen:
Sollst deinen Segen ihr senden!"

„Laß sie sich vermählen, laß sie!
Kommen nicht mag ich zur Hochzeit,
Aber ich send' ihr den Segen:
Nimmer einen Knaben gebäre sie!
So viel Brod sie verzehret,
So viel Weh erdulde sie!
So viel Wasser sie trinket,
So viel Thränen vergieße sie!" —

Talvj.

Zwiefache Verwünschung.

Flucht das Mädchen ihren schwarzen Augen:
„Schwarze Augen, möchtet ihr erblinden!
Alles schaut ihr, und saht doch nicht heute,
Wie mein Liebster bei dem Hof vorbei ging,
Eine Blume trug in seinen Händen,
Auf den Schultern ein gesticktes Tüchlein,
Das ein andres Liebchen ihm gegeben!
Zweige waren drauf gestickt in Menge.
So viel Zweige auf dem Tüchlein waren,
So viel Herzenswunden mög' er haben!
So viel Aeste waren an den Zweigen,
So viel Herzensqualen mög' er leiden!"

Talvj.

Herzenssorge.

Wo, ach wo, mein Himmel!
Wo weilt jetzt mein Liebster?
Ist er unterweges?
Sitzt er, Wein zu trinken?
Wenn er unterwegs ist,
Glücklich mög' er wandern!
Sitzt er, Wein zu trinken,
Wohl bekomm' der Wein ihm!
Doch liebt er 'ne Andre,
Mag er, ich vergönn's ihm!
Ich vergönn' es ihm zwar,
Doch der Himmel straf ihn!

Talvj.

Ich vergönn' es ihm.

Rosen pflückt' ein schönes Mädchen,
Und entschlummerte.
Kam des Weg's ein junger Knabe,
Rief und weckte sie.
„Auf, erwache! schönes Mädchen,
Du hier Schlummernde!
All' verwelket sind die Rosen,
Die du pflücktest dir!
Freien will dein Herzgeliebter,
Dessen du gedachtest!" —
„Mög' er freien, mög' er freien!
Ich vergönn' es ihm.
Doch ein Blitz vom heiter'n Himmel
Treff' und tödte ihn!" —

Talvj.

Liebesqual.

O, du blüthenschöne Blume! —
Gott soll deine Mutter strafen,
Die so lieblich dich geboren,
Und dich mitten in das Dorf schickt,
Wo die Heiden zechend sitzen,
Junge Burschen Steine werfen,
Bräute Ringeltänze tanzen,
Und die Jungfrau'n Lieder singen!
Dorten war's, wo ich dich sahe!
Ewig schmerzt davon das Herz mir!

Talvj.

Der Brautführer.

Gestern Abend kam ein schwarzes Blättlein,
Schwarzes Blättlein und zur schwarzen Stunde,
Daß mein Lieb' mit Einem sich verlobt hat.
Wär's ein Andrer, thät's nicht halb so wehe!
Doch im Dorfe ist's mit meinem Freunde,
Und er lädt mich zum Brautführeramte!
Wie, Unsel'ger, kannst du dieß verwalten!
Wenn den Becher auf ihr Wohl ich leere,
Sag ich dann: „Heil dir, du meine Schwäg'rin!"
Oder sag' ich: „Heil dir, du Geliebte!"
Wenn ich sage: „Heil dir, meine Schwäg'rin!"
Nicht kann ich das Herz also bekämpfen!
Wenn ich sage: „Heil dir, du Geliebte!"
Meinem Freund werd' ich sein Glück zerstören!
G e h'n ist schmerzlich — n i c h t g e h'n, zwiefach schmerzlich!
Geh'n will ich, kehrt ich auch nie zurücke.

Talvj.

Abschied.

Schlang von Wein sich eine weiße Rebe
Um die Feste, um die weiße Buda.
Keine weiße Rebe war's von Weine,
Nein es war ein treues Liebespärchen.
Seit der frühen Jugend wars vereinet,
Und nun muß es sich zur Unzeit trennen!
Eines sprach zum Andern bei dem Scheiden:
„Gehe, Seele, geh' g'rad aus, mein Herze!
Findest einen ungezäunten Garten,
Einen rothen Rosenstrauch im Garten,
Pflücke dir vom Strauch ein Rosenzweiglein!
Leg' es auf dein Herz in deinem Busen!
Siehe, also, wie die Rose welket,
Also welkt um dich mein armes Herz hin!"

Drauf beim Scheiden sprach das andre Liebchen:
„Und du, Seele, geh' zurück ein wenig!
Einen grünen Wald wirst dort du finden.
Steht im Wald ein Born mit kühlem Wasser,
Und im Borne liegt ein Stein von Marmor,
Auf dem Steine steht ein goldner Becher,
Aber in dem Becher liegt ein Schneeball!

Liebchen! nimm heraus dir jenen Schneeball!
Leg' ihn auf dein Herz in deinem Busen!
Siehe, also, wie der Schneeball schmilzet,
Also schmilzt um dich mein armes Herz hin!" —

Talvj.

13.

Finnland.

Die Meerfreier.

Aennlein, hübsche, junge Dirne,
Saß am Kopf der Werderbrücke;
Beides, saß sie dort und weinte,
Sehnt zum Manne, ihr genehm, sich,
Zu 'nem Glücklichen sich neigte.
Goldmann aus dem Meere aufstieg,
Gold'ner Mund und gold'ner Scheitel,
Gold'ner Harnisch auf den Schultern,
Gold'ner Handschuh an den Händen,
Gold'ne Ringe in den Handschuh'n,
Gold'ne Sporen an den Fersen.
„Kommt das Dirnlein zu mir her wohl?" —
„Nein, ich komme zu dir hin nicht;
Nicht will's Schicksal, nicht Weißagung,
Nicht geheißen ist es heime,
Dafür nicht wollt' Altfrau wiegen,
Nicht Großmutter lullen ein mich."

Aennlein, hübsche, junge Dirne,
Saß am Kopf der Werderbrücke;
Beides, saß sie dort und weinte,
Sehnt zum Manne, ihr genehm, sich,
Zu 'nem Glücklichen sich neigte.
Silbermann stieg aus dem Meere,
Silber Mund, der Scheitel Silber,
Silber-Harnisch auf den Schultern,
Silber-Handschuh' an den Händen,
Silber-Ringe in den Handschuh'n,
Silber-Sporen an den Fersen.
„Kommt das Dirnlein zu mir her wohl?" —
„Nein, ich komme zu dir hin nicht;
Nicht will's Schicksal, nicht Weißagung,
Nicht geheißen ist es heime;
Dafür nicht wollt' Altfrau wiegen,
Nicht Großmutter lullen ein mich."

Aennlein, hübsche, junge Dirne,
Saß am Kopf der Werderbrücke;
Beides, saß sie dort und weinte,
Sehnt zum Manne, ihr genehm, sich,
Zu 'nem Glücklichen sich neigte.
Kupfer-Mann stieg aus dem Meere,
Kupfer Mund, der Scheitel Kupfer,
Kupfer-Harnisch auf den Schultern,
Kupfer-Handschuh'an den Händen,
Kupfer-Ringe in den Handschuh'n,
Kupfer-Sporen an den Fersen.
„Kommt das Dirnlein zu mir her wohl?" —
„Nein, ich komme zu dir hin nicht;
Nicht will's Schicksal, nicht Weißagung,
Nicht geheißen ist es heime;
Dafür nicht wollt' Altfrau wiegen,
Nicht Großmutter lullen ein mich."

Aennlein, hübsche, junge Dirne,
Saß am Kopf der Werderbrücke;
Beides, saß sie dort und weinte,
Sehnt zum Manne, ihr genehm, sich,
Zu 'nem glücklichen sich neigte.
Eisen-Mann stieg aus dem Meere,
Eisen-Mund, der Scheitel Eisen,
Eisen-Harnisch auf den Schultern,
Eisen-Handschuh' an den Händen,
Eisen-Ringe in den Handschuh'n,
Eisen-Sporen an den Fersen.
„Kommt das Dirnlein zu mir her wohl?" —
„Nein, ich komme zu dir hin nicht;
Nicht will's Schicksal, nicht Weißagung,
Nicht geheißen ist es heime;
Dafür nicht wollt' Altfrau wiegen,
Nicht Großmutter lullen ein mich."

Aennlein hübsche, junge Dirne,
Saß am Kopf der Werderbrücke;
Beides, saß sie dort und weinte,
Sehnt zum Manne, ihr genehm sich,
Zu 'nem Glücklichen sich neigte.
Brodmann aus dem Meere aufstieg,
Mund von Brod, von Brod der Scheitel,
Brod der Harnisch auf den Schultern,
Brod die Handschuh' an den Händen,
Brod die Ringe in den Handschuh'n
Brod die Sporen an den Fersen,
„Kommt das Dirnlein zu mir her wohl?" —
„Ja ich komme zu dir hin wohl;
So will's Schicksal, so Weißagung,
So geheißen ist es heime;
So dafür wollt' Altfrau wiegen,
So Großmutter lullen ein mich."

W. R. von Schröter.

Der Reiche.

Weilte lange ich in Wiborg,
Lange in der Stadt des Salzes.
Freiten fort die besten Mädchen,
Sich verlobten, die meist glänzen.
Was sollt' armer Knab' ich machen?
Mußt' beginnen mit den andern,
Mußt' ich greifen in den Nachlaß. —
Kriegt' vom Moor ich 'nen Moorraben,
Von dem Hofzaun eine Elster;
Fand ich auf dem Weg 'nen Theerstamm,
Erlenstamm in laub'gem Walde.
Spricht die Erle von Versöhnung,
Weidenbusch von Sinnenfrie'en,
Weidenbaum von Weibesliebe,
Da ich traf nicht auf die Eiche,
Apfelbaume nicht begegnet'.

„Komm, du kleines Dirnlein, zu mir,
Zu solch einem zieren Stutzer,
Zu dem Helden von Suomi!
Zwei besitz' ich der Kühe:
Muck' heißt eine, and're Bremse;
Bremsen ist im Melchen besser,
Spar't dir Mücke ein mehr Butter.
Zwei besitze ich der Buden:
Eine dort im Kaltenmoore,
And're auf der Rinderhaide,
Steht die dritte leer daheime.
Drei besitze ich der Rosse:
Floh ist eines, Wanze and'res,
Wallach ist das dritte heime,
Floh das schnellste ist von ihnen,
Laus das meist verständige,
Wanze das meist fetteste!

Armer Antti mußte freien. —
Was gekocht ward auf der Hochzeit?
Grillen-Schwingen, Schaben-Füße,
Kleiner Lerche Hinterschenkel,
Der Bachstelze krumme Beine,
Eines kleinen Vogels Schnabel,

W. R. von Schröter.

Des Mädchens Warten.

Führe Gott mir solchen Mann zu,
Dessen Ring mir passen möchte,
Dessen Brustschmuck taugen möchte,
Der angriffe sich, mich freite!
Aber komme nicht ein Dummer,
Komme wankend nicht ein Hinker,
Wenn nicht Beſſ're kommen sollten,
Schönere nicht zu mir eilten!
Nie, so lang ich Leben habe,
Unter gold'nen Mondes Scheinen,
Schlummr' ich ein auf Pfuschers Kleidern,
Beng' ich mich zu leerem Beutel,
Liebe ich zerriss'ne Schuhe.
Aber käm' der Wohlbekannte,
Zeigte sich der Vorgeseh'ne. —
Küssen wollt' ich ihn mit Küssen,
Wäre gleich sein Mund in Wolfsblut;
Herzen wollt ich seine Hände,
Hinge Schlang' an Fingerspitzen.
Hätte, ach! der Wind Verständniß,
Hätte Sturm ein Sprachvermögen;
Botschaft melden sollt' er, bringen,
Führen oft die häuf'ge Botschaft;
Zwischen Liebenden den zweien.

W. R. von Schröter.

14.

Asiatische Völkerschaften.

Mond und Sonne.

(Kalmückisches Lied.)

Ach! du mein unvergleichlich lieber Liebling!
Wie an der Pfeiltasche ein Schmuck, mein Liebling!
Du meiner Seele einz'ges Ziel, mein Liebling!
Ohn' Falsch! ohn' Zorn' sanftmüthig, du mein Liebling!
Ohn' Stolz, ohn' lächerlichen Zwang, mein Liebling!
O du deß Herz mit meinem ist Ein Kern!

Wer ists' wohl, der an dir zu tadeln wüßte?
Thuts Einer, thut ers nur aus Neid!
Ach laß sie sagen, was sie wollen!
Der Tadler lebt zu seiner eignen Schmach.

Am Himmel glänzt die schöne Sonne und der Mond;
Auf Erden sieht man dich und mich uns beid' allein;
So wollen wir nie von einander gehen,
Des Lebens Freuden mit einander theilen!

Talvj.

Die Neuvermählte und der Geliebte.

(Kalmückisch.)

Ein gezäumtes von den schwarzen Rossen
Einmal zu besteigen, o wie wär es?
Sich aus Liebe zu dem liebsten Freunde
Einmal anzustrengen, o wie wär es?

War ich nicht dein angebetet Bildniß ohne Gleichen?
War ich nicht dein liebend Liebchen ohne Gleichen?
Und wenn dein Brauner drüber mager wurde, was denn wär es?
Sich freiwillig einmal anzustrengen, was denn wär es?

Wir hielten Treu und konntest du mir nicht trauen?
Und war ich nicht dein einzig liebend Liebchen?
Du Kieferbaum, am Flusse aufgewachsen!
War ich nicht dein gefällig liebend Liebchen.

Talvj.

Besuch des Geliebten.

(Kalmückisch.)

Da kommst du hergeritten auf dem schönen Fahlen,
Wie du so kommst, wie herrlich ist dein Anstand!
Du Kiefernbaum, schnurgerade aufgewachsen!
O denk nur nicht, ich sei berauscht, du Meiner!
Tief denkend saß ich über die geträumten Träume
Da kommst du selbst zu mir heran du Meiner!
Schon wollt der Nachbarn Hülfe ich erbitten, du Meiner!
Da kommst du, sag woher? du Meiner, bei mir an!
Dein Anblick ist mir wie das Morgenroth der Sonn' o Meiner!
Deine Schönheit gleicht der Blume! du Meiner, ich saß im Gram mich weidend,
Da kommst du unvermuthet bei mir an!

Talvj.

Der im Felde Gefallene.

(Kalmückisch.)

Dein gelbfalbes Roß, Geliebter
Am Salzfluß sinkt es hin ermattet!
Du fällst mein tapfrer Jüngling, du der Meine!
So mag der Mond dir zur Gefährtin werden!

„Das Adlergefieder, mein Haargeflecht,
Nehmt es von mir, bringts treu den Meinen zu;
Ach! kommt ihr an, laßt meine Zärtlichste
Die Schreckenstund' auf zarte Weise wissen!
Und sagt ihr, die goldgeschriebne Seelmeß
Soll sie zwölf Jahr lang für mich lesen lassen!“

Ach ja! hab' ich doch schon den dir bestimmten Fahlen
Für deine Seelmessen verwendet, Liebster!

„Wenn ihr beim Rückzug meiner Liebe denket,
Zieht nicht vorüber bei der Zärtlich-Liebsten.“
Daß du nicht kamst, ich schriebs der Ferne zu,
Doch ach! nun bricht mein liebend Herz um dich!
Ach hätte doch an die drei Hügel des Sammar-See's
Dein schöner Fahler dich zurückgebracht!
Du wackrer Jüngling, ach du sonst der Meine!
Könnt' ich dich jemals aus dem Sinn verlieren?
Ach! säh ich doch dich einmal, einmal wieder!

Talvj.

Der Zurückgebliebenen Klage.

(Kalmückisch.)

Oft wenn Himmel und Sterne in Klarheit prangen,
Wird alles plötzlich durch Wolken verfinstert!

Ja! man möchte sich selbst und die Schickung verwünschen!
Wie werden nun auf den Bergen die schönen Schimmel abmagern!

Was habt ihr Torgoten denn von uns Nachgebliebnen gedacht!
Auf den steilen Gebirgen o wie werden eure schwarzen Heerden dahin fallen!

Ach zieht nur hin, mit dem Wunsche uns wiederzusehen!
O wie werden die schönen Braunen Berg auf, Thal ab, matt werden und mager!

Ach gönnt euren Lieben den Wunsch mit euch sich einst wieder vereint zu sehn.
O wie werden auf dem rauhen Boden die fetten Blaugrauen herhalten müssen!
Ach ihr Bilder der Götter! laßt ihr uns ganz hülflos!

Talvj.

Aus einem armenischen Liebeslied, noch jetzt in Tiflis vom Volke gesungen.

Dein Wuchs gleicht der Cypresse,
Dein Busen duftet von Rosen,
Deine Augen, gleichsam ein goldner Becher,
Deine Augenbraun mit einer Feder gezogen;
Ich preiße deinen Liebhaber selig,
Der sich einer so jugendlichen Geliebten erfreut!

Talvj.

Mongolische Lieder.

Zwei Sehnsuchtslieder.

I.

Röthliches Roß mit dem Paßgange!
In der gewohnten Heerde wand'nd,
Wie schön bist du in deiner Gattung!
Mit wundervoller Farb' und stolzem Wuchse!
Aber jene junge Schöne
In dem fremden Lande wohnend
Härmt sich ob ihrer Heimath;
Blickt hierher mit unverwandtem Auge.
„Immer würd' ich bei dir sein,
Doch der Berg Schangai verhindert's.
Streb' ich auch zu leben in der Liebe,
Scheidet mich das Schicksal doch von dir!“

II.

Wie die Sträuche auf den Eisgebirgen
Von den stürmischen Winden schwanken,
Also schwanken auch vom Trunke
Die im reifen Alter steh'nden Brüder.
Das junge Roß das da gekommen ist
Zur fremden großen Heerde,
Und sich nicht dran gewöhnen kann,
Grämt immer sich um die Gefährten!
Die fremde Fürstentochter,
Die unter dem zahlreichen Volke
Nicht weiß wie sie gefallen soll,
Erduldet leicht Verdruß und Leid!
Zeigt die schwarze Wolke sich,
Denk ich mir das starke Schneegestöber.
Deckt mit Staube sich der Pfad,
Sagt das Herz: da kommt der liebe Freund
Wälzt die weiße Wolke sich daher,
Harr ich nur des Frostes.
Wirbelt ob dem Thale sich der Staub,
Sag ich nur: sieh da, mein lieber Freund!

Talvj.

15.

Malayische und Polynesische Völkerschaften.

Javanesisches Liebeslied.

Durchwandert tausend Städt ich auch,
Nicht fänd ich eine Andre mehr,
Wie du, mein allerschönstes Lieb!
Dein Angesicht ist wie der Mond,
Die Stirn ist Alabaster!
'Ne Münzenschnur liegt drauf das Haar;
Die Brau ist gleich dem Imbeblatt;
Die Augenlieder aufwärts schaun,
Und wellenförmig fließt dein langes schwarzes Haar!

Gar reizend sind die Aeuglein, scharf gewinkelt,
'Nem Durentheile gleich die Wang',
Der Mund dem Sprung der reifen Mangostin,
Die schlanke Nas' ist lieblich!
Die Seitenlock' ist wie die Turi-bluth',
Des Beiles Winkel gleich das Kinn,
Der Hals dem Trauerweidenzweig.
Der breite Busen wie er lieblich ist,
Mit Brüsten elfenbeinernen Cocosnüssen gleich.

Die Brüste meiner Fürstin sind
Zwei junge Kokosnüss' mit Roth geziert;
So voll und glatt, berauschend,
Gleich um verrückt zu werden!
Die Schultern schlank, geglättet!
Die Arm' ein abgespannter Bogen!
Die Taill' als müßte sie zerbrechen!
Die Fingerspitzen dornengleich,
Und ihre Nägel lang und spitzig und gar schön!

Die Beinchen wohl gebildet,
Gleich wie die Pudacblume;
Gewölbt die Sohlen ihrer Füße,
Die Schönste siehet aus als ob vergehen
Vom Hauch der Lieb sie wollte!
Wollt' ich die Reize all'
Der Lieblichen aufzählen:
Wie wenig Zeit, wie viel zu thun!
Sucht' ich ein Jahr ich fände ihres Gleichen nicht!

Talvj.

Malayisches Liebeslied.

Wenn meine Liebste aus dem Fenster sieht,
Und wie ein Stern ihr Auge glänzt und glüht
Und Strahlen funkelnd um sich schießt und sprüht,
Dann möcht ihr älterer Bruder gleich vergehn.
Dem Mango gleicht die Wange hold und schön,
Der schlanke Hals, wie reizend anzusehn,
Wo wenn sie schlucket, Schatten drauf entstehn!
Wie'n Bild im Schauspiel ist sie anzusehn,
Die Stirne gleicht dem Neumond im Entstehn,
Die Brau'n gewölbt — o zum Verzehren schön!
Längst hab ich sie zur Herrin mir ersehn!
'Nen Ring trägt sie von Ceylons Edelsteinen,
Die langen Nägel wie ein Blitzstrahl scheinen,
Durchsichtig wie die Perlen sind, die reinen!
Der schlanke Leib, der feinste von den feinen,
Der Hals, als wie gemeißelt und geschnitzt,
Das Mündchen, dunkles Rothgold, aufgeschlitzt;
Beredtsamkeit auf ihren Lippen sitzt.
Selbst schmückt sie sich, nicht thut es ihr Gewand,
Schwarz ihre Zähn' — mit Baja schwarz geätzet!
Anmuthig schlank — 'ner Königin verwandt;

Das Haupt schmückt ein Seraja-Blumenband,
Nichts was der Schönheit Ebenmaß verletzet!
Oft will die Seel im Rausche mir entfliehen,
Aus meinen Augen will heraus sie sprühen,
Ganz außer Stande sie zurück zu ziehen!

Talvj.

Macassarisches Liebeslied.

Laß nur die Welt dich tadeln, ich liebe dennoch dich!
Erscheinen einst zwei Sonnen am Himmel auf einmal,
Nur dann stirbt meine Liebe! sink in die Erde du,
Durch Feuer geh, ich folge, wohin du immer gehst!
Ich liebe dich, du liebst mich, doch trennt uns das Geschick.
Mög uns nur Gott vereinen, sonst bringt mir Lieb Verderben!
Der Augenblick scheint sel'ger wo ich dich, Liebste, treffe,
Als wenn ich die Gefilde der Seligkeit beträte!
Sei zornig, stoß mich von dir, nicht ändert sich mein Herz!
Dein Bild nur sieht mein Auge im Wachen wie im Schlaf.

Nur Träume, ja nur Träume sind meiner Liebe günstig!
In Träumen steh ich vor dir in Zwiegespräch mit dir!
Und daß es, wenn ich sterbe, nur ja nicht heiß: ich sei
Gestorben wie ein Andrer, nein, nur aus Lieb' zu dir!
Was wär wohl zu vergleichen den süßen Traumgebilden,
Die meine Liebe malen so frisch vor mein Gemüth!
Trenn' mich vom Vaterlande, weit, weit entfernt von dir,
Mein Herz ist immer mit dir, das trennt sich nie von dir.
Wie oft im Schlafe find' ich mich wandernd hin und her,
Dich such' ich, dich, und hoffe, ich finde endlich dich!

Talvj.

Madagassisches Liebeslied.

Rahandove, schöne Rahandove!
Horch! schon ruft der Vogel der Nacht,
Und der Mond erglänzt am Himmel;
Meine Locken näßt der Thau des Abends,
Naht die Stunde was kann noch dich hindern?
Rahandove, schöne Rahandove!

Fertig ist das Lager, das aus Blättern
Und aus duft'gen Blumen ich bereitet;
Würdig ist es deiner süßen Reize,
Rahandove, schöne Rahandove!

Und sie kommt; das schwere Athmen hör' ich,
Das der rasche Gang veranlaßt, höre
Auch das Rauschen ihres Kleides wieder,
Das die zarten Glieder einhüllt; ja sie ist es!
Rahandove, schöne Rahandove!

Odem schöpfe meine junge Freundin!
Ruhe aus auf meinem Knie. Wie freundlich
Ist dein Blick, wie lebhaft wallt dein Busen,
Sanft gedrückt von des Geliebten Händen,
Und du lächelst, schöne Rahandove!

Deine Küsse dringen durch die Seele,
Mir entflammt dein Kosen wild die Sinne;
Halt! ich sterbe — stirbt man denn vor Wollust?
Rahandove, schöne Rahandove?

Wie der Blitz verschwindet das Vergnügen,
Schwächer wird dein Odem und es schließen
Deine feuchten Augen sich. — Du senkest
Sanft dein Köpfchen sanft dein reizend Köpfchen.
Nimmer warst so schön du Rahandove!
Rahandove, schöne Rahandove!

O wie süß ist Schlaf im Arm der Liebe!
Aber nicht so süß als solch Erwachen;
Weh du scheidest! bis zum Abschied muß ich
Unter Wunsch und Sehnsucht schmachtend warten,
Doch du kommst gewiß heut Abend wieder,
Rahandove, schöne Rahandove!

O. L. B. Wolff.

Ein Bugislied.

Der Krieger und seine Geliebte.

Der Jüngling.

Eja! Du Mädchen meiner heimlichen Liebe,
Laß dich nicht leicht zum Trauern bewegen,
Was du auch immer hörst von der Schlacht!
Nur Mädchen, wenn du siehst einen Dolch,
Meinen Dolch, Raja Tumpa, aus meinem Gürtel genommen,
Dann nur wein' um den Todten.

Das Mädchen.

Drei Verbote sind in meiner Betelbüchse,
Und ihnen mußt du folgsam sein;
Gewickelt sind sie in die Betelblätter;
Sprich nicht, wenns gilt zu handeln!
Nicht müßig lieg im Zelte!
Verbirg dich nicht, wenns gegen den Feind geht!

Talvj.

16.

Amerikanische Völkerschaften.

Peruanisches Liebesliedchen.

Schlummre, schlummr', o Mädchen,
Sanft in meine Lieder!
Mitternachts, o Mädchen,
Weck ich dich schon wieder!

Talvj.

Tschippewäische Liebeslieder.

I.

Zwei Tag' ist's nun, zwei Tage
Daß letzt ich Nahrung nommen,
Zwei Tage nun, zwei Tage!

Für dich, für dich, mein Lieb,
Für dich ist's, daß ich traure,
Für dich, für dich, mein Lieb!

Die Fluth ist tief und breit,
Auf der mein Lieb gesegelt,
Die Fluth ist tief und breit!

Für dich ist's, daß ich traure,
Für dich, für dich, mein Lieb!
Für dich ist's, daß ich traure!

II.

Wahrhaftig, ihn lieb ich allein,
Deß Herz ist wie der süße Saft,
Der süße Saft des Ahornsbaumes!
Wahrhaftig, ihn lieb ich allein!

Ihn lieb ich, ihn lieb ich, dessen Herz
Verwandt ist dem Laube, dem Espenlaub,
Dem Blatt das immer lebt und bebt,
Wahrhaftig, ihn lieb ich allein!

Talvj.

III.

Ständchen.

Erwache, Blume des Waldes, schöner Vogel der Steppe! Erwache, du mit dem Auge des Rehes!

Wenn du mich anblickst, bin ich glücklich, wie die Blumen, wenn sie den Thau fühlen!

Der Athem deines Mundes ist süß, süß wie der Duft der Blumen am Morgen; süß wie ihr Duft am Abend im Monde des welkenden Blattes!

Springt nicht das Blut meiner Adern dir entgegen, wie der Strudel der Sonn' entgegen springt im Monde der leuchtenden Nächte?

Dir singt mein Herz, wenn du nahe bist, wie die tanzenden Zweige dem Winde im Monde der Erdbeeren!

Wenn du nicht heiter bist, meine Geliebte, so ist mein Herz verdüstert, gleich den glänzenden Gewässern, wenn Schatten von den Wolken oben fallen.

Dein Lächeln macht mein unruhiges Herz sich erhellen, wie die Sonne die Wellchen gleich Gold scheinen macht, die der kalte Wind gekräuselt hat.

Und ich! o sieh mich, Blut meines schlagenden Herzens!

Die Erde lächelt, die Gewässer lächeln, die Himmel lächeln — aber ich, ich verlerne zu lächeln, wenn du mir nicht nahe bist. Erwache, erwache, meine Geliebte!

17.

Afrikanische Völkerschaften.

Marroccanische Lieder.

Liebeskrankheit.

Nicht weiß ich welch Uebel doch mir geschehen,
Seit gestern den lieblichsten Pfau ich gesehen!
Für den Schmerz, den ich fühle, kein Mittel es giebt,
Kein Mittel für die Leiden dessen, der liebt.
Der Arzt, der Gute, den Puls mir faßt.
O Arzt, so sprach ich, nicht Macht du hier hast!
Nicht im Pulse mir liegen die Schmerzen,
Das Uebel liegt tief mir im Herzen.

Preis des Geliebten.

Bring her die Laut' und auch die Feder mir!
O wäre diesen Augenblick Er hier!
Er, der in meiner Brust allein gebeut!
Er ist der König, ich bin sein Wessir!
Die Rosen und die Lilien sind in Streit,
Um seiner schönen Wangen Lieblichkeit!

Talvj.

Lied einer Berberin.

Könnt' ich mit, und bei dem Nachtmahl bei dem Guten sein,
Um der Seligkeit der Liebe mich mit ihm zu freu'n!
Schwer arbeitet er im Garten, um des Ziemans willen,
Salzlos Brod ißt er, der Gute! sehnt sich heim im Stillen.
Taube? rege deine Schwingen du in Eile,
Nach El Hamma flieg' und dort die Nacht verweile.
Trage meine Ohrgehänge, auch mein Halsband trage
Nach Algier, wo er in Arbeit hinbringt seine Tage.
Sidi Yahaya! o laß für ihre Sünden,
Heil'ger Vater! Mann und Weib Vergebung finden!

Talvj.

Ägyptische Liebeslieder.

I.

Hervor o Freud'! hervor o Freud'!
Die Sehnsuchtsgluth senkt mich in Leid.

Daß Jeder nicht, daß Augen schlafen,
Daß auch der Liebende schlafe, denke!
Bei Gott ich bin von Lieb' entzündet!
Den Liebenden kein Tadel kränke!

O Schech der Araber, o Seyd,
Nur einmal meiner Liebe diene!
Kommt' heut' die Liebste zu mir, mach ich
Den Caschmir ihr zum Baldachine.

Die Schöngestaltete senkt mich in Noth,
Die schwarzen Augen meiner Schönen!
Aus Lieb' für sie sing' ich dies Lied,
Es wächst der Wahnsinn mit den Tönen.

Die Schaar der Tadler sich vereint,
Mich von der Liebsten fern zu halten,
Bei Gott die Aeuglein laß ich nicht,
Und wenn sie mich in Stücken spalten!

Auf! laß uns uns in Lieb' berauschen,
Im Schatten des Jasmins uns ruh'n;
Die Pfirsich von der Mutter pflücken,
Weiß doch um uns kein Tadler nun!

O ihr, ihr Töchter von Kairo,
Mit köstlich werthem Schmuck ihr pranget,
Ihr traget den Schitcheh von Perlen,
Euch auf der Brust Kiladeh hanget.

O Töchter Alexandria's, reizend
Auf Tepp'chen schreiten eure Füße!
Ihr tragt den Kaschmirshawl von Lama
Und euer Mund hat Zuckers Süße.

Ihr Schönen, fürchtet Gott! erbarmet
Euch derer, die die Lieb' bedränget,
Die Lieb' zu euch hat Gott verordnet,
Er hat sie über mich verhänget.

II.

Du mit dem Seitenlöckchen! langem Ermelröckchen!
Die Liebst' ist fort, und nicht kommt der Gefährte.

Der Bote ging, und kehrte nicht zurück;
Der Liebe Augen nach ihm blicken!
Du mit dem Seitenlöckchen! langem Ermelröckchen!
O ließen nimmer wir uns doch umstricken!

Warum o Aug'! verstrickteſt du uns ſo?
Warum mit Blicken uns verwunden?
Du mit dem Seitenlöckchen! langem Ermelröckchen!
Bei Gott laß aus Erbarmen uns geſunden!

Du haſt mich krank gemacht, Geliebte?
Nach deinen Arzenei'n ſteht mein Verlangen.
Vielleicht o Vollmond übſt du Gnad' an mir,
Denn ganz haſt du mein Herz in Lieb' gefangen!

O du im rothen Kleide! Du im rothen Kleide!
Geliebte meines Herzens, bleib bei mie!

Die Liebſte kam zu mir mit ſchwankem Gang,
Mein Rauſch entſtand durch ihre Augenlieder.
Als ich die Hand ausſtreckte nach dem Bechee,
Berauſcht' ich mich in ihren Augen wieder!

O du im rothen Kleide! Du im rothen Kleide!
Geliebte meines Herzens, bleib bei mir?

III.

Die Liebſte ging vorbei, hat Sherbet mir gebracht,
Berauſchen woll'n wir uns in Wein die halbe Nacht;
Ich ſchwör's, kommt die Geliebte wieder her,
Thu Thaten ich, die Antar nicht vollbracht.

O Maid! die Aermchen zeigt dein ſeidnes Hemd zerriſſen;
Um deiner Augen Schwarz wir für dich fürchten müſſen!
Berauſchen möcht' ich mich und deine Wangen kuſſen!
Und Thaten thun, die Antar nicht vollbracht!

Sie geht vorbei, und füllet den Ardſhilih;
Und Roſenwaſſer iſt darin — faſt will es ſcheinen,
Argliſt'ger Plan ſteck in dem Sinn der Kleinen;
Wann ſpricht ſie zu mir: komm, laß Liebesrauſch uns einen?

Mein Jammern durch die Nacht währt bis zu Morgens Helle,
Um ſie, die ſtahl mein Herz, die einſame Gazelle!
Ich ſchwör's, kommt meine Liebſte hier zur Stelle,
Thu Thaten ich, die Antar nicht vollbracht.

O Thräne meines Aug's! was zog dich auf die Wangen?
Sie ſpricht: der Liebſten Fernſein mehret dein Verlangen.
O Schönſte! übe Gnad' an dem, der ganz gefangen!
Erblinde der, der kalt ſieht deiner Augen Pracht!

O Dunkelfarb'ge! mit zwei weißen Roſen!
Durchdüftet iſt meine Lieb' jedwede Feſtesnacht;
Ich ſchwör' es, kommt ſie heut mit mir zu koſen,
Thu Thaten ich, die Antar nicht vollbracht.

Talvj.

II.

Lieder,

welche ſich auf Brautſtand, Hochzeit und Ehe beziehen.

1.

Neugriechiſch.

Hochzeitlied.

O ſenke dich, mein Mond, herab und geh' hinab, hinunter,
Damit die Berge finſter ſind und dunkel ſind die Straßen,
Daß komm' der Jüngling, welcher liebt, hinkomm' zu ſeiner Schönen.
Wohl vierzig Wachen wachen dort, wohl vierzig nach dee Reihe.
Die vierzig ging er all' vorbei und kommt zu ſeiner Schönen.
„Gott grüß dich, du Geliebte mein.“ „Willkommen mein Gebieter.“
„So kommet, laßt uns ſchenken ein, laßt eſſen uns und trinken,
Und nachher niederlegen uns, damit wir lieblich koſen,
Bis daß da kommt der Morgenſtern, Plejaden den Tag bringen.“
Es legte ſich der Jüngling drauf nieder mit ſeiner Schönen.
Die Vögel riefen dreimal ſchon, die Pfauen riefen fünfmal.
Und ſeine Mutter rufet ſie und ſeine Mutter redet:
„Ihr Kinder mein, jetzt ſtehet auf und ſchlaft nicht ferner feſte,
Denn die Plejaden gingen auf.“ — — —

Hochzeitlieder.

1.

Von der drei — gezackten Höhe
Rief ein Falke alſo ſprechend:
„Still, ihr Lüftchen, ſchweiget ſtille,
„Dieſen Abend und den nächſten:
„Seine Hochzeit hält ein Knabe,
„Ein Blondinchen wird getrauet“

2.

Ich laß gut Glück der Nachbarſchaft, gut Glück den Anverwandten:
Ich laß der lieben Mutter mein drei Gläſer bittern Trankes:
Das eine trinkt ſie Morgens früh, um Mittagszeit das andre,
Das dritte, allerbitterſte, an feſtlich hohen Tagen.

3.

Unſer Tänbchen, unſer zartes Schnürchen,
Setzt ſich längs der Straße hin und ſinget:
Fürchtet keinen Jüngling, keinen Knaben,
Fürchtet nur die Schwägrin ſtreng und feurig,
Die ſie aufſtehn heißt am frühen Morgen:
„Auf, Frau Schnur, der Tag iſt angebrochen,
„Wann willſt du ſie kneten die neun Brode?
„Mußt ſie hin ja ſchicken den neun Hirten,
„Und indeß auf die neun andern warten.“

4.

Alle die Schwarzäugigen, Braune zumalen,
Mit den holdseligen Maalen,
Sie haben alle mich geküßt: nur eine will nicht küssen,
Dies muß mich aeg veedeießen.
Will zum Hügel steigen nun, baun einen Garten,
Will pflanzen einen Garten,
Gaeten, Baumstück neben dean, und ein schönes Weinland,
Und auch 'ne Thüe zum Eingang.
All die Schönen kommen dann, Teauben zu nippen,
Mit Küssen auf den Lippen.
Ja sie kommen alle, mit Augen wie Kohlen, —
Mag sie dee Geier holen! —
Rufen zu dem Gätnee: „Gieb Trauben zu nippen,
„Und küß uns auf die Lippen.' —
„Zieht aus die Pantöfflein, und wollt näher schreiten,
„Zue Mitte wollt nur schreiten:
„Willst 'nen Apfel, beich ihn dir, — oder 'ne „Quitten?
„Die ist dir nicht bestreitten:
„Willst Muskatentraube, willst Korintherrebe? —
„Die süße Liebe lebe!"

5.

Wohlauf, ihr Knaben, auf zum Tanz, — auf, Mägdlein, zum Gesange!
Kommt her und seht und lernet wie Besitz ergreift die Liebe.
Sie faßt zueest die Augen an, steigt abwärts zu den Lippen,
Schleicht von den Lippen sich ins Heez, und schlägt im Heezen Wurzel.

2.

Polen und Litthauen.

Auf der Masuren Hochzeit gesungen.

Drei der Sechser,
Sechs der Deeier,
Blühen im Garten
So holde Rosen.

Wohl ist mir kund,
Auch weiß ich,
Welches Mägdlein
Flink und fleißig:

Als sie ging zum Tanz
Richtete sie den Webstuhl;
Als sie kam vom Tanz
Wob sie die Linnen.

Drei dee Sechser,
Sechs der Dreiee,
Blühen im Garten
So holde Rosen.

Wohl ist mir kund,
Auch weiß ich,
Welcher Jüngling
Flink und fleißig:

Als er ging zum Tanz
Stellt' er die Pflugschaae;
Als ee kam vom Tanz,
Pflügt er im Felde.

Drei der Sechser
Sechs der Dreier,
Blühen im Gaeten
So holde Rosen.

Wohl ist mir kund,
Auch weiß ich,
Welches Mägdlein
Nicht flink und fleißig:

Als sie ging zum Tanz,
Flocht sie ein Kränzlein
Als sie kam vom Tanz,
Schlief sie im Gaeten.

Deei der Sechser,
Sechs dee Dreier,
Blühen im Gaeten
So holde Rosen.

Wohl ist mir kund,
Auch weiß ich,
Welcher Jüngling
Nicht flink und fleißig:

Als er ging zum Tanz,
Putzt er die Sporen;
Als ee kam vom Tanz,
Scheu'rt er sich am Zaun.

Rhesa.

Der Schwester Abschied.

Dort im Garten blühen Majorane,
Hier im Garten blühen Thymiane,
Und wo unser Schwesterchen sich lehnte,
Da die alleebesten Blümlein blühten.

Warum lehntest du dich hin, mein Mädchen?
Waeum aufgestutzt, mein junges Mädchen?
Sind nicht holde Jugend deine Tage?
Ist nicht leicht und frisch dein junges Herze?

Sind gleich holde Jugend meine Tage,
Ist auch frisch und leicht mein junges Heez noch,
Dennoch ist mir leid um diese Tage —
Heute geht zu Ende meine Jugend.

Durch die grüne Hofflue geht das Mädchen,
Iheen Brautkranz in den weißen Händen.
O, mein Kranz, o du mein braunes Kränzlein
Weit von hinnen wirst du mit mir gehen!

Lebe wohl nun, Mutter, liebe Mutter!
Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
Lebet wohl nun, geliebten Brüdee!
Lebet wohl nun, geliebte Schwestern!

Rhesa.

Das Verlöbniß.

Wehe, wehe, Gott, mein Gott!
Was soll ich Jüngling anfangen?
Sie haben mie ein Mägdlein gefeel't
Was ein wahres Taugenichts ist.

Ei, mein Mägdlein, meine Lilie,
Womit werden wie uns decken?
Nichts gesponnen, nichts gewebet;
Nicht ein Bette-Laaken.

Ei, mein Jüngling, lieber Reiter,
Laß dich das nicht kummern!
Sind in der Kleete drei Hopfensäcke.
Einen legen wir unter das Haupt.
Den andern legen wir unter die Seite,
Mit dem dritten decken wir uns zu.

Ei, mein Mägdlein, meine Lilie,
Wovon sollen wir denn leben?
Nicht ist Brod da, nicht ist Salz da,
Nicht ist Abgemachsel.

Ei, mein Jüngling, lieber Reiter,
Laß dich das nicht kümmern!
Wachsen Schwämme, wachsen Pilze;
Unser Abgemachsel.

Lies, lies Hure, liebe Hure!
Mein Mägdlein. :,:

Rhesa.

Der Kranz fiel von der Brücke.

Rauten säet' ich aus und trauerte;
Au kuku!
Wand und flochte mir ein Kränzlein.
Heidelbeeren blüh'n.
Auf der Brucke erhob ein Sturm sich,
Au kuku!
Und da fiel mein Kranz herunter:
Heidelbeeren blüh'n.
Mir begegneten drei Brüderlein,
Au kuku!
Sah't ihr nicht das Kränzlein schwimmen?
Heidelbeeren blüh'n.
Einer sprach: Wir sah'n ihn nicht.
Au kuku!
Der And're sprach: Wir wissen's nicht.
Heidelbeeren blüh'n.
Und der Dritte der Gesellen,
Au kuku!
Dieser fragte: Was wollt ihr geben?
Heidelbeeren blüh'n.
Dem Einen geb' ich einen seidenen Gürtel,
Au kuku!
Dem Andern ein silbernes Hutband;
Heidelbeeren blüh'n.
Und dem Dritten reich' ich selber
Au kuku!
Diesen gold'nen Ring vom Finger.
Heidelbeeren blüh'n.

Rhesa.

Besänftigung der bösen Schwieger.

Die Sonne sinket, der Abend ist nicht fern.
Führet, geleitet mich, ihr Brüder,
Durch Saatenfelder, durch Wiesenfelder!

Da ritten hinaus sie durch Wiesenfelder
Mit Jubelgeschrei, die Schwester geleitend.
Nun, Schwesterlein, die du geplaudert,
Genug geplaudert hast bei der Mutter,
Wie wirst du stillen den Zorn der Schwieger?
Wie wirst du besänftigen diese schöne Mutter?

Ich werd' aufstehen auch ungewecket,
Werde Feuer anzünden auch unbefohlen.
Für die Schwieger werd' ich das Feuer anzünden,
Für die Mutter werd' ich das Wasser holen.

Mit Seife wusch ich, um weiß zu werden;
Die Gläser scheuert' ich, auf daß sie glänzten,
Und nun gekommen zur Schwiegermutter,
Will ich sie waschen mit meinen Thränen,
Will ich sie trocknen mit Herzensseufzern.

Rhesa.

Heimfahrt zur bösen Schwieger.

Zwei Brüder gaben mir Geleite,
Zwei Schwestern hoben mir das Kränzlein,
Und er, der zarte Jüngling wischte
Vom Antlitz mir die hellen Thränen.

Nicht weine, mein zartes Mägdlein!
Beruhige dein traurendes Herz doch!
Wirst lange weinen, bis du dich hier gewöhnest:
Wirst eine Schwieger, nicht eine Mutter finden.

Und sie führten mich in die neue Kleete,
Setzten mich an das grüne Tischlein.
Als das Mägdlein am grunen Tisch saß,
Sahe die Schwieger auf sie mit scheelen Augen.

Ihr werdet lösen die grünen Flechten,
Ihr werdet heben den Kranz der Rauten.
O nehmet, nehmet meinen Brautkranz!
Warum verstoßet ihr mich ins Elend? — —

So viel Blätter fallen nicht auf die Rauten,
Als auf uns der falschen Worte fallen.
„Von den Rauten entfallen im Garten die Blätter,
„Also werden uns Beiden die Thränen entfallen.“

Rhesa.

Die mißfallende Zusage.

Wenn ich aufsteh' am frühen Morgen,
Mir das weiße Antlitz wasche,
Steht der Jungling mir stets zur Seite,
Dreht sich mir stets auf dem Herzen;
Auf dem braunen Roß da sitzend,
Mit dem lieben Vater da redend. — —

Ach, Väterchen! was hast du gethan?
Hast mich ins Unglück gestoßen,
Hast zugesagt die zarte Tochter
Dem Hause einer zornigen Schwieger.

Still, o Mägdlein, schweige still!
Rede nicht davon ein Wörtlein.
War ja nicht mein Wille.
In euer Beider Lande — — —
Ratam dadi, ratam dadi :,:

Rhesa.

Brautabend-Gesang.

Was saus't der Wind?
Was seufzt der Wald?
Was schwankt die Lilie hin und her?

Nicht saus't der Wind,
Nicht seufzt der Wald,
Nicht schwankt die Lilie hin und her.

Die Schwester weint,
Die Jungfrau zart,
Ihr Kränzlein schwanket hin und her.

Wein', o Schwester, nicht,
Du Jungfrau zart,
Mehr wirst du morgen weinen:

Wo für den Kranz
Dir ein Häublein wird;
Mehr wirst du morgen weinen.

Man löset das Haar auf,
Die seidenen Flechten:
Das für den Stand der Jungfrau?

Man zieht den Ring dir
Von weißer Hand ab:
Das für die Pracht des Festes.

Rhesa.

Die jungfräulichen Tage.

Es wuchsen im Garten Ahornbäume,
Es klagten im Garten Rautensträucher,
Sie klagten, klagten, klagten,
Um die jungfräulichen Tage.

Ist dir leid um die Muhme?
Ist dir leid um die alte Mutter?
Oder ist dir leid, o Jungfrau,
Um die jungfräulichen Tage?

Nicht ist mir leid um die Muhme,
Nicht um die alte Mutter,
Es ist mir leid es ist mir leid nur
Um die jungfräulichen Tage.

Gehe, Mütterchen, weit von hier!
Trage das Kränzlein weit von mir!
Weißt es selbst doch, o Mütterlein,
Daß ich es nicht mehr tragen werde.

Rhesa.

Heimführungs-Gesang.

Aus Abend weh'ten
Die sanften Winde,
Die Lilien schwankten hin und her:

Da führten sie von hinnen,
Die liebe Tochter,
Fort über die grünende Haide.

Auf, auf, Ihr Söhne,
Verfolget die Schwester,
Jaget nach der Hinweggeführten!

Und sie hinaus —
Ereilten die Schwester
Schon bei dem grünenden Walde;

Durch die Haide ritten sie;
Da erbebte die Haide,
Ertönte das Stangengebiß.

O kehre wieder,
Kehr' um, o Schwester!
Dich ersehnet die Mutter zurück.

Nicht will ich umkehren,
Ihr meine Brüder!
Den Kranz nur will ich zurücksenden.

Wo wirst du, Schwester,
Du Schwarzgebraunte,
Wo wirst du nachtherbergen?

Es steht auf dem Hügel
Eine grünende Linde,
Da werd' ich nachtherbergen:

Und dieser Linde
Grünende Blätter
Werden meines Hauptes Kissen seyn.

Es neigten sich zu mir
Der Linde Zweiglein:
Das waren nicht der Mutter Hände.

Auf mich fielen hernieder . .
Der Linde Blüthen:
Das waren nicht der Mutter Worte.

Rhesa.

Abschied der Tochter.

Ich hab' aufgesagt meiner Mutter
Schon vor des Sommers Mitte:

Suche, Mutter, dir ein Spinnermädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich habe genug gesponnen des weißen Flachses,
Genug gewebt der feinen Linnen.

Ich habe mich genug zerscheuret am weißen Tischlein,
Ich habe genug gefeget des Hofes Plätze.

G'nug hab' ich gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch gehorchen der Schwiegermutter.

Ich habe genug geharket das Gras der Wiesen,
Habe genug mich zertragen an den weißen Harklein.

O du mein Kränzlein von grünen Rauten,
Nicht lange wirst du grünen auf meinem Haupte.

Ihr meine Flechten von grüner Seide,
Werdet nicht mehr funkeln im Sonnenstrahle.

Ihr meine Locken, ihr gelben Locken,
Ihr werdet nicht mehr flattern im Wehn des Windes.

Ich werde besuchen meine liebe Mutter
Nicht mehr im Kranze, nein, in der Haube.

O du mein Häublein, so fein gewebet,
Du wirst noch ertönen, vom Wind durchsäuselt!

Du mein Gezeichnetes, mein Gesticktes,
Wirst noch erglänzen im Strahl der Sonne!

Ihr meine Flechten von grüner Seide,
Werdet hangen an der Wand, und mir Thränen machen!
O meine Ringe, ihr gold'nen Ringlein,
Werdet liegen im Kasten und da verrosten.

Rhesa.

Auf den Leinbaum.

Es grün't, es grün't ein schattiger Leinbaum
Vor meines Vaters Hausthür.

Nicht lange wirst du grünnen, o schattiger Leinbaum
Nur noch den einen Sommer!

Denn ich habe zwei junge Brüder,
Die trachten, dich umzuhauen.

„Was werdet Ihr bauen aus meinen Aesten?
Was aus meinem Stamme?

Aus deinen Aesten einen weißen Schlitten,
Mit braunem Roß daran zu fahren.

Aus deinem Stamm einen braunen Nachen,
Um auf dem Wasser zu schiffen.

Wenn Ihr mich zu weit hinfreiet,
Werd' ich euch nicht danken.

Und wann mich selten besuchet,
So werd' ich recht bitterlich weinen.

Und es besuchten mich meine Brüder,
An jeglichem Sonntag Morgen.

Im Winter zu Schlitten mit braunem Rosse,
Im Sommer in dem Nachen.

Rhesa.

Die keinen Wittwer freien will.

Unter des Vaters Fenster,
Des Glases Fensterlein,
Blühete ein Oelbaum.

Er blühete und wehte
Wohl hin und wieder,
Und trug schwarzbraune Beeren.

Und diese Beeren,
Diese schwarzbraunen,
Erdufteten wie Weingeruch.

Wann ich es wüßte:
Ich bekäm einen Junggesellen,
Wollt' ich ein Kleid ihm nähen:

Nähen, wollt' ich's, nähen,
Sticken, wollt' ich's, sticken,
Mit Silber wollt' ich's fertigen.

Wann ich es wüßte:
Ich bekäm' einen Wittwer.
Wollt' ich ihm Ketten anhängen;

Ich wollt' ihn schließen
An Händen und Füßen,
Und in den Thurm ihn werfen.

Nichts sollt' er wissen
Von Tagen und von Nächten,
Von Sommer und von Winter.

Rhesa.

Der Wittwer.

Den Wittwer wollt' ich freien,
Den Wittwer überraschen!
Ich will mich schier verwandeln
In eines bunten Hechtleins
Gestalt, und niederschwimmen
In's Meer und in die See hin.
Da will ich mich verbergen
Im grünen Meeresgrase.

Da kommt der Wittwer folgend,
Er trägt ein Netz von Seide;
Er will das Netzlein werfen
Und will mich Fischlein fangen.
Mit Sorgfalt auf mich achtend,
Und Liebesworte redend
Ruft er: Ein buntes Hechtlein!
Und sieh', ein schönes Mägdlein.

Rhesa.

Die Fischerin.

Sieh, o Mägdlein, durch das Fenster,
Welcher Wind nun wehet?
Der so gestern, weht auch heute:
Lieber Wind aus Norden.

Wann ich könnte mit dem Schifflein
Ueber See hinfahren,
Würd' ich holen schwarze Seide,
Und auch grüne Raute;

Schwarze Seide, um den Wimpel
Auszunäh'n den Fischern,
Und die Rauten, grüne Rauten,
Um den Brautkranz zu flechten.

Rhesa.

Die Verheirathung.

Wer Kummer will erleben
Und bitt're Thränen trocknen,
Die geh' zur Braut, und werde
Des Schaarwerksohnes Gattin.

Er wird ins Schaarwerk gehen,
Hinaus zum bunten Hofe,
Und mich zurück in Thränen,
Mich lassen bei der Quirdel.

Er wird vom Schaarwerk kommen,
Zurück vom bunten Hofe,
Mitbringen schöne Worte,
Und heiße, bitt're Thränen.

Wer Kummer nicht will leben,
Nicht bitt're Thränen trocknen,
Die geb' zur Braut und werde
Des Waldwartsohnes Gattin.

Er wird zum Walde gehen,
In's grüne Birkenwäldchen,
Mich lassen im süßen Schlummer,
Bedeckend mit dem Pfühle.

Er wird vom Walde kommen,
Vom grünen Birkenwäldchen,
Mitbringen braun Geflügel
Und holde, liebe Worte.

Rhesa.

Die Zusage.

Durch's Fichtenwäldchen ritt ich,
Im Wäldchen mäht' ich frisches Heu.
Ans schwarze Nachen band ich
Mein Roß, und gab ihm Futter.

Das frische Heu verwelkte;
Mein trautes Roß ward müde.
Nun werd' ich kaum gelangen
Hin zu dem grünen Dörfchen.

Du, mein geliebtes Mägdlein,
Du, meine zarte Lilie,
Hast du mein Roß nicht gehöret
Im Fichtenwalde wiehern?

Und wenn ich's auch gehöret,
So hab' ich's nicht beachtet;
Noch will ich ja verbleiben
Bei der geliebten Mutter.

Der alten Mutter will ich
Noch gern das Bettlein machen,
Das Bettlein will ich machen,
Das Hauptsaar will ich zieren.

Dich bitt' ich, liebe Mutter,
Versprich, o Ehrenwerthe,
Versprich zur Braut die Tochter,
Nicht einem bösen Freier!

Wirst du mich versprechen
Einem bösen Freier,
Werd' ich dich oft besuchen
Und bittere Thränen weinen.

Willst du mich versprechen
Einem guten Freier,
Werd' ich dich selten besuchen,
Und Liebesworte reden.

Rhesa.

Der Hoffärtige.

Ich hatt' einen kleinen Bruder,
Doch von großer Hoffart:
Er hatte ein hellbraunes Roß,
Mit goldbeschlag'nen Hufen:

Wann er hinritt' über die Wiese,
Beugte sich die Wiese.
Er zertrat das Kleeblümlein,
Das Kleeblümlein zerdruckte er.

Wann er hinritt' übers Gefilde,
Erbebte das Gefilde.
Wann er hinritt durch die Haide,
Erscholl davon die Haide.

Er zertrat das Holz der Haide,
Daß die Rinden flogen.
Er traf ein Mägdlein an,
Eine weiße Lilie;

Er bot ihr einen guten Morgen,
Sie bot ihm kein Wörtlein.
Er hob für sie den Hut ab,
Sie für ihn das Kränzlein.

Rhesa.

Das Fischermädchen.

Zu den Fischern wollt' ich reiten,
Die Fischer möcht' ich besuchen,
Ein Fischermädchen freit' ich gerne.

Das Fischermädchen,
Schwarzbraun von Augen,
Weiß nicht drei Dinge zu verrichten:

Nicht fein zu spinnen,
Nicht dicht zu weben,
Nicht Leingewand zu nähen.

Denn sie versteht nur,
Im Kahn zu sitzen,
Die weißen Hände zu waschen.

Im Kahne saß ich,
Das Netzlein zog ich,
Wusch mir die weißen Hände.

Schön weiß, schön weiß
Sind meine Hände!
Tagtäglich auf dem Wasser.

Ei, Kummer, Kummer,
Sind meine Tage!
Und künftig mehr noch:

Kummer auf Kummer,
Elend auf Elend,
Dem Mägdlein auf dem Wasser!

Ei, Batti, Batti,
Mein lieber Batti,
Gib mir zur Braut die Tochter!

Weit lieber gäb' ich
Viel Hufen Feldes,
Als dir zur Braut die Tochter.

Rhesa.

Das Geständniß.

Als ich ging in den Liliengarten,
Sahen Fünfe, Sechse auf mich.
Als ich kam aus dem Liliengarten,
Hoben Fünfe, Sechse den Hut empor.

Als ich tanzte mit frischen Gesellen,
Ward mir das weiße Schürzlein zerrissen.
Niemand fragte: Weß ist das Mägdlein?
Warfen sie mich alsobald in den Winkel.

Als ich tanzte mit meinem Gesellen,
Trugen sie mich Mägdlein auf den Händen.

Rhesa.

Die spinnende Mutter.

Gestern kam ich sehr spät zurück,
Traf die Mutter noch wachend an.
Bei der Kienfackel mattem Schimmer
Spann sie des Flachses feine Faden.

Spinne, Mütterchen, spinne fein!
Weit hinaus wirst du mich hinfrei'n.
„Spinne, Töchterchen, nur noch feiner,
Und ich freie dich noch viel weiter.“

Rhesa.

Der Brautschatz.

Ich, der lieben Mutter
Eingeborne Tochter,
War nicht säumig, ihr Geschäfte,
Saure Arbeit anzugreifen,
Gleich den andern Mägden.

Mir befahl die liebe Mutter,
Früh am Morgen aufzustehn.
Ich gehorchte, früh aufstand ich,
Zündete ihr Feuer an,
Frühkost zu bereiten.

Mir befahl die liebe Mutter,
Feines Garn zu spinnen.
Ich gehorchte, spann geschwinde,
Deckte feines Garn zusammen,
Viel' Tausend Gebinde.

Mir befahl die liebe Mutter,
Feine Leinwand zu weben.
Und ich webte, schlug zusammen,
Rollte auf der feinen Linnen
Viel in bunter Lade.

Da schon führt man meinen Brautschatz
Fort in fremde Gegend,
Mit zweien, dreien Wagen,
Mit fünfen, sechsen Rossen,
Allen Festbegleitern.

Wo die Räder tief einschnitten,
Da rissen die Sielen entzwei;
Reißend rissen die Sielen.
Und von Kummer ganz zerrissen
War das Herz des Mägdleins.

Als ich hinging durch die Kleete,
Wankten die Dielen der Kleete;
Wankend wankten die Dielen,
Träufend troffen von meinem Antlitz
Die heißen Thränen.

Rhesa.

Lied der Heimzuführenden.

Was trauret ihr, Schwestern, und singet nicht Lieder?
Wähnet ihr denn, ich sei ohne Sorgen!

Wie kann ich froh sein, wie kann ich singen?
Ich werde zur Mutter nicht wiederkehren.

Wer wird mir nun wärmen, ach! Hände und Füße?
Wer wird mir nun reden Worte der Liebe?

Annyta wird wärmen dir Hände und Füße.
Der Jüngling wird reden dir Worte der Liebe.

Wann Annyta wärmet, so werd' ich bitterlich weinen:
Wann der Jüngling redet, so werd' ich das Herz nur stillen.

Rhesa.

Die Schwester.

Wo uns're Schwester stand, die Schöne,
Da blühten Rauten und holde Lilien.
Da klagte uns're Schwester traurig.

Was klagst du, zarte Schwester, traurig?
Sind nicht erste Jugend deine Tage?
Ist nicht ein zarter Jüngling dein Geliebter?

Sind gleich erste Jugend meine Tage,
Ist ein zarter Jüngling auch mein Lieber,
Doch trauert mein Herz um meine Tage.

Ich muß hinaus in fremde Gegend,
Verlassen die geliebte Mutter.
O, krähet nicht, ihr braunen Hähne,

Daß diese Nacht verzögert werde,
Daß ich hier könne länger weilen,
Ein Wörtlein zu der Mutter reden.

Da krähten nicht die braunen Hähne,
Da konnt' ich länger noch verweilen,
Ein Wörtlein zu der Mutter reden.

Rhesa.

3.

Rußland.

Hochzeitslied.

Hinterm Walde, dunkeln Walde,
Hinter Bergen, hohen Bergen,
Fliegt hervor ein Schwarm von Schwänen,
Fliegt hervor ein Schwarm von Gänsen;
Riß ein Schwan mit weißen Federn
Los sich von dem Schwarm der Schwäne,
Und gesellte sich zu jenem,
Zu dem Schwarm der grauen Gänse.
Weiß der Schwan mit weißen Federn,
Wie die Gänse, nicht zu schnattern!
Ei, da zwickten ihn die Gänse,
Bis er jammernd sich beklagte:
„Zwickt mich nicht, ihr grauen Gänse,
Flog ja nicht zu euch von selber,
Mich verscheuchte ja der Sturm."

Riß die schöne Theodora,
Riß die schöne Andrejewna
Los sich von dem Schwarm der Mädchen;
Kam die schöne Theodora,
Mitten zwischen junge Weiber;
Weiß die schöne Theodora
Nicht das Häubchen recht zu tragen;
Ei da schmähten sie die Weiber,
Bis sie herbe Thränen weinte:
„Schmäht mich nicht, ihr alten Mütter!
Fuhr ja nicht zu euch von selber,
Fuhr ja nicht zu euch mit Willen;
Mich entführten ja die Rosse,
Mich Aksens geprief'ne Rosse,
Des Alsen Maksimowic."

J. Wenzig.

Hochzeitslied.

Tritt der Schmidt aus seiner Schmiede,
Trägt der Schmidt mit sich drei Hämmer.
„Schmiede, Schmidt, mir eine Krone,
Eine gold'ne, neue Krone,
Aus den Schnitzlein einen Goldring,
Aus dem Feilicht eine Nadel;
Denn die Krone soll mich krönen,
Und der Goldring mich vermählen,
Nadel mir das Brauttuch heften."

J. Wenzig.

Russische Hochzeitslieder.

1.

Vöglein aus dem Nest,
Aus dem warmen Nest
Unter'm Apfelzweig
Flog und flattert frei
Auf das grüne Feld,
In das grüne Gras.
Rupft' ein zartes Kraut
Mit der Wurzel aus,

Warf das Kraut beiseit.
Vöglein pickt' und pflückt'
Eine Mohnblut' sich,
Pflückt' und liebte sie.

Aus dem Frau'ngemach,
Schönem hellen Gemach,
Hellem hohen Gemach,
Von der Mutter Zucht
Ging und floh hinaus
Auf den weiten Hof
Eine schöne Maid.
Ging lieb Maschinka
In den Cedernhain,
In den Garten grün;
Saß Waßilgewna
An dem Eichentisch,
Sah die Gäste dort
Fremd und unbekannt;
Und den Freund erkor,
Den Bestimmten sie.

Wer in's Aug' ihr fällt,
Ihr im Herzen ist?
Ob wohl Maschinka
Schön Waßiljewna
Dich, Herr Paul, erwählt?

Wählt' und liebte dich,
Liebt' und sprach entzückt:
Wie er mir gefällt,
Mir im Herzen ist!
Kann nicht schau'n genug,
G'nug ihn blicken an,
Will mich fürder nie
Von ihm trennen mehr!

P. v. Goetze.

2.

Unsre Wachtel sang
Gestern Nacht voll Klang,
Sang die ganze Nacht.
Wie's am Morgen tagt,
Nichts zu hören mehr,
Gold'ner Käfig leer.
Falken hergeflogen,
Wachtel mitgezogen.

Unsre Nastinka,
Schön Andréjewna
Weint' die ganze Nacht.
Wie's am Morgen tagt,
Nichts zu hören mehr,
Frauenerker leer.
Sind Bojaren kommen,
Haben sie mitgenommen.

P. v. Goetze.

3.

In den Hof Herr Päntelei tritt,
Kusma's Sohn, in den weiten Hof;
Bis zur Erde hängt ihm sein Marderpelz,
Hoch sich hebt seine Zobelmütz', —
Endlos ist über ihn Gottes Gnad'.

Seh'n aus der Stadt die Bojaren ihn,
Die Bojarinnen aus dem Frau'ngemach,
Hinter'm Vorhang seine verlobte Braut.

D'rauf die Bojaren: Wer ist der Mann?
Die Bojarinnen: Wer ist der Herr?
Spricht die Verlobte: Mein Bräutigam.

P. v. Goetze.

4.

Ente badete sich im Meer,
Grau-Ent' badet' und wusch sich sehr,
Kam an's Land und blies sich auf,
Blies sich auf und sprach darauf:
Wie mich trennen von dem Meer?
Wie mich erheben vom heim'schen Strand?
Kommt der Winter erst so kalt,
Kommen grimmige Fröste bald,
Tiefer Schnee dabei noch fällt,
Dann muß ich mich trennen von dem Meer,
Mich erheben vom heim'schen Strand.

Im Frauenerker sich Fekla wusch,
Klimowna sich im Erker wusch,
Ihre heißen Thränen flossen hin.
Wie soll ich mich trennen vom Väterchen?
Wie verlassen mein Mütterchen?
Kommt Naum mit allem Gefolg,
Kommt Panfilitsch mit allem Gefolg,
Führt mich zur Kirch' an der Rechten sein,
Von der Kirch' in sein Haus hinein.

P. v. Goetze.

5.

Wera's Hochzeit ist ausgerüstet,
Prächtige Hochzeit der Tochter Iwans.
Alle Gespielen lud sie zum Mahl,
Setzt an der Tafel sie oben an;
Setzte sich selber ganz zu oberst
Und verneigte das Haupt am tiefsten,
Sinnend Ernsteres, als sie alle.

Ach, ihr Mägdlein, meine Gespielen!
Steht mir bei, zu rathen, zu denken,
Wie ich soll leben unter den Fremden?
Wie ich den Schwiegervater nenne?
Wie ich begrüße die strenge Schwieger?
Nimmer möcht' ich ihn Vater nennen,
Heiß' ich ihn Schwieger, deutet er's schlimm;
Nimmer möcht' ich sie Mutter nennen,
Heiß' ich sie Schwieger, deutet sie's schlimm.
Fahre denn Stolz und Hochmuth hin!
Will mich ganz verständig berathen,
Und den Schwieger nenn' ich Papa,
Nenne Mama die strenge Schwieger.

P. v. Goetze.

6.

Mütterchen, sag', was stäubt dort im Feld?
Frau Mutter, was stäubt im Feld?
Kindchen, es eilen die Rosse so,
Liebes Licht, es eilen die Rosse so.

Mütterchen, Gäste fahren in's Thor,
Frau Mutter, Gäste fahren in's Thor,
Furcht' nicht, Kind, ich gebe dich nicht heraus,
Furcht' nicht, mein Licht, ich gebe dich nicht heraus.

Mutter, sie kommen die Treppe herauf,
Frau Mutter, sie kommen herauf.
Furcht' nicht, Kind, ich gebe dich nicht heraus,
Furcht' nicht, mein Licht, ich gebe dich nicht heraus.

Mutter sie sitzen am Eichentisch,
Frau Mutter, sie sitzen am Tisch.
Furcht nicht, Kind, ich gebe dich nicht heraus,
Furcht' nicht, mein Licht, ich gebe dich nicht heraus

Mutter, sie nehmen das Bild von der Wand,
Frau Mutter, das Heiligenbild.
Furcht' nicht, Kind, ich gebe dich nicht heraus,
Furcht' nicht, mein Licht, ich gebe dich nicht heraus.

Mütterchen, ach! sie segnen mich,
Frau Mutter, sie segnen mich ein.
Kindchen, mit dir sey Gott der Herr!
Liebes Licht, mit dir sei Gott der Herr!

P. v. Goetze.

7.

Keine Pfeife flötet beim Morgenroth,
Um die blonde Haarflecht' weinet die Maid:
Abends flochten die Mädchen mein Haar,
Sie durchflochten die Zöpfe mit Gold
Und verzierten mit Perlen sie.

Gott mag richten den Fedor Nasaritsch!
Sandt die ungutige Sjwocha her,
Lehrt' sie das Haar mir los zu ziehen,
Riß das Gold aus der Flechte mir,
Streute die Perlen in den Staub.

P. v. Goetze.

8.

Im Frauenerker liegt die Gußli,
Niemand versteht die Gußli zu spielen:
Noch ist Tit nicht nach Hause kommen,
Ferdulitsch ist nicht zu Hause;
Bei dem freundlichen Schwieger schmaust er,
Ihn bewirthet die freundliche Schwieger.

Und die Schwieger geleitet den Eidam,
Sprach zum Eidam mitten im Hofe:
Du, mein Eidam, mein liebster Eidam!
Trink nicht Wein bis zum Trunkenwerden,
Süßen Meth bis zum Ueberdrusse;
Auf dem Rosse, da mußt nicht wackeln,
Kommst nach Hause, so mußt nicht stolpern.
Zieh Agafjen nicht schiefe Gesichter,
Sieh Agafja ist gar zu jung noch,
Iwan's Tochter gar noch gesetzt nicht;
Und sie kennt nicht deine Gewohnheit,
Ist nicht erzogen nach deiner Sitte.
Rock und Stiefeln kann sie nicht ausziehn,
Reicht nicht so hoch, deinen Mund zu küssen, —
Steigt auf den Schemel sie, reicht sie hinan.

P. v. Goetze.

4.

Serbien.

Serbische Hochzeitslieder.

Den Brautwerbern.

Zwiefache Freier, zwiefache Werber! le lelja, le!
Wo geht die Reise hin und was sucht ihr?
Wohl denn, wir reisen, suchen ein Mädchen.
's ward uns ein Mädchen nie noch geworden.
Wollen denn kommen es zu begehren.
Kommt ihr, wir werden nimmer es geben.
Gibst sie, bei Gott, uns, unser zu werden.
Vater muß kommen, bringen die Schurz' erst.
Vater wird kommen, bringen die Schurz' auch.
Schwager muß kommen, bringen den Ring mit.
Schwager wird kommen, bringen den Ring auch.
Führer muß kommen, bringen den Kranz mit.
Führer wird kommen, bringen den Kranz auch.

Wenn man zur Uebergabe des Ringes geht.

Zeitlich, Paul, ja zeitlich, lieber Bruder!
Zeitlich reicht mir doch den Ring der Dirne:
Wenn du bist in Schwiegervaters Hofe,
Wenn heraus die schöne Maid sie führen:
Schau' die Kränze nicht, noch Ohrgehänge,
Schau auch nimmer auf die bunte Jacke
Weder schau auf die gestickten Aermel;
Bunt genäht vom Schneider ist die Jacke,
Von der Stickerin gestickt die Aermel
Und vom Goldschmied nur gedreht die Kränze;
Sondern schau den Wuchs nur und das Antlitz:
Dieß ist's, Bruder, was dich ewig bindet.

Der Braut und dem Bräutigam
bei Uebergabe des Ringes.

Schaue doch, Sponse, schaue doch,
Ob sich dir alles füge gut;
Und wo sich dir nicht füget gut,
Setz' dich auf's Rößlein, fliehe fort:
Daß du zuletzt nicht sagest mir:
Daß man doch trüglich täuschet mich,
Wo noch in Vaters Hof ich bin!
Schaue nur erst, du junge Maid,
Ob sich dir Alles füge gut,
Und wo sich's dir nicht füget gut,
Schürze die Kränz' auf, fliehe fort:
Daß du zuletzt nicht sagest mir:
Daß man doch trüglich täuschet mich,
Wo noch im Mutterhof ich bin! —

Wenn man dem Mädchen den Ring schon übergeben hat.

Ei doch, Nachb'rin, unsere Gefährtin!
Unsre treuverletzende Gefährtin!
Hast du nicht gestern es geschworen,
Daß beim Fremdling du nicht stehest, Nachb'rin,
Daß nicht fremde Hand du küssest, Nachb'rin,
Daß nicht fremden Ring du steckst an's Händchen?
Und nun stehst du doch bei einem Fremdling
Und du küssest fremde Hand auch, Nachb'rin,
Und du steckst auch fremden Ring an's Händchen.

Wenn die Hochzeitsgäste sich versammeln.

Wehre doch Mädchen, wehre doch,
Denn es beschleicht ein Hirsch den Hof,
Weidet ab dein Basilikum. —
Freundinen, laßt ihn, lasset ihn;
Hab's ja für ihn gesäet auch!

Wenn der Kum kömmt.

Eiligst kömmt der Kum, die Höf' ertönen.
Doch wo hängen wir dem Kum das Roß an? —
Unsers Neuverlobten milde Mutter
Hat da Quitten angepflanzt und Aepfel;
Hängt mir hier dem lieben Kum das Roß an,
Dem geliebten Kum, so auch dem Beistand
Und, nach Herkunft, auch dem Brautgeleiter.

Wenn der Beistand kömmt.

's knallt die Büchse, 's knallt nach ihr die zweite:
Mich will's dünken, daß der Beistand nahet.

Wenn der Brautführer kömmt.

Bruder ruft der Schwester von der Neuburg:
Komm, o Schwester, sattle mir mein Rößlein,
Mich zur Hochzeit ruft der junge Doge,
Daß ich Führer sei bei seinem Mädchen.

Wenn der Woywod kömmt.

Was erglänzt dort durch die grünen Höhen?
Ist's die Sonne, ist's der Mond, der helle?
Nicht die Sonn' ist's, nicht der Mond der helle!
Eidam kömmt, des Schwagers Zug zu führen.

Dem Bräutigam.

Mila huf't sein Rößlein an der Bosna.
So nicht huft er's, wie man Pferde hufet,
Denn er hufet es mit Blei und Silber;
Er behuft's — ausschlägt es mit den Füßen.
Mila spricht nun still zu seinem Rößlein:
„Steh mein Rößlein, steh mein gutes Rößlein!
Bringen wir, o Pferd, ein Gut zur Heimath,
Wird es mir und dir dann wohlergehen:
Eine Krippe flicht sie dir aus Ahorn,
Reicht Perpetuell dir und Basilien,
Nähr' dich einen Tag, zwei kannst du tändeln;
Doch so wir ein Uebel heimwärts führen,
Wird es mir und dir gar schlecht ergehen:
Schmerzenskrippe wird sie dir dann flechten,
Bittre Nießwurz bringt sie dir zum Futter,
Nähr' dich einen Tag, zwei wirst du kränkeln."

An die Hochzeitsgäste, daß sie sich reisefertig machen.

Eilet zur Reise, Morava's Ufler,
Morava's Ufler, Ufler der Donau,
Um die jungfräulich schöne Maid.

* * *

Rasch, bei Zeiten, Kum, bei Zeiten Beistand,
Bittet euch des Neuverlobten Mutter,
Zeitlich führt die junge Frau zur Heimath,
Daß sie bringt die Sonn' in ihrem Busen,
Hellen Mondenschein in ihren Aermeln.

Wenn der Bräutigam fortgehen will.

Wolken umzieh'n den heitern Himmel,
Ranko, der Schöne, glänzenden Hofraum,
Scheiden nun will er gehn von der Mutter,
Ach, von der Mutter, ach, von dem Vater:
„Gib mir den Abschied, Mütterchen, liebes!
Mütterchen, liebes, reine Kapelle,
Gib mir den Abschied, gib mir den Segen;
Muß nun zu fremden Gau mich begeben,
Fremd ist der Gau und fremd ist die Schwester,
Fremd ist die Schwester, meine Geliebte.

Dasselbe.

(Batscher Lied.)

Ranko gerüstet wandelt am Hofe,
Wandelt, er wandelt nicht, bin oft blickt er,
Daß ihm die Dirne selber doch komme.
Thöricht doch wär' sie, wenn sie ihm käme,
Bis er der Wägen sieben nicht herführt,
Sieben der Wägen, Roß' siebenjähr'ge,
Roß' siebenjähr'ge, gleiches Gefolge,
Gleiches Gefolge, führende Mädchen.
Leicht kann er finden sieben der Wägen,
Sieben der Wägen, Roß' siebenjähr'ge,
Roß' siebenjähr'ge, führende Mädchen:
Aber er trifft nicht gleiches Gefolge;
Sondern wie Gott hat Jeden erschaffen
Und wie die Mutter hat ihn geboren.

Wenn der Bräutigam in des Mädchens Haus eintreten will.

(Batscher Lied.)

Niedrig ist die Traufe, hoch der Freier,
Unsre Freundin, Mutter der Verlobten!
Hebet auf das Dach, ihr neuen Freunde,
Daß sich Ranko nicht die Federn breche.

Im Hause des Mädchens.

Tag ist's und hell am Himmel ein Stern glänzt,
Vor dem Gehöft der Sponse des Mädchens:
„Hast du gestickt, o Mädchen, ein Handtuch?" —
„Hab' es gestickt, doch fertig gestickt nicht,
Dunkele Seide reichte mir zu nicht,
Dunkele Seid' und rosig gefärbte."

Dasselbe.

Hirschlein verzehrt Strohblumen im Bergland,
Tritt sie zusamm mehr, als es sie abnagt.
Ranko, der Schöne, treibt es zu Roße,
Besa, der Bruder, lauert am Wege,
Mila, im reinen Hofe, der Bruder;
Jela, die Schwester, blicket durch's Fenster,
Blicket durch's Fenster, redet dann leise:
„Treib' ihn, o Bruder Ranko, nicht schon' ihn,
Schlag' ihn, o Bruder Besa, nicht laß' ihn;
Nimmer erwuchs solch Wild im Gebirge,
Sondern es wuchs bei Mütterchen lieb auf,
Mütterchen lieb, bei theueren Brüdern,
Seinen Verwandten bei dem Erzeuger."

Dasselbe.

Goldenes Geschütz' ertönt' im Schloße
Und der Dirne kam das Freitgefolge.
Wohl versah die Dirn' sich des Gefolges,
Sä'te wohl den langen Tag Basilien,
Solches über Gattenglück bestimmend:
„Lächelt hold das Glück dem Eh'genossen,
Dann noch Abends keimen die Basilien,
Werden sich bis Mitternacht durchkreuzen
Und beim Morgenrothe Sträußchen bilden."
Und dem Gatten hat das Glück gelächelt:
Noch am Abend keimten die Basilien,
Hatten sich bis Mitternacht durchkreuzet,
Bildeten beim Morgenroth auch Sträußchen;
Jedem Gaste ward ein Strauß Basilien
Und dem Bräutigam, die schöne Dirne;
Nur dem Führer ward zu Theil kein Sträußchen,
Und die holde Maid zu ihm spricht folgends:
Nicht betrübe dich, mein lieber Führer,
Will dir wohl ein schön'res Sträußchen geben,
Schön'res Sträußchen: meine Jugendfreundin.

Bei der gesperrten Thür.

(Batscher Lied.)

Thu' dich auf, du Pforte von der Kammer,
Daß wir sehn das anmuthsvolle Mädchen:
Ob wohl schöner das geworb'ne Mädchen
Als der schöne Mädchenwerber Ranko.

Wenn sie die Braut anziehen.

Brächte doch Glück das bräutliche Kleid dir!
Brächt' es dir Glück auf dauernde Zeiten!

Wenn die Braut herausgeführt werden soll.

Bringe die Schwester, Bruder, zu schau'n sie! —
Brächte sie gern; doch thut es mir wehe. —
Weh' oder nicht weh', mußt sie doch bringen,
Mußt sie doch bringen, uns übergeben,
Uns übergeben, unser zu werden.

Wenn der Bruder die Braut schon heraus geführt hat.

Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Bruder gibt dem Führer seine Schwester:
„Heil'ges Pfand sei, Führer, dir meine Schwester!"

Wenn man die Braut wegführen will.

Schweige, nicht weine, süßestes Mädchen,
Mütterchen dein wird stärker noch weinen,
Stärker noch weinen, wird dich beklagen,
Wenn die Gespielen gehen um Wasser,
Ruxa nicht ist, die Schöne, beim Wasser,
Ruxa, die Schöne nicht, noch ein Labtrunk.

Im Bade, wenn man der Braut am Tage vor der Trauung die Nägel färbt.

(Türkisches Lied.)

Unsrer Meira trug man auf die Schminke,
Auf die Füß' und auf die weißen Hände,
Trug sie auf, daß man sie nicht verlasse.
Ist's dir leid, o Meira, um die Mutter? —
Mir ist's nimmer leid um meine Mutter,
Besser soll die Mutter sein beim Liebsten. —
Ist's dir leid, o Meira, um den Vater? —
Mir ist's nimmer leid um meinen Vater,
Besser soll der Vater sein beim Liebsten. —
Ist's dir leid, o Meira, um den Bruder! —
Mir ist's nimmer leid um meinen Bruder,
Besser soll der Bruder sein beim Liebsten. —
Ist's dir leid, o Meira, um die Schwester? —
Mir ist's nimmer leid um meine Schwester,
Besser soll die Schwester sein beim Liebsten. —

Wenn man zur Trauung geht.

(Batscher Lied.)

Zieht ein Pfau hin, Bräut'gam, ei! zur Vermählung,
Hinter selbem eine Pfauin;
Sieht sich um, der Pfauenjüngling,
Pfauenjüngling, Ranko reizend,
Ob ihm folge, seine Pfauin,
Seine Pfauin, Ruxa reizend.

Dasselbe.

(Batscher Lied.)

Zieht ein Pfau hin, Bräut'gam, ei! zur Vermählung,
Mit sich führt er, seine Pfauin,
Seine Pfauin, bei dem Händchen.

Wenn die Hochzeitsgäste abreisen wollen.

Steh doch, Kum, nicht, steh nicht, Hochzeitsbeistand,
Macht uns die geschmückte Maid nicht böse,
Von sich selbst ist schon das Mädchen böse:
Fertig nicht gestickt blieb ihr ein Aermel,
Hat auch keine Mutter, die ihn end'ge,
Hat auch keinen Bruder, der ihn brächte.
Doch zur Schwestertochter spricht die Muhme:
„Eile, eile, meine Schwestertochter!
Deine Muhme wird den Aermel end'gen
Und durch deinen Oheim dir ihn schicken:
Nimm den Aermel an, den Oheim küsse!"

Dasselbe.

Geh' doch, Kum, du Lieber, Zeit ist's für dich,
Unserm Kreis laß eine Gabe, Sitt' ist's für dich;
Und wo du sie uns nicht lassest, Schmach ist's für dich.

Dasselbe.

Bräutigam jung, du röthende Rose!
Haben geschenkt dir ein Rosmarinreis,
Und wo es welket dein Rosmarinreis:
Dein ist die Schande, unser die Sünde;
Gieße denn fleißig dein Rosmarinreis,
Daß es nicht welke, dein Rosmarinreis.

Wenn die Hochzeitsgäste schon abreisen.

Hat sich ein Zweig vom Flieber getrennet
Und von der Mutter, Smilja die Schöne,
Wohl von der Mutter, wohl von dem Stamme,
Smilja, zurück geh, Mütterchen ruft dich,
Mütterchen ruft dich, gibt dir ein Hemde. —
Hättest mich früher, Mutter, gerufen,
Früher gerufen, 's Hemd auch gerricht mir!
Wo ich noch nicht beim Kum stand, dem Lieben,
Nimmer beim Kum und nimmer beim Fuhrer,
Wo noch kein Ringlein war an dem Händchen,
Ringlein am Händchen, Kränzlein am Haupte.

Scherzhafter Tadel des Bräutigams und Lob der Braut.

Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Silber haben wir für Blei gegeben!
Silber glänzet und das Blei ist schwärzlich.

Wann sie mit der Braut reisen.

Neuverlobter, du Basilienstaude!
Warum bist du traurig mir geworden?
Fing es an, an Schätzen dir zu mangeln?
Ist dir wohl ein Rößlein müde worden?
Oder ward dein Mädchen dir getadelt? —
Nicht an Schätzen fing's mir an zu mangeln,
Weder ist ein Roß mir müde worden,
Doch mein Mädchen wurde mir getadelt:
Diese sagen: schlecht sei sie von Herkunft,
Jene sagen: bös, wie eine Schlange,
Und die Dritten: schläfrig und verschlafen.
Zornig schmähet nun das schöne Mädchen:
„Wer es sagt, ich sei von schlechter Herkunft,
Sehe nimmer Sprossen seines Blutes!
Wer's sagt, ich sei bös, wie eine Schlange:
Schlangen mögen ihm um's Herz sich winden!
Wer's sagt, ich sei schläfrig und verschlafen,
Möge krank des Schlummers nicht genießen!

Im Hause des Bräutigams, wenn man bereits die Hochzeitsgäste erwartet.

Ei ihr Adler, Adler ihr!
Seid ihr wohl geflogen hoch?
Seid ihr wohl geflogen hoch,
Habt ihr weit umher geblickt?
Habt den Reigen ihr geschau't?
Schau'tet ihr das Bräutchen wohl?
Ist es schlank und hoch von Wuchs?
Ist es weiß und röthlich hold?

. . .

Zittern wohl die frischen Kränze über dem Bräutchen?
Flattert über'm lieben Kum die röthende Fahne?
Blieb gesund der Apfelschimmel unter dem Sponsen?

Wenn die Muschtulugschien kommen.

Eine Büchse knallt, sieh da, ein Reiter!
Eine zweite knallt, sieh da, ein Zweiter!
Eine dritte knallt, sieh da, der Woiwod!
Unser Woiwod, wo sind unsre Gäste? —
Blieben noch und fahren auf dem Meere. —
Unser Woiwod, sprich, wer war der Rud'rer? —
Rud'rer war ein herrlich schmuckes Mädchen
Führt' am Kranz hinüber alle Gäste,
Den Getrauten doch, am Rosmarinzweig.

Wenn die Hochzeitsgäste sich dem Hause nähern.

Freu dich mir doch, Mutter des Getrauten!
's naht der Bräutigam und bringt das Mädchen;
Gestrig Wasser hast bis jetzt getrunken
Trubgemeagt mit Unrath und mit Wehrmuth:
Früh geschöpftes Wasser trinkst von jetzt du
D'rin Perpetuell ist und Basilien.

Wenn man die Hochzeitsgäste mit der Braut erblickt.

's kömmt ein Falke, führt mit sich das Weibchen,
Wohl der Mutter! golden sind die Flugel.

Wenn die Hochzeitsgäste mit der Braut angekommen sind.

Sieh dich um, o schöne Cveta, Mütterchen ruft dich. —
Nicht vermag ich's umzuseh'n mich, nimmer zu melden;
Apfelschimmel unter Schwiegermütter verträgt mich.
Sieh dich um, o schöne Cveta, Väterchen ruft dich. —
Nicht vermag ich's umzuseh'n mich, nimmer zu melden;
Apfelschimmel unter Schwiegerväter verträgt mich.
Sieh dich um, o schöne Cveta, Brüderchen ruft dich —
Nicht vermag ich's umzuseh'n mich, nimmer zu melden;
Apfelschimmel unter meine Schwäger verträgt mich.
Sieh dich um, o schöne Cveta, Schwesterchen ruft dich. —
Nicht vermag ich's umzuseh'n mich, nimmer zu melden;
Apfelschimmel unter Gattenschwester verträgt mich.

Nachdem man die Braut gebracht hat.

Wasser rauschte, Bräut'gam, ei! fließend fürder. —
Da es rauschte, wohin kam es? —
Tranken aus es, müde Rosse,
Müde Rosse, mattgefröhnte. —
Wie doch müd und mattaefröhnet? —
Sind gezogen um das Mädchen. —
Ist es groß wohl dieses Mädchen? —
Unserm Kum reicht's bis zur Schulter,
Und dem Beistand bis zum Gürtel,
Und dem Schwager an die Kniee,
Mit dem Sponsen, wuchs es gleich auf.

Dasselbe.

Goldenes Geschütz ertönt' im Schlosse,
Mara schön ward in den Hof geführet.
Mara schön, ist's leid dir um die Mutter? —
Warum soll's mir leid seyn um die Mutter,
Besser soll die Mutter seyn beim Liebsten. —
Mara schön ist's leid dir um den Vater? —
Warum soll's mir Leid seyn um den Vater,
Besser soll der Vater seyn beim Liebsten. —

Mara schön, ist's leid dir um den Bruder? —
Warum soll mir's mir leid seyn um den Bruder,
Besser soll der Bruder seyn beim Liebsten. —
Mara schön ist's leid dir um die Schwester? —
Warum soll's mir leid seyn um die Schwester,
Besser soll die Schwester seyn beim Liebsten. —

Im Hause des Bräutigams.

Wand ein gold'ner Faden sich vom heiteren Himmel,
Schlang dem lieben Kum sich in den seidnen Busen.
Nein, kein gold'ner Faden war's vom heitern Himmel:
Ruxa war's die schöne, von gepriesner Herkunft.
Wand ein gold'ner Faden sich vom heiteren Himmel,
Schlang dem Schwiegervater sich zum seidenen Busen.
Nein, kein gold'ner Faden war's vom heiteren Himmel,
Ruxa war's die schöne, von gepriesener Herkunft.

Wenn man der Braut die Haube aufsetzt.

O du Waitzentörnelein!
Sey du nur geschwätzig nicht,
Glücklich wirst du werden dann;
Doch wo du geschwätzig bist,
Wirst du werden glücklich nicht.

Dasselbe.

Blättchen vom weiten Felde her flieget,
Fällt auf den grünen Kranz der Verlobten,
Grunenden Kranz, auf blondige Locken.
Nimmer vom weiten Feld ist's ein Blättchen
Sondern ein weißes faltiges Tuch ist's.
Weißliches Tuch, gar mächtige Sorge:
Daß sie die fremde Mutter, nennt Mutter,
Daß sie vergißt der eigenen Mutter;
Daß sie den fremden Bruder nennt Bruder,
Daß sie vergißt des eignen Bruders.

Wenn man der Braut bereits die Haube aufgesetzt hat.

Weiß ist's Mädchen, überweiß,
Von dem Abend bis zum Tag
Und vom Tag in Ewigkeit.

Dem Kum bei der Hochzeit.

Unserm Kum, dem guten gastlich freien
Girret in der Hand ein gold'nes Täubchen.
Zieh' wohl vor den Kum dem gold'nen Täubchen:
Wird das Täubchen mir, es fliegt von hinnen,
Mit dem Kum doch trink' ich goldnen Nektar.

Dem Bräutigam (zum Becher).

Hirschlein bricht das Berggehege,
Suchet die Bahn sich,
Hinter ihm geht eine Hirschkuh,
Sucht den Gefährten.

Dem Mädchen (zum Becher).

Ei du Becher, o mein Becher!
Was bist du so schön? —
Von erhabnem Stamme bin ich
Drum bin ich so schön.

Den jungen Frauen (zum Becher).

Trank eine Hirschkuh Wasser am Eise:
Kühlendes Wasser mundet der Hirschkuh,
Goldner Wein den kürzlich Vermählten.

Dasselbe.

Eine Hirschkuh hat gespielet:
Ihr ist es Erbe;
Und das junge Weibchen Wein trinkt:
Ihr ist es Fug auch.

Lehre an das Mädchen.

Schön ist dir's am Abende zu schauen,
Wie das Mädchen sitzet bei dem Schwäber,
Unter'm Kranze schielet nach dem Spenjen.
Zu ihr spricht der junge Neuvermählte:
„Warum blick'st mich an, du theure Seele?“ —
„Nach dir blick ich, mein bestimmter Herrscher,
Was du mir nun willst für Lehr' ertheilen,
Wie ich's deiner Mutter werde recht thun.“ —
„Leicht wirst du es meiner Mutter recht thun:
Spät entschlafe, wach' am Morgen früh auf,
Kehre dann den Hof und bringe Wasser,
Endlich kämme dir das blonde Haar aus.“

Bei der Hochzeit.

Apfelbaum wuchs vor'm Hofe des Ranko,
Silbern der Stamm und golden die Reiser,
Golden das Reis, von Perlen die Blätter,
Perlen das Blatt, Korallen die Aepfel.
Setzten darauf sich grauliche Tauben,
Alle die Tauben girren nun laut auf,
Girren nun laut auf picken die Perlen.
Eine der Tauben girret nicht laut auf,
Girret nicht laut auf, pickt nicht die Perlen.
Hat sie verscheuch't die Mutter des Ranko:
„Gehet von hinnen grauliche Tauben!
Hat doch den Baum sich Ranko gepflanzet,
Ranko gepflanzet, fürder begossen,
Daß er die Gäste Ranko's beschatte,
Daß er sie schatte fröhlich beim Weintrunk.“

Dasselbe.

Schöne Ruxa, Bräut'gam, ei! stickt ein Stickwerk.
Und ihr nah'te, grau ein Falke,
Grauer Falke, schöner Ranko.
„Sticke mir doch schöne Ruxa,
Sticke mir doch rechts den Flügel;
Wenn ich fliege, daß er rausche,
Wenn ich wandle, daß er glänze.“

E. Wesely.

III.

Tanzlieder.

Das verschlossene Herz.

(Frankreich.)

Am Ufer von der Seine
Wusch ich die Füße mir,
Mit einem Eichenblatte
Trocknet' ich mir sie ab.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

Mit einem Eichenblatte
Trocknet' ich mir sie ab,
Da hört' ich lieblich singen
Die süße Nachtigall.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

Da hört' ich lieblich singen
Die süße Nachtigall.
O Nachtigall, o singe!
Dein Heez ist voller Lust!
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

O Nachtigall, o singe!
Dein Herz ist voller Lust,
Dein Herz ist voller Freude,
Voll Leiden meine Brust!
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

Dein Herz ist voller Freude,
Voll Leiden meine Brust
Um meinen Herzgeliebten,
Der, ach! von mir gemußt.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

Um meinen Vielgeliebten,
Der, ach! von mir gemußt;
Ich habe nichts begangen,
Daß ihm gebracht Verdruß.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

Ich habe nichts begangen,
Daß ihm Veedruß gebracht;
Nue einen Strauß von Rosen,
Den hab' ich ihm versagt.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr. so sehr geliebt!

Nur einen Strauß von Rosen,
Den hab' ich ihm versagt;
Und mitten in der Rose
Mein Herz war festgemacht;
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

Und mitten in der Rose
Mein Herz war festgemacht;
Kein Schlosser in ganz Frankreich
Hat es zu lösen Macht.
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

Kein Schlosser in ganz Frankreich
Hat es zu lösen Macht,
Als nur mein Herzgeliebter,
Der den Schlüssel mit sich nahm. —
O daß man mir den Mann nicht giebt,
Den ich so sehr, so sehr geliebt!

Wolff.

Gesang zur Tarantella.

(Neapel.)

Ueber das Meer ist der Flunder geschwommen,
Ist ihm die Lust zum Freien gekommen,
Hat er sein Röckchen sich fein gestriegelt
Mit Disteln und mit Dornen geschmiegelt, gebiegelt;
Auch die Perücke bemehlt appetitlich
Und die Manschetten gelegt so niedlich,
Kragen und Tuch und Maschen manierlich
Von englischen Spitzen zierlich, zierlich.

Thät sich die Höschen von Netzen bereiten,
Schuhe wie Strümpfe von Thunfischhäuten,
Nahm zu dem Frack und nahm zu dem Westchen
Algen und Haare von Seekuhbestien,
Nahm der Delfine, Polypen und Haien
Augen zu Knöpfen in ganzen Reihen:
Degen und Schnall' und Klunker und Scheibe
Garniert' er mit Sand und mit Muschelseide.

Auch zwei zierliche Ketten hungen
Vorn ihm herunter von Muschellungen,
Schön galloniert mit Heringschwänzen
Fehlt es dem Hut auch nicht am Glänzen,
Gänzlich Duft durchlief er die Straßen,
Blies von sich und erhub die Nasen
Lorgnettirte nun hier und dorten,
Suchte die Braut sich an allen Orten.

Die Sardelle auf dem Balkone
Spielte die Zither gae nicht ohne,
Und bei dem Trompetenklingen
Thät sie sich dieses Liedchen singen:
O wie niedlich, o wie schöne
Hat die Tochter der Frau Lene
Ihrem Liebsten gezeigt die Thüren,
Weil er nichts will regalieren!

Wie die Sardelle der Flunder erblicket,
Ward er sogleich von Lieb' entzücket,
Hürste geschwinde zu einer Quabbe:
Die abscheuliche alte Tappe.
Ein gar schönes Geld bekam sie
Und die Botschaft übernahm sie,
Richtet sie aus gar leise, leise, —
Plump und dick auf ihre Weise! —

Als die Sardelle die vernommen
Ist sie ganz in Roth geschwommen:
Thät, vor lauter Schaam und Schrecken
Unter ein Klippchen sich verstecken;

Aber die Hexe von alter Quabbe
Sagt' ihr geschwind: Du alberne Kappe,
Das ist die Art zum Partheien vertreiben:
Der Mann, der soll dir im Halse bleiben!

Liegt dir die Heirath wirklich im Sinne,
Lasse die Faxen und thue nicht dünne;
Weg mit der Scheu und weg mit dem Sträuben!
Laß die gezierten Manieren mir bleiben! —
Als die Sardelle das hörte, wie munter
Hüpft sie ans Fenster und gucket hinunter,
Wirft ein Blickchen, das sehnet und trachtet,
Auf den Geliebten, der unten verschmachtet.

Aber die Tellermuschel, die Wache
Stand, erboßte sich über die Sache,
Nannte sie eine falsche Dirne,
Unverschämte und freche Stirne!
Hatte den Schellfisch eingeführet,
Als ersten Geliebten ihn präsentiret.
Lief zu dem über Stock und Steine,
Erzählt' ihm Alles kurz und kleine!

Als nun der Arme vernahm das Dingchen,
Fing er es flink wie ein Schmetterlingchen.
Sprang in das Haus, nahm zehn Scheermesser,
Lud sich auf wie dem Esel und besser:
Flinten und Mauerzerbrecher und Drempel,
Pulver und Kugel, das Werg mit der Krempel!
Vier Pistolen und drei Bajonette
Steckt' in den Sack er hübsch und nette!

Siebenzig Schwengel legt' er sich über
Bomben, Kanonen von jedem Kaliber!
Leicht wie ein Tänzer, mit all' dem Plunder,
Hupft' er und sprang er und suchte den Flunder:
Dessen Unglück will es grade,
Daß er ihn trifft bei der Fensterparade:
Springt auf ihn los und packt ihn am Kragen,
Und spricht zu ihm: Schelm! dich will ich jagen!

Willst mir die Liebste da wegstibizen!
Nimm dir dafür nun Donnern und Blitzen!
Knuffe und Puffe an tausendmal tausend!
Risse und Schmisse, die Ohren umsausend!
Feigen, Vergißmeinnicht, Zwicker und Stecher!
Sieh, der hat Knochen- und Rippenzerbrecher!
Stampfer und Walker mit Hacken und Pochen!
Und er zermalmt ihm die Sehnen und Knochen!

Kommen wir drauf! — heraus, auf den Lärmen,
Kamen Verwandt' und Bekannte in Schwärmen:
Diese mit Messern und Hacken und Keulen,
Diese mit Degen und Spießen und Speilen,
Diese mit Riegeln und Mandeln und Stangen,
Diese mit Hammern und Nüssen und Zangen,
Mit Prügeln, mit Tiegeln, mit Pech und mit Leime,
Mit Pfefferkuchen, und süßem Seime! —

Väter und Mütter und Kinder und Schnüre
Fallen sich an wie die wilden Thiere!
Millionen im bunten Gemische,
Kommen von hier und von dorten die Fische!
O! was hättet ihr da für Sardellen
Können gesehn und wie viele Patellen:
Butten und Rochen und Krebs' und Quabben,
Mit Gräten und Knochen, mit Lappen und Klappen;

Auch Seehund' und Seehundinnen
Und Seeteufel und Klippenspinnen,
Wischer und Huscher und Quint' und Finte,
Störe, Steene, Lachs' und Stinte,
Tintenfischchen und Muränen,
Nüsse und Bisse mit Faust und Zähnen;
Hering und Amberfisch, Jammer und Fautzen,
Fische mit Flügeln und Fische mit Schnautzen!

Hammerfisch, Sägefisch, Brachsen und Hansen,
Schwertfisch, Säbelfisch, Baren und Zausen,
Klippfisch, Kloppfisch, Stockfisch, Backfisch,
Zitterfisch, Krampfisch, Haifisch, Flackfisch,
Wallfisch, Rüsselfisch, Randfisch, Rundfisch,
Schalfisch, Stachelfisch, Standfisch, Grundfisch,
Klumpfisch, Plattfisch, Kreuzfisch, Querfisch,
Federwisch, Sandfisch, Nadelfisch, Kehrwisch,

Tellermuscheln und Spinnen und Krabben,
Schellfische, Schellen und Quabben und Schwappen,
Zottenfisch, Knotenfisch, Zungen und Flunder,
Wittwen und Waisen und Weiber und Plunder,
Igelfisch, Tiegelfisch, Fett und Kartoffeln,
Tritte mit Schuhn und mit Holzpantoffeln,
Austern und Hummer und auch Ragosten
Kamen zuletzt gar mit den Posten:

Zitterrochen und Zitteraale,
Größre Fische und kleine und schmale,
Aller Arten und aller Nationen,
Einige, mehr und zu Millionen!
Meine Mutter! wie viele Püffe
Sind sie sich schuldig, wie viele Knüffe,
Hundert Verwünschungen, große und kleine;
Und Millionen Hagelsteine! —

Millionen Zwicker und Bisse
Und eine Sündfluth Risse und Schmisse!
Sag' euch nicht wie das Feuer dorten
Lebhaft war an allen Orten:
Te, te, te, Pistolenknallen!
Ta, ta, ta, dort Büchsenknallen!
Tu, tu, tu, hier Bombensummen!
Bu, bu, bum .... Kanonenbrummen!

Doch ich habe mich müd' gesungen,
Und der Odem gebricht der Lungen:
Will mich also retiriren,
Herren und Damen recommandiren,
Daß ich, auf Aller Gesundheit, eine
Halbe nippe von gutem Weine;
Denn es vertrocknet Kehl und Zunge,
Zerbellt sich einer so die Lunge!

Kopisch.

Tanzlied der Bauern um Salamanca.

(Spanien.)

Meint man, daß wir uns nicht lieben,
Weil Keins mit den Andern spricht;
Frage man dein Herz und meines,
Und sie läugnen's wahrlich nicht.
Und willst du nicht und lässest mich,
Such' ich mir's anderswo.

An dem Tage, wo ich freie,
Sollst auf meiner Hochzeit tanzen,
Und sobald getanzt ist worden,
Werd' ich bei dem Bräutchen schlafen.
Und willst du nicht und lässest mich,
Such' ich mir's anderswo.

Wärst du nicht so falsch, mein Schätzchen,
Wär' ich Aermster! nicht verwachsen,
Würden alle Leute sagen,
Dir: „du Treue!“ mir: „o Schönster!“
Und willst du nicht und lässest mich,
Such' ich mir's anderswo.

Wolff.

Tanzlied.

(Neugriechisch.)

Du süße Maid, du goldne mein,
Du mein Juwel, du Holde mein,
Du machst, daß Junge laben sich
Und Alte närrisch haben sich,
Du machst, daß ich, das Waisenkind,
Mich tödte mit dem Dolch geschwind. —
„Sprich, Waisenkind, vom Tödten nicht,
Um Reize sei in Nöthen nicht,
Wir bringen sie dir hier schon an,
Die Maid, die kennen wir schon lang."

Thessalisches Tanzlied.

(Neugriechisch.)

Mit den schwarzen Aeugelein, die braunen Liebchen,
Die mit den Wangengrübchen,
Sie gaben alle Küsse mir; nur einzig nicht die Eine,
Worüber ich so weine.
Auf den Berg hin will ich gehn, bau'n einen Garten,
Ja pflanzen einen Garten,
Einen Garten, dabei soll ein Weinberg stehen,
Ein Thor, drin einzugehen,
Auf das kommen nach dem Wein die Schönen müssen,
Auf ihrem Mund mit Küssen.
Und die schwarzgeaugten nah'n, sie allzusammen.
(Mög' sie Gott verdammen!)
Ruf' nach dem Gärtnersmann! „O gieb uns Trauben,
Du sollst uns Küsse rauben."
Zieht denn die Pantoffeln aus und kommt geschritten
Herein recht bis zur Mitten.
Einen Apfel willst du? Nimm! Sag', willst du Quitten?
Es wird euch nichts bestritten.
Willst du Muskatellerwein? Korinther? Liebe,
Nimm Alles hin — für Liebe.

Russische Pfingsttanzlieder.

Erste Reihe.

Hirse haben wir ausgesä't
O, großer Lado! ausgesä't.

Zweite Reihe.

Aber die Hirse zertreten wir,
O, großer Lado! zertreten wir.

Und wie wollt ihr zertreten sie?
O, großer Lado! zertreten sie?

Ei, wir lassen die Rosse los,
O, großer Lado! die Rosse los.

Doch die Rosse fangen wir ein,
O, großer Lado! fangen wir ein.

Womit wollt ihr sie fangen ein?
O, großer Lado! sie fangen ein?

Mit 'nem seidnen Fangenetz,
O, großer Lado! 'nem Fangenetz.

Und wir kaufen die Rosse los,
O, großer Lado! die Rosse los.

Womit wollt ihr sie kaufen los?
O, großer Lado! sie kaufen los?

Ei, mit hundert Griwen und mehr,
O, großer Lado! mit Hunderten.

Und wir nehmen nicht Tausend,
O, großer Lado! nicht Tausende.

Doch wir geben ein Mägdelein
O, großer Lado! ein Mägdelein.

Ei, die haben wir nöthig sehr,
O, großer Lado! nöthig sehr.

P. v. Goetze.

Reihenlied.

Vor dem Eichenwald auf grünen Matten schön
Bleibet ein Kosak mit seiner Geige steh'n.
Geiget, zeiget auf, erwählt ein Mägdelein:
Nimm du, Schönste, mich, o Angenehmste mein!
Nimmst mich nicht, bereu'st es und wirst denken mein.

„Bei den Nachbarinnen muß ich fragen an:
„Nachbarweibchen, Täubchen! kennt ihr diesen Mann?"
„Ist ein arger Trinker und vertrinkt auch dich."
„Nachbarweibchen, Täubchen, rühmen gar nicht dich,
„Seyst ein arger Trinker und vertrinkst auch mich."

P. v. Goetze.

Reihenlied.

Mägdlein wandeln in dem Garten,
In dem Sommergarten,
Pflücken Blumen, winden Kränze,
Werfen in den Strom sie.
„Wer den Kranz mir wiederbringet,
Dessen Liebste werd' ich."

Unternahm's ein wackrer Knabe,
Trat vor aus der Reihe,
Zog wohl aus sich Rock und Schuhe,
Stürzt' sich in die Newa.

Weit, weit ist der Kranz geschwommen,
Müde schon der Knabe;
Wie der Kranz zur Tiefe sinket,
Sinket auch der Knabe.

P. v. Goetze.

Beim Tanze.

(Serbisch.)

Trallallala! mein Liebchen!
Was hast mir nicht gesagt,
Daß krank mein Liebster worden,
Hätt' gerne Leckerbißchen
Zur Labung ihm geboten!
Vom Mückchen, das Rippenstückchen,
Vom Fliegelein, das Seelchen klein,
Vom Krebse zwei Bein,
Ein Becherlein mit Branntewein,
Ihm zum Geschenke,
Daß satt sich tranke
Der Liebste mein!

Talvj.

IV.

Jägerlieder, Hirtenlieder,

Pflug- und Mahlweisen, Schifferlieder.

Jägerlied.

(Deutsch.)

Liebste Wälder,
Holde Felder,
Edler Sinnen Lustrevier!
Meiner Freude
Trift und Weide
Stellt ihr mir vollkommen für.
Sind die Triebe
Meiner Liebe
Also nicht recht wunderschön?
Und die Spuren
Eurer Fluren
Zehnmal täglich durchzugehn.

Echo, sage!
Wenn ich frage:
Mein Vergnügen, bist du da?
Diesen Worten
Aller Orten
Ein erwünscht und deutlich: Ja!
Wenn ich scherze,
Lach' und herze,
Scherze, lache, herze mit;
Wo ich gehe,
Sitz' und stehe,
Merk' auf Gänge, Sitz und Tritt.

Rauscht, ihr Blätter!
Wind und Wetter
Ist zu eurem Spiel bequem;
Und das Zischen
Von den Büschen
Mir beliebt und angenehm;
Stilles Toben,
Das von oben
Durch die Gipfel steigt und schwirrt,
Deine Töne
Sind so schöne,
Daß man sich aus Lust verirrt.

Nun, ihr Wälder,
Büsch' und Felder,
Und ihr Fluren überhaupt!
Wenn die Sonne
Meiner Wonne
Mich je wiederum beraubt,
Will ich endlich
So erkenntlich
Gegen eure Anmuth seyn,
Und mit Ruhme
Baum und Blume
Auch im Winter überstreun.

Jägerlied.

(Deutsch.)

Fahret hin,
Fahret hin,
Grillen, gebt mir aus dem Sinn!
Bruder mein,
Schenk uns ein,
Laß uns lustig seyn!
Drum, ihr Grillen weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerstreut!
Ich bin nicht
So erpicht,
Der auf Grillen dicht't.

Grillisiren,
Phantasiren,
Muß aus meinem Kopf marschiren,
Wo man blast,
Trarah blast,
In dem Waldpalast:
Und ich sag', es bleib' dabei,
Es leb' die edle Jägerei,
So im Wald
Sich aufhalt't,
Bis das Herz erkalt't.

Hasen, Füchse,
Dachse, Lüchse,
Schieß ich oft mit meiner Büchse,
Das vertreibt
Manches Leid,
Manche Traurigkeit.
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein' und Tigerthier
Sind nicht frei
Vor dem Blei
Der edeln Jägerei.

He, he, he,
Hirsch und Reh
Dorten ich von ferne seh;
Eins davon,
Weiß ich schon,
Wird mir bald zum Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff auf Knall!
Daß es schall',
Daß das Hirschlein fall'.

Jägerlied.

(Deutsch.)

Laß singen,
Laß klingen,
Laß hallen,
Laß schallen,
Laß hausen
Laß brausen
Das he, he, he, he!
Es seye geschworen,
So wahr ich geboren,
Heut müssen mir fallen,
Bären, Hirsch und Reh;
So laßt denn erschallen,
Durch Berg und tiefe Thalen
Diana zu gefallen,
Das he, he, he!

Aurora schon lachet,
Eh Venus erwachet,
Die Hasen
Im Wasen,
Die Luchsen
Und Fuchsen
Sich scherzen
Von Herzen;
Ich werde gar bald
Ihre Freude zerstören,
In's Leid verkehren.
Aus Scherzen
Wird Schmerzen,
Wenn meine Büchse knallt.

Was hör' ich brummen,
So viel ich vernummen,
Es hauet
Und schauet
Der Bär aus dem Wald,
Ich scheue kein Brummen,
Wirst mir nicht entkummen,
Dein Leben
Aufgeben
Wirst müssen gar bald.
Seht nun wie er hauet,
Wie grimmig aufschauet;
Buff, knallet,
Erschallet,
Der wilde Bär fallet.

Glückseliges Jagen!
Ein jeder wird sagen,
Weil's Kaiser,
Könige
Und Fürsten gefällt,
Freiherren und Grafen
Seynd Diana Sklaven;
Was lebet
Und schwebet
Vor Freuden im Wald;
Die Zeit will vertreiben,
Ein Jäger will bleiben,
Bis's Herze,
Mit Schmerze,
Mir aus dem Leib' fallt.

Lied eines Wildschützen.

(Deutsch.)

(Aus dem Odenwald.)

Seid lustig ihr Brüder, vor allen Dingen
Wie wollen wir die Zeit zubringen?
Wir gehn in den Wald mit unserer Büchs,
Und schießen Rehe, Hasen und Füchs.

Einmal ist mir's übel gegangen,
Da nahmen mich die Jäger gefangen
Und führten mich zur Stadt hinein,
Allda mußt ich Gefangener seyn.

Als ich bin wieder heraus gekommen,
Da hab' ich meine Büchse genommen,
Und bin geschritten durch Wald und Busch,
Und habe geschossen einen schönen Hirsch.

Und hab' ihn auf meinen Karch geladen,
Und bin damit nach Hause gefahren,
Und hab' ihn in meine Scheune versteckt,
Mit Stroh hab' ich ihn zugedeckt.

Meine Frau und meine Buben
Die fressen keine gelben Ruben,
Wildpret nur fressen sie jeden Tag,
So viel ein jedes fressen mag.

Waidmanns-Lieder.

(Finnisch.)

1.

Auf den Schneeschuh'n fahr' ich schlitternd,
Eines frost'gen Morgens frühe,
Daß nicht alte Weiber merkten,
Mich mit krummen Kinn anschielten.
Nach dem Saum des Waldhains fahr' ich,
Beug' auf blau'ge wüste Marken,
Zu des gold'nen Hügels Nabel;
Wenn ich schieße hin zum schnellsten,
Feuer unter Schneeschuh'n aussprüht,
Rauch von meines Schneestab's Ende;
Gold'ne Schneeschuh' nutzten ab sich,
Dünne werden Silberschneeschuh',
Wandle so ich nun zum Walde,
Leuchtet Monden-Licht gleich Tanne,
Fichten-Zweige, hell wie Silber,
Kiehnen-Kämme, wie die Sonne;
Riecht der ganze Wald wie Tannreis,
Duftet allwärts wie Wacholder.

Waldes Wirthin, die mir lieb ist!
Oftmals sind der schönen Wirthin
Finger voll von gold'nen Ringen,
Ihre Hände schmückt Goldspange,
Die gewonnen sie durch Gaben.
Oftmals sind der schlechten Wirthin
Finger voll von Ruthenringen,
Ruthenspang' nur schmuckt die Hände,
Wenn sie garstig ist und geizig. —
Wober soll ich Beistand bitten,
Wohin soll den Ruf ich richten?
Leidig ist freudloser Abend,
Lang der Tag der Beute ledig,
Wenn sie Wen'ges nicht, nicht Eines,
Etwas nicht zuweilen giebt mir.
Mein Geschlecht hast du gespeiset,
Meine Väter du genähret,
Und warum nährst du nur mich nicht?
Mit Geschlechtes großen Bissen,
Mit der Vettern Leckerbissen?
Ach, du Waldes güt'ge Wirthin,
Du sparsame Tapio's Hausfrau!
(Da du nicht mir giebst zu Zeiten,
Nicht verleihst zuweilen etwas,)
Gieb dorther mir, was ich heische,
Wonach wässert mir mein Goldmund,
Warum oft ich süße mahne —
Von der Welt allmächt'gen Schöpfer,
Und dem Schooß Mutter Maria's!
Nicht kömmt Pelz aus einem (Felle),
Eben so nicht Hut aus zweien.
Heit're Wald dich, thau' dich, Wüste,
Sei gefällig, einz'ger Tapio!
Freue dich, du Götterwetter,
Wenn der Mann zum Walde wandelt!
Waldes Alter, du falbbärt'ger,
Goldner, du des Hains Gebieter!
Oeffne weite Vorrathshäuser,
Zerbrich deine Knochen-Schlüssel;
Laß die ganze Reihe springen
Längs der gold'nen Waldesgasse,
Längs hin an dem Silberwege,
Längs hin an dem Kupferstege!
Will sie nicht des Wegs längs laufen,
Zwing sie da mit deinen Zügeln,
An den Ohren heb' zum Weg sie
Her zu mir, dem armen Jungling,
Zu den Spuren meines Helden!
Da erst wirst du Alter, Ukko,
Wenn du zeigst dich mir mit Zeichen

Aus den blau'gen wüsten Auen,
Von des gold'nen Hügels Nabel!

Dorten glüht die rothe Föhre,
Bläuet sich die blaue Wuste;
Dahin thut der Wille Wünsche,
Dahiu klopft des Herzens Wünschen.
Niemals sind den andern Männern
Blauer ihre Augenbraunen,
Scheinender die Schläfenhaare,
Als ich sie, der Manu, besitze.
Wohlwollende Mehtola's Wirthin,
Tapiola's sparsame Jungfrau,
Hold sei Wald mir, feucht' dich Wüste,
Sei gefällig, einz'ger Tapio,
Wenn der Mann zum Walde wandelt!
In den Tagen meines Fangens,
In den Tagen des Bekommens,
Folge Gott mir, zum Bekommen.
Bringe her zu mir, du Vater!
Wenn nicht näher hier zu finden,
Hole dorther, ferner dorther
Aus der weiten Wuste Lappmarks,
Von den Nägeln aller Haare,
Zwischen funf der Wiborg-(Städte),
Aus der Gegend von sechs Schlössern!
Umgestürzt mag Hofzaun werden,
Zwischen sieben Zaunesstützen,
Strömen d'raus hervor die Saaten!
In die Ströme dieses Saamens
Zieh' ein Stücke rothen Tuches,
Das mag auf dem Weg' aufhalten,
Weilen lassen auf der Wand'rung;
Peitsche sie mit Peitschenriemen,
Haue sie mit Eisengeißel,
Schlage sie mit (tücht'gem) Stecken!

2.

Zum Hasen.

Hoi! du Ukko, Sohn der Muhme!
Hebe Wolken auf aus Osten,
Eine and're dort aus Nordwest;
Dräng' zusammen ihre Seiten,
Regne Wasser von dem Himmel,
(Her) nuf diese reinen Bäume,
Auf diese beschwor'nen Zweige,
Die ich schräg zur Erde sturze,
Mit dem Stamm gewandt zum Himmel!
Ihr, des Waldes stille Töchter!
Ihr, die besten Wald-Hirtinnen!
Laßt das Houigzweiglein beißen
Aus dem honigsußen Troge!
Ist er faul, so schiagt mit Reis ihu,
Klitschet mit der Eisen-Peitsche!
Nehmt ein Reis aus jungem Busche,
Aus dem Stamme dreier Birken;
Klatschend in die kleinen Büsche,
Klopfet damit um die Zweige!
Wenn es hier nicht giebt der nähern,
So bringt dorther, länger dorther
Ueber neun der Kirchensprengel,
Unten durch Verdienste And'rer,
Oben über and'rer Schlingen!

Hase, Kraushaar du, du Krummhals!
Springe längs des Thals Vertiefung,
Hink' herab von deiner Senkung!
Wenn zu faul du bist zum Springen,
Schlag' ich dich mit einer Peitsche,
Geißle dich mit Eisengeißel
Vorbei and'rer Fanggeräthe.
Komm' in meine Schlinge, Springer!
In mein Fanggeräthe, Rundaug'!

3.

Zu den Vögeln.

Aunika, du Tapio's Wirthin,
Führ' zusammen unsre Mäuner,
Bring' zusammen uns're Helden,
Mit des Waldes süßen Töchtern!
Munt're nuf sie mit Haardrüsten.
Da erst will ich dich berühmen,
Wenn du giebst 'nen tücht'gen Vogel
Zu Heimkommens Leckerbissen.
Gieb, Waldbusch, uns deine Gold'nen,
Gieb uns Waldhain, deine Vögel,
Deine Schwingen, deine Federn,
Gieb die Beste von dem Haupt dein!

Blaustrumpf mit dem feinen Fußchen!
Rothfuß mit dem zarten Beinchen!
Seyend eine Silber-Rolle,
Seyend schönes, gold'nes Knäuel,
Näh're dich zu meinen Garnen!
Wenn du träge bist zu springen,
Will ich peitschen dich mit Peitschen,
Klitschen dich mit Eisengeißel.
Geh' vorbei den Schlingen And'rer,
Gehe unter meine Schlingen,
Wand're mitten auf mein Garn zu!

4.

Zum Bären.

Du, mein einer, einz'ger Ohto,
Mein geliebter Honigtatzer!
Mache Mund und Haupt dir kraftlos,
Kraftlos mache die fünf Zähne,
In dem Haar verbirg' die Nägel,
Drück dein Haupt in eine Bulte;
Stoße diese gold'ne Stange
Dir durch deiner Zunge Zapfen!
Handschlag gieb mit deinen Tatzen!

Habe ich dich nicht gestochen,
Nicht der And're, mein Gefährte;
Irrtest selbst du dich am Stamme,
Fielst selbst vom gekrümmten Baume,
Selber von der Birke Krümmung,
Von der Esche Biegung glittest
Entzwei deine gold'ne Brüstung,
Mitten durch beersüßen Magen.
Geh', du Gold'ner, fortzugehen,
Silberner, um foetzuwandern!
Jetzt ist Wanderzeit des Goldes,
Jetzt ist Reisezeit des Silbers,
Längshin mit dem gold'nen Zuge,
Längshin mit dem Silberwege,
Dort hinzu nach hohem Berge,
Dort hinzu nach Busches Hugel,
Mitten auf den Plau des Hofes.

Still, ihr Alten, still, ihr Weiber!
Still auch ihr, ihr alten Heiden!
Fort, ihr Knaben von der Hausflur,
Mädchen von den Thürespfosten!
Wenn der Gute kommt zur Stube,
Wenn der Selige hereinsteigt.
Kommet hier herein mein Söhnchen,
Aus den armen Norderlanden. —
Ist die Thür von Stahl gefertigt,
Wände sind von Stilisbeinen,
Hinterwand von Rennthier-Beinen,
Thüreswand vou Osma's Beinen, . .

Ofenkost' von Lupio's Beinen.
Schüsseln sind gegoss' von Messings,
Ist der Tisch von Stahl gefertigt,
Wo ich (dich) als Beute kriege,
Setze dich auf reines Holz hin,
Lasse dich auf reinem Brete.

Nodowessisches Jagdlied.

Früh geh ich aus, die Sonne zu seh'n
Den bösen Nebel zerstören,
Den bösen Nebel ringsumher!
Du großer Geist, gieb gutes Glück!
Denn frühe, frühe gehen wir aus!

So gieb Gelingen uns, großer Geist,
Und wenn die Sonn' ist untergegangen,
So leihe mir, Mond, dein glänzendes Licht,
Spät Abends, Mond, dein glänzendes Licht,
Viel Wild nach Hause zu tragen!

Talvj.

Hirtenlied.

(Deutsch.)

„Sag mir, o schönste Schäf'rin mein,
Der Augen edle Zier:
Darf ich bei dir nicht kehren ein,
Als ein getreuer Hirt?
Ich steh' schon lang vor deiner Thür,
O Schäferin eröffne mir
Die Pfort, die Pfort, die Pfort." —

„„Wer da? wer klopft an meiner Thür?
Wer will zu mir herein?
Mein Hüttlein ich eröffne nicht,
Ich lasse niemand ein,
Und wenn er auch der Schönste wär,
So macht er mir mein Herz nicht schwer;
Umsonst, umsonst, umsonst.""

„Die finstre Nacht hat mich verführt
Im Wald, mein trautes Kind,
Drum bitt' ich, schlag'ts euch aus dem Sinn
Und macht mir auf geschwind;
Ich hab' mich allzeit aufgeführt,
Wie's einem treuen Hirt'n gebührt;
Allzeit, allzeit, allzeit."

„Ich komm nicht her aus Liebsbegier,
Obgleich ihr liebenswerth,
Die finst're Nacht hat mich verführt,
Wie ihr habt vor gehört;
Weil ich kein Haus, kein Hütt mehr find,
Drum mach nur auf herzliebstes Kind;
Mach' auf, mach' auf, mach' auf." —

„„So will ich aus Erbarmen dann
Erhören deine Bitt',
Die Pforte stehet offen schon,
Komm nur in meine Hütt'.
Ach Schatz, wie seh' ich euch hier stehn,
Wie tugendsam, wie zart und schön
Seid ihr, seid ihr, seid ihr!""

„„Ach wie war ich so unbedacht,
O edler, schöner Hirt,
Daß ich nicht eh'r hab' aufgemacht,
Du hast mein Herz gerührt.
Komm 'nein, o schönster Schäfer mein,
Ich will allzeit dein eigen sein,
Ich will, ich will, ich will.""

„„O werther Schäfer mach dein Hütt
Nur alsobald bei mir;
So wahr ich leb' ich weich kein'n Schritt,
Jetzund mehr ab von dir.
Mein Herz ist dein, o werther Hirt,
Bis es die Liebe machen wird
Ein End', ein End', ein End'.""

Lied des Hirten.

(Deutsch.)

Ach! wie sanft ruh' ich hie
Bei meinem Vieh!
Da schlaf ich süß im Moos
Dem Glücke in dem Schooß
Ganz sorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlösser beschau
Sind sie gegen mir,
So zu sagen, schier
Ein kühler Thau.

Kommt dann das Morgenroth,
So lob ich Gott;
Dann mit der Feldschalmei
Ruf ich das Lämmergeschrei,
Ganz nah herbei:
Da ist kein Seufzer, kein trauriger Ton,
Denn die Morgenstund,
Führet Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

Kommt denn die Mittagszeit,
Bin ich voll Freud;
Da grast das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaaf und Küh
Auf grüner Haid;
Setz mich in Schatten hin, esse mein Brod,
Bei meinem Hirtenstab,
Schwör' ich, daß ich hab,
Niemals ein Noth.

Endlich seh ich von fern
Den Abendstern;
Dort drauß' am Wasserfall
Schlaget die Nachtigall,
Giebt Wiederhall.
Freiheit in Armuth giebt Reichthum und Sieg:
Allem Pomp und Pracht
Sag' ich gute Nacht
Und bleib ein Hirt.

Der Schäfer an seine Schäferin.

(Deutsch.)

Schäferin, allerliebste Schäferin mein,
Komm, laß uns treiben ein!
Die Nacht wird gleich da sein!
Ich bin allein in diesem großen Wald
Kann mich ja nicht mehr erhalt:
Komm, Schäferin, komm nur bald!
Treib die Lämmer und die Schaaf,
Daß der Hund nicht bellen darf,
Treib sie zusammen in der Still,
Denn es giebt der Wölf gar viel.

Weiden wollen wir die Schäflein anheut,
Auf einer grünen Haid,
Sieh an die liebe Zeit!
Geh, laß uns treiben in das weite Feld,
Und schlagen unser Zelt,
Wo es uns am besten gefällt,
Neben dem Wald im grünen Thal,
Hören wir die Nachtigall,

Und bei diesem schönen Gesang
Wird uns Beiden die Zeit nicht lang.

Siehe, wie schön ist wohnen auf dem Feld!
Ja, in der ganzen Welt
Mir besser nichts gefällt.
Will uns dann dürsten, so laufen wir zur Quell
Gleich neben diesem Thal,
Da trinken wir einmal.
Kann dann etwas bessers sein,
Als wenn wir beide allein
Uns freuen in der Still?
Ich schön auf der Flöten spiel.

Schönste Schäferin, komm nur her zu mir,
Und mach mir bald Quartier;
Ich bin ja gern bei dir.
Furcht dich nicht vor meinem Hirtenstab,
Den ich in Händen hab.
Hilf treiben auf und ab!
War doch die Rahel die Schönste auf Erd,
Hat sie doch einen Schäfer begehrt,
Jakob, ihres Vaters Knecht,
War aus Abrahams Geschlecht.

David, der König, war ein Hirtenknab,
Der doch gesalbet war,
Von Samuel sogar.
Seine Psalmen haben solchen Klang;
Wird mir die Zeit zu lang
Sing' ich einen Gesang.
Willst du denn schlafen, so lege dich nieder,
Sing ich dir meine Schäferslieder,
Oder ergreife die Feldschalmei:
Schönste Schäferin, schlaf nur ein!

Zierlichkeit des Schäferlebens.

(Deutsch.)

Nicht's kann auf Erden
Verglichen werden
Der Schäfers-Lust;
Auf grünen Haiden,
Verblümten Weiden,
Giebts wahre Freuden,
Mir ist's bewußt.

Bei kühlen Bronnen,
Bei heißer Sonnen
Bestrahlet sein;
Ohn' Furcht der Waffen
Im Grünen schlafen
Bei meinen Schafen
Ist Freud' allein.

Bald geh' ich leiern,
Bald wieder feiern
Durch's tiefe Thal;
Dann muß ich springen,
Mich ganz aussingen,
Thut wiederklingen
Der Echo Schall.

Um's Schäferleben
Soll man gern geben,
Ich weiß nicht was;
Ich tausch mit keinem
Und schlaf bei meinen
Herzliebsten Schäfchen
Im grünen Gras.

Hirten-Weisen.

(Finnisch.)

1.

Leuchte du dem Hirten, Sonne,
Aber nicht dem Fischeinfänger!
Fische ißt der Fischefänger;
Aber Rinde beißt der Hirte,
Kau't an harter Tannenrinde,
Naget an der dürren Schaale,
Schlurft aus Rindennapfe Wasser.

2.

Zeige, Sonne, deine Augen,
Blinzle mit den Augenbraunen!
Sind es blaue, sind es rothe,
Oder sind es gelbhaarige?
So zeig' ich dir deine Wirthin
Her aus einem Felsenkeller:
Webt sie an 'nem Goldgewebe,
Ruckt an silbernem (Gewebe),
Riß entzwei der goldne Faden,
Klang (entzwei) das Garn aus Silber;
Dieß beweint die (schöne) Jungfrau.
„Weine nicht, du junge Dirne,
(Sieh) dort kommet her dein Bruder,
Bringet dir der Handschuh' zweie."
„Was soll ich dem Bruder (geben)?
Mach' ich ihm ein leinen Hemde,
Oder ganz und gar Hanfleinen,
Ohne Ermel, ohne Schöße,
Kragenlos auf beiden Seiten,
Welches nicht die Seite kitzelt,
Juckt nicht unterm Ellenbogen!"

3.

Ging nach Wasser ich vom Strande,
Mit 'ner Kanne goldnen Schaftes.
Fand ich eine Gans vom Strande,
Trug sie zum Badstuben Giebel;
Trug ich vor sie hin den Hafer
Auf 'nen Teller eich'nen Holzes.
Ging ich bald, nach ihr zu sehen,
Nach Verlauf gleich von drei Nächten,
Endlich nach Verlauf 'ner Woche,
Ich vernahm, daß Gans gegangen,
Daß zum Moor sie fort gewandert.
Schritt auf Moor ich, schritt auf Fluren,
Schritt auf Haiden, abgeweidet,
Auf Steinfelsen ausgenaget!
„Hört, ihr Pflüger, meine Freunde!
Habt ihr meine Gans gesehen,
Habt gehört ihr meinen Wandrer?" —
„Welches Zeichen hat die Gans dein?" —
Blauen Flügel, Kupfer-Zehe,
Gold am Ende ihres Kropfes,
Deutsche Leinwand auf dem Haupte.
Auf der Stirne hat sie Aepfel,
An dem Halse helle Perlen."

4.

Ging ich jung hinaus, zu hüten,
Trieb, ein kleines Kind noch, Schaafe,
Spielte mit der Kuh Kinnlade,
Blies auf Beine eines Bockes.
Kam zu meiner Heerd' ein Bräut'gam;
Ließ er fragen, ließ ich reden:
„Was mag nun mein Vater machen?"
„Ißt er, trinkt er am Tischende."
„Was mag meine Mutter machen?"
„Sie verkaufet (schöne) Jungfrau'n."

„Verkauft' mich sie?“ — „Verkauft' mir dich!“
„Hat sie viel zum Fang bekommen?“
„Streithengst (gab ich) deinem Vater,
Deiner Mutter eine Gustkuh,
Deiner Schwester blaues Lammschaaf,
Deinem Bruder rothes Fahrzeug,
Bruders Frau 'ne Kupferschaale.“
„Wenig g'nug für mich du gabest,
Wenig gabst du für die Schöne.
Meines alten Vaters Streithengst
Stürze auf dem Kriegeswege,
Unter Kriegeszeit der besten!
Meiner Mutter (feine) Güstkuh
Möge ihre Milch verlieren
In der allerbesten Milchzeit!
Meiner Schwester blaues Lammschaaf
Möge feine Woll' verlieren
In der allerbesten Wollzeit!
Meines Bruders rothes Fahrzeug
Berste auf 'nen Pfahl (im See),
In der Ruderzeit der besten!
Seiner Hausfrau Kupferschaale
Kling' entzwei an einem Steine,
Während sie ist voll mit Biere,
In der allerbesten Bierzeit!“

5.

Schreite, Tag, zum Tannforst nieder,
Roll herab zum jungen Birkwald,
Renn' in die Wacholder-Büsche!
Laß nach Hause gehn den Hirten,
Zu der bösen (schlechten) Wirthin,
Die mich peitsche mit Stampfholz,
Die mich schlug mit Brauhausholze!
Daß sie sehn mag meinen Hunger,
Geh' in vollem Sprung zum Boden,
Wackelnd nieder in die Keller,
Klappernd mit den Rockestaschen;
Nehme etwas Ziegenbutter,
Hastig Schweinefleisch abschneide
Und abbreche Brodeskante.

6.

Komm ich schon nach Hause hin!
Komm ich schon nach Hause hin!
„Ist die Grütze schon gekochet,
Ist bedeckt sie mit der Wanne?
Hat sie Butter in den Augen?
Steht der Löffel schon darneben,
Steht das Milchfaß ihr zur Seite?„
Komm ich schon nach Hause hin!
Komm ich schon nach Hause hin!

von Schröter.

Pflug-Weise.

(Finnisch.)

Als ich klein war, ging ich pflügen,
Ging ich Armer, Furchen ziehend,
Höher nicht, als Vaters Kniee,
Höher nicht, als Mutters Spindel.
Trieb den Schwarzen auf den Acker,
Trieb den Weißen auf die Furchen;
Pflügte ich so zehn der Furchen,
Trat so in die achte Furche.
Ließ ich's Füllen in der Furche,
Schwarzen Wallach auf dem Acker,
Auf gepflügtem Land den bunten.
Trat ich her im laub'gen Walde;
In der gold'nen Espe Walde;
Schnitt mir dort ein Birkenstäbchen,
Griff nach jungem Eichenschößling;
Von dem kleinen Messingswalde
Holt' ich gold'nes Strafgeräthe.
Holte Tod her viele Wölfe,
Holte Waldes haar'ge Schnauzen;
Fraßen sie von Furchen 's Füllen,
Schwarzen Wallach von dem Acker,
Vom gepflügten Land den bunten.
Ging ich weinend da zu Hause,
Trat den Heimweg an zum Hofe.
Vater fragte an der Pforte:
„Was, mein kleines Söhnchen weinst du?“
„Pflügte ich (dir) zehn der Furchen,
Trat ich in die achte Furche.
Ließ ich Füllen in der Furche,
Schwarzen Wallach auf dem Acker,
Auf gepflügtem Land den bunten.
Trat ich her im laub'gen Walde,
In der gold'nen Espe Walde;
Schnitt mir dort ein Birkenstäbchen,
Griff nach jungem Eichenschößling,
Von dem kleinen Messingswalde;
Holt' ich gold'nes Strafgeräthe.
Holte Tod her viele Wölfe,
Holte Waldes haar'ge Schnauzen;
Fraßen sie von Furchen 's Füllen,
Schwarzen Wallach von dem Acker,
Vom gepflügten Land den bunten.“
„Weine nicht mein kleines Söhnlein!
Ging ich einstens aus zu Fischen;
Ruder brach, gewann der Sturmwind,
Daß mein gold'nes Boot erzittert!
Legt' ich Finger an als Ruder,
Meinen Daumen an als Steuer.
Weine nicht, mein kleines Söhnlein!
Gestern kalbte eine Kuh uns,
Sie gebar ein weißes Kälbchen;
Gold'ner Klauen, Kupfer-Hornes,
Dieses führe ich nach Wiborg,
Schaff' es auf der Hauptstadt Straßen;
Hol' ich dorther uns Hengstpferdchen,
Oder kleines Stutenfüllen,
Auf des Buge ist ein Landsee,
Quelle zwischen feinem Kummet,
D'raus die Zaub'rer Wasser trinken,
D'raus die Seher Fische essen.“
„Väterchen, mein kleines Goldchen!
Kaufe mir auch ein Hengstpferdchen
Oder kleines Stutenfüllen!
Kaufe mir zwei Stangenzügel,
Und desgleichen Messingsspornen!
Sattel wollt' ich selbst wohl kriegen,
Unter harter Birken-Rinde!“ —
Einpflügt' mit dem Hengst ich Gerste,
Baut' den Hof mir mit der Stute.
Ging ich aus mit Gold zu freien,
Ging mit Silber mich zu rühren;
Ging zu freien ich von Konnus,
Ging ich da zu solcher Braut hin,
Aus berühmtem Konnus-Dorfe,
Tücht'gen Schwiegervaters Hofe,
Von 'ner tücht'gen Schwiegermutter.

v. Schröter.

Mahl-Weisen.

(Finnisch.)

1.

Mahle ich für meinen Jacob,
Dreh' (die Mühle) meinem Krummbein;
Aber nicht für mich mahlt Jacob,
Dreht (die Mühle) nicht der Krummbein,
Schwirrend nicht der Buckelrück'ge.

Gut ist Buckligem gehören,
Glucklich Keummbein' angehören!
Nährt der dich mit guten Speisen,
Jener dich mit Wassers Fischen.
Führen nicht zum Krieg sie fort ihn,
Foedern fort ihn nicht zum Streite.
Mahl' ich selbst, die alte Hausfrau,
Mahle ich, die Schimmelöbe'ge.
Mahlt mir nicht die Schwiegertochter,
Umdreht nicht des Sohnes Hausfrau.

2.

Möchte mein Bekannter kommen,
Mir der Vorgeseh'ne scheinen!
Sollt' ich küssen mit dem Mund' ihm,
Die Kinnladen ich ausbreiten!
Doch gehört wird nicht mein Goldchen;
Darum ist so traurig Abend,
Schlimmer noch Zubettegehen.
Doch am schlimmsten sind die Nächte,
Bitt'rer ist es beim Erwachen;
Fassen Hände in die Leere,
Suchet Lügen mir die Rechte.
Immer sollt' zu Recht ich kommen;
Doch die Plage kömmt am Morgen,
Wenn die Andern geh'n zur Arbeit,
Wenn die Andern geh'n zu Spielen,
Bin ich selbst die Nächte einsam,
In dem Bett des Mannes ledig,
Ohne einen Schlafgenossen,
Ohne der den Mund mir küsset,
Der die Seiten sanft umfasset,
Der die Lenden linde streichelt. —
Daß gehört nicht wird mein Goldchen,
Klopfend außen vor dem Brauhaus,
Holz zerspaltend auf dem Hofe,
Hauend (außen) an dem Thore,
Weilend unter meinem Fenster! —
Komm in meine Wiege, Armer!
Steige in mein Lager, Liebee!
Bitt' ich dich just nicht inständigst;
Doch führt dein Gemuth dich zu mir,
Treibt dich dein Geblüte zu mir.
Dann, wenn du zum Bett gekommen,
Näher, näher, kleiner Vogel!
Dichter, Dichter, kleines Goldchen!

Schifferlied auf Radack in der Nachbarschaft der Carolinen.

Der Sänger schickte dem Liede die Erklärung voraus: Wongusagelig, der Häuptling von Ligiex, führte seine Böte und Mannen dem Lamary auf Aue zu, als die von Meduw und Arno den Krieg dahin gebracht. Der erste Theil beschreibt seine Ausfahrt aus Ligiex, der zweite seine Einfahrt in Aur.

Wongusagelig
Gehet unter Segel,
Außen am Strande das Volk.
„Setzet das Segel um
Scheitern wie nicht an der Riff!"
Land aus der Ansicht verloren!
Ebbe, Ebbe!
Wongusagelig!

Und es erschallet der Machtruf:
„Die Schiffe zusammengehalten!
Es schlägt die Welle wohl ein!
Am Schiff vorn, steure, steure, steure!
steure, steure, steure!
Es reißet hinein uns die Fluth!"

Talvy.

Sindische Schifferlieder.

I.

Zieht o ziehet!
Hebt die Schultern,
Stemmt die Füße!
Das Boot will segeln!
Der Steuermann ist ein Krieger,
Der Mast ist hoch!
Schlagt die Trommel,
Der Hafen ist da!
Brauchet alle Kraft!
Mit Gottes Gnade,
Mit des Heiligen Hülfe!
'S ist ein wackres Boot,
Das Wasser ist tief!
Es kommt glücklich durch!
Vom Schach Acbar
Durch Gottes Gnade!

II.

Heil, Peer Putta!
Heil Stadt Tatta!
Zieht zusammen,
Freudig ziehet!
Der Hafen ist klein!
Sieh den Thurm im Hafen!
Das Land ist Gottes!
Wer hat die Welt gesehn?
Das Wasser ist süß!
Zieht alle auf einmal!
Der Hafen ist gut,
Belutschen das Volk
Gott hats uns gezeigt,
Mit Gott wir kamen!

Talvy.

V.

Soldaten- und Kriegslieder.

Der brave Tambour.

(Deutsch.)

Die Preußen haben Allarm geschlagen,
Du schwarzbraun Mädel, nun hilft kein Klagen,
Dein Tambour der rückt in's Feld!
Und als die Trommeln zum Abschied klingen,
Am Fenster steht sie, ihr Herz will springen –
Und als der Hauptmann „Augen links!" kommandiert,
Da hat er mit Macht seine Trommel gerührt — rum —
rum — rototum —
Braver Tambour sieh dich nicht um! —

„Ihr Grenadiere die Kugeln fliegen,
Ihr Grenadiere wir müssen siegen:

Unser Hauptmann und der ist todt!"
Er schlägt die Trommel, er hat's gesprochen,
Da sind französische Carre's durchbrochen,
Das Blut der Wunden fließet roth!
Und der uns getrommelt in die große Schlacht,
Als Krüppel haben wir ihn 'raus gebracht — rum —
rum — rototum —
Braver Tambour sieh dich nicht um! —

Friedrich Wilhelm thäten die Lorbeern zieren,
In Potzdam woll'n wir nun einmarschieren,
Die Herzen schlagen nach Haus:
Nun laßt die alten Gewehre blinken,
Viel Mädchen zum Fenster sehen 'raus!
Die schwarzen Vögel vom Kirchthurm schrein:
Wo mag unserm Tambour seine Liebste sein? rum —
rum — rototum —
Braver Tambour sieh dich nicht um! —

Der Zapfenstreich ist schon lange geschlagen,
Du braver Tambour, nun hilft kein Klagen —
Schlug tapfer dein Herz im Feld!
In voller Montur ist er hingegangen,
Die Weiden uber den Grabstein hangen —
Viel Kugeln fliegen in die Welt!
Der Mond scheint traurig in das tiefe Thal,
Da rühret er seine Trommel zum letzten Mal — rum —
rum — rototum —
Braver Tambour sieh dich nicht um! —

Husarenglaube.

(Deutsch.)

Es ist nichts lustger auf der Welt,
Und auch nichts so geschwind;
Als wir Husaren in dem Feld,
Wenn wir bei Schlachten sind.
Wenn's blitzt und kracht dem Donner gleich
Wir schießen rosenroth,
Wenn's Blut uns in die Augen läuft,
Sind wir sternhagelvoll.

Da heißt's: Husaren insgemein
Schlagt die Pistolen an,
Greift durch, den Säbel in der Hand
Haut durch den nächsten Mann.
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
So macht es euch bequem,
Das Reden ihm sogleich vergeht,
Wie ihr den Kopf abmäht.

Wenn gleich mein treuer Kamerad,
Muß bleiben in dem Streit,
Husaren fragen nichts darnach,
Sind auch dazu bereit;
Der Leib verweset in der Gruft,
Der Rock bleibt in der Welt,
Die Seele schwingt sich durch die Luft
In's blaue Himmelszelt.

Grenadier-Lied.

(Deutsch.)

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Bin ich nicht Offizier,
Bin ich doch Grenadier,
Steh' in dem Glied, wie er,
Weiß nicht, wo's besser wär.
Juchhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'naus,
Fehlt mir die Lagerstätt,
Boden, bist du mein Bett!
Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen ist Löhnungstag;
Bis dahin jeder borgt,
Niemand für's Zahlen sorgt.
Juchhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Hab' ich doch Rauchtabak;
Fehlt mir der Tabak auch,
Rußland giebt guten Rauch.
Mein ist die Welt!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Kommen mir zwei und drei,
Haut mich mein Säbel frei;
Schießt mich der Vierte todt,
Tröst mich der liebe Gott.
Juchhe in's Feld!

Die Marketenderin.

(Deutsch.)

Es hat sich ein Mädchen in'n Fähndrich verliebt,
Er spricht ihr von Ehre und heirath sie nicht,
Wenn der Fahndrich die Fahne thut ruhren,
Thut sich ihr Herzchen vor Freuden floriren.

Der Tambour die Trommel im Wirbel schon rührt,
O wunderschön Mädchen muße leiden groß Noth,
Da heißt es: Soldaten ins Feld müßt maschieren,
Bald haben wir kein Geld, bald haben wir kein Brot.

Bald haben wir kein Brot, bald haben wir kein Geld
O du wunderschön Mädel! so geht es im Feld,
Und wenn der Feind kommt und bringet uns um,
Bleib bei der Armee und halt dich fein fromm.

Das Lustlager.

(Deutsch.)

Reiter.

Hör Bauer, was ich sage,
Das Quartier und das ist aus,
Wenn du'n Trompeter hörst blasen,
So komm und wecke mich auf.

Und sattle mir mein Pferdchen
Und leg zur Hand mein Schwerdt,
Den Mantel thu drauf binden,
Daß ich bald fertig werd.

Mädchen.

Wer stehet draußen vor meinem Fenster,
Wer steht draußen vor meiner Thür?
Ist es der Schönste, der Angenehmste,
Der noch heute will von hier?

Reiter.

Jungfrau, ich bitt sie ganz unterthänig,
Ach eröffnen sie mir die Thür,
Dieweil nun die Zeit verflossen,
Und ich abscheiden muß von hier.

Mädchen.

Mein Vater liegt im obern Zimmer,
In sein Schlafkämmerlein ruhet er,
Er hat ein Brieflein in seiner Tasche,
Die Antwort steht geschrieben darin.

Reiter.

Trübe Wolken an dem Himmel,
Tausend Seufzer schick' ich zu dir,
Dieweil ich muß fort an einen andern Ort,
Lebe wohl zu tausend guter Nacht.

Mädchen.

Ich trage Ketten mein ganzes Leben;
Wer mich kann retten aus meiner Qual,
Dem will ich zeigen, daß ich sein eigen
Und ihm getreu will seyn bis an mein Grab.

Reiter.

Sterbe nicht mein Kind, das bitt' ich dich,
Sonst ist verloren all' meine Freud',
Alle Berge und Thäler zusammen,
Eh' ich dir mein Kind untreu will seyn.

Der Tag kommt hergeschlichen,
Die Sonne kommt herfür,
Nachdem die Nacht verstrichen,
Der Bauer tritt an die Thür.

Bauer.

Sie blasen wacker drauf,
Herr mein Soldat, steh' auf!
Das Pferd ist schon gesattelt,
Der Mantel gebunden drauf.

Das Pferdchen muß ihn tragen
Wohl vor das hohe hohe Haus,
Mit ihren schwarzen Augen
Schaut Liebchen zum Fenster 'naus.

Was thät er ihr zu Ehren?
Schoß Pulver in die Luft,
Daß man den Knall thät hören,
Wie ein Pistole pufft.

Reiter.

Hör Pferdchen, was ich sage,
Hör Pferdchen, was ich sag',
Heut Nacht mußt du mich tragen,
Zurück vor Liebchens Thür.

Husarenbraut.

(Deutsch.)

Wir Preußisch Husaren, wann kriegen wir Geld?
Wir müssen marschiren in's weite Feld,
Wir müssen marschiren dem Feind entgegen,
Damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das lautet so hell,
Das ist überzogen mit gelben Fell,
Und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört,
So heißt es: Husaren, auf euere Pferd!

Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt,
Das lebet und schwebet in's weite Feld,
Das Bräutlein, das wird die Standarte genannt,
Das ist uns Husaren sehr wohl bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war,
Da einer den andern wohl sterben sah!
Schrie einer zum andern: Ach! Jammer, Angst und Noth,
Mein lieber Kamerad ist geblieben todt.

Das Glöcklein es klinget nicht eben so hell,
Denn ihm ist zerschossen sein gelbliches Fell,
Das silberne Bräutlein ist uns doch geblieben,
Es thuet uns winken, was hilft das Betrüben.

Wer sich in Preußischen Dienst will begeben,
Der muß sich sein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen:
Er muß sich nicht fürchten vor Hagel und Wind,
Beständig verbleiben und bleiben geschwind.

Soldatentreue.

(Deutsch.)

Mädchen mit dem grünen Kranze,
Folge mir zum raschen Tanze!
Komm und laß in bunten Reihn,
Scherzend uns des Lebens freun.
Leider folgen bald die Sorgen,
Wie auf heute folgt das morgen.
:,: Nur allein Soldatentreu
Ist mit jedem Morgen neu. :,:

Wenn Jahr aus, Jahr ein die Liebe,
Wechsellos dieselbe bliebe,
Wär' es, Mädchen, sag' es frei —
Wär's nicht tödtend Einerlei?
Darum, thut der Eine wandern,
Greife schnell nach einem Andern:
:,: Denn es ist Soldatentreu
Sich mit jedem Tage neu :,:

Rüstig in dem Spiel der Waffen,
Machen wir den Feind zu schaffen;
Trommeln und Trompetenklang,
Tönen uns zum Siegesgang.
Doch den Töchtern unsrer Feinde,
Werden wir die besten Freunde;
:,: Denn es ist Soldatentreu
Ueberall sich gleich und neu. :,:

Tadelt nicht die lust'gen Thaten,
Noch die Kühnheit der Soldaten!
Leuten mit dem Federhut,
Sind die schönen Mädchen gut. —
Männern, die da sterben sollen,
Giebt man was sie haben wollen:
:,: Nur damit Soldatentreu,
Eh sie stirbt, belohnet sey. :,:

Ist des Feindes Macht gedämpfet,
Fried' und Ruhe neu erkämpfet;
Ziehn geschmückt mit grünen Main —
Wir in unsere Heimath ein.
Singen frohe Jubellieder,
Liebchen findet Liebchen wieder,
:,: Und es ist Soldatentreu
Nach wie vor sich gleich und neu. :,:

Die edeln Ritter von der Tafelrunde.

(Französisch.)

Die edeln Ritter von der Tafelrunde,
So lang sie leben auf dem Erdenrunde,
Sind stets bereit den Damen beizustehen,
Das ist ihr Wunsch aus ihres Herzens Grunde.

Wenn böse Rede kommt aus bösem Munde
Und ihrem Ruf will schlagen eine Wunde,
Dann könnt ihr schnell zum Kampf sie eilen sehn,
Die edeln Ritter von der Tafelrunde,
Von ihren Lippen fließet holde Kunde.
Ihr tapfres Streben lebt in Aller Munde.
Sie sind gar wacker, muthig und erfahren,
Sind fest, wie Pfeiler, fürchten nicht Gefahren;
Denn Liebe blühet in dem schönen Bunde
Der edeln Ritter von der Tafelrunde.

Lied des jungen Reiters.

(Litthauisch.)

Früh' am Morgen, frühe
Sey mein Roß gefüttert.
Sobald es taget,
Die Sonne aufgeht,
Muß ich von hinnen reiten.

Da steht mein Vater,
Da mir zur Seite steht er,
Der alte Vater,
Drängt sich an meine Seite.
Er steht, um mich zu sprechen,
Er spricht, mich zu ermahnen,
Und mich ermahnend weint er.

Still, weine nicht, mein Vater!
Still, weine nicht, mein Alter!
So frisch ich weggetrabet,
So frisch trab' ich zurücke,
Um dich nur nicht zu kränken.

Ei, mein Hengstlein!
Ei, mein Brauner!
Wohin streich'st du?
Wohin wieherst du?
Wohin wirst du mich tragen?

Hinaus zum Kriege,
Hinaus in fremde Lande!
Dahin streichest du,
Dahin wirst du mich tragen.

Wird dir zu sauer
Die weite Straße?
Oder dieser Sack mit Hafer,
Oder dieser junge Reiter
Mit dem blanken Säbel?

Ja wohl, zu sauer
Wird dieser lange Weg mir,
Und diese Nacht stockfinster,
Und diese grüne Haide,
Und dieser schwarze Morast. — —

Rhesa.

Soldatenlied.

(Litthauisch.)

Heute sind wir ohne Noth,
Morgen wandeln wir durch Blut.

Ei, mein Roß, mein Rößlein,
Wirst du unter mir zittern?

Der Polen Land sind wir durchzogen,
Der Polen Leute haben wir verlachet.

Der Preußen Land sind wir durchzogen,
Der Preußen Leute haben wir geküsset.

Schön ist das Mägdlein der Polen,
Schön ist die Jungfrau der Preußen.

Als wir zogen nach Danzigs Stadt,
Erzitterten die Mauern Danzigs.

Als wir zogen in Danzigs Stadt,
Erzitterten die Herren Danzigs.

Rhesa.

Der da zögert, in den Krieg zu reiten.

(Litthauisch.)

Reit', reit', o Brüderlein, zögere nicht!
Laß nicht dein Roß noch länger warten.
Laß nicht das Roß Wurzel gewinnen,
Und auf die Blätter nicht thauen und regnen!

Dir, dir schon recht, o Brüderlein!
Vater und Mutter nicht zu gehorchen,
Die jungen Schwestern auszuhöhnen!
Nun erhielst du ein Schwertlein, was deine Braut ist.

Und wann ich hinauszieh', hinaus zum Heere,
Wer wird mich begleiten, wer wird mich trösten?
Die hellen Trommeln, die werden dich begleiten;
Die ehernen Drommeten, die werden dich trösten.

Rhesa.

Der zum Kriegsheer reitende Jüngling.

(Litthauisch.)

Der Hahn krähet; steh' auf, mein Söhnlein,
Du mußt zu dem Kriegsheer reiten.

Und als ich ritt hin durch die Straße,
Hindurch die Vaterheimath:

Leb' wohl, o Vater, leb' wohl, o Mutter!
Lebt wohl ihr Brüder und Schwestern!

Kaum war ich geritten des Weges Hälfte,
Da hört' ich die Geschütze feuern.

Es bäumt mein Roß sich; schon seh' ich die Brüder.
„Gruß, Gruß dir Kriegsgefährten!“

Wenn die ganze Erde schon auf uns stürzet,
Wenn alle Könige im Blute waten,
Doch wollen wir stehn, doch nicht erzittern!
Vielleicht doch werden wir siegen. —

Rhesa.

Die kriegerische Tochter.

(Litthauisch.)

Die Soldaten soldatirten,
Sie bliesen die Drommeten.
Sie zogen aus zum Kriege.

Laß mich ehrwürd'ge Mutter,
Laß mich mit ihnen ziehen,
Mit den Soldaten, mit den Brüdern!

O Tochter, zarte Jungfrau,
Zieh' nicht mit den Soldaten!
Soldatenbrod ist Kummer.
Heut hier und morgen dorthin.

Ehrwürd'ge, liebe Mutter!
Nichts will ich achten, will ziehen,
Mit den Soldaten soldatiren.

O Tochter, zarte Jungfrau!
Wo wird dein Kranz dann bleiben?
Das grüne Rautenkränzlein?

Mein Kranz, ehrwürd'ge Mutter!
Wird weh'n im Winde. Mein Haarband
Wird glänzen in der Sonne!

O Tochter, zarte Jungfrau!
Wo wirst du übernachten?
Wo Nachtherberge erlangen?

Ehrwürd'ge, liebe Mutter!
Auf einer grünen Wiese,
Auf einem hohen Hügel.

O Tochter, zarte Jungfrau!
Was wirst du unterspreiten?
Womit wirst du dich decken?

O Mutter, würd'ge Mutter,
Den Thau will ich unterspreiten,
Mit dem Nebel mich bedecken!

Rhesa.

Der Vater an seinen Sohn, der ins Feld zieht.

(Litthauisch.)

Was klagte der Vater, der Bejahrte?
Er ließ den Sohn hinaus ins Feld zieh'n;
Jung ist mein Söhnelein,
Schwach an Erfahrung.

Stehe fest,
Zittere nicht,
Halte die Fahne im Angesicht!
Und wirst du fallen,
Wirst du doch mit Ehren sterben.
Dein wird man gedenken im Grabe!

Da reiten Brüder, unsere Lanzenträger,
Was macht mein Sohn anjetzt im Felde?
Der Streit ist heftig, sie feuern, sie schlagen.
Da liegen Gewehre zerstreut und Schwerter.

Stehe fest,
Zittere nicht,
Halte die Fahne im Angesicht!
Und sollst du fallen,
Wirst du doch mit Ehren sterben.
Dein wird man gedenken im Grabe!

Dort liegt, dort schläft mein Sohn im Grabe.
Auf seinem Hügel träufelt der Thau.

Rhesa.

Soldatenlied aus der Zeit nach Peter dem Großen.

(Russisch.)

Den tapferen Soldaten ist der Sieg wohl immer hold,
Die ersten sind sie in der Schlacht, die letzten nach dem Sold.
Sie putzten gegen Mitternacht schon die Gewehre blank;
Frühmorgens zogen sie zur Schlacht bei Pfeif' und Trommelklang.
Wohl keine Wetterwolk' erhebt am Himmel drohend sich,
Und an einander prallten so die schwarzen Wolken nicht;
Doch höher, als die Wolken, stieg der schwarze Pulverdampf
Und die Kanonen donnerten gar furchtbar in dem Kampf.
Es rollten von dem Hochgebirg' nicht Kieselstein herab,
Es rollten der Soldaten Köpf' von ihren Schultern ab.
Von rothen Tüchern schien es nicht im weiten Feld so roth,
Dort floß in heißen Strömen hin der tapfern Krieger Blut.
Es tönet nicht der Klage-Schrei von weißen Schwänelein,
Ach! von der Krieger Weiberlein ertönt der Jammer-Schrei.

P. v. Goetze.

Landwehrlied.

(Russisch.)

Nicht ertönet so die Golddrommete,
Wie die Worte des rechtgläub'gen Zaren:
„Ach, du Jugend, Rußlands gute Jugend!
Auf, und sattle deine muth'gen Rosse!
Gurte dich mit deinen scharfen Säbeln!
Denn der Dränger fiel in's heil'ge Rußland.
Giebt's Minine nicht mehr und Pozarsky?
Auf! und dann erst bergen wir das Stahlschwert,
Bis den grausen Räuber wir verscheuchten,
Grausen Räuber, ihn, den Blutverlanger!“
Als der Zar die Worte kaum gesprochen,
Fließt kein Fluß und brausen keine Wogen,
Sondern strömt das Russenvolk zum Zaren:
„Ach, rechtgläub'ger Zar, du unser Vater!
Sind Minine noch und sind Pozarsky;
Nimm du unser Gold und unser Silber,
Nimm uns auf in deine Kriegerreihen;
Wie die Väter zogen für die Heimath,
Ziehen wir für dich hinaus zum Kampfe,
Legen gern für dich das Haupt danieder.
Auf! und dann erst bergen wir das Stahlschwert,
Bis den grausen Räuber wir verscheuchten,
Grausen Räuber, ihn, den Blutverlanger.
Sey dann du der Vater unsrer Waisen!
Wie kein Gras wächst auf dem Newaflusse
Soll in Rußland auch kein Fremdling schalten!“
Unsre Russenkinder edlen Stammes
Lebten dort in Petersburg gar lustig,
Jetzt verdrießt sie jegliche Ergötzung,
Alle laufen, Landwehrdienst zu nehmen.
Unsre Arbeit kam uns aus dem Sinne,
Weib und Kind, sie freuen uns nicht länger,
Alles lassen wir, und hab'n gerüstet,
Fliegen keine Adler unter'm Himmel,
Sondern gegen Polack zieht die Landwehr.
Da begrüßt uns Witgenstein, der Sieger:
„Mir willkommen, tapfre, gute Jugend!
Laß uns jetzt dem weißen Zaren dienen,
Dulde nicht, daß uns der Fremdling höhne!“
„„Tapfrer Witgenstein, ruhmvoller Sieger!
Heiß' uns dir, wohin es Noth thut, folgen,
Selbst durch's Feuer geht für dich ein Jeder.““
Plötzlich pfiffen die geglühten Kugeln,
Seufzte rings die feuchte Mutter Erde,
Und es blitzten blanke Bajonette.
Balgten wir drei Tage und drei Nächte,
Mit uns ging ein Väterchen Senator,
An der Spitze zogen alle Führer;
Und wir sprangen in die Schanz' vor Polock,

Und der Dränger lief vor uns, und stürzte.
Heller glänzet nicht die schöne Sonne,
Aber lauter schallt der Ruhm der Russen.
Lauf, ja lauf nur fort von uns, du Dränger,
Wir erdulden nicht, daß du uns höhnest.
Blicke, blicke hin auf deine Krieger,
Schon wächst mitten Gras durch ihre Rippen;
Auch aus fremden Landen sollst du weichen,
Daß du wissen mögest, wer wir Russen,
Wer wir Russen sind, rechtgläub'ge Russen.

J. Wenzig.

Tod für's Vaterland.

(Russisch.)

Vor der starken Feste,
Wohl vor Schlüsselburg, —
Brüder! keine Schlange
Zischte grimmig her:
Eine Flintenkugel
Zischte durch die Luft.
In das Wasser fuhr sie,
In den Boden nicht,
Brüder! in der Russen
Kriegesheer sie fuhr
Einem jungen Oberst
In die weiße Brust
Und sie engte, sprengte
Seine weiße Brust,
Aus den bleichen Wangen
Ihm die Röthe schwand.

Da der junge Oberst
Diese Red' erhebt:
Ach, ihr Grenadiere
Meines Regiments!
Freunde, nicht gedenket
Meine Härte mir,
Tragt auf euren Händen
Mich in's weiße Zelt.
Meinen Leichnam waschet
Mit den Thränen heiß;
Meinen Leichnam berget
Dann in einen Sarg,
Feuchter Mutter Erde
Uebergebet ihn!
Sendet auch ein Schreiben,
Bruder! in mein Haus,
Daß ich hier gefallen
Für das Vaterland.

P. v. Goetze.

Lied vom Kriege.

(Esthnisch.)

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft,
„Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, größter Bruder!
Die höchsten Hute, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel!

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,
Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die Ersten,
Und der Feind erschlägt die Letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt' dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

Bruder kam zurück nach Hause,
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn' den Sohn!"
Vater kam, und kannt' ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn' den Sohn!"
Mutter kam, erkannt' ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn' den Bruder!"
Bruder kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn' den Bruder!"
Schwester kam, erkannt' den Bruder. —

Woran kannt' ich meinen Bruder?
Kannt' ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt' ihn an dem niedern Mantel,
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?"

„Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh' mir aus die staub'gen Kleider,
Wisch mir ab den blut'gen Degen,
Dann erzähl' ich dir vom Kriege.

Nein, im Krieg ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr aus Feindes Hand.

Kriegsgesang eines Wyandoten oder Huronen von irokesischem Stamme.

Nun geh ich, nun geh ich zum freud'gen Geschäfte,
O großer Geist, erbarme dich mein,
Im freud'gen Geschäft hab' Erbarmen mit mir!

Auf meinem Wege gieb gutes Glück,
Und habe Erbarmen, o großer Geist,
Mit meinem freud'gen Geschäfte!

Nun geh ich, nun geh ich zum freud'gen Geschäfte!
O gieb mir Sieg und Gelingen,
O großer Geist, und erbarme dich mein!

Talvj.

Kriegsgesang eines Winnebago vom Sioux-, Nodowessen- oder Dahkotah-Stamme.

Ich laß nicht mit mir spielen,
Ich bin ein Kriegshauptmann, ihr Freunde,
Und laß nicht mit mir spielen!
Ein Kriegshauptmann, den ihr vor euch seht,
Ihr Freund', ich laß nicht mit mir spielen,
Ein Kriegshauptmann, und laß nicht mit mir spielen.

Talvj.

Tschippewäische Kriegslieder.

I.

Sie fliegen dahin, ihr wißt es, die Wolken,
Wahrlich ich, schätze mich selbst nicht gering,
Die Wolken, sie fliegen dahin!

Wie brave Männer sich selber schätzen,
So schätz ich wahrlich mich selbst nicht gering,
Die Wolken, sie fliegen dahin:

Wahrlich ich schätze mich selbst nicht gering,
Sie fliegen dahin, ihr wißt es, die Wolken,
Die Wolken, sie fliegen dahin!

II.

Des Tschippewäer Häuptling Waab Ojieg's Kriegsgesang.

Am Tage als uns're Helden gefallen,
Als uns're Helden gefallen!
Da focht' ich mit ihnen und dacht', eh' wir sterben,
Bring' uns're Rache dem Feinde Verderben,
Bring' uns're Rach' ihm Verderben!

Am Tage als uns're Häuptlinge sanken,
Als uns're Häuptlinge sanken:
Focht' ich Mann gegen Mann und kühn war mein Muth,
Und vorn aus der Brust, da floß mir das Blut,
Da floß aus der Brust mir das Blut!

Und nimmer die Häuptlinge wiederkehren,
Und nimmer sie wiederkehren!
Und ihre Camraden, die Narben nicht tragen,
Die sollen wie Weiber ihr Schicksal beklagen,
Wie Weiber ihr Schicksal beklagen!

Gar schöne Winter woll'n wir verjagen,
Gar schöne Winter verjagen!
Wenn uns're Knaben die Schlachten bestehen,
Und wir zu unsern Vätern gehen,
Zu unsern Vätern gehen!

Talvj.

Delawarischer Kriegsgesang.

O wehe mir!
Der ich ausziehe, den Feind zu treffen,
Und weiß nicht, ob ich wiederkehre!
In meiner Kinder Armen mich zu freuen,
Und meines Weibes!
O arm Geschöpf, deß Leben,
Deß Leben nicht in seinen eignen Händen,
Und das nicht Macht hat ob den eignen Körper,
Doch seine Pflicht zu thun sucht,
Zum Besten seines Volkes!

O du großer Geist da oben!
Erbarmen hab mit meinen Kindern,
Und meinem Weibe!
Mach daß sie meinerhalb nicht trauern müssen,
Und gieb Gelingen mir in diesem Kampfe,
Daß ich den Feind erschlagen
Und Siegestrophäen mag zu Hause bringen!
Zu meinen lieben Freunden und Verwandten,
Daß wir zusammen uns erfreuen.
O Gott, schenk mir Erbarmen!
Gieb Kraft und Muth mir, meinen Feind zu treffen,
Und führ zurück mich, zu meinen Kindern
Und meinem Weibe!
Erbarme dich meiner, schütze mir mein Leben!
Dann will ich dir dafür ein Opfer bringen!

Talvj.

Aus einem Kriegsliede von Otaheiti.

Unser Anlauf soll sein wie die rollende See,
Unser Kampf wie das Ringen der Gebährerin,
Wie das Meer im Sturme so sei er!
Wie das Meer gehoben von Unwetters Macht!
Ruh, der erstgeborne Gott, er bringe Verderben!
Die Häupter der Menschen fanget wie Fische im Netze,
Jauchzet den Namen des Ruh zur Rechten und Linken!
So laßt uns die Häupter der Menschen umstricken!
— — — — — — — — — — —
Wie der Ostwind, so ist die Rede des Feigen! —
— — — — — — — — — — —
Laßt uns stehen, so wie der Fels von Corallen,
Aber schrecklich bewegen, wie das Seestachelschwein!
— — — — — — — — — — —
Unsre Ausdauer sei, wie die der Schaaren der Vögel,
Die auf den Wellen schlafen, in der Mitte des Sturms.

Talvj.

Kurdisches Kriegslied.

(Gegen die Turkomannen.)

Mein Gruß den Tuka's! 's ist ein Ort der ist Ukuj geheißen,
Nun lang genug schon thätst du dich des Ortes Herren preißen!
Hast manches Jahr gesessen dort, nun ist es Zeit zu weichen,
Denn bald wird Begler! meine Schaar von Helden dich erreichen.
Wir schlagen unsre Zelte auf, auf den Nisaö Wiesen,
Wir blasen dir zum Rückzug, wenn du fliehst auf raschen Füßen!
Die fangen unsre Reiter auf, die zu entfliehen eilen,
Und Rosses Hufen treten die, die zaudernd hinten weilen;
In eurer Töchter schön Gesicht woll'n ohne Scheu wir schauen,
Gewaffnet unsre Krigschaar sprengt dahin über eure Auen!
Und das Geschütz, das führen wir vor deiner Veste Wall,
Ihr Mauern von Akkul erbebt vor seinem Wiederhall!
Ein mächt'ges Heer bring' ich mit mir, davor da sollt ihr fliehen,
Wenn längs der Ebne Kipschack wir mit scharfen Waffen ziehen.
Und in der Ebne Maimuna meine Reiter sitzen ab
Und machen deinem ganzen Volk die sand'ge Wüst' zum Grab.
Denn in die sand'gen Hügel 'nein ihr werdet vor uns fliehen,
Wo euch der Saum glüht und brennt, die Füße Blasen ziehen,
Wo ihr euch auch verbergen mögt, meine Führer 'raus euch jagen
Und wir, wir sind gleich hintendrein und euch in Fesseln schlagen.

O Duschkun! aus mir selbst sprech ich! — o wollt zum Muth euch spornen!
Die Ebne nun so schön, wie bald für euch ein Bett voll Dornen!

Talvj.

Mongolisches Kriegslied.

Aus der Herrschaft des Zezén Khan
Zieht aus das Heer zu Roß,
Dreitausend an der Zahl.
Der Führer dieses Heeres ist
Unser Held Oberst Zebden.
Aus den Rittern des Hofes
Ist der Edle Schunschun erwählt;
Noch zieht hm aus freiem Willen
Unser Held, Oberst Dordschi Dshonom.
Herr Banba Buissun auch ist schnell
Herbei geeilt zum Auszug.
Dieser Helden seldnen Muth
Hat schon unser Feind erfahren
Im heißen Kampf am Berg Schangal.
Wenn die Gottheit in ihrer Gnade
Befiehlt diesen Krieg zu enden,
Dann werden wir auf dem Wege zur Heimath
Nach dem Thal der Ruhe ziehn,
Und weiden werden unsre guten Rosse
In feinem fetten günen Grase.

Talvj.

Kriegslied gegen die Kurden.

(Turkomannisch.)

Mit dir ists aus, o Ali Chan, mit deiner Größ' ists aus!
Zur Nachtzeit rüsten wir uns wohl, sind fertig früh zum Strauß.
Bald flieget eurer Felder Staub unter unsrer Rosse Hufen!
In Sammt gehüllt davon geführt eure Fraun um Hülfe rufen!
Bis in die Wolken steigt mein Ruhm, bei Allha! wer wills hindern!
Im Ziegenjahr das kennt ihr wohl, da werd' ich Meschid plündern!
Was du gehofft in Khorasan, das werde all vernichtet,
Nach Teheran, besigter Held, sei deine Flucht gerichtet!
Doch hab' ich hundert Jünglinge dich dorten zu bewachen,
Die werden bald, o Ali Chan! dich zum Gefangnen machen!
Nach Khiva führ ich dein Geschütz — mit dir ists aus o Held!
Denn meine Krieger samml' ich dort wohl auf dem ebnen Feld!
Und bist du klug, denk' meines Raths und du verschmäh ihn nicht,
Einen Jüngling und vier Mädchen schön send' mir als Zinsespflicht!
O Beh Muhammed! dieser Zeit mir's nicht an Glück gebricht!

Talvj.

VI.

Geistliche Lieder.

Deutschland.

Zwei Weihnachtslieder.

1.

In Mitten der Nacht
Die Hirten erwacht,
In Lüften hörn klingen,
Das Gloria singen,
Die englische Schaar — Schaar:
Daß Gott geboren, ist wahr.

Die Hirten im Feld
Verließen ihr Zelt,
Sie konnten kaum schnaufen
Vor Rennen, es laufen
Der Hirt und der Bub — der Bub
Dem Krippelein zu.

Ach Vater, schau! schau!
Was finden wir da!
Ein herziges Kindlein,
Auf schneeweißen Windlein;
Dabei sind zwei Thier — zwei Thier,
Ochs, Esel allhier.

Dabei zeigt sich auch
Ein schöne Jungfraun,
Sie thät sich bemühen,
Bei'm Kindlein zu knien,
Und betet es an — an,
Ei Brüderl, schau's an!

Ach, daß Gott walt,
Wie ist es so kalt!
Möcht einer erfrieren,
Das Leben verlieren;
Wie dauert mich das Kind — Kind!
Wie scharf geht der Wind.

Ach, daß Gott erbarm'
Wie ist die Mutter so arm,
Sie hat ja kein Pfännlein,
Zu kochen dem Kindlein;
Kein Mehl und kein Schmalz — Schmalz,
Kein Milch und kein Salz.

Ihr Brüder kommt h'raus,
Wir wollen nach Haus,
Kommt alle, wir wollen
Dem Kindlein was holen.
Kommt einer hieher — hieher,
So kommt er nicht leer.

2.

Auf ihr Brüder, jetzt mit mir!
Unser Bleiben ist nicht hier,
Geht's geschwind Tag hinab,
Tag hinab gen Betlehem,
Wo der Ochs und Esel sind,
Und das göttlich schöne Kind.

Die Bauern.

Bruder, ich geh auch mit dir,
Nehm' mein Dudelsack zu mir,
Und mein Schalmei auch!

Wenn ich geh zum Stall hinein,
Grüß ich gleich das Kindelein,
Und pfe[illegible] eins darzu.

Ei wie friert das arme Kind,
Gehet in und aus der Wind;
Wie war ich so froh!

Wenn ich nur mein Häuferl hätt,
Das dort unten im Dörfle steht,
Und mei Staderla!

Nehmt die Mutter mit dem Kind,
In das Häuserl fuhrt's geschwind!
Wie wär ich so froh!

Milch und Mehl dns hab ich schon,
Daß ich e Mußerle kochen kann,
Wenn das Kindel schreit.

Führ' dich Gott, liebs Kindelein,
Morgen kehr ich wiederum ein,
Will dir bringen All's.

Was dir wird vonnöthen sein:
Milch und Mehl und Schmalz,
Und e bissel Salz.

Aufzug der heiligen Dreikönige an den neuen Jahrstagen.

Die heiligen drei Könige.

Wir kommen her aus fremdem Land,
Einen guten Abend geb euch Gott!
Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
Die uns Herr Christus mit Freuden bereit!

Der Mohr.

Ich bin der König aus Mohrenland,
Jetzt lomm ich aus Aegyptenland. :,:

Die heiligen drei Könige.

Kaspar, Balzer, Melchior auf einmal,
Treten hier auf diesen Saal.
Wir kommen vor Herodes Haus;
Herodes schaut zum Fenster h'raus.

Herodes sprach: wo wollt ihr hin?
Nach Betlehem steht unser Sinn.
Nach Betlehem in Davids Stadt,
Wo's Jesus Kind geboren ward.

Der Mohr.

Herodes sprach: kommt h'rein zu mir:
Ich will euch geben Wein und Bier;
Ich will euch geben Stroh und Heu
Und auch die ganze Zehrung frei.

Die heiligen drei Könige.

Ach nein, ach nein! Wir müssen fort,
Wir haben ein klein Kindlein dort:
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erd erschaffen hot.

Der Mohr.

Herodes sprach mit troz'gem Sinn:
Wollt ihr nicht bleiben, zieht immer hin.

Die heiligen drei Könige.

Wir gingen zu einen Berg hinan;
Da mußt der Stern wohl stille stahn;
Der Stern stand still, wir gingen hinein,
Und fanden die Marie mit dem Christkindelein.
Wir knieten nieder und beteten's an,
Und haben gute Geschenke gethan.
Weihrauch, Gold und Myrrhen.

Hatten nun die freigebigen Könige ihre Schätze verschenkt, nahmen sie eine kleine Wegzehrung willig an, und dankten dafür singend:

Ihr habt uns eine Verehrung gegeben.
Gott laß euch das Jahr in Freuden verleben,
Mit Freuden verleben immerdar!
Dies wünschen wir zum neuen Jahr.
Dem Herrn wollen wir wünschen einen goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken gebratene Fisch;
Und mitten drein einen Becher mit Wein,
Das soll dem Herrn sein Schlaftrunk sein.
Der Frau woll'n wir wünschen einen goldenen Ring,
Und alle Jahr ein kleines Kind.
Dem Sohne woll'n wir wünschen ein grünes Kleid,
Und über's Jahr ein junges Weib!
Der Tochter woll'n wir wünschen ein'n goldenen Kamm,
Und über's Jahr einen jungen Mann.

(Dieser Schluß findet sich in mehreren uralten deutschen Volksliedern, so wie auch die Idee und der Uebergang von Muskaten und Nägelein in unterschiedenen Liedern dieser Sammlung anzutreffen ist.)

Drei Lieder.

Die mystische Wurzel.

Von Jesse kommt ein Wurzel zart,
Daraus ein Zweig von Wunderart,
Der Zweig ein schönes Röslein bringt,
Das wunderlich vom Zweig entspringt.

Die Wurzel der Stamm Davids ist,
Maria, du das Zweiglein bist,
Dein Sohn, die Blum, die schöne Ros,
Ist Gott und Mensch in deinem Schoos.

Der heilig' Geist von dir allein,
Erschaffen hat das Kindlein fein,
Gleichwie die Sonn durch ihre Kraft,
Allein von Zweiglein Rosen schafft.

O Wunderwerk! auf einem Stiel
Stehn Röslein und auch Blätter viel,
O Wunderwerk! in Gottes Sohn
Sind zwei Naturen in Person.

Roth ist die Ros, grün ist das Blatt,
Ein Zweiglein gleichwohl beide hat,
Also man zwei Naturen findt,
Und ein Person in diesem Kind.

O Zweig! dich ziert die schöne Blum,
Die Ros dir bringt Lob, Ehr' und Ruhm,
Die Ros das Zweiglein nicht verstellt,
Dein Jungfrauschaft dein Kind erhält.

Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Doch eilt zu dir schnell unsre Zeit,

Gleichwie das Heerpferd zu dem Streit,
Nach Haus der Bot, das Schiff zum Gestad,
Der schnelle Pfeil vom Bogen ab.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Gleichwie an einer Kugel rund,
Kein Anfang und kein End' ist kund;
Also, o Ewigkeit an dir,
Noch Ein- noch Ausgang finden wir.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Du bist ein Ring unendlich weit,
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Niemal der weite Umkreis dein,
Weil deiner nie kein End wird sein.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Hinnehmen könnt' ein Vöglein klein,
All ganzer Welt Sandkörnlein ein:
Wenn's nur eins nähm all tausend Jahr,
Nach dem wär nichts von ihr fürwahr.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
In dir, wenn nur all tausend Jahr
Ein Aug vergöß ein kleine Thrän,
Würd wachsen Wasser solche Meng,
Daß Erd' und Himmel wär zu eng.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Denn Sand im Meer und Tropfen all
Sind nur ein Bruch der einen Zahl;
Allein schwitzt über dir umsonst,
Die tiefste Meß- und Rechenkunst.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit,
Hör Mensch: So lange Gott wird sein,
So lang wird sein der Höllen Pein,
So lang wird sein des Himmels Freud,
O lange Freud', o langes Leid!

Die Königstochter aus Engelland.

Bionetus in Engelland
War König mächtig sehr,
Sein Tochter, Ursula genannt,
Der Jungfrauschaft ein' Ehr;
Weil sie mit Christi Blut erkauft,
Und nach des Höchsten Will getauft,
Hat sie sich ihm vermählt allein,
In Keuschheit stets zu dienen rein.

Sieh da, eins heidnischen Königs Sohn,
Nach Ursula stand sein Sinn,
Fragt, ob sie wollte seinen Thron,
Als seine Königin?
Verhieß ihr Land und wilde See,
Sehr große Schätze zu der Eh.
Sonst wollt' er streiten mit Gefahr
Um ihre schöne Jugend klar.

Als Bionetus dies erhört,
Bekümmert er sich hart,
Sein Reich wollt halten unzerstört
Von Heiden böser Art.
Darzu sein Tochter fromm und schön,
Wollt' er dem Mann nicht zugestehn,
Jedoch des Fürsten Drohwort groß,
Dem Herzen sein gab harten Stoß.

Ursula in ihr Zimmer trat,
Ausgoß vor Gott ihr Herz,
Sich in des Herren Willen gab,
Ohn Trauern und ohn Schmerz;
In einen Schlaf fiel sie zur Hand,
Als bald ihr Gott ein Engel sandt,
Derselbig bracht' ihr gute Mähr,
Was Gott der Herr von ihr begehr.

Nachdem sie wohl war unterricht,
Durch engelische Lehr,
Von Stund zu ihrem Vater spricht,
Mit fröhlicher Gebärd:
„Sei nicht betrübt, Gott ist mit uns,
„Vor ihm besteht kein Macht, noch Kunst,
„Kein Mensch mag je verlassen sein,
„Der nur vertraut auf ihn allein.

„Ich will den Jüngling nehmen an,
„Doch unter dem Beding:
„Daß du sammt meinem Bräutigam
„Verschaffest mir geschwind
„Zehn fürstliche Jungfräulein zart,
„Zu den Eilftausend guter Art,
„Adlich, jung, schön und tugendreich,
„Zu Gottes Ehr', im Himmelreich.

„Dazu eilf Schiff gar wohl versehn
„Mit Rüstung allerhand,
„Daß wir drei Jahr von dannen ziehn,
„So fern in fremde Land,
„Und unsrer Keuschheit heilgen Preis
„Erhalten rein durch diese Reis',
„Dem Bräutigam im Himmelsthron
„Herrn Jesu Christ, Mariä Sohn."

Da nun der König dies verstund,
Ward er von Herzen froh,
Der Heiden Botschaft in der Stund
Sprach unverzaget zu:
„Will euer Fürst mein Tochter han,
„So soll er sich erst taufen lahn,
„Und geben Jungfraun edler Art,
„Und Schiffe zu der großen Fahrt."

Die edle Botschaft Urlaub nahm,
Wohl zu derselben Weil,
Zu ihres Königs Sohne kam
Geschwind in aller Eil,
Da hielt man Spiel und Freudenfest;
Der junge Prinz erkennen läßt,
Er sei bereit ein Christ zu sein.
Und sich gar bald zu stellen ein.

Eilend die Kön'ge gleicher Hand,
Die eilf Schiff kaufen ein,
Erkiesen auch durch ihre Land,
Die Zahl der Jungfräulein,
Da schauet man viel junges Blut,
An Ehr' und Adel trefflich gut,
Sie eilen nun in wenig Tag,
Der neuen Königin schon nach.

Sankt Ursula sie froh umfangt,
Die edelen Gespielen gut,
Dem lieben Gott von Herzen dankt,
Für all dies keusche Blut,
Zeigt ihnen ihr Vorhaben an,
Gab allen auch recht zu verstahn,
Was zu der Seligkeit gehör,
Damit sie nie die Sünde stör.

Sie nahmen all den Glauben an,
Und liebten Keuschheit sehr,
Das Vaterland auch gern verlahn,
Und gaben sich auf's Meer,

Da schifften sie sich fröhlich hin,
Zu suchen geistlichen Gewinn.
Jetzt kommt ein Wind von Gottes Hand,
Der setzt sie an ein fremdes Land.

Den Rheinstrom sie da ohne Schad
Auffuhren sicherlich,
Bis sie nach Cölln zur heilgen Stadt,
O Cölln, deß freue dich!
Zu Ursula da ein Engel schon
Sagt: „Reiset fort und kommt gen Rom,
„Verrichtet eure Andacht dort,
„Kehrt wieder dann zu diesem Ort.“

Des andern Tags am Morgen früh,
Sprach sie so gnadenreich.
„Was mir verkündet in der Ruh,
„Das höret an zugleich.
„Wir ziehn gen Rom und wieder her,
„Nach Gottes Will' und Engelslehr;
„Für Alles wird uns dann zu Lohn
„Jungfräulichkeit und Marterkron.“

Da hört man von den Jungfraun schön,
Danksagung und groß Lob,
Daß Gott sie wollt zu sich erhöhn,
Durch Noth und Mart'rer-Tod.
Gen Basel schifften auf dem Fluß,
Dann gingen sie zu Fuß,
Bis daß sie kommen in die Stadt,
Da Petrus seinen Sitz noch hat.

Als sie ihr' Andacht da verricht,
In jungfräulicher Still,
Sie haben sich zurück gericht,
Gen Cölln nach Gottes Will;
Von Hunnen da mit Schwerdt und Pfeil
Getödtet sind zu ihrem Heil,
Darum sie jetzt mit Engeln rein,
Hell singen, jubiliren fein.

Eine heilige Familie.

Der Tag war schön, in's Grüne gehn,
Trieb an das lustige Wetter;
Das Feld geziert, vom Wind berührt,
Roth wie die Rosenblätter.
Maria rein, hätt' Sorg' allein,
Ihr Kindlein umzutragen.
Möcht' ja vom Haus, aus wohl hinaus,
Soll doch die Mutter fragen:
Ob sie dies dürfe wagen?

„Ei warum nit? ich komm auch mit!“
Die Mutter Anna sprache;
„Dem Kind, auch dir, ingleichen mir
„Ein Freud' im Feld ich mache.
„Die Luft man spürt, gelind regiert,
„Laß uns der Zeit genießen;
„Und allerlei Tapezerei
„Gesprengter Blümlein grüßen,
„Die reichlich vorher sprießen.“

Die Nachtigall, mit edlem Schall,
Ein Musik anzurichten.
Schwingt sich gar frei, zunächst hiebei,
Fängt lieblich an zu dichten.
Das schön Revir, gab gut Quartier,
Ein grünes Dach zu eigen;
Der Feigenbaum, enthält sich kaum,
Kann sich genug nicht neigen,
Auch dienstbarlich erzeigen.

Maria wollt, wie sie auch sollt,
Mit ihrer Mutter theilen.
„Nimm Anfrau, nimm!“ „„O süße Stimme!
„„Will dein Verlangen heilen.““
Gab ihren Sohn, der Freude Lohn,
Der Mutter auf die Schooßen;
Inzwischen sie, sucht Rosenblüth,
Mit Blättern, klein und großen,
Gleich wie's hervorgesprossen.

Zur selben Frist, auch Joseph ist,
Hienach mit Freuden kommen,
Hat Speis' und Frücht, im Korb gericht,
Aus Vorsorg mitgenommen.
Damit das Kind und Hausgesind
Im Fall es würd begehret;
Wo nicht nach Gust, jedoch zur Lust,
Was' hätt' davon verzehret,
Dem Kind hat er's verehret.

„O schön Geschenk! die Anfrau denkt,
„Ein Apfel reich dem Kinde:
„Sieh ob ein Freud, könnt sein der Zeit,
Die meine überwinde?
„Hab' in dem Schooß den Herren groß,
„Der Himmel wird erfüllen;
„Die Weisheit doch, in Kindheit noch,
„Seh' ich nach meinem Willen,
„Wie doch die Kinder spielen!“

Der Engel Kreis, stand rings so leis,
Und war doch ganz zugegen;
Der ungespart, in Gegenwart
Sein Schuld auch wollt ablegen.
Das Kind sich wendt, streckt seine Händ,
Als wär' ihm Leid geschehen;
Wendt hin und her, und in die Fern,
Und dann auch in die Nähen,
Bis es die Recht' ersehen.

Der Lilienstamm, schier wieder kam,
Maria brachte Blumen;
Hat Maiengab gebrochen ab,
Als reines Weiß zu ruhmen.
Bald Anna bund ein Kränzlein rund,
So war das Kind ergötzet;
Der Jungfrau Sohn, nahm an die Kron,
Hat's der auf's Haupt gesetzet,
Die würdig wird geschätzet.

„Herbei Johann, bist gut Gespann,
„Komm her zum lieben Kindchen;
„Mit uns verbleib, da Kurzweil treib,
„Wie bald entweicht ein Stündchen.
„Dein Lämmlein laß im grünen Gras,
„Nur neben uns, da weiden;
„Bringst auch mit dir ein Maienzier,
„Und bist noch so bescheiden?
„Bringst Rosen von der Halden.“

Die Rosen dein, hoch Leibfarb seyn,
Bedeuten schmerzlich Leben;
Was machst damit, was bringst sie mit,
Will zwar nicht widerstreben.
O Rosenroth! O Pein! O Noth!
Johannes mein verschone,
Mach mir nicht neu, die Prophezei,
Vermeldt von Simeone,
Bis ich des Leids gewohne.

„Ey ja so sei's, so roth und weiß
„Ist des GeliebtenZeichen,
„Hab Lust hiezu, mein Jesus fruh,
„Thu selber darnach reichen;
„Theil' auch mit mir, ich bitt dafür,
„Ich nehm von dir mit Freuden

„Die Rosen roth, ja gar den Tod,
„Und alles, was zu leiden,
„Wean's je nicht ist, zu meiden."

Der Lilien weiß, ein ganz Gesträuß,
War für den Joseph eben.
Und Anna ward um Goldlackfarb,
Johannes hat's ihr geben;
Das übrig ward geworfen dar
In's Feld für einen Samen;
Daraus zerstreut, zu seiner Zeit,
Gepflanzt in Jesus Namen,
Viel tausend Blümlein kamen.

Das Prager Lied. 1636.

O, allerschönstes Jesulein,
Du pragerisches, lieb und klein,
Klein an Gestalt, groß in der Macht,
Wie in Erfahrnuß schon gebracht.

Du Zierd des ganzen Erdenreich,
Mit deiner Hülf nicht von uns weich,
Weil du zu uns ankommen bist,
Demüthig sei von uns gegrüßt.

Du kommst zu uns aus Böhmenland,
Ach, mach dein Hülf' auch hier bekannt,
Wir fallen dir zu Füßen all,
Dein Gnad' uns zeige überall.

O, allerschönstes Jesulein,
Wie konnt' es denn doch möglich sein,
Daß man so wenig dich geacht,
So lang dich in Vergessung bracht?

Sieben Jahr dauerte dein Elend,
Zerbrochen wurden dir deine Händ,
Bis endlich deiner Gnaden Strahlen
Auf einen treuen Diener gefallen.

Der ohngefähr zu Prag ankam,
Und dein' Abwesenheit wahrnahm;
Cyrillus ware er genannt,
Dem deine Gnaden schon bekannt.

Er suchte dich gleich einem Schatz,
Durchgehet alle Ort' und Platz,
Verworfen durch der Juden List,
Findt er dich unter Staub und Mist.

Mit Jubel und auch Herzens Leid
Er dich erblicket hat mit Freud,
Grüßte dich mit Herz und Mund,
Nicht g'nug dich bedauern kunnt.

Nach Möglichkeit thät er dich ehren,
Er mußte auch von dir anhören:
„Gebt mir nur meine Händelein,
So geb' ich euch den Segen mein."

Dieß muß die gange Prager Stadt
Bekennen, die's erfahren hat,
Wie du vom Schweden sie eelöst,
Der in ihr feindlich war zuerst.

Auch zu der großen Pesten Zeit
Hast du sie von der Pest befreit,
O Jesulein, streck' aus deine Hand,
Beschütz das liebe Vaterland.

Vom großen Bergbau der Welt.

Auf! richtet Augen, Herz und Sinn
Zu jenen blauen Bergen hin,
Da Gott der Bergherr thronet!
In grünen Hoffnungskleidern an,
Fahrt oon der Erde tiefen Bahn
Wo milder Segen wohnet
Betet, tretet
Im Gemüthe
Zu der Güte,
Die beschweret,
Was den Leib und Geist ernähret.

Gott hat in diesem Erdenball
So mancher Erze reichen Fall
Mit weiser Hand verborgen.
Gold, Silber, Kupfer auf sein Wort,
Streicht in den edeln Gängen fort,
Die Menschen zu versorgen,
Mächtig, prächtig
Durch die Flötzen
Heißt er setzen
Die Metallen,
Daß sein Ruhm muß herrlich schallen.

Es steht so manches rauhe Land
In Werken seiner Wunderhand,
Macht, Kraft und Weisheit spielen,
Wo man kein zartes Blümchen spürt,
Kein Frühlingsgras sich grün aufführt,
Muß die Natur erzielen,
Lichte, dichte
Berggeschicke
Zum Gelücke,
Die erweisen,
Wie man soll den Schöpfer preisen.

Es streicht in diesem Erdenhaus
Im Erz zu hellen Tage aus
Des großen Vaters Liebe,
Die wittert vor bei Tag und Nacht,
Aus jedem Stollen, Kluft und Schacht;
Die weißen Quarzgeschiebe
Geben eben
Wie die Gänge
Durch die Menge
Zu erkennen
Was wir Baiergüte nennen.

Denn da fleht ihren milden Gott
Die Armuth nach dem herben Spott,
Und vielen Zähren-Triefen.
Wenn das Vermögen ist verwüst
Und alle Mittel zugebüßt,
Kommt aus der schwarzen Tiefen
Letzlich, plötzlich
Reiche Beute
Für die Leute,
Die vertrauen
Gott, und gläubig auf ihn bauen.

Drum rufen wir auch diesen an,
Der fündige Gebirge kann
Eröffnen und erhalten;
Er wolle mit der Segenshand
Auch übee unser Sachsenland
Forthin genädig walten;
Hören, Lehren,
Wenn wir schürfen,
Und bedürfen
Hülf und Rathen,
Sonst ist's nichts mit unsern Thaten.

O großer Grundherr aller Welt!
Weil deine Vorsicht uns erhält
Auch oon der Erde Schätzen;
Bescheere gutes Erz allhier,
Und laß die Gänge, Macht und Zier
In ewge Teufen setzen.
Klüglich, tüglich
Laß uns bauen
Ohne Grauen,

Mittel finden,
Und den Mangel überwinden.

Zähl' uns in Assers Stamm mit ein,
Und laß uns so gesegnet sein,
Daß Erz an Schuhen klebe,
Daß sich kein edler Gang abschneid,
Und uns vergnüge jederzeit,
Viel reichen Vorrath gebe.
Größre, beßre,
Sieh auf's Gleiche,
Daß der Reiche
Dem nicht schade,
Der bedürftig deiner Gnade.

Doch bitten wir dich, Herr! zugleich,
Mach uns zuerst am Geiste reich,
Mit himmlischer Genüge;
Daß unser Gang zu dir gericht,
Die Stunde ja verrücke nicht,
Noch tausend Mittel kriege,
Handel, Wandel,
Sei gerichtig
Und vorsichtig
Laß' uns bleiben,
Weil wir hier das Bergwerk treiben.

Schenk' uns nur, allerhöchster Hort!
Was Christus hat befördert dort
Aus seiner Leidensgrube,
Da er zum Lebensgange brach,
Und hieß uns alle folgen nach,
Die Beuten, die er hube,
Muthig, blutig,
Durch die Klüfte,
Seine Hüfte
Hilft uns wallen,
Wenn des Leibes Schacht muß fallen.

Die Welt ist unser Golgatha,
Wo ein Kreuzgang dem andern nah:
Laß Zion uns erblicken,
Und Karmel, da in stolzer Ruh,
Elias ruft der Knappschaft zu,
Weit von den Erdgeschicken:
Glück auf! Blick auf!
Komm gefahren
Vor den Jahren,
Komm in Sprüngen
Von der Sabbathsschicht zu singen.

Drum führ uns einst, wie Simeon,
Auf einer sanften Fahrt davon,
Zu deinen Friedenszechen,
Wo man das neugeborne Kind,
Auch den Erzengel mächtig findt,
Und Freudengold kann brechen:
Oedes, schnödes,
Müssen merken
Die Gewerken
Hier in Hoffen,
Bis sie dort den Gang getroffen.

Die hohe Magd.

Ein Magd ist weiß und schone
Gott führt den höchsten Preis,
Und die ihm dient, zum Lohne
An Künsten wird sie reich,
Geht jungfräulich bei Frauen
Dort auf den grünen Auen,
Glück zu, mein edler Zweig!

Ihr Leib war angebildet
Mit Keuschheit übergroß,
Schwang sich in ihren Willen,
Schwang sich in ihren Schooß,
Er war so stark von Kräften,
Von meisterlichen Geschäften —
Gott schuf wohl Himmel und Erd.

Ein Kind nach Adams Weise
An ihren Brüsten lag,
Es war ein alter Greise,
Erschuf den ersten Tag,
Er war ein starker Ritter,
Sein Leiden ward ihm bitter,
Erlitt groß Ungemach.

Sein Seit ward ihm zerschnitten
Mit einem scharfen Speer,
Damit hat er zersplitten
Die Hölle samt der Erd.
Gott tröste den Gefangnen,
Drei Wünsche waren ihm ergangen
Gegen diese heilige Zeit.

Gott stieg aus seinem Grabe,
Ein Fürst war wohlgemuth,
Mit seinem Kreuz und Stabe,
Drei Fähnlein schwenkt er roth,
That sie gen Himmel kehren,
Nach tugendlichen Ehren
Stand ihm Herz, Muth und Sinn.

O Stern, o Glanz, o Krone,
O Himmel aufgethan!
Was gab ihr Gott zum Lohne,
Drei Chorengel Lobgesang,
Bekleidet ihn mit Sonne,
Maria war voll Wonne.
Wie hell scheint uns der Mond!

Erndtelied.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
Hat Gewalt vom höchsten Gott,
Heut wetzt er das Messer,
Es schneidt schon viel besser,
Bald wird er drein schneiden,
Wir müssen's erleiden.
Hüte dich, schöns Blümelein! hüte dich!

Was heut noch grün und frisch da steht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edeln Narzissen,
Die Zierden der Wiesen,
Die schön Hyazinthen,
Die türkischen Binden.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Viel hundert tausend ungezählt,
Was noch unter die Sichel fällt;
Ihr Rosen, ihr Liljen,
Euch wird er austilgen,
Auch die Kaiserkronen,
Wird er nicht verschonen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die silbernen Glocken,
Die goldenen Flocken,
Senkt alles zur Erden,
Was wird daraus werden?
Hüte dich, schöns Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel, Roßmarein,
Ihr vielfarbige Röselein,
Ihr stolze Schwertliljen,

Ihr krause Basiljen,
Ihr zarten Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüte dich, schöns Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht dich nicht,
Trotz, eil daher in einem Schnitt.
Werd' ich auch verletzet,
So werd' ich versetzet
In den himmlischen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich du schöns Blümelein!

Niederlande.

Schönste Fracht.

Es kommt ein Schiff geladen
Bis an den höchsten Bord;
Maria hält das Ruder,
Der Engel steuert es fort.

Maria, Gottes Mutter,
Gelobet mußt du sein!
Wir wären All' verloren,
Ohne dein lieb' Kindchen fein.

Maria, Gottes Mutter,
Gelobet mußt du sein!
Verehrte Königinne,
Du Licht der Engelein.

Maria, Gottes Mutter,
Wie reicht dein Lob so weit!
Es kann kein Mensch beschreiben
Deine große Ehrwürdigkeit.

Auf einer stillen Woge
Kommt uns das Schiff an's Land,
Es bringt uns reiche Gaben;
Ein Sohn ist uns gesandt.

Möcht' ich das Kindchen küssen
Auf seinen rothen Mund;
Dazu trag' ich Gelüsten,
Deß würd' ich werden gesund.

Wolff.

Weihnachtslied.

Kommt, laßt uns loben mit Herz und Stimm',
Zurückgekehrt aus Bethlehem,
Messias, Herrn vom Weltenall,
Geboren in einem armen Stall!

Der Engel froher Jubelchor
Ging uns mit seinem Sange vor
Und gab dem Oberhimmelherrn
Mit dankbarer Stimme Lob und Ehr'n.

Jetzt geht dem Heidenthum ein Trost,
Ein Wunderstern hell auf im Ost,
Der Königen die Kripp' im Stall
Von der Welt Heiland zeigen soll.

Knie', Israel, vor Davids Herrn,
Und Davids Sohn, ehrbietig' ihn!
Kein Viehstall trübt seine Herrlichkeit,
Er ist der Gott der Seligkeit.

Anbet' ihn Alles, was Odem hat,
Lob, rühm' ihn Alles, was da lebt,
Weiht ihm, ihr Völker insgemein,
Eu'r Herz, eure Liebe, eu'r Gebein!

Wolff.

Wallfahrt nach Kevelaar.

1. Pilgerlied.

Kommt Pilger kommt, und folgt mir nach,
Wir wollen uns're Fahrt beginnen,
Wir sollen grüßen zu Kevelaar
Die süße Königinne.

Kommt, folgt mir nach mit klugem Sinn
Und rüstet euch mit Muth jetzt weise,
Damit wir allzumal zu Fuß
Vollbringen uns're Pilgerreise. —

Wir sind doch Pilger allesammt,
Entbehren hier der festen Stätten;
Hier ist nur Trauer vor wie nach,
So lang' die Erde wir betreten.

Wie manche Sonne ging schon auf
Die mich mit Trauern sah umfangen,
Der Mond, wie oftmals fand sein Lauf
Thränen auf meinen Wangen.

Was ist das Leben denn für All'!
Ein Kommen und dann wieder Scheiden;
Der Weg läuft durch das Thränenthal,
Der uns soll einst nach Hause leiten.

O Vaterland, o Vaterland!
Wann wirst du mich dereinst empfangen?
Es hat mein Herz nach dir gebrannt,
Und seufzt mit sehnendem Verlangen. —

O daß es einen Engel gäb',
Der merken wollt' auf meine Schritte;
Fiel mir die Reise noch so schwer,
Er gäbe Kraft mir, wenn ich litte.

Wohlauf, denn Pilger, klugen Sinn,
Und rüstet jetzt mit Muth euch weise,
Damit wir allzumal zu Fuß
Vollbringen uns're Pilgerreise.

2. Lied an die heilige Jungfrau zu Kevelaar.

O Kevelaar, o heilig Land,
Allwo die Jungfrau wird gefunden,
Die mit der mütterlichen Hand
Uns soll versüßen unsre Wunden.

Wir haben nun so manches Jahr
Um festen Frieden heiß gebeten,
Zur Freude uns'rer ganzen Schaar,
Zu Nutz' und Frommen unsern Stätten,

Schlag', Jungfrau, deine Augen nieder!
Sieh' uns're aufgehobnen Hände!
O gieb uns auch den Frieden wieder
Und treib den Krieg fort aus den Ländern!

Du hast den Frieden uns gebracht,
Der auch im Frieden ist geboren;
Giebst du nicht Fried' durch deine Macht,
Bleibt uns der Frieden, ach! verloren. —

3. Scheidelied von Kevelaar.

Leb' wohl, leb' wohl, wir scheiden,
Leb' wohl, o Kevelaar!
Ziehn wir auch zu den Haiden,
Wir lassen das Herz doch da.
Leb' wohl, o Jungfrau süß,
Die uns bewahren muß. —

Wir werden uns gesellen,
Wenn wir zurückgekehrt,
Um dein Lob zu erzählen,
Wie du hier wirst geehrt. Leb' wohl u. s. w.

Die an der Samber wohnen,
Und die vom Feemgeniand,
Dir Ehre zu erzeigen,
Sind da zu gleicher Hand.

Wir haben dagelassen,
Die, so am Oberrhein,
Und, die sich nach dir sehnen,
Die an dem Unterrhein.

Die Maas muß auch bekennen,
Wie sie thut immer sehn,
Daß fleißig zu allen Zeiten
Die Pilger zu dir gehn.

Leb' wohl, leb' wohl, wir scheiden,
Leb' wohl denn, Kevelaar!
Leb' wohl, wir ziehn zur Haiden,
Doch lassen das Herz dir da.

Wolff.

Des Sultans Töchterlein.

Hört zu, die ihr voll Liebe seyd,
Es gelüstet mich zu singen,
Ein Lied voll Lieb' und Freundlichkeit,
Von großen und schönen Dingen.

Eines Sultans Tochter, hoch an Rang,
Erzogen in dunkeln Landen,
Ging Morgens, als der Tag anbrach,
Durch Gärten und Baranden *).

Sie sah die vielen Blümlein stehn,
Mit vielen Kräften prangen;
Ein Brunnen von Gedanken wohl
In ihr ist aufgegangen.

„Wer mag der Blumen Meister seyn,
Wer mag so schön sie bauen,
Die kleinen Blätter zart und fein?
O, könnt' ich ihn erschauen!

Wie lieb hab' ich ihn im Gemüth,
O, wüßt' ich ihn zu finden!
So ließ ich Vaters Reich und Gut
Und ging mit dem Geminnten."

Um Mitternacht stand Jesus dar;
„„Nun öffne ohne Weilen!""
Sie ward's in ihrem Bett gewahr,
Thät ihm entgegen eilen.

Und hastig zu dem Fenster gehn;
Sie sah vor ihren Blicken
Den allerliebsten Jesus stehn,
Voll Schönheit und Entzücken.

Sie blickt' ihn freundlich an und hehr
Und neigte sich zur Erde;
Sie sprach zu ihm: „Wo kommst du her,
O Jüngling, hoch vom Werthe?

O Jüngling, so an Schönheit reich,
Weß Herz sollt' nicht entbrennen?
Konnt' ich doch Keinen, der dir gleich
In Vaters Landen kennen."

„„Ja, keusche Magd nach meinem Sinn,
Deine Liebe ist dir zum Ruhme;
Nun sollst du wissen, wer ich bin,
Der Meister von der Blume.""

„Bist du's, mein allerschönster Herr,
Mein Liebster, den ich wähle,
Wie strebt nach dir mein Herz so sehr,
Wie sucht' dich meine Seele!

Nicht hält mich Reich, noch Vaterland,
Mit dir will ich es wagen,
Geleite mich an deiner Hand,
Wohin dir's will behagen."

„„Willst du mit mir auf Reisen gehn,
Mußt Alles du aufgeben,
Deinen Vater und dein Schloß so schön,
Und auch dein vornehm Leben.""

„Deine Schönheit ist mir das wohl werth,
Mein Liebster auserkohren;
Ist Keiner doch auf weiter Erd'
So schön, wie du, geboren.

Hin führe mich, wo dir's gefällt,
O du, nicht zu beschreiben;
Ich hab' mein Herz auf dich gestellt,
Dein eigen will ich bleiben."

Er nahm die Jungfrau bei der Hand,
Sie ging an seiner Seite
Aus ihren Heiden-Vaterland
Getrost mit ihm ins Weite.

Sie sprachen manches gute Wort
Wohl unterwegs zusammen,
Und sie fuhr d'rauf zu fragen fort:
„O sag', wie ist dein Namen?"

„„Mein Namen, Kind, ist wunderschön,
Von ihm kann's Herz genesen;
Auf meines Vaters hohem Thron
Da ist er wohl zu lesen.

Deine Lieb' sey nur zu mir gewandt,
Dien' mir mit Herz und Sinnen,
Mein Nam' ist Jesus, wohl bekannt
Bei Allen, die mich minnen."

Sie sah ihn d'rauf so freundlich an
Und thät gar tief sich neigen;
Sie bot ihm ihre Treue an,
Ihm Ehrfurcht zu bezeigen.

„Wer mag des Liebsten Vater seyn?
Verzeih' mir meine Fragen,
O, sag' es, schöner Bräutigam!
Wenn es dir thut behagen."

„„Mein Vater ist ein reicher Mann,
Sein Reich geht also ferne,
Himmel und Erd' er beugen kann
Und Sonne, Mond und Sterne.

*) Laube, ein aus dem Spanischen baranda in das Holländische gegangene Wort.

Zehnhunderttausend Englein schön
Sich stets verbeugend zeigen
Vor meines Vaters hohem Thron
Und ihre Blicke neigen.‟ ‟

So groß ist deines Vaters Macht,
Er aller Frommen Hüter?
Du, dem ich Liebe dargebracht,
Wer ist denn deine Mutter?‟

„ „Nicht giebt es auf der Erde rings
Eine Maid so rein von Trieben,
Denn sie gebar mich wundersam
Und ist doch Maid geblieben.‟ ‟

„Ist deine Mutter eine Maid,
Die schönste aller Frommen,
So sprich, die Frage mir verzeih,
Wo du bist hergekommen?‟

„Ich komm' aus meines Vaters Reich,
Erfullt mit ew'ger Jugend,
Und keines giebt es, das ihm gleich
An Schönheit und an Tugend.

Wo tausend Jahre sind ein Tag
Und tausendmal vermehret
(So wie die Welt das heißen mag),
Voll Freud' und Lust bescheeret.‟ ‟

„O mich verlanget's, laß mich sehn,
Mein allerschönster König,
Laß eilig uns zusammengehn,
Zu deines Vaters Wohnung.‟

„ „Dien' lauter, Jungfrau, mir und rein,
Dann will ich mein Reich dir geben,
Dann sollst du ewig bei mir seyn,
In großer Freude leben.‟ ‟

Sie gingen also rein und keusch
Durch Gärten über Weiden
Und kamen an ein geistlich Haus,
Da wollte Jesus scheiden.

„O vielgeliebter Jüngling mein,
Willst du mich nun verlassen,
So muß ich stets in Trauer seyn
Kann meinen Schmerz nicht fassen.‟

Er sagte seine Meinung ihr
Mit Freundschaft und mit Minnen:
„ „O theure Braut, erwart' mich hier,
Bis ich gewesen drinnen.‟ ‟

Er ging nun in das Haus hinein,
Sie wartet' sein in Frieden,
Und weinte endlich voller Pein,
Weil er von ihr geschieden.

Als nun des Tages Abend kam,
Da quält' sie ihr Verlangen,
Daß sie den Liebsten nicht vernahm
Und er nicht kam gegangen.

Da trat sie noch ein Wenig vor,
Getrieben von dem Minnen,
Und klopft' und rief: „Thut auf das Thor!
Mein Liebster ist hier drinnen.‟

Die Pforte ward ihr aufgethan,
Der Pförtner kam gegangen,
Er sah die Jungfrau lobesan
In Lieb' und Tugend prangen.

Er sprach: „ „Was willst du, junge Magd?
Wo kommst du her alleine?
Was ist's für Trauer, die dich plagt,
Und warum thust du weinen?‟ ‟

„O! er, den ich geliebt allein,
Er ist von mir gegangen,
Durch eure Pforte trat er ein
Und weilet viel zu lange.

O, sagt ihm, daß er kommen soll
Und nehmen mich von hinnen,
Eh' mir das Herz von Trauer voll;
Ihn will allein ich minnen.‟

„ „O Magd, der dich verlassen hat,
Er ist nicht hergekommen,
Hier ist es nicht, daß ein er trat,
Ich hab' ihn nicht vernommen.‟ ‟

„O Vater, was verläugnet ihr
Ihn, den ich einzig minne?
Sein letztes Wort war: Harre hier,
Bis ich gewesen drinne.‟

„ „So sage, wie dein Liebster heißt,
Damit ich ihn kann finden.‟ ‟
„O seinen Namen weiß ich nicht,
Er thät mir ganz entschwinden.

Mein Liebster ist ein Königssohn,
Sein Reich ist weit und ferne;
Sein Kleid ist himmelblau und schön,
Bestreut mit gold'nen Sternen.

Sein Angesicht ist Milch und Blut,
Von Gold sind seine Haare,
So wunderhold sein Wesen ist,
Thät Keinen so gewahren.

Er kam, zu führen mich mit sich,
Aus seines Vaters Reichen;
Nun hat er, ach! verlassen mich,
Sah nirgends seines Gleichen.

Sein Vater einen Scepter trägt
Des Himmels und der Erde,
Seine Mutter ist eine Jungfrau rein,
So schön und hoch von Werthe.‟

Der Pförtner seine Stimm' erhub,
Sprach: „ „Jesus, unser Herre.‟ ‟
„Ja, Vater,‟ wieder sie anhub,
Der ist's, den ich begehre.‟

„ „Ist, Jungfrau, das dein Bräutigam,
Den will ich nun dir weisen,
Komm, meine liebste Tochter, komm,
Du sollst nicht weiter reisen.

Komm, süße Braut, und tritt herein,
Du Holde, sonder Gleichen,
Woher wohl kamst du, Jungfräulein,
Gewiß aus fernen Reichen?‟ ‟

„Ich bin ein vornehm Fürstenkind,
Erzogen in hohem Stande,
Um ihn, für den ich nur gesinnt,
Ließ Hoheit ich und Lande.‟

„ „Was Alles du verloren hast,
Bei ihm wirst mehr du finden,
Bei ihm der alle Schönheit schafft,
Bei Jesus, dem Beminnten.

Tritt nun nach meinem Wort herein,
Will dir den Liebsten weisen.
Nach meinem Rath thu' und laß seyn
Das, was die Heiden preisen.

Folg' ihrer Sitte nimmermehr
Und fürchte nichts auf Erden;
Gedenk' ans Heidenthum nicht mehr.
Eine Christin mußt du werden."'

„O Vater, wie du mich belehrt,
Darnach will ich mich richten,
Mein Liebster ist allein mir werth,
Und Furcht kenn' ich mit Nichten."

Er lehrt in Kirche sie und Haus
Den rechten Glauben lieben,
Von Christi Wieg' bis an sein Kreuz;
Reine Magd ist sie geblieben.

Sie diente Gott von Herzen gern,
Sie hatte groß Verlangen
Nach Jesus Christus ihrem Herrn,
Er zögerte zu lange.

Als sie ihr Leben nun vollbracht
Und von hier sollte scheiden,
Kam Jesus wiederum zu ihr,
Er wollte sie geleiten.

Er nahm die Braut bei ihrer Hand
Mit gar holdsel'ger Minne,
Führt' sie in seines Vaters Land,
Da ist sie Königinne.

Was nur ihr Herz begehren mag,
Das wird ihr da gegeben,
Wo tausend Jahre sind ein Tag,
So freudvoll ist das Leben.

Da soll sie ohne Angst und Furcht
Sich aller Lust hingeben,
Mit Jesus ihrem Bräutigam
Allzeit in Freuden leben.

So lieblich ist die Ewigkeit
Dem, der sich Jesus hat geweiht,
Um mit ihm zu genießen,
Wo Himmelsbrünnlein fließen.

Wolff.

Drei-Königs-Lied.

Guten Abend, guten Abend, Mann, Frau und Kind!
Hauswirthe und all' ihr Hausgesind'!

Gott geb' euch ein glückselig' Neujahr,
Vor allem Unglück euch bewahr!

Wir wollen euch ein Liedlein singen
Von dem, der Trost der Welt thät bringen.

Der Christ in der Krippe zu Bethlehem liegt,
Die heil'gen Drei-Könige die waren vergnügt.

Von Susa, der Stadt in Perserland,
Sie reisten und zogen mit Roß und Mann.

So kamen sie nach Jerusalem,
Wurden nachher gewiesen in Bethlehem.

Herodes der rief die Weisen zu sich
Mit großem Respecte verneigten sie sich.

Herodes er fragte, und so sprach er:
„Ihr edel'n Herrn, wo kommt ihr her?"

Die heil'gen Drei-Könige mit stolzem Air,
Sie sagten: „Wir kommen von Osterland her."

Herodes darauf recht höhnisch spricht:
Was sieht der Eine so schwarz im Gesicht?"

„Schwarz ist er, und sehr wohl bekannt,
Ein Herr und König im Morgenland."

Herodes fragte: „Was ist euer Begehr',
Daß ihr so weiten Weg's kommt her?"

Und sie: „den neugebor'nen König der Juden,
Den woll'n wir erforschen, und wollen ihn suchen."

Herodes erschrocken über das Wort,
Ließ die Gelahrten rufen sofort.

So viel nur in Jerusalem waren,
Daß sie es ihm sollten offenbaren,

An welcher Stätt' der Messias und Christ
Geboren und zur Welt gekommen ist.

Zur Antwort sie gaben: „Zu Bethlehems Stadt,
Wie Prophete Micheas gekündet hat."

Herodes der rief von Neuem die Weisen,
Sprach: „Sie sollten nur nach Bethlehem reisen.

„Und forscht nach dem Kinde mit ganzem Fleiß
Findet ihr's, kommt wieder hergereist!

„Und bringt mir die Zeitung, daß ich es wiß,
Und auch kann besuchen den nämlichen Christ."

Und da sie kamen in die Stadt hinein,
Da sah'n sie den verborgnen Stern von Neu'm.

Der leitete sie nun offenbar
Zum Hause, worinnen das Kindlein war.

In's Haus sie gingen so froh und geschwind,
Daß sie gefunden das tröstliche Kind.

Die Könige bückten sich und knieten hin,
Und boten Gruß und Heil dem Kind.

Sie opferten das rothe Gold,
Bat, er möcht ihnen werden gnädig und hold.

Sie opferten Myrrhen und Weihrauch so gern,
Er sollte werden ihr Gott und Herr

So zogen sie heim nach Osterland fort,
Und priesen Gott ihren Erlöser dort.

Wollte Gott, wir priesen Alle solchen
Und möchten sein Wort thun und befolgen!

Dann werden uns auch die ewigen Kronen,
Im Himmelreiche bei ihm zu wohnen!

Der, welcher begehret solche Gaben,
Dem singen wir Amen in Jesu Namen.

Talvj.

Großbritannien.

Weihnachtslied.

Der Mond tritt hervor, in der Sterne Chor,
Wenn dem Morgen weichet die Nacht;
Der Herr, unser Gott, er ruft uns zu;
Er rufet: betet und wacht!

Erwacht, erwacht ihr Leutchen all',
Erwacht und hört seine Lehr'!
Der Herr, unser Gott, am Kreuze starb,
Für uns, die er liebte, so sehr!

O schön, o schön Jerusalem,
Wann werd ich zu dir eingehn!
Wann hat mein Leiden wohl ein End',
Daß ich deine Wonnen mag sehn!

Grün wurden die Felder, so grün und schön,
Als von der göttlichen Au,
Der Herr, unser Gott, bewässert uns
Mit süßem, himmlischem Thau.

Zu retten unsrer Seele Heil
Ward Christus an's Kreuz geschla'n,
Wir nimmer thun für Jesus Christ
Was er für uns gethan.

Des Lebens Gang ist 'ne Spanne lang,
In der Blüthe wird es gemäht;
Heut' seid ihr hier, und morgen dort,
Seid todt, eh' ihr euch verseht.

O lehre deine Kinder, o Mensch,
So lange du hier fürwahr;
Weit besser wird's sein für die Seele dein,
Wenn dein Leib liegt auf der Bahr.

Heut' bist du zwar lebendig, o Mensch,
Und reich an Geld und Gut,
Doch morgen vielleicht bist du todt, o Mensch,
Und unten dein Leichnam schon ruht.

Ein Rasenstück unter'm Haupt, o Mensch,
Und eines dir zu Füßen,
Und alle deine Thaten, so bös und gut,
Sich dorten begegnen müssen.

Mein Lied ist aus, ich muß nach Haus,
Werd' Gottes Wort an euch wahr!
Gottes Segen mit euch, so arm als reich,
Und send euch ein fröhlich Neujahr!

Talvj.

Weihnachtsballade.

Einst traf sich's an 'nem Maimorgen,
'S war ein Feiertag so schön;
Lieb Jesus fragte sein Mütterlein,
Ob er dürft spielen gehn.

„Ja spielen soll lieb Jesulein,
Ja spielen er gehen mag!
Doch wenn zu Haus du Abends kommst,
Laß hören nicht deine Klag'!"

Lieb Jesus ging zur Stadt hinab,
Zum heil'gen Quell ging er,
Da sah er schöne Kinder spielen,
Und schönre giebts nicht mehr.

Und sprach: „Gott segn' euch immerdar
Und Christ öffne euch sein Reich!
Kommt, Kinderchen, und spielt mit mir,
Und ich will spielen mit euch:"

Allein sie sprachen zu ihm: Nein!
Wär'n Edelmanns Kinder all';
Er sei vom niedrigsten Geschlecht,
Ein Jungfernkind, geboren im Ochsenstall.

Lieb Jesus wendet sich hinweg,
Zur Mutter heim geht still;
Und spricht: „Ich war dort in der Stadt,
Wie ich erzählen will.

„Ich ging hinab in jene Stadt,
Wohl bis zum heil'gen Quell,
Da sah ich schöne Kinderchen,
Die spielten an der Stell'.

„Ich bot jedweden Gott zum Gruß
Und Christ öffn' ihnen sein Reich;
Kommt, Kinderchen, und spielt mit mir,
Und ich will spielen mit euch!

Allein sie sprachen zu mir: Nein!
Wären Edelmannskinder all',
Ich sei vom niedrigsten Geschlecht,
Ein Jungfernkind, geboren im Ochsenstall."

„Und bist du auch ein Jungfernkind,
Geboren im Ochsenstalle;
Du bist der Christ, des Himmels Fürst,
Und der Heiland ihrer Alle!

„Lieb Jesus geh hinab zur Stadt,
Geh bis zum heil'gen Quell,
Und nimm die sünd'gen Seelen weg
Und tauch sie tief in die Höll'!"

„O nein, o nein, lieb Jesus sprach,
O nein, das darf nicht sein;
Der sünd'gen Seelen sind zu viel,
Die zu mir um Hülfe schrein!"

Da sprach der Engel Gabriel
Zum heil'gen Stephan schnell:
„Obwohl du bist ein Jungfernkind,
Du bist der König der Welt!"

Talvj.

Faröer und Schweden.

St. Gertrudenlied.

(Faröer.)

Sankta Gertrud war die schönste der Frauen,
Die je König Carlmagnus Eilad thät schauen!

Kehrreim:

Heilige Jungfrau!
Sankta Gertrude!
Ihr guter Pathe der thät sterben,
Da thät sie Burgen und Inseln erben!

Da der heidnische Grafe kam,
Litte nicht, daß sie die Güter nahm.

Sankta Gertrud nahm in die Hand ihr Buch
Und den Weg zum Kirchhof sie einschlug.

Sankta Gertrud beides las und sang,
Bis sie den todten Mann brachte zum Gang.

Sankta Gertrud machte sich groß Beschwer,
Sie trug den Pathen auf dem Rucken daher.

Als der Todte in die Thüre kam,
Alles, was lebte, die Flucht da nahm.

„Laufe nur, was da laufen kann,
Scham müßt ihr hegen vor diesen Mann!"

Sankta Gertruda neu Beschwer sich gab,
Sie trägt den Pathen zurück ins Grab.

„Was willst du, Sankta Gertrud, mir nun geben,
Daß ich dich nicht lebend ins Grab mit nehme!"

„Freitags Fasten, das will ich dir geben,
Und Sonntags Lesen, so lang ich mag leben!"

Darauf sich nichts mehr begab,
Den Todten legt wieder sie in sein Grab.

Talvj.

Magdalena.

(Schwedisch.)

Magdalena hin zur Quelle geht,
Die Sonne scheint auf den Wachholder —
Und siehe der Heiland hier vor ihr steht.
Wohl unter der grünen Linde.

„Und höre, Magdalena, was ich sage dir:
Die Sonne scheint auf den Wachholder —
Gieb einen Trunk kalten Wassers mir!"
Wohl unter der grünen Linde.

„„Und hätt' ich meine Silberkannen nur hier,
Einen Trunk kalten Wassers gleich gäb' ich dir.""

„Und hättest du nicht heimlich so manchen Mann,
Ich tränke dir wohl aus der bloßen Hand."

Bei Gott nun Magdalena schwur,
Sie hätte nie betreten eines Mannes Flur.

Beim heiligen Geiste schwur sie sodann,
Es hätte sie noch nimmer berührt ein Mann.

Bei dem Heiland schwur Magdalena zuletzt,
Sie wäre noch Jungfrau und unverletzt.

„Und Magdalena, dein Schwören laß sein;
Der heimlichen Männer ja hast du zu drei'n."

„Und Magdalena, nimm dich in Acht,
Drei Kinder hast du zur Welt gebracht.

„Das eine zeugtest du mit deinem Vater,
Und warfst es tief in das Wasser.

„Das and're zeugtest du mit deinem Bruder,
Und warfst es in die Meeresfluthen.

„Das dritte zeugtest du mit dem Priester dein,
Die größte Sünde war's von den drei'n."

Und Magdalena fiel auf ihr bloßes Knie:
„Ach, lieber Herr Jesus! vergieb mir dieß."

„„Vergebung soll dir nicht entgehn,
Acht Jahre doch sollst du im Walde gehn,

„„Keine andere Speise soll werden dir,
Als Laub von den Lindenbäumen hier.

„„Und kein and'rer Trunk soll werden dir,
Als der Thau auf dem Lindenbaume hier.

„„Und kein anderes Bette soll werden dir,
Als das Lager auf den Lindenwurzeln hier.

„„Und keine and're Ruhe soll werden dir,
Um dich zischen sollen Drachen und Ungethier.""

Und wie das achte Jahr verschwand,
Der Herr Jesus vor Magdalena stand.

„Und höre Magdalena, lieb Tochter mein,
Was dünket dich bei der Speise dein?

„„So wohl bedünkt mich die Speise mein,
Als hätt' ich gegessen beim Könige fein.""

„Und höre, Magdalena, lieb Tochter mein,
Was dünket dich bei dem Trunke dein?"

„„So wohl bedünkt mich's beim Trunke mein,
Als hätt' ich getrunken den klarsten Wein.""

„Und höre, Magdalena!
Was dünket dich bei dem Bette dein?"

„„So wohl bedünkt mich das Bette mein,
Als wär' es gewesen ein Blumenbettelein.""

„Höre, Magdalena!
Was dünket dich bei der Ruhe dein?"

„„Die Ruhe mein mir so wohl gefiel,
Als hört' ich das lieblichste Orgelspiel.""

„Vergebung sollst du jetzt empfahn,
Die Sonne scheint auf den Wachholder —

Doch weiche fortan von der Sündenbahn!"
Wohl unter der grünen Linde.

Der Taube Gesang auf dem Lilienzweige.

(Schwedisch.)

Auf dem Lilienzweig eine Taube sitzt
In Mittsommertagen —
Sie singet so lieblich von Jesu Christ.
Im Himmel ist Freude die Fülle.

Sie singet so lieblich, sie singet so schön:
In Mittsommertagen —
„Dies Jahr wird zum Himmel ein Mägdlein noch gehn."
Im Himmel ist Freude die Fülle.

„„Dieß Jahr ich noch gehe zum Himmel nicht,
Ich weiß nicht von Fieber, ich weiß nicht von Gicht.""

Die Maid ging hin auf des Vaters Gut,
Und plötzlich im Herzen so weh es ihr thut.

„Lieb Mütterlein, mache das Bett mir nur;
Dieß Jahr ich nicht sehe die Au' und die Flur.',

„„O rede nicht so, lieb Töchterlein,
Dieß Jahr noch sollst du den König frein.""

„Viel besser ja ist es dem Himmel vertraut,
Denn hier zu prangen als Königsbraut.

Lieb Väterlein, hole den Priester zu mir;
Es steht der Tod schon als Gast vor der Thür.

Lieb Brüderlein, mache mir die Bahr,
Lieb Schwesterlein, kräusle der Todten das Haar."

Das Mägdelein starb nnd lag auf der Bahr,
Uad Franen und Jungfrau'n ihr schmuckten das Haar.

Sie trugen das Mägdlein binaus sodann,
Mit Lichtern gingen die Engel voran.

Sie trugen die Leiche den Kirchhof entlang,
Die Engel sie sangen den Todtengesang.

Sie legten das Mägdlein ins düstre Grab;
  In Mittsommertagen —
Mit Huld auf sie sah Gott Vater herab.
  Im Himmel ist Frende die Fülle.

Mohnike.

Die wunderbare Erscheinung.

(Schwedisch.)

„Was nimmer ich sah, hab' gesehen ich itzt,
Daß ein Felsbock schwimmt und ein Mann darauf sitzt —
  Gott findet man wohl zu Zeiten."

„„Ich bin kein Mann nein, du irrest dich sehr,
Bin ein Engel und komme vom Himmel hieher."" —
  Gott findet man wohl zn Zeiten.

„Und kommst du, ein Engel, vom Himmel hieher,
So sage, wie gehet im Himmel es her?"
  Gott findet man wohl zu Zeiten.

„„Im Himmel da ruhet nud freut sich die Brust;
Wohl dem, der da wohnt in der himmlischen Luft.
  Gott findet man wohl zn Zeiten.

Die Wittib da sitzt, der verwaisete Sohn,
Sie sitzen wie Engel um Gottes Thron.
  Gott findet man wohl zu Zeiten.

Da sitzt, wem hinieden ward Kummer zum Loos,
Er sitzet im Himmel in Abrahams Schooß.""
  Gott findet man wohl zu Zeiten.

„Und kommst du ein Engel, vom Himmel hieher,
So sage, wie gehts in der Hölle denn her?"
  Gott findet man wohl zu Zeiten.

„„Da sitzet der Sohn, der den Vater verjagt,
Er sitzt in der Höll', und Entsetzen ihn plagt.
  Gott findet man wohl zu Zeiten.

Die Tochter da sitzt, die der Mutter geflucht,
Sie sitzt in der Hölle, und schmachtet nach Ruh.
  Gott findet man wohl zu Zeiten.

Da sitzt, wer den Listen des Fleisches gefröhnt,
Schwarz sitzt in der Höll' er und ächzet nnd stöhnt.
  Gott findet man wohl zu Zeiten.

Da sitzt, wer hienieden verschmähte den Rath,
Er sitzt in der Hölle und flehet um Gnad'.
  Gott findet man wohl zu Zeiten.

Wohl Gnade empfäbt, wer dem Fleische gefröhnt,
Doch Gnade nicht der, so die Eltern verhöhnt.
  Gott findet man wohl zn Zeiten.""

Mohnike.

Nonne Elisif in Risberga Kloster.

In Oestgötha wohnte ein Herr so hold,
Herr Erik hieß er mit Namen.
Viel Geld und Guter besaß er wohl,
Die ihm mit Recht zukamen
    Herr Christ, wach ob uns Allen!

Er hatte eine Tochter, die stolz Elisif hieß,
Gar lieblich und fromm von Herzen.
Der würdige Herr Bengt in Warnemo
Prophezeihte ihr Kummer und Schmerzen.
    Herr Christ, wach ꝛc.

Herr Erik er sattelt sein graues Roß,
Er wollte nach Risberga reiten.
Ins siebente Jahr war stolz Elisif dort,
Bis zum Tode sollte sie da bleiben.

Unsre heilige Frau Katharin war auch da
Zu Maria's und Christi Ehre;
Und als sie die huldige Elisif sah,
Da hielt sie gar lieb sie und werth.

Die heilige Frau Katharin und Sanct Elisif
Sie lebten in so göttlicher Freude;
Zwei schönere Weiber wohl sah man nie,
Sie liebten so herzlich sich Beide.

Nach Verweisen fragen die Schwestern nichts,
Von denen, die sie Kinderspiele lehren.
Doch die Jungfrau Maria und nnsern Herrn Christ
In der Messe sie fleißig lehren.

Die heilige Mutter im Kloster gab
Dieß Zeugniß gerne den Beiden:
Sie hätten nimmer das Klostergesetz
Nur ubertreten im Kleinsten.

So ging es viele Jahre fort,
Herr Eghard freite Frau Kathrin.
Doch Elisif blieb im Kloster dort,
Ging zeitig zur Fruhmette hin.

Es war am heiligen Leichnamstag,
Sie wollte zur Messe gehen,
Geritten der deutsche König Albrecht kam,
Und bekam stolz Elisif zu sehn.

Der lange Bernhard, ein deutscher Mann,
War mit im Gefolge des Königs.
Stolz Elisif er viel liebgewann,
Vor dem Konig verbarg er es wenig.

König Albrecht und Bernhard sie jagen fort
Wohl durch des Waldes Nacht.
Bis daß sie kommen nach Läthäraport;
Ihr Herze spielt nnd lacht.

„Ihr mächt'ger Herr Erik," sprach Albrecht sogleich,
„Ihr sitzet in Ruhe hier;
Von allen Herren in unserm Reich
Seid ihr der thenerste mir.

„Wir kommen von Risbergs Kloster her,
Sahn Elisif, die schöne Maid;
Nach ihr steht nun Herr Bernhards Begehr,
Um Elisif wunscht er zu frei'n."

Herr Erik verstand König Albrechts Blick,
In Demuth er vor ihm stehet;
„Woher doch kommt mir das hohe Glück,
König Albrecht in Oestgötha zu sehen?

„Nie kann Herr Bernhard stolz Elisif empfahn,
Der Welt gehört sie nicht;
Sie hat dem Kloster ihr Gelübde gethan,
Und wehe ihr, wenn sie es bricht.

„Auch ist sie geboren von edlem Stamm,
Entsprossen aus hohem Geschlecht;
Und sollte sie Herrn Bernhard nehmen zum Mann,
Das wäre wider Ordnung und Recht.

„Ihre Mutter, Frau Anna die Reiche,
Sie ist aus Gyllischem Stamme,
Und ich, ihr Vater, ich leite
Meine Herkunft ab aon dem Jarlen."

Es war der deutsche König Albrecht,
Ihm wurde so zornig zu Muth:
„Und ich will vertilgen all dein Geschlecht,
Und nehmen dir all dein Gut!"

König Albrecht steigt auf sein Pferd,
Neu waren Sattel und Sporen
Frühmorgens noch var der Messe
Hält er vor Risberga Thor.

König Albrecht und Bernhard der lange Mann,
Sie stellten sich gar heilig;
Und Viele, die sie im Kloster sahn,
Thaten ein Gebet für Beide.

Doch als der Gottesdienst war aus,
Und die Messe gesungen zu Endr,
Tritt Elisif aus dee Kirche heraus;
Herr Bernhard zu ihr sich wendet.

Sie setzen sie auf das Roß sofart,
Das gezäumt und gesattelt da steht,
Und jagen in fliegender Eile aon dort,
Wie sehe sie auch weinet und fleht.

Stolz Elisif seufzte viel Ach und Weh
Im bittern Jammer und Leide.
Gott gnade des armen Königs Albrecht Seel',
Er jagte mit über die Haide.

Sa führten sie sie fort ahn' alle Gefahr;
Nach Kumblabo Klaster sie rriten,
Und bitten Herrn Hugo, der im Klaster war,
Er möge sie zusammen weihen.

„Bewahre mich Gott," sprach dee fromme Mann,
„Laßt ab aon solchem Begehren.
Stolz Elisif hat das Gelübde gethan,
Das wird sie halten in Ehren."

König Albrecht von Kumblaba kammt;
Ee denkt es schon zu erstreben
Vom heiligen Vater, der da sitzet zu Rom,
Stolz Elisif Hrrrn Bernhard zu geben.

Au Urban drn sieblen er demüthig schrieb,
Er wolle gnädigst verleihen
Herrn Bernhaed einen Erlaubnißbrief,
Daß er könne stolz Elisif freien.

Schnell kam die Kundr zu König Albrecht,
Daß Fehde sei in Schwedenland,
Gekommen van stolz Elisifs edelm Geschlecht,
Es hätte zerrissen der Treue Band.

König Albrrcht schwur im Zornessinn,
Ihre Sippen sollten rs bezahlen,
Und plötzlich zag er nach Falkping hin,
Vernichten wollt' er sie Alle.

Und Königin Margretha schwur alsbald,
Sie wolle sie alle vertreten;
Walle tödten seine Deutschen mit viel Gewalt
Und Königin werden über Schweden.

Gott gnade Jedem, der Ursach' war,
Daß Schweden kam in die Fehde;
Des Blutes genug ist vergossen für wahr,
Ehe Königin ward Margarethe.

Der lange Bernhard in Stockhalm blieb;
Dort wollt' er warten und bleiben,
Bis da käme des Papstes Erlaubnißbrief,
Schön Elisif zu nehmen zum Weibe.

Doch als er die traurigr Botschaft bekam,
Daß König Albrecht wäre gefangen;
Da faßte er schnell einen anderen Plau,
Und schlug sich zu der Häitebruder Bauden.

Doch als er mußte von Stockhalm fliehn,
Nahm er mit sich stolz Elisif;
Um uber das salzige Meer zu ziehen,
Bestieg rr ein neues Schiff.

Bernhard er segrlt auf dem blauen Merr;
Sie eilen, die Segel zu festen;
Stolz Elisif weinet gar manche Zähr'
In ihrem tiefen Gebresten.

Der Bernhard läßt sich gar strengr hören
Und spricht in wildem Behagen:
„Meinst du, ich solle deine Keuschheit ehren,
Od deinen Schluchzen und Klagen?"

Er schlang srinen Arm um die Jungfrau schön,
Er wollte stolz Elisif schänden.
Sir rief zu Gatt Vatee in des Himmels Höhu,
Er möge die Schmach von ihr wenden.

Und siehe, da kam ein brausender Wind
Und schlug das Fahrzeug zusammen;
Und Bernhards sündige Seele geschwind
Fuhr hin zu den höllischen Flammen.

Sa wunderbar kam an das Land stolz Elisif allein,
Es war wohl an Gothlands Strand;
Sie dankt in tiefer Demuth nun Gott Vater im Himmelreich,
Bei welchem sie Errettung fand.

Ein Fischer da staud und bessertr sein Netz,
Er trägt sie in seinen Nachen;
Und führt sie nach Wisby Klostee schnell,
Zu tracknen und pflegen die Schwache.

Bischof Nils in Linköping war eben da,
Gar heftiglich er erschrack,
Als er Elisif die holdige Rose sah
In der heiligen Klastertracht.

Sie erzählt ihm nun all ihre Noth,
All ihre Gefahr und Plage;
Sie hätte aiel lieber gewählt den Tod,
Als gehabt sa unruhige Tagr.

Den Bischof sie nun gar zärtlich bat,
Er wollr sie nach Risberg führen;
„Denn dart will ich nur mit Gottes Gnad'
Mein heilig Gelübde vollführen."

Es erfüllte der frammen Nanne Begehr
Bischof Nils von ganzem Herzen;
Ueber Brust und Haupt doch klagte sie schwer,
Da fühle sie tiefe Schmerzen.

Als sie kamen nach Risberga hin,
Sprach Elisif, die kranke Maid:
Hier hab' ich gelobt, daß ich sterben will;
Es geschieht in kurzer Zeit.

Bischof Nils er stand und hörte dieß Wort
Und sah ihr Gesicht so bleich:
„Gepriesen sei der allmächtige Gott,
Daß du hast Risberga erreicht.“

Er trug sie nun ins Kloster hinein.
Sie achtete nicht den Schmerz:
„Wenn ich hier aufgebe die Seele mein,
So fährt sie himmelwärts.“

Es war, wie der Morgenschein so roth
In der Frühe am Himmel sich zeigte,
Und bis zu der schönen Elisif Tod
Allmählich zu Ende sich's neigte.

Das will ich euch sagen, damit ihr's wißt:
Zwei Tage nur verronnen,
Da fuhr ihre Seele zu Jesu Christ,
Zu des Himmels Freuden und Wonnen.

Das will ich euch sagen, hört mich an,
Fast ist das Herz mir zersprungen:
Ich, Bischof Nils, bin derselbe Mann,
Der dieses gehört und gesungen.
Herr Christ walt' ob uns Allen.

Mohnike.

Als Wasser regnet.

Führ', o Gott, nach Wiborg deine Wolken,
Nach Karelen trag' den Regenbogen!
Wassers sind die dort bedurftig,
Halb ist fertig erst der Knabe.
Noch nicht sahen wir das Wasser:
Alle Brunnen steh'n vertrocknet,
Im Ersticken sind die Quellen;
Auf dem Ofen brennen Greise,
Alte Weiber auf der Schwitzbank,
Knaben an der Ofentreppe,
Längs des Boden hin die Mädchen.

von Schröter.

Italien.

Weihnachtslied der Pifferari.

(Neapel.)

Als dort das Kind zu Bethlehem geboren,
War's Mitternacht und schien doch heller Mittag!
Solcherlei Schimmer
Sah man nimmer
An den Sternen, wie dazumal!
Der am hellsten brannte,
Der ging die Weisen rufen, im Morgenlande.

Da waren keine Feinde auf der Erden:
Das Lamm ging auf der Weide bei dem Löwen:
Zickelein gras'ten,
Scherzten, spaßten
Mit dem bunten Leopard:
Bär war hienieden
Mit Kälbchen, Wolf mit Lämmchen in gutem Frieden.

Die Schafe sahen alle an den Hirten:
Der Engel aber, heller als die Sonne,
Als er erschienen,
Sprach zu ihnen:
„Wohlauf! nicht fürchtet euch,
Freu't euch und lachet,
Die Erd' ist wieder zum Paradies gemachet!

Kopisch.

Neues Lied
von
der Unterhaltung unseres Herrn mit der Samaritanerin.

Müd und matt bin ich geworden
Von dem langen Wege nun;
Hier der Brunnen, hier der Stein, um
An demselben auszuruh'n.

Hier verweil' ich, will hier warten
Auf ein Weib, das bald sich naht.
Schöner Quell! erwählt, Verirrten
Sanft zu zeigen rechten Pfad.

Ein verlor'nes Schäfchen suchet
Seinen Pferch mit trübem Sinn;
Aber schnell bekehret, eilt es
Wieder zu dem Hirten hin.

Siehe da, die junge Dirne,
Ganz allein erscheint sie hier.
Komm', o komme, dich erwart' ich!
Komm', du Arme! her zu mir! —

„Nun, das hat mir noch gefehlet!
Wer ist Jener, wer sitzt da?
Hatt' ich es doch fast erwartet,
Daß ein Andrer dort mir nah.

„Seh' ich recht, so ist's ein Jude,
Ich erkenn' ihn schon so weit.
Ja, er ist's, ich seh es deutlich
An dem Haar, dem Kinn, dem Kleid.

„Dieses Volk ist nicht befreundet
Meinem Volk, es wurzelt fest
Altes Hassen zwischen Beiden,
Das sich nicht versöhnen läßt.

„Auf mein Thun will ich recht achten!
Doch zum Brunnen geh' ich hin.
Wird er sagen: „Weib, wer bist du?“
„Sag' ich ihm: Bin, wer ich bin.“

„Weib, es segne dich der Himmel!“
„Guter Mann, so thu' es dir.
Du bist viel zu spät gekommen. —
Früher war's nicht möglich mir.“

„Meine Tochter, wie mich dürstet!
Reich', um Gottes Willen mir
Von dem Wasser, mich zu laben,
Gieb's, um Gottes Willen, mir.“

„Wie! euch soll zu trinken reichen
Die Samaritanerin?
Einem Juden! Wer es fähe,
Glaubt es nicht in seinem Sinn.

„Diese beiden Völker können
Sich nicht leiden — schaut es nun
Einer von den Ihren, saget,
Sagt, was würd' er da wohl thun?“

„Wenn du wüßtest, wenn du wüßtest,
Wer von dir den Trunk begehrt,
Würdest du verlangen, daß er
Dir vom frischen Quell bescheert.“

„Neckst du mich! Wo ist der Eimer?
Wo das Wasser, guter Mann?
Bist du Einer, der noch Größ'res,
Als der alte Jakob kann?

„Sei er uns gesegnet, der uns
Diesen Brunnen einst geschenkt!
Seine Söhne, seine liebe
Heerde hat darin getränkt."

„Meine Tochter, wer vom reinen
Wasser trank, das ich geweiht,
Der spürt, sei er, wer er wolle,
Keinen Durst in Ewigkeit."

„Könnt' ich denn, o Herr, nicht kosten
Von dem Wasser so geweiht,
Daß mir ob dem sauren Wege
Schwände alle Müdigkeit?"

„Geh' und hole deinen Gatten,
Dann reich' ich vom Wasser dir;
Fürchte nicht, ich sei gegangen;
Denn ich bleib' und warte hier."

„Ich den Gatten? Gott behüte!
Bin mein eigen ganz und frei." —
„Aber wenn ich nun dir sage,
Daß du hattest mehr als drei. —

„Wenn der jetz'ge auch dein Gatte,
Hattest fünf du schon, nicht wahr?"
„O was hör' ich! Hilf mir Himmel!
Ja, mein Herr, ihr redet wahr.

„Ihr seid sicher ein Prophete
Und ihr könnt gut prophezeih'n —
Ich will nun ganz in der Stille
Weggehn leise und allein."

„Nein, nein, nein, du sollst nicht gehen,
Denn schon naht die Zeit zumeist,
Anzubeten den Messias
In der Wahrheit und im Geist."

„Daß der Messias kommen solle,
Leug'n ich nicht, gewißlich nicht;
Aber, wenn ich sagen sollte,
Ob er da schon, wüßt' ich's nicht."

„Ja, er kam schon meine Tochter,
Der Messias, glaub' es mir;
Wenn du es vermagst, zu glauben,
Er ist's, der da spricht mit dir."

„Ja, dir glaub ich, Herr und Meister!
Ja, o Herr! dich bet' ich an.
Will nun nach Samaria, Allen
Künd' ich dieses Wunder an."

„Gehe nur, dir sei's zum Ruhme,
Glaubt die Stadt den Worten dein,
Jubel wird im ganzen Himmel
Ob so edlem Siege sein.

O wie göttlich das Beginnen,
Zu bekehren solch Gemüth!"
Wer so hohes Werk vollendet,
Ganz von Gottes Lieb' erglüht.

Die Samaritanerin kehrt wieder.

„Wieder kehrt die junge Dirne,
Dahin, wo sie schied, zu dir,
O du göttliche, geliebte
Majestät, seh' nun mich hier.

„Meine Seele hier am Brunnen
Kostete vom Wasser dein,
So mit Lust, das jede Quelle
Künftig ihm wird ähnlich sein.

„Tausend Dank sei dir beschieden,
Großer Gott, du hoch verehrt,
Daß mein Herz von ird'scher Liebe
Du zur himmlischen bekehrt."

„Meine Tochter, denn so will ich
Mehr, als je, dich heißen nun,
O wie oft weiß meine Gnade
Doch so Herrliches zu thun.

„Ich bin Gott, daß du es wissest,
Alles, Alles kann mein Arm;
Mehr noch soll für dich geschehen,
Hältst du deine Treue warm."

„Du bist Gott, bist der Allmächt'ge,
Eben ward es deutlich mir!
Alles Volk, Herr, in Samaria,
Es bekehrte sich zu dir.

„Deßhalb hab' ich dich gesendet,
Wußt' es schon von Ewigkeit;
Hab' schon damals dich erwählet,
Für die Wahrheit dich geweiht."

„Du machst mich, o Herr, erröthen,
Seh' ich mich so hoch geehrt,
Und je mehr ich sinne, faß' ich
Nicht, warum das mir beschert."

„Das war immer meine Sitte,
Also mach' ich mich bekannt,
Daß ich stets zu Gottes Werken
Schwache Mittel angewandt.

„Sprich, wer hat den Holofernes,
Den Unmenschlichen besiegt?
Eines schwachen Weibes Händen
Er im eig'nen Zelt erliegt.

„Goliath, der wilde Riese,
Wie nur schied er aus der Welt?
Nur ein Kieselchen am Wege
Hat, geschleudert, ihn gefällt.

Alle Welt, die schon erschaffen,
War ein Werk von meiner Hand;
Aus dem Nichts nahm ich, dem Leeren,
Sie und setzte sie in Stand.

Darum soll der Ruhm mir werden,
Er gebührt mir ganz allein;
Aber deß, der gläubig wirket,
Soll der ganze Nutzen sein."

„Was noch könntest du mir geben,
Zeigst, was deine Lehre sei,
Willst, daß ich des Evangeliums
Treuester Apostel sei.

„O wie viel bin ich dir schuldig!
Liebster Jesu, ich bin dein!
Dir gehör' ich, dir gehorch' ich,
Keines Andern werd' ich sein."

„Ja ich nehm sie an, empfange,
Nehme an die Liebe dein,
Und will einzig deines Herzens
Wonne, seine Liebe sein."

„Ja, du sollst mein Bräut'gam werden!"
„Wohl und du wirst meine Braut!"
„Ich in dir." — „In dir ich selber,"
Beide. „Sind auf ewig wir getraut."

An die Madonna.

O meine schönste Hoffnung,
Maria, süße Liebe!
Du bist allein mein Leben,
Du bist mir Trost und Friede.
Wenn ich nur dein gedenke,
Wird mir, als ob sich Luft,
Als ob sich Freude senke
In die bewegte Brust.
Du bist's, der ich befehle,
O Heil'ge! meine Seele,
O segne sie!

Wenn sündliche Gedanken
Mich in der Andacht stören,
So fliehen sie in Eile,
Da dich sie nennen hören.
In diesem Meer der Stürme
Bist du des Lebens Stern,
Du führst der Seele Nachen
Zum Hafen sanft und gern.
Du bist's, der ich befehle,
O Heil'ge u. s. w.

Nur unter deinem Schleier,
Geliebteste der Erde!
Laß mich in Frieden leben,
Laß mich in Frieden sterben.
Kann ich auf solche Weise
Dir stets das Leben weih'n,
So wird mir, wenn ich scheide,
Gewiß der Himmel sein.
Du bist's u. s. w.

O schlinge deine Ketten
Mir um das Herz, Geweihte!
Erwähl' mich zur Gefang'nen,
Ich diene dir in Treue.
O nimm mein Herz, Maria!
Dein ist es doch so sehr,
Dein ist es, nicht mehr meines,
Ich will es ja nicht mehr.
Du bist's u. s. w.

Wolff.

Die Krippe.

Kommt, ihr Hirten!
Sehet Jesus, der geboren
In der Krippe, nackt geboren;
Sonne strahlet nicht so hell.
Kommet schnell!
Kommt zu sehn den Messias,
Joseph sehend und Maria,
Seine Mutter, auserlesen.

Nie so herrlich ist gewesen,
Nimmer wird so herrlich sein
Ein Geschöpf; bei ihm allein
Sind noch Ochs und Eselein.
Bänder, Kleider, Mäntel fein
Kann der Herr der Herrn nicht zeigen:
Doch vom hohen Himmel steigen
Engel-Chöre zu ihm nieder,

Sehn' den Gott hinieden wieder;
Hiehee kommen Cherubim,
Tugend mit den Seraphim
Und die ganze Hierarchie.
Und mit süßer Melodie
Danken sie dem Herrn der Heere,
Ihm im Himmel höchste Ehre
Werde und der Erde Frieden.

Wolff.

Neues Lied

von

der Mutter Gottes, als sie nach Aegypten zog mit dem Knaben Jesus und den heiligen Joseph.

Zigeunerin.

Schöne Frau, mög' Gott dich segnen
Und nur Gutes dir begegnen.
Greis, du sollst willkommen sein
Mit dem lieben Knäbchen dein.

Madonna.

Meine Schwester sei gegrüßet!
Gottes Gnade dich behüte.
Es verzeihe deine Sünden
Seine unermess'ne Güte.

Zigeunerin.

Müde seid ihr von der Reise,
Glaub' ich, arme Pilgersleute,
Und ihr suchet Wohnung heute.
Willst nicht, Herrin, ab du steigen?

Madonna.

Meine Schwester, sei gepriesen,
Daß so gut du dich erwiesen.
Mög' es dir der Herr der Welten
Auch durch seine Huld vergelten.

Zigeunerin.

Ich bin nur Zigeunerin,
Gar ein armes Weib ich bin,
Dennoch biet' ich dir mein Haus,
Sieht's auch drin unwürdig aus.

Madonna.

Sei Gott in dem Himmel Ehr!
Ihm dank' ich für Alles sehr.
Schwester mein, dein gutes Wort
Tröstet mir das Herz sofort.

Zigeunerin.

Steig' nur ab von deinem Thier,
Einer Göttin gleichst du schier;
Will es dir am Zügel halten,
Hast mein ganzes Herz gefangen.

Madonna.

Kommen an von Nazareth,
Ohne Hülfe, ohne Pflege;
Sind hier unbekannt und fremd,
Müd und matt vom langen Wege.

Zigeunerin.

Wohl ein Ställchen hab ich hier,
Es ist Platz d'rin für dein Thier;
Heu und Stroh werf' ich hinein, —
Raum wird für euch Alle sein.

Mag's auch d'rin unwürdig sein,
Mußt du, Herrin, es verzeih'n;
Denn wie sollt' ich's wohl anfangen,
Eine Königin zu empfangen?

Setz' dich, Greis! hast ohn' Verweilen
Dich hieher zu Fuß gebracht;
Mehr noch, als dreihundert Meilen,
Habt ihr, schöne Frau, gemacht.

O wie schön ist euer Söhnlein!
Wie gemalet scheint es mir,
Nichts ihm ähnlich find' ich schier,
Schöne Mutter, schönes Söhnchen.

Du bist einer Königin gleich,
Solches sagt mein Herz mir gleich;
Dein Sohn ist dein Bräutigam,
Gar zu schön und tugendsam.

Wenn es dir gefallen kann,
Sag' ich dir die Zukunft an.
So, o Herrin, sind wir frei,
Treibend stets Wahrsagerei.

Was ich deute, sicherlich
Weißt du besser noch, als ich;
Denn dein Antlitz kundet wohl,
Daß du aller Weisheit voll.

War'st in Bethlehem, jedoch,
Liebes Frauchen, zitterst noch:
Wirf nur alle Furcht von dir,
Bist zu guter Stunde hier.

Mir erfüllet recht die Lust
Mit Zufriedenheit die Brust;
Dringt mein Seherblick so weit;
Wardst erwählt in Ewigkeit.

Stets von Gott geliebt du bist,
Reine Jungfrau makellos,
Trugst den Gott in deinem Schooß,
Dessen Vater droben ist.

Deine Mutter heißet Anna
Und dein Vater Joachim,
Und du, Herrin, hast von ihm
Schönsten Namen wohl, Maria.

Als du d'rauf gewachsen, brachte
Man zum Tempel dich sofort,
Aßest dort und schliefest dort,
Lerntest dort und lasest dort.

D'rauf man diesen Mann dir gab,
Rein und gut und fleckenlos
Und durch Gottes Wunder groß
Ist erblühet dir sein Stab.

Vom Geist Gottes du sodann
Hast empfangen deinen Sohn;
Seine Mutter bist du schon,
Doch sein Vater nicht dein Mann.

Seinen Boten hat gesandt
Gott, ihn Gabriel genannt,
Und du war'st im Kämmerlein,
Als dir kam die Sendung sein.

Du erfuhrst, wie und warum
Gott ward Mensch; in deiner Beichte
Er dir manch Verborg'nes zeigte,
Schenkte dir gar viel darum.

Sagte, du seist reich an Gnade,
Solltest Himmelskönigin sein. —
Gott mit dir auf deinem Pfade,
O, Maria! Jungfrau rein.

Als du solchen Gruß gehört,
Ward dein Inneres verstört;

Deine Frucht gesegnet ist,
Die der Welten Heiland ist.

O Maria, laß den Gram!
Jungfrau, Mutter tugendsam,
Dir steht bei der heilige Geist,
Der die große Demuth preist.

Eingewilligt hast du zwar,
Hast die Sendung angenommen:
„Ja ich bin die Magd des Herrn,
Der Erlöser sei willkommen!“

Also ward's zu jener Frist;
Einen Gott hast du geboren,
Du zur Königin erkohren,
Die du voller Gnade bist.

Aber Joseph, d'rauf dein Gatte
Gar ein groß' Bedenken hatte;
Als er guter Hoffnung sah
Dich, trat ihm der Kummer nah'.

Doch vom Engel unterrichtet,
Ward sein Schmerz alsbald vernichtet,
Er erwieß mehr, als bisher
Noch, dir Herrlichkeit und Ehr'.

Darauf bist du denn in Frieden
Mit dem Gatten dein geschieden,
Zogst nach Bethlehem zumal,
Littest Schmerzen dann und Qual.

Eine Wohnung fehlte euch,
Und ihr fandet sie nicht gleich;
Eine Grotte nur allein
Stand dir offen, Herrin mein!

Welch ein schlechter Aufenthalt,
Ohne Bett und Feuer, kalt,
Und ich glaube wirklich, daß
Sie nicht trocken, sondern naß.

Du gebarst um Mitternacht,
Hast es ohne Schmerz vollbracht; —
Deinen Sohn, so süß und lind,
Daß der Welt ersehnte Kind.

Du empfingst voll Ehrfurcht ihn,
Hülltest ihn in Windeln ein,
Legst ihn dann zum Schlummer hin
Zwischen Ochs und Eselein.

Eine Krippe war die Wiege,
Schöne Herrin, ist's nicht wahr?
Herrin, die den Gott gebar,
Der ein Ende macht dem Kriege. —

Hell und strahlend war die Nacht,
Daß die Welt es staunen macht
Und die Hirten freudig sangen,
Welch ein Stern uns aufgegangen.

Hörten, wie die Engel sangen,
Daß die Welt erfüllte Bangen;
Welche Nacht voll Seligkeit,
Freude und Zufriedenheit.

Hirten nur den Heiland ehrten,
Ihre Gaben ihm bescheerten,
Unterweges sich erzählten,
Der Messias ist geboren.

Gnade Gottes auf dir ruht,
Sei nun, Herrin, mild und gut,

Zeige jetzt auch mir zum Lohn
Den Erlöser, deinen Sohn.

Madonna.

Reiche mir das Knäblein mein,
Lieber Mann, mein Kindchen fein;
Sieht es die Zigeunerin,
Soll sie auch ihm prophezeih'n.

Sieh', dein Gott ist dieses Kind,
Ist mein Herz, mein Odem lind.
Schau, wie aus dem Angesicht
Paradieseswonne spricht.

Ist des ew'gen Vaters Sohn
Und als Gottheit hoch erhaben;
Doch als Mensch ist er mein Sohn,
Lieb durch seine selt'nen Gaben.

Sieh', das ist dee Weltenheiland,
Für die Sünder hergesandt.
Er und ich, wir wollen scheiden,
Und mein Gatte mit uns Beiden.

Zigeunerin.

O wie süß ist er und fein!
Wie ihn liebt die Seele mein,
Herrin du und Kaiserin,
Ob ich gleich nur sündhaft bin.

Jesus heißt das holde Kind,
Wer es nicht liebt, der ist blind;
Sünder mussen sich bestreben
Und dich anfleh'n, zu veegeben.

Wahelich, ja, ich bin gesegnet,
Daß ich euch am Weg begegnet,
Wohl, sprach es mein Heez zu mir,
Als es sagt': Teitt vor die Thüe!

Da es Gott nun so gewollt,
Daß ich prophezeihen sollt,
Herrin, reiche mie zum Pfand
Deine liebe kleine Hand.

Nicht, daß ich die Worte wähle,
Doch sie dringen aus der Seele.
Mutter der Barmherzigkeit,
Mach' auf Schmerzen dich bereit,

Wenn schon manches Jahr entschwand,
Saget Jesus zu Johannes:
Du sollst mich im Flusse Jordan
Taufen nun mit deiner Hand.

Und dann zieht mit hohem Sinn
Er zur öden Wüste hin,
Hält dort strenges Fasten ein,
Ohne Brod und ohne Wein.

Ihm erscheint der böse Hund,
Will den Stein in Brod verwandeln;
Doch der Gottmensch für sein Handeln
Stürzt ihn in den Höllenschlund.

Wird mit den Aposteln allen
Nach Jerusalem dann wallen,
Ziehen ein zum Fest der Palmen,
Singend Lobgesäng und Psalmen.

Dann geht unser Heer zum Mahl,
Die Apostel allzumal
Wird im Reichthum seiner Gnaden
Er dann, Theil zu nehmen, laden.

Wird die Füße ihnen waschen,
Judas sitzet auch dort frei,
Wird auch ihm die Füße waschen
Und ihn küssen noch dabei.

Nimmt das Brod in seine Hand,
Weiht's als Liebesunterpfand,
Spricht dann zu den Jüngern sein:
„Dieses ist der Körper mein."

Und des Kelches wahren Wein
Wandelt er in göttlich Blut.
Solches hohe Wunder thut
Er aus Liebe, tief und rein.

Wenn gescheh'n das Sakrament,
Kehrt süe ihn nicht mehr Advent,
Wird entflammt von Liebe sein,
Um die Menschheit zu befrei'n.

Dann geht er mit frommen Sinn
Zu dem Garten betend hin,
All dort die Genossen meidend,
Tiefe, bitt're Schmeezen leidend.

Blutschweiß wird er dort vergießen,
Dieser auf die Erde fließen,
Gabriel sich zu ihm schwingen,
Um ihm Trost und Ruh' zu bringen.

Judas wird dann in den Reden
Dort mit Heucheln zu ihm treten,
Mit dem Kuß verrathen ihn,
Ihn verkauft sein falschee Sinn.

D'rauf die Juden ihn ergreifen,
Schlagen ihn in Ketten, schleifen
Ihn zu manchem Tribunal,
Recht, als litt für Schuld er Qual.

Bringen ihn zu Hannas hin,
Martern dann mit Fragen ihn,
Geben einen Backenstreich
Ihm, bei dem Verhöre gleich.

Bei Herodes und Pilatus
Ee noch viel mehr leiden muß;
Binden nackt ihn an den Pfahl,
Peitschen ihu zu seiner Qual.

Flechten eine Dornenkrone,
Drücken sie dem Gottessohne
Auf das Haupt, daß ihm geschunden
Wird die Stirn mit blut'gen Wunden.

Vom Pilatus wird am Schluß
Er zum bittern Tod oerdammt,
Alle schreien, wuthentflammt,
Daß sein Kreuz er teagen muß.

Du wirst, Herrlichste der Frauen,
Deinen Sohn getödtet schauen,
An dem harten Kreuzesholz
Deine Freude, deinen Stolz.

Händ' und Füße sind gebunden,
Seine Seite nackt und bloß,
Wird durchbohrt oom Lanzenstoß,
Ob den Tod er schon gefunden.

Welche Schmerzen wirst du fühlen,
Wie sie dein Gebein durchwühlen,
Wenn du in den Armen dein
Hältst den wunden Leichnam sein.

Und mit Thränen und mit Klagen
Wirst du ihn zum Grabe tragen,
In ein neues Grabesmahl,
Recht zu deiner letzten Qual,

Drum mit tief betrübtem Sinn
Bist du stets Fürsprecherin,
Gottes Tochter keusch und rein,
Mutter von dem Sohne sein.

Und des heil'gen Geistes Braut,
Ihm auf ewig angetraut,
Kommest du zu großen Ehren,
Arme Sünder zu bekehren.

Will nicht mehr dich plagen nun,
Weißt ja, was dir bleibt zu thun,
Reich nun der Zigeunerin
Freundlich ein Almosen hin.

Nicht will Gold ich oder Geld,
Ob auch du es gäbest gern;
Bist doch ein so heller Stern,
Trägst den Heiland ja der Welt.

Will nur eine tiefe Reue,
Frau, durch deine Lieb' und Treue,
Daß durch dich bei meinem Ende
Gott mir seinen Himmel spende.

Wolff.

Finnland.

Gebet an St. Catharina und Maria.

Catrinatar, Frau du keusche!
Gürte eilends Eisengitter
Rings um meine Heerden alle,
Allwärts mir um meine Aecker,
Daß der Bösen Sohn nicht komme!
Kind der Nacht, der Dämm'rung Jungfrau,
Halte sich fünf Dienerinnen,
Sechs gehorsame, getreue,
Um zu hüten meine Aecker.
Maid Maria, kleine Mutter!
Bau vom Boden auf die Zäune,
Daß der Kalte sie nicht stürzet,
Daß der Harte sie nicht rühre,
Daß die Heerde friedlich wandle,
Diesen schönen Jesus-Sommer,
Durch Jumala's langen Sommer;
Daß nicht scheuen sich Feinhülchen,
Daß die Kälber sich nicht fürchten.
Meine eig'nen wandl' in Steine,
Meine Hübsche um in Baumstamm,
Vor dem Rachen des Raubgier'gen.
Bitt' um Beistand unsern Schöpfer.
Bitte Trost uns von Jumala.
Unter diesem Jesus-Sommer,
Daß die Heerden friedlich hüten!

von Schröter.

An die Regengöttin.

Peruanisch.

Schöne Göttin,
Sieh dein Bruder
Deine Urne
Nun zerschläget!
Mit dem Blitze
Donnert, schmettert,
Wetterstrahlet.
Du o Göttin,
Giebst uns Regen
Und dazwischen
Hagel giebst du,
Schnee auch giebst du!
Weltenschöpfer
Weltenseele
Viracocha
Hat dies Amt dir
Uebergeben,
Zu verwalten!

Herder.

Zanchor und Niang.

Madegassisch.

Zanchor und Niang erschufen die Welt,
O Zanchor, wir richten an dich kein Gebet!
Der gütige Gott braucht kein Gebet,
Aber zu Niang müssen wir beten,
Müssen Niang besänftigen.
Niang, böser und mächtiger Geist,
Laß nicht die Donner ferner uns drohn',
Sage dem Meer, in der Tiefe zu bleiben,
Schone, Niang! die werdenden Früchte,
Trockne nicht aus den Reis in der Blüthe,
Laß nicht die Frauen gebären an Tagen,
Die Verderben und Unglück bereiten.
Zwinge die Mutter nicht mehr, die Hoffnung
Ihres Alters im Flusse zu tödten.
O verschone die Gaben des Zanchor,
Laß sie nicht alle, alle vernichten.
Siehe, du herrschest schon über die Bösen,
Groß ist, Niang, die Anzahl der Bösen,
Darum quäle nicht mehr die Guten!

Wolff.

Geistliches Lied.

Mongolisch.

Der Dsunschaba ist König der Schrift;
König, des Ganzen Beherrscher.
O glückliche Völker
Geboren im Lande der Götter!
Wir flehen, setzt uns über
Ueber den großen rothen Fluß!
Möge hinüber wandeln unsre Seele,
In die Wohnung auf dem fünfhüglichen Berg.
Böse Menschen, arglistige,
Die ihr beunruhiget die Bruderschaft,
Wisset, es ist ein Richter des Guten und Bösen,
Der gerechte König Erluk-Chan!
Die Priester lehren uns den heiligen Glauben,
Die Aeltern die guten Sitten.
Diese kurze Lehre
Müssen wir uns einprägen!
In dem Dunkel wandelnd durch das Thal
Kannst du den Morast wohl sehen?"
Lebst mit einem du in enger Freundschaft
Kannst du seine Gedanken sehen?"
Mögen wir durch den Beistand des Dalai Lama
Von unsern Feinden erlöst werden!
Unsre geheimen und unsre offnen Thaten
Mögen die drei Heil'gen uns verzeihen!

Talvj.

VII.

Klagelieder.

Klage der Gränzerwittwe.

(Schottisch.)

Mein Lieb baut mir ein schönes Haus
Und ziert' es all mit Lilien aus;
Ein schmucker Haus ward nie erschaut,
Als mir mein treues Lieb erbaut.

Da kam ein Mann um Mittag her,
Und spürt' und holt' den König her;
Den König her, dieselbe Nacht,
Der meinen Herrn ums Leben bracht.

Genug nicht war's an seinem Blut,
Beschlag legt er auf Hab und Gut;
Dem Tod entflohn die Diener mein,
In höchster Noth blieb ich allein!

Ich näht' sein Grabhemd, all die Nacht
Hielt ich allein die Leichenwacht;
Stimmt' Leichenklag' an, Nacht und Tag,
Kein lebend Wesen kam mir nah!

Auf meine Schultern ich ihn lud,
Ein Weilchen ging, ein Weilchen ruht',
Ich grub ein Grab, legt ihn zur Ruh,
Deckt' ihn mit grünem Rasen zu.

Doch meint ihr nicht, mein Herz war wund,
Als Erd' ich warf auf den süßen Mund?
O meint ihr nicht, mein Herz war weh,
Als ich mich wandt' um weg zu gehn?

Kein Lebender geht mich mehr an
Seit Tod traf den geliebten Mann!
Mit 'ner Locke von seinem gelben Haar
Fessl' ich mein Herz auf immerbar!

Talvj.

Daheim.

(Schottisch.)

O, heim, heim, daheim möcht' ich sein!
Daheim in dem eig'nen Lande mein;
Das grüne Laub der Treue fällt,
Die gute weiße Rose verwelkt:
Die Treuen des Landes sind Alle hinab,
Das grüne Gras wächst, ach! auf ihrem Grab.
Sie lebten und starben in Treue vereint,
Und ihr eigenes Land sie lange beweint.

O, heim, heim möchte so gern ich sein!
Daheim in dem eig'nen Lande mein.
Allein dort möcht ich wandeln im Thal
Und die Geschied'nen begrüßen zumal.
Von Schlachten und Siegen erzählt mir nicht viel,
Mein Donald er siegte, mein Donald er fiel.
Ihr möget euch freu'n — meinen Kummer verzeiht,
Im Vaterlande da theilt man mein Leid.

O, daheim! sagen, wenn wir voll Lust.
O, daheim! seufzen, wenn Schmerz in der Brust.
Heim, aus einer Welt voll Grausen und Fluch,
Versteckt mich, ihre Berge, vor allem Betrug.
Unser Vaterland rettet nichts aus der Noth;
Verräther entfliehen, die Tapfern sind todt;
Die Hoffnung ist hin — mit Thränen im Blick,
Die Wanderer kehren zur Heimath zurück.

Wolff.

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter.

(Englisch.)

Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauert's sehr, dich weinen sehn,
  Und schläfst du sanft, bin ich so froh,
  Und wimmerst du — das schmerzt mich so!
Schlaf sanft, du kleines Mutterherz,
Dein Vater macht mir bittern Schmerz.
  Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
  Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Dein Vater, als er zu mir trat,
Und süß, so süß um Liebe bat,
  Da kannt' ich noch sein Truggesicht,
  Noch seine süße Falschheit nicht.
Nun, leider! seh' ich's, seh' ich's ein,
Wie nichts wir ihm nun beide sein.
  Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
  Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Ruh' sanft, mein Süßer, schlafe noch,
Und wenn du aufwachst, lächle doch,
  Doch nicht, wie einst dein Vater that,
  Der lächelnd mich betrogen hat.
Behüt' dich Gott! — Doch macht's mir Schmerz,
Daß du auch trägst sein G'sicht und Herz.
  Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
  Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Was kann ich thun? Eins kann ich noch:
Ihn lieben will ich immer doch!
  Wo er geh' und steh' nah und fern,
  Mein Herz soll folgen ihm so gern.
In Wohl und Weh, wie's um ihn sei,
Mein Herz noch imm'r ihm wohne bei.
  Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
  Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Nein, schöner Kleiner, thu' es nie;
Dein Herz zur Falschheit neige nie;
  Sei treuer Liebe immer treu,
  Verlaß sie nicht, zu wählen neu;
Dir gut und hold, verlaß sie nie —
Angstseufzer, schrecklich drucken sie!
  Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
  Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Kind, seit dein Vater von mir wich,
Lieb' ich statt deines Vaters dich;
  Mein Kind und ich, wir wollen leben;
  In Trübsal wird es Trost mir geben —
Mein Kind und ich, voll Seligkeit,
Vergessen Männergrausamkeit —
  Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
  Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl!
Der je kein Mädchen täuschen soll!
Ach jede, wunsch' ich, seh' auf mich,
Trau' keinem Mann und hüte sich!
Wenn erst sie haben unser Herz,
Forthin macht's ihnen keinen Schmerz —
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauert's sehr, dich weinen sehn.

Herder.

Klaggesang.

(Irisch.)

Sie singet laut den Pillalu
Zu mancher Thräne Sorg' und Noth:
Och orro orro ollalu,
O weh, des Herren Kind ist todt!

Zu Morgen, als es tagen wollt',
Die Eule kam vorbeigeschwingt,
Rohrdommel Abends tönt im Rohr.
Ihr nun die Todtensänge singt:
Och orro orro ollalu.

Und sterben du? warum, warum
Verlassen deiner Eltern Lieb'?
Verwandten Stammes weiten Kreis?
Den Schrei des Volkes hörst du nicht:
Och orro orro ollalu.

Und scheiden soll die Mutter, wie,
Von ihrem Liebchen schön und süß?
Warst du nicht ihres Herzens Herz,
Der Puls, der ihm das Leben gab?
Och orro orro ollalu.

Den Knaben läßt sie weg von sich,
Der bleibt und wes't für sich allein,
Das Frohgesicht, sie sieht's nicht mehr,
Sie saugt nicht mehr den Jugendhauch.
Och orro orro ollalu.

Da sehet hin an Berg und Steg,
Den Uferkreis am reinen See,
Von Waldesecke, Saatenland,
Bis nah heran zu Schloß und Wall.
Och orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn bringen her
Mit hohlem Blick und Athem schwer;
Sie halten an und schlängeln fort
Und singen Tod im Todtenwort:
Och orro orro ollalu.

So singet laut den Pillalu
Und weinet was ihr weinen wollt!
Och orro orro ollalu
Des Herren einz'ger Sohn ist fort.

Goethe.

Lebewohl.

(Schottisch.)

Lebewohl, Lebewohl!
Mein Herz es ist schwer.
Lebewohl, Lebewohl!
Nieh seh' ich ihn mehr.

Lang', lang' war er mein,
Lang', lang' doch nicht mehr;
Nicht quäle mich Pein,
Doch mein Herz, es ist schwer.

An der Wand steht sein Stock,
Leer der Sessel sein;
Dort die Mütze, der Rock
Und ich muß hier sein.

Doch er ist zur Ruh!
Was klag' ich denn noch?
Wird selig mein Geist,
So find' ich ihn doch.

Dort wieder dereinst,
Wo die Herzen mir schwer,
Dort wieder dereinst,
Uns zu trennen nie mehr.

Wolff.

Nachruf.

(Schottisch.)

Mild strahlte auf die Wangen dein,
Als wir uns trennten, Mondenschein.
Die Blumen blühten lustig dort,
Wo Lebewohl mein letztes Wort.

Man zählte zu den Todten dich,
Eh' noch der Mond vom Himmel wich;
Und eh' die Blüthen fielen ab,
Sank Thau der Nacht dir auf das Grab.

Ich sah dich nicht, als Feindeshand
Den Weg zu deinem Herzen fand;
Ich hörte nicht den Seufzer dein,
Der dir entquoll in Todespein.

Weh' mir, daß ich nicht bei dir war,
Als du lagst auf der Todtenbahr',
Wo Staub sie streuten über dich.
Weh' mir, da war kein Platz für mich.

Das wärmste Herz, das jemals schlug,
Liegt kalt jetzt unter'm Leichentuch,
Und ach! die lieblichste Gestalt
Verschwand, wie Seufzerlaut verhallt.

Wolff.

„Sie lebt im Licht."

(Schottisch.)

Im Himmel zu wohnen, zog fort meine Maid,
Sie zog in dem Himmel ein;
Du bist zu rein, Gottes Stimme sprach,
Um außer dem Himmel zu sein.

Was thut im Himmel meine Maid,
Was will im Himmel sie thun?
Sie mischt ihr Dank mit Engelgesang
Und macht den noch schöner nun.

Sie war von Allen geliebt, meine Maid,
Sie war geliebt von Allen;
Doch ein Engel verliebt sich in sie
Und nahm sie von uns Allen.

Du liegst im Grabe, meine Maid,
Tief unten schlummerst du hier;
Ein lieblicher Wesen ging nie zur Gruft,
Noch auferstebt aus ihr.

Bald will ich dir folgen, meine Maid,
Bald werd' ich folgen dir.
Du ließest auf Erden mir keinen Wunsch,
Nahmst die Ehre selbst mit dir.

In dein todtenkalt Antlitz blickt' ich meine Maid!
Hab' in dein Antlitz geblickt.
Du schienst eine Lilie, im Knospen noch,
Die verwelket, wo sie geknickt.

Sah' auf dein geschlossenes Aug', meine Maid,
Dein geschlossen Aug' blickt' ich an,
Und kein lieblicher Licht an des Himmels Rund
Die Zeit zerstören kann.

Dein Mund war roth und still, meine Maid,
Still und roth mein Aug' ihn sieht;
Doch des Himmels heiliger Odem war fort,
Um zu singen das Abendlied.

Ich habe nichts mehr, als Staub, meine Maid,
Nur Staub ist geblieben mir;
Meine Seel' ist bei dir in dem kalten Grab;
Was soll ich noch länger hier?

Wolff.

Klagelied.

(Spanisch.)

Ach, Gott! meiner Seele,
Ach, nimm mich von hier!
Denn nimmer gefällt es
In England mir.

Ach! blicke vom Himmel
Hoch auf mich herab!
Hier find' ich, hier find' ich
Gewißlich mein Grab. —
O, siehe die Leiden!
Wie quält man mich hier? —
Ach! nimmer gefällt es
In England mir.

O Gott! welche Sünden
Sind's, die ich beging,
Daß so schnell ich die Strafe,
So schwer sie empfing? —
Warum zog sie von dannen,
Was sollt ich wohl hier? —
Ach! nimmer gefällt es
In England mir.

Ach, Herr! meine Leiden,
Die schmerzlichen, wende!
Die gräßlichen Qualen,
Sie nehmen kein Ende.
Weit besser wär' sterben,
Was soll ich noch hier?
Denn nimmer gefällt es
In England mir.

Wie schwer sich erinnern
An Gutes, so fort,
Und leiden vom Uebel,
Zugegen am Ort.
Genug ward gelitten,
Gott, nimm mich von hier!
Denn nimmer gefällt es
In England mir.

Wolff.

Die Verlass'ne.

(Böhmisch.)

Ach, ihr Wälder, dunkle Wälder,
Miletiner Wälder!
Warum lacht in gleichem Grüne
Sommers ihr und Winters?
Gerne, ach! möcht' ich nicht weinen,
Nicht mein Herz betrüben;
Aber sagt, ihr lieben Leutchen,
Wer soll hier nicht weinen?
Vater mein! wo bist du, Vater? —
Liegt verscharrt im Grabe.
Mütterlein! Wo, Mutter, bist du? —
Ach sie deckt der Rasen. —
Mir lebt Bruder nicht, noch Schwester,
Mir den Liebsten raubt' man.

Swoboda.

Die Tanzlustige.

(Litthauisch.)

Warum weint der liebe Jüngling?
Warum weint der zarte Jüngling?
Eine Braut hat er bekommen
Von zu großer Tanzlust.

Wenn And're spannen,
Wenn And're sich regten,
So war mein Mägdlein
Im Gasthof und tanzte.

Wenn Andre webten,
Wenn And're näh'ten,
Dann schlief mein Mägdlein
Sanft in der Kleete.

Wenn And're spreiteten,
Wenn And're bleichten,
Stand einsam trauernd
Der Rocken meines Mägdleins.

Rhesa.

Die Waise.

(Litthauisch.)

Sie sandten mich zum Walde,
Ins Wäldchen hin nach Beeren,
In den Wald nach Heidelbeeren.
Die Beeren hab' ich nicht gelesen,
Die Heidelbeeren nicht gepflucket.
Ich ging hinauf den Hügel,
Zu meiner Mutter Grabe;
Da weinte ich bitt're Thränen
Um die geliebte Mutter.
„Wer weint um mich da oben?
„Wer tritt auf meinen Hügel?
Ich, ich, o liebe Mutter,
Die Einz'ge, die Verwais'te.
Wer wird mein Haar nun kämmen?
Wer meine Lippen waschen?
Wer reden Liebesworte?

Gehe zur Heimath, o Tochter!
Dort wird eine and're Mutter
Dir kämmen dein Haupthaar,
Dir deine Lippen waschen.
Dort wird ein zarter Jüngling
Dir reden Liebesworte.

Rhesa.

Der Kranz.

(Litthauisch.)

Welche Wunder, große Wunder!
Rauten säet' ich, Rosen blüh'ten.

Flecht', o Mädchen, einen Brautkranz,
Einen Kranz von grünen Rauten!
Geh', o Mädchen, aus nach Wasser!
Und ich ging hinaus nach Wasser:
Da erhob der Nordwind sich,
Wehte meinen Kranz hernieder,
Trieb ihn auf des Meeres Höhe.
Drei Jünglinge auf grüner Wiese,
Mäh'ten Heu auf grüner Wiese.
Wer will von euch sein mein Lieber?
Wer wird nach dem Kranz hinschwimmen?
„Und ich werde sein dein Lieber,
„Ich will nach dem Kranz hinschwimmen,
„Auf des Meeres Höhe.“ —
Das Kränzlein kam zum Ufer,
Der Jüngling sank zu Grunde.
Das Kränzlein lag auf den Händen,
Der Jüngling auf dem Brete. —

Rhesa.

Die Klage des Jünglings.

(Litthauisch.)

Eile, Schiffchen, eile fort,
Auf der schnellen Memel!
Eile zu dem Hugel hin,
Wo die grüne Eiche stehet.
Dort schläft im hohen Grabe
Mein geliebter Vater.
Klagen will ich dem lieben Vater,
Was der Stiefvater mir Leides thut:
Er schalt mich kränkend,
Stieß mich aus dem Hause. — —

Eile, Schiffchen, eile fort,
Auf der schnellen Memel!
Lande dort au dem grünen Hof!
In dem grünen Hofe
Sind drei sitt'ge Mädchen:
Eine setzte den Webstuhl auf,
Die Andere spann feine Fäden,
Die Dritte stickte in Seide.
Die in Seide sticket,
Soll meine Geliebte sein.

Und wenn diese mir nicht zu Theil wird,
So werde ich vor Gram sterben.
Wo werdet ihr mich dann begraben,
Wenn ich vor Gram gestorben?
Dort in dem Liliengarten
Unter dem Rosenstrauche.

Da kamen junge Mädchen
An jedem Sonntagmorgen,
Sich Sträußer zu binden.
Pflücket, pflücket, ihr Mägdlein!
Was ihr nur irgend wollet;
Nur pflücket ja nicht die Blüthe
Von diesem Rosenstrauche.

Und es kam die junge Schwester
Am heil'gen Sonntagmorgen,
Diese pflückte sich eine Knospe
Von dem Rosenstrauche.
„Ei, herrlich duftet mein Blümlein,
„Die zarte Rosenknospe.“
Da erwiederte weinend die Mutter:
Das ist ja nicht die Rosenblume,
Das ist die Seele des Jünglings,
Der vor Gram gestorben ist.

Rhesa.

Der Waise Klage.

(Litthauisch.)

Ich armes Mägdlein,
Verlass'ne Waise,
Gewohnt zu darben
In bitter'm Elend;
O, wenn ich hätte
Doch eine Mutter,
Eine Fürsprecherin!

Schon lange schläft sie
Auf hohem Hügel.
Auf ihrem Grabe
Dort glänzet zitternd
Dee Thau der Rauten,
So hell, wie Silber.

Rhesa.

Alle schalten mich.

(Litthauisch.)

Alle schalten mich;
Niemand vertheidigte mich.
Es schalt die Schwieger, es schalt der Jüngling,
Schlugen mich ohne Mitleid.
Nicht schelt', o Jüngling!
Ich will's dem Vater klagen.
Väterchen ging über'n Hof hin,
Trug in Händen ein Zäumlein.
Schilt nur zu, lehr' o Eidam?
Töchterlein, war dein Wille.

Alle schallten mich;
Niemand vertheidigte mich.
Es schalt die Schwieger, es schalt der Jüngling.
Schlugen mich ohne Mitleid.
Nicht schelt', o Jüngling,
Ich will's der Schwester klagen.
Schwesterlein ging über'n Hof hin,
Trug in den Händen das Kränzlein.
Schwesterchen, ach! was thatest du?
Auch ich bin frei der ersten Tage.

Alle schalten mich,
Niemand vertheidigte mich.
Brüderlein ging über den Hof hin,
Und trug ein Schwert in den Händen.
Nun sieh, o Schwestergatte,
Was thatest du dem Schwesterlein?
Dir soll der Kopf hinfliegen,
Gleich wie ein Kohlhaupt;
Die Blutstropfen sollen träufeln,
Wie Blätter der rothen Rose.

Rhesa

Der verwaisete Knabe.

(Litthauisch.)

Mitten im See, im Hafen
Erhebet ein weißer Berg sich.
Auf dem Berge, auf dem Hügel
Steht ein grüner Eichbaum.

Und ich Armer schwamm hinüber,
Und umfaßt ihn mit den Armen.
Wirst du nicht, o lieber Eichbaum,
In den Vater dich verwandeln?

Werden diese grünen Aeste
Nicht zu weißen Händen werden?
Diese gruneu Blätter
Nicht zu Worten der Liebe?

Ach! ich Armer ging von hinnen,
Weinte bitt're Thränen.
Nicht verwandelte der Eichbaum
Sich in meinen Vater,

Nicht die grünen Aeste
Sich in weiße Hände,
Nicht die grünen Blätter
Sich in Worte der Liebe.

Rhesa.

Grabschrift.

(Finnisch.)

Ein Befehl ging aus vom Himmel,
Von der ganzen Welt Erhalter:
„Komm' hieher, du mein Bekannter,
Tritt herein, mein treuer Freund du,
Trete ein, du von Amona,
Zieh' aus deiner Sorgen Wohnung!
G'nug hast du davon getheilet,
Waren schon g'nug der Thränen,
G'nug des Jammers und der Klagen.
Nun ist Freiheitstag vorhanden,
Von dem bösen Tag Befreiung.
Frieden eilet zu dir nieder
Von dem Jammer der Befreier." —
Seht! hier ging er hin zum Schöpfer,
Wanderte er fort zur Ehre,
Eilte zu der großen Freude,
Wanderte zu der Befreiung,
Aus dem gar betrubten Leben,
Hier aus dieser Erdenwohnung.

von Schröter.

Der Traurige.

(Finnisch.)

Wer mag mich geschaffen haben,
Wer gepfuschet mich, den Armen,
Da mich nicht die jungen Dirnen
Sehen wollen, jung und schöne?
Wenn sie wandeln, glänzt die Ferse,
Wenn sie stehen, Wände funkeln,
Wenn sie sitzen, freut sich Erde.
Ihre Schuh' aus blankem Stahl sind,
Näglein drin gegoss'nen Kupfers.

Tirti lirti! Pfenn'ge fand ich,
Fand 'nen neuen, fand 'nen alten:
Gab den alten ich den Armen,
Kauft 'nen Hengst mir fur den neuen;
Tauschte für den Hengst 'ne Stute,
Baut' Gehöft mir mit der Stute.
Pflügte so zehn lange Furchen,
Hiervon kriegt ich hundert Garben.
Kam die Ratze, fraß die Garben,
Krankheit kam, und schlug die Hausfrau.
Und so bin ich einsam blieben,
Wie ein dürres Reis der Tanne,
Wie Wacholder der geschor'ne
Wie die abgebrannte Föhre.
Hab' ich mehr Bekummeenisse,
Als die Tanne hat der Aepfel,
Als die Föhre hat der Zapfen,
Als Wacholder hat der Knospen.
Mehr sind der Bekümmernisse,
Als Sandstaub auf gutem Wege,
Als auf schlechtem Felde Weiden.
Solches Pferd wird nicht gefunden,
Welches zöge meine Sorgen.

von Schröter.

Lachen und Weinen.

(Finnisch.)

Wandert' ich längs eines schönen Berges,
Längs des Strandes voll des losen Sandes;
Ging ich zu dem Hofe meiner Schwester,
Setzte mir zu Essen vor die Schwester.
Aß ich einen Bissen, halben Bissen,
Dachte immer nur an den Verlobten;
„Lieget der Verlobte auf der Bahre,
Liegt das scharfe Schwert auf seinem Halse."
Weinen sollte ich um meinen Liebsten,
Aber kann vor Lachen gar nicht weinen;
Lacht der Mund mir, weint mein armes Herze,
Thränen träufeln nieder meine Augen,
Wie die Ströme rauschend niederfließen,
Die vom Falle hoch heruntersturzen.

von Schröter.

Des Mädchens Klage.

(Finnisch.)

Wer mag mich geschaffen haben,
Wer die Arme wohl gepfuschet,
Her zu diesen bösen Tagen,
Her zu solchen Kummeenissen?
Hättest lieber, meine Mutter,
Du gewaschen kleine Steine,
Eingewindelt Stucken Holzes,
Freundlich Bulten dir gestreichelt,
Lieber, als hier diese Tochter,
Zu dergleichen (großen) Sorgen,
Zu den solchen Kummernissen!
So hat Vater mich verlassen,
So wie seine krumme Spindel;
So ist Bruder mir entfremdet,
Wie der dünnen Tanne Eichhorn;
So geht mir vorbei die Schwester,
Wie 'nem stein'gen Strande Fische.
Giebt es nicht dergleichen Schwester,
Nicht dergleichen Kind der Mutter,
Der ich sagte meine Sorgen,
Der mein Leiden ich erzählte.
Lieber red' ich zu Holzscheiten,
Lieber sag' ich's Weiden-Buschlein;
Die erzählen's nicht an Keinen.
Sind mir mehr Bekummernisse,
Als die Tanne hat der Aepfel,
Als die Fichte hat der Zapfen,
Als Wacholder hat der Knospen.
Solches Pferd wird nicht gefunden
In dem besten Priesterhofe,
Welches zöge meine Sorgen.
Abends weine ich am Fenster,
Morgens an der Scheune Schwelle,
An der Triftthür im Mondscheine.

v. Schröter.

Werthloses Leben.

(Kleinrussisch.)

Hinter jenen hohen Bergen
Flieget eine Taubenschaar —
Ach! ich kannte nie die Freude,
Und so schwindet Jahr auf Jahr.

Ach! ich kannte nie die Eltern,
Nenne keinen Jüngling mein:
Kann an euch wohl, meine Jahre!
Etwas mir gelegen seyn?

J. Wenzig.

Der Kosak.

(Kleinrussisch.)

Nachtigallchen, kleines Vöglein,
Warum willst du denn nicht zwitschern?
„Ei, ich möchte gerne zwitschern,
Doch mir fehlet ja die Stimme.“
Du Kosak, du junges Bürschchen,
Warum willst du denn nicht frieren?
„Ei, ich möchte gerne frieren,
Doch mir fehlet ja die Habe;
Hab und Gut hab' ich verschleudert,
Als ich keck die Welt durchjagte.“

Hei! in Romna lodert Feuer,
In Tomana schallt die Kunde:
„Starb Kosak das junge Bürschchen,
Starb Kosak am Sonntag Morgens.“
Sie begruben den Kosaken
In dem grünenden Gebüsche.
„Hei, mein Freund du in Tomana,
Handle jetzt nach meinem Willen:
Führe mir heraus den Rappen,
Trage mir heraus das Wehrzeug;
Soll mein guter Rappe wiehern,
Auf des Herren Grabe stehend,
Daß es höre meine Mutter,
Die dort in der Hütte sitzet.“
„„Sicher ist wohl schon mein Söhnchen
Abgeschieden von der Erde.
Könnt' ich mich zum Kukuk wandeln,
Möcht' ich schnell von hinnen fliegen,
Säße, fiel' auf seinen Hügel,
Rief' laut ihm zu: Kuku!
Reiche, reiche mir, mein Söhnchen,
Nur das eine Händchen du.““
„Reichte gerne dir, o Mutter,
Alle meine beiden Hände;
Doch sie sind zu tief vergraben,
Kann sie dir hinauf nicht reichen;
Sind erstarrt die süßen Lippen,
Kann kein Wörtchen mehr dir sagen;
Schlossen sich die hellen Augen,
Kann zu dir nicht aufwärts blicken.“

J Wenzig.

Der ermordete Jüngling.

(Russisch.)

Ach, Gebirge, steiles Felsgebirg'!
Hast, Gebirge, nichts hervorgebracht,
Keine Kräuter, keinen frischen Rasen,
Noch Getreideblumen himmelblau.
Hast hervorgebracht, o Felsgebirg,
Weißen Kiesel nur in großer Menge.
Ueber'm Kiesel wächst ein Pfriemenstrauch,
Unter'm Strauche liegt ein Jüngling todt
Ausgestreckt sind seine weißen Hände
Und zerwühlet seine schwarzen Locken;
Gras entkeimet von den Seiten ihm,
Seine Augen sind mit Sand verschuttet.

Keine Schwalbe, keine Mauerschwalbe
Schwebt anschmiegend um das warme Nest:
Seine Mutter schmieget sich an ihn.
Ach! wie oft, mein Sohn, ermahnt' ich dich,
Treib' dich nicht umher mit Ruderknechten,
Mit den Ruderknechten, mit den Säufern!
Geh', mein Sohn, zur Zar'schen Schenke nicht,
Trinke nicht vom grunen Branntewein,
Kömmst dabei um deinen Brausekopf.

P. v. Goetze.

Verfehlte Wahl.

(Russisch.)

Traurig dem grünen Garten entlang
Wandelt die schöne junge Frau,
Lauschend dem Sange der Nachtigall:
Nachtigall, singst im Garten so schön,
Singest und singst aus der tiefsten Brust,
Stimmend zu meinem Leide dein Lied!
Ach! so klag' ich ärmstes Weib
Nimmer Vater und Mutter an,
Noch dich Bruderchen, heller Falk,
Noch dich Schwesterlein, weißer Schwan!
Klag' nur das herbe Mißgeschick
Und die eigenen Augen an.
Ach, ihr Augen, ihr Augen klar!
Sahet euch um und versaht euch doch,
Schautet euch um und schautet falsch,
Wähltet nach meinem Sinn mir nicht,
Meiner Sitte nicht den Gemahl.

P. v. Goetze.

Der jungen Frau Klage.

(Russisch.)

Ach, wenn Frost nicht auf die Blumen fiele,
Wurden auch im Winter Blumen bluh'n;
Wär' der Gram vom Herzen fern geblieben,
Würd' ich nicht bekummert weinen,
Nicht das Haupt mit beiden Händen stützend
In das weite Feld hinaus schau'n.

Und ich sprach zu meinem Vater
Und erwies es meinem Lichte:
O, vermähl' mich, Herr und Vater!
Nicht dem Mann, an Jahren ungleich.
Nicht nach großem Reichthum trachte,
Nicht erwäg' die hohen Häuser;
Mit dem Haus nicht lebt man, mit dem Manne,
Reichthum nicht, nur Lieb' ist's, die begluckt.

Durch die neuen Vorgemächer schlich ich,
Zog den Zobelpelz ein wenig höher,
Daß mich ja kein Rauschen nicht verriethe
Und der Knöpfe Aneinanderklirren.
Hätte sonst der Schwieger es vernommen
Und es seinem Sohne gleich verrathen,
Seinem Sohne, meinem Eh'gemahl!

P. v. Goetze.

Die schuldigen Augen.

(Russisch.)

Rings umher im Garten geh' ich Mädchen,
Wandle rings umher in grüner Pflanzung,
Lausche dem Gesang der Nachtigallen.
Lieblich singt die Nachtigall im Garten,
Singt und singet wieder, singt zum Herzen,
Stimmet treulich ein in meinen Kummer,
Stimmet ein in mein unselig Leben.
Aber ich verklag', ich armes Mädchen,
Weder meinen Vater, noch die Mutter,
Noch den Bruder, meinen hellen Falken,
Noch die Schwester, meine weiße Schwänin,
Nein, ich klage nur, ich armes Mädchen,
Auf mein Schicksal, auf mein traurig Schicksal,
Klage nur auf meine hellen Augen.
Ach, ihr Augen! ach, ihr hellen Augen!
Wohin saht ihr, daß ihr euch versehen?
Wohin saht ihr, daß ihr euch verblendet?
Wähltet ja nach Wunsch mir keinen Jüngling,
Keinen Bräutigam nach meinem Sinne.

J. Wenzig.

Der Busch von Riedgras.

(Russisch.)

Du mein Feld, ach, du mein Blachgefilde,
Und ihr Thale, meine weiten Thale!
Ach! mit allem bist du, Feld, verschönet,
Bist mit Gras verschönt und jungen Halmen,
Und mit Blumen und mit blauen Blumen,
Nur durch eines bist du, Feld, entehret.
Mitten dort auf dir, du Blachgefilde,
Wächst empor ein Busch von dichtem Riedgras,
Auf dem Busche sitzt ein junger Adler,
Einen schwarzen Raben in den Krallen,
Dessen Blut er strömt zur feuchten Erde.

Unter jenem Busch von dichtem Riedgras
Todt am Boden liegt ein guter Jüngling,
Todt, erschlagen liegt er und zerstochen.
Keine Schwalben, keine Mauerschwalben
Winden rund sich um das warme Nestchen,
Sondern zu dem Sohn die rechte Mutter.
Sie, die Mutter, weint, wie Flüsse fließen,
Sie, die Schwester, weint, wie Bäche rinnen,
Wie der Thau fällt, weint die junge Gattin;
Glänzt die Sonne: wird den Thau sie trocknen.

J. Wenzig.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

(Esthnisch.)

Tochter, ich flieh' nicht die Arbeit,
Fliehe nicht die Beerensträucher,
Fliehe nicht von Jaans Lande;
Vor dem bösen Deutschen flieh' ich,
Vor dem schrecklich bösen Herren.

Arme Bauern an den Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauern in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eyer in den Händen,
Hatten Eyerschrift im Handschuh,
Unter'm Arme schreit die Henne,
Unter'm Ermel schreit die Graugans,
Auf dem Wagen blökt das Schäfchen.
Unsre Hühner legen Eyer.
Alle für des Deutschen Schüssel:
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes Oechschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres Füllen,
Das auch für des Deutschen Schlitten.
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeu'r ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brod ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrod mit Feuerbrande,
Funken in des Brodes Krume,
Ruthen unter Brodes Rinde.

Wenn ich los vom Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,
Komm' zurück aus Wolfes Rachen,
Komm' zurück aus Löwens Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du sollst mich nicht mehr beißen,
Buntes Hündchen, und du schwarzer!
Brod hab' ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den schwarzen,
Unter'm Arm hier für den grauen,
In dem Busen für das Hündchen.

Herder.

Der Verzweifelnde.

(Neugriechisch.)

O armes Herz,
Von welchem Schmerze
Wirst unaufhörlich du doch geplagt?
Kein Freund zur Seite,
Der Trost bereite,
Der dir mitleidig ein Wörtchen sagt.

Die Welt ist Lug's voll,
Sie ist des Trugs voll;
Soll auf der Erde nicht Einer sein,
Um mich zu tödten
Von meinen Nöthen
Und meinem Kummer mich zu befrei'n?

Und weinend sag' ich's,
Und stöhnend klag' ich's,
Ohnmächtig sink' ich fast stündlich hin.
Und rasches Sterben,
Schnelles Verderben
Wünsch' ich verzweifelnd in meinem Sinn.

Für solche Leiden
Ist nur Verscheiden
Ein Arzt, ein Retter in meiner Noth.
Und dem Elende
Macht nur ein Ende
Vorzeit'ger, bittrer, ja bittrer Tod.

Der böse Tag.

(Madegassisch.)

Furchtbarer Niang! warum öffnest du
An einem bösen Tage meinen Schooß?
Wie ist das Lächeln einer Mutter süß,
Wenn sie sich zu dem Neugebornen neigt!
Allein wie grausam ist der Augenblick,
Wo ihren Erstgebornen in den Fluß
Sie schleudert, um das Leben ihm zu rauben.
Das sie erst eben ihm gegeben hat?

Unschuldiges Geschöpf! unglücklich ist
Der Tag, den du erblickst; mit bösem Einfluß
Bedroht er alle, die ihm folgen werden.
Verschon' ich dich, so furchet Häßlichkeit
Das Antlitz dir, durch deine Adern wühlt
Das Fieber, unter Schmerzen wirst du groß;
Auf deinen Lippen wandelt sich der Saft
Der süßen Frucht in bittre Feuchtigkeit;
Von gift'gen Windeshauch verdorrt der Reis,
Den deine Hand gepflanzt; die Fische kennen
Dein Netz und fliehen es; der Liebsten Kuß
Ist kalt und ohne Süßigkeit für dich.
Und Unvermögen läßt nicht von dir ab,
Wenn kosend ihre Arme dich umfangen.

Stirb denn mein Kind, stirb jetzt ein einzig Mal,
'Nem tausendfachen Tode zu entgehn.
Grause Nothwendigkeit: — Furchtbarer Niang!

Wolff.

Grönländische Leichenklage.

Wehe mir! daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! deine Mutter bemühet sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen!

Siehe meine Freude ist ins Finstere gegangen und in den Berg verkrochen!

Ehedem ging ich des Abends aus und freute mich! ich strengte meine Augen an und wartete auf dein Kommen.

Siehe du kamst! du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten!

Du kamst nie leer von der See; dein Kajack war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stuck.

Du sahest des Schiffleins rothen Wimpel von Weitem, und riefest: da kommt Lars! (der Kaufmann.)

Du liefst an den Strand und hieltst den Vordertheil des Schiffleins.

Dann brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm. Und dafür bekamst du Hemden und Pfeileisen.

Aber das ist nun aus! Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide!

O daß ich weinen könnte, wie ihr andern, so könnte ich doch meinen Schmerz lindern!

Was soll ich mir wünschen? der Tod ist mir selbst annehmlich geworden! — Aber wer soll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder versorgen?

Ich will noch eine Zeit lang leben; aber meine Freude soll sein in Enthaltung dessen, was den Menschen sonst lieb ist.

Talvj.

Nodowessische Leichenklage einer Mutter auf dem Grabe eines kleinen Kindes.

O hätt'st du gelebt, mein Sohn, gelebt,
Bald hätte, und wie! deine junge Hand
Den mächtigen Bogen spannen gelernt!

Verderben, mein Sohn, o hätt'st du gelebt,
Verderben hätten bald deine Pfeil'
Den Feinden uns'res Stammes gebracht!

Du hättest getrunken ihr Blut, ihr Blut,
Und hättest verzehrt ihr Fleisch, ihr Fleisch,
Und Sklaven in Menge hätt'st du gemacht!

Mit nervigem Arm hätt'st du ihn erfaßt,
Den Büffel, den mit dem Pfeil du durchbohrt,
Wärst du am Leben geblieben, mein Sohn!

Und hättest bekämpft des Bären Wuth,
Den zornigen Bären hätt'st du bekämpft,
Wärst du am Leben geblieben, mein Sohn!

Das fliehende Elenthier hätt'st du erreicht,
Das rascheste Reh auf dem wald'gen Berg,
Das hättest du sicherlich eingeholt.

O hätt'st du gelebt, mein Sohn, mein Sohn,
O was fur Thaten hätt'st du gethan,
Wenn lebend errungen du Manneskraft.

O hätt'st du gelebt, mein Sohn, mein Sohn,
Dann hätte dein Vater dich angeführt
In jeglicher Tugend uns'res Stammes!

Talvj.

Tschirokesische Leichenklage.

O, mein Sohn, mein Sohn, mein Sohn!
Ich traure, ich traure um dich, mein Sohn!
Dein Vater, dein Vater trauert um dich!
Deine Schwester, deine Schwester trauert um dich!

O mein Sohn, mein Sohn, mein Sohn!
Für immer, für immer verließest du uns!
Mit Schmerzen, mit Schmerzen wir trauern um dich,
Thränen, Thränen fließen herab.

Doch stille, doch stille, du Klaggeschrei!
Balde, bald wir ihn wiedersehn!
An des Allschöpfers ewigem Thron,
Fur immer dorten zu wohnen!

Talvj.

In der Fremde.

(Kalmückisch.)

Des Morgens wenn die Stimm' erhebt die Lerche
Und ihre Lieder schon ich höre,
Da muß ich gleich an meine Lieben denken!
Ach, Vater, du geübter Bogenschütze!
Ach, Mutter, du so lieblich dem Gemüthe!
Und muß es denn bei den Gedanken bleiben?
Ach nur Betrüger sind Gedanken!
Nur was die Sinn' erkennen, das ist Wahrheit.
O laßt ihr Freund es euch gesagt sein,
Gewaltig sind des Schicksals Fügungen,
Verborgen ist die Zukunft unsres Lebens,
Von selber kommen unverhoffte Sorgen,
Und Umsturz und Veränderung sind der Lauf der Welt.

Klaglied einer chinesischen Prinzessin, vermählt mit dem Fürsten von Usun in Turkistan.

(Chinesisch.)

Meine Verwandten haben mich fortgeschickt
Ins ferne, ferne Land!
Dem Fürsten von Usun mich hingegeben,
Ins fremde Reich mich verbannt!
Eine ärmliche Hutte ist sein Haus
Mit Filz behängt!
Seine Speise ist Fleisch
Und Milch sein Getränk!
O wenn ich meiner Heimath gedenk',
Eine wilde Gans möcht' ich sein, mit Schwingen
Ins Vaterland zurück mich zu bringen.

VIII.

Scherz- und Spottlieder.

Deutschland.

Ein hübsch Lied von einem reichen Bauer, wie er den Orden an sich nahm.

Es war einmal ein reicher Baur,
Dem ward allzeit sein Leben saur
Ihm sturben Weib und Kinde;
Er dacht' ihm um ein gute Pfründ
Und wo er die möcht finden.

Einsmal erdacht er ihm ein Sinn, (Scherz, Einfall)
Er geing (ging) zu einem Kloster hin,
Zu den München thät er laufen,
Um hundert Gulden thät er ihm (sich)
Ein gute Pfrunde laufen.

Sie schnitten ihm ein Kutten an,
Recht wie ein Leyenbruder,
Bist du denn ein Biedermann
So nimm den Orden zu dir,
Des daucht auch sich der Baur gemeit, (gemeib, froh)
Da er die Kutten ane leit, (anlegt)
Er gleicht sich einem Pfaffen,
Er kehrt sich fürbas nit mehr dran,
Und was man hätt zu schaffen.

Da das eine lange Zeit gewährt,
Der Bauer sich nit mehr dran lehrt,
Es thät die Münch verdriessen,
Sie hätten all ein'n gemeinen Rath,
Nun hört, was sie ihn hiessen.

Nun nimm do wahr der rechten Zeit,
Und luq (steh) was dir daranne leit, (liegt)
Zu der Metten mußt du läuten,
Triffest du nit das rechte Ziel,
Als wir dir hie bedeuten.

Verloren hast du's auch dein Pfründ,
Das lassen wir dich wissen.
Der Baur der sprach: das will ich thun,
Und will's nun sein geflissen;
Als jedermann nun wieder geing,
Der Baur zu läuten anfeing, (anfing)
Er lut (läutete) die ganze Nachte.
Münch hätten all lein Ruh
Und wurden ungeschlachte. (unwillig)

Des Morgens straften sie ihn gar schon,
Der Baur sprach: hab' ich nit recht gethon
Nun war es euer Gebote,
Daß ich treff das rechte Ziel,
Das thät ich als ich sotte; (sollte)

Darum lut ich die ganze Nacht. —
Der Prior hätt ein Sinn erdacht,
Wir wöllen morgen früh ausfahren;
Nun rischt (richtest) du uns den Wagen zu,
Den sollst du wol bewahren.

Willst du's verlieren dein Pfründe nit,
So schmier du uns den Wagen,
Der Bauer sprach: ich kann's recht wol damit,
Und hört was ich euch sage.

Der Bauer nahm das Wagenschmer,
Er salbt den Wagen hin und her,
Ußwendig und allenthalben,
Und da der Prior sitzen sollt,
Thät er ihn fast wol salben.

Am Morgen, da der Tag herbrach,
Und kein Münch den andern sach,
Sie schieden also von dannen,
Da die Sonn im Tag uffgeing
Da wurden sie zu Schanden.

Je einer sah den andern an,
Nun ist er gar ein schnöder Mann,
Er hat sich Bosheit geflissen,
Daß er uns den Wagen da,
So jämmerlich hat beschmissen.

Sie wurden jämmerlich betreppt
Da hinten und da vornen,
Dazu besudelt und beschleppt,
Das thät den München Zorn,
Ihn'n ward verkleidt ihr Antliß und die Händ;
Sie sprachen: daß dich all's Unglück schänd
Du schnöder filziger Baure,
Wir wöllen allsammt zusammen thun
Es soll dir werden zu saure.

Wer sie ansach sehr ihr'r da spott,
Bald wieder heim da war ihn'n Noth,
Die Kutten mußten sie wäschen,
Sie sprachen all: du schnöder Wicht,
Man soll dir dein Maul zerdreschen.

Daß du dich sehulicher Bosheit entfließt,
Und uns den Wagen so jämmerlich beschmeißt,
Auswendig und auch innen;
Du bist ein Baur voll arger List
Mit deinen falschen Sinnen.

Der Baur sprach: ihr hand's geheißen mich
Ich soll euch den Wagen schmieren,
Das thät ich also flissiglich,
Die Münch die sprachen schiere:
Morn (Morgen) früh wann man zu Metten leut
Und welcher der erst im Chore ist,
Der ander und der dritte,
Der viert, der fünft und der sechste,
Der siebente, der achte und der neunt' da mitte.

Die mußt du zählen all da bei,
Und welcher der hinterst im Chore sei,
Und kannst du das nit sagen,
So wöllen wir dich morgen früh
Mit Hunden uß jagen.

Der Baur der sprach: es wär ein Spott,
Daß ich mein Pfründ verlieren sott,
Viel lieber wöllt ich wachen,
Do jedermann da schiafen ging,
Hört was kunnt er da machen?

Also als ich vernummen hab,
Er ging hin wohl fur die Zellen,
Brach jeglichem Münch ein Staffel ab,
Von seiner Stegen ein Schwelle.

Dem Prior thät er auch also,
Denselben brach er ab wol zwo,
An seiner Stegen denen,
Darum, daß er der Oeberst war,
Daß er ihn möcht' erkennen.

Da man zu Metten läuten ward,
Ein Munch stund uff wohl zu der Fahrt
Metten wollt er singen,
Die öberst Staffel war hinweg,
Uff die Nase mußt er springen.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r ein,
Derselbig Munch lag und grein, (te, weinte)
Der andre kam gegangen,
Er fiel die Stegen ab,
Wol zehen Staffeln lange.

Nun walt' es Gott ich hab' ihr'r zween,
Der dritte kam mit Schalle,
Derselb zerfiel sein Maul und Zähn,
Ich hab' euch noch nit alle,
Der vierte Münch kam auch gar schier
Derselb zerfiel seinen Giel.
Der Baur sprach quater zinke.
Der fünfte wohnt (wähnte) sie spielten im Brett,
Er fiel, daß er ward hinken.

Der sechste Münch der fiel hernach,
Daß er uff allen vieren kroch,
Nun thun als ihr nun söllen.
Der siebente Munch, der fiel so hart,
Daß man ihn da mußt ölen.

Der achte Münch hört dies Geschrei,
Der fiel den rechten Arm entzwei,
Habt Dank, mein lieben Knaben,
Nun hab' ich ürer (eurer) acht,
Noch vier muß ich haben.

Der neunte Münch hört diese Klage
Er mußt' uff im Schlafe,
Er fiel, daß er geschunden lag,
Der zehent Munch schrie: Wafen!
Derselbe kam in große Noth,
Er fiel sich mehr dann halb zu todt,
Der eilfte kam gesprungen,
Der Bauer der lacht unde sprach:
Das ist ein wuste Metten gesungen.

Der Prior da der letzte was, (war)
Derselb zerfiel sein Maul und Nas',
Er mangelt zweier Staffel,
Er fiel ein Ripp im Bauch entzwei,
Den Kopf und auch die Waffel,

Daß er so jämmerlich blut?
Der Baur der sprach: es ist noch gut
Ich wöllt mir's nit anders wählen,
Nun so hab' ich euer zwölf
Und kann euch gar wohl gezählen.

Sie schrieen all: du schnöder Wicht!
Willst du uns also ermorden;
Ein Theil die wurden unterricht,
Daß sie eins mit ihm wurden,
Und gaben dem Bauern wieder sein Geld,
Und schickten ihn hin wol über das Feld,
Die Münch lagen in Nöthen,
Sie sprachen all: der schnöde Wicht,
Möcht uns zuletzt ertödten.

Maienlied.

Ich ging auf grüner Weide,
Die war geschmückt gar schön,
Mit frischer Blumenfreude,
Gar lieblich anzusehn.
Die Vöglein sangen lieblich,
Die Thierlein sprangen üblich,
Und das gefiel mir sehr!

Und auf der Blumenweide,
Da saß, uns wohlbekannt,
Ein Herr im bunten Kleide,
Der wird Herr Mai genannt;
Er schickt die blauen, rothen,
Die grünen, gelben Boten,
In alle Lande aus.

Bringt mir die schönsten Frauen,
Bringt junge Ritter mir;
Sie sollen mich hier schauen,
In meiner Blumenzier:
Wir wollen tanzen, singen,
Und voller Freude springen,
Wie sich's beim Mai geziemt.

Herr Mai empfing sie alle,
Geschmückt und schön geziert,
Mit Vöglein Freudenschalle,
So, wie es sich gebührt,
Und sprach: es sei ein Rennen,
Mit Einem, den wir kennen;
Er wird Herr Herbst genannt.

Er sendet seinen Boten,
Uns allen wohlbekannt,
Der hat den Herbst entboten;
Das Mailein wird's genannt.
Gott, wolle es behüten!
Den Stab voll schöner Blüthen
Führt es in seiner Hand.

Zum Herbst ist es gegangen:
Mein Herr, der grüne Mai,
Trägt, dich zu sehn, Verlangen
Zum ehrlichen Turnei.
Er schmucket sich schon festlich,
Sein Harnisch ist ganz köstlich
Von Lindenlaub gemacht.

Die Schienen gut und feste,
Den Beinen angethan;
Sieh! das sind Lindenäste:
So kömmt er auf die Bahn.
Sein Panzerhemd glänzt prächtig;
Gar schöner Rosen mächtig,
Erscheint sein Waffenrock.

Sein Helm ist von Violen
Und grünem Klee gemacht;
Die sind dem Tag empfohlen,
Und duften auch bei Nacht.
Sein Schwert von Maienglocken;
Der Vöglein Sang und Locken,
Die sind sein langer Speer.

Sein Roß, die grüne Halde,
Belegt gar wunderschön
Mit buntem Prachtgeschmeide,
Gar prächtig anzusehn;
Komm nur! er läßt dich bitten,
Recht bald zu ihm geritten,
Zur rechten Kurzweil.

Der Herbst rief seinen Knappen:
Zieh hin, ich folge dir;
Geziert mit meinem Wappen,
Sprich: daß du kömmst vou mir.
Nimm mit dir gute Speise,
Und Früchte auf die Reise;
Dazu ein Fäßchen Wein.

Der Ritter Herbst sich rüstet,
Und thut den Panzer an,
Wonach es ihm gelüstet,
Auch auf der Kämpferbahn:
Es schmückte Seine Gnaden,
Ein schöner Schweinebraten,
Und Würste hingen dran.

Gebratne Gäns' entsteigen
Dem wohlgeschloßnen Helm,
Geflügel und dergleichen:
Das bringt ihm keinen Schelm (die Pest, nichts Uebels, keinen bösen Geruch.)

Sein Schild ein Eierkuchen,
Damit er will versuchen,
Des Feindes Lanzenstich.

Die Streitart, daß zu schaben,
Ein schönes Ferkel war,
Ganz schmackhaft, wohl gebraten,
Und mürbe ganz und gar;
Sein Speer: ein Darm, die Länge
Gefüllt, in rechter Enge,
Mit fein gehacktem Fleisch.

Sein Roß ließ er sich bringen,
Das war ein Fuder-Faß;
Drauf thät er rustig springen;
Und wenn er oben saß,
Teat er in seine Bügel
Von allerlei Geflügel,
Mit Fischen angehängt.

So sprengt er rasch zur Haide,
Und fand den schönen Mai
In feinem Prachtgeschmeide,
Von Blumen allerlei.
Schnell trafen sie zusammen,
Wie wilde Feuerflammen
In hoher Sturmes-Wuth.

Getroffen alle beide,
Entfanken Lanz' und Schild;
Da lag das Prachtgeschmeide,
Die Blumenzier so mild:
Auch rann der Saft dee Reben
Gar kümmerlich daneben,
Die Braten lagen drinn.

Laßt ab! so schrieen alle;
Da rafften sie sich auf
Von ihrem harten Falle,
Und wurden Freunde drauf.
Der Herbst fing an zu trinken,
Wol bis zum Niedersinken
Hin in den grünen Klee.

Die Vöglein lieblich sangen,
In süßer Melodei
Die schönen Wort erklangen:
Der Sieger ist der Mai!
Der Herbst ist nun verschwunden,
Die Freude wird gefunden
Im wonnevollen Mai!

Ein Lied von alten Weibern.

's is nichts mit den alten Weibern,
Bin froh, daß ich keine hab,
Lieber frei' ich mir'n junges Maidel,
Do ich Freud darob hab.

Miff! Muff! geht's im Hause,
Den ganzen Tag herum,
Junge Mädel gehen halt grade,
Alte Weiber gehen krumm.

Wer so 'nen alten Schimmel
In seinem Stalle hat,
Frißt sich ab sein liebes Leben,
Und kommt früh in's Grab.

Drum, liebe Junggesellen,
Freit ja keine Alte nicht,
Dann ihr müßt s' fein behalten,
Bis der Tod ihr's Herze bricht.

Selbstgefühl.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Ich bin nicht krank und bin nicht gesund,
Ich bin blessirt und hab keine Wund.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Ich thät gern essen und schmeckt mir nichts,
Ich hab' ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Ich hab' sogar kein Schnupftaback,
Und hab' kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Heirathen thät ich auch schon gern,
Kann aber Kinderschrein nicht hör'n.

Ich weiß nicht, wie mir's ist,
Ich hab' erst heut den Doktor gefragt,
Der hat mir's unter's Gesicht gesagt:

Ich weiß wohl, was dir ist,
Ein Narr bist du gewiß;
Nun weiß ich, wie mir's ist!

Fuhrmannslied auf der Weinstraße.

Zieh, Schimmel, zieh!
Im Dreck bis an die Knie;
Schieb dich fein in diesen Karren,
Wir wollen an den Neckar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein lieber Schimmel mein,
Dort lad' ich lauter Wein,
Mein Schimmel geht die Weinstraß' gern,
Hat's g'wiß von seinem Herrn gelernt.
Zieh, Schimmel, zieh!

Hot, Schimmel, hot, fein flugs!
Mein Schimmel nicht zurucks,
Wir müssen durch den Strudel setzen,
Mein Schimmel d' mußt d' Füß einnetzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Setz' an, Schimmel, setz' an!
Spann alle Kräften d'ran!
Da giebt's ein'n steinigen Holzweg 'nauf,
Mein Schimmel da gilt's Schnauffen d'rauf.
Zieh, Schimmel, zieh!

Adelich ist sein Natur,
Er ist kein Bauern Gurr,
Er ist nit längst im Krieg g'wesen,
Und ist auf ihm ein Hauptmann g'sessen;
Zieh, Schimmel, zieh!

Er war ein Korrisir,
Bei Gott ein stolzes Thier,
Am Haupt trug er ein Federbuschen,
Nahm ein, theilt aus viel guter Huschen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wenn es gab ein Gefecht,
Zum Fliehen war er recht,
Und wann er sich recht wollte wehren,
Da riß er aus mit seinem Herren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Mein Schimmel ist kein Narr,
Wußt wohl für wen er war,
War er nit längst davon geflogen,
So hätt' man ihm den Pelz abgezogen
Zieh, Schimmel, zieh!

Trutz allen Schimmeln trutz,
An ihm ist alles nutz.
Ich kann ihm alle Rippen zählen,
Und reben wann ihm eins will zerschnellen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Er hat ein gleichen Schritt,
Fällt nur den vierten Tritt,
Und wenn er stolz will gallopiren
So geht er auf dem Maul spazieren;
Zieh, Schimmel, zieh!

Ein recht demüthig Pferd,
Küßt ostermal die Erd,
Er taugt gar wohl zu Rittertänzen
Und ist gut zu den Reverenzen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Jetzt wird er allgemach,
Ein kleines Rößlein schwach,
Er kann kein Offizier mehr tragen,
Doch ist er recht in meinem Wagen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Er ist noch wohl gestalt,
Ist nit zu jung noch zu alt,
Er ist mit meinem Weib geboren,
Hat erst den zehnten Zahn verloren.
Zieh, Schimmel, zieh!

Das Hüftbein hängt empor,
Es langt ihm 'rab das Ohr,
Ich kann ihn bei demselben lenken,
Und den Hut an die Rippen henken.
Zieh, Schimmel, zieh!

Ei, du holdsel'ger Dieb,
Bist mir von Herzen lieb;
Ich will mich sehr um dich bewerben,
Und dich nicht lassen Hunger sterben,
Zieh, Schimmel, zieh!

Wart nur, mein Schimmel, wart!
Das Stroh ist dir zu hart,
Morgen wollen wir Haber dreschen;
So hat mein Schimmel Futter z' fressen,
Zieh, Schimmel, zieh!

Nun iß, mein Schimmel, iß!
Fehlt es dir an dem Biß!
Sollt' dich der Hafer in d' Lungen stechen,
So laß ich ihn bei'm Müller brechen,
Zieh, Schimmel, zieh!

So hast du's alle Tag,
So lang' ich es vermag,
So lang du wirst ein' Ader rühren,
Laß ich dich nicht zum Schinder führen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Aussicht in die Ewigkeit.

O wie geht's im Himmel zu
Und im ewigen Leben,
Alles kann man haben gnug,
Darf kein Geld ausgeben,
Alles darf man borgen,
Nicht für's Zahlen sorgen;
Wenn ich einmal drinnen wär,
Wollt nicht mehr heraus begehr.

Fällt im Himmel Fasttag ein,
Speisen wir Forellen,
Peter geht in Keller nein,
Thut den Wein bestellen;
David spielt die Harpfen,
Ulrich bratet Karpfen,
Margareth backt Küchlein gnug,
Paulus schenkt den Wein in Krug.

Lorenz hinter der Küchenthür
Thut sich auch bewegen,
Tritt mit seinem Rost herfür,
Thut Leberwurst drauf legen,
Dorthe und Sabina,
Liesbeth und Kathrina
Alle um den Herd rum stehn,
Nach den Speisen sie auch sehn.

Jetzt wolln wir zu Tische gehn,
Die beste Speis zu essen,
Die Engel um den Tisch 'rum stehn,
Schenken Wein in d' Gläser,
Sie thun uns invitiren,
Der Barthel muß transchiren
Joseph legt das Essen vor,
Cäcilia b'stellt ein Musikchor.

Martin auf dem Schimmel reit,
Thut fein galloпiren,
Blasi hält die Schmier bereit,
Thut die Kutschen schmieren,
Wären wir ja Narren,
Wenn wir nicht thäten fahren,
Und thäten alle weil zu Fuße gehn,
Und ließen Roß und Kutsche stehn.

Nun adje du falsche Welt,
Du thust mich verdrießen,
Im Himmel mir es besser g'fällt,
Wo alle Freuden fließen.
Alles ist verfänglich,
Und alles ist vergänglich,
Wenn ich einmal den Himmel hab,
Hust' ich auf die Welt herab.

Bivouack.

Habt ihr die Husaren gesehn,
Auf den grünen Wieschen,
Hinterm gelben Veilchenstock,
Bei der Jungfer Lieschen.

Jungfer Lieschen, was ist das?
Auf der Wiese wächst das Gras,
Auf dem Acker wächst der Klee,
Mädchen trau kein'm Buben meh.

Hab einmal dem Buben getraut,
Hat mich sieben Jahr gereut,
Sieben Jahr ist noch nicht lang,
Reut mich wohl mein Lebelang.

Spruch vom Glück.

Man sagt, wem's Glück wol pfeiffet,
Der mag wol lustig tanzen,
Wem's Glück zum Wurfel greifet,
Der g'winnt of manche Schanzen,
Mit Freuden mag umher schwanzen.

Wem's Glück das Hörnel bläst,
Der fangt, wenn andre jagen,
Gluck, wem's du d' Felder jäest
Der mag das Traid (Getreide) heim tragen,
Darf Niemands auch drum fragen.

Wem's Glück ist Keller, Koch,
Der trinkt wenn ihn thut dürsten,
Ißt, wenn ihn hungert noch.
Das Glück oft gleich thut bürsten
Den Bettler wie den Fursten.

Wem's Glück das Fähnlein schwingt,
Da giebt's gut Beut' und Kriegen,
Wenn's Glück dem Buler singt,
Da ist gut Kinder wiegen,
Galanisirn und lieben.

Doch ist selbst jeder Schmidt
Seins eignen Glücks allzeiten,
Wer wol ihm (sich) bett', damit
Wol auch wird liegn mit Freuden,
Ob man ihn gleich thut neiden.

Dein Glück fleugt nit von dir,
Was dir auf Erd beschaffen, (bestimmt ist)
Schau nur weil's (wenn's) ist vor der Thür,
Daß du's nit thust verschlafen,
Brauch Mittel, Zeit und Waffen.

Vergebene Mühe.

Nacht und Tag hab' ich gedient
Eim Fräulein rein und zarte,
Damit ich nur ihr Lieb versühnt,
Kein Fleiß noch Müh ich sparte.

All ander Lieb, Freud, Lust und Geld
Hab' ich veracht, aufgeben,
Ja alle Schätz der ganzen Welt,
Allein von ihrentwegen.

Kein andern Dank kriegt ich davon,
Leer Stroh hab' ich gedroschen,
Schabab, ein Körbel ist mein Lohn,
Die Lieb ist ausgeloschen.

Ich hab gehofft so herziglich,
Mein Lieb wiederum zu genießen,
Nun läßt sie mich's — ja hinter sich
Ganz höflich jetzund genießen.

Es ist halt wenn ich's sagen soll,
Bei euch, ihr schönen Jungfrauen,
Viel Geschrei und wunder wenig Woll,
Sankt Velten soll euch trauen.

Wer euren glatten Worten traut,
Der möcht sein Müh wol sparen,
Er säet im Wind, in's Meer auch baut,
Wie ich es wol erfahren.

Trinklied.

Giebt uns Gott Wein,
So trinken wir fein,
Weil er vom Herzen
Treibt Sorgen und Schmerzen;
Thun auch allzeit
Redlich Bescheid
Vom Saft der Trauben,
Auf deutschen Glauben.

So hatten's auch
Die Alten im Brauch,
Wenn sie, vor Jahren,
Einst lustig waren;
Bei jeglichem Schmaus,
Sie trunken rein aus.
Kehrten's Unterst' oben;
Das war zu loben.

Bei Zeiten und Fug
Werd'n wir fern klug,
Ernsthaft und herrlich, —
Jetzt nur 'n Bissel narrisch:
Trinken umbee
Bis d' Römer sind leer:
Bairische Trunke,
Schwäbische Schlunke.

Quodlibet.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.
In Schnützelputz Häusel da geht es sehr toll,
Da saufen sich Tisch und Bänke voll,
Pantoffeln unter dem Bette.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mäusel,
Und bellen die Schnecken im Häusel;
Es saßen zwei Ochsen im Storchnest,
Die hatten einander gar lieblich getröst't
Und wollten die Eier ausbruten.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mausel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Es zogen zwei Störche hin auf die Wacht,
Die hatten ihre Sache gar wol bedacht,
Mit ihren großmächtigen Spießen.

So geht es in Schnützelputz Häusel,
Da singen und tanzen die Mausel,
Und bellen die Schnecken im Häusel.
Ich wüßte der Dinge noch mehr zu sagen,
Die sich im Schnutzelputz Häusel zutragen,
Gar lächerlich uber die Maßen.

Michel.

Ich weiß nicht, ob ich darf trauen
Michel, meinem großen Knecht;
Denn ich merk', bei meiner Frauen
Ist der Schlingel eben recht.
Sie setzt ihm oft mein Mutzchen auf,
Und kußt ihn wol noch obendrauf. —

Das sind freilich ganz unschuldige Späße; indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel, ihren Knecht.

Wenn sie bleichet in dem Garten,
Oder Zeug gewaschen rein,
Muß ihr Michel stets aufwarten
Und allzeit der nächste seyn,
Das kränket mich in's Herz hinein,
Daß Michel soll mein Schwager sein:

Ich habe zwar sonst gegen seine Schwagerschaft nichts auszusetzen, denn er ist ein tüchtiger Kerl: indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel, ihren Knecht.

Als ich neulich von der Reise
Kam, um späte Mitternacht,
Hatte sich nach alter Weise,
Michel zu der Frau gemacht;
Und als ich wollt' hinein zu ihr,
Stand Michel vor der Kammerthür:

Der Teufel kann wissen, ob der Kerl heraus oder hinein wollte: indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann
Ohne Michel ihren Knecht.

Wenn der Pfarrer sie im Guten
Nicht auf andre Wege bringt,
Wird man's seh'n und nicht vermuthen
Was für Unheil draus entspringt,
Und eh' sie sich's mal werden versehn,
So werd' ich vor der Kammerthür stehn.

Und werde sagen: Kinder, um Gotteswillen laßt doch die dummen Streiche bleiben, denn es:

Taugt doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel ihren Knecht.

Merkt euch das, ihr Junggesellen,
Die ihr einst heirathen wollt:
Michel pflegt sich einzustellen,
Ist ihm nur die Frau erst hold,
Drum nehmt euch einen solchen Knecht,
Der krumm und bucklicht, schief und schlecht:

Ich will nicht sagen, daß solche Knechte zur Arbeit die besten sind; indessen

Taugt's doch nicht und ist nicht recht,
Daß meine Frau nicht leben kann,
Ohne Michel ihren Knecht.

Lied.

Hört, was mir Hochgewinn
Auf unserm Sterne scheint:
Gesundheit, froher Sinn,
Wein, Liebchen und ein Freund.

Der Reiche nimmer laß
Zu schwelgen, ist nicht klug.
Ein Teller und Ein Glas
Sind Liebenden genug.

Ein Thron, behaupt ich, sey
Kein neidenswerthes Loos.
Er hat nicht Raum für Zwei!
Mein Tisch und Bett sind groß.

Drum soll's mein Hochgewinn,
Mein steter Wahlspruch seyn:
Gesundheit, froher Sinn,
Dann Freundschaft, Lieb' und Wein!

Guten Morgen Spielmann.

„Guten Morgen, Spielmann,
Wo bleibst du so lang?"
Da drunten, da droben,
Da tanzten die Schwaben
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da kamen die Weiber
Mit Sichel und Scheiben,
Und wollten den Schwaben
Das Tanzen vertreiben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da laufen die Schwaben
Und fallen in Graben,
Da sprachen die Schwaben:
Liegt ein Spielmann begraben,
Mit der kleinen Killekeia,
Mit der großen Kum Kum.

Da laufen die Schwaben,
Die Weiber nachtraben
Bis über die Grenzen,
Mit Sichel und Sensen,
Mit der kleinen Killekeia.
Mit der großen Kum Kum.

Die Schwimmblase.

Der Mensch ist kein Feldhas',
Gott gab' ihm ein Schwimmblas';
Schwimmblas' ist's Fläschchen fein,
Wenn es voll Wein thut seyn:
Mensch ist kein Has';

Macht Unglück das Herz bang',
Will geben den G'nickfang:
Stürze mit Fläschchen fein
Dich in die Fluthen ein!
Träget dich lang.

Wenn, Freundchen, ein groß Meer
Von Glück dich umstürmt sehr,
Willst nicht ersaufen gern,
Leere des Fläschchens Kern
Ueber dem Meer!

Verläuft sich dein Schatz hart,
Wie'n Ball auf dem Billjard;
Schütt' aus des Fläschchens Bauch
Ueber den Herzensschlauch,
Ueber den Bart.

Und hast du kein Geld mehr,
Versetze Wammis und Wehr,
Sauf' um den Krückenstock,
Oder den blauen Rock
's Fläschchen 'mal leer!

Ist dir 'mal der Kopf dumm,
Dann stülp' ihn wie'n Sack um!
Stülpe die Flasch d'rauf?
Bullernden Weines Lauf
Stempelt ihn um.

Ein Mensch ist kein Feldhas',
Gott gab ihm ein' Schwimmblas';
Fischlein mit Luft gefüllt,
Meines vom Weine quillt:
Mensch ist kein Has'!

Kommt endlich der Sensmann,
Ich pack' ihn bei'm Hals an;
Bruder, ich brauch' dich nicht,
Schwimme bei Fläschleins Licht
Selber hinan!

Altes Volkslied.

Hüpft ein Vöglein, singt mir zu:
Freude! holde Freude!
Kuß und Sang, ein Paradeis
Auf dem grünen frischen Reis,
Unter Bluthen, roth und weiß
Auf der grünen Haide.

Fließt ein Bächlein, rauscht mir zu:
Freude! holde Freude!
Muntre Schwätzer lustig ziehn
In die Wiesen saftig grün,
Oder wo die Sträucher blühn
An der grünen Haide.

Fliegt ein Bienlein, summt mir zu:
Freude! holde Freude!
Hohes Fest und süßes Mahl,
Honigbluthen ohne Zahl,
Duft im warmen Sonnenstrahl
Auf der grünen Haide.

Tanzt ein Mädchen, lacht mir zu:
Freude! holde Freude!
Ostertag, so licht und warm,
Bachgemurmel, Bühnenschwarm,
Vogelsang, und Arm im Arm
Tanz auf grüner Haide.

Das Weltende.

Ob ich gleich kein' Schatz nicht hab,
Will schon einen finden,
Geh ich's Gäßlein auf und ab,
Bis zur großen Linden.

Als ich zu der Linden kam
Saß mein Schatz daneben!
„Grüß dich Gott, herzlieber Schatz!
„Wo bist du gewesen?"

„„Schatz, wo ich gewesen bin,
„„Darf ich dir wol sagen,
„„War in fremde Lande hin,
„„Hab gar viel erfahren.

„„Sah am Ende von der Welt;
„„Wie die Bretter paßten.
„„Noch die alten Monden hell
„„All in einem Kasten.

„„Sahn wie schlechtes Fischtuch aus,
„„Sonne kam gegangen,
„„Tippte nur ein wenig drauf,
„„Brannt mich wie mit Zangen.

„„Hätt' ich einen Schritt gethan,
„„Hätt' ich nichts mehr funden,
„„Sage nun mein Liebchen an
„„Wie du dich befunden.""

„Ich befand mich in dem Thal,
„Saßen da zwei Hasen
„Fraßen ab das grüne Gras
„Bis zum dürren Rasen.

„In der kalten Wintersnacht,
„Ließest du mich sitzen,
„Bo mein schwarzbraun Aeugelein
„Mußt du Wasser schwitzen.

„Darum reis' in Sommernacht,
„Nur zur aller Welt Ende,
„Wer sich gar zu lustig macht,
„Nimmt ein schlechtes Ende."

Mißlungene Handelschaft.

Gesang will mir nit lassen Ruh,
Mein Herz sagt selbst auch darzu;
Darum so muß ich dichten
Und wie es mir ergangen ist.
So merket mich in kurzer Feist!
Das will ich euch berichten.
Ich ging zu Augsburg, in der Stadt,
Die Weil was mir fast lange.
Gar bald ich vor das Thore trat,
Darnach hatt' ich Verlangen.
Ich ging spazieren in das Feld,
So fuhren zwen mit Wägen her,
Der Dritt ging mit, als ich euch meld.

Dieselben fuhren her von Rom,
Sie kamen zu mir bei ein'm Bom, (Baum)
Ich wunschet ihn'n bald Heile.
Ich sprach zu ihn'n gleich also:
Ihr Herren, was führt ihr do?
Oder was habt ihr feile?
Der Erst antwortet mir so drat,
Von Blei eine Last ich habe;
Weißt keinen zu Augsburg in der Stadt
Der mir's bald kaufet abe?
Daß ich mein Bargeld darum nehm;
Ich wollt ihn geb'n ein guten Kauf,
Daß ich wieder gen Rom käm.

Ich sprach: wie hat das einen Sinn,
Daß ihr das Blei wollt geben hin?
Wie ist es darzu kummen,
Daß ihr nit Zeichen daraus gießt,
Siegel, damit die Brief beschließt?
Er sprach: man will ihr nummen.
Das schaffet all die lutherisch Lehr;
Die saget nur von Gotte,
Daß man kein Kreatur sunst ehr:
Es ist furwahr ein Spotte.
Der Menschen Ablaß gilt kein Geld,
Damit der Geistlichkeit geht ab,
Ihr Geiz ist offenbar.

Den Andern fragt ich an der Stätt,
Was er doch fur ein Gattung hätt'?
Von Wachs er mir bald saget,
Das wöllt er geren (gerne) geben hin.
Er ließ mich hören wol den Sinn,
Sein Noth er mir do klaget:
Zu Rom will man es kaufen nicht,
So kann ich's nit verschenken,
Hab mich in teutsche Land gericht,
Ob sich Glück wöllt lenken.
Daß ich das Wachs davon mir brächt;
Das machet alles der Luther,
Daß es zu Rom ist gar verschmächt.

Den Dritten fraget ich zuhand,
Warum er zög in teutsche Land,
Oder was er wöllt treiben?
Do sagt er mir alsbald die Mähr,
Wie daß er ein Bermenter (Pergamenthändler) wär',
Zu Rom möcht er nit bleiben.

Mein Handwerk hat gestoßen sich,
Das Berment will man nimmer;
Darum ich nit kann nähren mich,
Dasselbig mich sehr kümmer. (t)
Das macht alles Doctor Martin,
Noch dunket mich sein Lehr gerecht,
Darum ich ihn nit Feind kann sein.

Ihr Noth hätten mir klagt die drei,
Do bat mich jeglicher dabei,
Daß ich ihm geb' ein Rathe.
Wie er sich darin halten soll.
Ich sprach zu ihm: gehabt euch wohl!
Ich weis' euch auf ein Pfade,
Da euer Sach mag werden gut;
Nun merkt mich alle Dreie.
Ich rath' euch hie aus freiem Mut:
Der ein der führ das Bleie
Gen Mailand, ist ein großer Krieg,
Und hätt' er Pulver auch dazu,
Die Zehrung es ihm wol ertrug.

Doch gieb ich euch rechten Bericht,
Ihr musset's geben nach dem Gewicht;
Das sollt ihr merken eben.
Man nimmt's nit nach der Römer Sitt;
Dieselbig Meinung hat es nit,
Ihr musset's anders geben.
Sie hond (haben) betrogen Weib und Mann,
Und uns viel vorgelegen;
Der Luther das bewähren kann,
Wie sie uns um hond zogen,
Und uns unrechten Weg geführt.
Das hat jetzt unterstanden Gott,
Daß es nimmer geschehen wird.

Also führt es das Blei dahin.
Dem mit dem Wachs sagt' ich den Sinn,
Wo er das sollt vertreiben.
Ich wies ihn in das Baierland,
Ich that ihm alle Ding bekannt,
Wie man kein'n ließ beleiben.
In welcher lutherisch wär,
Der hätt' darin kein'n Platz.
Alsbald der Römer hört die Mähr,
Er führt des Wachses Schatz
Gen München zu über das Feld.
Da folgen sie der Pfaffen Rath,
Um Wachs da geben sie ihr Geld.

Der Bermenter noch bei mir stund
Er bat mich, daß ich ihm thät kund,
Wo er sich möcht ernähren.
Ich wußt nit wol, wohin mit ihm;
Ich sprach zu ihm: mich recht vernimm',
Thut ihr gen Baiern kehren!
O! daß ihr euch recht angericht;
Es giebt sich über Nachte,
Daß Kristus Lehr daselbst einbricht
Mit der göttlichen Machte.
Ich sorg', euer Sach hab keinen Bestand,
Ja, wenn es wär mein eigen Ding
So wollt' ich ziehen gen Mailand.

Daselbst liegen der Kriegsleut viel,
Auf Berment treiben sie gut Spiel;
Das spannt man über Trummen, (Trommeln)
Darob schlagen sie Tag und Nacht,
Daß mancher Trummer daraus macht;
Das bringt euch guten Frummen. (Vortheil,)
Ich kann euch anders rathen nit,
Wenn ihr wärt mein Bruder.
Dieselben Leut haben den Sitt,
Sie liegen stets im Luder,
Tag und auch Nacht seyn sie gern voll;
Und könnt' ich machen Bergament,
Bei diesen Leuten wär' mir wohl.

Er folget mir und führt sein Ding,
Davon ich jetzt nicht weiter sing;
Ich will es lassen bleiben,
Laßt uns umb Gott bitten allsand,
Daß er uns geb göttlich Verstand,
Der uns zu ihm thu scheiben,
Daß wir nit werden abgewendt
Von dem höchsten Richter.
Wer ihn nit ehrt, der wird geschendt,
Spricht Raphael, der Dichter;
In Gott solln wir Vertrauen hon,
Wann uns sunst niemand helfen mag:
Find' ich klärlich geschrieben ston:

Gott ist der Best,
Das glaub' ich fest;
Allein Gott bitt!
Sunst niemand nit.

Martinsgans.

Nach Gras wir wollen gehn,
Die Vögel singen schön,
Der Gutzgauch frei,
Sein Melodei,
Hallt über Berg und Thal,
Die Mühle klappt zumal;
Der Müller auf der Obermühl,
Der hat der fetten Gänse viel,
Die Gans hat einen Kragen,
Die wollen wir mit uns tragen.

Der beste Vogel, den ich weis,
Das ist die fette Gans,
Sie hat zwei breite Füße,
Dazu den langen Hals,
Und noch ihr Stimmlein süße,
Ihr Füß sein gel,
Ihr Stimm ist hell,
Der Hals ist lang,
Wie ihr Gesang:
Gickgack, Gickgack, Gickgack, Gickgack,
Wir singen am St. Martins-Tag.

Das faule Gretchen.

Wer so ein faules :,: Gretchen hat, :,:
Der kann ja :,: lustig sein. :,:
Sie schläft ja alle :,: Morgen :,:
Morgen, ja Morgen,
Bis daß die Sonne scheint.

Der Vater von dem :,: Holze kam, :,:
Das Gretchen :,: schläft ja noch. :,:
Schlaf du's zum tausend :,: Teufel, :,:
Der Hirt, der ist ja schon im Wald,
Unsre Kuh steht noch im Stall.

Das Gretchen aus dem :,: Bette sprang, :,:
Nahms Malterchen :,: zur Hand :,:
Sie thät das Kühlein :,: melken :,:
Mit der ungewaschnen Hand,
Pfui, ist das nicht eine Schand!

Als sie die Kuh :,: gemolken hat, :,:
Da schütt' sie :,: Wasser zu. :,:
Sie zeigt es ihrem :,: Vater: :,:
„Soviel Milch giebt unsre Kuh,
Seht, das macht die lange Ruh.“

Das Gretchen drauf zum :,: Stalle sprang, :,:
Nahms Riemchen :,: in die Hand. :,:
Sie thät das Kuhlein :,: treiben :,:
    Bis in den kühlen Wald,
Da sich der Hirt befand.

„Ach Hirte, liebster :,: Hirte mein :,:
Was hab ich :,: dir gethan :,:
Daß ich muß alle :,: Morgen :,:
    Morgen, ja Morgen,
Treiben mein Kühlein nach?“

„ „Gäbst du mir deine :,: Buttermilch, :,:
Wie andre :,: Weiber auch :,:
So wollt' ich alle :,: Morgen :,:
    Blasen vor deiner Thür:
Faules Gretchen komm herfür.“ “

Untreu und Trost.

:,: Da drob'n auf jener Linden
Schlief ich und ruht des Nachts, :,:
Bei mei'm feins Liebchen oben
Die ganze Nacht.

:,: Die Blätter von der Linden
Die fielen all auf mich; :,:
Wenn mich mein Schatz verlassen thut
Das kränket mich.

:,: Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das kommt daher :,:
Sie dacht sich zu verbessern,
Betrog sich gar sehr.

:,: Und wenn sie mich verlassen hat,
Was scheer ich mich denn drum? :,:
Wer weiß, ob ich und sie einmal
Zusammen kumm.

:,: Das Ringlein, das du von mir hast,
Steck' du's an deine Hand, :,:
Ich bin einmal dein Schatz gewest,
Das macht dir keine Schand.

Aus dem Kuhländchen.

Aussicht auf das Paradies.

Wenn wir werden in den Himmel kommen,
Hat die Plag' ein End' genommen.
    Hopsasa!

Da giebt's kein Fidel und kein' Klanse,
Wohnen all' in goldnem Hause.

Da ist kein Amtmann und kein Schinder,
Kein Soldat und auch kein Sünder.

Kein Accis' und auch keine Steuer,
Alles wohlfeil, gar nichts theuer.

Ist kein Elend und kein Schmerze,
Drücket nimmer was das Herze.

In dem Himmel ist ein Leben,
Wer nur will, kriegt Semmelbäbe.

Honigschnitten, daß sie flecken,
Daß man muß die Finger lecken.

Da werd'n wir All' Rosinchen essen
Und das Gold in Viertein messen.

Alles hat's auch da vorhanden,
Wenn's gleich käm' aus fremden Landen.

Zucker, Kalmus für den Magen,
Rosenwasser fur die Augen.

Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen,
Wachsen da auf jedem Zaune.

Nüsse krieg'n wir ganze Scheffeln,
Butter ißt man da mit Löffeln.

Jacken werden wir neue kriegen,
Und auf Flaumenfedern liegen.

Sonntags tragen wir gelbe Hosen
Und im Kratschem wird geblasen.

Von der Robbet wird nicht gesprochen,
Da käm' Einer angestochen.

Dies sind Alle große Herren,
Die sich nach Gefallen sperren.

Kirmeß ist da alle Tage,
Keiner hat euch was zu sagen.

Alles lebt da ohne Sorgen,
Feierabend ist fruh Morgen.

Wein woll'n wir wie Wasser schöpfen,
Trinken all' aus goldnen Töpfen.

Schlafen werden wir, daß wir schnarchen,
Keiner auf den Seiger horchen.

Ist das nicht ein hübsches Leben,
Wenn's uns Gott bald wollte geben!

Herr, laß deinen Weg uns wählen,
Daß wir nicht die Thür verfehlen!

Einsiedler.

    Dort drüben auf dem Hügel,
Wo die Nachtigall singt,
Da tanzt der Einsiedel,
Daß die Kuet in die Höh springt.

    Ei laß ihn nur tanzen,
Ei laß ihn nur fein,
Zur Nacht muß er beten
Und schlafen allein.

    Dort drüben auf dem Hügel
Wos Füchsle rum lauft,
Dn sitzt der Einsiedel,
Hat die Kutte verkauft.

    Dort drunten im Thale
Geht er ins Wirthshaus,
Geh leih ihm dein Dirnel
Das mein hat ein Rausch.

    Ich geh nit aufs Bergle,
Ich geh nit ins Thal,
Ich leih ihm nits Dirnel,
Der Weg ist zu schmal.

Hat gesagt — bleibts nicht dabei.

Mein Vater hat gesagt,
Ich soll das Kindlein wiegen,
Er will mie auf den Abend
Deei Gaggeleyer sieden;
Siedt er mie deei,
Ißt ee mir zwei,
Und ich mag nicht wiegen,
Um ein einziges Ey.

Mein Mutter hat gesagt,
Ich soll die Mägdlein verrathen,
Sie wollt mie auf den Abend
Drei Vögelein braten;
Beät sie mir drei,
Ißt sie mir zwei,
Um ein einziges Vöglein
Treib ich kein Verrätherei.

Mein Schatzlein hat gesagt,
Ich soll sein gedenken,
Er wöllt mir auf den Abend
Drei Küßlein auch schenken;
Schenkt er mir drei,
Bleibt nichts dabei,
Was kümmert michs Vögelein,
Was schieet mich das Ey.

Großbritannien.

Wassailerlied.

Waffail! Waffail! all über die Stadt!
Unser Toast, der ist kräftig, unser Biee ist nicht matt!
Unser Becher, von Ahornholz ist er gemacht:
Wir sind gute Brüder — Dir sei dieß gebracht!

Dieß ist für Herrn . . . . . . mit Hauk und Haar!
Gott send unserm Meister ein fröhlich Neujahr!
Ein Jahe voller Freuden, wie je ihm gelacht!
Mit meinem Waffailerkrug — Dir sei dieß gebracht;

Die ist für Frau . . . . . . vom Koof bis zur Zeh,
Gott mag sie mit guten Weihnachtsstollen versehn!
Die besten Weihnachtsstollen, die je nur gemacht!
Mit unser Wasailerkrug — Dir sei dies gebracht!

Dies ist für Fülleimer und ihren langen Schwanz!
Gott send euch Allen vor Freuden einen Kranz!
Auf 'nen Becher gut Bier, da warten wir hier!
Dann tönt sonder Fehl unser frohes Waffail!

Sind Mädchen im Haus? nach meinem Dafürhalten,
Die lassen uns Burschen nicht lange im Kalten!
Frisch auf ihr Mädchen! wir warten allhier,
Die schönste im Hause die öffnet die Thür!
Komm Keilner, bring uns vom Besten 'nen Krug,
Das schreibt dir der Herr Gott gewiß in sein Buch!
Doch bringst du 'nen Bechee mit Dünnbier heraus,
Dann pereat Kellner und Becher und Hans.

Talvj.

Wer da nicht will lustig sein.

(Englisch.)

Wer da nicht will lustig sein,
Vor einer guten Bowle zumal,
Den sperret mir in Bridewell ein
Und bindet ihn fest an einen Pfahl,
Da mag er lustig, lustig sein,
Wir wollen hier lustig, lustig sein;
Denn wer kann sehn, wohin wir gehn,
Um im nächsten Jahre lustig zu sein?

Wer da nicht will lustig sein
Und wer das Glas nicht hält,
Der teinke Dunnbiee und keinen Wein
Und habe niemals Geld.
Da mag er lustig, lustig sein u. s. w.

Wer da will nicht lustig sein
In fröhlicher Beüder Reih',
Den treibe sein schimpfend Weib hinein
In sein Haus mit lautem Gescheei.
Da mag er lustig, lustig sein u. s. w.

Wer da nicht will lustig sein
Im Bett bei seinem Schatz,
Den geadt mir auf dem Kirchhof ein
Und gebt mir seinen Platz.
Da mag er lustig, lustig sein,
Wir wollen hier lustig, lustig sein;
Denn wer kann sehn, wohin wir gehn,
Um im nächsten Jahre lustig zu sein.

Wolff.

Trinklied.

(Englisch.)

Chor. Rücken und Seit' geht nackt, geht nackt,
Ihr Fuß und Hand seid kalt;
Doch Bauch, Gott sende dir Bier genug,
Es sei jung oder alt.

Ich esse nicht von jedem Gericht,
Mein Magen es nicht verteägt;
Doch denk ich d'rauf, daß ich trinken kann,
Mit dem, der 'ne Kutte trägt.

Geh' ich auch bloß, soegt euch nicht groß,
Denn mie ist doch nicht kalt.
Ich fülle den Bauch nach gutem Beauch
Mit Bier, das stark und alt.
Chor. Rücken und Seit' u. s. w.

Mag nichts vom Rost, als 'nen nußbraunen Toast,
Und 'nen Apfel in's Feuer gelegt;
Ein wenig Brod g'nügt meiner Noth,
Nach Vielem mein Wunsch sich nicht regt,
Nicht Schnee noch Frost, noch Wind, getrost,
Macht frostig mich und kalt.
Bin eingehüllt und ausgefüllt,
Mit Bier, das stark und alt.
Chor. Rücken und Seit' u. s. w.

Tyb, meine Frau, gleich mir genau,
Weiß, wo gut Bier man holt,
Und trinkt so lang', bis von der Wang'
Die Theän the niederrollt;
Dann reicht sie mie den Krug mit Bier
Und ruft mir, daß es schallt:
„Nimm alleweil, ich hab' mein Theil,
Von dem Bier staek und alt."
Chor. Rücken und Seit' u. s. w.

Nun, Leute trinkt! bis ihr nickt und sinkt
Nach guter Keele Brauch;
Den Segen werth, den gut Bier bescheert,
Den sollt ihr haben auch.
Und alle Welt, die den Bierkrug hält,
Wenn er im Kreise wallt,
Erhalte Gott ohn' Schimpf und Spott,
Sie seien jung oder alt.

Wolff.

Der gefügige Ehemann.

(Schottisch.)

Hat mein lieb Weibchen Lust zu gehn
Zur Stadt in dieser Zeit,
So bring ich in einen Laden sie,
Kauf ihr ein neues Kleid —
Doch wenn lieb' Weibchen sparsam thut,
— Ich warte d'rauf im Stillen —
Und spricht: „das alte ist noch gut,"
So laß ich ihm seinen Willen.

Hat mein lieb Weibchen Lust zu gehn
Zu einem Staatsbesuch,
Seh ich mich nach einem Wagen um,
's giebt deren ja genug.
Doch wenn lieb' Weibchen mit sparsamen Sinn
— Ich warte d'rauf im Stillen —
Spricht: „Ei, ich geh zu Fuße hin,"
So laß ich ihm seinen Willen.

Wenn Liebchen mir ein Söhnchen schenkt,
Sie scheint mir so gesinnet,
Besorg ich Wein und Kuchen gleich
Und eine Amme für's Kind!
Doch hat lieb' Weibchen zu sparen Lust,
— Ich warte d'rauf im Stillen —
Und spricht: „Ich geb' ihm selbst die Brust"
So laß ich ihm seinen Willen.

Wolff.

Arme alte Jungfern.

(Schottisch.)

Drei Stieg und zehn sind ihrer von uns,
Arme alte Jungfern!
Drei Stieg' und zehn sind ihrer von uns,
Arme alte Jungfern!
Drei Stieg und zehn sind zusammengestellt,
Im Beutel keinen Pfennig Geld,
Lahm, blind und trostlos auf der Welt,
Arme alte Jungfern.

Hart ist's, daß uns will Niemand frei'n,
Arme alte Jungfern!
Hart ist's, daß uns will Niemand frei'n,
Arme alte Jungfern!
Hart ist's, daß uns will Niemand frei'n,
Wir schlafen müssen im Bett allein,
Läßt keiner Tröstung angedeihn,
Armen alten Jungfern!

Wir sind so willig doch gesinnt,
Arme alte Jungfern!
Wir sind so willig doch gesinnt,
Arme alte Jungfern,
Wir sind so willig doch gesinnt,
Ob denn ein einz'ger Mann sich find't,
Erbarmt sich unser lahm und blind,
Armer alter Jungfern!

Hart ist es, daß sich Niemand find't,
Arme alte Jungfern!
Hart ist es, daß sich Niemand find't,
Arme alte Jungfern!
Hart ist es, daß sich Niemand find't,
Der da barmherzig ist gesinnt,
Und uns doch nimmt, so lam wie blind
Arme alte Jungfern!

O würde jede von uns Braut,
Arme alte Jungfern!
O würde jede von uns Braut,
Arme alte Jungfern!
O würde jede von uns Braut!
Wir sängen wie die Vögel laut,
Und hätten nicht auf Sand gebaut,
Arme alte Jungfern.

Wir wollen zu dem König gehn,
Arme alte Jungfern!
Wir wollen zu dem König gehn
Arme alte Jungfern!
Wir wollen zu dem König gehn,
Der muß uns für die Folgen stehn,
Der muß mit Männern uns versehn,
Arme alte Jungfern!

Wolff.

Küß mich nicht vor den Leuten!

(Schottisch.)

Ei hüt' dich vor den Leuten!
Ei hüt' dich vor den Leuten!
Benimm dich schicklicher mit mir,
Küß mich nicht vor den Leuten.
Es hätte mich nicht sehr gestört,
Sobald es Niemand sah noch hört,
Und gern wär dir ein Kuß gewährt,
Doch nur nicht vor den Leuten. —
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Was auch mag sein, wenn wir allein,
Nur nimals vor den Leuten!

Bedenke nur den ew'gen Schwatz,
An jedem Ort und jedem Platz,
Um nichts als einen einz'gen Schmatz,
Gegeben vor den Leuten.
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Ja hüt' dich fein, niemals zu sein
Im Munde von den Leuten.

Gewiß, ich bin mit dir so gut,
Wie jedes treue Mädchen thut;
Doch sei mir immer auf der Hut,
Mein Liebster, vor den Leuten.
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Sonst küß ich dich mein Lebtag nicht,
Absonderlich vor Leuten. —

Du sprichst, ich hätt' ein hübsch Gesicht,
Das mag wol sein, mich kummerts nicht; —
Allein bedenke deine Pflicht,
Und hüt' dich vor den Leuten!
Ja hüt' dich vor den Leuten!
Nur hüt' dich vor den Leuten!
Und treibe nicht mir in's Gesicht,
Das Blut vor allen Leuten.

Du sagst, gar lieblich sei mein Mund;
Mein Schatz, du treibst es gar zu bunt,
Thust jeden Augenblick es kund,
Du Böser, vor den Leuten
Ei hüt' dich vor den Leuten!
Ja hüt' dich vor den Leuten!
Zur rechten Zeit, bin ich bereit,
Doch nimmer vor den Leuten.

Doch liegt dir gar zu viel daran,
Daß mich dein Mund stets küssen kann,
Schaff' dir vom Pfarr' Erlaubniß an,
Heirath mich vor den Leuten!
Hüt' dich nur vor den Leuten!
Jetzt hüt' dich vor den Leuten!
Doch bin ich dein, ein Fleisch und Bein,
Da küss' mich — vor den Leuten! —

Wolff.

Heiße Liebe.

Frag' mich nicht, ob ich dich liebe;
Kann 's nicht sagen, ach!
Frag mich nicht, ob ich dich liebe;
Frag' dich selbst darnach.

Sieh mir nicht so in die Augen,
Sieh' mich nicht so an,
Weil ich dann in deine Augen
Dir nicht blicken kann.

Wenn du in die Stadt gegangen,
Wo sie schön und fein,
Blick nach ihnen nicht, mein Hänschen,
Sonst vergißt du mein.

Denn die könnt' ich nimmer leiden,
Die du mehr noch liebst,
Und gewiß ich würde sterben,
Wenn nicht treu du bliebst.

Wolff.

Hänschen und Hannchen.

(Schottisch.)

Hänschen sprach zu Hannchen: „Hannchen, willst du's thun?"
„Nimmermehr, sprach Hannchen, laß das Ding nur ruh'n!
Und gält's mein Heirathsgut, dich möcht ich doch nicht frei'n!"
„Wie's beliebt, sprach Hänschen, kannst es lassen sein!

„Ich hab' Geld und Gut, ich hab' Land genug,
Ich hab' sieben Ochsen, die gehen dort im Pflug.
Dort im Pfluge siehst du? dort am grünen Rain,
Wenn du mich nicht haben willst, kann ich's lassen sein.

„Ich hab' Haus und Hof, 'nen Kuhstall und 'ne Scheuer,
'Ne Schober vor der Thür' und drinn ein lustig Feuer!
O ein lustig Feu'r: da woll'n wir fröhlich sein!
Doch wenn du mich nicht nehmen willst, kann ich's lassen sein!"

Hannchen sprach zu Hänschen: „Unter uns gesagt,
Willst du so es gerne, mir's ganz wol behagt,
Bist ein hübsches Bürschchen, ich ein Mägdlein frei,
Besser doch du nimmst mich, als du läßt es sein."

Wolff.

Frankreich. Franz. Belgien. Französische Schweiz.

Was der Tochter fehlt.

„Willst einen Strauß mein Töchterlein,
Von Majoran und Maaßlieb fein?" —
O nein, nein, nein, mein Mütterlein,
Das ist's nicht, was mir fehlet,
Das ist's nicht, was mich quälet.
Was hab' ich für ein Mütterlein,
Es weiß nicht, was mir gut wird sein!"

„Willst eine Haube, Töchterlein,
Von schönen Spitzen reich und fein?" —
„O nein, nein, nein, mein Mütterlein,
Das ist's nicht, was mir fehlet,
Das ist's nicht, was mich quälet
Was hab' ich für ein Mütterlein,
Es weiß nicht, was mir gut wird sein!"

„Willst einen Mann, mein Töchterlein,
Der jung und schlank und schmuck und fein?" —
„O ja, ja, ja, mein Mütterlein,
Das ist es, was mir fehlet,
Das ist es, was mich quälet.
Was hab' ich für ein Mütterlein,
Es weiß wol, was mir gut wird sein!

Wolff.

Verschiedene Liebe.

Wer will hören, wer will seh'n,
Wie die alten Männer lieben?
Sie sind so alt und sind so kalt
Und haben ihrer nicht Gewalt,
Sie machen's immer so:
(Der Singende räuspert sich, hustet und spuckt aus.)
Verflucht sei, wer nicht d'rüber lacht
Und sich darüber lustig macht.

Wer will hören, wer will seh'n,
Wie die alten Weiber lieben?
Sie sind so alt und sind so kalt
Und haben ihrer nicht Gewalt,
Sie machen's immer so:
(Er zittert und spricht: „Gevatterin, was ist das kalt!")
Verflucht sei, wer nicht d'rüber lacht
Und sich darüber lustig macht.

Wer will hören, wer will seh'n,
Wie die jungen Burschen lieben?
Den Schatz im Arm, das Herz so warm,
Sie scheuchen Grillen fort und Harm
Und reden immer so:
(Gesprochen: „Himmel, Donnerwetter, was habe ich für ein schöne Liebste!")
Verflucht sei, wer darüber lacht
Und sich darüber lustig macht.

Wer will hören, wer will seh'n,
Wie die jungen Mädchen lieben?
Sie sind so voll Bescheidenheit,
Sie lieben voll Bescheidenheit
Und reden immer so;
(Der Redende macht einen Knix und sagt: „Ach, mein Herr, Sie belieben zu scherzen!")
Verflucht sei, wer darüber lacht
Und sich darüber lustig macht.

Wer will hören, wer will seh'n,
Wie gewisse Leute lieben;
Sie lieben voller Redlichkeit,
Sie sagen voller Redlichkeit
Und sprechen immer so:
(Sehr salbungsreich: „Wir werden den Schein zu retten wissen!")
Verflucht, wer nicht darüber lacht
Und sich nicht druber lustig macht.

Wolff.

Italien.

Der Jubel.

(Rom.)

Heute laßt uns jubiliren,
Weg mit Sprödethun und Zieren!
Sorge fort, bei Lebensstrafe!
Keiner dämle, Keiner schlafe!
Schlagt entzwei die schwarzen Brillen!
Singen, Springen, jubelnd Schrillen,
Treibt aus Kopf und Zopf die Grillen! —

Fort mit quälenden Gefühlen!
Keiner soll den Ernsten spielen,
Noch mit superklugen Sachen,
Aller Welt Gesetze machen!
Schlagt entzwei die schwarzen Brillen
Singen, Springen, jubelnd' Schrillen,
Treibt aus Kopf und Zopf die Grillen!

Wer da will nach Allem fragen,
Immer hat er was zu klagen!
Ewig dauern alle Sorgen,
Doch wir sind von heut und morgen!
Schlagt entzwei die schwarzen Brillen!
Singen, Springen, jubelnd Schrillen,
Treibt aus Kopf und Zopf die Grillen!

Kopisch.

Bauernlied.

(Rom.)

Niemals laß ich mir zur Ader,
Schick' zum Teufel Arzt und Bader:
Sollt' ich für Klystier und Pillen
Apothekers Beutel füllen!
Willst du gesund sein,
Wählig und rund sein:
Brockoli schlinge du,
Klöße bezwinge du,
Barfuß tanz' und springe du!
Trage keinen Hut am Schopfe,
Keine Grill' in deinem Kopfe!

Fühlt man Seitenstechen, Zwicken,
Nur nicht nach dem Doktor schicken!
Denn, wo der betritt ein Zimmer,
Wird dem Kranken schlimm und schlimmer:
Willst du gesund sein,
Wählig und rund sein:
Brockoli schlinge du,
Klöße bezwinge du,
Barfuß tanz' und springe du!
Trage keinen Hut am Schopfe,
Keine Grill' in deinem Kopfe.

Bei der Milzsucht ist's zu sehen,
Lacht man nicht, — man muß vergehen!
Wer nicht singt, bei Brustbeschwerde,
Den verschlingt gar bald die Erde!
Willst du gesund sein,
Wählig und rund sein:
Brockoli schlinge du,
Klöße verschlinge du,
Barfuß tanz' und springe du!
Trage keinen Hut am Schopfe,
Keine Grill' in deinem Kopfe!

Wer nicht will in's Grab versinken,
Fröhlich muß er sein und trinken!
Schlürft die Luft in vollen Zügen;
Schreit der Arzt, so straft ihn Lügen!
Willst du gesund sein,
Wählig und rund sein:
Brockoli schlinge du,
Klöße bezwinge du,
Barfuß tanz' und springe du
Trage keinen Hut am Schopfe,
Keine Grill' in deinem Kopfe!

Kopisch.

Der Frohsinn.

(Piemont.)

Fahr' zum Kuckuck alles Grämen
Und wer's hegt in seiner Brust!
Wer da Kreuz will, mag es nehmen,
Ich hab' dazu keine Lust!
Wer da Kreuz u. s. w.

Frohem Herzen hilft der Himmel,
Ist ein Sprüchwort alt und wahr;
Wer dagegen disputiret,
Mit dem ist's im Kopf nicht klar!
Wer dagegen u. s. w.

Auf sein gutes Glück hin leben,
Ist das schönste Lebensfeld.
Wer nichts von der Welt begehret,
Der ist Herr der ganzen Welt!
Wer nichts u. s. w.

Kopisch.

Die Maccaronen.

(Fliegendes Blatt aus Neapel.)

Höher geht es nicht hinauf,
Mehr erfindet keiner d'rauf:
Als die Consolation
Einer Schüssel Maccaron'n!

Nicht genüget hier das Besingen,
Eßt bis euch die Knörpe springen,
Soll die Immagination
Voll euch sein von Maccaron'n!

Willst du zur Vermählung schreiten
Und das Hochzeitmahl bereiten:
Stell zum Feuerheerd, mein Sohn,
Einen Kessel Maccaron'n!

Willst du frohe Gäste schau'n:
Nimm die Brühe vom Capaun,
Koch' darin, — es schmeckt mir schon!
Exquisite Maccaron'n!

Willst du siegen mit dem Heere,
Sei's zu Lande, sei's zu Meere:
Lade jegliches Kanon
Bis zum Mund voll Maccaron'n!

Willst du schirmen eine Stadt,
Ohn' Gewehr und ohn' Soldat:
So erbau die Bastion
Rings herum von Maccaron'n!

Käm Diogenes, wie gerne
Suchte er mit der Laterne,
Sich zur Recreation
Tag und Nacht nur Maccaron'n!

Florentiner, Genueser,
Napolitaner, Milaneser,
Kurzum jegliche Nation,
Freuet sich derMaccaron'n!

Alte Weiber, schöne Mädchen,
Grafen, Fürsten, Dörfchen, Städtchen,
Singen all' in einem Ton:
Leben hoch die Maccaron'n!

Will mir Liebe Trug bereiten,
Werd' ich mich darum nicht streiten;
Aber zanken könnt' ich schon
Um eine Schüssel Maccaron'n!

Stutzer, um euch aufzuschmücken,
Streut ihr Mehl auf die Perücken?
Was ist das für Confusion? —
Macht davon doch Maccaron'n!

Willst du etwas doctoriren,
Ohne lange zu studiren,
Bist du mehr wie Cato schon,
Issest du nur Maccaron'n!

Soll kein Weh' im Weltall bleiben,
Apotheker zu vertreiben:
Sucht bei Fieber und Fluxion,
Trost allein in Maccaron'n!

Will das Uebel gar nicht weichen
Und der Kranke schon erbleichen:
Gieb ihm nur zur Purgation,
Immer, immer Maccaron'n!!

O ihr Geiz'gen in der Welt,
Die ihr Brunnen habt voll Geld!
Hätt' ich's zur Disposition:
Aeß' ich Riesenmaccaron'n!

Ich, der arm ich bin und mager,
Ohne Geld und ohne Lager,
Ließ Kapaun, zur Collation
Aeß ich nichts als Maccaron'n!

So groß ist die Sehnsucht mein,
Daß nicht eine Zung' allein
Aussingt meine Passion,
Die ich hab' zu Maccaron'n!

Willst du vieles Geld dir machen,
Ohne Müh', mit lauter Lachen:
Stell' am Markte, lieber Sohn,
Einen Kram voll Maccaron'n!

Liebe Speise, mehr noch sagt' ich,
Doch mit allen Sinnen schmacht ich
Und mir sinkt der Gürtel schon;
Lauf' ich nicht nach Maccaron'n!

Kopisch.

Ein neues Lied,

worin sich ein junger Ehemann über sein böses Weib beklagt.

(Venedig.)

Wer zu wissen hier begehrt,
Was mich Tag und Nacht beschwert:
Jammer, Qual und Herzeleid,
Die ein böses Weib bescheert:
Tret' etwas mit mir abseit.
Höre mich, verliebte Jugend, kürzlich an;
Denn es wird, was dich entzückt
Dir, von mir geplagtem Mann,
Aus dem Sinn vielleicht gerückt·
Hörest du, daß dann und wann
Liebe nicht durchaus beglückt.

Wißt, die Krankheit hat mich sacht
Fast um Alles hier gebracht,
Um die Freiheit auch am End',
Kurz zum Aermsten mich gemacht,
Den man in der Stadt nur kennt:
Durch ein Mädchen, das ich mir zum Weibe nahm,
Die ich zu regieren dann
Nicht die Stärke überkam:
Weil ich nicht befehlen kann,
Schwillt ihr immermehr der Kamm!

Bissen will sie superfein,
Trinken nur den besten Wein;
Schaffen aber will sie nicht:
Nein, nur am Balkone sein,
Wo sie mit den Nachbarn spricht.
Sag' ich ihr sodann mit aller Lieb und Ruh:
Keinem Weibe steht es schön
Bringt den Tag sie müßig zu,
Da beginnt sie: „Laß mich gehn,
Geh' doch, geh', und schaffe du!

Kauf ich auf dem Markte ein,
Kochen will sie's nicht, o nein:
Ihre Hand wär' leicht beschmutzt!
Wasser holt sie nicht herein,
Teller werden nicht geputzt!
Nichts will sie als Essen füllen in den Mund.
Klaren Wein schenk' ich euch ein,
Darum sag ich kurz und rund:
Sie muß aus der Sippschaft sein
Von Herrn Sparnichts Runterschlund.

Geh' ich hier auf die Bastei,
Weiß sie's gleich und kommt herbei,
In dem Händchen einen Stab,
Und beginnet frank und frei,
Mich zu prügeln auf und ab.
„Schlingel!" sagt sie ... und ich renne schon im Trab ...
„Umgekehrt, zurück in's Haus!
Zu dem Weib, das Gott dir gab!
Deine Mucken treib' ich aus!
Deine Hörner läufst du ab!" —

Will ich nun zur Ruhe gehn,
Läßt sie ruhig es geschehn;
Bin ich eingeschlafen dann:
Geht sie nach der Tasche sehn:
Ob sie Groschen mausen kann?
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — —

War ich einen Abend hier,
Welch' Geschichtchen macht sie mir.
Einen Rüssel fürchterlich!
Sag' ich: „komm' zu mir!" zu ihr:
Wirft sie in die Ecke sich.
Thu' ich schön zu ihr: sie nimmt es Alles quer.
Sag' ich: bring das Kissen her!
Bringt sie, ... nein, ich sag' nicht was?
Will ich Streusand, geht sie her,
Reichet mir das Tintenfaß!

Keinen Flicken setzt sie mehr,
Mir um Hos' und Rock herum;
Bät' ich sie auch noch so sehr:
Spräch' sie: „Großer Herr, warum
Fällt denn dir das Flicken schwer?"
Schlimmer wie ein Lehrjung' muß vor ihr ich stehn;
Denn der: wenn's ihm nicht gefällt,
Kann von seinem Herren gehn;
Doch thät ich es; vor der Welt,
Wär's nicht gut und ließ nicht schön!

Die ich mir aus Liebe nahm,
Heg' ich nun mit Schmerz und Scham!
Habe keinen Tag mehr Ruh':
Immer ist mein Herz voll Gram,
Und voll Gall und Gift dazu!
Ach, wie oft ergreif' ein scharfes Messer ich,
Will mir geben in die Brust
Einen tödtlich tiefen Stich,
Aber mir vergeht die Lust
Und warum? — ich furchte mich.

Hin und her thu' ich es drehn,
Und es um und um besehn:
Find' doch keinen andern Rath,
Als ich lass' es all' geschehn,
Wie es Gott beschlossen hat!
Trag' das Leben, das ein Hund nicht tragen kann,
Bis zum allerletzten Tag,
Weil ich als Selbstmörder dann,
Nichts dem Schiffer schulden mag
Der mich schleudert nach Muran.

Jünglinge, verliebt, beglückt,
Und mit Tugend ausgeschmückt,
Eh' ihr freit, bedenkt es recht:
Ob sich Alles richtig schickt?
Eh' ihr ewig euch versprecht!
Steht die feste Mauer um ein Ehgespann,
Reißt sie Keiner wieder ein,
Maurer nicht, nicht Zimmermann,
Schlucken mußt ihr eure Pein
Bis zum letzten Happen dann.

Aber, Freunde, mir ist bang':
Zeit und Weile werd' euch lang,
Sing' ich fort in einem Strich!
Darum schließ' ich den Gesang,
Gehe und empfehle mich.
Bittend Gott, daß jeder Zeit er von euch wend'
Solche schwere Lebenslast,
Bösen Weibes Regiment;
Denn das ist das Aergste fast!
Und mein Lied ist hier zu End'.

Kopisch.

Pater Franzesco.

(Rom.)

„Pater Franzesco,
Pater Franzesco!"
„„Saget, was wollt ihr vom Pater Franzesco?"" —
„Draußen steht eine arme Alte,
Die der Beichte sehr begehrt!" —
„„Fort, fort, fort von meiner Höhle!
O Versuchung meiner Seele!"" —

„Pater Franzesco,
Pater Franzesco!"
„„Saget, was wollt ihr vom Pater Franzesco?"" —
„Draußen steht eine arme Wittwe,
Die der Beichte sehr begehrt!
„„Fort, fort, fort von meiner Höhle!
O Versuchung meiner Seele!"" —

„Pater Franzesco,
Pater Franzesco!" —
„„Saget, was wollt ihr vom Pater Franzesco?"" —
Draußen steht ein hübsches Mädchen,
Was der Beichte sehr begehrt!"
„Laßt sie ein, o fromm Begehren!
Ja, die will ich Beichte hören.""

Kopisch.

Die Liebhaberin des Bucklichen.

(Rom.)

N'en Bucklichen lieb' ich:
Ich weiß nicht, verseh' ichs,
Mein Herz erreget,
Wer zu mir träget;
Mich stellt zufrieden,
Wem starker Rumpf beschieden.

Denn niemals setzt er
Die Last von der Schulter;
Krumm wie ein Bogen
Trifft er verwogen,
Ohne zu fehlen,
Die stolzen Seelen!

Wo er hin wandert,
Hat er sein Ränzel;
Trotz dem Tornister,
Kein Packträger ist er!
Trägt einen Berg er,
So ist kein Zwerg er:
Ein Atlas, ein geübter,
Ist mein Geliebter!

Kopisch.

Das Festkleid.

(Neapel.)

Morgen da mach' ich mich niedlich zum Feste,
Ja niedlich zum Feste lalalleralah!
Häng' mir das Kleid um, das schönste, das beste,
Das schönste, das beste mit Falbel, ja ja!

Ringsher schon hör' ich aus jeglichem Munde:
„O seht, wie sie schön ist!" Lalalleralah!
Alle die Jüngferchen, hier in der Runde,
Sie sollen vor Neid mir zerplatzen, ja ja!

Dann, so die Augen gesenkt im Spazieren,
Sie pfiffig erhebend nach dort und nach da.
Will mit der doppelten Flint ich probiren*),
Ob hundert der Vögel ich treffe, ja ja!

Kopisch.

Warnung vor Amor.

(Venedig.)

Läßt sich Amor bei euch schauen,
Liebe Kinder, flieht den Dieb!
Nur aus Mitleid ihm nicht trauen!
Thut ihm nimmer was zu lieb!
Auf den Lippen zeigt er Lachen,
Sanfte Mienen kann er machen,
Und mit Lachen auf den Lippen
Wird er necken, zupfen, tippen:
Aber in den Scherz in Eile,
Menget viele tausend Pfeile
Jener kleine Herzensdieb.

Wollt ihr wissen, liebe Schätzchen,
Wie der Schelm gefangen mich?
Er versteckte, wie ein Kätzchen,
Duck, duck, in den Winkel sich:

*) Die doppelte Flinte bedeutet die beiden Augen.

Wartet da bis Nachbars Nichtchen
Mir erzählet ein Geschichtchen:
Ich gedacht' im Hafen wär' ich,
Dachte mir ihn nicht gefährlich:
Husch, kommt er aus dem Gehege,
Faßt und führt mich seine Wege —
Und, — kein Sträuben rettet mich!

Kopisch.

Die Bienen

(Venedig.)

Setz' auf die Au voll Blumen
Dich nicht mit leichten Sinnen!
Nein, fliehe weit von hinnen!
Geliebte, gieb' wol Acht:

Jedwede trägt ein Bienchen,
Das, gebend ihm ein Küßchen,
Vom Safte nascht ein bischen
Und das zu Honig macht.

Wenn nun im Flug sie merken,
Daß einer deiner Küsse
Vielmehr enthält der Süße,
Als jede Blume dort:

So wagst du, daß sie plötzlich
Bestürmen deine Lippen
Und um die Wette nippen,
Sie mir den Honig fort!

Kopisch.

Aller Welt Liebhaber.

(Rom.)

Aller Welt Liebhaber bin ich
Jede Locke kann mich binden,
Jedes Angesicht entzünden,
Keines Nebenbuhlers sorg' ich!
Ich nehme, was mir Liebe hat beschieden,
Mit Allem, Allem stell' ich mich zufrieden!

Ist sie lahm, so wen'ger flieht sie,
Ist sie reich, so schickt sie Gaben,
Ist sie garstig, wen'ger zieht sie!
Ist sie dumm, will sie nichts haben!
Ist bucklich sie und will sich spröd' erzeigen,
Muß sie sich mir ihr selbst zum Trotze neigen.

Eine, welche schielt mit Blicken,
Füllt mich gänzlich mit Entzücken!
Hierher blickt sie, raubt da drüben,
Immer schlau in ihrem Lieben!
Mit solchen Augen, mit so mannichfachen,
Kann sie mit zween auf einmal Liebschaft machen!

Kopisch.

Becherlied.

(Litthauisch.)

Trink, o Bruder, o Geliebter,
Der du in meinem Herzen
Stets wirst getragen!
An seltenem Orte
Hab' ich dich gesehen,
Und doch die Zeit her
Im Herzen behalten.

Laß nicht, o Bruder,
Den Becher blühen.
Laß nicht den Becher
Blätter gewinnen!
Laß blühen den Roggen,
Laß blühen den Weizen,
Und laß die Eichen
Blätter gewinnen!

Rhesa.

Frohsinn.

(Böhmisch.)

Ei, wie die Lerch', so klein sie ist,
Nie lebt im Müßiggange;
Sie ruht bei Nacht und Tage nicht,
Lobt Gott mit frohem Sange!
Ei, daß wir Alle insgesammt
Dem Lerchlein folgen möchten;
D'rum in der Linken schwenkt das Glas,
Das Mädchen in der Rechten!

J. Wenzig.

Trinklied.

(Mongolisch.)

Der Wein, den uns die Gottheit gab,
Ein edler Heiltrank ist's, fürwahr!
Wie Honig ist er lieblich süß!
So trinkt ihn denn im Bruderkreis!

Vom Uebermaße des Genusses
Umfängt gar leicht der Wahnsinn dich,
Doch wer genießt mit Mäßigung,
Der wird ergriffen von Entzücken.

Gesundheit juble, Stärke, Jugend;
Ein seltner Fall hat uns vereint;
Das milde Süß der Milch genießet!
Das Brudermahl erfreut das Herz!

Der Knabe an die Mutter.

(Serbisch.)

Jung vermähle mich, o meine Mutter!
Eh der Bart ganz das Gesicht mir einfaßt,
Und sich Kinn und Schnurrbart mir verschlingen.
Möchten sonst die Mädchen von mir sagen,
Wenn sie einmal mich den Müttern zeigen:
„Mutter! sieh aus dem Gesträuch den Bären!
Oder: sieh den Hasen aus dem Kraute!" —

Talvj.

Aushülfe.

(Serbisch.)

Hatten einst zwei Schwestern keinen Bruder,
Und sie drehn aus weißer Seide einen,
Halb von weißer Seide, halb von rother;
Einen Leib von Buchsbaumholz sie machen,
Schwarze Augen von zwei Edelsteinen,
Augenbraunen von zwei Meerblutigeln,
Feine Zähne von zwei Perlenschnüren.
Stecken Honig in den Mund und Zucker:
„Iß das doch und fange an zu sprechen!"

Talvj.

Verkehrte Welt.
(Serbisch.)

Von der Feste Buda
Spricht man seltsam Wunder,
Uebel für die Helden,
Schlimmer für die Mädchen!
Helden müssen, sagt man,
Feine Fäden spinnen,
Feine Fäden spinnen,
Und im Rahmen sticken.
Und die Mädchen, sagt man,
Müssen bau'n in Buda,
Häuser bau'n in Buda,
Und die Thürm' aufführen.
Wohl, o wohl dem Bruder,
Dem 'ne Schwester worden!
Schwester wird dem Bruder
Feine Fäden spinnen,
Feine Fäden spinnen,
Und im Rahmen sticken!
Wohl, o wohl der Schwester,
Der ein Bruder worden!
Für die Schwester wird er
Häuser bau'n in Buda,
In der Veste Buda
Für sie Thürm' aufführen.

Talvj.

IX.

Lieder verschiedenen Inhaltes.

Deutschland.

Die Spröde.

Jungfräulein, soll ich mit euch gehn
In euren Rosengarten?
Ich sah die rothen Röslein stehn,
Die feinen und die zarten,
Den schönen Baum voll Blüthen,
Von grünen Blättern reich:
Gott mag euch wohl behüten;
Den Blüthen seid ihr gleich.

In meinen Garten darfst du nicht,
Es ist noch gar zu früh,
Den Gartenschlüssel hast du nicht,
Er ist gar wohl verborgen
Und liegt in guter Huth,
Des bin ich ohne Sorgen,
Und habe guten Muth.

Sie sang und sprach dann wieder:
In'n Garten kannst du nicht.
Du trittst die Blümlein nieder,
Und das gefällt mir nicht;
Es brächte mir nur Schaden,
Drum ziehe wieder heim,
Gott mag dich wohl berathen,
Und schützend bei dir sein.

Hoch auf dem Berge drüben,
Da steht ein Mühlenrad,
Das mahlet nichts als Lieben,
Wohl immer, früh und spat.
Die Mühle ist zerfallen,
Die Liebe zog dahin,
Du siehst vor vielen allen
Mich immer wie ich bin.

Das Frauenhaar.

Mich wundert's gar,
Wo's Frauen-Haar
Die Kraft hat hergenommen.
Manch' weiser Mann
Wird unterthan,
Das Haar macht ihn beklommen.
Was Krieger zwingt,
Tyrannen dringt,
Die Laien und die Pfaffen;
Ich sag' es kurz,
Kein Kraut noch Wurz
So kräftig ist beschaffen.

Geschrieben steht
Von dem Magnet
Der an sich zieht das Eisen;
So zieht das Haar
Die junge Schaar,
So wie die alten Greisen.
Wiewol es hat
Manch Mann und Stadt
In Angst und Noth geführet,
So wird es doch,
Wie immer noch
Gar kräftiglich gespühret.

Solch' Arzenei
Und Spezerei,
Kein Doktor will sie rathen.
Es kömmt davon
Des Bauern Sohn,
All Fürsten und Prälaten;
Kein Mönch ist frei,
Pilgrim dabei,
Wenn sie daran gedenken;
Die Kutt' hilft nicht
Nach Wallfahrts-Pflicht;
Zum Haar thun sie sich senken

Unkraut.

Unkraut. Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet hast.

Gärtner. Und wer ein'n Acker hat,
Dazu 'nen stumpfen Pflug,
Und dessen Schatz zum Schelmen wird,
Hat der nicht Kreuz genug?

Unkraut. Doch wer mit Katzen ackern will,
Der spann die Mäus voraus,
So geht es alles wie ein Wind,
So fäng die Katz die Maus.

Hab all mein Tag kein Gut gethan,
Hab's auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundschaft weiß es ja,
Daß ich ein Unkraut bin.

Wer hat dies Liedlein erdacht.

Dort oben in dem hohen Haus,
Da guckt ein wacker Mädel raus,
Es ist nicht dort daheime,
Es ist des Wirths sein Töchterlein,
Es wohnt auf grüner Haide.

Und wer das Mädel haben will,
Muß tausend Thaler finden,
Und muß sich auch verschwören,
Nie mehr zu Wein zu gehn,
Des Vaters Gut verzehren.

Wer hat denn das schöne Liedel erdacht,
Es habens drei Gäns übers Wasser gebracht,
Zwei graue und eine weiße;
Und wer das Liedlein nicht singen kann,
Dem wollen sie es pfeifen.

An einen Boten.

Wenn du zu meim Schätzel kommst,
Sag: Ich ließ sie grüßen;
Wenn sie fraget, wie mirs geht?
Sag: auf beiden Füßen.
Wenn sie fraget: ob ich krank?
Sag: ich sey gestorben;
Wenn sie an zu weinen fangt,
Sag: ich käme morgen.

Drei Reiter am Thor.

Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus,
Ade!
Feins Liebchen schaute zum Fenster hinaus,
Ade!
Und wenn es denn soll geschieden sein,
So reich mir dein goldenes Ringlein,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Und der uns scheidet, das ist der Tod,
Ade!
Er scheidet so manches Jungfräulein roth,
Ade!
Und wär nicht geworden der liebe Leib,
Der Liebe ein süßer Zeitvertreib,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Er scheidet das Kind wol in der Wieg,
Ade!
Wenn werd ich mein Schätzel doch kriegen?
Ade!
Und ist es nicht Morgen? Ach wär es doch heut;
Es macht uns all beiden gar große Freud,
Ade! Ade! Ade!
Ja, scheiden und lassen thut weh.

Für fünfzehn Pfennige.

Das Mägdlein will ein Freier haben,
Und sollt si'n aus der Erde graben,
Für fünfzehn Pfennige.

Sie grub wol ein, sie grub wol aus,
Und grub nur einen Schreiber heraus,
Für fünfzehn Pfennige.

Der Schreiber hatt' des Gelds zu viel,
Er kauft dem Mägdlein, was sie will,
Für fünfzehn Pfennige.

Er kauft ihr wol ein'n Gürtel schmal,
Der starrt von Gold wol überall,
Für fünfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wol für die Sonne gut,
Für fünfzehn Pfennige.

Schreiber.

Wol für die Sonn', wol für den Wind,
Bleib du bei mir, mein liebes Kind
Für fünfzehn Pfennige.

Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir,
All' meine Güter schenk ich dir,
Sind fünfzehn Pfennige.

Mädchen.

Behalt dein Gut, laß mir mein'n Muth,
Kein andre leicht dich nehmen thut,
Für fünfzehn Pfennige.

Schreiber.

Dein guten Muth den mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für fünfzehn Pfennige.

Dein Herz ist wie ein Taubenhaus,
Fliegt einer nein, der andre aus,
Für fünfzehn Pfennige.

Babeli sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht.

Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß mich 'nein,
Ich bin allein,
Und bring dir Wein,
Laß mich in die Kammer 'nein;
Schwarzbrauns Babeli,
Mit deinen schwarzen Äugeli,
Steh auf und laß mich 'nein.

's sind unser eins, 's sind unser zwei,
Bringen dir ein Osterei,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;
's sind unser zwei, 's sind unser drei,
Babeli komm geschwind herbei.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf, und laß' uns 'nein.

's sind unser drei, 's sind unser vier,
Kaufen dir gut Wein und Bier,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein;

's sind unser vier, 's sind unser fünf,
Kaufen dir ein Dutzend Strümpf.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser fünf, 's sind unser sechs,
Kaufen dir ein Kreuzersweck,
Schwarzsbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
's sind unser sechs, 's sind unser sieben,
Welchen will das Babeli lieben?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser sieben, 's sind unser acht,
Wünschen dir eine gute Nacht,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
's sind unser acht, 's sind unser neun,
Welcher darf zum Babeli 'nein?
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser neun, 's sind unser zehn,
Möchten gern das Babeli sehn,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß mich 'nein.
's sind unser zehn, 's sind unser elf,
Liebes Babeli komm und helf.
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.

's sind unser eilf, 's sind unser zwölf,
Ist ein ganze Heerde Wölf,
Schwarzbrauns Babeli
Steh auf und laß uns 'nein.
Laß uns in die Kammer 'nein,
Bringen dir eine Kanne Wein.
Schwarzbrauns Babeli,
Steh auf und laß uns 'nein.

Warnung.

Die Trutschel und die Frau Nachtigall,
Die saßen auf einer Linden;
„Ach du mein Herzallerliebster Schatz,
„Wo weed ich dich Abends finden?

Wo du mich Abends finden wirst,
Des Morgens wirds dich reuen;
„Ach du mein Herzallerliebster Schatz,
„Was brichst du mir die Treue.

Und all dein Treu die mag ich nicht,
Will doch viel lieber sterben;
Was soll ich dann mein jung frisch Blut
An einem Knaben verderben.

Ach Mädchen behalt deine Ehre fest,
Und laß dich nicht betrügen;
Denn Geld und Gut ist bald verzehrt,
Deine Ehr ist nimmer zu kriegen.

Ach Mädchen behalt deine Ehre fest,
Als wie der Baum sein Aeste;
Und wenn das Laub herunter fällt,
So trauren alle Aeste.

Wenn einer dich betrogen hat,
So zieht er aus dem Lande,
Er steckt die Feder auf sein Hut,
Läßts Mädchen brav in Schande.

Den dritten thu ich nicht nennen.

Mein Bübli isch e Stricker,
Er strickt e manche Nacht,
Er strickt an einer Haube,
Haube, Haube,
Sisch noch nit ausgemacht.

Von Seiden isch die Haube,
Von Sammet isch die Schnur,
Bisch du ein wackres Mädle,
Mädle, Mädle,
Bind du dein Härle zu.

Ach, nein will sie nit binden,
Wills noch mehr fliegen lahn,
Bis ander Jahr im Sommer,
Sommer, Sommer,
Will zu dem Tanze gahn.

Mit Freuden zu dem Tanze,
Mit Trauren wieder heim,
So geht es jedem Mädle,
Mädle, Mädle,
Und nit nur mir allein.

Dort droben auf jenem Berge,
Da steht ein schönes Haus,
Da schauen alle Morgen,
Morgen, Morgen,
Drei schöne Herren raus.

Der Erst der ist mein Bruder,
Der Zweite geht mich an,
Den Dritten thu ich nicht nennen
Nennen, nennen,
Der ist euch wol bekannt.

Und unten an dem Berge,
Da geht ein rothe Kuh.
Wenn sie die Magd thut melken,
Melken, melken,
Schaun ihr die Herren zu.

Sie thät die Milch verschütten,
Mit Wasser füllt sie zu:
Ach Mutter, liebe Mutter,
Mutter, Mutter,
Die Milch giebt unser Kuh.

Wir wollen die Kuh verkaufen,
So kommt der Gstank vom Haus;
So können hubsch die Herren
Herren, Herren
Spazieren um unser Haus.

Und drüben an dem Berge,
Da stehn zwei Bäumelein,
Das eine trägt Muskate,
Muskate, Muskate,
Das zweit braun Nägelein.

Muskatennuß sind süße,
Braun Nägelein sind räß (scharf),
Die geb ich meinem Liebchen,
Liebchen, Liebchen,
Daß es mich nicht vergeß.

Hab deiner nie vergessen.
Hab alle Zeit an dich gedenkt:
Du liegst mir stets im Herzen,
Herzen, Herzen,
Wie d'Ros' am Stiele hängt.

Dort unten auf der Wiese,
Da geht ein Mühlen Rad,
Das mahlet nichts als Liebe,
Liebe, Liebe,
Vom Abend bis zum Tag.

Das Mühlenrad isch brochen,
Die Lieb hat noch kein End;
Und wann zwei Liebchen scheiden,
Scheiden, scheiden,
So geben sie sich die Händ.

Ach Scheiden über Scheiden,
Isch gar ein dittres Kraut;
Wann ich wüßt' wo es wüchse,
Wüchse, wüchse,
Wollt graben Wurzel raus.

Grab raus, grab raus mit Freuden,
Und nimm sie mit dir heim;
Leg sie in dein Schlafkämmerlein,
Schlafkämmeelein,
So hast du Wurzelein.

Um die Kinder still und artig zu machen.

Es kam ein Heer zum Schlößly
Auf einem schönen Rößly,
Da lugt die Frau zum Fenster aus
Und sagt: „Der Mann ist nicht zu Haus.

„Und niemand heim als Kinder
„Und's Mädchen auf der Winden."
Der Herr auf seinem Rößly,
Sagt zu der Frau im Schlößly:

„„Sind's gute Kind, sind's böse Kind?
„„Ach, liebe Fran, ach sagt geschwind.""
Die Frau, die sagt: „Sehr böse Kind,
„Sie folgen Müttern nicht geschwind."

Da sagt der Herr: „„So reit ich heim,
„„Dergleichen Kinder beauch' ich kein.""
Und reit auf seinem Rößly,
Weit, weit entweg vom Schlößly.

Lied.

Ich scheide nun!
Der Sommer ist geschieden;
Mein Herz verlor den Frieden;
Ich sehne mich nach dir,
Du, aller Freuden Zier!

Ach schöner Mai!
Wirst du bald wieder kommen?
Wie ist mein Herz beklommen!
Du, aller Freuden Zier!
Wie sehn' ich mich nach dir!

Für dich allein!
Für dich will nur ich leben,
Dir ewig treu ergeben,
Im schönsten Blumenspiel,
Du! meiner Wunsche Ziel.

O schöner Mai!
Entfalte Blumenglocken,
Und laß die Vöglein locken
Zum Neste, still vertraut,
Die sanfte Liebesbraut.

Füe dich allein!
Du meines Herzens Weide,
Du meiner Augen Freude,
Leb' ich nur ganz allein,
Und will dein eigen sein.

Erscheine bald!
Im grünen Hochzeitkleide,
Auf neu beblumtee Weide,
Du aller Feeuden Keanz,
Der Fluren Peacht und Glanz!

Ich scheide nun!
Mein Sommer ist geschieden!
Bewahr' in stillem Frieden,
Des Herzens Heimlichkeit;
Bald kommt die Feühlingszeit.

Wachtelwacht.

Hört wie die Wachtel im Grünen schön schlagt:
Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauder, sie sagt,
Fliehet von einem in's andre grun Feld,
Und uns den Wachsthum der Fruchte vermeldt,
Rufet zu allen mit Lust und mit Freud:
Danke Gott, danke Gott!
Dee du mie geben die Zeit.

Morgens sie euft, eh der Tag noch anbeicht:
Guten Tag, guten Tag!
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Ist die aufgegangen, so jauchzt sie vor Feeud,
Schüttert die Federn, und strecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu;
Dank sey Gott, dank sey Gott!
Dee du mir geben die Ruh.

Blinket der kühlende Thau auf der Haid
Werd' ich naß, werd' ich naß!
Zitternd sie baide ausschreit,
Fliehet der Sonne entgegen und bitt,
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und schaeeet sich ein,
Hartes Bett, hartes Bett!
Sagt sie, und legt sich darein.

Kommt nun der Waidmann mit Hund und mit Blei,
Furcht mich nicht, furcht mich nicht!
Liegend ich beide nicht schen,
Steht nur der Weizen und geünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub,
Aber die Schnitter die machen mich aem,
Wehe mie, wehe mir!
Daß sich der Himmel erbarm!

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
Tritt mich nicht, tritt mich nicht!
Liegend zur Erde gestreckt,
Flieht von geschnittenen Feldern hindann,
Weil sie sich nirgend verbergen mehr kann,
Klaget, ich finde kein Körnlein darin:
Ist mir leid, ist mir leid!
Flieht zu den Saaten dahin.

Ist nun das Schneiden dee Früchte vorbei,
Harte Zeit, harte Zeit!
Schon kommt dee Winter herbei.
Hebt sich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlicheen Oet,
Wünschet indessen dem Lande noch an:
Huth' dich Gott, huth' dich Gott!
Fliehet in Frieden hergan.

Der Kukuk.

Der Kukuk auf dem Birnbaum saß,
Kukuk, es mag schneien oder regnen, so wird er nicht naß.
Der Kukuk rief, wird naß.

Der Kukuk fliegt übers Nachbars Haus,
Kukuk, schön Schätzel, bist drinnen, komm zu mir heraus,
Der Kukuk, der Kukuk ist draus.

Ich steh dir nicht auf und laß dich nicht 'rein
Kukuk, du möchst mir der rechte Kukuk nicht seyn,
Der Kukuk, der Kukuk nicht seyn.

Der rechte Kukuk der bin ich ja schon,
Kukuk, bin ich doch meines Vaters sein einziger Sohn,
Des Kukuk, des Kukuk sein Sohn.

Sein einziger Sohn der bin ich ja schon,
Kukuk, zieh nur beim Schnürlein,
Geh 'rein zum Thürlein,
Geh selber herein,
Der Kukuk ist mein.

Der beständige Freier.

Andreas, lieber Schutzpatron,
Gieb mir doch nur einen Mann!
Räche doch jetzt meinen Hohn,
Sie mein schönes Alter an!
Krieg' ich einen oder keinen? — Einen.

Einen krieg' ich? das ist schön!
Wird er auch beständig seyn?
Wird er auch zu andern gehn?
Oder sucht er mir allein
Und sonst keiner zu gefallen? — Allen.

Allen? Ey das wär nicht gut!
Ist er schön und wohlgestalt?
Ist's ein Mensch der viel verthut?
Ist's ein Wittwer? Ist er alt?
Ist er hitzig oder kältlich? — Aeltlich.

Aeltlich? Aber doch galant?
Nun so sage mir geschwind:
Wer ist ihm denn anverwandt,
Und wer seine Freunde sind?
Sind sie auch von meines Gleichen? — Leichen.

Leichen? Ey, so erbt er viel!
Hat er auch ein eignes Haus,
Wenn er mich nun haben will:
Und wie sieht es drinnen aus?
Ist es auch von hübscher Länge? — Enge.

Enge? Ey wer frägt darnach?
Wenn er nur ein größres schafft.
Und wie steht's um's Schlafgemach?
Ist das Bette auch von Taft
Wo ich drinnen liegen werde? — Erde.

Erde? das klingt wunderlich,
Ist ein sehr nachdenklich Wort!
Andreas, ach! ich bitte dich,
Sage mir doch auch den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben: — Oben.

Oben hat er seinen Platz?
Nun, so merk ich meine Noth,
Der mir jetzt beschriebene Schatz
Ist vielleicht wol gar schon todt,
Ist mir sonst nichts übrig blieben? — Lieben.

Lieben soll ich nun das Grab?
Ach! wie manches Herzeleid,
Weil ich keinen haben mag,
Hier in dieser Sterblichkeit,
Keinen Krummen, keinen Lahmen! — Amen.

Bestimmung.

Beschaffen (bestimmtes) Glück ist unversaumt
Ob sich's zu Zeiten erlänget, (verzögert)
Daß sich durch Tück der Bös' aufbaumt,
Und ihm das Glück nachhänget;
Meint's gewiß nit gut, der Bösen Mut
Dest (desto) härter darnach thut strafen,
Viel Pein macht's ihm, wenn es zeucht hin
Und zwifach Uebel strafet.

Beschaffen Glück ist unversaumt,
Die Zeit thut Rosen bringen
Ob Ungelück schier aufraumt
Das gut Glück thut ver (vor) dringen.
Forgank hat List, je dunklers ist,
So mag es etwas leiden,
Wenn man's hell sicht (sieht) dest ehr es bricht,
Drum soll man keinen neiden.

Beschaffen Glück ist unversaumt,
Kein Böser kann's nit wenden,
Ob er vor Zorn gleich darob schaumt,
Wehrt mit Füßen und Händen.
Wenn's langsam kummt, dest mehr es frummt;
Was man schnell thut aufbauen,
Schnell wieder bricht, Glück bsteht auch nicht,
Drum soll man nit vertrauen.

Mein Entschluß.

Die arge Welt hat sich gestellt,
Wer nicht hat Geld, Niemand gefällt,
O Weh der argen Welt.

Die beste Kunst ist all umsunst,
Behalt kein Gunst, Geld macht die Brunst,
O Schad der guten Kunst.

Wann gleich Ein'r wär von Tugend schwer,
Hilft ihn nicht sehr, Geld bringt die Ehr,
O Schad der Tugend schwer.

Welt und Geld hin, behalt dein Gewinn
Es steht mein Sinn der Tugend in,
O Welt ich fahr dahin.

Der Wachtelruf.

1.

Höret, wie die Wachtel in Freuden dort schlagt:
„Wollte Gott! Wollte Gott!"
Geb nur kein'n Schauer sie sagt,
Flieget von einem zum andern grünen Feld
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeldt
Und uns beim Sonnenschein gar freundlich ermahnt.
„Danket Gott! Danket Gott!"
Für die schönen Früchte im Land.

2.

Kommt der Bauer früh Morgens ins Feld,
„Grüß dich Gott! Grüß dich Gott!"
Von ihr den Gruß schon erhält.

Ruft sie mit ihrem annehmlichen Schlag,
Sucht sie ihm die Arbeit zu vermindern den Tag;
Ist er von Arbeit ermüdet und matt,
„Gute Nacht! Gute Nacht!“
Ruft es sobald es wird spat.

3.

Kommt der Schnitter, so rufet sie keck!
„Tritt mich nicht! Tritt mich nicht!“
Sie sich gleich zu der Erden darstreckt.
Flieget von geschnittnen Landen hindan,
Dieweil sie sich nicht mehr verbergen drin kann!
„Taugt mir nicht! Taugt mir nicht!“
Saget und flieget dahin.

4.

Ist nun die Erndte schon völlig vorbei,
„Harte Zeit! Harte Zeit!“
Kommt nun der Winter herbei;
Flieget von unsern Landen hinfort,
An ein so schönes annehmliches Ort,
Ruft auch dem Lande zuletzt noch dies an:
„Behüt dich Gott! Behüt dich Gott!“
Ruft und flieget davon.

5.

Ist nun die Wachtel so dankbar und sagt:
„All's von Gott! All's von Gott!“
Der uns die schönen Früchte gemacht.
Nun ihr undankbaren Christen herfür,
Lernt dies schön Lehrstück von diesem kleinen Thier,
Ruft auch mit Herz, Lippe und Sinn:
„Gott sey Dank! Gott sey Dank!“
Der uns die schönen Früchte vorbringt.

Hoffnung.

Wenn die Hoffnung nicht wär',
So lebt ich nicht mehr,
Denn die Hoffnung allein,
Kann lindern die Pein,
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Wenn Sturm und auch Wind
Den Schiffmann greift an
Und so denkt er dabei,
Daß Hoffnung noch sey;
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Ich will ja gern sterben,
Den Himmel ererben
Und so denk' ich dabei
Daß die Hoffnung noch sey;
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Im Winter muß man
Große Kälte ausstahn,
Und im Sommer da ist's
Eine grausige Hitz'.
Und wie ging es denn hin, und wie ging es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär.

Leichter Trost.

Wol unter einer Linde,
Schlief ich die Nacht,
In mein feins Liebchens Armen,
Die ganze Nacht.

Die Blätter von der Linde,
Die fielen auf mich.
Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Das kränket mich.

Daß mich mein Schatz verlassen hat,
Daß heißt also:
Es find't sich wohl ein andrer,
Dann so bin ich froh.

Des Abends in der Späte
Kommt er vor die Thür';
Mit ihrem Ringlein kleine,
Riegelt sie die Thür'.

Mit seinem blanken Degen,
Frisch in das Feld;
Zu Wasser und zu Lande,
Wie es dir gefällt.

Vorjahrsliedlein.

Der Mai, des Jahres Herz beginnt
Durch Kraft der Sonnenstrahlen
Feld, Berg und Thal zu malen.
Wie alles neuen Schmuck gewinnt!

Der Baum, ein Speisemarkt der Bienen,
Trägt Laub und edeln Saft.
Der Aerzte Wissenschaft,
Die Flur- und Garten-Kräuter grünen.

Und du, mein Herz, bist träg' und kalt?
Dich magst du noch verstecken
In faulen Winterdecken,
Der Wollust Schirm und Aufenthalt? —

Nein laß dich die Natur bewegen!
Wohlauf zum Liederschall!
Dein Gott ist überall,
Und spendet gnädig Lust und Segen.

Die Schwimmblase.

Der Mensch ist kein Feldhas',
Gott gab ihm ein' Schwimmblas',
Schwimmblas' ist 's Fläschchen fein,
Wenn es voll Wein thut sein:
Mensch ist kein Has';

Macht Unglück das Herz bang',
Will geben den G'nickfang:
Stürze mit Fläschchen fein
Dich in die Fluten ein!
Träget dich lang.

Wenn Freundchen, ein groß Meer
Von Glück dich umstürmt sehr,
Willst nicht ersaufen gern,
Leere des Fläschchens Kern
Ueber dein Meer!

Verläuft sich dein Schatz hart,
Wie'n Ball auf dem Billjard;
Schütt' aus des Fläschchens Bauch
Ueber den Herzensschlauch,
Ueber den Bart.

Und hast du kein Geld mehr,
Versetze Wamms und Wehr;
Sauf um den Krückenstock,
Oder den blauen Rock
's Fläschchen 'mal leer!

Ist dir 'mal der Kopf dumm,
Dann stulp' ihn wie'n Sack um!
Stülpe die Flasche d'rauf?
Bullernden Weines Lauf
Stempelt ihn um.

Ein Mensch ist kein Feldhas'
Gott gab ihm ein' Schwimmblas'
Kichlein mit Luft gefüllt,
Weines von Weine quillt:
Mensch ist kein Has'!

Kommt endlich der Sensmann,
Ich back' ihn bei'm Hals an:
Bruder, ich brauch' dich nicht
Schwimme bei Fläschchens Licht
Selber hinan!

Wiegenlied.

(Holländisch.)

Es dunkelt, mein Röschen,
Nun spiele nicht mehr,
Ich leg dich zur Ruhe,
Dich schläfert so sehr.
Du liegst in der Wiege
So warm und so sacht,
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Da liegst du, mein Alles,
In friedlicher Ruh;
Nun schließt sich dein Mündchen,
Die Aeuglein gehn zu.
Doch sieh, wie der Engel
Im Traume süß lacht;
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Da liegst du, mein Alles,
In schuldloser Ruh;
Meine Brust ist dein Himmel,
Die Welt lacht dir zu. —
Noch schläft deiner Triebe
Einst drohende Macht. —
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Glückselig, mein Röschen,
Wer schlummert wie du!
O bleibe dir immer
Die schuldlose Ruh! —
Die Liebe der Mutter
Dich sorgend bewacht;
Mög' Gott dich behüten!
Mein Kind, gute Nacht!

Wolff.

Reue.

(Französisch.)

Behüte Gott vor Schand und Schmerz,
Die da mit treuem Sinn
So lang geliebt mein warmes Herz,
Jetzt ist die Jugend hin.

Daß man sich länger darum plagt',
Wär' dumm, potz Element!
Seit sie mit Thränen mir gesagt:
Das Lieben hat ein End'.

Sie ließ verschwenden mich mein Geld
Wol in des Schenken Haus,
Zum Ueberfluß für alle Welt
Die Zeche legen aus,

Ließ bunte Strümpfe tragen mich
Und Polenschuhe frei,
Und oftmals gehn gar emsiglich
Vor ihrer Thür vorbei.

Der Tückische.

(Französisch.)

Den Vogel soll man lieben wol,
Der aus sich selber fluget;
Im Monat Mai singt er so frei,
Bis sich die Nacht entschwinget. —

Gar lieblich hört sich der Gesang,
Weit besser, als der Andern Ton.
Manch liebend Herz ergötzt sein Klang,
Ich weiß es an mir selber schon.

Er nennet sich Frau Nachtigall
Und singt mit ganzer Seele
Allüberall in hellem Schall,
Aus reiner, freier Kehle.

Er saß da unter'm Dornenstrauch
Und dachte nur an seine Lust.
Ein Eifersücht'ger saß dort auch,
Schoß seinen Pfeil ihm in die Brust.

Die Schönste stand davon nicht weit
Und sagt ihm auf der Stelle:
Was that er dir denn nur zu Leid
Du tückischer Geselle?

Spanien.

Del rosal vengo, mi madre.

Von dem Rosenbusch, o Mutter,
Von den Rosen komm' ich;

An den Ufern jenes Wassers
Sah ich Rosen stehn in Knospen;
Von den Rosen komm' ich.

An den Ufern jenes Flusses
Sah ich Rosen stehn in Blüthe;
Von den Rosen komm' ich.

Sah die Rosen stehn in Blüthe,
Brach mit Seufzen mir die Rosen,
Von dem Rosenbusch, o Mutter,
Von den Rosen komm' ich.

E. Geibel.

Mui graciosa es la doncella.

O wie lieblich ist das Mädchen,
Wie so schön und voll von Anmuth!

Sag mir an du wackrer Seemann,
Der du lebst auf deinem Schiffe,
Ob das Schiff und seine Segel,
Ob die Sterne wol so schön sind?

Sag mir an du stolzer Ritter,
Der du gehst im blanken Harnisch,
Ob das Roß und ob die Rüstung,
Ob die Schlachten wol so schön sind?

Sag mir an du Hirtenknabe,
Der du deine Heerde weidest,
Ob die Lämmer, ob die Matten,
Ob die Berge wol so schön sind?

E. Geibel.

Bullicioso era el arroyuelo.

Schäumend floß der Bach und spritzte
Mich mit seiner Fluth;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Leise rann der Bach im Fliehn,
Der Verräther, wie im Traume,
Unter Blumen, unterm Schaume;
Daß er fast lebendig schien;
Ueberschreiten wollt' ich ihn,
Da bespritzte mich die Fluth;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Wo er zwischen Kieseln sprang,
Macht' er tausend Fäll' und Kreise,
Recht, als wollt' er leise, leise
Schmeicheln mir mit seinem Klang.
Und ich glaubt' ihm was er sang,
Da bespritzte mich die Fluth;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

Meine Schürze fein und weiß
Hat er ganz und gar benetzet,
Und sich lachend drob ergötzet
Mit den Blumen dort im Kreis.
Künftig bleib' ich heim; ich weiß,
Er bespritzt mich mit der Fluth;
Seid nicht bange, liebe Mutter,
Daß er's wieder thut.

E. Geibel.

Sañosa esta la niña.

Weh, wie zornig ist das Mädchen,
Wer mag mit ihr reden, wer?

Im Gebürge geht das Mädchen
Ihrer Heerde hinterher.
Ist so schön, als wie die Blumen,
Ist so zornig, wie das Meer.

Weh, wie zornig ist das Mädchen,
Wer mag mit ihr reden, wer?

E. Geibel.

Con el viento murmuran.

Horch, im Winde säuseln sacht
Mutter, die Blätter,
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

Sanft hauchen die Winde,
Sie weben und schwanken,
Und schaukeln gelinde
Das Schiff der Gedanken,
Bis Frieden ich finde.
Dann glaub' ich den blauen,
Den glänzenden Himmel
Geöffnet zu schauen;
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

Erwach' ich, so stehen
Viel Blumen im Raum,
Und all' meiner Wehen
Gedenk' ich dann kaum:
Sie schwinden im Traum,
Vergehen, verschweben
Im Säuseln der Blätter,
Und schön ist das Leben —
Und bei dem Rauschen entschlaf' ich
Unter den Schatten.

E. Geibel.

Todos duermen corazon.

Alle gingen, Herz, zur Ruh,
Alle schlafen, nur nicht du.

Denn der hoffnungslose Kummer
Scheucht von deinem Bett den Schlummer,
Und dein Sinnen schweift in stummer
Sorge seiner Liebe zu.

E. Geibel.

En la huerta nace la rosa.

In dem Garten sprießt die Rose,
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

An den Ufern jenes Flusses
Pflückt Limonen sich die Jungfrau;
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

Pflückt Limonen sich die Jungfrau,
Ihrem Freund sie zu bescheeren,
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

Ihrem Freund sie zu bescheeren
Mit dem Sommerhut von Seide;
Dorthin will ich,
Will die Nachtigall belauschen,
Wie sie singet.

E. Geibel.

Estraño humor tiene Juana.

Seltsam ist Juanas Weise,
Wenn ich steh in Traurigkeit,
Wenn ich seufz' und sage: heut,
„Morgen" spricht sie leise.

Trüb' ist sie, wenn ich mich freue,
Lustig singt sie, wenn ich weine,
Sag' ich, daß sie hold mir scheine,
Spricht sie, daß sie stets mich scheue.
Solcher Grausamkeit Beweise
Brechen mir das Herz in Leid —
Wenn ich seufz' und sage: heut,
„Morgen" spricht sie leise.

Heb' ich meine Augenlieder,
Weiß sie stets den Blick zu senken,
Um ihn gleich empor zu lenken,
Schlag ich auch den meinen nieder.

Wenn ich sie als Heil'ge preise,
Nennt sie: Dämon mich im Streit —
Wenn ich seufz' und sage: heut,
„Morgen" spricht sie leise.

Sieglos heiß' ich auf der Stelle,
Rühm ich meinen Sieg bescheiden;
Hoff' ich auf des Himmels Freuden,
Prophezeit sie mir die Hölle.
Ja, so ist ihr Herz von Eise,
Säh sie sterben mich vor Leid,
Hörte mich noch seufzen: heut,
„Morgen" spräch sie leise.

E. Geibel.

Mi alma mala se para.

Meine Seel' in Schmerz befangen
Muß im Zwist noch untergehn,
Wenn sich so entgegenstehn
Schamerröthen auf den Wangen
Und im Herzen das Verlangen.

Liebe treibt mich, daß ich's sage,
Scham hält mich zurück am Kleide,
Liebe treibt mich, daß ich wage,
Scham will, daß ich schweig' und leide;
So daß wenn dies enge Bangen
Keck nicht endet ein Entschluß,
Rettungslos mich tödten muß
Schamerröthen auf den Wangen
Und im Herzen das Verlangen.

E. Geibel.

Cubridme de flores.

Bedeckt mich mit Blumen,
Ich sterbe vor Liebe.

Daß die Luft mit leisem Wehen
Nicht den süßen Duft entführe,
Bedeckt mich!

Ist ja alles doch dasselbe
Liebesodem oder Düfte
Von Blumen.

Von Jasmin und weißen Liljen
Sollt ihr hier mein Grab bereiten,
Ich sterbe.

Und befragt ihr mich: Woran?
Sag' ich unter süßen Qualen
Vor Liebe.

E. Geibel.

Riñó con Juanilla.

Es zankt mit Juanilla
Ihre Schwester Miguela,
Und saget ihr Worte,
Die schwer sie betrüben:

„Im Kinderrock gestern
Noch gingest du, Kleine,
Heut gehst du geputzter
Als andere Mädchen;
Du freust dich an Seufzern,
Singst immer nur Klagen,
Stehst auf mit dem Frühroth,
Und legst dich beim Hahnruf.
Und gar bei der Arbeit
Woran magst du denken,
Denn starrend aufs Muster
Verwirrst du die Stiche;
Auch sagt man, du machest
Verliebte Geberden.
Wart'! Wüßt' es die Mutter,
Das gäbe was Schönes;
Sie schlösse die Fenster,
Die Thüren mit Riegeln,
Und nimmer erlaubte
Sie mehr, daß wir tanzten;
Sie ließe die Muhme
Zur Kirch' uns begleiten,
Daß mit den Gespielen
Wir nimmermehr schwatzten;
Und gäb' es ein Volksfest,
Sie riefe die Wärtrinn.
Die müßte dann achten
Auf unsere Blicke,
Und sehn, wer zum Fenster
Die Augen erhöbe,
Und wer von uns beiden
Den Kopf nach ihm drehte.
Für deine Gelüste
Hätt' ich dann zu leiden,
Und es büßte die Unschuld,
Was die Schlimmen begangen."

„„Ach, Schwester Miquela
Wie falsch du vermuthest!
Du sinnst auf mein Leiden,
Doch räthst du es nimmer.
Den Petro de Juan,
Der nun ins Gebirg ging,
Wol hat ich ihn gerne
Und neigte mich zu ihm,
Doch da er sich jetzt mir
Veränderlich zeiget,
So denk' ich nicht länger
Der falschen Versichrung.
Falsch nenn' ich mit Recht sie,
Denn wer der Geliebten
Freiwillig davongeht,
Ist werth nicht der Liebe.""

Und scherzend versetzte
Miguela der Schwester:
„Drum flehe zum Himmel,
Daß Pedro nicht heimkehrt.
Wo Lieb' in dem Herzen
So theuer erkauft ist,
Da ruht sie nicht eher,
Als bis auch das Herz ruht.
Mit den wachsenden Jahren
Würde wachsen dein Kummer,
Und willst du's nicht glauben,
So höre dies Liedchen:
Liebst du schon in Kinderschuh'n:
Bist du groß, was willst du thun?

Hast du dich der Lieb' ergeben
Schon so jung: in Jahr und Wochen
Wirst ihr wen'ger widerstreben,
Als dein eig'nes Herz versprochen.
Wenn so früh schon Herz und Leben
Unter ihrem Scepter ruhn:
Bist du groß, was willst du thun?

Hat dich Liebe schon beseelet,
Da du kaum gelernt zu gehen:
Wirst in Qual und Trauer stehen,
Wenn dir einst ein Liebster fehlet.
Und so magst du selber sehen,
Was du wirst erwachsen thun,
Liebst du schon in Kinderschuh'n."

E. Geibel.

Tango vos el mi pandero.

Klinge, klinge, mein Pandero,
Doch an andres denkt mein Herz.

Wenn du, muntres Ding, verständest
Meine Qual und sie empfändest,
Jeder Ton, den du entsendest,
Würde klagen meinen Schmerz.

Bei des Tanzes Drehn und Neigen
Schlag' ich wild den Takt zum Reigen,
Daß nur die Gedanken schweigen,
Die mich mahnen an den Schmerz.

Ach, ihr Herrn, dann will im Schwingen
Oftmals mir die Brust zerspringen,
Und zum Angstschrei wird mein Singen,
Denn an andres denkt mein Herz.

E. Geibel.

Zagaleja de lo verde.

Hirtinn du auf grüner Weide
Mit dem Blick voll Huld und Zier,
Du mein Herzchen, Gott mit dir,
Wenn ich nun von hinnen scheide.

Ich muß fort mit meiner Heerde,
Hirtinn, muß von diesen Auen,
Wirst mich nie auf grüner Erde
Mehr in Blumen ruhend schauen.
Abschied nehmen muß ich heut
Von den alten Freuden allen,
Citherklang und Flötenschallen
Wandeln sich in Traurigkeit.

Am Gebürg beschneit und finster
Muß ich Tisch und Bett nun finden,
Muß von Farrenkraut und Ginster
Dort mein Feuer mir entzunden.
Mit dem Zweig deck' ich mich zu
Von dem wilden Brombeerstrauche
Und die Nacht im kühlen Hauche
Wein' ich ohne Rast und Ruh.

Wird der Frost mir gar zu bitter,'
Wandl' ich langsam auf und nieder,
Und dem Monde sing' ich Lieder
Meinen Hirtenstab als Cither.
So verwacht die Zeit sich dann
Durch ein Selbstgespräch bethöret,
Das allein der Himmel höret
Und die Vögel in dem Tann.

E. Geibel.

Llamo con suspiros.

Wol mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

Wie das Meer, o Mutter,
Vor den Rudern bricht,
Scheiden die Galeeren,
Scheidet all' mein Glück.
Ach, und wie ich rufe
Fliehn sie doppelt schnell,
Wer auch mag sie halten,
Wenn der Wind sie treibt?
Flügelt sie doch selber
Meiner Seufzer Hauch,
Die ich doch nur sende
Sie zurückzuziehn.
Ach, ihr Fliehn, ihr Bleiben,
Alles ist nur Zwang.
Und es schmerzt das Scheiden,
Und das Bleiben schmerzt.
Wol mit Seufzern ruf' ich
Mein verlornes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

Wer mag anvertrauen
Häusern, die entflieh'n,
Eine treue Liebe,
Die so fest besteht?
Wenn so leicht sie fliegen,
Sprecht, wo ruhn sie aus?
Denn wer also eilet,
Strauchelt gar zu leicht.
Die krystall'nen Wogen
Trifft der Ruderschlag,
Und bei jedem Schlage
Aendert sich das Meer.
Ach, das Meer ist treulos,
Treulos ist der Wind;
Einzig meine Seufzer
Bleiben ewig gleich.

Wol mit Seufzern ruf' ich
Mein verlor'nes Glück,
Aber die Galeeren
Rudern davon.

E. Geibel.

Ven muerte tan escondida.

Komm o Tod von Nacht umgeben,
Leise komm zu mir gegangen,
Daß die Lust, dich zu umfangen
Nicht zuruck mich ruf' in's Leben.

Komm so wie der Bliß uns rühret,
Den der Donner nicht verlündet,
Bis er plötzlich sich entzundet,
Und den Schlag gedoppelt führet.
Also seist du mir gegeben
Plötzlich stillend mein Verlangen,
Daß die Lust dich zu empfangen
Nicht zuruck mich ruf' in's Leben.

E. Geibel.

Sola me dejaste.

Hast einsam mich verlassen
In dieser Oede.
Du schlimmer, schlimmer Gallizier!

Ich folg', ich folge dir immer,
Weiß kaum, wohin ich gehe,
Wol Antwort giebt mir die Höhe,
Doch du antwortest mir nimmer.
Jung, einsam und voll Wehe
Wein' ich mich blind vor Schmerzen —
Du kannst indessen scherzen.

In dieser fremden Oede
Umsonst mein Weinen und Sehnen
„Gallizier — und schnöde"
Wie konnt' ich's anders wähnen.
Ihr Augen voll von Thränen,
Du Busen voll von Flammen,
Wann werdet ihr ruhn mitsammen!

E. Geibel.

Si dormis doncella.

Und schläfst du mein Mädchen,
Auf, öffne du mir,
Denn die Stund' ist gekommen,
Da wir wandern von hier.

Und bist ohne Sohlen,
Leg' keine dir an,
Durch reißende Wasser
Geht unsere Bahn.

Durch die tief tiefen Wasser
Des Quadalquivir;
Denn die Stund' ist gekommen,
Da wir wandern von hier.

E. Geibler.

Ribericas del rio.

Am Ufer des Flusses,
Des Manzanares,
Spült Linnen das Mädchen,
Und trocknet's im Winde.

Und taucht sie das Linnen
In's Wasser hinein,
Da halten mit Rinnen
Die Fluthen schon ein;
Und der Stein, drauf sie's windet,
Fängt hell an zu glühn,
Und das Ufer wird grün,
Am Manzanares,
Wo das Mädchen Linnen spült,
Und trocknet im Winde.

Wo sie tritt in die Welle
Mit dem schneeigen Fuß,
Da scheint auf der Stelle
Krystallen der Fluß,
Perlmutter die Rosen,
Wo die Tücher sie spannt,
Und ein Garten das Land
Am Manzanares,
Wo das Mädchen Linnen spült,
Und trocknet im Winde.

Die Winde, die lauen,
Verhalten den Hauch,
Und der Himmel ruht auch
Ihr Antlitz zu schauen.
Und es spiegeln die Wasser
So klar und so mild
Das reizende Bild
Im Manzanares,
Wie das Mädchen Linnen spült,
Und trocknet im Winde.

E. Geibel.

Deje el alma que es libre.

Laßt frei mir die Seele
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel',
Und behaltet den Leib.

Laßt immer die Augen
Durch's Gitter mich werfen,
Dem Leib, dem gefang'nen,
Als Zeugen zu dienen;
Mit Blicken zu reden
Wer wehret es mir?

Laßt frei mir die Seele
Gestrenger Herr Richter
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib.

Die Seele nicht fesselt,
Wer fesselt den Körper;
Der Sehnsucht alleine
Ergiebt sich die Seele
Und Lieb' ist mein Wächter
Im Kerker sogar.

Laßt frei mir die Seele
Gestrenger Herr Richter,
Laßt frei mir die Seel'
Und behaltet den Leib.

E. Geibel.

De piedra pueden decir.

Wol aus hartem Felsgestein
Sind geschaffen unsre Herzen.
Meins, weil's aushält so viel Schmerzen,
Deins, weil's kalt bei meiner Pein.

Denn, wenn sie von Stein nicht wären
Wären längst gestorben wir,
Du aus Mitleid schon mit mir,
Ich vor Qual und vor Begehren.
Doch hartnäckig bei uns Zwei'n
Bleibt das Leben in den Herzen,
Mein's erduldend tausend Schmerzen,
Deines kalt bei meiner Pein.

E. Geibel.

Ebro caudaloso.

Flutenreicher Ebro,
Blühendes Ufer
All' ihr grünen Matten,
Schatten des Waldes,
Fraget die Geliebte,
Die unter euch ruhet,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket.

Und ihr thau'gen Perlen,
Die ihr in Frühroth
Den grünenden Rasen
Bunt mit Farben sticket,
Fraget die Geliebte
Wenn sie Kühlung athmet,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket.

Ihr laubigen Pappeln,
Schimmernde Pfade,
Wo leichten Fußes
Mein Mädchen wandelt,
Wenn sie euch begegnet
Fraget sie, fragt sie,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket.

Ihr schwärmenden Vögel,
Die den Sonnenaufgang
Singend ihr begrüßet
Mit Flötenstimmen,
Fraget die Geliebte,
Dieses Ufers Blume,
Ob in ihrem Glücke
Sie meiner gedenket.

E. Geibel.

Galeritas de España.

Spanische Galeeren
Ziehet ein die Ruder,
Daß ich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

O ihr schmucken Schifflein,
Die im stolzen Meere
Ihr die Wogen aufregt
Und mein Leid im Herzen;
Da der Wind jetzt wehet,
Fahret ohne Ruder,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

In den kalten Fluthen
Zundet ihr mein Feuer,
Denn der Liebe Flammen
Brennen selbst im Eise.
O zertheilt die Wellen
Mit dem Winde fliegend,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

Wollte Gott, ihr läget
Zwischen sichern Felsen,
Irgend eine Durchfahrt
Vor dem Feind zu schirmen,
Und ihr bliebet dorten
Ohne Schlacht und Treffen
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

Wollte Gott, sie ließen
Euch den Winter liegen
Auf dem klaren Spiegel
Eines stillen Golfes,
Und mit leckem Schiffe
Kehrtet ihr zum Hafen,
Daß sich ausruhn möge
Mein geliebter Sklave.

E. Geibel.

La niña morena.

Das schwarzbraune Mädel
Wol ging es zum Brunnen,
Verlor aus den Ohren
Die goldenen Ringe,
Und Strafe verdient es.

Es gab mir mein Liebster,
Bevor er davonging,
Ohrringe von Golde,
Heut sind es drei Monden.
Das waren zwei Schlösser,
Damit ich nicht hörte
Verliebtes Geplauder,
Das andre mir sagten.
Was wird er nun sagen,
Wenn morgen er heimkehrt!
Wird sagen: die Weiber
Sind alle sich gleich.

Wird sagen: ich wollte
Nicht schließende Schlösser,
Nachschlüssel nur wollt ich
Und wankende Pförtlein;
Es sprachen mich alle,
Die gingen und kamen,
Wird sagen, wir Weiber
Sind all' uns gleich.

Wird sagen, mich freu' es,
Daß nimmer er komme
Des Sontags zur Messe,
Des Montags zum Markte,
Und daß meine Liebe
Ihn tausendfach täusche,
Wird sagen, wir Weiber
Sind all' uns gleich

Wird sagen: du Falsche,
Nur lose mit Nadeln
Ansteckst du die Liebe,
Die tief mir das Herz füllt;
Doch sagt er mir solches,
So sprech ich, er lüge,
So sprach ich: wir Weiber
Sind nimmer uns gleich.

So sprech ich, mir dünke
Sein saftgrüner Pelzrock
Weit schöner, als Goldstoff,
Wie Grafen ihn tragen;
Und die Liebe zu ihm sei
Die erste und letzte,
So sprech ich: wir Weiber
Sind nimmer uns gleich.

So sprech ich: die Jahre,
Die alles verwandeln,
Sie sollen mir zeugen,
Daß wahr ich geredet.
O Licht meiner Augen
Verlaß mich mit Schanden,
Wenn jemals ich falsch bin
Wie andere Weiber.

E. Geibel.

Ojos garzos ha la niña.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht drein!

Sind so reizend zum Entzücken,
Daß sie jedes Herz bestricken,
Wissen doch so stolz zu blicken,
Daß sie schaffen eitel Pein:

Machen Ruh und Wohlbefinden,
Sinnen und Erinnrung schwinden,
Wissen stets zu überwinden
Mit dem spielend süßen Schein;

Mit dem spielend süßen Scheine
Fesseln sie die Treu alleine,
Schaffen, daß in Kummer weine,
Wer da fröhlich pflegt zu sein.

Keiner der geschaut ihr Prangen,
Ist noch ihrem Netz entgangen,
Alle Welt begehrt zu hangen
Tag und Nacht an ihrem Schein.

Blaue Augen hat das Mädchen,
Wer verliebte sich nicht drein!

E. Geibel.

De velar viene la niña.

Von der Messe kommt das Mädchen:
Von der Messe kam sie.

„Sag doch an, mein frommer Bruder,
(Sei dein Weg von Gott gesegnet)
Ist die Eine, die ich meine,
Ist sie dir nicht hier begegnet?“
Von der Messe kam sie.

Auf mein Wort, mein edler Ritter,
Daß ich euch die Wahrheit sage;
Sah sie hier vorübergehen
Wohl drei Stunden noch vor Tage.
Von der Messe kam sie.

Und sie weint' aus ihren Augen,
Und sie sprach mit ihrem Mund:
Wehe, wehe dem Geliebten,
Der sein Wort nicht hielt zur Stunde;
Von der Messe kam sie

Fluch dem treuvergess'nen Manne,
Aber Fluch und Fluch auf's Neue,
Wenn sein Wort er brach der Dame,
Der er doppelt schuldet Treue.
Von der Messe kam sie.

Fluch dem Weib' auch, das den Männern
Jeden Glauben nicht entzogen,
Denn vom Treusten, der ihr dienet,
Bleibt sie doch zuletzt betrogen.
Von der Messe kam sie.

E. Geibel.

La mas bella niña.

Das reizendste Mädchen
In unserem Dorf
Heut' einsam und Witwe
Und gestern noch Braut,
Sie sieht den Geliebten
Fortziehn in den Krieg,
Und redet zur Mutter,
Und klaget ihr Leid:

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

O Mutter, was gabt ihr
So frühe mir schon
So kurzes Gefallen,
So langen Verlust?
Gabt ihm mich gefangen,
Der heut mich verläßt,
Und mit sich die Schlüssel
Meiner Freiheit entführt?

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

In Weinen verwandelt
Den Augen sich nun
Das süße Geschäfte,
Liebreizend zu schaun.
O redet, was sollen
Sie bess'res auch thun,
Denn er, der mein Fried' ist,
Er zog in den Krieg.

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

Ach Mutter, lieb Mutter,
Wer weinte denn nicht,
Und hätt' er von Felsen
Ein Herz in der Brust,
Wer klagte nicht, säh' er
So rasch und umsonst
Die frischgrünen Jahre
Meiner Jugend verblühn.

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

Weh, weh euch ihr Nächte,
Denn ferne sind nun
Die Augen, die meine
Zu wachen gelehrt;
Weh, weh euch, wie findet
Ihr einsam mich jetzt,
Denn die Hälfte, die Hälfte
Meines Lagers ist leer.

O lasset mich weinen
Ihr Ufer des Meers!

E. Geibel.

Niña de quince años.

Funfzehnjähriges Mädchen,
Das du Herzen einfängst,
Was, beim Himmel, treibst du,
Wirst du zwanzig alt sein!

Als ich vom Balkone
Jüngst die Holde schaute,
Nahm sie mich gefangen,
Blieb in Freiheit selber.
Jede Neigung reizt sie
Jeden Wunsch erregt sie,
Jedes Herz verstrickt sie,
Wenn ihr Haar sie strählet,
Und mit Seufzern sprech ich
Leise für mich selber:
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

Blickt sie nur verstohlen
Einmal mit den Augen:
Schlagen tausend Herzen,
Glühen tausend Seelen.
Wenn sie Wasser holet,
Schleich ich mich zum Brunnen;
Wenn sie wäscht, so lausch' ich,
Wo ihr Tuch sie auswringt,
Und mit Kummer sprech ich,
Daß sie's hören möge;
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

Trocknet sie ihr Linnen,
Wird es feucht auf's Neue
Von den vielen Thränen,
Die mein Auge strömet;
Ach, wenn sie so jung schon
So voll Anmuth wandelt,
Was, beim Himmel, treibt sie,
Wird sie zwanzig alt sein!

E. Geibel.

Dirá cuanto dijere.

Mögen alle bösen Zungen
Immer sprechen, was beliebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Schlimme, schlimme Reden flüstern
Eure Zungen schonungslos,
Doch ich weiß es, sie sind lüstern
Nach unschuld'gem Blute blos.
Nimmer soll es mich bekümmern,
Schwatzt so viel es euch beliebt;
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Zur Verläumdung sich verstehet
Nur, wem Lieb' und Gunst gebrach,
Weil's ihm selber elend gehet,
Und ihn niemand nimmt und mag.
Darum denk' ich, daß die Liebe,
Drum sie schmäh'n, mir Ehre giebt
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

Wenn ich wär' aus Stein und Eisen,
Möchtet ihr darauf bestehn,
Daß ich sollte von mir weisen
Liebesgruß und Liebesflehn.
Doch mein Herzlein ist nun leider
Weich, wie's Gott uns Mädchen giebt,
Wer mich liebt, den lieb' ich wieder,
Und ich lieb' und bin geliebt.

E. Geibel.

En la peña, suso la peña.

Unter den Bäumen, unter den Bäumen
Ruht das Mädchen tief in Träumen.

Voll von liebendem Verlangen
Träumt sie von der Liebe golden,
Träumt sie sich zu ihrem Holden,
Träumet, doch nicht schlafbefangen;
Denn ein Mädchen voll Verlangen
Unter den Bäumen
Schlummert nicht bei Liebesträumen.

Ihre Brust wallt in die Höhe
Bei dem süßen Traumgesicht,
Sieht sie was sie träumt auch nicht,
Träumt sie doch was gern sie sähe.
Ach, es ist ein schlimmes Wehe,
Unter den Bäumen
Nie zu sehen was wir träumen.

Traum ist, Liebe, was du schickest,
Wenn du uns entziehst den Schlummer,
Da du uns für ächten Kummer
Mit erlog'ner Lust erquickest,
Wenn du Tag's im Durst erstickest
Läßt du Nachts Gelage träumen
Unter den Bäumen.

E. Geibel.

Madre, un caballero.

Mütterchen, ein Ritter,
Der zum Festspiel reitet,
Der mit sicher'm Arme
Keck die Stiere tödtet,
Mehr als viermal sprengt' er
Jüngst durch unsre Gasse,
Schaut' in meine Augen,
Daß ich wieder schaute —

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte.

Ständchen bracht' er Abends,
Mich verliebt zu machen,
Briefe, Bänder, Schleifen,
(Flieg' es mit den Winden)
Folgte mir zur Kirche,
Folgte mir zum Tanze,
Folgte Tag und Nacht mir,
Ohne mich zu lassen —

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Seine Pagen ließ er
Meine Farben tragen
Nach der neusten Mode,
Die von kurzem Schnitt ist.
Aber solche Dinge
Hätten nie und nimmer
Weder heut noch jemals
Mich in Lieb' entzündet.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Da er mich so hart sah,
Sucht' er mir zu schmeicheln,
Andre Wege sucht' er
Süßere und sanft're,
Gab mir schöne Ringlein
Prächtig mit Korallen,
Ohrgehäng von Silber,
Feine Schuh und Handschuh,
Gab mir auch ein Mieder
Mit krystall'nen Knöpfen,
Schwarz wol war's von Farbe,
Weil so schwarz das Ende.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und mein Haß verlor sich
Bald durch seine Güte,
Und ich lernt' ihn lieben,
Liebt' ihn herzlich Mutter;
Aber als ich liebte,
Da vergaß er meiner,
Nun ich um ihn sterbe,
Mag er mich nicht ansehn.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Ihn zu rühren dacht' ich,
Doch umsonst mein Flehen;
Unerweichlich war er
Wie der starrste Felsen.
Ach und wieder liebt er
Nun ein schlankes Mädchen,
Das beim ersten Brieflein
Sich umsonst ihm hingab.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Wol, o Mutter, sollt' ich
Nicht so elend klagen,
Denn ein jeder Frevel
Rächt sich selbst am Ende.
Doch verflucht die Gabe,
Die so böse Frucht bringt,
Und verflucht der Bube,
Der ersann so schlimmes.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und beim Stiergefechte
Morgen wol zu Abend
Treff' ihn nichts als Unheil,
Ihn, an dem mein Herz denkt.
Seine Lanze fehle
Und der Degen breche,
Der im vor'gen Jahre,
So viel Ruhm ihm schaffte.

Wahnsinn treff' ihn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

Und wenn er beim Rohrspiel
Stolz und sicher reitet,
Treff' ein solcher Wurf ihn,
Daß das Haupt ihm blutet,
Und beim offnen Rennen
Stürz er so vom Rosse,
Daß er nimmer aufsteht,
Heim vom Spiele kehr' er
Nur geschleppt von Andern,
Und wenn diese Flüche
Ihm sich nicht erfüllen:

Treff' ihn Wahnsinn, Mutter,
Wahnsinn, der ihn tödte!

E. Geibel.

A aquel caballero madre.

Diesem schmucken Ritter Mutter,
Hab ich angelobt drei Küßchen.
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

'S ist das erstemal im Leben,
Daß ich etwas angelobt,
Darum, Mutter, muß ich streben,
Daß man mich als wahr erprobt.
Wird der Ritter wiederkehren,
Kann ich ihm den Kuß nicht wehren;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

— „Tochter, solcherlei Versprechen
Zu vergessen schadet nicht;
Nein das Thorenwort zu brechen
Scheint vielmehr mir deine Pflicht;
Denn ich hab' auf künft'ge Zeit
Dich dem Kloster schon geweiht" —
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

Darnach magst du jeden fragen,
Ob, wer ein Versprechen that,
(Will er je von Treue sagen)
Dieß nicht auch zu halten hat.
Und so will ich lieber sterben,
Als der Untreu Ruf erwerben;
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

— „Deine Kindheit zart und feine
Läßt dich wahrlich schuldlos sein,
Löseſt du auch diesmal, Kleine,
Dein gegebnes Wort nicht ein.
Sicher wird um das Verbrechen
Dich kein Richter schuldig sprechen" —
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn, wie billig.

Mutter, euer Zornerröthen
Reißt mich nicht von meiner Pflicht;
Denn ihr könnet wol mich tödten,
Doch mich treulos machen nicht.
Solchem hübschen jungen Ritter
Schimpf erweisen wäre bitter:
Wachsen will ich,
Und dann küss' ich ihn wie billig.

E. Geibel.

Aprended flores de mi.

Ein Einlagsglöckchen spricht:

Lernt, ihr Blumen, lernt von mir
Wie sich heut und gestern zweit,
Gestern noch des Gartens Zier
Bin ich kaum im Schatten heut.

Gestern mit dem ersten Funkeln
Wiegte mich das Morgenroth.
Doch die Nacht schon gab mir Tod,
Und gewelkt wär ich im Dunkeln,
Hätte nicht des Mondes Schimmer
Sich ergossen durch's Revier;
Gleichem Loos entgeht ihr nimmer,
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Süßer Trost sind mir die Nelken
Für mein gar so frühes Grab,
Denn, der Einen Tag mir gab
Läßt auch sie nach zweien welken.
So in Einem Garten blühend
Kommen, gehn zusammen wir,
Bläulich ich, sie purpurglühend;
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Schön ist Blüthe vom Jasmain,
Doch auch sie ist bald entschwunden,
Denn kaum lebt sie so viel Stunden,
Als am Stern ihr Stralen blühn.
Wenn der Ambra wuchs' als Pflanze,
Sicher blüht' er dann in ihr,
Lebt' und stürb' in ihrem Glanze,
Lernt, ihr Blumen, lernt von mir.

Nur der Goldlack nebenbei
Grob von Blättern, grob von Düften
Hält sich länger in den Lüften,
Denn er sieht den ganzen Mai,
Doch als Tausendschön zu sterben
Trag ich wahrlich mehr Begier,
Denn als Lack Heil zu erwerben;
Lernt ihr, Blumen, lernt von mir.

E. Geibel.

Porque callays capallero.

Die Dame singt:

Warum schweigt ihr doch, Herr Ritter?
Wahrlich, ganz und gar zum Sprechen
Scheint das Wort euch zu gebrechen.

Da der Pfeil der Liebesleiden
Tief euch drang ins Herz hinein,
Warum wollt ihr so bescheiden
Und so feig im Reden sein?
Wahrlich, oftmals mir zur Pein
Wenns die Stunde war zum Sprechen,
Schien das Wort euch zu gebrechen.

Singet doch, uns zu gefallen,
Seid von Lieb' ihr angethan,
Macht es, wie die Nachtigallen,
Macht es wie der wunde Schwan;
Euer Minnen ist nur Wahn,

Oder um es auszusprechen,
Muß euch ganz das Wort gebrechen.

Solche Weise kann nicht taugen,
Traun, ihr seid ja wie ein Kind;
Schließet ihr auch noch die Augen,
Hält man euch für stumm und blind,
Und man urtheilt noch gelind,
Sagt man: Von Natur zum Sprechen
Muß ihm ganz das Wort gebrechen.

· · ·

Der Liebhaber antwortet:

Mögt ihr stumm mich nennen, sei's;
Doch ich schweig' in Lust und Plagen,
Weil ich das nicht weiß zu sagen,
Was ich doch zu fühlen weiß.

Ist auch Stummheit ein Gebrechen,
Zeigt mir drum nicht Spöttermienen,
Denn ich hab' um euch zu dienen
Hände, die durch Thaten sprechen.
Und so laß mit Seufzern leis
Stumm mich lieben, stumm mich tragen,
Weil ich das nicht weiß zu sagen,
Was ich auch zu fühlen weiß.

E. Geibel.

Zigeunerliedchen.

(Aus Spanien.)

Der Herr, als er Kind noch war,
Zu den Zigeunern ging er,
Doch als er zu den Fremden ging,
Von ihnen den Tod empfing er.

Seid'ne Strümpfe trugen
Die Zigeuner eines Tages
Aber jetzt um ihre Sünden
Tragen Ketten sie und Banden.

Unter die Soldaten ist
Ein Zigeunerbub gegangen;
Mit dem Handgeld ging er durch,
Und morgen muß er hangen.

Holten mich aus meinem Kerker,
Setzten auf den Esel mich,
Geißelten mir meine Schultern,
Daß das Blut floß auf den Weg.

Holten mich aus meinem Kerker
Stießen mich in's Weite fort.
Griff ich rasch nach meiner Büchse,
That auf sie den ersten Schuß.

Haben sich Zigeuner
Hingelagert im Wald,
Aber vor den Schergen
Müssen sie fliehn alsbald.

Aufgerichtet ist der Galgen,
Und daneben steht der Henker,
Um ein Redhuhn zu tödten,
Das sie gefangen.

Jeden Morgen in der Frühe,
Wenn mich weckt das Tageslicht,
Mit dem Wasser meiner Augen
Wasch ich dann mein Angesicht.

Sie verkaufen auf den Gassen
Krüge von Krystall so fein;
Mutter, Mutter, kauf mir einen,
Füllen will ich ihn mit Wein.

Nicht mag ich ein Weib,
Das die Kinder nur liebt;
Geh lieber zu den Schenken,
Wo's Branntwein giebt.

Um Wasser hab' ich gebeten,
Sie haben mich fortgestoßen,
Da bin ich gangen zu Berge,
Und bin ein Räuber geworden.

Und wenn ich sitz auf meinem Pferd
Mein Mädel hinter mir,
Und wenn ich greife zum Gewehr,
Da fürchtet sich das Volk.

Dort im Hohlweg
Erschlugen sie, ich weiß nicht wen;
Zu Boden sank der Todte gleich,
Der Mörder floh in rascher Flucht.

Bete Kind, denn du bist rein,
Und bei Gott in Gnaden,
Daß er mag von seiner Pein
Dieses Herz entladen.

In die Kirche bin ich gangen,
Zu getrösten mich bei Gott,
Als ich wiederum hinausging,
Fand ich fünf Dublonen dort.

Mädchen, liebe keinen Fremden,
Wie er dir auch freundlich thut,
Denn am Ende dir zur Schande
Färbt sich grün dein rothes Blut.

Gieb mir die Hand, o Mädchen,
Drauf deine Thränen geflossen,
Daß ich das Wasser sammeln mag,
Das deine Augen vergossen.

Gehst du meinem Grab vorüber
Drei Jahr nach dem Tode mein,
Und du sprichst nur meinen Namen,
Antwort giebt dir mein Gebein.

Wenn du freiest einen Andern,
Und ich es erfuhre,
Ganz in schwarze, schwarze Kleider
Würd' ich mich verhüllen.

Läßt in einer Woche
Du dich nicht erblicken,
Flamenka die Zigeunerin
Wähl ich mir dann zum Liebchen.

Flamenka, Zigeun'rinn
Und wärest du mein,
Ich sperrt unter Glas dich
Dein Leben lang ein.

Zwei Augen haben mich besiegt,
Zwei Augen voll Schimmer,
So siegt von allen Sterblichen
Ein andres Auge nimmer.

Komm, o komm ans Fenster, Mädchen,
Leise flüstern will ich dir
Dort ein Wörtchen auf Zigeun'risch,
Dich entführen dann von hier.

Den Hutrand drück ich in's Gesicht,
Geh ich die Straß' hinab;
Damit nicht deine Mutter merkt,
Daß ich so lieb dich hab'.

Kind, bedecke deine Brüste,
Denn der Knabe kann sie sehn;
Mag er sehn sie oder nicht sehn,
Mutter, denn ich hab' ihn lieb.

Das Hemd auf meinem Leibe
Ich wasch' es nicht in klarer Fluth,
Ich wasch, ich wasch' es ganz allein
Mit meines falschen Mädchens Blut.

Heimwärts ging ich eines Abends,
Kam der Tod mir da entgegen,
Stand und fragte: Wohin gehst du?
Sagt ich ihm: ich gehe heim.

Auf die Mauer will ich glimmen,
In die Winde will ich's schrein,
Daß sie mir ein Grab gebauet
Wol von Stahl und Elfenbein.

Von jenem Berge kommt ein Schwein,
Es trottelt her mit raschem Schritt,
Es kommt und schreit mit lautem Schrei:
Zigeuner, nimm mich mit!

Als ich ging durch eine Gasse,
Kam am Galgen ich vorbei,
Sagte da zu mir der Galgen:
Du Zigeuner hut' dich fein!

E. Geibel.

Die Taube.

(Italienisch.)

O Taube, die du flatterst durch die Lüfte,
Nur zwei der Wörtchen anzuhören, bleibe!
Will eine Feder nehmen deinen Flügeln,
Daß einen Brief ich meiner Lieben schreibe:
Ich will mit meinem Blut die Feder nitzen,
Mein Herz dann auf den Brief als Siegel setzen!
Und, ist er nun gesiegelt wie geschrieben,
Dann Täubchen, trag ihn hin zu meiner Lieben;
Und findst du sie im süßem Schlummer liegen;
Dann Täubchen magst du auch zur Ruhe fliegen.

Kopisch.

Litthauen.

Die Neerunger.

Die Laima rief, die Laima schrie,
Lief mit bloßem Fuß über den Berg.
Auf den Berg stieg ich hinauf,
Da erblickt' ich drei Fischer,
Drei Neerunger auf der See.
Habt ihr meinen Bruder nicht gesehen
Auf dem hohen Meere?
Ei, du Mädchen! ach, du Lilie!
Dein Brüderlein ist versunken,
Liegt auf dem Meeresgrunde.
Der Sand naget sein Angesicht,
Die Wellen spulen seine Haare.
Neerunger, ihr lieben Freunde,
Werdet ihr meinen Bruder nicht fischen
Aus des Meeres Tiefe?
Was giebst du uns, wenn wir ihn fischen?
Dem Einen geb' ich einen seid'nen Gurtel,
Dem Andern geb' ich einen gold'nen Ring,
Dem Dritten habe ich nichts zu geben;
Mit diesem will ich's allein verdingen,
Mit dem jungen Steuermann.
Der Steuermann ist ein wack'rer Mann,
Der weiß mit dem Schiff zu segeln,
Mit dem Winde, gegen den Wind.
Wie wirst du denn meiden, vermeiden
Deine Feinde? — —

Rhesa.

An die Lerche.

Holde Lerche,
Liebe Sängerin!
Warum nistest du nicht auf den Wiesen?
Warum jubelst du nicht auf den Feldern?

Wie soll ich nisten auf den Wiesen?
Wie soll ich jubeln auf den Feldern?
Alle stellen mir Armen nach,
Alle scheuchen mich Arme fort.

Die Hirten hüteten die Heerde,
Die Pfluger ackerten auf den Feldern.
Diese stellten mir Armen nach.
Diese scheuchen mich Arme fort.

Rhesa.

Die Auswanderung.

Heute trinken wir Alus;
Morgen zieh'n wir wandernd
In das Land der Ungarn:

Wo die Ströme Wein sind,
Wo die gold'nen Aepfel,
Und die Wälder Gärten.

Und was werden wir beginnen
In der Ungarn Lande?

Eine Stadt erbauen
Uns aus Edelsteinen,
Aus der Sonne Feuster.

Und wenn kehren wir wieder
Aus der Ungarn Lande?

Wann die Pfähle grünen,
Wann die Steine bluhen,
Auf dem Meer die Bäume.

Rhesa.

Der Nachen.

Ich ging ins Fichtenwäldchen,
Im Fichtenwäldchen fällt' ich Holz;
Vor dem Walde baut' ich einen Nachen.

Als ich erbauet
Den braunen Nachen,
Gebauet mit acht Ecken:

Auf jeder Ecke
Einen Baum der Linde
Mit neun schlanken Aesten.

Auf jedem Zweige
Zwei holde Vögel
Mit lieblichen Liedern. . .

Ei, Bruder, Bruder,
Mein lieber Bruder,
Wo lenken wir den Kahn hin?

Hin zu dem Landhof?
Oder zum Städtchen?
Oder zum kleinen Dörflein?

Im kleinen Dorfe
Sind kleine Mägdlein,
Aber groß ist die Liebe. — —

Und wenn ich nicht bekomme,
Die ich mir wünsche,
Wart' ich auf die Erwachsende.

Und wenn ich nicht bekomme
Die Erwachsende,
Frei' ich ein Fischermädchen.

Das Fischermädchen,
Das Schwärzlichbraune,
Weiß nicht drei Sachen zu verrichten:

Nicht fein zu spinnen,
Nicht dicht zu weben,
Nicht den Webstuhl aufzusetzen;

Weiß nur früh aufzustehn,
Im Kahne nur zu sitzen,
Die weißen Hände zu waschen. . .

Rhesa.

Das Mädchen in der Fremde.

Erdmutter, du Blüthenbringerin,
Wo soll ich meinen Rosenstock pflanzen?
Dort auf dem hohen Hügel,
Am Haff und an der See.

Erdmutter, du Blüthenbringerin,
Wo soll ich Vater und Mutter finden,
Ich verstoßenes armes Mädchen?
Gehe zu dem hohen Hügel
Am Haff und an der See hin!

Da wuchs aus dem Rosenstocke
Ein hoher Rosenbaum auf,
Mit Zweigen bis an die Wolken.
Ich stieg hinan zu den Wolken
Auf diesen Rosenzweigen.

Da begegnet ich einem zarten Jüngling
Auf einem Gottespferdlein.
Ach! Jüngling, lieber Reiter,
Sahest du nicht Vater und Mutter?

O Mägdlein, du zarte Jungfrau!
Gehe hinab in die Niederung,
Dort richten Vater und Mutter
Der Schwester Hochzeit aus.

Hinab ging ich in die Niederung.
Schön Tag, schön Tag, o Vater!
Schön Tag, schön Tag, liebe Mutter!
Warum habet ihr mich Kleine
Unter fremde Leute verstoßen?
Ich erwuchs ein großes Mädchen.
Allein fand ich die Wiege auf,
Wo ich als Kind mich gefreuet.

Rhesa.

Der Teich ist gefroren.

Welche Wunder,
Welche große Wunder:
In dem Sommer
Ist der Teich gefroren.

Wo soll ich nun tränken
Mein hellbraunes Roß?
Wo den Linden-Eimer
In dem Wasser spühlen.

Laima schenkte
Einen Tag der Sonne,
Da zerfloß vor Wärme
In dem Teich das Eis.

Da will ich nun tränken
Mein hellbraunes Roß,
Da will ich ausspühlen
Den Linden-Eimer.

Von Bojaren kaufte
Sich ein Roß der Bruder,
Aus der Nied'rung
Eine Braut der Bruder.

Wornach wiehert
Doch das braune Roß?
Warum weinet
Doch das zarte Mägdlein?

Das Rößlein wiehert
Nach dem grünen Hafer.
Das Mägdlein weinet
Um die ersten Tage.

Rhesa.

Die nicht fein spinnen kann.

Ich hatte ein Rößlein,
Das war klein, aber fein.

Das trug mich jungen Gesellen,
Mich und meinen Anzug.

Bergan lief es im Trabe,
Bergab im Galopp.

Ueber das Bächlein sprang es,
Ueber die Seen schwamm es.

Ich begegnet' einem Mägdlein,
Das die Arbeiten nicht verstand:

Sie konnte nicht fein spinnen,
Fein spinnen dicht weben.

Ich hatte ein Peitschelein,
Fein geschnitten, dicht geflochten.

Und dasselbe lehrete sie
Fein spinnen, dicht weben.

Rhesa.

Die Nachrede.

Früh stand ich auf am Morgen
Und säete sie alle,
Die grünen Majorane.

Weitläuftig säete ich;
Dicht wuchsen sie auf
Und trieben schöne Knospen.

Aus ihren Blättern
Wand ich mir Kränze,
Gab sie des Dorfes Jungfrau'n.

Aus ihren Blüthen
Flocht ich mir Sträußer,
Gab sie des Dorfs Gesellen.

Ich geh' durch's Dörfchen,
Horch an den Wänden;
Da verläumden sie uns Beide.

O sei nicht traurig,
Mein theures Mägdlein,
Tritt die Wörtlein unter die Füße!

Die Bäume werden welken,
Die Blätter werden fallen.
Man wird aufhören, uns nachzureden.

Rhesa.

Der Sperling.

Hinaus ging der Vater, hinaus ging er, sich bückend
Das Jagdrohr zur Seite, da lau'rt er aufs Wild;

Dann stellt er das Rohr, und duckt sich und lockt es;
Schlägt an auf den Sperling und schießt ihn hernieder.

Heim führten ihn die Brüder, heim schleiften sie ihn,
Sie zogen ihn vom Schlitten, liebkoseten ihn;

Abpflückten die Töchter, abstäubten sie ihn.
Es briet' ihn die Mutter, ausschmohrte sie ihn.

Ausbriet sie den Sperling, ausschmohrte sie ihn.
Hinein trugen ihn die Schwestern, hinein steuerten sie.

Hinein trugen sie den Sperling, hinein steuerten sie.
Sie setzten auf den Tisch ihn, sie stellten ihn auf.

Es setzten sich die Gäste, sie faaßten sich fest;
Verzehrten den Sperling, verschmausten ihn.

Indem sie den Sperling so schmaußend verzehrten,
Ausleerten sie fröhlich zwei Fässer mit Alus.

Rhesa.

Das Kriegesheer.

Es wandelte der Vater
Im bunten Hofe;
Die goldenen Schlüssel ertönten.
Früh weckt' er seine Söhne auf.

Steht auf, ihr Kinder!
Steht auf, meine Söhne!
Denn unsern Hof hat eben
Ein Kriegsheer umringet,
Hat unsere Schwestern hinausgetrieben.

Spät werden wir ausreiten,
Früh werden wir es einholen,
Und jenes Kriegesheer
Werden wir zerstreun;
Und unsere Schwestern
In dem Kriegsheer erkennen.

Auf ihrem Haupte
Gelbe Locken,
Und auf den Locken
Ein grünes Haarband;
Und auf dem Haarband
Ein braunes Kränzlein;
Und auf dem Kränzlein
Ein gold'nes Sträußchen.
Ihr lieben Schwestern,
Ihr zarten Jungfrau'n!
Wo habt ihr erhalten
Das goldene Sträußlein?

Im grossen Kriege,
Zwischen unsern Brüdern,
Da haben wir erhalten
Das goldene Sträußlein.

Rhesa.

Die alte Weberin.

Auf dem Berge steht eine Flieder,
Unter der Flieder fließt die Quelle;
Zu dem Quell ging ich nach Wasser,
Da traf ich das Mutterlein;
Unterhielt mich freundlich
Mit der lieben Mutter.
„Willkommen! wie geht's, o Tochter?"

Mit den Lippen sprach ich,
Im Herzen dacht' ich:
Wol würd' ich wieder erkennen
Die alte Mutter
Unter hundert Weberinnen.

Weiß ist der Rocken,
Hell sind die Linnen,
Neu ist die Haspel
Der alten Weberin.

Rhesa.

Der Weidenbaum.

Ei, mein Hengst, mein Hengstlein,
Du, mein lieber Brauner!
Warum willst du nicht kosten
Schönen, reinen Hafer?

Wird dir wol zu sauer,
Diese weite Reise,
Diese weite Reise
Zweimal hundert Meilen?

Neun Ströme sind wir
Hindurch geschwommen,
Noch diesen zehnten
Wollen wir durchtauchen!

Pferdchen schwamm an's Ufer,
Brüderchen sank unter;
Bruder hielt im Sinken
Einen Weidenbaum feste.

Ei, du Weidbaum, Weidbaum,
Stehest du noch grünend?
Sollst nicht länger grünen,
Als noch diesen Sommer.

Ich will dich fällen,
Will deine Zweige kappen;
Will aus deinem Stamme
Breter schneiden lassen,
Kleine, weiße Breter.

Davon will ich bauen
Kleine weiße Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus deinen Aesten
Will ich diehlen lassen
Meines braunen Rosses Schauer.

Rhesa.

Der Besuch der Tochter.

Liebe Tochter, Simonene,
Wo erhieltest du den Knaben?
Dam, Dam, Dali Dam;
Wo erhieltest du den Knaben?

Mutter, Mutter, meine Ehre,
Durch die Träume kam er.
Dam, Dam, Dali Dam;
Durch die Träume kam er.

Liebe Tochter, Simonene,
Worin wirst du ihn einhüllen?
Dam, Dam, Dali Dam;
Worin wirst du ihn einhüllen?

Mutter, Mutter, meine Ehre,
In den Flügel der Marginne,
Dam, Dam, Dali Dam;
In den Flügel der Marginne.

Liebe Tochter, Simonene,
Wo wirst du ihn hinlegen?
Dam, Dam, Dali Dam;
Wo wirst du ihn hinlegen?

Mutter, Mutter, meine Ehre,
Auf des Thaues Decke.
Dam, Dam, Dali Dam;
Auf des Thaues Decke.

Liebe Tochter, Simonene,
Womit wirst du ihn speisen?
Dam, Dam, Dali Dam;
Womit wirst du ihn speisen?

Mutter, Mutter, meine Ehre,
Mit dem Brod der Sonne.
Dam, Dam, Dali Dam;
Mit dem Brod der Sonne.

Liebe Tochter, Simonene,
Wo wirst du ihn hinsenden?
Dam, Dam, Dali Dam;
Wo wirst du ihn hinsenden?

Mutter, Mutter, meine Ehre,
In das Kriegsheer der Bojaren
Dam, Dam, Dali Dam;
In das Kriegsheer der Bojaren.

Liebe Tochter, Simonene,
Was wird er da werden?
Dam, Dam, Dali Dam;
Was wird er da werden?

Mutter, Mutter, meine Ehre,
Er wird Hetmann werden.
Dam, Dam, Dali Dam;
Er wird Hetmann werden.

Rhesa.

Der verschwundene Hirtenknabe.

Ich hatte gestern Abend
Gemiethet einen Knaben,
Daß er mein Schäflein hüte.

Ich weiß nicht, wo er geblieben:
Ob in das Wasser gesunken,
Ob über'n Berg gegangen.

Wär' über'n Berg er gegangen,
Erkennt' ich's an den Spuren,
Und an den schnellen Schritten.

Wär' er in's Wasser gesunken,
So wär' das Wasser getrübet,
So schwämme der Hut hochoben.

Ihr Hirten, ihr Hirtenknaben,
Sah't ihr mein Schäflein nicht irren
Zwischen Bergen, zwischen Seen?

Rhesa.

Böhmen und Slawen.

Abschiedswunsch.

(Böhmisch.)

Es kugelte, es kugelte
Ein rothes Aepfelein —
Ach! wer erhält, ach! wer erhält
Dich, gold'nes Mädchen mein?

Und wer dich auch erhalten mag,
Stets sei das Glück mit dir!
Ich aber, ach! muß von hier fort,
Muß morgen schon von hier.

Wenzig.

Lauter Widerspruch.

(Böhmisch.)

Ei, in einem Haus zwei Hähne,
Katz' und Hund dazu,
Hartes Brod, ein stumpfes Messer
Schlimmes Weib, ein guter Mann;
Sagt, wie das beisammen
Leben kann?

Wenzig.

Die Mutter und ihr Sohn.

(Böhmisch.)

Es ging, es ging die Mutter
Dahin auf grüner Wies',
Sie trug in ihrer Linken
Ein Söhnchen hold und süß.

„O, Söhnchen, holdes Söhnchen!
Was wird dein künftig Loos?
Ertränk' ich dich im Wasser,
Zieh' ich dich lieber groß?"

„„O, Mutter, liebe Mutter!
Das thue nimmermehr;
Erzieh' du mich geduldig,
Und gieb mich in das Heer.""

„„Ja unser guter König,
Gewiß er lobt dich dann,
Daß du ihm hast erzogen
Solch einen Kriegersmann.''''

Die Mutter, sie erbarmte
Ob ihrem Söhnchen sich,
Sie warf es nicht ins Wasser,
Erzog es mütterlich.

Wenzig.

Erinnerung an die Jugend.

(Slowakisch.)

Sausten alle Berge,
Sauste rings der Wald —
Meine jungen Zeiten,
Wo sind sie so bald?

Zeiten, meine Zeiten,
Ich genoß euch nie!
Meine jungen Jahre,
Oed' verflossen sie.

Jugend, liebe Jugend,
Welktest mir dahin!
O, du liebe Jugend,
Achtlos war mein Sinn.

Ich verlor dich leider,
Als ob einen Stein
Ich geworfen hätte
In die Fluth hinein.

Wendet sich der Stein auch
Um in tiefer Fluth,
Weiß ich, daß die Jugend
Doch kein Gleiches thut.

Wenzig.

Neckereien.

(Slowakisch.)

Steht der Herr im Kriege schon
Sieben lange Jahre,
Liebchen niemals treten wir
Je zum Traualtare.

„Wärest du ein Schneider doch
Auf der weiten Erde,
Nähetest du Kleider mir
Aus des Mohnes Blüthe.'

Ja, ich nähe Kleider dir
Aus des Mohnes Blüthe;
Doch du spinnest Seide mir
Aus dem Maienregen.

„Ja, ich spinne Seide dir
Aus dem Maienregen,
Doch du nähest Schuhe mir
Aus dem Hirschgeweihe."

Ja, ich nähe Schuhe dir
Aus dem Hirschgeweihe;
Doch du spinnst mir Zwirn dafür
Aus der Haferähre.

„Ja, ich spinn' dir Zwirn dafür
Aus der Haferähre,
Doch du machst ein Lager mir
Mitten auf der Donau."

Ja, ich mach' ein Lager dir
Mitten auf der Donau;
Doch du gehest dann auf ihr
Ohne nasse Füße.

„Ja, ich gehe dann auf ihr
Ohne nasse Füße,
Doch du wiegest ohne Scherz
Mich auf gold'nen Armen."

Ja, ich wiege ohne Scherz
Dich auf gold'nen Armen;
Doch du schwörst mir vor dem Herrn
Treue ohn Erbarmen.

Wenzig.

Wendisches Lied.

Dunkel, wie dunkel in Wald und in Feld,
Abend schon ist es, nun schweiget die Welt.

Nirgend noch Licht und nirgend noch Rauch,
Ja und die Lerche sie schweiget nun auch.

Kommt aus dem Dorfe der Bursche heraus,
Giebt das Geleit der Geliebten nach Haus.

Führt sie am Weidengebüsche vorbei,
Redet so viel und so mancherlei.

„Leidest du Schmach und betrübest du dich,
Leidest du Schmach von andern um mich —

Werde die Liebe getrennt so geschwind,
Schnell wie wir früher vereinigt sind.

Scheide mit Regen und scheide mit Wind,
Schnell wie wir früher vereiniget sind."

Spricht das Mägdelein, Mägdelein spricht:
„Unsere Liebe sie trennet sich nicht.

Fest ist der Stahl und das Eisen gar sehr
Unsere Liebe ist fester noch mehr.

Eisen und Stahl, man schmiedet sie um,
Unsere Liebe wer wandelt sich um?

Eisen und Stahl sie können zergehn,
Unsere Liebe muß ewig bestehn."

Rußland.

Der Tod auf dem Meere.

Wild begann der Sturm zu wehen,
Aechzte rings die feuchte Erde,
Wallend gohr des Meeres Woge,
Auf dem Meere schwamm — eine Fliege.
Ihre Stimme tönte kläglich
In der schweren Todesstunde:
„Ach, wie elend muß ich enden,
Und ich weiß mir keine Hülfe!"
Sieh, da nahten sich Matrosen,
Edle, langgenas'te Mücken;
Eilten mächtige Dragoner,
Tapf're Bremsen, zu dem Unglück;
Kamen Tatarn und Bojaren,
Nämlich edle mag're Käfer;
Und sie zogen an der Fliege,

Riefen Eines zu dem Andern:
„Ihr mögt emsig an ihr ziehen,
Ihr das Boot uns zubereiten!“
Wie sie an der Fliege zogen,
An der summberühmten Fliege,
Da ertrank sie ihnen plötzlich,
Rasch erfaßt vom ew'gen Tode.
Endlich ward die Last gewaltigt,
Und ins Boot hinein geleget.
Fahrend auf dem blauen Meere,
Fragten jene nun die Fürstin:
„Sage, herzgeliebte Mutter,
Wo willst du begraben werden?“
Aber leblos schwieg die Leiche.
Da besannen sich die Schiffer:
„Auf, wir legen sie zu Sarge,
Und mit ihr auch unsern Kummer!“
Also ward sie eingesarget,
Und ins blaue Meer gelassen.
Alle weinten dann gar bitter:
„Niemals sehen wir dich wieder!“

J. Wenzig.

Die junge Wittwe.

Wack'rer Junge, du arme Waise!
Elternlos bist du aufgewachsen
In dem fremden entlegenen Lande.
Weder Vater hast du, noch Mutter,
Weder Bruder, noch Schwesterlein,
Noch ein Seelchen, ein junges Weib.

Fern auf der Straße wandelt mein Freund,
Ueberwältigt von Gram und Leid.
Finster bricht schon die Nacht herein,
Nirgend will man ihm Obdach geben.
Alle schelten ihn einen Räuber,
Alle verschließen sie ihre Fenster,
Alle verriegeln die Pforten sie,
Weisen ihn alle zur jungen Wittwe.

Junge Wittwe, du, laß mich hinein!
Will ja kein Jahr dir lästig seyn,
Keine Woche bei dir verweilen,
Nur eine kurze Nacht übernachten.
Möcht' gern trocknen mein buntes Kleid,
Möcht' auch schauen dein häuslich Leben.

P. v. Goetze.

Der Fuhrknecht.

Zar'sche Schenke du,
  Unser Mütterchen!
So einladend stehst
  An dem Wege du,
An dem weiten Weg
  Hin nach Petersburg.
Muß der Junggesell,
  Wenn er fähet an dir,
Wenn er geht vorbei,
  Immer kehren ein.

Ach, du Sonnenlicht,
  Rothes Sonnenlicht
Ueber'm Hochgebirg,
  Ueber'm Eichenwald!
Wärm' den Junggesell'n,
  Wärm', o Sonne, mich,
Mich alleine nicht
  Auch mein Mägdelein.

Ach, du Mägdelein!
  Schönes Mägdelein!
Bist, mein holdes Kind,
  Von so guter Art!
Schwarz die Brauen dein,
  Schwarz die Aeugelein:
Lieblich Angesicht
  Gar so rund und weiß,
Ohne Schminke roth,
  Ohne Schminke weiß.
Bis zum Gürtel wallt
  Blondes Haargeflecht;
Deine Stimme leis'
  Voll Gesprächigkeit.

P. v. Goetze.

Das Mädchen an der Donau.

Ach! Du mein Roß, mein wack'rer Gaul,
Geh' nicht, mein Roß, zum Donaustrand,
Trink' aus des Stromes Wogen nicht.

Denn es wusch in der Donau sich
Vaters Tochter, die schöne Maid,
Wusch sich dort die Unselige.

Schminkt' sich mit weißer Schminke weiß,
Schminkt sich mit rother Schminke roth,
Färbte die Augenbrauen schwarz.

Schaut' in den Wasserspiegel klar,
Wundert sich ihrer Schönheit zart,
Schaute verwundert und rühmte sich:

Meine Schönheit so jungfräulich,
Wem wol wirst du dereinst zu Theil,
Wen beschenkest du, wen mit dir?

Wurde zu Theil einem alten Mann,
Der sie kaufte für blankes Gold,
Sträubte vergebens das Mädchen sich.

Ward sie auch schöner noch, als zuvor,
Litt doch das Herzchen in weißer Brust;
Nie gewann sie den Alten lieb.

P. v. Goetze.

Die Bauersfrau.

Fort, nach Hause, du schwarzbraune Kuh!
Auf, mein Thierchen, nur immer zu!
Ach dilili Maßholder so schön,
Im Garten röthliche Himbeeren stehn.

Haben ihrer Weiber doch alle gedacht,
Ihnen schwarze Marderchen mitgebracht.
Ach dilili ꝛc.
Im Garten ꝛc.

Wenn doch mein harter Mann auch so wär',
Fährt sogleich mit der Faust daher.

Hat gekauft eine schwarzbraune Kuh,
Eine schlimme Sorge mir noch dazu.

„Oeffne mir, Weib, die Pforte breit
Und die Kuh in den Stall geleit'!“

Steh' ich des Morgens auf in der Früh,
'naus in den Thau gleich treib' ich die Kuh.

Hinter die Sträuche [illegible]ßt' ich fliehn
Von der Wiese, der [illegible]ese so grun.

Fort nach Hause, du schwarzbraune Kuh,
Ungemolk'ne, nur immer zu!

Ungeheizt ist das Kämmerlein,
Noch gespeis't nicht die Kindelein,
Noch getränkt nicht die Kälbelein.

Wie mein Mann schon brummte und schalt:
„Reiche den Kindlein Speise bald!"

Er befahl mir zu melken die Kuh:
„Melke, melk' mir die schwarzbraune Kuh!"

„Scheure, scheure das Melkfaß rein,
Tränke, tränke die Kälbelein."
Ach diiili Masholder so schön,
Im Garten röthliche Himbeeeen stehn.

P. v. Goetze.

Der Kosaken Wasserfahrt.

Wol höher, als Zarizyn an der Wolga,
Doch niedriger, als wie Scharatow steht,
Da fließt und schlängelt die Kamyschenka
Und windet sich durch schöne steile Ufer,
Durch steile Ufer und durch grüne Wiesen
Und fällt beim Ausfluß in die Mutter Wolga.

Auf der Kamyschenka, der reißenden,
Da schwimmen wogend her zwei stolze Böte,
Zwei Böte ausgerüstet und geschmuckt
Mit einem Wald von Fähnlein und von Spießen.
Die Rud'rer d'rauf sind wack're Junggesellen,
Sind lauter wack're donische Kosaken
Und Saporoger, Jaizker und Grabenßker.
Sie tragen Zobelmutzen, oben Sammet,
Die dunkelgrauen Kaftans roth gefüttert
Mit astrachanischem halbseid'nem Zeug.
Die Hemden buntgestreift mit gold'nen Treffen,
Die Absätz' schräg' an grünsaffianen Stiefeln,
Kameelgarn ihre Strümpfe buntgezwickelt.
Beim Ruderschlag erklingen frohe Weisen,
Sie rühmen, preisen den rechtgläub'gen Zar,
Verherrlichen den großen Kaiser Peter.

P. v. Goetze.

Betrachtung.

Ach, des Lenzes Tage sind entfloh'n!
Schon begann langweilig nun der Herbst,
Brachte Tage trüb' und traurig mit,
Nächte regnicht und vom Sturm durchbraust.
So vergehet meine Jugendzeit,
Und mit ihr entfliehn die Freuden auch,
Wird dereinst der wack're Jüngling nicht
Schönen Mädchen mehr willommen seyn.

Fleuch nicht, Zeit, auf Sturmesfittigen,
Ach, verdirb die holde Jugend nicht!
Laß mich an des Berges Niederhang
Froh noch wandeln als ein Glucklicher.

Gestern stand ich bis zur Mitternacht
Mit Anjüten, meiner schönen Maid,
An des Hofthors kleinem Pförtelein.
Ungestüm erbrausten Winde rings,
Prasselnd stürzte sich ein Regenguß, —
Doch des Wetters nicht gewahrten wir;
Nur in unsern Herzen heiß entflammt
Fuhlten wir die mächt'ge Liebesgluth,
Und wir horchten wechselsweise nur
Zarten Seufzern, sußem Liebeswort.

Aber, ach! die Jugend schwindet bald!
Kommt die Zeit, wo mit Anjüten ich
Untee'm Regen bei dem Pförtlein
Nicht mehr in der Herbstnacht werde stehn.

P. v. Goetze.

Ueberall ist der Tod ihm gleich.

Schon war der Abschiedstag herangenaht
Von der steinernen Moskwa, der schönen Stadt;
Alle standen sie auf dem Sammelplatz,
Sich zu trennen bei Allerheiligen.

Nicht ein Nebel senkte sich schnell herab
Und kein Thau fiel nieder auf das Gras;
Dorten flossen die heißen Thränen nur,
Flossen der Soldaten Thränen heiß.

Nach dem schwedischen Lande ziehen sie,
Sagen den Anverwandten Lebewohl;
Dieser dem Vater und der Mutter lieb,
Der seinem Weib und den Kindern fein,
Der seiner Liebsten, der schönen holden Maid.

Nur allein der wackere Jüngling dort
Seufzet nicht und härmt sich nicht darob;
Ohne Anverwandten — ein Waisenkind!
Ueberall ist ihm der Tod ja gleich.

P. v. Goetze.

Die Tanzende.

Aus einander, von einander
Stellet euch, lieben Leute!
Machet Platz dem jungen Weibe
Hin nach allen Seiten.
Laßt das junge Weib so lange
Froh und munter tanzen,
Bis ihr Vater sie verschenket
An den dummen Hansen.

Nach der Schenke geht der Hansen,
Singt und springt in's Weite;
Von der Schenke kehet er wieder,
Stößt an alle Leute.
Nahet sich dem weiten Hofe
Lärmend und rumorend,
An den Ring der Pforte greifend
Ruft er diese Worte:
Wär' zu Hause schon mein Weibchen,
Oeffnet' sie die Pforte . . .

Hurtig sprang ich aus dem Bette,
Schob den Riegel fester:
Nächt'ge, Hansen, vor der Pforte,
Nächt'ge! sprach ich kecker.
Weicher Pfuhl der frühe Herbstschnee,
Polster dir die Schwelle;
Dunkle Nacht so warm dich decket,
Vorhang sind die Sterne.

So wie dir zu Muthe, Hansen,
An der Pforten eben,
Ist zu Muth mir, daß dem Narren
Man mich übeegeben.

P. v. Goetze.

Unüberlegter Vorschlag.

Mannlicher, wackerer Junggesell,
Wie dein Sinn so verwegen ist!
Wohin denn rüstest du dich, mein Freund,
Sage, nach welcher Gegend fern,
Welcher mir unbekannten Stadt?
Willst du nach Kasan, nach Astrachan,
Willst du nach Nowgorod, Petersburg
Oder nach Moßkwa, der steinernen?
Nimm mich, nimm mich auch mit dahin:
Nenn' mich dein leiblich Schwesterlein
Oder dein Seelchen, dein junges Weib!

O du geliebte, du schöne Maid,
Vaters thörichtes Töchterlein!
Gern wol nähm' ich dich mit dahin,
Kennten mich dort die Leute nicht,
Daß ich nicht hab' ein Schwesterlein,
Noch ein Seelchen, ein junges Weib,
Hab' eine leibliche Mutter nur,
Aber die ist schon recht herzlich alt.

P. v. Goetze.

Der falsche Brief.

Wandeln thät ich Junggeselle
Längs des Wolgastrandes,
Auf dem Astrachan'schen Wege
Längs des hohen Strandes.
Ward es mir um's Herz so bange
Wußt' nicht, was mich quäle;
Ja, um sie wol ward mir bange
Um die liebste Seele.
Und ich habe keinen Boten,
Einen Gruß zu senden;
Send' ich einen alten Boten,
Der wird niemals enden;
Send' ich einen jungen Knaben,
Weiß es nicht zu sagen.
Senden einen Junggesellen
Will ich auch nicht wagen;
Möchte sich zu ihr gesellen,
Falk selbst wollen fliegen. —
Blick' ich längs des Wolgastrandes,
Wo sich Böte wiegen;
Segel schimmern in der Weile
Wackre Burschen rudern,
Astrachan'sche Handelsleute,
Ruhen bald vom Rudern.
Ihre Lieder munter tönen:
Dort an jenem Strande
Lebt die Schönste aller Schönen,
Klug wol an Verstande. —
Konnt von meinem schönen Mägdlein
Lange nichts erkunden,
Nur daß sie mir schrieb ein Brieflein,
Worte, falsch ersunden;
Als ob ich, der Junggeselle,
Mir den Wein lass' munden,
Auch ein schwärmend Leben führe, —
So hat sie geschrieben —
Und daß ich die schönen Mädchen
Allesammt thu' lieben.

P. v. Goetze.

Des Traumes Deutung.

Abends, Mütterchen! dämmerl' ich ein,
Kam mir ein Traumgesicht,
Sah ich im Traum einen steilen Berg,
Glühenden Kiesel weiß,
Auf dem Kiesel 'nen Pfriemenstrauch,
D'runter den grauen Aar,
Der erfaßte mit seinen Klau'n
Einen Raben schwarz.

Es entgegnet die Mutter ihr:
Kind mein theueres Kind!
Will dir deuten, mein Kind, den Traum,
Wol denselbigen Traum.
Es bedeutet der steile Berg
Moßkwa, die steinerne,
Und der glühende Kiesel weiß
Kreml, die feste Burg;
Aber der Pfriemenstrauch darauf
Ist des Kremls Palast,
Unsern Vater bedeutet der Aar,
Den rechtgläubigen Zar,
Und der König, der schwedische,
Ist der Rabe schwarz.
Wird besiegen das schwed'sche Land
Der rechtgläub'ge Zar
Und den schwedischen König selbst
Wird er fangen sogar.

P. v. Goetze.

Jünglings Abzug in den Krieg.

Ranschen, Rauschen durch den Eichwald,
Nebel uberdeckt die Felder,
Ihren Sohn verjagt die Mutter:
„Fort du Sohn aus meinem Hause!
Mögen dich die Turken fangen!"
„„O, gut kennen mich die Türken,
Schenken mir noch theure Rosse!""

Ranschen, Rauschen durch den Eichwald,
Nebel uberdeckt die Felder,
Ihren Sohn verjagt die Mutter:
„Fort, du Sohn, aus meinem Hause!
Mögen dich die Tatarn fangen!"
„„O, gut kennen mich die Tatarn,
Schenken mir noch theure Kleider!""

Rauschen, Rauschen durch den Eichwald,
Nebel uberdeckt die Felder,
Sanft ihr Söhnchen lockt die Mutter:
„Komm', mein Sohn, komm' doch nach Hause
Daß ich dir das Köpfchen kämme!
„„Mutter, o mich wäscht der Regen,
Und mich kämmt der dichte Dornstrauch,
Scharfer Wind, er wird mich trocknen.""

Führt den Gaul die erste Schwester,
Und die zweite trägt die Waffen,
Ihren Bruder fragt die jüngste:
„Ach! wann kehrst du aus dem Kriege?"
„Nimm du eine Hand voll Sandes,
Streue dann den Sand auf Felsen,
Und begieß' ihn stets mit Thränen
Bei dem Licht des Morgensternes!
Wann der Sand empor blüht, Schwester,
Dann auch kehr' ich aus dem Kriege.""

J. Wenzig.

Schön Maria und das Vöglein.

(Bulgarisch.)

Sitzt Maria in der Hürde,
In der Hürde bei dem Fenster,
Schön Maria.
Flicht aus feiner Seide Schnürchen,
Lieset auf die Schnürchen Perllein,
Schön Maria.

Spricht zur Nachtigall, zum Vöglein:
„O du Vöglein, Nachtigallchen,
Schönes Vöglein!
Sing' so frühe nicht am Morgen,
Schönes Vöglein!
Wecke mir nicht meinen Herren
Michael, den Hospodaren,
Schönes Vöglein!
Will, ja will in's Gärtchen gehen,
Eine Basilike pflücken,
Schönes Vöglein!
Will sie selbst in Wasser tauchen,
Meinen Herrn mit ihr besprengen,
Schönes Vöglein!
Spreche selbst: Erwach', erwache
Michael, o Hospodar!
Dein Gefolge harr't im Hofe,
Und du sollst nun jagen gehn."

J. Wenzig.

Finnland.

Der Sänger.

Nicht von Runenstamme bin ich,
Auch nicht von den Zauber-Sängern.
Her von außen hör' ich Runen,
Weise Sprüche durch das Wandmoos,
Lieder hör' ich durch die Latten,
Spielmann durch die Wände spielen. —
Singen sollt' ich, können sollt' ich,
Wenn ich mich im Dorf nicht scheute;
Lachen werden Dorfes Dirnen,
Mich ausspotten werden Mädchen.
Wenn die Weisen ich begönne,
Mich zu Reimen ließe reizen,
Säng' ich der Seerosen Blätter,
Trillerte Meerrosen-Blätter;
Säng' ich Meere da zu Honig.
Säng' den Meeressand zu Erbsen,
Meeresgras zu grünen Bäumen,
Meeresgrus zu reinem Malze,
Meereskiesel zu Kleinoden:
Meeres Wallen müßt' sich legen,
Meeresschaum er müßte sinken.
Wenn die Weisen ich begönne,
Mich zu Reimen ließe reizen,
Käm' Heuschober her zum Hofe,
Kriegt' ich Eichen auf dem Anger,
Gleiche Aeste auf den Eichen,
Auf jeglichem Ast ein Apfel,
Auf den Aepfeln gold'ne Räder,
Kleiner Kukuk auf Goldrädern.
Kukuk riefe da der Kukuk,
Gold von seinem Munde schäumet,
Kupfer rinnet auf dem Kinne,
Zitternd fließen Silberflusse.

von Schröter.

Kojoins Sohn.

Ging ich jung hinaus zu hüten,
Trieb, ein kleines Kind noch, Schaafe:
Steckte Rohr in meinen Schubsack,
Blies ich, wenn ich auf dem Moor ging,
Spielte auf der sand'gen Haide.
Ward's gehört in Schmiedtes Schmiede,
(Daß) der Schmidt einhielt mit Schmieden,
(Daß) sein Hammer aus der Hand sank.
Kochte Gold in seinen Ke'eln;
Da, wo Gold nun niedertriefte,
Da gesegnet ward ein Werder,
Schönes Gras (grün't) auf dem Werder,
Schöne Maid (geht) auf dem Grase. —
Um sie stritten Priester, Pfarrer,
Um sie reiche Rittersleute,
Um sie schmale Herrnhofs Herren.
Aber Kojoins Sohn da ankam,
Riß die Schöne in den Schlitten,
Trieb das Pferd mit seiner Peitsche,
Trieb mit Riemen an den Traber.
„Fahret wohl, Jääri's Gräser,
Tannenwurzeln, Theerholzstämme!"
Seufzte so die arme Diene,
Seufzt' und schöpfte schwer nach Athem —
„Besser wär's in Wolfes Schlunde,
In reißenden Bärens Rachen
Als in dieses Kojoins Schlitten."
„Warte, wart', du Teufels Buhlin!
Jetzo kömmst auf Teufels Haid du,
Frag' ich da von meinem Schwerte:
Willst du warmes Blut jetzt trinken?
Laß ich's Haupt zu Bulten faulen,
Augen dein zu Moores-Beeren,
Haar zu halbverbranntem Reisigt;
Stück' die Beine zu Zaunstämmen,
Zu Zaunpfählen Ellenbogen,
Dreh' zu Weidenbaum die Finger;
Rabenspeise wird der Leib dein,
Back' ich aus der Brust Brodkuchen,
Bringe deiner kleinen Mutter
Sie nachher als Willkomms-Gabe."

Ißt die Mutter und berühmet:
„Niemals aß ich solches vorher,
Von des Schwiegersohnes Gaben,
Von der Tochter Heimgeschicktem." —
Murmelt an der Thür die Hausmagd,
An der Thür, an Heerdes Ende:
„Wenn du wüßtest nur ein Wen'ges,
Gar ein Wen'ges nur verständest,
Solltest du gewiß nicht schmecken
Schwiegersohnes Heimkunft-Gaben,
Deiner Tochter Heimgeschicktes."
„Sprich, o sprich, du arme Hausmagd!" —
„Sprech' ich nicht, du arme Wirthin!
Willst den einz'gen Sohn mir geben?" —
„Geb' ich dir vom Hof die bunte,
Beste Kuh aus meinem Viehhaus.
Sprich, o sprich, du arme Hausmagd!" —
„Sprech' ich nicht, du arme Wirthin!
Willst den einz'gen Sohn mir geben?" —
„Will den einz'gen Hengst dir geben,
Unter Wallachen den sieben.
Sprich, o sprich, du arme Hausmagd!" —
„Sprech ich nicht, du arme Wirthin!
Willst den einz'gen Sohn mir geben?" —
„Geb' ich dir den einz'gen Sohn mein."
„Aßest du die Brust der Tochter,
Die du lange hast getragen,
Die du lang' bei dir geheget."

von Schröter.

Der Verschlag'ne.

Schlug der Fremde mir, der Bluthund,
Meinen Vater, schlug die Mutter,
Tödtete fünf Bruders-Kinder,
Sechs der Töchter der Gevatt'rin,
Sieben Vaterbruders Söhne,
Wollt' er morden auch mich selber.
Schmiegte ich mich in die Schäben;
Fingen da die Schäben Feuer.
Ich entkam auf einem Zaune;
Brach der Zaun auf beiden Seiten.

Eilte ich zu laub'gem Walde:
Gab der Laubwald einen Stab mir.
Auf den Weg der Stab mich führte,
Führt' der Weg mich zu 'ner Wohnung.
Fand ich da die Wirthin backend,
Klopfte glatt das Brod die Tochter.
„Backe mir auch einen Kuchen,
Hoch, so wie ein Birken-Blättchen,
Von 'nes Handstein-Auges Umfang!"
Gab den Kuchen ich dem Fischer;
Fische gab dafür der Fischer.
Fische gab ich einem Ferkel;
Ferkel gab mir seine Hälfte.
Gab 'nem Raben ich die Hälfte;
Rabe gab mir seine Schwingen.
Flattert' ich damit und flog ich,
Weithin über neun der Meere,
Ueber hin des zehnten Hälfte,
Bis ich stand auf festem Lande.
Schwarz sind Felder, roth die Bäume,
Gleicht das Laub den Lempo's Haaren,
Gleichen Binsen Eisenroste,
Mädchen geh'n in Zinnes-Sielen,
Alte Frau'n in Messings-Sielen.

von Schröter.

Der Hofbeschützer.

Fahre auf ein Eisengitter.
Rings im Kreis um meine Heimath,
Um den Hof zu beiden Seiten!
Stelle Stützen auf von Stahle,
Und umwinde sie mit Schlangen,
Schlinge rings um sie Eidechsen,
Laß sie mit den Schwänzen schwingen,
Mit den festen Häuptern zittern,
Daß der Zaub'rer sich nicht sätt'ge.
Jesus faßt' einst kräft'gen Entschluß,
Sorgte gar genau vom Himmel
Zu dem Besten seiner Kinder,
Daß umsonst nicht bließe Stirnhaar,
Daß nicht Haare nutzlos fielen. —
Käm' ein Knabe aus dem Norden,
Kind von Tages Niedergange.
Der es wagt', zu fällen Eichen,
Abzuhau'n Rottimo's Grenzgang:
Wär' ich da nicht werth zu beißen
Einer fert'gen Mutter Schöpfung,
Eines richt'gen Weibes Wiegung,
Wenn man ohne Grund mich mordet',
Mich Milchbärt'gen entzwei risse,
Mich wie rohes Lamm aufäße!
Nicht aufißt man roh den Helden,
Nicht zerreißt man Mann, wie Milchbart.

von Schröter.

An die Pest.

Geh', zu wandern, Wunderbare!
Flieh' hinweg, du Landesplage,
Von der nackten Haut des Leibes!
Gern will Reisepferd ich geben,
Will ich Wagenpferd dir geben,
Dessen Huf nicht hinkt auf Eise,
Dessen Fuß am Berg nicht stolpert.
Fahr' dorthin, ich dir befehl' es,
Nimm vom Hiisi eins der Rosse,
Wähl' ein Füllen dir vom Berge,
Um damit nach Haus' zu reisen!
Denkst du Rosse zu begehren,
Dir ein Wagenpferd zu betteln,
So auffod're ich dahin dich,
Rasch und g'rade aus zu fahren
Dort hinein in Turja's Felsgewand,
In die stahlesharten Berge!
Fahre hart dann auf den Höhen,
Stürze um des Bösen Nester,
Wenn den Weg du heimwärts stellest
Längs scheußlichen Hiisi's Sandfeld,
Hin zu deiner ew'gen Hölle.
Woher man dich niemals höret,
Niemals in den ew'gen Zeiten!
Dorthin fahr', ich dir befehl' es,
In den dichten Laubwald Lappmarks,
In des Nordens Ackerhügel!
Dorthin fahr', ich dir befehl' es,
Dorthin in den dunkeln Norden!

von Schröter.

Der Adler (Nordsturm.)

Kam der Adler her aus Turja,
Senkt' von Lappmark sich ein Vogel,
Dessen Mund war feuerglühend,
Warm, wie heißer Wind der Gaumen,
Augen hat er unterm Flügel,
Augen hinten auf dem Rücken.
Streift ein Flügel Wassers Fläche,
Theilt der and're hohe Himmel.
Unterm Flügel hundert Männer,
Tausende auf Schweifes Spitze,
Zehn in jeder Spule stehen.

von Schröter.

Kawe.

Greiser Kawe, Herr des Nordens,
Alter Alters Turilainen,
Alten Wäinämöinens Vater,
Schlief in seiner Mutter Schooße
In die (langen) dreißig Sommer;
Däuchte seine Zeit ihm leidig,
Fand er ungewohnt sein Leben;
Seiner Mutter Schooß er aufschnitt,
Stieß er mit dem Fuß den rothen
Mit dem namenlosen Finger,
Mit des linken Fußes Kleinzeh'
Einen Krieger, schwertbewaffnet.
Hengst mit Sattel ließ hervor er
Aus der Seite Kunottari's,
Kindlein aus dem Schooß des Weibes.

von Schröter.

Mädchensitte.

(Serbisch.)

Schön Militza hat gar lange Brauen,
Sie bedecken ihr die rothen Wänglein,
Rothen Wänglein und das weiße Antlitz.
Habe sie gesehn drei lange Jahre,
Konnt' ihr nicht in's schöne Auge schauen,
Nicht ins Auge, noch ins weiße Antlitz.
Da zum Ringeltanze lud ich Mädchen,
Lud zum Tanz Militzen auch, die Jungfrau,
Ob ich nicht ins Aug' ihr schauen könne? —
Als sie Ringeltänz' im Grase tanzten,
War es heiter — plötzlich überzog sich's,
Daß der Blitz ergiänzte durch die Wolken,
Und die Mädchen all' gen Himmel schauten.
Nur Militza that es nicht, die Jungfrau,
Sah in's grüne Gras, so wie sie pflegte.
Flüsternd redeten die andern Mädchen:

„O Militza. Freundin und Gespielin!
Bist du überklug? wie? oder albern?
Daß du stets das grüne Gras besiehest,
Nicht mit uns auf nach den Wolken blickest,
Nach den Wolken, die der Blitz durchschlängelt?“
Ihnen drauf erwiederte Militza:
„Weder bin ich überklug, noch albern;
Auch die Wila nicht, die Wolken sammelt,
Bin ein Mädchen, darum seh ich vor mich.“ —

Talvj.

Der zerbrochne Krug.

(Neugriechisch.)

Marie, wann holst du Wasser? wann?
O kunde doch die Zeit mir an,
Daß ich dort deiner warten kann. —

Und ich zerbrech' dir dort den Krug.
Leer kommst du heim, es fragt dich klug
Die Mutter: wo ist denn dein Krug? —

Ich stolperte, o Mutter mein,
Fiel und zerbrach das Krügelein. —

Es war gewiß kein Stolpern, nein,
Dich hat umarmt dein Liebster fein. —

Charon.

(Neugriechisch.)

Die Bergeshöhn warum so schwarz?
Woher die Wolkenwoge?
Ist es der Sturm, der droben kämpft,
Der Regen, Gipfel peitschend?
Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft,
Nicht Regen, Gipfel peitschend;
Nein Charon ist's, der saust einher,
Entführet die Verblich'nen;
Die Jungen treibt er vor sich hin,
Schleppt hinter sich die Alten;
Die Jüngsten aber, Säuglinge,
In Reih' gehenkt am Sattel.
Da riefen ihm die Greise zu:
„O Charon halt! halt am Geheg',
Halt an beim kühlen Brunnen!
Die Alten da erquicken sich,
Die Jugend schleudert Steine,
Die Knaben, zart, zerstreuen sich
Und pflücken bunte Blümchen.“'

Nicht am Gehege halt ich still,
Ich halte nicht am Brunnen!
Zu schöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen sie,
Das Trennen wird unmöglich.

Gute Erziehung.

(Neugriechisch.)

Nimm's hin, mein Kindlein, schlaf, nimm's hin, hab' ihm bestellt drei Wächter,
Drei Wächter, ja, drei Hüter sind's, und drei gar Heldenstarke
Die Sonne stell' ich auf den Berg, den Adler auf die Ebne,
Und mitten in das Meer hinein Herrn Boreas, den frischen.
Die Sonne ging zu Bette schon, der Adler ist entschlafen
Und Boreas, der frische Herr, er geht zu seiner Mutter.
„Mein Sohn, sprich, wo du gestern warst, vorgestern und wo nächten.
Warst mit den Sternen du in Streit und mit dem Mondenscheine.“
Wie, oder mit dem Morgenstern, mit meinem lieben Freunde?“ —
War mit den Sternen nicht in Streit, noch mit dem Mondenscheine,
Auch mit dem Morgensterne nicht, mit deinem lieben Freunde,
Ich hab bewacht ein goldnes Kind in einer Silberwiege.

Olympos.

(Neugriechisch.)

Der Olympos, der Kissavos,
Die zwei Berge haderten,
Da entgegnend sprach Olympos
Also zu dem Kissavos:
„Nicht erhebe dich Kissavos,
Türken-du Getretener!
Bin ich doch der Greis Olympos,
Den die ganze Welt vernahm.
Zwei und sechzig Gipfel zähl' ich
Und zwei tausend Quellen klar,
Jeder Brunnen hat seinen Wimpel,
Seinen Kämpfer jeder Zweig.
Auf den höchsten Gipfel hat sich
Mir ein Adler aufgesetzt,
Faßt' in seinen mächt'gen Klauen
Eines Helden blutend Haupt.“
„Sage, Haupt, wie ists ergangen?
Fielest du verbrecherisch?“ —
„Speise, Vogel, meine Jugend,
Meine Mannheit speise nur!
Ellenlänger wächst dein Flügel,
Deine Kralle spannenlang.
Bei Louron in Xeromeron
Lebt' ich in dem Kriegerstand,
So in Chasia, auf'm Olympos
Kämpft' ich bis in's zwölfte Jahr.
Sechzig Aga's, ich erschlug sie,
Ihr Gefild verbrannt' ich dann;
Die ich sonst noch niederstreckte,
Türken, Albaneser auch,
Sind zu viele, gar zu viele,
Daß ich sie nicht zählen mag.
Nun ist meine Reihe kommen,
Im Gefechte fiel ich brav

Afghanisches Karavanenlied.

Die Heimath liegt uns im Rücken,
Wir verließen Shadizye!

Chor: Wir verließen Shadizye!
Wo ist ein Thal, das ihm gleiche,
Wo ist ein zweites Shadizye?
Chor: Wo ist ein zweites Shadizye?

Weit ist der Weg noch vor uns,
Das Kafirland fern wo wir hingehn?
Viel Noth im Lande der Feinden!
Doch kehren wir heim nach Shadizye!
Chor: Wir kehren heim nach Shadizye!

Wir kehren heim nach Shadizye
Mit Sammt und Seide die Kameele beladen,
Beladen mit Geld und Spezereien,
So kehren wir heim nach Shadizye!
Chor: So kehren wir heim nach Shadizye!

Talvj.

Lied zu Ehren eines Rosses Kuruchli.

(Turkomannisch.)

Ich halt' ein Araberroß für den Tag der Schlacht
Und leb in seines Schattens kühlender Nacht!
Die Helden erschlag ich im Kampf, in dem heißen,
Halt' ein' Araberroß und ein Schild von Eisen.
Kuruchli!

Den Eisenbogen den bieg' ich am Tage der Schlacht,
Sitz' grad auf dem Roß und Keiner wanken mich macht!
Nicht Bruder noch Schwester mir ward, als einziges Kind bin zu preisen,
Halt' ein Araberroß und ein Schild von Eisen.
Kuruchli!

Vor meinem Athem da schmilzt das Eis auf den Höhn,
Das Wasser meiner Augen das machet Mühlen gehn!
Also sprach den sie Jonas den Buräer geheißen,
Halt' ein Araberroß und ein Schild von Eisen!
Kuruchli!

Talvj.

Kleine Beduinenlieder.

Mesâmer der Weiber von Aleygat.

O Weiber von Aleygat, giebts etwas das uns verglichen werde?
Der Himmel nur allein! die Männer sind die Erde!

Mesâmer eines Jünglings.

O Mädchen! wenn mein Vater hier ein Esel vor mir stände,
Verkaufen würd' ich ihn, daß ich dich dafür kaufen könnte!

Hadû oder Kriegsgesang.

O Tod, verzögre deine Wuth!
Daß uns zur Sühne fließt ihr Blut!

Hadû des Kameeltreibers.

O Allah! schütze sie vor drohenden Gefahren!
Seid Glieder, Eisenpfeiler sie zu wahren!

Hodjeini oder Liebeslied.

Steh auf, o Baf! bring das Kameel zur Stelle,
Das schwärzliche Kameel, das liebt die einsame Gazelle!
Den schönen Sattel leg ihm auf, von Nedjd die Lederschläuche,
Daß in der Kühl' den Brunnen es erreiche!

Talvj.

Malaische Pantûns oder Sinngedichte.

I.

Wozu eine Lamp' anzünden,
Wenn kein Docht darin?
Wozu Liebe in den Augen,
Wenn nicht Lieb' im Sinn?

II.

Von Patani das gelbe Betelblatt,
Von Malacca die frische Betelnuß,
Und ein weißgelbes Christenmädchen —
Dran Einer wohl verderben muß!

III.

Die reifste Mango von Patani
Für 'nen Hirsch ist sie ein Mundvoll blos:
Du bist ein Moslem, ich ein Christ,
Doch werden wir beid' unsre Fehler nicht los.

IV.

Du bist ein Bambusrohr, ich nur ein schwacher Zweig,
Doch komm nur an, laß uns die Waffen wetzen!
Du bist gleich zehn, und ich bin nur gleich neun,
Doch komm und laß uns uns im Spottvers messen!

V.

Viele Theile hat die Granate,
Doch der Samen ist roth in allen;
Viele Racen giebts der Menschen,
Doch das Blut ist roth in allen.

VI.

Schüttle nicht vom Reis den Stengel,
Schüttelst du, der Reis wird sterben;
Gieb nicht nach der Jugend Trieben,
Giebst du nach, ists dein Verderben!

VII.

Fraun- und Mannsgespenster wandern
Bei des Mondes bleichem Licht.
Schilt nicht wieder meine Liebste,
Hierher kommen thu ich nicht.

VIII.

Wenn es um den Mond nicht wäre,
Wär' so hoch der Morgenstern!
Wenn's um dich nicht Liebchen wäre,
Wär' nicht dein ältrer Bruder fern?

IX.

Der Pfau mit seinem Kopfe nickt,
Der Pfau, der auf dem Schlosse sitzt.
Wenn lose die Enden ihrer Flechte weh'n,
Erscheint ihr Antlitz doppelt schön.

Talvj.

Mütterliche Warnung.

(Javanesisch.)

Mein schönes Mädchen bringst den Einkauf du vom Markte,
Hast du den Preis bezahlt, wirf nicht zurück die Augen,
Geh schnell hinweg,
Daß nicht die Männer dich ergreifen!

Talvj.

An einen jungen Priester.

(Javanesisch.)

Jüngling, du bist ein Priester.
Bist jung und schön:
Lern zu bezwingen die Begierden,
Nicht rauche Opium!

Jüngling,
Noch kennst du nicht die Weiber!
Viel giebts sich hin zu neigen
Und zu begehren!
Denk an dich selbst
Und daß ein Priester du geworden.

Talvj.

Mittagsruhe.

(Madegassisch.)

Es ist so süß bei heißer Mittagshitze
Im Schatten des belaubten Baum's zu ruh'n,
Und zu erwarten, daß der Abendwind
Dir Kühlung bringt.

Ihr Frauen nahet euch und da ich ruhe
Im Schatten dieses dichtbelaubten Baumes,
Beschäftiget mein Ohr mit eurer Klänge
Gedehntem Ton.

Singt von der jungen Maid, wie ihre Finger
Die Matte flechten, wie sie bei dem Reis
Zur Wache sitzt und die begiergen Vögel
Sorgfältig scheucht.

Mich freut Gesang! und einem Kusse gleichend,
Erscheinet mir an Süßigkeit der Tanz.
Bewegt euch langsam, ahmt die Lust, das Schmachten,
Die Wollust nach!

Der Abendwind erhebt sich, durch die Bäume
Des Hügels bricht des Mondes heller Strahl.
So gehet denn ihr Frauen und bereitet
Das Mahl der Nacht!

Wolff.

Die Weißen.

(Madegassisch.)

Trauet nicht den Weißen, Strandbewohner!
Zu der Väter Zeiten kamen Weiße
Nach der Insel, und man sprach zu ihnen:
Hier ist Land; laßt eure Fraun sein warten,
Seid gerecht und gut, und uns're Brüder.

Wol versprachen es die Weißen, dennoch
Warfen sie die Wälle auf; die Festung
Hob sich drohend, und sie sperrten Donner
In die ehrnen Rachen; ihre Priester
Wollten unbekannten Gott uns geben,
Sprachen von Gehorsam und von Knechtschaft.

Eher Tod! — der Kampf war lang und blutig,
Aber trotz den Blitzen, die sie warfen,
Die uns ganze Heere wild getödtet,
Wurden Alle, Alle ausgerottet.
Trauet nicht den Weißen, Strandbewohner!

Neue Zwingherr'n kamen, stärker, größer,
Pflanzten ihre Zeichen auf am Ufer.
Doch der Himmel kämpfte für uns mächtig;
Regen sandt' er nieder, Ungewitter,
Gift'ge Winde ließ er sie umrauschen,
Sie sind hin, sind todt; wir aber leben,
Leben frei, und im Genuß der Freiheit.
Trauet nicht den Weißen, Strandbewohner!

Wolff.

Negerlieder.

Capitain Clapperton hörte auf seiner Reise von Konka in Bornou nach Salacoo von zwei wandernden Sängern folgendes Lied, indem der Eine mit heller, scharfer Stimme den Refrain sang, während der andere die Verse laut absang oder vielmehr herausschrie:

Gebt Fleisch den Hyänen am Morgen,
O die breiten Speere!
Des Sultans Speer ist der breitste!
O die breiten Speere!
Mein Roß ist hoch wie 'ne Mauer;
Es ficht gegen Zehn, nichts fürchtet's!
Hat zehn erschlagen, zurück sind die Flinten!
Der Elephant aus dem Walde bringt mir was ich brauche.
So wie du bist, so ist der Sultan!
Seid wacker, seid wacker ihr Freund' und Verwandten.
Gott ist groß! — wild werd ich wie ein Raubthier.
Gott ist groß! sie sind da, nach denen ich mich sehnte.
O die breiten Speere!"

Die Winde sausten, der Regen fiel,
Der arme Weiße so müd und schwach
Saß nieder unter uns'res Baumes Dach!
Er hat kein Weib, daß sie Korn ihm mahle,
Keine Mutter füllt ihm mit Milch die Schaale!

Chor:

O schenket dem weißen Mann Erbarmen,
Nicht Weib noch Mutter sorgt für den Armen!"

Die zwei kleinen Sclavenknaben.

Sie kamen, sie ergriffen uns an den Wassern des Tacazze
Bei den Wassern des Tacazze machten sie uns zu Sclaven
Unsre Mütter, mit Schrecken flieh'n sie ins Gebirge
Und lassen allein uns in des Fremden Hand!

Talvj.

Aschantenlied.

Eine Frau.

Mein Mann der liebt mich gar zu sehr,
'S ist ein so guter Mann,
Doch mir gefällt er nun nicht mehr,
Drum hör' ich meinen Liebsten an!

Ein Mann.

Mein Weib will mir nicht mehr gefallen
Und ich bin ihrer satt;
Drum will ich eine Andre lieben,
Die größre Schönheit hat.

Eine andre Frau:

Mein Liebster lockt mit süßem Wort,
Allein mein Mann so gut es meint.
Drum muß er mir ja wol gefallen,
Und ich muß treu und hold ihm sein.

Zweiter Mann:

Kind, du bist schöner als mein Weib!
Allein du bist doch nicht mein Weib!
Das Weib gefällt dem Mann allein,
Du suchst bei andern Zeitvertreib.

Talvj.

Tschippewäisches Opferlied.

Wenn sie einem alten Manne, mit seiner Bewilligung, als untauglich den Tod geben.

Gieb Muth uns, gieb Muth uns, o groſser Geist!
Wahrhaftig, wir Indier wissen wol,
Der groſse Geist uns Indier liebt!
Nun nehmen wir ihn unsern Vater, den Greis,
Und senden ihn in ein anderes Land,
Ein andres Land der Jugend,
Zu andern Orten zum Jagen!

Talvj.

X.

Romanzen, Balladen

und

kleinere erzählende Gedichte.

Deutschland.

Die Gefangenen.

Es liegen drei Junggesellen
Gefangen auf den Tod.
„Was haben wir denn Böses begangen?
Wir liegen, wir liegen gefangen,
Erbarmet euch unserer Noth!“

Ein Jungfräulein ging vorüber,
Sie hört der Gefangenen Schrein,
Es geht ihr tief zu Herzen,
Es macht ihr bittre Schmerzen,
Dem zarten Jungfräulein.

„Ihr Gefangnen, ich will für euch bitten,
Bittet ihr indessen Gott;
Ich will die Herren schön grüßen,
Ich will ihnen fallen zu Fußen,
Euch lösen vom bitteren Tod.“

„Gott grüß euch, großgünstige Herren,
Eine Bitte mir gewährt:
Die Gefangenen haben nichts begangen,
Laßt sie los, laßt sie los, die Gefangenen,
Daß Gott euch wieder erhört.“ —

„ „Was du willst kann dir nicht werden,
Du junge, zarte Maid;
Die Gefangnen mussen sterben,
Gottes Reich müssen sie erwerben,
Dazu die ewige Freud.“ “

„ „Was die Gefangenen haben begangen,
Der Tod nur bußen mag:
Schwer drücken der Sünde Lasten;
Laß sie ruhen, laß sie risten, laß sie rasten,
Bis an den jüngesten Tag.“ “

Das Mägdlein ging von dannen,
In bitterem Herzeleid.
„Ihr Gefangenen, ihr müßt sterben,
Gottes Reich müßt ihr erwerben,
Dazu die ewige Freud.“

Ihr Gefangenen, was ihr begangen,
Das bußet nur der Tod.
Schwer drücken der Sünde Lasten:
Süß läßt sich's ruhen, läßt sich's risten, läßt sich's rasten;
Ihr Gefangenen, befehlt euch Gott“.

Und als die Gefangenen kamen
Wol auf den Richteplatz,
Das Mägdlein stand in dem Kreise;
Sie winkten, sie grüßten, sie leise:
„ „Fahr wohl, allerschönester Schatz.“ “

Und als das Schwert sie gerichtet,
Das Mägdlein machtlos lag:
„Mich ängstigen des Lebens Lasten;
Laß mich ruhen, laß mich risten, laß mich rasten,
Bis an den jungesten Tag.“

Ulrich und Aennchen.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wol vor lieb Aennchens Haus:
„Lieb Aennchen, willst mit in grünen Wald?
„Ich will dir lehren den Vogelsang.“

Sie gingen wol mit einander fort,
Sie kamen an eine Hasel dort,
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin,
Sie kamen auf eine Wiese grun.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niedersaß,
Er legt seinen Kopf in ihren Schooß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
„Warum weinst du denn so sehr um ein'n?
„Weinst irgend um deines Vaters Gut?
„Oder weinest um dein junges Blut?

„Oder bin ich dir nicht schön genug?“
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
„Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,
„Und Ulrich, bist mir auch schön genug.

„Da droben auf jener Tannen,
„Eilf Jungfraun sah ich hangen.“
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
„Wie bald sollst du die zwölfte sein?

„Soll ich denn nun die zwölfte sein?
„Ich bitt', ihr wollt mir drei Schrei verleihn.“
Den ersten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an;

Den andern Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an,
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr Brüder alle,
„Meine Schwester schreit aus dem Walde."

„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
„Wo hast du die jüngste Schwester mein?"
„Dort oben auf jener Linde,
„Schwarzbraune Seide thut sie spinnen."

„Warum sind deine Schuhe so blutroth?
„Warum sind deine Augen so todt?
„Warum sollten sie nicht blutroth sein?
„Ich schoß ein Turteltäubelein."

„Das Turteltäublein, das du erschoßt,
„Das trug meine Mutter unter ihrer Brust,
„Das trug meine Mutter in ihrem Schooß,
„Und zog es mit ihrem Blute groß."

Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad;
Um Aennchen sungen die Engelein,
Um Ulrich schrieen die Raben allein.

Müllertücke.

Es ging ein Müller wol übers Feld,
Der hatt' einen Beutel und hatt' kein Geld,
Er wird es wol bekommen.

Und als er in den grünen Wald kam,
Drei Mörder unter den Weidenbaum stahn,
Die hatten drei große Messer.

Der eine zog seinen Beutel heraus,
Drei hundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller dacht in seinem Sinn,
Es wär' zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kann's euch nicht drum lassen."

Der andere zog seinen Beutel heraus,
Sechs hundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder."

Der Müller gedacht in seinem Sinn,
Es wär' genug für Weib und Kind:
„Ich kann's euch wol drum lassen."

Und als er wieder nach Hause kam,
Für Weh konnt er kaum reden.

„Weibchen, schick' dich hin und schick dich her,
„Du sollst mit mir in grünen Wald gehn,
„Zu deines Bruders Freunde."

Und als sie in den grünen Wald kamen,
Drei Mörder unter dem Eichbaum standen,
Die hatten drei bloße Messer.

Sie kriegten sie bei ihrem krausgelben Haar,
Sie schwungen sie hin, sie schwungen sie her:
„Jung' Fräulein du mußt sterben."

Sie hatt' einen Bruder, war Jäger stolz,
Er jug das Wild wol aus dem Holz,
Er hört' seiner Schwester Stimme.

Er kriegt sie bei ihrer schneeweißen Hand,
Er führt sie in ihr Vaterland:
„Darin sollst du mir bleiben."

Und als drei Tage herummer waren,
Der Jäger den Müller zu Gaste ladet —
Zu Gast war der geladen. —

„Willkommen, willkommen lieb' Schwägerlein,
„Wo bleibet denn mein Schwesterlein?
„Daß sie nicht mit ist kommen."

„Es ist ja heut der dritte Tag,
„Daß man sie auf den Kirchhof trug,
„Mit ihrem Kindlein kleine."

Er hat das Wort kaum ausgesagt,
Sein Weibchen ihm entgegen trat,
Mit ihrem Kindlein kleine.

„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
„Du hast mir meine Schwester zu den Mördern geführt,
„Gar bald sollst du mir sterben.

Großmutter Schlangenköchin.

Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
Maria, mein einziges Kind!

Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Was hat sie dir denn zu essen gegeben?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat mir gebackne Fischlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo hat sie dir dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Womit hat sie dann das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo ist dann das Uebrige vom Fischlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!

Sie hat's ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Wo ist dann das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!

Es ist in tausend Stücke zersprungen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Maria, wo soll ich dein Bettlein hin machen?
Maria, mein einziges Kind!

Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

Der unschuldige Tod des jungen Knaben.

Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
Das ist ganz wohl gebauet,
Von Silber und von rothem Gold
Mit Marmorstein gemauert.

Darinnen liegt ein junger Knab,
Auf seinen Hals gefangen,
Wol vierzig Klaftern unter der Erd',
Bei Ottern und bei Schlangen.

Sein Vater kam von Rosenberg,
Wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
„Wie hart liegst du gefangen!"

„Ach Vater, liebster Vater mein,
„So hart lieg' ich gefangen,
„Wol vierzig Klafter unter der Erd',
„Bei Ottern und bei Schlangen.

Sein Vater zu dem Herrn hinging,
Sprach: „Gebt mir los den Gefangnen,
„Dreihundert Gulden geben wir
„Wol für des Knaben Leben."

„Drei hundert Gulden die helfen euch nicht,
„Der Knabe der muß sterben,
„Er trägt von Gold eine Kett' am Hals,
„Die bringt ihn um sein Leben."

„Trägt er von Gold eine Kett' am Hals,
„Die hat er nicht gestohlen,
„Hat ihm eine zarte Jungfrau verehrt;
„Dabei sie ihn erzogen."

Man bracht den Knaben aus dem Thurm,
Gab ihm die Sakramente:
„Hulfreicher Christ vom Himmel hoch,
„Es geht mit mir am Ende."

Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
Die Leiter muß er steigen:
„Ach Meister, liebster Meister mein,
„Laß mir eine kleine Weile!"

„Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
„Du möchtest mir entrinnen,
„Langt mir ein seiden Tüchlein her,
„Daß ich seine Augen verbinde."

„Ach meine Augen verbinde mir nicht,
„Ich muß die Welt anschauen,
„Ich seh' sie heut und nimmermehr
„Mit meinen schwarzbraunen Augen.

Sein Vater beim Gerichte stand,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
„Dein'n Tod will ich schon rächen."

„Ach Vater, liebster Vater mein,
„Meinen Tod sollt ihr nicht rächen,
„Bracht meiner Seele schwere Pein,
„Um Unschuld will ich sterben.

„Es ist nicht um das Leben mein,
„Noch um meinen stolzen Leibe,
„Es ist um meine Frau Mutter daheim,
„Die weinet also sehre."

Es stund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel,
Sprach: Nehmt ihn vom Gerichte ab,
Sonst wird die Stadt versinken.

Es währet kaum ein halbes Jahr,
Der Tod, der ward gerochen,
Es wurden auf drei hundert Mann
Des Knaben wegen erstochen.

Wer ists, der uns das Liedlein sang,
So frei ist es gesungen?
Das haben gethan drei Jungfräulein,
Zu Wien im Oesterreiche.

Das Hasselocher Thal.

Des reichen Schlossers Knab
Ging mit dem Müller aus,
Ging Abends spat nach Haus
Durch's Hasselocher Thal,
Bei Haßloch durch den Wald,
Wol durch den dicken Wald.

Der Knab' holt Nägel her,
Ein hundert aus der Stadt,
Die Tasche war ihm schwer,
Ein Groschen noch drein hat:
„Im Hundert, lustig spricht,
„Find ichs klein Gröschel nicht."

Der Müller denket schnell,
Er denkt der Nägel nicht,
Die Nägel klingen hell,
Zum armen Knaben spricht:
„Es ist wol schwer dein Geld,
„Ich nehm dir ab dein Geld."

Der junge Knabe spricht:
„Die hundert Gulden Geld,
„Die trage ich noch selbst."
Der böse Müller spricht:
„So mußt du sterben bald,
„Mußt sterben hier im Wald."

Er gab ihm keine Bitt',
Er gab ihm gleich drei Strich':
„Ach Vetter, liebster mein,
„Kann es nicht anders sein,
„Gedenk an Berg und Thal,
„Wo wir gegangen her durch Berg und Thal." —

„Ich seh nicht Berg und Thal,
„Ich seh dran meine Qual,
„Die hundert Gulden schnell
„Verwandelt in Nägel schwarz.
„Ich find den Nagel bald,
„Daß ich mich häng' im Wald!"

Der Scheintod.

Des Jerman Weizers Fraue ward
Mit großer Angst beschweret,
Von wunderbarer Krankheitsart;
Auch sollt sie bald gebähren,
Sie betet: Wär' das Kind zur Welt,
Darnach, wenn's Gott dem Herrn gefällt,
Wollt' sie auch gerne sterben.

Sie starb zu ihrer Kinder Leid,
Ward in ein Grab getragen,
Die Kinder gingen lange Zeit
Vielmal an allen Tagen,
Wol auf den Kirchhof zu dem Grab,
Sie weinten sich die Aeuglein ab,
Im Hause still zu bleiben.

Als nun die Frau neun Tage lang,
Im Grabe hat gelegen,
Die Kinder nahmen ihren Gang,
Zum Kirchhof thäten gehen,
Da hörten sie ein lieblich Stimm,
Auf ihrer Mutter Grab, vernimm,
Ein Kinder-Liedlein singen.

Nun schlaf mein liebes Kindelein,
Sangs mit der Mutter Tone,
Die Kinder liefen freudig heim,
Mit einer Blumenkrone:
„O Vater, lieber Vater mein!
„Geh mit uns auf den Kirchhof ein,
„Die Mutter singet schöne.

„Sie wiegt im Grab ein Kindelein,
„Darum wir Blumen tragen."
„Ihr lieben Kinder bleibt daheim,
„Eur' Mutter schläft ohn' Klagen."
Die Kinder ließen keine Ruh,
Der Vater ging dem Grabe zu,
Thät auch die Stimme hören.

Ein überlieblich reine Stimm,
Er hört an diesem Orte,
Mit Wunderkraft, mit frohem Grimm
Er reißet auf die Pforte,
Er hebet auf den schweren Stein,
Den eichnen Sarg er schlaget ein,
Dann stürzt er betend nieder.

Es lag die schöne Fraue da,
Das Kind an ihrer Seite,
Die andern Kinder treten nah,
Sie thät die Arme breiten:
Herzliebster Mann, dein Kind nimm an,"
Er sah es voller Freude an,
„Und laß dich nicht entsetzen."

Das Kindlein lacht den Vater an,
Sie gingen all' nach Hause,
Ein Bad man thät anrichten dann,
Man ladet viel zum Schmause.
Gelehrte kamen auch heran,
Zu schauen das Mirakel an,
Zu hören ohne Grausen.

Da nahm sie einen Becher Wein,
Dann grüßte sie die Freunde,
Und sprach: „O Tod, du böser Schein!
„Ich schien wol todt, ihr weintet,
„Ich wachte auf, und war allein,
„Ich lag im engen Kämmerlein,
„Ein Kind hatt' ich geboren."

Sie sprach und dankte Gott so rein:
„Dreimal in einem Tage,
„Bracht mir ein kleines Knäbelein,
„Die Speis' zum Glockenschlage,
„Daß ich mein Söhnlein nähren konnt',"
Und sprach: „Neun Tage wart' zur Stund',
„Du gehest aus dem Grabe:

„Doch länger nicht als noch drei Jahr,
„Wirst du noch bleiben leben,
„Du sollst es zeigen an fürwahr,
„Den Bösen allen die leben;
„Sie sollen sich bekehren all',
„Von Fluchen, Lästern allzumal,
„Der jüngste Tag ist nahe."

Die Judentochter.

Es war eine schöne Jüdin,
Ein wunderschönes Weib,
Sie hatt' ein' schöne Tochter,
Ihr Haar war schön geflochten,
Zum Tanz war sie bereit.

„Ach, liebste, liebste Mutter!
„Was thut mir mein Herz so weh!
„Ach, laßt mich eine Weile
„Spazieren auf grüner Haide,
„Bis daß mir's besser wird."

Die Mutter wandt den Rücken,
Die Tochter sprang in die Gaß,
Wo alle Schreiber saßen:
„Ach liebster, liebster Schreiber!
„Was thut mir mein Herz so weh."

„Wenn du dich lässest taufen,
„Luisa sollst du heißen,
„Mein Weibchen sollst du sein."
„Eh' ich mich lasse taufen,
„Lieber will ich mich versaufen,
„Ins tiefe, tiefe Meer.

„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
„Wie auch mein stolzer Bruder,
Ihr seht mich nimmermehr!
„Die Sonne ist untergegangen
„Im tiefen, tiefen Meer.

Die Greuelhochzeit.

In Frauenstadt ein harter Mann,
Es war ein reicher Bürgerssohn,
Der hat sich ausersehen
Ein reiches Mädchen hübsch und fein,
Er dacht, sie sollt sein eigen sein;
Der Handschlag war geschehen.

Als man bei etlich Wochen Zeit,
Oeffentlich die zwei junge Leut'
Dreimal verkündigt hatte,
Das Mädchen war betrübet sehr,
Wollt ihren Bräutigam nicht mehr,
Doch kam die Reu zu spate.

Ein Schuhknecht that ihr gehen nach,
Welchem sie auch die Eh' versprach,
Und liebet ihn dermaßen,
Hat ihm versprochen vielmal schon:
Eh' sie behielt den Bürgerssohn,
Wollt' sie das Leben lassen.

Zur Hochzeit war nun alles bereit't
Da man die zwei verlobte Leut
Wollte zur Kirche führen,
Die Braut zu ihrem Bräutigam spricht:
„Du weißt ich will dich haben nicht.
Da war groß Lamentiren.

Der Bräutigam wol zu ihr sprach:
„Mein liebes Kind bedenk' die Sach',
„Was du mir hast versprochen.
„Schick dich mein Schatz, thu' mit mir geh'n,
„Läßt du mich hier in Schanden stehn,
„So bleibt's nicht ungerochen."

Allein sie wollt' nicht folgen ihm,
Der Bräutigam voll Zorn und Grimm,
Thät in die Kammer gehen;
Alsbald er thäte ein Pistol
Mit zween Kugeln laden wol,
Das Niemand thäte sehen.

Indem so ging der Kirchgang an,
Es freute sich ein Jedermann,
Und wollte gerne sehen,
Daß alles möchte werden gut,
Machten der Braut ein'n guten Muth,
Sie thät zur Kirche gehen.

Als nun die Braut und Bräutigam,
Und alles Volk zur Kirche kam,
Der Priester thäte geben,
Wie sonst gebräuchlich, zum Altar,
Drauf kam das verlobte Paar,
Und thäten vor ihm stehen.

Als er die Braut gefraget nun,
Ob sie den Junggesellen schön,
Zu ihrem Mann wollt' haben?
Drauf die Braut antwortet bald:
„Eh' ich zum Mann ihn haben wollt'
„Eh' geb ich auf mein Leben."

Kaum sie das Wort geredet wol,
Der Bräutigam nahm das Pistol,
Es thät ihn so verdrießen,
Daß er die Braut vor dem Altar,
Da alles Volk zugegen war,
Thäte darnieder schießen.

Drauf war der Braut ihr Bruder da,
Als er die Schwester erschossen sah,
Zog aus der Scheide sein Messer,
Stach mit großem Schmerz
Dem Bräutigam auch durch das Herz,
Da lagen alle Beide.

Da ward ein großes Mordgeschrei,
Das Volk lief eilend alles herbei,
Es waren zwei Partheien.
Die Eine hielt zum Bräutigam,
Die Andre sich der Braut annahm,
Da war ein kläglich Schreien.

Man schlug, man haut', man stach darein
Man schonte weder Groß noch Klein,
Mit Messer, Säbel und Degen,
Oft manches trug ein'n Fetz davon,
Sieben Personen Weib und Mann,
Todt in der Kirchen lagen.

Als nun der Hader hätt ein End',
Ein Jedes bebet auf die Händ',
Und thät nach Hause gehen!
Jedermann führte große Klag',
Und sprach: Ich hab' mein Lebetag
Kein' solche Hochzeit gesehen.

Der Graf und die Magd.

Es spielt ein Graf mit seiner Magd,
Bis an den hellen Morgen.

Bis daß das Mädchen schwanger war,
Da fing es an zu weinen;

„Wein' nicht, wein' nicht braun's Mädelein,
„Dein Ehr' will ich dir zahlen,

„Ich will dir geben den Mohren mein,
„Dazu fünfhundert Thaler."

„Den Mohren und den mag ich nicht,
„Will lieber den Herren selber;

„Wann ich den Herrn nicht selber kann han,
So geh' ich zu meiner Mutter,

„In Freuden bin ich von ihr gegangen,
„In Trauer wieder zu ihr."

Und da sie vor die Stadt Augsburg kam,
Wol in die enge Gasse:

Da sah sie ihre Mutter steh'n,
Bei einem kühlen Wasser.

„Bist du willkommen, lieb's Töchterlein,
„Wie ist es dir ergangen,

„Daß dir dein Rock von vorne so klein,
„Und hinten viel zu lange?"

„Und wie es mir ergangen ist,
„Das darf ich euch wol sagen:

„Ich hab' mit einem Edelherrn gespielt,
Ein Kindlein muß ich tragen." —

„Hast du mit einem Edelherrn gespielt,
„Das sollst du Niemand sagen.

„Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst,
„In Rheinstrom wollen wir's tragen."

„Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein,
„Das wollen wir lassen bleiben.

„Wann ich das Kind zur Welt gebähr,
„Dem Vater will ich zuschreiben.

„Ach Mutter, liebe Mutter mein,
„Machet mir das Bettlein nicht zu klein,

„Darin will ich leiden Schmerz und Pein,
„Dazu den bittern Tod." —

Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt' es schwer:

Als wenn sein herzallerliebster Schatz
Im Kindbett gestorben wär.

„Steh' auf, steh' auf, lieb' Reitknecht mein!
„Sattle mir und dir zwei Pferd',

„Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
„Bis wir den Traum erfahren."

Und als sie über die Haid' naus kamen,
Hörten sie ein Glöcklein läuten:

„Ach! großer Gott vom Himmel herab,
„Was mag doch dies bedeuten?" —

Als sie vor die Stadt Augsburg kamen
Wol vor die hohen Thore,

Da sahen sie vier Träger schwarz,
Mit einer Todtenbahre.

„Stell't ab, stell't ab, ihr Träger mein,
„Laßt mich den Todten beschauen,

„Es möcht' meine Herzallerliebste sein
„Mit ihren schwarzbraunen Augen."

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wol da ihr Herze;

„Es ist einmal mein Schatz gewest,
„Nun fühlt sie keine Schmerzen."

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wol ihre Hände:

„Es ist einmal mein Schatz gewest,
„Nun aber hat's ein Ende."

Da hob er auf den Schleier weiß,
Besah wol ihre Füße:

„Es ist einmal mein Schatz gewest,
„Nun aber schläft sie süße.“

Da zog er aus sein glänzend Schwert
Und stach es sich in's Herze:

„Hast du gelitten den bittern Tod,
„So will ich leiden den Schmerzen.“

O nein! o nein! o Edelherr nein!
Das sollt ihr lassen bleiben,

Es hat schon manches liebe Paar,
Von einander müssen scheiden.

„Machet uns, machet uns ein tiefes Grab,
„Wol zwischen zwei hohen Mauern,

„Da will ich bei meinem herzliebsten Schatz,
„In feinem Armen trauern.“

Sie begruben sie auf den Kirchhof hin,
Ihn aber unter den Galgen.

Es stunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächst auf seinem Grabe.

Es stund geschrieben auf den Blättern dar:
Beid' wären beisammen im Himmel.

Der stolze Schäfersmann.

Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
Warum?
Ein Edelmann ihm entgegen ritt:
Hopp, hopp, hopp entgegen ritt.

Der Edelmann thät sein Hütlein ab,
Warum?
Er bot dem Schäfer 'n guten Tag!
Hopp, hopp, hopp 'n guten Tag.

Ach Edelmann laß dein Hütlein stan,
Warum?
Ich bin ein armer Schäfersmann:
Hopp, hopp, hopp ein Schäfersmann.

Bist ein armer Schäfersmann,
Warum?
Und hast doch Edelmann's Kleider an:
Hopp, hopp, hopp Edelmann's Kleider an.

Was geht dich's lumpigen Edelmann an,
Warum?
Wenn sie mein Vater bezahlen kann:
Hopp, hopp, hopp bezahlen kann.

Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
Warum?
Er schmiß den Schäfer in tiefsten Thurm:
Hopp, hopp, hopp in tiefsten Thurm.

Als es des Schäfers sein' Mutter erfuhr,
Warum?
Da macht sie früh sich auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp auf die Spur.

Ach Edelmann gib meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben eine Tonne Gold's:
Hopp, hopp, hopp eine Tonne Gold's.

Eine Tonne Gold's ist mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken in's weite Feld:
Hopp, hopp, hopp in's weite Feld.

Und als es dem Schäfer sein Vater erfuhr,
Warum?
Er machte sich früh wol auf die Spur:
Hopp, hopp, hopp wol auf die Spur.

Ach Edelmann gieb meinen Sohn heraus,
Warum?
Ich will dir geben zwei Tonnen Gold's:
Hopp, hopp, hopp zwei Tonnen Gold's.

Zwei Tonnen Gold's ist mir kein Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken in's weite Feld;
Hopp, hopp, hopp in's weite Feld.

Und als das des Schäfers Schatz erfuhr,
Warum?
Sie machte sich früh wol auf die Spur,
Hopp, hopp, hopp, wol auf die Spur.

Ach Edelmann gib meinen Schatz heraus,
Warum?
Ich will dir geben ein' Perlenstrauß:
Hopp, hopp, 'n Perlenstrauß.

Ein Perlenstrauß kostet mir viel Geld,
Warum?
Der Schäfer soll lenken bei dir in's Feld:
Hopp, hopp, hopp bei dir in's Feld.

Das Mädchen vom Berge.

Es war einmal ein Mädchen,
Die hüt auf 'm Berg die Kuh',
Sie hüt sie wol im Sommer,
Als wie im Frühling früh.

Sie war feitage lose
Und gar von Herzen gut,
Und wie 'ne Pumpel-Rose
Waren ihre Wangen roth.

Sie hüt' an dreißig Stucke,
Und mutterseelig allein,
Und jedes hat 'ne Glocke,
Als wie ein großer Topf.

Hoch auf dem Riesenkamme,
Da steht der Mittagsstein,
Beim großen Teich am Damme
Da liegt viel Eis und Schnee.

Da kam durchs Knieholz schnelle,
Ein schöner Reitersmann,
Der hielt bei der Maid wol stille,
Und schaut sie freundlich an.

„Wer bist du liebes Herze,
Du allerschönste Zier,
Wo wohnt dein Vater und Mutter,
Ist deine Heimat hier?“

„„Mein' Heimat, die ist weite,
Dort in dem tiefen Thal,
Kein Reiter kann hinreiten,
Und wär's der Rübezahl.““

„Kann auch kein Reiter hinreiten,
Wol zu der Heimat dein,
So trägt mein Roß behende
Dich über Stock und Stein.“

Er steckt an ihren Finger
Ein goldnes Ringelein,
Und sprach: „Du schönstes Leben,
Nun bist du ewig mein.“

Er schwung sie auf sein Schimmel,
So sehr das Mädchen schrie:
„O Mutter Gott's vom Himmel,
Wo reit' er mit mir hin!“

„„Wohin ich mit dir reite,
Das wirst du wol bald sehn,
Es geht gar in die Weite,
Wol über Stock und Stein.

Gar viele lange Jahre,
Ist die Geschicht' geschehn,
Und Felsmas liebes Mädel
Hat niemand mehr gesehn.

Das Mädchen und die Hasel.

Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn,
Wol in die grüne Haide,
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist du so grüne?“
„Hab' Dank, hab' Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du so schöne?“ “

„Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wol sagen:
Ich eß' weiß Brod, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.“

„„Ißt du weiß Brod, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.“ “

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder.“

„„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß sie meiden.“ “

„Hab' Dank, hab' Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf 'n Narrentanz bereit,
Zu Hause will ich bleiben.“

Die schweren Brombeeren.

Es wollt' ein Mägdlein früh aufstehn,
Drei Stündelein vor dem Tag,
Wollt' in den grünen Wald 'naus gehn,
Brombeerlein brechen ab.

Und als sie in den Wald 'nein kam,
Begegnet ihr ein Jägers Knecht:
„Ei Mädchen scheer dich weg nach Haus,
Dem Herren ist das nicht recht.“

Und als das Mägdlein rückwärts kam,
Begegnet ihr Jägers Sohn:
„Ei Mädchen brech' dir ohne Scham,
Ein Schoos voll gönn' ich dir schon.“

„„Ein Schoos voll, den begehr' ich nicht,
Ein' Hand voll hab' ich genug.“ “
Die Brombeeren standen da so dicht,
Sie suchten da immer zu.

Und als ein halbes Jahr um war,
Brombeerlein wurden groß,
Und als ein drei Vierteljahr um war,
Ein Kindlein auf dem Schoos.

Ach Gott! Sind das die Brombeerlein,
Die ich mir gebrochen hab',
Komm her du falsches Jägerlein,
Hilf tragen mich in's Grab! —

Der Fuhrmann.

Es thät' ein Fuhrmann ausfahren
Wol vor das hohe, hohe Haus,
Da guckt die Schöne dort;
Ja dort, zum hohen Fenster 'raus.

Der Fuhrmann schwenkte sein Hütel,
Bot der dort einen guten, guten Tag;
Schön Dank, schön Dank, Herr Fuhrmann
Spannt nur aus, bleibt heut noch da.

Frau Wirthin, sie ist darinnen.
Hat sie gut Bier, gut Bier und Wein,
Schenk sie der Schönen dort,
Ja dort, von dem allersüßten ein.

Was zog er aus seiner Tasche,
Drei hundert Dukaten an Gold,
Gab sie der Schönen dort, ja dort,
Sie sollte sich kaufen einen rothen Rock.

Sie stieg auf hohe Berge,
Schaut runter aufs tiefe, tiefe Thal,
Sie sieht den falschen Fuhrmann, ja Fuhrmann
Bei dem schwarzbraunen Mägdlein stehn.

Die dort, die wandte sich umme,
Ihre Aeuglein wurden, wurden naß,
Fahr' nur hin, du falscher Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Dieweil du mich betrogen hast.

Jung Hänschen.

Jung Hänschen saß am hohen Thor!
Schön Lindenzweig!
Der Regen fiel, jung Hänschen fror!
O Abend, o Abend die müden Augen ruhen.

Die Hand sie fror das Gott erbarm,
Schön Lindenzweig!
Das Herzchen schlug innen warm.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Und frier' ich hier in Sturmessaus,
Schön Lindenzweig!
Geduld, ich lach' euch Lacher aus.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Der Pfortenring klang durch die Nacht,
Schön Lindenzweig!
Das Pförtlein leis' ward aufgemacht.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Der Regen schlug an's hohe Thor,
Schön Lindenzweig!
Jung Hänschen stand nicht mehr davor.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Um meinetwillen litt'st du Frost,
Schön Lindenzweig!
Ich wärm' dich wieder, sey getrost.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Sey sorglos, schönstes Ritterkind,
Schön Lindenzweig!
Die Hand nur kältet Guß und Wind.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Jung Hänschen ruht in Wallburgs Arm,
Schön Lindenzweig!
Drinn wird ein starrer Stein wol warm.
O Abend, o Abend die müden Arme ruhen.

Ein hübsch Lied, genannt der Striegel.

Zu Konstanz saß ein Kaufmann reich,
Der hat ein Fräulein war wonniglich,
Denn sie war hübsch und kluge,
Sie hatt' ein Doktor gar zu lieb,
Groß Lieb sie zammen trugen.

Die Liebe, die war offenbar,
Und währt gar noch wol sieben Jahr,
Der Kaufmann ward ihr innen;
Erfahr' ich dann die rechte Mähr,
Du magst mir nit entrinnen.

O Fräulein, mir ist Botschaft kommen,
Ich darf mich auch nicht länger säumen,
Muß reiten in fremde Lande;
Nun halt dich wohl, und halt dich recht,
Daß wir nicht kommen zu Schande.

Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Gedenk' an unser beider Geschlecht,
Wir haben fromm Vater und Mutter,
Dazu ein kleines Schwesterlein,
Halt mir's in guter Hute.

Er reit zum obern Thor hinaus,
Zum untern reit er wieder hinein zu Haus,
Des Abends also spate;
Er reit vor seiner Freunde Haus!
Gebt mir ein guten Rathe.

Einen guten Rath, den geben wir,
Bleib hier bis an den Morgen früh,
Du hast ein eigen Hause;
Drinn hast du ein Badstüblein warm,
Da lebt der Doktor im Schmause.

Der Kaufmann trat für's Schlossers Haus,
Und bist du drinn, so tritt heraus,
Ein Striegel gut ich möchte;
Er bracht daher wol zehen Paar,
Es war ihm keiner rechte.

Mach mir ein Striegel in einer Stund,
Ich geb dir drum ein baares Pfund,
Mach mir ihn scharf und härte;
Mach Zähn dran eines Fingers lang,
Ich hab zwei freche Pferde.

Der Schlosser dacht' in seinem Muth,
Was meint er mit dem Striegel gut,
Er hub ihn an zu machen;
Manch Burger vor sein Laden trat,
Und thät des Striegels lachen.

Der Kaufmann war ein weiser Mann,
Sein Sachen griff er weislich an,
Ging ins Badstüblein warme,
Sein ehlich Fräulein fand er da,
Dem Doktor in seim Arme.

Da er schritt in das Badstüblein,
War da bereit gut Brod und Wein,
Mit andern guten Dingen.
Die zwei, die saßen im Wasserbad,
Das Fräulein thät entrinnen.

Er striegelt den Doktor also hart,
Von unten an bis auf den Bart,
Das Blut thät ihm abfließen;
Hör' auf, mein lieber Kaufmann gut,
Laß mich mein Sünd hie büßen.

Es währt wol auf ein halben Tag,
Man legt den Doktor in das Grab,
Das Rauchfaß thät man ihm bieten;
Ein Fräulein zu dem andern sprach,
Vor dem Striegel wolln wir uns hüten.

Dies ist gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hut dich, bist du weis'!
Daß dir nicht misselinge;
Er sang's ein freier Schreiber gut,
Vor Freud thät er aufspringen.

Ein Striegel für den Krinkus,
Der diesen Buch giebt falschen Kuß,
Der . ei meinem Zimmer;
Er ist gemacht mit hohem Fleiß,
Vor'm Striegel hüt dich, bist du weis'.

Liebesprobe.

Es stand eine Lind' im tiefen Thal,
War oben breit und unten schmal.

Darunter zwei Verliebte saßen,
Vor Liebe all ihr Leid vergaßen.

„Fein's Liebchen, wir müssen von einander,
Ich muß noch sieben Jahre wandern."

„Mußt du noch sieben Jahr wandern,
Nehm ich mir keinen Andern."

Und als die sieben Jahr um war'n,
Meint sie ihr Liebchen käme bald.

Da ging sie in den Garten,
Ihr Feinslieb zu erwarten.

Sie ging wol in ein grünes Holz,
Da kam ein Reiter geritten stolz.

„Gott grüß dich Mädchen feine,
Was machst du hier alleine?

„Sind dir dein Vater oder Mutter gram,
Oder hast du heimlich einen Mann?"

„Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram,
Ich habe auch heimlich keinen Mann.

„Gestern war es drei Wochen und sieben Jahr,
Daß mein Feinslieb geschieden war."

„Gestern bin ich geritten durch eine Stadt,
Wo dein Feinslieb grad Hochzeit hatt'.

„Was thust du ihm denn wünschen an,
Daß er sein' Treu nicht gehalten hat?"

„Ich wünsch' ihm all das Beste,
So viel der Baum hat Aeste.

„Ich wünsch' ihm so viel Glücke fein,
So viel wie Stern' am Himmel sein!

„Ich wünsch' ihm so viel gute Zeit,
So viel wie Sand am Meere breit."

Was zog er von dem Finger sein?
Ein feines goldnes Ringelein.

Er warf' den Ring in ihrem Schoos,
Sie weint, daß ihr der Ring gar floß.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Tuch, schneeweiß gewaschen.

„Trock'n ab, trock'n ab dein' Aeugelein,
Du sollst fürwahr mein eigen sein!

„Ich wollte dich nur versuchen,
Ob du würd'st schwören oder fluchen.

„Hätt'st du einen Schwur oder Fluch gethan,
Von Stund' an wär' ich geritten davon."

Das Straßburger Mädchen.

Es trug das schwarzbraun Mädelein
Viel Becher rothen Wein,
Zu Straßburg auf der Straßen,
Begegnet ihr allda
Ein wunderschöner Knab,
Er thut sie wol anfassen.

„Laß ab, laß ab, ich lasse ab,
„Mein wunderschöner Knab,
„Mein Mütterlein thut schelten,
„Verschütte ich den Wein,
„Den rothen kühlen Wein,
„Der Wein thut sehr viel gelten."

Bald hat das schwarzbraun Mädelein
Verloren ihr Pantöffelein,
Sie kann's nicht wieder finden,
Sie suchet hin, sie suchet her,
Verliere nicht den andern mehr,
Noch unter dieser Linde.

Denn zwischen zwei Berg und tiefe Thal,
In's grüne ebne Thal,
Da fließt ein schiffreich Wasser.
Wer sein Feinslieb nicht will,
Wen sein Feinslieb nicht will,
Die müssen sich fahren lassen.

Die gute Lämmerweid'.

Es fuhr ein Mägdlein über'n See,
Wollt brechen Veiol und grünen Klee,
Mit ihrem schneeweißen Handen:
Das Jahr hatt' schier ein Ende.

Da kam ein Ritter hoch zu Roß,
Gar freundlich bot er seinen Gruß,
Er grüßt sie da alleine:
„Ich führ euch mit mir heime."

„„Ach, Ritter, ihr seid hochgeborn,
So fürcht' ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht' ihn allzusehre,
Verlör' ich meine Ehre. —

„„Ach Vater, lieber Vater mein,
So weckt mich auf bei Mondenschein,
Ich weiß gut Lämmer-Weide,
Da drüben auf grüner Haide.""

„Die Lämmer-Weid', die du wol weißt,
Macht meine Lämmer mir nicht feist,
Du mußt hier heime bleiben,
Und spinnen braune Seiden."

„Die Seide, die ich spinnen muß,
Bringt meinem Herzen schwere Buß;
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden.""

Ich wein' um meine Ehr'.

Es ging ein Knab spazieren,
Spazieren in den Wald,
Begegnet ihm ein Mädchen, :,:
Ein Mädchen, ein Mädchen,
War achtzehn Jahre alt.

„Grüß Gott, schwarzbraunes Mädchen,
Willst du mein eigen sein?"
Er nahm das Mädchen balde
Und führt sie zu dem Walde,
Vom Walde, vom Walde,
Vom Walde zum Wirthshaus 'nein.

„Guten Tag, guten Tag Frau Wirthin,
Schaut um nach kühlem Wein.
Der schönen Jungfrau Kleide
Von Sammet und von Seide,
Versoffen, versoffen,
Versoffen müssen sein."

„„Auf deiner Jungfrau Kleide
Da schenk' ich dirs nicht ein.
Sie ist noch jung an Jahren,
Sie hat noch nichts erfahren,
Zum Lieben, zum Lieben,
Zum Lieben noch zu klein.""

Und als das Mädchen die Red' vernahm,
Fing sie zu weinen an.
„Ei weinst du um dein Vatersgut,
Oder weinst du um dein stolzen Muth,
Oder weinst um deine Ehr?
Bekommst sie nimmermehr.'

„„Ich wein nicht um mein Vatersgut,
Ich wein' um meine Ehr;
Ich hab etwas verloren
In meinen jungen Jahren,
Das such ich, das such ich,
Das find ich nimmermehr.""

Wer hat das Lied gesungen,
Wer hat das Lied gemacht?
Es habens gemacht zwei Schreiber
Die liebten Mädchen und Weiber,
Die Mädchen, die Weiber
Bei Tag, als bei der Nacht.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Es stehen drei Stern' am Himmel,
Die geben der Lieb' ihren Schein.
Gott grüß euch schönes Jungfräulein,
Wo bind ich mein Rösselein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel beim Zaum,
Bind's an den Feigenbaum.
Setz dich ein' kleine Weil nieder,
Und mach mir ein' kleine Kurzweil.

Ich kann und mag nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig sein,
Mein Herz ist mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stachs seiner Liebe durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!"

Was zog er aber vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warf's in flüssig Wasser;
Es gab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein!
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jetzt hab' ich kein Feinslieb mehr.

So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falsche Liebe thut.

Graf Friedrichs Hochzeit.

Graf Friedrich wollt ausreiten
Mit seinen Edelleuten.

Er wollt' sich holen seine liebe Braut,
Die an sein Herz war angetraut.

Und da er ihr entgegenkam,
Sein ganzes Herz in Lieb' entglomm.

Er schlang um sie den schlanken Arm
Und drückt 'nen Kuß auf die Lippen warm.

Mit einem Mal sein blankes Schwert
Heraus ihm aus der Scheide fährt.

Das stach sein' Liebste nah an's Herz,
Sie ließ nicht merken ihren Schmerz.

Und als sie an das Thor 'ran kam,
Seine Frau Mutter ihm entgegenkam.

„Ach liebster, ach liebster Graf Friedrich mein,
Soll dies meine liebste Schnure sein?"

Sie setzten die Braut zu Tische,
Sie trugen ihr auf Wildpret und Fische.

Sie schenkten ihr ein den kühlen Wein,
Sollt' essen, sollt' trinken, sollt' lustig sein.

Sie rückte nach der Ecke,
Sie fragte nach ihrem Brautbette.

„In unserm Lande da ist's nicht Sitten,
Daß eine Braut nach dem Bett thut wütten."

Sie führten die Braut zum Bettelein
Bei fünf und vierzig Kerzen Schein!

Bei fünf und vierzig Saitenspiel,
Die Braut, die hatte der Freuden nicht viel.

Sie wandte sich nach den Wänden,,
Sie nahm ein seliges Ende;

Sie wandte sich nach der Thür hinaus,
Ihre Seele fuhr mit Freuden heraus.

Und als er kam um Mitternacht,
Graf Friedrich brünstig an sein Lieb gedacht.

Er wollt' sie schließen in seinen Arm,
Da war sie kalt und nicht mehr warm.

Er wandte sich nach den Wänden,
Er nahm ein seliges Ende;

Er wandte sich nach der Thür hinaus,
Seine Seele fuhr mit Freuden heraus.

Ach Wunder über Wunder,
Zwei Leichen in einer Stunde!

Es sind verschieden zwei Königskind,
Wie ihr sie im ganzen Land nicht find't.

Was wuchs auf ihrem Grabe?
Zwei Lilien auf einem Stabe.

Auf einer stand geschrieben:
Bei Gott, da sind sie geblieben.

Der Pfalzgraf und die Müllerin.

Der Pfalzgraf zu dem Waidwerk reit't
Viel Knecht' und Diener im Geleit.

Und als sie durch den Thalweg zieh'n,
Steht eine Mühl in stillem Grün.

Des Müllers Tochter, schön und fein,
Die schaut da aus dem Fensterlein.

„O Müller, gieb dein Kind heraus,
Sonst steck ich dir den Hahn auf's Haus."

„Steckst du den rothen Hahn auf's Haus,
Geb ich doch nicht die Tochter 'raus."

Zuerst schlug er den Vater todt,
Zu andern die Frau Mutter roth.

Zum dritten ihre Brüder drei,
Daß Gott, der Herr, euch gnädig sei!

Der Pfalzgraf, der steckt ein das Schwert
Und nahm das Mädchen mit auf's Pferd.

Und da sie kamen auf grüne Haid,
Da glänzten sieben Schlösser weit,

„Schaust du die sieben Schlösser mein?
D'rauf sollst du lieb Pfalzgräfin sein!"

„Ich wollt das Feu'r hätt sie verzehrt
Und du lägst todt von Feindes Schwert!"

Bei Flötenspiel und Cymbelschall
Führt man die Braut zum hohen Saal.

„Nun iß und trink den alten Wein
Und laß dein Herze fröhlich sein!"

„Ich mag nicht trinken alten Wein,
Mein Herz kann nimmer fröhlichsein!

„Erst schlugst du mir den Vater todt,
Zum andern mein' Frau Mutter roth!

„Zum dritten meine Brüder drei,
Daß Gott, der Herr, euch gnädig sei!"

Der Tag verging, es kam die Nacht,
Die Braut ward in die Kammer gebracht.

Bei zwei und siebzig Kerzen Schein
Fuhrt man die junge Braut hinein.

Wol um die stille Mitternacht
Der Pfalzgraf aus dem Schlaf erwacht.

Da wollt' er küssen ihren Mund,
Doch kalt und todt die Liebste sund.

Jungfrau Linnich.

Als Jungfrau Linnich noch ein klein Mädchen war,
Da starb ihr Vater und Mutter ab.

Jungfrau Linnich wuchs auf und groß sie ward,
Sie freite einen Ritter aus Engelland,

Sie ging wol in ihr Schlafkämmerlein,
Und strählt das Haar und ziert den Leib.

Sie streckt den Arm zum Fenster hinaus:
„Stolz Ritter, komm, hol deine Braut!"

Sie schwang sich auf sein Roß behend
Und schlang um ihn die weißen Händ'.

Sie ritten fort drei Tag und Nacht,
Eh' sie an Essen und Trinken gedacht.

„Ach Reiter, lieber Reiter mein,
Wo nimmst du Speise her und Wein?"

„Dort hinten steht ein Lindenbaum,
Dort an dem grünen Waldessaum.

„Willst du umklimmen den hohen Baum?
Oder willst du schwimmen durch Meeresschaum?

„Oder willst du küssen das blanke Schwert,
Daß dir dein Haupt vom Rumpfe fährt?"

„Ich kann nicht klimmen den hohen Baum,
Ich kann nicht schwimmen durch Meeresschaum.

„So muß ich küssen das blanke Schwert,
Wenn gleich mein Haupt vom Rumpfe fährt."

„Nun zieh denn aus dein Seidenkleid,
Nimm ab dein golden Halsgeschmeid."

Der Jungfrau spritzte das Blut so roth,
Die schöne Linnich, die war todt!

Treulieb.

Es war einmal ein feiner Knab,
Der liebt sein Schätzlein sieben Jahr.

Ja sieben Jahr und noch viel mehr,
Die Liebe nahm kein End nicht mehr.

Da ward sie krank bis in den Tod.
Drei Tag und Nacht redt sie kein Wort.

Sobald der Knab' die Botschaft kriegt,
Daß sein Herzliebchen kranke liegt,

Verließ er gleich sein Hab und Gut,
Wollt sehn was sein Herzliebchen thut.

Er nahm sie gleich bei ihrem Arm,
Sie war schon kalt und nicht mehr warm.

Der verwundete Knab'.

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn,
:,: Wollt in den grünen Wald :,: spazieren gehn.

Und als sie in den Wald 'nein kam,
:,: Da fand sie einen :,: verwundten Knab'n.

Der Knabe war von Blut so roth,
:,: Und eh sie ihn verband :,: war er schon todt.

„Wo krieg ich nun drei Leidfräulein her,
:,: Die mein'm fein Knaben thun die letzte Ehr?

„Wo krieg ich nun sechs Reuterknab'n,
:,: Die mei'n fein Knab'n :,: tragen zu Grab?"

Und als zum Kirchhof kam die Baar',
:,: Da stund das Mädchen :,: die rauft ihr Haar.

„Was stehst du da, und raufest dein Haar?"
:,: Weil ich muß trauern :,: sieben lange Jahr.

„„Wie lang muß ich denn traurig stehn?""
:,: Bis alle Wässerlein :,: zusammen gehn."

„„Ja, alle Wässerlein gehn nicht zusamm,
:,: So wird mein Trauern :,: kein Ende hab'n.""

Das Lied von dem Grafen von Rom.

Ich verkünd' euch neue Mähre,
Und wöllt ihr die verstan,
Zu Rom da saß ein Herre,
Ein Graf gar wohlgethan,
Der war reicher Habe,
War mild und tugendhaft,
Er wollt ziehen zum heiligen Grabe,
Nach Ehren und Ritterschaft.

Sein Frau erschrack der Mähre,
Sie blickt den Grafen an:
Gnad mir edler Herre,
Dazu mein ehlich Mann,
Mich nimmt Wunder sehre,
Was euch die Ritterschaft soll,
Habt ihr doch Gut und Ehre,
Und alles was ihr sollt.

Er sprach zu seiner Frauen,
Nun spar dich Gott gesund,
Als wol ich dir vertrauen
Allhie zu dieser Stund,
Also schied er von dannen
Der edle Graf so zart,
Groß Kummer stund ihn zu Handen,
Eins Kunigs Gefangner er ward.

Er mocht ihm nit entfliehen,
Das war sein größte Klag,
Im Pflug da mußt er ziehen,
Viel länger denn Jahr und Tag,

Er leidt viel Hunger und Schwere, (Noth)
War ihm ein große Buß,
Der Kunig reit fur ihm here,
Der Graf fiel ihm zu Fuß.

Der Künig sprach mit Züchten,
Wol zu dem Grafen schon: (schön)
So hilft dich doch kein Bitten,
Schwör' ich bei meiner Kron,
Und fielest du alle Morgen
Täglich auf deine Knie,
Du möchtest nit ledig werden,
Denn dein Frau wär selber hie.

Der Graf erschrack der Mähre,
Groß Leid er ihm gedacht,
Brächt' ich mein Frauen here,
So wird sie mir geschwächt,
Soll ich dann hie bleiben,
So gilt es meinen Leib,
Darauf so will ich schreiben,
Will schicken nach meinem Weib.

Einer war an dem Hofe
Der hätt die Gefangen in Hut,
Mit dem übertrugs der Grafe,
Er verbieß ihm Hab' und Gut.
Ein Brief schrieb er behende
Der seiner Frauen klar.
Sein Kummer möcht Niemand wenden,
Denn sie käm selber dar.

Der Bot zog ohne Trauren,
Wol uber das wilde Meer,
Zu Rom fand er die Frauen,
Den Brief gab er ihr.
Den that sie selber lesen
Gar heimlich und gar bald,
Sie verstund ihres Herren Wesen,
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

Ein Brief schrieb sie wiederumme,
So gar behändiglich,
Und wie sie nit möcht kumme,
Es wär' ihr unmöglich,
Daß eine Frau möcht fahren,
Wol über das wilde Meer,
Kein Gut wöllt sie nit sparen,
An ihrem Grafen Herr.

Der Bot der thät sich eilen,
Wol wieder heim zu Land,
Die Frau die stund in Leide
Gar wol sie das empfand,
So gar in stiller Sache,
Thät sie das alles geren,
Sie ließ ihr ein Kutten machen,
Und auch ein Platten scheren,

Die Frau kunnt lesen und schreiben,
Und ander Kurzweil viel,
Darzu kunnt sie Harfen und Geigen,
Und ander Saitenspiel;
Da hing sie an ihr Seiten,
Harfen und Lauten gut,
Dem Boten thät sie nachreilen,
Ueber Meer da man fahren thut.

Sie zog drei Tag oder viere,
Die Frau gar wunnesam,
Auf dem Meere hub sie an zu hofieren, (spielen)
Jedermann da Wunder nahm.
Der Bot saß zu ihr here,
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf gesandt da here,
Sie kannt' ihn wol und er sie niht.

Der Bot der sprach mit Sinnen,
Wol zu dem Münche fein:
Herr, wöllt ihr gut gewinnen,
So ziehet mit mir heim.
Zu meinem Kunig reiche,
Da habt ihr reichen Sold,
Er häle auch erberleichen, (ehrbarlich, barmherzig)
So lang' ihr bleiben wollt.

Der Bot ließ nit darvon,
Wie fast er den Münich bat,
Sie zogen mit einander,
Wol an des Meers Gestad,
Sie zogen alle beide,
Viel Berg' und tiefe Thal,
Die Frau im Münichs Kleide,
Wol für des Künigs Saal.

Der Kunig kam eingegangen,
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward schön empfangen,
Mit ihrem Saitenspiel,
Do schlug sie auf der Lauten,
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden sprachen all überlaute
Sie hätten's besser nie gehört.

Den Münch setzt man oben an Tisch,
Sie hatten ihn lieb und werth,
Man gab ihm Wildpret und Fisch,
Und was sein Herz begehrt,
Da sie das ane sahe,
Dacht sie in ihrem Muth,
Do ihr so gütlich geschahe,
Mein Sach wird werden gut.

Do schlug sie auf der Harfen,
Und macht ein frisch Gesang,
Gar höflich und gar scharfe,
Daß in dem Pallast erklang,
Die Heiden wurden springen,
Damit do ward es Nacht,
Wol unter denselben Dingen,
Ward dem Grafen die Botschaft bracht.

Dem Grafen kam die Mähre,
Von seinem schönen Weib;
Wie sie nit käm dahere
Es wär' ihr unmüglich;
Sie wurd geschändt von den Helden,
Und käm in große Noth.
Der Graf der gedacht im Leide,
Erst muß ich leiden den Tod.

Die Frau war an dem Hofe,
Bis an den andern Tag,
Sie sah um nach dem Grafen,
Es war ihr größte Klag,
Do ging sie an die Zinnen,
Gar heimlich und unvermeldt,
Sie ward ihres Grafen innen,
Dort ziehen in dem Feld.

Wol zu derselben Stunde,
Hub sie viel heiß zu weinen an,
Daß sie ihm nit helfen kunnte,
Als sie gern hätt gethan.
Sie war gar unverdrossen,
Sagt uns das Buch gar schön.
Sie war vier Wochen auf dem Schlosse,
Ehe sie Urlaub nahm.

Dem Münich wollt' man lohnen,
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her eine güldene Krone,
Viel Gelds, eine Schüssel voll

Sedt hin, mein lieber Herre,
Laßt's euch verschmähen nit,
Der Munich wehrt sich sehre:
Ist nit meins Ordens Sitt.

Der Munich sprach mit Sitten:
Ich begehr kein solchen Sold,
Um ein Gab will ich euch bitten,
Es ist nit um rothes Gold,
Weder um Edelgesteine,
Noch sunst um kein ander Rath,
Dann um den Menschen alleine,
Der in dem Feld umziehen gat.

Der Kunig sprach mit Fuge:
Herr, habt euch den Gewalt,
Man bracht den Grafen von dem Pfluge,
Wol fur den Kunig bald,
Da sprach der Kunig mit Treuen
Und gab dem Grafen Rath:
Dank du dem Abenteurer,
Der dich erlöset hat.

Die Frau stund an dem Meere,
Wol an den andern Tag,
Der Graf ließ mit dervone,
Wollt ziehen zum heiligen Grab,
Wiewol er hätt nit mehre
Weder Hab noch ander Gut,
Noch half ihm Gott der Heere.
Ueber Meer da man fahren thut.

Der Graf kam heimgegangen,
Also wol ärmiglich.
Er ward gar schön empfangen,
Von seiner Frauen säuberlich:
Im Brief hab ich dir geschrieben,
Mein Kummer und große Noth,
Do bist du daheim blieben.
Du achtest nit wär' ich todt.

Die Frau die sprach mit Züchten!
Herr das ist alles wahr,
Im Brief habt ihr mir geschrieben
Den euren Kummer gar,
Das lasset euch nit reuen,
Traut, lieber Herre, mein,
Ich dorft dem Boten nit trauen,
Ich forcht der Ehren mein.

Der Graf der war daheimen,
Bis an den andern Tag,
Sein Freund die wollten ihm schenken,
Fuhrten uber die Frauen ein Klag.
Wie sie umzogen wärn,
Beide so früh und spat,
Eins hin das ander here,
Niemand weiß was sie zu schaffen hat.

Die Frau sprang auf gar schnelle,
Wol von dem Tische drat,
Sie ging in ihr Kammer gar balde,
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hing an ihr Seiten,
Lauten und Harfen gut,
Recht sam (wie) sie war gestanden,
Wol vor dem Künig wohlgemut.

Sie trat hinein mit Schalle,
Wol durch die Thür geschwind,
Sie thät sie grüßen alle
Die da gesessen sind,
Der Graf erfreut sich gar balde
Do er sie ane sah:
Das ist der Abenteurer,
Der mich erlöset hatte.

Do ward die Frau bald jehen:
Herr das ist alles wahr,
Ihr habt mich wol gesehen
Vor dem Kunig gar offenbar,
Der Kunig der thät sprechen
Wol zu derselben Sach,
Du Gefangner und Gebundner,
Geh' aus ohn' Ungemach.

Die Freund' erschracken gar sehre
War je ein schwere Buß,
Sie stunden auf von dem Tische,
Und fielen der Frauen zu Fuß.
Sie thäten sie fast bitten,
Daß sie ihn'n das vergebe:
Also wird mancher Frauen abgeschnitten,
Ihr Treu' und auch ihr Ehre.

Des Pfarrers Tochter von Taubenheim.

Da drunten auf der Wiesen
Da ist ein kleiner Platz.
Da thät ein Wasser fließen,
Da wächst kein grunes Gras.

Da wachsen keine Rosen,
Und auch kein Rosmarein,
Hab' ich mein Kind erstochen
Mit einem Messerlein.

Im kühlen Wasser fließet
Sein rosenrothes Blut,
Das Bächlein sich ergießet
Wol in die Meeresfluth.

Vom hohen Himmel sehen
Zwei blaue Aeugelein,
Seh' ich mein Englein stehen
In einem Sternelein.

Dort droben auf dem Berge
Da steht das hohe Rad,
Will ich mich drunter legen
Und trauern fruh und spat.

Hast du mich denn verlassen
Der mich betrogen hat,
Will ich die Welt verlassen,
Bekennen meine That.

Der Leib der wird begraben,
Der Kopf steht auf dem Rad,
Es fressen den die Raben
Der mich verfuhret hat.

Das fahrende Fräulein.

O weh der Zeit, die ich verzehrt
Mit meiner Buhler Orden,
Nachreu ist worden mein Gefährt,
Ich bin zur Thörin worden.

Mich reut die Schmink und falscher Fleiß,
Den ich darauf gewendet,
Die Sonne schien, ich baut' auf Eis,
So war ich schier verblendet.

Wie wird es heiß, fort zieht das Eis,
Und meine goldnen Schlösser,
Wie ruft es doch im Flusse leis,
Da drunten wär' es besser.

Und wie sie in das Wasser fällt,
Da hat sie festgehalten
Der Liebste, dem sie nachgestellt,
An ihres Schleiers Falten.

Laß mir den Schleier, halt mich nicht,
Laß still mich 'nunter ziehen,
Denn mein verstörtes Angesicht,
Das würde nach dich ziehen.

Der Strom ist stark, sein Arm zu schwach,
Sie will den Schleier nicht lassen;
So zieht verlorne Liebe nach,
Er wollt sie nicht verlassen.

Der Fähndrich.

Marschieren drei Regimenter über den Rhein: :,:
Ein Regiment zu Fuß,
Ein Regiment zu Pferd,
Ein Regiment Dragoner.

Bei einer Frau Wirthin da kehrten sie ein, :,:
Da kehrten sie ein,
„Laßt uns lustig sein!"
Das schwarzbraune Mädchen schlief ganz allein.

Und als das schwarzbraune Mädchen vom Schlaf erwacht, :,:
Vom Schlaf erwacht,
Und sich bedacht,
Da fing sie an zu weinen.

„Ei, schönste Mamsell, warum weinet ihr? :,:"
„„Ein junger Offizier,
Scharmanter Kavalier,
Hat mir meine Ehre genommen.""

Der Hauptmann der war ein treuzbraver Mann, :,:
Die Trommel ließ er rühren :,:
Den Feldmarsch ließ er schlagen.

Er ließ sie marschieren zu zwei und drei, :,:
Zu drei und zu zwei
Und zu zwei und zu drei,
Auf daß sie ihn erkenne.

„Ei, schönste Mamsell, kennt sie ihn nicht?" :,:
„„Ich kenne ihn wol,
So schön und voll.
Er thut die Fahne schwenken.""

Der Hauptmann der war ein solcher Mann, :,:
Ein Galgen ließ er bauen,
Gar weit zu schaun,
Den Fähndrich dran zu hängen.

„O lieber Kamerad, der Fähndrich bat, :,:
Wenn Einer fragt,
Ihr ihm doch sagt,
Ich wär' mit Ehren erschossen."

Des andern Tages kam des Fähndrichs Frau, :,:
Sie sprach: „auf der Au
Mein'n Mann nicht schau,
Wo ist er denn geblieben?"

„Da draußen vor dem Thor nicht weit von hier, :,:
(So sagten sie an)
Der arme Mann,
Da haben ihn drei Spanische erschossen."

So geht es in der Welt, so geht es in dem Feld :,:
Wer treu nicht liebt :,:
Sein Leben muß er lassen.

Der ernsthafte Jäger.

Es wollt ein Jäger jagen
Ein Hirschlein oder ein Reh,
Drei Stündlein vor dem Tagen,
Ein Hirschlein oder ein Reh.

„Ach Jäger, du hast kein verschlafen,
„Lieber Jäger jetzt ist es Zeit;
„Dein Schlaf thut mich erfreuen
„In meiner stillen Einsamkeit."

Das thät den Jäger verdrießen,
Dieweil sie so reden thät,
Er wollt das Jungfräulein erschießen,
Dieweil sie so reden thät.

Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
Auf ihre schneeweiße Knie.
„Ach Jäger, thu mich nicht erschießen!"
Dem Jäger das Herze wol brach.

Sie thät den Jäger wol fragen:
„Ach, edler Jäger mein,
„Darf ich ein grün Kranz fern tragen,
„In meinem goldfarbenen Haar?"

„„Grün Kränzlein darfst du nicht tragen,
„„Wie ein Jungfräulein trägt,
„„Ein schneeweiß Häudlein sollst tragen,
„„Wie ein jung Jägersfrau trägt.""

Der Jägersknecht.

Ich ging einmal ganz Abends spat,
Der Wächter auf der Gassen trat,
Da fing er an :,: zu singen: :,:

„„Und wer bei sei'm feins Liebchen leit,
Der steh' jetzt auf, es ist schon Zeit;
Die Vöglein han :,: gesungen :,;

„Hab'n sie gesungen oder nicht,
Von mei'm feins Liebchen scheid' ich nicht,
Bis alle Sternlein schwanden, ja schwanden."

Früh Morgens, als die Sonn' aufgeht
Das Mädchen zu dem Brunnen geht,
Frisch Wasser that sie holen, ja holen.

Da ging sie übern schmalen Steg,
Begegnet ihr der Jägersknecht,
Da fing sie an :,: zu weinen. :,:

„Traut Schätzchen, warum weinest du?
Es weiß's kein Mensch, als ich und du,
Wir Beide war'n :,: alleine. :,:

„„Mußt' Eins am Fenster gestanden hab'n
Mußt hab'n gesehn, wie wir gethan.
Wir Beide sind :,: verrathen.:,:""

„Sein wir verrathen oder nicht,
Von mei'm feins Liebchen laß ich nicht,
Ich kann mir's noch :,: erwerben :,:"

Der Pfalzgraf am Rhein.

Es wohnt ein Pfalzgraf am Rhein,
Der ließ verjagen sein Schwesterlein,
Da kam der Küchenjung zu ihm:
„Willkommen! Willkommen, Pfalzgraf am Rhein!

„Wo ist dein schönes Schwesterlein?“
„Mein Schwesterlein die kriegst du nicht,
„Sie ist dir viel zu adelich,
„Und du gehörst zur Kuch' hinein.

„Warum sollt ich sie kriegen nicht,
„Sie hat von mir ein Kindelein.“
„Hat sie von dir ein Kindelein,
„Soll sie nicht mehr mein' Schwester sein.“

Er ließ sie geißeln drei ganzer Tag,
Bis man ihr' Lung und Leber sah:
„Hör' auf, hör auf, es ist genug,
„Es gehört dem König aus Engelland.“

„Gehört es dem König von Engelland,
„So kostet mich's mein ganzes Land,
„Mein ganzes Land ist nicht genug,
„Mein Leben muß auch noch darzu.“

Es stund nicht länger als drei Tag' an,
Da kam der König aus Engelland:
„Willkommen, willkommen Pfalzgraf am Rhein,
Wo ist, wo ist dein Schwesterlein?“

„Mein Schwesterlein, die ist schon todt,
„Sie liegt begraben röslinroth.“
„Liegt sie begraben röslinroth,
„So mußt du leiden den bittern Tod.“

Selbst zog er sein schweres goldnes Schwert,
Und stach den Pfalzgrafen durch sein Herz:
„Hat sie müssen leiden den bittern Tod,
„So mußt du leiden den Schmerz.“

Der Mordknecht.

Es reit' ein Herr und auch sein Knecht,
Wol über ein' Haide, die war schlecht,
Ja schlecht!
Und alles was sie redeten da,
War alls' von einer wunderschönen Frauen,
Ja Frauen!

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
„Was red'st von meiner Frauen?
„Ja Frauen!
„Und furchtest nicht mein braunen Schild,
„Zu Stucken will ich dich hauen,
„Vor mein'n Augen.“

„Euren braunen Schild den fürcht ich klein,
„Der lieb Gott wird mich wol behüten,
„Behüten!“
Da schlug der Knecht sein Herrn zu todt,
Das geschahe um Fräuleins-Güte,
Ja Güte!

„Nun will ich heim gehen landwärts ein,
„Zu einer wunderschönen Frauen,
„Ja Frauen!
„Ach Fräulein gebt mir Boten-Lohn,
„Euer edler Herr und der ist todt,
„So fern auf breiter Haide,
„Ja Haide!“

„Und ist mein edler Herre todt,
„Darum will ich nicht weinen,
„Ja weinen!
„Den schönsten Buhlen den ich hab',
„Der sitzt bei mir daheime,
„Mutter alleine.“

„Nun sattel mir mein graues Roß,
„Ich will von hinnen reiten,
„Ja reiten!“
Und da sie auf die Haide kam,
Die Lilien thäten sich neigen,
Auf breit'r Haiden.

Auf band sie ihm sein' blanken Helm,
Und sahe ihm unter sein' Augen,
Ja Augen.
„Nun muß es Christ geklaget sein,
„Wie bist so sehr zerhauen,
„Unter dein Augen.

„Nun will ich in ein Kloster ziehn,
„Will'n lieben Gott für dich bitten,
„Ja bitten!
„Daß er dich ins Himmelreich woll lahn,
„Daß gscheh durch meinetwillen,
„Schweig stillen!“

Wer ist's der uns den Reihen sang?
Matthias Jäger ist er genannt,
Beim Trunk hat er's gesungen,
Gesungen!
Er ist seinem Widersacher von Herzen Feind,
Zu ihm kann er nicht kommen,
Ja kommen.

Der Schäferssohn.

Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Begegnet ihm ein Edelmann stolz.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Der Edelmann zog sein Hütlein ab,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Und wünscht dem Schäfer einen guten Tag.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.

Ach Edelmann laß dein Hütlein stohn!
Veilchen, Rosen, Blumen!
Ich bin ein armer Schäferssohn,
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Bist du ein armer Schäferssohn,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Und ziehst doch Sammt und Seiden an!
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ach Edelmann! was geht es dich an,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Wenn mir's mein Vater bezahlen kann?
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Wenn dir's dein Vater bezahlen kann,
Veilchen, Rosen und Blumen!
So sollst du meine Tochter han.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Ei! Wär' deine Tochter in Ehren fromm,
Veilchen, Rosen, Blumen!
So nähm' sie keinen Schäferssohn.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Der Edelmann faßt einen grimmigen Zorn,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Und wirft den Schäfer in tiefen Thurm
Berg und Thal kühler Schnee.
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Er lag darin ein ganzes Jahr,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Bis daß es sein Vater thät erfahr'n.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Wer hat dich ernährt mein liebes Kind?
Veilchen, Rosen, Blumen!
Es hat mich ernähret ein weißer Vogel.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh,

Ach Edelmann! Was muß ich dir geben,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben?
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh,

Hundert Schaaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb, Scheiden, das thut weh.

Hundert Schaaflämmer ist mir kein Geld,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Zweihundert Schaaflämmer will ich dir geben,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Zweihundert Schaaflämmer ist mir kein Geld,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, das thut weh.

Dreihundert Schaaflämmer will ich dir geben.
Veilchen, Rosen, Blumen!
Wenn du mir meinen Sohn läßt leben.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden, daß thut weh.

Dreihundert Schaaflämmer ist mir brav Geld,
Veilchen, Rosen, Blumen!
Dein Sohn soll fahren in's weite Feld.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.

Hans Markgraf.

Hans Markgraf ging zum Freien aus,
Freit' sieben Jahr nach einer Braut.

Die sieben Jahr' däuchten ihn so lang,
Vor großer Lieb einen Brief er sandt':

„Hans Markgraf kommt, es soll gescheh'n,
Was darinnen geschrieben steht." —

„Ach, Mutter, geb' sie mir keinen Mann!
Ein Jahr nicht länger ich's tragen kann."

Und als das Jahr zu Ende gegangen,
Da ward Hans Markgraf sein Jungfräulein krank.

Hans Markgraf setzte sich auf sein Roß,
Er jug damit nach der Mutter Schloß.

„Willkommen, willkommen, liebes Söhnchen zu Haus!
Was macht dein' schöne junge Frau?" —

„„Was sollte sie machen? was soll sie thun?
Ihr sollt von Stund an zu ihr kommen.""

Sie ließ sich einen Wagen beschlagen,
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

Und als sie an die Haide kam,
Da gingen die Glocken, dibam, dibam:

Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:
„Ach Schäfer, wem geht das Läuten an?"

„„Es geht weder Bürger noch Bauersmann,
Es geht Hans Markgraf sein Jungfräulein an.""

Und als sie an den Kirchhof kamen,
Die Tochter man in die Erde 'nein sank.

Die Mutter setzt sich auf einen breiten Stein:
Vor groß Leid sprang ihr Herz entzwei.

Hans Markgraf lebt in Zweifelmuth:
„So find' ich Mutter und junge Braut?"

Das Kind in der Wiege lag blutroth,
Er stach sich auch wol selber todt. —

Ist das kein Jammer? ist das keine Noth?
Hier liegen vier Konigskinder, sind todt.

Der Tannhäuser.

Nun will ich aber heben an,
Vom Tannhäuser wollen wir singen,
Und was er Wunders hat gethan,
Mit Frau Venussinnen.

Der Tannhäuser war ein Ritter gut,
Er wollt' groß Wunder schauen,
Da zog er in Frau Venus Berg,
Zu andern schönen Frauen.

„Herr Tannhäuser, ihr seid mir lieb,
Daran sollt ihr gedenken,
Ihr habt mir einen Eid geschworen,
Ihr wollt nicht von mir wanken"

„„Frau Venus, ich hab' es nicht gethan,
Ich will dem widersprechen,
Denn niemand spricht das mehr, als Ihr,
Gott helf mir zu den Rechten.""

„Herr Tannhäuser,wie saget ihr mir!
Ihr sollet bei uns bleiben,
Ich geb' euch meiner Gespielen ein
Zu einem eh'lichen Weibe.

„„Nehme ich dann ein ander Weib,
Als ich hab in meinem Sinne,
So muß ich in der Höllen-Gluth,
Da ewiglich verbrennen.""

„Du sagst mir viel von der Höllengluth,
Du hast es doch nicht befunden,
Gedenk an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden."

„„Was hilft mich euer rother Mund,
Er ist mir gar unmehre,
Nun gib mir Urlaub Frau Venus zart,
Durch aller Frauen Ehre.""

„Herr Tannhäuser wollt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben,
Nun bleibet edler Tannhäuser zart,
Und frischet euer Leben.“

„„Mein Leben ist schon worden krank,
Ich kann nicht länger bleiben,
Gebt mir Urlaub Fraue zart,
Von eurem stolzen Leibe.““

„Herr Tannhäuser nicht sprecht also,
Ihr seid nicht wol bei Sinnen,
Nun laßt uns in die Kammer gehn,
Und spielen der heimlichen Minnen.“

„„Eure Minne ist mir worden leid,
Ich hab' in meinem Sinne
O Venus, edle Jungfrau zart,
Ihr seid eine Teufelinne.““

„Tannhäuser, wie sprecht ihr so,
Bestehet ihr mich zu schelten?
Sollt ihr noch länger bei uns sein,
Des Worts müßt ihr entgelten.

Tannhäuser wollt ihr Urlaub han,
Nehmt Urlaub von den Greisen,
Und wo ihr in dem Land umfahrn,
Mein Lob das sollt ihr preisen.“

Der Tannhäuser zog wieder aus dem Berg,
In Jammer und in Reuen:
Ich will gen Rom in die fromme Stadt,
All auf den Papst vertrauen.

„Nun fahr' ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten,
Zu einem Papst, der heißt Urban,
Ob er mich wolle behalten.

Herr Papst, ihr geistlicher Vater mein,
Ich klag' euch meine Sunde,
Die ich mein Tag' begangen hab',
Als ich euch will verkunden.

Ich bin gewesen ein ganzes Jahr,
Bei Venus einer Frauen,
Nun will ich Beicht' und Buß' empfah'n,
Ob ich möcht' Gott anschauen.“

Der Papst hat einen Stecken weiß,
Der war von düerem Zweige:
„„Wann dieser Stecken Blätter trägt,
Sind dir deine Sünden verziehen.““

„Sollt' ich leben nicht mehr denn ein Jahr,
Ein Jahr auf dieser Erden,
So wollt ich Reu und Buß' empfah'n,
Und Gottes Gnad' erwerben.“

Da zog er wieder aus der Stadt,
In Jammer und in Leid:
„Maria Mutter, reine Magd,
Muß ich mich von dir scheiden,

So zieh' ich wieder in den Berg,
Ewiglich und ohne Ende,
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wohin mich Gott will senden.“

„„Seid willkommen Tannhäuser gut,
Ich hab' euch lang' entbehret,
Willkommen seid mein liebster Herr,
Du Held mir treu bekehret.““

Darnach wol auf den dritten Tag,
Der Stecken hub an zu grünen,
Da sandt' man Boten in alle Land',
Wohin der Tannhäuser kommen.

Da war er wieder in den Berg,
Darinnen sollt' er nun bleiben,
So lang bis an den jungsten Tag,
Wo ihn Gott will hinweisen.

Das soll nimmer kein Priester thun,
Dem Menschen Mißtrost geben,
Will er denn Buß' und Reu empfahn,
Die Sünde sei ihm vergeben.

Das wiedergefundene Königskind.

Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein,
Es saß auf einem Raine,
Las auf die kleinen Steine.

Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er warf ihr dar ein seidnes Band,
Jetzt mußt du mit mir in's fremde Land.

Er trug's vor einer Frau Wirthin Haus,
Er gab's für einen Bankert aus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein.

O ja! O ja! Das will ich wol,
Ich will ihm thun doch also wol,
Gleich wie ein' Mutter eim Kind thun soll.

Und als die Jahrszeit ummen war,
Und es zu seinen Jahren kam:
Es wollt' ein Herr ausreiten
Und er wollt' ausgehn weiben.

Er ritt vor einer Frau Wirthin Haus,
Die schöne Magd trägt ihm Wein heraus:
Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein!
Ist das euer Töchterlein?
Oder ist es eures Sohnes Weib?
Daß es so wunderschön mag sein.

Es ist doch nicht mein Töchterlein,
Es ist doch nicht meines Sohnes Weib,
Es ist nur mein armes Sudeli,
Es weist meinen Gästen die Stübeli.

Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubet mir ein' Nacht oder drei,
So lange als mein Wille mag sein!

O ja! O ja! Das will ich wol,
Es soll doch euch erlaubet sein,
So lang das euer Willen mag sein.

Er nahm schön Annelein bei der Hand,
Er führt es in eine Schlafkammer lang,
Er führt es vor ein schönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm schlafen wölt.

Der Herzog zog aus sein goldiges Schwert,
Er legt es zwischen beide Herz!
Das Schwert soll weder hauen, noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägedli bleiben.

Ach Annelein kehr' dich umher!
Nun klag mir deinen Kummer schwer,
Klag' mir alles was du weist,
Was du in deinem Herzen treist.

Sag', wer ist dein Vater? Sag', wer ist deine Mutter?
„Der Herr König ist mein Vater, Frau Königin ist meine Mutter,
Ich hab einen Bruder heißt Mannigfalt,
Gott weiß wol wo er umherfahrt."

Und ist dein Vater ein König,
Und ist dein' Mutter eine Königin,
Hast du einen Bruder, heißt Mannigfalt;
Jetzt hab' ich mein Schwesterlein an meiner Hand.

Und wie es Morgens Tage ward,
Frau Wirthin vor die Kammer trat:
Steh auf du schnöde Magd, steh' auf,
Füll' deinen Gästen die Häfelein *) auf!

„O nein! Laß du schön Annelein in Ruh,
Füll' deine Häfelein selber zu,
Mein Schwester Annelein muß's nimmer mehr thun."

Er saß wol auf sein hohes Pferd,
Und er sein Schwesterlein hinter sich nahm,
Er nahm schön Annelein beim Gürtelschloß,
Er schwung's wol hinter sich auf sein Roß.

Und wie er durch den Hof eintritt,
Sein' Mutter ihm entgegenschritt:
Bist mir Gottwillkommen du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräuelein!

Es ist doch nicht mein Fräuelein,
Es ist doch nur euer liebes Kind,
Was wir so lang verloren gehan.

Sie setzen schön Annelein oben an Tisch,
Sie geben ihm gesott'ne und gebratne Fisch,
Sie stecken ihm an einen güldnen Ring:
„Jetzt bist du wieder mein Königskind!" —

Das vierte Gebot.

Im Lande zu Frankreiche
Ein alter König saß,
Der all' sein Land und Reiche
An seinen Sohn da gab.

Das war aus Alters Schwäche,
Daß er sich deß verwandt,
Der Sohn thät ihm versprechen:
„Ich nähre dich zur Hand."

Der Sohn gar bald sich nahme
Eine Hausfrau minniglich,
Die war den Vater grame,
Sprach also kläglich?

„Der alt' Mann thut stets husten
Bei Tisch, das graut mir sehr,
Und nimmt mir Essens Lusten,
Macht mir die Junge schwer."

Der Sohn thät ihren Willen,
Ließ auch den Vater sein
Da legen in der Stillen
Unter die Stiege hinein.

Ein Bett darinnen stunde,
Von Heu und auch von Stroh,
Recht als ein andrer Hunde
Viel Jahre lag er so.

*) Von Hafen, der Topf.

Die Königin thät sich legen,
Gebahr ein' Sohne gut,
Der war ein stolzer Degen
Und hätt' ein' frommen Muth.

Als er die Sach' erkannte
Bracht' er zu aller Stund'
Seim Ahnherrn Speiß und Tranke,
Was er nur finden kunt'.

Er bat ihn an eim Tage
Um eine Roßdeck' alt,
Daß er nit kalt da lage,
Der fromm' Jungling lief bald.

Da er zum Roßstall kame,
Ein Roßdeck', die war gut,
Er von dem Pferd da nahme,
Zerriß sie mit Unmuth.

Sein Vater ihn da fraget:
Was ihm die Roßdeck' thät:
„Ich bring' sie bald, er saget,
Deim Vater an sein Bett."

Das Halbtheil ich behalte
Für dich, wenn du da ruhst,
Wo deinen Vater alte
Du jetzt versperren thust.

Ritter St. Georg.

In einem See sehr groß und tief,
Ein böser Drach sich sehen ließ.

Dem ganzen Land er Schrecken bringt,
Viel Menschen und viel Vieh verschlingt,

Und mit des Rachens bösem Duft
Vergiftet er ringsum die Luft.

Daß er nicht dringe in die Stadt,
Beschloß man im gemeinen Rath,

Zwei Schaaf zu geben alle Tag,
Um abzuwenden diese Plag.

Und da die Schaaf schier all dahin,
Erdachten sie noch andern Sinn,

Zu geben einen Menschen dar,
Der durch das Loos gewählet war.

Das Loos ging nun so lang und viel,
Bis es aufs Königs-Tochter fiel.

Der König sprach zu'n Burgern gleich:
„Nehmt hin mein halbes Königreich!

Ich gebe auch an Gut und Gold,
Von Silber und Geld so viel ihr wollt,

Auf daß mein Tochter, die einzig Erb,
Noch lebe, nicht so böß verderb."

Das Volk ein groß Geschrei beginnt:
„„Einem andern ist auch lieb sein Kind!

Hält'st du mit deiner Tochter nicht
Den Schluß, den du selbst aufgericht,

So brennen wir dich zu der Stund
Sammt deinem Pallast auf den Grund.""

Da nun der König Ernst ersah,
Ganz leidig er zu ihnen sprach;

„So gebet mir doch nur acht Tag,
Daß ich der Tochter Leid beklag."

Darnach sprach er zur Tochter sein:
„Ach Tochter, liebste Tochter mein!

So muß ich dich jetzt sterben sehn,
Und all mein Tag in Trauern stehn."

Da nun die Zeit verschwunden war,
Lauft bald das Volk zum Pallast dar,

Und drohet ihm mit Schwert und Feuer,
Sie schrien hinauf ganz ungeheuer:

„„Willst du um deiner Tochter Leben,
Dein ganzes Volk dem Drachen geben?""

Da es nicht anders möcht gesein,
Gab er zuletzt den Willen drein.

Er kleidet sie in königlich Wat, *)
Mit Weinen und Klagen er sie umfaht.

Er sprach: „Ach weh mir armen Mann!
Was soll ich jetzund fangen an?

Die Hochzeit dein war ich bedacht,
Zu halten bald mit herrlicher Pracht,

Mit Trommeln und mit Saitenspiel,
Zu haben Lust und Freuden viel.

So muß ich mich nun dein verwegen,
Und dich dem grausen Drachen geben.

Ach Gott, daß ich vor dir wär' todt,
Daß ich nicht seh dein Blut so roth."

Er nahm ihr weinend manchen Kuß,
Sein Töchterlein fiel ihm zu Fuß:

„„Lebt wohl, lebt wohl, Herr Vater mein!
Gern sterb' ich um des Volkes Pein.""

Der König schied mit Ach und Weh,
Man führt sein Kind zum Drachensee.

Als sie da saß in Trauern schwer,
Da ritt der Ritter Georg daher.

„O Jungfrau zart! gib mir Bescheid,
Warum stehst du in solchem Leid?"

Die Jungfrau sprach: „„Flieh bald von hier!
Daß du nicht sterben mußt mit mir.""

Er sprach: „O Jungfrau fürcht' dich nicht,
Vielmehr mit Kurzem mich bericht,

Was deut's, daß ihr allein da weint,
Ein großes Volk herum erscheint?"

Die Jungfrau sprach: „„Ich merk' ohn' Scherz,
Ihr habt ein manniches Ritter Herz;

Was wollt ihr hier verderben,
Und mit mir schändlich sterben.""

Dann sagt sie ihm, wie hart und schwer,
Wie alle Sach' ergangen wär'.

Da sprach der edle Ritter gut:
„Getröstet seid, habt freien Muth:

Ich will durch Hülf' von Gottes Sohn,
Euch ritterlichen Beistand thun."

Er bleibet fest, sie warnt ihn sehr,
Da kam der greuliche Drach daher.

„„Flieht Ritter schont das junge Leben,
Ihr müßt sonst euren Leib drum geben.""

Der Ritter sitzt geschwind zu Roß,
Und eilet zu dem Drachen groß.

Das heilige Kreuz macht er vor sich,
Gar christentlich und ritterlich,

Dann rannt' er an mit seinem Spieß,
Den er tief in den Drachen stieß,

Daß jähling er zur Erden sank,
Und saget Gott dem Herren Dank.

Da sprach er zu der Jungfrau zart:
„Der Drache läßt von seiner Art.

Drum fürcht euch gar nicht dieses Falls,
Legt euren Gurtel ihm um den Hals."

Als sie das thät, ging er zur Stund,
Mit ihm, wie ein gezähmter Hund.

Er führt ihn so zur Stadt hinein,
Da flohen vor ihm groß und klein.

Der Ritter winket ihnen, sprach:
„Bleibt hie und fürchtet kein Ungemach.

Ich bin darum zu euch gesendt,
Daß ihr den wahren Gott erkennt.

Wann ihr euch dann wollt taufen lan,
Und Christi Glauben nehmen an,

So schlag' ich diesen Drachen todt,
Helf' euch damit aus aller Noth."

Alsbald kam da durch Gottes Kraft
Zur Tauf' die ganze Heidenschaft.

Da zog der Ritter aus sein Schwert,
Und schlug den Drachen zu der Erd'.

Der König bot dem heiligen Mann
Viel Silber und Gold zu Ehren an.

Das schlug der Ritter Alles aus.
Man solle den Armen theilen aus.

Als er nun wollt schier ziehen ab,
Die Lehr' er noch dem König gab:

Die Kirche Gottes des Herren dein,
Laß dir allzeit befohlen sein."

Der König baute auch mit Fleiß,
Der Mutter Gottes zu Lob und Preis,

Eine Kirche schön und herrlich groß,
Aus der ein kleiner Brunn herfloß.

*) Gewand.

Niederlande.

Der Herr mit seinem Schildknecht.

Es ritt ein Herr mit seinem Schildknecht
Den schmalen Pfad und den breiten Weg.

Der Herr zu seinem Dienstknecht sprach:
„Steig' auf den Baum, hole das Täubchen herab."

„„Mein Herr und das thu' ich nicht,
Die Bäume sind schwach und tragen mich nicht.""

Der Herr, der wurde zornig und gram
Und selber nun den Baum erklomm.

„„Nun ist mein Herr gefallen zu todt,
Wie bekomm' ich nun den wohlverdienten Lohn?""

„Den verdienten Lohn bekommst du wol,
Es sind noch Rosse und Wagen im Stall."

„„Rosse und Wagen begehr' ich nicht,
Doch die jüngste Tochter verschwör' ich nicht.""

Nun ist der Knecht geworden ein Herr,
Er fährt mit Kutsche und Pferden einher.

Wolff.

Von Hanselein.

Da Hanselein über die Haide ritt,
Wie hastig ward er gefangen;
Er ward auf einen Thurm geführt,
Gefesselt dort so strenge.

Und das vernahm ein Mädchen jung,
Ein Mädchen von siebenzehn Jahren;
Sie trat vor ihre Mutter hin,
Dann auch vor ihren Vater.

„Ach Vater," sprach sie „du Vater mein,
Mein allergnädigster Herr!
Wollt ihr mir diesen gefangnen Mann geben,
Den frommen Landsknechten zu Ehren!"

„Den Gefangenen bekommst du nicht
Dieweil er nun muß sterben,
Er ist ja von sieben Land'sherrn verwiesen,
So fern in fremden Erden."

Das Mädchen ließ backen zwei Weißbrodwecken,
Darein zwei scharfe Feilen;
Sie warf sie in den hohen Thurm:
„Hei Landsknecht, woll' dich losfeilen!"

Er feilte so manchen Tag und Nacht,
So manche gute Stunde,
Bis daß der Thurm geöffnet war.
Man sah keinen Landsknecht trauern.

Sie zog ihm darauf zwei Stiefel an,
Dazu zwei scharfe Sporen.
Sie setzt ihn auf ihres Vaters grau Roß:
„Landsknecht, gebt den Muth nicht verloren."

Da er nun halben Weges kam,
That er sich oft umkehren,
Er dachte wol an den hohen Thurm,
Mehr noch an's junge Mädchen.

„Nun hab' ich alle Jungfrauen lieb
Wol um der Einen willen;
Sie hat erhalten das Leben mein.
O könnt ich doch ihr Diener sein."

Wolff.

Die Nonne.

Ich stand auf hohem Berge,
Und blickte seewärts ein.
Ich sah ein Schiffchen treiben,
Drei Reiter waren drein.

Der allerjüngste Reiter,
Dort in dem Schiffe klein,
Der schenkte mir ein zu trinken
Den kühlen, guten Wein.

„Ich bring's euch, klein arm Mädchen!
Daß Gott euch Segen bescheert,
Keine Andere würd' ich erwählen,
Wenn ihr nur reicher wär't."

„Bin ich ein armes Mädchen,
Bin ich's doch nicht allein;
In ein Kloster will ich ziehen,
Der's rieth, gesegnet soll sein."

Er sprach: „Wol Jungfrau schöne,
Wenn ihr in's Kloster geht,
Und wenn ihr Weihe empfahet,
So möcht' ich gerne wissen,
Wie euch das Nonnenlied steht.'

Doch als sie in das Kloster kam,
Ihr Vater, der war todt.
„Man fand in meines Herren Land
Kein reicher Kind nicht groß."

Der Reiter hatt' es kaum vernommen,
Er sprach: „Nun sattelt mein Pferd!
Daß sie in's Kloster gekommen ist,
Mir sehr mein Herz beschwert!

Doch als er an das Kloster kam,
Da klopft er an den Ring:
„Wo ist die jüngste Nonne,
Die zuletzt hier die Weihe empfing?"

„Das allerjüngste Nönnelein
Mag kommen nicht heraus;
Sie sitzt hier enge drinnen,
Und sie ist Jesus Braut."

Sitzt sie hier eingeschlossen
Und ist sie Jesus Braut,
Möcht' ich sie seh'n und sprechen,
Sie sollte wol kommen heraus."

Das allerjüngste Nönnelein
Ging vor den Reiter steh'n;
Ihr Haar war abgeschoren,
Um die Liebe war's geschehn.

Mögt' wieder heimwärts reiten,
Mögt' wieder heimwärts gehn,
Mögt' eine Andre wählen,
Meine Liebe thut mir vergehn.

Schön Else.

„O Elschen," sprach er, „Elschen,
Viel liebe Buhle mein,
Wol möcht' ich bei dir schlafen,
Fest in den Armen dein."

„Bei mir kannst du wol schlafen,
Bei mir kannst du wol sein:
Doch muß zuvor ich wissen,
Was dann mein Lohn soll sein.“

„„Willst du das gerne wissen,
Was dann dein Lohn soll sein;
Vom Schloß zu Rippermonde
Sollst du die Herrin sein.““

„Soll ich deß Herrin werden,
Soll ich des Herrin sein,
So steig von deinem Pferde,
Thu' nach dem Willen dein.“

Der Reiter stieg vom Pferde
Wol in das grüne Gras
Und spielte mit dem Mädchen,
Bis daß es müde ward.

Das Mädchen um sich kehrte
Und ließ uber sich hingehn,
Ueber seine weißen Wangen,
Wol manche trübe Thrän'.

Die Thränen, die es weinte,
Die thaten dem Reiter so weh.
Sie fielen ihm auf sein Herzchen
Viel kälter, als Hagel und Schnee.

Sie fielen ihm auf sein Herzchen
Viel kälter, als das Eis;
Er machte das schöne Mädchen
Zu seinem getrauten Weib.

Wolff.

Von dem Zimmermann.

Wer will hören singen
Von einem Zimmermann,
Von einer Burggräfinne,
Wie sie ihr Lied gewann?

Die Herren sagten: „Willkommen Zimmeemann,
Ihr seid unser werthester Gast;
Ihr sollt heut Abend noch hängen
An einem Baum, der fest.“

„Waeum soll ich denn hängen,
Ich bin ja doch kein Dieb?
Das Herz von meinem jungen Leibe
Hat eine schöne Frau sehr lieb.

„Soll ich heut Abend noch hängen
An einem Baum, der fest;
Versinken müssen die Wurzeln,
Verbrennen müsse der Bast.“

Das vernahm eine Frau,
Eines großen Land'sherrn Weib.
Sie that ihr Pferdchen satteln,
Wol um des Zimmermanns Leib.

Als sie das Pferdchen gesattelt hatt',
Ihre Sporen angeschnallt,
So war die Leiter der Zimmermann
Hinauf gestiegen bald.

„Nun hört ihr Herren Alle,
Thäte die Burggräfin vor eurem Bettchen stehn,
Würdet ihr sie liebkosen und küssen,
Odee sie lassen gehn?““

„Käme die Burggeäfinne
Wol zu meinem Bettchen gegangen,
Ich würde sie herzen und küssen,
Und gar freundlich umfangen.“

„Würdet ihr sie herzen und küssen,
Und gar freundlich umfangen,
So hat auch dieser Zimmermann,
Nicht allzu viel begangen.

„Komm herab, komm herab, guter Zimmermann,
Dir ist gerettet dein Leib;
Das hat gethan eine Frau,
Eines großen Land'sherrn Weib.“

„Hat das gethan eine Frau,
Eines großen Land'sherrn Weib?
Erhalte sie Gott in Ehren
Und meinen jungen Leib!“

Er zog von seinen Händen,
Ein goldnes Ringelein,
Das gab er ihr zum Pfande,
Daß sie erhalten seinen Leib.

Wolff.

Verborg'ne Liebe.

Das Mädchen über die Zugbrücke ritt,
Die Tasch ihr von der Seite glitt
Und sank alsbald zu Grunde;
Mit einem Mal kam ein Ritter her,
Der fischt' sie in kurzer Stunde.

Als sie die Tasche wieder sah,
Nie einen trüberen Tag sie sah,
Es stand darin geschrieben:
„Der muß sieben Jahre Lazarus sein,
Der da trägt verborgenes Lieben.“

Was sie thät oder ließ, war ihr nicht bewußt,
Sie nahm ein Messer, zerschnitt ihre Brust,
Und ging ihrem Vater zu klagen:
„Ich bin mit Lazarei geplagt,
Ihr könnt es hier gewahren.“

„Meine Tochter, sollst du Lazarus sein?
Du bist die liebste Tochter mein,
Die schönste der Jungfrauen;
Und käm' ein Königssohn, mit dir
Ließ er sich gerne trauen.“

„O Vater, laß bauen ein Häuschen hin
Von Disteln, Dornen und Lilien grün,
Und miethet mir einen Gesellen,
Der stets mir meinen Willen thut,
Und klingelt die Lazarusschellen.

Ihr Näpschen in der rechten Hand,
Die Klapper in der linken Hand,
So thät durch die Straßen sie schreiten:
„Ach! gebt einem armen Lazaeus' was,
Von wegen der Mildthätigkeit.“

Jetzt spricht der Ritter, der ihr vor sieben Jahren auf der Zugbrücke begegnete:

„Und welche Mildthätigkeit soll ich dir thun?““
„Es fehlt mir an Strümpfen und Schuh'n,
Trug keine in sieben Jahren;
Dann werd' ich ein hübsch Mädchen aufs Neu',
Gewaschen am Beunnen, dem klaeen.“

Sie zeigt' ihm die Hände und hob sie auf
Und legte sie auf den Sattel hinauf,
An den Ringen konnt' er sie kennen,
Daß sie dieselde Jungfrau sei,
Die er pflegt' zu beminnen.

Er hielt das schöne Kind lieb und werth,
Er setz' sie vor sich auf sein Pferd,
Und thät plötzlich fortreiten;
Er zog ihr die Lazaruskleider aus,
Hüllt sie in weiße Seiden.

„Lebt wohl nun, Vater und Mutter mein,
Lebt wohl nun, Schwester und Bruderlein,
Lebewohl meinen Freunden allen;
Ich danke Gott vom Himmelreich,
Daß die Lazarei verfallen.

Wolff.

Verborgene Minne.

Wer will hören ein neues Lied?
Und das soll ich uns singen
Wol von der edelen Minne,
Von einem Ritter und einer Jungfrau.
Sie trugen verborgene Minne.

Die Frau auf hoher Zinne lag,
Von weiter Ferne sie ihn sah,
Sie sah ihn also ferne;
Sie sah ihn kommen geritten,
An Klarheit gleich einem Sterne. —

Er steckte die Hand wol unter sein Kleid,
Ein Ringlein hatt' er da bereit,
Das warf er in den Rhein;
Die Frau auf hoher Zinne lag
In Röthen, es würde verloren sein.

Sie hatt einen kleinen Wasserhund,
Der konnte tauchen bis auf den Grund;
So tief in jenem Grunde
Der holte ihr das Ringelein
In also kurzer Stunde.

Als sie das Ringlein empfangen da
Und sie es sehr genau besah,
Da stand darin geschrieben:
„O reicher Herr Gott, wie selig der wär',
Der Lazarus könnte werden!“

Sie trat zu ihrem Vater hin,
Zu ihrem liebsten Vater:
„Seht Vater, ich muß es euch klagen,
Ich bin befallen von Lazarei,
Muß allen meinen Lieben entsagen.“

„Ach Tochter,“ sprach er, „Tochter mein!
Wie sollte das nur möglich sein?
Du bist doch gar zu schön,
Und vor allen Frauen im Land
Gehört die Krone dein.“

Der Vater wol zu der Tochter sprach:
„Ach Tochter liebste Tochter mein,
Wie gern möcht' ich erfahren,
Wo dir die böse Lazarei
Zuerst wär' ausgeschlagen?“

Das Mädchen durft' es lassen nicht;
Es nahm ein Messer, die Brust sich zerschnitt:
„Sieh Vater, hier kannst du's erblicken.“
Sie durft' sich in sieben Jahren darauf
Nicht reinigen noch schmücken.

Man ließ ihr drauf ein Häuschen machen
Neben dem Wege an der Straßen;
Man miethet ihr einen Gesellen,
Der ihr, um Gottes Willen, dort
Das Lazarusglöckchen sollt' schellen.

Darin, da lag sie sieben Jahr
Und weder Mond noch Sonne sah,
Als nur zu einer Zeit;
Da ließ ihre Thür sie offen stehn,
Als sie sah den Ritter herreiten.

Sie wusch ihre Hände, die waren schön,
Sie legte sie auf den Sattel hin,
Sie ließ die Sonne drauf scheinen;
Da erkannte er das Ringelein,
Das er geworfen in den Rhein.

Er setzte sie vor sich auf das Pferd,
Er führt' sie nach seinem Lande werth;
Er kleidet in Gold ihren Leib,
Und an dem Ende der sieben Jahr
War sie des Ritters Weib. —

Wolff.

Jung Gherrit und Schön Adelheid.

„Wol auf, wol auf, meine Knappen gut,
Und sattelt mir mein Pferd,
Nach Kronenburg woll'n wir reiten,
Der Weg ist reitenswerth.

Und als sie über die Haide kamen,
Nah bei dem grünen Feld,
Da kam ihm entgegen ein Rittersmann,
Das war ein junger Held.

„Ach Ritter, ach Ritter, was reitet ihr doch,
Was, reit't ihr zum Zeitvertreib?
Und reitet ihr auf die Jagd vielleicht
Und laßt allein eur' schön Weib?“

„Willkommen, willkommen mein Fremdling,
Mein Gemahl, getreu ist es mir.
Da steht mein Schloß, da wohnt mein Gemahl,
Geh, hole den Lohn dir von ihr!“

Jung Gherrit, der ging zu jagen,
Und jagte den ganzen Tag;
Er kehrt wol wieder zurucke,
Den Fremdling er vor sich sah.

„Und kennest du wol den goldnen Ring,
Den Ring von rothem Golde, schau!
Jung Gherrit, kennst du den goldnen Ring
Und d'rauf das Blumchen blau?“

„Mein Ritter, gewiß, dem ist nicht so,
Daß dies meines Weibes Ring sei!
Ich schwör' es auf mein Ritterwort,
Daß mein Gemahl mir treu.“

„Jung Gherrit, kennt ihr den goldnen Ring,
Und d'rauf das Blümlein blau?
Und d'rauf geschrieben mit rothem Gold
Der Nam' eurer schönen Frau?“

Jung Gherrit warf ihm den Handschuh hin,
Jung Gherrit stritt zu Pferd.
Er schlug den fremden Rittersmann,
Daß nieder er sank zur Erd'.

Jung Gherrit reitet auf's hohe Schloß,
Auf's Schloß im fliegenden Lauf,
Er klopfte nicht lang' mit dem Pfortenring,
Er rannte die Pforte auf.

„Ach Mutter, sagte sie, Mutter,
Jung Gherrit, so wild kommt er hier,
Wie bringen wir ihn zur Ruhe?
Ach Mutter, was rathet ihr mir?“

Die Mutter, sie nahm aus der Wiegen
Das Kindlein so klein sie nahm,
Sie trug es auf ihren Armen,
Dem Vater entgegen sie kam.

Frau Mutter, was soll mir das Kindlein,
Das ist bei Gott nicht mein!
Frau Mutter, das ist nicht mein Söhnlein,
Ein Bastart muß es sein!“

Er lief von Treppe zu Treppe,
Ee that so manchen Gang,
Bis er auf hohen Zinnen
Schön Adel, sein' Hausfrau fand.

Schön Adel kam ihn zu grüßen,
Kein Wort zum Gruß er ihr bot.
Ee nahm sein Schwert aus dee Scheiden,
Schön Adel sollt' sterben den Tod.

Was sah er an ihrem Finger?
So roth von Gold den Ring,
Und siehe, das war das Ringelein,
Das sie zur Veelöbniß empfing.

Er nahm sie in seine Aeme,
Er küßt' ihren rothen Mund;
Sie segneten Gott im Himmel,
Sie dankten ihm tausend Stund.

Talvj.

Nach Osterland will ich fahren.

„Nach Osterland will ich fahren,
Da wohnt mein süßes Lieb;
Ueber Berg' und uber Thale,
Schier uber die Haide,
Da wohnt mein süßes Lieb.

„Voe meines Liebchens Thüre,
Da stehn zwei Bäumchen fein;
Der Eine trägt Nuss' von Muscaten,
Schier uber die Haide,
Der And're trägt Nägelchen fein.

„Die Nusse sind so runde,
Gewürznägelchen riechen so gut.“
„„Ich meint', mich freite ein Reiter,
Schier uber die Haide,
Nun ist es armes Blut.““

Ee faßt sie bei den Händen,
Bei ihrer schneeweißen Hand;
Er fuhrte sie so ferne,
Schier uber die Haide,
Wo sie ein Bettchen fand.

Da lagen die Zwei verborgen,
Die liebe lange Nacht,
Vom Abend bis zum Morgen,
Schier uber die Haide,
Bis schien der helle Tag.

„Die Sonn' ist untergegangen,
Die Sterne blinken so klar;
Ich weiß, daß ich mit dem Liebchen,
Schier über die Haide,
In einem Baumgarten war.

„Der Garten ist geschlossen,
Und es kann Niemand hinein,
Als nue die Nachtigallen,
Schier über die Haide,
Die fliegen von oben hinein.

Man soll der Nachtigall binden
Den Kopf an die Füße nun,
Damit sie nicht kann erzählen,
Schier uber die Haide,
Was zwei süße Liebende thun.“

„„Und habt ihr mich auch gebunden,
Mein Herz ist nicht minder gesund;
So kann ich doch noch schwatzen,
Schier ubee die Haide,
Von zwei süßen Liebchen, todtwund.““

O. L. B. Wolff.

Bewährte Treue.

Es sollt' eine Jungfrau früh aufstehn
Und ihren Liebsten suchen gehn;
Sie sucht' ihn untee den Linden,
Und konnt' ihren Liebsten nicht finden.

Mit einem Mal kam ein Herr daher.
„Was thut ihr hier allein?“ fragt er,
„Zählt ihr die grünen Bäume,
Oder die gelben gold'nen Rosen?“

„Ich zähle die grünen Bäume nicht,
Und pflück' auch alle goldnen Rosen nicht.
Ich hab meinen Liebsten verloren,
Keine Nachricht kommt mir zu Ohren.““

„Habt ihr euren Liebsten verloren?
Keine Nachricht kommt euch zu Ohren?
Er ist auf Zeelands Auen,
Und verkehet mit andern schönen Frauen.“

„„Ist er auf Zeelands Auen,
Verkehrt mit andern schönen Frauen,
So möge der Himmel sein Fuhree sein,
Mit allen den hubschen Jungfräulein.““

Was zog er aus seinem Aermel hold?
Eine Kette von rothem Gold;
„Die will ich euch, schönes Kind schenken,
Wollt nicht an den Liebsten mehr denken.“

„„Und wäre die Kette noch einmal so lang,
Und hinge vom Himmel zue Erde entlang,
Viel lieber mag sie mir fehlen,
Als daß ich einen Andeen thät wählen.““

Das abee rührte dem Herrn sein Blut.
Ee sprach: „Schönes Kind, seht euch vor, was ihr thut,
Ihr seid meine rechte Feauen,
Mit keiner Andern laß ich mich trauen.

O. L. B. Wolff.

Die Flüchtlinge.

Ein reicher Geaf in seinen Boscagen
Wohnt' in dee Ritterschaft sehe plaisant,
Hat' viel Lakaien, Diener und Pagen,
Mädchen und Jünglinge allerhand.
Deei Töchterlein,
Die wohnten fein
Mit auf dem Schloß im Bergischen Land.

Klarißchen war die jüngste Gräfinne,
Die einstmals sich zu gehen ergötzt,
Ob sie ihres Vaters Knappen könnt finden,
Auf den sie ihr ganzes Herze gesetzt,
Den sie mit Minnen
Sucht zu gewinnen,
Denn heftige Liebe fühlte sie jetzt,

„Schönes Kind, o wollet mich doch entschuld'gen,
Dem so viel Ehre gebuhren nicht mag,
Da sieben Landesherren euch huld'gen
Und tragen ihre Liebe nach;
Aus treuer Minne
Euch, o Gräfinne,
Zum Weibe verlangen von Tag zu Tag."

Sie schwur dem Knappen mit tausend Eiden,
Daß sie vor Allen sich ihn erkor,
Daß Niemand sollte den Platz bekleiden
Und er den Andern ginge vor,
Er ganz alleine.
Man sah sie weinen,
Aus ihrem Aug' drang ein Thränenstrom vor.

Der Knappe auch aus zärtlichem Sinne
Redet ihr zu mit tröstlichem Wort:
„Ihr seid so jung, eine edle Gräfinne,
Darf ich euch dienen fort und fort?
Säh' es eu'r Vater,
Da braucht' ich Berather,
Er ließe mich tödten, bei meinem Wort."

Dann faßt er sie bei beiden Händen
Und sprach: „Wolan meine schönste Braut!"
Er führete sie zu den Laubengeländen, —
Ich sage nicht, was sie dort sich vertraut.
Da hat Klarißchen
Dem lieben Louis'chen
Mit einem Ringe sich angetraut.

Louis nahm dort mit holden Gebärden
Und voll Verehrung sein Hütlein ab,
Verbeugte tief sich bis zur Erden,
Als er ihr auch sein Ringlein gab.
Sie schworen Beide,
Sich nie zu scheiden,
Bis sie der Tod legt' in das Grab.

D'rauf ging er, ihren Vater zu finden,
Der wenig dacht' an sein jüngstes Kind.
„Mein Herr, ich will mich in Liebe verbinden,
Und da ich euch doch so treu gedient,
Wollt Rath mir geben;
Es kostet mein Leben,
Wenn mich ihr Vater bei ihr find't."

„„Bring' mir die Jungfrau nicht in Schande,""
Sprach nun der edle Graf vom Schloß,
„„Bring' lieber sie in fremde Lande,
So hast du vom Vater keinen Verdruß.
Geht mit einander,
Heirathet einander,
Seid eins des Andern Ehegenoß.""

Wol hat er des Grafen Rath empfangen,
Der ihm vor Allem wohlbehagt;
Er dachte so in seinen Gedanken:
Daß habt ihr keinem Tauben gesagt.
Was ihm beschieden,
Macht ihn zufrieden,
Hat seinem Liebchen auch trefflich behagt.

Des Abends ließ er, wie ihm gerathen,
Aus einem Fenster sie auf's Feld.
Sie bracht ihm sechshundert Stück Dukaten,
Das war ein treffliches Reisegeld.
In einem Wagen
Davon sie jagen
Und reis'ten nun in die weite Welt.

Er ließ ihres Vaters Rößlein traben
An zwanzig Meilen in Tag und Nacht,
Ohne sie im mind'sten mit Speise zu laben,
Bis daß er mit Freuden die Reise vollbracht,
Bis daß sie kamen
Hinein nach Namen,
Da setzt er ab seine liebliche Fracht.

Da hat er mit einem Pastoren gesprochen,
Daß er sie beide verbinde und trau';
In vierzehn Tagen oder drei Wochen
War das Conteßchen eine Frau.
Und Freund Louis'chen
Reist' mit Klarißchen
Nach Hause zurück, mit seiner Frau.

Es reicht' ihm Alles zu seinem Frommen,
Nicht hatt' ihm geschadet, was er gethan;
Denn als sie wieder nach Hause gekommen,
Hatt' er vollzogen des Grafen Rath.
Er ward empfangen
Mit großem Verlangen.
So kam Herr Louis zu Rang und Staat.

O. L. B. Wolff.

Der einst der Allerliebste war.

Die Vögel in der Mause,
Die singen ihre Zeit;
Ich muß mein Liebchen lassen,
Das thut mir wahrlich Leid.
Wie soll ich mich sein enthalten,
Da ich's so gerne schau';
Doch sprach ich dich Liebchen so selten,
Obwol ich mein Herz dir vertrau'.

Ich ging noch gestern Abend
So heimlich einen Gang
Wol vor der Liebsten Thüre,
Sie wußt mir's keinen Dank.
„Steh' auf, mein' Allerliebste,
Steh' auf und laß mich ein,
Ich schwör' bei meiner Treue,
Du bist die Liebste mein.

„Schönes Lieb', o' woll' bedenken,
Daß ich einst dein Liebster war
Und lag in deinen Armen;
Nun ward ich ein unwerther Gast,
Und hast du mich aufgegeben.
Doch heg' ich noch frohen Muth;
Die Liebe blüht Winter und Sommer,
Was der kuhle Mai doch nicht thut."

Er zog von seinen Händen
Aus Gold ein Ringelein:
„Nimm hin, du Allerliebste,
Das ist die Treue mein.
Doch so dich Jemand fraget,
Wer dir das Ringlein gab,
So sprich mit hübschen Worten,
Der einst der Liebste war."

Wolff.

Von zwei Königskindern.

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander so lieb,
Konnten nicht zu einander kommen,
Das Wasser war viel zu tief.

Was steckte sie auf: drei Kerzen,
Drei Kerzen, zwölf auf's Pfund,
Um dabei zu betrachten
Des Königs Sohn an Jahren jung.

Mit einem Male kam eine Alte,
Ein altes giftiges Weib,
Und das blies aus die drei Kerzen,
Da ertrank der junge Held.

„Ach, Mutter,“ sprach sie, „Mutter!
Mein Haupt thut mir so weh;
Könnt ich nicht ein klein halb Stündchen
Lustwandeln längs der See.“

„Ach, Tochter,“ sprach sie, „Tochter!
Allein mußt du nicht gehn;
Weck' auf deine jüngste Schwester
Und laß sie mit dir gehn.“

„Meine allerjüngste Schwester
Ist ein kleines Kind;
Sie pflückt mir alle Rosen
Die sie unterwegs find't.

„Sie pflücket alle Rosen
Und läßt die Blätter d'ran,
Dann sagen alle Leute,
Das haben Königs Kinder gethan.“

Die Mutter ging nach der Kirche,
Die Tochter ging ihren Gang;
Sie ging nun also ferne,
Bis ihres Vaters Fischer sie fand.

„O Fischer,“ sagte sie, „Fischer!
Meines Vaters Fischerlein,
Wollt ihr ein wenig fischen,
Sollt wol belohnet sein.“

Er warf sein Netz in's Wasser,
Das Blei, das ging zu Grund;
Wie schnell ward da gefischet
Des Königs Sohn von Jahren jung.

Was zog sie von ihrem Finger?
Einen Ring von Golde roth:
„Nimm hin, meines Vaters Fischer,
Den Lohn, den ich dir bot.“

Sie nahm ihn in ihre Arme,
Sie küßte ihm seinen Mund:
„Ach, Mund! ach könntest du sprechen!
Ach, Herz! wär'st du gesund!“

Sie nahm ihn in die Arme,
Sprang mit ihm in die See,
„Lebt wohl, mein Vater und Mutter!
Mich seht ihr nimmermehr.

Lebt wohl, mein Vater und Mutter!
Meine Freunde allzugleich!
Lebt wohl, mein Bruder, Schwester!
Ich zieh in's Himmelreich.

Wolff.

Von drei Gespielinnen.

Es gingen drei Gespielen gut
Spazieren in den Wald;
Sie waren barfuß alle drei,
Der Hagel und der Schnee war kalt.

Die Eine heftig weinte,
Die Andre hatte guten Muth.
Die Dritte begann zu fragen,
Was die heimliche Liebe thut.

„Was müßt ihr mich den fragen,
Was die heimliche Liebe thut,
Es haben drei Reiterknechte
Geschlagen den Liebsten todt.“

„Haben drei Reitersknechte
Geschlagen den Liebsten todt,
Mußt du einen Anderen wählen
Und fassen guten Muth.“

„Sollt' ich einen Anderen wählen,
Das thut meinem Herzen so weh.
Lebt wohl mein Vater und Mutter!
Mich seht ihr nimmermehr.

„Lebt wohl, mein Vater und Mutter,
Und mein jüngstes Schwesterlein!
Ich geh' zur grünen Linde,
Da liegt der Liebste mein.“

* * *

Der dieses Lied gedichtet,
Das war ein Reiter fein;
Sein Beutel war sehr gelichtet,
D'rum trinkt er selten Wein.

Wolff.

Es taget aus dem Osten.

(Ein altes Lied.)

„Es taget aus dem Osten,
Das Licht scheint überall,
Wie wenig weiß mein Liebchen,
Wohin ich denn nun soll.
Wie wenig weiß es mein Liebchen.

„ „Wären alle meine Freunde,
Die meine Feinde sind,
Ich führt dich aus dem Lande,
Mein Trost, mein Herzenskind.
Ich führt' dich aus dem Lande.“

„ „Wohin willst du mich führen,
Stolzer Ritter wohlgemuth?“ “
„Wol unter die grüne Linde,
Mein Trost, mein bestes Gut.
Wol unter die grüne Linde.“

„ „Ich lag in Liebchens Armen,
Da lag ich wohl und gut,
Ich lieg' in Liebchens Armen,
Stolzer Ritter wohlgemuth,
Ich lieg' in Liebchens Armen.“ “

„Liegst du in Liebchens Armen,
Bei Gott das ist nicht wahr!
Geh' unter die grüne Linde,
Erschlagen liegt er da.
Geh' unter die grüne Linde.“

Das Mädchen nahm den Mantel
Und macht sich auf den Gang
Wol unter die grüne Linde,
Wo sie ihn erschlagen fand.
Wol unter die grüne Linde.

„ „O liegst du hier erschlagen,
Gebadet in deinem Blut;
Das hat gethan dein Prahlen
Und auch dein stolzer Muth.
Das hat gathan dein Prahlen.

„ „O liegst du hier erschlagen,
Der mich zu trösten pflag;
Wie hast du mir hinterlassen
So manchen trüben Tag;
Den hast du mir hinterlassen!“ “

Die Jungfraa wiederkebete
Und sie ging ihren Gang
Vor ihres Vaters Thüre,
Die sie unverschlossen fand.
Vor ihres Vaters Thüre.

„„Und hier ist Niemand drinne,
Nicht Herr, nicht Edelmann,
Der mir nun diesea Todtea
Zur Erde helfen kann.
Mir helfen bei dem Todten.““

Die Herren schwiegen stille
Und speachen all' kein Wort,
Das Mädchen kehrt sich wieder
Und ging laut weinend foet.
Das Mädcheu kehrt sich wieder.

Mit ihren gelben Haaeen
Rieb sie ihm ab das Blut,
Mit ihren schneeweißea Händen
Veeband sie die Wunden gut.
Mit iheen schneeweißen Händen.

Mit seinem blanken Schwerte
Sein Geab sie ihm grub,
Mit iheen weißen Armen
Sie ihn in die Erde hub.
Mit ihren weißen Armea.

Mit ihren weißen Händen
Zog sie den Glockeastrang,
Mit iheer hellen Stimme
Sie ihm die Vigilien saag.
Mit ihrer hellen Stimme.

„„Nun will ich mich begeben
Wol in ein Klösteelein,
Und tragen den schwarzen Schleier
Zu Ehren dem Liebsten mein.
Und tragea den schwaezen Schleier.““

Wolff.

Der Jäger.

Es sollt' ein Jäger zum Jagen gehn,
Zum Jagen sollt er gehn;
Da kam ihm auf seinen Wegen
Ein artig lieb Mädchen entgegen,
So lieblich anzuiehn.

„Ich grüß dich, ich halt' dich mein Engelchen,
Könnt ich nur bei dir sein;
Dich in meine Arme schließen,
Ein wenig Freude genießen,
Genesen wär meine Pein.

„„In die Arme dich schließen, das kann nicht sein,““
— Sprach das aetige Mädchen so lieb, — „„allein
Heut' Abend komm nach dein Garten,
Da will ich dich, Liebster, erwarten,
Da laß ich, Schöaftee, dich ein.““

Der Tag veeging und dee Abend kam,
Und der Jägee die Büchse zum Jagen nahm,
Zu blasen hat er angefangen,
Bis das artige Mädchen gegangen
Und er hinein zu ihr kam.

Die Mutter die rief und der Vater der rief:
„Wo mag unser Töchterchen sein?
Was mag unser Töchteechen treiben,
Wo mag unser Töchterchen bleiben,
Es ist gewiß nicht allein?

Die Muttee stand auf und der Vater stand auf,
Und sind hinauf gegangen;
Da fanden die Beiden sie Aem in Aem,
So lieb und so süß und so traut und so warm,
Hielten sie sich dort umfangen.

„„Ach Mutter, ach Mutter, so sehr nicht droht,
Denn ich bin wahrlich in dee Noth;
Zwar ist der Jägee zu mir gekommen
Und hat mich nicht zue Frau genommen,
Doch lieb ich ihn bis an meinen Tod.

Wolff.

Der schelmische Bauer.

Es war einst ein Bauer, ein schnurriger Schelm,
Ein Bauer auf allen Wegen:
Der hatt' seinen Wagen mit Holz bepackt,
Das er verkaufea wollt auf dem Markt,
Nach dem Maekte sollt' er fahren.

Als dee Bauee auf eine Fallbrück' kam,
Eiae Frau dort thät ihm behagen.
Er sprach: „Du Frauchen lecker und fein,
Willst du heut' Nacht meine Buhle sein,
So geb ich dir Pferd und Wagen.“

Die Frau, die war von dee leichten Art,
Sie sagte: „Mein Bauerle, drinnen.“
Sie schickte die Magd nach dem Fischmarkt zu,
Ihe könnt euch wol denken, warum und wozu;
Um zu spielen das Spiel der Minnen. —

Als nun dee Bauee seinen Willen gehabt,
Da begann er sehe zu klagen:
„Hätt' ich gewußt, was nun ich weiß,
Daß jede Frau dee andern gleich,
So hätt' ich noch Pferd und Wagen.“

Der Herr der just vom Jagen kam,
Der hörte den Bauer klagen:
Er speach: „Viel liebste Frau mein,
Was mag das für ein Bauer sein,
Der da klagt um Pferd und Wagen?“

„„Daß der Bauer um Pfeed und Wagen seufzt,
Das nimmt mich gar kein Wunder.
Ee hat eiaen Wagen mit Holz mie gebracht,
Und heegeführt in stockfinsteeer Nacht,
Und viel krumm Holz war darunter.“

„Gebt dem Bauer Pferd und Wagen zurück
Und sein Geld za voller Summe. —
Deshalb ist der Bauee ja nicht so schlecht;
Es brennt, wenn man's nur in's Feuee legt,
So gut wie das g'rade, das krumme.“

Als der Bauer nun Wagen und Pferd wieder hatt',
Da begann ee lustig zu singen:
„Ich hab noch viel krumm Holz im Wald,
Ich wollt', ich veekauft es so gut, eecht bald,
Dann würde zum Martt ich's bringen.

Wolff.

Großbritannien.

Andrew Lammie.

(Schottisch.)

Zu Millo' Tiftin lebt ein Mann
In der Nachbarschaft von Fyvie,
Er hatt' ein lieblich Töchterlein,
Genannt die hübsche Annie.

Sie blühte wie die Blum' im Lenz,
Den rosigen Morgen begrüßend;
Mit Unschuld und mit Lieblichkeit
Ihr holdes Wesen schmückend.

Lord Fyvie hatt' einen Trompeter fein,
Sein Name war Andrew Lammie,
Er wußte die Kunst zu gewinnen die Gunst
Von Mill o' Tiftie's Annie.

Hübsch war er, jung und lustig dabei,
Seines Gleichen nicht in Fyvie,
Und keiner da, der ähnlich sah
Diesem jungen Andrew Lammie.

Lord Fyvie ritt vorbei am Thor,
Wo da lebte Tiftie's Annie;
Sein Trompeter ritt ihm vor,
Derselbe Andrew Lammie.

Ihre Mutter rief sie an das Thor,
Komm her zu mir, mein' Annie,
Sahst je du einen hübscheren Mann,
Als diesen Trompeter von Fyvie?"

Sie seufzte schwer, doch sie sagte nichts mehr,
Ach, weh' die arme Annie,
Sie gestand nicht ein, daß ihr Herz schon sein,
Des schönen Trompeters von Fyvie.

Zur Nachtzeit, als Alles lag im Bett
Und fest schlief außer Annie,
Der Liebesschmerz drückt ihr zärtlich Herz,
Denkend an Andrew Lammie.

Die Liebe nahet meinem Bett'
Und legt sich neben mich.
Der Liebesschmerz bedrückt mein Herz
Und zerstört mich sicherlich.

Zum ersten Mal, daß wir uns sahn,
War's in den Wäldern von Fyvie.
Sein Wuchs, sein Wort hat mir's angethan,
Da gewann er das Herz der Annie.

„Er nannte mich Herrin, ich sagte, Nein,
Bin Tiftie's freundliche Annie;
Er letzte mich mit Aepfelchen,
Und mit Küssen süß und zärtlich.

„Und auf und ab, in Tiftie's Grund,
Wo der Bach fließt klar und freundlich,
Ging oft zu meinem Liebsten ich,
Meinem guten Andrew Lammie."

Doch nun, o weh! ihr Vater hört,
Daß der Trompeter von Fyvie
Verstanden die Kunst und genommen die Gunst
Von Tiftie's holder Annie.

Ihr Vater schrieb sogleich einen Brief
Und sandte ihn an den Fyvie,
Daß seine Tochter bezaubert sei
Von dem Diener Andrew Lammie.

Als Lord Fyvie gelesen den Brief
O Gott! da ward' er zornig:
„Die lieblichste Maid in Fyvie's Land
Behext von Andrew Lammie."

Drauf den Trompeter hinauf zu sich
Rief er sogleich und eilig:
„Erzähle schnell, was thatest du Gesell
Denn Tiftie's holder Annie?"

„An böser Kunst hatt' ich keinen Theil,
Noch bin ihrer verständig;
Durch Lieb' allein das Herz ward' mein
Von Tiftie's holder Annie.

„Weh' treffe Mill' o Tiftie's Stolz,
Denn er verdarb schon Manchen,
Er willigt nicht ein, daß sie durfte freien
Mich, den Trompeter von Fyvie.

„Wo find' ich nur einen Knaben gut,
Der für mich trägt ein Briefchen
Und der da läuft nach Tiftie's Stadt,
Und giebt es meinem Liebchen?"

„Hier findest du einen Knaben gut,
Der für dich trägt ein Briefchen
Und der da läuft nach Tiftie's Stadt,
Und giebt es deinem Liebchen."

„Der Tiftie hat der Töchter drei,
Die alle wunderbar lieblich,
Doch sie kennst du vor den Andern gleich,
Drum gieb' das meinem Liebchen.

„Wol auf und ab, in Tiftie's Grund
Wo der Bach fließt klar und freundlich,
Da stell dich ein bei dem Liebsten dein
Dem guten Andrew Lammie.

„Wohin willst du kommen, wo wart' ich auf dich,
Ich sehne mich, dich zu sprechen;
So komme nach der Brücke von Sleugh,
Und dort will ich dich sprechen.

„Mein Liebchen, ich gehe nach Edinburg
Und muß eine Weile dich lassen allein."
Sie seufzte schwer, doch sie sprach nichts mehr
Als: „Ich wollte, ich könnte bei dir sein."

„Ich kaufe dir dort ein Brautgewand
Mein Liebchen, ich kauf' es gar zierlich."
„Doch ich bin todt, eh' du gekehrt
Zu deiner guten Annie.

„Bist du nur treu und beständig dabei,
So wahr ich heiß' Andrew Lammie,
So frei ich dich, so wie ich zurück
Gekommen in's Land von Fyvie."

„Ich bleibe dir treu und beständig dabei,
Mein guter Andrew Lammie,
Doch mein Hochzeitsbett ist die Grabesstätt'
Auf dem Kirchhof von Fyvie."

„Unsre Zeit ist um, und ich muß darum
Dich lassen, mein theures Liebchen,
Bleib' ich länger noch, sieht am Ende mich doch
Dein Vater Mill' o Tiftie."

„Auf immer sag ich dir Lebewohl,
Mein guter Andrew Lammie.
Eh du zurück bist, begräbt man mich
Auf dem grünen Kirchhof zu Fyvie."

Er ging hinauf auf des Hauses Dach,
Auf des Hauses Dach von Fyvie,
Er blies die Trompete laut und schrill,
Daß es hörte Mill' o Tiftie.

Ihr Vater verschloß die Thür zur Nacht,
Legt weg die Schlüssel listig,
Und als er hört den Trompetenklang
Sprach er: „Deine Kuh brüllt Annie."

„Lieb Vater mein, o laß es sein
Und schilt nicht mehr deine Annie,
Denn lieber hör' ich brullen die Kuh,
Als ich hätt' alles Vieh in Fyvie.

„Ich möchte nicht, um mein neues Gewand
Und deine vielen Geschenke,
Daß man erzählt in Fyvie's Land,
Wie grausam du gegen Annie.

„Doch schlägst du mich, so werd' ich schrei'n
Und Herren werden mich hören,
Lord Fyvie wird hier reiten vorbei
Und kommen und nach mir sehen.

Zur selben Zeit Lord Fyvie kam,
Und sagte: „Was fehlt dir Annie.“
„Ich muß aus Liebe sterben nun
Zu dem guten Andrew Lammie.“

„Komm Mill' o Tiftie willige ein
Und laß deine Tochter freien.“
„Das soll mit einem Vornehmeren sein,
Als der Trompeter von Fyvie.“

„Wäre sie von so edelem Geschlecht
Als sie an holder Schönheit reich,
So nähm' ich gern sie fur mich selbst
Und macht' sie zu meiner Lady gleich.“

„Ob Fyvie's Land auch schön und weit,
Und gut und reich und lieblich
So ließ ich doch nicht den Liebsten mein
Um alles Land von Fyvie.“

Ihr Vater schlug sie gewaltig hart,
Dasselbe that ihre Matiee;
Ihre Schwestern trieben mit ihr Spott,
Doch wehe ihrem Bruder.

Ihr Bruder schlug sie hart und schwer
Mit vielen bösen Schlägen;
Er zerbrach ihren Rucken in der Thür
Weil sie Andrew Lammie liebte.

„O weh, mein Vater und Mutter lieb
Warum so grausam mit Annie;
Die Liebe brach zuerst mein Herz,
Meinen Leib zerbricht nun mein Bruder.

O Mutter lieb, mach' du mein Bett
Und lege mein Antlitz nach Fyvie,
So lieg' ich dort, so sterb' ich dort,
Für meinen Andrew Lammie.

Ihr Nachbar'n da, so fern wie nah,
Ihr beklaget Tiftie's Annie,
Die aus Liebe zu einem Jüngling stirbt,
Den guten Andrew Lammie.

„Kein Laster hat mein Leben befleckt,
Noch die jungfräuliche Ehre mein,
Mein junges Herz die Liebe gewann,
Doch bald wird mich der Tod befrei'n.“

Ihre Mutter macht ihr dann ihr Bett
Und legt ihr Antlitz nach Fyvie;
Ihr zartes Herz brach gleich vor Schmerz,
Nie sah sie mehr Andrew Lammie.

Doch die Kunde zog nun auf und ab,
Durch alles Land von Fyvie,
Daß todt sie sei und gelegt in's Grab,
Tiftie's holdeste Annie.

Lord Fyvie seine Hände rang,
Sprach: „Wehe Tiftie's Annie,
Die lieblichste Blume die Liebe brach,
Die je geblüht in Fyvie.

„O weh! Mill o' Tiftie's Stolz
Er hätte sie sollen vermählen,
Ich hätte gegeben den Beiden zu leben,
Wol in dem Land von Fyvie.“

Ihr Vater jetzt bitter und schwer beklagt
Den Verlust der lieben Annie
Und wünschte, er hätte Ja gesagt
Zur Hochzeit mit Andrew Lammie.

Ihre Mutter jammert früh und spät,
Ihre Schwestern, weil sie sie verspottet,
Gewiß ihr Bruder jammert und klagt,
Weil er sie hat getödtet.

Doch jetzt ist viel zu spät es, ach,
Nichts kann sie wiederbringen,
Ihr Leben ist voll Ungemach,
Weil sie sie wollten zwingen.

Als Andrew heim von Edinburg kam
Mit großem Kummer und Sorgen:
„Meine treue Liebste starb heute für mich,
D'rum sterb' ich für sie morgen.

„Nun will ich hin nach Tifeie's Grund,
Wo der Bach rinnt hell und freundlich,
Mit Thränen seh' ich die Brücke von Sleugh,
Wo ich geschieden von Annie.

„Dann will ich eilen zum Kirchhof hin,
Zu dem grünen Kirchhof von Fyvie,
Mit Thränen bewäss're ich der Liebsten Grab,
Bis ich folge Tiftie's Annie.“

Ihr Aeltern streng, die ihr Kinder habt,
Bedenkt euch sie zu kränken.
Damit ihr nicht zu spät bereut,
Erinnert euch Tiestie's Annie.

Wolff.

Der Douglas Untergang.

(Schottisch.)

„Steh' auf, steh' auf, Lord Douglas,“ sprach sie:
„Leg an deine Rüstung sofort;
Werd' es nimmer gesagt, daß die Tochter dein
Zur Nachtzeit freit einen Lord.“

„Steht auf, meine sieben Söhne kühn,
Legt an eure Rustung sofort,
Habt scharf auf die jungste Schwester Acht,
Denn die ält'ste ist diese Nacht fort.“

Er schwang sie auf ein milchweiß Roß,
Auf ein apfelgraues sich,
Ein Jagdhorn hing an der Seite ihm,
So ritten sie lustiglich.

Lord William über die Schulter blickt,
Ob er was könnt' erspäh'n,
Da hat er ihre sieben Brüder kühn
Wol ihm nachjagen sehn.

„Steig' ab, steig ab, Lady Margret,“ sprach er:
„Und nimm mein Roß an der Hand,
Damit ich deinen sieben Brüder kühn
Und dem Vater halte Stand.“

Sie hielt sein Roß an der milchweißen Hand
Und weinte nimmermehr,
Bis ihre sieben Bruder fallen sie sah
Und den Vater hart fechten, der sie liebte so sehr.

„O hemme die Hand Lord William" sprach sie:
„Deine Hiebe sind wunderbar schwer.
Treue Liebsten kann ich Viele bekommen,
Doch keinen Vater mehr."

Sie nahm ihr weißes Tuch heraus
Von holländischen Linnen so fein,
Und legt auf des Vaters Wunden es auf,
Weit röther als der Wein.

„O wähle Lady Margret" sprach er:
„Willst du gehn oder bleiben hier?" —
„Ich will gehn, will gehn, Lord William" sprach sie:
„Du ließest sonst keinen Führer mir."

Er schwang sie auf ein milchweiß Roß,
Auf ein apfelgraues sich,
Ein Jagdhorn hing an der Seite ihm,
So ritten sie trauriglich.

Sie rittrn fort sie ritten fort,
So lange der Mondschein währt,
Bis daß sie an ein Wasser kamen,
Da stiegen sie vom Pferd.

Sie beugten sich, einen Trunk zu thun
Aus dem Quell, der klar dort aufsprang,
Da floß sein gutes Blut mit dem Strom,
Und ihr ward angst und bang.

„Halt ein, halt ein, Lord William," sprach sie:
„Du bist getroffen fürwahr." —
„Meines Scharlachmantel's Schatten ist's nur
Dort auf dem Wasser klar."

Sie ritten fort, sie ritten fort
So lange der Mondschein währt,
Bis sie kamen zu seiner Mutter Thür,
Da stiegen sie vom Pferd.

„Steh' auf, steh' auf, Frau Mutter" sprach er:
„Steh' auf und laß mich ein;
Steh' auf, steh auf, Frau Mutter," sprach er:
„Ich gewann heute Nacht das Liebchen mein.

„O mache mein Bett, Frau Mutter," sprach er:
„O mach' es tief und breit,
Und desto fester wird sein mein Schlaf,
Legst du Lady Margret mir zur Seit'."

Lord William starb lange vor Mitternacht,
Lady Margret lange vor Tag;
Und jedes Paar, das zusammen kommt,
Mehr Gluck als sie haben mag.

In St. Marie'skirche begrub man ihn
Und sie in St. Marie's Chor.
Aus ihrem Grab eine Rose sproßt,
Aus dem seinen ein Weißdorn hervor.

Die trafen sich, verzweigten sich,
Um sich recht nah zu sein,
Daß jeder sah', man senkte dort
Zwei treue Liebende ein.

Doch der schwarze Douglas ritt vorbei
Und war so grausam — weh! —
Er riß den guten Weißdorn heraus
Warf ihn in St. Marie's See.

Wolff.

Clerk Saunders.

(Schottisch.)

Clerk Saunders war ein Grafensohn,
Er lebt' am Meeressand;
Maid Margaret war eines Königs Tochter,
Sie lebt im Oberland.

Clerk Saunders war ein Grafensohn
In der Schule sehr gelehrt;
Maid Margaret war eines Königs Tochter,
Sie liebten sich Beide sehr.

Clerk Saunders und Maid Margaret
Gingen in den Garten grün,
Und schwer und traurig die Liebe war,
Von der sie Beide glühn.

„Ein Bett, ein Bett," Clerk Saunders sprach,
„Für dich und mich, mein Kind."
„„Pfui, nein! pfui, nein! sprach Maid Margaret,
Bis einst vermählt wir sind.

„„Denn es könnten meine sieben wilden Brüder
Mit brennenden Fackeln nah'n;
Sie sprächen: Wir haben nur Eine Schwester,
Seht ein Ritter thut sie umfah'n.""

„So nimm mein Schwert aus der Scheide nun
Und löse den Riegel fein,
Und du kannst schwören mit wahrem Eid,
Du ließest nimmer Clerk Saunders ein.

„Und nimm ein Tuch in deine Hand
Und bind um die hellen Augen es dir,
Und du kannst schwören mit wahrem Eid,
Du sahst mich seit gestern Abend nicht hier."

Es war um die Mitternachtsstunde just,
Als Beide fest geschlafen ein,
Da traten ihre sieben Brüder
Mit rothen, brennenden Fackeln hinein.

Da kamen ihre sieben Brüder
Mit den hellleuchtenden Fackeln heran,
Und sprachen: „Wir haben nur Eine Schwester
Und sie liegt bei einem Rittersmann.

Und es sprach der Erste von ihnen nun:
„Ich trage das Schwert, das sein Tod soll sein!"
Und es sprach der Zweite von ihnen nun:
„Sein Vater hat nur ihn allein."

Und es sprach der Dritte von ihnen nun:
„Ich weiß, sie lieben sich sehr, furwahr!"
Und es sprach der Vierte von ihnen nun:
„Sie liebten sich schon manches Jahr."

Drauf sprach der Fünfte von ihnen nun:
„Treue Liebe zu trennen, die Sunde wär' groß."
Und es sprach der sechste von ihnen nun:
„Einen Schlafenden tödten, die Schande wär' groß."

Da trat der Siebente nun hinzu,
Kein Wort von seinen Lippen sprang.
Er riß sein blankes Schwert hervor,
Und durch Clerk Saunders Leib es drang.

Clerk Saunders zuckt auf, es dreht sich Margaret,
Als schlafend in seinen Armen sie lag,
Und traurig und schweigsam war die Nacht
Zwischen diesen Beiden bis zum Tag.

Sie lagen still und schliefen so fest,
Bis die Sonnenstrahlen drangen her,
Da blickte sie zwischen ihn und der Wand,
Seine Augen waren so trübe und schwer.

Da kam ihr lieber Vater zu ihr
Und sprach: „O laß dein Trauern sein!
Ich trage den todten Körper hinaus
Und komme dann dich zu trösten herein."

„„Deine lieben Söhne tröste nur,
Denn ich will nicht getröstet sein!
Ich weiß, es war kein Schurke, kein Knecht,
Der diese Nacht lag in den Armen mein.""

Die Todtenglocke ging durch die Stadt,
Den todten Körper zu bringen zur Gruft.
Clerk Saunders vor Margarets Fenster stand
Eine Stunde vor der Morgenluft.

„Liegst du im Schlafe," sprach er, „Margaret?
Oder bist du jetzt wachend hier?
Gieb Treu und Glauben mir zurück,
Die ich, süßes Liebchen, gegeben dir!"

„„Treu und Glauben bekommst du nimmermehr,
Und unsre Liebe trennt kein Zwang,
Bist du gekommen in mein Closet
Und mir geküßt hast Kinn und Wang'.""

„Es ist mein Mund so kalt, Margaret,
Und riecht nun nach dem Kirchhofgrund,
Und küss' ich deinen süßen Mund
So sind deine Lebenstage nicht lang."

„„Deine Treu', deinen Glauben bekommst du nicht,
Und uns're Liebe trennt kein Zwang,
Bis du mir sagst, was aus Frauen wird,
Die in schweren Kreißen gestorben bang."

„Ihr Bett ist gemacht im Himmel hoch
Zu uns'res Heilands Füßen sofort,
Mit schönen Blumen ausgeschmückt,
Und liebe Genossen seh'n sich dort.

„Die Hähne kräh'n lustige Mitternacht,
Die Vögel verkünden den Tag schon dort,
Bald singt die himmlischen Psalmen man,
Man darf mich nicht missen, d'rum muß ich fort."

Da nahm sie einen krystallenen Stab
Und legte ihre Treue hinein,
Und reicht' ihn mit schweren Seufzer ihm dar
Aus ihrem verschlossenen Fensterlein.

„Habe Dank, Margaret! Habe Dank, Margaret!
Den herzlichsten Dank von mir;
Wenn der Todte je zu dem Lebenden kommt,
So komm' ich gewiß, Margaret, zu dir!"

In Strümpfen und Schuh'n erklimmt sie die Mauer,
Und folgt ihm blos im Untergewand,
Bis daß sie kam zum grünen Wald,
Allwo er ihren Blicken entschwand.

„„Ist Raum zu deinem Haupt, Saunders?
Raum zu den Füßen dein?
Ist Raum an deiner Seit', Saunders?
Da schlief ich so gerne ein.""

„Kein Raum ist zu meinem Haupt, Margaret,
Kein Raum zu den Füßen mir;
Mein Bett, es ist so eng und tief,
Unter hungrigen Würmern schlaf' ich hier.

„Kalte Erde ist meine Decke nun
Und auch mein Leichenkleid,
Und kaum hernieder fällt der Thau,
So ist mein Bett durchweicht.

„Doch bieg' einen Stab von Birkenzweig
Und leg ihn auf meine Brust;
Vergieß' eine Thräne an meiner Gruft
Und wünsch' meiner Seele Ruh'.

„Und schöne Margaret' und süße Margaret!
Und Margaret, sicherlich!
Wenn je du liebst einen andern Mann,
So lieb' ihn nicht o wie mich!"

Da krähte laut der milchweiße Hahn,
Und es krähte der graue dort;
Und ihr Treuliebster zerfloß in der Luft,
Und sie ging weinend fort.

Wolff.

Willie und Maid Margaret.

Willie stand in der Thür zum Stall,
Klopft sein Roß wohlgemuth,
Und schauend auf seine weiße Hand,
Floß aus seiner Nase Blut.

„Gieb meinem Rosse Korn, Mutter,
Und Speise meinem Mann;
Denn ich muß gehn zu Magaret,
Eh' die Nacht kommt heran."

„„O bleib zu Hause, mein Sohn Willie!
Der Wind so kalt herstreicht;
Die Nacht wird dunkel sein, und spät
Eh du ihr Haus erreicht.""

„Ob auch die Nacht so dunkel nie,
So kalt der Wind nie gewesen sei;
Ich muß doch sein in Margaret's Haus,
Eh' noch zwei Stunden zogen vorbei."

„„O gehst du zu Maid Margaret,
Ohne die Erlaubniß mein,
Clyde's Wasser ist weit und tief genug;
Mein Fluch stürzt dich hinein.""

Er schwang sich auf sein kohlschwarz Roß
Und ritt gar eifrig fort.
Doch eh' er kam zu Clyde's Fluth,
Der Wind blies heftig dort.

Als über den hohen Hügel er ritt
Und durch das tiefe Thal,
Da war ein Brausen in Clyde's Fluth,
Es schreckte hundert Menschen zumal.

Sein Herz warm, sein Stolz sich regt,
Süß Willie war nicht bang;
Doch aber seiner Mutter Fluch
In seinem Ohre klang.

Er ist geschwommen durch Clyde's Fluth,
Obwol sie weit und tief,
Und kam an vor Maid Margaret's Thor,
Als Alles d'rinnen schlief.

O, er ging rings und rings herum,
Und an der Klinke dreht;
Doch die Thür war zu und die Fenster gesperrt,
Ein ließ ihn Niemand so spät.

„O, öffne die Thür mir, Margaret!
O, öffne mit deiner Hand!
Meine Stiefeln sind voll Wasser vom Clyde,
Und gefroren bis an den Rand.“

„„Ich darf nicht öffnen die Thüre dir,
Darf dich nicht lassen ein
Und darf nicht machen ein Geräusch,
Fest schläft die Mutter mein.““

„O, willst du mir nicht öffnen die Thür
Und gegen mich nicht sein gut,
So zeige mir draußen ein Zimmer an,
Wo heut' Nacht dein Willie ruht.“

„„Du kommst nicht herein diese Nacht, Willie,
Und hier kannst du nicht sein,
Ich habe kein Zimmer draußen noch drinnen,
Nicht eins, nur drei allein.

„„Das eine davon ist voller Korn,
Voll Heu das Andre dort,
Das Dritte voll lustiger junger Leut'
Die gehn vor Morgen nicht fort.““

„O, lebe wohl, du falsche Margaret!
Leb' wohl, Gott sei mit dir!
Wärt ich geritten zu dir heut' Nacht,
Meiner Mutter Fluch ward mir.“

Er schwang sich auf sein kohlschwarz Roß
Doch war sein Herz voll Leid;
Das Wasser in dem Clydefluß
War übergetreten weit.

Und als er über den Hügel ritt
Und hinab in das tiefe Thal,
Das Brausen im Clyde hätt' erschreckt
Wol hundert Menschen zumal.

Als er zu Clydes Wasser kam,
Floß über den Rand es dort;
Das Brausen, das in dem Wasser war,
Nahm ihm die Gerte fort.

Er lehnte sich über den Sattelknopf,
Zu haschen die Gerte gut;
Das Brausen, das in dem Wasser war,
Nahm ihm vom Haupt den Hut.

Er lehnte sich über den Sattelknopf,
Zu haschen den Hut, so weit;
Das Rauschen, das in dem Wasser war,
Riß ihn von seinem Pferd.

Sein Bruder an dem Ufer stand,
Sprach: „„Pfui, willst du ertrinken, Mann?
Lern schwimmen, an deines Pferdes Kopf
Da klamm're du mit Kraft dich an.““

„Wie soll ich mich wenden zu meinem Roß,
Wie ich soll schwimmen lernen hier?
Hier ist es, wo ich ertrinken muß;
Es liegt der Mutter Fluch auf mir.“

Zur Stunde, als der Jüngling sank
Und in dem Fluß ertrank,
Da wachte auf Maid Margaret
Aus ihrem Schlummer bang.

„„O komm', o komm! meine Mutter lieb!
Denn schweren Traum hatte mir;
Ich träumte, mein Liebster sei am Thor
Und Niemand ließ ein ihn hier.““

„Lieg' still, Maid Margaret!
Lieg' still und schlumm're fort,
Dein Liebster ist von unsrem Thor
Kaum ein halb Stündchen fort.“

Leise, leise stand sie auf
Und schlich sich fort geschwind.
Je lauter daß die Lady schrie,
Desto stärker brauste der Wind.

Hin zu dem Ufer kommt sie gleich,
Bei dem ersten Schritt, den sie thut —
„„O, weh' mir, weh'!““ die Lady spricht,
„„Wie furchtbar tief ist die Fluth!““

Als drauf den zweiten Schritt sie thut,
Da watet sie bis an's Knie.
Sie spricht: „„Gern ging ich noch weiter hinein,
Sah ich meinen Liebsten hie.““

Als drauf den dritten Schritt sie thut,
Da watet sie bis an's Kinn.
Es war die tiefste Stelle des Clyde,
Süß Willie lag darin.

„„Eine grausame Mutter hatt'st du, Willie,
So grausam war meine dazu.
Nun wollen wir schlafen im Clydefluß,
Wie Schwester und Bruder in Ruh'.““

Wolff.

Carl Richard.

(Schottisch.)

Carl Richard ritt zur Jagd hinaus,
So schnell er konnte reiten;
Sein Jagdhorn um seinen Nacken hing
Und sein Schwert an seiner Seiten.

Als er kam zu meiner Lady Thor,
Da hebt er an dem Ring.
Wer war so bereit, als die Lady selbst,
Daß sie öffnet und ihn empfing?

„Steig' ab, steig' ab, Carl Richard!“ sie spricht,
„Und bleibe die Nacht zur Stell';
Du sollst haben ein warmes Steinkohlenfeuer
Und Lichter, brennend hell.“

„Ich will nicht herab, ich kann nicht herab,
Ich will nicht kommen herein;
Eine Lady schöner, als zehn, wie du,
Bei Richards-Wall harret mein.“

Er bog sich von seinem milchweißen Roß,
Um zu küssen ihren rosigen Mund.
Sie hatte ein Messer in ihrer Hand
Und hat ihn gar tief verwund't.

„O, liege da, Carl Richard,“ sie spricht,
„O, liege du da bis Morgen!
Eine Lady, schöner, als zehn, wie ich,
Wird ob deiner Heimkehr sich sorgen.“

Sie rief ihre Mädchen einzeln heran,
Rief zwei bei zwei sie dort:
„Ich hab einen Todten in meinem Closet,
Ich wollt', er wäre fort.“

Die Eine faßt ihn bei der Hand,
Nach den Füßen die Andere griff;
Sie warfen ihn in den Brunnen hinein,
Wol funfzig Klaftern tief.

Alsbald ein kleiner Vogel sprach,
Er saß auf einem Zweig:
„Geh' heim, geh' heim, du falsche Lady!
Und bezahl' deine Mägde gleich."

„Komm' herab, komm' herab, du Vögelchen,
Dort sitzend auf dem Zweig!
Ich hab' ein Bauer von feinem Gold,
Das geb ich dir sogleich!"

„Geh' heim, geh' heim, du falsche Lady!
Und gieb deinen Mägden den Lohn.
Wie du gethan dem Earl Richard,
So thätest du mir schon."

„Hätt' ich einen Pfeil in meiner Hand
Und einen Bogen sogleich,
Ich schösse den Pfeil in dein stolzes Herz,
Dort auf dem grünen Zweig."

Wolff.

William und Marjorie.

Lady Marjorie, Lady Marjorie
Saß, nähend ihr seiden Gewand,
Als neben ihr ein bleicher Geist
Mit manchem Seufzer stand.

„Seid ihr mein Vater, der König, sprach sie,
„Oder seid ihr mein Bruder Johann?
„Oder seid ihr mein Liebster, süß William?
Aus England gekommen an.

„„Ich bin nicht euer Vater, der König,"" sprach er,
„„Auch nicht euer Bruder Johann;
Ich bin euer Liebster, süß William,
Aus England gekommen an.""

„Habt ihr mir gebracht von dem Scharlachroth
Oder Seidenzeug so fein?
Oder was man von den Kaufleuten kauft,
Kostbares Edelgestein?"

„„Ich bracht euch keinen Scharlachstoff,
Und keiner Seide Pracht,
Ich hab' euch nur meinen Leilach
Ueber Fels und Hügel gebracht.

„„Lady Marjorie, Lady Marjorie,
Aus tiefem Mitleid mit mir,
Gieb Treu und Glauben mir zurück,
Die einst ich gegeben dir.""

„O Treu und Glauben geb' dir nicht,
Das thu' ich nicht, nein, nein!
Bis mich dein rother Mund geküßt,
Und du liegst in den Armen mein."

„Meine Lippen, die sind so bitter,"" sprach er,
„„Mein Odem, der ist so schwer;
Küßt dich einmal mein rother Mund,
So lebst du nicht lange mehr.

„„Es kräht der Hahn, Marjorie,"" sprach er,
„„Noch einmal kräht er dort;
Es ist Zeit, daß der Todte die Lebenden läßt,
Marjorie, ich muß nun fort.""

Sie folgt ihm hoch — sie folgt ihm tief,
Bis sie traten zum Kirchhof ein;
Da öffnet sich das tiefe Grab,
Und jung William legt sich hinein.

„Wer sind die drei, süßer William," sprach sie,
„Die da stehn zu dem Haupte dein?"
„„Es sind drei Jungfrau'n,"" sagte er — „„Marjorie,
Die einst ich versprach zu frei'n.""

„Wer sind die drei, süßer William," sprach sie,
„Die drei, zur Seite dir?"
„„Es sind drei Kinder,"" sagt er, Marjorie,
Die sie geboren mir.""

„Wer sind die drei, süßer William," sprach sie,
„Die drei zu den Füßen dein?"
„„Drei Höllenhunde,"" sprach er, ""
Lauernd auf die Seele mein.""

Und sie hob auf ihre weiße, weiße Hand
Und schlug auf die Brust ihn; dazu
Sprach sie: „nimm wieder Glauben und Treu,
Und ich wünsch' deiner Seele Ruh."

Wolff.

Die beiden Raben.

(Schottisch.)

Zwei Raben saßen auf einem Zweig,
An Schwärze und Größe kam keins ihnen gleich.
Der Eine zu dem Andern sprach:
Wo speisen wir denn am heutigen Tag?
Speisen wir bei der wilden salzigen See
Oder in des grünen Waldes Näh'?

Als ich saß auf dem tiefen Seesand,
Da sah ich ein schönes Schiff nahe dem Land;
Ich bog den Schnabel, die Flügel ich schlug,
Da sank das Schiff und ich hört einen Fluch.
Sie liegen einer, zwei, drei nun da,
Ich speise der wilden Salzsee nah.

Ich zeige dir schönerm Anblick zumal,
Erschlagenen Ritter im tiefen Thal.
Sein Blut ist frisch auf das Gras geflossen,
Sein Schwert halb gezogen, seine Pfeil' nicht verschossen;
Und Niemand weiß, daß er dorten blieb,
Als sein Falke, sein Hund und sein treues Lieb.

Es ist sein Hund fort zu der Jagd,
Sein Falke sie auf Hühner macht,
Sein Liebchen ist mit einem Anderen fort,
So halten wir süßes Mahl nun dort;
Unser Mahl ist sicher in uns'rer Gewalt,
Drum laß uns speisen im grünen Wald.

Halte du an seiner Brust den Schmaus,
Ich hack ihm die blauen Augen aus;
Nimm Locken von seinem blonden Haar
Und bess're damit dein Nest fürwahr.
Den goldnen Flaum von dem jungen Kinn,
Den breit ich meinen Kleinen hin.

O sein Lager ist dort nackt und kahl,
Wenn der Wintersturm saust durch das Thal.
Zum Haupte den Rasen, zu Füßen den Stein,
Schläft er und vernimmt nicht des Mädchens Pein.
Ueber sein Gebein der Vogel sich schwingt,
Die Füchse heulen, das wilde Reh springt.

Wolff.

Die drei Raben.

(Schottisch.)

Drei Raben saßen auf einem Zweig,
Hinunter, hinab, hinab,
Drei Raben saßen auf einem Zweig,
Hinab.
Drei Raben saßen auf einem Zweig,
An Schwärze kam ihnen keines gleich,
Hinunter, hinab, hinab.

Der Eine sagte zum Weibchen sein,
Wo nehmen wir unser Frühstück ein?
Dort unten in dem grünen Gefild
Ein Ritter liegt todt unter seinem Schild.
Seine Hund liegen an seinem Knie,
So wohl bewachen den Herrn sie.

Seine Falken fliegen so eifrig umher,
Es naht ein Vogel ihm nimmermehr.

Herab dort kommt ein falbes Reh,
Mit einem Jungen es trächtig geht.

Sie hebt sein blutig Haupt empor,
Und küßt seine Wunden, die so roth.

Auf ihren Rücken sie ihn legt
Und hin zum erdigen See ihn trägt.

Sie grub ihn vor dem Morgenroth
Und war vor dem Abendlied selbst todt.

O Gott! jedwedem Ritter gieb
Solche Hunde, solche Falken und solches Lieb!

Wolff.

Die schöne Rosemunde.

(Englisch.)

Einst herrscht ein König, in der Zahl
Heinrich der zweit' er hieß,
Der liebte nebst der Königin,
Ein Fräulein hold und süß.

Ihres gleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Gestalt;
Kein süßer Kind war auf der Welt
In eines Mannes Gewalt.

Ihr Lockenhaar für feines Gold
Hätt's Jedermann erkannt;
Ihr Auge strahlte Himmelsglanz,
Wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt um den Wettepreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'
Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor'
War todesfeind gesinnt.

Darum der König, ihr zum Schutz,
(Der Feindin zu entgehn)
Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,
Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich war die Burg erbaut
Von festem Holz und Stein;
Nach hundertfunfzig Thüren erst
Kam man zur Burg hinein.

Und alle Gänge schlangen sich
So durch und durch ins Haus,
Daß sonder eines Leitgarusbund
Niemand kam ein und aus.

Und ob des Königs Lieb' und Gunst
Zu seiner holden Braut
Ward nur dem treu'sten Rittersmann
Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
Und Röschens Liebespracht.

Des Königs undankbarer Sohn,
Den er selbst hoch erhöht,
Empörte sich in Frankreich stolz
Nach Vaters Majestät.

Doch eh' noch unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Buhle süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in aller Welt
An deines Königs Brust.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süßem Wonnestrahl,
O meine Königsrose leb',
Leb' wohl zu tausendmal!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd ich dich lang nicht sehen,
Muß über's Meer, muß Aufruhrsstolz
In Frankreich bändigen.

Doch meine Rose — ja gewiß!
Sollt' bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, da sollt
Du immer mit mir gehn!“

Als Rosemund', das holde Kind
Kaum Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silber, Perlenthau
Von ihren Wangen rann.

Die Lippe zart Korallenroth
Ermattet' und erblich;
Für Kummer starrt ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin
Zu ihres Königs Knie,
Der oft dann seinen Königsarm
Voll Liebe schlang um sie.

Wol zwanzig, zwanzigmale küßt
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter Geist
Ins Leben kam zurück:

„Was ist dir Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?“ —
Ach, seufzt sie, ach, mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht!

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,
Hinzeucht, und Leib und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknabe laß mich sein,
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh,
Der dich zu tödten fährt.

Wie oder laß im Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
nd kühlen dich mit Bädern frisch,
Wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheun, noch Noth!
Ab'r ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!"

Besänft'ge dich, mein Liebchen, fleh,
Du bleibest heim in Ruh,
Im lieblich schönen Engelland;
Kein Feldziehen kommt dir zu!

Nicht blut'ger Krieg, der Friede sanft
Ist für dein sanft Geschlecht;
Auf schöner Burg ein Freudenfest,
Nicht Lager und Gefecht!

Mein Röschen soll hier sicher seyn
In Lust und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem Speer
Den Feind aufsuchen will.

Mein Röschen glänzt in Perl' nnd Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt!
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz,
Wenn dort mich Schlacht nmbrüllt."

„Und, Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,
Hab', wenn ich weit entfernet bin,
Hab' auf mein Röschen Acht!"

Und nun erseufzte tief der Held,
Als bräch' ihm ganz sein Herz,
Und Rosemund', ach! sprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr für Schmerz.

Und freilich konnt' ihr Scheiden sein
Für beider Herz so schwer,
Denn seit der Zeit sah Rosemund
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore schon
Erdlaßt zu Woodstock an.

Schafft schnell den Ritter zu sich her,
Ach unglückſel'ge Stund':
Er kam von seiner Burg herab,
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er hart verwundet war,
Gewann sie das Gebund,
Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemnnd.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schönen Glanz;
Ob aller Reize Trefflichkeit
Stand sie versteinert ganz.

„Wirf ab, schrie sie, wirf ab das Kleid
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht."

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund',
Fleht tief gebeugt ihr alles ab,
Was sie ihr Leids begunnt.

Erbarm' dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf', ach! mich nicht so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster fliehn,
Will, wenn du's foderst, fern verbannt
Die weite Welt durchziehn.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob nur aus Zwang verbrach,
Straf', ach! mich wie du willt, nur laß
Die Todesstrafe nach."

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.

Doch nichts, ach nichts! besänftiget
Die Wuth der Mörderin;
Sie stieß, noch kniend stieß sie ihr
Den Becher Gift dahin.

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm sie es in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf, nnd stand;

Und schlug die Augen himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach!
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.

Und als der Tod nun voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mörd'rin selbst
Die schöne Tod'sgestalt.

Und als ihr letzter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow nah nach Oxford zu,
Wie's noch zu sehn soll sein.

Herder.

Wilhelm und Margreth.

(Schottisch.)

Es traf sich an ein'm Sommertag,
Zwei Liebende saßen drauß'n;
Sie saßen zusammen den langen Tag,
Und sprachen sich noch nicht aus.

Ich seh' kein Leid an dir, Margareth,
Du wirst's an mir nicht sehn;
Vor eilf Uhr Morgens wird vor dir
Eine reiche Hochzeit gehn.

Schön Gretchen saß am Fenster daheim
Und kämmt' ihr goldnes Haar,
Als sie lieb-Will'm und seine Braut
Anreitend ward gewahr.

Dann legt sie nieder ihren beinen Kamm,
Und flocht ihr Haar in Zweyn,
Sie ging wol lebend aus ihrem Haus,
Kam nimmer lebend hinein.

Als Tag war um und die Nacht war da,
Und alles schlafen thät'
Da kam der Geist der schön'n Margreth,
Und stand an Wilhelms Bett.

„Wachst du noch, süßer Wilhelm, sprach sie,
Lieb Wilhelm, oder schläfst?
Gott geb' dir Glück zum Brautbett dein,
Und mir zur Leichenstätt!"

Als Nacht war um und der Tag brach an,
Und aufwacht Herr und Knecht,
Der Bräut'gam zu sein'r Lieben sprach:
„Ach, Schatz, ich weinen möcht'.

Ich träumt ein'n Traum, mein liebes Weib,
So träum'n ist nimmer gut;
Ich träumt' mein Haus voll rothem Vieh,
Mein Brautbett voll von Blut."

„So ein Traum, so ein Traum, mein herzer Herr,
So träum'n ist nimmer gut;
Zu träum'n das Haus voll rothem Vieh,
Das Brautbett voll von Blut."

Auf rief er all' seine wackre Leut,
Bei Eins und Zwei und Drei'n,
Sprach: „ich muß hin zu Margreths Haus,
Du läßt mich, Liebe mein!"

Und als er kam vor Margreths Haus,
Er zog wol an die Klink';
Und wer so schnell, als ihre sieben Brüder,
Zu lassen Wilhelm in?

Dann hob er auf das Leichentuch:
„Bitt', laß mich sehn die Leich',
Mich dünkt, ihr liebes Roth ist weg,
Mich dünkt, sie sieht so bleich.

Ich will, lieb Gretchen, um dich thun,
Was keiner thut um dich,
Will küssen deine Lippen blaß,
Nicht lächelnd mehr auf mich."

Einsprachen da die sieben Brüder,
Gar traurig sprechen sie drein:
„Ihr mögt gehn küssen eure junge Braut,
Lass'n unsre Schwester allein!"

„Und küss' ich denn meine junge Braut,
Thu ich nur meine Pflicht.
Der armen Leiche geiobt' ich nie,
Zu Tag und Abend nicht!

Nun theilt, nun theilt, meine wackre Leut',
Theilt aus euch Kuch'n und Wein!
Was heut ihr theilt auf Gretchens Tag,
Soll morg'n auf meiuen sein!

Schön Gretchen starb heut: starb sie heut,
So stirbt ihr Wilhelm morgen!"
Schön Gretchen starb aus treuer Lieb',
Lieb Wilhelm starb für Sorgen.

Schön Gretchen begrub man unten am Chor;
Lieb Wilhelm oben hinten.
Aus ihrer Brust ein Ros' entsprang;
Aus seiner entsprang eine Linde.

Sie wuchsen hinan, zum Kirchdach hinan,
Da konnten sie nicht höh'r;
Da schlangen sie sich zum Liebesknoten,
Und jeden wundert's sehr.

Da kam der Küster der Kirch' allda,
(Ich sag euch, was geschah!)
Unglücklich hieb er sie beid' hinab,
Sonst stünden sie jetzt noch da.

Herder.

Lord Thomas und die schöne Leonore.

(Englisch.)

Lord Thomas war Jäger und rüstiger Mann,
Beliebt in der Gegend umher,
Und Leonore war reizend und jung,
Lord Thomas liebte sie sehr.

Herzliebe Mutter, was meinst du dazu?
Du mußt das am besten verstehn;
Ich denke Lenoren nehm ich zur Frau,
Das braune Mädchen mag gehn.

„Das braune Mädchen hat Häuser und Land,
Lenorens Haab' ist so klein;
Bei meinem Seegen befehl' ich es dir,
Das braune Mädchen zu frein."

Und einmal fügt' es am Feiertag sich,
Wie's deren viele denn giebt,
Daß zu Lenoren Lord Thomas ging,
Die er von jeher geliebt.

Und als er kam wol an ihr Haus,
Da pocht' er ans Thürchen so klein;
Und wer war hurtiger, als Leonor?
Sie ließ Lord Thomas hinein.

Was Neues, was Neues, Lord Thomas, sprach sie,
Was bringst du Neues für mich?
„Zu meiner Hochzeit lad' ich dich ein;
„Das ist nicht gut's Neues für dich."

O! Gott behüte, Lord Thomas! sprach sie;
Das giebst du doch wol nicht zu?
Ich glaubte, Thomas ich sei deine Braut,
Mein Bräut'gam sei keiner, als du.

Herzliebe Mutter, was meinst du dazu?
Du mußt das am besten verstehn;
Bleib' ich zu Hause hier, oder soll ich
Auf seine Hochzeit mit gehn?

„Ich kenne so manchen, der Gutes von dir,
So manchen, der schlimm von dir spricht;
Bei meinem Seegen befehl' ich es dir,
Auf seine Hochzeit geh nicht."

Und wenn an dem Tage die ganze Welt
Auch, Mutter, schlimm von mir spricht,
Und kostet's mein Leben, und ist es mein Tod,
Zu Hause bleib' ich doch nicht.

Sie legte den besten Anzug an;
Mit Leuten, gekleidet in Grün,
Sah' man durch Städt' und Flecken sie
Wie eine Königin ziehn.

Und als sie kam zur Thüre des Lords,
Da pochte sie an mit dem Ring;
Und hurtig eilte Lord Thomas herbei,
Daß er Leonoren empfing'.

„Ist das die Braut, die du dir erkohrst?
Mich däucht, sie ist fürchterlich braun!
Bewubst du dich um sie, so nähme dich ja
Mit Freuden die schönste der Frau'n!"

Verachte sie nicht, mein Lorchen, sprach er,
Ich bitte, verachte sie nicht;
Mir gilt dein kleiner Finger weit mehr,
Als sie und ihr braunes Gesicht.

Ein Messer hatte die braune Braut,
Das war gar scharf und lang;
Sie stach es in Leonorens Brust,
Das ihr's das Herz durchdrang.

Gott sei dir gnädig, Lord Thomas sprach,
Du wirst so blaß, wie der Tod!
Sonst warst du frisch, wie Lilien sind,
Und, wie die Rose, so roth.

O! bist du blind, Lord Thomas, sind dir
Die Augen blöde? sprach sie;
Schau her, aus meinem Herzen hervor
Quillt hier das Blut mir aufs Knie.

Lord Thomas hatt' an der Hüft' ein Schwert,
Das nahm er in seine Hand,
Schlug seiner Braut den Kopf damit ab,
Und warf ihn gegen die Wand.

Er kehrte den Degen auf sein Herz,
Und rennte drein mit Gewalt;
Nie fanden sich drei Liebende so,
Und trennten sich so bald.

Eschenburg.

Schön Annie.

(Schottisch.)

„Lerne machen dein Bett, Annie,
Und lerne liegen allein;
Denn ich muß über die salzige See,
Eine Braut zu führen heim.

„Bind auf, bind auf, dein gelbes Haar
Im Nacken mit dem Band,
Und sieh' so jungfräulich wieder aus,
Wie ich zuerst dich fand.“ —

„Wie kann jungfräulich ich aussehen,
Da ich keine Jungfrau mehr,
Da ich dir sieben Söhne gebar
Und den achten trage schwer?

„Der älteste deiner Söhne, Mylord,
Sein Gewand ist geschmückt mit Gold;
Der zweite deiner Söhne, Mylord,
Er reitet ein milchweiß Roß;

„Und der dritte deiner Söhne, Mylord,
Er zapft dir Bier und Wein;
Und der vierte deiner Söhne, Mylord,
Bei der Mahlzeit dein Diener kann sein;

Und der fünfte deiner Söhne, Mylord,
Lesen und schreiben kann er;
Und der sechste deiner Söhne, Mylord,
Versteht es noch weit mehr.

„Und der siebente deiner Söhne, Mylord,
Sitzt auf der Amme Knie'n,
Und wie soll ich jungfräulich aussehn
Da ich keine Jungfrau mehr bin?

„Doch wer wird dir backen dein Hochzeitsbrod
Und brauen dein Hochzeitsbier?“ —
Oder wer wird empfangen die holde Braut,
Wenn du sie bringst mit dir?“ —

„Köche will ich in die Küche thun,
Diener in die Halle hier,
Will Bäcker haben für mein Brod
Und Brauer für mein Bier;
Doch du sollst empfangen die holde Braut,
Wenn ich sie bringe mit dir.“ —

Er setzte seine Füße in's Schiff,
Sein Segelboot ins Meer,
Und schwur, es würde sein Jahr und Tag,
Eh' er käme wieder her.

Als Jahr und Tag vorbei, und hin
Schön Annie dachte lang,
Und ging hinauf auf ihr Zimmerlein,
Zu sehen See und Land.

„Komm herauf, komm herauf, mein ältester Sohn,
Sieh nur, was man sehen kann,
Von dorther kommt dein Vater lieb
Mit deiner Stiefmutter an.“ —

„Leg ab, o Mutter, dein schwarz Gewand,
Zieh' an dein braunes Kleid,
Und ich will auszieh'n mein Trauergewand,
Daß wir zu dem Willkomm bereit.“

Da nahm sie Wein in ihre Hand
Und hat genommen Brod,
Und ging zur Wasserseit' hinab,
Wo sie Willkommen bot.

„Willkommen seid ihr, Mylord, willkommen!
Daheim willkommen mir
Mit jedem Lord und Edelmann,
Der euch begleitet hier.

„Willkommen, Lady, seid ihr willkommen!
Daheim willkommen mir,
Mit jeder Lady und jedem Herrn,
Der euch begleitet hier.“ —

„Ich danke, mein Mädchen, ich danke dir
Recht aus dem Herzen mein,
Leb' ich sieben Jahre in diesem Haus,
Sollst du belohnet sein.“ —

Sie bediente sie hier und bediente sie dort
Mit dem Waizenbrod und dem Wein;
Sie aber, das kalte Wasser trank sie,
Zu erhalten ihre Farbe fein.

Sie bediente sie hier, sie bediente sie dort
Mit Brod und Bier fürwahr;
Sie aber, das kalte Wasser trank sie,
Zu erhalten ihre Farbe klar.

Nach dem Glockenklang und dem Meßgesang,
Als Alles zur Ruh' sich gelegt,
Schön Annie bracht' ihre Söhne zu Bett,
Doch der Gram ihr Herz bewegt.

„Werd' ich gehn zur salzigen See
Und sehn, wie die Fische schwimmen;
Oder hin zum lustigen grünen Wald
Und hören die Vögelein singen?“

Und es sprach ein bejahrter Mann,
Der da stand hinter der Thür:
„Du wirst nicht gehn zur salzigen See,
Zu sehn die Fische schwimmen,
Und nicht zum lustigen grünen Wald,
Zu hören die Vögelein singen;

„Sondern du wirst nehmen die Harfe zur Hand
Und zu ihrer Kammerthür wallen,
Und wirst du spielen und singen,
Daß die salzigen Thränen fallen.“

Sie nahm eine Harfe in ihre Hand
Und begann zu klagen und spielen,
Als sie wallte zu ihrer Kammerthür,
Daß die salzigen Thränen fielen.

Da sprach die junge hübsche Braut,
Die in dem Brautbett war:
„Mir ist, als hört ich Schwester Annie,
Und ich möchte, es sei wahr;
Denn ein Schottischer Lord führte sie fort,
Ein böser Tod harre sein!"

„Wer war dein Vater, mein Mädchen," sprach sie,
„Oder wer war deine Mutter?
Oder hattest du je eine Schwester lieb,
Oder hattest du je einen Bruder?" —

„König Heinrich war mein Vater lieb,
Königin Esther meine Mutter,
Prinz Heinrich war mein Bruder lieb,
Fanny Flower meine Schwester." —

„War König Heinrich dein Vater lieb,
Königin Esther deine Mutter,
Und war Prinz Heinrich dein Bruder lieb,
So bin ich gewiß deine Schwester.

„Komm in dein Bett, meine Schwester lieb,
Ich that dir nimmer weh',
Nur durch einen Kuß von meinem Mund,
Als wir kamen über die See." —

„Hinweg, hinweg, du Vormittagsbraut,
Hinweg, hinweg von mir!
Meine Annie will ich nicht klagen hören,
Um alles Geld, das mir ward mit dir." —

„Es waren fünf Schiffe mit rothem Gold,
Kamen über's Meer mit mir;
Zwei davon bringen mich heim,
Und drei laß ich bei dir.

„Und sieben Schiffe mit weißem Gold
Kamen über's Meer mit mir;
Zwei davon bringen mich heim,
Und fünf laß' ich bei dir;
Meine Mutter macht meine Mitgift voll,
Sobald ich wiederkehr."

Wolff.

Johnie Scot.

(Schottisch.)

O Johnie Scot zog aus zur Jagd
In den wilden Wald geschwind,
Und Earl Percy's eigene Tochter,
Die trägt von ihm ein Kind.

O in der Küche spricht es sich,
Und spricht sich in der Hall,
Und spricht sich in dem höchsten Thurm
Unter den Edeln all.

„Und ist sie schwanger," ihr Vater spricht,
— „Doch Gott laß es nicht geschehn! —
So werf ich in einen Kerker sie
Und will die Wahrheit sehn."

„Und ist sie schwanger," ihre Mutter sprach,
— Bewahr' uns Gott vor der Noth! —
So werf ich sie in den Kerker
Dort zu sterben den Hungertod."

Johnie rief seinen Diener heran;
— Sein Name war Germanie —
„Du mußt nach dem schönen England ziehn,
Mir bringen die frohe Lady.

„Und hier, das ist ein seid'nes Hemd,
Den Saum hat sie selbst gemacht;
Sag' ihr zu kommen zum grünen Wald,
Wo Johnie, ihr Treuer, wacht."

Er ritt, bis er kam zu Earl Percy's Thor,
Und wollte dort hinein:
„O wer ist da?" sprach der Pförtner stolz,
„Ich darf dich nicht lassen ein."

Und er ritt auf, und er ritt ab,
Ritt rund um das Schloß allda,
Bis er eine schöne Lady schaut,
Die aus dem Fenster sah.

„Hier ist ein seid'nes Hemd," sprach er,
„Den Saum habt ihr selber gemacht,
Und ihr müßt kommen zum grünen Wald,
Wo Johnie, euer Treuer, wacht."

„Hoch ist, mein Knabe, hoch das Schloß,
Und Mauern rings um stehn;
Meine Füße stark gefesselt sind,
Wie sollt ich fort denn gehn?

„Von schwarzem Eisen die Kniebänder sind,
Und, ach! so kalt zumal;
Mein Brustfleck ist nicht von geschlagenem Gold,
Es ist von zähem Stahl.

„Hätt ich nur Feder, Dint' und Papier
Und Licht hier bei der Hand,
So schrieb ich einen langen Brief
An John im schönen Schottland."

Da schrieb sie einen langen Brief
Und siegelt ihn mit ihrer Hand,
Und hat ihn zum lustigen grünen Wald
Mit dem eigenen Diener gesandt.

Die erste Zeile, die Johnie las,
Da lacht er, daß es gellt;
Doch kaum las er eine Zeile mehr,
Als die salzige Thräne dem Auge entfällt.

„O ich muß fort nach England ziehn,
Was mich auch treffen mag,
Zu retten mein eigenes, holdes Weib,
Das kurzlich an meiner Seite lag."

Da sprach Johnie's alte Mutter:
— Ein klug redende Frau sie war —
„Wenn du nach dem schönen England willst,
Nehm' ich Abschied von dir auf immerdar."

Und es sprach Johnie's Vater,
Und er sprach wol ein passend Wort:
„Wenn du nach dem schönen England ziehst,
So fürcht ich, du kehrst nicht heim von dort."

Doch es sprach Johnie's Oheim dann:
— Und er sprach zu rechter Zeit —
„Fünfhundert von meinen Schützen
Sollen geben ihm Geleit."

Als Alle im Sattel saßen,
Sie waren gut anzusehn.
Das Haar, das um Johnie's Nacken hing,
Strahlte wie Gold so schön.

Und als sie Alle zogen davon,
Ein jeder auf seinem Roß,
War auch nicht ein vermählter Mann
In Johnie's ganzem Troß.

Johnie Scott war selbst der erste Mann,
Der thät vor dem Zuge reiten;
Sein Oheim war der zweite Mann,
Mit dem Schwert an seiner Seiten.

In der ersten guten Stadt, wo Johnie ankam,
Da ließ er die Glocken klingen,
Und als er ritt durch die ganze Stadt,
Da ließ er die Psalmen singen.

In der nächsten guten Stadt, die Johnie erreicht',
Ließ er die Trommeln schlagen.
In der dritten guten Stadt, die er erreicht',
Ließ er die Trompeten blasen,
Daß König Heinrich und all' seine Leut
Verwundert sich darüber befragen.

Und als sie kommen zu Earl Percy's Thor,
Da ritt er rundum allda;
Und wen schaut er, als seine Treuliebste,
Die aus dem Fenster sah?

„O mit Eisen und mit Stahl sind die Thore gesperrt,
So sind auch die Fenster dabei;
Meine Füße sind in Fesseln stark,
Wie komm ich denn wol frei?

„Meine Kniebänder, sie sind von Blei,
Und, ach! so kalt zumal;
Mein Brustschmuck anstatt von geschlagenem Gold
Ist von hartem, hartem Stahl.

Doch als sie kamen zu Earl Percy's Thor,
Und wollten dort hinein,
War Keiner so schnell, als Earl Percy selbst,
Um sie zu lassen ein.

„Bist du der König von Aulsberry,
Oder der vom spanischen Land,
Oder bist du ein lustiger schottischer Lord,
Und wirst Mac Nachtan genannt?"

„Ich bin nicht der König von Aulsberry,
Noch der vom spanischen Land,
Doch ich bin ein lustiger schottischer Lord
Und Johnie Scot genannt."

Als Johnie vor den König kam,
Fiel nieder er auf sein Knie:
„Wenn Johnie Scot dein Name," sprach er,
„Wie ich das wol glaube von dir,
So geht die schönste Lady am Hof
Mit einem Kinde von dir."

„Wenn ein Kind sie trägt," schön Johnie sprach,
„Und ich glaub', es wird so sein,
So mach' ich's zum Erben von meinem Land
Und sie zur Lady mein."

„Wenn ein Kind sie trägt," ihr Vater sprach,
„Und ich glaube, daß dem so sei,
Sollst du morgen zur achten Stunde
Hängen am Galgen frei."

„Auf und" sprach Johnie's Oheim nun,
Als Jener so gedroht,
„Eh' wir schön Johnie hängen sehn,
Da fechten wir bis zum Tod."

„Ist da ein Tailliant an eurem Hof,
Der der Kämpfe drei gewährt?
Denn eh' man mich hängt," schön Johnie sprach,
„Will ich sterben von seinem Schwert."

„Fahr fort, fahr' fort," der König sprach,
„Das ist wol geredet dabei;
Denn es ist ein Tailliant an meinem Hof,
Der soll mit dir kämpfen drei bei drei."

O Manche zu dem grünen Wald,
Manche zur Eb'ne gehn,
Die Königin mit ihren Damen,
Der König mit seinen Herrn,
Um den schönen Johnie fliehen,
Oder ihn erschlagen zu sehn.

Sie fochten nun und Johnie focht nun
Mit Schwertern von hartem Stahl,
Bis die Tropfen von rothem, rothem Blut
Rannen fließend in das Thal.

Sie fochten fort und Johnie focht fort
Und fochten tapfer und frei,
Bis nur lebend blieb an des Königes Hof
Nicht Ein Mann, sondern drei.

Um acht Uhr Morgens begannen sie
Und fochten fort bis drei,
Als der Tailliant, wie eine Schwalbe, schnell
Flog über Johnie's Haupt herbei.

Aber Johnie, ein junger, schlanker Gesell,
Im Kreise wirbelte ihn,
Und in die Spitze von Johnie's Schwert
Der Tailliant stürzte hin.

„Ein Priester! Ein Priester!" schön Johnie rief,
„Mein Lieb' und mich, zu vermählen."
„Ein'n Schreiber! Ein'n Schreiber!" ihr Vater rief,
Um ihre Mitgift zu zählen."

„Will nichts von eurem Gold," sprach Johnie,
„Und nichts von eurem Gut,
Will nur meine treue, schöne Braut,
Gewonnen mit meinem Blut."

Er nahm sein Treuliebchen bei der Hand,
Ließ es zur Ebne gehn:
„Habt ihr von den englischen Hunden noch mehr,
Die ihr wünscht erschlagen zu sehn?"

Er setzt ein kleines Horn an den Mund
Und blies gar laut und weit,
Und die Ehre zog nach Schottland hinein,
Trotz England's Geschicklichkeit.

Er setzte sein kleines Horn an den Mund,
Blies nochmals laut und weit,
Und der Klang, der aus dem Horne drang,
War „Johnie und sein Geleit."

Wolff.

Die falsche Foodrage.

(Schottisch.)

König Easter freite sie um ihr Land,
König Wester um ihr Gold,
König Honour um ihr lieblich Gesicht
Und ihren Leib so hold.

Sie waren kaum vier Monate vermählt,
Wie ich erzählen hört',
Als sich die Grafen in ihrem Reich
Wild gegen sie empört.

Sie warfen Loose unter sich,
Und das Loos zwischen ihnen rollt,
Und warfen Loose unter sich,
Wer den König tödten sollt'.

Wol Einige wollten's und Andere nicht,
Ihr Wille stimmt nicht überein,
Da stand der falsche Foodrage auf
Und schwur, er sollt es sein.

Als die Glocke und die Messe man sang,
Und alle Menschen zu Bett,
König Honour und sein schönes Weib
Lagen in einem obern Closet.

Da stand nun auf der falsche Foodrage,
Als Alle in tiefem Schlaf,
Und den Wächter, der in der Halle war,
Sein Stahl zum Tode traf.

Vier und zwanzig silberne Schlüssel dort
Hingen an einem Nagel hoch,
Und wie eine Thür er öffnete,
Hinter ihm ins Schloß sie flog.

Und es stand auf der König Honour
Und sprach: „Was soll das sein!
Was giebt es denn, du falscher Foodrage,
Und wer ließ dich herein?“ —

„Meine Botschaft die erfahrt ihr wol,
Noch eh' ich fort gemußt.“ —
Da zog er ein Messer lang und scharf
Und ließ es ihm in die Brust.

Nun sprang die Königin selber auf,
Und kniet vor dem bösen Mann:
„O schöne mein Leben, falscher Foodrage!
Nie that ich dir Böses an.

„O schöne mein Leben nur, falscher Foodrage,
Bis daß ich leichter und frei,
Und weiß, ob, was König Honour mir ließ,
Knab' oder Mädchen sei.“

„O, wenn ein Mädchen es ist,“ sprach er,
„So werd es wohl gepflegt;
Doch wenn es ist ein männliches Kind,
Der Galgen alsbald es trägt.

„Seine zarte Jugend schon' ich nicht,
Noch sein hohes, hohes Geschlecht:
Sobald es immer geboren ist,
Ist ihm der Galgen recht.“

Vier und zwanzig tapf're Ritter
Bewachten die Königin nun;
Vier standen immer vor ihrer Thür,
Um Wacht und Hut zu thun.

Doch als die Zeit dem Ende nah',
Daß sie sollt' entbunden sein,
Da sann sie wol auf eine List,
Ihren Körper zu befrei'n.

Sie gab den jungen Männern all
Zu trinken Bier und Wein,
Bis alle so tödlich betrunken waren,
Gleich einem wilden Waldschwein.

„O, eng', eng' ist das Fenster
Und starkbeleibt bin ich jetzt!“
Doch mit Hülfe unserer lieben Frau,
Kam sie heraus zuletzt.

Sie wandert auf, sie wandert ab,
Sie wandert aus und ein,
Und zuletzt, im Schweinekoben selbst,
Gebar sie ein Söhnelein.

Da warfen sie Loose unter sich,
Wer da sollt' suchen die Königin;
Das Loos dem weisen William traf,
Der sandte sein Weib statt seiner hin.

O, als sie sah' weisen Williams Weib,
Da sank sie vor ihm in das Knie; —
„Steht auf, steht auf, Madame!“ sprach es,
„Was braucht es solcher Courtoisie?“

„Von diesem Ort steh' ich nicht auf,
Bis eine Gabe ihr gestattet furwahr:
Euer Mädchen zu tauschen gegen den Sohn,
Den ich von König Honour gebar.

„Meinen Falken dann ihr lehren mögt,
Wie man ein Roß besteigt und treibt,
Ich lehr' euerm Turteltäubchen dafür,
Wie man geschicklich liest und schreibt.

„Meinen Falken dann ihr lehren mögt,
Wie das Schwert man schwingt und den Bogen spannt,
Ich lehr' euerm Turteltäubchen dafür,
Das Gold zu legen*) mit ihrer Hand.

„Und treffen wir uns in Kirch und Markt,
So dürfen wir uns nichts gestehn,
Als: Dame, was macht mein lustiger Falk?
Madame, wie mag's dem Täubchen gehn?“

Als Tage schwanden und Jahre fort,
Der weise William bedacht,
Nahm einst des Königs Honour Sohn
Mit sich, auf eine Jagd.

Es traf sich bei dem Jagen so
An einem Sommertag,
Daß sie kamen zu einem schönen Schloß,
Das auf [illegible] Hügel lag.

„O, siehst du dort das schöne Schloß
Mit den Thürmen und Zinnen fein;
Wenn jeder sein Eigenthum wieder hätt',
Wär' es das Erbe dein.“ —

Wie wär' ich der Erbe von jenem Schloß,
Das sieht nicht mein Verstand;
Denn es gehört dem falschen Foodrage,
Und er ist mir nicht verwandt.“ —

„Erschlügest du den falschen Foodrage,
Du thätest Recht furwahr;
Denn er erschlug deinen Vater lieb,
Eh' dich deine Mutter gebar.

„Erschlügest du den falschen Foodrage,
Dich dürfte kein Mensch beschämen;
Deine Mutter hält er gefangen,
Sie darf dich nicht zu sich nehmen.“ —

Da starrte der Knabe, dem Falken gleich,
Und sprach: „Was ist der Sinn?“
„Mein Knabe, du bist König Honours Sohn,
Deine Mutter die rechte Königin.“ —

„O bin ich König Honours Sohn,
Bei der Mutter Gottes! mein Schwur soll sein,
Heute Nacht will ich den Verräther erschlagen
Und meine liebe Mutter befrei'n.“ —

Er setzte den Bogen an seine Brust,
Sprang über den Schloßgraben tief,
Und ergriff alsbald den falschen Foodrage,
Der laut sogleich nach Hülfe rief.

*) Zu weben und sticken.

„O, halt' deine Zunge, du falscher Foodrage!
Du kannst dich von mir nicht befrei'n!"
Er durchbohrt ihm das falsche, falsche Herz
Und erlös'te die Mutter sein.

Und er belohnte den weisen William
Mit der besten Hälfte von seinem Land,
Und das Turteltäubchen belohnte er
Mit der Treue seiner rechten Hand.

Wolff.

Des Lords Marie.

(Aus Nithdale.)

Des Lords Marie strich die Locken auf
Mit einem Kamm von Gold,
Sie zog die seid'nen Strumpfe an
Und gieng zum Tanz, so hold.
Süß fiel auf ihre Locken der Thau,
Sanft auf die Stirn hinab;
Ein Tropfen fiel auf den süßen Mund,
Ich glaub, ich küßt ihn ab.

„Wo hast du die holde Dirne her,
So zierlich und so schlank?
Sie macht, — sprich! wo hast du sie her? —
All' unsern Mädchen bang.
Wo hast du her das liebe Kind?
Sein Blick wie der Himmel so rein!
Sprich! willst du kosten, süße Maid,
Diesen Becher mit rothem Wein?"

Weiß, weiß ihr schlanker Nacken war,
Wie des Schnees heller Schein;
Doch röthlich, röthlich war ihr Hals,
Als sie schlurfte den blutrothen Wein.
„Komm, fremdes Täubchen! auf dein Wohl,
Du mit dem goldnen Kamm;
Gar Mancher weiß deinen Namen nicht,
Trinkt doch dein Wohl, du Lamm."

Nun spielt mir auf, „Marie'chen" sprach ich,
Der Pfeifer that nach meinem Wort;
Doch der Fiedler strich ganz verkehrt
Und warf den Bogen fort.
„Hier, auf dein Wohl in rothem Wein,
Du Maid aus fremden Land;
Denn nimmer verwirrt' ein paar Augen vorher
Mir meine sichere Hand."

Einer Kirsche glich ihr süßer Mund
Einen lieblichern sah ich nicht,
Und unter den dunkeln Locken schien
Ihre Stirn wie Morgenlicht.
Ihr süßer Odem macht wehen ihr Haar,
Als sie flog im Tanze rund;
Aus den blauen Augen die Liebe grüßt
Und weilt' auf ihrem Mund.

„Dein goldgesticktes Strumpfband ist los!
Nicht wahr, du zürnst mir nicht?" —
Da hob sie zitternd die weiche Hand
Zum erröthenden Angesicht.
„Deine gold'ne Schnalle fiel dir hin
Du lust'ge Tochter des Lord!" —
Da drängten sich Thränen in ihren Blick.
„O, fort von hier! schnell fort!!"

„O, Magd, schieb den silbernen Riegel weg,
Daß ich kann ins Kämmerlein.
Nimm diesen Kuß, du Bauernknab'!
Darf dich nich lassen ein.

Und nimm," sprach sie, „den gold'nen Kamm
Und die Locke von meinem Haar;
Denn, ach! wol sagt es mir das Herz,
Nie treff ich dich wieder, fürwahr. —

Wolff.

Der blonde Bursche.

(Schottisch.)

Der blonde Bursche saß auf dem Hügel dort,
Rief; „Melk' die Kuhe und lass' keine fort!"
Und als sie melkte, da sang sie darein:
Der blonde Bursche mein Mann soll sein. —

Das Wetter ist kalt und dünn ist mein Kleid,
Die Kuhe sind alle gemelkt zur Zeit;
Sie wollen nicht in die Hürde hinein.
O, blonder Bursche! erbarme dich mein."

Die Hausfrau sie rief: „Komm, Jenny, geschwind,
Und mache den Käse und Butter, mein Kind. —"
„Und geht auch Butter und Käse zu Grund,
Mit dem Liebsten verschwatz' ich 'ne halbe Stund'.
Wir machten die halbe Stund gerne zu drei'n,
Denn der blonde Bursche mein Mann soll sein."

Wolff.

König Esthmer.

(Englisch.)

Horcht mir zu, ihr lieben Leut',
Neigt euer Ohr mir dar;
Ich sing' euch von ein'm Bruder-Paar,
Als je nur Eines war.

Der Eine von ihnen hieß Adler jung,
Der Andre König Esthmer.
Sie waren so wackre Männer in Thaten,
Als immer nah und ferne.

Und als sie tranken einst Bier und Wein
In König Esthmers Hallen:
„Wann wollt ihr nehmen ein Weib euch, Bruder,
Ein Weib zur Freud' uns allen?"

Dann besprach's König Esthmer,
Antwort't ihm hastiglich:
„Ich weiß kein Maid in allem Land,
Die wär' ein Weib für mich."

„König Adland hat eine Tochter, Bruder,
Jeder nennt sie fein und schön:
Wär' ich hier König an eurer Statt,
Die Dam' wär' Königin."

Sprach: „rath' mir, rath' mir, lieber Bruder,
Durch's lust'ge Engelland
Wo sollen wir einen Boten finden,
Der zwischen uns sey zur Hand."

Sprach: „ihr müßt reiten selbst, mein Bruder;
Ich will euch kompaney'n.
Wol mancher ist durch Boten betrogen;
Ich fürcht', auch ihr möcht's sein."

Und also putzten sie sich zu reiten,
Geputzt war beider Roß;
Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
  Wol vor das hohe Thor,
Allda sie fanden König Adland selbst,
  Macht ihnen auf das Thor.

„Nun Gott mit euch, König Adland gut,
  Gott mit euch immer und hier!“
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
  Recht herzlich willkomm mir!“

„Ihr habt eine Tochter, sprach Adler jung,
  Jeder nennt sie fein und schön.
Mein Bruder will sie nehmen zum Weib,
  Zu Englands Königin.“

„Und gestern warb um meine Tochter hier
  König Bremor aus Spaniens Reich,
Und da nickt sie ihr Nein ihm zu;
  Ich furcht', sie thut's auch euch.“

„Der König von Spanien ist ein garst'ger Heid,
  Und glaubt au Mahomet.
'S wär' Jammer um solch ein schönes Maid,
  Daß so ein Hund sie hätt'!“

„Aber sagt mir, (König Esthmer sprach's)
  Ich bitt' euch, sagt mir's zu,
Daß morgen ich eure Tochter seh',
  Eh' ich wegreiten thu.“

„Und wär's gleich sieben und noch mehr Jahr
  Seit sie war in der Hall,
So soll sie kommen um euretwillen,
  Zur Freud' den Gästen all.“

Ab denn kam die schöne Maid
  Mit Jungfrau'n reicher Zahl,
Wol halb einhundert Ritter stolz
  Einleiten sie zur Hall.
Und noch so mancher Edelknab',
  Ihn'n aufzuwarten all.

Die Goldstuck' all an ihrem Haupt,
  Sie hingen bis zu den Knien,
Und jeder Ring an ihrem Fing'r
  Ein heller Demant schien.

Sprach: „Gruß euch Gott, meine Dame schön!“
  Sprach: „Gruß euch Gott allhier!“
Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
  Recht herzlich willkomm mir!

Und liebt ihr mich denn, als ihr sagt,
  So herzlich und so treu,
Warum ihr immer nur kommen seyd,
  Geb Gott, euch glucklich sey!“

Ein denn, sprach der Vater theur:
  „Meine Tochter Nein ich sag!
Bedenk der König von Spanien,
  Was der sprach gestertag.

Wollt' stürzen ein mir Schlöss'r und Hall'n!
  Wollt' rauben das Leben mir!
Fürwahr, ich furcht' des Heiden Grimm,
  Wenn ich dies zugeb' dir.“

„Eure Schlösser und eure Thürme, Vater,
  Sind stark und fest gebaut,
Und darum weiß ich nicht, was euch
  Für'n garst'gen Heiden graut.

König Esthmer, gebt mir euer Wort,
  Beim Himmel und rechter Hand,
Daß ihr mich nehmen wollt zum Weib,
  Zur Kön'gin in eu'r Land.“

König Esthmer freudig gab sein Wort,
  Beim Himmel und rechter Hand,
Daß er sie nehmen wollt' zum Weib,
  Zur Kön'gin in sein Land.

Nahm Urlaub von der schönen Braut,
  Zu gehn schnell in sein Reich,
Zu suchen Herzog', Ritter und Grafen,
  Sie heimzuführen gleich.

Sie hatten geritten eine Meile kaum,
  Eine Meile weit hinan,
Als ein thät kommen der span'sche König,
  Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein thät kommen der span'sche König,
  Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut zu freyn König Adlands Tochter,
  Und morgen zu ziehn davon.

Stracks sandt' sie König Esthmer'n nach,
  So schnell als bitter ihr graut,
Sollt' eilig kommen und kämpfen um sie,
  Oder immer aufgeben die Braut.

Ein' Weil' der Edelknabe kam,
  Ein' ander Weil' er lief,
Bis er König Esthmer'n eingeholt,
  Und schnell und hastig rief:

„Zeitung, Zeitung, König Esthmer!“
  „Und was für Zeitung dann?“
„O Zeitung muß ich euch sagen,
  Die euch wol schwer seyn kann.

Ihr hattet geritten eine Meile kaum,
  Eine Meile weit hinan,
Als ein schon kam der span'sche König
  Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein schon kam der span'sche König
  Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut' zu freyn König Adlands Tochter,
  Und morgen zu ziehn davon.

Die Dame schön euch freundlich grüßt,
  So sehr und bitter ihr graut,
Spricht: Ihr müßt kommen und fechten um sie,
  Od'r immer aufgeben die Braut.“

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
  Dein Wort und ich geb's ein,
Wes Weges sollen wir gehn und fechten?
  Gerettet muß sie seyn.“

„Nun horcht mir zu, sprach Adler jung,
  Mein Wort und acht es ein.
So will ich gleich euch zeigen den Weg,
  Da sie kann gerettet seyn.

Meine Mutter war aus Westenland,
  Gelehrt in Schreiberei,
Und als ich noch zur Schule ging,
  Bracht' sie mir auch was bei.

Da wächst ein Kraut im Felde hier,
  Und wer es kennet, traun,
Der, ist er weiß wie Milch und Blut,
  Wird dadurch schwarz und braun.

Und ist er dunkel, schwarz und braun,
  Macht's schnell ihm weiß und roth,
Und ist kein Schwert in Engelland,
  Das könnt ihm bringen Noth.

Und ihr sollt seyn ein Harfner, Bruder,
Wie Ein'r aus Norden pflegt,
Und ich will seyn eu'r Singer, Bruder,
Der euch die Harfe trägt.

Und ihr sollt seyn der beste Harfner,
Der je die Harfe schlug,
Und ich will seyn der beste Singer,
Der je die Harfe trug.

Und soll uns aufstehn auf der Stirn,
Und All's durch Schreiberei,
Daß wir im ganzen Christenthum
Wol sind die Kühnsten zwei."

Und so sie putzten sich zu reit'n,
Geputzt war beider Roß,
Und als sie kamen zu Adlands Hall'n,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hall'n
Wol vor das feste Thor,
Da fanden sie einen Pförtner stolz,
Der aufthun sollt' das Thor.

Sprach: „Grüß dich Gott, du Pförtner stolz!"
Sprach: „Grüß dich Gott allhier!"
Nun willkomm, sprach der Pförtner stolz,
Von wannen seyd denn ihr?

„Wir sind zwei Harfner, sprach Adler jung,
Aus Nordland kommen wir;
Sind angekommen, mit anzuschaun
Die reiche Hochzeit hier."

Sprach: „Und eu'r Farb' ist weiß und roth,
Und eur' ist schwarz und braun;
König Esthmer und sein Bruder ist hier,
Will ich ansagen, traun!"

Ab sie zogen ein'n Ring von Gold,
Ihn legend an Pförtners Arm;
„Wir woll'n nicht dir, du Pförtner stolz,
Du uns nicht sagen Harm!"

Ernst er ansah König Esthmer,
Dann ernst auf seinen Ring,
Dann öffnet er ihnen das Gitterthor,
Sonst thät' er's um kein Ding.

König Esthmer schwung sich ab vom Roß
An Königs Halle hart.
Der Schaum, der stand vor Pferds Gebiß,
War wie König Bremors Bart.

Sprach: „Stall dein Roß, du Harfner stolz,
Geh, stall es in den Stall!
Ein'm solchen Harfner es nicht ziemt,
Zu stall'n in Königs Hall."

„Ich hab ein'n Jungen, der Harfner sprach,
Der ist so keck und kühn,
Ich wollt', ich fänd' einmal den Mann,
Der einst ihn züchtigt' — ihn!"

„Du sprichst wol stolz, sprach der Heiden Kön'g,
Du Harfner hier zu mir:
Da ist ein Mann in dieser Hall,
Der Eins gibt ihm und dir."

„O laß ihn kommen, der Harfner sprach,
Ich möcht' ihn gern doch sehn,
Und wenn er's diesem gegeben hat,
Soll's über mich ergehn."

Ab denn kam der Kämpfersmann,
Und schaut' ihm in's Gesicht.
Um alles Gold auf aller Welt
Dorft er sich nah'n ihm nicht.

„Und wie nun, Kämpfer? der König sprach,
Und was kommt dir jetzt bei?"
Er sprach: „Da steht's auf seiner Stirn,
Und alles durch Schreiberei!
Um alles Gold auf aller Welt
Ich ihm nicht nahe bei."

König Esthmer dann die Harfe zog,
Und spielt darauf so süß.
Aufstarrt die Braut an Königs Seit';
Dem Heiden macht's Verdruß.

„Halt' ein dein' Harf', du Harfner stolz,
Halt ein, ich sag' es dir,
Denn spielst du fort, als du beginnst,
Meine Braut entspielst du mir."

Er riß, er riß aufs neu die Harf',
Er spielt so schön und frei;
Die Braut, die ward so wohlgemuth,
Lacht Ein' und zwei und drei.

„Gib mir dein' Harf', der König sprach,
Dein' Harf' und Saiten all,
Und so viel Goldstück sollt du hab'n,
Als ihrer Saiten Zahl."

„Und was wollt ihr thun mit der Harf',
Wenn ich sie euch lassen thät?
„Meine Braut soll spielen wohlgemuth
Wenn wir nun gehn zu Bett."

„So laß mir denn deine schöne Braut,
So prächtig über All',
Und so viel Goldstück sollt du hab'n,
Als Ring hier in der Hall."

„Und was wollst du mit der schönen Braut,
Wenn ich dir sie lassen thät?
Ziemt sich doch mehr für mich als dich,
Die Schöne führen zu Bett."

Er spielt' aufs neu, strich laut und klar,
Und Adler sang darein;
„O Braut, dein treuer Liebhaber es ist,
Kein Harfner: der König dein!

O Braut, dein treuer Liebhaber es ist;
Blick auf, blick auf und sieh,
Zu retten dich vom garst'gen Heid,
Sind wir zwei kommen allhie!"

Die Braut blickt' auf, die Braut ward roth,
Blickt' auf und ward so roth,
Indeß zog Adler sein scharfes Schwert,
Der Sultan, er lag todt.

Auf standen denn die Kämpfer all,
Schrie'n all' in großer Noth:
„Verräther, hast den König erschlagen —
Und schnell sollt auch seyn todt."

König Esthmer warf hinweg die Harf',
Ergriff sein Schwert so schnell,
Und Esthmer Er und Adler jung,
Sie fochten, als gegen die Höll'.

Und ihre Schwerter trafen so
Durch Hülf' der Schreiberei,
Daß bald erschlagen die Kämpfer lagen,
Oder waren nicht mehr dabei.

König Esthmer nahm die schöne Braut,
Fuhrt sie zum Weibe sich
Daheim ins lust'ge Engelland,
Und lebt da fröhliglich.

Herder.

Die in einen Diener verwandelte Lady.

(Englisch.)

Ihr Schönen höret, groß und klein!
Zum Besten schreib' ich euch allein;
Daß jede von euch itzt versteh',
Was mich betroffen hat für Weh.

Ich war ein Fräulein Hochgebohrn,
Zur einz'gen Erbin auserkohrn;
Und als mein Vater starb, so war
Ein junger Ritter und ich ein Paar.

Er baute mir ein Sommerhaus,
Und schmuckt's mit schönen Blumeu aus;
Ein schöner Haus man nirgends schaut,
Als mir mein Liebchen hat gebaut.

Da lebt' ich denn in Freud' und Lust,
Von Kummer batt' ich nichts gewußt,
Bis daß das Glück den Rucken wandt',
Und Feindesheer kam in das Land.

Zu Nacht da streift' es zu uns aus,
Schlug meinen Herrn, verbrannt' das Haus;
Noch glücklich, daß in Männertracht,
Ich konnt' entweichen bey der Nacht.

Und bey des Feindes Ueberfall
Da flohen meine Diener all;
Da ließ man mich denn ganz allein;
Kalt war mein Herz, als wie ein Stein.

Obgleich mein Muth gesunken war,
Ließ Gott ihn doch nicht fallen gar;
Denn ich veränderte' meinen Nam,
Statt Clara hieß ich William.

Da schnitt ich meine Locken kurz,
Und ging in einem Männerschurz,
In Hosen, Hut und kurz Gewand
Durch ferne Reich' und ferne Land.

Und als ich ware müd' und laß,
Setzt' ich zur Ruh' mich an die Straß';
Vom Jammer war mein Herz so groß,
Daß Thräne neben Thräne floß.

Da kam ein König, der alldar
Hin auf die Jagd geritten war;
Und als er weinen wahr mich nahm,
Fragt: wer ich wär', woher ich kam?

Ich bin, sagt' ich, Euer Majestät!
Ein Knab', der in der Irre geht,
Obgleich von edelem Geschlecht,
Muß ich doch dienen, als ein Knecht.

Steh, sprach der König, stehe auf,
Ich nehm' in meine Dienst' dich auf.
Nun sage mir, was du verstehst,
Damit du gleich in Dienste gehst.

Sag' mir, willst du mein Burggraf seyn?
Oder bist du lieber bey dem Wein?
So sey mein Schenk bey Tafelzeit
Da wart'st du auf an meiner Seit'.

Oder willst du seyn mein Kämmerling,
Der aller Orten mit mir ging;
Oder willst du bey die Garde gehn?
Da sollst du auch nicht übel stehn:

Da wähle dir nun selbst dein Amt.
Ihr Majestät! die Dienste sammt
Sind gut und schön, fiel ich ihm ein,
Doch Kämmerling, das möcht' ich seyn.

Mit gnäd'gem Lächeln sprach er: ja.
Und ich ging mit bey Hof' allda;
Ich denn so schlecht und recht gethan,
Daß er mich höchlich lieb gewann.

Nun siehe, wie die Vorsicht wacht;
Der König, der ritt auf die Jagd
Mit Rittern und mit Edeln aus;
Der liebe William blieb zu Haus.

Da dacht' ich in der Einsamkeit
Auf einmal an die vor'ge Zeit;
Sah meine Wangen, mein kurzes Haar,
Daß ich kein glücklich Weib mehr war.

Ein Frauenmieder traf ich an,
Da nahm ich es, und that es an;
Putzt mich in Frauen-Prunkgewand,
In Seide, Gold und Diamant.

Und eine Laute, die ich fand,
Die nahm ich eilends von der Wand,
Und spielt darauf mit lautem Sang,
Daß Stub' und Schloß davon erklang:

„Mein sel'ger Vater war ein Graf,
„Als einer in Europa brav;
„Mein' Mutter war von edlem Haus,
„Mein Herr stach alle Ritter aus;

„Und ich, ich war ein glücklich Weib,
„Hatt' Putz und Staat und Zeitvertreib;
„Denn keine war im ganzen Land,
„Der so viel zu Gebote stand.

„Das war ein Leben, lauter Glück,
„Da hatt' ich alle Tag' Musik!
„Und hatt' viel Mädchen jung und schön
„Allstet in meinen Diensten stehn.

„Und ach! nun ist mein Mann dahin!
„Die Freunde und die Feinde flieh'n!
„Wie traurig bin ich nun gesetzt,
„Denn selber muß ich dienen jetzt!"

Und ich stieß manchen Seufzer aus;
Ich glaubt', ich wär' allein im Haus;
Das Herz war voll und überley,
D'rum flossen auch die Thränen frey.

Dem König war nach manchem Fang
Die Zeit auch bey dem Jagen lang;
D'rum wartet' er das End' nicht aus,
Und ritt, und kam allein nach Haus.

Als er sich nun dem Schlosse näh'rt,
So hört er singen auf dem Pferd';
Da hielt er an, und horchte lang,
Wer hier mit so viel Anmuth sang.

Und was ich sprach, hat er gehört,
Und jeden Laut, der mir entfährt.
Mit großem Staunen fand er denn,
Sir William war ein Fräulein schön.

D'rauf sprach er: Fräulein, weine nicht!
Und trockne dir dein schön Gesicht,
Ich hab' gehört dein Leid und Klag',
Das nicht mehr lange währen mag.

Da ward ich blutroth im Gesicht,
Wußt' mich vor Scham zu lassen nicht;
Dann macht' ich selbst es offenbar,
Und dacht, daß ich alleine war.

Und kurz, der König ward am End',
So in mein schön Gesicht entbrennt,
Und bracht' mir Gold und Güter her,
Damit ich seine Buhle wär'.

Ich sprach, da er die Güter bot:
Herr, ich wähl' lieber gleich den Tod,
Ob ich euch gleich im Herzen trag',
Denkt nicht, daß ich so handeln mag.

Er sprach: Verzeihe Fräulein mein,
Die Tugend muß belohnet seyn;
Und da die deine ist erprobt,
So sey mir heut' als Braut verlobt.

Sir William ward sein Gemahl.
Das war wol eine selt'ne Wahl!
Die vorhin ein Bedienter war —
Die Königin, die ist wol rar.

Bodmer.

Die drei Fragen.

(Englisch.)

Es war ein Ritter, er reist' durch's Land,
Er sucht' ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wol vor ein'r Wittwe Thür,
Drei schöne Töchter trat'n herfür!

Der Ritter, er sah, er sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Wer antwort't mir die Fragen drei,
Zu wissen, welch' die Meine sey?

Leg vor, leg vor uns die Fragen drei,
Zu wissen, welch' die deine sey?"

„O, was ist länger, als der Weg daher?
Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

Oder was ist lauter, als das laute Horn?
Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras?
Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?"

Die Erste, die Zweite sie sannen nach,
Die Dritte, die Jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb' ist länger, als der Weg daher,
Und Höll' ist tiefer, als das tiefe Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

Und Gift ist grüner, als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was."

Kaum hatt' sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen, seyd auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

Herder.

Der Edelfalk als Bote.

(Schottisch.)

„O leide, leide, mein wackrer Falk,
Die Federn fallen dir aus!"
„O leide, leide, mein liebster Herr,
Seht blaß und elend aus!

„Habt ihr verloren im Turnier
Eu'r Schwert oder euren Speer?
Oder härmt ihr euch um die südliche Maid,
Nach der ihr euch sehnet so sehr?"

„O nicht verlor ich im Turnier
Mein Schwert noch meinen Speer,
Doch härm' ich mich um mein treues Lieb
Mit Thränen bitter und schwer!

„Doch froh bin ich deiner, mein Edelfalk,
Denn du hast Zung' und Schwingen,
Du sollst meiner Liebsten einen Brief
Und Antwort zurück mir bringen!"

„Wo aber find' ich dein treues Lieb,
Und wie erkenn' ich sie da?
Ich hab' eine Zunge, die nie mit ihr sprach,
Ein Auge, das nimmer sie sah."

„O leicht erkennst du mein treues Lieb,
Sobald dein Auge sie sieht,
Von all des schönen Englands Blüthen
Ist sie die schönste Blüth'!

„Das Roth auf meiner Liebsten Wang',
Wie Blut ist's getropft auf Schnee;
Das Weiß auf ihrer bloßen Brust,
Wie die Daunen der Möw' an der See.

„Vor meiner Liebsten Kammerthür
Eine blühende Birke steht,
Da sollst du sitzen und singen darauf
Wenn sie zur Kirche geht.

„Und vierundzwanzig Fräulein schön
Zur Messe werden gehn,
Doch wol wirst du mein Lieb erkennen,
Denn kein' ist halb so schön!"

Lord William ein Liebesbriefchen schreibt,
Unter die graue Schwing' es ihm legt,
Und fort ist er nach dem südlichen Land,
So schnell die Schwing' ihn trägt.

Und an des Fräuleins Kammerthür,
Da sah er die Birke stehn,
Und setzte sich nieder und sang darauf,
Als sie zur Kirche thät' gehn.

Und wol erkannt' er das Fräulein schön
Unter all ihren edeln Jungfrau'n,
Denn die Blume, die am Maimorgen sproßt,
War nicht so lieblich zu schaun!

Er ließ sich nieder an ihrer Thür
Und setzt auf den Riegel sich hin;
Und sang so süß ein Liebeslied,
Bis Alles war still darin.

Erst sang er 'nen tiefen, tiefen Ton,
Dann einen hoch und fein,
Und stets der Kehrreim war des Lieds:
Der Liebste muß fern dir sein!

„Nun eßt und trinkt, meine Fräulein all,
In Fülle habt ihr den Wein,
Indeß ich gehe und lausche des Lieds
Des Vogels am Schiebfenster mein.

„O singe weiter, lieb Vogel, du,
Sing' weiter das Lied, das du singst,
Wol hör' ich's an deinem süßen Ton,
Vom Liebsten Kunde du bringst.“

O erst sang er ein freudig Lied,
Und dann eins ernst und tief,
Dann pickt er in seine Federn grau
Und gab ihr des Liebsten Brief.

„Hier ist ein Brief von Lord William,
Den vierten schickt er durch mich;
Er kann deiner Liebe nicht länger harr'n,
Und möcht' doch gern sterben für dich!“

„Geh, heiß ihm backen sein Hochzeitbrod
Und brau'n das Brautbier alsbald,
Ich treff ihn an der Marienkirch
Lang' eh' es sauer und alt!“

Das Fräulein ging in ihr Kämmerlein,
Zu ächzen und stöhnen begann;
Als ob sie plötzlich sey schwer erkrankt,
Zu sterben nun drauf und dran.

„Eine Bitt', eine Bitte, lieb Vater mein,
Eine Bitte bitt' ich von dir!“
„Nur nicht den verschmitzten schottischen Lord,
Den kriegst du nimmer von mir!

„Doch was du Ehrliches sonst begehrst,
Das sollst du von mir haben!“
„Dann, sterb' ich auch im südlichen Land,
Laß' mich in Schottland begraben!

„Und wenn an die erste Kirch' ihr kommt,
Eine Messe laßt mir bereiten,
Und wenn an die nächste Kirche ihr kommt,
Laßt alle Glocken läuten!

„Und kommt ihr zur Marienkirch',
Bis Abends säumet dort!“
Und wol ihr Vater es versprach
Und gab sein Ehrenwort.

In ihr Kloset sie sich begab,
Ganz heimlich rasch und leis,
Und einen Schlaftrunk trank sie aus,
Den sie gemischt mit Fleiß.

Und bleich und bleicher ward ihre Wang',
So glänzend in rosigem Schein,
Und sicherlich schien sie so todt
Als Einer nur konnte sein.

Da ihre grausame Stiefmutter sprach:
„Nun nehmet brennendes Blei,
Und tropft einen Tropfen auf ihre Brust,
Zu prüfen, ob todt sie sei!“

Sie nahmen einen Tropfen kochend Blei
Und tropften ihr's auf die Brust.
„Weh mir! weh mir! ihr Vater rief,
Ohne Priester sie sterben mußt!“

Nicht knirschte sie mit den Zähnen einmal,
Noch bebte sie mit dem Kinn.
„Weh mir! weh mir! ihr Vater rief,
Da ist kein Odem mehr drin!“

Da sprangen ihre sieben Brüder auf
Und hieben ihr zu eine Bahr',
Von festem Eichenholz ward sie gehau'n,
Mit Silber bedeckt ganz und gar.

Dann standen ihre sieben Schwestern auf
Und nähten ihr Leichengewand;
Und nähten mit jedem Nadelstich
Ein silbernes Glöckchen daran.

Und sie kamen zur ersten schottischen Kirch',
Da hießen eine Meß' sie bereiten;
Und sie kamen zur zweiten schottischen Kirch',
Da hießen die Glocken sie läuten.

Doch als sie zur Marienkirch' kamen,
Lanzknechte standen allda,
Und plötzlich brach Lord William hervor,
Der Hauptmann der ganzen Schaar.

„Setzt hin, setzt hin die Bahre, sprach er,
Vergönnt mir noch einen Blick!“
Doch kaum hatt' Lord William berührt ihre Hand,
Da kam ihr die Farbe zurück.

Sie leuchtete wie die Lilie weiß,
Bis die Bläße zu schwinden begann;
Mit Rosenwang' und Rubinenmund
Lächelt sie den Liebsten an.

„Einen Bissen von eurem Brod, Mylord,
Ein Glas von eurem Wein!
Denn gefastet hab' ich drei Tage lang
Um euretwillen und mein.

„Geht heim meine sieben Brüder keck
Und blast eure Hörner anjetzt;
Geht heim, weil der doch am besten lacht,
Der, der da lachet zuletzt.

„Grüßt mir den greisen Vater von mir!
Er wünscht ewige Ruh meiner Seel',
Doch weh meiner grausamen Stiefmutter,
Die mich zu brennen gab den Befehl!“

„Dir selber wehe, leichtsinniges Weib,
Ein schlimmer Tod treffe dich;
Wir ließen Vater und Schwestern daheim
Mit brechenden Herzen für dich!“

Talvj.

Die Judentochter.

(Schottisch.)

Der Regen, er rinnt durch Mirrilandstadt,
Rinnt ab und nieder den Po;
So thun die Knaben in Mirrilandstadt,
Zum Ballspiel rennen sie so.

Da 'naus und kam die Judentochter,
Sprach: willt du nicht kommen hinein?
„Ich will nicht kommen, ich kann nicht kommen
Von allen Gespielen mein.“

Sie schält einen Apfel, war roth und weiß,
Zu locken den Knaben hinan.
Sie schält einen Apfel, war weiß und roth,
Das süße Kind der gewann.

Und aus und zog sie ein spitzig Mess'r,
Sie hatt's versteckt beider;
Sie stach's dem jungen Knaben ins Herz,
Kein Wort sprach nimmer er mehr.

Und aus und kam das dick dick Blut,
Und aus und kam es so dünn,
Und aus und kam's Kind's Herzensblut;
Da war kein Leben mehr in.

Sie legt' ihn auf ein Schlachtbret hin,
Schlacht't ihn ein Christenschwein,
Sprach lachend: „geh und spiele nun da
Mit allen Gespielen dein!"

Sie rollt ihn in ein'n Kasten Blei;
„Nun schlaf da!" lachend sie rief;
Sie warf ihn in ein'n tiefen Brunn'n,
War funfzig Faden tief.

Als Betglock klang und die Nacht eindrang,
Jede Mutter nun kam daheim;
Jede Mutter hatt' ihren herzlieben Sohn,
Nur Mutter Anne hatt' kein'n.

Sie rollt' ihren Mantel um sich her,
Fing an zu weinen sehr,
Sie rann so schnell ins Juden-Castell,
Wo keiner ach! wachte mehr;

„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
Wo bist du? antwort' mir!"
„O Mutter, o rennt zum Ziehbrunn'n tief!
Euren Sohn da findet ihr!"

Mutter Anne rann zum tiefen Brunn'n,
Sie fiel danieder aufs Knie!
„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
O antwort', bist du hier?"

„Der Brunn'n ist wunder tief, o Mutter,
Der Bleikast wunder schwer;
Ein scharf, spitz Messer geht durch mein Herz;
Kein Wort sprech' nimmer ich mehr.

Geh heim, geh heim, mein Mutter theu'r,
Mach' mir mein Leichenkleid,
Daheim da hinter Mirrilandstadt
Komm' ich an eure Seit'."

Herder.

Der eifersüchtige König.

(Schottisch.)

Am Christmeßfest, im Winter kalt,
Als Tafelrund begann.
Da kam zu Königs Hof und Hall
Manch wackrer Ritter an.

Die Königin sah Feld hinaus,
Sah über Schlosses Wall;
Da sah sie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer, der lief vor ihm her,
Sein Reiter ritt ihm nach:
Ein Mantel reich an rothem Gold,
War Wind- und Wetters Dach.

Und vorn am Rosse glänzte Gold,
Dahinten Silber hell:
Das Roß, das Junker Waters ritt,
Ging wie der Wind so schnell.

„Wer ist denn, sprach ein Rittersmann,
(Zur Königin sprach er)
Wer ist der schöne Junker dort,
Der reitet zu uns her?"

„Wol manchen Ritter und Fräulein auch
Hab' ich mein' Tag gesehn."
Doch schöner als Junker Waters dort,
Hab' ich nie nichts gesehn."

Da brach des Königs Eifer aus,
(Denn eifernd war er sehr!)
„Und wär' er dreimal noch so schön
Sollt' ich's dir doch sein mehr."

„Kein Ritter ja, kein Fräulein nicht,
Ihr seid ja König im Reich;
Im ganzen Schottland ist niemand
Ja seinem König gleich."

Doch was sie sagt' — doch was sie thät
Nichts stillte Königs Wuth;
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn,
In Ketten Fuß und Hand;
Sie rissen ihn, sie zwangen ihn,
Wo ich kein Taglicht fand.

„Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Wind;
Doch nie hatt ich an Fuß und Hand
Was diese Ketten sind.

Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer nimmer fand ich mich
Im finstern, tiefen Thurm."

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn
Zum Todeshügel hin.
Und Roß und Knaben rissen sie
Zum Todeshügel hin.

Und was sie sagt und was sie thät,
Nichts stillte Königs Wuth:
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

Herder.

Lord Randal.

(Schottisch.)

„O wo bist du gewesen, Lord Randel, mein Sohn?
O wo bist du gewesen, mein schön' junger Mann?" —
„Ich bin gewesen im wilden Wald; Mutter, mach mein Bett bald,
Denn müde bin ich vom Jagen, ich legt mich gern zur Ruh."

„Wo aßest du dein Mittagsbrot, Lord Randel, mein Sohn?
Wo aßest du dein Mittagsbrot, mein schön' junger Mann?" —
„Ich aß bei meiner Treu-lieb; Mutter mache mein Bett bald,
Denn müde bin ich vom Jagen, ich legt mich gern zur Ruh."

„Was aßest du zum Mittagsbrot, Lord Randal, mein Sohn?
Was aßest du zum Mittagsbrot, mein schön' junger Mann?“ —
„Ich aß Aal gekocht in Brüh; Mutter, mache mein Bett bald,
Denn müde bin ich vom Jagen, ich legt mich gern zur Ruh.“

„Was ward aus deinen Bluthunden, Lord Randel, mein Sohn?
Was ward aus deinen Bluthunden, mein schön' junger Mann?“ —
„O die schwollen und die starben; Mutter, mache mein Bett bald,
Denn müde bin ich vom Jagen, ich legt mich gern zur Ruh.“

„O ich fürcht, du bist vergiftet, Lord Randal, mein Sohn!
O ich fürcht, du bist vergiftet, mein schön' junger Mann!“ —
„O ja, ich bin vergiftet, Mutter, mache mein Bett bald,
Denn krank bin ich am Herzen, und ich legt mich gern zur Ruh.“

W. Grimm.

Edward.

(Schottisch.)

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?
Und gehst so traurig her? — O!
O ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Und keinen hab' ich wie Er — O!

Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Edward, Edward!
Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!
O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Und 's war so stolz und treu — O!

Dein Roß war alt und hast's nicht noth,
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hast's nicht noth,
Dich drückt ein anderer Schmerz — O!
O ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh ist mein Herz — O!

Und was für Buße willt du nun thun?
Edward, Edward!
Und was für Buße willt du nun thun?
Mein Sohn, bekenn' mir mehr — O!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern über's Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall!
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — O!
Ich laß es stehn, bis es sink' und fall',
Mutter, Mutter!
Ich laß es stehn, bis es sink' und fall',
Mag nie es wieder sehn — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind,
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer? — O!
Die Welt ist groß, laß sie betteln drinn,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß, laß sie betteln drinn,
Ich seh' sie nimmermehr — O!

Und was willt du lassen deiner Mutter theu'r?
Edward, Edward!
Und was willt du lassen deiner Mutter theu'r?
Mein Sohn, das sage mir — O!
Fluch will ich euch lassen und höllisch Feu'r,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich euch lassen und höllisch Feu'r,
Denn ihr, ihr riethet's mir! — O!

Herder.

König Leir und seine drey Töchter.

Einst herrschte König Leir im Land
Mit großer Macht und Ehren,
Und alles hat' er, was sein Herz
Zur Freude konnt' begehren.
Sammt andern Gaben waren ihm
Drei Töchter auch verliehen,
So frisch und schön, und schöner noch,
Als junge Rosen bluhen.

Und es gefiel dem König einst,
Die Frage vorzulegen
Wer von euch Töchtern wird zu mir
Die meiste Liebe hegen?
Ihr seid mir meines Alters Trost,
D'rum, sprach er, laßt mich hören,
Welch eine Tochter wird mir wol
Die meiste Lieb' gewähren?

D'rauf hub die älteste Tochter an!
Mein Vater, unverdrossen
Wird, wenns euch irgend frommen mag,
Fur euch mein Blut vergossen.
Auch soll man mir ein blutend Herz
Fur euch in Stucke schneiden,
Eh' ich es dulde, daß ihr sollt
Den mind'sten Kummer leiden.

Auch ich will, sprach die zweite d'rauf,
Mich herzlich gern bequemen,
Mein liebster Vater, Pein und Schmach
Fur euch zu ubernehmen;
Will Tag und Nacht zu eurem Dienst
Mit Eifer sein beflissen,
Um euch mit milder Freundlichkeit
Das Alter zu versußen.

Itzt dünkt mir, sprach der König, schon
Die Zukunft wieder trube.
Doch was sagst du, mein jüngstes Kind,
Wie steht's mit deiner Liebe? —
Ich will, so sprach Kordelia,
Die Kindespflicht nie brechen,
Euch immerdar gehorsam sein;
Mehr kann ich nicht versprechen.

So willst du, sprach er, mehr nicht thun,
Als was die Pflicht begehret?
Ich seh' es, deine Lieb' ist nicht
So treu, wie sich's gehöret.
D'rum sei von meinem Hof verbannt,
Ich will dich nicht mehr kennen;
Und keinen Theil von diesen Reich
Sollst du den deinen nennen.

Nur deinen Schwestern, die so sehr
  Sich für mein Wohl bestreben,
Will ich mein Land und Königreich
  Zu gleichen Theilen geben.
Geschenkt sei ihnen meine Kron',
  Mein Scepter und Vermögen,
Damit sie liebreich mich dafür
  Bis an mein Grab verpflegen.

So ward durch Gleißnerei das Glück
  Der ältern Schwestern größer;
Die dritte ward im Zorn verbannt,
  War gleich ihr Sinn weit besser.
Verlassen irrt Kordelia
  Im unverdienten Leide
Durch Englands Städte fern und nah,
  Hat nirgend Trost noch Freude.

In Frankreich sollte sie zuletzt
  Ein beß'res Schicksal haben.
Sie war zwar arm, doch pries man sie
  Um ihrer Schönheit Gaben.
Der König sah sie; ihren Reiz
  Gelang's, ihn zu besiegen;
Er machte sie zur Königin,
  Zu seines Hofs Vergnügen.

Bei seinen ältern Töchtern lebt
  Der alte Leir indessen;
Doch hatten sie die Treue bald,
  Die sie gelobt, vergessen.
An Regans Hofe lebt' er erst,
  Der ältesten von beiden;
Sie nahm ihm fast all sein Gefolg'
  Und alle seine Freuden.

Sonst pflegten knieend zwanzig Mann
  Ihm Dienst und Pflicht zu weihen;
Doch itzt erlaubt sie's zehnen nur,
  Und bald kaum gar noch dreien.
Zuletzt dünkt Einer ihr zu viel;
  Sie nimmt die Leut' ihm alle,
Damit der gute König ihr
  Nicht weiter lästig falle.

Ist, sprach er, das mein Lohn dafür,
  Daß ich all meine Habe
Euch hingab, und nun betteln muß
  Um meine eigne Gabe!
Ich will zu meiner Gonerell,
  Zu deiner Schwester, gehen;
Sie wird nicht grausam seyn, wie du,
  Wird so mich nicht verschmähen.

Stracks eilt er hin an ihren Hof,
  Und klagt ihr, was ihn quälet;
Es thut mir herzlich leid, sprach sie,
  Daß euch's an Allem fehlet;
Auf meinen Beistand rechnet nicht;
  Doch, wollt ihr bei mir leben,
So mag euch meine Küchenmagd
  Der Speisen Abfall geben.

Als er das hörte, rief er aus
  Mit bitterlichen Zähren:
Mein Beispiel mag die ganze Welt
  Mehr Ueberlegung lehren!
Zu meiner Regan, fuhr er fort,
  Will ich noch einmal wandeln,
Sie wird vielleicht doch freundlicher
  An ihrem Vater handeln.

So bald er ankam, ließ ihn die
  Von ihrem Hofe jagen;
Warum konnt' er vorhin, sprach sie,
  Sein Glück hier nicht ertragen?

Er geht zurück zu Gonerell
  Voll Herzenspein und Schwere,
Damit der Speisen Abfall ihn
  In ihrer Küch' ernähre.

Vergebens war's, daß er allhie
  Um Bettlerwohlthat flehte;
Sie wollte den nicht weiter sehn,
  Der Einmal sie verschmähte.
So ward der beiden Töchter Hülf'
  Ihm zweymal abgeschlagen;
Und er ergriff den Bettelstab,
  Der Scepter sonst getragen.

An seiner jüngsten Tochter Wort
  Dacht' er, an ihr Versprechen,
Gehorsam ihm zu seyn, und nie
  Die Kindespflicht zu brechen.
Doch wagt' er's nicht, zu ihr zu flieh'n,
  Weil er sie einst verbannte;
Sein Kummer wuchs, bis ihm zuletzt
  Der Wahnwitz übermannte;

Bis er die weißen Locken sich
  Wegriß von seinem Haupte,
Mit Blut die Wange röthete,
  Des Alters Würd' ihr raubte.
Er ging zu Quellen, Thäler, Höh'n
  Und jammernd klagt er ihnen —
Bis selbst die Quellen, Thäler, Höh'n
  Ihm nachzuseufzen schienen.

Zuletzt trieb Gram und Unmuth ihn,
  Nach Frankreich hinzugehen;
Er hoffte, bei Kordelia
  Ein beß'res Glück zu sehen.
Das gute Kind! es hörte kaum
  Von ihres Vaters Leide,
So sandte sie aus Kindespflicht
  Ihm eiligst Trost und Freude.

Von einem edeln Ritterzug,
  Den goldne Waffen zieren,
Läßt sie ihn, wie es Fürsten ziemt,
  Nach ihrer Hofstatt führen.
Der König nahm ihn huldreich auf,
  Und ließ sein Heer sich stellen,
Und sich daraus die tapfersten
  Zum König Leir gesellen.

Begleitet von Kordelia
  Kehrt er nach England wieder,
Und stürzet seiner Töchter Thron
  Und ihren Stolz danieder.
Doch seine gute Tochter ward
  Hier in der Schlacht erschlagen;
Und Leir erhielt die Kron aufs neu
  In seinen alten Tagen.

Doch hatt' er kaum Kordelia's
  So frühen Tod vernommen,
Die blos aus Eifer für sein Wohl
  Im Treffen umgekommen,
So sank er, alles Sinns beraubt,
  An ihren Busen nieder,
Und starb an ihrer Brust, die einst
  So liebreich war, so bieder!

Und von des Landes Edeln ward
  Des Königs Tod gerochen;
Den beiden Schwestern ward alsbald
  Das Leben abgesprochen;
Der Nächste seines Bluts erhielt
  Die Herrschaft in dem Lande;
Hier seht ihr nun des Hochmuths Fall,
  Des Ungehorsams Schande.

Eschenburg.

Die zwei Brüder.

(Schottisch.)

„O, willst du gehen zur Schule, Bruder, oder willst du gehen zum Ball?
Oder willst du gehen in den Wald von Warslien, sehn, wer uns kommt zum Fall?" —

„Ich will nicht gehen zur Schule, Bruder, ich will nicht gehen zum Ball,
Aber ich will gehen in den Wald von Warslin, und du wirst kommen zum Fall."

Sie gingen auf, sie gingen ab, den lieben langen Sommers Tag,
(Heraus zog Wilhelm da sein Schwert, gab seinem Bruder einen Schlag.)

„O heb mich auf, auf deinen Rück, trag mich in das schöne Thal,
Meine blutigen Wunden schau über und über, seh, wenn das Bluten läßt nach.

Und zieh mein Leibhemd mir auch ab, und reiß es von Nacht zu Nacht,
Und stopf es in meine blutige Wunden, seh, wenn das Bluten läßt nach." —

Er hob seinen Bruder auf seinen Rück, trug ihn ins schöne Thal,
Wusch die blutigen Wunden über und über, aber das Bluten ließ nicht nach.

Und zog sein Leibhemd ihm auch ab und riß es von Nacht zu Nacht,
Und stopft es in seine blutige Wunden, aber das Bluten ließ nicht nach.

„O heb mich auf, auf deinen Rück, trag mich nach Kirkland fein,
Mach mir mein Grab, beides breit und lang und leg meinen Leib darein.

Leg meine Pfeile zu meinem Haupt, den Spannbogen zu meinen Füßen hin,
Mein Schwert und Schild zu meiner Seite, wie ich gewohnt zu schlafen bin.

Wenn du gehst heim zu meinem Vater, der wird fragen nach Hans, seinem Sohn,
Sag ihm, du lerntest in der Schul allein, ließest ihn in Kirkland schön.

Wenn du gehst heim zu meiner Schwester, die wird fragen nach ihrem Bruder Hans,
Sag, du ließest ihn in Kirkland schön, oben grünt das grüne Gras.

Wenn du gehst heim zu meiner Treulieb, die wird fragen nach Hans ihrem Herrn,
Sag, du brachtest ihn nach Kirkland, aber heim, fürcht'st du, käm er nicht mehr." —

Er ist gangen heim zu seinem Vater, der fragt nach Hans seinem Sohn: —
„Ich lernte in der Schul allein, ließ ihn in Kirkland schön."

Und als er ging heim zu seiner Schwester, die fragt nach ihrem Bruder Hans: —
„Ich ließ ihn in Kirkland schön, oben grünt das grüne Gras."

Und als er ging heim zu seiner Treulieb, die fragt nach Hans ihrem Herrn: —
Ich ließ ihn in Kirkland schön, und [illegible] nicht ich, kommt er nicht m[illegible]

„Aber was für Blut ist das an deinem Schwert, süß Wilhelm erzähl mir bald."
„Es ist das Blut von meinen Jagdhunden, die wollten nicht rennen im Wald." —

„Es ist nicht das Blut von deinen Hunden, Wilhelm: deren Blut war nimmer so roth,
Aber es ist das Blut vom meinem Liebsten, ja du hast ihn geschlagen zu todt."

Die schöne Maid weint, die schöne Maid klagt, die schöne Maid klagt und jammert laut:
„Ich brauch nicht zu schauen nach meinem Liebsten, wann jed' Fräulein nach ihrem schaut.

O was für einen Tod willst du sterben, Wilhelm? nun, Wilhelm, sag mir's fein?'
„Ich setz' mich in ein bodenlos Schiff und segel' in die See hinein." —

„Wann willst du kommen wieder heim, Wilhelm? nun, Wilhelm, sag mir's fein?"
„Wann Sonn und Mond tanzen auf dem Grün, und das wird nimmermehr seyn."

W. Grimm.

Murray's Ermordung.

(Schottisch.)

O Hochland und o Südland!
Was ist auf euch geschehn:
Erschlagen der edle Murray,
Werd' nie ihn wiedersehn.

O weh dir! weh dir Huntlei!
So untreu, falsch und kühn,
Sollst ihn zurück uns bringen,
Ermordet hast du ihn.

Ein schöner Ritter war er,
In Wett- und Ringelauf;
Allzeit war unsres Murray
Die Krone oben drauf.

Ein schöner Ritter war er,
Bei Waffenspiel und Ball.
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er,
In Tanz und Saitenspiel;
Ach daß der edle Murray
Der Königin gefiel.

O Königin, wirst lange
Sehn über Schlosses Wall;
Eh' du den schönen Murr[illegible]
Siehst reiten in dem Thal.

Child Norye[illegible].

(Schottisch.)

Child Norree ein hübscher Jüngling ist
Er schwanket mit dem Winden.
Sein Roß war vorn mit Silber beschlagt,
Mit geschlagenem Golde hinten.

Er rief zu sich seinen kleinen Mann John,
Sprach: „du siehst nicht, was ich seh';
Denn dort seh' ich die erste Frau,
Die mich geliebet je.

„Hier ist ein Handschuh, ein Handsch[illegible]," sprach er
„Mit grauem Silber gestickt.
Sag' ihr, zu kommen zum grünen [illegible]
[illegible] Child Norye.

„Hier ist ein Ring, ein Ring,“ sprach er,
„Von Gold ganz, außer dem Steine,
Sag' ihr zu kommen zum grünen Wald,
Erlaubniß braucht sie keine.“ —

„So sehr deinen Willen ich liebe, Herr,
Mein Leben lieb' ich noch mehr;
Soll ich gehen zu Lord Barnard's Schloß,
Sein Weib zu locken her?“ —

„Geb' ich dir Speise nicht,“ sprach er,
„Und geb' ich Lohn nicht dir?
Was weigerst du dich denn,“ sprach er.
„Gehorchen mußt du mir?“ —

O, als er kam zu Lord Barnard's Schloß,
Da dreht er an dem Ring;
Und Lady Barnard war selber bereit,
Daß sie den Knaben empfing.

„Hier ist ein Handschuh, ein Handschuh,“ sprach er,
„Mit grauem Silber gestickt,
Ihr möchtet kommen zum grünen Wald,
Zu sprechen mild Child Nory.

„Hier ist ein Ring, ein Ring,“ sprach er,
„Von Gold ganz, außer dem Steine,
Ihr möchtet kommen zum grünen Wald,
Erlaubniß brauchtet ihr keine.“ —

Lord Barnard in der Nähe war,
O, ein böser Mann war er.
„Kaum hätt' ich gedacht, das meine Lady
Einen liebte neben mir.“ —

O, er zog an ein linnen Hemd,
Und ein lustiges, buntes Gewand,
Und zog hinab zu dem grünen Wald,
Zu sprechen mit Child Nory. —

Child Norpce sitzt auf einem Baum,
Er pfeifet und er singt.
„O, weh' ist mir,“ Child Norpce sprach,
Dort kommt meine Mutter her!“

Child Norpce kam herab vom Baum,
Seiner Mutter zu helfen von ihrem Roß,
„O weh', o weh'!“ sprach Child Norpce,
„Meine Mutter war nie so dick und groß.“

Lord Barnard hatte ein kleines Schwert,
Das an seinen Knie herunter hing,
Er schlug das Haupt ab den Child Norpce
Und den Körper an einem Baum aufhing.

Und als er kam nach seinen Schloß
Und in seiner Lady Hall',
Er warf das Haupt ihr in den Schooß,
Sprechend: „Lady da ist ein Ball!“

Sie wandte um das blutige Haupt
Und hat ihm Wang und Kinn geküßt;
Viel lieber mir dieses blutige Haupt,
Als mein königlich Geschlecht mir ist.

Als ich in meines Vaters Schloß
Und eine Jungfrau war,
Da kam ein Lord nach Norden hin,
Dem ich Child Norpce gebar.

Weh' dir, sprach er, Lady Margeret!
Ein schlimmer Tod werde dir;
Hättest du mir gesagt, er sei dein Sohn,
Er wäre nimmer erschlagen von mir.

Wolff.

Die grausame Mutter.

(Schottisch.)

Sie lehnt ihren Rücken an einen Dorn,
Drei, drei und drei bei drei,

Und da hat sie zwei Kinder geboren,
Drei, drei und dreißig drei.

Sie löste sich ab ihr Gürtelband
Und band damit ihnen Fuß und Hand.

Sie hat hervor ihr Messer gebracht
Und beider Leben ein Ende gemacht.

Ein Grube grub sie tief und weit
Und legte hinein sie Seit' an Seit'.

Sie hat sie bedeckt mit einem Stein
Und dachte, sie ginge als Jungfrau heim.

Als sie ging längs des Vaterschlosses Wall,
Sah sie zwei Kinder die spielten Ball.

„O ihr hübschen Kinder, wäret ihr mein,
So kleidet' ich euch in Seide fein.

„O, ich kleidete Euch in Seide reich
Und mit Morgenmilch da wüsch ich euch.“ —

„O grausame Mutter, wir waren dein,
Du hast uns geleget unter den Stein.

Verfluchte! Hoch ist der Himmel sehr,
Und du gewinnst ihn nimmer mehr.

„Verfluchte Mutter! die Hölle ist tief,
Drei, drei und drei bei drei,

Und dahin kommst du Schritt für Schritt,
Drei, drei und dreißig drei.“

Wolff.

Sohn Davie, Sohn Davie.

(Schottisch.)

„Was ist auf deinem Rockschoß für Blut?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Was ist auf deinem Rockschoß für Blut?
Komm sage die Wahrheit mir. O!“

„Es ist meines großen Falken Blut,
Frau Mutter, Frau Mutter!
Es ist meines großen Falken Blut;
Ich sage die Wahrheit dir. O!“

„Falkenblut war nimmer so roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Falkenblut war nimmer so roth;
Komm, sage die Wahrheit mir. O!“

„Es ist von meinem Jagdhund das Blut,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es ist von meinem Jagdhund das Blut,
Und es ging nicht ab von mir. O!“

„Hundeblut war nimmer so roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Hundeblut war nimmer so roth,
Komm, sage die Wahrheit mir. O!“

„Es ist das Blut meines Bruders John,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es ist das Blut meines Bruders John,
Ich sagte die Wahrheit dir. O!"

„Was war es, weshalb der Streit begann?
Sohn Davie! Sohn Davie!" —
„Wegen des Schneidens von einem Weidenzweig,
Der nimmer wär' worden ein Baum. O!"

„Und welchen Tod möchtest du sterben nun?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Und welchen Tod möchtest du sterben nun?
Komm, sage die Wahrheit mir. O!"

„Ich setze den Fuß in ein bodenlos Schiff,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Ich setze den Fuß in ein bodenlos Schiff,
Siehst nie etwas mehr von mir. O!"

„Was willst du lassen deinem armen Weib?
Sohn Davie! Sohn Davie!" —
„Ihr ganzes Leben lang Kummer und Leid,
Mehr bekommt sie nimmer von mir. O!"

„Was willst du lassen dein eignen Sohn?
Sohn Davie! Sohn Davie!"
Die Welt, auf und ab zu wandern darin,
Mehr bekommt er nicht von mir. O!"

Was willst du lassen deiner Mutter lieb?
Sohn Davie! Sohn Davie!"
Ein Feuer, sie d'ran zu verbrennen voll Lust,
Mehr bekommt sie nimmer von mir. O!"

Wolff.

Johnie von Breadislee.

(Schottisch.)

Johnie stand an einem Maimorgen auf,
Rief nach Wasser zu waschen die Hände:
„Macht die guten Jagdhunde los,
Sie sind gekoppelt durch eiserne Bände."

Als Johnie's Mutter das vernahm,
Ihre Hände rang sie vor Schmerz:
„O, Johnie, geh' nicht in den Wald,
Um meines Segens willen, mein Herz!

„Du hast genug gutes Waizenbrod
Und genug vom blutrothen Wein;
Geh' nicht nach Wild vom Hause fort,
Ich bitte dich, lass' es sein!"

Doch den guten Bogen nahm Johnie
Und die Pfeile einzeln fort,
Und ist gegangen nach Durrisdeer,
Das Wild zu jagen dort.

Als er herab kam bei Merriemass
Und hin zu dem Wasserfall schaut,
Da sah ein Reh er liegen
Unter dem Haidenkraut.

Johnie schoß und das Reh sprang auf,
Er traf es in der Seite;
Doch zwischen dem Wasser und der Höh
Riß nieder es seine Meute.

Und Johnie zerlegt das Reh so gut,
Daß er nahm Leber und Lunge heraus,
Und warf sie seinen Hunden hin,
— Als wäeen sie Grafensöhne — zum Schmaus.

Sie aßen von dem Wild so viel
Und tranken von dem Blute roth,
Daß Johnie und seine Hunde all
Einschliefen, als wären sie sämmtlich todt.

Da kam daher ein alter Kerl;
Ein böser Tod soll ihn schlagen;
Denn er machte sich auf nach Hislinton,
Wo die sieben Förster lagen.

„Was bringst du uns Neues, grauköpfiger Kerl?
Was bringst du Neues? sag' an!"
„„Ich bringe nichts Neues"" — sprach der alte Kerl,
„„Als was die Augen sah'n.

„„Als herabkam von Meriemass
Und hinab zum Haidekraut,
Lag schlafend mit seinen Hunden da
Der schönste Junker, den ich je geschaut.

„„Das Hemd auf seinen Rücken war
Holländisch Linnen fein;
Das Wamms, das er darüber trug,
Schien Lincolnzwillich zu sein.

„„Die Knöpfe waren auf seinem Rock
Von rothem Golde gut;
Die Hunde lagen um ihn her,
Ihre Mäuler gefärbt mit Blut.""

Da sprach der erste Förster nun:
— Das Haupt von Allen da —
„Wenn das der Johnie von Breadislee ist,
So kommen wir ihm nicht nah." —

Da sprach der sechste Förster d'rauf:
(Er war seiner Schwester Sohn)
„Wenn das der Johnie von Breadislee ist,
So tödten wir ihn schon."

Den die Förster schossen, der erste Pfeil,
Der traf ihn an den Knie'n;
Da sprach der siebente Förster!
„Der nächste tödtet ihn."

Johnie stemmte den Rücken am Eichenbaum,
Die Füße an einen Stein,
Und erschlug die sieben Förster,
Bis auf den Einen allein.

Drei Rippen zerbrach er dem im Leib,
Schlug ihm das Schlüsselbein aus,
Und legte ihn quer über sein Roß
Und hieß ihn bringen die Zeitung nach Haus.

„O, ist kein guter Vogel da,
Der singen kann meine Wort',
Und fliegt zu meiner Mutter hin
Und heißt sie holen Johnie fort?"

Der Staar flog zur Mutter Fensterlein
Und pfiff allda und sang
Und das letzte Wort von jedem Vers
War: „Johnie bleibt so lang!"

Sie machten eine Ruth vom Haselbusch,
Eine andre von Schlehdornzweig,
Und viele, viele Männer,
Die suchten Johnie gleich. —

Und seine alte Mutter sprach:
— Ihre Thränen flossen mit Macht, —
„Du hörtest mein Warnen nicht, Sohn Johnie,
Zu lassen von der Jagd."

„Oft hab' ich gebracht nach Breadislee
Weniger Wild und mehr;
Doch nimmer bracht ich nach Breadislee,
Was mein Herz betrubt so sehr.

„Doch wehe dem alten schlechten Kerl,
Ein böser Tod treff' ihn schon;
Denn der höchste Baum im Merriemass,
Der werde sein Morgenlohn!“ —

Nun ist Johnie's guter Bogen entzwei,
Seine guten Hunde erschlagen,
Sein Körper liegt todt in Durrisdeer
Und aus ist's mit seinem Jagen.

Wolff.

Maid Colvin oder der falsche Sir John.

(Schottisch.)

Der falsche Sir John zum Freien kam
Zu der Maid gar schön und fein,
Maid Colvin, die schöne Lady hieß,
Sie beerbt ihren Vater allein.

Er freite sie draußen er freite sie drinn,
Freit' in der Halle sie dort,
Bis die schöne Lady drein willigte,
Mit ihm zu reiten fort.

Zu ihres Vaters Koffer ging sie,
Wo all sein Geld er hegt,
Und nahm das rothe und ließ das weiße,
Und trippelte leicht wieder weg.

In ihres Vaters Stall ging sie,
Wo all seine Rosse standen,
Und nahm das beste und ließ das schlecht'ste,
Das da war in seinen Landen.

Er ritt fort und sie ritt fort,
Einen Sommertag lang und warm,
Bis sie kamen an einen breiten Fluß,
Eines einsamen Sees Arm.

„Spring ab vom Roß“ sprach der falsche Sir John,
„Dein Brautbett siehst du hier;
Hier hab' ich sieben Königstöchter ertränkt,
Und die achte mach' ich aus dir.

„Leg' ab, leg' ab dein seiden Gewand,
Dort auf dem Stein ist Raum;
Denn es ist zu gut und zu kostbar auch,
Um zu faulen im Salzseeschaum.

„Leg' ab, leg' ab dein linnen Hemd,
Dort auf dem Stein ist Raum;
Denn es ist zu gut und zu kostbar auch,
Um zu faulen im Salzseeschaum.“ —

„O, wende dich um, du falscher Sir John,
Zu dem Baum lass' die Augen gehn;
Denn nimmer ziemt es einem Edelmann,
Ein nacktes Weib zu sehn.“

Er wandte sich schnell ganz herum,
Daß nach dem Baum er sah'.
Sie schlang ihre Arme um seinen Leib
Und warf ihn in die See.

„O halt' einen Zipfel nur, Maid Colvin,
Sonst muß ich ertrinken sofort;
Ich bringe dich zu deines Vaters Thor
Und setze dich nieder dort.“

„O liege du da, du falscher Sir John!
O liege du da!“ sie spricht;
„Denn du liegst in keinem kälter'n Bett,
Als du bestimmt für mich.“ —

Drauf schwingt sie sich auf ihres Vaters Roß,
So schnell, als sie fliehen kann,
Und kommt vor ihres Vaters Thor
Bei Tagesaubruch an.

Ein kleiner hübscher Psittich nun sprach:
„Maid Colvin, wo warst du die Zeit?
Was ward denn aus dem falschen Sir John,
Der dich gestern spät noch gefreit?

Der kleine hübsche Psittich sprach
In seinem Bauer fein:
„Was thatest du mit dem falschen Sir John,
Da du hierher kommst allein?

„Er freite dich draußen, er freite dich drin,
Freit dich in der Halle dort,
Bis du ihm seinen Willen gethan,
Mit ihm zu reiten fort.“

„O kleiner Psittich! halte den Mund,
Von Schmach mich zu befrei'n;
Dein Bauer soll werden von rothem Gold
Und die Sprossen von Elfenbein.“

D'rauf nun sprach der König selbst,
In dem Zimmer, in dem er lag:
„Was nur dem kleinen Psittich fehlt,
Das er schwatzt, noch eh's Tag?“

„Eine Katze zu meinem Bauer kam
Und quälte mich lange Zeit;
Da rief ich die schöne Maid Colvin,
Daß sie mich von der Katze befreit?“ —

Wolff.

Der gute George Campbell.

(Schottisch.)

Hoch auf dem Hochland
Und tief an dem Tay
Der gute George Campbell
Ritt eines Tages frei.
Gesattelt, gezäumt
Und geschmückt ritt er,
Heim kam sein gutes Roß,
Doch er nimmermehr.

Hinaus trat die Mutter
Weinend so sehr,
Hinaus seine schöne Braut
Klagend so schwer.
Gesattelt, gezäumt
Und gestiefelt ritt er,
Heim kam der Sattel,
Doch er nimmermehr.

„Meine Wiese liegt grün
Und mein Korn ungeschoren,
Meine Scheuer ist leer,
Und mein Kind ungeboren.
Gesattelt, gezäumt
Und gestiefelt ritt er,
Zurück kam der Sattel
Doch er selbst nimmermehr.

Wolff.

Die Kindesmörderin.

(Schottisch.)

Unter Blumen ein schönes Fräulein saß,
Eines süßen Kindleins sie da genaß.
Und fest, fest zieht sie das Wickelband,
O! O! so greift keine Mutterhand!

O zwei Mal schlug's auf die Aeuglein klein:
„Die Blicke die stechen in's Herz mir hinein!“
Sie scharrt das Kind unterm Weißdorn ein,
Und wusch ihre Hände mit Thränen rein.

Und als sie lag vor Gott im Gebet,
Das Kindlein, das süße, stets vor ihr steht:
„O Gott, o Gott, wend ich mich zu dir,
Steht immer das Kind zwischen Gott und mir!

„O sieh mich nicht an mit Aeuglein so feucht!“
„Solche Gnade empfange, als du mir erzeigt!“
„Das Kindlein, süß lächelnd, nicht ein mich läßt,
„Todtsünde hält mich hier unten fest!“

Talvj.

Lamkin.

(Schottisch.)

Der Lamkin war ein Maurer gut,
Wie je gebaut in Stein,
Er hat Lord Wearies Schloß gebaut,
Kriegt nicht die Löhnung sein.

„Bezahle mich, Lord Wearie,
Bezahle mich, sprach er.
„Ich kann dir nicht zahlen, Lamkin,
Muß gehen übers Meer.“

„Bezahl mich jetzt, Lord Wearie,
Jetzt gleich aus freier Hand!“
Ich kann nicht zahlen, Lamkin,
Verkauf ich nicht mein Land.“

„Und willst mich nicht bezahlen,
Geschworen soll es sein,
Eh' du zur Heimath kehrst zurück,
Sollst du es schwer bereun!“

Lord Wearie nahm ein wackres Schiff,
Fuhr über die salz'ge Flut,
Empfiehlt es wol der Hausfrau sein
Das Schloß zu hüten gut.

Ein blutig Weib die Amme war
Wie je eins hing am Baum,
Mit Lamkin da verschwor sie sich,
Als er hinweg war kaum.

Mit Lamkin da verschwor sie sich;
Als fort die Diener all',
Läßt sie ihn ein zum Fensterlein,
Und bringt ihn in die Hall.

„Wo ist, die mich beim Namen kennt,
Die Dienerschaft vom Haus?“
„Sind in der Scheune dreschen,
Die bleiben lang' noch aus!“

„Wo ist, das mich beim Namen kennt,
Das Weibsvolk aus dem Haus?“
„Die sind am Brunnen waschen,
Und bleiben lang noch aus.“

„Wo sind, die mich beim Namen kennen,
Die Kinder all' vom Haus?“
„Sind in der Schule lesen
Komm'n nicht vor Nacht nach Haus.“

„Wo ist, die mich beim Namen kennt,
Lord Wearies schön Gemahl?“
„Die näht in ihrer Kammer,
Bring' bald sie in den Saal!“

Er nahm ein scharfes Messer,
Das an dem Gurt ihm hing,
Damit das süße Kindlein
'Ne tiefe Wund' empfing.

Dann wiegt' und wiegte Lamkin,
Die falsche Amme sang,
Bis aus der Wiege Spalten
Das rothe Herzblut drang.

Da rief die edle Dame,
Stand oben auf dem Flur:
„Was fehlt dem Kindlein, Amme,
Was weint's so kläglich nur?

„O still' mein Kindlein, Amme,
O still' es mit dem Brei!“
„Es will nicht still sein, Dame,
Mit nichts, was es auch sei!“

„O still' mein Kindlein, Amme,
O still' es mit der Ruth!“
„Es will nicht still sein, Dame,
Nicht für seines Vaters Gut.“

„O still' mein Kindlein, Amme,
O still' es mit der Schell'!“
„Es will nicht still sein, Dame,
Kommt selbst ihr nicht zur Stell'.“

Den ersten Schritt herab sie that,
Stieß sie an einen Stein,
Den nächsten Schritt herab sie that,
Drang Lamkin auf sie ein.

„Erbarm, erbarm dich, Lamkin,
O mein erbarme dich!“
Hast du mein Kind getödtet,
O tödte nicht auch mich!“

„Soll ich sie tödten, Amme,
Schenk ich das Leben ihr?“
„O tödt' sie, tödt' sie, Lamkin,
Nie war sie gut mit mir!“

„O scheur' das Becken, Amme,
Scheur' rein das Becken aus!
Fang auf der Dame Herzblut,
Sie kam aus edlem Haus!“

Kein Becken braucht es, Lamkin,
Laß fließen roth und warm,
Nicht besser ist das Herzblut,
Von Reich als wie von Arm!“

Noch eh' drei Monden waren um
Da kam Lord Wearie heim,
Doch wehe, wehe war sein Herz,
Als erst er trat herein!

„O wessen Blut ist dieses,
Das klebt hier auf der Schwell'?“
„'S ist eurer Hausfrau Herzblut,
Das ist wie Bernstein hell!“

„Und wessen Blut ist dieses
Hier in der Halle mein?“
„'S ist deines Söhnleins Herzblut,
Das ist so klar und rein!“

O süß, süß sang die Drossel
Wol aus dem Laub heraus;
Doch mehr noch weinte Lamkin
Dort auf dem Richtplatz draus!

O schön, schön sang die Möwe
Als sie im Strauch ausruht;
Doch mehr noch weint die Amme,
Vom Holzstoß aus der Gluth!

Lamkin.

Gernutus der Jud' von Venedig.

(Englisch.)

Erster Theil.

Ein neues Lied, vorstellend die Grausamkeit Gernutu's, eines Juden, der einem Kaufmann hundert Kronen lieh, und ein Pfund von seinem Fleisch begehrte, weil er ihm zur gesetzten Zeit nicht bezahlen konnte.

Wol in Venedig lebt unlängst
Ein grausamlicher Jude,
Von eitel Wucher nährt' er sich,
So melden Welsche Schreiber.

Gernutus ward der Jud' genannt,
Er dachte nie zu sterben,
Dazu that er kein Gutes je
Den Bettlern auf der Straße.

Sein Leben glich der trägen Sau,
Die manche Jahre lebet,
Doch niemals einem frommen thut,
Bis erst, wenn man sie schlachtet.

Es glich dem faulen Haufen Mist,
Der in der Grube lieget,
Und niemals irgend frommen thut,
Bis man umher es spreitet.

So geht es auch dem Wucherer,
Er kann in Ruh' nicht schlafen,
Aus Furcht, die Diebe gehn ihm nach,
Ihn aus dem Nest zu stehlen.

Sein Herz sinnt Tag und Nacht, wie er
Den Armen will berücken;
Sein Maul ist fast des Goldkoths voll,
Doch schnappt es noch nach fürderm.

Sein Weib leiht einen Schilling aus,
Die Woch' um einen Pfennig;
Doch bringt ein Pfand, nochmal so theu'r,
Wollt ihr den Schilling haben.

Und stellt euch denn ja richtig ein,
Denn sonst verliert ihr alles.
Dieß war des Weibes Unterhalt,
Den ihre Kuh sie nannte.

Es wohnte damals in der Stadt
Ein Handelsmann, in Ehren,
Der in der Noth, worin er stak
Einst hinging zum Gernutus.

Er bat ihn, auf ein Jahr und Tag
Mit Rath ihm beizuspringen,
Und hundert Kronen ihm zu leih'n,
Er wollt' dafür bezahlen.

Was er dafür verlangen könnt',
Er wollt auch Pfänder geben.
Nein sprach der Jud', und greint' dazu,
Sagt nur, wieviel verlangt ihr?

Für's Leihen sollt ihr auf ein Jahr
Mir keinen Pfennig geben.
Vielleicht könnt ihr mir gleichen Dienst
Erwiedern, eh ich sterbe.

Doch laßt uns machen einen Schwank,
Wovon man lang soll sprechen,
Ihr sollt mir eine stattliche
Gar starke Bürgschaft stellen.

Versprecht mir, wenn ihr mir's nicht zahlt,
Ein Pfund von eurem Fleische.
Wollt ihr das, so verschreibt es mir,
Und hier sind hundert Kronen.

Gar gern, versetzt der Kaufmann ihm,
Und so ward es verschrieben.
Als nun ein Jahr und Tag war um,
Und er bezahlen sollte,

Und auf dem Meer wol insgesammt
Des Kaufmanns Schiffe waren,
Da dacht' er hin, da dacht' er her,
Was er nun sollt' beginnen.

Stracks ging er zu Gernutus hin,
Mit höflich krummen Rücken,
Und sprach zu ihm. ich bitt' euch sehr,
Seid linde mir aus Freundschaft!

Mein Tag ist da, doch mangelt mir
Das Geld, euch zu bezahlen.
Und sagen darf ich's, nicht viel kann
Euch meine Bürgschaft nützen.

Gernutus sprach: Von Herzen gern,
Daß haltet euch versichert;
In Dingen von mehr Wichtigkeit
Sollt ihr mich willig finden.

Er geht davon; der Tag verstrich;
Gernutus thät nicht säumen,
Holt' einen Scheegen gleich herbei,
Ließ ihn beim Kopfe nehmen,

Und warf ihn in's Gefängniß hin,
Und drang auf die Verschreibung.
Als der Gerichtstag nun erschien,
Bat er, ihm Recht zu sprechen.

Des Kaufmanns Freunde kamen all',
Und weinten bitt're Thränen.
Sie hatten sonst kein Mittel mehr;
Den Tag noch mußt' er sterben.

Zweiter Theil.

Von des Juden Grausamkeit, vorstellend die Barmherzigkeit des Richters gegen den Kaufmann.

Statt hundert wollten einige
Fünfhundert Kronen zahlen,
Und and're tausend, zwei, dreimal,
Doch weigert' er sich immer.

Man bot, den Kaufmann zu befrei'n,
Zuletzt zehntausend Kronen.
Gernutus sprach: Ich will kein Geld,
Die Bürgschaft will ich haben.

Ich fordre seines Fleisch's ein Pfund,
Das sei mir statt der Zahlung.
D'rauf sprach der Richter: Aber, Freund,
Darum muß ich euch bitten:

Nehmt dieses Fleisch von solchem Ort,
Daß er beim Leben bleibe;
Das thut, und dafür geb' ich euch
Dazu die hundert Kronen.

Nein, nein, sprach er, nach strengem Recht
Muß das Gericht verfahren;
Mein Pfund Fleisch nehm ich unterwärts
Aus seiner rechten Seite.

Mit Herzleid sah'n die Grausamkeit,
Die da versammelt waren;
Nicht Freund noch Feind hier helfen kannt',
Er mußte sich entkleiden.

Der blutbegier'ge Jude steht
Mit scharf gewetztem Messer,
Zu tödten den unschuld'gen Mann,
Der sich dazu verschrieben.

Und als er nun den Todesstreich
An ihm vollbringen wollte,
Da sprach der Richter: Unmensch, halt!
Ich heiße dich verweilen:

Weil du denn mit Gewalt ein Pfund
Von seinem Fleisch begehrest,
So hüte dich, von seinem Blut
Ein Tröpfchen zu vergießen.

Denn thust du das, so wird man dich
Als einen Mörder henken;
Sieh dich auch vor, und schneide nicht
Mehr Fleisch, als dir gebühret.

Denn nimmst du minder oder mehr,
So viel nur, als ein Quentchen;
So sollst, wie recht und billig ist,
Du hangen auf der Stelle.

Gernutus wurde ganz verstört,
Und wußte nichts zu sagen.
Am Ende sprach er: Laßt ihn mir
Zehntausend Kronen geben;

Alsdenn laß ich ihn wieder frei.
Mit nichten, sprach der Richter;
Er giebt dir keinen Heller Geld,
Nimm das, was er verschrieben.

Zuletzt bat er: So gebt mir denn
Nur meine hundert Kronen.
Nein, sprach der Richter,
Es soll dir Recht geschehen.

Nimm dein Pfund Fleisch hin, oder reiß
Die Handschrift mir in Stücken.
Grausamer Richter, sprach der Jud'
Daß du mich so behandelst!

Und so ging er mit Herzeleid
Und mit Verdruß von dannen,
Und jedermann pries seinen Gott,
Der es erzählen hörte.

Ihr Leute, die ihr dieß vernehmt,
Ich kann mit Wahrheit sagen,
Daß mancher Bube, bös wie er,
Noch heut zu Tage lebet.

Der nichts sucht, als den Untergang
Von manchem reichem Manne,
Und alles aussinnt, in die Schling'
Unschuldige zu saugen.

Vor solchem, Gott, behüte mich,
Und alle fromme Christen,
Und geb' ein gleiches Urtheil hin,
Die so zu schaden trachten.

Eschenburg.

Der Knabe mit dem Mantel.

(Englisch.)

Am dritten Maien
In Karlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gurtel und Mantel
Der Knab hatt' an
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib' er trug,
War artig, bescheiden,
Und schien gar klug.

„Gott grüß' dich, König Arthur,
Bei deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin,
Und euch ihr Gäste all!

Ich sag' euch, ihr Herren,
Seid auf der Hut:
Wer jetzt sein'r Ehr' nicht sicher ist,
Dem geht's fürwahr nicht gut!„

Er zog aus der Tasche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt heraus ein Mäntelchen
Aus zwo Nußschalen klein.

Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gib's deiner schönen Königin;
Und wohl bekomm es ihr!

Es steht keiner Frauen,
Die Treu nicht hielt —"
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall
Stracks auf die Seine schielt.

Die Königin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand, als mit der Scheer geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt sich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird schmutzig;
Gar übel es schien.

Jetzt war er schwärzlich,
Jetzt war er grau,
„Mein' Treu', sprach König Arthur,
Mit dir steht's nicht genau."

Abwarf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
Der das ihr gemacht,
Flucht Rach' auf den Zangen,
Der'n Mantel gebracht.

„Lieber im Walde mögt' ich sein
Unter dem grunen Baum,
Als hier so beschimpfet
In Königs Raum!“

Sie ruft ihrer Dame
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit euch stehts auch nicht recht!
Ich bitt' euch, haltet her.“

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Griff drauf nach dem Mantel —
Wie gings ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als es geschah,
Sie stand ganz Mutterfadennackt
Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt fast sich zerlachen
Bei solchem Spaß.

Abwarf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Scheicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihm halten
Die Christmeß gar:
Nur daß sein Weib im Mäntelchen
Je nur bestünde klar.

Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'ne Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
„Nun der wird's übel gahn!“

Abwarf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Kraddock rief sein Weibchen,
Ruft's sanft herein,
Sprach: Frau gewinn dies Mäntelchen;
Dieß Mäntelchen ist dein!“

Sprach: „Frau, gewinn das Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein,
Wenn du dich nie vergaßest,
Seitdem du warest mein.“

An hat sie den Mantel,
Und weh, ach weh!
Er rollt sich zusammen
Zum großen Zeh.

Sprach: „garstiger Mantel,
Beschäme mich nicht!
Ich will' erzählen,
Woran's gebricht:

Ich küßt' Lord Kraddock
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Kraddock,
Eh wir noch waren Ein.“

Kaum hatt' sie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da stand der Mantel Lobesan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe
Wie Gold so schön,
Jeder Ritter an König Arthurs Hof
Mit Augen that er sehn.

Da schrie Frau Genever
„Herr König, nein!
Hat sie den Mantel?
Das kann nicht sein!

[illegible] die Dame,
Die brennt sich rein,
Und ließ wol funfzehn Männer
In ihre Kammer hinein.

Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu sich herein;
Und jetzt doch, nimmt den Mantel,
Und brennt sich weiß und rein!“

Der Knab mit dem Mantel
Sprach: „König, sieh:
Dein Weib [illegible];
Zuchtige sie!

Sie ist ein' Hure,
Bei meiner Treu!
Herr König, in eurer eignen Hall
Seid ihr ein Hahnenrei!“

Der kleine Knabe
Zur Thür' aussah,
Und sieh! ein großes wildes Schwein
War g'rad im Walde da.

Er zog ein Messer
Von Holz heraus;
Und wer war schneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

Legt stattlich den Schweinskopf
Wol auf den Tisch:
„Wohlan, wer nur kein Hahnrei ist,
Derselb' transchire frisch!“

Das Wort den Herren
Ging übel ein,
Sie putzten und wetzten
Ihr Messerlein;
Theils ließens fallen,
Und hatten kein.

Ging an's Transchiren,
Ging rings herum;
Die Messer, die bogen
Sich schändlich um:
Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Kraddock hatt' ein Messerchen
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an wilden Schweinskopf,
Zerlegt ihn all und all,
Und präsentirt' die Schnittchen
Den Herrn im Königssaal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn;
Er sprach: „Da ist kein Hahnrei,
Der trink aus diesem Horn!
Er muß sich beschütten
Von hinten oder vorn.“

Die Herren probirten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommts auf die Schulter,
Dem kommt's auf's Bein,
Und wer dabei sein Maul noch braucht,
Fliegts in's Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnrei war,
War's jetzt beim Tagesschein.

Das Horn gewann Kraddock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu.
Geb Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch so gut auch sey!

Herder.

Der Teufel und das alte Weib.

(Nithdale.)

Ein alter Mann hinter dem Pfluge steht,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
Da kommt der Teufel und fragt wie es geht,
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

„Deinen Ochsen und Esel die will ich nicht,“
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
„Doch dein zankendes Weib versagst du mir nicht.“
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

„Geh hol' sie, geh hol' sie,“ der alte Mann sagt,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
„Du behältst sie nicht lange, die Furcht mich quält.“
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Der Teufel lud auf sie wie einen Sack,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort
Und trabt fort wie ein Krämer mit seinem Pack;
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Er trug sie bis an die Hölle fort,
Die Raute sproßt lustig neben Thymian dort,
Und schob sie hinein mit bösem Wort.
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Er hat sie in seinen Lehnstuhl gethan,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
Tausend Teufel kamen und gafften sie an;
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Doch als sie das alte Weib geneckt,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
Hat's ihnen tüchtige Feigen gesteckt.
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Ein rauchender Teufel guckt über den Wall,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
Rief: „hilf Herr sie ruinirt uns All.“
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Der Teufel alsbald hin zu ihr sprang,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
Und mit ihr sich aus der Pforte schwang.
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Er lud auf die Alte wie einen Sack,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
Und trabte fort mit seinem Pack,
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Er schleppte sie über zwei Aecker Land,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
Bis dahin, wo der Alte beim'm Pfluge stand.
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Und als der Alte nun lustig sang.
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort.
„Meinen alten Drachen behältst du nicht lang.“
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

Sagte er: „guten Morgen“ mit traurigem Blick:
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
„Ich fürchte du bringst meine Alte zurück.“
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

„Ich habe sie probiret in Kessel und Pfann',“
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
„Und der Schwefel selber hatt' ihr nichts an;“
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

„In die tiefste Hölle mit mir ich sie nahm,
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
„Die Verdammten selbst flohen, als hin sie kam.“
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute grünt fort.

„Nimm den Beutel mit Geld und sie selber bewahr',“
Die Raute sproßt lustig mit Thymian dort,
„Sie verdirbt mir die ganze Höll', das ist klar.“
Und der Thymian verwelkt, doch die Raute blüht fort.

Wolff.

Das ist mir noch nicht geschehn.

(Schottisch.)

Unser Hausherr kam des Abends heim
Und er kam heim,
Und da sah er ein gesattelt Pferd,
Wo kein Pferd sollte sein.

„Wie kam das Pferd hierher,
Was soll es hier?
Wie kam das Pferd hierher,
Ohn' Urlaub von mir?“

„Ein Pferd!“ sprach sie,
„Ja, ein Pferd!“ sprach er.
„Du alter dummer Kerl,
Blind mußt du sein!
's ist nichts, als eine Milchkuh
Die schickte die Mutter mein.“

„Eine Milchkuh?“ sprach er,
„Eine Milchkuh!“ sprach sie. —
„Weit bin ich geritten
Und viel hab ich gesehn,
Doch ein Sattel auf einer Milchkuh
Das ist mir noch nicht geschehn.“

Unser Hausherr kam des Abends heim,
Und er kam heim,
Er sah ein Paar Reitstiefel,
Wo keine sollten sein.

„Was ist das, Frau?
Was seh ich hier?
Wie kamen dahin die Stiefel
Ohn' Urlaub von mir?"

„Stiefel?" sprach sie.
„Ja, Stiefel!" sprach er. —
„Schäm dich, du alter Hahnrei,
Was siehst du denn nur hier.
Das sind ja ein Paar Eimer,
Der Böttcher schickte sie mir."

„Eimer?" sprach er.
„Ja, Eimer!" sprach sie.
„Weit bin ich geritten
Und viel hab' ich gesehn,
Doch Eimer mit silbernen Sporen —
Das ist mir noch nicht geschehn."

Unser Hausherr kam des Abends heim,
Und er kam heim,
Und da sah er ein Schwert,
Wo kein Schwert sollte sein.

„Was soll das heißen, Frau?
Was seh' ich hier?
Wie kam das Schwert hierher,
Ohn' Urlaub von mir?

„Ein Schwert?" sprach sie.
„Ja, ein Schwert!" sprach er.
„Schäm' dich, du alter Hahnrei,
Was siehst du denn nur hier!
Es ist ein Kucheneisen,
Die Mutter schickt' es mir."

„Weit bin ich geritten,
Und viel hab' ich gesehn,
Doch Kucheneisen mit silbernem Griff —
Das ist mir noch nicht geschehn.„

Unser Hausherr kam des Abends heim,
Und er kam heim;
Eine Perücke mit Puder sah' er,
Wo keine sollte sein.

„Was soll das heißen, Frau?
Was seh ich' hier?
Wie kommt die Perücke her,
Ohn' Urlaub von mir?

Eine Perücke!" sprach sie.
„Eine Perücke!" sprach er.
„Schäm dich, du alter Hahnrei!
Was siehst du denn nur hier?
Es ist eine Gluckhenne,
Die Mutter schickte sie mir."

„Gluckhenne? sprach er.
„Gluckhenne!" sprach sie. —
„Weit bin ich geritten
Und viel hab' ich gesehn;
Doch eine Gluckhenne mit Puder —
Das ist mir noch nicht geschehn."

Unser Hausherr kam des Abends heim,
Und er kam heim.
Da sah er einen Ueberrock,
Wo keiner sollte sein.

„Wie kam der Rock hierher?
Was soll er hier?
Wie kam der Ueberrock hierher,
Ohn' Urlaub von mir?"

„Ein Ueberrock?" sprach sie.
„Ein Ueberrock! sprach er.
Du alter blinder Kerl du,
Was siehst du denn hier?
Es sind zwei Windeln,
Die Mutter schickte sie mir."

„Windeln?" sprach er.
„Windeln!" sprach sie.
„Weit bin ich geritten
Und viel hab' ich gesehn,
Aber Knöpfe auf Windeln, —
Das ist mir noch nicht geschehn."

Hinein ging der Hausherr,
Und er ging hinein,
Da sah er einen jungen Mann,
Wo keiner sollte sein.

Wie kam der Mann hierher,
Was soll er hier?
Wie kam der Mann hierher,
Ohn' Urlaub von mir?"

„Ein Mann?" sprach sie.
„Ja, ein Mann!" sprach er.
Du armer blinder Kerl du,
Was siehst du nur hier?
Es ist die neue Kuhmagd,
Die Mutter schickte sie mir."

„Eine Magd?" sprach er.
„Eine Magd!" sprach sie.
„Weit bin ich geritten,
Und viel hab' ich gesehn,
Aber bärt'ge Mägde —
Das ist mir noch nicht geschehn."

Wolff.

Der Pfarrer in den Schoten.

(Schottisch.)

An dem langen Pfingstsonntag,
Pfingstsonntag, ein schöner Tag,
Ralph und die lustige Phillida,
Phillida, willkommen da,
Trafen sich in den Schoten.

Bei'm Gespräch die Stunden fliehn.
Er liebt sie, sie liebt ihn;
Lust'ge Einigkeit, nur Gelegenheit,
Denn sie hatten Zeit,
Ihr Herz auszuschutten.

Doch des Schicksals Grausamkeit,
Geausamkeit macht sich breit;
Denn, o weh! Herr Domine,
Jemine, Jomine,
Kam einher geschritten.

Ihm beicht die Familie,
Lügen straft er schwer, mit Weh. —
Da nun macht Homilie,
Milie, Milie,
Laufen Beide sehr.

Laufen heim; kaum sieht er das,
Schimpft er ohne Unterlaß,
Eilt im Saus nach dem Haus,
Schreit's heraus, schwatzt es aus
Dieses Ungefähr.

Retten will er Phillida,
Phillida, willkommen da,
Aber Ralph, Gott sei's geklagt,
Sei's geklagt und sei's gesagt,
Der wird fortgejagt.

Gott's Wort!" schreit der Domine,
Jemine, Jomine!
„Soll ein Schelm mich hintergehn,
Wie so oft schon ist geschehn,
Das will ich doch sehn!

„Ich dien' der Familie,
Daß ich das nicht wieder seh;
Les' euch die Homilie,
Milie, Milie,
Täglich drei Mal vor."

Wolff.

Königinn Eleonorens Beichte.

(Englisch.)

Eleonor die Königinn
Ward krank, und wollte han,
Man sollt' ihr flugs aus Frankreich noch
Zwoo Paters kommen lan.

Kaum nun ihr König das erfuhr,
Da kam der Schwank ihm ein:
„Graf Marschall, komm zur Königinn mit,
Ich will ihr Bericht'ger sein!"

Nur eine Gnad', Herr König! sprach
Der Graf, und kniete hin;
Daß ich, bei allem, was sie sagt,
Der Strafe ledig bin.

„Hier ist die Hand, rief der Regent,
Hier Kron' und Scepter mein,
Du sollst, bei allem, was sie sagt,
Der Strafe ledig sein!

Thu' nur, wie ich, ein Mönchskleid an,
Setz' eine Kapp' dir auf,
Und g'leit als Kloster-Bruder mich
Zu ihr aufs Schloß hinauf."

Sie wallten fort, sie kamen an;
Und man empfing sie schnell
Mit Glockenklang, mit Chorgesang,
Und tausend Kerzen hell.

Sie knieten vor ihr Bette hin,
Sie küßten ihr Gewand:
O Königinn, wir danken schön,
Daß du nach uns gesandt!

„Seid ihr aus Frankreich, sagte sie,
So nehm' ich euch, wie nun,
Stets auf und an; doch seid ihr's nicht,
So kann's der Galgen thun!"

Wir sind aus Frankreich, sagten sie,
Wie du gewollt, und han,
Seit wir hier angelandet sind,
Nicht eine Meß' gethan.

„Mein erstes schlechtes Stückchen war,
Begann die Königinn,
Ich gab mein' Ehr' und Magdthum einst,
Hier dem Graf Marschall hin."

Das ist viel schlimm, sprach Heinrich d'rauf,
Viel schlimm! und Gott verzeih's! —
Ja Amen, Amen! rief der Graf,
Und ward so kalt wie Eis.

„Mein and'res schlechtes Stückchen war,
Ich wollt' einst Wittib sein,
Und wollt' auch meinen Eh'gemahl,
Schon Gift ins Essen streun!"

Das ist viel schlimm sprach Heinrich d'rauf,
Viel schlimm! und Gott verzeih's! —
Ja Amen, Amen! rief der Graf,
Und ward brühsiedend heiß.

„Mein drittes schlechtes Stückchen war,
Ich macht' ein Tränkchen, und
Gab's der, auf ihrem Woodstock einst,
Der schönen Rosamund.

Das ist viel schlimm, sprach Heinrich d'rauf,
Viel schlimm! und Gott verzeih's! —
Ja Amen, Amen! rief der Graf,
Und Kyrie — eleis!

„Seht ihr den kleinen Spring-ins-Feld,
Den Kronprinz einst, so wißt,
Daß er des Grafen Werk und Bild,
Und noch mein Abgott ist;

Doch seht ihr auch den Hink-ins-Feld,
Den jüngsten Prinz, so wißt,
Daß er des Königs Konterfei,
Und mir ein Popanz ist.

Mit Kopf und Nase sieht er euch,
Just wie ein Mondkalb aus!
Laß, rief der König, laß! es ist
Ein Junge wie ein Daus! —

Und schnell thät er, die Kappe fort,
Als Majestät sich kund;
Da schrie die Kön'ginn, rang die Händ',
Und starb zur selben Stund.

Nun, seufzte Heinrich, ich bin Fürst;
Und bin der ärmste Mann!
Hab' keine Gattin, keinen Freund,
Worauf ich bauen kann! —

Ursinus.

Dänemark und Norwegen.

Größer Leid.

Klein Christel steht auf des hohen Saales Altan,
Und hört Herr Stranges Reden an.
Mich verlangt all meine Tage!

Er spricht: ich lieb meine Buhle so sehr,
Kein'n guten Tag soll Christel haben mehr.

Klein Christel läßt ihren Wagen bereiten,
Herr Strange läßt sein Roß ausleiten.

Klein Christel fährt, Herr Strange reit't,
Die lange Nacht über die dunkele Haid.

Klein Christel vor dem Gericht kam an,
Sie standen gegen einander beid' Frau und Mauu.

Willkommen, klein Christel, lieb Schwester mein:
Was Neues mit dem Schicksal dein?

„Am Tag in Angst und Noth gelebt,
Zur Nacht gestoßen aus dem Bett.“

„Zur Nacht herausgeworfen, fürwahr,
Und geschleift an meinem schönen Haar.“

„Er spricht: meine Buhle ich lieben mag,
Klein Christel soll haben keinen guten Tag.“

„Er spricht: ich will lieben meine Buhl' allein,
Klein Christel soll kurz das Leben sein.“

Der König ruft zwei Gesellen zu sich:
Bittet Herr Strange, zu gehen vor mich.

Herr Strange kam, vor dem König stand:
Gnäd'ger Herr, ihr habt zu mir gesandt.

„Hör du, was ich sage zu dir:
Wir lebst du mit klein Christel mir?“

Mit eurer Schwester hab ich solche Tage,
Ich hoffe, sie wird nicht über mich klagen.

„Ergreift Herr Strang an seiner güldenen Lock',
Und haut vom Leib herab den Kopf.“

Sie legen Herr Strange auf einen Block,
Sie hauen von seinem Leib den Kopf.

Klein Christel weint, die Händ' sie ringt:
„Diese Sorge mich nieder zur Erde dringt.“

Klein Christel weint, in die Händ' sie schlägt,
Eine Sorge sonst, nun zwei sie trägt.
Mich verlangt all meine Tage!

W. Grimm.

Stolz Elin.

Es ritt der gute Herr Remold zur Insel weit,
Er freite Herr Bundis Tochter, so schön eine Maid.
Sie schlich ihm nach im Schlafe!

Er freite Herr Bundis Tochter und führte sie heim:
Der König und der Erzbischof die waren dabei.

Nach Remolds Burg mit der jungen Braut ging hin die Fahrt,
Da ward nicht das rothe Gold an den Kleidern gespart.

Sie führten die Braut aus dem Wagen da in den Saal,
Nach gingen Ritter und Gesellen, trugen ihr Kleid all zumal.

So setzten sie die junge Braut auf die Brautbank,
Hervor traten Ritter und Gesellen, brachten ihr den Trank.

Aufstand die stolze Elin, mit der Kanu in der Hand,
So ging sie zu schenken den Wein, bis der Tag verschwand.

So ging sie zu schenken den Wein, bis der Tag verschwand,
So zornig nahm sie den Silberbecher der Braut aus der Hand.

Den klaren Wein am Tag so lang man schenken thät,
Drauf führten sie die Braut zu Bett am Abend spät.

So führten sie die junge Braut hin zum Brauthaus;
Ritter und Gesellen die trugen die Fackeln voraus.

So setzten sie die junge Braut in das Brautbett,
Auf stand der gute Remold, nicht lange zaudern thät.

Da ging all das gute Volk aus dem Brauthaus fort,
Außer stolz Elin, die unter Seide blau sich versteckte dort.

Da sprach der gute Herr Remold, und wie er lag:
„Meine junge Braut, unter uns zwei, mir sagen mag:

„Mögt ihr, meine junge Braut und schöne Maid, mir sagen zur Hand:
Wie lüstet euch zu schlafen bei einem treulosen Mann?“

„Alle meine christliche Treu, die ich hatt', und Gott mir gab,
Die gab ich an die stolze Elin, eh ich euch gefreiet hab.“

Dieweil ihr hattet in eurer Burge hier so schön eine Maid:
Warum seid ihr geritten in meines Vaters Burg, und habt mich gefreit?

Dieweil ihr hattet in eurem Haus so hübsch eine Maid:
Warum seid ihr geritten in meines Vaters Burg, gebt mir eure Treu?

Ich wollte nicht mit stolz Elin, dem Kebsweib, leben,
Darum hab ich euch Daumor, meinem ächten Weib, die Treu gegeben.“

Dazu die Jungfrau Daumor so tugendlich sprach:
Gar wol die stolze Elin sich euch geleichen mag

Herr Remold wußte nicht anders, sie wären beid' allein,
Stand oben im Brauthaus und horchte Elin stolz und fein.

Und als den ersten Schlaf Herr Remold empfing,
Die stolze Elin da zum Bette ging.

Sie zog ihr vergüldet Messerlein aus dem Ermel roth,
Sie stach damit den guten Herrn Remold, bis er war todt.

Auf da wachte die junge Braut, und wendete sich:
Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, erschlag mich nicht

„Hätten das nicht gethan die guten Wort, die du sprachst für mich,
Derselbige Tod, den Herr Remold empfing, wär kommen über dich.“

„Setz auf nun deine goldne Kron' und dein Goldband:
So gewißlich kommst du, Jungfrau gut, von Herrn Remolds Hand.“

Eil nun zu deinem Vater heim, nimm das rothe Gold;
Du kommst gewißlich von Herr Remolds Hand, eine Jungfrau so hold.“

Die junge Braut fuhr zu ihrem Vater heim mit sorgenvollem Muth:
Aber der gute Herr Remold lag schwimmend in seinem Blut.
Sie schlich ihm nach im Schlafe!

W. Grimm.

Die betrogene Jungfrau.

Der Aar auf hohem Felsen geht,
Und die Lind' im tiefem Thale steht.
Aber den Gesell vergißt sie nimmer!

In der Linde da singt ein Staar so fein.
Da ists so lieblich auf Bovets Felsenstein.

Da wächst auf die Linde, da singt der Staar so fein:
Aber die Welle bricht den harten Stein.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Aber herzlich Sorgen macht die Liebe stark und frei.

Si macht beides bleich und stumm,
Und die Rosenwangen wendet sie um:

Wendet sie um, wie Thau vor der Sonne Strahl,
Sie tauscht sie um so manchesmal.

Der Ritter nimmt den Habicht, der Gesell nimmt den Hund,
So reiten sie in den Rosenwald zur Stund.

Er hieb den Hafer, spannte die Schlingen auf:
So pflegt ein Ritter zu fahren nach den Thieren aus.

Er fing die Thiere groß und klein,
Er griff die Hindin und das rasche Rehlein.

Und ein wilder Hirsch da kam gegangen,
Die andern kleinen Thier jagt er von dannen.

Ee mag ihm gönnen das wen'ge, das er vermag,
Der Jäger läßt sich dort nicht verdrießen die Sach.

Er fand bei einer Linde so grün und schön
Ein Jungfräulein verborgen stehn.

Er grüßte sie, die Jungfrau zart,
Unter der grünen Linde in dunkler Nacht.

„Warum steht ihr da um der Vöglein Sang?
Oder steht ihr da für einen Rittee-Gang?“

Ich steh hier auf mein' eigne Treu,
Hier will ich bauen und hier will ich wohnen allein.

„Sagt an, allerliebste Jungfrau mein:
Und wer hat gewonnen die Treue dein?

Das will ich nimmer bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaanen hat sich verlobt mit mir.

„Laß faheen ihn und folg du mir,
So fest in der Treue will ich werden dir?

„Ich geb dir das rothe Gold darauf,
Ich nehm dich zu meiner verlobten Braut.“

Und das hat er so klein in seiner Acht,
Doch gab sie seinen Worten und Schwüren Macht.

Und sie traut seinen leichtfertigen Reden ganz:
Sie hätt' 'ne Schlang' und 'nen Aal am Schwanz.

Da lagen sie die Nacht so lang,
Und horchten mit Freud auf der Vöglein Sang.

Früh am Morgen, da es war Tag,
Der Ritter war fort, das war ihre Klag.

In der Linde da singt ein Staar so fein,
In der harten Welle bricht sich der Felsen.

Und die Welle bricht das harte Ei:
Wot der Jungfrau ohn' Teug an Ehr und Treu!

Durch 'nen Schwur ein dumm Jungfräulein läßt sich verleiten,
Darum rath ich allen, die zu Hof wollen reiten,

Ihre Ehr zu bewahren, drauf zu achten fein,
Bist ein Thor, läßt auf Trug dich ein:
Andrer Schaden mag dein Spiegel sein.
Aber des Gesellen List vergißt sie nimmer!

W. Grimm.

Die wahrsagenden Nachtigallen.

Schön Sidselill so stark das Gewebe schlingt,
Die Liebe wollen wir nun bewahren!
Daß die Milch ihr aus den Brusten springt.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmee vergessen!

Hör' du, Sidselill, liebe Tochter mein:
Wie rinnt die Milch aus den Beüsten dein?

„Das ist nicht Milch und scheints auch so:
Das ist der Meth, den ich getrunken im Hof.“

Zwei sind die Ding', und beid' ungleich:
Der Meth ist braun, aber die Milch ist weiß.

„Das taugt nicht, länger zu bergen vor dir,
Schön Medelvold hat gelocket mir.“

Hat schön Medelvold gelocket dir,
Und ist das wahr, was sie sagen von dir;

So soll er oben am Galgen hängen,
Und du sollst unten auf dem Holzstoß brennen.

Schön Sidselill zieht über den Mantel so blau,
Sie luster's zu gehn und schön Medel zu schaun.

Schön Sidselill ihr Muth thät sorgenvoll sein:
„Steh auf, schön Medelvold, und laß mich ein.“

Das hab' ich Niemand zugesagt,
Und Niemand kommt heeein in der Nacht.

„Steh auf, schön Medelvold, und laß mich ein:
Ich hab geredet mit der Muttet mein.

„Dich will sie oben an den Galgen hängen,
Mich will sie unten auf dem Holzstoß verbrennen.“

Nicht aber will ich hängen für dich,
Und auch nicht sollst du brennen fur mich.

Du sammle nun eilig dein Gold in den Schrein,
Dieweil ich satile das graue Rößlein mein.

Er schlägt über sie den Mantel so blau,
Er hebt sie auf das Rößlein grau.

Und als sie kommen vor den Ort heraus,
Ihr Auge so hoch in die Wolken schaut.

Däucht dir dee Weg so lang zu sein?
Wie, oder ist dir der Sattel zu klein?

„Ach nein, nicht däucht mir der Weg zu lang:
Mein Sattel der wird mir zu schmal.“

Er breitet aus den Mantel so blau:
Willst du, schön Sidselill, ruhen darauf?

„Christ geb! ich hätt' eine meiner Jungfrauen hier:
Eh ich sterbe, könnt' sie helfen mir."

„„Deine Jungfraun, die sind weit von dir,
Du hast nun Niemand außer mir.""

„Viel lieber lieg' ich zur Erde todt,
Als ein Mann sollt sehen Frauen Noth."

„„Nimm ein Tuch und bind's um die Augen mein,
So will ich an Weidesstatt bei dir sein.""

Christ geb! ich hätt' einen Trunk Wasser frisch:
Mein sorgenvolles Herz löscht er gewiß.

Schön Medelvold war ihr hold und gut:
Er holt' ihr Wasser in silbergespangetem Schuh.

Schön Medelvold durch den kleinen Wald hindrang.
Er ging zum Brunnen den Weg so lang.

Und als er kam zu dem Brunnen herab:
Zwei Nachtigallen saßen und sangen da:

„Schön Sidselill liegt im Walde todt,
Und zwei kleine Söhn' in ihrem Schooß."

Er achtete nicht, was die Nachtigallen sangen,
Er ging zum Wald seinen Weg so lang.

Und als er in den kleinen Wald thät gelangen,
Da war das wahr, was die Nachtigallen sangen.

Er grub beides tief und breit ein Grab:
Darein legt' er alle drei hinab.

Und als er über dem Grabe stund,
Däuchts ihm, die Kindlein weinten unter seinem Fuß.

Er setzte sein Schwert gegen einen Stein,
Und stieß es in sein Herz hinein.

Schön Sidselill war ihm Freund und werth:
Die Liebe wollen wir nun bewahren!

Nun liegt er bei ihr in schwarzer Erd.
Allerliebste mein, ich kann dich gar nimmer vergessen!

W. Grimm.

Liebe geht über Königs Gebot.

Ich will nicht an dem hellen Tag in die Mark oder in den Wald ausreiten,
Denn ich trag um eine stolze Jungfrau beides Sorgen und groß Leiden.
Denn es scheint mein Schild so weite.

Das war der junge Ansind, der hät' sich mit 'ner Jungfrau verlobt,
Aber sie hatten sie in ein Kloster gegeben, da ging ihm zu Herzen die Noth.

Das war der junge Ansind, der berieth sich mit den Brüdern sein:
„Ich will schlagen das Kloster darnieder, und holen die Verlobte mein."

Willst du schlagen das Kloster darnieder, und stiften so großes Unheil:
Erfährt das der König Byrge, so sehr erzürnt er dabei.

Das war der junge Ansind, der berieth sich mit den Gesellen sein:
„Wir schlagen das Kloster darnieder, holen die schöne Jungfrau mein."

Da sagten die tapfern Gesellen, zu seinem Herrn jeder also sprach:
Wir schlagen das Kloster darnieder, es gehe dann, wie es mag.

„Es gehe mit des Königs Freundschaft, wie's Gott der Herr will haben:
Ich will schlagen das Kloster darnieder, und das Glück will ich lassen zuschlagen."

Sie ritten zu der Klostermau'r und höreten dabei
So lieblich schlagen die Nachtigallen, und singen die Jungfräulein.

Da sangen neun Jungfrauen, herrlich schlugen die Nachtigallen:
Es sang die Jungfrau Benedit am schönsten unter allen.

Er schlug nieder die Klostermauer, sie zitterte da so sehr,
Er zog heraus die stolze Jungfrau, aus der Kirche, wo sie betet'.

Da sprach die Jungfrau Sirelild, am Altar, wo sie stand:
Es kostet dir dein Herzensblut, wird das dem König Byrge bekannt.

Er nahm die Jungfrau Benedit, hob sie aufs Roß in die Höh;
Er führte sie zum Strand hinaus, wie's konnt' aufs beste gehn.

Da sprach die Jungfrau Benedit, sah die vergüldeten Wimpel blinken:
Hilf, Gott Vater im Himmelreich, das Schiff muß im Meere sinken!

Da sprach der junge Ansind, sprach zu der schönen Maid:
„Das Schifflein ist so wohl bewahrt, trägt über die See uns beid."

Sie wanden die seidenen Segel mit den vergüldeten Wimpeln auf,
So segelten sie nach Norwegens Land; zwei Tage währt ihr Lauf.

Er führt' sie zu seines Vaters Burg, ließ dort seine Hochzeit feiern;
Sie lebten zusammen acht Jahre, beides mit Ruh' und Freude.

Das dauerte bis ins neunte Jahr, das war beinah vergangen,
Da lag der junge Ansind in starkem Todeskampfe.

Das war der junge Ansind, der seine Lieb' in die Arme nahm:
„Das sei dem Herrn geklaget, daß wir kein Kindlein han."

Da sprach die stolze Frau Benedit, Thränen rollten über die Wangen ihr schwer;
Drum reicher sind eure Verwandte, meine Sorgen sind größer so mehr.

Angst und Sorge war all vergessen, die kommen nun zurück:
Ich werd getrennt von meinem Liebsten, auf die Verwandten zürn' ich viel.

Sie setzt eine Kirche über sein Grab, ein Goldkreuz über sein Gebein.
So fuhr die stolze Frau Benedit zu ihrem lieben Bruder heim.

Heil euch, Herr König Byrge, allerliebster Bruder mein:
Welche Gnade willst du üben an der liebsten Schwester dein?

„Das aber war mir, klein Benedit liebste Schwester, nicht bekannt,
Daß du mit so einem armen Gesell gezogen in fremdes Land."

Da sprach die stolze Frau Benedit, beides mit Tugend und Ehre.
„Hätt' Gott ihm gelassen das Leben mit mir, ich wär' kommen nimmermehre."

Da sprach die stolze Frau Benedit, und redete für sich:
Hätt' Gott ihm gelassen das Leben mit mir, deiner bedurfte nimmermehr ich.

Aufstand der König Herr Brhge, er zog sie an seine Brust:
„All das Gute, das ich vermag, das soll dir dienen wie du hast Lust."
Denn es scheint mein Schild so weite!

W. Grimm.

Der Ritter Aage und Jungfrau Else.

Das war der Ritter Herr Aage,
Der ritt zur Insel weit,
Verlobte sich Jungfrau Else,
So eine schöne Maid:
Verlobte sich Jungfrau Else
Mit rothem Golde werth;
Darnach am Monatstage
Lag er in schwarzer Erd.

Da war der Jungfrau Else
Ihr Herz von Sorgen wund,
Das hörte der Ritter Herr Aage
Tief unter schwarzem Grund;
Da nahm der Ritter Herr Aage
Den Sarg auf seinem Rück,
Schwankte zu ihrem Kämmerlein:
Ihm selbst ein schwer Geschick.

Er klopft an die Thür' mit dem Sarge,
Weil er kein Kleid hätt' an:
„Hör du, Jungfrau Else,
Schließ auf deinem Bräutigam."
Da sprach die Jungfrau Else:
Ich schließ meine Thür nicht auf,
Bis du kannst Jesu Namen nennen,
Wie du gekonnt sonst auch.

„Jedmal du dich freuest,
Und dir dein Muth ist froh,
Da ist mein Sarg gefüllet
Mit Rosenblättern roth:
Jedmal du bist voll Sorgen,
Und dir ist schwer dein Muth,
Da ist mein Sarg gefüllet
Mit ganz geronnen Blut."

„Es kräht der Hahn der rothe,
Da will ich fort ins Grab:
Ins Grab müssen alle Todten,
Da folg ich mit hinab.
Schaue du zu dem Himmel
Und zu den Sternlein auf,
Da kannst du schauen, wie sachte
Die Nacht wird ziehn herauf."

Das war die Jungfrau Else,
Die schaute die Sternlein an:
Ins Grab versank der Todte,
Gar nimmer sie ihn sah.
Heim ging die Jungfrau Else,
Ihr Herz von Sorgen wund;
Darnach am Monatstage
Lag sie in schwarzem Grund.

W. Grimm.

Die Geschwister.

In Herrn Sverkels Hof ein Tanzfest war,
Da tanzte klein Christel mit fliegendem Haar.
So züchtig ist die Jungfrau, die mich bezwang!

Da tanzte der König und all' seine Mann,
Klein Christel stimmt ihnen ein Liedlein an.

Herr Sverkel streckt seine Hände nach ihr:
Komm' her, klein Christel, und tanze mit mir!

Er drückt' ihr die Finger, er flüstert' ihr zu:
„Klein Christel, sei mein Herzliebchen du!"

Er drückt' ihr den Finger, ihr Füßchen er trat:
„Schaff meiner Sehnsucht Mittel und Rath!"

Der Tanz ging über den hohen Altan,
Da verlobt sich klein Christel dem Rittersmann.

Herr Sverkel schlägt über sich seinen Scharlach,
Und gehet in seiner Mutter Gemach.

„Heil sei euch, liebste Mutter mein,
Ich hab' mich verlobet der Christel klein."

„Das verhüt uns're Frau dort oben,
Daß Bruder und Schwester sich sollen verloben!

„Nimmer könnt ihr kommen zusammen,
Geschwister seid ihr von Einem Stamme!"

„Nun sagt, meine Mutter, mir nichts verschweigt,
Wann habt ihr lieb klein Christel erzeugt?"

„Die Zeit, da du warst nach Rom gegangen,
Da hab ich die Rosenblume empfangen.

„Die Zeit, da du warst am heiligen Grabe,
Den klaren Spiegel geboren ich habe.

„An der Königin Hof da wuchs sie auf,
Drum trägt sie Scharlach und Marder darauf."

„Nun gebt mir Rath lieb Mutter mein,
Wie soll ich vergessen lieb Christel klein?"

„Jag' du den Hirsch, die Hindin im Wald
Wirst du klein Christel vergessen alsbald!

„Jag du den Hirsch und jag das Reh
Vergeht dir wol der Sehnsucht Weh!"

Er jagte den Hirsch und die Hindin,
Nicht kam ihm die Jungfrau aus seinem Sinn.

Er jagte den Hirsch und jagte das Reh,
Nimmer verging ihm der Sehnsucht Weh.

So ward der Ritter in die Ferne getrieben,
Die Jungfrau ward in ein Kloster gegeben.

Kein kleiner Vogel geflogen kam
Sie fragt ihn nach ihrem Bräutigam

Kein kleiner Vogel flog dahin,
Nach seiner Braut da fragt er ihn.

Talvj.

Brautwerbung.

Wulf der hauset zu Odderskier, ist reich und kühn zu preisen,
So rasche Söhne hat er zwei, die lassen sich Kämpfer heißen.
Nun treibt der Wulf am weißen Sand im Norden!

Wulf, der hauset zu Odderskier, hat Söhne so klug im Sinn,
Die wollen, um die Königstochter zu werben, nach Upsals Bergen hin.

Da war der junge Helmerkamp, der satteln ließ sein Pferd:
„Wir wollen reiten aus zu Land, freien die Königstochter werth.“

Das war der junge Angelfyr, der satteln ließ sein Pferd:
„Wir wollen reiten gen Upsal, wenn unter uns berste die Erd'!“

Als sie kamen in den Burghof, da achselten sie ihr Kleid,
So gingen sie in den hohen Saal vor dem König von Upsal ein.

Jung Helmerkamp der trat herzu, stellte sich vor die Tafel sofort:
„Herr, wollt mir eure Tochter geben, deß gebt alsbald eu'r Wort!“

Jung Angelfyr, der trat herzu, Gold glänzt an seiner Hand:
„König, gieb mir die Tochter dein, oder räume selbst mir dein Land!“

Darauf der König von Upsal diese Worte zu ihnen sprach:
„Meine Tochtee geb' ich keinem Mann, als den sie haben mag.“ —

„Habe Dank, o liebster Vater mein, daß ich hier wählen kann:
Jung Helmerkamp, dem verlob ich mich, der steht recht als ein Mann.

„Nimmer will ich haben Angelfyr, ein Ungeheuer, mißgestalt,
So ist sein Vater und so ist seine Mutter und so sind seine Verwandten all'.“

Da sprach der junge Angelfyr, so zornig war sein Sinn:
„Wir geh'n, um sie zu fechten, zum Burghof beide hin.“

Darauf der König von Upsal diese Worte zu ihnen sprach:
„Die Schwerter sind scharf, die Gesellen sind rasch; gut Spiel da geschehen mag!“

Wulf der stand zu Odderskier und horchte über die Berge,
Da mußte er hören über den langen Weg klingen seiner Söhne Schwerter.

Das hörte Wulf zu Odderskier weit über die grüne Haide:
„Was haben meine Söhne vor? Wie sind sie so zornig beide!“

Er harrt da nicht gar lange, sprang auf sein Pferd so roth;
Zu Upsal aber kam er an, eh' gegangen seine Söhn' in den Tod.

„Jung Helmerkamp, o sage mir, Sohn allerliebster mein!
Warum rinnt dir der blutige Strom so heftig von Stirn und Bein?“

Da antwortet ihm jung Helmerkamp, seine Leiden er ihm klagt:
„Das that Angelfyr der Bruder mein, weil ihm nicht worden die Magd.“

„Hab funfzehn Wunden an dem Leib, mit Gift vermischt jede Wund',
Ja, hätt' ich eine nur davon, ich könnt' nicht leben eine Stund'.“

„Hör du, junger Angelfyr, Sohn allerliebster mein,
Warum sitzt das gute Schwert so schlecht in den Händen dein?“

„Darum sitzt das gute Schwert so schlecht in den Händen mein,
Hab achtzehn Wunden an dem Leib, das ist meine größte Pein!“

„Hab achtzehn Wunden an dem Leib und alle sind so schwer,
Ja, hätt' ich eine nur davon, keine Stunde lebt ich mehr!“

Und Wulf von Odderskier riß aus mit der Wurzel den Eichenstamm,
Schlug, daß er todt zur Erde fiel, den jungen Helmerkamp.

Da liegen die zwei Helden nun, liegen beide in einem Grabe!
Und der König giebt wol die Tochter sein, dem Gesellen, den sie will haben.

Da trauert Wulf von Odderskier, seine Söhne sind todt geschlagen,
Der König von Upsal für seine liebe Tochter muß selber Sorge tragen.
Nun treibt der Wulf am weißen Sand im Norden.

W. Grimm.

Fahr über den Strom.

Der dänische König und Asbiörn Snare,
Der Wald steht herrlich und grün!
Die trinken zusammen den Wein so klar,
Der Sommer und die Wiese, die kommen wol zusammen!

Sie trinken Meth, sie trinken Wein,
Und reden so viel von Christel klein.

„Hört, König von Dänemark, was ich sage hier:
Eure liebe Tochter klein Christel gebt mir.“

Klein Christel kaum hat der Jahre zehn,
Kann nicht Hofkleider schneiden und nähn.

„Klein Christel ist jung, lernts in der Lehr:
O gebt sie mir mit Ruhm und Ehr.“

Zur Stadt reitet aus Herr Asbiörn fein,
Zu kaufen Seid' und Zindal ein.

Und Seid' und Zindal roth er kauft,
Das sendet er der Jungfrau drauf.

Und wie klein Christel das Gewand empfing,
Alsbald zu ihre Pflegmutter sie ging.

„Pflegmutter lieb, o rathet mir:
Dies Gewand ist geschickt in die Burg zu mir.“

Hör du, klein Christel, schick fort das Gewand:
Glaub mir, es ist zum Spott gesandt.

Ins Kämmerlein ging Christel hin,
Schnitt das Gewand nach ihrem Sinn.

Auf den Arbeitsstuhl setzte sie sich nieder:
Sie näht, die Sonn' schien hell darnieder.

In die seidne Borde nähte sie gut
Fischlein, die schwimmen in strömender Fluth.

Sie näht' über sein Herze werth
Fünfzehn Ritter, mit gezognem Schwert.

Sie näht in seinen Aermel einen Kranz:
Fünfzehn Jungfrauen all im Tanz.

Sie näht' an seine Brust:
Wie ein Ritter eine Jungfrau küßt.

„Geschnitten und genäht ist das Gewand:
Herr Christ geb', daß es wär hingesandt!“

Der Jungfrau Diener dazu sprach:
So gern ich das Gewand hintrag.

Wie das Gewand Herr Asbiörn sah:
„Herr Christus segne die Finger zart!“

Der Jungfrau Bote da zu ihm sprach:
Was gebt ihr zum Nähelohne der Magd?

„Was geb' ich der Jungfrau anders zum Lohn,
Als mich selber, einen Ritter so schön.“

Heim kam der Diener, sprach zur Hand:
Der Ritter nach euch selbst verlangt.

„Bitt den Ritter zu fahren über den Strom:
Nimmermehr trägt er mich durch Reden davon.“

„Bitt den Ritter, zu fahren über den Strom:
Der Wald steht herrlich und grün!
Nimmermehr trägt er meine Treu davon.
Der Sommer und die Wiese, die kommen wol zusammen!

W. Grimm.

Tiefe der Nordsee.

Der Bruder spricht zur Schwester sein:
Oft und manchesmal!
Willst du dir einen Mann nicht frein?
Wol sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

„Nein, ach nein, lieber Bruder mein,
Bin noch für einen Mann zu klein.“

Doch hör ich dort und höre hier,
Hattest oft schon gewollt einen freien dir?

„So redet man wol dort und hier,
Doch das ist Thorheit, glaub du mir.“

Was war das für ein Ritter fein,
Der geritten heut morgen in den Burghof dein?

„Das war ja nicht ein Ritter fein,
Mein Stallbub' war's, mit den Pferden fein.“

Was waren das für zwei Paar Schuh,
Die hatten neulich vor deinem Bett ihre Ruh?

„Ach! das waren keine Schuhe ja,
Meine eignen Pantoffel standen da.“

Was waren das für Kinder klein,
Lagen ein andermal in dem Bette dein?

„Das waren keine Kinder klein,
Bei mir lagen die Spielpuppen mein.“

Was für ein'n Kindesschrei hab' ich hier
Heute morgen gehört bei dir?

„So klagen sich nicht Kindelein,
Ueber die Schinssei weinte mein Mägdelein.“

Was war das für eine Wiege schön,
Die ich hab' bei dir verborgen gesehn?

„Eine schöne Wiege war das nicht,
Mein seidenes Geweb da liegt.“

„Weißt Bruder du zu fragen mehr,
Weiß ich zur Antwort noch viel mehr.“

Wenn Weiber nicht können mehr Rede stehn,
Oft und manchesmal!
Dann fehlt das Wasser in der Nordsee.
Wol sorgt sie für ihren Herzallerliebsten!

W. Grimm.

Herr Ulf und Frau Silberlind.

Herr Ulf er war ein Rittersmann,
Er freite eine Maid in fremdem Land.
So kennen wir Ulf.

Herr Ulf er war ein Ritterkind,
Er freite sich Jungfrau Silberlind.
So kennen wir Ulf.

Sie lebten zusammen ins achte Jahr,
Drei kleine Kinder sie ihm gebar.

Da kommt der Tod nach Worby hin,
Und nimmt von dannen Frau Silberlind.

Herr Ulf blieb nach in Müh' und Sorg',
So freiet er Jungfrau Stineborg.

Sie waren zusammen ins achte Jahr,
Drei kleine Kinder sie ihm gebar.

Frau Stineborgs Kinder gingen zum Spiel,
Frau Silberlinds Kinder weineten viel.

Das kleinste Kind es weinte so schwer,
Daß es weckte die Mutter in der schwarzen Erd'.

Frau Silberlind sprach zu den Engelschaaren:
„Hab' ich Erlaubniß zur Erde zu fahren?“

„„Wol hast du Erlaubniß zur Erde zu gehn,
Doch kehre zurück, eh' die Hähne kräh'n.““

Sie klopft an die Thür mit den Fingern klein:
„Steht auf, liebe Kinder, und laßt mich ein!

„Auf Stroh und Reisern ja liegt ihr hier!"
„„Kein andres Lager brauchen wir.""

„Wie seid ihr, Kinder, so schmutzig und schwarz?"
„„Es wusch uns Keiner, seitdem du starbst.""

Frau Stineborg stand auf und zog sich an:
„Ich will dir etwas sagen, o höre mich an.

„Ich ließ zurück viel Wiesen und Feld,
Und hungerig gehn meine Kinder zu Bett.

„Viel Ochsen ließ ich und Kühe dazu,
Nun gehen meine Kinder ohne Strümpf' und Schuh'.

„Ich ließ auch zurück der Polster viel,
Nun liegen meine Kinder auf Stroh und Stiel.

„Wär'st meinen Kindern du hold und gut,
Gott Vater in dem Himmel verlieh dir einen Stuhl."

„„Ich bin gewesen eine Stiefmutter schlecht,
Hinfort will ich sein eine Mutter recht.""

Nie fuhr zum Himmel eine schön're Schaar,
Als Silberlind mit ihren Kindern war.
So kennen wir Ulf.

W. Grimm.

Midel und Christel.

(Jütland.)

Herr Midel dient an des Königs Hof,
Des Königs Tochter hat er verlockt.

Die Königin ihre Tochter zu sich entbeut:
„Ist's wahr, was von dir sagen die Leut'?

„Dann soll er oben am Galgen hängen,
Und du sollst unten auf dem Holzstoß verbrennen!"

Klein Christel den blauen Mantel umhängt,
Herrn Midel zu sehen die Jungfrau es drängt.

Klein Christel so traurig zu Muthe war ihr:
„Steh' auf, schön Midel, und öffne mir!"

„Mit Keinem hab' ich Abred' gemacht,
Und Keinen laß ich herein hier zu Nacht."

„Steh' auf, schön Midel, und laß mich ein,
Ich hab' gesprochen mit Mutter mein.

„Dich will sie oben am Galgen hängen,
Mich will sie unten auf dem Holzstoß verbrennen!"

„Nein, nimmer will ich hängen für dich,
Und nimmer sollst du brennen für mich!

„Nun sammle du eilig das Gold aus dem Schrein,
Indeß ich sattle das Grauroß mein."

Er schlug um sie den Mantel so blau,
Und hob sie auf sein Rößlein grau.

Und als sie kamen vor den Ort hinaus,
Da schweifen ihre Augen zum Himmel hoch auf.

„Mein Liebstes, und schreckt dich des Weges Länge?
Wie, oder scheint dir der Sattel zu enge?"

„Nicht schreckt mich, Liebster, des Weges Länge,
Der Sattel aber wird mir zu enge!"

Er breitete aus den Mantel so blau:
„Beliebt dir's, klein Christel, zu ruhen darauf?"

„Wollte Christ, daß eine meiner Frauen wär' hier,
Bevor ich sterbe, zu helfen mir!"

Deine Frauen sind alle so fern von dir,
Du hast hier Niemand außer mir!"

„Viel lieber lieg ich zur Erde todt
Als ein Mann sollt' sehen Weibesnoth!"

„Dies Tuch nimm, bind's vor die Augen mein
Und laß mich als Wärterin bei dir sein!"

„Wollte Christ, ich könnte die Lippen 'mal netzen,
Das würde mein sorgenvoll Herze letzen!"

Schön Midel der war ihr so treu und gut,
Er holt ihr Wasser in Silberspangenschuh.

Schön Midel er ging durch den Wald so dicht,
Der Weg zum Brunnen der endete nicht.

Und als er thät zu dem Brunnen gelangen,
Da saßen zwei Nachtigallen und sangen:

„Klein Christel liegt todt auf Waldesmoos,
Zwei kleine Söhnlein in ihrem Schooß!"

Der Nachtigallen Sang, den achtet' er nicht
Und gehet zurück durch den Wald so dicht.

Doch da er war durch den Wald gedrungen,
Da war es wahr, was die Vöglein gesungen!

Er grub ein Grab wol tief und breit,
Da legt' er sie alle drei hinein.

Und als er über dem Grabe stund,
Da war's ihm, als weinten die Kindlein da unten.

Er setzte sein Schwert wol gegen den Stein
Und stieß es sich in's Herz hinein.

Klein Christel, die war ihm so treu und werth,
Nun lieget er bei ihr in schwarzer Erd'! —

Talvj.

Der betrogene Ritter.

Der Ritter nimmt den Habicht, und der Diener den Hund,
So reiten sie in den Rosenwald zur Stund.

Und sie fanden unter einer grünen Linde schön
Ein stolz Jungfräulein verborgen stehn.

„Hier steht ihr schön und holde Maid:
Warum steht ihr hier in nächtlicher Zeit?"

Hier hab ich gestanden die Nacht so lang,
Und gehorcht mit Freud' auf der Vöglein Sang.

„Nicht hörtest du auf der Vöglein Sang,
Du stehst hier zu erwarten einen Rittersmann.

Das taugt nicht länger zu bergen vor dir:
Ein Ritter aus Skaaren hat sich verlobt mit mir.

„Höe, schöne Jungfrau, was ich sage zu dir:
Verlaß du diesen und verlob dich mit mir.“

„Ach wärst du gedoeen, wie du bist schön,
All Dänemark müßte untee dir stehn.“

„Sei meine Liebste, deine Teeue gieb mie,
Ruhm, Zucht und Ehee soll weeden die.“

„Ich geb die Buegen und Schmuck von Gold,
Sei du meine Beaut, und sei mie hold.“

Das geschieht nimmermehr so lang ich lebe,
Daß ich zwei Rittern meine Teeue gebe.

Thu das, Ritter, um die Ehee dein,
Fuhe mich als Jungfrau zue Kammer mein.

Mehe hab ich schon zue Ehee vollbracht,
Als 'ne schöne Jungfrau zur Kammer gebeacht.

Die Jungfrau da geoße Ehee empfing:
Die Jungfrau ritt, dee junge Gesell ging.

Die Jungfrnu ritt, der jung Gesell lief voean:
Bis sie kamen zur Kammee, eh krähte der Hahn.

Die Jungfrau schloß ihre Kammerthüe mit Macht:
„Steh deaußen, Rittee, und hab gute Nacht.“

Fort ritt der Ritter in geoßer Unruh:
Die Jungfrau stand innen, lacht herzlich dazu.

Der Ritter kam geritten auf dee Steaße dahee,
Da traf ihn beides Spott und Schaden schwer.

Das thät der Ritter seinee Mutter klagen,
Die konnt ihm andern Teost nicht sagen.

Sie bat ihn, zu sehn, wenn ee faßt bei der Hand,
Wenn ee sollt gehen mit Jungfrnuen zum Tanz.

Jungfrauen, seht zu beides früh und spät,
Daß euee Ehe' auf der Jagd nicht verloeen geht.

So sind zum Theil ihre Worte gestellt,
Wie man einen Aal beim Schwanze hält.

So sind die Jungfranen in ihrer Teeu,
Wie man tritt auf 'ne morsche Brücke frei.

Niemand gelobe, was er nicht halten mag,
Sonst schlägt ihn fehl die ganze Sach.

Alles, was du willt, daß die soll gelingen,
Mußt du mit Lust, Ehre und Recht beginnen.

W. Grimm.

Liebesprobe.

Die Kriegsmann liegen voe der Insel auf dem Meer,
Und streiten um eine schöne Jungfrau so sehr.
Sie gelobt ihm ihre Teeue!

„Ich darf setzen deauf mein Gold so eoth:
Klein Christel kümmert nicht Heer Noedmann's Tod.“

Ich daef setzen deauf meinen weißen Hals;
Klein Christel ist gegen Herr Noedmann ohn' Falsch.

Herr Nordmann stand und hört' ihe Wort:
Ich will prüfen beider Red' sofort.

Herr Nordmann kleideie sich in Seide roth,
Und legte sich nieder als wäe er todt.

Die Königsmann steuerten ihr Schiff ans Land,
Klein Cheistel ging auf weißem Sand.

„Seid willkommen, all ihr Königsmann:
Was hat euch dee Keieg zu Leid gethan?“

Das hat uns dee Krieg zu Leid gethan,
Daß wie verloeen so tapfer einen Mann.

Wie haben verloeen so fein einen Mann:
Ee heißt der junge Herr Noedmaun.

Klein Christel da stebt und die Worte anhöet,
Sie fällt zehnmal ohnmächtig zue Erd.

„Und ist es wahe, daß Herr Nordmann todt,
So bau ich über ihn eine Kieche so roth.“

„Die Mauer von grauem Marmoestein,
Das Grab von weißem Wallfischbein.“

Seinen Saeg laß ich mit Silber beschlagen,
Und daeauf setzen güldene Buchstaben.“

„Die sagen jedem, der tritt heeau:
Hiee liegt klein Christels Beäutigam.“

Herr Noedmann nicht längee konnt' dulden ihren Schmerz,
Stand auf und zog sie zehnmat ans Herz.

Hab Dank, Herr Nordmann; er hält seine Treue so fede:
Seine Hochzeit ließ ee feiern mit Ehr.

Hab Dank, du schönes Jungfräulein,
Daß du gehalten Lied und Treue dein.

Nun hat die Jungfrau überwunden iheen Harm,
Sie schläft alle Nacht in Here Nordmanns Arm.
Sie gelobt ihm ihre Teeue!

W. Grimm.

Liebesgespräch am Fenster.

Es war spät am Abend und der Thau fiel schon herab,
Da lüstet es dem Heezog Heinrich zu schlagen seine goldene Harf'.
Da oben an den Bergen!

Außen stand die Jungfrau Malfred und horchte da auf die Tön':
„Gott gebe, daß Herzog Heinrich nun wollte zu uns gehn!“

„Er sollte nimmee schlafen, nls nue in den Armen mein,
Ee sollte nimmer trinken, als nue den klaren Wein.“

Das wae ihre liebe Pflegemuttee, die sprach zu ihr die Wort:
Schweig stille, Jungfrau Malfred, sonst leidst du daeum Spott.

Und bist du noch so kleine und bist so jung eine Maid:
Dein Vater will dir nicht geben einen Mann als erst in Jahren deei.

Und laß mich sein kleine, so jung als ich nun bin:
Und würd' er mein heut Abend, ich wollte ihn haben recht lieb.“

Nicht wußt die Jungfrau anders, als sie wären beid' allein,
Aber außen stand Herzog Heinrich, horcht' auf ihr Reden fein.

Außen stand der Herzog Heinrich, und diese Wort sprach er:
Wohl dir, Jungfrau Malfred, hast du mich lieb so sehr.

Das war spät am Abend und hernieder fiel der Thau,
Da leitete der Herrzog Heinrich aus dem Stall sein Rößlein grau.

Das war spät am Abend, der Thau trieb über die Zinnen,
Da lüstet es dem Herzog Heinrich die stolze Malfred zu finden.

Sein Roß sattelt' er sich selber, und ritt dann fort allein,
Er nahm nicht Gesellen und Buden mit sich; denen durft er trauen kein.

Einen Sattel von Silber, einen Zaum von Gold, legt'er auf sein Roß furwahr,
So ritt er den kleinen grünen Steg hin, wo der Jungfrau Kämmerlein war.

Steh nun auf, Jungfrau Malfred, in deinen Saal laß mich nun ein,
Ich bin der Herzog Heinrich, der Allerliebste dein.

„Ihr seid ein gewaltiger Herre, rathet über Burgen und Festen:

Ich kann mir nicht rathen heut Abend vor solchen reichen Gästen!

Was aber kümmert mich dein Meth, was kümmert mich dein Wein?
Leg mich in deine weißen Arm', nenn' mich den Allerliebsten dein.

„Leg ich dich in den weißen Arm, sag' nein, Allerliebster zu dir:
Hört das mein lieber Vater, gar sehre zürnt' er mir."

Und daß ich reden wollt mit dir, hab' ich gesprengt mein Roß hierher:
Läßt du mich nicht heut Abend ein, du gewinnst mich nimmermehr.

„Ich sorg' nicht um dein graues Roß, und um sein schlechtes Glück:
Mich kümmert mehr meine Ehre, und Spott hinter meinem Rück."

Du steh auf, stolz Malfred, und laß mich schnell zu dir ein,
So reit' ich zu deines Vaters Burg und bitte nun dich fein.

„Habt Dank, Herzog Heinrich, ihr kommt doch nicht herein,
Eh ihr bittet Vater und Mutter und die Verwandten mein."

Fort ritt der Herzog Heinrich, so zornig war sein Muth;
Alleine stand klein Malfred, so laut lachte sie dazu.

Habt Dank, Jungfraue Malfred, sie durft' zu dem Ritter so reden,
Er ritt an ihres Vaters Hof und bat um sie mit Ehren.

Habt Dank, Herzog Heinrich, er wollt' die Jungfrau lieben,
Er freite sie am Landestag, mit all' ihrer Freunde Willen.

Da gewann er die Jungfrau Malfred, weil sie ihre Ehre hat lieb:
Nun ist sie eine gewaltige Frau, sie herrscht über Burgen viel.

Da oben an den Bergen!

W. Grimm.

Zu rechter Zeit.

Herr Lovmann aus zur Insel reit't,
Ihr tanzet wol, mein schön junger Leib!
Stolz Ingerlild, das schön Mägdlein, freit.
Sie mußte wol werden mein!

Stolz Ingerlild höret, was ich euch sag:
Wie lang wollt ihr meiner harren als Magd?

„Das will ich in acht Wintern voll,
Und in dem neunten, wenn ich soll."

Da acht Jahre sind vergangen:
Stolz Ingerlild trägt so sehr Verlangen.

Stolz Ingerlild Brüder gehn zusammen zu Rath:
„Wir verheirathen unsre Schwester im Jahr."

„Wir wollen sie dem reichen Herrn Tord gewähren,
Hat Silber mehr, als Herr Lovmann Erde."

„Er hat mehr Gold an dem Brustpanzer sein,
Als Herr Lovmann in dem verguldeten Schrein."

„Er hat in seinem Kasten mehr Geld,
Als Herr Lovmann Erde auf dem Feld."

Fünf Tage lang wird getrunken die Hochzeit mit Freud':
Die Braut will zu Bett nicht in all der Zeit.

Am sechsten Tag, als der Abend ergraut,
Da ziehen sie mit Gewalt die Braut.

„Und soll ich gehen ins Bett zumal,
Folgt mir erst zur Bruck' am hohen Saal."

Sie leiten zur Brücke stolz Ingerlild;
Ihre Augen sind aufs salz'ge Meer gericht't.

„Dort seh ich Wimpel blau und gelbe wehen,
Die thät ich mit meinen kleinen Fingern nähen."

„Hätt' ich einen vielgetreuen Freund,
Der wollte reiten hinaus mit Eil."

„Hör du, Herr Peter, lieber Bruder mein,
Reit an den Strand für die Schwester dein."

Der Peter der ging hin zum Stall,
Er schaute die guten Fohlen all.

Er schaute die gelben, die grauen darauf,
Dem muthigsten legt' er den Sattel auf.

Herr Lovmann steuerte sein Schiff ans Land,
Herr Peter ritt auf weißen Sand.

„Hör' du, Herr Peter, Stallbruder sein:
Wie ergehts Ingerlild, der Verlobten mein?"

So ergehts Ingerlild, der Verlobten dein:
Sie trinket heut ihre Hochzeit sein.

„Sieben Jahr lag ich auf der Insel siech
Das ist so schlimm, daß ich nicht gestorben bin.

„Mögs den Frauen Unglück geben,
Die mich gebetet in das Leben.“

„Den blauen Weilen wünsch ich viel Unglück,
Daß sie nicht zerschiugen mein Schiff in Stuck.“

Warum willst du sterben? Herr Lovmann schwieg still,
Du findest noch als Braut stolz Ingerlild.

Hör du, Herr Peter, Stallbruder mein,
Willst du leihen mir das grau Roß dein?“

Leih' du mir nun das grau Roß dein,
So geb ich dir das gute Schifflein mein.“

Herr Lovmann er reitet und rennt,
Sein gut grau Roß er hinsprengt.

Herr Lovmann nicht eher thät anlangen,
Ais bis die Fackeln vor dem Brauthaus brannten.

Herr Lovmann sprang hinein und war nicht faul:
„Das ist sein Schaden, wenn Herr Tord steht draus.“

Herr Lovmann schloß die Thür mit Macht:
„Sagt Herr Tord so manche gute Nacht.“

„Ich geb Herr Tord die liebe Schwester mein,
Mit braunem Meth und klarem Wein.“

„Zwölf Tonnen Meth und zwölf Tonnen Most,
Geb ich Herr Tord zur Hochzeitkost.“

So schnell die Mähr zu Herrn Tord hinläuft:
Nun schlaft Herr Lovmann bei deiner jungen Braut.

Schläft Herr Lovmaun bei der jungen Braut sein,
Sie gehörte ihm eher, als sie war mein.

Er schläft bei der jungen Verlobten dein,
Und giebt dir die schöne Schwester sein.

So gerne nehm ich die Schwester sein,
Schläft er bei der Verlobten mein.

Seine schöne Braut hat nun Lovmann;
Herrn Tord gab er seine Schwester dann.

Da war Lust und so große Freud:
Herr Tord und Herr Lovmann tranken zusammen Hochzeit.

Da kam statt Sorgen der Freude Schein,
  Ihr tanzet wol, mein schön junger Leib!
Ein jeder seine Braut fuhrt selber heim.
  Sie mußte noch werden mein!

W. Grimm.

Die Ehrengeschenke.

Klein Christel und ihre Mutter,
  Wer bricht das Laub von den Bäumen?
Sie nähen die seidene Mütze:
  So tritt sie den Thau von der Erde.

Die Mutter näht den Saum so klein,
Strömend rinnen die Thränen dem Töchterlein.

„Klein Christel, lieb Tochter, hör du an:
Warum verblüht dein Haar, warum bleicht deine Wang?“

Kein Wunder, daß ich blaß und bleich aussch:
Ich hab so vieles zu schneiden und zu nähn.

„Doch sind in der Stadt mehr Jungfrauen schön,
Die besser können schneiden und besser können nähn.“

Das taugt nicht länger zu bergen vor dir:
Unser junger König hat gelocket mir.

„Hat unser junger König gelocket dir:
Was hat er gegeben zur Ehre dir?“

Er hat mir gegeben ein seiden Hemdlein schön,
Das hab ich getragen mit so vielem Weh.

Er hat mir gegeben silbergespangete Schuh:
Die hab ich getragen mit so großer Unruh.

Er hat mir gegeben eine Harfe von Gold,
Zu brauchen, wenn ich sei sorgenvoll.

Sie schlug an den ersten Strang:
Da hörte der junge König im Bette den Klang.

Sie schlug an den andern Strang:
Der junge König, der ruhte nicht lang.

Der junge König rief zwei Diener sein:
Klein Christel bittet zu mir herein.

Da kam klein Christel, vor der Tafel sie stand:
„Was wollt ihr, junger König, ihr habt zu mir gesandt?“

Da streichelt der jung König übers Kissen blau:
Setz dich, klein Christel, und ruhe darauf.

„Ich bin nicht müd, ich kann wol stehn;
Sagt, was ich soll, und lasset mich gehn.“

Er zog klein Christel zu sich hin,
Gab ihr die Goldkron' und den Mann der Königin.

Nun ist verschwunden klein Christel ihr Leid;
  Wer bricht das Laub von den Bäumen?
Sie schläft alle Nacht an des Königes Seit.
  So tritt sie den Thau von der Erde.

W. Grimm.

Reit einmal hin.

Reit einmal hin auf Dofrefield,
Da trinkt auf gut Glück jeder Held.
  Ihr stellt so wol unsre Runen, dieweil wir nicht können!

Dort hat getrunken auch Jon Rand,
Darzu der reiche Herr Rosenvand.

Sie spielten das Schachbrett unter dem Kleid,
Und spotteten mancher züchtigen Maid.

„Hör du, Rosenvand, lieber Stallbruder mein:
Ich weiß so zuchtig ein Jungfräulein.“

„Sie ist vor allen so schön eine Maid:
Spottest du sie, wird dir Tod bereit't.“

„Hör du, Rosenvand, lieber Stallbruder mein:
Laß uns reiten und schauen das Jungfräulein.“

Ihre Rosse wurden wohlgezäumt,
Sie ritten zu ihr unversäumt.

Und als sie kamen zum Mühlteich hin:
Ströme von Blut die kreisten darin.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach so wunderlich?

„Und das ist all der Ritter Blut,
Die geritten zu der Jungfrau gut."

„Hör du, Jon Rand, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden unsre Roß' und reiten heim.

„Um meinen Tod solls nicht geschehn,
Ich will die züchtige Jungfrau sehn."

Und als sie kamen dem Gitter nah,
Von blutigen Schwertern war es da.

Und wo im Gitter ein Stab mocht stehn,
Ein todtes Haupt war drauf zu sehn.

Hör du, Jon Rand, Stallbruder lieb:
Was bedeutet die Sach so wunderlich?

Und das sind all die Häupter der Ritter gut,
Die um die stolze Jungfrau gebuhlt.

Ach hör du, lieber Stallbruder mein:
Wir wenden die Rosse und reiten heim.

„Um meinen Tod solls nicht geschehn,
Ich will die schöne Jungfrau sehn."

Und da sie kamen bei der Burgthür an,
Stand haußen die Jungfrau und ruhte daran.

„Wie seid ihr kühngemuth so sehr,
Daß ihr dürft wagen die Fahrt hierher?"

O Jungfrau, das ist geschehen blos,
Durch eure Tugend und Schönheit groß.

Euch zu schauen, das war unser Verlangen,
So weit ist von euch der Ruf gegangen.

„Seid mir willkommen, Herr Jon Rand,
Und ihr sollt werden mein Bräutigam.

Euer Mannthum und große Tapferkeit
Kann mir allein nur geben Freud.

Nicht werth sind gewesen die andern mir
Drum Unglück sie getroffen hier.

Die Jungfrau folgt dem Ritter alsbald,
Sie erfreuen der Liebe sich manchesmal.
Ihr stellt so wol unsre Runen, dieweil wir nicht können.

W. Grimm.

Herr Jon.

Herr Lave aus zur Insel reit't,
Ihr seid wohlgeboren!
Wo er eine schöne Jungfrau freit.
Ich reite mit, sagte Jon.
Bindet auf den Helm von Gold, und folget Herrn Jon!

Freit die Jungfrau und thut heim sie leiten;
Ritter und Geselln ihm entgegen reiten.
Hier reite ich, sagte Jon.

Sie setzten die Braut auf die Brautbank fein;
Herr Jon gebot, wol zu schenken ein.
Nun trinket flugs, sagte Jon.

Sie führten die Braut da zum Brautbett,
Vergaßen ihr zu lösen die Gürtelkett'.
Das thue ich schon, sagte Jon:

Herr Jon der schloß die Thür mit Macht:
Sagt nun Herr Lave von mir gute Nacht:
Ich liege hier, sagte Jon.

Da kam ein Bot zu Herrn Lave herein:
„Herr Jon schläft bei der Jungfrau dein."
Das thu ich, sagte Jon.

Herr Lave klopft' an die Thür mit dem Kleid:
„Steh auf, Herr Jon, und laß uns ein."
Bleib draußen, sagte Jon.

Stieß Schild und Spieß an die Thür mit Braus:
„Steh auf, Herr Jon, und komm heraus."
Gieb Achtung, wenn ichs thue, sagte Jon.

„Läßt du meine Braut in Frieden nicht,
So bring ichs vor des Königs Gericht."
Ja wol, sagte Jon.

Am Morgen frühe, wie es tagt,
Herr Lave geht vor den König und klagt.
Ich will mit, sagte Jon.

„Ich hab gefreit eine Jungfrau mir:
Nun hat Herr Jon zuerst geschlafen bei ihr."
Das that ich, sagte Jon.

Habt ihr beide lieb die Jungfrau so sehr,
So sollt ihr brechen darum einen Speer.
Meinetwegen, sagte Jon.

Als die Sonn' am Morgen mocht aufstehn,
Kamen herzu die Ritter, es anzusehn.
Hier bin ich, sagte Jon.

Den ersten Ritt, den geritten sie:
Herr Jons Roß niederfiel auf die Knie.
Nun helf Gott, sagte Jon.

Den andern Ritt, den sie geritten wieder:
Herr Lave fiel zur Erde nieder.
Da liegt er, sagte Jon.

Herr Jon zu seiner Burg hingeht,
Und außen seine Jungfrau vor ihm steht.
Du bist mein, sagte Jon.

Nun hat Herr Jon überwunden seinen Harm,
Ihr seid wohlgeboren:
Nun schläft er in seiner Jungfrau Arm.
Ich kriegte sie wol, sagte Jon.
Bindet auf den Helm von Gold, und folget Herrn Jon.

W. Grimm.

Klein Grimmer.

Grimmer geht über den Boden dahin, kann wol scherzen mit dem Schwert;
Gebt uns Jungfrau Ingeborg auf unsre Herren-fahrt.
Nun segelt Grimmer vom Lande!

„Mir dünket, du bist so klein, du kannst nicht um dich hauen.
Sie treiben dich gar bald zurück, wie du dich unter Helden läßt schauen."

Ich aber bin nicht also klein, ich kann mich ja wol wehren:
Wenn ich mit Helden kämpfe, mein Schwert kann ich da ruhren.

„Ein Kämpfer haust in Birtings Land, er ist ein Held so kuhn,
Kannst du ihn zur Erde fällen, so nimm meine Tochter hin.“

Grimmer trat zur Thür hinaus, beides mit Harm und Sorg:
Welche Antwort gab dir der Vater mein? sprach Jungfrau Ingeborg.

„Ein Kämpfer haust in Birtings Land, Kämpfers Namen mag er tragen:
Ich gewinne dich mit Ehre, kann ich zu todt ihn schlagen.“

Da sprach zu ihm die junge Magd, mein Vater will euch verrathen:
Der Kämfer ist für euch zu stark, führt euch in große Gefahren.“

„Ich will euch leihen einen Helm so gut, drauf mögt ihr euch verlassen,
Ich geb euch einen Panzer so hart, keines Schwertes Zahn darf ihn fassen.“

„Ich will dir geben ein Schlachtschwert gut, einen Harnisch, den du magst tragen:
Auf Erden giebt's kein Waffen mehr, das ihn je könnt' zerschlagen.“

„Ein Schwert will ich dir geben, daß du in der Hand es trägst:
Das zerbeißet hartes Eisen so leicht als wie du ins Wasser schlägst.“

Der Kämpfer stand auf Bratings Burg, und sah hinaus so weite:
Was ist das für ein Stücklein zertrümmert Schiff, das will zu uns herschreiten?

Das war der kleine Herr Grimmer, der steuerte sein Schifflein ans Land,
Das war der große Kämpfer, der reicht' ihm die weiße Hand:

„Klein Grimmer sei willkommen, hier kannst du glücklich seyn:
Ich geb dir meiner Schwester Tochter, und halb die Lande mein.“

Nicht will ich, daß Jungfrau Ingeborg hörte daheim im Land,
Daß ich soll nehmen deiner Schwester Tochter, und dir gehen also zur Hand.

Wir wollen gehen auf Vimmings Höh', dort soll ein Streiten geschehen.
Es sollen wir das Leben lassen, eh aus dem Kreise wir gehn.

Darauf antwortet der Kämpfer, er hatte so rasch eine Hand:
„Den ersten Schlag, den will ich haben, es ist in meinem Land.“

Den ersten Schlag der Kämpfer schlug, er führt so gräuliche Red!
Er schlug den kleinen Grimmer, daß er fiel zur schwarzen Erd.

Auf da stand klein Grimmer, nicht lang er harren thät;
Nun sollst du stehen auch gegen mich, eh die Sonne geht zu Bett.

Der andere Schlag kam Grimmer zu, er schlug mit der rechten Hand:
Er schlug in des Kämpfers vergüldeten Helm, daß im Herzen die Klinge sich wandt.

Da sprach der Kämpfer zur selbigen Stund, todt fiel er zur Erde nieder:
„Gäbe Gott im Himmelreich, das wüßt Raadogaard, mein Bruder.“

So fröhlich ist klein Grimmer, daß der Streit ein Ende genommen,
Er führt heim in der Jungfrau Land Gold und Silber, das er gewonnen.
Nun liegt der Kämpfer erschlagen, sein Blut rinnt, bis er todt,
Doch Grimmer lebt, der junge Gesell, führt weg das Gold so roth.

Grimmer harrte da nicht länger, hätt den Kämpfer überwunden;
So fröhlich segelten all seine Mann, daß sie die Beute gefunden.

Die Jungfrau stand im hohen Saal, sie sah hinaus zum Strand:
„Dort seh ich meinen verlobten Mann, er legt sein Schiff an den Sand.“

Hab Dank, du junger Grimmer, du hälst deine Treu so sehr:
Am Monatstag, der darnach kam, da mußte die Hochzeit geschehen.
Nun segelt Grimmer vom Lande!

W. Grimm.

Gutes Ende.

Hör du, junger Gesell, ein Schachbret spiel mit mir;
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt' setzen dir.“
In Freud so leben beide zusammen!

Setz du mir nur dein gut Hütlein, wie sehr es grau schon ist:
Ich setz dafür meine Perlenschnur, die nimm, wenn du sie kriegst.

Der erste Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Gesell verloren hat, so schnell die Jungfrau gewann.

Hör, du guter junger Gesell, im Schachbret spiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt setzen dir.“

Setz du auf dein Röckelein, wie sehr es grau schon ist:
Ich setz dafür meine Krone von Gold, die nimm, wenn du sie kriegst.

Der zweite Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Der junge Gesell verloren hat, so schnell die Jungfrau gewann.

Hör, du junger, guter Gesell, im Schachbret spiel mit mir:
„Ich habe ja kein rothes Gold, das ich könnt setzen dir.“

Setz du auf deine Strümpfe, dazu die Schuhe dein:
Ich setz dafür die Ehre, dazu die Treue mein.

Der dritte Goldwürfel da über das Schachbret rann:
Die Jungfrau schlecht verloren hat, der junge Gesell nber gewann.

Hörst du, kleinee Roßbube, geschwind eil weg von mir:
Meine silbeegefaßten Messer, die will ich geben dir.

„Deine silbergefaßten Messer, die nehm ich, wenn ich lnnn;
Aber ich will haben die Jungfran, die ich mit Goldwüefeln gewann.“

Hbest du, kleiner Roßbube, geschwind eil weg von mir:
Seidengenähte Hemden, die will ich geben die.

„Deine seidengenähten Hemden, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Jungfran, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Hörst du, kleiner Roßbube, geschwind eil weg von mie:
Weißes Roß und Sattel, die will ich geben dir.

„Weißes Roß und Sattel, die nehm ich, wenn ich kann:
Aber ich will haben die Inngfran, die ich mit Goldwüefeln gewann.“

Hörst du, lleiner Roßbube, geschwind eil weg von mir:
Mein Schloß und meine Burgen, die will ich geben dir.

„Dein Schloß und deine Burgen, die nehm ich, wenn ich lann:
Aber ich will haben die Jungfrau, die ich mit Goldwürfeln gewann.“

Die Jungfrau steht in der Stube, die Haare kämmt sie sich:
Herr Gott beff'ee mich arme Magd, solch' ein Lieb' sah' ich!

Der junge Gesell steht auf dem Hof, er stützt sich auf sein Schwert:
„Du wirst vermählt viel besser, als du bist jemals werth.“

„Und ein Roßbube bin ich nicht, ob du es anch gesagt;
Ich bin des besten Königs Sohn, dee auf Erden leben mag.“

Bist du des höchsten Königs Sohn, der nur auf Eeden sei,
So sollst du haben meine Ehee, dazu nuch meine Tren.
In Freud so leben Beide zusammen!

W. Grimm.

Schön Ellensborg.

„Höret ihr, schöne Ellensboeg,
Wie lange wollt' ihr waeten auf mich?
Indessen ich reite aus zu Land,
Von Sünden zu reinigen mich.“
Und nun verlangt es mich!

„In's achte Jahr will ich eurer harr'n
Mit aller Freunde Genehmen.
Ich will mich keinem verloben,
Und wär's auch dee König, der läm!“

Das achte Jahr, das war kaum um,
Schön Ellensboeg daueet' es lang.
Da nahm den blauen Mantel sie um,
Zum Strand nahm sie den Gang.

Da wae die Jungfran, schön Ellensborg,
Ging auf und ab am Strand,
Da sah sie einen Stenermann,
Der steuert sein Schifflein ans Land.

„Höret ihr, guter Handelsmann,
Was habt zu verkaufen ihr da?“
„Wie baben Zwillich und Leinen,
Die besten, die 'ne Jungfean je sah!

„Wie haben Zwillich und Leinen
Und Seide grün wie Laub!
Weine liebe Jungfrau, lauft uns was ab,
Wie geben euch guten Kauf!“

„Nicht frag ich nach Zwillich und Leinen,
Und Seide wie Laub so grün;
Saht ihr nicht meinen Schweesohn,
Ich gräm mich zu Tode um ihn!

„Nicht kennen wie eueen Schwestersohn,
Wir kennen Heern Petee, den Reichen;
Er hat sich einee Jungfrau verlobt
In Oesteekönigs Reiche.“

„Und hat sich einer Jungfrau verlobt
In Oesterkönigs Reiche,
Das woll' verhuten der höchste Gott,
Daß ee so falsch sich zeige!“

Da wae die schöne Ellensborg
Die zog ihr Kieid sich an,
Und so ging sie in die Oberstub'
Zu iheem Beudee hinan.

„Und höee du liebstee Beuder mein,
Sag deinen Rath mie an,
Darf ich nun fahren nach Oestereeich
Zu holen meinen Bräutigam?“

„Höee du, liebe Schwestee mein,
Das wäee ja Schand und Scham,
Zög' eine Jungfrau in's fremde Land
Zu holen ihren Beäutigam.“

„O Beuder leih' dein Schifflein mir,
Ueber's salz'ge Meer mich zu tragen,
Laß deine Knappen folgen mie,
Ich möcht' es selbst gern wagen!“

„Höre du, liebe Schester mein,
Gott gebe Ruh deinem Sinn!
Warte du nur bis zum Sommertag,
Da folg' ich dir selbee wol hin!“

Da ging die Jungfrau, schön Ellensborg,
Mit vielen Theänen hinaus,
Und ging wol in ihr Kämmerlein
Und sann sich andeees aus.

Da setzte sie ihre Mädchen im Kreis,
Stellt sich in ihre Mitte,
Da nahm sie eine Scheere von Gold
Und rings ihe Haar abschnitte.

Und Kleider ließ sie sich schneiden und näh'n
Recht einem Rittersmann gleich,
So fuhe sie übee das salzige Meer
Nach Oesteelönigs Reich.

Sie selber, sie setzt sich als Steueemann,
Die Frau'n auf die Ruderbank,
So trieben sie wedee heiter noch froh
Vom Lande den Wogen entlang.

Die seid'nen Segel zogen sie auf,
Und hoben vergoldeten Mast;
So segelten sie zwei Monden lang,
Nach Oesterreich sonder Rast.

Da war die Jungfrau schön Ellensborg,
Sie brachten das Schifflein an's Land,
Da ging ein kleiner Knabe,
Wol auf dem weißen Sand.

„Und höre du kleiner Knabe,
Was ich nun sage dir:
Weißt du wol, wo Herr Peter ist,
So birg es nicht vor mir!“

Antwortet der kleine Knabe
In seinem rothen Kleid:
Heut feiert er sein Hochzeitsfest
Mit einer gar hübschen Maid.

Da war die stolze Ellensborg
Nahm das Schwert wol unter ihr Kleid
So ging sie in die Oberstub'
Zu Frauen und Jungfrau'n ein.

Da war die schöne Ellensborg
Die trat ein in die Thür,
Da war der Ritter Herr Peter,
Stand auf und entgegen ging ihr.

Da stand der Ritter Herr Peter,
Den Silberkrug in der Hand.
„Sei mir willkommen, mein Schwestersohn,
Willkommen im fremden Land!

Sei mir willkommen mein Schwestersohn,
Und tausend willkommen allhie.
Wie hast du mein' Vater und Mutter verlassen,
Und warum verließest du sie?“

„Hört ihr, lieb Mutterbruder mein,
Schleunig euch heim verfugt,
Eu'r Vater der liegt auf der Todtenbahr,
Auf dem Siechbett die Mutter euch liegt!“

„Dieß ist wol nicht euer Schwestersohn,
'nem Weibe gleicht er so recht;
Sein Haar das scheint wie gesponnen Gold,
Gewunden in Seidengeflecht!“

„Höret einmal meine guten Leut',
In's Brautbett' bringet mir diese,
Indeß ich geleite meinen Schwestersohn
Wol über die grüne Wiese!“

„Da sind der Ritter und Knappen genug
Euer'n Schwestersohn zu geleiten,
Ihr aber, Herr Ritter Peter,
Ihr solltet selber hier bleiben!“

Da war der Ritter Herr Peter,
Er griff zum Wanderstabe,
Da war die schöne Ellensborg,
Die steuert ihr Schiff aus dem Hafen.

Da mitten auf den Sund sie kam,
Da ließ sie fliegen ihr Haar:
„Klein Christel trage den Kummer nun,
Der gestern der meine war!“

Hab Dank du schöne Ellensborg!
Wo findet ihr Eine ihr gleich?
Sie holte sich ihren Bräutigam
Aus Oesterkönigs Reich.

Nun hat die schöne Ellensborg
Verwunden Sorg und Harm,
Nun schlummert sie so freudiglich
In Herren Peter's Arm.

Talvj.

Schön Anna.

Die Räuber wollten stehlen geh'n
So weit in's fremde Land;
Da stahlen sie fort ein Königskind,
Die Jungfrau, schön Anna genannt.

Sie führten sie in die Fremde fort,
Eines Herzogs Sohn zur Hand;
Gar vieles Geld gab er für sie,
Die Jungfrau schön Anna genannt.

Sie lebten zusammen in's achte Jahr,
Sieben Söhne zusammen hatten;
Um ihre Tugend und Demuthssinn
Nahm der Heer sich keine Gattin.

Es war der Herr von Mecklenburg
Aus fürstlichem Blut und Stamme,
Des Königs Tochter von Engelland,
Wol paßten sie zusammen.

Das achte Jahr vergangen war,
Da konnte sie's merken und erkennen,
Daß er eine And're freien wollt,
Und wollte sich von ihr trennen.

Vor seine Mutter trat sie hin,
„Frau Mutter sprach sie zu ihr,
Wollt' euren Sohn doch bitten darum,
Daß er sich vermähle mit mir.“

„Fürwahr das will ich gerne thun:
Gern helf ich dir dazu,
Er könnt sich keiner Jungfrau verloben,
Die wäre mir lieber als du!“

Die Fürstin ging zu ihrem Sohn:
„Herr, sprach sie, Geliebter mein,
Wann kommt's, daß du dieß Wüstlingsleben
Wirst überdrüßig sein?

„Vermähle dich schön Annen, Herr,
Wird sie dein eh'lich Gemahl,
Dann kommen deine sieben Söhne
Zu Ehren auf einmal.“

„Frau Mutter, nein, das kann ich nicht,
Sie ist aus fremden Landen,
Kenn ich doch ihre Aeltern nicht,
Ich hab' sie im Kauf erstanden!“

Der Herr ließ Briefe darauf ergeh'n,
Den Hochzeitsbrief verfassen,
Eine And're macht er zur Königin,
Schön Annen wollt' er verlassen.

Schön Anna geht in die Oberstub',
Sie hörte die Ritter sprechen:
„O wollte Gott im Himmelreich,
Mein armes Herz möcht brechen!“

Schön Anna stand in der Oberstub',
Sie hörte der Ritter Treiben:
„O helfe mir Gott im Himmelreich,
Mein Liebstes möchte mir bleiben!“

Der Herr ging vor schön Anna zu steh'n
„Schön Anna, liebliche Frau,
Was giebst du wol für Gaben gut
Nun meiner fürstlichen Braut?“

„Ich will ihr geben 'ne reiche Gab'
König Gebieter mein!
Ich geb' ihr meine sieben Söhne,
Die sollen ihre Diener sein.“

„Das wäre geringe Gabe nur,
Mußt and're Gaben ersinnen,
Anna, tugendlich Weibchen du,
Willst du meine Freundschaft gewinnen!“

„So geb' ich ihr eine Gabe reich
Mein Herr und Gebieter, sie sagte,
Ich geb' ihr euer'n eig'nen Leib,
Dem ich so ungern entsagte!“

Das wäre geringe Gabe nur,
Woll' andre Gaben ersinnen,
Gieb deine beste Goldspang ihr,
Willst du ihre Freundschaft gewinnen!“

„Meine beste Goldspang geb' ich ihr nicht,
Die will ich nimmer entbehren,
Die gabt ihr mir als Morgengabe,
Als ihr empfingt meine Ehre.“

Der Herr ging vor seiner Braut zu steh'n,
„Meine fürstliche Braut und Gemahl,
Was gebt ihr Annen für Gaben nun,
Annen mein Liebchen einstmal.

„Ich will ihr geben Gaben gut,
König, mein Herre, sprach sie,
Ich geb ihr meine vertrag'nen Schuh,
Die passen am besten für sie.“

„Fürwahr, das wären nicht Gaben genug,
Meine ed'le Braut und Fürstinne,
Ihr gebt mir andre Gaben gut,
Wollt ihr meine Freundschaft gewinnen.“

„So will ich ihr geben Gaben gut,
Mein König sprach sie und Herr!
Ich will ihr meine sieben Mühlen geben,
Die liegen übern Rhein so fern.

„So schön gelegen die Mühlen sind,
Geschmückt sind sie so reizend,
Und das kann ich euch mit Wahrheit sagen,
Sie mahlen Zimmt und Waizen.“

Schön Anna, sie sagte: „Mein ed'ler Herr,
Wollt ihr mir Eines verstatten,
Daß ich gehen mag in die Oberstub'
Zu sehen eure junge Gattin?“

„Nein, wahrlich, schön Anna, das mußt du nicht thun,
Du dürftest dahin nicht gehn,
Komm du nicht in das Brauthaus,
Laß mich dich dorten nicht sehen!“

Sie ging vor seine Mutter zu steh'n,
Sprach, Mutter gnädige Frau,
Darf ich wol in das Brauthaus geh'n,
Meines Herrn Braut zu schau'n?

„Fürwahr schön Anna, das magst du thun,
Geh du die Braut zu schau'n,
Doch zieh deine besten Kleider an,
Mit all' deinen Mädchen und Frauen.“

Schön Anna in die Thür eintrat,
Mit Schmerz und bitt'rem Leide;
Ihre sieben Söhne gingen vor ihr her,
In Scharlach alle gekleidet.

Sie trug eine silberne Kann' in der Hand,
Der jungen Braut zu schenken,
Die Thränen rannen ihr über die Wang'
Warum kann Jeder sich denken!

Die Braut ging vor ihrem Herrn zu steh'n,
„O König sprach sie und Herr!
Wo ist die schöne Jungfrau her,
Warum weint sie so sehr?“

„Hört meine liebe junge Braut,
Nicht will ich, was wahr ist, verschweigen:
Es ist die Schwestertochter mein
Gebracht aus fremdem Reiche.“

„O nein mein Herr, dem ist nicht so,
Das kann ich wol verstehen,
Das mag gewiß eu'r Liebchen sein,
Rathe Gott! wohin das wird gehn!“

„Die Wahrheit ich euch sagen will,
Zu ihrem Schmerz und Grame
Ward sie mir einst für Geld verkauft,
Aus fremden Land sie kame.

„Das sind ihre Kinder, die ihr hier seht,
Sieben Söhne, die vor euch stehn;
Die sollen nun eure Diener sein,
Drum will sie in Kummer vergehen.“

„Ich hatte einst eine Schwester klein,
Eine Schwester, schön Anna genannt;
Die ward von Räubern fortgestohlen,
Verkauft in fremdem Land.

Sie ward gestohlen als kleines Kind
In ihrer Jugend Tagen,
Ihren Aeltern zu gar großem Harm,
Hörten nie auf um sie zu klageen!

Du bist schön Anna die Schwester mein
Du edle Rosenblüthe,
Meine Mutter, seit du aus dem Land entführt,
Ward nimmer froh im Gemüthe!“

Da war großer Jubel über all den Hof,
Da war große Lust und Freude;
Der König und schön Anna da
Zusammen blieben sie beide.

Die junge Braut fuhr wieder heim
In ihres Vaters Lande;
Der jüngste Sohn folgt ihr dahin,
Seine Mutter war schön Anna.

Talvj.

Freiersritt.

Aus dem 16. Jahrhundert.

Zur Nachtzeit lag ich und thät darauf sinnen,
Wie ich mir möcht' eine Jungfrau gewinnen.
Und darum trauerte ich nicht!

Ich sattlet' mein Roß und ritt hinweg,
Schwarz war die Nacht und lang war der Weg!

Und da ich kam vor Burgesthor,
Einen Jungfrautanz traf ich davor.

An den Lindenzweig mein Roß ich band,
Und traurig ganz allein ich stand.

Vor tanzt eine Jungfrau so schön und fein,
Ich möchte so oft sie wäre mein'!

Durchflochten mit Seide war ihr Haar,
Ein Rosenkranz d'rauf gesetzet war.

Die Jungfrau streckte die Hand nach mir:
„Willst du, schöner Ritter, tanzen mit mir?"

„Und nimmer will ich tanzen mit dir,
So du dich nicht verlobest mit mir."

Da fragte die schöne Jungfrau schnell:
„Und wo ist dein Haus und wo ist dein Feld?"

„Verkaufet hab' ich Hof und Land,
Und das Geld ist in des reichen Mannes Hand."

„Und hast du verkaufet Hof und Land,
Bekommst du nimmer meine Hand."

„Und Geld und Güter hab' ich so viel,
Meine schöne Jungfrau, verlob' dich mit mir."

Ich drückt' ihr den Finger, trat näher zu ihr:
„Meine schöne Jungfrau, eu'r Herz schenkt mir!"

Ich drückt' ihr den Finger, auf's Füßchen ihr trat:
„Wann wüßt' meiner Sehnsucht ihr Heilung und Rath?

„Hört mich nun an, schön Jungfrau mein,
Wann soll denn uns're Hochzeit sein?"

„Wir wollen warten bis Mitsommers Zeit,
Wenn die Nachte sind kurz und der Kukuk schreit."

„Du sprichst nur immer von warten und harren,
Lang' warten machet das Herz erstarren.

„Du willst auf die lange Bank es schieben,
Langer Aufschub macht manchem zu Leid' das Lieben.

„Du heißest mich immer hoffen und harren,
Doch hoffen und harren macht manchen zum Narren!"

Talvj.

Die königliche Hirtin.

Das springt umher so weite, weit über alle die Land;
König Sigurd hat seine Tochter verloren, die ward ihm heimlich entwandt.
Derweil ich reit alleine!

Das war Sigurd der König, der bedeckte sein Haupt mit dem Kleid,
So ging er in den hohen Saal, vor Rittern und Mannen ein.

Sie warfen die Würfel auf den Tisch, die Würfel rollten so weite,
Sie fielen Regnfred zu, dem Königs-Sohn, der sollte nach der Jungfrau ausreiten.

Er suchte nach ihr einen Winter lang, er suchte nach ihr fünf Jahr:
Doch nimmer in all dieser Zeit die Jungfrau zu finden war.

Das war Regnfred, des Königs Sohn, der im grünen Wald thät reiten,
Da begegnet ihm ein kleiner Bub, wol um die Morgenzeiten.

„O hör du das, mein kleiner Bub, was ich nun sage zu dir:
Die erste Jungfrau, die du weißt, und die sollst du zeigen mir."

Hört ihr, schöner junger Gesell, erzürnt nicht euern Muth:
Die erste Jungfrau, die ich weiß, hat Tabors Ziegen in der Hut.

Ihr Kleid das ist von Ziegenfell, ihre Kappe von grauer Woll,
Ihr Haar, das zwischen den Brüsten liegt, glänzt wie gesponnen Gold.

Da ritt er über die Wiesen und durch den dichten Dorn,
Da fand er die Jungfraue: sie trieb die Ziegen vom Korn.

Er nahm sie freundlich in den Arm, die weiße Wange streichelt' er ihr:
„Ich bitte dich bei dem höchsten Gott, deinen Vater nenne du mir."

Ein alter Mann ist mein Vater, treibt aus dem Sumpf die Ziegen,
Ich selber heiße Kragelild, will meine Geburt nicht rühmen.

Das war Regnfred, des Königs Sohn, der ließ sein Messer sehen;
„Du sollst mir nennen den Vater dein, oder es ist um dich geschehen."

Sigurd König heißt mein Vater, meine Mutter ist Königin:
Selber heiß ich Swanelild, den Namen zu tragen mir ziemt.
Da schlug Regnfred der Königssohn über sie den Mantel blau,
Er hob sie auf so freudiglich zu seinem Rosse grau.

Und er ritt über die Felder und über die Triften daher.
Der alte Mann lief ihnen nach, rief um Kragelild so sehr.

Er gab ihm beides, Silber und Gold, daß er damit lief fort,
Dann führt' er sie heim so freudiglich zum hohen Saale dort.

Nun hat Regnfred, der Königssohn, verwunden all seinen Harm:
Wie schläft er nun so freudenreich in seiner Jungfrau Arm!

Nun hat die Jungfrau Swanehild verwunden all ihr Leid:
Wie schläft sie nun so freudenreich an ihres Königs Seit'!
Derweil ich reit' alleine.

W. Grimm.

Schwertes Recht.

Die Königes-Mann ritten auf dem Plan, zu jagen den Hirsch und die Hinde,
Da fanden sie ein Kindlein zart unter einer grünen Linde.
In dem Kämmerlein schläft die stolze Eline!

Sie nahmen auf das kleine Kind, hüllten's in den Mantel blau,
Trugens in des Königs Burg, gaben ihm eine Pflegfrau.

Sie trugens zu der Kirche, gaben ihm die Taufe zur Nacht,
Sie nannten es jung Axelvold und bargen's aus Noth darnach.

Sie ernährten es einen Winter und auch drei volle darnach:
Es ward der allerschönste Knab, den man mit Augen sah.

Sie ernährten ihn so lange, er war wol fünfzehn Jahr:
Es war der zierlichste Ritter, der an des Königs Hofe war.

Die Königs-Mann gehen in den Hof, und schießen mit Stein und Stang,
Da trat herzu jung Axelvold und schoß ihnen allen zur Schand

„Besser magst du gehen in den hohen Saal, und suchen die Mutter drin,
Als daß dein Schießen zu unsrer Schand hier auf dem Plan sollt seyn.“

Da sprach der junge Axelvold, seine Wangen wurden bleich so viel:
Ich will wissen, wo meine Mutter ist, eh' ich komm' zu euerm Spiel.

Das war der junge Axelvold, der war so still in seinem Muth;
So ging er in den hohen Saal. fragte seine Pflegmutter gut:

Hört ihr das, lieb Pflegmutter mein, warum ich euch thu fragen:
Wißt ihr irgend von der Mutter mein, so sollt ihrs eilig sagen.

„Hör du das, lieber Axelvold: wie kommts, daß du so sprichst?
Lebt deine Mutter, oder ist sie todt, auf Treu, ich weiß es nicht.“

Das war der junge Axelvold, der zog sein Messer gleich:
Ihr sollt mir meine Mutter zeigen, oder es kostet euern Leib.

„So geh du in den hohen Saal, und füge viel gut deine Wort:
Die aber nenn die liebe Mutter dein, die trägt die hohe Goldkron' dort.“

Das war der junge Axelvold, der wickelte sich in sein Kleid,
So ging er in die Frauenstube vor Frauen und Jungfrauen ein.

Hier sitzet ihr Frauen und ihr Mägdlein auch, ihr Jungfrauen und zierliche Weib,
Dazu auch meine allerliebste Mutter, mag sie hier-innen seyn.

Alle da saßen die stolzen Jungfrauen und keine durft' reden ein Wort,
Nur nicht die stolze Frau Eline, die setzt' ihre Krone auf den Tisch sofort.

Hier sitzt ihr, meine rechte Mutter, arbeitet mit weißer Hand:
Wo ist der Sohn, den ihr heimlich geboren? die hohe Goldkron' ihr ja tragt.

Lange da stand die stolze Eline, sie redete nicht ein Wort:
Dieselbigen Wangen wurden wie Erde schwarz, die waren vorher so roth.

Sie nahm das Goldband von der Brust, mancher Ding' sie sich versann:
„Nun helf Gott mir und unsrer Fraue, nimmer heimlich einen Sohn ich gewann.“

Hört ihr das, liebe Mutter mein, däuchts euch nicht große Schand,
Daß ihr so lang verborgen, wie ihr die Mutter von solch einem Mann?

Hört ihr das, allerliebste Mutter, was ich zu euch will sagen:
Wißt ihr nichts von dem Vater mein? das sollt ihr mir verrathen.

„Geh ein nur in den hohen Saal, du mußt fügen viel gut deine Wort:
Dem die Ritter an der Tafel dienen, den heiß deinen lieben Vater sofort.“

„Geh du nur in des Königs Saal vor Rittern und Hofmannen ein,
Und schaust du Erland, des Königs Sohn, heiß ihn den Vater dein.“

Das war der junge Axelvold, der zog über das Scharlachkleid:
So ging er in des Königs Saal, vor dem dänischen König ein.

„Hier sitzt ihr beide Ritter und Gesellen, trinkt beides Meth und Wein,
Und so auch, wenn er hier innen ist, der allerliebste Vater mein.“

„Heil euch, mein lieber Vater, ein Findelkind werd' ich genannt,
Das klag ich am allermeisten vor euch: dünkt's euch nicht große Schand?“

Alle da saßen des Königs Mann, wurden schwarz wie die Erde sofort,
Nur nicht Erland, des Königs Sohn, der sprach das erste Wort.

Da sprach Erland, des Königs Sohn, und also thät er anheben:
Ich bin nimmer, Axelvold, dein Vater, wie du nun magst vorgeben.

Das war der junge Axelvold der zog sein Messer gleich:
„Ihr heirathet entweder die Mutter mein, oder es kostet euern Leib.“

„Unter Rittern und unter Rittersmann war mirs groß Spott und Hohn,
Daß man mich hielt für ein Hurenkind, und bin ein Königssohn.“

Hör du, junger Axelvold, du bist ein Fürst, so fein:
Du gieb mir deine Mutter Eline zur liebsten Hausfrau mein.

Da war Freud an des Königs Hof und Lust zu hören an,
Wie Axelvold gab sein Mutter hin, sein eigner Vater sie nahm.

Da schlug auf mit der weißen Hand der junge Axelvold erfreut:
„Ein Findelkind war ich gestern, ein Königssohn bin ich heut.“
In dem Kämmerlein schäft die stolze Eline.

W. Grimm.

Hellelild im Kämmerlein.

Hellelild sitzt in dem Kämmerlein,
  Meine Sorge weiß Niemand als Gott!
Da nähet sie den Saum so rein.
  Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

Sie näht den Saum so weiß und so fein:
„Ich seufz' und klag, leid' heimliche Pein!"

Das merkte der Königin Bube klein,
Und brachts vor Hellene der Königin fein.

„Hellelild die sitzet und nähet so sehr,
Doch sorget und seufzet sie noch vielmehr."

Die Königin ihr Haupt in das Kleid einhüllt,
So gehet sie ein zu Hellelild.

„Hör du, Hellelild, du nähest mit Fleiß,
Doch nimmer was anders als Säume weiß.

Drum näh ich weiße Säume hier:
Mein Glück war wenig treu bei mir.

Ich war erst in dem zwölften Jahre,
Da wollt' mein Vater in den Krieg ausfahren.

Mein Vater wollt' in den Krieg ausfahren:
Zwölf Ritter nahm er, mich zu bewahren.

Die elfe hielten mich täglich wohl:
Der zwölfte lockte mich trugesvoll.

Mein Vater er zeigte sich zornig so sehr,
Wollt hören und sehen mich nimmermehr.

Mein Vater der wollt' mich erhenken,
Meine Mutter die wollt' mich ertränken.

Sie verkauften mich für eine Glocke neu,
Die hängt in Maribös Kirche frei.

Die Glocke schlug den ersten Schlag:
Meiner Mutter entzwei das Herze brach

Die Glocke schlug den zweiten Schlag:
Mein Vater todt zur Erde lag.

„Hör an, Hillelild, nun sag' du mir:
„Wie hieß der Ritter, der gelocket dir?'

Der Ritter, der hieß Hildebrand,
Eines Königs Sohn ward er genannt.

„Was sagst du mir von Hildebrand?
Mein lieber Sohn wird so genannt."

„Er hat keine Mutter außer mir;
Fürwahr, er soll sich verloben mit dir."

Das Wort ihr aus dem Mund kaum bringt,
Hellelild vor Freud zur Erde sinkt.

Königin Hellen' aber zur Höhe sie richt't.
  Meine Sorge weiß Niemand als Gott!
Freudvolle Worte so tröstlich sie spricht.
  Der lebt nicht, dem ich klage meine Sorge!

W. Grimm.

Gott lenkt's.

Klein Christel dient unter des Königs Leut,
Von Seide und Pelz trägt sie ein Kleid.
  Klein Christel kann verbergen die Runen!

Ritter und Gesellen haben sie lieb,
Aber der dänische König zu nah ihr tritt.

„Gott gebe, klein Christel, die Kön'gin wär todt!
Da solltest du werden mit mir verlobt."

O König, laßt diese Worte seyn:
Wie wär' der Kön'gin gleich ein arm Mägdlein?

Die Kön'gin ist schöner, wann sie ist todt,
Als ich in meinem Scharlach roth.

Die Kön'gin ist schöner, wann sie eine Leich,
Als ich gesund und lebendig gleich.

Sie wußten nicht anders, sie wären beid' allein,
Da horchte die dänische Kön'gin hinein.

Die Kön'gin rief zwei Diener zu sich:
Bittet klein Christel zu gehen vor mich.

Klein Christel trat ein, stund vor der Kön'gin sofort.
Gnädige Kön'gin, habt ihr mir gesendet eur Wort?

„Hör, kleine Christel, was ich sage zu dir:
Was sprachst du gestern Abend mit dem König von mir?

„Ich sagte nichts anders, so helf mir Gott:
Als daß ihr muthig und tugendvoll."

Die Kön'gin mit ihren Freunden thät sich berathen:
Wir wollen klein Christel verbrennen und braten.

„Verbrennen und braten wollen wir sie nicht:
Zu dem heidnischen König werd' sie geschickt."

„Und will sie der verbrennen und braten,
Da wollen wir ihm gar nicht abrathen."

Die Briefe zu schreiben war sie bereit,
Die sollten bringen klein Christel in Leid

Und die gab sie den Dienern darnach,
Dazu klein Christel die Lilien-Magd.

Aber als sie kamen zum Strande frei,
Da schrieben sie alle Briefe aufs neu.

Daß er sollt seyn klein Christel hold,
Und sie freien, weil sie so tugendvoll.

Und als klein Christel zu des Heiden Burg kam,
Der König, in Pelz gehüllt, stand daran.

„Und eh ich sollte werden sein Weib,
Eh wollt ich lassen meinen jungen Leib."

Und eh sollt solch ein' Jungfrau entbehren,
Eh laß ich mich taufen und bekehren.

Sonnabend spät empfing er die Tauf:
Sonntag früh geschah der Brautlauf.

Klein Christel opfert das rothe Gold:
Ihre Diener opfern zwei Schaalen voll.

„Sagt dem dänischen König so manche gute Nacht,
Als der Himmel mit Sternen besät in der Nacht."

Der dän'schen Kön'gin wünscht so viel schlimme Jahr,
Als die Linde trägt Laub, und die Hindin trägt Haar."
  Klein Christel kann verbergen die Runen!

W. Grimm.

Jungfräulicher Muth.

Die Tochter fragte die Mutter:
Da fällt so schön ein Reif!
Hatt' ich nimmer einen Bruder?
So wohl da gehet das Tanzen!

„Gute Brüder hast du gehabt:
Die sind nun in des Grafen Macht."

Die Jungfrau ging zu dem Stall,
Sie trieb heraus die Fohlen all'.

Trieb den braunen heraus, den grauen auch,
Dem besten legte sie den Sattel auf.

Und als sie zu der Burgthür kam,
Da stand des Grafen Kebsweib daran.

„Hör du Kebsweib, sag du mir:
Ist noch so spät dein Heere hier?"

Mein Herr zum Gericht ritt gestern fort,
Einen Gefangnen zu richten um einen Mord.

Hör du Kebsweib, sag du mir:
Wo ruhen die Gefangnen hier?"

In unsrer Burg da steht ein Haus,
Da ruhen sie ohne Licht und Feuer aus.

Vor der Thür steckt eine Erlenstange:
Eine Jungfrau wird nimmer hinein gelangen.

Die Jungfrau zog aus die kleinen Handschuh alsbald,
Schob weg den Eisenriegel mit Gewalt.

„Mein lieber Bruder, hör du mich an:
Läßt du dich binden von mehr als einem Mann?"

Nicht vier, nicht fünf haben es gethan:
Mich banden wol dreißig rasche Mann.

„Ich steh da schwach wie ein Mägdlein zart:
Nicht sollen dreißig binden meine Hand."

„Ich steh' allein hier wie ein Weib:
Dreißig Männer sollen nicht binden meinen Leib."

So zog sie heraus ihres Bruders Bein,
Und setzte des Grafen Kebsweib hinein.

„Aber will dein Herre haben ein' andern Rath:
Da fällt so schön ein Reif!
Bitt ihn, er mög' im Felde mich reiten an.
So wohl da gehet das Tanzen!"

W. Grimm.

Unglück durch Poesie.

Der Apfel hängt so hoch am Baum, muß so tief herunter fallen.
Ein jeder, der hat ein viel treues Weib, der liebt sie gewiß über alle.
Mein Herr hat gelobt seinen Gesellen in den Wald zu reiten!

Das war der reiche Herr Peter, der sollte nach Rom ausfahren,
Das war die stolze Frau Mettelill, die sollte daheim sich bewahren.

Das war der reiche Herr Peter, der kam von der Fahrt nach Haus,
Nicht wollte die stolze Frau Mettelill zu ihm da kommen heraus.

So ging er in den hohen Saal ein vor Frauen und Jungfrauen gut:
Da saß die stolze Frau Mettelill, es war so schwer ihr Muth.

Alle da fragten die Frauen und Maid, was er gelitten außer Land,
Selbst fragt' er nach Frau Mettelill, was ihr wär' gegangen zur Hand.

„Wol hab ich gelitten in fremdem Land, im kalten Winter schwer:
Wie lebt die stolze Frau Mettelill, warum kommt sie nicht zu mir her?"

Herr Peter der saß über seinem Tisch, und der hub an zu reimen:
„Hier dient' ein Gesell in unserm Hof, ist geboren zu bösen Zeiten."

„Ich pflanzte in mein Würzgärtlein beides Rosen und adliche Lilien:
Nun ist noch andres dazwischen gewachsen, und nicht mit meinem Willen."

„Ich hab gepflanzt ein Würzgärtlein mit Blumen und adlichen Rosen:
Nun ist noch andres dazwischen gewachsen, dieweil ich nach Rom gezogen."

„In meinem Garten ist gewesen ein Hirsch, der die Blumen hat niedergetreten,
Er hat mir verwüstet das einzige Kraut, das Freud, meinem Herzen konnt' geben.

Herr Peter der sitzt über breitem Tisch, und dichtet dir starken Reime,
Frau Mettelill geht auf dem Boden der Stube, ihr Herze so sehr muß leiden.

Die Fraue steht im hohen Saal, mit vielem Weh im Herzen,
Sie klagt so sehre, wie sie hört dir Reime, die sie schmerzen.

Frau Mettelill sammelt beides Scheer und Saum, legts in den vergüldeten Schrein,
So geht sie zu stehen vor Herr Peter, vor ihrem Heern in die Stube ein.

Hört ihr das, Herr Peter, ich bitt euch darum so sehre:
Zu Abend gebt mir Urlaub, zu meinem Vater heim zu gehen.

Gelobt mir das, mein adlicher Herr, und gebt mir Urlaub zu reiten,
Ich hab gehört, mein Vater sei krank, und um mich so sehr leide.

Ich hab gehört, mein Vater sei krank, und ich fänd ihn nicht am Leben,
Ich wollte das nicht um all mein Gold, daß er den Geist schon aufgegeben.

„Ich will dir das nimmer wehren, willt du fahren zu deinem Vater heim,
Bleib du dort ein Jahr etwa, so gern leb ich allein."

„Bleib du dort ein Jahr etwa, und bleib du dort auch zwei,
Bleib du dort all dein Lebtag, wenn dirs selber recht so scheint."

„Mein Vater hat mich verheirathet aus seinem Hof mit funf Wagen vergoldt:
Ich bitt euch, Herr Peter, lieber Herre mein, einen davon mir leihen wollt.

„Hat dein Vater dich verheirathet aus seinem Hof mit neun Wagen vergoldt:
Geh du fort, stolze Mettelill, davon du keinen haben sollt.“

Fort ging die stolze Frau Mettelill, sie öffnete beides Schrein und Kiste,
Und drinnen lag ihr rothes Gold, doch keinen guten Freund sie wußte.

Stolz Mettelill ging auf die Zugbrücke hinab, sie sah die guten Burgen all.
Herr Gott, gnade mir armen Weib, die ihr Glück nicht hat in der Gewalt!

Stolz Mettelill ging die Zugbrücke hinab, sie sah die Burgen so roth:
Herr Gott, gnade meinem sorgenvollen Herzen! die Sorge muß werden mein Tod.“

Herr Peter nahm die Schlüssel, warf sie zu der Tochter sein:
„Nimmer lebst du so gut einen Tag, wo du hörst die Mutter dein.“

Und da sprach seine Tochter, sie war eine Jungfrau sein:
Furwahr, ich leid' unter der Gewalt, allerliebster Vater mein.

Stolz Mettelill kam in ihres Vaters Burg, wie eine Rosenblume roth;
All das Volk, das war in der Burg, ihr so wol einen Willkomm bot.

Ihr Vater ging ihr entgegen, er war ein Mann so fein:
„Willkommen, stolze Mettelill, willkommen bei mir daheim.'

„Willkommen, stolze Mettelill, du bist die liebe Tochter mein:
„Wie geht es Herr Peter, dem lieben Mann und Herren dein?“

So ergeht es dem reichen Herr Peter, ist noch nicht lang von Rom gekommen:
Recht unselig war die betrübte Stund, wo wir kamen beide zusammen!

„Als irgend einer auf Erden ist, so edel gab ich dir einen Mann,
Ist nun etwas kommen dazwischen, so hast du das selbst gethan.

Ihr habt mich reichlich ausgestattet mit schönen Burgen und mit Gut,
Ist nun etwas kommen dazwischen, so hat er selbst daran Schuld.

Wie nirgend einer zu finden, gabt ihr mir einen Mann so fein,
Aber etwas ist dazwischen gekommen: das könnt ihr sehen an den Wangen mein.

Herr Peter der ist gewesen zu Rom, da hat er gelernt das Reimen:
Es war eine unselige Stunde, als er von Rom kam heime.

„Hör du das, meine liebe Tochter, ein andrer Rath kommt mir in den Sinn:
Wir lassen dir bauen ein Kloster, du lebst so fröhlich darin.“

Laßt ihr mir ein Kloster bauen, von hier bis an der Welt Ende:
Gar nimmer hab ich Ruhe darin, bis Gott mein Unglück will wenden.

Da antwortet' ihr Vater: „von hier bis an der Welt Ende
Will ich bauen ein Kloster so lang, daß dein Unglück mag sich wenden.“

„Geh du fort, Mettelill, Tochter mein, eil' weg aus meiner Gewalt:
Gott laß dich nimmer leiden so schwer, daß du besuchst deinen Vater zur Nacht.“

Und da sprach ihre Mutter, ihre Gedanken liefen so weite:
„Laß sie hier bleiben in der Nacht, morgen mag sie weiter schreiten.“

Es war spät am Abend, der Thau schon treiben thät:
Das war die stolze Frau Mette, die wollte gehn zu Bett.

Das war die stolze Frau Ongerlill, die kam in den hohen Saal gegangen:
Da lag Frau Mettelill in ihrem Bett, mit Sorgen und bleichen Wangen.

So zeitig an dem Morgen, als die Sonne mocht' aufstehn,
Das war die stolze Frau Ingernill, die wollt zu ihrer Tochter gehn.

Todt lag Mettelill in ihrem Bett, ihr Herz war gebrochen vor Sorgen:
Herr Peter freite sich eine reiche Jungfrau und führte sie in seine Burge.
Mein Herr hat gelobt seinen Gesellen in den Wald zu reiten!

W. Grimm.

Schlechter Gewinn.

Die Schwester fragt ihr Schwesterlein:
Für den, der heimlich mir verlobt!
Willst du dir einen Mann nicht frei'n?
Sie wohnt in dem vielgrünen Wald!

„Ich will nimmer auf der Insel vermählet seyn,
Bis ich gerächt den Mord des Vaters mein.“

Wie aber sollen wir rächen den Tod:
Wir haben an Schwert und Panzern Noth?

„Im Dorfe wohnen Bauern so reich,
Die leihen uns Schwert und Panzer gleich.“

Und sie nahmen ihren Mantel und ihre Halskraus,
Und schnitten sich Ritterkleider daraus

Die Jungfrauen banden das Schwert an die Seite,
Und so lustete sie nach dem Hofe zu reiten.

Und als sie kamen bei der Burgthür an,
Herr Erlands Fraue stand daran.

„Hier stehet ihr, Herr Erlands Fraue:
Ist Herr Erland daheim in der Stube auch?

Herr Erland ist in der Stube sein,
Und trinket mit den Gästen Wein.

Die Jungfrauen traten ein zur Pfort',
Auf stand Herr Erland vor ihnen sofort.

Herr Erland streicht übers Kissen blau:
Wollt ihr, junge Gesellen, beid ruhen darauf?

„Wir sind nicht matt, wir sind nicht müd,
Eine kleine Ruhe sie ist doch gut.“

Wie aber, seid ihr verehlichte Leut:
Oder reitet ihr erst nach Liebe geheim?

So weis' ich euch zur Insel hin,
Wo zwei reiche vaterlose Jungfrauen sind.

„Dieweil sie aber sind so reich,
Warum habt ihr selbst sie nicht gefreit?“

So gern hätt' ichs gethan fürwahr,
Dürft ich es thun vor Missethat.

Hätt' ich nicht getödtet ihren Vater!
Hätt' ich nicht geschlafen bei ihrer Mutter!

„Du, der getödtet unsern lieben Vater,
Du lügst von unsrer lieben Mutter.“

Sie zogen das Schwert so jungfräulich;
Sie schlugen auf ihn so männiglich.

Sie hieben Herr Erland in Stücken alsbald,
Wie liegen die Splitter in dem Wald.

Da weinten die Jungfräulein schön,
Als sie sollten darnach zur Beichte gehn.

Sie gewannen nichts anders für Herr Erlands Tod,
Fur den der heimlich mir verlobt!
Als drei Freitage bei Wasser und Brod.
Sie wohnt in dem vielgrunen Wald!

W. Grimm.

Frauen-Rache.

Wollt ihr hören und horchen? das sing ich euch fürwahr,
Wie die kleine Christel ihre Sorg' nicht überwand.
Dort all unsre Sorge verschwindet!

Erst starb der Jungfrau Vater, und so ihre liebe Mutter,
So starb der Junker Waldemar, der Jungfrau jüngster Bruder.

Es warb um sie ein Königssohn, den wollte sie nicht haben,
Es warb um sie ein Ritter reich, zu dem sie Ja thät sagen.

Es warb um sie ein Ritter so reich, und der hieß Kund von Borg;
Er lebte mit ihr eine kurze Stund, das mehrte der Jungfrau Sorg.

Kund ging hinab in den Keller, schenkte beides Meth und Wein:
„Laden wir Sander, den König, zu unsrer Hochzeit ein?“

Da sprach die kleine Christel, Thränen rollten ihr über die Wangen:
Laden wir den König Sander, unsre Freude ist zergangen.

Das war der kleine Kund von Borg, der ließ satteln sein Roß zur Stund:
„Wir wollen reiten zum Strande aus, zu Gast bei dem König jung.“

Das war der kleine Kund von Borg, der ritt sich aus gegen den Strand,
Das war der junge König, der ging auf weißem Sand.

Hört ihr, König von Dänemark, wollt ihr mir anthun die Ehre,
Bei mir zu bleiben diesen Tag, meine Hochzeit soll geschehn?“

Hab Dank, du kleiner Kund von Borg, hab Dank, daß du zu mir gegangen:
Ich wär' doch zu deiner Hochzeit kommen, hätt' ich deine Ladung nicht empfangen.

Sie setzten das Volk in einen Ring, so sie konnten aufs allerbest;
Das war der dänische König, der saß der Braut zunächst.

So tranken sie den braunen Meth und so den klaren Wein:
Mit der Hand unter der weißen Wange, da saß die Christel klein.

Das war der kleine Kund von Borg, der streichelt ihr die sorgenvolle Wange:
„Warum seid ihr so sehr, meine Herzallerliebste, bange?“

„Hört ihr, klein Christel, was machet eure Wange bleich so viel:
Wovon habt ihr das empfangen, von Harfen- oder Flötenspiel?“

Ich hab es nicht von Harfen-, auch nicht von Flötenspiel:
Das ist mir mehr in meinem Sinn, daß euch der König betrügen will.

„O schweiget still, klein Christel, ihr sollt drum nicht furchtsam sein:
Ich will gehen in den hohen Saal, nach dem harten Panzer mein.“

Hütet euch, kleiner Kund von Borg, der König will Böses gegen euch:
Er entbot zwei seiner tapfersten Ritter, zu verderben euern jungen Leib.

Das war der junge König, der zu seinen Mannen sprechen thät:
Welcher von meinen tapfern Dienern will geleiten meine Braut zu Bett?

Welcher von meinen dänischen Hofmannen will geleiten zum Schlaf meine Braut?
Welcher von meinen dänischen Hofmannen will schlagen klein Kund in den Staub?

Alle da wollten die dänischen Hofmannen folgen zu Bett der Braut:
Keiner von den dänischen Hofmannen wollt schlagen klein Kund in den Staub.

Das war Sander, der König, der setzte sich nieder in's Bett,
Das war die junge Braut, die zur Wand sich wenden thät.

Ich bitt euch, Herre König, all um meine große Noth:
Laßt mich als eine Jungfrau schlafen wol um den harten Tod.

Die erste Nacht, da sie zusammen schliefen, nicht viel gewährt sie ihm,
Die andre Nacht, die darnach kam, zu todt da schlug sie ihn.

Liege du, Sander König, Gott erlös' mich von meiner Sorg'!
Das that mir so weh im Herzen: du erschlugst klein Kund von Borg.
Dort all unsre Sorge verschwindet!

W. Grimm.

Die drei Brüder.

Liden der reitet zum Gericht, läßt seine tödtliche Wunden sehen:
„Und das ist mir nimmer von einem Weltmann, aber von Baar, meinem Bruder, geschehen."
Dort sie nicht reiten mußten!

Aufsteht der junge Herre Baar, bittet für sich um Recht alsbald:
Ich biete dir beides Silber und Gold, darzu meines Vaters Wald.

„Hab du selber dein weißes Silber, dazu dein Gold so roth:
Siehst du diese kleine weiße Hand, und die soll werden dein Tod."

Palle und Baar reiten vom Lands-Gericht, gedenken an keinen Verrath;
Liden und seine Diener fünf auf dem Rücken folgt ihnen nach.

Palle, Baar und Liden, sind drei, die am grünen Berg sich anreiten:
Da war großer Jammer anzusehn, wie die Schwerter fuhren aus den Scheiden.

Erst schlug er seinen Bruder Palle, und so schlug er auch Baar,
Das will ich euch in Wahrheit sagen, Liden selber todtwund war.

Und so nahmen sie Palle und Baar, und führten sie zu der Stadt;
Liden so blutig unter offnen Wolken liegt in dem Rosenwald.

Nun liegt Liden für Adler und Eul'n und andre Thier' zur Speis' im Wald:
Das hört daheim seine verlobte Braut, die grämt sich zu todt gar bald.

Hätt' er gehorcht seiner Mutter Wort, und seine Sach' mit Recht gesprochen,
So wären seine Brüder nicht erschlagen, und ihr Streit hätte sich gebrochen.

So sehre sorgt stolz Mettelilie ja wol führ ihre drei Söhn:
Herr Gott gnad mir diese sorgenvolle Stund, mit meinen Augen mußt ichs sehn!

So sehre weint sie um Palle, um Baar weint sie noch mehr,
Am allermeist weint sie um Liden: er kam in heidnische Erd.
Dort sie nicht reiten mußten?

W. Grimm.

Die wilden Schlafgesellen.

Und ich stand vor meines Herren Tisch, ich schenkte beides Meth und Wein,
Und da kam eine Botschaft zu mir, daß erschlagen der Bruder mein.
Ich darf nicht Fried von Schwedens König genießen!

Und so folgt' ich meinem Herrn zu Bett, bei seiner Lieb' er ruhen wollt',
So ließ ich aus mein gutes Roß, legt' auf den Zügel von Gold.

So ließ ich aus mein gutes Roß, legt' auf den Zügel von Gold,
Bevor ich legt' ab meinen Sattel roth, fünfzehn Meilen ritt ich fort.

Als ich kam vor dasselbe Haus, wo Kämpfer trinken Meth und Wein,
Da hört' ich wie meine liebe Mutter weint über den Bruder mein:

Und so spannt' ich meinen guten Bogen, ich legt einen Pfeil darauf:
So schoß ich Königs Mannen zwölf, die mir meinen Bruder geraubt.

So ritt ich hin vor das Gericht, wo Recht die Herren sprechen:
Sechs entbot ich zu gutem Rath, und sechs meinen Bruder zu rächen.

Ich ging dreimal vor das Gericht, ich bat sie um rechtlichen Rath;
Auf da stand des Königs Lehnsmann, und stieß mich an so hart.

Und auf da stand des Königs Lehnsmann, gab mir so hart einen Stoß,
Und auf da standen die Achtsmänner zwölf, und schwuren vom Frieden mich los.

Da spannt ich meinen guten Bogen, legt den Pfeil darauf zur Hand,
Und schoß ihn nach des Königs Lehnsmann, daß der Pfeil im Herzen ihm stand.

Ich ging vom Gericht so eilig fort, zu meinem guten Roß alsbald,
Und da däucht es mir in den Sinnen mein, ich berg' am besten den Wald.

Und in dem Wald am heimlichen Ort acht Winter lang ich saß:
Ich hatte mich zu nähren nichts anders als Laub und Gras.

Ich hatte mich zu ernähren nur Laub und Gras allein,
Ich hatt' keine andern Bettgeselln als Bären und Wölfe zwei.

Und das dauert bis zum Pfingstentag, fast bis zu der heiligen Zeit,
Und da lüstets den schwedischen König, daß er zur Kirche ausreit't.

Und so spannt' ich meinen guten Bogen, legte den Pfeil darauf zur Hand,
So schoß ich nach dem schwedischen König, daß der Pfeil im Herzen ihm stand.

Und nun lag der schwedische König, verblutete sich zu todt;
Sie gaben mir Schwedens Königin wieder, die war mir jeden Tag gut.
Ich darf nicht Fried vor Schwedens König genießen.

W. Grimm.

Mariboe's Quelle.

Algrev bläßt in das Hörnlein fein,
Die längste Nacht!
Die Königin hörts im Kämmerlein.
Mich hat die Lieb bezwungen.

Die Königin ruft den Knaben klein:
Bitt Algrev zu gehen vor mich ein.

Algrev eintrat und vor ihr stand:
Was wollt ihr, Kön'gin, dieweil ihr gesandt?

„Erbeb' ich meines Herren Tod,
Sollt du herrschen über mein Gold so roth.“

Halt ein, schöne Kön'gin, sprich nicht solch Wort:
Ich weiß nicht, wer mag horchen dort.

Sie wußten nicht anders, sie wären beide allein:
Stand aber und horchte der König dabei.

Der König hieß zwei Diener gehn:
Die Königin bittet vor mir zu stehn.

Hört ihr, meine Königin, zart und fein:
Was sprachet ihr Abends mit dem Grafen mein?

„Ich sprach nichts anders mit dem Grafen dein,
Als daß ihr tapfer, tugendlich und fein.“

Der König hieß zwei Gesellen gehn:
Den Grafen bittet vor mir zu stehn.

Hör du', mein Graf, was ich sage zu dir:
Was sprach am Abend die Königin mit dir?

„Ich sprach Abends nichts anders mit der Königin,
Als wie tapfer und tugendlich euer Sinn.“

Der König sprach zu dem Knaben klein:
Die Köche laß vor mir gehen herein.

Ich will: zerhaut in Stücke den Graf,
Tragt ihn auf die Tafel der Königin darnach.

Zerhaut ihn klein wie einen Fisch,
Und tragt ihn auf der Königin Tisch.

Lang saß die Kön'gin und blickt' es an:
„Von einem Reh das nicht seyn kann.“

„Algrev ist's, an des Königs Hof;“
Die Stücke klein sie all aufhob.

Sie wickelte sie in weiß Hermelein,
Sie legte sie in den vergüldeten Schrein.

Nahm groß und kleine Stücke schnell,
So ging sie hin zu Maribve Quell,

Und tauchte sie in die klarste Fluth:
„Steh auf, steh auf, du Christmann gut!“

Der Mann stand auf, und dankte Gott;
 Die längste Nacht!
So zog er aus dem Lande fort.
 Mich hat die Lieb bezwungen!

W. Grimm.

Stolz Senild.

Stolz Senilds Geschwister nahmen sie bei der Hand,
Sie vermählten ihre Schwester in fremdem Land.
 Stolz Senild und ihre Geschwister!

Sie ward fortgegeben so weit aus dem Land:
Sie gaben sie ihres Vaters Mörder in die Hand.

Und das stand wol acht Jahre an:
Stolz Senild ihre Brüder nimmer sah.

Stolz Senild ließ brauen und mischen den Wein,
Sie entbot ihre Brüder zu sich heim.

Herr Loumor lachte da herzlich so sehr:
Er lachte nicht in acht Jahren vorher.

Stolz Senild gehet in den Saal,
Und sie schaut hinaus so manchesmal.

Sie schaut nach dem Berg in die Weite,
Ihre sieben Brüder sieht sie reiten.

Stolz Senild im Gange des Saales steht,
Sie hört in dem Hof ihrer Brüder Red'.

Stolz Senild hüllt ihr Haupt in das Kleid,
So geht sie in den Saal vor Herr Loumor ein.

„Hört ihr, Loumor, Herre fein:
Wie wollt ihr halten die sieben Brüder mein?“

So will ich halten die sieben Brüder dein,
Als wenn sie wären allesammt mein.

Herr Loumor begann wiederum zu lachen,
Daß die harte Mauer zersprang mit Krachen.

Da sprach das Kind, das in der Wiege lag,
Es sprach nicht eher, als an diesem Tag:

„Das ist nicht geschehen zum Guten,
Mein Vater lacht über meine Mutter.“

Er stieß an die Wiege mit seinem Fuß,
Da gab das Kind sein Herzensblut

Das dauerte bis zum Abendmahl,
Als sie gingen zu Tische allzumal.

Herr Loumor setzte sie an die Tafel oben hin,
Ihre Brüder auf Stühle unten hin.

Herr Loumor schenkte ihr rothen Wein,
Und süße Milch ihren Brüdern ein.

Herr Loumor that, als tränk' er recht,
Trank doch nicht, goß den Wein auf den Boden schlecht.

Stolz Senild ging zu den Bettgestellen,
Bereitete sie für die raschen Gesellen.

Das Bett sie ihnen auf Steinen macht':
Vom Schlafe sie abzuhalten gedacht'.

Sie legt' ihnen zur Seite dann
Das Messer, das in Nöthen schützen kann.

Sie legt ihnen unter das Kopfbret
Den Panzer und das gezogene Schwert.

Das dauerte bis zum Abend spät,
Als alle sollten gehn zu Bett.

Als Senild den ersten Schlaf empfing,
Herr Loumor aus ihren Armen ging.

Er ging da zu der Halle,
Stolz Senilds Brüder erdrosselt er alle.

Er ging da zu den Betten,
Schlug zu todt die raschen Gesellen.

Er nahm weg beides Messer und Schwert,
Er raubt' ihnen allen ihr Leben werth.

Dann nahm er all der Brüder Blut,
Und trugs hinein vor Senild gut.

Herr Loumor trat in die Thür zur Hand,
Stolz Senild erbleicht' ihre Rosenwang!

„Sagt mir, Herr Loumor, Herrè fein:
Wo seid ihr gewesen in nächtlicher Zeit?“

Ich war draußen auf der Halle Stufen,
Ich hörte die Habichte rufen.

„So lange sprichst du von dem Habicht dein:
Herr Gott, gnade den Brüdern mein!“

Ihrer Brüder Blut holt ee herbei,
Setzt's nieder vor ihre Füße frei.

Du trink, stolz Senild, meine Fraue gue,
Du trink von deiner sieben Brüder Blut.

„Da müßt' mich ein großer Durst bezwingen,
Sollt ich nach deinem Worte trinken.“

„Geht zu Bette, lieber Herre fein,
Ich acht so wenig auf die Brüder mein.“

„Ich acht' nicht auf meine sieben Bruder eben,
Hab' ich euch, Herrr mein, am Leben.“

Und das stand wol acht Jahre an:
Herr Loumor nimmer seine Geschwister sah.

Herr Loumor läßt brauen und mischen den Wein,
Er entbietet seine Geschwister zu sich heim.

Da lachte stolz Senild, die Frau so schön:
Sie lachte nicht in acht Jahren vorher.

Sie setzte Herr Loumors Geschwister an die Tafel sofort,
Sie schenkte ihnen Meth mit freundlichem Wort.

Herr Loumor trank den klaren Wein,
Achtete so wenig auf das Leben sein.

Sie bereitet' ihr Betten auf Pflaumfedern zart,
Sie wollt' ihnen gönnen einen süßen Schlaf.

Sie bereitet' ihre Betten auf Kissen blau,
So schrieb sie Schlafrunnen darauf.

Als Herr Loumor den ersten Schlaf empfing,
Stolz Senild aus seinen Armen ging.

Nahm ein Schwert, das in einem Winkel thät stecken,
Herr Loumors Geschwister wollt' sie wecken.

Sie ging hinab in den Burghof,
Und seine fünf Brudee schlug sie todt.

Sie war so weh im Herzen dabei:
Sie erschlug auch seine Schwestern drei.

So nahm sie all der Geschwister Blut,
Und trugs hinein vor Herr Loumor gut.

Und dann nahm sie ein Seidenband,
Und Fuß und Lende sie ihm band.

Und dann nahm sie auch ihr Flechtband,
Sie band damit Herr Loumoes Hand.

„Wach auf, Herr Loumor, und red' mit mir!
Im Schlaf üb' ich nicht Trug an dir!“

„Trink nun, trink nun, Herr Loumor gut,
Du trink nun von deiner Geschwister Blut!“

Da würd' ich löschen den Durst nicht gut,
Der mich zwaag zu trinken von diesem Blut.

Du geh ins Bett, süße Senild mein,
Auf meiner Geschwister Tod acht ich so klein.

Herr Loumor wollt fassen sein feurig Schwert:
Hand und Fuß ihm da gebunden war.

Halt ein, stolz Senild, erschlag mich nicht,
Nimmermehr will ich betrügen dich!

„Mir däucht, da war großer Trug in dir,
Zur Zeit, da du gemordet den Vater mir.“

Erst nahmst du meinem Vater das Leben,
Und dann meinen raschen Brüdern sieben.“

„So gewiß will ich das rächen an dir,
Daß du die all erschlagen mir.“

Stotz Senild zog ihr Messer aus dem Ermel roth,
Damit gab sie Herrn Loumor den Tod.

Da sprach das Kind, das in der Wiege lag:
Ich räche das, wenn ich leben mag.

„Ich weiß, du bist von demselben Blut,
Ich gedenk', du wirst mir nimmer gut.“

Und so faßte sie das kleine Kind,
Und schlugs gegen den Bettknopf geschwind.

„Nun hab ich erschlagen Mann für Mann,
Nun will ich in meines Vaters Land.“
Stolz Senild und ihre Brüder!

W. Grimm.

König Dietrichs Kämpfer ziehn gen Bertingsland.

Der König beherrscht das Bergschloß,
Und dann so manches Land,
Und dann so manchen raschen Held
Mit Schlachtschwert in der Hand.
Der Fürst beherrscht das Bergschloß!

Der Bauer besorge sein Häuslein,
Der Rittersmann sein Roß!
Der Dänenkönig waltet mächtig
Ueber Land und Schloß.
Der Fürst u. s. w.

Dietrich weilt in Brattensburg,
Und schaut so weit umher:
Nein! Keinen kenn' ich in der Welt,
Der mir zu gleichen wär'!

Sprach Herr Brand von Wiferlihn:
(Er war gefabeen so weit!)
Doch zeig' ich euch den Degen kühn,
Der euch nicht weicht im Streit.

König Isald nennt er sich,
Und haust in Bertingsland;
Und er hat den in seinem Geleit,
Der manchen Wolf bestand.

Er hat Den beim Heerbann,
Der Bären werfen kann.
Er selber frißt kein ander Fleisch,
Als Fleisch vom Christenmann.

Jeden Tag, der grauet,
Erfrischt er seinen Mund
Mit Schlangenblut und Krötenbrut:
Ihn gebahr der Höllenschlund. —

Und das war König Isalb,
Und so sprach er sein Wort:
Ihr ruft mir meinen Knappen her!
Er soll zur Stelle fort! —

Höre, wackrer, junger Fant!
Du reitest flugs so weit
Zum König dort in Brattensburg!
Er rüste sich zum Streit!

Schatzung soll er geben!
Wo nicht, so hat er Krieg!
Es kostet ihm sein stolzes Leben;
Mein ist traun! der Sieg.

Worauf der wackre, junge Fant
Die Antwort klüglich gab:
Herr, eure Botschaft richt' ich aus,
Und legten sie mich ins Grab! —

Herein trat drauf der kleine Fant,
Und trat zum Tisch sofort:
Herr König Dietrich, hört genau
Auf meines Herren Wort!

Schatzung sollt ihr geben;
Ihr habt es selbst gelobt.
Wo nicht, so zieht ins offne Feld,
Wo Fleisch und Schlachtschwert tobt!

Schatzung zahl' ich nimmermehr:
Die hab' ich nie gewährt.
Vielmehr, ich reit' gen Bertingsland,
Und zieh mein gutes Schwert.

Sprach drauf Witting Helfreds:
(Er brach in Lachen aus,)
Zieht ihr heuer gen Bertingsland,
So bleib ich nicht zu Haus.

Vorm Jahr warst du in Bertingsland,
Verlorst dein gutes Roß.
Beim Himmel! Witting Helfredssohn,
Am besten, du bleibst im Schloß!

Bleib ich daheim in Brattensburg,
So kappt mir Fuß und Hand!
Und fehlt das Roß, worauf ich reit',
So lauf' ich mit . . . aus dem Land! —

Da ritt so mancher Streiter
Herab vom Felsenhorst:
Und Kieß und Sand stob in die Welt,
Und unten der Boden borst.

Aus ritt König Dietrich
Mit dem Löwen in dem Schild;
Und seine goldne Krone strahlte
Ueber alles Gefild.

Aus ritt Wiedrich Werlands,
'Im Schild den Hammer schwer;
Und König Esmers Söhne folgten,
Die höchsten in dem Heer.

Kam der reiche Röbengör
Ein starker Riese schier;
Worauf Herr König Siegfried führte
Dietrichs Feldpanier.

Folgte Siegward Snarrenswenn,
An weißen Pfeilen reich:
Und drauf Herr Brand von Wiferlihn,
Vor keinem Kampfe bleich.

Ihm zunächst Held Hogen,
Ein wunderschöner Fant;
Und drauf Herr Folker Fiedelmann
Mit Schlachtschwert in der Hand.

Nun ritt der junge Wolf van Jern,
Sein Roß sprach allen Hohn:
Und drauf der junge Ritter Humble,
Und Herr Siegfrieds Sohn.

Günther und Gernot ritten
Mit gespanntem Bogen dahin;
Und dann Herr Sonne Folkersohn,
So kuhn in seinem Sinn.

Es ritt der kleine Grimmer
Mit goldnem Panzer an;
Und drauf der rasche Ritter Seier,
Er scheute keinen Mann.

So kam Meister Hildebrand,
Der sattelfeste Held;
Ihm folgte Bruder Alfing, der Mönch,
Der jedem Ritter gefällt.

Drauf Herr Orm, der junge Gesell,
Scheut gar kein Hinderniß;
Sie ritten alle getrost und froh,
Des Sieges so gewiß.

Sie ritten kühn herunter
Vom hohen, festen Schloß:
Herr Helfredssohn lief hinterher,
Ihm fehlte ja das Roß.

Es war der rauhe Angelfyr;
Zu Gunzelin er sprach:
Wer denn sein Roß verloren hat,
Der läuft so hintennach!

So lange lief Herr Witting,
Der keinen Frevel litt:
Er schlug den Buben vom Roß herab,
Und schwang sich drauf und ritt.

Es war der König Dietrich,
Er sah sich um und rief:
A ha! ich seh den Kämpfer reiten,
Der kurz zuvor noch lief.

Höre, Witting Helfreds!
Du merkst auf jedes Wort!
Du ziehst gen Bertingsland, und bringst
Die Schatzung uns von dort.

Nimm nur Wiedrich Werlands mit,
Und Dietrich, den von Bern!
Dies sind die besten Rittersleut,
Sie kämpfen gar zu gern.

Sie schwangen sich aufs Schlachtroß,
Und ritten fern dahin,
(Furwahr! ich lags bei Ja und Nein!)
Mit gar erboßtem Sinn.

Der Wärtel steht auf der Warte,
So weit umher er schaut:
Ich gewahre dort der Kämpfer drei,
Vor deren Zorn mir graut.

Der Eine, Witting Helfreds,
Der des Rosses halber uns haßt:
Ihr mögt mirs glauben, wenn ihr wollt,
Der wird uns ein böser Gast!

Der Zweite, Wiedrich Werlands,
Trägt Hammer und Zang im Schild;
Der Dritte, Dietrich, der von Bern;
Und jeder stark und wild.

Sein Roß ließ jeder im Burghof,
Und ging ins Schloß hinein:
Und Keinen, der sie nur erblickt,
Kann ihre Wuth erfreun.

So griffen sie den Pförtner,
Und hackten ihn entzwei;
Und gingen in den hohen Saal
Zum König alle drei.

Da rief der König Isald,
Und sprach also sein Wort:
Woher die frechen Unheilsbuben
Vor meiner Tafel dort?

Auf! sprach des Königs Mundschenk,
Der Meth und Weine reicht:
Ergreifen wir den scharfen Spieß,
Dem jeder Bube weicht.

Des Schenken Bart griff Witting
Mit riesenstarker Hand:
Und schlug ihn hinters Ohr gar derb;
Das Hirn sprußt an die Wand.

Das war Herr Witting Hellfreds,
Der scherzte weidlich hier;
Er warf den Leichnam auf den Tisch:
Wer pflückt den Vogel mir?

Drauf schwingt der Berner Dietrich
Mit goldnem Griff das Schwert;
Und spaltet König Isald so,
Daß zum Nabel die Klinge fährt.

Hervor trat Wiedrich Werlands,
Und hieb sich einen Ring;
Er schlug wol vierzig Kämpfer todt,
Und unversehrt er ging.

Doch Isalds graue Mutter,
Die weinte bitterlich.
Fürwahr! ein wunderseltsam Spiel
Erhob im Saale sich.

Herr Witting Helfreds drohte
Mit seiner Klinge der Fey!
Ihr Zauberschrecken brach sein Schwert
In funfzehn Stück entzwei.

Ihr Zauber traf sein Schlachtschwert,
Daß es am Griff zerbrach:
Er griff um beide Schenkel sie,
Und schlug so derben Schlag.

Zum Kranich umgeschaffen,
Flog sie zur Wolk hinauf!
Und Witting auch in Vogelhaut
Verfolget ihren Lauf.

Sie flogen Tage, flogen drei,
Und schliefen nimmer ein;
Er faßte drauf den Kranich fest,
Und zerbrach ihm alles Gebein.

Sie ritten weg vom Schlosse;
Sein Schwert ein Jeder trug.
Da liegen alle Kämpfer todt;
Solch Ende nahm der Zug.

Sander.

Wiedrich Werlandssohn und Wolf van Jern.

Wolf van Jern, der junge Fant,
Der wünschet, den König zu sprechen:
Wollt ihr mir leihen von eurer Schaar,
Des Vaters Tod zu rächen?
So klaget der Knapp, gefangen auf grünender Heide.

Wähle dir aus meiner Schaar,
Die selber dich gerne begleiten;
Bitte du Wiedrich, des Werlands Sohn;
Dann magst du kühnlich streiten.

Nimm von meinen Kämpfern dann
Die Helden, die nimmer verzagen,
Wiedrich, und Dietrich, den starken Mann,
Die durfen mit Riesen es wagen.

Beide Helden wurden bekannt
Durch mächtige Siege vor allen:
Drum auch erbebet wol jedes Land,
Wo ihre Namen erschallen.

Trat der Dänenkönig herein,
Er strahlte, wie blitzendes Wetter:
Welcher von allen begleitet kühn
Zu Hofe den theuern Vetter?

Weiter trat der König hervor,
Den silbernen Becher gehoben:
Jeden, der treulich dem Neffen folgt,
Den will ich wahrlich loben!

Alle bedecken sich den Mund,
Und keiner antwortet dem König;
Außer Herr Wiedrich, des Werlands Sohn,
Der machte sich draus gar wenig.

Wiedrich Werlands war es traun,
Dem gluhten vor Freude die Wangen:
Mir ist, als tränken wir süßen Meth,
Wenn wir nur hin gelangen.

Diedrich sah die Feigen stehn,
Erboßte sich drob nicht wenig,
Schlug dann herunter der Schädel zween,
Und warf sie hin zum König.

Sprach nun Wiedrich Werlandssohn,
Er wollte mit Ehren bestehen:
Senden wir flugs den Herold hin!
Verstohlen wolln wir nicht gehen.

Wars der junge Hammer Grò,
Er rannte so zornig von dannen:
Alle, die Hammer so laufen sahn,
Die standen staunten und sannen.

Wars der junge Hammer Grò,
Sein Brustgold strahlte von weiten:
Weder der Falke noch auch der Hund
Konnten den Fant begleiten,

Perlen strahlten auf seiner Brust,
  Und Männiglich staunt ohne Gleichen.
Unter der Sonne kein Fittig mag
  Den jungen Fant erreichen.

Hammer Grô, der trat herein;
  Man hieß ihn zur Tafel hin gehen.
Er hatte mit fertiger Zunge gelernt
  Die Kunst der Rede verstehen.

Heil dir, Blidenwendels Fürst:
  Von den übrigen mag ich nicht sprechen.
Morgen besucht dich der Wolf van Jern,
  Des Vaters Tod zu rächen.

Lieber bleibe Wolf daheim,
  Am Abhang die Heerde zu weiden!
Sendet er drohende Botschaft mir?
  Er mag mich nur vermeiden!

Lieber bleibe Wolf daheim,
  Dem Felsengewürme zu gleichen!
Will er schon kämpfen? und fiel hier nicht
  Sein Vater vor meinen Streichen?

Lieber bleibe der Wurm daheim,
  Und krieche durch stechende Dorne!
Stand doch sein Vater nur einem Hieb!
  Nie steht er meinem Zorne.

Höre, Blidenwendels Fürst,
  Und schweig an der Tafelrunde!
Wächst denn der junge Jagdhund nicht
  Mit scharfem Zahn im Munde?

Keinen Kämpfer giebt es noch,
  Vor welchem ich mag erbeben.
Außer dem Wiedrich, des Werlands Sohn;
  Und der hat sich weg begeben.

Hammer sprach, und jedes Wort
  Bereite' dem Könige Wehen:
Grade der Wiederich ward ernannt,
  Der Fehde vorzustehen.

Sprach drauf Einer vom Hofgesind:
  Ich hab' es gar treulich erfahren;
Wiederichs Vater war weiter nichts,
  Als Schmiedeherr vor Jahren.

Einstens saß ich in Birtingsburg,
  Die Kämpfer, die tranken so herzlich,
Begann da nicht Wiedrich ein seltsam Spiel?
  Ich gedenk deß stets noch schmerzlich.

Funfzehn Kämpfer stürzten im Spiel
  Vor seinen gewaltigen Streichen.
Stand ich nicht nahe, und must' es sehn?
  Ich fühlte die Wang' erbleichen.

Wackrer Hammer, ich bitte dich,
  Du wollest mir Keines verhehlen!
Weist du denn etwas von Werlandssohn?
  Das must du mir erzählen.

Läg' auch Wiedrich droben krank,
  Und könnte sein Roß nicht reiten;
So finden sich dennoch Biderbe gnug,
  Um dich im Feld zu bestreiten.

Mannlich sprach fürwahr der Fürst:
  Ich werde das Rennen schon wagen!
Morgen erschein ich im Heldenkampf,
  Kann sonst das Roß mich tragen.

Einer aus der Königsschaar,
  Der redete drauf verwegen:
Wiedrich, des Kohlenbrenners Sohn,
  Den wollen wir wol erlegen!

Dies verdroß Herrn Hammer Grô,
  Er hörte dies freveIe Gebelle:
Zornig erschlug er den Buben flugs,
  Zu Boden fiel der Geselle.

Sprach der König gar ergrimmt:
  Nun, wahrlich! das sollst du mir büßen!
Sage, was schlägst du den besten Mann
  Mir todt vor meinen Füßen?

Drauf erwiedert Hammer Grô:
  Ich will es auch nimmer beschönen;
Den Wiedrich und Hammer darf ungestraft,
  Kein Frevler je verhöhnen!

Weg lief Hammer Grô, der Fant,
  Und eilte zu Wiedrich, dem Frommen:
Schärfet die Schwerter, und wetzet die Spieß:
  Der Fürst wird morgen kommen.

Alle ritten in dunkler Nacht
  Wol über die schwärzliche Heide:
Licht, wie des Tages, das strahlte hell
  Von Schild und Schwert und Schneide.

Ritten hin durch Birtings Gau,
  Wol über die Sümpfe, die Gräben,
Siebenmal Hundert gewappnete Kämpfer
  Mit köstlichen Panzern umgeben.

Ritten hin vor Birtings Schloß,
  Und ritten durch Birtings Gassen.
Wiedrich erwählten im dichten Kreis
  Zum Hauptmann alle Sassen.

Birtings Blachfeld sah im Panier
  Den Löwen so königlich schweben:
Mancher unschuldiger Rittersmann
  Verlor alldort sein Leben.

Schwert und Bogen brauchten baß
  Die Mannen im Schlachtgefilde:
Allen entquoll nun der rothe Schweiß,
  Und Funken stoben vom Schilde.

Durch den goldnen Helm dann blickt
  Der König von Blidenwendel:
Welcher führt heute den Haufen an,
  Und macht uns so böse Handel?

Drauf erwiedert der kleine Knapp,
  Der zunächst den König begleitet:
Wiedrich, des Werlands Sohn, der ists,
  Sein starkes Roß er reitet.

Sprach auch Einer aus der Schaar,
  Er kannte den Wiedrich genauer:
Wiedrich, des Werlands Sohn, der ists,
  Er schwingt den Mimring, den Hauer.

Sprach der König wiederum,
  Vor des Helmes Oeffnung es flimmert:
Wider den Schild dort streit ich schwach,
  Wo Zang und Hammer schimmert.

Lahm bekämpf ich jenen Schild,
  Da funkeln wol Hammer und Zangen!
Wahrlich! ich falle den heutigen Tag!
  Denn der nimmt Keinen gefangen.

Nehm ichs doch mit Jedem auf
Wol unter den Christen und Heiden,
Außer mit Wiedrich, des Werlands Sohn!
Ich mag den Tod nicht vermeiden.

Das war Blidenwendels Fürst,
Es spornte sein Roß der Degen:
Er eilte zu Wiedrich, des Werlands Sohn,
Und wollt' ihn gar erlegen.

Das war Blidenwendels Fürst,
Stark hieb er mit Armen und Händen,
Konnte doch Wiedrich sonst nichts thun,
Als jeden Streich abwenden.

Stand ich nun so fest und kalt
Nicht minder, als achtzehn Schlägen;
So stehe nur einen für alle mir,
Der Königsehre wegen!

Standst du achtzehn Hiebe mir,
Es seien nun viel oder wenig:
Eben so viele will ich dir stehn,
Bin drum kein schlechterer König.

Drauf umschlang der hohe Held
Das Helmgold mit seidenen Banden:
Solches erfahre die Minne nie,
Daß ich dem Schmied nicht gestanden!

Wiedrich sprach zu Mimring drauf:
Nu, Mimring, was tauget die Schneide?
Zorniger zog ich seit funfzehn Jahr
Dich nimmer aus der Scheide.

Er faßte den goldnen Griff so fest,
Daß Blut die Nägel befleckte:
Hieb auf des Königs vergoldeten Helm,
Daß Mimring im Sattel steckte.

Hielt nun Wiedrich Werlandssohn
Am Hügel, umher zu schauen:
Welchem von allen Königschen
Gelüstet es noch zu hauen?

Dort liegt Blindenwendels Fürst,
Es rinnt ihm das Blut in Bächen.
So glückt es dem frohen Wolf van Jern,
Des Vaters Tod zu rächen.

Wars der junge Hammer Grö,
Er sah sich umher ohne Kummer:
Alle nun liegen sie schweigend dort,
Wie Mäuslein im ersten Schlummer.

Freudig ritt die Dänenschaar
Mit Wolfen vom blutigen Stechen.
Freudig verdankt ers dem Werlandssohn,
Der thät den Vater rächen.
So klaget der Knapp, gefangen auf grünender Heide.

Sander.

Swenn Feldings Kampf mit dem Riesen.

Swenn Felding haust in Seelufsburg,
Durch Thaten ehrenwerth:
Er war so milde, war so sanft,
Umgürtet mit dem Schwert.

Gelobt hat Swenn die Pilgerfahrt
Hin nach dem heiligen Rom;
Und jeden Dänenpilger freuts,
Zu sehen St. Peters Dom.

Sie ritten aus dem Dänenland
Und waren ihrer Zwei.
Sie kehrten ein in einer Stadt,
Die heißet Hauptmannei.

Sie kehrten in der Hauptstadt ein,
Die heißet Hauptmannei;
Und grüßten dort ein Fräulein fein
Voll holder Zauberei.

Ihn setzt das Fräulein oben an
Vor jedem Rittersmann;
Und fragte drauf, von wannen er
So weit gekommen wär?

Ihr, unser lieber Gast, ihr seid
Kein armer Pilgersmann,
Was euer Held mit goldner Spange
Mir wol verrathen kann.

Ich sehs an eurem feinen Hemd
Mit goldner Spange drin:
Ihr seid der Dänenkönig selbst,
Zu unserm Heil und Gewinn!

Der Dänenkönig bin ich nicht!
Ich reite nicht so stark:
Ein armer Pilger, doch geboren
Im lieben Dänemark.

So hört denn, Fürstenfräulein, hört
Mein Wort nicht gar ungern!
Das Dänenland gebiert noch Kinder
Wol unter günstigem Stern!

Da sitzt das Fürstenfräulein nun,
Und säumt mit Seide fein;
Und wie sie säumt, so rinnen auch
Die Thränenperlen drein.

Was zwingt euch, Fürstenfräulein, denn,
So gar betrübt zu sein?
Verkündet mir nur eure Noth,
Ich will euch schon befrein!

Ein Riese wüthet hier im Reich
Zum Untergang und Graun;
Er will gar keine andre Kost
Als Mägdelein und Fraun.

Ein Zaubrer herrscht in unserm Land;
Und Alles muß vergehn,
Ist sonst kein Rittersmann im Stand,
Den Recken zu bestehn.

Ich habs gehört mein Lebelang,
Die Dänen sind so kühn;
Für solchen Befreier dank' ich Gott;
In euch erkenn' ich ihn.

O! hätt' ich Roß und Panzerhemd!
Mir dünkt kein Harnisch schwer.
Für euch, mein Königsfräulein, bräch'
Ich gern mit ihm den Speer.

Sie führten dreihundert Rosse vor,
So weiß, wie Hermelin;
Das erste, das den Sattel trug,
Wie die Hündin sinkt es hin.

Sie führten Hispaniens Hengste vor,
Helläugig wundersam:
Swenn legte Gebiß und Zügel an,
Sie standen, wie ein Lamm.

Das war der Herr von Seelufsburg,
Es thut ihm gar zu weh:
O! hätt' ich nur ein Dänenroß,
Genährt mit Jütlands Klee!

Der goldnen Ringe nahm ich mit
Wol funfzehn an der Zahl:
O hätt ich ein Roß nus Dänemark,
Ich gäb sie allzumal!

Da kam ein Müller bedächtiglich
Geschritten über das Feld:
Ich habe mir ein Tigerroß,
Wie solches in Jütland fällt.

Ich habe mir ein Tigerroß,
Gefallen in Säbylund:
Und wenn es nun zur Muhle trabt,
So trägt es wol funfzehn Pfund *).

Du wackrer Müller, höre nun!
Laß mich das Roß beschaun!
Und sind wir beide der Dänen Zwei,
Drei Welsche bezwingen wir traun!

Und als das Tigerroß nun kam,
Wars, wie der Muller sprach,
Von hoher Hüft' und breiter Brust,
Und keinem Sattel zu schwach.

Swenn zog den kleinen Handschuh ab
Von seiner weißen Hand,
Und sattelt selbst sein gutes Roß:
Sein Knapp war nicht gewandt.

Er schnallt den Sattelgurt herum,
Und drauf der Gurte drei:
So wie das Roß sich strecken thät,
So gingen all' entzwei.

Er schnallt das Roß gewaltiglich,
Am stärksten um den Bauch;
Dee Hengst fiel vor ihm bin ins Knie,
Die Gurte zerrissen auch.

Der goldnen Spangen nahm ich mit
Wol funfzehn an der Zahl:
O! hätt' ich einen Sattelgurt,
Ich gäb' sie allzumal!

Auf! sendet Boten endelich
Wol über den grünen Plan,
Und bittet das Fürstenfräulein drum,
So ist es gar bald gethan.

Ein Kreis von funfzehn Fräulein wars,
Der Gold zu flechten begann,
Eh nur der Gurt vollendet wird,
Der dem Tiger halten kann.

Die Fraun von Hummer, von Pommer auch
Und manche Fräulein noch,
Die flochten Gold und Seidendrath
Dem Tiger zum Satteljoch.

Es war in dämmernder Morgenfrüh,
Der Gurt war schon bereit,
Gar dick, und sieben Ellen lang,
Und wol fünf Ellen breit.

Gegürtet war der Tiger nun,
Er wiebert voll Zornes laut,
Daß Keiner von Oestreichs Königsschaar
Sich hin zu ihm getraut.

So höre denn, mein gutes Roß!
Und hast du Menschenwitz?
Ein kleines erleichtr' ich dir den Gurt,
Eh ich nun auf dir sitz!

So höre denn, mein guter Hengst,
Du springst, wie eine Gais! —
Ihr deutschen Ritter, schauet jetzt
Der Dänen Art und Weis'!

Nehmt meine Ritterlanze hin;
Ich habe der entsagt!
Doch holt mir einen Ewermast;
Ich führ' ihn unverzagt.

Der Zaubrer war beim ersten Ritt
Ein wahrlich! starker Held:
Die Roße beide stürzten ins Knie,
Die Speere, die flogen ins Feld.

Das nenn' ich keinen Lanzenritt,
Probirte nur mein Roß:
Erscheine morgen auf diesem Plan,
Ich geb' dir den Gnadenstoß.

Herr Swenn ging um den Kirchhof hin,
Und trank den heiligen Wein,
Beschlug den Harnisch und den Schild,
Und setzte den Christus drein.

Fürwahr? mein Fürstenfräulein, hört!
Mein Wort verdrieß' euch nicht!
Fürwahr, er soll den Sattel räumen,
Wenn er den Hals nicht bricht.

Und Alles, Mann und Weib, folgt Swenn
Zur Stadt hinaus den Tag:
So gebe Gott im Himmelreich,
Daß Felding gewinnen mag!

O! legt nur weg den schlanken Speer!
Der ist nur euch zur Hand:
Und reicht mir die Stange von gutem Stahl,
Gegossen im Dänenland.

Beim zweiten Ritte waren traun!
Die beiden Helden ergrimmt;
Des Heiden Hals bricht gar entzwei,
Sein Haupt im Blute schwimmt:

Sein Haupt in neun, sein Rücken in fünf,
Sein Schenkel in funfzehn Stück. —
Drauf ritt Herr Swenn zum Fräulein hin,
Und wünschte zum Trunk sich Glück.

Neun Ritter gingen zum Sieger hin,
Und hoben ihn vom Roß:
Und wollt ihr das Fräulein zum Ehegespons,
So nehmt nur Land und Schloß!

Ich hab' mich einem Fräulein verlobt
Im Reiche Morgenland:
Für sieben Tonnen des rothen Goldes
Entsag ich nicht ihrer Hand.

Doch baut nur dort ein steinern Haus,
Am Wege zum Thore hinein;
Und reicht den Dänenpilgern stets
Zum guten Brode Wein!

Für Dänenpilger spart man nicht
Den Wein und gutes Brod:
Sie segnen noch Swenn Feldings Namen;
Er selbst ist lange todt.

Sander.

*) Jedes Pfund zu vier Tonnen.

Schweden.

Klein Käthchen.

Das kleine Käthchen diente
Wol an des Königs Hof. :,:
Und wie ein Stern so strahlte
Vor allen Dirnen sie. :,:

Und wie ein Stern so strahlte
Vor allen Dirnen sie. :,:
Der junge König sagte
Zur kleinen Kathe dieß: :,:

„Und höre kleines Käthchen,
Sprich willst du werden mein? :,:
Grau Pferd mit goldnem Sattel
Es soll dein eigen seyn.“ :,:

„„Grau Pferd mit goldnem Sattel,
Das will mir gar nicht stehn. :,:
Gebt es der jungen Königin,
Laßt mich in Ehren gehn.““ :,:

„Und höre, kleines Käthchen,
Sprich, willst du werden mein? :,:
Die rothste goldne Krone,
Sie soll dein eigen seyn.“ :,:

„„Die rothste goldne Krone.
Die will mir gar nicht stehn. :,:
Gebt sie der edeln Königin,
Laßt mich in Ehren gehn.““ :,:

Und höre, kleines Käthchen,
Sprich willst du werden mein? :,:
Mein Königreich zur Hälfte,
Es soll dein eigen seyn.“ :,:

„„Dein Königreich zur Hälfte,
Es will mir gar nicht stehn? :,:
Gieb es der jungen Königin,
Laß mich in Ehren gehn.““ :,:

„Und höre kleines Käthchen,
Willst du nicht werden mein, :,:
So will ich lassen setzen dich
In die Nageltonn' hinein.“ :,:

„„Und willst du lassen setzen mich
In die Nageltonn' hinein, :,:
Es sehn, daß ich unschuldig bin,
Dann Gottes Engelein.““

Sie setzten das kleine Käthchen
In die Nageltonn' hinein :,:
Und rund herum sie ritten
Des Königs Dienerlein. :,:

Da kamen her vom Himmel
Der weißen Tauben zwei, :,:
Sie nahmen das kleine Käthchen,
Da wurden's ihrer drei. :,:

Mohnike.

Die wunderbare Harfe.

Es wohnte ein Bauer am Meeresstrand,
  Jung bin ich noch —
Der hatte zwei Töchter, das ist bekannt.
  Die Harfe bezwingt mich.

Die älteste war schwarz wie die dunkle Nacht,
  Jung bin ꝛc.
Die jüngste war weiß wie der helle Tag
  Die Harfe ꝛc.

Die Schwester sich zu der Schwester wandt':
„Komm, laß uns gehen zum Meeresstrand.“

„„Wenn Tag und Nacht du auch wäschest dich,
Wirst nimmer du doch so weiß als ich.““

Und wie sie nun standen am Meeresstrand,
Da stieß die älteste die Schwester vom Sand.

„O Schwester, du Liebe, o hilf mir ans Land,
Ich will dir auch geben mein rothes goldnes Band.“

„„Dein rothes goldnes Band wird mir doch beschert;
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd'.““

„O Schwester, du Liebe, o hilf mir ans Land,
Ich will dir auch geben meinen schönen goldnen Kranz.“

„„Dein schöner goldner Kranz wird mir doch beschert;
Doch nimmermehr sollst du treten auf Gottes grüne Erd'.““

„O Schwester, du Liebe, o hilf mir ans Land;
Ich will dir auch geben meinen Bräutigam.“

„„Dein Bräutigam wird mir doch beschert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd'.““

„Grüß' zu Hause mir den Vater gut;
Ich trinke meine Hochzeit in der klaren Fluth.

Und grüß' zu Hause mir die Mutter;
Ich trinke meine Hochzeit in den Fluthen.

Und grüß' zu Hause mir den Bräutigam;
Mein Brautbett hab' ich auf dem weißen Sand.“

Ein Spielmann wohnete dort am Strand,
Der sah auf das Meer, wo die Leiche schwamm.

Am Strand er auf die Jungfrau nimmt,
Und macht aus ihr eine Harfe geschwind.

Er nahm der Jungfrau schneeweiße Brust;
Die Harfe sollt' jeden erfüllen mit Lust.

Er nahm der Jungfrau Fingerlein,
Und machte daraus die Schrauben fein.

Er nahm das goldene Haar der Maid,
Und machte daraus die Harfensaiten.

Mit der Harf' er ging zum Hause der Braut,
Wo die Hochzeit sie feierten prächtig und laut.

Und wie er schlägt den ersten Schlag,
So sitzet die Braut auf dem Stuhl und lacht.

Und wie erschallet der zweite Laut,
So kleidet man aus die geputzte Braut.

Und wie er schläget den dritten Schlag,
  Jung bin ich noch —
Im Brautbette todt die Braut nun lag.
  Die Harfe bezwingt mich.

Mohnike.

Klein Rosa.

Klein Rosa sie diente an des Königs Hof,
  Mit Ehren und mit Zucht —
Und sie diente daselbst acht runde Jahr.
  Ihr gewinnt wol, ihr gewinnt wol Beides, Rosen und Lilien.

Und der Herzog so zu Klein Rosa sprach:
  Mit Ehren und ꝛc.
„Rosa lilla, Rosa, gib mir deine Hand!“
  Ihr gewinnt wol, ihr gewinnt wol ꝛc.

„„Herzog, ach Herzog — o redet nicht dieß:
Dort steht euer Vater, er hört es gewiß.““

„Mag hören, wer es will; mag hören, wer es mag;
Ich rede ja nur, was das Herz mir sagt.“

Kaum ausgesprochen war dieses Wort,
Da sandte auch der König schon den Herzog fort.

Er sandte den Herzog in ein fremdes Land,
Doch einem Grafen gab er Klein Rosa's Hand.

Die Schiffe sie gingen wol hin und wol her,
Nach Rosa lilla fräget der Herzog sehr.

„Wol geht es Rosa lilla, es geht ihr fein:
Und heute um vier Wochen wird ihre Hochzeit seyn.“

Wenn heute um vier Wochen ihre Hochzeit wird seyn,
So komm' auch ich hinuber und stelle mich ein.

Und Rosa lilla sah aus dem Fenster hinaus:
Da sieht sie die Flaggen, die weißen und blau'n.

„Ich sehe die Flaggen, die weißen und die blau'n,
Auch die von mir gewirkte kann ich deutlich schau'n.

Und Rosa lilla lief zum Meeresstrand;
Sie lief bis sie war in des Herzogs Arm.

Sie setzten sich auf einen Stein so hart;
Sie sprachen so viel von der Liebe Gefahr.

Sie sprachen so viel von der Liebe Harm,
Bis Beide lagen todt einander im Arm.

Schnell ward zum König die Kunde gebracht:
„Rosa lilla liegt todt in des Herzogs Arm.“

„„Zum Trotz sei dieses als Strafe verhängt:
Sein eigen Grab jedes von beiden empfängt.““

Da wuchsen nun Lilien auf jedem Grab,
Sie wuchsen zusammen mit jeglichem Blatt.

Da wuchsen nun Rosen und schossen empor,
Sie wuchsen zusammen im schönsten Flor.

„Und hält' ich geglaubt ihre Liebe so hold
  Mit Ehren und mit Zucht —
Ich hätte sie getrennt nicht für vieles Gold.
  Ihr gewinnt wol, ihr gewinnt wol Beides, Rosen und Lilien.

Mohnike.

Herr Tideman und klein Rosa.

Rosa lilla sie sprach zum Bruder gekehrt:
  Unterm Thore —
„Was hast du auf dem Ting heute Neues gehört?“
  So spät zur Zeit eines Abends.

„„Nichts Anders hab ich auf dem Ting gehört
  Unterm Thore —
Als daß Tideman nicht mehr hier auf Erden verkehrt.““
  So spät zur ꝛc.

Rosa lilla fiel nieder zur Erde sofort,
Und lange sprach sie kein einzig Wort.

„Und Schwester, du liebe, ach, klage nicht so hart!
Er ist noch nicht todt und liegt auf der Bahr.“

„„Gereichte mir's zur Ehre und nicht zur Scham,
Ich reis'te auf der Stelle zum kranken Bräutigam.““

„Es gereicht dir zur Ehre und nicht zur Scham,
Daß du auf der Stelle willst zum kranken Bräutigam.“

Rosa lilla, sie sattelt nun ihr graues Roß,
So reitet sie von dannen zu Herrn Tidemans Schloß.

Rosa lilla reitet zu Herrn Tidemans Haus,
Herrn Tidemans Mutter sieht zum Fenster hinaus:

„Eine Jungfrau hält auf dem Hofe da,
Die schönste Jungfrau, die jemals ich sah.

„Ihr Roß steht auf Schuhen von Gold.“
Die Jungfrau glänzt wie in der Sonne das Gold.“

„„Das ist Rosa lilla, die Liebste mein —
Und, herzliebste Mutter, empfanget sie fein.““

„Mit nichten will ich sie empfangen fein,
Der mag sie fein empfangen, der sie nennet fein.

Rosa lilla herein in die Thüre ging;
Herr Tideman sie gar freundlich empfing.

Herr Tidemann er klopft auf die Polster blau:
Gefällt es Rosa lilla zu ruhen hierauf?“

„„Ich bin nicht müd' und bin nicht matt;
Doch ein wenig zu ruhen das geht wol an.““

Herr Tideman sprach zu dem Diener so:
„Du bringe mir hieher die Goldschreine zwo.“

Herr Tideman nimmt die Goldkrone roth:
„Und diese sollst du tragen stets nach meinem Tod.“

Herr Tideman nimmt der Goldringe vier;
Die Diamanten schienen so klar herfur.

Herr Tideman darauf den Goldgurt nimmt;
Da wurde Herrn Tidemans Mutter ergrimmt.

„Herr Tidemann, Herr Tidemann, o schenke nicht so!
O denk' doch auch an deine Schwestern, die zwo.“

„„Meine Schwestern sie haben die Eltern noch,
Doch Rosa lilla Keinen der mit ihr spricht ein Wort.

„„Meine Schwestern sie haben noch Acker und Flur,
Doch Rosa lilla Kummer zum Erbe nur.““

Nun drückt er Rosa lilla in seinen Arm;
Herr Tideman er starb in Rosa lilla's Arm.

Rosa lilla bestieg ihren Traber alsbald,
So reitet sie in Eile durch den Zwanzig-Meilen-Wald.

Für Herrn Tidemann gingen die Glocken im Osten;
  Unterm Thore —
Für Rosa lilla gingen die Glocken im Westen.
  So spät zur Zeit eines Abends.

Mohnike.

Herzog Freudenburg und Fräulein Adelin.

Fräulein Adelin sie geht in den Rosenhain:
Für Alles, was lieb ist auf Erden —
Zu pflücken die Rosen, und weißen.
Mich dünkt, es ist schwer zu leben.

Sie pflückte die Rosen, die weißen und die rothen:
Für Alles, was rc.
Zu winden einen Kranz davor für Herzog Freudenburg.
Mich dünkt, es ist rc.

Herzog Freudenburg drinnen im Fenster steht,
Und siehet wie draußen Fräulein Adelin geht.

Herzog Freudenburg er nimmt seinen Hut in die Hand:
Und schnell geht er hin wo Fräulein Adelin stand.

Er streichelt Fräulein Adelin die Rosenwange fein.
„Ach, daß du doch wärest die Allerliebste mein!"

„„Und, lieber Herzog Freudenburg, o sprechet nicht so laut:
Ich fürchte, daß mein Vater uns hier belauscht.""

„Mag lauschen, wer da will! mag lauschen, wer da mag!
Ich werbe ja mit Ehren um deine Hand."

Die falschen Zofen gingen zum Könige hinein:
„Herzog Freudenburg verlocket die junge Tochter dein."

„„Und locket Herzog Freudenburg die junge Tochter mein,
So soll der finstre Thurm seine Wohnung seyn.""

Und der König er sprach zu den Dienern dann:
„Ihr legt dem Herzog Freudenburg die Kette an."

Und der König er sprach zu den Dienern fein:
„Ihr setzt den Herzog Freudenburg in den finstern Thurm hinein."

Fräulein Adelin sie geht in den Rosenhain,
Zu pflücken die Rosen, die rothen und weißen.

Sie pflücket die Rosen, die weißen und rothen,
Zu winden einen Kranz davon für Herzog Freudenburg.

Der König drinnen am Fenster steht,
Und siehet, wie draußen Fräulein Adelin geht.

Der König er spricht zu den Dienern fein:
„Ladet Fräulein Adelin zu mir herein!"

Der Diener er sagte zu Fräulein Adelin:
„Gefällt es Fräulein Adelin zum König zu gehn?"

„„Und wie soll ich nun zu meinem Vater gehn?
Er hat mich ja seit funfzehn Jahren nicht gesehn.""

Fräulein Adelin hinein zum König ging;
Der König sie mit zornigen Aug' empfing.

Und der König er sprach zu der Tochter fein.
„Was thatest du denn gestern im Rosenhain?"

Und der König er sprach zu schön Adelin;
„Ist der Herzog Freudenburg dir noch im Sinn?"

„„Herzog Freudenburg er kommt mir aus dem Sinn nicht so bald,
Und wenn ich auch würd' über hundert Jahr alt.""

Und„ kommt der Herzog Freudenburg dir nimmer aus dem Sinn,
So hoff' ich, daß die Liebe schnell ein Ende gewinnt."

Und der König er sprach zu den Dienern rauh:
„Geht, holt den Herzog Freudenburg mir aus dem Thurm dem blau'n."

Sie holten Herzog Freudenburg aus dem Thurme, dem blau'n;
Grau waren seine Haare und sein Bart war grau.

„Hier hab' ich gesessen nun funfzehn Jahr.
Doch däucht mir, als seien es nur wenig Jahr.

„Und sollt' ich heute missen auch Leben und Leib,
Ich weiß, daß ich es misse für ein edel Weib."

Sie binden Herzog Freudenburg am Boden straff,
Und schlachten ihn, so wie der Bauer das Schaf.

Die falschen Zofen, sie hatten es so risch,
Sie nahmen Herzog Freudenburgs Herz so frisch;

Sie nahmen Herzog Freudenburgs Herz so frisch,
Und machten für das Fräulein d'raus ein köstlich Gericht.

Als fertig das Gericht aus dem Herzen so frisch,
Da trugen sie's hinein auf Fräulein Adelins Tisch.

„Was ist doch dieß für ein köstlich Gericht?
Mir ist dabei so bang', und mein Herz erschrickt."

„Es ist des Herzogs Freudenburgs Herz so frisch;
Ein gar köstlich Gericht auf Fräulein Adelins Tisch."'"

„Und ist es Herzog Freudenburgs Herz so frisch,
So soll es auch werden mein letztes Gericht."

Fräulein Adelin saß in der Seele betrübt:
„Ach, was für Qualen littest du, der mich so heiß geliebt!

„Und reichet mir her der Weingläser zwo:
Daraus will ich trinken Herzog Freudenburgs Skol.

„Und reichet mir her den Wein so roth,
Darin will ich trinken mir selber den Tod."

Beim ersten Trunk, den Adelin trank,
Zerfloß ihr Aug' und ihr Herz zersprang.

Alsbald lief ein Diener zum König hinein:
„Fräulein Adelin sitzt todt im Kämmerlein.

Der König schnell durch die Thüre sprang;
Er schlug sie wieder zu, daß das Schloß erklang.

„Herr Gott, sei gnädig mir armen Mann!
Meinem einzigen Kind' hab' ich Leid angethan.

„Und hätt' ich geglaubt ihre Liebe so stark,
Er wäre nicht getödtet für hunderttausend Mark.

„Und hätt' ich gewußt ihre Treue so hold,
Er wäre nicht getödtet für hundert Tonnen Gold."

Sie legten die zwo Leichen auf eine Bahr,
Und Frauen und Jungfrauen kräus'ten das Haar.

Sie legten die zwo Leichen wol in ein Grab:
Da schlafen sie so süß bis zum jüngsten Tag.

Da wuchs eine Lind' auf beider Grab;
Sie stehet dort grün bis zum jüngsten Tag.

Sie wächs't auf dem Kirchhof mit hohem Stamm:
Für Alles, was lieb ist auf Erden —
Das eine Blatt nimmt das andre in den Arm,
Mich dünkt, es ist schwer zu leben.

Mohnike.

Herr Peter und klein Christel.

Herr Peter und klein Christel die saßen über Tisch,
Die Liebe wollen wir beginnen —
Sie scherzten so munter sie scherzten so frisch.
Allerliebste mein, ich kann euch nimmer vergessen.

Herr Peter und klein Christel klein!
Die Liebe ꝛc.
„Am Sonntag wird meine Hochzeit sein."
Allerliebste ꝛc.

„„Wird eure Hochzeit am Sonntag sein,
Zusehen will ich dann und mich stellen ein.""

„Meine Hochzeit wird sein so weit über Land,
Daß nie eine Maid dahin kommen kann."

„„Mag die Hochzeit auch sein über Land,
Werd' ich geladen, ihr sehet mich dann.""

Herr Peter über den breiten Tisch wol sprang,
Der goldene Sporn auf dem Estrich klang.

Herr Peter wol durch die Thüre sprang,
Er schlug sie wieder zu, daß das Schloß erklang.

Herr Peter in den Garten ging,
Und sattelt sein graues Roß geschwind.

Klein Christel hinaus durch die Thüre stieg,
Klein Christel ihm nach mit dem Auge sieht.

Klein Christel ringt ihre Hände in Blut;
„Weh dem Mägdlein, das Schalken vertrauen thut."

Herr Peter er läßt sich die Hochzeit bereiten,
Klein Christel läßt sich die Hochzeitkleider schneiden.

Ihr Röcklein war von Goldtuch fein,
Von grünem Schaelaken das Miederlein.

Ihre Schürze war von Perlen und Gold,
Ihre Arme hingen von Diamanten voll.

Herr Peter nicht läßt die Hochzeit ruhn,
Klein Christel läßt ihr Roß beschuhn.

Klein Christel reitet auf schneeweißem Sand,
Auf rothen Goldschuhen ihr Rößlein stand.

Klein Christel reitet, zur Hochzeit es geht,
Ein kleiner Knabe da vor ihr steht.

Klein Christel in dem Garten ihr Rößlein bindet an,
Ihr Goldhaar kräuselt und kämmt sie sodann.

Klein Christel geht hinein in Herrn Peters Hof,
Manche Kummerthrän' aus dem Aug' ihr floß.

„Du kleiner Knabe gehe ins Brauthaus hinein,
Sag', hier hält ein Fräulein lieblich und fein."

„„Hält dort ein Fräulein lieblich und fein,
Nun, so laß sie kommen ins Brauthaus hinein.""

Klein Christel hinein durch die Thüre stieg,
Herr Peter auf sie mit den Augen sieht.

Klein Christel, sie geht ins Brauthaus hinein!
Auf beiden Wangen lief ihr ein Röselein.

„Klein Christel, willkommen, o kommt herein!
Ich habe gemischt hier Meth und Wein."

„Nicht frag' ich nach Meth, nicht frag' ich nach Wein,
Darf ich nicht sitzen beim Bräutlein dein.""

„Nein, sitzen nicht darfst du beim Bräutlein mein;
Zum Estrich gehe, bring ihr Meth ihr und Wein!"

Klein Christel hin zum Estrich geht;
Manche Kummerthrän' in den Augen ihr steht.

Die Braut nun sprach zu den Dienern zween:
„Welch Fräulein ist dort auf dem Estrich zu sehn?"

„„Herr Peter hatt' eine Buhle so schön;
Die ist hieher kommen, die Braut zu sehn.

Sie hat mehr Gold auf dem Saum am Rock,
Als Herr Peter hat in Haus und Hof.

Sie hat mehr Gold an den Fingern klein,
Als Herr Peter an seinem Goldstuhlen zwein.""

Sie tranken einen Tag, sie tranken zween,
Das Bräutlein nicht wollte zu Bette gehn.

Sie führten die Braut in die Kammer hinein,
Klein Christel ging vor ihr mit Fackelschein.

Die Braut sie setzt sich auf einen Stuhl,
Klein Christel zieht aus die Strümpf' und Schuh.

Ins Brautbett nun legten die Braut sie hinein,
Es deckte sie zu schön Christel fein.

Klein Christel sie ging durch die Thüre schwer:
„Gewißlich hier komm ich nicht wieder her!"

Klein Christel nun in den Garten ging,
An ihrem schönen Goldhaar am Baum sie hing.

Schnell Botschaft hin zu Herr Peter kam:
„Klein Christel hänget im Garten da."

Herr Peter hinaus durch die Thüre sprang,
Er warf sie wieder zu, daß das Schloß erklang.

Herr Peter ging hin in den Garten;
Da lös't er ihr die schönen gelben Haare.

Und er weinte bittre Thränen betrübt:
„Ach, wie du noch lebtest, wie hab' ich dich geliebt!"

Er ließ graben ein Grab so tief und breit:
„Hier wollen wir liegen alle beid'."

Er ließ graben ein Grab so breit und lang;
„Und hier soll sein unser Spazirengang."

Herr Peter setzt sein Schwert an einen Stein,
Die Spitze drang tief ins Herz hinein.

Herr Peter setzt sein Schwert an einen Stamm,
Die Spitze den Lauf zum Herzen nahm.

Den andern Tag, als die Nacht war aus,
Die Liebe wollen wir beginnen —
Da lagen drei Leichen in Herr Peters Haus.
Allerliebste mein, ich kann euch nimmer vergessen.

Mohnike.

Der unerwartete Hochzeitsgast.

Zwei waren, die sich liebten,
Sie hielten einander werth,
Der Bräutigam hin nach fremdem Land
Von seiner Braut nun fährt.

Der Bräutigam wollte reisen
Weg von der Liebste sein:
„O laß dich nicht verführen,
Bald kehr' ich wieder heim.“

Und als er war gereiset,
Da kam ein Andrer an,
Und dieser ihr so wohl gefiel,
Daß sie ihn lieb gewann.

Der Bräutgam dieses bald erfuhr,
Ganz anders war sein Sinn,
Er sattelte sein treues Roß
Und ritt zur Hochzeit hin.

Der Bräutigam dieß bald erfuhr,
Ein Andres fiel ihm ein;
Er wechselt seine Kleider
Und geht zur Stub' hinein.

Er bat sich aus, zu tanzen
Ein Weilchen mit der Braut.
Ihr Herz fing an zu schlagen,
Das Mägdlein wurde bleich.

Da fing er an zu tanzen
Und tanzt' einen langen Tanz;
„Ach, höre, schöne Jungfrau,
Warum bist du so blaß?“

Warum ich bin so blaß?
„„Warum ich bin so bang?
Ein Andrer mich verlocket hat,
Wie fort du warst so lang.

Wol mag ich sein so blaß;
Wol mag ich sein nicht roth;
Ein Andrer mich verlocket hat,
Er sprach, du wärest todt.““

Und als er ausgetanzet
Den langen Tanz mit ihr,
Da sprang er in die Kammer,
Schlug zu die Kammerthür.

Hin setzt er sich zu schreiben
Einen langen Abschiedsbrief.
Da nahm er nun sein Stundenglas
Und sahe, wie es lief.

Und als es ausgelaufen war,
Und um das Stündelein,
Da nahm er sein vergüldetes Schwert,
Stach sichs ins Herz hinein.

Wie wilde Ströme fließen,
Sein rothes Blut nun rann;
Da macht er auf die Thüre:
„Schön Jungfrau, komm heran!“

O kommt, ihr Mädchen alle,
Und seht, wie das betrübt,
Wenn falsche Wort' ihr sprechet,
Und einen Andern liebt.

Doch kannst du Rosen holen
Vom Fels, wo keine sitzt?
Und kannst du Liebe finden,
Wo keine Liebe ist?

Mohnike.

Die Königskinder.

Es waren zwei edle Königskinder,
Hingen treu einander an,
Die verlobten sich auf dem Schlosse
Wol auf dem hohen Altan.

„Und wie denn soll ich kommen
In's Kämmerlein Abends zu dir;
Es fließen zwei reißende Ströme
Ja zwischen dir und mir.“

Wirf ab du deine Kleider
Und schwimm mit deiner Hand;
Ich zünde ein Licht in der Leuchte,
Hänge sie am Lilienzweig an.“

Ein falscher Mensch da stunde
Und hörte, was sie sprach:
Das Liebesband muß ich trennen,
So wahr ich leben mag.

Da war der edle Königssohn,
Er ging zum Meeresstrand,
Und sah wie Licht in der Leuchte
Am Lilienzweige brannt'.

Da war der falsche Mensch,
Der ging zum Strande gleich,
Und löscht das Licht der Leuchte,
Das brannt' am Lilienzweig.

Er schwamm so weit von dem Eiland,
Er schwamm aus der Bahn so weit,
Kein Land konnt' er mehr finden
In der salz'gen Fluth so weit.

Schand über dich, du Falscher!
Gott möge dich strafen sogleich,
Der du das Licht in der Leuchte
Verlöschtest am Lilienzweig.

Herein trat ein kleiner Knabe,
Der fügte seine Worte so gut:
„Ich sah ein edles Königskind
Versinken in blauer Fluth.“

Da saßen viel schöne Jungfrau'n
Gekleidet in feinem Scharlach;
Darunter das edle Königskind,
Dem rinnen Thränen herab.

„Ach, allerliebste Mutter,
Hört, was ich bitte so schön:
Darf ich in unser'm Garten
Mich wol ein wenig ergehn?“

„Wol magst du in unser'm Garten
Dich, Tochter, ein wenig ergehn
Doch wecke deine Schwester
Und heiß sie mit dir gehn!“

„Meine Schwester ist noch klein und jung
Sie kann noch so wenig verstehn;
Sie pflücket die Rosen mit den Wurzeln,
Die unter den Lilien stehn.“

Da war das ed'le Königskind,
Ging vor seinem Vater zu stehn:
„Darf ich in unserm Garten
Mich wol ein wenig ergehn?“

„Wol magst du in unserm Garten
Dich, Tochter, ein wenig ergehn;
Doch wecke deinen jüngsten Bruder,
Und heiß ihn mit dir gehn!“

„Mein jüngster Bruder ist noch jung und klein,
Deß Unart macht mir Verdruß,
Er reißt die Rosen mit der Wurzel aus,
Und stopft sie sich in die Brust.“

Dn war das edle Königskind,
Das ging zum Meeresstrand;
Da sah sie des Vaters Fischer
Der fischte nahe am Land.

„Und hört, meines Vaters Fischer,
So naß und erfroren seid ihr
Habt ihr nicht gesehn ein Königskind
In den blauen Wogen hier?“

„Gefischt haben wir die ganze Nacht
Am Strande mit uns'rem Boot;
Wir fanden den edlen Königssohn,
Im blauen Meer lag er todt.

„Fest bunden war sein Strumpfband,
Noch fester sein Silberspangenschuh;
Das war des Königssohns Leiche,
Die schwamm dem Strande zu.“

Sie nahm die goldne Kette vom Hals,
Die Goldringe von ihrer Hand:
Und gab sie des Vaters Fischer,
Der des Liebsten Leiche fand.

„Und grüßet mir Vater und Mutter,
Sie sollen verschmerzen den Harm;
Ich senke mich tief in den Meergrund
Und habe den Liebsten im Arm.“

Talvj.

Herr Karl oder der Klosterraub.

Herr Karl ging zu der Mutter hinein:
„Gieb Rath, lieb Mütterlein mir;
Wie soll ich die schöne Jungfrau
Aus dem Kloster führen mit mir?“
Doch Herr Karl er schläft alleine.

„O, leg' dich als krank, o leg dich als todt,
O lege dich auf die Bahr.
So kannst du die schöne Jungfrau
Entführen ohne Gefahr.““
Doch Herr Karl er schläft alleine.

Da kamen die kleinen Knaben,
Sie waren gekleidet in Blau:
„Will schön Jungfrau nicht mit mir in die Wachstube gehn
Herr Karln auf der Bahre zu schaun?
Doch Herr Karl er schläft alleine.

Und es kamen die kleinen Knaben;
Sie waren gekleidet in Roth.
Will schön Jungfrau nicht mit mir in die Wachstube gehn,
Zu sehen Herr Karln, der ist todt?“
Doch Herr Karl er schläft alleine.

Da kamen die kleinen Knaben,
Sie waren gekleidet in Weiß:
„Will schön Jungfrau nicht mit mir in die Wachstube gehn,
Zu sehen Herr Karln als Leiche?“
Doch Herr Karl, er schläft alleine.

Und die Jungfrau sie ging zu der Mutter hinein.
Und fragte sie um Rath:
„Ach kann ich wol in die Wachstube gehn,
Zu sehen Herr Karln auf der Bahr?“
Doch Herr Karl, er schläft alleine.

„Mit nichten will ich dir geben den Rath,
Auch verbieten will ich dirs nicht.
Doch wenn in die Wachstub' du Abends gehst,
Herr Karl er betrüget dich.““
Doch Herr Karl er schläft alleine.

Und die Jungfrau hinein in die Thüre ging,
Wie die Sonn' ihn glänzender Pracht;
Doch Herr Karls falsches Herze
Da liegt auf der Bahre und lacht.
Doch Herr Karl er schläft alleine.

Und die Jungfrau ihm zum Haupte trat;
Sie sah auf sein krauses Haar!
„Ach, wie du hier noch lebtest,
Warst mein du ganz und gar.“
Doch Herr Karl er schläft alleine

Und die Jungfrau ihm zu den Füßen trat,
Hob auf die Leinwand fein:
„Ach, wie du hier noch lebtest,
Warst du, Herzallerliebster, mein.„
Doch Herr Karl, er schläft alleine.

Und die Jungfrau hin zur Thüre ging:
Gute Nacht, ihr Schwesterlein!“
Herr Karl der auf der Bahre lag,
Sprang auf und holt sie ein.
Doch Herr Karl er schläft alleine.

„Tragt wieder nun die Bahr' hinaus,
Schenkt Meth und scheuket Wein!
Denn morgen halt' ich Hochzeit
Mit der Herzallerliebsten mein.“
Doch Herr Karl er schläft alleine.

Da waren die Klosternonnen,
Die lasen in ihrem Buch:
„Es war gewiß ein Engel,
Der fort die Schwester trug.“
Doch Herr Karl er schläft alleine.

Und alle Klosternonnen
Die sangen nun für sich:
Christ, gieb, daß solch ein Engel
Auch komm und hole mich!„
Doch Herr Karl er schläft alleine.

Mohnike.

Die zwei Königstöchter.

Es waren der Königstöchter zwei:
Zwei Rosen und adliche Blumen —
Die wurden gestohlen als Kindee klein
Von England sind wir gekommen.

Zum Hof die Jungfraun wandten den Schritt,
Zwei Rosen ꝛc.
Und draußen zu ihnen der König tritt.
Von England ꝛc.

„Und gnädiger König, die Frag' uns vergönnt;
Ob der Mägde zwei ihr gebrauchen könnt?"

„„Und der Mägdlein zwei ich gebrauchen kann;
Doch fraget zuvor bei der Königin an!„„

Die Jungfraun sie gingen zur Königin nun;
Der Königin Augen auf ihnen ruhn.

„Und, gnädige Königin, die Frag' uns vergönnt;
Ob der Mägdlein zwei ihr gebrauchen könnt?"

„„Und könnt ihr brauen und könnt ihr backen?
Könnt nähen ihr und goldene Teppiche machen?

„Wol können wir brauen und können wir backen
Doch besser noch goldene Teppiche machen."

„„Hie hab' ich ein goldnes Gewebe für euch;
O könntet ihr mir es vollenden sogleich!""

Die jüngste sie zog im Schaft und im Kamm,
Die älteste den Sitz im Webstuhle nahm.

Beim ersten Schlag, den sie webend schlug,
Den Himmel, die Erd in's Gewebe sie trug.

Den zweiten Schlag sie schlug alsbald,
Da standen die Bäum' und der grüne Wald.

Den Mond sie setzte, die Sonn' hinein,
Hinein den Bruder, das Schwesterlein.

Die älteste machte den Teppich los,
Die jüngste ihn trägt zu der Königin Schooß

Und die Königin saß im Saale da:
„Das schönste Gewebe, das je ich sah!

Und, Jungfraun, hört, was ich sage hier:
Den Weberlohn empfaht ihr von mir.

Die jüngste soll tragen meine Schlüssel am Band,
Die älteste gehn an des Prinzen Hand.„

‚Es ist nicht Sitte in unserm Land,
Daß die Schwester den Bruder bekommt zum Mann."

Und Freude die Füll' und Jubel man sah,
Daß die Töchter des Königs waren da.

Und Alles freute sich inniglich,
Zwei Rosen und adlige Blumen —
Und Mutter und Tochter erkannten sich.
Von England sind wir gekommen.

Mohnike.

Herzog Silfwerdal.

„Ihr, meine lieben Freunde, — o lasset ab vom Schmaus,
Ich muß zur Kirche gehen, den Vater wecken auf;
Mein Kummer geht weit."

Und Silfwerdal er klopfet wol an das finstre Grab,
Sein Vater aus demselben nun ihm diese Antwort gab:
Mein Kummer ꝛc

„Wer ist es, der mich wecket und stört den Schlummer mir?
Kann ich denn in der Erde nicht ruhig schlafen hier?„

„„Nicht wecken will ich, Vater, dich, nicht stören deine Ruh;
Welch Mädchen mir bescheret ist, dieß Eine sage du.""

„Eine Königstochter ist es, die einst dir wird verliehn,
Doch mußt umher nach dieser du zwei Jahr lang ziehn.

Und mit dir mußt du nehmen ja das rothe goldne Band,
Und dieß mußt der Prinzessin du dann geben in die Hand."

Und Silfwerdal er sattelte sein schönes graues Roß:
So reitet er nun eilends aus seinem Schloß.

Und als er nun geritten war der Jahre zwei,
So sah er dicht am Wege der Hirtenknaben drei.

„Ihr Hirtenknaben saget mir, wie nennet man dieses Land,
Das jetzt nach langem Wandern hier mein Grauroß fand?"

„„Kein Land es nennet, nein es ist ein Eiland weit,
Es soll der Herzog Silfwerdal hier finden seine Maid.""

Goldringe nun Herr Silfwerdal zieht von der Hand;
Will geben sie den Knaben nun in ihre Hand.

„Behaltet die Goldring, sie zieren eure Hand,
Den Weg auch ohne Ringe zeigt euch unsre Hand."

„„Wenn König oder Herr ich werd' auf dieser Oe,
Dann sollt ihr werden alle drei meine Ritter schön.""

„Nicht Hirtenknaben sind wir drei, wie's euch erscheint,
Nein, Engel sind im Himmel wir, mit Gott vereint.

Herr Silfwerdal er reitet nun zum Königshaus;
Da tritt des Königs Töchterlein zu ihm heraus.

„O höret, liebe Jungfrau, o höret meine Wahl:
Und wollet ihr wol werden mein Ehgemahl?"

„„Mit nichten will ich dieses, mit nichten ich es kann:
Mein Vater mich im zweiten Jahr verlobte einem Mann.""

Herr Silfwerdal er nahm nun das rothe goldne Band,
Und legt der Prinzessin es in ihre Hand.

Das Band nun die Prinzessin nahm aus Silfwerdals Hand:
„Hernach nun wollen knüpfen wir ein bessres Liebesband."
Mein Kummer geht weit.

Mohnike.

Karl Wogeman.

Und die Jungfrau hinein in die Weinstube ging,
Tag ist es noch nicht —
Da gebiert sie ein kleines blühendes Kind.
Da sagte die Jungfrau: Gott tröste mich!
Gott begnade mich!

Und sie trug das Kind in weißes Lein,
Tag ist es ꝛc
So legte sie es hin in den goldnen Schrein.
Da sagte die ꝛc

Sie nahm den Schrein wol unter ihren Arm;
So gehet sie zum Meeresstrand.

Sie legte den Schrein auf den schneeweißen Sand:
„Christ gebe, du flössest nimmer ans Land!“

Und der König er ging am Meeresstrand,
Da ward er gewahr, daß ein Kästlein schwamm.

Und er sagte zu seinen Dienern hierauf:
„O holt mir das Kästlein aus den Wellen, den blau'n!“

Und während er ritt, macht den Deckel er auf,
Und setzte es hin auf den Sattelknopf.

Viel Dank sei ihm, dem König fromm;
Er gab Taufe dem Kinde und Christenthum.

Er gab dem Kind einen Namen sodann:
Und heißen sollst du Karl Wogemann.“

Karl Wogemann wuchs zum Jüngling heran,
An des Königs Hofe zum Rittersmann.

Doch als sein funfzehntes Jahr war aus,
Gab der König ihm die eigene Mutter zu Frau.

Sie tranken zur Hochzeit der Tage zween,
Doch die Braut sie wollte nicht zu Bette gehn.

Sie tranken zur Hochzeit der Tage drei,
Doch die Braut sie wollte nicht ins Bett hinein.

Sie führten die Braut ins Brauthaus sodann,
Und der König ging selbst mit dem Licht voran.

Was wendest du dich weg von dem Bräut'gam dein;
Willst du denn nicht meine Herzallerliebste sein?“

„„Und wie könnt' ich denn deine Herzallerliebste sein,
Ich bin deine Mutter, lieber Sohn, du mein.““

„Und wenn du dich nennest die Mutter mein,
Wen soll ich begrüßen als Vater du mein?“

„„Ins Hochgemach des Königs geh' hinein,
Und grüße selbst den König als Vater dein.“

Karl Wogeman geht in die Kammer fein.
Da kleidet er sich nun in Stahl gar fein.

Er ging hierauf ins Hochgemach hinein,
Und grüßte dort den König als Vater fein.

Karl Wogemann ziehet sein Schwert so breit:
„Heirathe meine Mutter und vertheid'ge deinen Leib!“

„„Karl Wogemann, laß ruhen dein Schwert so breit,
Tag ist es noch nicht —
Ich nehme deine Mutter und vertheid'ge meinen Leib.““
Da sagte die Jungfrau: Gott tröste mich!
Gott begnade mich!

Mohnike.

Schön Anna.

Schön Anna sie geht zum Meeresstrand
Weithin spazirt sie so friedlich:
Es nahte sich ihr ein schöner junger Mann,
Er grüßte die Jungfrau so lieblich:

„Und höret, schöne Jungfrau, o höret mich an:
Gelüstet's euch, mit mir zu gehen? —
Zu geben mit mir in ein fremdes Land,
Mein theures Herzliebchen zu werden?“

„„Das will ich mit nichten — auch kann ich es nicht,
Laßt ab von solchem Begehren.
Denn hier ist manch stattlicher Rittersohn,
Der um mich freite in Ehren.““

„Und mag er mit Ehren auch freien um euch,
Mit mir doch sollt ihr nun gehen —
Ja, fort mit mir gehn in ein fremdes Land,
Die rothe Goldkrone zu tragen.“

So hatt' er die Schöne ins achte Jahr,
Sieben Söhne hatten sie zusammen;
Doch wie es ging in das neunte Jahr,
Da suchte Herr Peter eine andre.

Schön Anna sie geht zur Königin hinein
Und grüßte sie: „Gnädige Fürstin!
Darf ich länger nicht besitzen euren Sohn;
Ich behielt' ihn so gerne auf immer.

„„Ja du sollst ihn behalten, ihn meinen Sohn,
Schön Anna, du treffliche Tochter!
Unter allen am meisten bist du mir werth,
Auch verdienst du, Königin zu werden.““

Und die Königin geht zu Herrn Petern hinein
Und grüßt ihn: „Mein Herr und Gebieter!
Willst schön Anna du nicht dieß Jahr noch frei'n?
Dieß wär' mir vor Allen das Liebste.“

„„Nein, Mutter, ich kann schön Anna nicht frei'n,
Laßt ab von diesem Begehren.
Schon hab' ich gesendet den Liebesbrief,
Um ein ander Gemahl mir zu werben.“

Schön Anna sie geht zur Königin hinein,
Sie grüßte sie: Gnädige Fürstin!
Und darf ich nicht gehn auf den hohen Wall,
Zu sehn, wie die Ritter dort reiten?“ —

„„Und wol kannst du gehn auf den hohen Wall
Und sehn, wie die Ritter dort reiten;
Doch zuvor sollst du gehen ins Frauengemach,
In die köstlichsten Kleider dich kleiden.““

Schön Anna sie geht auf den hohen Wall
Und sieht, wie die Ritter dort reiten!
„Ach, Herr Gott Vater im Himmelreich!
O laß doch bei Sinnen mich bleiben.“

Sie schaute die Schiff' auf der See so weit;
Schön Anna die Schiffe wol kannte;
Die Flaggen einst sah sie als junge Maid,
Zu Haus' — in ihres Vaters Lande.

Herr Peter er geht zu schön Anna hinein
Und grüßt sie: „Weibchen, du liebes!
Was willst du heut geben meiner jungen Braut,
Daß Freundschaft sie mit dir schließe?“ —

„„Meine Schmerzen ihr geb' ich, den Kummer dazu,
Sie ist nicht zu gut, sie zu tragen;
Auch geb ich ihr meine vertragenen Schuh,
Die ich habe vertragen mit Ehren.““

„Nein, gieb ihr die Krone vom rothesten Gold,
Die da liegt in dem gold'nen Schreine.
Eine Gabe wol schenket sie wieder dir
So reich und noch reicher, als deine.“

„„Meine goldene Krone, die geb ich ihr nicht,
Die Krone, die lass' ich nicht gerne.
Die Krone, die gol'dne, ja schenktet ihr mir,
Als ich euch gab meine Ehre.

„„Meine Söhne, die sieben auch geb' ich ihr,
Können tragen des Vaters Schwerter —
Meine Mühlen, die sieben, auch gebe ich ihr,
Die da gehn zwischen Dänmark und Schweden.

„„Es geht kein anderes Korn darauf,
Als nur die bittre Mandel —
Und wer sich erkor eine Jungfrau zur Braut,
Soll treulich halten den Handel.““ —

Schön Anna sie geht zur Königin hinein,
Sie grüßt sie: „Gnädige Fürstin!
Und darf ich wol in das Brauthaus gehn,
Um die Braut, die junge, zu schauen?„ —

„„Wol darfst hinein in das Brauthaus gehn,
Die Braut, die junge, zu sehen;
Deine Söhne doch schmücke mit des Vaters Wappen schön,
Und so laß sie vor dir gehen.““

Schön Anna sie schritt ins Brauthaus hinein,
Gott gab ihr die Kraft und Stärke.
Die Thränen benetzten die Wangen bleich;
Sie rannen hernieder zum Busen.

Schön Anna hin auf das Estrich trat,
Den Wein, den rothsten, sie schenkte
Und jegliches Mal, daß sie sah auf die Braut,
Eine Thräne das Weinglas besprengte.

Und die Braut fragte den, der ihr saß zunächst:
„O hört doch und wollt mich belehren!
Welche Frau ist die auf dem Estrich dort,
Die da weinet so blutige Zähren?“ —

Und zur Antwort sprach, der ihr saß zunächst!
„Wol kann ich dieses euch lehren:
Meine Schwester ist's, die die Mutter verlor,
Drob weint sie blutige Zähren.“

Und die Braut nun fragt den König so:
„O hört doch und wollet mir sagen:
Wer sind die jungen Herren auf dem Estrich dort;
Die da tragen meines Vaters Wappen?“

„„Die Antwort will ich euch geben hierauf;
Und die Wahrheit will ich nicht bergen:
Meine sieben Söhne sind diese da,
Schön Anna sie ist ihre Mutter.““.

„Vergeb' euch das der allmächtige Gott,
Daß ihr denket, die zu betrugen:
Schön Anna sie ist meine Schwester so lieb,
Die sie raubten aus Oesterreiche.

Nehmt die Krone mir nur vom Haupt hinweg
Und die goldene Schleife vom Busen,
Und gebet sie an schön Anna zurück,
Schön Anna sie ist meine Schwester.

Vom Arm nehmt ab das Goldband mir,
Und nehmt mir die Ringe von den Fingern,
Und lasset mich reisen zur Mutter zurück,
Um ihr diese Kunde zu bringen.“

Und die Braut wirft hin einen halben Ring,
Schön Anna die andere Hälfte.
Und zwei so liebe Schwestern waren sie,
Und die Ringe sie liesen zusammen.

„O laßt mich nun reisen zur Mutter zurück,
Um ihr diese Kunde zu bringen.
Meine Mutter sie hat keine Ruhe gehabt,
Seitdem sie schön Anna verloren.“

Herr Peter er hatte einen Bruder so traut,
Einen reichen und mächtigen Herrn,
Dem gab er zur Gemahlin die junge Braut;
Schön Anna wollte selbst er behalten.

Mohnike.

Die kleine Feldmagd.

Die Feldmagd klein strich durch Wald und Thal;
So gut sie kann —
Sie singet so lieblich für die Ziegen all'.
So gut konnte sie singen.

Und der König lag wachend im Saale fein:
So gut rc
„Wie singt dort so lieblich ein Vögelein!“
So gut rc.

Kein Vögelein ist's, daß im Walde singt;
Der Ziegenmaid Lied durch die Lüfte klingt.

Und der König sprach zu den Dienern zwei:
„Geht, holet die Maid mir sofort herbei!“

Und zur Feldmaid sprachen die Diener zween:
„Klein Feldmaid soll hin zum Könige gehn.“

„„Und wie könnt' ich wol hin zum Könige gehn,
Im grauen Walmar sehet ihr mich hier stehn.““

„Nicht sieht der König auf die Kleider dein,
Ihn lüstet nur zu hören das Feldlied dein.“

Und der König er sprach zu den Zofen darauf:
„Ihr ziehet der Feldmaid den Walmar aus.“

Sie zogen den Walmarrock ihr ab,
Und legten ihr Zobel und Marder an;

Klein Feldmaid geht ins Hochgemach nun,
Mit seidenen Strumpfen und Goldspangenschuh'n.

Klein Feldmaid geht zum König sodann;
Der König sieht sie gar freundlich an.

„Klein' Feldmaid sing ein Liedlein mir,
Eine seidene Schürze auch geb' ich dir.“

„„Eine seidene Schürze steht mir nicht fein:
Viel lieber geh' ich weiden die Ziegen mein.““

„Und höre, kleine Feldmaid, ein Liedling singe mir!
Ein schönes Schiff mit Rudern auch geb ich' dir.“

„Ein schönes Schiff mit Rudern steht mir nicht fein.
Viel lieber will ich weiden die Ziegen mein.““

„Und höre, kleine Feldmaid, ein Liedlein singe mir,
Mein Königreich zur Hälfte auch geb' ich dir.“

„„Dein Königreich zur Hälfte steht mir nicht fein;
Viel lieber will ich gehn mit den Ziegen mein.““

„Und höre, kleine Feldmaid, ein Liedlein singe mir:
Mein Wort und meine Ehre auch geb' ich dir.“

„„Dein Wort und deine Ehre sind mir zu hoch;
Wol aber kann ich singen dir mein Liedlein doch.“

Sie sang ein Lied und ein zweites so schön,
Da begannen im Flusse die Schiffe zu gehn.

Und sie sang ein viertes und ein fünftes sodann,
Da tanzten der König und alle seine Mann.

„Und was du mir versprochen, das laß mich sehn;
Und laß mich nun hin zu meinen Ziegen gehn.“

„„Und was ich dir versprochen, das soll geschehn;
Doch nimmer sollst du mehr mit den Ziegen gehn.““

Und die Jungfran'n und Mägde kräus'ten ihr Haar;
So gut sie kann —
Und der König bracht' ihr die Goldkrone dar.
So gut konnte sie singen.

Mohnike.

Die Linde.

Und die Jungfrau sie geht im Rosenhain,
Da bekam sie zu sehen eine Linde so schön.
Den Kummer konnte Keiner ihr vertreiben.

„Hier stehest du, Linde, so schön und voll;
Die Blätter, die du trägst, sind lauter Gold.“
Den Kummer konnte Keiner ꝛc.

„„Ach rühm' nnd preise mich nicht so sehr,
Mich Arme drückt der Kummer so schwer.

„„Denn morgen kommen Freier und frei'n um dich;
Dann kommen die Tischler und sehen auf mich.

„„Die hauen mich dann zu einem Altarsteg,
Wo mancher grobe Sünder wird haben seinen Weg.

„„Zum Altarbaum mich dann hauen sie,
Wo mancher grobe Sünder wird fallen auf die Knie.““

„Und höre, liebe Linde, da du kannst sprechen,
Ist Keiner auf der Welt, der dir könnte helfen?“

„„Es ist keiner auf der Welt, der mir könnte helfen,
Außer König Magnus, den bekomm ich nicht zu sprechen.““

Und die Jungfrau sie setzt sich nieder zu schreiben:
Doch hatte sie Keinen, um den Brief zu bestellen.

Stracks kam geflogen ein Falke groß:
„Ich bringe wol den Brief zu Herrn Magnus Schloß.“

Und der Falke nahm den Brief in die Klaue alsbald,
Und flog zu Herrn Magnus mit aller Gewalt.

Den Brief nahm Herr Magnus aus des Falken Klau'n sofort,
Und las in aller Eile jedwedes Wort.

König Magnus er sprach zu den Dienern sein,
„Auf, sattelt mir eiligst das Granroß mein!

Auf sattelt mir eiligst den Renner braun,
Hin will ich nun reiten und erlösen meine Braut.“

König Magnus er setzte sich auf seinen Renner roth,
Und ritt noch etwas schneller, als der Falke flog

König Magnus fiel nieder wol auf sein Knie;
So küßte er die Jungfrau im Lindenbaum.

König Magnus fiel nieder vor der Jungfrau Fuß;
So küßte er sie in der Lindenwurzel.

König Magnus er schloß sie wol in den Arm,
Eine Jungfrau so schön nun aus ihr ward.

König Mangnns hob die Jungfrau nun auf sein Roß,
Und eilends nun ritt er mit ihr auf sein Schloß.

König Magnus setzt die Jnngfrau nnn auf sein Knie,
Gibt ihr die gold'ne Krone und heirathet sie.
Den Kummer konnte Keiner ihr vertreiben.

Mohnike.

Sanct Görans Lied.

Gelobet sei der allmächtigeGott,
Mit seinem benedeiten Sohn!
Ich will ein Lied wol singen
Von dem Ritter Sanct Göran.

„Höre, Göran, was ich sage dir,
Du sollst mir ein Geschäft ausrichten,
Nach Cappadocia, der großen Stadt,
Dort sollst du streiten mit dem Drachen.

Die Stadt ist Beides, breit und lang,
Ein heidnischer König wohnt 'drinnen.
Vor derselben Stadt liegt ein Drache,
Er lieget der Stadt zum Leide.

Der Drache er ist so gefräßig und wild,
Jeden Tag will er haben sein Futter;
Von Menschen und Thieren verschlingt er gar viel,
Die Stadt sie wird gehen zu Grunde.

Und stellen sie einmal das Futter ein,
So haucht er über die Mauer;
Und wer den Gifthauch athmet ein,
Der stirbt sogleich auf der Stelle.

Der Drache er ist so gefräßig und wild,
Jeden Tag will er haben sein Futter.
Von Menschen und Thieren verschlingt er gar viel,
Die Stadt wird er bringen zu Grunde.

Des Tags, daß er nicht sein Futter erhält,
Strömt aus sein giftiges Hauchen;
Ganz nahe legt er sich vor die Stadt,
Und hauchet über die Mauer.

Und wer nun den Gifthauch athmet ein,
Der stirbt sogleich auf der Stelle.
So lange bläs't er in die Stadt hinein,
Daß er sie gänzlich entleeret.

Der König er gab einen andern Rath,
Tagtäglich ihm Einen zu geben;
Dieß mag uns fristen das Leben noch,
So mögen wir länger noch leben.

Und wie herum die Reihe war,
Fiel das Loos auf des Königs Tochter;
Die Burger rottirten sich vor dem Schloß
Und heischten des Königes Tochter.

Er bot für sie viel Silber und Gold,
Das wollte so gern er geben;
Die Bürger sprachen: „Das wollen wir nicht;
Auch unsre Kinder wollen leben.

„Herr König, euer Wort müßt ihr halten,
Nichts wollen zu unserm Schaden;
Oder wir dringen ins Schloß hinein
Und zerbrechen und zerschlagen euch Alles.“

„Geh' hinaus nur, liebste Tochter,
Laß dich von den Drachen fangen.
Ich hatte dich bestimmt einem Königssohn,
Und nicht für Drachen nnd Schlangen.“

Die Jungfrau zieht an ihre Kleider,
Die besten, welche sie hatte,
Und mit sich nimmt sie ihr Spiellamm,
Und so wandert sie aus dem Schlosse.

Die Jungfrau sie steigt das Schloß hinab,
Ihr Loos war jämmerlich;
Der Vater und die Mutter küßten sie
Und weinten bitterlich.

Die Jungfrau ging die Straß' entlang,
Sie ringt ihre Hände so schwer;
Und jedes Kind, das sie gehen sah,
Das vergoß für sie eine Zähr'.

Sie folgten ihr aufs Feld hinaus,
Gottes Hülfe kam ihr zum Frommen;
Sie stieg auf einen Hügel hinauf.
Und glaubte, der Drache sollte kommen.

Sie stieg den kleinen Hügel hinauf;
Es währte nicht gar lange,
Da kam Sanct Göran geritten,
Sein Roß es sprang vor Allen.

Ritter Sanct Göran kam geritten.
Sein Roß es sprang vor Allen,
Das Banner war weiß, das Kreuz war roth;
Er trug es in seinen Händen.

Sein Banner war weiß, sein Kreuz war roth,
Er trug es in seinen Händen;
Sein Harnisch schien wie die Sonne so hell;
Die Jungfrau konnt' ihn nicht kennen.

„Was stehet ihr hier, schöne Jungfrau!
In Kummer und schweren Plagen?
Was hat man euch zu Leide gethan?
Ich bitt' euch, wollet mir's sagen!"

„„Dieß hat man mir zu Leide gethan,
Mich einem Drachen zu geben;
O, reitet fort, schöner Junggesell!
Wenn euch lüstet, länger zu leben.""

„Unserm Herrgott hab' ich's gelobet,
Und euch, schön Jungfrau, deßgleichen;
Ich will euch heute helfen,
Oder auch umkommen selber."

„„Reitet fort nun, schöner Junggesell;
Bereitet euch selbst kein Leides;
Es genügt, daß ich soll sterben;
Ich sterbe nun lieber alleine.""

„Und wenn ich nun so ritte fort,
So könnt' ich euch nicht bekennen,
Daß ich euch heut' erlösen will,
Falls ihr glauben wollet an Christum."

„„Gerne will ich glauben an Christum
Und geben Gott die Ehre;
Wenn ihr mich heut erlösen könnt;
Will halten an Christi Lehre.""

„Unserm Herren weih' ich euch,
Da ihr Jesum Christum bekennet."
Plötzlich kommt der Drach' aus der See;
Sanct Göran gegen ihn rennet.

Er stach ihn in den Rachen hinein,
Seine Lanze zersprang, die werthe.
Es flieget auch kein Vogel so schnell,
Als er hieb mit dem Schwerte,

Es flieget auch kein Vogel so schnell,
Als er hieb mit dem Degen.
Er mocht' ihn binden in Gottes Namen,
So daß er das Maul nicht bewegte.

„Nun gehet nur fort, liebe Jungfrau.
Legt ihm um den Hals den Gürtel,
Daß euer Vater und die Mutter sehn,
Daß ihr nun seid erlöset."

Sie führten den Drachen hinein in die Stadt,
Der König ließ rufen von der Mauer.
Und was von Volk in der Stadt nur war,
Lief herzu in großen Haufen.

Sie führten den Drachen wol in die Stadt,
Sanct Göran und die Jungfrau, die schöne.
„Herr König, wollet an Christum glauben,
Sonst wird die Stadt verödet."

„„Gern will ich glauben an Christum,
Zusammt dem ganzen Reiche.
Und ich geb' euch meine liebe Tochter,
Könnte sie werden Euresgleichen!

Mohnike.

Das Schloß in Oesterreich.

Es lieget ein Schloß in Oesterreich,
Oesterreich —
Das ist so wohl gebauet.
Von Silber und von rothem Gold,
Rothem Gold —
Und Marmorsteinen gemauert.

Dadrinne liegt ein jung Herzog,
Jung Herzog —
Auf Leib und Leben gefangen,
Wol funfzig Faden unter der Erd',
Unter der Erd' —
Zwischen Drachen, Ottern und Schlangen.

Sein Vater kam von Rosenborg,
Rosenborg —
Hin zu dem Thurme gegangen.
„Und du, mein allerliebster Sohn,
Liebster Sohn —
Wie hart doch liegst du gefangen!"

„„Ach, Vater, liebster Vater mein,
Vater mein —
Ich lieg' hier hart gefangen.
Wol funfzig Faden unter der Erd',
Unter der Erd' —
In Noth und großem Jammer.""

Sein Vater geht zum König hin,
König hin —
„Den Gefang'nen wollet mir geben!
Zehntausend Gulden geb' ich euch,
Geb' ich euch —
Wol für des Gefangenen Leben."

„„Zehntausend Gulden die helfen nicht,
Helfen nicht —
Der Herr und der muß sterben.
Er hat um seinen Hals eine güld'ne Kett',
Güld'ne Kett' —
Er darf nicht bleiben am Leben.""

„Und trägt er um den Hals eine güld'ne Kett',
Güld'ne Kett',
Die hat er nicht gestohlen.

Es hat sie ihm eine Jungfrau geschenkt,
Jungfrau geschenkt —
Um mit ihm sich zu verloben."

Sie nahmen den Gefang'nen wol aus dem Thurm,
Wol aus dem Thurm —
Und gaben ihm die Sacramente.
„Hilf, reicher Christ im Himmelsthron,
Im Himmelsthron—
Nun geht mein Leben zu Ende!"

Sie führten ihn zum Platz hinaus,
Zum Platz hinaus —
Er mußte die Treppe steigen.
„Ich bitt' euch, lieber Meistermann,
Meistermann —
O, wartet noch eine Weile!"

Der Meistermann sprach: „„Ich darf's nicht thun,
Darf's nicht thun —
Denn du möchtest mir entlaufen.
O, gieb mir her ein Seidentuch,
Seidentuch,
Ich will dir verbinden die Augen.""

Er sprach: „Nicht binde mir die Augen zu,
Augen zu —
Erst laß mich die Welt beschauen.
Ich sehe sie ja wieder nimmermehr,
Nimmermehr —
Mit meinen schwarzbraunen Augen."

Sein Vater auf dem Platze stund,
Platze stund —
Aus dem Auge liefen die Thränen:
„Mein lieber Sohn, mein lieber Sohn,
Lieber Sohn —
Deinen Tod den will ich schon rächen."

„„Ach, Vater! liebster Vater mein!
Vater mein —
Meinen Tod den wollet nicht rächen.
Meine Seel' kommt nicht in die Höllenpein,
Höllenpein —
Denn ich muß unschuldig sterben.

„„Ich traure nicht um mein junges Leben —
Junges Leben —
Noch minder um weltliche Ehre.
Ich traure nur um die Jungfrau lieb,
Jungfrau lieb —
Sie weint und trauert so schwere.""

Es kam darauf am dritten Tag,
Dritten Tag —
Ein Engel vom Himmel hernieder.
Er sagte: „Nehmt die Leich' herab,
Leich herab —
Sonst werd' ich die Stadt vernichten."

Darauf nun kam die Rache so stark,
Rache so stark —
Seinen Tod sie mußten bezahlen.
Es wurden mehr denn dreihundert Mann,
Dreihundert Mann —
Zu Boden niedergeschlagen.

Und wer dieß Liedlein hat gemacht
Hat gemacht —
Das mag ein Jeder wissen;
Es hat gethan eine Jungfrau schön,
Jungfrau schön,
Ihrem Freund in Oesterreiche.

Mohnike.

Die Wiedervergeltung.

„Wenn alle Berg' und Thäler auch wären von Gold,
Alle Wasser würden zu Wein;
Ich gäbe dir Alles, wär'st du mir hold,
Du Herzallerliebste mein!"

„„Ist wahr, was eben gesprochen dein Mund,
Und liebst du mich inniglich;
So komme mit mir zu meinem Vater geschwind,
Und wirb in Ehren um mich.""

„Ich war bei deinem Vater schon;
Dein Vater er schlug dich mir ab:
Schön' Jungfrau, schaffe dir selber Rath,
Und gehe mit mir aus dem Land."

„Und sollt' ich schaffen mir selber Rath
Und gehen mit dir aus dem Land;
Und wenn wir dann wohnen am fremden Ort,
Zerbrichst du das Liebesband.""

„Vom Heiland nicht lass' ich, der am Kreuze starb,
Noch minder von dir, lieb Maid."
Doch als sie gekommen in das fremde Land,
Da brach er seinen Eid.

Und der Junggesell nahm auf das schneeweiße Tuch,
Schlug der Maid auf die Wange bleich:
„Und nimmer mußt du gehn mit einem Ritter davon
Auch wenn er dir geschworen die Treu'."

„„Ja, werd' ich den Tag erleben,
Daß ich besiege meinen Harm,
So werd' ich es noch erleben,
Dich zu sehen elendig und arm.

„„Ja, werd' ich den Tag erleben,
Daß ich meinen Kummer überwinde,
So seh' ich dich kommen auf meines Vaters Hof
Noch einst als ein Lahmer und Blinder.""

„Wol wirst du den Tag erleben,
Daß du besiegst deinen Harm;
Doch nie wirst den Tag du erleben
Mich zu sehn elendig und arm.

„Wie könnt' ich kommen auf deines Vaters Hof,
Daß lahm du mich sähest und blind?
Es ist ja mein vom rothsten Gold,
Weißsilbern mein Zaumgeschirr!"

Und als verflossen sieben Jahr,
Gott sah auf der Jungfrau Noth,
Da kam ein Bettler auf ihren Hof
Und bat um ein Stucklein Brod.

„Stehet auf, stehet auf, ihr Söhne zween,
Und bringt euren Vater herein;
Ich erinnere mich jenes Tages noch,
Als er war der Allerliebste mein.

„Stehet auf, stehet auf, ihr Söhne zween,
Und gebt euerm Vater Brod.
Ich erinn're mich jenes Tages noch,
Als er saß auf dem Goldsattel roth."

Und die Jungfrau nahm auf ihr schneeweißes Tuch,
Schlug ihm auf die Wange bleich:
„Und nimmer mußt du gehn mit einem Ritter davon,
Auch wenn er dir geschworen die Treu'."

Mohnike.

Herr Peter und Malfred.

Es wohnte eine Frau weit südlich von der Oe,
Sie hatte eine Tochter, die Malfred hieß.
  Die See, sie keimt niemals.

Es freiete um sie manch schöner Junggesell;
Es freite auch um sie Herr Peter aus England.
  Die See, sie ꝛc.

Sie lebten zusammen eilf volle Jahr,
Eilf kleine Kinder sie dort ihm gebar.

„Und, lieber Herr Peter, o reiset nicht von hier:
Das zwölfte eurer Kinder das trag' ich bei mir.

„Als ich Jungfrau noch war, die Seherin sprach:
Das zwölfte deiner Kinder wird dich bringen ins Grab.

„„Die Seherin, welche so sprach zu dir,
Auf dem Scheiterhaufen soll sie brennen dafür.““

Und wie Herr Peter war mitten auf der See,
Da hörte er im Haine die Glocken gehn.

„Und Schiffer, du lieber, o steure ans Land,
Ich will dir auch geben mein rothes gold'nes Band.“

„„Es ist so schwer, zu steuern ans Land;
Ein mächtiger Sturmwind wehet vom Strand.““

Und wie er nun kommt vor des Schwiegervaters Thor,
So steht sein Schwiegervater draußen davor.

„Guten Tag, guten Tag, lieb Schwiegervater mein!
Wie steht es zu Hause mit Malfred mein?“

„„Mit Malfred steht es so gut es kann;
Sie spinnt Goldzwirn und schlägt Goldband.““

Herr Peter hinauf die Steintreppe geht;
Und draußen vor ihm seine Schwiegermutter steht:

„Guten Fried, guten Tag, lieb Schwiegermutter mein,
Wie steht es zu Hause mit Malfred mein?“

„„Gott weiß es am besten, was Malfred macht:
Sie ist schon gestorben und liegt auf der Bahr.““

Herr Peter fällt nieder zur Erde so fort;
Da lag er drei Stunden und sprach kein Wort.

Herr Peter er geht in die Stub' hinein:
Gar bitterlich weinten die eilf Kindelein.

„O Kindelein, ihr lieben, o weint nicht so stark;
Ihr sollt ja nicht haben eine Stiefmutter hart.“

Herr Peter schloß auf so Kisten und Schrein,
Das rothe Gold gab er den Kindlein sein.

Auf den Fuß setzt Herr Peter das Degengefäß,
Und die Spitze die stößt er sich tief ins Herz.

Und ehe die Sonne am Morgen ging auf,
Da waren drei Leichen in Herrn Peters Haus.

Die eine war Herr Peter, die and're sein Gemahl,
Die Dritte die ält'ste Tochter, sie starb vor Qual.
  Die See sie keimt niemals.

Mohnike.

Herr Bold.

Herr Bold er sattelt sein graues Roß;
  Könnte man mit Recht sich bedenken! —
So reitet er hin zu der Mutter Schloß;
  Herr Bold tritt verwirrt in die Thüre.

„Sei willkommen, Herr Bold, willkommen bei mir,
  Könnte man ꝛc.
Gar vieles hab' ich zu reden mit dir.“
  Herr Bold ꝛc.

Ist's wahr, was sie haben von dir mir erzählt:
Herr Bold er hätte sich ein Trollweib gewählt?“

„„Und, liebste Herzmutter, glaubt solches doch nicht,
Nur Lügen sind dieses und eitel Gedicht.

Ja, ich habe sie gestern auf der Heide gesehn,
Und Trollgesindel vieles war auch zu sehn.

Den Bären sie ritt in schnellem Lauf,
Zu Sattel hatte sie den Wolf darauf.

Den Drachen sie hatte als Peitsch' in der Hand;
Ich selber war da und sah es mit an.““

Herr Bold er schwenket sein graues Roß;
Fort reitet er zornig von der Mutter Schloß.

Heim reitet Herr Bold nach seinem Hof,
Klein Christel schnell ihm entgegen kommt.

„Sei willkommen, Herr Bold, willkommen bei mir,
Gar lange sah ich entgegen dir.“

„„Nicht brauchst du zu freuen dich über mich:
Ich freue ja wenig mich über dich.““

Er faßte klein Christel beim goldnen Haar
Und warf sie zu Boden mit grimmigem Arm.

„Herr Bold, laßt mich noch ein wenig leben,
Daß ich mein Testament kann schreiben.“

Klein Christel sie ging zur Kammer hinein,
Herr Bold er folgete hinterdrein.

Zu schloß er die Thür im Zorne sein,
Sie beide sie waren im Zimmer allein.

„Meinem Vater geb' ich mein graues Pferd;
Drauf reite er hinter der Leiche her.

Meiner Mutter geb' ich mein seidenes Kleid;
Für mich hat sie geduldet viel Kummer und Leid.

Meinem Bruder geb' ich die Goldkron' roth;
Ich weiß, daß er trauert um meinen Tod.

Die goldene Lade, den goldenen Schrein,
Die geb' ich den lieben Schwestern, den zwein.“

Herr Bold er zog sein vergoldetes Schwert,
Und haute mit diesem klein Christel zur Erd'.

Herr Bold nunmehr zu dem Diener sprach:
„Was soll ich nun thun? — o gieb mir Rath!“

„Mein Herr läßt satteln sein Roß alsbald,
Und reitet damit in den dichtesten Wald.““

Herr Bold läßt satteln sein graus Roß,
Und reitet damit zu der Schwiegermutter Hof:

„Willkommen, Herr Bold, willkommen hier,
O sage, wie geht es klein Christel bei dir?“

„„Klein Christel geht es gar wohl und gut,
Ich glaube, sie lebt in der himmlischen Ruh.““

„Viel Blut gewahr' ich auf deinem Schwert;
„Getödtet hast du mir die Tochter werth.“

Sie legten klein Christel auf eine vergoldete Bahr',
Herr Bold in Ketten geschlagen ward.

Sie legten klein Christel in's schwarze Grab,
Könnte man sich rechtlich bedenken. —
Herr Bolden zu Theil ward Galgen und Rath.
Herr Bold tritt verwirrt in die Thüre.

Mohnike.

Herrn Peters Seereise.

Es war der junge Herr Peter,
Sein Haar er kräuselt gar fein,
Zur Pflegemutter geht er hin:
„Welch ein Ende harret mein?“

„Nicht wirst du sterben im Bett,
Nicht wirst du sterben in der Schlacht;
Dir bringen die blauen Wellen Gefahr,
Vor diesen nimm dich in Acht.“

„Und werd' ich nicht sterben im Bett,
Und werd' ich nicht sterben in der Schlacht;
Die Wellen nicht sollen mir bringen Gefahr,
Vor diesen nehm' ich mich in Acht.“

Es war der junge Herr Peter,
Er geht zum Meeresstrand,
Da läßt er bauen ein großes Schiff
Wol auf dem weißen Sand.

Und das Schiff, es war von Wallfischbein,
Die Masten waren's auch;
Die Flaggen waren von dem rothsten Gold,
Sie webeten oben drauf.

„Heute wollen wir zechen
Bier haben wir im Ueberfluß;
Morgen wollen wir uns holen
Gewinn in Ueberfluß.“

Es war der Schiffer und Steuermann,
Sie stießen das Schiff vom Land,
Gott Vater, Gott Sohn und heiligen Geist,
Doch die vergaßen sie ganz.

Viel Tag und Jahre segelten sie
Wol auf dem Meere so weit;
Doch wie sie kamen auf den tiefsten Grund,
Da brachen die Masten entzwei.

Herr Peter er nahm sein Würfelbuch,
Er warf den Würfel auf's Bret:
„Nun wollen wir alle werfen das Loos,
Wer als Sünder unter uns steht.“

Der erste Würfel auf dem Würfelbret lief,
Die Schiffer sie warfen all';
Das Loos fiel auf Herr Peter,
Auf den jungen Königssohn.

Der zweite Würfel auf dem Würfelbret lief,
Die Schiffer sie warfen all';
Das Loos fiel auf Herr Peter,
Auf den jungen König selbst.

Der dritte Würfel auf dem Würfelbret lief,
Die Schiffer sie warfen all';
Das Loos fiel auf Herr Peter,
Auf den jungen König selbst

„Und weil wir sind vom Lande so weit,
Daß kein Priester uns hier erreicht,
Laßt vor den Masten uns fallen auf die Knie
Und sprechen unsre Beicht.“

Es war der junge Herr Peter
Da lag er vor dem Mast;
Seine Beichte wollt' er sprechen nun,
Wol eine schwere Last:

„In Kirchen hab' ich geraubet,
Und Klöster hab' ich verbrannt,
Und manchen edelen Fräulein
Die Ehr' und Tugend entwandt.

Im Walde hab' ich gehauset,
Betrieben Raub und Mord,
Und manchen redlichen Bauersohn
Hab' ich getödtet dort.

Wenn Gott mir wollte helfen,
Daß ich käme wieder ans Land,
Dann wollt ich bau'n eine Kirche
Wol auf dem weißen Sand.

Wenn Gott mir wollte helfen,
Daß ich käme wiederum heim,
Dann wollt' ich bauen eine Kirche
Und decken sie ganz mit Blei.

Wenn einer von euch zu Hause kommt,
Und die Mutter ihn fragt nach mir,
Dann sagt, ich diene dem Königshof,
Gar ritterlich geh' es mir.

Wenn einer von euch nach Hause kommt,
Und ihn fragt das Bräutlein mein,
So sagt, ich lieg' in der blauen Fluth,
Sie möge gedenken mein.“

Kaum war ihm noch das letzte Wort
Gekommen aus dem Mund,
So kam ein wildes Wetter daher
Und schlug das Schiff zu Grund.

Mohnike.

Der Knab' im Rosenhain.

„Wo bist du gewesen so lange,
Du Knab' im Rosenhain?“
„„Ich bin gewesen im Stalle,
Liebes Mütterlein.
Ihr harret mein spät, doch ich komme niemals.““

„Wovon ist dein Kleid so blutig,
Du Knab' im Rosenhain?“
„„Weißes Fullen schlug mich,
Liebes Mütterlein.
Ihr harret mein spät, doch ich komme niemals.““

„Wovon ist dein Hemde so blutig
Du Knab' im Rosenhain?“
„„Ich hab' erschlagen meinen Bruder,
Liebes Mütterlein.
Ihr harret mein spät, doch ich komme niemals.““

„Wohin nun willst du wandern,
Du Knab' im Rosenhain?“
„„Will ziehen aus dem Lande,
Liebes Mütterlein.
Ihr harret mein spät, doch ich komme niemals.““

„Wann kommst du denn zurücke,
Du Knab' im Rosenhain?““
„„Wann der Rabe bleichet,
Liebes Mütterlein.
Ihr harret mein spät, doch ich komme niemals.““

„Und wann bleicht der Rabe,
Du Knab' im Rosenhain?“
„„Wann der Felsbock schwimmet,
Liebes Mütterlein.
Ihr harret mein spät, doch ich komme niemals.““

Mohnike.

Der böse Stiefvater.

Stolz Inger klein war ein Rosenblad;
Die Herren liegen vor Brundy —
Herr David er um sie wol bat;
So kläglich weinet stolz Inger.

„Meine Söhne sind beide jung und klein,
Die Herren 2c
Noch darf ich ihnen nicht einen Stiefvater frein.“
So kläglich 2c

Herr David er schwur bei Himmel und Erd',
Er wollt ihnen werden ein Stiefvater werth.

Zwei Jahre waren gegangen dahin,
Herr David trugs gegen die Stiefsöhn' im Sinn.

Herr David er hüllet das Haupt sich ein:
So tritt er in den Saal zu stolz Inger klein;

„O hört, stolz Inger, was sagen ich thu:
Eure Söhne mögen reiten dem Hofe zu.“

„„Meine Söhne sind beide noch klein und jung,
Sie können noch nicht führen des Degens Schwung.““

„Und weil sie nicht mögen Rittersleut' werden,
So sollen sie die reichsten Kaufleute werden.“

Herr David läßt bauen ein Schifflein neu,
Darin zu verrathen die Stiefsöhn' zwei.

Das Schifflein war überladen wol,
Von Meilerkohlen war es so voll.

Der Schiffer war ihnen auch ungetreu,
In der Noth nicht stand er den Armen bei.

Der Meth war süß und die Sonne warm,
Der eine Bruder schläft in des Andern Arm.

Herr Arwed wachte wol auf und sah,
Sein Bruder in glühenden Flammen lag.

Herr Arwed rief zu Gott und zum Mond:
„O sendet mich heim, wo meine Mutter wohnt.“

Herr Arwed machte ein Kreuz übers Meer;
Ein Stein nun schwimmt mit der Leich' umher.

Herr David ging hinunter zum Strand,
Da fand er Herrn Arwed getrieben ans Land.

Er nahm von ihm die Goldringe klein,
Und stieß ihn in die blauen Wogen hinein.

Die Woge darauf ihn so lange umtrieb,
Bis auf anderem Stein er liegen blieb.

Niedrig das Haupt und die Lenden hoch,
Also der Trauerleib feste lag.

Es geschah darauf an einem Sonntag schön,
Wollten Herr David und stolz Inger zum Bade gehn.

Da bekam sie zu sehn an Herr Davids Hand
Die Ringe, die er nahm von Herrn Arwed am Strand.

„Das letzte Mal, als ich die Ringe sah,
Trug Arwed, mein jüngster Sohn, sie ja.“

„„Meine liebe Frau, sie sehen sich gleich;
Es ist ja vieles einander gleich.““

Der Monate fünf verstrichen darauf;
Die Söhne kamen nicht wieder nach Haus.

„Es wehen der Winde so viele auf dem Meer,
Bringt einer die Söhne mir wieder her.“

Frau Inger nimmt zu sich der Jungfraun zwo
Und geht mit ihnen zum Strande so.

Und als sie kam hernieder zum Strand,
Da fand sie Herrn Arwed getrieben ans Land.

Stolz Inger ließ holen das Leichentuch
Und kleidete ihn ein an der Stelle, die ihn trug.

Stolz Inger zur Bestattung ließ rüsten sogleich,
Zu tragen zur Kirche des Sohnes Leich'.

Und als sie kamen zum Hügel hinan,
Da hielten ein wenig mit der Leiche an.

Und als sie weiter wollten nun tragen fort,
Da konnten sie die Leiche nicht bringen vom Ort.

Und weiter sie zu bringen das ging nicht an,
Und wären da gewesen für jeden funfzehn Mann.

„Und weil meine Söhne nicht sollen leben,
So will ich des Vaters Güter weggeben.

Will bauen über Herr Arwed eine Kirche neu,
Daß Frühmess' und Hochmesse drinnen sei.

Die armen Kinder machten euch keinen Harm,
Es verdroß euch, wenn ich sie hielt im Arm.

Ich klage das nun in meiner Noth,“
Ihr gönnet ihnen nicht das trockene Brod.“

Gott gnade den Witwen und Kindern zart,
Die Herren liegen vor Brundy —
Denen ein böser Stiefvater beschieden ward,
So jämmerlich weinet stolz Inger.

Mohnike.

Die beiden Schwestern.

Es wohnte ein König in Engeland,
So hört ich ein Vöglein singen;
Zwei Töchter, die hatt' er jung und gewandt;
Grade nun steht der Wald in der Blüthe!

Und die Schwester sagte zur Schwester schön;
„Komm laß uns wieder zum Strande gehn."

Die Jüngste war schön und glänzte wie der Tag,
Die Aelt'ste war schwarz wie die finst're Nacht.

Die Jüngste ging voran mit wallendem Haar,
Es folgte die Aelt'ste, doch falsch sie war.

Und wie sie nun gingen am Strand daher,
Da stieß sie die Schwester in's tiefe Meer.

Und die Jungfrau streckt empor die schneeweiße Hand:
„O Schwester, du Liebe, o hilf mir an's Land!

„Und Schwester, du Liebe, o hilf mir an's Land,
Ich will dir auch geben mein rothes goldnes Band!"

Dein rothes goldnes Band wird mir doch bescheert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd'."

„O Schwester, du Liebe, o hilf mir an's Land,
Und ich will dir auch geben meinen rothen goldnen Kranz!"

„Dein rother goldner Kranz wird mir doch bescheert,
Doch nimmermehr sollst treten du auf Gottes grüne Erd!"

„Und Schwester, du Liebe, o hilf mir an's Land,
Ich will dir auch geben meinen jungen Bräutigam!"

„An's Land will ich dir helfen nimmermehr,
Dein Bräutigam, er wird mir ja doch bescheert."

Die Fischer, sie ruderten wol in der finstern Nacht,
Und kamen an den Ort, wo die Jungfrau lag.

Sie fanden der Jungfrau schneeweißen Leib
Und brachten ihn leise an's Land sogleich.

Des Weges nun ein Harfner reist,
Er machte eine Harfe sich aus der Maid.

Und er nahm der Jungfrau schneeweiße Brust,
Der Klang sollte Jeden erfüllen mit Lust.

Und er nahm der Jungfrau Fingerlein
Und machte daraus die Schrauben fein.

Und er nahm das schöne goldne Haar der Maid
Und machte daraus die Harfensaiten.

So nimmt er die Harf' in die Arme fein
Und geht in den Hochzeitshof hinein.

Die Harf' er spielte schön und laut:
„Und höre was die Harfe spricht, du junge Braut!"

Der erste Griff auf der Harf' erklang:
„Die Braut, sie trägt mein goldnes Band."

Und der zweite Griff auf der Harf' erklang:
„Der Bräutigam war mein Verlobter einmal!"

Und der dritte Schlag, den die Harfe schlug:
„Meine Schwester stieß mich in tiefe Fluth!"

Am Sonntag saß die Braut noch mit der goldnen Kron',
Am Montag aber fand sie auf dem Holzstoß ihren Lohn.

Mohnike.

Stolz Herr Alff.

Auf da wachte Herrn Alfens Frau,
Zu ihrem Ehewirth sie sprach:
„Ich hab' einen gar bösen Traum geträumt,
Gott geb', der bedeute kein Ungemach!

„Ich sah ein Haus in Vaters Hof
Mit Ziegel gemauert und Stein,
Darinne verbranntest du, stolzer Alff,
Mit den getreusten Dienern dein.

„Du selig und schlaf, mein Herzenslieb,
Und laß dich den Traum nicht kümmern!
Morgen reit ich nach deines Vaters Hof
Mit meinen trefflichsten Dienern."

„Äsmund heißet der König,
Der liebste Vater mein,
So gerne möcht er dich tödten
Gefangen im Hofe sein!"

Da war der stolze Herr Alff,
Der ritt vor des Königs Hofthor;
Draußen stand Herr Äsmund,
Der König selber davor.

„Du stehst hier König Äsmund kühn,
Lieber Schwaber mein!
Willst du mir Herberg geben die Nacht,
Mit den getreuesten Dienern mein?"

„Da oben im Apfelgarten mein,
Da steht so wohl gebaut eine Stub',
Drinnen schlafe stolzer Herr Alff,
Mit deinen getreusten Dienern dazu."

„Hilf nun Odin Asaarim,
Ich rufe dich an so dringend,
Daß ich mag besiegen den stolzen Herrn Alff,
Und selbst mich in Schaden nicht bringe!"

„Du sollst eine Stang' vor die Thüre stecken,
Und alle Giebel andrennen,
So kannst du besiegen den stolzen Herrn Alff,
Ohn' selbst in Gefahr zu rennen."

Auf da wachte Herr Sigurd,
Einen solchen Schlag schlug er auf einmal,
Daß auf der König in der Dachstub' wacht,
Und die Königin in ihrem Saal.

Auf da wachte Torgneier,
Der hatte acht Hände gewaltig:
„Reißt nieder Gemäuer und Giebel sogleich
Und springet hinaus ihr Alle!"

„Den König, den wollen wir hängen auf,
Seinen Hof von Grund aus verwüsten;
Er hat uns getödtet unsern Herrn,
Und weigert uns nun es zu büßen!"

Talvj.

Der Fuhrmann als Braut.

Da war die Jungfrau Gunnela,
Zur Kirche sie fahren sollte;
Da war der Ritter Perlemann,
Mit Gewalt sie nehmen wollte.
Wie sind die Blätter im Walde so grün!

„Höret ihr, Ritter Perlemann,
Was ich sage sogleich;
Wenn erst die Meß' ist gehalten,
Dann will ich kommen zu euch!"

Die Messe, die war gehalten,
Die Leute gingen heraus,
Da war die Jungfrau Gunnela,
Die blieb noch im Gotteshaus.

Da war die Jungfrau Gunnela,
Sprach zu ihrem Fuhrmann schnell:
„Nun zieh du an mein Seidenkleid
Und ich den grauen Flanell.“

Da war der kleine Fuhrmann,
Setzt sich in den Wagen in Eil,
Da war die Jungfrau Gunnela,
Der wurden die Zügel zu Theil.

Und als sie waren kommen
Vor Ritter Perlemanns Thor,
Da stand der Ritter Perlemann
Und wartete davor.

„Willkommen Jungfrau Gunnela,
Herzallerliebster mein!
Ich hab fur euch gemischet
Wol beides Meth und Wein.“

Da war der der kleine Fuhrmann,
Der trank den Meth aus dem Horn;
Da war die Jungfrau Gunnela,
Die gab den Rossen ihr Korn.

Da war der kleine Fuhrmann,
Dem schmeckte so gut der Wein;
Da war die Jungfrau Gunnela,
Die gab den Rossen ihr Heu.

Da war der Ritter Perlemann,
Der also fragen thät:
„Was ist's für ein kleiner Fuhrmann
Der dort auf dem Hausflur geht?“

„Er hat so hurtige Augen,
Die spielen wol aus und ein
Und Fingerchen hat er so weiche,
Wie Lerchenfingelchen klein.“

Nun kam heran der Abend,
Und dunkel ward's allerwegen;
Da wollte der Ritter Perlemann
So gern zu Bett sich legen.

Da war der kleine Fuhrmann,
Der thät zu Bett sich begeben,
Da war der Ritter Perlemann,
Der legte sich hübsch daneben.

„Hört nun Ritter Perlemann,
Was ich jetzo euch sag;
Ich bin nicht Jungfrau Gunnela,
Wie euch es wol scheinen mag.

„Ich bin nicht Jungfrau Gunnela,
Wie es wol vor euch kam,
Ich bin ihr kleiner Fuhrmann,
Der hierher statt ihrer kam.“

Da war der Ritter Perlemann,
Seinen rostigen Speer zog er 'raus;
Da war der kleine Fuhrmann,
Der schlüpfte zur Thüre hinaus.

Da war die Jungfrau Gunnela,
Dient treu ihrem Fuhrmann nun,
Draußen stand sie im Vorsaal,
Mit beides Strümpfen und Schuh'n.

Da war die Jungfrau Gunnela,
Setzt sich in den Wagen in Eil,
Da war der kleine Fuhrmann,
Dem wurden die Zügel zu Theil.

Da war die Jungfrau Gunnela,
Die trieb mit ihm Spott und Hohn:
Sie schickt' ihm eine Wiege
Für Fuhrmanns jungen Sohn.

Da war die Jungfrau Gunnela,
Die spottet mehr noch fein,
Die schickt' ihm zum Brei ein Töpfchen,
Dazu ein Löffelchen klein.

Talvj.

Frankreich. Franz. Belgien. Französische Schweiz.

Der Gefangene.

(Belgien.)

Ich sing' euch jetzt ein neues Lied
Und das will ich euch singen.
Des Kerkermeisters Töchterlein
Schenkt dem Gefangnen ihr Herzchen fein.

Die Schöne steht früh Morgens auf
Und geht hin zu dem Richter;
Auf ihre Kniee warf sie sich:
„Für den Gefangnen bitte ich.“

Der Richter nahm sie bei der Hand.
„Steh' auf, du Allerschönste:
Doch der Gefangne wird dir nicht,
Denn er muß sterben durch's Gericht.“

Die Schöne ging laut weinend fort
Nach ihres Vaters Zimmer:
Und unter dessen Bette dort
Nahm sie die Kerkerschlussel fort.

Die Kerkerschlussel nahm sie fort
Und trug sie zu dem Liebsten:
„Geh' aus dem Kerker nun geschwind,
Jetzt, da die Schlussel unser sind.“

Aus meinem Kerker geh' ich nicht,
O meine Vielgeliebte,
Und da es muß gestorben sein,
So sterb ich in den Armen dein.“

„In meinen Armen stirbst du nicht,
Du Theurer, den ich liebe;
Ich gehe in ein Klösterlein
Und bete für den Liebsten mein.

„Für meinen Liebsten bitt' ich Gott,
Und für den Richter nimmer.“

Wolff

Der zudringliche Pfarrer.

(Französisch.)

Der Teufel hol' den Pfarrer,
Der uns jeden Tag besucht;
Ich glaube gar, daß mein Weibchen

Diesen Spitzbub' selbst versucht.
Zwar ist er ein guter Christ,
(Sagt, ob das wol nöthig ist.)

Beginnt er anzustimmen,
So macht er ihr ein süß Gesicht;
Und predigt er Sprengel,
Guckt er nach unsrer Seite nicht.
Zwar ist er ein guter Christ,
(Sagt, ob das wol nöthig ist.)

Als ich ihm jüngst begegnet,
Sagt er: „Peter, guten Tag,"
Und schlich sich gleich von dannen
Ganz still nach meinem Taubenschlag.
Zwar ist er ein guter Christ,
(Sagt, ob das wol nöthig ist.)

Der Pfarrer und der Küster
Die sehn mir gar zu lustig aus;
Und da sie nie zur Arbeit gehn,
Da werden böse Dinge draus.
In, freiten sie nur auch, schau, schau,
Da ging ich gleich zu ihrer Frau.

Wolff.

Ein Mädchen, wie es wenige giebt.

(Französisch.)

Es war einmal ein Mädchen,
Haltend auf Ehre viel
Und das dem Gutsherrn sehr gefiel;
Auf seinem Weg begegnet's
Dem Gutsherr, sonder Schnam
Der hergeritten kam.

Er sprang vom Pferd zur Erde,
Umarmte sie geschwind,
„O küsse mich doch schönes Kind."
„O Gott," — sprach sie mit Zittern
Zu dem gestrengen Herrn:
„Ach ja, von Herzen gern.

„Im Weinberg ist mein Bruder,
Und thät er solches sehn,
So würd er schnell zum Vater gehn;
Steigt, Herr, doch auf den Felsen
Und seht ins tiefe Thal,
Dort seht ihr ihn zumal.

Da nun der Gutsherr folgte,
So sprang das schlaue Kind
Wol auf sein rasches Pferd geschwind
„Will mich dem Herrn empfehlen!"
Und Puff, da ist sie fort —
Der gnäd'ge Herr bleibt dort.

Daraus nun könnt ihr lernen,
Wie man die bösen fängt,
Wenn man nur ernstlich daran denkt.
Doch solche liebe Mädchen,
Voll Tugend, Keuschheit, Ehr',
Giebt es jetzt gar nicht mehr.

Wolff.

Das kleine Männchen.

(Belgien.)

Es war einmal ein kleines Männchen,
Djupp dju jupp tnladerldera'
Es war einmal ein kleines Männchen,
Holz zu spalten ging es aus.

Still ließ es seine Frau im Bette,
Djupp ju u. s. w.
Still ließ es seine Frau im Bette:
„Aufstehn kannst du, wenn du willst."

„Und sobald du bist aufgestanden,
Djupp n. s. w.
Und sobald du bist aufgestanden,
Bring' mein Frühstuck mir heraus."

Zehn Uhr schlägt es und eilfe schlägt es,
Djupp u. s. w.
Zehn Uhr schlägt es und eilfe schlägt es,
Doch das Frühstück kommt nicht an.

Still nahm das Männchen seine Hacke,
Djupp u. s. w.
Still nnhm das Männchen seine Hacke
Und ging geradeswegs nach Haus.

Seine Frau fand es dort zu Hause,
Djupp n. s. w.
Seine Frau fand es dort zu Hause
Und den Pfarrer ihr im Arm.

„Hans, Hans Görg, mir beichtet dein Weibchen,
Djupp u. s. w.
Hans, Hans Görg, mir beichtet dein Weibchen,
Und ich fürchte, daß es stirbt."

„Wann man läßt beichten solch ein Weibchen,
Djupp u. s. w.
Wann man läßt beichten solch ein Weibchen,
Sprecht, hat man es dann im Arm?"

„Das ist so auf dem Dorf die Mode,
Djupp u. s. w.
Das ist so auf dm Dorf die Mode,
Großer Tölpel, merkst du's nicht?"

„Hans, Hans Görg, dort steht schon dein Süppchen.
Djupp u. s. w.
Hans, Hans Görg, dort steht schon dein Süppchen
Und dein kleines Stückchen Speck."

Während Hans Görge aß sein Süppchen,
Djupp u. s. w.
Während Hans Görge aß sein Süppchen,
Stahl die Katze ihm dem Speck.

„Will ich nun nach dem Speck auch laufen,
Djupp u. s. w.
Will ich nun nach dem Speck nuch laufen
O so kratzt die Katze mich.

„Will ich nnch dem Weibchen laufen,
Djupp u. s. w.
Will ich nnch dem Weibchen laufen,
So schlägt der Herr Pfarrer mich.

„Besser ist's, ich laß' sie gewähren,
Djupp ju jupp taladeridera,
Besser ist's, ich laß' sie gewähren,
Dann kommt auch die Reih an mich."

Wolff.

Die dicke Claudine.

(Französisch.)

Unsers Dorfes scheimische Mädchen,
Die zum Freien die Lust verspürten,
Hat unser Hans gar sehr gekränkt;
Doch ihn kümmert nicht ihre Miene
Und er wählte sich die Claudine,
Weil diese dicke Wein ausschenkt.

Alle Tage pries ihm Lisette,
Welchen herrlichen Wuchs sie hätte,
Wie sie stets sich im Tanz geschwenkt
Doch ihn kümmert nicht ihre Miene,
Und er wählte sich die Claudine,
Weil diese Dicke Wein ausschenkt.

Mathurine sagt zu ihm: ich liebe
Euch, o Hans, mit dem zärtlichsten Triebe,
Habe Garten und Haus! bedenkt!
Doch was kümmert ihn Mathurine,
Denn er wählte sich die Claudine
Weil diese Dicke Wein ausschenkt.

Aber kaum hatt' er drei Tage gefreiet,
Als ihn die Sache gar sehr gereuet,
Denn Claudine sagte zum Hans:
Schilt' und zanke und tobe und klage,
Du bekommst nur an jedem Tage
Nur ein halb Fläschchen und das nicht ganz.

Ganz erzürnt von solchem Betragen,
Fing der Hans an um sich zu schlagen,
Und betrug sich gewaltig schlecht;
Doch es machte die wilde Claudine,
Auch dazu nicht die freundschaftliche Miene
Und setzt bald ihm den Kopf zurecht.

Als das hörten die Alten, die Jungen,
Ward im ganzen Dorfe gesungen:
Lacht den Hans nur aus, denn bedenkt,
Er muß dursten, o seht seine Miene, —
Und doch heirathet er die Claudine,
Bloß weil die Dicke Wein ausschenkt.

Wolff.

Der dumme Liebhaber.

(Französisch.)

Mein Schatz, der ist doch gar zu dumm,
Er suchet seines Gleichen d'rum.
Ich schreie fast d'rob Zeter!
Wenn er ein Nest mit Vöglein find't,
Fliegen ihm die Jungen fort geschwind.
Soll ich alles sagen, Hans Peter?

Sonnabend hat er mich gefragt,
Ob zu spaziren mir behagt
Am Sonntag durch die Gassen.
Ja, sagt' ich ihm ganz kurz und rund,
Und dennoch hat er meinen Mund
Mir ungeküßt gelassen.

Er holt mich zur bestimmten Zeit
In seinem schönsten Festtagskleid,
Ganz schmuck und fein zu schauen;
Spaziren gingen wir sofort,
Von Liebe sprach er nicht ein Wort,
Das konnt' ich kaum verdauen.

Als wir nun kamen auf den Wall,
Waren Soldaten überall
Versammelt in der Frühe.
Sie sprachen als sie mich geschaut:
„Die Dirne ist recht hübsch“ ganz laut —
„Die lohnt sich schon der Mühe.“

Mein Schatz, der that, als hört er's nicht
Und wandte rückwärts sein Gesicht;
Ich hatt' es wohl vernommen! —
Als er Gemüse tragen sah,
Guckt er das an und sagte da:
„Das kann zur Suppe kommen.“

Nachher da zählt er überall
Die Kirchen und die Thürme all',
So recht mir zum Verdrusse. —
„Vor allen Kirchen und der Welt
Die Unsre mir allein gefällt,“
Bemerkt er dann zum Schlusse.

Nun kamen wir noch an ein Haus,
Es schallte eine Geige 'raus,
Die Leute tanzten d'rinnen.
Laßt uns hinein, wenn's dir gefällt,“
Sprach ich — doch er — „das kostet Geld
Ich will mich noch besinnen.“

Als ich mit ihm zurück nun ging,
Da kam ein and'rer Bursche flink
Der thät mir freundlich winken,
Und sagte: „Liebe Marion,
Wär'st du nicht in Gesellschaft schon,
Böt' ich dir an zu trinken.“

Zur Antwort ward ihm gleich von mir:
„Ich bin mit diesem Tropfe hier,
Mit diesem dummen Vetter.“ —
Gelegenheit, die macht den Dieb,
So kam's, daß ich bei Jenem blieb,
Und sprach: „Leb' wohl, Hans Peter!“

Da meint er: „Ich kann's nicht versteh'n
Weßhalb du willst schon von mir geh'n,
Es ist ja hübsches Wetter!“
Doch ich, ich sagt' ihm auf den Kopf:
„Ei, scheere dich, du dummer Tropf!
Leb' wohl, leb' wohl, Hans Peter!“

Wolff.

Spanien.

Das treue Weib.

Ritter aus dem fernen Lande,
Nähert euch und haltet an,
Stoßt die Lanze in die Erde,
Bindet euer Rößlein dran;
Denn ich muß euch Neues fragen,
Ob ihr kennet meinen Mann. —
Euren Gatten? sagt, Seanora!
Saget mir, wie sieht er aus?“ —
Jung und blühend ist mein Gatte,
Edelmann und fein von Art;
Ist ein großer Trictracspieler
Und das Schachspiel liebt er auch.
Auf dem Knopfe seines Schwertes
Trägt er Wappen des Marquis,
Ein brocatnes Festagskleid,
Ausgeschmückt mit Kamesin.
An der Spitze seiner Lanze
Portugiesisch Fähnelein,
Das er tapferen Franzosen
Im Turniern abgewann.“ —
— „Diesen Zeichen nach zu schließen,
Ist dein Gatte, Dame! todt.
Zu Valencia, in dem Hause
Eines Genuesers, hat
Ein Mailänder ihn erschlagen,
Herrin, ob dem Trictracspiel.
Viele Damen weinten um ihn,
Ritter viel im Harnisch auch;
Doch des Genuesers Tochter
Weint vor Allen sehr um ihn,
Und einstimmig sagten Alle,
Daß sie seine Liebste war:

Willst du einen neuen Liebsten,
Laß mich nicht um andre gehn.“ —
„Heißet mich das nicht, o Ritter!
Ritter, heißet mich das nicht!
Denn eh' solches, Herr! geschähe,
Würdet ihr mich Nonne seh'n.“ —
Werdet keine Nonne, Herrin!
Solches könnet ihr nicht thun!
Euer heißgeliebter Gatte
Steht, Sennora! hier vor euch.

Wolff.

Die Ungetreue.

Ihr seid weiß, o meine Herrin!
Weißer, als ein Sonnenstrahl.
Schlafen will ich diese Nacht
Ohne Harnisch, ohne Furcht,
Denn seit sieben langen Jahren
Legt' ich nicht die Rüstung ab.
Schwärzer noch, als ausgebrannte
Kohlen, ist mein Leib geworden.“ —
„Schlaft, Sennor, o schlaft ruhig!
Ohne Rüstung, ohne Furcht,
Denn der Graf zog fort zum Jagen
Nach den Bergen von Leon.
Tödte Wuth ihm seine Hunde,
Und die Adler seinen Falken,
Und vom Berge bis zum Hause
Schleif' ihn fort sein schwarzes Roß.“ —
Als sie solches eben sprachen,
Kam ihr Gatte plötzlich her.
„Sprich! was machst du, weiße Dirne,
Des Verräthers Tochter du?“ —
„Herr! ich strähle mir die Haare,
Strähle sie mit großem Schmerz,
Daß ihr so allein mich lasset
Und hin zu den Berge zieht.“ —
Dieses Reden, weiße Dirne!
Nicht ganz frei ist's von Verrath.
Wem gehört das Roß dort unten,
Das im Thale wieherte?“ —
„Es gehörte meinem Vater,
Und er sandt es her für euch.“ —
Wem gehören jene Waffen,
Die dort auf dem Gange sind? —
Sie gehörten meinem Bruder,
Und er hat sie euch gesandt. —
„Wem gehöret jene Lanze,
Die mein Auge hier erblickt?“
„Nehmet sie, o Graf: ergreift sie
Und durchbohret mich damit.
Guter Graf! ein solches Ende
Hab' ich wahrlich wol verdient.“

Wolff.

Die Betrogne.

„Wahrlich, es ist Zeit, Herr Ritter,
Es ist Zeit von hier zu geh'n.
Denn es schwillt mir an der Leib
Und mein Kleid wird mir zu kurz.
Schämen muß ich mich vor meinen
Mädchen, wenn sie mich bekleiden,
Seh'n sie sich einander an,
Und das thun sie stets mit Lachen.
Ihr habt ganz gewiß ein Schloß,
Wohin wir uns retten können.
Ihr wißt sicher eine Frau,
Die mir beisteht im Gebären.“ —
„Ei, gebäret nur, Sennora!
Mit mir macht' es so die Mutter.
Ich bin eines Bauers Sohn,
Der sein Brod sich schwer verdient.“

Wolff.

Die zürnende Infantin.

Hoch am Himmel steht der Mond,
Wie zur Mittagszeit die Sonne,
Als der gute Graf Al'man
Bei der Königin geschlafen.
Wußt' es doch kein Mensch von Allen,
Soviel auch am Hofe dort;
Einzig die Infantin wußt es,
Die in jener Kammer lag.
Also sprach zu ihr die Mutter,
Redete also zu ihr:
„Was ihr immer seht, Infantin!
Was ihr immer sehet, schweigt!
Es wird Graf Al'man euch schenken
Einen Mantel fein von Gold.“
„Böses Feu'r verbrenne, Mutter!
Solchen Mantel, fein von Gold,
Wenn bei meines Vaters Leben
Mein Stiefvater leben soll.“
Weinend ist sie fortgegangen,
Und ihr Vater sah's, der König.
„Warum weinet ihr, Infantin?
Saget, was euch weinen macht?“ —
Grade war ich bei dem Essen,
Aß Weinsuppe, als herein
Kam Graf Aleman gegangen
Und sie schüttet auf mein Kleid.“ —
„Schweiget, meine Tochter! schweiget,
Nehmet das nicht so zu Gemüth,
Denn der Graf ist jung und lustig
Und er hat's aus Scherz gethan.“
„Brenne böses Feuer, Vater!
Solches Lachen, solchen Scherz
Als er mich nahm in die Arme
Und sich zu mir legen wollt.“ —
„Nahm er euch in seine Arme,
Wollte, daß ihr bei ihm lägt;
Ehe noch die Sonn' am Himmel,
Send' ich ihm den bittern Tod“

Wolff.

Die unglücklich Vermählte.

„O du schlimm vermählte Schöne!
Von den Holden, die ich sah,
Traurig und betrübt dich schauend,
Sage mir die Wahrheit ja.
Willst du einen Liebsten wählen,
Laß um And'ren mich nicht steh'n.
Da mit and'ren Frauen, Herrin!
Deinen Gatten ich geseh'n,
Die er streichelte und küßte;
Böses redet er von dir,
Und er schwur und schwur es wieder,
Schläge würd' er reichen dir.“ —
D'rauf erwiedert die Sennora,
Darauf sprach und sagte sie:
„Nimm mich mit dir fort, Herr Ritter!
Nimm mich mit dir fort von hie
Nach dem Lande, wo du weilest,
Dir zu dienen, weiß ich gut.
Will das Kämmerlein dir ordnen,
Wo sich's dann selbander ruht. —
Will das Nachtmahl dir bereiten,
Recht, wie es für dich muß sein,

Fette Hennen und Kapaunen,
And're Dinge noch so fein.
Meinen Mann kann ich nicht lieben,
Und ich bin ihm wahrlich gram,
Er verbittert mir das Leben,
Wie dir's schon zu Ohren kam."
Als sie solches just gesprochen,
Ueberrascht sie ihr Gemahl:
„Sprich, Verrätherin! was thust du?
Treffen soll dich Todesqual." —
„Und weßhalb, Sennor! weßhalb denn?
Wann verdient' ich solches, wann?
Keinen Mann hab ich umarmt,
Sondern mich umarmt ein Mann.
Strafe, die nur er verdiente,
Wird von euch mir auferlegt,
Daß eu'r Arm mich mit dem Zügel
Eures Rosses heftig schlägt,
Daß mit Gold- und Seiden-Stricken
Ihr mich bald erdrosselt habt
Und in dem Oranzengarten
Dann lebendig mich begrabt
In dem Grab von Marmorsteine,
Das mit Gold ist ausgeschmückt,
Eine Grabschrift muß d'rauf kommen,
Wo mein Leid so ausgedrückt:
Aller Blumen Blume ruhet
Um der Liebe willen hier.
Wer da stirbt aus wahrer Liebe,
Lasse sich begraben hier;
Also macht' ich es, ich Aermste,
Weil es so ergangen mir."

Wolff.

Der Verurtheilte.

„Graf, es thut mir Leid um euch,
Daß beschlossen euer Tod;
Denn die Schuld, die ihr begangen,
Ist so sträflich eben nicht.
Wol kann man entschuldigen,
Fehler, die die Liebe macht.
Und ich bat fue euch den König,
Daß er möge euch befrei'n;
Doch der König, voller Zürnen,
Wollte mich nicht hören an,
Und das Urtheil, so gesprochen,
Ließ nicht widerrufen sich;
Denn ihr schlieft bei der Infantin,
Die ihr habt bewachen sollen.
Hättet ihr euch doch um Damen
Nie gekümmert, Vetter mein;
Wer sich viel um sie bemühet,
Hoffet wol, es bring' ihm Glück,
Doch dem Tod, dem Untergange,
Dem entgeht er, wahrlich! nicht,
Denn die Festigkeit der Frauen
Hat nie Dauer noch Bestand." —
„Guter Oheim, solche Worte,
Die ertrag' ich nimmermehr,
Lieber will ich für sie sterben,
Als fortleben ohne sie.

Wolff.

Die gute Tochter.

Auf und nieder schritt der Graf,
Auf und nieder, schmerzerfüllt,
Schwarze Rechnungen in Händen,
Die er laut zu lesen pflegte,
Traur'ge Worte dazu redend,
Worte, daß man weinen möchte:
„Tochter, ich seh' dich erwachsen,
Zur Vermählung alt genug,
Und mein größtes Leid ist, daß ich
Keine Mitgift hab' für dich." —
„Schweiget doch, mein Vater, schweiget!
Traget doch darum kein Leid!
Denn wer eine gute Tochter
Hat, der nennt mit Recht sich reich;
Und wer eine böse Tochter
Hat, begrabe lebend sie,
Sie erniedrigt sein Geschlecht
Und das darf ihm nicht gescheh'n; —
Ich, wenn ich mich nicht vermähle,
Kann ja in ein Kloster geh'n."

Wolff.

Die kluge Maid.

Eine schöne junge Maid
Aus dem schönen Frankenland
Hat, heimkehrend nach Paris,
Von dem Wege sich verirrt,
Und verweilt bei einer Eiche,
Bis sich ein Gefährte finde.

Und nicht lange, kommt ein Ritter,
Dessen Weg geht nach Paris.
Kaum hat ihn die Maid erblickt,
Als sie freudiglich ihm zuruft:
Nehmt mich mit euch, edler Ritter,
Ist es anders euch genehm. —
„Sehr genehm ist mir's, Segnora,
Sehr genehm, mein schönes Kind."

Von dem Pferde stieg der Ritter,
Um zu Diensten ihr zu sein.
Hob die Schöne auf das Kreuz
Und schwang dann sich in den Sattel.
Unterweges fing er an
Ihr von Liebe vorzusprechen.
„Schweigt, Herr Ritter, schweiget still,
Lasset ab von solcher Thorheit.
An mir haftet eine Krankheit,
Die sich, wie die Pest dem anhängt,
Der sich allzusehr mir nahet." —
Ganz bestürzt vor Schreck und Angst
Blieb der Ritter starr und stumm.

Als er in Paris nun einritt,
Lächelte die Maid ihn an.
„Sagt, was lacht ihr so, Segnora,
Was scheint euch so lächerlich?
Ob des Ritters muß ich lachen,
Und ob seiner großen Zagheit:
Hat die Maid auf freiem Felde,
Und wagt nicht, sie zu berühren! —

Sehr beschämt sprach drauf der Ritter:
„Kehrt zurück mit mir, Segnora;
Denn ich hab' etwas vergessen." —
Drauf versetzt die kluge Maid:
Nie werd' ich zurücke kehren,
Und selbst, wenn ich solches thäte,
Dürfte Niemand mich berühren:
Bin des Frankenkönigs Tochter
Und der Kön'gin Constantina.
Wer sich wollt' an mir vergreifen,
Uebel würd' es ihm gelohnt! —

von Jariges (Beauregard-Pandin.)

Graf Alarcos.

Einsam hütete das Zimmer,
Wie sie pflegte, die Infantin,
Unmuthsvoll und unzufrieden
Ob des Lebens, das sie führte.

Denn sie sah' die Jugendblüthe
Ihrer Jahre täglich schwinden,
Und den König unbekümmert,
Ob vermählt sie werd', ob nicht.

Nun mit sich zu Rathe gehend,
Wem ihr Leiden sie endecke,
Däucht' es endlich ihr das Beste,
Ihren königlichen Vater
Auf ihr Zimmer einzuladen,
Und ihm frei zu offenbaren
Ihr Geheimniß, ihr Begehren,
Und der König fand sich ein.

Wie so einsam er sie sahe,
Ganz allein und abgeschieden,
Und ihr Antlitz, das so schön war,
Noch betrübter als gewöhnlich,
Da konnt' es ihm nicht entgehen,
Daß ein schweres Leid sie drückt'.

„Was betrübt euch so, Infantin?
Was geschah euch, liebe Tochter?
Laßt mich wissen euren Kummer,
Und verbannet allen Trubsinn:
Ist bekannt mir euer Uebel,
Werd' ich's auch zu heilen wissen."

Nun, so wisst, mein edler König,
Schwer erkranket ist mein Leben,
Das die Mutter, im Verscheiden,
Euch so sorglich hat empfohlen.
Gebt mir, Vater, einen Gatten,
Wie mein Alter ihn verlangt.
Schamroth macht mich diese Bitte,
Und nur ungern thu' ich sie,
Denn, wol hättet ihr schon lange
Also für mich sorgen sollen. —

Als er ihr Gesuch vernommen,
Sprach der edle König also:
„Euch allein, Infantin, habt ihr,
Und nicht mich der Schuld zu zeihen.
Längst schon wäret ihr vermählet
Mit dem Könige von Ungarn,
Hättet ihr die Abgesandten
Anzuhören nicht verweigert.
Denn daheim an unsern Höfen
Bot für euch sich keine Auswahl,
Da sich nicht ein Einziger
Gleich an Rang euch und Geburt fand,
Außer Graf Alarcos, welcher
Schon vermählt und Vater war." —

Laßt, o König, den Alarcos,
Ihn, den Grafen, zu euch laden,
Und nach aufgehobner Tafel
Sagt zu ihm in meinem Namen:
Jenes Wort's mög' er gedenken,
Das er einstens mir gegeben,
Und das nicht von ihm ich heischte,
Sondern frei von ihm empfing:
Immerdar zu sein mein Gatte
Und als Gatin mich zu ehren.
Dieses war ich gern zufrieden,
Und noch nie hat mich's gereu't.
Nahm die Gräfin er zum Weibe,
Mag er sehn, wie er das gut macht.
Um ihn mied ich die Vermählung
Mit dem Könige von Ungarn.
Hat er drauf gefreit die Gräfin,
So ist sein, nicht mein die Schuld. —

Wie von Sinnen war der König,
Als er hörte dies Bekenntniß

Doch bald kehrt ihm die Besinnung,
Und er sprach voll Zorns die Worte:
„Schlecht habt ihr befolgt die Lehren,
So die Mutter euch gegeben,
Schlecht beachtet, was die Ehre
Eures Hauses forderte!
Habt ihr Wahrheit mir verkündet,
So ist eure Ehr' verloren.
Denn vermählt könnt ihr nicht werden,
Weil die Gräfin noch am Leben;
Und besteht ihr auf Vermählung,
Auf des Grafen Wort euch stützend,
Werden euch die Menschen alle,
Als ein böses Weib verdammen.
Gebt mir euren Rath, o Tochter,
Denn ich weiß hier nicht zu rathen.
Todt ist eure Mutter, welche
Sonst mir Rath zu geben pflegte." —

Nun so will ich, edler König,
Meinen besten Rath euch geben
Tödten muß der Graf die Gräfin,
Ohne daß es Jemand wisse,
Muß verbreiten, daß ein Uebel
Plötzlich sie hat weggerafft.
Dann erfolge die Vermählung,
Gleich als wäre nichts geschehen.
Auf die Weise, edler König,
Wird gerettet meine Ehre. —

Drauf begab sich weg der König,
Nicht so froh, wie er gekommen,
Gar nachdenklich ob der Kunde,
Die so eben ihm geworden.
Und den Grafen er gewahrte
Unter Vielen, also redend:
„Was nun frommt es, liebe Herren,
Einer Schönen treu zu dienen?
Alle Huldigung ist eitel,
Wo der Unbestand regiert.
Doch von mir kann man nicht sagen,
Was ich eben ausgesprochen.
Denn besaß die Holde, der ich
Einstens mich gewidmet hatte,
Meine ganze Lieb' und Neigung,
Lieb' ich jetzt sie nur noch mehr.
Und von mir mag man wol sagen:
Wer recht liebt, vergißt erst spät." —

Also redend, ward Alarcos
Ihn gewahr, den edlen König,
Und sofort den Kreis verlassend,
Ging er mit ihm seines Weges.
Und der König sprach zum Grafen
Mit viel Höflichkeit die Worte:
„Werther Graf, auf Morgen lad' ich
Euch zu meiner Tafel ein.
Speis't mit mir und lasset eurer
Unterhaltung mich erfreun." —

Mit Vergnügen füg' ich mich
Dem, was eure Hoheit wünschet.
Laßt mich eure Hände küssen
Für die Königliche Gnade,
Die mich morgen hier verweilt;
Denn ich dachte abzureisen,
Da die Gräfin, nach dem Briefe,
Den sie sandte, meiner harrt. —

Als des andern Tags der König
In den Saal trat, nach der Messe,
Setzt' er sich alsbald zur Tafel,
Nicht, als ob ihn Eßlust triebe,

Sondern, daß der Graf vernehme,
Was er ihm zu künden hatte.
Reichlich war besetzt die Tafel,
Wies der königlichen ziemt.

Als geendet war das Gastmahl,
Und sich Alle wegbegeben,
Blieb der König mit dem Grafen
Annoch an der Tafel sitzen.
Und also hub er nun an,
Ihm den Auftrag zu verkünden:

„Etwas hab' ich euch zu sagen,
Das mir nicht gereicht zur Freude.
Klagen muß ich über euch,
Weil ihr euer Wort gebrochen.
Ihr gelobtet der Infantin
Was sie nicht von euch begehrte:
Immerdar zu sein ihr Gatte,
Und dieß war sie gern zufrieden.
Daß ihr euer Wort nicht hieltet,
Will sie jetzt nicht weiter rügen;
Andres hab' ich euch zu sagen,
Das euch härter treffen wird:
Tödten müsset ihr die Gräfin,
Meine Ehre herzustellen,
Und verbreiten, daß ein Uebel
Plötzlich sie hinweggerafft.
Dann erfolge die Vermählung,
Gleich als wäre nichts geschehen,
Daß nicht länger meine Tochter,
So ihr liebtet, ehrlos sei.“

Angehöret diese Rede,
Gab der Graf zur Antwort dieses:
Läugnen kann ich nicht, o König,
Was gesagt hat die Infantin.
In der Wahrheit ist gegründet,
Alles, was von mir sie beischt.
Nur aus Furcht vor euch, mein König,
Schloß ich die Verbindung nicht.
Eure Hoheit, glaubt' ich, würde
Die Einwilligung versagen.
Gern will ich mit der Infantin,
Mein Gebieter, mich vermählen;
Doch zu tödten die Gemahlin
Kann ich nimmer mich entschließen.
Denn den Tod darf nicht erleiden,
Wer nichts Böses hat verübt. —

„Sterben muß sie, edler Graf,
Das erfordert meine Ehre!
Warum habt ihr nicht gleich Anfangs
Wohl erwogen, was ihr thatet?
Wird die Gräfin nicht getödtet,
So müßt ihr das Leben lassen.
Um der Fürsten hohe Ehre
Starb schon Mancher unverschuldet,
Drum ist es nichts Unerhörtes,
Daß die Gräfin sterben soll.“ —

Tödten will ich sie, mein König,
Doch nicht treffe mich die Sünde:
Mögt ihr euch mit Gott versühnen
An dem Ende eurer Tage!
Ich betheure eurer Hoheit
Jetzt bei meiner Ritterehre,
Daß ich's mit dem Leben büße,
Wenn ich mich noch länger weigre,
Selbst zu tödten die Gemahlin,
Die nichts Böses hat verübt.
Und ich will, wenn ihr es wünschet,
Mich sofort zu ihr verfügen. —

„Reist mit Gott, mein edler Graf,
Rüstet euch sogleich zur Reise!“ —

Weinend eilt' der Graf von dannen,
Weinend, ohne Trost und Hülfe,
Um die Gräfin bitter weinend,
Die er mehr als Alles liebte,
Um die Kinder gleichfalls weinend,
Deren sie ihm drei geboren.
An der Brust lag noch das Jüngste,
Das die Gräfin selber säugte.
Von drei Ammen, die sie hielt,
Wollt' es keine Nahrung nehmen;
Von der Mutter, die's wol kannte,
Wollt' es nur gesäuget sein.
Klein auch waren noch die andern,
Ihrer selbst sich kaum bewußt.

Eh' der Graf die Gräfin sahe,
Sprach er also zu sich selber:
„Wie vermag ich's, zu ertragen,
Wenn sie, frohen Angesichtes,
Mir entgegenkommt, nicht ahnend,
Daß so nah' ihr letztes Stündlein.
Ich Elender nur bin schuldig,
Auf mir lastet alle Sünde.“

Und indem er also sprach,
Kam die Gräfin ihm entgegen;
Denn ein Page that ihr Meldung,
Daß der Graf schon angekommen.
Wol gewahrte sie die Trauer
Auf des Grafen Stirn gelagert,
Sah' die thränenvollen Augen,
Ganz verschwollen von dem Weinen,
Da des Glückes er gedachte,
Das er zu zerstören ging.

Zu dem Grafen sprach die Gräfin:
„Seid willkommen, Herzgeliebter!
Sagt, was habt ihr, Graf Alarcos,
Weshalb weint ihr, theures Leben?
Wie seid ihr so umgewandelt,
Daß ich erst euch kaum erkannte?
In den Mienen und Gebärden
Scheint ein Andrer ihr geworden.
Laßt mich theilen euren Kummer,
Wie ich eure Freude theile!
Laßt mich, Graf, gleich Alles wissen,
Daß ich nicht der Angst erliege!“ —

Wol werd' ich's euch sagen, Gräfin,
Wenn gekommen ist die Stunde. —

„Wollt ihr mir es länger bergen,
Tödtet mich die bange Sorge.“ —

Quälet mich nicht, theure Gattin,
Noch ist nicht die Stunde kommen.
Laßt uns gleich zu Abend speisen
Von dem, was im Haus sich findet. —
„Schon gesorgt ist für das Essen
Diesmal, so wie jederzeit.“

An den Tisch nun setzt der Graf sich,
Doch genießt er keinen Bissen.
Ihm zur Seite sind die Kinder,
Die er liebte wie sein Leben.
Rückwärts wirft er sich im Sessel,
Thut, als ob er schlafen wollte,
Und die Thränen seiner Augen
Rinnen strömend von den Wangen.

Als die Gräfin dies gewahrte,
Das sie nicht zu deuten wußte,
That sie keine Frage weiter;
Denn sie wagte nicht zu reden.
Bald erhob der Graf sich wieder,

Sagt', er wolle schlafen gehen.
Und die Gräfin sagt' einstimmend,
Daß auch sie zu schlafen wünsche;
Aber keins von Beiden fühlte
Das Bedürfniß auszuruhn.

Es begab sich Graf und Gräfin
Nun sofort ins Schlafgemach,
Ihnen folgten nicht die Kinder,
Denn der Graf wies sie zurück.
Nur das Jüngste, daß die Gräfin
Säugte, wurde mitgenommen.
Schnell verschloß der Graf die Thür,
Was zu thun er nicht gewohnt war,
Und er hub nun tief erschüttert,
Zitternd, so zu reden an:

„Unglückseligste der Frauen,
Höchst unglücklich ist dein Schicksal!“ —

Unglückselig bin ich nimmer,
Vielmehr halt' ich mich für glücklich:
Daß ich euch zum Gatten habe,
Ist ja schon ein großes Glück! —

„O ihr wißt nicht, edle Gräfin,
Daß dies euer Unglück ist.
Wißt, daß ich in frühern Tagen
Einer ew'ge Treu geschworen;
Und die Ein' ist die Infantin,
Die uns Beid' in's Unglück stürzt.
Ich versprach, sie heimzuführen,
Und sie war dieß gern zufrieden,
Und nun heischt sie mich zum Gatten
Bei der Treu, so ich geschworen.
Und sie kann mit Fug und Recht
An mich solche Fordrung machen.
Solches weiß ich durch den König,
Ihren Vater, dem sie's sagte,
Und noch Andres fordert dieser,
Der in's Herz den Dolch mir stößt.
Er verlangt, daß ihr, o Gräfin,
Euer Leben lassen sollet,
Denn der Ehr' ist er beraubt,
Weil ihr noch am Leben seid!“

Als die Gräfin dieß vernahm,
Stürzte sie bewußtlos nieder;
Doch als die Besinnung kehrte,
Brach sie in die Worte aus:
„So belohnt ihr, Graf, die Treue,
So die Liebe eurer Gattin?
Wolltet ihr mein Leben schonen,
Würd' ich euch den Rath ertheilen,
In die Heimath mich zu senden,
Wo mein Vater gern mich aufnimmt.
Eurer Kinder sorg' ich besser
Als Sie, die mir folgen wird.
Eure Treu bewahr' ich euch,
Wie ich immer sie bewahrte.“ —

Sterben müßt ihr, edle Gräfin,
Eh' der Tag beginnt zu dämmern. —

„Ganz verlassen, Graf Alarcos,
Bin ich und auf mich verwiesen.
Denn mein Vater ist ergrauet,
Und die Mutter längst verblichen,
Und getödtet ward mein Bruder,
Er, der edle Graf Garcia;
Bloß aus Furcht vor seiner Macht
Ließ der König ihn ermorden.
Mein Tod ist's nicht, was mich schmerzt,
Weil ich einmal sterben soll;
Nur der Kinder jammert mich;
Sie verlieren ihre Mutter.
Laßt hieher sie kommen, Graf,
Daß sie sehen, wie ich sterbe.“ —

Nie in eurem Leben, Gräfin,
Seht ihr eure Kinder wieder.
Dieses Kleine hier umarmet,
Denn nur dieses wird euch missen.
Euer Schicksal schmerzt mich tief,
Mehr als je mich etwas schmerzte.
Euch erretten kann ich nicht,
Denn es gilt mehr als mein Leben.
Fleht zu Gott um seine Gnade,
Länger säumen darf ich nicht.

„Laßt mich nur noch, edler Graf,
Still verrichten mein Gebet.“ —

Faßt euch kurz und endet bald,
Eh' der Tag beginnt zu dämmern. —

„Bald soll es geschehen sein,
Schnell wie ein Ave Maria.“ —

Hierauf kniete sie nieder
Und hub so zu beten an:
„Ich befehl', Allgütiger,
Meine Seel' in deine Hände.
Richte meine Sünden nicht
Nach dem, was verdient sie haben,
Sondern nach Barmherzigkeit
Und in deiner Gnadenfülle. —
Allbereits ist, edler Graf,
Still verrichtet mein Gebet.
Euch empfehl' ich diese Kinder,
So ich euch geboren habe.
Bittet Gott für mich, so lange
Er das Leben euch noch fristet.
Solches darf ich billig fodern,
Weil ich unverschuldet sterbe.
Gebt das Kind mir auf den Schoos,
Daß zum letztenmal ich's tränke.“ —

Weckt es nicht, ich bitt' euch, Gräfin,
Laßt es schlummern ungestört.
Zu euch fleh' ich um Vergebung!
Schon beginnt der Tag zu dämmern. —

„Euch vergiebt die treue Liebe,
So ich stets zu euch getragen.
Doch verzeih' ich nicht dem König,
Und auch der Infantin nicht.
Beide lad' ich feierlichst
Vor das höchste der Gerichte,
Wo sie sich zu stellen haben
Binnen diesen dreißig Tagen!“

Und indem sie also sprach,
Trat der Graf rasch auf sie zu
Und warf schnell ihr um den Hals
Einen Schleier, den sie trug,
Schnürte dann, mit beiden Händen
Ihn erfassend, zu die Kehle,
Und nicht eher ließ er ab,
Bis kein Leben mehr sich regte.
Als nunmehr der Graf sie sahe
Ganz verblichen und entseelet,
Zog er eilends von der Todten
Ab die Kleider und Gewänder,
Trug sodann sie in das Bette,
Zog die Decke drüber hin.
Und hierauf sich rasch entkleidend
Legt' er sich an ihre Seite,
Sprang dann auf und rief herbei
Alle Diener seines Hauses.
„Helfet, helft ihr, meine Diener,
Eure Gräfin liegt im Sterben!“
Und es fanden todt die Herrin,
Die herbei zu Hülfe eilten.

Also starb die edle Gräfin
Wider Recht und Billigkeit.
Aber auch die Andern starben
Innerhalb der dreißig Tage:
Nach Verlauf des zehnten Tages
Starb urplötzlich die Infantin,
An dem zwanzigsten der König,
Und der Graf am dreißigsten,
Um dort Rechenschaft zu geben
Vor dem allerhöchsten Richter.

Hier leih' Gott uns seine Gnade
Und dort ew'ge Freudenfülle! —

von Jariges.

Gayferos.

Auf erhöhtem Sessel sitzend,
Stutzte mit der goldnen Scheere
Ihres Söhnleins Haar die Gräfin,
Und sprach zu ihm Schmerzensworte,
Worte von so schwerem Leide,
Daß der Knabe weinen mußte:
„Möge Gott dein Leben schützen,
Und zum Mann dich reifen lassen,
Und dir Glück in Waffen geben,
Wie Roland, dem Paladine,
Daß du, Sohn, einst rächen mögest
Deines Vaters schnöden Mord.
Meuchlings ward er hingemordet,
Daß der Mörder heim mich führe.
Mein Vermählungsfest war prachtvoll,
Doch ihm fehlte Gottes Segen.
Stattliche Gewänder trug ich,
Reicher hat sie keine Fürstin."

Ob der Knabe noch sehr jung war,
Hat er Alles wohl verstanden.
Gayferos gab zur Antwort,
Merket wol, was er da sagte:
„Darum bitt' ich Gott im Himmel,
Und die heilige Marie!" —

In der Nähe sich befindend,
Hatte dieß der Graf vernommen.
„Schweiget, Gräfin, schweiget eure
Zügellose Lügenzunge!
Ich bin nicht des Grafen Mörder,
Noch hab' ich ihn tödten lassen.
Aber diese Worte, Gräfin,
Soll mir euer Knabe büßen!" —

Und er ließ die Knappen kommen,
Seines Vaters alte Diener,
Um ihn aus der Welt zu schaffen.
Welchen Tod er anbefahl,
Grausig ist es anzuhören:
„Abhaut ihm den Bügelfuß,
Und sodann die Falkenhand.
Einen Finger und sein Herz,
Bringet mir als Zeichen her." —

Und schon schleppen sie ihn fort,
Ihn, den kleinen Gayferos;
Doch es jammert sie des Knaben,
Daß sie mitleidsvoll sich sagen:
„Du gerechter Gott im Himmel,
O du heilige Marie!
Welcher Lohn erwartet uns,
Wenn wir diesen Knaben tödten!"

Als sie also sich bedenken,
Unentschlossen, was zu thun,
Sehn sie eine Hündin kommen,
Die der Gräfin angehört.
Einer nun von ihnen sprach,
Merket wohl, was er da sagte:
„Diese Hündin laßt uns tödten
Und ihr Herz dem Grafen bringen.
Sodann schneiden wir dem Knaben
Einen seiner Finger ab,
Um durch dieses beßre Zeichen
Beim Galvan uns zu bewähren." —

Als sie nun dem Gayferos
Einen Finger abgeschnitten,
Sprachen sie: „Hör' unsern Rath;
Ferne dich sofort von hier,
Und laß hier dich nimmer sehn." —
Hierauf gaben sie ihm an,
Welchen Weg er nehmen solle.
„Gehe nun von Ort zu Ort,
Bis du kommst zu deinem Oheim." —

Ganz verlassen wandert nun
Gayferos durch die Welt;
Und die Knappen kehren heim
Zum Galvan, dem bösen Grafen,
Reichen Herz und Finger dar,
Sprechend daß sie ihn getödtet.

Als die Gräfin dieses hörte,
Schrie sie auf vor Schmerz und Jammer,
Und ein Strom von Thränen lös'te
Endlich die gepreßte Brust.
Indeß wandert Gayferos
Rastlos weiter Tag und Nacht,
Bis er zu dem Ort gelangt,
Wo sein Oheim sich befand.

„Gott behüte dich, mein Oheim!" —
Sei willkommen mir, mein Neffe!
Welcher Stern führt dich zu mir?
Laß sofort mich alles wissen. —

„Nicht ein guter Stern ist's, Oheim,
Welcher mich hierher geführt.
Galvan wollt' in seinem Grimme
Meuchlings mich ermorden lassen.
Doch weshalb ich zu euch komme,
Warum ich euch innigst bitte:
Laßt den Mord von eurem Bruder,
Meinem Vater, Beid' uns rächen.
Er hat heimlich ihn ermordet,
Daß er heimführ' meine Mutter." —

Sei getrost, mein guter Neffe,
Und beruhige dein Herz.
Denn fürwahr, wir wollen Beide
Meines Bruders Tod einst rächen. —

Als nun mit der Zeit, der Jahre
Mehrere verstrichen waren,
Sprach einstmals zu seinem Oheim
Gayferos diese Worte:

Nunmehr laßt uns, Oheim wandern
Nach Paris, der großen Stadt,
Angethan wie arme Pilger,
Daß Galvan uns nicht erkenne.
Denn sonst sind wir vor dem Wüth'rich
Unsers Lebens nicht gesichert.
Unsre seidnen Wämse decke
Ein zerrissnes Oberkleid.
Unsre Schwerter tragen wir,
Wohlverborgen uns zum Schutze,
Und die langen Pilgerstäbe,
Daß man jene nicht vermuthe." —

Also traten nun die Pilger
Wohlgemuth die Wandrung an.
Auf dem Heerweg ziehn sie Nachts
Und des Tags auf öden Pfaden.
Nach gar manchem sauren Schritt
Haben sie Paris erreicht.
Alle Thore sind verschlossen,
Und kein Eingang zeigt sich ihnen.
Siebenmal gehn sie herum,
Ob sich eine Oeffnung zeige,
Endlich bei dem achten Male
Finden sie ein Hinterpförtchen.

Als sie in der Stadt nun sind,
Fangen sie zu fragen an,
Nicht nach irgend einer Herberg'
Oder einem Hospital,
Sondern nach dem großen Palast.
Wo die edle Gräfin wohnt.)
Und sie gehn nach dem Palast,
Lassen sich der Gräfin melden,
Und als selber sie erscheint
Sprechen sie zu ihr die Worte:
„Gott behüte euch, o Gräfin!“ —
Seid willkommen mir ihr Pilger! —
„Laßt uns eine Gabe reichen,
Wie die Christenliebe fordert.“
Geht mit Gott, ihr Pilgersleute;
Keine Gabe darf ich reichen,
Weil der Graf verboten hat,
Pilgersleute zu bewirthen. —

„Reicht uns eine kleine Gabe,
Nicht soll es der Graf erfahren.
Also möge Gayferos,
Wo er sein mag, Mitleid finden.“ —
Als sie diesen Namen hörte,
Fing sie schwer zu seufzen an
Und ließ Wein und Essen bringen.

Indem dieses noch geschah,
Trat mit eins der Graf hinzu.
„Was muß ich hier sehen, Gräfin?“
Hab' ich euch nicht streng verboten,
Keinen Pilger zu bewirthen?
Und er gab ihr einen Faustschlag,
Daß die kleinen Perlenzähne
Auf den Boden niederfielen.

Drauf die Pilger also sprachen:
„Weil die Gräfin Gutes thut,
Hat nichts Böses sie verdient.“ —
Schweigt, ihr Pilger, denn hier habt ihr
Keineswegs mitzusprechen! —

Da zog Gayferos sein Schwert
Und versetzt' ihm solchen Hied,
Daß das Haupt von seinen Schultern
Auf den Boden niederstürzte.
Weinend fragte dann die Gräfin!
„Sagt mir, Pilger, wer ihr seid,
Die den Grafen mir erschlagen?“ —

Wisset, ich bin Gayferos,
Euer erstgeborner Sohn. —
„Solches kann ich nimmer glauben;
Den sein Finger und sein Herz,
Zeugen mir vom Gegentheil.“ —
Keines Menschen ist das Herz,
Das man vorgewiesen hat;
Aber wol der Finger ist es,
Der mir, wie ihr sehet fehlt. —

Dieses hörend warf die Gräfin
Sich in Gayferos Arme.
Und so ward ihr bittres Leid
Plötzlich umgewandt in Freude.

von Jariges.

Romanze von Don Tristan.

Schwergetroffen liegt Don Tristan
An der Lanzenwunde krank,
Die mit giftgetränktem Speere
Ihm sein Ohm der König gab.
Gab sie ihm von einem Thurme,
Weil er nah es nicht gewagt.
In dem Körper steckt das Eisen,
Draußen zittert noch der Schaft.
Also krank fühlt sich Don Tristan,
Daß er Gott den Geist befahl;
Kam zu ihm Donna Isolde,
Die sein holdes Liebchen war,
Tief verhüllt in schwarze Schleier,
Wie in Trauer angethan.
„Sei zur Raserei verwundet,
Tristan, wer euch also traf,
Und zu heilen seinen Schaden
Mög' er finden keinen Arzt.“
Mund an Mund ruhn sie so lange,
Wie man eine Messe sagt.
Beide weinen, von den Thränen
Wird das ganze Lager naß.
Aus den Wasser ihrer Augen
Sprosset eine Lilie klar;
Welche Frau davon genießet
Fühlt in Hoffnung sich alsbald.

E. Geibel.

Romanze von Lanzarote.

Wol um keinen Ritter trugen
Schöne Damen so viel Sorge,
Wie um Ritter Lanzarote,
Da von England er gekommen.
Edelfrauen pflegten seiner,
Edelfräulein seines Rosses,
Seinen Wein mit eig'nen Händen
Schenkt' ihm Donna Quintaniona,
Und die Königinn Ginevra
Ließ ihn Gunst empfahn, die Holde.

Als er tief im Schlummer lag,
Daß kein Traum ihn stören mochte,
Hat die Kön'ginn ganz verstört
Solche Klage laut erhoben:
Lanzarote, Lanzarote,
Wär't ihr früher doch gekommen,
Nimmer dann hätt' Orgulioso
Jenes freche Wort gesprochen,
Daß er euch zum Hohne, Herr,
Mich zur Liebsten wählen wollte.“
Und schon wappnet Lanzarote
Seinen Leib in großem Zorne;
Von der Freundinn nimmt er Abschied
Und nach seiner Straße forscht er.
Unter einer grünen Fichte
Trifft er bald auf Orgulioso;
Erst mit Lanzen kämpfen sie,
Greifen dann zu Eisenkolben.
Bald vergeht die Kraft dem Frechen,
Und er stürzt gestreckt zu Boden.
Sonder Zögern von den Schultern
Haut den Kopf ihm Lanzarote,
Und zu seiner Dame kehrt er,
Die ihn freundlich heißt willkommen.

E. Geibel.

Romanze vom Infanten Rächer.

Siehe, sieh von wannen nahet
Rache fordernd der Infant,
Reitet hoch auf leichtem Sattel,
Reitet auf dem Renner schlank,
Um den Arm gehüllt den Mantel,
Und das Antlitz bleich vor Hast,
Und in seiner Rechten schwingend
Einen Wurfspieß nadelscharf.
Einen Wurm im Jagen spießen
Kann er mit dem spitzen Stahl,
Der im Blute eines Drachen
Ist gehärtet siebenmal,
Der auch siebenmal geschärft ist,
Daß er besser schneiden mag.
Wol aus Frankreich ist das Eisen,
Und aus Aragon der Schaft,
Und noch schärft er ihn im Reiten
An des Falken Flügelpaar.
All sein Jagen gilt Don Quadros,
Der an ihm geübt Verrath,
Und nun findet er ihn endlich
In des Kaisers Gegenwart,
Wie er in der Hand den Stab hält
Zeichen höchsten Richteramts.

Ob den Speer er schleud're,
Ueberlegt er siebenmal,
Aber bei dem achten Male
Wirft er keck nach ihm den Stahl.
Statt Don Quadros, wie er wollte,
Traf der Speer den Kaiser gar,
Fuhr durch Oberkleid und Mantel,
Der von Purpursammet war,
Fuhr zuletzt noch eine Elle
In das Estrich des Gemachs.

Sprach darauf zu ihm der Kaiser,
Wol vernehmet, was er sprach:
Warum warfst nach mir, Verräther?
Warum warfst nach mir, Infant?
„Wollt verzeihen mir, Herr Kaiser,
Da nicht euch der Speerwurf galt;
Nach dem falschen Quadros zielt' ich,
Der an mir geübt Verrath;
Sieben Brüder, die ich hatte,
Er erschlug sie mir zumal,
Und deßhalb von dir, o König,
Ford'r' ich ihn heraus zum Kampf."

Alle halten's mit Don Quadros,
Dem Infanten sind sie gram:
Nur nicht gram war ihm ein Fräulein,
Die des Kaisers Tochter war.
Beide nahm sie bei den Händen,
Beide führte sie zum Platz.
Schon beim ersten Gange stürzte
Quadras nieder in den Sand.
Schwang sich der Infant vom Rosse,
Hieb das Haupt ihm hurtig ab,
Und gespießt auf seine Lanze
Bracht er es dem Kaiser dar.
Als dies sah der Kaiser, gab er
Ihm die Tochter zum Gemahl.

E. Geibel.

Romanze vom Grafen Lombardo.

In den Bergen von Moncayo
Auf dem steilen Felsenpfad
Ward der Graf Grifo Lombardo
Als Gefang'ner eingebracht.
Auf der Wallfahrt nach Sankt Jago
That er einer Maid Gewalt,
Die die Tocher eines Herzogs
Und des Papstes Base war.
Als sie drauf ihn hart verklagte,
Läugnet kühnlich er die That.
Vor den König Karl den Großen
Ward die Sache drum gebracht,
Und so lang die Klage währet
Thut den Grafen man in Haft.
Fesseln trägt er an den Füßen
Schwere Schellen an der Hand.
Eine Kette doppelgliedrig
Legt man auch um seinen Hals.
Groß und lang ist diese Kette,
Ganz umschlingt sie den Palast,
Doch sie öffnet sich und schließt sich
In dem Saal des Königs Karl.
Wacht dort hielten sieben Grafen
Und sie schwuren insgesammt,
Wenn der Graf sich rühren sollte,
Ihn zu tödten alsobald.
Als sie dort erwartend standen,
Wurde der Befehl gebracht,
Nehmen solle die Prinzessin
Den Gefangnen zum Gemahl.

E. Geibel.

Romanze von Albertos.

„„O wie seid ihr lieblich, Alba.
Schöner, als die Blume sanft;
Dürft' ich ohne Bangen schlummern
Eine Nacht in eurem Arm,
Daß es nicht Albertos wüßte,
Eurer Jugend Ehgemahl."
„„Auf die Jagd ist er gezogen,
In Leons Gebürg zur Jagd.""
„Ist er auf der Jagd, o Herrinn,
Fall' auf ihm mein Fluch herab,
Tödt' ihm Raserei die Hunde,
Und den Falken tödt' ein Aar,
Und ihm selbst das Herz durchbohre
Eines schnöden Mohren Stahl."
„„Steig vom Rosse, Graf Don Grifos,
Denn es glüht der Sonne Brand;
Weiche Hände habt ihr, Ritter,
Doch wie seid ihr schwach und matt.""
„Wundert euch nicht drum, mein Leben,
Denn ich sterb' in Liebesgram,
Und obwol ich leid' und sterbe,
Weist ihr doch mein Werben ab.
An das Schloßthor pocht' Albertos
Plötzlich da mit lautem Schlag
„„Wo verberg ich euch, Don Grifos,
Daß ich meinen Ruf bewahr?""
Bei der Hand nahm sie den Grafen,
Schloß ihn ein auf dem Altan,
Stieg hinab dann, ihrem Gatten
Aufzuthun in banger Hast.
„Was erschreckt euch so, Señora,
Denn ihr schaut verstört und blaß,
Redet, ob ihr Wein getrunken,
Ob geheime Lieb ihr habt."
„„In der That, mein Freund Albertos,
Nicht um solches trag ich Angst;
's ist weil ich verlor die Schlüssel,
Jene Schlüssel zum Altan.""
„Laßt euch das nicht kümmern, Alba,
Noch befürchtet Zank deshalb,
Denn wenn sie von Silber waren
Schaff' ich neu aus Gold sie an.
Aber sagt, weß ist die Rüstung,
Die hier also glänzt und strahlt?"

„„'s ist die eure, Don Alberlos,
Die ich putzte dergestalt.““
„Aber sagt, weß ist der Renner,
Den ich wiehern hör' im Stall?“
Als dies hörte Donaa Alba
Sank sie todt dahin vor Angst.

E. Geibel.

Romanze von Rosenblüte.

Steht ein Schlößlein in Castilien,
Kühlenfels hat man's benannt;
Felsen heißen sie das Schlößlein,
Aber kühl der Quell daran.
Unten sind von Gold die Mauern,
Und die Zinnen Silber klar;
Zwischen Zinn' und Zinn' inmitten
Steht ein Sapphir jedesmal,
Der bei Nacht so helle funkelt,
Wie die Sonn am hohen Tag.

Drinnen wohnt ein junges Fräulein,
Rosenblüte zubenannt.
Um sie freien sieben Grafen,
Drei Herzög' aus wälschem Stamm;
Doch in ihrem Uebermuthe
Weist sie alle Freier ab,
Denn sie liebt den Montesinos,
Den sie nie mit Augen sah.
Da geschieht's, daß Rosenblüte
Plötzlich aufschreit in der Nacht.
Wol vernahm's der Kammerdiener,
Der vor ihrer Kammer lag.
„Sagt, was giebt es, edle Herrinn,
Rosenblüte, was geschah?
Seid ihr schlimm erkrankt in Liebe,
Oder seid ihr thöricht gar?“

„„Thöricht bin ich nicht geworden,
Doch vor Liebe bin ich krank;
Auf und bringe mir nach Frankreich
Diesen Brief in's schöne Land.
Gieb ihn dort dem Montesino,
Den in Lieb' ich zugethan,
Sag' ihm, daß er heim mich suche
Auf den Blumenostertag;
Denn ich wollt' ihm angehören
Ich, die schönste hier im Land,
Außer meiner eig'nen Schwester,
Die in Feuer sei verbrannt.
Ja, und wenn er mehr verlange,
Mehr noch soll' er dann empfahn,
Soll empfangen sieben Schlösser,
Die die besten hier im Land.““

E. Geibel.

Romanze vom König Rodrigo.

Don Rodrigo, Spaniens König
Ließ zu seiner Krone Glanz
Ein Turnier zusammen rufen
Nach Toledo, seiner Stadt,
Sechzigtausend Ritter kamen
Dort zusammen auf dem Platz.
Als das Spiel nun war geordnet
Und sich des Beginns versah,
Kamen Leute von Toledo,
Brachten ihm die Bitte dar,
Vor den Thurm des Herkules
Möcht' er thun ein Schloß alsbald,
Wie vor ihm jedweder König
Es gethan bis diesen Tag.
Doch er fügt hinzu kein neues,
Nein, er brach die andern all,
Denkend, hinterlassen habe
Herkules dort großen Schatz.
Aber da man eingetreten,
Ward man anders nichts gewahr,
Als nur Schriften, welche sagten:
„König wardst du dir zum Gram,
Denn der König, der hier eindringt,
Setzt ganz Spanien in Brand.“
Fand man auch in einem Pfeiler
Eine Truhe reicher Art,
Drinnen seltne Banner lagen
Mit Gestalten grauenhaft;
Araber zu Rosse waren
Regungslos darauf gemalt;
Hoch die Schwerter um den Nacken
Und den Bogen in der Hand.
Don Rodrigo voll Entsetzen
Waadte sich vom Schauen ab;
Sieh, da kam ein Aar vom Himmel,
Und der Thurm ging auf in Brand.

Vieles Volk sogleich entsandt' er
Zur Erobrung Afrika's,
Fünfundzwanzigtausend Ritter
Gab er an Don Julian;
Doch als er sie überführte,
Ward er hart vom Sturm gefaßt,
Hundert Ruderschiffe sanken,
Und zweihundert Segler gar,
Und viertausend Mann nur blieben
Ihm von seiner ganzen Schaar.

E. Geibel.

Romanze von den Infanten von Lara.

Wol in schlimmer Stunde wurde
Jener Heirathsschluß verhandelt
Donna Lambra's von Burueva
Und des Don Rodrigo Lara.
Hochzeit hielten sie in Burgos
Und Nachhochzeit drauf in Salas.
Hochzeit und Nachhochzeit währen
Sieben Wochen miteinander;
So viel Gäste sind gekommen,
Daß sie Raum genug nicht haben,
Und doch fehlen noch die sieben,
Die Infanten sind von Lara.

Siehe, sieh, von wannen kommen
Sie mit ihrem ganzen Anhang!
Tritt hervor sie zu empfangen
Ihre Mutter, Donna Sancha.
„Seid gesegnet, meine Söhne,
Und die Stunde, da ihr kamet;
Dorten gehet auszuruhen
In der Gasse Cantarrana,
Findet dort gesetzt die Tische
Und bereitet schon die Mahlzeit.
Wenn ihr habt gegessen, Söhne,
Nicht heraus geht nach dem Platze,
Denn es sind der Leute viele
Und erhebt sich mancher Hader.

Nach der Mahlzeit gehen alle
Auf dem Markt Turnier zu halten,
Doch nicht gehen die Infanten,
Wie die Mutter es verlangt hat.
Da sie nun gegessen hatten,
Warfen nach dem Ziel sie Lanzen.
Werfen diese, werfen jene.
Keiner mag das Ziel erfassen.

Tritt hervor ein andrer Ritter
Dort aus Cordova vom Flachland,
Wirft den Speer nach ihrer Scheibe,
Trifft geschickt hinein in's Schwarze.

Sprach darauf die Neuvermählte,
Nahm das Wort, und redet' also:
„Liebt ihr Damen, liebt ihr Damen,
Jede liebe nach Gefallen,
Doch mehr taugt ein einzger Ritter
Dort aus Cordova vom Flachland,
Mehr als zwanzig oder dreißig,
Die da sind vom Stamm der Lara.“
Wol vernahm es Donna Sancha,
Nahm das Wort und redet also:
„Sprecht nicht solcherlei, Senora,
Solche Worte nimmer saget,
Denn es ward euch anvermählet
Heute Don Rodrigo Lara.“

— „Schweiget, Donna Sancha, schweiget
Euer Wort für euch behaltet;
Ihr gebaret sieben Söhne,
Wie im wald'gen Sumpf die Bache.“

Wol vernahm's der alte Meister,
Der erzogen die Infanten;
Wandte sich, und nach der Herberg
Ging er schweren Kummer tragend;
Fand er dort noch die Infanten,
Wie sie mit den Lanzen warfen,
Nur der Jüngste nicht von ihnen,
Der Gonzalo hieß Gonzalez.

Dieser stand, die Brust gelehnet
Auf's Geländer des Altanes.
— „Wie doch kommst du gar so traurig,
Sprich wer that dir Leides, Alter?“ —
Also dringend bat Gonzalo,
Daß der Greis ihm alles sagte.
— „Aber sei, o Sohn, gebeten,
Geh hinaus nicht nach dem Platze.'

Nicht gehorcht' ihm Don Gonzalo,
Sondern griff nach seiner Lanze,
Hoch auf seinem Rosse reitend
Spreng't er gradeswegs zum Markte,
Sah dort ein Gerüst errichtet,
Das berührt noch keiner hatte.
Hob sich hoch in seinem Sattel,
Warfs herunter mit der Lanze.

Als er's in den Sand geworfen,
Rief er laut, und redet also:
„Liebt ihr Dirnen, liebt ihr Dirnen,
Jede liebe nach Gefallen,
Doch mehr taugt ein einz'ger Ritter,
Der da ist vom Stamm der Lara,
Mehr als vierzig oder funfzig
Dort aus Cordova vom Flachland.“

Donna Lambra, die es hörte,
Ging in großem Zorn von dannen,
Ging in ihre Herberg hastig,
Um die Ihren zu erwarten,
Fand sie dorten Don Rodrigo,
Sprach zu ihm und redet' also:
„War ich jüngst in Barbadillo,
Das mir erblich zugefallen;
Aber schlimm mit meinen Wächtern
Bin ich wahrlich dort berathen;
Denn die Söhne Donna Sancha's
Wagten zu bedräu'n mich also:
Kürzen wollten sie das Kleid mir
Mir zur Schmach und großen Schande,
Und in meinem Taubenschlage
Füttern ihre Edelfalken;
Auch erschlugen sie den Koch mir,
Der sich barg in meinem Mantel,
Schafft ihr mir dafür nicht Rache,
Lass' ich mich zur Mohrin machen.“

Ihr versetzte Don Rodrigo,
Wol vernehmet, was er sagte:
„Schweigt, o meine Herrin, schweiget,
Solche Reden unterlasset.
Volle Rach' an den Infanten
Denk' ich euch alsbald zu schaffen,
Denn ich hab' ein Netz für jene,
Daß die Leute jetzt und künftig
Davon zu erzählen haben.“

E. Geibel.

Andere Romanze von den Infanten von Lara.

Ausgerückt aus Canicosa
Nach dem Thal von Arabiana
Harret dorten Don Rodrigo
Auf die Söhne Donna Sancha's.
Da durch's Feld von Palomares
Sieht er kommen groß Geschwader,
Manchen Helm von ferne leuchtend,
Manche wohlverzierte Tartsche,
Manchen leichtgezäumten Renner,
Manchen Speer von gutem Stahle.
Ist ein halber Mond das Zeichen,
Das sie führen hoch im Banner.
Lauter Stimme zu Mahoma
Rufen sie empor, zu Allah.
Also mächtig ist ihr Kampfruf,
Daß die Felder wiederhallen.
Was noch sonst ihr Lärmen kündet,
Läßt auf großes Unheil rathen,
„Tod, so rufen sie im Marsche,
Tod von Lara den Infanten!
Sei gerochen Don Rodrigo,
Der mit ihnen steht in Hader.“

Dorten steht Nuno Salido,
Der sie auferzog vor Jahren;
Als er sieht die Mohrenmasse,
Redet er zu ihnen also:
„O ihr vielgeliebten Söhne,
Hätte man mich längst begraben,
Daß ich solchen Schmerz nicht sähe,
Wie er hier mich nun erwartet.
Hätt' ich euch nicht auferzogen,
Kennt' ich nimmer solche Qualen,
Doch ich lieb' euch so, ihr Söhne,
Daß sich mir die Seele spaltet.
Nimmer können wir entrinnen
So gewalt'gem Heidenschwarme,
Laßt uns unsern Leib denn rächen
Und der Seele Heil bedachten.
Mögen sie das Leben nehmen,
Doch wir wollen's theuer lassen.
Nicht beklagen wir's zu sterben,
Da wir so den Tod bezahlen,
Und vereinigt fallen können,
Wie es tapfern ziemt im Kampfe.“

Da sich drauf die Mohren nah'ten,
Schloß er jeden in die Arme,
Doch an Gonzalvico kommend
Küßt er ihn auf seine Wange.
„Sohn Gonzalo's, mein Gonzalez,
Das, was mich am meisten jammert,
Ist der Kummer, hier bereitet
Eurer Mutter Donna Sancha.

Wart ihr doch ihr klarer Spiegel,
Und sie liebt euch mehr als alle,
Und nun muß sie euch verlieren,
Wird euch nimmer wieder haben."

Unterdessen nah'n die Mohren,
Dringen auf sie ein im Kampfe;
Mit den Schilden, mit den Lanzen
Stehn zur Wehre die Infanten.
„Hier Sant Jago, hier Sant Jago!"
Lassen sie den Feldruf schallen.
Da sie vielen Feind erschlagen,
Mußten sie ihr Leben lassen.

E. Geibel.

Romanze von Mudarra.

Auf die Jagd geht Don Rodrigo,
Der sich heißet auch von Lara;
Da ihn Müdigkeit befallen,
Lehnet er am Buchenabhang;
Und er flucht auf Mudarillo,
Auf der Renegatin Bastard;
Wenn er in den Wurf ihm käme,
Schwört er Tod ihm sonder Anstand.

Als der Ritter also ruhte,
Trat an ihn heran Mudarra,
„Grüß' euch Gott, mein edler Ritter,
Dort am grünen Buchenabhang."

„„Gleichfalls segn' euch Gott, mein Junker,
Und die Stunde, da ihr ankamt.""

„Sagt mir an, mein edler Ritter,
Sagt mir, wie man euch benannt hat."

„„Don Rodrigo nennt man mich,
Der sich heißet auch von Lara;
Bin Gonzalo Bustos Schwager,
Bin der Bruder Donna Sancha's;
Und von Lara die Infanten
Waren nah mir durch Verwandtschaft;
Jetzo harr' ich auf Mudarra,
Auf der Renegatin Bastard;
Wenn ich ihm begegnen sollte,
Muß er sterben sonder Anstand.""

„Wenn dein Nam' ist Don Rodrigo,
Der sich heißet auch von Lara,
Bin Mudarra ich, Gonzalez,
Bin der Renegatin Bastard,
Bin der Sohn Gonzalo Bustos
Und der Stiefsohn Donna Sancha's;
Waren meine sieben Brüder
Die Infanten auch von Lara.
Du verkauftest sie, Verräther,
In dem Thal von Arabiana:
Drum, wenn Gott im Kampf mir beisteht,
Kommst du nicht von diesem Kampfplatz."

„„Gönnt mir so viel Zeit, Gonzalo,
Bis ich meine Waffen anthat.""

„Hast du doch nicht Zeit vergönnet
Den Infanten einst von Lara;
Mußt nun sterben hier, Verräther,
Du der Todfeind Donna Sancha's.""

E. Geibel.

Romanze von König Pedro dem Grausamen.

„Donna Maria de Padilla,
Schaut mich nicht so traurig an;
Wenn ich zweimal mich vermählte,
Hab' ich's nur um euch gethan.
Daß ihr seht, wie ich verachte
Donna Blanka, mein Gemahl,
Hab' ich, ein Panier zu sticken,
Nach Sidonia sie gesandt:
Soll's mit ihrem Blute färben
Sticken mit den Thränen klar;
Solch' Panier, Donna Maria,
Muß sie schaffen eurethalb."

Und er rief Ortiz Inigo,
Einen wackern Edelmann,
Wollt' ihn nach Medina schicken,
Zu vollführen dort die That.
Doch es sprach der gute Ritter:
„Solches thu' ich nimmerdar,
Denn wer seine Herrin tödtet,
Uebt an seinem Herrn Verrath."
Zorn'gen Muths ging da der König
In sein innerstes Gemach,
Einen Schergen ließ er kommen,
Einen Diener seiner Jagd.

Als zur Kön'gin dieser eintrat,
Traf er beim Gebet sie an;
Aber sie, den Knecht erblickend,
Hat ihr Ende gleich geahnt.
Und er sprach: Es hat, o Herrin
Mich der König hergesandt,
Daß mit eures Schöpfers Gnade
Ihr die Rechnung fertig macht.
Eure Stund' ist nun gekommen,
Die ich nicht verzögern darf.

„Freund, sei dir mein Tod verziehen,
Sprach die schöne Fürstin da,
Will's mein Herr der König also,
So gescheh's, wie er befahl;
Beichte wird er mir nicht wehren,
Wehrt er's, seh' es Gott nicht an."
Ihre Thränen, ihre Klagen
Rührten selbst den finstern Mann,
Als mit schwacher Stimme bebend
So zu sprechen sie begann:
„O mein Blut Bourbon'schen Stammes,
Ins achtzehnte Jahr erst geh' ich,
Heute ward ich siebzehn alt.
Jungfrau sterb' ich, denn der König
Hat als Weib mich nie erkannt.
Sprich Kastilien, was verbrach ich?
Nimmer sann ich auf Verrath;
Die du mir geschenkt, die Krone,
War von Blut und Thränen gar,
Aber eine andre bess're
Wird mir nun im Himmel bald."

Als sie dieses Wort gesprochen,
That der Scherge seinen Schlag,
Daß das Hirn aus ihrem Haupte
Spritzte durch den weiten Saal.

E. Geibel.

Romanze von Don Alonso dem Getreuen.

Don Alonso Perez Gusman
Traurig sitzet er am Mahl,
Schmecket ihm der Wein wie Galle
Rührt die Speisen er nicht an.
Denn ein Brief war von den Mohren
Ihm geschossen in die Stadt:
„Uebergebt die Stadt Tarifa,
Uebergebt sie, edler Graf,
Denn im Treffen auf dem Meere

Fiel dein Sohn in unſ're Hand.
Wenn du uns die Thore öffneſt,
Laſſen wir ihn frei alsbald,
Geben ihm zu ſeinem Leben
Noch ein Roß von feiner Art:
Purpurn ſollen ſein die Decken,
Und von Golde der Beichlag,
Und der Zaum von Silberglöckchen,
Daß es klingt bei Schritt und Trab;
Aber giebſt du uns die Stadt nicht,
Schlagen wir das Haupt ihm ab."
Auf die Mauer ging Alonſo,
Sah hinunter in das Thal,
Vor das Zelt des Mohrenhauptmanns
Fuhrten ſeinen Sohn ſie da;
Ketten trug er an den Händen,
Ketten trug er um den Hals.
Und der Bart hing auf die Bruſt ihm
Nieder von der langen Haft.
Als Alonſo dies gewahrte,
Wol vernehmet was er ſprach:
„Tödtet meinen Sohn, ihr Mohren,
Lieber ſchlagt das Haupt ihm ab,
Eh' daß ich an meinem König
Uebe ſchmählichen Verrath."

Als er dieſes Wort geſprochen,
Warf er ſelbſt ſein Schwert hinab,
Daß ſie mit der eig'nen Klinge
Fuhren möchten jenen Schlag.
Wuth erfaßte da die Mohren,
Da ſie ſolchen Muth erſah'n,
Und den edlen Jüngling trafen
Mit dem Schwert ſie dergeſtalt,
Daß das Haupt von ſeinen Schultern
Rollte blutig in den Sand.

Von dem Tag ward Don Alonſo
Der Getreue zubenannt.

E. Geibel.

Romanze vom König Don Juan.

Ritt Don Juan der edle König
Längs dem Fluß Gudalquivir;
Einen Mohren traf er dorten,
Welcher Abenamar hieß.
Als der König ihn erblickte,
Sprach er dergeſtalt zu ihm:
„Abenamar, Abenamar,
Mohr aus mohriſchem Revier,
Der du eines Mohrenhundes
Sohn und einer Chriſtin biſt;
Ali nennt man deinen Vater,
Deine Mutter Catalin.
Als du wardſt, o Mohr, geboren,
Stand der Mond in vollem Licht,
Und das Meer war ſpiegelruhig,
Denn es rührte ſich kein Wind;
Wer zu ſolcher Zeit geboren,
Weh ihm, wenn er Lugen ſpricht!"
„„Wahrheit will ich dir verkunden,
Bürgſt du für mein Leben mir.""
„Sei es dir, o Mohr, verſichert,
Aber nun gieb mir Bericht,
Was für Schlöſſer ragen dorten
Hoch und ſchimmernd am Gebirg?"

„„Das Alhambra iſt's, o König,
Und die Hauptmoſchee iſt dies,
Und daran die Aliſaren
Reichgeſchmückt und buntverziert.
Hundert Goldſtück' hat der Kunſtler
Täglich bei dem Bau verdient,
Doch den Tag, da er nicht baute,
Mußt' er zahlen juſt ſo viel.
Aber als das Werk vollendet,
Nahm der Furſt das Leben ihm,
Daß dem Andaluſer König
Er nicht ſchufe gleiche Zier.
Jenes andre iſt Granada,
Das mit Recht geprieſen wird
So um ſeiner Ritter Blüte,
Wie um ſein Geſchütz im Krieg.""

Drauf verſetzt Don Juan, der König,
Wol vernehmet, was er ſpricht:
„Wenn du wollteſt, o Granada,
Dir vermählen möcht' ich mich;
Cordova zuſammt Sevilla
Brächt' ich dir als Brautſchatz mit,
Xeres auch de la Frontera,
Das nicht weit von jenen liegt,
Und dafern du mehr begehrteſt,
Mehr, Granada, gäb' ich dir."

Drauf antwortete Granada,
Sprach zum edlen König dies:
„Wißt Don Juan, daß ich ſchon Gattin,
Gatinn und nicht Wittwe bin;
Und mit Kraft mich zu beſchutzen
Weiß der Mohr, der mich beſitzt."
Drauf verſetzt Don Juan, der König,
Alſo rief er aus ergrimmt:
„Schafft mir meine Feldhaubitzen,
Donna Sancha und Donna Elvir,
Daß wir auf die Schlöſſer ſchießen,
Bis die Stadt ſich uns ergiebt."

Heftig ward der Sturm begonnen,
Furcht und Schrecken bracht' er mit;
Auf dem Wall die Mohren ſtimmten
Ihren Feldruf an mit Grimm,
Fochten wild, die Stadt zu ſchirmen,
Aber ſie vermochten's nicht.
Als dies ſah der Mohrenkönig,
Alſobald ergab er ſich,
Lud drei Laſten Goldes eilig,
Und dem Feinde ſandt' er ſie;
Sein Vaſall zu ſein verſprach er,
Stellt' ihm auch der Geißeln viel.
Große Freude war im Heere
Der Caſtilier um den Sieg,
Und zur Heimath gen Caſtilien
Zog ein jeder frohen Sinns.

E. Geibel.

Romanze von der Stadt Neapel.

Schaut herab von Campo Viejo
Arragoniens König einſt,
Schaut herab auf's Meer von Spanien,
Wie es fällt und wie es ſteigt.
Sieht die Schiff' und Ruderſchiffe
Kommen, gehen, aus und ein,
Reichbeladen die mit Seide,
Aber die mit Tuchern fein,
Dieſe gen Caſtilien fahrend,
Jene nach des Oſtens Reich,
Sieht die große Stadt von fern auch,
Welche ſich Neapel heißt:
„Schöne Stadt, o wie viel koſteſt
Du zum Unheil mich bereits,
Koſteſt mich an zwanzig Jahre,
Meines Lebens beſten Theil,
Koſteſt mich den edlen Bruder,
Hektorn gleich an Tapferkeit,
Der der Liebling war der Frauen,

Und der Ritter Neid und Preis;
Kostest alle meine Schätze,
Drauf gespart ich lange Zeit;
Kostest mich ein Edelknäbchen,
Das geliebt ich allzumeist!„

E. Geibel.

Romanze von Don Faxardo.

Spielet einst der Mohrenkönig
Eines Tages spielt er Schach
Mit dem edlen Don Faxardo,
Der ihm lieb und theuer war.
Jener setzet Almeria,
Dieser Lorca, seinen Platz.
Don Faxardo nahm den Springer,
Doch es setzt der Thurm ihn matt,
Und aufjauchzend rief der König:
Mein ist Lorca nun, die Stadt!

Drauf erwiedert ihm Faxardo,
Wol vernehmet, was er sprach:
Ruhig, ruhig, mein Herr König,
Maßet solches euch nicht an,
Denn, obwol ihr sie gewonnen,
Geb' ich sie euch nimmerdar.
Tapfre Ritter hab' ich drinnen
Wohlbewehrt zu Schutz und Kampf.
Drauf versetzt der Mohrenkönig,
Wol vernehmet, was er sprach:
Künftig laßt uns nicht mehr spielen,
Doch jetzt mag ich keinen Zank,
Denn ihr seid so wackrer Ritter,
Daß euch fürchtet jedermann.

E. Geibel.

Romanze von Moriana und Galvan.

Auf dem Schlößlein spielt Moriana
Mit dem Mohren Don Galvan,
Um die Zeit sich zu verkürzen
Spielen sie zusammen Schach.
Immer, wenn der Mohr verlieret,
So verliert er eine Stadt,
Aber wenn verliert Moriana,
Reicht sie ihm zum Kuß die Hand.
Endlich schier vor Wohlbehagen
Sinkt der Mohr in leisen Schlaf;
Siehe, auf den Bergen drüben
Zeigt sich da ein Rittersmann,
Weinend wandelt er und klagend,
Blutig ist der Fuß vom Gang,
Wol aus Liebe zu Marianen
Tochter König Morian's;
Denn es raubten sie die Mohren
Einst am Morgen Sankt Johann's,
Als in ihres Vaters Garten
Rosen sie und Blüten brach.
Ihre Augen hob Moriana,
Wol erkannte sie den Mann,
Und es flossen ihre Thränen
Auf des Mohren Stirn herab,
Daß mit Schrecken er erwachte,
Und zu sprechen so begann:
„Sprecht, was ist euch schöne Dame,
Was betrübt euch, saget an.
Wenn euch meine Mohren reizten,
Will ich tödten sie alsbald;
Oder thaten's eure Frauen,
Sollen Zücht'gung sie empfahn;
Oder ärgern euch die Christen,
Zieh' ich gegen sie zur Schlacht.
Alltagskleid ist mir der Harnisch,
Meine Ruh ist Wanderschaft,
Harter Felsen ist mein Bette,
Stetes Wachen ist mein Schlaf."

„„Nicht erzürnten mich die Mohren,
Sie zu tödten unterlaßt,
Und noch minder meine Frauen
Sollen Straf' um mich empfah'n,
Und die Christen mögt ihr auch nicht
Ueberziehn mit Kriegesmacht,
Sondern was mich so bewegte
Sag' ich euch die Wahrheit an.
Drüben an den hohen Bergen
Sah ich einen Rittersmann,
Mein Verlobter, glaub' ich, war es,
Den ich lieb' auf immerdar.""

Da erhub die Hand der Mohre,
Und er gab mir einen Schlag,
Daß von ihren weißen Zähnen
Hell das rothe Blut entsprang,
Und befahl, daß seine Wachen
Sie enthaupteten alsbald
Dort an jenem selben Platze,
Wo sie den Geliebten sah.

Und noch diese Worte sprach sie
In der Stunde, da sie starb:
Wol als gute Christin sterb' ich,
Ohne zu begehn Verrath
An der Lieb' und an der Treue
Meines lieben Bräutigams.

E. Geibel.

Romanze vom Grafen Benalmenique.

Jetzo will ich euch verkünden
Vom Sultan von Babylon,
Gebe Gott ihm schlimmes Leben,
Gebe Gott ihm schlimmer'n Tod.
Ruderschiffe, sechzigtausend
Rüstet aus er gen Narbon,
Daß sie ihm die Stadt erobern,
Jene Stadt so schön und stolz.

In dem Hafen von Sankt Gil
Werfen Anker sie sofort.
Und Benalmenique, den Grafen
Fangen sie beim Sturme dort.
Holt man einst ihn aus dem Kerker,
Setzt ihn auf ein schlechtes Roß,
Giebt den Schwanz ihm statt des Zügels
In die Hand zu bitter'm Spott,
Giebt ihm hundert Peitschenhiebe,
Andre hundert seinem Roß,
Diesem daß es traben möge,
Doch dem Grafen nur zum Hohn.
Als die Gräfin das erfahren,
Eilte sie herab vom Schloß;
„Tief, Herr Graf, bin ich bekümmert,
Euch zu schaun in solcher Noth,
Doch um euch zu lösen geb' ich
Sechzigtausend Unzen Gold;
Und wenn diese nicht genügen,
Geb' ich noch die Stadt Narbon,
Und wenn das auch nicht genug ist,
Geb' ich die drei Töchter noch,
Jene Töchter, die ich vormals
Euch gebar aus meinem Schooß."

„„Weiß euch vielen Dank, Frau Gräfin,
Denn ihr spracht ein gutes Wort,
Aber wißt, daß keinen Heller

Mir zu Lieb' ihr geben sollt.
Auf den Tod bin ich verwundet,
Und genese nimmer doch;
Lebet wohl, lebt wohl, Frau Gräfin,
Denn man treibt von hier mich fort.“ “
„Graf, so zieht mit Gott des Weges,
Und Sankt Gil gewähr' euch Trost,
Und den Paladin Don Roldan
Send' euch Gott in eurer Noth.“

E. Geibel.

Romanze vom Renegaten.

Von Granada zieht der König,
Zieht gen Almeria hin
Mit dreihundert Mohrenhunden,
Die er zur Begleitung nimmt.
Mit den Lanzen werfend zieh'n sie,
Treiben Kurzweil, Scherz und Spiel,
Während jeder von der Schönheit
Seiner Auserwählten spricht.

Da beginnt ein Renegate,
Der bei Christen lebt' als Kind:
„Nun ihr habt erzählt, ihr Herren,
Höret auch von meinem Lieb:
Weiß und roth ists, wie die Sonne,
Wenn sie kaum dem Meer entstieg.“

Drauf versetzt der Mohrenkönig,
Wol vernehmet, was er spricht:
„Solche Freundin, wie du sagest,
Ziemt nur mir nach Recht und Pflicht,“
„„Will sie geben euch, Herr König,
Doch verbürgt mein Leben mir.““
„Stell sie mir, o Mohr zu Händen,
Für dein Leben bürg ich dir.“
Drauf aus seinem Busen zieht
Jener ein Marienbild.
Als das sieht der Mohrenkönig,
Wendet er sich ab ergrimmt:
„Greift mir diesen Hund und führt ihn
Stracks gen Almeria hin,
Und in solche Fesseln schlagt ihn,
Daß er nimmermehr entrinnt!“

E. Geibel.

Romanze von der Zerstörung von Baëza.

Auf, ihr Mohren, meine Mohren
Die ihr dient in meinem Sold,
Reißt mir nieder dies Baëza,
Diese Stadt mit Thurm und Thor;
Und die Greis' und alten Frauen
Fresse eures Schwertes Zorn,
Und die Jüngling' und die Jungfrau'n
Schleppt zu Rosse mit euch fort;
Doch des Pero Diaz Tochter
Bringet mir als Liebchen hold,
Und zugleich ihr zur Begleitung
Ihre Schwester Leonor.
Macht euch auf, Hauptmann Vanegas,
Führt sie her zu mir mit Pomp,
Denn, euch sendend sie zu holen
Bin ich nimmermehr besorgt,
Daß Beleid'gung auf der Heimkehr
Sie erfährt, noch irgend Hohn.“

E. Geibel.

Romanze vom Herzog von Braganze.

Montag war's, ein schlimmer Montag,
Wol drei Stunden noch vor Tag,
Als der Herzog von Braganza
Schalt mit seinem Ehgemahl,
Und entbrannt in großem Zorne
Diese Worte zu ihr sprach:
„Mich verrathen habt ihr, Dame,
Mich verrathen arg und falsch,
Denn ich weiß, daß ihr der Untreu
Und des Ehbruches pflegt.“
— Nicht Verrath beging ich, Herzog,
Noch sonst wer von meinem Stamm. —

Als er diese Antwort hörte,
Griff er nach dem Schwert alsbald,
Doch die Herzogin hielt kräftig
Mit den Händen fest den Stahl.
„Herzogin laßt los den Degen,
Sonst zerschneid' ich euch die Hand.“
— Schneidet immer zu, Herr Herzog,
Denn mir gilt es gleich fürwahr;
Glaubt ihr's nicht, so schaut das Blut an,
Das bereits auf's Hemd mir rann.
Kommt zu Hülfe, meine Ritter,
Kommt und schirmt mich vor Gewalt! —

Aber keiner kam von denen,
Deren Hülfe sie erbat,
Alle waren Portugiesen,
Niemand achtet' ihrer Angst.
Nur ein einzig Edelknäbchen,
Das bei Tisch ihr Diener war.
„„Laßt die Herzogin, Herr Herzog,
Nicht verdient sie euren Haß.““
Doch der Herzog schwer erbittert
Auf den Pagen sprang er an,
Schlug das Haupt ihm gleich herunter,
Ob er wol unschuldig war.
Drauf zur Herzogin sich wendend
Sprach er nochmals dergestalt:
Herzogin, ihr müsset sterben
Noch bevor erscheint der Tag.“

— Bin in euern Händen, Herzog,
Thut mit mir wie euch behagt.
Doch mein Vater und mein Bruder
Fordern von euch Rechenschaft,
Und obwol sie sind in Spanien,
Doch erfahren sie's alsbald. —
„Droht nicht, Herzogin, ich finde
Mit den euren mich schon ab.“
— Wol so laßt mich beichten, Herzog,
Daß ich selig werden mag. —
Beichtet Gott im Himmel, Dame,
Beichtet Sankt Marie'n zumal.“
— Schaut auf unsre Söhnlein, Herzog,
Die ich mir und euch gebar. —
„Weinet nicht um sie, Senora,
Will sie pflegen, wie ich mag.“

Drauf nach seinem Degen griff er,
Und er führte solchen Schlag,
Daß am Haupt sie schwer getroffen
Todt zu seinen Füßen sank.
Als er sie nun todt erblickte,
Wandt' er seine Augen ab,
Da gewahrt' er seine Söhnlein
Beid' auf seiner Lagerstatt,
Wie sie lachten und sich freuten
Ihres Spielzeugs ohne Harm.
Als er so sie spielen sahe,
Ueberkam ihn tiefer Gram,
Und mit Thränen in den Augen

Sprach er so zu ihnen da:
„Arme Kinder ohne Mutter,
Die ich euch erschlagen hab',
Die ich unschuldig erschlagen,
Weil ich war in Zorn entbrannt."

Wohin flüchten willst du, Herzog,
Deine Schuld nun, deinen Gram,
Und wie soll dir Gott vergeben
Deine große Missethat!

E. Geibel.

Romanze vom König Don Sebastian.

Auf und nieder durch die Schlacht,
Sprengt der König Don Sebastian,
Seine Kling' und seinen Arm
Ganz in Feindesblut gebadet.
Selbst verwundet ist er schon,
Aber matt noch nicht vom Kampfe,
Da in solcher tapfern Brust
Nimmer Raum hat die Ermattung.
Ueberall ist er voran,
Hier die eig'nen Schaaren sammelnd,
Dort in seiner Feinde Reih'n
Schrecken und Verderben tragend.
Endlich von der Waffen Last
Bricht des Königs Roß zusammen.
Ihn aus der Gefahr zu retten
Naht ein tapferer Hidalgo;
Blutig schleppt er nur mit Mühe
Noch den vietzerhaunen Panzer;
Doch noch muthig ist sein Roß.
Und schon nah'n die Mohrenschaaren,
Da noch einmal sich ermunternd
Tiefaufseufzend spricht er also:
„Schwinge dich auf dieses Pferd,
Hoher König Don Sebastian,
Und dich rettend wirst du retten
Was noch übrig blieb im Kampfe.
Schau, o Herr, die Niederlage
Deiner wacker'n Lusitanen,
Deren Blut — o Noth und Jammer! —
Schon zum rothen See heranwächst.
Ohne Ordnung ist dein Fußvoll,
Und zersprengt die Reiterschaaren,
Alles kündet unsre Flucht,
Und den Sieg der Gegner Alles.
Darum, diese Wuth zu dämpfen
Flehen deines Throns Vasallen,
Blutend schon aus Stirn und Brust
Und umsonst das Leben wagend.
Denk' an deinen Königseid,
Nimm das Roß, das ich dir brachte,
Mehr als eines Ritters Leben
Gilt das Heil des ganzen Staates."
Und bewegt von seinen Bitten
Rief der König dies zur Antwort:
„Bin ich denn in solch Gedränge
Durch mein Mißgeschick gerathen,
Daß ich dies verhaßte Leben
Deinem Tode muß verdanken?
Keine Freud' ist mir die Rettung,
Welche du mir bringst, Hidalgo,
Denn — beschloß es so das Glück: —
War's nicht schlimm, hier jung zu fallen."
Steig vom Rosse, sprach er dann,
Doch vermocht' es nicht der Wackre,
Denn die ehrenvollen Wunden
Hatten gänzlich ihn ermattet.
Mit den eig'nen Armen hob
Drauf der König ihn von Sattel,
Schloß ihn dann an seine Brust,
Und auf's Roß sich schwingend sprach er:

Gott mit euch, mein treuer Ritter,
Doch ich wende mich von dannen,
An den Feinden mich zu rächen,
Und mit meinem Heer zu fallen.

E. Geibel.

Romanze vom blutigen Strome.

Grüne Wellen, grüne Wellen
Wie so viele Leichen tragt ihr,
Christenleichen, Mohrenleichen,
Die das scharfe Schwert erschlagen!

Tief gefärbt mit rothem Blut ist
Euer klar krystall'nes Wasser;
Denn von Christen, denn von Mohren
Ward gewalt'ge Schlacht gehalten.

Fürsten starben hier und Grafen,
Große Herrn von hohem Stande,
Männer tapfern Muthes fielen
Von der Blüte span'schen Adels.

Hier erlag auch Don Alonso,
Der von Aguilar sich nannte,
Und zugleich an seiner Seite
Sank der tapfre Urdiales.

Aufwärts klimmt am Felsenabhang
Sayavedra dort, der Tapfre,
Er gebürtig von Sevilla
Aus dem blütenvollsten Stamme.

Hinter ihm ein Renegate
Ruft ihm nach mit lautem Schalle:
„Gieb dich, gieb dich, Sayavedra,
Fliehe so nicht aus dem Kampfe!

Nur zu gut erkenn' ich dich,
War in deinem Haus ja lange;
Auf dem Marktplatz von Sevilla
Sah ich wie du Lanzen warfest.

Kenne deine beiden Eltern,
Dein Gemahl auch, Donna Clara;
Sieben Jahre dein Gefang'ner
Ward ich schlimm von dir behandelt.

Traun! Jetzt bist du bald der Meine,
Hilft Mahoma meinem Arme:
Und wie du verfuhrst mit mir,
Will ich dann mit dir verfahren."

Sayavedra, der es hörte,
Wandte rückwärts schnell das Antlitz,
Einen Pfeil schoß da der Mohr,
Doch vorüber flog die Waffe.

Und es traf ihn Sayavedra
Mit dem Schwerte so gewaltig,
Daß er todt zu Boden stürzte
Ohne noch ein Wort zu athmen.

Aber enger eingeschlossen
Von dem ganzen Mohrenschwarme
Fiel auch endlich Sayavedra,
Schlimm durchbohrt von einer Lanze.

Unterdeß hielt Don Alonso
Kräftig Stand, und kämpfte wacker,
Und sein Roß, das ihm gefallen,
Braucht' er nun anstatt des Walles.

Aber Mohren über Mohren
Drangen auf ihn ein zum Kampfe;
Endlich matt vom Blutverluste
Sank er nieder auf den Abhang.

An dem Fuß des hohen Felsen
Haucht' er aus den letzten Athem;
Also starb der Held Alonso,
Doch unsterblich lebt sein Name.

E. Geibel.

Romanze von Gazul und Zaida.

Schon erschien der Stern der Venus
Und die Sonne ging hinabwärts,
Und die Nacht, des Tages Feindin
Breitet' aus den schwarzen Mantel.

Mit ihr ritt ein edler Mohr,
Kühn wie Rodomont und tapfer,
Aus Sidonia durch die Vega
Ritt er fort in Zorngedanken.

Dort vorüber, wo zum Meere
Guadalete's Fluthen wandeln,
Und vorüber, wo der Hafen
Führet Sankt Mariens Namen.

Voll Verzweiflung sprengt' er dort,
Denn, obgleich von edlem Stamme,
Hat ihn seines Herzens Dame,
Weil zu arm er schien, verlassen;

Und mit einem schnöden Mohren
Hält sie Hochzeit diesen Abend,
Weil Sevilla's Thurm und Festung
Als Alcaide er verwaltet.

Ueber solch ein schmählich Unrecht
Bricht er aus in bitt're Klagen,
Daß die Vega seinen Worten
Antwort schenkend wiederhallet.

„Sprich Zaida, du, ergrimmter,
Als das Meer, das Schiff' hinabschlingt,
Härter du und unbeugsamer,
Als des Felsens starre Quadern,

„Nach so viel erzeigter Gunst
Wie erträgst du dies, Barbarin,
Daß sich eine fremde Hand
Schmückt mit meiner Liebe Pfande.

„Kannst du wirklich eines Eichbaums
Rauh geborst'nen Stamm umarmen,
Und das Bäumchen, das du liebtest,
Ohne Frucht und Blüten lassen?

„Den Gazul, du giebst ihn hin,
Giebst dahin drei Liebesjahre
Und die Hand dem Abenzaid
Reichst du, der dir kaum bekannt ist.

„Einen dürf'tgen Reichen wählst du,
Und verschmähst den reichen Armen,
Weil du nur nach ird'schen Schätzen,
Nicht nach Seelenreichthum trachtest.

„Wol, so geb' es Allah, Feindin,
Daß er, liebst du ihn, dich hasse,
Daß vor Eifersucht du seufzest,
Und mit Thränen einsam klagest,

„Daß des Nachts der Schlaf dich fliehe,
Und die Ruh am lichten Tage,
Daß bei Tisch du ihm Verdruß
Weckst und Ekel auf dem Lager,

„Daß bei Fest und Tanz du nimmer
An ihm schauest deine Farben,
Ja, daß nicht einmal vom Fenster
Zuzuschaun er dir gestatte,

„Daß im öffentlichen Kampfspiel
Deine Gaben er verachte,
Ja, daß nicht einmal vom Fenster
Zuzuschauen er dir gestatte,

„Daß im öffentlichen Kampfspiel
Deine Gaben er verachte,
Den von dir gestickten Aermel
Und den Turban, den du wandest,

„Daß er den der Buhlin trage
Mit den Zügen ihres Namens,
Daß er ihr die Sklaven schenke,
Wenn er heimkehrt aus den Schlachten;

„Daß du ewig bangst, im Kampfe
Mit den Christen mög' er fallen —
Alles das mög' Allah senden,
Wenn du ihm die Hand reichst, Falsche.

„Oder — lernst du ihn verabscheu'n,
O so hab' ihn lange Jahre,
Denn das ist der ärgste Fluch,
Der von Menschenlippen schallet."

So die falsche Braut verfluchend
Mitternachts nach Xeres kam er,
Fand erfüllet den Palast
Von Geräusch und Kerzenglanze,

Fand am Thor bereits die Gäste,
Wie sie gingen, wie sie kamen;
Diener prächtig angethan
Leuchteten vorauf mit Fackeln.

In den Bügeln hob Gazul sich
Grade vor dem jungen Gatten,
Und die Brust ihm durch und durch
Stieß er mit der scharfen Lanze.

Voll Getümmel ward der Platz,
Doch den bloßen Säbel schwang er,
Hieb sich mitten durch den Haufen,
Kehrte nach Sidonia hastig.

E. Geibel.

Andere Romanze von Gazul und Zaida.

Die liebreizende Zaide,
Die das Schicksal eines Abends
So zur Braut und Wittwe machte
Durch den Stoß der scharfen Lanze,

Ueber Abenzaid's Leiche
Weint sie Thränen, silberklare,
Und sie löst das Haar, das wallend
Gleich Arabiens Golde strahlet.

Und die Hand auf jene Wunden,
Dran der Mohr verblutet, haltend
Wirft die Augen auf Gazul sie,
Der noch kämpfet auf dem Platze.

„O du grausam Eifersücht'ger,
Ruft sie dann mit lauter Klage,
Allah fleh' ich an, daß rasch du
Dieser Thaten Lohn empfangest.

Wenn du nach Sidonia heimkehrst,
Mögest mitten auf der Straße
Ganz allein dem Garcipérez
Du begegnen, dem von Vargas;

„Mögst du ihn erblickend zittern
Und mit furchtgeschwächtem Arme
Nicht den Zügel führen können.
Noch dich decken mit der Tartsche.

„Mög' er fangen dich und tödten
Dich, den Fama log zum Tapfern,
Kämpfer du vor Seidenröcken
Nicht vor Panzerhemd und Harnisch.

„Oder kehrst du nach Sidonia
Zu den Augen deiner Dame,
Möge Eifersucht dich quälen
Mit erwiesenem Verdachte!

„Geh! Und lüg' nicht eine Neigung,
Welche aller Treu ermangelt,
Und die wieder zu verlieren
Ich als ehrenvoll erachte.

„Mörder, steck den Säbel ein,
Und entweiche drauf von dannen,
Der die Treue du zu brechen
Wol vermagst, doch nicht zu wahren.

„Nimmer hast du Lieb' empfunden,
Bist auch nicht aus ächtem Stamme,
Denn ein wohlgeborner Freier
Sinnet nicht auf solche Rache.

„Nochmals ruf' ich auf zu Allah,
Daß in Frieden, Lieb' und Schlachten
Er mit Unheil dich verfolge,
Daß du Glück verlierst und Dame.

„Ja die Dame von San Lucar,
Wenn du heimkehrst, sei sie Gattin,
Und bewacht und eingeschlossen,
Wenn du sie zu sehn verlangest.

„Oder, wenn sie nicht vermählt ist,
Mag sie nie dir Wahrheit sagen,
Mag dein Dienst sie stets verdrießen,
Und dein Wort ihr Unmuth schaffen!"

Unterdessen focht der Mohr,
Machte Raum sich auf dem Platze,
Und im Wind verhallen ließ er
Ihre Wort' und ihre Klagen.

E. Geibel.

Italien.

Die schöne Margaret.

„Wer klopfet an die Thüre,
Wer an die Thüre mein?"
„Ich bin es, der Schiffshauptmann,
Ich bin's, der Diener dein."

„Bist du's mein guter Diener?
Wolan, so öffn' ich dir!"
Die Schöne kam im Hemde
Und öffnet ihm die Thür.

„Sag' mir ein wenig, Schönste!
Wo denn dein Gatte ist?"
„Mein Gatte ist in Frankreich,
Und kehrt nicht, daß ihr's wißt."

„Sag' mir, wenn er nun, Schönste!
Hört deine Rede an?"
Die Schöne blickt verwundert;
O weh! es ist ihr Mann.

Sie warf sich auf die Kniee,
Ihn um Verzeihung bat.
„Verzeihung keinem Weibe,
Das an mir übt Verrath."

Er griff nach seinem Schwerte
Und haut ihr ab den Kopf,
Und mitten in die Stube
Flog plötzlich hin ihr Kopf.

Da, wo er hingefallen,
Sproßt eine Blume auf,
Die Blume Margarita,
Die zehrt die Liebe auf.

„Nun ziehet mir die Glocke,
Denn todt ist Margaret;
Sie starb vor lauter Liebe,
Ist todt und lebt nicht mehr

Wolff.

Die magere Alte und der ungezogene Bube.

Wechselgespräch.

(Rom.)

Tschu, tschu, zu dir, tschu, tschu!
„Was willst von der Alten du?"
Die Füße mit den Krällen!
„Und zum Teufel, wozu, wozu?" —
Um Leuchter d'rauf zu stellen. —
„Daß dich der Donner spalte!" —
Gieb dich zufrieden, gute Alte.

Tschu, tschu, zu dir, tschu, tschu!
„Was willst von der Alten du?"
Die Beine bis zum Gelenke!
„Und zum Teufel, wozu, wozu?" —
Zu Füßen an die Bänke,
„Daß dich der Donner u. s. w."

Tschu, tschu, zu dir, tschu, tschu!
„Was willst von der Alten du?"
Von deinen Knien die Scheiben,
„Und zum Teufel, wozu, wozu?"
Das Spinnrad mit zu treiben!
„Daß dich der Donner u. s. w."

Tschu, tschu, zu dir, tschu, tschu! —
„Was willst von der Alten du?" —
Von dieser Haut ein wenig .....
„Und, zum Teufel, wozu, wozu?" —
Zur Trommel für den König.
„Daß dich der Donner u. s. w."

Tschu, tschu zu dir, tschu, tschu!
„Was willst von der Alten du?" —
Den Rückgrat bis zur Krone.
„Und, zum Teufel, wozu, wozu?" —
Der Königin zum Throne.
„Daß dich der Donner spalte!" —
Gieb dich zufrieden, gute Alte!

Kopisch

Ninette.

Es waren einst drei Mädel,
Zum Lieben wohl geneigt;
Nina, die Allerschönste,
Ein Schifflein wol besteigt.

Allein vom starken Rudern
Entfiel ihr, ach! ihr Ring:
„Du, Fischer auf den Wellen,
Komm, fische hier geschwind."

„Und wenn ich ihn gefunden,
Was giebst du mir dafür?"
„Hundert gold'ne Zechinen,
Einen Beutel geb' ich dir."

„Nicht will ich die Zechinen,
Den Beutel nicht dazu.
Ein einz'ges liebes Küßchen,
Nicht wahr, das gibst mir du?"

„Ach nein! wenn das mein Vater
Erführ', was sagt' er dann?"
„Sei ruhig, mußt nichts sagen,
Dann werd' ich auch dein Mann."

„Bist du mein Mann geworden,
Sag' an, was gibst du mir?"
„Ich bring dich nach dem Berge
Und bleibe dort bei dir.

„Dort bauen dir ein Häuschen
Der Maurer dreißig drei;
Es sollen dir es malen
Der Maler dreißig drei.

„Ich schenke dir ein Kleidchen
Von Farben dreißig drei.
Das Kleidchen sollen nähen
Der Schneider dreißig drei."

Wolff.

Die schöne Mariolin.

(Rom.)

„Mariolin, schöne Mariolin,
Was hast begangen du am Wege dorten?
O wie die Leute sich verwundern allerorten!"

„Mariolin, schöne Mariolin,
Du hattest ja ein Kind, wo ist's geblieben?" —
„„Ach! liebe Mutter, in die Tiber warf ich's drüben!""

„„Mütterchen, leise, leise sprich!
Ja leise, leise: wenn man horchen käme;
Daß das Gericht nicht komm' und mich gefangen nehme!""

Das Gericht — leise, leise kommt's
Zur Thür und pocht noch vor dem Morgenrothe;
Die schöne Mariolin sinkt hin wie eine Todte!

Nahm man sie, band sie fest, ja fest,
Mit harten Banden stark, o weh! und stärker!
Die schöne Mariolin geht in den dunkeln Kerker.

„„Mutter mein, gib das Silber hin,
Gib all dein Silber hin und Gold, o wehe!
Daß ich aus diesem tief' und dunklen Kerker gehe!""

„Tochter mein, Silber hab' ich nicht,
Hab' Silber nicht, nicht Gold, um dich zu retten!
Wer Böses that, der bleibt im Kerker und in Ketten!" —

„„Mutter mein, bring' zu trinken mir,
Ja bring' zu trinken mir und auch zu essen;
Daß ich der Traurigkeit ein wenig mag vergessen!""

„„Mutter mein, being' zu trinken mir,
Bring' mir zu trinken und zu essen, wehe!
Daß mir das Herzeleid ein wenig nur vergehe!""

„Leite mich, Freund, geleite mich
Und laß mich schauen die da sitzt gefangen,
Die, wie die Welt sagt, so von Schönheit soll erprangen."

Aber wer hat dies Lied erdacht? —
Die schöne Mariolin mit traur'gem Herzen,
Am Feiertag, die Kett' am Fuß, das Haupt voll Schmerzen! —

Kopisch.

Böhmen, Mähren und Slawen.

Záboj, Slawoj, Ludek.

Aus dem schwarzen Walde ragt ein Felsen,
Auf den Felsen steigt der starke Záboj.
Uebersieht die Gau'n nach allen Seiten;
Gram durchweht ihn von den Gauen allen,
Und er seufzet, wie wenn Tauben weinen.
Lange sitzt er, brütet lang' im Grame,
Und er rafft sich auf nun gleich dem Hirsche;
Nieder durch den Wald, den weithin öden,
Eilet rüstig fort vom Mann zum Manne,
Eilt von Held zu Held im ganzen Lande.
Spricht zu allen heimlich kurze Worte,
Neiget sich den Göttern,
Eilt dann fort zu andern.

Und ein Tag vergehet,
Es vergeht der zweite.
Und als Luna scheint der Nacht des dritten,
Sammelten im Schwarzwald sich die Männer.
Her zu ihnen Záboj,
Führet sie zum Thale,
Führt im weiten Forste
Sie zum tiefsten Thale.
Tief hinab von ihnen,
Tiefab stellt sich Záboj,
Nimmt die helle Zither:

„Männer, Brüderherzen,
Mit dem Flammenblicke!
Euch ein Lied nun sing' ich,
Sing' aus tiefstem Thalgrund.
Wol vom Herzen geht mir's,
Wol vom tiefsten Herzen,
Das in Gram versunken." —

„Ging zum Ahn der Vater,
Ließ zurück im Erbland
Die verwais'ten Kinder,
Ließ verwais't die Liebchen.
Und zu Niemand sagt' er:
„Bruder! speich zu ihnen,
Du mit Vaterwoeten!" —

„Und da kommt der Fremdling
Mit Gewalt in's Erbland;
Und mit Fremdlingsworten
Hier gebeut der Fremdling.
Und was Sitte dort ist,
Dort im Fremdlingslande
Morgens bis zum Abend,

Gilt zu wahren folgsam
Kindern, so wie Frauen.
Eine Eh'genossin
Soll mit uns von **Wesna**
Geh'n bis zur **Morana**."

„Aus den Hainen trieben sie die Sperber,
Und den Göttern, so die Fremde ehret,
Mußten wir uns neigen,
Ihnen Opfer bringen.
Durften vor den Göttern
Nicht die Stirne schlagen,
Nicht im Zwielicht ihnen Speisen bringen,
Wo der Vater Speisen bracht' den Göttern,
Wo er hinging, Lobsang anzustimmen.
Ja, sie fällten alle Bäume,
Sie zerschellten alle Götter." —

„„Zàboj, ha! du singest,
Sing'st das Herz zum Herzen,
Mitten aus dem Grame,
Sing'st dein Lied wie Lumir,
Der mit Wort und Sange
Rührt den Wyšehrad und alle Lande.
So du mich, die Brüder all'.
Ja, die Götter lieben wack'ren Sänger.
Singe, denn dir ward's gegeben,
Gen den Feind in's Herz zu singen."" —

Zàboj blicket auf des Slawoj
Gluthentbrannte Blicke,
Und bestürmt fortsingend ihre Herzen:

„Zwei der Söhne, deren Stimme
Eben schwoll zum Manneslaut,
Gingen aus zum Walde;
Dort mit Schwert und Streitaxt
Und mit scharfem Speere
Uebten sie die Arme.
Bargen dort sich heimlich,
Kehrten heim von dort in Freuden.
Als ihr Arm zur Mannheit war gediehen,
Und ihr Geist zur Mannheit gen die Feinde,
Und die andern Brüder auch erwuchsen;
Ha! da brachen alle in die Feinde,
Und ihr Grimm war Wettersturm des Himmels,
Und zur Heimath wiederkehrte,
Wiederkehrt' der einst'ge Segen." —

Ha! da sprangen all' herab zu Zàboj,
Drückten ihn in ihre starken Arme,
Und die Hände legten
Sie von Herz zu Herzen;
Und es reiht sich klug ein Wort zum andern.
Und die Nacht rückt vor zum Morgen,
Und sie gingen einzeln aus dem Thale,
Fort entlang der Bäume,
Fort nach allen Seiten aus dem Walde.

Ein Tag war vergangen,
Es verging der zweite.
Nach dem dritten Tage,
Als die Nacht heran schon dunkelt,
Zàboj zieht zum Wald,
Hinter Zàboj Kriegerhaufen;
Slawoj zieht zum Wald,
Hinter Slawoj Kriegerhaufen.
Alle voll Vertrau'n zum Führer,
All' im Herzen Groll dem König,
All' ihm scharfe Waffen.

„Auf denn, Bruder Slawoj!
Dort zum blauen Berge,
Der nach allen Gauen schauet;
Dorthin lenken wir die Schritte!
Dort vom Berg gen Sonnenaufgang,
Sieh', ein dunkler Forst dort;
Reichen dort wir uns die Hände!
Ziehe du nun hin mit Fuchsessprüngen;
Hierhin zieh' auch ich zum Ziele."

„„Ha, wie Bruder Zàboj!
Was doch sollen uns're Waffen
Grimm erst von dem Berg' erschnauben?
Laß von hier g'radaus uns stürmen
Auf des Königs Würgerschaaren.""

„Höre, Bruder Slawoj!
Willst den Drachen du vertilgen,
Tritt auf's Haupt ihm, so gelingt es.
Und sein Haupt, dort ist es."

D'rauf das Heer theilt sich im Walde,
Theilt zur Rechten sich, zur Linken;
Ziehet hierhin nach des Zàboj Worte,
Dorthin nach dem Wort' des feurigen Slawoj,
Hin zum blauen Berg durch Waldes Gründe.

Sonne schien zum fünften Male,
Und sie reichen sich die Heldenhände,
Und sie spähen aus mit Fuchsesaugen
Auf des Königs Heere.

„All' sein Heer muß uns zusammenballen,
All' sein Heer zu einem Streiche Ludiek.
Ludiek, ha! du bist ein Knecht nur,
Knecht nur ob des Königs Knechten.
Sag' du deinem stolzen Zwingherren,
Daß nicht mehr denn Rauch uns gilt sein Machtwort."

Drob ergrimmet Ludiek,
Schnellen Rufes sammelt er die Heere.
Rings im Widerschein erglänzt der Himmel,
Und ein Blitz im Widerschein der Sonne
Von des Königs Heer.
All' den Fuß zum Ausschritt fertig,
All' zur Wehr' die Hand nach Ludiek's Worte.

„Auf nun, Bruder Slawoj!
Hierhin eil' in Fuchsessprüngen;
G'rad die Stirne biet' ich ihnen."

Und g'rad' aus bricht Zàboj
Vorwärts gleich dem Hagelwetter,
Und hervorbricht Slawoj
In die Flank', wie Hagelwetter.

„Bruder, steh', ha! diese
Malmten uns die Götter,
Diese fällten uns're Bäume,
Scheuchten aus dem Hain die Sperber.
Sieg verleihen uns die Götter!" —

Siehe, wilder Grimm entreißt den Ludiek
Den zahllosen Würgern gegen Zàboj.
Zàboj gegen Ludiek
Bricht hervor mit flammensprüh'nden Augen.
Eiche gegen Eiche stürmet,
Aus dem Wald hervor sich reißend.
Zàboj springet gegen Ludiek
Weit voraus dem Heer.

Siehe, Ludiek haut mit wucht'gem Schwerte,
Und durchhaut drei Häut' im Schilde.
Zàboj haut mit seiner Streitaxt;
Ludiek springt behend zur Seite.
Einen Baum die Axt trifft,
Und der Baum fällt auf die Schaaren;
Dreißig gehen heim zu ihren Vätern.

Da ergrimmet Lubiek.
„„Ha! Du reißend Unthier,
Ha! Du grauses Drachenungeheuer,
Ficht mit mir du mit dem Schwerte!““

Und das Schwert schwingt Záboj,
Haut ein Stück dem Feind' vom Schilde.
Ludiek greift zum Schwerte,
Doch das Schwert glitt von dem häut'nen Schilde.
Beid' entflammen sich zu grimmen Streichen,
Sie zerhauen alles an einander,
Netzen alles rings mit Blute,
Und mit Blut die Mannen sprengen
Rings sie an in wildem,
Grimmigen Gemetzel.

Ueber Mittag schritt die Sonne,
Ueber Mittag näher schon zum Abend;
Und noch ward gekämpfet,
Und nicht hier, nicht dorthin ward gewichen;
So ward hier gekämpft von Záboj,
So ward dort gekämpft von Slawoj.

„Fahr zum Bjes, du Würger!
Was sollst unser Blut du trinken?“

Záboj faßt die Streitaxt,
Ludiek springt zur Seite.
Záboj schwingt die Streitaxt hoch in Lüften,
Wirft sie nach dem Feinde:
Fleugt die Axt dem Feind nach;
Und der Schild zerspringet,
Hinter'm Schilde auch zerspringet,
Ludiek's Brust zerspringet.
Vor der wucht'gen Axt erschrickt die Seele;
Ja, die Axt entrafft die Seele,
Trägt hinaus in's Heer sie wol fünf Lachter.

Angstruf weckt der Schreck in Feindes Munde;
Freude schallt vom Mund der Krieger,
Schallt vom Mund der Krieger Zábojs,
Strahlt aus freudehellen Blicken.

„Bruder, ha, uns haben
Götter Sieg verliehen!
Eine Schaar von euch theilt sich zur Rechten,
Eine Schaar von euch theilt sich zur Linken.
Rosse führt herbei aus allen Thälern,
Wieh're rings von Rossen, Wald!“

„„Ha, mein Bruder Záboj!
Ha! Du tapf'rer Löwe!
Laß nicht ab vom Sturm auf Feinde!““

Ha, den Schild fortschleudert Záboj,
In der Hand das Schwert, die Axt in jener,
So quer ein bricht Bahnen
Er sich durch die Feinde.
Und die Dränger heulten,
Und den Drängern galt's zu weichen.
Tras jagt sie vom Schlachtfeld,
Schreck erpreßt den Kehlen lauten Angstruf.

Roßgewieher rings im Wald.
Auf zu Roff', zu Roff',
Nach dem Feind' zu Roff',
Durch die Länder all'!
Schnelle Rosse traget,
Auf den Fersen traget
Ihnen unsern Grimm nach!“

Schaaren schwingen sich auf schnelle Rosse;
Sprung auf Sprung den Drängern nach sie jagen,
Schlag auf Schlag, sie schnauben wild im Grimme.
Und es schwanden Flächen,
Schwanden Berge, Wälder,
Rechts und links enteilet alles rückwärts.

Sieh', ein Wildstrom brauset,
Welle wälzet sich auf Welle;
Sprung auf Sprung nach brausen alle Heere,
Alles sprenget durch des Stromes Tosen.
Viel der Fremden rafft die Fluth hinunter;
Trägt die Heimischen hinüber,
Trägt sie hin an's and're Ufer.

Durch die Gauen ringsum weit und breit,
Weit die breiten Schwingen aus
Spannt der wilde Weihe,
Jaget dem Geflügel nach. —
Záboj's Kriegerhaufen
Sprengen aus in's Weite
Durch die Lande rings,
Sprengen wild den Drängern nach;
Schmettern, strampfen nieder
Sie mit ihren Rossen.
Wüthend ihnen nach bei Luna's Scheine,
Wüthend nach im Sonnenglanz des Tages,
Wieder dann im nächt'gen Dunkel,
Nach der Nacht im Morgengrauen.

Sieh', ein Wildstrom brauset,
Welle wälzet sich an Welle;
Sprung auf Sprung nach brausen alle Heere,
Alles sprenget durch des Stromes Tosen.
Viel der Fremden rafft die Fluth hinunter;
Trägt die Heimischen hinüber,
Trägt sie hin an's and're Ufer.

„Dort zum grau'n Gebirge!
Dort vertobe uns're Rache!“

„„Siehe, Bruder Záboj!
Fern nicht mehr sind wir dem Berge,
Sieh' das Häuflein Feinde,
Und wie sie so kläglich flehen!““ —

„Rückwärts durch die Gauen,
Hierhin du, ich dorthin.
Was des Königs, sei vertilgt!“

Winde brausen durch das Land,
Heere brausen durch das Land,
Durch die Lande rechts und links hin
Stark in breiten Reih'n die Heere,
Fort mit Freudenjauchzen.

„Bruder, dämmern sieh' den Berg!
Ha, die Götter haben
Dort uns Sieg verliehen!
Schaaren schwärmen dort von Seelen,
Hier und dort von Baum zu Baum.
Bange zagt vor ihnen
Wild und scheu' Geflügel;
Nur die Eulen scheuen nimmer.
Fort zum Berg, begrabt die Leichen,
Bringt den Göttern Opferschmaus,
Göttern dort, den Rettern, bringt
Reicher Opfer Fülle dar,
Stimmt an ihr Lieblingslied,
Weiht die Wehr erschlag'ner Feinde ihnen!“

Swoboda.

Cestmir und Wlaslaw.

Neklan rufet auf zur Fehde,
Ruft mit seinem Fürstenworte
Gegen Wlaslaw auf.
Auf zur Fehde steh'n die Heere,
Stehen nach des Fürsten Worten
Gegen Wlaslaw auf.
Groß geprahlet hat Fürst Wlaslaw

Ueber Neklan mit dem Sieg,
Ob dem hohen Herrn.
Brach mit Feuer und mit Schwert
Oft herein in Neklan's Land.
Hinter seiner Kriegerbanden
Räuberschwertern rufet er,
Ruft er Neklan schnöden Hohn.

„Führ' mein Heer zum Kampfe, Cestmir!
Schimpflich ruft der aufgeblas'ne
Wlaslow uns zum Kampf."

Auf stand Cmir, und Freud' erfüllt' ihn,
Freudig nimmt den schwarzen Schild er
Mit zwei Zähnen, sammt der Streitaxt,
Und den Helm, den nichts durchdringet.
Unter alle Bäume
Legt er Göttern Opfer hin.

Freud'gen Muths ruft Cestmir,
Rufet auf die Mannen.

Bald die Heere schaaren sich,
Ziehen früh vor Sonnenaufgang,
Zieh'n den ganzen Tag durch,
Zieh'n nach Sonnenabgang
Dort zum Hugel hin.

Sieh', Rauchwolken wälzen
Her sich von den Dörfern!
Von den Dörfern schallt Gestöhne,
Jammerruf erschallet.

„Wer verbrannt' die Dörfer?
Wer erpreßt' euch solchen Wehruf?
Wer doch that es? Wlaslaw?
Ha, das sei sein letzter Mordbrand!
Rache und Verderben
Bringen meine Schaaren ihm."

Jene drauf dem Heeresfürsten Cestmir:
„„Kruwoj, dieser Wütherich,
Trieb uns weg die Heerden,
Uebt' in unsern Gauen
Gräu'l mit Feuer und mit Schwert.
Was nur frommen mochte,
Hat sein wildes Wüthen,
Hat sein Grimm zerstöret,
Nahm gefangen uns den Führer." "

Da ergrimmt Cmir gen Kruwoj,
Tief aus breiter Brust
Strömt die Gluth des Zornes
Ihm durch alle Glieder.

„Krieger" — spricht er — „früh des Morgens
Fachen allen Grimm wir an.
Jetzo pflegt der müden Glieder."

Berge steh'n zur Rechten,
Berge steh'n zur Linken,
Und auf ihre Gipfel,
Ihre hohen Gipfel,
Blicket hell die Sonne.
Längs der Berge dorthin,
Längs der Berge dorther
Ziehn die Heere, Kampf im Busen tragend.

„Ha! dort hin zur Veste,
Dort zur Felsenveste,
Wo in Haft den Wojmir
Hält der wilde Kruwoj
Sammt der schmucken Tochter,
Die er fing im dichten Forst,
Unter'm grauen Felsen dort,
Wo Fürst Neklan er gehöhnt.

Treue hat gelobt dem Neklan Kruwoj,
Bot in Treuen ihm die Rechte.
Doch die Hand, dieselbe Stimme
Brachte Jammer seinem Volke.
Ha! nun auf zur hohen Veste,
Auf zur Veste stürmt ihr Heer!"

Und vor Grimm erglüh'n die Heere
Und sie stürmen hin zur Veste
Nach dem Wort des tapf'ren Cestmir,
Aehnlich reis'gen Hagelwolken.
Schild an Schild gereicht zu Schirm die Vordern,
Angestemmt an ihre Speer' die Hintern,
Und an Balken, quer gereiht an Balken.
Und hoch ob des Waldes Wipfeln
Klirrten gen die Burg die Schwerter,
Schwerter ras'ten gegen Schwerter,
Die vom Wall' her hauen.

Oben in der Burg brüllt Kruwoj,
Kruwoj brullet gleich dem Stiere,
Brullet Muth in seine Mannen.
Und sein Schwert traf in die Rhei'n der Prager,
Wie ein Stamm vom Felsen über Höhen
Viele starke Eichen schmettert;
So zur Burg zusammenströmten
Neklan's Kriegerhaufen.

Cestmir heißt die Burg von rückwärts stürmen,
Heißt von vorwärts sie den Wall berennen.
Siehe, hochgewachs'ne Stämme,
Dicht gereiht am Felsen,
Beugen sie zum festen Walle,
Daß die Stämm' hinab die Balken rollen
Ob der Krieger Häuptern.
Unter ihnen reichen sich die Starken,
Vorwärts reihen sich die stärksten Männer,
Mann an Mann mit ihren breiten Hüften
An einander dicht gedrängt.
Legen Balken quer sich auf die Schultern,
Festen sie der Länge nach mit Wieden,
Stemmen dran geschultert ihre Speere.
Und es springen Krieger auf die Balken,
Legen auf die Schultern sich die Speere,
Festen auf den Schultern sie mit Wieden.
Auf die zweiten springt der dritte,
Und auf den der vierte Haufe,
Und ein fünfter bis zur Schlosses-Zinne,
Wo die Schwerter flammten,
Wo Geschosse zischten,
Von woher die Balken tosend rollten.

Sieh', den Wall erstürmt ein Strom von Pragern,
Alle Macht im festen Schloß verschlingt er.

„Wojmir, auf mit deiner holden Tochter,
Aus dem Thurm tritt in die Morgenfrische!
Dort zum Felsen, auf dem Felsen siehst du,
Siehst du Kruvoj bluten
Unter'm Rächerbeile!"

Wojmir tritt heraus zur Morgenfrische,
Wojmir mit der holdgestalt'ten Tochter,
Und er sieht den Todfeind, Kruvoj, bluten.
Cestmir sandt' zurück dem Volk die Beute;
Heim die holde Maid zog mit der Beute.

Opfer wollt' den Göttern Wojmir bringen
Hier zur Stell' im selben Sonnenschritte.

„Auf nun, Wojmir, auf!„ so ruft ihm Cestmir,
„Uns're Schritte eilen fort zum Siege
Ueber Wlaslaw. — Göttern diene später,
Göttern wollen Wlaslaw niederschmettern.
Wenn zum Mittag erst die Sonne vorschritt,
Sind zur Stelle wir auch vorgeschritten,
Wo der Siegsruf uns'rer Heere schallet.
Nimm des Feindes Waffen an, und vorwärts!" —

Deß erfreut sich Wojmir warm und innig,
Ruft vom Fels zum Wald mit lauter Stimme,
Ruft aus kräft'ger Kehle zu den Göttern,
Und des weiten Forstes Stämm' erbeben:
„„Zürnt nicht, Götter, zürnt nicht eu'rem Diener,
Daß er nicht sein Opfer heut entzündet!" "

„Göttern schulden wir das Opfer"; — also
Cestmir, — „auf den Feind nun gilt's zu stürmen.
Jetzo schwinge dich auf schnelle Rosse,
Fleug durch Wälder hin mit Hirsches-Springen
Dort zum Eichwald: dort ein Fels am Wege,
Lieblingssitz der Götter; bring' auf seiner
Höh' den Göttern Opfer, deinen Rettern
Für den Sieg, der hinter,
Für den Sieg, der vor uns.
Eh' es kund geworden,
Daß die Sonne vorschritt
Auf der Himmelsveste,
Bist du dort zur Stelle.
Eh' im zweiten Schritte
Vorwärts ging die Sonne,
Eh' sie ging den dritten
Ob des Waldes Wipfeln;
Ist das Heer zur Stelle,
Wo dein Opfer wallet,
Wallt in Rauches-Säulen,
Und vorüberziehend
Beugen sich die Heere."

Wojmir schwinget sich auf schnelle Rosse,
Fleugt durch Wälder hin mit Hirsches-Springen,
Dort zum Eichwald, dort zum Fels am Wege;
Zündet Opfer auf dem Felsengipfel
Göttern, seinen Rettern,
Für den Sieg, der hinter,
Für den Sieg, der vor ihm.
Opfert ihnen eine munt're Färrse, —
Blank und roth erglänzt das Fell der Färrse,
Die vom Hirten dort er hat erhandelt,
Dort im Thal', im üppig hohen Grase,
Für ein Roß zusammt dem Zaume.

Und es flammt das Opfer,
Und die Heere nahen,
Nah'n dem Thal'; vom Thale
Auf zum Eichenwalde.
Lärm umtos't die Schaaren;
Mann für Mann zieht einzeln
Waffen in den Händen.
Mann für Mann vorüber schreitend
Ruft zum Opfer Preis den Göttern;
Keiner, wenn er fernab ziehet,
Säumet laut zu jauchzen.
Und als nun die Nachhut
Kam des Heers gezogen,
Schwinget auf sein schnelles Roß sich Wojmir,
Feiste Keulen legt er auf und Hüften
Hinter'm Heer' sechs Reitern.

Mit der Sonne Vorschritt zieh'n die Heere,
Ziehen fort, bis Sonne steht im Mittag.
Dort in weiter Fläche harret ihrer
Kriegesfreudig Wlaslaw.
Seine Kriegsmacht stehet,
Steht vom Wald zum Walde,
Seine Heermacht, fünfmal
Stärker, als der Prager.
Wie aus Wettern saus't aus ihr Gebrause,
Und Gebell zahlloser Hunde.

„Hart wol ist's, mit solchem Feind' zu kämpfen;
Selten reicht ein Knüttel aus gen Kolben." —
Also Wojmir; d'rauf entgegnet Cestmir:

„Weise ist's, so in Geheim zu sprechen,
Weise, sich zu rüsten gegen Alles.
Warum mit der Stirn' gen Felsen rennen?
Doch der Fuchs berückt den Stier, den starken.
Hier vom Berge kann uns Wlaslaw sehen.
Rasch hinab, rings um den Berg gezogen,
Zieh' als Hintermann, wer jetzo Vormann.
So den Berg hinab erneut den Umzug."

Also that denn Wojmir, that auch Cestmir.
Um den Berg rings drängen sich die Schaaren,
Drängen um den Berg rundum sich neunmal.
So vervielfacht ihre Zahl dem Feinde,
Haben auch die Furcht dem Feind' vervielfacht.
D'rauf zerstreu'n sie sich durch nied're Sträuche,
Daß dem Feind' in's Aug' die Waffen blitzen.

Und es leuchtet hell der Berg vom Schimmer;
Plötzlich Cmir bricht vor mit seinem Haufen, —
Vier Geschwader zählte dieser Haufe, —
Tras bricht mit hervor aus Waldesschatten,
Tras erfaßt des Feind's zahllose Haufen.
Rings vom Wald stürmt Furcht in ihren Nacken;
Und die Reih'n zerstieben hierhin, dorthin.

Wojmir dringt in sie mit tapf'rer Rechte,
Und vertritt das Thal zur Hälft' am Ausgang,
Stellt zur Flank' entgegen sich dem Wlaslaw.
Ha! es brüllt der Wald vom Lärm, der Thalgrund,
Wie wenn Berge schier mit Bergen kriegten,
Und all ihr Gehölz zusammenbrächen.

Und hervor sprengt Wlaslaw gegen Cestmir,
Und hervor bricht Cestmir gegen Wlaslaw,
Vor zu wildem Kampf, und Schlag auf Schlag nun, —
Niederschmettert Cmir den Wlaslaw.

Furchtbar wälzet Wlaslaw sich am Boden,
Seitwärts, rückwärts, kann sich auf nicht raffen;
Morena wirft ihn zur Nacht hinunter,
Blut entströmt dem heldenstarken Wlaslaw,
Ob dem grünen Rasen
Strömt es hin am Boden.
Ha! im Schrei entfleugt der Geist dem Munde,
Fleugt' empor zum Baum' von Baum zum Baume,
Hierhin, dorthin, bis verbrannt der Todte.

Da erschraken, die mit Wlaslaw waren,
Floh'n von dannen seitwärts hin zum Berge,
Flieh'n vor Cestmir's Augen heimlich,
Vor dem Cestmir, vor dem Wlaslawtödter.

Siegesruf erschallt vor Neklan,
Schallt vor Neklan's frohem Ohre,
Und die reiche Beute
Blinkt vor Neklan's freudehellem Auge.

Swoboda.

Ludise und Lubor.

Alte, merket auf und Junge,
Hört von Kämpfen und Turneien!

Ueber'm Elbstrom war ein Herzog,
Reich und gut und hochgefeiert.
Der hatt' eine einz'ge Tochter,
Der sein Liebling war und Aller.
Wunderschön war diese Tochter,
Schlank und schön gewachs'nen Leibes,
Hatte blendend weiße Wangen,
Auf der Wange blühten Rosen;
Augen wie der Himmel helle,
Und auf ihrem weißen Nacken
Wallt das Haar goldhell hernieder,
Wallet schön gelockt in Ringlein.

Einst gebeut der Fürst dem Herold,
Daß die Edlen all' zusammen
Kommen auf die Burg zum Festmahl. —
Und als nun der Tag erschienen,
Kamen her die Herren alle
Aus entfernten Gau'n und Ländern
Auf des Fürsten Burg zum Festmahl. —

Hörner hallen, Pauken tönen.
Vor den Fürsten geb'n die Edlen,
Neigen sich vor Fürst und Fürstin,
Und der holden Fürstentochter.
Setzten hinter lange Tafeln
Jeder sich nach seiner Abkunft.
Und Gewild ward aufgetragen,
Aufgetragen Trank von Honig;
Und da war ein üppig Tafeln;
Und da war ein prächtig Tafeln.
Kraft durchströmet alle Glieder,
Muth durchströmet Aller Sinne.

Da der Fürst spricht zu den Edlen:
„Männer, nicht ist's euch verborgen,
Warum ihr euch hier versammelt.
Wackre Männer, proben will ich,
Wer von euch zumeist mir frommet.
Klug sinnt man für Krieg im Frieden.
Uns're Nachbarn sind die Teutschen.“

Sprach's der Fürst, das Schweigen enbet.
Auf die Herr'n steh'n von den Tischen,
Beugen sich vor Fürst und Fürstin
Und der holden Fürstentochter.

Hörner-, Paukenschall von Neuem;
Alles schickt sich zum Turniere.
Vor der Burg auf breiter Wiese
Hoch auf prächtigem Balkone
Saß der Fürst mit seinen Grafen
Saß mit Edelfrau'n die Fürstin
Und Ludise mit den Fräulein.

Und der Fürst entbeut den Edlen:
„Wer zuerst soll zum Turniere,
Will ich selbst, der Fürst, bestimmen.“
Und es winkt der Fürst auf Strebor;
Strebor fordert den Ludislaw.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespitzte Speere,
Rennen heftig an einander,
Ringen lange mit einander,
Bis die Speere Beider brachen.
Und so waren Beid' ermattet,
Beide wichen aus den Schranken.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Da entbeut der Fürst den Edlen:
„Wer der Zweite soll turniren,
Mag die Herzogin bestimmen.“
Und auf Serpos winkt die Fürstin;
Den Spitibor fordert Serpos.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespitzte Speere.
Und auf Spitibor sprengt Serpos,
Hebt ihn aus dem festen Sattel,
Stürzet jähling selbst vom Rosse.
Beide greifen nun zum Schwerte,
Schlag um Schlag auf schwarze Schilde,
Funken sprüh'n von schwarzen Schilden.
Spitibor nun haut nach Serpos,
Serpos sinkt zur kalten Erde;
Und sie Beide sind ermattet,
Weichen Beide aus den Schranken.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Und der Fürst entbeut den Edlen:
„Wer der Dritte soll turniren,
Mag Ludise nun bestimmen.“
Die Prinzessin winkt nach Lubor;
Lubor fordert den Bolemir.
Beide schwingen sich zu Rosse,
Nehmen scharfgespitzte Speere,
Jagen hastig in die Schranken,
Zielen auf einander, treffen
Mit den Speeren an einander.
Bolemir vom Roß stürzt nieder, —
Weit weg ist sein Schild geflogen, —
Knappen tragen ihn vom Kampfplatz.

Hörner hallen, Pauken tönen
Lubor fordert nun den Rubos.
Schnell schwingt Rubos sich zu Rosse,
Rennet heftig an gen Lubor,
Lubor's Schwert zerspellt die Lanze,
Haut mit Macht nach seinem Helme;
Rubos rücklings fällt vom Rosse,
Knappen tragen ihn vom Kampfplatz.

Hörner hallen, Pauken tönen.
Lubor ruft nun zu den Edlen:
„Wer da will mit mir sich schlagen,
Wol er reite in die Schranken!“
D'rauf besprechen sich die Edlen;
Lubor harret in den Schranken.
Zdeslaw schwinget lange Spieße,
Auf dem Spieß' ein riesig Stierhaupt;
Schwingt sich auf den muth'gen Streitgaul,
Uebermuth'ge Worte führend:
„Wilde Ur' erschlug mein Ahnherr,
Vater schlug der Teutschen Rotten;
Lubor probet meinen Kampfmuth.“
Und sie sprengten gen einander,
Prallten Haupt an Haupt zusammen,
Stürzen Beide von den Rossen.
Rasch hier schwingen sie die Schwerter,
Ringen rossesbar zu Fuße.
Mächtig schwingen sie die Schwerter,
Daß ringsum die Streiche hallen.
Lubor drängt sich ihm zur Seite,
Haut mit Macht nach Jenes Helme,
Haut den Helm ihm in zwei Stücke;
Führt das Schwert nach Jenes Schwerte,
Weit das Schwert fleugt aus den Schranken
Und zu Boden stürzet Zdeslaw.

Hörner hallen, Pauken tönen.
All' die Herr'n umringen Lubor'n,
Führen hin ihn vor den Fürsten,
Vor die Fürstin, vor Ludisen.
Einen Kranz reicht ihm Ludise,
Einen Kranz von Eichenblättern.
Hörner hallen, Pauken tönen.

Swoboda.

Jaroslaw.

Ich bericht' euch festlich hohe Kunde,
Von gewalt'gen Kämpfen, wilden Schlachten;
Habet Acht, und sammelt eu're Geister,
Habet Acht, und horcht, der Wunderkunde!

In dem Land, wo Olmüz fürstlich waltet,
Hebt ein Berg sich, ein nur mäß'ger Hügel,
Mäßig hoch, Hostainow ist sein Name;
Wunder wirket dort die Gottesmutter.

Lang' im Frieden ruhten uns're Lande,
Reichthums Fülle blühte lang' im Volke.

Doch vom Ost hob sich ein Sturm im Lande,
Hob sich um des Tatarchanes Tochter,
Die um Edelsteine Christenmenschen,
Um ihr Gold, um Perlenschmuck erschlugen.

Kublajewna, schön, wie Luna selber,
Höret, daß es Lande giebt gen Abend,
Und viel Volk, das lebt in diesen Landen
Macht sich auf, zu schau'n die fremden Bräuche.
Auf die Beine machen sich zehn Junker
Und zwo Fräulein auch ihr zum Geleite.
Was nur Noth, wird reichlich aufgehäufet,
Alle schwingen sich auf schnelle Rosse,
Ziehen hin, wohin die Sonne eilet

Wie der Strahl des Frühroths herrlich schimmert,
Wenn er aufgeht über dunklen Forsten;
So in angebor'ner Schönheit glänzte
Und in Schmuckespracht Chan Kublay's Tochter
Angethan war sie mit reichem Goldstoff,
Hals und Busen trug sie unverhüllet,
Reich bekränzt mit Steinschmuck und mit Perlen.

Solcher Schönheit staunten wol die Teutschen,
Neideten ihr sehr die reichen Schätze,
Spähten nach der Fährte ihres Zuges,
Ueberfielen sie in Waldes Mitten,
Morden sie, und rauben ihre Habe.

Als dieß hörte Kublay, Chan der Tatarn,
Was gescheh'n mit seiner theu'ren Tochter;
Sammelt er aus allen Landen Heere,
Führt die Heere, wo die Sonn' hineilet.

Hörten das die Könige im Westen,
Daß der Chan gen ihre Lande ziehe;
Und sie stießen Einer zu dem Andern,
Sammelten gewalt'ge Heeresstärke,
Zogen dann zu Felde ihm entgegen,
Lagern sich in einer weiten Eb'ne,
Lagern sich, und harren da des Chanes.

Kublay rufet seine Zaub'rer alle,
Sternenkund'ge, Seher und Schwarzkünstler,
Zu erforschen, dann ihm zu verkünden,
Welchen Ausgang dieser Krieg wird nehmen.
Eilig sammeln sich die Zaub'rer alle,
Sternenkund'ge, Seher und Schwarzkünstler;
Schritten einen Kreis ab von zwei Seiten,
Einen schwarzen Stab entlang d'rein legend,
Den zerspellen dann sie in zwei Theile.
Kublay nannten sie die eine Hälfte,
Und die zweite nannten sie die Fürsten;
D'rüber singen sie uralte Sprüche.
D'rauf die Stäbe heben an zu kämpfen,
Und der Stab des Kublay hat gesieget.
Jauchzt darob die Menge alles Volkes,
Jeder eilet schnell zu seinen Rossen,
Und in Reihen stellen sich die Heere.

Nicht im Rath besprachen sich die Christen,
Jagten planlos gen die Heidenschaaren,
So mit Stolz, wie ihre Macht sie fühlten.
Da nun prallt die erste Schlacht zusammen;
Pfeile regnet's, wie aus Wolkenbrüchen,
Speergekrach', gleich dem Gekrach' des Donners,
Schwerterblitze, gleich Gewitterflammen.
Beide Heere kräftig kühnen Muthes,
Eins dem andern wehrt den Schritt nach vorwärts.

Schon der Christen Obmacht drängt die Heiden
Ja, sie hätten ihrer sich erwehret;
Wenn von Neuem nicht die Zaub'rer kamen,
In den Händen die zerspellten Stäbe.
Da entbrannten heftiglich die Tatarn
Brachen wüthend auf die Christenschaaren,
Jagten sie vor sich her also grimmig,
Bis sie sie, wie scheues Wild, zersprengten.
Schilde liegen hier, dort schmucke Helme,
Dort den Fürsten schleift sein Roß im Bügel,
Fruchtlos stürmt dort Einer in die Tatarn,
Hier ein And'rer fleht um Gott Erbarmen

Also wurden hier die Tatarn mächtig,
Legten auf den Christen schwere Steuern,
Unterjochten sich zwei Christenreiche,
Kiew's alte Burg, das weite Nowgrod. —
Schnell durchfliegt der Schrecken alle Lande,
Alle Lande sammeln Volk zum Kriege;
Stellen auf vier starke Heereshaufen,
Und erneu'n den Mordkampf mit den Tatarn.

D'rauf die Tatarn schwenkten sich zur Rechten.
Wie Gewölke, das mit Eisesschauern
Fetter Aecker Frucht droht zu zerschmettern;
So von fern hört man die Schwärme brausen.

Schnell in Rotten sammeln sich die Ungarn,
Schnell bewaffnet treffen sie zusammen.
Doch umsonst war Heldenmuth und Mannheit,
All' umsonst ihr kühnes Widerstreben.
Mitten in die Reih'n die Tatarn brachen,
Und zersprengten all' die starken Heere,
Und verheerten alles rings im Lande.

Jetzt entwich den Christen alle Hoffnung,
Jammer herrschte, über allen Jammer.
Und sie beten kläglich auf zur Gottheit,
Zu erlösen sie vom Grimm der Tatarn:

„Steh', o Herr, steh auf in deinem Zorne,
Schirm' uns vor den Drängern, den Verderbern
Uns're Seele wollen sie verderben,
Uns umringend, wie die Wölfe Lämmer."

Eine Schlacht, die zweite ward verloren,
Schon in Polen breiten sich die Tatarn,
Näher, näher zieh'n sie allverwüstend,
Dringen wüthend schon heran gen Olmütz.
Härt're Noth erstehet in den Landen;
Nichts war frei und sicher vor den Heiden.

Einen Tag, zwei Tage ward gekämpfet,
Und der Sieg neigt sich zu keiner Seite.
Sieh' da wächst, und wächst der Heiden Unzahl,
Wie im Herbst die Abendschatten wachsen.
In der Brausefluth der wilden Tatarn
Schwankt das Christenhäuflein mitten inne,
Strebt mit Macht hinan zu jenem Hügel,
Wo die Gottesmutter Wunder schaffet.

„Auf, ihr Brüder, auf, hinan!" — ruft Wneslaw,
Mit dem Schwert die Silbertartsche schlagend,
Hoch die Fahne ob den Häupten schwingend,
All' ermannt nun stürzen auf die Tatarn,
Dicht gedrängt, ein starker Heeresklumpen
Raffen sich, wie Feuer, aus der Erde,
Auf zum Hügel aus der Tatarn Unzahl.
Fort im Rückschritt fort hinan den Hügel,
Stellen sich in breit're Reih'n am Berghang,
Engen unten sich zu scharfem Keile,
Decken rechts und links sich mit den Schilden,
Legen auf die Schultern scharfe Speere,
Hintermann dem Vormann, dem der Dritte. —
Pfeilgewölk vom Hügel auf die Tatarn. —
Da deckt dunkle Nacht die ganze Erde,
Rollt sich ob der Erde, um die Wolken,
Und sie birgt der Christen und der Tatarn
Gen einander wuthentbrannte Augen.
Wälle werfen auf im dichten Dunkel,
Wall und Graben um den Berg die Christen.

Als im Osten d'rauf der Morgen graute,
Hebt das ganze Lager sich der Dränger.
Furchtbar dräut rings um den Berg das Lager
In die Fern' sich dehnend unabsehbar.

Und da wimmelt's nur von hurt'gen Reitern,
Auf den Spießen Christenhäupter tragend,
Angespießt, zur Höh', zum Zelt des Chanes.

Dort zu einer Schaar ballt sich die Unzahl,
Strebten allesammt nach einer Seite,
Drängen stürmisch sich heran zum Hügel,
Schreien auf, und heulen allerschütternd,
Daß rings Berg' und Thale widerhallten.

Auf den Wällen standen rings die Christen;
Muth flößt ihnen ein die Gottesmutter.
Spannen hurtig ihre straffen Bogen,
Schwingen kräftig ihre scharfen Schwerter;
Und die Tatarn, ha! sie mußten weichen.

Da ergrimmt das wilde Volk der Tatarn;
Finster grollt ihr Chan in grimmem Zorne.
In drei Treffen theilet sich das Lager,
In drei Treffen stürmen sie zum Hügel.
Und die Christen fällten zwanzig Stämme, —
Alle zwanzig, wie sie dort gestanden, —
Wälzten dann sie an den Rand des Walles.

Und die Tatarn stürmen schon die Wälle,
Furchtbar brullend, daß die Wolken dröhnen,
Fangen an den Wall schon zu erschüttern.
Da die Stämme stürzen sie vom Walle;
Die zerquetschten, wie Gewürm, die Tatarn,
Weit im Flachgebild sie noch zermalmend.
Lange ward mit wilder Wuth gekämpfet,
Bis die finst're Nacht den Kampf geendet.

Aber — ach um Gott! — den Helden Wneslaw,
Wneslaw stürzt ein Pfeil vom Wall dernieder!
Grimmer Schmerz zerreißt die bangen Herzen,
Grimmer Durst versengt die Eingeweide;
Thau vom Grase leckt der dürre Gaumen.
Nächt'ge Kühle folgt der Abendstille,
Nacht verwandelt sich in Morgengrauen;
Doch im Tatarnlager bleibt es stille.

Es erglüht der Tag zum heißen Mittag;
Hin in Durstesqual die Christen sanken,
Oeffneten die ausgedorrten Lippen.
Heiser singend zu der Gottesmutter,
Hoben auf zu ihr die matten Blicke,
Rangen klagend ihre müden Arme,
Blickten kummervoll empor zum Himmel.

„Nimmer möglich ist's, im Durst zu schmachten,
Nimmer möglich uns, vor Durst zu kämpfen.
Wem sein Wohl, wem theuer Leib und Leben,
Der mag Gnade bei den Tatarn suchen!" —
Also sprachen diese, also jene. —
„Tod im Durst ist schlimmer, als im Schwerte;
In der Knechtschaft wird uns g'nug des Wassers.
Mir nach, wer so denkt" — so rufet Veston, —
„Mir nach, mir nach, wer vor Durst verschmachtet!"

Wratislaw springt auf mit Stieresstärke,
Faßt den Veston bei den starken Armen,
Spricht: „Verräther, ew'ge Schmach der Christen!
Wack're willst du in's Verderben stürzen?
Nur von Gott hofft Gnade man mit Ehren,
Nicht in Knechtschaft von den wilden Tatarn.
Wollt nicht, Brüder, rennen in's Verderben!
Ueberstanden ist die grimmste Schwüle;
Gott hat uns gestärkt in Mittagsgluthen,
Gott schickt Hülfe, wenn wir ihm vertrauen.
Schämt euch, Männer, schämt euch solcher Reden!
Und ihr wollet euch noch Helden nennen?
Wenn vor Durst wir auf dem Berg' vergehen,
Fallen wir von Gott verhängten Todes;
Wenn dem Feindesschwert' wir uns ergeben,
Haben Mord wir an uns selbst begangen.
Gott ein Gräuel ist das Joch der Knechtschaft,
Sünd' ist's, selbst in's Joch den Hals zu beugen.
Mir nach, Männer, kommt, die so ihr denket,
Mir nach vor den Thron der Gottesmutter!"

Nach das Volk zur heiligen Kapelle.
„Herr! erhebe dich in deinem Zorne,
In dem Land' erhöh' uns ob den Drängern,
Höre uns're Stimmen zu dir rufen!
Rings umstellt sind wir von grimmen Feinden;
Rett' uns aus den Schlingen wilder Tatarn,
Send' Erquickung uns'rem dürren Gaumen;
Und wir bringen laute Dankesopfer!
Rotte aus die Feind' in uns'ren Landen,
Tilg' auf ewig sie, o Herr, auf ewig!"

Sieh', ein Wölkchen dort am heißen Himmel!
Winde wehen, furchtbar rollt der Donner,
Wetternacht verfinstert rings den Himmel.
Schlag auf Schlag der Blitz im Tatarnzelte;
Regenguß belebt die Bergesquelle.

Weicht der Sturm. — Da schaaren sich die Heere;
Rings aus allen Landen, allen Gauen,
Hin gen Olmüz flattern ihre Banner.
Wucht'ge Schwerter hängen an den Seiten,
Volle Köcher rasseln an den Hüften,
Blanke Helme auf den muth'gen Häuptern,
Unter ihnen springen munt're Rosse.

Da erschallen laute Hörnerklänge,
Schmetternd dröhnen laute Trommelschläge.
Beide Heer' wir stürzen an einander.
Nebel steigen auf, Staubwolken drauen,
Und die letzte Schlacht war noch viel heißer.
Lärm ertönt, Geklirre scharfer Schwerter,
Und Gezische giftgetränkter Pfeile,
Speergekrach, Geprassel scharfer Spieße;
Und da war rings Hauen und rings Stechen,
Und da scholl rings Jammer und rings Jubel.
Blut in Strömen floß, wie Regenbäche,
Leichen lagen da, wie Bäum' im Forste.
Diesem ist das Haupt entzwei gespalten,
Jenem abgehauen beide Arme,
Der vom Rosse stürzt herab auf jenen,
Wüthend schlägt der los auf seine Feinde, —
Wie die Windsbraut auf die Stämm' im Felswald, —
Bohrt an's Heft das Schwert in's Herz dem Feinde,
Diesem mäh't ein Tatarin das Ohr ab.

Wehe, Lärm entstehet, kläglich Stöhnen!
Weh, zur Flucht schon wenden sich die Christen,
Tatarn ihnen nach in wildem Tosen.

Ha! Jaroslaw fleugt heran, ein Adler!
Harter Stahl umschirmt die Brust des Starken,
Unter'm Stahle Heldenkraft und Kühnheit,
Unter'm Helm das scharfe Feldherrnauge,
Heldenkraft sprüht aus dem Feuerblicke.
Wuthentbrannt, wie der gereizte Löwe,
Wenn er frisches warmes Blut erblickte,
Wenn er schusseswund nachstürmt dem Jäger;
So ergrimmt stürmt los er auf die Tatarn.

Nach die Böhmen ihm, wie Hagelwetter.
Wüthend sprengt er auf den Sohn des Kublay
Und ein grimmig heißer Kampf beginnet.
Prallen mit den Speeren an einander,
Sie zersplittern Beiden mit Geprassel.
Jaroslaw, sammt Roß, in Blut gebadet,

Faßt mil seinem Schwert den Sohn des Kublay,
Spaltet von der Schulter quer die Hüfte,
Daß er leblos sinket zu den Leichen.
Ueber ihm der Köcher dröhnt und Bogen.

Da erschrickt das wilde Volk der Tatarn,
Wirft von sich die lachterlangen Spieße,
Und da rennt, wer nur vermocht' zu laufen,
Hin, von wannen hell aufgeht die Sonne.
Und vom Tatargrimm' war frei die Hana. —

Swoboda.

Benes Hermanow.

Ei, du Sonne, holde Sonne!
Was so traurig scheinest du,
Warum scheinst du, scheinst auf uns,
Armes Volk, herab?

Wo der Fürst, wo weilt das Kriegsvolk?
Weit zu Otto mußt' er hin; —
Wer entreißt den Drängern uns,
Waises Vaterland?

Fremde zieh'n im langen Zuge,
Teutsche sind es, Sachsenvolk,
Vom Görlitzer Waldgebirg'
Nah'n sie uns'rem Gau.

Gebet, o ihr Armen, gebet
Silber, Gold, all' euer Gut,
Sonst die Hütten, die Gehöft'
Brennen nieder sie!

Weh! sie brannten Alles nieder,
Raubten Gold und Silberhort,
Trieben uns die Heerde fort,
Zieh'n auf Troska los.

Klage, Landmann, klage nimmer!
Schon erhebt sich nun das Gras,
Das so lange niedertrat
Frech der Fremdlingshuf.

Kränze schlingt von Wiesenblumen
Eu'rem Retter, eu'rm Hort!
Frischer grün't die junge Saat,
Wandeln wird sich's schnell.

Schnell hat Alles sich gewandelt,
Siehe! Benes Herrmannsohn
Ruft zusammen dort das Volk
Auf den Sachsenschwarm.

Und das Landvolk strömt zusammen
Unter Groß-Skal in dem Forst;
Flegel als Gewaffen nimmt
Jeder auf den Feind.

Benes, Benes sprengt vor ihnen,
Nach das Volk all', grimmerfüllt
Rache den Verderbern!" — ruft's, —
„Rach' am Sachsenvolk!"

Ha und Rache faßt, und stachelt
Beide Haufen auf zu Grimm,
Stürmet in der Männer all'
Zornerfüllte Brust.

Flammen sprüh'n sie aus den Augen
Auf einander furchtbar wild,
Keule über Keule ragt,
Hoch Speer über Speer.

Beide prallen an einander,
Wie wenn Wald stürmt gegen Wald;
Wie am Himmel Donners Blitz,
So der Schwerter Blitz.

Schreckenbringend schallt Getöse,
Scheucht im Walde auf das Wild,
Scheucht die Luftbewohner all'
Bis zum dritten Berg.

Durch die Klüfte widerhallen
Kolbenschläge, Schwertgeklirr,
Wie vermorschter Stämme Fall,
Von dem Felsenwald.

Also standen beide Heere
Gen einander regungslos,
Tief die Fersen eingerammt,
Fest gestemmt den Fuß.

Benes wendet sich zur Höhe,
Schwengt das Schwert zur Rechten hin,
Dorthin stürmt die Heereskraft;
Winkt zur Linken hin,

Linkshin stürmt die Kraft des Heeres.
Und von da zum Felsenbruch,
Schmettern Steine von den Bruch'
Auf den Feind herab.

Stürmt die Schlacht vom Berg' zur Eb'ne;
Ha! Da war ein Angstgeheul!
Ha, sieh', wie die Teutschen flieh'n!
Nieder mußten sie!

Udalrich und Jarmir.

Fragment.

— — — — — — zog in den Schwarzwald
Dort, wo die Wladyken sich versammelt,
Sieben Grafen mit beherzten Schaaren.
Wyhon Dub eilt hin mit ihm voll Eifer
Mit all seinen Mannen nächt'gen Dunkels.
Hundert Mannen stark ist dieser Haufe,
Hundert scharfe Schwerter in der Scheide,
Zu den Schwertern alle starke Arme,
All' im Herzen feste Treu' zu Wyhon.
Und sie kamen in des Waldes Mitte,
Reichten sich rund um die tapf're Rechte,
Redeten zusammen leise Worte.

Ueber Mitternacht die Nacht schon rückte,
Rückte vor zum Dämmergrau des Morgens;
Horch! da spricht der Herzog Oldrich Wyhon:
„Hoy! vernimm mich, hochberühmter Herzog!
Gott gab Heldenkraft in deine Glieder,
Gott gab Klugheit deinem Heldenhaupte;
Führe du uns auf die bösen Polen!
Rechts und links geh'n wir nach deinem Worte,
Vorwärts, rückwärts wir in heiße Schlachten.
Auf ermannt die Kraft der Heldenherzen!"

Schwingt der Fürst in kräft'ger Hand die Fahne:
„Mir nach, mir nach mannhaft auf die Polen,
Auf die Polen, auf die Landverderber!" —
Und ihm nach nun stürmten acht Wladyken,
Mit dem Grafen vierthalbhundert Kämpen,
Tapf're Kämpen, dorthin wo im Schlafe
Hingestreckt der Polen Haufen lagen.
Oben hielten sie am Waldesrande;
Sieh'! da liegt Prag still im Morgenschlummer,
Und die Moldau dampft im Morgennebel,
Hinter Prag, da blauen sich die Berge,
Hinter ihnen graut der helle Morgen.

Nieder von der Höh'; still, alles stille!
Schlau verbergen sie im stillen Prag sich,
In die Mäntel hüllen sie die Waffen.

Geht ein Hirt, als früh der Morgen dämmert,
Ruft hinauf, daß man das Thor ihm öffne.
Hört des Hirten lauten Ruf die Wache,
Oeffnet ihm das Thor am Moldaustrome.

Auf die Brücke tritt der Hirt, laut bläst er;
Auf die Brück' der Fürst springt mit acht Grafen;
Jeder trabt mit allen seinen Mannen.
Und die Trommeln schmettern Donnerschläge,
Und die Hörner schmettern lauten Schlachtruf.
Auf die Brücke pflanzt die Schaar die Fahnen,
Unter dem Gedränge bebt die Brücke.

Schreck ergreift die Polenkrieger alle;
Ha, die Polen greifen nach den Waffen!
Ha, die Grafen führen mächt'ge Streiche!
Und die Polen sprengen hierhin, dorthin,
Rennen im Gedräng' zum Thor durch Gräben,
Rennen, rennen vor den tapf'ren Streichen.

Sieh', da ward uns Sieg von Gott verliehen!
Eine Sonn' ersteht am weiten Himmel,
Jarmir neu neu ersteht ob allem Lande.
Und ganz Prag durcheilet schnell die Freude,
Rings um Prag verbreitet sich die Freude,
Freude fliegt umher im ganzen Lande,
Van dem frohen Prag im ganzen Lande.

Swoboda.

Zbyhon.

Flog von Baum zu Baume
Hin und her ein Täuber.
Klaget traurig girrend
All' sein Weh' dem Walde:

„Ach, ihr weiten Wälder!
Sonst durch eure Schatten
Flog ich mit der Täubin,
Mit dem holden Liebchen.
Ach, der böse Zbyhon
Fing das holde Täubchen,
Trug sie fort zur Veste,
Ach, zur Felsenveste!“

Sieh', es schweift ein Jüngling
Um die steile Veste,
Seufzt in banger Sehnsucht
Nach dem holden Liebchen.
Von der Burg zum Felsen,
Setzt am Fels sich nieder,
Sitzt in tiefem Harme
Stumm im stummen Walde.

Und heran der Täuber
Fleugt, und girret traurig.
Und sein Haupt der Jüngling
Hebt, und redet also:

„Täuber, dir ist bange,
Bange, weil du einsam.
Hat vielleicht ein Sperber
Dir geraubt dein Weibchen?
Ha! du Räuber Zbyhon,
Dort im Felsenschlosse,
Hast geraubt mein Liebchen,
Mir mein theures Holdchen,
Sie zur Burg entführet,
Ja, du frommer Täuber,
Kämpftest mit dem Sperber,
Schwölle dir im Herzchen
Kraft und Muth zum Kampfe;
Wol dein Lieb entrungen
Hättest du dem Sperber,
Wären dir gegeben
Starke, scharfe Krallen;
Hättest wol erschlagen
Gar den bösen Sperber,
Wäre hart dein Schnabel,
In sein Fleisch zu hauen.“

Auf vom Gram', o Jüngling,
Raff' dich auf gen Zbyhon!
Muthig gegen Feinde
Schlägt dein Herz im Busen;
Du hast, ihn zu treffen,
Starke scharfe Waffen,
Ihm auf's Haupt zu schmettern
Deine wucht'ge Streitaxt! —

Rasch hinab der Jüngling
Fort durch Waldesdunkel.
Leget an die Waffen,
Nimmt zur Hand die Streitaxt,
Eilt durch Waldesdunkel
Fort zur steilen Veste.

Steht am Felsenschlosse,
Nachts, wo alles dunkel,
Pocht er starken Armes.
„„Wer da?““ — ruft's im Schlosse. —
„Ein verirrter Weidmann.“ —
Auf thun sich die Thore.
Pocht mit starkem Faustschlag;
Auf thut sich das zweite.

„Wo ist Ritter Zbyhon?“ —
„„Hinterm großen Saale.““
Dort schwelgt lüstern Zbyhon,
Dort auch weint das Mägdlein.

„Hoy! mach' auf dem Weidmann!“
Doch nicht öffnet Zbyhon.
Da mit seiner Streitaxt
Spellt die Thür' der Jüngling,
Spellt mit wucht'ger Streitaxt.
Wol das Haupt dem Zbyhon
Und durchschweift die Veste,
Schlägt d'rin alles nieder.
Bei dem schmucken Liebchen
Ruht er bis zum Morgen.

Morgensonne nahet
Ueber Waldeswipfel;
Neue Wonne taget,
In des Jünglings Herzen,
Weil in starkem Arm' er
Wiegt sein schmuckes Mägdlein.

„Wessen ist die Taube?“
„„Zbyhon ist ihr Räuber,
Hielt, wie mich, gefangen
Sie im Felsenschlosse.““

„Auf zum Wald vom Schlosse!“
Und sie flog zum Walde,
Und sie flattert hierher,
Und sie flattert dorthin,
Hüpft von Baum zu Baume
Mit dem lieben Täuber;
Schläft auf einem Zweige
Mit dem lieben Täuber.

Freudig eint die Jungfrau
Sich mit ihrem Jüngling,
Wandelt hierher, dorthin,
Frei, wie's ihr beliebet;
Schläft mit ihrem Liebling
Nun in einem Bettchen.

Swoboda.

Der Hirsch.

Schweift ein Hirsch durch Berg und Wälder,
Hüpfte rings im Land' umher,
Schweift umher durch Berg und Thal,
Trägt sein schmuck Geweih empor.
Mit dem herrlichen Geweih'
Bricht er durch das Dickicht,
Hüpft umher im Walde
Auf den hurt'gen Läufen.

Sieh', ein Jüngling schweifet durch die Berg,
Stürmt in heiße Schlachten durch die Thale,
Trägt sein stolz Gewaffen hoch empor,
Mit den starken Waffen
Bricht er Feindeshaufen.

Fort der Jüngling von den Bergen:
Listig überfiel ihn hier,
Listig ihn der grimme Feind;
Rollt die Augen finster,
Heißen Ingrimm sprühend,
Trifft die Brust ihm mit der wucht'gen Streitaxt, —
Und die bangen Wälder
Rauschen bange Klagen, —
Schlägt heraus die Seele,
Zarte Jünglingsseele!

Durch den schönen, schlanken Hals entfleugt sie,
Durch den Hals, die schönen Lippen.

Sieh', da liegt er! warmes Blut
Rinnt der Seele nach, die, ach! entflohen;
Gierig trinkt das heiße Blut der Grund.
Jede Maid war traurig,
Traurig wol im Herzchen.

In der kalten Erde liegt der Jüngling,
Wächst die Eich' ob ihm vom Sproß zum Stamm,
Breiter legen sich die Aeste aus.

Und der Hirsch er schweifet
Mit dem Prunkgeweihe,
Hüpft umher auf hurt'gen Läufen,
Streckt den schlanken Hals empor zum Laube.

Kommen hergeflogen
Schwärme gierer Sperber,
Her zur Eiche aus dem ganzen Forst,
Krächzen auf der Eiche alle laut:
Fiel der Jüngling, fiel durch Feindesgrimm,
Um den Jüngling weinet jede Maid.

Swoboda.

Das todte Liebchen.
(Böhmisch.)

Als ich dort ging durch's schwarze Gewäld,
Da schnitten die Mädchen im Haferfeld.

Ich frug sie, ob nicht in ihrer Mitte
Auch meine Getreue Hafer schnitte.

„Ach nein, behüte! Sie ist nicht da,
Vor einer Woche begrub man sie ja."

So zeigt den Weg mir, wo sie mein Liebchen
Getragen zum kalten Erdenstübchen.

„Man findet gar leicht den Weg dahin,
Er ist durchflochten mit Rosmarin."

So zeigt die Kirche mir, wo mein Schätzchen
Beerdigt liegt am stillem Plätzchen.

Und zweimal ging ich den Kirchhof ab,
Und nirgend erhob sich ein neues Grab.

Zum dritten Mal durchschreit' ich ihn eben,
Da seh' ich ein neues Grab sich erheben.

„Wer schreitet zu meinem Grab' herzu,
Und stört die Todten in ihrer Ruh?"

„Wer wandelt ob mir, ich frage wieder,
Und streifet den Thau vom Grase nieder?"

Mein holdes Liebchen, o du bist hier,
Die gerne Gaben einst nahm von mir?

„Und nahm ich auch gerne deine Gabe,
So nahm ich doch keine mit zu Grabe."

„Geh' nur zu meiner Mutter ins Haus,
Sie reicht dir alle die Gaben heraus."

„Das Ringlein werft in die Meeresschlünde,
Damit ich den ewigen Frieden finde."

„Das Tüchlein werft ins Wasser hinein,
So wird mir ums Haupt stets wohlig seyn."

J. Wenzig.

Die Lerche.

Eine Maid, sie jätet Hanf
Dort am Herrengarten,
Da die Lerche spricht sie an:
„Warum doch so traurig?

Wie soll' ich nicht traurig seyn?
Liebe kleine Lerche!
Meinen Liebsten führten fort
Sie zum Felsenschlosse.

Hätt' ich eine Feder nur,
Schrieb' ich ihm ein Briefchen,
Und du flögst damit zu ihm,
Liebe klein Lerche!

Habe Blättchen nicht, noch Feder,
Daß ich schrieb' ein Briefchen.
Grüß' den Theuren mit Gesange,
Daß ich hier verschmachte.

Swoboda.

Die Getäuschte.

„Als ich dahin ging durch den Hain,
Ach! durch den Hain,
Da traf mich ein Jäger so allein."

„Die Sonne schien, lau blies der Wind,
Ach! lau der Wind,
Dir blühte mein Herz in Liebe lind."

„Da saßen wir bis zum Abendroth,
Ach! Abendroth,
Der Jäger der schoß ein Hirschlein todt."

„Es war kein Hirschlein, es war ein Thier*),
Ach! war ein Thier:"
„„Bald Mädchen sehnst du dich nach mir!""

*) In der Jagdsprache das Weibchen des Roth- und Damwildes.

Nicht lange, so mähle sie grünes Gras,
Ach! grünes Gras;
„O, daß ich beim schmucken Jäger saß!“

Und als sie Kleider spülte am Bach,
Ach dort am Bach,
Da klagte sie bang dem Jäger nach:

Eh' ich den schmucken Jäger gesehn,
Ach! ihn gesehn,
Da war ich wie eine Rose schön.“

„Doch meine Schönheit ist nun verblüht,
Ach! ist verblüht,
Seit mich der Jäger so untreu flieht.“

„Er geht mit einer andern Maid,
Ach! andern Maid;“
Sie wiegt ein Kindlein, und weint voll Leid.

„Ihr Mädchen, o geht nicht durch den Hain,
Ach! durch den Hain,
Leicht träf' euch ein Jäger so allein.“

Erfüllter Mutterfluch.

Zeitlich frühe nach dem Sonntag
Kämmte Hermann seine Rappen,
Kam zu ihm herzu die Mutter,
Brachte ihm vier schöne Aepfel:
„Wohin fährst du, junger Hermann,
Hast gesattelt deine Rappen?,'
„„Um die Liebste will ich fahren,
Um mein vielgeliebtes Dorchen.“
„Fahr' nicht, Hermann, fahr' nicht um sie,
Schicken wir um sie die Rappen.“
„„Ei, fürwahr, das thät' ich nimmer,
Mir die Gäste herzuladen,
Und zu Hause nur zu bleiben.“
„Daß den Hals sich Hermann breche,
Daß er nie nach Hause kehre!“
Fuhren, fuhren, fuhren dennoch,
Spielten Zithern, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.
Als sie auf die Wiese kamen,
Unter jene grüne Linde,
Brach das Rößchen sich ein Füßchen,
Ach' und Hermann brach sein Hälschen.
Standen lange sich berathend,
Die Musiker spielten dennoch.
Fingen an ihn zu befragen,
Ob sie um sie fahren sollten?
„Fahret, fahrt mir dennoch um sie,
Um mein Goldkind, meine Freude.
Wird sie mir auch nicht zu Theile,
Wird sie's meinem jüngsten Bruder.“
Fuhren, fuhren, fuhren wieder,
Spielten Zithern, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf den Berg gelangten
Zu den Hof von Neusedlin:
„Gehe, Dorchen, öffne eilig,
Und begrüß' die Hochzeitgäste.“
Dorchen öffnete gar eilig,
Schrack im Augenblick zusammen:
„Grüßen euch, ihr Hochzeitgäste,
Sagt, wo ließet ihr den Bräut'gam?“
„„Blieb der Bräutigam zu Hause
Deckte Tische für die Gäste.““
„Wo ich war bei einer Hochzeit,
Hab' ich niemals noch gesehen,
Daß der Bräutigam daheim blieb,
Für die Gäste Tische deckte.“
Wehrte Mütterchen sie ihnen,
Bis den Bräutigam sie hätten.
„Gebet uns sie dennoch, Mutter,
Wehret uns nicht euer Dorchen.“
Putzte Mütterchen sie stattlich,
Gab ihr Kleider, wie sich's ziemte,
Führte sie heraus zum Hause,
Und beklagte sich erbärmlich.
Fuhren, fuhren, fuhren dennoch,
Spielten Zithern, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf die Wiese kamen,
Unter jene grüne Linde,
Bog sich Dorchen aus dem Wagen,
Schaute rothes Blut am Boden:
„Das ist Herrmanns Blut, o wehe!“
Ach! kein Menschenblut erblickst du,
Ach! nur Blut von einem Thiere.
Hermann schoß 'ne feiste Hirschin,
Seine Gäste zu bewirthen.““
Fuhren, fuhren, fuhren immer,
Spielten Zithern, spielten Geigen,
Und trompeteten und paukten.

Als sie auf den Berg gelangten
In den Hof hinein von Hermann:
„Gehet, Mütterchen, begrüßet
Da die Braut, die unglücksel'ge.“
„„Grüßen Braut dich, unglücksel'ge!
Daß du dir den Hals gebrochen,
Eh' du meinen Sohn erkanntest.““
„Gehe, Brüderchen, begrüße
Die Geschmei, die unglücksel'ge!
Gehe Schwesterchen, begrüße
Die Geschmei, die unglücksel'ge!“
„Nun, Geschmei, sei mir gegrüßet!
Sollst ein Söhnlein bald gebären.“
Hielt's die Mutter ihr für übel,
Daß sie also sie begrüßte.
„Warum habt ihr mir's für übel?
Werdet mir ja auch vergeben.“

Als der Abendschmaus zur Hälfte,
Läutete das Sterbeglöcklein.
Dorchen schrack sogleich zusammen:,
„Ach! wem gilt das Sterbeglöcklein,
Sicher gilt es meinem Hermann!“
„„Hermann liegt dort in der Kammer,
Weil der Kopf ihn bitter schmerzet.
Starb ein kleines Windelkindchen.““
Dorchen sprang empor vom Tische,
Trug im Haargebind zwei Messer,
Stieß sich in die Brust das eine.
Haben beide dann begraben,
Gaben in ein Grab sie Beide.
Wer vorbei die Kirche gehet,
Spreche still ein fromm Gebetlein.
Hier liegt Hermann und sein Dorchen,
Wie der Bruder mit der Schwester.

J. Wenzig.

Die fünf Freier.

(Mährisch.)

Beim Nachbar dort am Bache
Rauft sich der Gänse Schaar,
Geh', Söhnchen, nimm den Säbel,
Und tödte mir ein Paar.

Die Liebste sitzt am Tischchen,
Gleich einer Rosenblüt',
Und spricht zu sich, einst hätten
Sich fünf um sie bemüht.

Heiß liebte sie der Erste,
Der Zweite ihm sie nahm,
Es bricht das Herz dem Dritten,
Weil er sie nicht bekam.

Der Vierte schwenkt' sein Tüchlein
Beim Tanz hoch über sich,
Der Fünfte unterm Fenster,
Weint bitter, bitterlich.

Wenzig.

Gregors Schwester Alenka.

(Aus Krain.)

Dort liegt vor mir ein Pfad gebahnt,
Der führt tief in das Türkenland;
Es wallt den Pfad heran ein Knecht,
Des Türkenkaisers junger Knecht.
Alenka steht am Schwellenrain,
Alenka, Gregors Schwesterlein.
„Laß dich befragen, junger Knecht,
Des Türkenkaisers junger Knecht,
Ob du nicht zu Gesicht bekamst,
Ob du auch Kunde nicht vernahmst
Von Gregor, meinem Brüderlein?“

„„Nicht zu Gesicht ich ihn bekam,
Doch Kunde von ihm oft vernahm
Von Gregor, deinem Brüderlein:
Ein langes Oberkleid ihn hüllt,
So lang, daß bis zur Fers' es quillt,
Mit Schnüren ist es ausstaffirt,
Mit Seidenborten ausgeziert,
Ein rothes Käppchen ihn bedeckt,
Drei Federn sind darein gesteckt,
Drei Kranichsfedern sind's fürwahr.
Er führt ein blankes Säbelein,
So blank als wie der Sonnenschein
Und wie Scheermesser scharf und fein;
Inmitten eine Schlange liegt
Und Feuer aus der Spitze fliegt,
Mit Schlangenblut ist es gestählt,
Die Türken hat sichs auserwählt.““

Alenka, was fällt nun dir ein,
Alenka, Gregors Schwesterlein?
Sie läuft ins helle Kämmerlein,
In lang Gewand den Leib sie hüllt,
So lang, daß bis zur Fers' es quillt,
Mit Schnüren ist es ausstaffirt,
Mit Seidenborten ausgeziert;
Sie hat sich ganz so angelegt,
Wie sich ihr Bruder Gregor trägt,
Ein rothes Käppchen sie bedeckt,
Ins Käppchen sie drei Federn steckt,
Drei Kranichsfedern sinds fürwahr;
Schnallt um ein blankes Säbelein,
So blank als wie der Sonnenschein
Und wie Scheermesser scharf und fein;
Inmitten eine Schlange liegt
Ein Feuer aus der Spitze fliegt,
In Schlangenblut ist es gestählt,
Die Türken hat sichs auserwählt.
Sie geht zum lichten Stall hineln,
Da sattelt sie ein Rösselein,
Das schnellste, flinkste Rösselein;
Drauf in die Bügel sie sich schwingt,
Aufs Rösselein sie hurtig springt
Und reitet schnelle fort und fort
Bis fern ins Türkenlager dort.

Sie springt im Lager kreuz und quer,
Ihr Säbel trifft die Türken schwer,
Daß hinter ihr sie sanken her,
Wie Korn wol hinter Schnittern nickt,
Wie Gras sich hinter Mähern bückt,
Wenn Gott ein gutes Jahr geschickt.

Der Türkenzaar am Fenster stand,
Der hat darauf dies Wort entsandt:
Ihr schnöden Türken rühmtet euch
Ihr gabt Gregorn den Todesstreich,
Und dennoch seh' ich ihn zugleich
Durchs Lager springen kreuz und quer,
Sein Säbel trifft die Türken schwer,
Daß hinter ihm sie sinken her,
Wie Korn wol hinter Schnittern nickt,
Wie Gras sich hinter Mähern bückt,
Wenn Gott ein gutes Jahr geschickt!

Was that darauf Alenka fein,
Alenka, Gregors Schwesterlein?
Sie zeigt schön schwarze Zöpfchen zwei,
Sie zeigt schön weiße Brüstlein zwei:
„Hat solche deine Kaiserin?
Hat solche deine Kaiserin?“

Anastasius Grün.

Roschlin und Verjanko.

(Aus Krain.)

„Was ist zu thun, wie soll es sein?
Du bist zu jung ein Weib zu frein,
Zu alt ich, daß ein Bräut'gam mein!“

„„Heirathet, Mutter, immerhin
Und wählt ganz frei nach eurem Sinn,
Doch nehmt Roschlin, den Bösewicht,
Der stets mein Todtfeind war, nur nicht!
Er schlug mir Bruder, Vater todt,
Ich selbst entkam ihm nur mit Noth!““

Die Mutter hält sich wenig dran
Und nahm Roschlin den Bösen dann,
Verjanko's Erzfeind, sich zum Mann!
Nachts Beid' ins Stübchen schlafen gehn,
Verjanko bleibt vorm Fenster stehn;
Die Mutter spricht im Kämmerchen:
„Wie ists um Hab und Gut doch schad',
Das jetzt wol der Zertheilung naht!
Was sag' ich dir, o mein Gemahl,
Am schwarzen Berg, im dunklen Thal,
Am Buchbaum springt ein Quellenstrahl;
Verborgen durch die Buche dort
Vollbringe du Verjanko's Mord!
Ich stell' am Morgen krank mich an,
Dem Sohne will ich sagen dann,
Daß ich nur erst genesen kann,
Sobald ich trank vom Wasser kalt,
Das aus dem schwarzen Berge wallt;
Mein Sohn gehorchte stets mir gern,
So send' ich ihn zur Quelle fern.“

Verjanko schlich gar still sich fort
Und wahrt im Herzen gut dies Wort.
Und wie der weiße Tag anbrach
Trat er zur Mutter ins Gemach,
Und zu ihr diese Worte sprach:
„„Lieb Mütterchen, was sag' ich doch,
Die Sonne steht am Himmel hoch,
Sonst wars wol eine Sitte kaum
So lang' zu ruhn in Bettes Flaum!““

„Lieb Söhnlein, krank bin ich gar schwer,
Genesen werd' ich nimmermehr,
Bis daß ich trank vom Wasser kalt,
Das aus dem schwarzen Berge wallt.“

Ein Krüglein nimmt der Sohn zur Hand,
Den Säbel um den Leib sich spannt,
Wirft sein Gewehr zur Schulter schnell,
Zu gehen am Buchenbaum zum Quell.

„Was nimmst du deine Waffen, Sohn,
Da wilde Thier' am Berg nicht drohn,
Und längst dem Land der Turk entflohn?“

„„Das Vögelein hat die Federn fein,
Floßfedern hat das Fischelein,
Den Burschen seine Waffen freun!““

Verjanko fort zur Buche rennt,
Los auf Roschlin die Flinte brennt,
Sein Säbel dem die Adern trennt,
Alsbald in seinem Kännlein weiß
Fängt er das Blut auf, das noch heiß,
Und eilt nach Haus zur Mutter fort
Und redet zu ihr dieses Wort:
„„Das Blut des Sohnes dünkt euch gut,
Hier kostet von Roschlin das Blut.““

Anastasius Grün.

Von der schönen Vida.

(Aus Krain.)

Stand schön Vida an dem Meeresstrande,
Wusch da ihres Wiegenkinds Gewande;
Kam ein schwarzer Mohr durchs Meer, das helle,
Hielt den Nachen an und sprach zur Stelle:
„Warum, Vida, bist du nicht so blühend,
Nicht so blühend mehr und Wangenglühend,
Wie du's warst, noch ists nicht lange Zeit?“

Und ihm gab schön Vida so Bescheid:
„„Wie doch wär' ich blühend, roth von Wangen,
Da so viel des Unglücks mir ergangen!
Ach, daheim liegt mir mein Söhnlein krank,
Thorenrath auch that mirs schlecht zu Dank,
Da ich mir zum Mann nahm einen Alten!
Wenig frohen Sinns hab' ich behalten,
Weint den Tag das kranke Kind mir vor,
Hustet mir die Nacht der Alte vor.““

Thät der schwarze Mohr darauf ihr sagen:
„Wills dem Kranich nicht daheim behagen,
Zieht er übers Meer; du aber eile
Mit mir, daß dein Herzensweghe heile,
Schöne Vida, hör', es sandte mich
Spaniens Königin hierher um dich,
Daß du Amme sei'st dem Königlein,
Ihrem Söhnlein, jungem Herzchelein;
Willst du säugen und sein Wieglein wiegen,
Wirst es locken und sein Bettlein betten,
Singst es ein in Schlaf durch schöne Lieder,
Plagst mit schwerer Arbeit nie dich wieder.“

In das Schifflein stieg schön Vida ein;
Doch wie's abstieß von des Ufers Rain,
Wie das Schifflein durch die Wellen jagte,
Weinte Vida bitterlich und klagte:
„„Ach, ich Arme, was hab' ich gethan,
Wem vertraut' ich heim zur Obhut an
Meinen Sohn, den Säugling, den verwaisten,
Meinen Mann, den schwachen und ergreisten!““

Als drei Sonntage verrauscht dahin,
Brachte sie der Mohr zur Königin.

Steht schön Vida auf in aller Frühe,
Harrt am Fenster, bis die Sonn' erglühe,
Und zu trösten ihres Herzens Klagen
Thät sie so die gelbe Sonne fragen:
„„Sonne, helle Sonne, gieb mir Kunde,
Was mein krankes Söhnlein macht zur Stunde?““
„Ei, wie soll dein Söhnlein sich gehaben,
Hielten ihm die Sterbekerz' am Abend,
Ist von Haus dein alter Mann gezogen,
Und er suchte dich, fährt durch Meereswogen,
Und er sucht dich und er weint gar kläglich,
Bersten will sein Herz vor Gram unsäglich.“

Abends kommt der weiße Mond gezogen,
Steht schön Vida auch am Fensterbogen,
Und zu stillen ihres Herzens Klagen
Thät sie so den Mond, den weißen, fragen:
„„Mond, du heller Mond, gieb du mir Kunde,
Was mein krankes Söhnlein macht zur Stunde?““
„Ei, wie soll dein Söhnlein sich gehaben,
Heute ward das arme Kind begraben,
Und dein Vater ist von Haus gezogen,
Und er sucht dich, fährt durch Meereswogen,
Und er sucht dich und er weint gar kläglich,
Bersten will sein Herz vor Gram unsäglich.“

Bitterlich schön Vida weint und klagte,
Kam die Königin zu ihr und fragte:
„Was ist dir geschehen, Vida, sprich,
Daß du weinst und klagst so bitterlich?“
Drauf zur Königin schön Vida spricht:
„„Ach, wie sollt ich Arme klagen nicht?
Als das Goldgeschirr am Fensterbogen
Ich gewaschen, fiel mir's in die Wogen,
Fiel der schöne Becher goldesschwer
Von des Fensters Höh' ins tiefe Meer!““
Drauf die Königin, sie tröstend, spricht:
„Nässe nicht mit Thränen dein Gesicht,
Ich will einen andern Becher spenden,
Und für dich beim König mich verwenden,
Geh zu meinem Königlein, dem kleinen,
Daß es dir vertreibe Schmerz und Weinen.“

Einen Becher wol die Fürstin spendet,
Und für sie beim König sich verwendet,
Vida steht am Fenster alle Tage,
Weint um Vater, Mann und Kind mit Klage.

Anastasius Grün.

Litthauen.

Der Schwester Klage.

Ein Zug von Schwänen kam angeflogen:
Die trieben eilig in den Krieg zu reiten.

Viel And're ritten der jungen Brüder.
Der Unseren ist Niemand, der auch kann reiten;

Ein Bruder zu reiten, kein Bruder zu bleiben.
Laßt selbst uns dem Vater das Rößlein zäumen!

Eine der Schwestern bekleidet den Bruder,
Und diese And're hebt auf die Pforte.

Ach, Bruder, Bruder! wann kommst du geritten
Zu unsers Vaters hellrother Rose?

Wann sie aufblühn wird, dann komm' ich geritten. —
Und sie erblüh'te am Sonntag Morgen;

Da war kein Bruder, da ist kein Bruder.
Komm, liebe Schwester, ihn zu erwarten.

Auf jenem Berge, beim Eschenzaume!
Wir überschritten wol Berg und Hügel,

Wir räumten, hoben den Eschenzaum ab:
Da war kein Bruder, für uns kein Bruder.

An kam ein Roß im Trabe gelaufen;
Ein gold'ner Bügel hing ihm zur Seite.

Komm, liebe Schwester, das Roß zu fangen!
Und wenn wir's gefangen, es auszufragen:

O Roß, o Rößlein, des Bruders Renner,
Wo hast du unsern Bruder gelassen?

Euren Bruder erschossen sie im Treffen,
Mich aber ließen sie in alle Welt.

Neun Ströme bin ich hindurch geschwommen,
Und diesen zehnten hindurch getauchet.

Ach, wehe, wehe! mein Gott, du lieber!
Wer wird uns helfen den Bruder betrauern?

Die Sonne sprach, sich hernieder lassend:
Ich werd' euch helfen, den Bruder betrauren;

Neun Morgen will ich in Nebel mich hüllen,
Und an dem zehnten auch gar nicht aufgeh'n.

Rhesa.

Die Verschwundene.

Aufgesproßt war eine junge Linde
  In des Vaters grünem Garten.

Unter der Linde, der jungen Linde,
  Stand des Vaters Töchterlein;

Mit den Hofgesellen sprach sie freundlich,
  Mit den Hofgesellen, den Hoffärtigen.

Ei, Schwester, Schwester, geliebte Schwester,
  Dem Vater will ich es ansagen.

Ei, Bruder, Bruder, mein lieber Bruder,
  Woher willst du's dem Vater ansagen?

Wegen dieser zween Wörtlein?
  Oder wegen dieses gold'nen Ringes?

Nicht wegen der zween Wörtlein,
  Nur wegen dieses goldenen Ringes.

Am Mittewoch-Morgen, am frühen Morgen,
  Verschwand des Vaters Töchterlein.

Am Sonntag-Morgen, am frühen Morgen,
  Ausritten die Brüder, um sie zu suchen.

Mit ehernen Drommeten drommeteten sie,
  Mit gespannten Trommeln trommelten sie.

Da fanden sie, ach! die geliebte Schwester
  In der See, im Meeresgrunde,

Mit feinem Grausande übersprüblet,
  Mit grünem Meeresgrase überzogen.

Rhesa.

Die Brücke.

Ueber die Brücke ritt ich,
Mein Roß verscheuchte sich,
Vom Roß fiel ich hernieder.

O weh! Das war mir
Ein weiches Bettlein,
Im reinen, klaren Wasser.

Ich hob empor mich,
Schauete um mich her:
Mein Gefährte war verschwunden.

Ich selber traurend,
Mein Roß betrübet,
O weh! was nun beginnen?

Da kamen geflogen
Drei weiße Schwäne
Her aus des Königs Garten.

Die ließen sich hernieder
Die weißen Schwäne
Dort auf des Bruders Grab.

Ein Schwan zu Füßen,
Ein Schwan zu Haupte,
Ein Schwan zur Seite.

Die Braut zu Füßen,
Die Schwester zu Haupte,
Die Muttter an der Seite.

Die Braut betrauerte
Ihn drei Wochen lang,
Die Schwester drei Jahre.

Und, ach! die Mutter,
Die Hochehrwürdige,
So lang' ihr Haupt am Leben war.

Rhesa.

Der Schaden im Garten.

Auf singe Schwester!
Warum nicht singen?
Warum so auf den Händen
Gelehnet, aufgestützet?

Wie kann ich singen?
Wie kann ich fröhlich werden?
Es ist im Garten Schaden;
Das Gärtlein ist verwüstet:

Rauten zertreten,
Rosen abgerissen,
Lilien zerstreuet,
Der Thau selbst abgeschüttelt.

Hat der Nordwind gestürmet?
Der Strom überfluthet?
Hat Perkun gedonnert?
Mit Blitzen geschlagen?

Nicht hat der Nordwind gestürmet,
Nicht der Strom überfluthet,
Nicht hat Perkun gedonnert,
Mit Blitzen nicht geschlagen.

Bärtige Männer,
Männer vom Meere,
An's Ufer gelandet,
Haben den Garten erstiegen.

Rauten zertreten,
Rosen abgerissen,
Lilien zerstreut,
Den Thau selbst abgeschüttelt.

Und, ach! ich selber
Konnte mich kaum erhalten
Unter dem Rautenzweige,
Unter dem brauen Kranze!

Rhesa.

Serbien.

Des Mohrenkönigs Tochter.

Sprach des Königssohnes Marko Mutter
Einst zu ihm! „Sag' mir, mein theurer Marko,
Was so viel fromme Stifte baust du?
Hast du etwa dich vor Gott versündigt?
Oder kamst du leicht zu vielem Golde?“ —

Aber ihr entgegnete Herr Marko:
„Ja, beim Himmel! liebe alte Mutter,
Einstens war ich in dem Mohrenlande,
Und ging früh nach dem Cisternenwasser,
Wollte dorten meinen Scharatz tränken.“
Aber als ich kam zu der Cisterne,
Standen um das Wasser her zwölf Mohren,
Sieh', da wollt' ich außer ihrer Reihe,
Liebe Mutter, meinen Scharatz tränken;
Doch nicht litten dieses die zwölf Mohren.
Da begannen wir darum zu streiten;
Schwingend hob ich den gewalt'gen Kolben;
Einen traf ich von den schwarzen Mohren;
Einen traf ich, auf mich schlugen Eilfe;
Zweie traf ich, auf mich schlugen Zehne;
Dreie traf ich, auf mich schlugen Neune;
Viere traf ich, auf mich schlugen Achte;
Fünfe traf ich, und auf mich jetzt Sechse,
Und es überwanden mich die Sechse,
Banden mir die Hände auf den Rücken,
Führten mich zum Könige der Mohren,
Und der König warf mich in's Gefängniß.“
„Sieben Jahre lebt' ich da im Kerker,
Wußte weder, wann der Sommer komme,
Noch wußt ich es, wenn der Winter nahe.
Nur aus Einem merkt' ich's, meine Mutter,
Mit dem Schneeball warfen sich die Mädchen,
Warfen so oft Schnee in mein Gefängniß;
Daraus sah ich, daß der Winter kommen;
Und im Sommer Sträußchen von Basilien;
Daraus, Mutter, sah ich, daß es Sommer.
Aber als das achte Jahr begonnen,
War's nicht mehr der Kerker, der mich quälte,
Jetzo quälte mich das Mohrenmädchen,
Sie, des Mohrenkönigs liebe Tochter.
Wenn der Morgen, wenn der Abend graute,
Kam sie, an mein Kerkerfenster, rufend:
„„Nicht verwelken sollst du im Gefängniß,
Armer Marko, gieb dein treues Wort mir,
Daß du mich zur Gattin nehmen wollest,
Wenn ich dich aus diesem Kerker rette,
Aus dem Keller deinen guten Scharatz.
Goldene Dukaten nehm ich mit mir,
Wie viel du nur immer willst, o Marko!““ —

„Als ich mich in dieser Noth sah', Mutter,
Nahm ich meine Mütz ab, legt' auf's Knie sie,
Und der Mütze auf den Knieen schwor ich:
Meiner Treu! ich will dich nicht verlassen!
Meiner Treu! ich will dich nicht betrügen!
Auch die Sonne hat ihr Wort gebrochen,
Scheinet nicht im Winter, wie im Sommer:
Aber ich will dieses Wort nicht brechen.“ —

„Und mir glaubte das getäuschte Mädchen,
Glaubte, daß ich dieses ihr geschworen.
Als der Abend einst begann zu dunkeln,
Oeffnete sie meines Kerkers Pforte,
Führte mich aus dem Gefängniß, Mutter!
Brachte mir den wutherfüllten Scharatz,
Und für sich ein beff'res Roß, als Scharatz;
Beide trugen Säcke voll Dukaten;
Brachte mir auch den beschlag'nen Säbel.
Und die beiden Rosse drauf besteigend,
Ritten Nachts wir durch das Land der Mohren.“

„Aber als der Tag nun angebrochen,
Setzt ich mich, um auszuruhen, nieder.
Mir zur Seite setzte sich die Mohrin,
Mich umschlingend mit den schwarzen Armen.
Siehe, als ich sahe meine Mutter,
Wie so schwarz sie war, und weiß die Zähn;
Da befiel solch Graun' mich und Entsetzen,
Daß ich vorriß den beschlag'nen Säbel,
Und sie hieb in ihren seidnen Gürtel —
Durch und durch flog scharf des Säbels Schneide.“

„Schnell warf ich mich auf des Scharatz Rücken;
Abgelöst sprach noch das Haupt der Mohrin:
„„O, der du in Gott mein Bruder, Marko,
Wolle nicht, Elender mich verlassen!““

„Mutter, so hab' ich vor Gott gesündigt,
So hab' ich das viele Geld gewonnen:
Darum stift' ich fromme Werk' in Menge.“

Talvj.

Segensflüche.

Mädchen badet im Drenowazflusse,
Legt die Kleider auf den grünen Rasen,
Und das Hemdchen an des Flusses Ufer,
Schleichet hin der Schäfer von den Schaafen,
Schleichet hin und stiehlt des Mädchens Hemde
Aber heftig fluchet ihm das Mädchen:
„Mögen Jenem, der mein Hemd gestohlen,
Schafe dreimal sich vertausendfachen!
Rosse sollen ihm das Feld bedecken!
Soll sein Weizen sich im Thale neigen,
Und am Hügel auf die Sichel lehnen!“

Höret diesen Fluch des Schäfers Mutter:
„Wer so heftig fluchet meinem Schäfer,
Soll in meinem Hofe sein zum Herbste,
Und zum andern Herbst' ein Knäblein säugen!
Ich, Großmutter, soll ihm's Taufzeug machen! —

W. Gerhard.

Die Eifersüchtigen.

Ging im Walde der erkrankte Jowo
Lehnte sich an eine schlanke Tanne:
Schlanke Tanne, wie das Haupt mir schmerzet!
„Das ist meine Schuld nicht, kranker Jowo!
Jene Mädchen tragen sie, die Dreie,
Die des Aermels Aufschlag dir gesticket;
Eine hat gesticket, zwei gefluchet:
So viel Zweiglein auf dem Aermel prangen,
So viel Wunden soll der Jowo haben!
So viel Schnörkel an den zarten Zweigen,
So viel Qualen sollen ihn befallen!
So viel feine Fäden in dem Aermel,
So viel Pfeilchen mögen ihn durchbohren!“

W. Gerhard.

Falke und Mädchen.

Falke baut sein Nest im Tannenwalde,
In dem Tannenwald' auf Tannenzweigen;
Helden kommen aus dem Wald zum Falken:
„Gieb uns Falke den Janina-Bergwald!
Geben aus dem Dorfe dir ein Mädchen."

Doch das Mädchen hört es in dem Dorfe,
Läuft zum Wald, um schnell ihn anzuzünden;
Und drei Tag' und Nächte brennt die Waldung,
Bis die Flamme bringt zum Nest des Falken.

Falke löscht sein Nest und flucht dem Mädchen!
„O du junges Mädchen, rasches Mädchen!
Lange sollst du eine Jungfer bleiben,
Sollst nur kurze Tage Gattin heißen,
Und in Kränklichkeit die Zeit vertrauern!"

W. Gerhard.

Krankenspeise.

Schönes Mädchen pfleget ein Wiese,
Auf die Wiese säet sie Melonen,
Mit Melonen mannigfalt'ge Blumen;
Sie beschaut die Blumen jeden Morgen,
Und vergißt einmal sie zu beschauen.

Sieh da schleicht herbei der Stutzer Mujo,
Pflucket ab des schönen Mädchens Blumen.
Und das schöne Mädchen flucht dem Mujo:
„Möchtest du im Sommer doch erkranken,
Daß ich Krankenspeise bringen könnte,
Zucker von dem Meer, Mostarsche Feigen,
Jungen Lämmerbraten vor dem Fruhling,
Zarte Kräutertorte vor dem Kuckuk,
Süße Kirschen eingekocht in Honig:
Recht den Mund dir Kranken zu versüßen!"

W. Gerhard.

Mädchengericht.

Säten aus drei Mädchen schöne Blumen,
Smiljen auf den Berg, in's Thal Basiljen.
Zog es hin den unvermählten Burschen,
Und er raufet aus der Mädchen Blumen.
Aber Netze flochten sich die Mädchen,
Fingen drinn den unvermählten Knaben,
Und begannen über ihn zu richten.
Eine sagt: wir wollen ihn verbrennen;
Und die Andre: laßt uns ihn verbannen!
Und die Dritte spricht: er möge hängen!
Da versetzt der unvermählte Bursche:
„Gold nicht bin ich, daß ihr mich verbrennet,
Keine Vettel, daß ihr mich verbannet,
Bin ein Held, ihr Mädchen; laßt mich hängen,
An den schlechten Baum, den Hals der Mädchen!"

W. Gerhard.

Geständniß.

Wandelten drei junge Mädchen
Dort hinab zu den Bulgaren.
Eine spinnt, die Andre sticket,
Auf die Dritte schmält die Mutter:
„Mögst erlahmen! sprich, wo warst du?"
Schilt mich nicht, o liebe Mutter!
War am Rand des Donaustromes,
Sah dort eine Kriegsschaluppe,
Sah drei Helden in dem Schiffe;
Einer war von schlankern Wuchse,
Dünnem Schnurrbart, schwarzen Augen,
Und viel schöner als die Andern;
Er versprach mir, mich zu nehmen,
Oder, Mütterchen, zu sterben.

W. Gerhard.

Die stolze Schöne.

In des Berges Nähe stand ein Mädchen;
Leuchtete der Berg von ihrem Antlitz,
Ihrem Antlitz, ihrem grünnen Kranze:
Zieht des Inren ganzes Heer vorüber;
„Helf dir Gott;" begrüßt das ganze Heer sie,
Aber nicht ein junger Unvermählter.
Dieser lenkt sein Roß zum schönen Mädchen:
„Liebe mich, du wunderschönes Mädchen!
Willst du nicht, ich werde doch dich lieben."
Da entgegnet ihm die stolze Schöne:
Geh von hinnen, unvermählter Bursche!
Beff're Helden hab' ich nicht geliebet,
Werde nicht gemeinen Krieger lieben.

W. Gerhard.

Verlockung.

Gegen Abend wandelt ich,
— O mein Lämmchen, in's Freie! —*)
Eine grüne Wies' entlang;
Holte mich ein Mädchen ein;
Sah mich um und sprach zu ihr:
Schönes Mädchen, geh zurück!
Vor uns liegt ein kleiner Wald,
Und im Wald ein kühler Quell;
Kosend lagern wir uns dort,
Halten liebend uns im Arm,
Schlafen uns umarmend ein.
Sieht ein Schadenfroh uns dort,
Plaudert es der Mutter aus;
Schelten wird die Mutter dann,
Uns bestrafen auch vielleicht.
Mag sie schelten oder nicht,
Und bestrafen oder nicht!
Bist und bleibest du doch mein.

W. Gerhard.

Männertreue.

Des Mujaga Rosse
Stehen bei der Veste
An Smiljen gebunden;
Haben Huf von Silber,
Zaum von purem Golde,
Reich gestickte Decken;
Stehn drei Tag und Nächte,
Grasen nicht vom Grase,
Trinken nicht vom Wasser,
Fressen nicht vom Hafer.

Schauet sie die Haſka
Von dem hohen Tschardak
Rufet hin die Mutter:
„Komm und schau, o Mutter,
Des Mujaga Pferde
Hinter jener Veste,
An Smiljen gebunden!
Haben Huf von Silber,
Zaum von purem Golde,
Reich gestickte Decken;
Stehn drei Tag und Nächte,
Grasen nicht vom Grase,

*) Wiederkehrender Refrain.

Trinken nicht vom Wasser,
Fressen nicht vom Hafer.
Soll ich gehen, Mutter,
Hin auf jene Wiese,
Gras den Rossen mähen,
Sie mit Wasser tränken
Und mit Hafer füttern?"
„„Geh nur, meine Tochter;
Schnell doch kehre wieder!""

Da springt auf die Hajka,
Steigt vom Tschardak nieder,
Mähet Gras den Rossen,
Tränket sie mit Wasser,
Fuetert sie mit Hafer:
Doch ergreift sie Mujo
Aus dem grunen Grase.

Er ergreift sie bei dem seidnen Gürtel,
Zieht sie saaft auf grunen Rasen nieder,
Küßt die Hajka drei der weißen Tage;
Aber als der vierte Tag getaget,
Da entläßt er bleich sie und verstöret.
Kam die Hajka heim zu ihrem Hofe
Rufte die Gefährtinnen zusammen!
„Möchtet ihr nicht thöricht wandeln, Schwestern,
Nimmer baun auf eines Helden Treue!
Gleichet doch ein Held belaubtem Zweige;
Schlaget mit dem Zweige auf den Boden,
Und entblättert bleibt der Zweig, der kahle. —
Also, Schwestern, ist der Männer Treue!"

W. Gerhard.

Wenn ich wüßte.

Mädchen watet durch das Wasser,
Glänzen weiß die Füße;
Geht ihr nach ein junger Bursche,
Lacht aus vollem Halse:
„Wate, wate, schönes Mädchen!
Wärst du doch die Meine!" —
Wenn ich säh' und sicher wüßte,
Daß du mich erwähltest:
Möcht ich wol mit Milch mich waschen,
Daß ich weißer wurde,
Und mit Rosen mich bestreichen,
Daß ich röther würde:
Möchte mich mit Seide gürten,
Daß ich schlanker würde.

W. Gerhard.

Verlobt, verliebt.

Stieg ich das Gebirg von Werschaz aufwärts,
Sah hinab die Betschkereker Eb'ne,
Wo im Schatten Hirsch und Hindin ruhten,
Und die Bursche mit den Mädchen spielten.
Alsbald griff ich in die seidne Tasche,
Nahm mir einen Pfeil aus seidner Tasche,
Wollte schießen bei dem Hirsch die Hindin;
Doch nicht bei dem Hirsch die Hindin schoß ich,
Sondern traf das kaum verlobte Mädchen.
Und man gab die Kranke mir zur Heilung.
Feigen sandt' ich ihr vom Meer zur Speise,
Aber sie verschmäht vom Meer die Feigen;
Und ich sandt' ihr Zuckermeth zu trinken,
Auch den Zuckermeth nicht will sie trinken;
Will gehätschelt sein von Liebeshänden.

W. Gerhard.

Der gestrenge Janko.

Leinwand bleicht die schöne Jankowiza
In Gesellschaft ihrer Schwäg'rin Jana;
Geht des Wegs ein rosenwang'ger Bursche;
Leise spricht zur Schwäg'rin Janko's Gattin:
„Schwester, sieh, wie schön ist jener Knabe!
Könnt an ihm den Tag nicht satt mich sehen,
Und die Nacht nicht satt mich an ihm lieben."

Sprach das Wort und meint' es hör' es Niemand;
Aber hört' es wol ihr Herr, der Janko,
Hört' es wol und sagte drauf zu Beiden:
„Welche von euch Beiden sprach die Worte:
Schwester, sieh wie schön ist jener Knabe!
Könnt' an ihm den Tag nicht satt mich sehen,
Und die Nacht nicht satt mich an ihm lieben?"

Tritt verlegen, sich herauszuwinden,
Auf den Fuß der Schwäg'rin, Jankowiza,
Daß auf kluge Ausflucht Jene sinne
Und dem Bruder rasche Antwort gebe.

Da besann sich Jana schnell auf Antwort,
Schnell besann sie sich und sprach zum Bruder:
„Du in Gott mein vielgeliebter Bruder!
Warst du nicht auch jung und unvermählet?
Sind dir nicht auch Junge lieb gewesen?
Sahst ein junges unvermähltes Mädchen,
Batest Gott du, daß es Braut dir würde.
Eben so auch, Bruder, ich als Mädchen;
Seh' ich einen unvermählten Jungen,
Bitt' ich Gott, daß er mein Gatte werde."

Da erwiedert der gestrenge Janko:
„Dank' dem Himmel, o getreue Gattin,
Dank' ihm wegen deiner Schwäg'rin Jana!
Möchtest sonst dein Haupt nicht länger tragen."

W. Gerhard.

Der Falke als Bote.

Flog aus Boßnien ein Falke,
Sank dem Mädchen auf die Schulter;
Und das Mädchen frug den Falken:
Welche Sitte herrscht in Boßnien?
Was für Bursche sind die Boßnier?
Spricht der Falke zu dem Mädchen:
Gute Sitte herrscht in Boßnien,
Gute Bursche sind die Boßnier;
Läßt dich auch dein Liebster grüßen,
Sollst zu seiner Hochzeit kommen! —

Geh und sage meinem Liebsten,
Daß ich nimmer kommen könne,
Weil ein Knäblein ich geboren,
Und Gespinnst gespulet habe;
Knäblein weinet oft und schreiet,
Und die Fäden reißen gerne." —

W. Gerhard.

Falsche Kunde.

Pflanzt ein Weichselbäumchen auf den Tanzplatz,
Merkte mir ein Liebchen in der Nähe,
Führte meine Heerd' auf grüne Berge
Zog dann mit des Sultans Heer zum Kriege.
In dem Kriege blieb ich neun der Jahre;
Aber als das zehnte Jahr erschienen,
Kamen Helden zu mir aus der Boßna:
„Abgestorben ist dein Weichselbäumchen,
Unter deine Schafe kam die Seuche,
Und dein Liebchen hat sich längst vermählet."

Wiederstehen konnt' ich nicht dem Herzen,
Und begab mich nach der Stadt Sarajwo;
Doch mein Bäumchen hatte reife Früchte,
Alle meine Schafe hatten Lämmer,
Und mein Liebchen war erst recht zum Küssen.

W. Gerhard.

Jedem sein Theil.

Schlägt das Zelt auf Sibinjanin Janko,
Nah dem weißen Hof der Wittwe Jela,
Und es spricht zu ihm die Wittwe Jela:
„Gott dir, o du Sibinjanin Janko!
Schlag dein Zelt nicht auf bei meinem Hofe;
Denn ich habe unvermählte Töchter
Und erst heimgeführte liebe Schnuren.
Ihr erwiedert Sibinjanin Janko:
„Sei nicht thöricht, o du Wittwe Jela!
Sei nicht thöricht, da du keine Thörin!
Hast du liebe Töchter zu vermählen,
So vermähle sie mit wem du wünschest.
Jede liebe, dem die Hand sie reichte,
Deine Schnuren, die sie heimgeführet,
Aber ich die schöne Wittwe Jela!“

W. Gerhard.

Das Fahnenträgermädchen.

Als der Ali-Beg zum Beg geworden,
Trug ein schönes Mädchen ihm die Fahne,
Trug bei Tag' ihm vor die grüne Fahne,
Theilte Nachts mit ihm das seidne Lager.
Und es redeten zum Beg die Krieger:
Laß, o Beg, vom Fahnenträgermädchen,
Oder werden Alle dich verlassen!
Doch der junge Ali-Beg entgegnet:
Lasse nie vom Fahnenträgermädchen,
Möchtet ihr auch Alle mich verlassen:
Lang ist Bosnien, hat der Diener viele,
Fahnenträger keinen bis nach Mostar.

W. Gerhard.

Glühende Liebe.

Welch ein wunderschönes Jahr erlebt' ich:
Kam an meinem Hof vorbei der Liebste,
Blickt' an meine Fenster, und mir schien es,
Als ob Alles mein bis fern zum Meere.
Wenn ich ihn in leichter West' erblicke,
Ist's als ob des Sultans Stellvertreter
In der hohen Rathsversammlung strahle;
Aber seh' ich ihn im schmucken Wamse,
Scheint er Pascha mir im Herrschgebiete.
Trägt er seinen golddurchwirkten Gürtel,
Von den seidnen Franzen reich umflattert;
Seh ich dieses Gürtels Franzen; ist mir,
Als ob unter mir die Erde bebte;
Wenn ich des Geliebten Augen sehe,
Will die Seele schier dem Leib' entschweben;
Leuchtet mir sein nackter Arm im Aermel,
Wird mir in dem Innern weh und bange;
Aber strahlet mir des Liebsten Schulter,
Schein' ich wachsend zu ihm aufzustreben;
Ach! und schau ich gar auf seine Wade,
Ist es mir als ob ich fliegen könnte.

Schlanke Tanne! Reine Wahrheit ist es!
Sollt' ich auch mich an die Brust ihm schmiegen,
In sein silbern Brustschild mich verwandeln,
Wo er trägt die Piaster und Dukaten,
Oder ihm zur Schale Kaffe werden,
Daß er mit dem Trank mich in sich schlürfte,
Und ich ihm das inn're Herz berührte,
Zu erforschen meinen Ungetreuen!

W. Gerhard.

Drei Wünsche.

Drüben über'm Sawastrome
Wächst der Klee bis an die Knie,
Mannshoch die Nießwurzstaude;
Und drei Mädchen sitzen drunter.
Hat das Eine von den Mädchen
Schwarze Augen, weißes Antlitz;
Möchte sie wol lieber küssen,
Als an Sultans Tafel sitzen.
Hat das Zweite von den Mädchen
Gelbe Stiefeln bis zum Knie;
Lieber möcht' ich ihr sie ausziehn,
Als zur Jagd gehn mit dem Sultan.
Trägt das Dritte von den Mädchen
Einen goldnen Knopf am Halse;
Wünscht' ihn lieber aufzuknöpfen,
Als Wesir zu seyn des Sultans.

W. Gerhard.

Rußland.

Der Kosak im Kerker.

Ach, mein Leiden, ach, mein Leiden schwer!
  Oder rührt mein derbes Mißgeschick
Wol von jenem unglücksel'gen Stern?
  Aufgegangen bist du hoch, o Stern!
Höher, als der helle Vollmond strahlet,
  Der verdunkelt hat der Sonne Licht.
Ach, mein Leiden, ach, mein Leiden schwer!
  Oder hat mein derbes Mißgeschick
Von Geburt an mir es vorbestimmt,
  Durch die That es nun herbeigeführt,
Daß von Kindheit bis zur Greisenzeit,
  Bis sich eisgrau mir die Locke bleicht
Ich mein Leben ganz verjammern soll,
  Ganz verjammern bis zur Todesgruft?

Zu Asów, in der berühmten Stadt,
  An dem weißen Festungsmauerwerk
War ein finst'rer Kerkerthurm gebaut,
  Ohne Thüren, ohne Fenster gar.
Ach, dort in dem finstern Kerkerthurm
  Saß ein wack'rer Jüngling eingesperrt,
Wack'rer Jüngling, ein Kosak vom Don,
  Wol in Ketten volle zwanzig Jahr',
Volle zwanzig Jahr' und d'rüber noch.
  Traf es sich, daß bei dem Kerkerthurm
Einst der Türken Kaiser ritt vorbei,
  Seine sultanische Majestät.
Da erhub der Jüngling diese Red':
  O vernimm mich, Türkenkaiser du,
Deine sultanische Majestät,
  Und befiehl, daß man mich speis' und tränk'!

Läßt du Speis' und Trank mir reichen nicht,
  So befiehl, daß man mich tödte bald;
Aber willst du mich nicht tödten bald,
  So befiehl, daß man mich lasse frei.
Doch befiehlst nicht, mich zu lassen frei,
  Schreib' ich eilig einen Brief daheim;
Ohne Feder, ohne Tinte wol
  Schreib' ich ihn mit meinen Thränen heiß

Den Gefährten, nach dem stillen Don.
Der erhab'ne, stille Don erbraust,
Die Kosaken all' verschwören sich,
Ueberfallen schnell das Türkenheer,
Führen, Kaiser! dich gefangen fort.
Ei was spricht der Türkenkaiser nun,
Seine sultanische Majestät.
Wol darauf zu seinem Großvezier:
Lasse gleich den wackern Jüngling frei,
Diesen Donischen Kosaken brav,
Laß' ihn kehren in sein russ'sches Land,
Kehren heim zu seinem weißen Zar.

P. v. Goetze.

Die Zwillinge.

Ferne, fern im weiten Blachgefilde
Stand ein mächtig hoher Eichenbaum.
Unter'm Baume grün't ein Rasenplätzchen,
Auf dem Rasenplätzchen blühten Blumen,
Blühten lauter himmelblaue Blumen.
Darauf war ein Teppich ausgebreitet,
Beide Brüder saßen auf dem Teppich,
Und der ält're Bruder schlug die Cymbel,
Mit Gesang begleitet' ihn der jüng're:

Uns gebar als Zwillinge die Mutter;
Uns erzog zween Falken gleich der Vater;
Nährte, tränkte, lehrt' uns keine Kunst,
Fremdes Land hat sie gelehrt, die Knaben,
Städt' am niedern Wolgastrand' gelegen.
Dort zu Lande trocknet's ohne Wind,
Dort zu Lande friert es ohne Frost.
Mutter dacht' uns nimmer los zu werden,
Ward uns Beide los zur selben Stunde, —
Jetzo, Mutter! siehst du nie uns wieder.

P. v. Goetze.

Das Diebsgehölz.

Auf der Eb'ne, fern am weiten Weg,
Eine dichtbelaubte Birke grünt,
Eine Birke schlanken, weißen Stamm's.
War ein Diebeslager unter'm Baum;
In dem Lager stand 'ne schöne Maid.
Lieder sang das schöne Mädchen nicht,
Schrie und weinte nur und jammerte:
Vierzig Jahr' ich mit den Räubern zog,
Ein und vierzig Seelen ich verdarb,
Schonte meiner eig'nen Eltern nicht,
Hab' vernichtet meinen ganzen Stamm.

Keine Tauber girren unter sich,
Räuber sind es, die da sprechen so:
Nicht mehr ist der Ataman bei uns,
In dem Kerker ist er eingesperrt,
In dem finstern Kerker streng bewacht!

Unser Ataman erseufzet tief,
Preßt die Händ' an seine weiße Brust,
Seines lieben Waldes er gedenkt:
Soll ich mich nicht grämen um's Gehölz!
Nicht mehr werd' ich stehn am weiten Weg,
Nicht die Handelsgäste plündern mehr,
Noch berauben ihrer Schätze sie:

P. v. Goetze.

Heiraths-Anträge.

Auf dem steilen schönen Ufer,
Auf dem gelben lockern Sande
Steht ein Wolgahäuschen.
Dorten sitzen Junggesellen,
Led'ge Junggesellen.

Unter ihnen saß ein Mädchen,
Spielt mit einem wackern Jüngling
Schach zu hohem Preise.
Um drei Schiffe spielt' der Jüngling,
Um ihr Leben spielt das Mädchen
Und den Preis gewann sie,

Wol ein Schiff mit rothem Golde,
Noch ein Schiff mit blankem Silber
Und ein Schiff mit Perlen.
Ward gedankenvoll der Jüngling,
Senkt' den wilden Kopf zur Seite,
Schlug die Augen nieder.

Zu ihm sprach das schöne Mädchen:
Härm' dich nicht, du wack'rer Jüngling!
Nicht um deine Schiffe.
Könntest sie ja wieder haben,
Freitest du das schöne Mädchen, —
Mitgift sind die Schiffe.

Ach! was sagt der wack're Jüngling?
Eh' verlör' ich alle Schätze,
Eh' ich die mir wählte!
Habe mir erdacht ein Räthsel,
Recht ein feines kluges Räthsel,
Wollest es errathen?

Sprich! was glühet ohne Feuer,
Und was flieget ohne Flügel,
Eilet ohne Füße?

Ihm entgegnet schnell das Mädchen:
Fein und klug ist nicht dein Räthsel,
Noch auch schwer zu rathen.
Ohne Feuer glüht die Sonne,
Ohne Flügel fliegt die Wolke,
Ohne Fuß' ein Bach eilt.

Ach, was sagt der wack're Jüngling?
Habe mir erdacht ein Räthsel,
Recht ein feines Räthsel:
Einen Küchenjungen hab' ich,
Ob er dich wol nähme?

Ihm entgegnet's schöne Mädchen:
Recht ein kluges feines Räthsel
Schwerlich zu errathen!
Wol ein Gänsemädchen hab' ich,
Ob sie dich wol nähme?

P. v. Goetze.

Der verstoß'ne Sohn.

Seinem Sohne zürnte der Vater,
Hieß ihn fortgehn aus den Augen ihm,
Daß er kennen lerne das fremde Land,
Ein fremdes, ein unbekanntes Land.

Die älteste Schwester führt sein Roß ihm vor,
Die mittelste trug seinen Sattel heraus,
Die jüngste reicht ihm die Peitsche dar;
Ihm die Peitsche reichend weinte sie
Und aufweinend sprach sie solches Wort:
Ach, mein Bruder, du leiblicher Bruder!
Wann wol, Bruder, kehrest du wieder heim?

O, Schwester, du leibliche Schwester!
Einen grünen Garten hat der Vater,
Im Garten steht ein dürrer Apfelbaum.
Wenn der dürre Baum einst frisch erblüht,
Von Neuem weiße Blüthen treibt,
Dann, o Schwester, kehr' ich wieder heim.

Weil ich den eignen Vater so sehr erzürnt,
Bin ich wack'rer Knabe nun ganz verlassen.
Kein Mitgefährte, kein trauter Freund,
Kein treuer Diener geleitet mich.
Mein Gefährt' ist das wack're Roß,
Ein trauter Freund mein straffer Bogen,
Treue Diener die geglühten Pfeile,
Wo ich hin sie sende, geh' ich selber nicht.

P. v. Goetze.

Die verlor'ne Schwester.

Hatt' der Jüngling einen grünen Garten,
Sä'te Blümlein aus der wack're Jüngling,
Sä'te Blümlein aus und weinte selbst:
Ach, mein Licht, ihr himmelblauen Blumen!
Wer wird nun euch Blümlein doch begießen,
Vor dem Frost, dem grimmigen, euch hüten?
Alt schon sind des Jünglings Vater, Mutter ...

Ach! einst hatt' ich eine Herzensschwester
Und die ging zum Donaustrom nach Wasser.
Ist im Donaustrome sie ertrunken?
Hat sie sich im finstern Wald verirrt?
Haben graue Wölfe sie zerissen
Oder die Tataren sie gefangen?

Wär' im Donaustrome sie ertrunken,
Hätte sich mit Sand getrübt die Donau;
Wär' von grauen Wölfen sie zerrissen,
Lägen Knöchlein auf dem Blachgefilde;
Wäre von Tataren sie gefangen,
Hätt's der wack're Jüngling schon erkundet.

P. v. Goetze.

Des Helden Vaterherz.

Fiel einmal auf's blaue Meer der Nebel,
Ueberströmte Gram das muth'ge Herz:
Weicht der Nebel nicht vom blauen Meere,
Aus dem Herzen nicht der böse Gram.

Ferne, fern auf weitem Blachgefilde
Steht ein schattend grüner Eichenwald
Und inmitten ihm ein güldner Kurgan.
Auf dem Kurgan glimmt ein kleines Feuer,
Eine Filzdeck' ist dort ausgebreitet;
Auf der Filzdeck' liegt ein wack'rer Jüngling,
Der umwickelt seine grimmen Wunden,
Seine grimmen blut'gen Kampfeswunden.

Fernher kommen über's Blachgefilde
Zu ihm seine Brüder und Gefährten,
Daß er mitzieh' nach dem heil'gen Rußland.

Antwort giebt der wack're Jüngling ihnen:
Zieht, ihr Brüder! nach dem heilgen Rußland,
Aber mich ereilt der schnelle Tod.

Meinen Eltern meldet Sohnes Ehrfurcht,
All' den Anverwandten mich verbeuge,
Ihre Freiheit hab' mein junges Weib,
Ihre Freiheit hin nach allen Seiten,
Und ich segne meine Kindelein.

Ach! nicht leid sind mir die Anverwandten,
Leid ist auch mein junges Weib mir nicht;
Leid nur sind mir meine kleinen Kindlein.
Meine armen, kleinen, dummen Kindlein
Müssen Frost und Hunger nun erringen!

P. v. Goetze.

Der sterbende Held.

Wenn der Nebel sank auf das blaue Meer,
Und der arge Gram in das starke Herz,
Wird der Nebel nicht weichen vom blauen Meer,
Nicht verlassen die Trauer das starke Herz. —
Recht ein ferner Stern ist's, der dorten glänzt,
Auf dem weiten Felde ein Feuer glimmt;
Ausgebreitet am Feuer ein Teppich ist,
Auf dem Teppich liegt ein wack'rer Held,
Und er drückt ein Tuch auf die Todeswund',
Und er stillet das heiße, brausende Jünglingsblut.
Ihm zur Seite stehet sein gutes Roß,
Und die Erde schlägt es mit starkem Huf.
Als wollte es sprechen zum Herren sein:
Steh' auf, steh' auf, o du wackrer Held!
Besteige mich, deinen treuen Knecht;
In dein Heimathsland werd' ich bringen dich,
Zum Vater, zur Mutter, zum theuren Stamm,
Zu den Kindern klein, zu dem jungen Weib! —
Und es seufzte schwer da der wack're Held;
Und es hob sich hoch seine starke Brust;
Es sanken die Arme hernieder ihm,
Es erschloß die tödtliche Wunde sich,
Es ergoß sich stromweis' das heiße, brausende Blut. —
Und es spricht zum Rosse der wackere Held:
Du mein Roß, mein Roß, mein getreues Roß!
Meines Schicksals guter Gefährte du,
Meines Fürstendienst's wackrer Theilhaber du!
Geh' und sage an meiner Wittwe jung,
Daß ich funden hab' eine andre Braut;
Daß ihr Heirathsgut ist das weite Feld,
Daß uns hat verlobet ein blankes Schwert,
Und gebettet hat ein scharfer Pfeil! —

Karoline von Jaenisch.

Der Strjelzen-Ataman.

Aus dem Kreml, dem Kreml, der festen Burg
Von dem kaiserlichen Schlosse her,
Von dem Schlosse bis zum schönen Markt,
Sagt, was zieht sich dort für ein breiter Weg?

Einen wackern Jüngling führen sie
Nun zum Tode — einen großen Herrn,
Führen dort den Strjelzen-Ataman
Für Verrath an Zar'scher Majestät.

Festen Schrittes schreitet er einher,
Sieht sich wild nach allen Seiten um,
Daß auch jetzt der Zar ihn nicht gebeugt.

Vor ihm geht ein grimmer Henkersknecht,
Trägt in Händen das geschärfte Beil;
Und es folgen ihm die Eltern nach,
Die betagten, und sein junges Weib.

Und die weinen, wie der Gießbach stürzt,
Schluchzen jammernd, wie der Quelle rauscht,
Bitten schluchzend: Ach, du theures Kind!
Unterwirf du dich dem Zaren doch,
Ob vielleicht dir Gott barmherzig sei,
Daß der Zar dich noch begnadige,
Deinen Trotzkopf auf den Schultern lass'.

Das versteinert nur mehr des Jünglings Herz,
Trotzig spricht er noch dem Zaren Hohn,
Hört den Vater und die Mutter nicht,
Fühlt nicht Mitleid mit dem jungen Weib,
Kein Erbarmen um die Kindelein.

Und sie führten ihn zum schönen Markt,
Schlugen von den starken Schultern ihm
Seinen starren, unbeugsamen Kopf.

P. v. Goetze.

Des Bojaren Todesgang.

Ach, du mein Haupt, mein armes Haupt!
Hast mir lange gedient mein Haupt,
Dreißig und drei der Sommer wol,
Da ich vom wackern Roß nicht stieg,
Noch den Fuß aus dem Bügel zog.
Aber, ach! hast dir verdient, mein Haupt,
Weder Freude noch sonst Gewinn,
Weder Würden noch guten Dank.

Dort auf der breiten Metzgergaff'
Führen sie nach dem Metzgerthor
Einen Knjäs und Bojaren hin.

Popen, Diakonen schreiten vor
Tragend in Händen ein großes Buch;
Folgt dann eine Soldatenschaar
Mit gezogenen Säbeln blank.
Geht ihm zur Rechten ein Henkersknecht,
Hält in Händen das scharfe Schwert;
Geht zur Linken sein Schwesterlein
Und sie weint, wie der Gießbach stürzt,
Schluchzet laut, wie die Quelle rauscht.

Spricht der Bruder ihr tröstend zu:
Weine nicht, wein' nicht, mein Schwesterlein!
Ach, verwein' nicht die Aeuglein klar
Trüb' nicht dein weißes Angesicht,
Mach' dir nicht schwer dein fröhlich Herz!
Sage, was ist's wonach du weinst?
Ist's meine Habe, mein Vatererb'?
Sind's meine Güter so reich bestellt?
Ist es mein Silber und mein Gold, —
Oder wein'st um mein Leben nur?

Ach, du mein Licht, du mein Bruder hold!
Nicht deine Habe, dein Vatererb',
Nicht deine Güter so reich bestellt
Sind es, wonach mein Auge weint;
Es ist nicht dein Silber und dein Gold,
Dein Leben ist es, um das es weint.

Ach, du mein Licht, meine Schwester süß!
Magst wol weinen, erweinst es nicht,
Magst wol beten, erbetest es nicht,
Flehen dem Zar, du erweichst ihn nicht.
Wol war mir barmherzig Gott,
Wol begnadete mich der Zar
Und er befahl, mir das trotz'ge Haupt
Abzuhau'n von den Schultern stark.

Steigt der Knjäs auf das Blutgerüst,
Auf die Stelle zum Tode bestimmt,
Betet zu dem Erlöser da,
Grüßet voll Demuth im Kreise rings,
Leb' wol Welt und du Gottesvolk,
Bete für meine Sünden schwer!

Aufzuschau'n kaum wagte das Volk,
Als sie von seinen Schultern stark
Ab ihm hieben das trotz'ge Haupt.

P. v. Goetze.

Die Eingekerkerte.

Nahe bei dem Eichenwalde
Fließt ein Strom mit schnellem Laufe,
Unterwühlt das steile Ufer,
Wäscht den gelbem Sand vom Borde,
Und auch Sträuche trägt das Wasser.
Auf dem einen Strauche singet
Eine Nachtigall in Trauer:
„Nirgend kann ich fest mich siedeln,
Kindlein aus dem Neste führen!“

Bange klagt der gute Jüngling,
Weint, im dunkeln Kerker schmachtend,
Und an seine Heimath denkend:
„Niemals kann ich Unglücksel'ger
Wieder in die Heimath kehren,
Sehe niemals meine Aeltern,
Komme nie zu meinem Stamm,
Küsse nie die junge Gattin,
Wiege keine kleine Kindlein.
Ach! mir Guten ist's beschieden,
Nieder einst mein Haupt zu legen
In schmachvollen, dunkeln Kerker!“

J. Wenzig.

Weide.

Weide, Weide, du grüner Baum,
Bist ja so gar nicht frisch und grün!
Sengte die glühende Sonne dein Laub,
Sucht dich häufiger Regen heim,
Rieselt ein Quell unter'n Wurzeln dein?

Kamen aus Nowgorod Edelherr'n,
Hieben den Baum an der Wurzel um,
Fertigten künstlich zwei Ruder d'raus,
Wol zwei Ruder und einen Kahn;
Setzten sich drein und fuhren nach Haus
Nahmen auch mit sich ein schönes Kind.

Fingen die Maid zu befragen an:
Mägdlein, Mägdlein, du schönes Kind!
Warum bist du betrübt, o Maid!
Oder hängst du Gedanken nach?

Kann ich Aermste denn fröhlich sein,
Soll ich nicht denken hin und her,
Daß mein Vater dies selbst ersann,
Meine Mutter es ausgedacht:
Haben die Jüng're zuerst vermählt.
Ist denn besser mein Schwesterlein,
Ist sie wol besser und artiger?
Kann sie doch weben und spinnen nicht,
Geht nur nach Wasser aus eig'ner Lust,
Rollt die Fässer vom Berg herab.
Werd' auch rollen die Fässer so,
Nieder sie rollen den Berg hinab.
Bleibt nur, ihr Fässerchen, angefüllt,
Angefüllt bis zum Rande voll.

P. v. Goetze.

Der schwarze Rabe.

O, du Ebene, weites Blachgefild!
Unabsehbar weiter Tummelplatz!
Blachgefild, mit Allem ausgeschmückt,
Wol mit himmelblauen Blümelein,
Wol mit Rasen frisch und Laubgebüsch,
Bist verunziert, ach, durch eines nur.

Dir inmitten steht ein Pfriemenstrauch,
Dorten sitzt ein junger grauer Aar;
Einen schwarzen Raben er zerfleischt,
Sauget ihm sein heißes Herzblut aus,
Tränkt damit den feuchten Erdenschooß.
Schwarzer Rabe, wack'rer Junggesell,
Dein Verderber ist der graue Aar.

Keine Schwalb' ist's, die anschmiegend schwebt
Um das warme heimathliche Nest
Seine Mutter schmieget sich an ihn
Und ihr Klagruf tönt wie Stromgebraus;
Schwester seufzet wie die Quelle rauscht.
Liebchens Thräne sinkt wie Morgenthau:
Steigt die Sonne, trocknet sie den Thau.

P. v. Goetze.

Der unglückliche Jüngling.

Du unseliger, du guter Jüngling,
Jüngling mit dem schmerzenvollem Haupte!
Schon bei der Geburt war's dir beschieden,
Deine jungen Tage zu verhärmen;
In der Wiege hast die rechte Mutter,
Schon als Kind den Vater du verloren;
Dein schöne Zeit verging in Thränen,
Und in Seufzern deine jungen Jahre.
O du Ziel der heißen, heißen Sehnsucht,
O du Lockung, süße Jünglingslockung,
Väterliche Tochter, schönes Mädchen!
Deine Blicke, deine Falkenblicke,
Deine zobelgleichen Augenbraunen,
Und die blonden Haare, so dich schmücken,
Haben hergereizt zu dir den Jüngling,
Den Unseligen herbei gezogen.
Ach! durch deine jungfräuliche Schönheit,
Und durch deine Jugend, deine Klugheit,
Hoffte er die Aeltern zu gewinnen;
Und er freute sich, auf deinen Lippen
Seinen Gram und Kummer zu versagen;
Und er war gewiß, in deinen Augen
Seine Bangigkeiten zu ertränken.
Ach! so wie des Himbeerstrauches Beere
Ewig klein nicht bleibt für alle Zukunft:
Also sollte auch der gute Jüngling
Ewig nicht in Glück und Freude leben:
Es vollendete das schöne Mädchen.
O du Unglück, o du böses Schicksal!
Ach! wohin durch dich ist er gekommen,
Der so früh verlass'ne, der verwaiste,
Der unselige, der arme Jüngling?
Er vermag sich jetzt mit nichts zu trösten,
Keine Lust auf heller Welt zu finden,
Seine ganze Lust verbirgt sich unten
In vier Bretern, in der feuchten Erde.

J. Wenzig.

Bräutchens Garten.

Schrie die Schwänin traurig auf dem Felde,
Und das Bräutchen weinte in der Kammer.
„Möge Gott mit meinem Vater richten,
Daß er in die Fremde mich verlobet!
Ohne mich nun bleibt mein grüner Garten,
Alle Blümlein werden drin verwelken,
Alle rothe, alle weiße Blümlein,
Und die holdgewartete Lyane!
Hinterlassen werd' ich meinem Vater:
Stehe jeden Morgen auf, mein Vater,
Und begieße alle Blümlein öfter,
Gieße sie am Morgen und am Abend,
Netze sie mit meinen heißen Thränen!"

J. Wenzig.

Das Waisenmädchen.

An der Quelle, an der rieselnden,
An dem Brunnen, an dem kühlenden,
Tränkte selbst sein Roß ein wack'rer Knab',
Schöpfte Wasser eine Magd.
Schöpfte Wasser sie und stellt' es hin,
Stellt' es hin, ward ganz gedankenvoll,
Doch es überdenkend weinte sie
Und in Thränen sprach sie solches Wort:

Glücklich mag wol leben auf der Welt
Der, so Vater hat und Mütterlein,
Vater, Mutter, Bruder, Schwesterlein,
Bruder, Schwester, Stammgenossenschaft.
Aber, ach! ich schönes Mägdlein hab'
Keinen Vater und kein Mütterlein,
Keinen Bruder und kein Schwesterlein,
Schwesterlein noch Stammgenossenschaft;
Noch auch hab' ich diesen trauten Freund,
Diesen trauten herzgeliebten Freund!

P. v. Goetze.

Der Rekrut.

Nicht der Kukuk singt im kühlen Forste,
Keine Nachtigall schlägt in dem Garten:
In den Banden sitzt ein wack'rer Jüngling
Und vergießet heiße Abschiedsthränen.

Wie gewaltsam sie den Jüngling greifen
Und des Wackern weiße Hände binden!
Wie sie ihm die schnellen Füße fesseln
Und ihn führen nach der fernen Stadt,
Auszuliefern ihn zum Dienst des Kaisers,
Für den Dienst des Kaisers als Soldaten.

Niemand, niemand härmt sich um mich Armen,
Einzig härmt um mich sich nur die Mutter,
Stöhnt Verwünschungen mein junges Weib;
Mein gedenken auch die schönen Mädchen,
Die Verwandten geben das Geleite:
Wack'rer Jüngling diene treu und brav,
Deinen Trotzkopf gieb für uns dahin!

P. v. Goetze.

Der Gefangene.

Bei dem grünen Eichenwald,
Floß ein Strom mit Sturmgewalt
Höhlend aus den steilen Strand,
Wühlend auf den gelben Sand;
Trieb den gelben Ufersand,
Führte mit sich Laubgesträuch.
Nachtigall auf einem Zweig
Singt ihr schwermuthsvolles Lied:
Nirgend Platz zum Nestlein mein,
Aufzuziehn die Kindlein klein.

Härmt ein wack'rer Jüngling sich
In dem Kerker eingezwängt,
Seiner Heimath er gedenkt:
Nie soll ich Unseliger
Meine Heimath schauen mehr,
Vater, Mutter nimmermehr,
Noch die Stammgenossen mein,
Herzen nicht mein junges Weib,
Meine Kindlein lullen ein.
Ach! im Kerker harret mein
Schmach und grimme Todespein.

P. v. Goetze.

Des Kriegers Lebewohl.

Keine Schwalbe, ach! kein heller Falk
Schmiegen flatternd sich an's warme Nest:
Schmieget sich der alte wack're Mann
Mit dem treuen Weib, dem Mütterchen,

Seiner wirthschaftlichen Hausfrau dort
An den hoffnungsvollen lieben Sohn,
Der von ihnen zieht in's ferne Land,
Sich umgürtend mit dem scharfen Schwert.

Nicht ein Forst erbraus't, kein Strom entfließt.
Klage ruft sein junges Eheweib.
Sie erhebt sich mit dem Morgenroth,
Ueberströmend ganz in Thränenfluth,
Zu geleiten ihren trauten Freund,
Der von ihnen zieht in's ferne Land,
Sich umgürtend mit dem scharfen Schwert.

Nicht Trommete schallt, nicht Erz erklingt,
Nur des wackern Jünglings Red' ertönt:
Seufze du, mein alter Vater, nicht,
Laß das Jammern, gutes Mütterchen,
Wein' und härm' dich nicht mein junges Weib,
Süße Herzgeliebte, fasse dich!

Ach! und ist euch kund geworden nicht,
Daß auf unsrer Heimath Mutterland,
Das rechtgläub'ge heilge Russenland
Losgehn Fremdlingsschaaren arg und wild?
Gleich blutdurst'gen Schlangen zischen sie,
Gottes Tempel soll in Trümmer gehn,
Wollen alle Städt in Knechtschaft ziehn,
Niederbrennen unsre Dörfer schön;
Selbst den Greisen droht des Feindes Schwert,
Schmach und Fessel unsern Jungfrau'n hold.

So gedenkt ihr denn nicht dessen mehr,
Daß für euch und für das Vaterland.
Das rechtgläub'ge heil'ge Russenland
Hin ich eile nach dem Kampfgefild'.

Alle tapfern und gewaltigen
Treuen Söhne unsers Russenreichs
Sind gerüstet, gegen sie zu ziehn.
Schon gesattelt sind die Rosse schnell
Und die Tul'schen Säbel ausgetheilt,
Die gewicht'gen Speere aufgeschärft,
Des Befehls nur harrt das muth'ge Heer,
Hinzueilen auf bestimmtem Weg';
Soll ich weilen, ein Gelähmter heim?

Tröstet euch und fasset freud'gen Muth!
Nicht ein Miethling zieht zu eurem Schutz.
Nicht verführen wird mich blinkend Gold
Noch der Steine lichte Farbenpracht;
Nicht verrath' um sie ich Vaterland,
Vater, Mutter und mein junges Weib.

Keine Flamm' und auch kein Pfeilgewölk
Kann mich wenden je zur feigen Flucht;
Geh' mit Gottes Hülf' auf alles los.
Betet ihr zum wunderthät'gen Christ,
Er erhöret euch, er steht uns bei
Und zerstreut die arge Fremdlingsschaar.
Ist erniedrigt erst der Feinde Macht,
Wagt sie fürder keinen Einfall mehr;
Friede wird es nach dem blut'gen Krieg
Und es kehret euer Sohn zurück.

P. v. Goetze.

Die Giftmischerin.

Späne hobelte der wack're Jüngling
Und das schöne Mägdlein nahm die Späne,
Nahm die Späne, schürte Feuer an;
Einen gift'gen Trank die Natter kochte.
Zu vergeben ihrem eig'nem Bruder.

In dem Hof begegnet' sie dem Bruder,
Schenkte vor der Zeit ihm eine Schale,
Bot sie ihrem lieben Bruder dar.
„Trinke, Schwester, du doch selbst zuvor!"
Trank schon, Bruder, wie ich eingeschenkt,
Dir, mein Brüderchen, Gesundheit wünschend.

Wie ein Tropfen auf des Rosses Mähne fiel,
Gleich entzündet' sich des Rosses Mähne
Und dem Reiter ward so schlimm und bang.

Von dem Rosse stieg der wackre Jüngling,
Zog den scharfen Säbel aus der Scheide,
Hieb der Schwester ihren Trotzkopf ab.
„Nimmer bist du meine Schwester leiblich,
Bist wol eine giftgeschwoll'ne Natter."

Aus dem Holzstoß trug er Holz zusammen,
Schichtet's in des Hofes Mitten auf.
Er verbrannt' der Schwester weißen Leib
Bis nichts übrig blieb, als Staub und Asche.

Streut' den Staub im weiten Blachfeld aus.
Allen er verbot um sie zu weinen,
Weil sie ihm so Schädliches ersann.
Selber nun ereilte das Verhängniß
Sie ob solcher hassenswerthen That.

P. v. Goetze.

Das Königsfräulein in Litthauen.

Streift' ein Knab' durch die Ukraine,
Bis er kam nach manchen Jahren
Zu dem Könige nach Litthau'n,
Der ihn liebt' und hielt in Ehren.
Und es konnt' die Königstochter
Sich nicht satt schau'n an dem Knaben.

Einst in seinem Rausch' der Knabe
Rühmte sich mit frecher Rede:
Brüder! hab' gezecht, geschmauset,
Mich ergangen im Palaste;
Von der Schulter wallt' der Goldstoff,
Führt' an meiner Hand das Fräulein,
Lag mit ihr auf weichem Pfühle.

Drob voll Neid die Brüder hämisch
Hinterbrachten es dem König:
Höre, Vater, strenger König!
Was du nicht gewußt, geahnet,
Mit dem Knaben buhlt dein Fräulein.

Jach erglüht' im Zorn der König,
Rief empor mit Donnerstimme:
Hab' ich nicht mehr treue Diener?
So ergreift den kühnen Knaben,
Schleppt ihn in den finstern Kerker;
Geht sodann auf's weite Blachfeld,
Grabet dort zwo tiefe Gruben.
Rammelt d'rein zween hohe Pfosten,
Leget quer den Ulmenbalken,
Hängt daran die seid'ne Schlinge.

Dorthin führt den kühnen Knaben,
Aber nicht die offne Straße,
Sondern führt ihn hinter'm Schlosse;
Daß nicht sein gewahr' das Fräulein.

Steigt der Knab' die erste Stufe:
Lebet wohl, ihr alten Aeltern!
Steigt der Knab' die zwote Stufe:
Lebet wohl, ihr Stammgenossen!
Steigt der Knab' die dritte Stufe:
Lebe wohl, o Königsfräulein!

Sie vernahm von fern die Stimme,
Floh in ihre Frau'ngemächer,
Zog hervor die gold'nen Schlüssel,
Oeffnet' ihr Geschmeidekästlein,
Nahm daraus zwei spitze Messer
Und durchstieß den Schwanenbusen.

Knabe schaukelt auf dem Felde,
Fräulein sinket auf die Messer

Kam ihr Vater hergeeilet;
Konnt' der Vater auf nicht blicken,
Als er todt sein Fräulein schaute.
Stampfte auf den Tisch die Hände:
Ach, mein Licht, du liebste Tochter!
Warum gabst nicht kund mir früher,
Daß so lieb dir war der Knabe?
Hätt' des wackern mich erbarmet,
Hätt' begnadet ihn vom Tode!

Rief empor mit Donnerstimme:
Hab' ich nicht mehr treue Diener?
Sendet mir zween grimme Henker,
Daß vom Rumpf sie hau'n die Köpfe
Denen, die mein Kind verklaget.

P. v. Goetze.

Schwalbe als Botin.

Singe, sing' dein Lied,
Frühlingslerche du!
Sitzend, wo der Schnee
Von dem Felde schmolz.

In dem Kerkerthurm sitzt ein wack'rer Knab',
Schreibt an Väterchen, schreibt an Mütterchen,
Schreibt der wack're Knab' in dem Briefe fein:
„O, mein guter Herr, leiblich Väterchen!
O, Gebieterin, leiblich Mütterchen!
Ach, so kaufet doch ihr den Knaben los,
Euren eignen Sohn, euer leiblich Kind!"
Vater, Mütterchen es verweigerten,
Die Verwandten all' sagten los sich ihm:
„Gab es Diebe doch nie in unserm Stamm,
Gab es Diebe nie, gab es Räuber nie."

Singe, sing' dein Lied,
Frühlingslerche du!
Sitzend, wo der Schnee
Von dem Felde schmolz.

Aus dem Kerkerthurm schreibt der wack're Knab'
An die Seele sein, an die schöne Maid.
Nun zum andern Mal, Frühlingslerche du,
Ueberbring' den Brief meiner schönen Maid!
„Meine Seele du, Mägdlein schön und hold,
O, du Liebchen mein, o, du Liebchen treu,
Werd' der wack're Knab' denn von dir erlöst."

Alsobald erhub sich die schöne Maid:
Auf: ihr Mütterchen, Wärterinnen mein,
Dienerinnen ihr, treue Mägdelein!
Hurtig bringet die goldnen Schlüssel her,
Die geschmiedeten Kästlein schließet auf,
Nehmt all' heraus ihr mein blankes Gold,
Und so kaufet den wackern Knaben los,
Meinen trauten Freund, meinen Herzensfreund!"

P. v. Goetze.

Herr Sawa.

(Kleinrussisch.)

Beim Herren in Nemirow
Froh speis'te Sawa da,
Und ahnte nicht im Herzen,
Welch Mißgeschick ihm nah'.

Herr Sawa reitet wieder
Heim in des Hauses Thor,
Und guten Hafer heißt er
Dem Roß zu streuen vor.

Herr Sawa sitzt am Tische,
Und schreibt mit vielem Fleiß,
Sein junges Weib, es wieget
Ein Kindlein sanft und leis'.

„He! Schenk, du flinker Bursche!
Reich' mir den Branntwein doch;
Mein vielgeliebtes Weibchen,
Es lebe hoch, recht hoch!"

„He! Schenk, du flinker Bursche!
Reich' mir den klaren Wein;
Es soll mein kleines Söhnchen
Stets wohlbehalten sein!"

„He! Schenk, du flinker Bursche!
Reich' mir den Meth daher!
Mich schmerzt mein Haupt, von dannen
Reit' ich wol nimmermehr."

Wer pocht, wer lärmt so grimmig?
Herr Sawa schaut sich um,
Die Lessen stehn im Zimmer,
Und sind nicht lange stumm.

„Wir neigen uns, Herr Sawa
Wie geht's denn mit dir zu?
Uns Ukrajiner Gästen
Zum Gruß was bietest du!"

„„Ihr meine Herren Brüder!
Zum Gruß was bieten euch?
Ihr kamt ja nur, zu nehmen
Mein armes Haupt sogleich.""

„Und sprich, wo hast, Herr Sawa!
Die holden Töchter dein?"
„„Sie sind ein Raub der Lessen,
Und waschen Hemdelein.""

„Auf, Sawa, auf, zum Kampfe!
Besteh' dein Mißgeschick!
Du mußt das Haupt verlieren
In diesem Augenblick."

Es saust, es pfeift der Säbel,
Wie Bienen aus dem Wald,
Das junge Weib Herrn Sawa's,
Ach! war verwaist sehr bald.

J. Wenzig.

Finnland.

Wäinämöinen und Joukkawainen.

Alter Wäinämöinen einstens,
Und der junge Joukkawainen,
Trafen auf 'nem Weg zusammen;
Schlittenstange traf auf Stange,
Kummet festet sich an Kummet.

Da sagte Joukkawainen in seiner Jugendhitze:

Der mag nun den Weg behalten,
Der das Mehrere mag wissen!
Der mag weichen nun vom Wege,
Der das Mindere mag wissen!

Weiß ich, wie das Meer gepflügt ward,
Land getheilt in Ackerrücken,
Aufgestellt der Veste Pfosten,
Aufgehäufet hohe Berge,
Steine aufgebau't zu Hügeln.

Aber Wäinämöinen bewies, daß er älter war, und ergriff Jouckawainen, ihn ins Meer zu werfen, sagend:

Kinderweisheit, Weibs Gedächtniß,
Aber nicht 'nes bärt'gen Helden!
Von mir ward das Meer gepflüget,
Land getheilt in Ackerrücken,
Aufgestellt der Veste Pfosten,
Aufgehäufet hohe Berge,
Steine aufgebau't zu Hügeln.

Jener lockte darauf Wäinämöinen zu singen, sagend:

Sing', o sing' du Wäinämöinen!
Summe, du Edelgebor'ner!
Doch der alte Wäinämöinen
Gab genug bestimmte Antwort:
Ist's zu früh für mich, zu singen,
Noch zu früh, Freude zu wecken!

Als aber jener nicht abließ, ihn zu bestürmen, sang Wäinämöinen, und so wird davon gesungen:

Kopf erzittert', bebt' Kinnlade,
Spalteten sich Stein' am Strande,
Klippen auf dem Berge krachten,
Als Wäinämöinen sang nun.
Entzwei sprangen Nordens Pforten,
Brach entzwei der Veste Wölbung,
Als Wäinämöinen sang nun.

v. Schröter.

Der blutige Sohn.

„Woher kommst du? woher kommst du?
Froher Sohn du mein!"
„Vom Seestrande, vom Seestrande,
O Goldmutter mein!"
„Was dort thatest? was dort thatest?
Froher Sohn du mein!"
„Rosse tränkt' ich, Rosse tränkt' ich,
O Goldmutter mein!"
„Wie ist Lehm beschmutzt dein Wamms dir?
Froher Sohn du mein!"
„Rosse stampften, Rosse stampften,
O Goldmutter mein!"
„Wie ward dir dein Schwert so blutig?
Froher Sohn du mein!"
„Meinen einz'gen Bruder schlug ich,
O Goldmutter mein!"
„Wohin denkst du nun zu kommen?
Froher Sohn du mein!"
„Weit in and're fremde Länder,
O Goldmutter mein!"
„Wo läßt du den alten Vater?
Froher Sohn du mein!"
„Geh' zum Wald' er hacke Holz dort,
Wünsch' er nicht, mich mehr zu schauen,
O Goldmutter mein!"
„Wo läßt du die alte Mutter?
Froher Sohn du mein!"
„Mag sie sitzen, Flachs auszupfen,
Wünschen nicht, mich mehr zu schauen,
O Goldmutter mein!"
„Wo läßt du die junge Gattin?
Froher Sohn du mein!"
„Geh' geputzt sie, nehm' 'nen Andern,
Wünsche nicht, mich mehr zu schauen,
O Goldmutter mein!"
„Wo läßt du dein junges Söhnlein?
Froher Sohn du mein!"
„Geh' zur Schul' er, dulde Reis dort,
O Goldmutter mein!"
„Wo läßt du die junge Tochter!
Froher Sohn du mein!"
„Geh' zum Wald' sie, Beeren essen,
Wünsche nicht, mich mehr zu schauen,
O Goldmutter mein!"
„Wann kommst du nach Haus von draußen?
Froher Sohn du mein!"
„Wenn der Tag aus Nord aufleuchtet,
O Goldmutter mein!"
„Wann wird Tag aus Nord aufleuchten,
Froher Sohn du mein?"
„Wenn auf Wasser Steine tanzen,
O Goldmutter mein!"
„Wenn mag Stein auf Wasser tanzen?
Froher Sohn du mein!"
„Wenn zum Grunde sinken Federn,
O Goldmutter mein!"
„Wann sinkt Feder wol zum Grunde?
Froher Sohn du mein!"
„Wenn zum Richtstuhl Alle kommen,
O Goldmutter mein!"

v. Schröter.

Griechenland.

Manuel.

(Neugriechisch.)

„Manuel, du wackrer Bursche, rüstiger Gesell,
Hast daheim ein schönes Weibchen und du bist nicht froh!"
„Und du sahst sie? und du kennst sie, wackrer Janitschar?"
„Ja, ich sah sie, ja ich kenn' sie und liebe sie."
„Wenn du sahst sie und du kennst sie und du liebst sie,
Sage, welch' ein Kleid denn trug sie? was für Kopfputz denn?"
„Silberfarb'nes Kleid wol trug sie und ihr Kopfputz roth." —
Und er gab sich hin dem Rausche und erschlug sie dann. —
Morgens wacht' er auf vom Rauschen, fing zu weinen an:
„Steh' auf, Herrin, meine Schöne, auf und zieh' dich an,
Auf und wasche dich und schmück' dich, geh' zum Reihentanz,
Daß die Jünglinge dich schauen, sehnsuchtkrank um dich,
Daß auch ich Elender schau dich und erfreue mich."

Der Matrose.

(Neugriechisch.)

Wer unvermählt 'ne Tochter hat und will sie gern vermählen,
Geb' er ihr lieber einen Greis als einen jungen Schiffer;
Der Schiffer, der unselige, der arme, jammervolle!
Hat Mittagbrod, doch Abends Nichts, kein Lager, flieht der Schlaf ihn. —
Schad' um den Jüngling, welcher krank liegt auf des Schiffes Spitze.
Hat Mutter nicht, die nach ihm sieht, nicht Vater, der beklag ihn,
Hat Bruder nicht, hat Schwester nicht, hat keinen auf der Erde.
Spricht nur der Kapitain zu ihm, mit sammt dem Herrn des Schiffes:

„Heda, steh auf, Matrose mein, wohlkundiger Matrose
Daß du berechnest uns die Zeit, im Hafen einzulaufen.“
Ich sage euch, ich kann es nicht, und ihr sagt mir: erheb dich.
Wol! faßt mich an, richtet mich auf, lasset mich nieder sitzen,
Schlinget mir zwei, drei Tücher fest um meinen Kopf zusammen,
Mit meiner Liebsten gold'nem Tuch umbindet meine Wangen,
Und bringet mir die Karte her, die arme, ganz verlaßne.
Sehet ihr jene Berge wol, den hier und den da drüben,
Die Wolken haben um das Haupt und Nebel an dem Fuße?
Geht und dorten landet an, (da ist ein tiefer Hafen)
Die kleinen Anker rechter Hand, die Kabeln auf die linke
Und unsern großen Anker werft mir den aus gegen Süden.
Vom Schiffsherrn und vom Kapitain fleh' ich nur dies zu haben:
Daß sie mich in der Kirche nicht, im Kloster nicht begraben,
Nein, an des Meeres Uferrand, da drunten an dem Sande.
Da kommen die Matrosen dann, da hör ich ihre Stimme.
Lebet denn wohl, Kam'raden mein, auch du, o Herr des Schiffes,
Du süßer Schifferruf Johao, du süßerer Hoihoa!
Da brachen seine Augen ihm, brachen und er sank nieder.

Der letzte Abschied des Klephten.

„Schwing dich hinab dem Ufer zu, hinunter nach dem Strome;
„Zu Rudern nimm das Händepaar: die Brust gebrauch als Steuer:
„Dein Kahn sei dir der eigne Leib, treib wohl den wohlgelenken.
„Hilft Gott und die Hochheilge dir, so schwimmst du, kömmst hinuber,
„Kömmst hin zu unsrer Lagerstatt, wo wir Rathschlagung pflegen,
„Wo wir die beiden Zicklein einst, Phloras und Tompras, brieten.
„Befragen dann um mein Geschick dich dort wol die Genossen,
„Sag nicht, daß ich zu Grunde ging, sag nichts vom Tod des Armen:
Sag nur, ich habe mich beweibt im öden Fremdlingslande,
„Die Felsenplatte hab' ich mir gewählt zur Schwiegermutter,
Zum Weib die schwarze Erde mir, den Kieselsand zu Schwägern.“

Der Geist der Brücke.

Bauen der Meister tausend wol bei Arta an der Brücke,
Mauern den ganzen Tag daran, Abends ist es zerstöret.
Die Meister sie wehklagen drum, es weinen die Gesellen:
„O wehe doch um unsre Müh', schade um unsre Arbeit,
Mauern den ganzen Tag lang wir, Abends ist es zerstöret.“
Kam eine Stimme himmelher aus des Erzengels Munde:
„Mau'rt ihr nicht einen Menschen ein, so wird der Thurm nicht stehen.
Doch mauert keine Waise ein, nicht Fremde, keinen Wandrer.
Nein, eine von den Meisterfrau'n, die Frau des ersten Meisters.“
Der erste Meister hörte das, fällt nieder wie ein Todter,
Macht einen Brief und giebt ihn mit der Nachtigall, dem Vogel
Daß langsam sie sich rüst' und schmück', langsam zum Mittag komm
Und langsam komm' und gehe hin nach Arta zu der Brücke.
Der Vogel der mißhörte ihn, flog fort mit andern Worten:
Rüst' eilig dich, schmück' eilig dich, komm eilig zu dem Mittag
Und eilig komm und gehe hin nach Arta zu der Brücke.“
Es sieht der erste Meister sie, fällt nieder wie ein Todter.
„Was fehlt dem ersten Meister denn, daß er so düster aussieht?“
„Sein Ringelein entfiel ihm tief unten im Fundamente.
Wer geht nun, wer macht sich auf und wer wird es ihm holen?“
„Ich gehe hin, ich mach mich auf, ich geh', es ihm zu holen.“
Einer bedecket sie mit Lehm, ein andrer sie mit Mörtel,
Es nimmt der erste Meister auf wol fünf, sechs Mauersteine. —
„O wehe mir um mein Geschick, o Jammer um mein Schicksal.
Wir waren unsrer Schwestern drei, wir drei bestimmt zum Unglück.
's liegt Eine im Grund von Dunawi, die Andre in Awloni's.
Und ich, die Jüngste, liege hier im Grund von Arta's Brücke.
So wie die Reise zitternd schwankt, soll zittern auch die Brücke;
Die Menschen sollen fallen hin, wie hohe Bäume fallen.“
Mägdlein, sei doch reuigen Sinns, zu retten deine Seele,
Daß deinen theuern Bruder nicht das Loos trifft, geht er 'rüber.“
„Und wenn erzittern wilde Berg', erzittre auch die Brücke,
Die Menschen sollen fallen hin, wenn wilde Vöglein fallen.“

Sanders.

Charon.

Die Bergeshöhn warum so schwarz?
Woher die Wolkenwoge?
Ist es der Sturm, der droben kämpft,
Der Regen, Gipfel peitschend?
Nicht ist's der Sturm, der droben kämpft,
Nicht Regen, Gipfel peitschend;
Nein Charon ist's, der saust einher,
Entführet die Verblich'nen;
Die Jungen treibt er vor sich hin,
Schleppt hinter sich die Alten;
Die Jüngsten aber, Säuglinge,
In Reih' gehenkt am Sattel.
Da riefen ihm die Greise zu,
Die Jünglinge, die knieten:
„O Charon halt! halt am Geheg',
Halt an beim kühlen Brunnen!
Die Alten da erquicken sich,
Die Jugend schleudert Steine,
Die Knaben, zart, zerstreuen sich
Und pflücken bunte Blümchen!“

Nicht am Gehege halt ich still,
Ich halte nicht am Brunnen!
Zu schöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen sie,
Das Trennen wird unmöglich.

Göthe.

Die Abreise.

Jetzt ist es Mai, nun frisch und frei, jetzt ist der Lenz gekommen,
Jetzt will auch fort der fremde Gast in seine Heimath ziehen,
Sattelt zur Nacht sich drum sein Roß, thut es zur Nacht beschlagen,
Silberne Eisen unter'n Huf und goldne Nägel nimmt er,
Legt auch den schönen Zaum ihm an, mit Perlen ganz durchflochten. —
Die Maid, die ihn von Herzen liebt, die Maid, die sein begehret,
Ein Licht hält sie und leuchtet ihm, 'nen Becher und kredenzt ihm
Und so viel Becher sie kredenzt, zu so viel Malen spricht sie:
„Laß mich, o Herr, o laß mich doch geleiten dich zur Seiten,
Auf daß ich koche dir das Mahl und mache dir das Lager,
Und mache auch das Lager mir ganz nahe an dem deinen."
„O Mägdelein, wohin ich geh, dahin gehn keine Mädchen,
Nur ganze Männer gehn dahin, junge und tapfre Burschen."
„Wol! kleide du mich fränkisch denn, gieb du mir Männerkleider,
Gieb mir auch noch ein schnelles Roß mit einem gold'nen Sattel,
Auf daß ich reite so wie du und trabe wie ein Bursche.
Laß mich, o Herr, o laß mich doch geleiten dich zur Seiten!"

Sanders.

Das Grab der Brüder.

Eröffne dich, mein leidend Herz, ihr meine bittern Lippen,
Eröffne dich und sage mir ein einzig Wort des Trostes.
Für dich ist Hilf' im Tod allein, Mitleiden nur im Grabe.
Wenn Leben sich vom Leben trennt, wo wäre Trost zu finden?
Die Mutter scheidet sich vom Sohn, der Sohn von seiner Mutter,
Und von einander Mann und Weib, die inniglich geliebten.
Dort drüben jenseits dem Gebirg', der steilen Höh', der großen,
Die Nebel auf dem Haupte trägt und Reif an ihrem Fuße,
Da liegen in getrennter Gruft zwei Brüder eingegraben,
Und zwischen ihren Gräbern ist ein Weinstock aufgeschossen,
Der trägt der rothen Trauben viel und Gift in ihrem Weine,
Und keine Mutter, die ihn trinkt, wird einen Sohn gebären.
O hätte meine Mutter auch von diesem Saft getrunken!

Thiersch.

Die böse Mutter.

Alle die Mütter wünschen sonst Gedeihen ihren Kindern,
Nur eine Mutter hat verflucht den Sohn, 'ne böse Mutter.
„Treib' aus mich, Mutter, treib' mich aus mit Knütteln und mit Steinen,
Daß böser Muth erfasse mich, auf und davon zu fliehen,
Und daß ich geh', mein Mütterlein, wohin die Schwalben gehen.
Die Schwalben kehren wol zurück, ich ziehe immer weiter,
So bring' ich wol zwölf Jahre hin, dazu noch funfzehn Monat.
Weiß wird dein Auge: so starrst du hin nach den Straßen allen,
Behaart die Zung; so oft fragst du die, so vorbei dir wallen:
„Ihr Wandrer, die vorbei ihr wallt, die ihr vorüber ziehet,
Habt ihr nicht meinen süßen Sohn, mein einzig Kind gesehen?"
„Vielleicht, daß wir gesehen ihn, trübe verwaiste Mutter,
Wie sollten wir erkennen ihn? Sag' uns von ihm ein Zeichen!" —
„Er war so hoch, er war so schlank, er hatte schwarze Augen,
Hatt' Augen, die Oliven gleich, und Brauen, die gleich Schnüren."
Wir haben gestern ihn gesehn, dahingestreckt im Felde,
Fraßen ihn schwarze Vögel da und weiße ihn umkreis'ten.
Ein Vogel nur, ein Vögelein, ein kleines, gleich der Schwalbe,
Nicht aß es und es trank auch nicht, noch wollt' es lustig werden.
Esset ihr Vögel, ess't ihn auf, doch seine Hand laßt übrig,
Daß seine Mutter sie erblick' und schwarze Thränen weine."

Sanders.

Die nächtliche Reise.

„Mutter mit den neun Söhnen dein und mit der einen Tochter, —
Im Finstern badetest du sie und kämmtest sie bei Lichte,
Und hast sie eng und fest geschnürt draußen beim Mondenscheine, —
Da man zu dir die Werbung her von Babylon geschickt hat,
Gieb sie, o Mutter, gieb sie doch hin in die Fremd Areten,
Damit auch ich hab' einen Trost die Straße, die ich ziehe."
„Bist ja verständig, Konstantin, doch jetzt sprichst du mir thörig,
Ob Leid, ob Freude kommen würd', wer sollte sie mir holen?"
Gott ruft er ihr als Bürgen an, die Heiligen als Zeugen:
Ob Leid, ob Freude kommen würd', er ginge sie zu holen.
Und es erschien ein Unglücksjahr und die neun Söhne starben. —
Auf Konstantino's Leiche hat sie sich das Haar zerraufet.
„Steh auf, o Konstantinchen mein, Arete mein verlang' ich,
Gott riefst du mir als Bürgen an, die Heiligen als Zeugen,
Ob Leid, ob Freude kommen wird, du gingest sie zu holen."
Und mitten in der Mitternacht da geht er sie zu holen,
Findet sie, wie sie kämmet sich draußen im Mondenscheine. —
„Auf, rüste dich, Aretchen mein, die Mutter mein verlangt dich."
„O wehe mir, du Bruder mein, was giebt's zu dieser Stunde?
Wenn's Freud' in unsrem Hause giebt, in Gold will ich mich kleiden,
Und wenn's Leid giebt, du Bruder mein, so komm' ich, wie ich stehe."
„Es giebt nicht Leid, es giebt nicht Freud', so komm nur, wie du stehest."
Die Straße lang, die sie da ziehn, die Straße, die sie gehen,
Sie hören Vögel singen da, sie hören Vögel reden:

„Auf, seht das schöne Mägdelein, das einen Todten führet.“
„Höre doch, Konstantinchen mein, die Vögel, wie sie reden.“
„'s sind Vöglein, laß du singen sie, 's sind Vöglein, laß sie reden.“
„Ich fürchte, Bruder, mich vor dir, du duftest so nach Weihrauch.“ —
„Nach Sanct Johanniskirche bin ich gestern spät gegangen,
Da hat mit vielem Weihrauchsduft der Priester mich empfangen.
Oeffne mir, Mutter, öffne mir, hier bring' ich dir Arete.“
„Bist du ein guter Geist, so geh' vorüber, geh' vorüber.
Mein jammervoll Aretchen weilt weit in der fernen Fremde.“
„Oeffne mir, Mutter, öffne mir, ich bin dein Konstantinos;
Gott rief ich dir als Bürgen an, die Heiligen als Zeugen,
Ob Leid, ob Freude kommen würd', ich ginge sie zu holen.“ —
Und wie sie öffnete die Thür, entfloh ihr ihre Seele.

Sanders.

Romanze.

Soviel ich Schlösser schaute und mir hab' gedacht, —
Ich hab', wie's Schloß der Holden, keins mir je gedacht.
Das hat wol vierzig Thürme, all' von Gold gemacht,
Und andre fünfundvierzig für den Krieg bestimmt. —
Der Türke hat mit Kriegen zwölf Jahr' zugebracht,
Und immer noch der Schönen Lager er nicht nimmt.
Aber ein böser Türke, wol aus Konia,
Der gehet hin zum König, wirft sich vor ihn hin:
„O Herrscher du und König, was ist dein Befehl?“ —
„Ich geb' dir tausend Goldstück' und ein Rößlein fein,
Zum Krieg zwei Silberschwerter dir noch obendrein.“ —
„Dein Gold nicht, nicht dein Silber, nicht dein schönes Pferd
Begehre ich zu haben und auch nicht dein Schwert.
Einzig die Maid im Glasschloß wird von mir begehrt.“
„Wenn du das Schloß eroberst, sei sie dein alsdann.“
Da ward er denn ein Mönchlein, warf die Kette um,
Geht hin zur Pfort' und weinet, fleht sie knieend an,
Weinet und fleht fußfällig und er ruft sie an:
„Oeffne, öffne dich, Thüre, Thür der schönen Maid,
Der schwarzgeaugten Fürstin, öffne dich zur Zeit.“
„Du bist der Türken einer, bist aus Konia,
Flieh', sonst wirst du getödtet, flieh', du wirst gehenkt.“
Nein, Herrin, bei der Jungfrau schwör' ich und beim Kreuz:
Ich bin der Türken keiner noch aus Konia,
Ich bin ein Mönch und komme aus der Einsamkeit,
Ich sterbe schier vor Hunger, ach erbarm dich mein.“
„Wohl denn, so nehmet Brod hin und in Frieden geht.“
„O Herrin, in der Kirche gönnt mir ein Gebet.
Oeffne, öffne dich, Thüre, Thür der schönen Maid,
Der schwarzgeaugten Fürstin, öffne dich zur Zeit.“
„So werft die Haken nieder und zieht ihn heran.“
„Schon mürb' ist meine Kutte und sie risse dann.“
„So werft den Sack hernieder und zieht ihn heran.“
„Ach, Herrin, nur den Sack nicht, — ich erstickte dann.“
Die Pforte öffnet bald sich und der Hof wird voll,
Die stürzen hin zum Silber und die zu dem Gold,
Er zu der Maid im Glasschloß, zu der Maid so hold.
Und wie die Maid ihn schaute, stürzt sie sich in's Meer.

Sanders.

Schwiegermutter Schlangenköchin.

Siehst du dort drüben das Gebirg', wie es so kahl und hoch ist?
Von dorther kamen sie herab zur Hochzeit einer Waise,
Mit Musikern vierhundert zwei und tausend Hochzeitgästen.
Die Gäste allesammt in Tuch und allesammt zu Pferde.
Die Braut in einem seidnen Kleid, der Bräutigam in Sammet.
Und auf der Straße, die sie ziehn, im Haus, wo sie einkehren,
Empfängt des Bräut'gams Mutter sie, des Bräutleins Schwiegermutter:
„Wol ist gar schön die Gattin dein, wol schön ist deine Herrin,
Wol schöner noch als du es bist und auch als deine Schwester.“
Viel Speisen hat sie da gekocht, viel Essen zu der Hochzeit,
Und meiner Braut hat sie gekocht die Köpfe von drei Schlangen:
Von Otter und von Natter auch und von der Viperschlange.
„Nimm dir doch, meine Braut, ja nimm dir doch von diesen Fischen.“
Nahm einmal sie, nahm zweimal sie, sie fühlt das Gift beim dritten:
„Gieb, Schwiegermutter, Herrin mein, mir Wassers einen Tropfen,
Mir sind von diesem starken Gift die Lippen worden trocken.“
„Braut, brachtest du kein Wasser mit, wie soll' was sein im Eimer?
Zum Schwiegervater geh', dem Herrn, ob er was hat zu geben,
Und wenn er's hat, er reicht es dir und läßt dich nicht verschmachten.“
„O Schwiegervater, Herre mein, gieb Wassers einen Tropfen,
Mir sind von diesem starken Gift die Lippen worden trocken.“
„Braut, brachtest du kein Wasser mit, wie soll' was sein im Eimer?
Geh' du zu der Gespielin dein, ob sie dir was kann geben.“
„Gieb du, Gespielin, Herrin mein, mir Wassers einen Tropfen.“
„Braut, brachtest du kein Wasser mit, wie soll' was sein im Eimer?
Geh' du zu deinem Gatten hin, ob er dir was kann geben.“
„Gieb mir, o süßer Gatte mein, gieb mir bei deiner Seele,
Mir sind von diesem starken Gift die Lippen worden trocken.“
Ein goldnes Krüglein rafft er auf, eilt zu der Quelle drunten,
Und wie er geht und kommt zurück, hat er sie todt gefunden.
Ein goldnes Messer zieht er vor aus einer Silberscheide,
Hält es zum Himmel hoch empor, man fand in seiner Brust es.
Und dort, wo man begraben ihn, entsproß eine Zypresse,
Und dort, wo man begraben sie, entsproß ein hohes Röhricht.
Es ranket sich das Rohr hinauf und küsset die Zypresse.
Verbunden die Unseligen, die jammervoll verderben.
Die sich im Leben nicht geküßt, die küssen sich gestorben.

Sanders.

Die Jüdin.

„An einem Samstagabend, des Sonntag Morgens fein,
Ging ich wol zu spaziren in's Judenviertel 'rein.
Ich find' ein Judenmägdlein allein da, ganz allein.
Ich sag' ihr: Mädchen willst du nicht eine Christin sein,
Daß Sabbaths du dich badest, Sonntags dich ruhest fein?“

„Mutter, es fragt ein Grieche, ob ich will Christin sein,
Daß Sabbaths ich mich bade, Sonntags mich putze fein.“
„Eh' werd' durchbohrt vom Schwerte der Turken, Tochter mein,
Als daß du zu mir sagest, woll'st eine Christin sein,
Daß Sabbaths du dich badest, Sonntags dich schmückest fein.“

Sanders.

Der sterbende Geliebte.

Hörst du, mein Lieb', daß ich erkrankt, dann eil', dich zu erheben,
Komm schnell zu mir, sonst triffst du mich wol nimmermehr am Leben,
Und wenn du kommst und gehest ein durch unsre Thür, die große,
Dann mach, o Vielgeliebte mein, dir deine Flechten lose.
Und siehst du meine Mutter dann: „wo ist dein' Sohn?“ so frage.
Mein Sohn liegt in der Kammer drin allein auf seinem Lager.
Dann lege mir mein Pfühl zurecht, daß ich mich mag erheben,
Und halte mir den Kopf so lang', bis mir entflieht das Leben.
Und wann du siehst, daß sich der Pfaff den Mantel umhänge, küsse
Dann du, o Vielgeliebte mein, die Lippen mir, du Süße.
Und wann vier starke Bursche mich auf ihre Schultern heben,
Dann wirf, o Vielgeliebte mein, mit Steinen sie, mein Leben,
Und wann sie fort mich tragen dann, aus deiner Näh' zu scheiden,
Dann sollst du, Vielgeliebte mein, die Flechten dir abschneiden.
Und wann sie vor dem Kirchenthor mich wieder niedersetzen,
Dann sollst du, Vielgeliebte mein, dem Huhn gleich dich zerfetzen.
Und wann mein Todtenpsalm verscholl und ausgelöscht die Kerzen,
Auch dann, du Vielgeliebte mein, halt' ich dich noch im Herzen.

Sanders.

Der zerbrochene Krug.

Marie, wann holst du Wasser? wann?
O künde doch die Zeit mir an,
Daß ich dort deiner warten kann. —

Und ich zerbrech' dir dort den Krug.
Leer kommst du heim, es frage dich klug
Die Mutter: wo ist denn dein Krug? —

Ich stolperte, o Mutter mein,
Fiel und zerbrach das Krugelein. —

Es war gewiß kein Stolpern, nein,
Dich hat umarmt dein Liebster fein. —

Sanders.

Der junge Priester.

An dem Fenster steht ein Mägdlein, in der Zell' ein Priesterlein
Und er wirft nach ihr mit Zucker, wirft ihr's in den Busen 'rein.
„Sitz hübsch ruhig, kleiner Pfaffe, daß kein Nachbar es erfahr',
Und es dem Erzbischof sage, der dir scheeren läßt das Haar.“
„Läßt er's scheeren, nun so setz' ich mir auf's Haupt die Mütze auf.
Und dem Mädchen, das ich liebe, setz' ich einen Kranz darauf.“

Sanders.

Die treulose Frau.

(Neugriechisch.)

Dort drüben in der Nachbarschaft, dort oben in der Straße,
Da ruhet eine schöne Frau in ihres Mannes Armen.
Der Schlummer aber naht ihr nicht, es faßt sie nicht der Schlummer.
Da sprach sie wol zu ihrem Mann, sie spricht zu ihrem Manne:
Du schläfst so fest, o Konstantin, du liegst im festen Schlafe,
Und unter Segel geht das Schiff mit deinen Kameraden. —
O laß mich, meine Schöne, noch ein kleines Weilchen schlafen!
Du drängst mich, meine Schöne, sehr, du drängst mich sehr, mein Weibchen!
Du liebst wol einen andern Mann, und willst den andern nehmen. —
O wenn ich einen Andern lieb' und will den andern nehmen,
Du trägst ein Schwert in deinem Gurt, schlag' mir damit den Kopf ab,
Auf daß sich blutigroth mein Kleid, wie deine Klinge, färbe! —
Da stieg zu Pferde Konstantin und ritt zwei Stunden Weges;
Sein Tintenfaß vergaß er dort, gleich kehrt er um nach Hause.
Er trifft verschlossen seine Thür, er trifft sie fest verriegelt,
Er trifft auch seine schöne Frau bei einem Andern liegend.
Steh auf, steh auf, du schöne Frau! Laß sehn, wer dir behage!
Wer schöner als der andre sei und wer ein werther Krieger! —
In Schönheit und in Tapferkeit bist du des Preises würdig,
In der Umarmung und im Kuß ist der des Preises würdig. —
Da zog er flugs sein Schwert heraus und schlug das Weib in Stücken.
Sieh da, ein Leib, den Engeln gleich, ein Weib doch ohne Treue!

XI.
Historische Lieder und Gedichte.

Deutschland.

Das Ludwigslied.
(880).

Einen König weiß ich,
Heißet Herr Ludewig;
Der gerne Gott dienet,
Weil er's ihm lohnet.

Kind ward er vaterlos,
Das ward ihm sehr bos:
Hervor hielt ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gott gab ihn tügende
Frone Dienende;
Stuhl hier in Franken;
Brauch er ihn lange!

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder sein,
Ohn' allen Wahn.

Das war geendet;
Da wollt' Gott prüfen,
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden?

Ließ der Heidenmänner
Ueber sie kommen;
Ließ seine Franken
Den Heiden dienen.

Die gingen verloren!
Die wurden erkoren!
Der ward verschmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der deß genaß,
Nahm seine Festung,
Seit war er Gutmann.

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther,
Und er geberd't sich deß.

König war gerühret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Christ,
Litt dies Entgeltniß.

Da erbarmt es Gott,
Der wußt' all die Noth,
Hieß Herr Ludewig
Eilig herbeiziehn.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben sie Normannen
Harte bezwungen."

Dann sprach Ludwig:
„Herre, so thu ich;
Tod nicht rette mir es,
Was du gebietest."

Da nahm er Gott's Urlaub,
Hob die Kundfahn' auf;
Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

Gotte dankend,
Diesem harrend,
Sprach: „O Herre mein,
Lange harren wir dein."

Sprach dann mit Muthe
Ludwig der Gute:
„Tröstet euch, Gesellen,
Die mir in Noth steh'n!

„Her sandte mich Gott!
Thät mir selbst die Gnad',
Ob ihr mir Rath thut,
Daß ich euch führe.

„Mich selbst nicht spar ich,
Bis ich befrei euch:
Nun will ich, daß mir folgen
All' Gottes Holden.

„Beschert ist uns die Hierfrist,
So lang' es will Christ,
Er wartet unser Gebein,
Wacht selbst darein.

„Wer nun Gottes Willen
Eilig will erfüllen,
Kommt er gesund aus,
Lohn ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn ich's den Seinen!"

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Da war nicht lange,
Fand er die Normannen,
Gottlob! rief er,
Seinen Wunsch sah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und alle sungen
Kyrie Eleyson.

Sang war gesungen,
Schlacht ward begonnen,
Blut schien in den Wangen
Spielender Franken.
Da rächt Jeder sich,
Keiner wie Ludewig.

Schnell und kühn
War se sein Sinn.
Jenen durchschlug er
Diesen durchstach er,

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bittern Leides,
So wichen sie Leibes.

Gelobt sein Gottes Kraft!
Ludwig ward sieghaft;
Sagt allen heiligen Dank!
Sein ward der Siegkampf.

O wie ward Ludwig
König so selig!
Hurtig er war
Schwer wie es Noth war!
Erhalt' ihn, Herr Gott!
Bei seinen Rechten.

Das Hildebrandslied.

„Ich will zu Land ausreiten,
Sprach sich Meister Hildebrand;
Wer thut den Weg mir weisen
Gen Bern wol in die Land?
Sie sind mir unkund gewesen
Gar manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Utten ich nicht gesach."

„Wiltu zu Land ausreiten,
Sprach sich Herzog Amelung,
Was begegnet dir auf der Heiden?
Ein stolzer Degen jung.
Was begegnet dir in der Marke?
Der junge Hildebrand.
Ja, rittest du selbzwölfe,
Von ihm würd'st angerannt."

„Rennt er mich denn an
In seinem Uebermuth,
Zerhau' ich seinen grünen Schild,
Das thu ihm nimmer gut.
Zerhau ihm seine Bande
Mit einem Schriemenschlag,
Und, daß er einen ganzen Tag
Seiner Mutter zu klagen hab."

„Und das soll tu nicht thun,
Sprach sich von Bern Herr Dielerich;
Der junge Hildebrand
Ist mir von Herzen lieb.
Sollt freundlich ihm zu sprechen,
Wol durch den Willen mein,
Daß er dich lasse reiten,
So lieb ich ihm mag sein."

Da er zum Rosengarten ausreit
Wol in der Berner Mark,
Da kam er in große Arbeit;
Von einem Helden stark,
Von einem Helden junge
Ward er da angerannt.
„Nun sag du mir, viel Alter!
Was suchst in Vaters Land?

„Du führst einen Harnisch lauter und rein,
Recht wie ein Königskind,
Du machst mich jungen Helden
Mit sehn'den Augen blind.
Du sollt' daheime bleiben,
Und han gut Hausgemach
Bei einer heißen Glute."
Der Alte lacht' und sprach:

„Sollt ich daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach?
Ist mir doch all' mein Tage
Zu reisen aufgesatzt (auferlegt).
Zu reisen und zu fechten
Bis auf meine Hinnefahrt;
Das sag' ich dir, viel Junger,
Drauf grauet mir der Bart."

„Dein'n Bart will ich dir ausraufen,
Das sag ich dir, alter Mann,
Daß dir dein rosenfarben Blut
Soll über die Wangen gahn.
Dein'n Harnisch und dein'n grünen Schild
Mußt du mir hier aufgeben;
Dazu auch mein Gefang'ner sein,
Willtu behalten dein Leben."

„Mein Harnisch und mein grüner Schild,
Die han mich oft ernährt,
Ich traue Christ vom Himmel wol,
Ich will mich deiner erwehr'n."
Sie ließen von den Worten
Und zogen zwei scharfe Schwert,
Was die zwei Helden begehrten,
Deß wurden sie gewährt.

Ich weiß nicht, wie der Junge
Dem Alten gab 'nen Schlag,
Deß sich der alte Hildebrand
Von Herzen sehr erschrak.
Er sprang hinter sich zurucke
Wol etlich Klafter weit:
„Nun sag du mir, viel Junger,
Den Streich lehrte dich ein Weib!"

Sollt ich von Weibern lernen,
Das wäre mir immer Schand',
Ich hab viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Land;
Auch sind viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab',
Das lern' ich aber noch."

Er nahm ihn in der Mitten,
Da er am schwächsten was,
Und schwang ihn so zurucke
Wol in das grune Gras.
„Nun sage du mir, viel Junger,
Dein Beichtvater will ich sein,
Bist du ein junger Wolfinger,
Von mir sollst du genesen sein.

„Wer sich an alte Kessel reibt,
Empfahet gerne Rahm;
Also geschieht dir Jungen
Von mir viel altem Mann.
Dein'n Geist mußt hier aufgeben,
Auf dieser Haiden grun,
Das sag ich dir gar eben,
Du junger Helde kühn!"

„Du sagst mir viel von Wolfen,
Die laufen in das Holz.
Ich bin ein alter Degen
Aus Griechenlande stolz.
Meine Mutter heißt Frau Utte,
Ein' gewalt'ge Herzogin,
Und Hildebrand der Alte
Der liebste Vater mein!"

„Heißt deine Mutter Frau Utte,
Ein' gewalt'ge Herzogin,
Bin ich Hildebrand der Alte,
Der liebste Vater dein."

Er schloß auf seinen grünen Helm
Und küßt' ihn auf den Mund:
„Nun muß es Gott gelobet sein,
Wir sind noch beid' gesund!"

„Ach Vater, liebster Vater,
Die Wunden, die ich euch schlagen,
Die wollt' ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen."
„Nun schweig, mein lieber Sohne,
Der Wunden wird wol Rath;
Nun muß es Gott gelobet sein,
Der uns zusamm' fügt hat."

Das währte von der None
Bis zu der Vesperzeit;
Allda der junge Hildebrand
Gen Berne daher reit't.
Was führt er auf sein'm Helme?
Von Gold ein Kreuzelein.
Was führt er auf seiner Seite?
Den liebsten Vater fein.

Er führt ihn in seiner Mutter Haus,
Setzt ihn oben an den Tisch,
Und bot ihm Essen und Trinken,
Das däucht seiner Mutter unbillig.
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Der Ehren ist zuviel,
Daß du einen gefang'nen Mann
Setzest oben an den Tisch."

„Nun schweiget, liebste Mutter,
Und hört, was ich euch thu sagen,
Er hätte mich auf der Halden
Schier gar zu Tod geschlagen;
Nun hört mich, liebste Mutter,
Kein Gefang'ner soll er sein,
's ist Hildebrand der Alte,
Der liebste Vater mein.

„Ach Mutter, liebste Mutter,
Nun bietet ihm Zucht und Ehr!"
Da hub sie an zu schenken
Und trug's ihm selber her.
Was hatt' er in seinem Munde?
Von Gold ein Ringelein.
Das ließ er in den Becher sinken,
Der lieben Frauen fein.

Wie König Adolf's Gesinde gelästert wird.

1293.

Die Edeln von dem Rheine
Die ritten zu dem Weine,
Und kamen unter Rafrenberg;
Des Königs Hofgesinde
Ergriff die Gotteskinde
Und trieb gar schämelich Werk.

Gott mochte sie nicht erleiden,
Ihr' Beutel ließ er schneiden,
Das waren lästerliche Mähr!
Sie han nach meinem Gedunken
Ihre Herr da vertrunken,
Daß ihnen die Beutel wurden leer.

Da sie daheim nun kamen,
Und ihre Weib' vernahmen,
Daß sie die Heller hatten verlor'n,
Sie wurden übel empfangen,
Viel besser wären gehangen,
Denn solche Schmachheit unde Zorn!

Busso von Erxleben und die von Stendal.

1372.

Herr Busso von Erxleben sich vermaß
Wol auf dem Hause, da er saß:
„Wär' ich fünfhundert starke,
Ich wollt so viele Kühe holen
Wol aus der alten Marke.

„Wüßt ich, wer unser Vormann wollt' sein,
Wol zu der alten Marke hinein,
Ein Pferd wollt' ich ihm geben."
„Ein Pferd will ich verdienen,"
Sprach sich Herr von Runstede.

„Ich wollte sie führen in ein fett Land,
Das ist unberaubet und unverbrannt,
Da ist wol so viel zu nehmen!
Wir haben so viel' stolze Waffenleut',
Wer wollte uns das wehren!"

Zu der Hagen Mühle zogen sie hin,
Badingen war ihr Anbeginn,
Dazu Schepelitze,
Klöden, das vorbei gingen sie,
Sie zogen nach Garlippe,

Das ward der Schulz von Badingen gewahr,
Er ritt nach Stendal vor das Thor:
„Wol auf, ihr stolzen Bürger alle!
Wollt ihr hier nicht dazu thun,
Behalten wir keine Kuh im Stalle."

Die Bürger von Stendal waren so stolz,
Sie zogen nach Deetze wol hinter das Holz;
Sie wollten sich nicht lassen beschauen;
Das beweinete Herr Bussen sein Weib
Und so manche stolze Frauen.

Sie zogen nach Jafel wol hinter den Berg,
Da hielten sie dicke als wie ein Zwerg
Von Kühen und von Schafen.
Ehe der Tag zum Abend ging,
Mußten sie sie alle lassen.

Sie schlugen Herrn Bussen wol auf den Kopf,
Dazu auf seinen Waffenrock
Und seine Pickelhauben.
Da sah man so manchen stolzen Waffenmann
Wol aus der Altmarkstauben.

Werner von Kalbe, der gute Mann,
Er ritt die Feinde so tapfer an,
Er griff wol zu dem Schwerte.
Wer nun ein ehrlicher Mann will sein,
Der steche wol in die Pferde!

Werner von Kalbe war drinnen mitten,
Er ward wol durch und durch geritten,
Das war der größte Schade,
Den die von Stendal erlitten haben:
Gott gebe ihnen seine Gnade!

Der Lindenschmidt.

Es ist nicht lang, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmidt reiten sah
Auf einem hohen Rosse.
Er reit den Rheinstrom auf und ab,
Er hat's gar wol genossen.

„Frisch auf, ihr lieben Gesellen mein,
Es muß einmal gewaget sein,
Wer waget, thut gewinnen.
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir eine Beute finden.“

Dem Markgraf von Baden kam die Mär,
Wie man ihm in's Geleit gefallen wär,
Das thät ihn sehr verdrießen.
Wir bald er Junker Gasparn schrieb,
Er sollt' ihm ein Reißlein dienen.

Junker Gaspar zog dem Bäuerlein ein Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vornen an
Wol auf die freien Straßen.
Wenn er den edeln Lindenschmidt fänd',
Denselben sollt' er verrathen.

Das Bäuerlein schiffte wol über den Rhein,
Er kehrte zu Frankenthal in's Wirthshaus ein.
„Wirth, habt ihr nichts zu essen?
Es kommen drei Wagen, sind wohl beladen,
Von Frankfurt aus der Messen!“

Der Wirth, der sprach dem Bäuerlein zu:
„Wein und Brod hab ich genug,
Im Stall, da stehen drei Rosse;
Sie sind des edeln Lindenschmidts,
Er nährt sich auf freier Straßen.“

Das Bäuerlein dacht in seinem Muth:
Mein' Sach', die wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Wie bald er Junker Gasparn schrieb,
Daß er sollt' eilend kommen.

Der Lindenschmidt hatt' einen Sohn,
Der sollt' den Rossen das Futter thun,
Den Haber thät er schwingen:
„Steh auf, herzliebster Vater mein,
Ich hör' die Harnisch klingen!“

Der Lindenschmidt lag hinter'm Tisch und schlief,
Sein Sohn ihn wieder und wieder rief,
Der Schlaf hatt' ihn bezwungen;
„Steh auf, herzliebster Vater mein,
Dein Verräther ist schon kommen!“

Junker Gaspar in der Stuben eintrat;
Der Lindenschmidt von Herzen erschrak.
„Lindenschmidt, gieb dich gefangen!
Zu Baden an dem Galgen hoch,
Daran sollst du mir hangen!“

Der Lindenschmidt war ein freier Reitersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wollen erst ritterlich fechten!“
Es waren der Bluthund' allzuviel,
Sie hieben ihn zu der Erden.

„Und kann und mag es nicht anders sein,
So bitt ich um den liebsten Sohne mein,
Wol um den Reitersjungen!
Haben sie Jemanden Leids gethan,
Dazu hab' ich sie gezwungen.

Junker Gaspar, der sprach nein dazu:
„Das Kalb, das muß folgen der Kuh,
's wird anders nicht gesprochen.
Und wenn der Knab' sein Leben behielt,
Seines Vaters Tod würd' gerochen.“

Sie wurden alle drei nach Baden gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine Nacht,
Wol zu derselben Stunden.
Da ward der edle Lindenschmidt gericht't,
Sein Sohn und Reitersjunge.

Hans Dollingers Kampf mit dem Türken oder Hunnen Krako.

Es reit't ein Türk aus Türkenland,
Er reit't gen Regensburg in die Stadt,
Da Stechen ward;
Vom Stechen war ihm wohlbekannt.

Da reit't er für des Kaisers Thür;
„Ist niemand hin'n, der komm herfür,
Der stechen will um Leib, um Seel,
Um Gut, um Ehr',
Und daß dem Teuf'l die Seel' wär?

Da war'n die Stecher all' verschwiegen,
Keiner wollt' dem Türken nicht obliegen,
Dem leidigen Mann,
Der so trefflich stechen kann.

Da sprach der Kaiser zorniglich:
„Wie steht mein Hof so lästerlich?
Hab' ich kein'n Mann,
Der stechen kann,
Und daß unserm Herrn die Seel' wär?“

Da sprang der Dollinger herfür:
Wol um! wol um, ich muß hinfur
An den leidigen Mann,
Der so freylich stechen kann.“'“

Sie fuhrten gegen einander zwei scharfe Speer,
Das eine ging hin, das and're ging her.
Da stach der Türk den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.

„O Jesu Christ, steh' mir jetzt bei!
Steck mir ein, zwei,
Sind ihrer drei,
Bin ich allein;
Und fuhr mein Seel in das ewig Himmelreich!“ “

Da reit't der Kaiser zum Dollinger so behend,
Er führt' ein Kreuz in seiner Händ',
Er strich's dem Dollinger uber sein'n Mund,
Der Dollinger sprang auf,
War frisch und g'sund.

Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß er an den Rücken lag.
„ „Du verbeurter (verfluchter) Teufel, nun stehe ihm bei
Sind ihrer drei,
Bin ich allein,
Und führ' seine Seel' in die bittre Höllenpein.“ “

Aufruf deutscher Nation gegen die Türken.

1520.

Frisch auf! in Gottes Namen,
Du werthe deutsche Nation!
Fürwahr ihr sollt euch schamen,
Daß ihr euer gut Lob jetzt laßt untergan,
Das ihr lang habt behalten
In Ehren und Ritterschaft,
Also geschah den Alten.
Der lieb Gott, soll sein walten!
Der verleih uns sein göttlich Kraft.

Kaiser Karl aus Hispaniam,
Ein edler Fürst aus Oesterreich,
Er ist von kaiserlichem Stamm,
Wo findet man seines Gleich?

In Zuchten und in Ehren
Ist er ganz wohl erkannt;
Daenach thut er sich kehren,
Wann er das Reich soll mehren,
Und aller Fürsten Land.

Wach auf, du heiliges römisches Reich!
Denn es ist an der Zeit;
Ihr Fürsten alle gleich,
Rüst't euch zu diesem Streit!
Wann ihr habt auserwählet
Ein kaiserliches Blut.
Darum so thut euch gesellen!
Thut euch zusammen stellen!
Es kömmt euch Alles zu gut.

Darum so seid gewarnet,
Und habt einen guten Muth!
Er sei reich oder arme,
Daß er sein Vaterland behut
Für den türkischen Hunden.
Sie fuhren ein große Bracht,
Deßgleichen hab ich nit gefunden;
Red' ich zu diesen Stunden,
Keiner Ehr nehmen sie nit Acht.

Geschieht es nit gar balde
In einer kurzen Zeit;
So besorg' ich's mit Gewalte,
Es werd' ein großer Streit
Von Welschen und von Deutschen
In ganzer deutscher Nation.
Ich rede das unverholen.
Darum soll niemand schmollen,
Es mag nit anders ergon:

Dabei will ich's lassen bleiben
Wol jetzt zu dieser Zeit;
Mich verdreußt jetzt weiter zu schreiben,
Es mögt sich einreißen zu weit.
Den Verständigen ist es gesagt,
Den Andern frag' ich nichts nach:
Wenn Einer wird verzaget
Der Ander gar verzaget;
Dem deutschen Lande kommt's zur Schmach.

Die Türken vor Wien.

1529.

Ihr Kristen, laßt euch zu Herzen gan,
Wie sich der Türk hat understan:
Es ist wahr und nicht erlogen,
Er ist drei hundertmal tausend stark,
Vor Wien in's Feld gezogen.

Er zog bei eitel finst'rer Nacht
Gen Wien wol vor die werthe Stadt;
Die Buchsen hört man krachen.
Ein Burger wider den Andern sprach:
Der Schimpf will sich wol machen.

Die Bürger gingen in ein'n Rath,
Sie sandten einen Boten aus der Stadt
Zum König und zum Reiche.
Man sollt' ihm Hulf und Beistand thun
Den Turken wollten sie machen weichen.

Der König den Boten zurücksandt,
Er wußt weder Hulf noch Beistand
Vom König noch vom Reiche.
Nun wollen wir den Turken die Stadt uffgeben,
Vor ihn da mussen wir weichen.

Es stund ein Landsknecht wohlgemuth:
Halt ihr die Stadt in guter Huth!
Darzu in wahrhaftig Hande;
Sollten wir dem Turken die Stadt uffgeben,
Es wär' uns ein groß Schande.

Die Landsknecht schworen dem Reiche ein'n Eid;
Sollten wir uns geben, es wär' uns leid,
Es sprung ein jeglicher zu seiner Helleparten:
Wol her! wol her! ihr frommen Landsknecht,
Des Turken wollen wir warten.

An einem Mittag das geschah,
Daß man die Fähnlein schweben sah
Zu Wien wol auf der Mauern;
Erst thäten die frommen Landsknecht
Die Turken gar tapfer anschauen.

Bei dem Kärnthner Thor huben sie zu graben an
Da ließ der Türk sein Geschutz abgan;
Er nahm sein keinen Frommen:
Es ist davon manch Biedermanns Kindlein
Im Mutterleib umgekommen.

Krems, Krems sei uns die Stadt genannt,
So ziehn wir in das Ungarland,
Darin thun wir uns tapfer wehren:
Man mischt uns Kalk wol unter den Wein
Das mußt der Landsknecht Trinken sein.

Sie mischen uns Kalk wol unter den Wein,
Das mußt der Landsknecht Trinken sein,
Damit thun sie uns vergeben,
Also kummt mancher Landsknecht
Im Ungarland ums Leben.

Der uns diesen Reihen sang,
Ein freier Landsknecht ist er genannt;
Er hat so wol gesungen,
Er ist bei sieben Feldschlacht gewest,
Es hat ihm nicht mißlungan.

Der Bauern Krieg.

Und wollt ihr hören mein Gedicht!
Wie sich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eid vergessen,
Die Herren vertreiben uberall, —
Das haben sie sich vermessen, ja vermessen.

Am Sonntag Jubilate ging es an,
Da sah man manchen stolzen Bauersmann
Wol uber das Feld her ziehen;
Und da es an ein Treffen ging,
Wie Noth war ihn'n das Fliehen, ja Fliehen.

Zum Dorf ein was ihn'n also gach,
Mancher stolze Mann der eilt ihnen nach,
Begehrt, sich an ihnen zu rächen
Flieht! Flieht! das war ihr Geschrei,
Ihr Ordnung thaten sie zerbrechen, ja zerbrechen!

Da nun dasselb' also zu ging,
Mancher Bauer großen Schaden empfing,
An Leib und auch an Gute,
Flieht! das war ihr best Geschrei;
Wie angst war ihnen zu Muthe, ja Muthe,

Da nun der Abend schier herging,
Das Dorf auch großen Schaden empfing
Von wegen großen Feure,
O Herr Gott der großen Noth!
Das Lachen war ihnen theure, ja theure.

Die Nacht die drang nun auch heran.
Ein weiß Kreuz in einem rothen Fahn
Und sunst zwei Fähnle darneben,
Das trugen die Bauern zum Dorf heraus;
Gefangen thäten sie sich geben, ja geben.

Herr Siegmund von Heßberg und die zween Hauptleut,
Die drei die ritten zu dem Dorf hinein:
Die Wehren (Waffen) sollten sie von sich legen.
Das waren die Bauern also froh,
Ihr keiner thät sich regen, ja regen.

Die Bauern machten einen Ring,
Darzu die Frummen von Kriechending,
Und wollten merken gar eben;
Und was ihnen käm für neue Mähr,
Den Eid that man ihnen geben, ja geben.

Da nun das alles geschach
Der Bauern Hauf gar zerbrach,
Und that sich gar zerrennen,
Ein jeder wieder heim zu Haus,
Mit Laufen und mit Rennen, ja Rennen.

Ja wer hat mehr gehört solch Geschicht
Zwölftausend Bauern hatten sich zu einander verpflicht,
Hab und Gut zu gewinnen;
Siebenhundert Bauern schlugen sie aus dem Feld;
Die Kunst that ihnen zerrinnen, ja zerrinnen.

Wöllt ihr wissen, warum es ist also gangen?
Sie thäten, als hätten sie Gott gefangen,
Das Sakrament zertreten, die Bildniß zerbrochen;
Das hat Gott nit mögen erleiden,
Und sich an ihnen gerochen, ja gerochen.

Nun darf es dem frummen Fürsten niemand verkehren,
Darum hab ich ihm es gesungen zu Ehren;
Sein Leut' und Land hat er thon retten.
Wären die Bauern daheim geblieben,
Die Münch fingen lassen ihr Metten, ja Metten.

Das haben die Bauern nit wöllen thon,
Darum hat man ihnen geben den Lohn
Mit Reiter und mit Knechten.
Wär ein jeder blieben zu Haus
Er hätt nicht dürfen fechten, ja fechten.

Und wer ist, der das Liedlein hat gesungen?
Mit dem Brandenburgischen Haufen ist er hingedrungen;
Er hat sich müssen wehren,
Dazu in Gelübd' und Eid
Darum darf's ihm niemand verkehren, ja verkehren.

Er singt uns das und singt uns mehr
Gott behüt' allen Jungfrauen ihr' Ehr
Vor allen bösen Zungen,
Er dankt Gott in seinem Reich,
Daß ihm nit ist misselungen, ja misselungen

Reimen von dem Bauernkrieg.

Ach Gott, in deinem höchsten Thron
Du wollst uns nicht entgelten lon
Daß wir so böslich leben.
In welschen und im deutschen Land
Hält keiner sich nach seinem Stand,
Thun alle widerstreben.

O Gott vom Himmel, unser Herr,
Dein göttlich Gnad nit von uns kehr
In diesen Jammerzeiten,
Und nicht nach unsrer Missethat
Sondern nach dein Barmherzigkeit
Thu uns, Herr alle richten.

Ein Spiel hat sich gesponnen an,
Kost manchem frommen Biedermann
Wol in dem Frankenlande,
Der jetzund sterben soll und muß
Ist seiner Sünd' ein Straf und Buß;
Und stirbt doch ohne Schande.

Zu Rottenburg ist angesponnen,
Seiend viel Bauern zusammenkommen
Mit ihren klugen Sinnen.
Als wären's engellische Knaben:
Was sie daran gewonnen haben,
Seind sie wol innen werden.

Darnach seynd sie gezogen aus
Bei Morgentheim für das Deutschhaus,
Das thäten sie ausleeren.
Ihr Sinn stund ihn'n in Franken ein,
Kein Pfaff noch Mönch sollt darein sein,
Die Schlösser all zerstören.

Zu Lande haben gefallen an,
Der Reichelsberg mußt' auch dran,
Neuburg thäten sie finden.
Und Stollberg liegt an einem Rhein,
Nicht weit davon der Zabelstein,
Der soll't und mußt verbrinnen.

Bei diesen will ich bleiben lahn,
Es wird viel Müh und Dichtens han,
Sollt' ich sie alle nennen.
Es war manches sehr festes Haus
Doch thät man sich nicht wehren draus,
Sie thäten alls verbrennen.

Unser Frauenberg Würzburg schon
Wollten sie auch zerstöret han;
Dafür thäten sie schanzen.
Und schussen all mit Freuden drein,
Ihr viel darvor erschossen sein,
Darvon mußten sie tanzen.

Götz von Berlingen und sein Heer,
Lag in der Stadt, als ich auch höe,
Waren eitel Bauers Knaben.
Florian Geyer zu Heitzfeld lag
Ueber 18000 Hauptmann wae;
Waren eitel Fränkisch Knaben.

Graf Jörg von Wertheim war dabei,
Mußt ihnen geben Pulver und Blei,
Hatt'n ihn dazu gezwungen,
Auch zwei Büchsen, die waren groß,
Daraus man große Kugeln schoß,
Die seind all beit zersprungen,

An einem Montag da es geschah,
Den Bauern war zu stürmen gah (jähe, jach)
In ihren vollen Sinnen.
Sie sollten Abends wachen gahn,
Sie fingen einen Lärmen an,
Das Schloß wollten sie g'winnen.

Sie schrien alle her, her, her,
Zu stürmen war ihr ganz Begehr,
Im Schloß ward man es innen.
Man schuß zu allen Fenstern aus
Und spien tapfer Feuer heraus
Als wäre der Teufel darinnen.

Das währt bis in die dritte Stund
Gar mancher Bauer ward hart verwund,
Von Büchsen übel g'schossen.
Sie hatten keinen Gewinn darab,
Sie mußten wieder ziehen ab:
Hat sie gar hart verdrossen.

Einen Boten schicken sie derweil
Nach Rottenburg in schneller Eil
Dem Rath thäten sie schreiben.
Und daß er bald hernieder käm
Zwa scharfe Schlangen mit sich nähm,
Die sollt ihnen ein Rath leihen.

Der Bot sich rüsten thät in Eil,
Lief gen Rottenburg in der Eil,
Zwei Geschutz that man ihm leihen.
Waren die allerschönsten Rohr
Als ich nie hätt gesehen vor,
Der Hauf thät sich ihr freuen.

Man thät sie richten in der Schanz,
Erst sollt sich anfahen der Tanz,
In's Schlaß gunnt man zu schießen.
Ein Stuck fiel von der Mauer ein;
All, so darinn gelegen sein,
Thät es gar hart verbriessen.

Indem kamen die neuen Mähr,
Ja wie der Bund vorhanden wär,
Nach Wurzburg wollt' er ziehen.
Wollt' retten unser Frauenberg
Die Bauern wollt' er treiben hinweg,
Sie wollten doch nicht fliehen.

An einem Freitag in der Nacht
Hat sich Götz Berling aufgemacht,
Sein Haufen mit sich genommen.
Und sechs und vierzig großer Stück,
Schlangen, Falkonet und Feldgeschutz
Vom Bund wollt' er bekommen.

Und zog wol in das Tauberthal,
Zu Königshofen ihr Lager war,
Des Feinds wollt' er da warten.
Sein Buchsen richt' er in das Feld,
Sein Ordnung hat er wohl bestellt,
Von Spieß und Hellenparten.

Am Freitag vor Pfingsten geschah,
Daß man den Bund herziehen sah
Mit einem großen Heere.
Die Bauern zogen den Berg hinan
Den Vortheil wollten sie innen han,
Allda sich der Feind wehre.

Dem Reisigen war so jach,
Der verloren Hauf eilt hintennach,
In die Bauern thäten brechen.
Ihr keiner wollt die nicht bestohn,
Ein jeder meint, wär' ich davon,
Und huben an zu streichen.

Sie wichen bald und liefen sehr,
Wol nach dem Wald war ihr Begehr,
Ihr keiner durft sich wehren.
Da blieben bei sechstausend Mann,
Die ihr Leben verloren han,
Alda thät man sie scheren.

Zu Würzburg rüst man sich mit Macht,
Auf Pfingstabend um Mitternacht,
Wallten helfen den Brudern.
Die da legen im Land daraus,
Sie seind zu lang geblieben aus,
Waren sie all umkommen.

Sie zogen schnell und eilten sehr,
Nach Königshofen stund ihr Begehr,
Der Bund zog ihn'n entgegen.
Sie zogen wiederum zuruck
Und schlugen allda ihre Burg,
Als wollten sie sich wehren.

Der Reisig Zeug (Zug) zog auf sie dar
Die Bauern wurden's bald gewahr,
Und huben an zu weichen.
Da blieben bei vier tausend todt,
Wohin sie kommen, das weiß Gott,
In die Höll oder in's Reiche.

Der Reisig Zeug ritt auf sie an;
Allda kamen nicht viel davon,
Theils hätten sich verkrochen.
Es Schlößlein lieget nah dabei,
Da fing man an zu bochen.

Es bochten an im schnellsten Trutz,
Schlangen, Falkonet und groß Geschutz,
Heftig thät es anbochen.
Sie schossen die Mauern wol halb ein
Karthaunen gingen heftig drein,
Der Bauern Größ thät lochen.

Man hat nicht lang geschossen daran
Die Knecht liefen ein Sturmen an,
Stark thäten sie sich wehren.
Man mußte wiederum ablahn,
Das Geschutz ließ man darwider gahn,
Ihr Unglück thät sich mehren.

Erst hub man an mit ganzer Gewalt,
Allda mußt sterben Jung und Alt,
Kam ihn'n übel zu statten.
Das Unglück war ihn'n heuer beschaffen,
Wer weiß wem es das Jahr wird affen,
Wem ob es wird gerathen.

Am Donnerstag da es geschah,
Als man den Bischof kommen sah,
Und zu Wurzburg einreiten.
Herzog Otto Heinrich war dabei,
Und Herzog Ludwig an dem Rhein,
Der Bischof von Trier frei.

Es g'schah an denselben Tagen,
62 den die Köpf da tagen,
Kein Geld möcht ihnen helfen.
Man ginge auch sehr an den Rath,
Wie ihm hernach ergangen hat,
Darbei ich verschweigen wöllen.

Der Bauernbund.

Neue Mähr will ich euch sagen:
Im ganzen deutschen Land
Die Herren haund die Bauern geschlagen;
Ist ihnen eine große Schand.
Jetzt wöllen wir ihnen schreiben,
Sie mussend uns lassen bleiben
Bei Kinden und bei Weiben,
Bei unser Hab' und Gut,
Das han wir in unserm Mut.

Euer Bundschaft ist groß
Im ganzen deutschen Land,
Ihr seid gestanden bloß.
Ist euch ein große Schand!
Ihr wollt alle Welt gewinnen,
All Fursten und Herren zwingen;
Lant (laßt) ab von diesen Dingen,
Ist mein getreuer Rath,
Ihr seht wol, wie es euch gaht!

Vor dem Wirth man nit rechnen
In keiner Urtin (Zeche) soll,
Man weiß nicht fur die Zeche
Was er heischen soll.

In soliche frevlen Sachen
Thut man die Yrtin machen,
Daß kaum die halden lachen;
Dem Mehrtheil fürwahr
Zu Berg stand all sein Haar.

Also ist euch geschehen
Jetzt und zu dieser Frist,
Da müßt ihr selber jehen, (bejahen)
Geholfen hat kein List.
Ein Yrtin ungeheure
Ist euch gemacht zu theure,
Ihr hand nit gehabt zu Steure;
Zu bezahlen mit der Haut
Ist gewesen der Bauern Bund.

Ihr habet wollen grüßen
Die Bundischen Reiter gemein
Mit euren langen Spießen,
Euer Pracht ist worden klein.
Und wärt ihr mit entronnen
Keiner wär davon nit kommen,
Das habt ihr wol vernommen.
Nun habt ihr jetzund Ruh?
Im rechten Stall steht noch kein Kuh.

Wann jetzt die Zeit ist kommen,
Das Stundli das ist hie,
Von euch wird hingenommen
Das Glück, nu merket wie!
Ihr müget bei einander nit bleiben
Ihr müget's nit erleiden,
Der Bund wird euch vertreiben.
Nun lasset bald davon,
Ihr hand kein Gewinns daran.

Euren Uebermut wird man nit leiden,
Gott länger von euch nit han will,
Stündli muß man dich wenden,
Versprossen sie zu viel.
Fürwahr will ich euch sagen,
Fürsten und Herren thun ob euch klagen;
Nit länger wird vertragen
Euer großer Uebermuth;
Es thut zuletzt kein Gut!

Bauern mit großen Herren
Die sollen spielen nit,
Sie thun gar wust abkehren,
Sie armen in kurzer Frist.
Ihr Gild mag's nit ertragen,
Wann sie etwas aufschlagen;
Vom Lande thut man sie jagen,
Müssen leiden Noth
Mit Schand und großem Spott.

Mas Uebermuth ihr führet
Mit Fürsten, Herren groß!
Mag jedermann wol spüren,
Daß ihr seid ehrlos.
Fürsten und Herrn habt ihr geschworen,
Den Eid habt ihr verloren,
Das thut dem Adel Zoren
Nun luget eben herfür,
Der Spieß lainet euch vor der Thür!

Das müget ihr wohl spüren,
Und luget eben zu,
Daß ihr nit werdet verlieren
Das Kalb mit der Kuh,
Korren, (Korn) Haber, Hausrath, alle
Das Vieh aus eurem Stalle,
Euch Freud und Muth entfalle; —
Weichen von aller Hab
Bis an den Bettelstab.

Dem Adel und den Fürsten
Habe ihr Verdruß gethan;
Sie werden euch erst bürsten,
Und geben den rechten Lohn.
Wann ihr meinet, sie schlaffen,
Hart werden sie euch straffen
Mit ihren guten Waffen.
Manchen wird der Adel schon,
Männlich euch greifen an.

Darbei will ich's lon (lassen) bleiben,
Und singen jetzt weiter nit.
Das Glücksrad wird's wol scheiben,
Daß es wird alles gut.
Dann werdet ihr euch kehren,
Jeglicher zu seinem Herren,
Demselben wieder schwören,
Als es von Recht soll sein,
Demselben gehorsam sein.

Ein hübsch evangelisch Lied.

Ein gnadenreich Zeit ist kummen daher
Da ist man hören gute Mähr,
Die Lehr Gotts ist erwachet;
Ist uber Münich und Pfaffen gan
Sie weinen oder lachen.

Martin Luther ist ein kühner Mann
Ein groß Spiel hat er gefangen an
Ohn Wurfel und ohn Karten;
Wer mit ihm disputiren will
Der heiligen Gschrift thut er warten.

Der Luther hat's nit wol besunnen,
Zu großen Ehren wär er wol kummen,
Häte' er dem Pabst thun schweigen;
Ein Kardinal wär er worden,
Und zu einem Bischof geweihet.

Das hat Martin nit wöllen thon,
Darumb thut ihn der Pabst in Bann
Er meint er woll ihn gar wol verdammen,
Da fragt Martin nit viel dornach,
Ihn brennt der christlich Flammen.

Der Pabst will sein der heiligst Mann,
Wer's von ihm redt der leidt daran.
Sein Thun ist nichts als Lügen,
Seine Pfaffen schickt er in alle Land
Die Armen zu betrügen.

Der Pabst schreibt sich ein irdischen Gott
Dermit treibt er auf Gott ein Spott,
Er ist ein Kaufmann worden.
Gottes Gnad beut er uns umb Gold,
Der Glaub' ist da verdorben.

Umb ein Pfennig oder zween
Fünf tausend Jahr und so viel Karyen
Thut er Gnadbrief ausschreiben;
Er und sein verdammte Sekt
Thun das teuflisch verzehren.

Mancher seins Amts gar wenig acht,
Daß er seiner Pfarr Heil übel betracht,
In Geiz thut er's betrugen
Man muß ein Gott loben lassen,
Daß er viel gewinnt mit Lügen.

Die Klosterbrüder seind auch im Spiel
Die ich jetzund auch nennen will;
Sie sterzen auf dem Lande
Und geb' man ihn'n des Kaisers Gut
Sie verzehrten's all's in Schanden.

Darmit hand sie Frau Venus Mut
Sie fressen der Armen Schweiß und Blut
Es möcht wol Gott erbarmen,
Daß sie also leben in Saus
Und wöllen sein die Armen.

Ihr Kasten und Keller stecken voll,
Sie saufen daß sie werden toll:
Solltens eim Armen geben,
Ja nur ein Gab' eins Güldens werth,
Eh müßt's dem Teufel werden.

Die besten Güld haben sie erschnappt,
Darmit treiben sie großen Pracht,
Haben doch die Armuth geschworen;
Noch geben etlich mehr dazu
Wie seind sie so groß Thoren.

Ach Gott, wie seind ihre Sinn verkehrt,
Hat Christus solche Armuth gelehrt,
Oder hat's gethan Sankt Peter;
Geb man's dem armen Handwerksmann,
Dem thät es gar viel nöther.

O Pabst und Bischof insgemein
In Geiz ihr gstalt, daß ihr allein
Die Eh den Pfaffen wehren;
Gäb's euch nit Speck in Rosenwust
Hurnwerk wurdt ihr baß sperren.

Und wenn der Luther so ungerecht wär
Sein Lehr wär nit kummen bis her,
Zu Wurms wär sie verdammet,
Da saßen so viel der rothen Barett
Und auch der Schauben von Sammet.

Der Kaiser in seiner Majestat,
Darzu der deutschen Fursten Rath,
Falsch Geistlich' und auch Layen;
Da stund der Luther hochgelehrt,
Zuförderst an dem Reihen.

Die mit dem Luther wollten disputirn
Die sagen nur von blauem Zwirn
In Tantarei verwirret,
So mit Ehr'n von ihn ist kommen,
Erst sein sie in Neid erbittert.

Kurfürst Friedrich ist ein frummer Mann
Die christlich Kirch ihm Gutes gan,
Daß ihm die Ehr Gott's liebet.
Wollt Gott er wär' uns Kaiser blieben
Darzu ihn viel erwählten.

O Gott wol in dem höchsten Thron!
Wöllest den Irrthum understan
Deines Volks von dir erkoren,
Theil mit dein Barmherzigkeit
Wol deiner lieben Scharen!

Wo es nit gschicht in deinem Wort,
So ist es doch ein kläglich Mord
Daß wir auf uns selbst bauen.
Wie mugen wir nimmer gwisser sein
Dann wenn wir dir vertrauen.

So du ein Gott bist ohn Betrug
Die Menschen nichts als eitel Lug
Weß thun wir uns vermessen,
Daß wir auf Menschenlehr bauen thun
Hand deines Wortes vergessen.

O Gott, wir begehren deiner Huld
Wiewol es ist der Pfaffen Schuld,
Daß wir so sein verblendet,
Daß wir kein christlich Lieb mehr han
Sind wir billig geschändet.

Verleih' uns Gnad' ewiger Gott
Daß wir warten in dieser Noth
Leibs und auch der Seelen.
Erleucht' uns mit dem Worte dein
Daß wir deins Wegs nit fehlen.

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der Seel Heil hat er herzlich betracht,
Durch Menschenlehr verführet,
Man wöll's ihm nit verubel han,
Daß er die Wahrheit ruhret.

Frisch auf Gott zu Lob.

Das Lied von Herzog Friedrich.

In Gottes Namen heben wir an,
Das Best das wir gelernet han,
Ein neues Lied zu singen,
Von Herzog Friedrich hochgeborn,
Gott hat ihn selber auserkorn,
Soll ihm sein Wort verfechten.

Er hat beschutzt den gelehrten Mann,
Der uns die Wahrheit sagen kann,
Geistlich und weltlich Herren,
Bischof, Prätaten allgemein,
Er sagt ihr Laster, schont ihr kein,
Thut ihn'n die Wahrheit sagen.

O Obrigkeit thu dein Augen auf,
Ewig ist gar ein langer Kauf,
Thu deine Schäflin weiden,
Treib sie nicht von der guten Weid,
Die uns Gott selbst hat zubereit,
Der Pabst der will's uns nehmen.

Nun merkt ihr Herren all geleich,
Die Schrift thut uns gar wunderleich,
Von einem Friedrich sagen,
Der soll gewinnen das heilig Grab,
Dabei ein Baum steht ist laublos,
Sein Schild, soll er dran henken.

Der Pabst hat den Baum ausgesogen,
Hat uns mit seiner Lehr betrogen,
Von ihm findt man's geschrieben
Paulus Johannes offenbar,
In der Geschrift lauter und klar,
Er ist der Antichriste.

Herzog Friedrich ist er genannt,
Gott hat ihn in die Welt gesandt,
Soll uns den Baum thun pflanzen.
Der also lang verdorret was, (war)
Jetzt trägt er wieder Laub und Gras,
Und ist uns fruchtbar worden.

Nun findt man manchen gelehrten Mann,
Der uns den Acker bauen kann,
Thut uns den Baum schön pflanzen,
Davon man lang geschrieben hat,
Der bluhet jetzt in seiner Art,
Man darf nicht weiter fragen.

Der Baum der ist das göttlich Wort,
Der bluhet uns an alle Ort,
Lieblichen thut es schmecken,
Und wer die Frucht thut nehmen an,
Sein Herz wird ihm in Freuden stan,
Er lebt ohn' alle Sorgen.

Der Fried der ist das ewig Wort,
Das lebet bei Gott ewig dort,
Für uns hat er gelitten,
Sein Marter und sein bittern Tod,
Damit er uns erlöset hat,
Solln wir ihm fleißig danken.

Das heilig Grab gewunnen ist,
Dafur hilft gar kein Menschen-List,
Das Wort Gottes thut herbringen,
Es leit jetzt klärlich an dem Tag.
Ist München und Pfaffen ein große Klag,
Ihr Tand will nicht mehr gelten.

Sibille Red geht auch daher,
Bei einem Karl vernimm die Mähr,
Von ihm thut sie viel sagen,
Man giebt nichts um der Pfaffen Bann,
Sie mussen all zu Boden gan,
Der siebent wird nit bleiben.

Ich mein nicht mit dem weltlichen Schwert,
Gotts Wort den Fried auf Erd begehrt,
Klärlich findt man's geschrieben,
Er soll über Münch und Pfaffen gan,
Sie haben betrogen jedermann,
Gott will sie darum strafen.

In der Geschrift findt man's gar fein,
Wie der Endchrist soll zeichnet sein,
Mit dem Kreuz hör ich sagen,
Hat ihm getragen goßes Geld,
Damit hat er betrogen die Welt,
Man darf nit weiter fragen.

Sie nahmen das Geld mit Haufen ein,
Es mag gar wol Endchristisch sein,
Die Pfaffen mit ihren Platten,
Die Münch mit ihren Gugeln schon, (Kutten schön)
Sie hätten all zu fressen davon,
Sie führten ein fröhlich Wesen.

Wer ihn'n übel redt thätens in Bann,
Sie haben betrogen manchen Mann,
Der Wittwen Hauser fressen,
Städt, Schlösser mussen ihr eigen sein,
Dennoch wöllens Seckelsorger sein,
Muß mancher jetzt drum sterben.

Für Götter man sie halten thut,
Sie gebieten übers Christen Blut,
Sie thun sehr darob toben.
Es kost gar manchen frummen Mann,
Der das Wort Gottes hat genummen an,
Muß sein Leben drum lassen.

Drum muß der Pabst der Endchrist sein,
Thut manchen an viel großer Pein,
Der sein Lehr nicht will halten.
Er ficht mit dem weltlichen Schwert,
Das Gott doch von ihm begehrt,
Er führt ein thrannisch Wesen.

Nun endet sich das neu Gedicht
Der Sach sind wir ganz unterricht,
Um sein Lehr wir nichts geben.
Gottes Wort wölln wir vor Augen han,
Nichts geben um der Pfaffen Bann,
Sollt's kosten Leib und Leber.

Ein schön Reigenlied,

durch Meister Hemmerlein.

Der Pabst ruft Künig und Kaiser an,
Daß sie vertreiben einen Mann,
Dort nieden in dem Sachßner Land
Dann er wollt' öffnen all sein Schand.
O weh! O weh!

Er sprach ich kann ihm nit erwehren,
All mein Pracht will er umbkehren,
Umb Blei, Wachs, Bullen giebt er nicht
Noch umb die grausam Interdikt.
O weh! O weh!

Ich denk, daß meine Kälber heut,
Bezwungen, Städt, Land und Leut,
Meine Bullen waren hoch geacht,
Jetzt hat's der Münch zu nicht gemacht.
Mordio! Mordio!

Viel höher hielt man mein Gebot,
Dann die uns hat verordnet Gott,
Die Gewissen fing ich säuberlich,
Erschreckt die Herzen höfelich!
Mit Listen, mit Listen.

All diese Welt küßt meine Füß,
Das schmackt mir so wohl und süß;
Ich war erhöcht weit uber Gott,
Jetzt bin ich aller Welt ein Spott.
O weh! O weh!

Den Ablaß hatt' ich in meiner Gewalt,
Mit Silber, Gold man mir ihn bezahlt,
Jetzund so fahrt es gar dahin,
Die Leut sagend, ich schmeiß dir drin.
Mordio, Mordio!

Der Pfründenmarkt thät mir auch wohl
Macht mir allzeit die Kuche voll,
Annaten und das Pallium
Ach Gott jetzt bin ich kommen drum.
O weh! O weh!

Viel hab' ich glöst aus dieser Waar
Und mindert sich nicht umb ein Haar,
Was ich ausgab thät mir nit wehe,
Dann viel steckt mir in Pectore,
Oculte, Oculte.

Semel pro semper thät auch wohl;
Regreß und wie ich's nennen soll
Adjutorei und Reservat,
Liegt jetzund allzumal im Kat.
O weh! O weh!

Mein Grempelmarkt hat gar ein End,
Daß Gott den Römischen Kaiser schänd,
Ich wond (wähnte) er wöllt mir geholfen han,
Seinthalb mußt' ich gen Betlen gan.
Mordio, Mordio!

Darumb soll niemand zornig seyn,
Daß ich jetzund Französisch bin,
Den Deutschen bin ich gar ein Spott,
Sie kennen jetzt den wahren Gott.
O weh, o weh!

Sie achten nichts auf meine Kron,
Was ich gebeut ist ihn'n ein Trom,
Darumb ich sucht' ein ander Land,
Da noch verborgen ist mein Schand.
O weh, o weh!

Der uns das Liedlein hat gemacht,
Der hat sich schier zu Tod gelacht,
Daß päbstlich Reich und Regiment
Im deutschen Land so gar ist geschendt.
Jo, Jo!

Die Deutschen seind lang Narren gsein,
Jetzt hat sie Gott durch seinen Schein
Erleucht, daß sie den Antichrist
Erkennen, wissen wer er ist.
Jo, jo!

Gott fahret der Zeit.

Kaiser Karl V.

Jetzund so wollen wir singen
Aus frischem freiem Muth;
Will's Gott, so wird's gelingen,
Wir stehn in seiner Huth;
Es kommt in deutsche Land
Das junge edel Blut,
Kaiser Karl genannt
Gott geb ihm alles Gut!

Deutschland soll sich jetzt freun
Der edlen Kaisers Zeit;
Das Gute wird er erneuen,
Der Türk zu Felde leit;
Er wird wenden sein Toben,
Rächen der Kristen Blut;
Was Recht ist, wird er loben,
Der edel Kaiser gut.

Es ist wahr, nit erlogen,
Was Alte gesungen han,
Wir sein damit erzogen,
Das kummen soll ein Mann,
Sein Schwert alle Welt soll zwingen,
Zu ihm soll Zuflucht han,
Wer Gutes will vollbringen:
Das ist der Kaiser fromm!

Gott hat durch ihn geplaget
Seiner Feind Untreu groß:
Er ist noch unverzaget,
Sein Schwert das führt er bloß.
Darein wird sich verschneiden,
Wer Gutes verachten will;
Wer Arme bringt in Leiden,
Und schreitet über das Ziel.

Er thut nit wie Tyrannen,
So es ihnen glücklich geht;
Alle Welt wollen sie verbannen
Mit Frevel und mit Unrecht.
Er will sein Glück zu Freuden
Wenden, und Einigkeit
In das Reich geleiten,
Dazu ist er bereit.

Hispania hat uns geben
Vier frumme Kaiser reich;
Karolus, noch im Leben
Nie fand man seines gleich.
Uns woll helfen sein Güte,
Daß Gottes Wort werd' erkannt,
Regier unsre Gemüthe
Durchaus durch alle Land.

Trajanum, wol mit Ruhme,
Und Theodosum weis'
Alphonsum, treu und frumme,
Allsammt voll Ehr' und Preis
Haben geführt groß Kriege,
Und groß das Reich gemehrt;
Erlanget große Siege,
Als man es lesen hört.

Herr Gott! gnädigliche,
Gieb Gnad, Barmherzigkeit
Dem Fürsten und dem Reiche,
Verstand und deine Weisheit;
Weil sie jetzt sind beisammen
Zu Augsburg auf den Tag;
Zu Ehren deinen Namen
Dein Hülf ihnen nit versag.

Soll dieser Tag vertrucken,
Ohn Fried' und Einigkeit,
Die Wahrheit fürtrucken,
Die an dem Tage leit;
So wird Gott heftig straffen
Die schuldig waren dran;
Der Kaiser wird wol schaffen,
Die Wahrheit wird Fürgang (Fortgang) han.

Bitt Gott, ihr Jung und Alten!
Jetzund in dieser Zeit,
Er woll sein Wort erhalten
Durch sein Gerechtigkeit;
Dem Teufel woll er wehren,
Mach'n seiner Tück ein End,
Daß man sein Wort mög hören
Durch alle Reiches Stand.

Und daß auch alle Straßen
In dem heiligen Reich
Werden sicher gelaßen
Von Raub und Mord geleich,
Und das Recht regierend,
In deutscher Nation
Durch alle Reiches Ständ;
Lob sei Gott im höchsten Thron.

Ein Lied der Lantsknechte auf Karl V.

Ach Karle großmächtiger Mann
Wie hast ein Spiel gefangen an
Ohn Noth, in deutschen Landen,
Wollt Gott, du hättst es baß bedacht
Dich solchs nicht unterstanden.

Du hast zuvor mit großem Lob,
Deutschland beschützt und gehalten drob
Daß Frieden wurd erhalten.
Wiewol's schwer war, weil Stadt und Land
Der Lehr halb war'n gespalten.

Nun aber solches ungeacht
Hast Deutschland unruhig gemacht,
Willst mit Gewalt und Waffen
Die treuen Fürsten, hochgeboren,
Sachsen und Hessen straffen.

Was haben denn die beid verschuldt,
Daß du nicht tragen kannst Geduld
Und mußt all Land erregen,
Gleich als ob dir zög der Türkisch Feind,
Mit ganzer Macht entgegen.

Und führst dazu in deutsche Land
Ein mörderlich Volk, voll aller Schand,
Welches du doch hast verschworen,
Da du durch Herzogs Friedrichs Gunst
Zum Kaiser bist erkoren.

Du klagst ihr Ungehorsam an,
Han sie dir stets doch Folg gethan
In all billigen Sachen.
Drumb kannst du diese Fürstin werth
Diesfalls nicht sträflich machen.

Drumb ist es mir ein bloßer Schein,
Damit die Sach muß gefärbet seyn,
Es steckt was sonst dahinden,
Gotts reines Wort willst löschen aus
Wie man gewiß thut befinden.

Dem Pabst du willst gehorsam sein,
Der dir solchs lang hat gossen ein,
Vielleicht mit Eid verbunden
Als er die Kron dir setzet auf
Wie man wol wird erfunden.

Der schickt jetzt Volk und großes Gut,
Mit Zusag' auch dir macht ein Mut,
Daß du getrost sollst streiten
Wider die lutherisch Ketzerei
Und sollst nicht länger leiten.

Denn der Pabst dies sehr wohl versteht,
Daß, ohn dein Schutz, sein Reich zergeht,
Sein Macht kann solchs nicht wehren,
Gotts Wort sieht er stets weiter gehn,
Will ihm sein Reich verheeren.

Drumb sucht er bei dir, wie er kann,
Dies schrecklich Feur zu zünden an,
Durch dich, in deutschen Landen,
Du sollst dein Macht all setzen dran,
Zu schutzen seine Schanden.

Ach Karle, sich dich besser für,
Bedenk was draus erfolgen wür, (be)
Wenn du den Papst zu gfallen,
Solch gräulich Mord wirst richten an,
In diesen Landen allen.

Deutsch Nation, dein Vaterland,
Deß Treu gen dir ist oft erkannt,
Wirst werfen in ein Haufen,
All Kirchen, Zucht und Regiment,
Wußt gar in Blut ersaufen.

Daß sucht der Römisch Antichrist
Wie dann sein alt Gewohnheit ist,
Solch gräulich Mord zu stiften,
Erregen Krieg und Zwietracht groß,
Die Herzen zu vergiften.

Gedenk zurück du weiser Mann,
Und sich der Päbst groß Schalkheit an,
Wie oft durch sie ist kommen,
Daß jämmerlich deutsch Nation
In Blut hat gar geschwommen.

Der Erzbösewicht Pabst Hildebrand,
Erregt groß Krieg im deutschen Land
Kaiser Heinrich zu vertreiben,
Und hetzt an ihn viel Fürsten stark,
Im Bann mußt' er stets bleiben.

Die Ursach dieser Feindschaft war,
Daß der Pabst nicht wollt leiden gar,
Daß man ein Pabst sollt machen
Mit's Kaisers Gunst und Willigung;
Drob huben sich die Sachen.

Der Pabst zum Kaiser wählen ließ
Ein Fürsten der Rudolphus hieß,
Ein Kron thät er ihm senden,
Gebot den Fürsten all zugleich
Vom Heinrich sich zu wenden.

Da ward vergossen großes Blut,
Als sich schützet der Kaiser gut,
Und hat Rudolph verloren
Die Schlacht, zusamt der rechten Hand,
Damit er hatt' geschworen.

Noch konnt der Hildbrand feiern nicht,
Des Kaisers Sohn er auch anricht,
Sein Vater zu verjagen.
Nürnberg darob zerrissen ward,
Und sehr groß Volk zerschlagen.

Nach's Vaters Tod den Sohn ansacht
Ein ander Pabst mit gleicher Macht
Thät Fürsten an ihn hetzen.
Die dorften sich mit Heeres Kraft
Wider den Kaiser setzen.

Bei Mannsfeld geschach ein große Schlacht
Und wurd der Kaiser müd gemacht,
Mit Fußen hart getreten;
Bis er nach langem Krieg den Pabst
Um Gnaden hat gebeten.

Desselben Friedrichs ganzer Stamm
Durch die Pest inn groß Jammer kam,
Und ist deutsch Macht zerrissen
Allzeit durch der Päbst Buberei,
Der sie sich han beflissen,

So dich nun diese kläglich Geschicht,
O Karle groß, bewegen nicht,
Dich vor dem Pabst zu huten,
Der durch dein Macht ausgießen will
Uff uns sein Grimm und Wuten.

Damit sein groß Abgötterei,
Sein Diebstahl, Schand und Sodomei
Durch dich mög sicher bleiben,
Und er hernach die reine Lehr
Aus Deutschland mög vertreiben.

So müß wir solchs befehlen Gott,
Dem wir auch klagen unser Noth
Mit Seufzen und mit Beten,
Und schreien zu ihm herziglich
Er wöll sein Wort vertreten.

Vielleicht lohnt dir der Pabst auch gleich,
Wie er den oft hat than im Reich,
Die für ihn han gestritten,
Die selbst hernach von Päbsten all,
Viel Arges han erlitten.

Wir hoffen, Gott, mit starker Hut,
Werd schutzen das unschuldig Blut,
Der armen Weib und Kinder.
Die ihn durch Christum rufen an,
Werden gwiß Gnad befinden.

Er wird der frommen Priester Hauf
Verschonen auch in diesem Lauf
Die treulich han gelehret
Wahr Gottserkenntniß und Gebot,
Die christlich Kirch gemehret.

Wird auch unser Herrschaft wert
Die der Lehr halb ist doch beschwert
Darsetzt ihr Leib und Leben
On zweimal schützen gnädiglich
Und Trost, Stärk, Rath, Sieg geben.

Darneben wöll wir Landsknecht gut,
Dran wagen unser Leib und Blut
Zu Schutz der Kirch und Landen,
Darin Gottes Wort wird rein gelehrt,
Wo auch noch Zucht vorhanden.

Wider des Pabsts Abgötterei
Und der Spanier Mörderei,
Beider Unzucht und Rauben,
Die ärger denn die Türken sind,
Den mag man gwißlich glauben.

Drumb seid getrost ihr frommen Knecht,
Fur's Vaterland nur mannlich fecht
Welchs jetzt der Pabst will stecken
Durchs Kaisers Gwalt inn schwere Noth
Laßt euch ihr Macht nicht schrecken.

Wir haben auch auf unser Seit
Ein starken Held der für uns streit,
Von Macht ist nicht seins Gleichen;
Gottes ewig Sohn, mit seinem Heer
Dem muß Gwalt entweichen.

Dies Liedlein ist in Eil gemacht
Eim jungen Landsknecht wohlgeacht
Zu freundlichem Gefallen,
Von einem, der wunscht Glück und Heil
Frommen Landsknechten allen.

Moritz von Sachsen.

Mir kam ein schwerer Unmuth an,
Ich konnt mich selber nicht verstan,
Und wußte selbst nicht wie mir was,
Ganz traurig auf mir selber saß,
Ging in die Stadt wol hin und wieder,
Und mußt dem Ungluck geben Raum,
Da fiel ein ein schwerer Traum,
Täucht mich, war' ich zu Freiberg.
Noch war mir mein Herz also schwer,
Vermeint' ich wollt zur Kirchen nun,
Vielleicht würd man ein Predigt thun.
Ich kam zum Dom, war ganz verdrossen,
Da warn alle Thurn verschlossen,
Ich dacht' es muß nicht recht da sein,
Doch klopft' ich an, man ließ mich ein.
Mich fragten, was ich wollt so bald?
Die ganze Kirch hatt traurig Gestalt,
Mit schwarzem Gewand bezogen war
Die Vorkirche und auch der Altar,
Viel Wappen sah ich rummer hangen,
Mit Trauren mein Herz wurd umfangen.
Ich ging schnell zu der Kirchen aus,
Deucht mich, ich wollt zum Thor hinaus,
Zum Spitalholz stand mein Begehr.
Da sah ich erst ein traurig Heer,
Wenig Volk, viel Fähnlein dabei,
Die warn von Farben mancherlei,
Waren zerrissen und zerplundert,
In meinem Traume es mich sehr wundert
Was doch das all bedeuten thät?
Funfzehn schwarze Fähnlein man hätt,
Die trug man um ein Leich herum,
Ich erschrack sehr und sah mich um,
Da sah ich ein Haufen im schwarzen Kleid,
Die trugen allesammt groß Leid,
Und wollten auch mitgehn zu Grab.
Nach der Leich da ritt ein Knab,
Der hatt' einen schwarzen Harnisch an,
Deucht mich es wär' ein Edelmann.
In der Hand hatt' er ein bloßes Schwert,
Die Spitze kehrt' er zu der Erd,
Und saß so gewaltig verdrossen,
Auch war der Harnisch durchschossen,
Hinten unter dem Gurtel 'nein,
Ich dacht, weß mag die Leiche sein?
Von ferne sah ich ein heidnisch Weib,
Von hohem Blick, von stolzem Leib,
Mit Schwert und Harnisch sammt Sturmhauben,
Gekleidet wie ein Kriegesmann,
Sie sah mich also traurig an.
Ich sprach: „Ach Frau, thut mir erlauben,
„Auf daß ich euch möcht reden an."
Sie sprach: „„Was willst du von mir han,
„„Jetzt und in meinem grosen Leid,
„„Ich geb dir übelen Bescheid.
„„Mir ist betrubet all mein Sinn.""
Die Sturmhaub warf sie traurig hin,
Sie wand' ihr Händ' und rauft ihr Haar,
Ich frag: „Weß ist die Todtenbahr?"
Sie antwort mir nach kurzer Frist:
„„Des Herzog Moritz Leich' es ist,
„„Den du gekannt so manchen Tag.""
Ich sprach: „Nu sey es Gott geklagt,
„Ich hab' ihn gekannt, das glaubet ihr,
„Ein Wappen gab seine Gnade mir;
„Wie ist er kommen um sein Leben?„
Sie konnt vor Weinen kein' Antwort geben,
Sprach schluchzend: „„Folg' und geh mit mir,
„„Gros Wunder will ich sagen dir,
„„Wie sich der Furst in aller That,
„„Ritterlich wol gehalten hat,
„„Er war ein theurer Held ganz werth,
„„Seines Gleichen lebt jetzt nicht auf Erd,
„„Allein daß er zu leicht geglaubt,
„„Das hat ihm auch sein Leben geraubt.""
Und wand ihre Hände sehr zu Gott,
Sie sprach: „„Das ist ein großer Spott,
„„Daß viel' auf beiden Achseln tragen,
„„Doch darf man's vor der Welt nicht sagen,
„„Das hat den Fursten um's Leben bracht,
„„Ach, ach! ich hab' es lang bedacht.""
Ich sprach: „Frau, eins verzeiht mir noch,
„Und saget mir, wie heißt ihr doch?„
Zur Antwort sagte sie mir geflissen,
Und sprach: „„Ich heiße Frau Pallas.
„„Bin eine Göttin des Kriegs zur Hand,
„„That diesem Fürsten auch Beistand,
„„Denn aller Krieg, den er anfing,
„„Letzlich zufrieden wol ausging.""
Ach, wie hatt' ich im Traum ein Klag!
Indem brach an der helle Tag.
Noch konnt' ich mich gar nicht bedeuten,
Da that man schon zur Predigt läuten.
Ich erwacht von dem Glockenton,
Stund schnell auf und zog mich an,
Dacht dem Traum nach in meinem Sinn,
Ging auch schnell gen Freiberg hin.
Da fand ich alles in der Stadt,
Wie mir die Frau gesaget hat,
Ach, wie weh war mir zu Mut,
Daß der theure Furst so gut,
So schändlich war um's Leben kommen,
Das hat mich schmerzlich ubernommen.

Klagelied Philips Landgraf aus Hessen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Mein Herz mich treibt zu klagen,
Viel Untreu, Mißgunst, Haß und Neid,
Ach, ich jetzund muß tragen,
Viel falscher List zu dieser Frist
Wird mir zu lang mit Schmerzen,
Daß ich oft klag
All Nacht und Tag,
Doch denk' ich Gotts im Herzen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Trauren bin ich sitzen,
All meine Freund mir weichen weit,
Mich stellen an die Spitzen,
Zu denen ich hab stetiglich
Mich aller Treu versehen,
Die setzen gar
Mich in Gefahr,
Niemand will bei mir stehen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Ach Gott mich wolltst ergötzen,
Steh du allzeit auf meiner Seit,
Auf dich mein Hoffen setze,
Sieh zu mein Gott, wie ich ein Spott
Bin unter meinen Feinden,
Ich ruf hinauf,
Ach Herr wach auf,
Laß deine Gut' erscheinen.

Schwer langweilig ist mir meine Zeit,
Wie ist es doch kommen,
All meine Macht und Herrlichkeit
Hast du von mir genommen.

So weiß ich doch, wie tief und hoch,
Dein Gnad sich streckt am Ende,
Wie weit und breit,
Barmherzigkeit,
Die wolltest du mir senden.

Schwer, langweilig wird mir meine Zeit,
In Hoffnung thu ich haeren,
Gedanken sind mir Herzeleid,
Ach Gott, kehr' um die Karten,
Führ mich doch auf geradem Weg
Zu meinem Land und Leuten,
Zu Kindern mein
Ach führ mich heim,
Ach Gott thu für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Ich wollt' mein Hörnlein gellte,
In Jägerweis', nach gutem Bruch
Durch's Holz und auch im Felde;
So Gottes Wort, mein höchstee Hort,
Und hüten fein,
Die Schäflein mein
Und Gottes Lob besingen.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Gott öffne deine Ohren,
Denn meine Stimme ist schwach vor Leid,
Mein Ruf ist nicht verloren
Mein Herz und Mut, mein Leib und Gut
Ergeb' ich ihm bei Zeiten,
Ich bin gewiß
In dieser Frist,
Er wird wol für mich streiten.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
In Beabant da muß ich warten,
Verbeißen ist mir Gnadgelelt,
Wie grun ist nun mein Garten,
Gott gab's, Gott nahm's in Lieb und Leib,
Wie es sich schickt auf Erden,
Wie's Gott gefällt
Von ihm bestellt,
Sonst kann nichts andees werden.

Schwer, langweilig ist mir meine Zeit,
Zu Oudemar in Maueen,
Bin ich in Elend und in Leid
Mit schwerem Mund und Trauern,
Ade mein Kind und Land und Leut,
Bald ist es überwunden,
Fur meine Noth,
Bescheer euch Gott
So viele selge Stunden.

Auf den Tod Kaiser Ferdinand III.

Schöner Adler, Prinz der Luft
König unter dem Geflügel,
Der du über alle Hügel
Freudig von der tiefen Kluft,
Steigst und triumphirst von fernen
Bei den Jaspis hellen Sternen.

Hat der blasse Jäger gleich
Von der Erde dich vertrieben,
Die dich fürchten pflag und lieben,
Und dir gab ihr höchstes Reich,
Bist du den gestirnten Bogen,
Muthig doch herangezogen.

Schau jetzt deiner Augen Lust
Den geflammten Strahl der Sonnen,
Wasch mit süßem Nektar Bronnen
Deinen Schnabel sammt der Brust,
Geh' in lauter Wonn' und Freuden,
Auf den schönsten Blumenweiden.

Unterdessen aber geht
Uns dein Abtritt sehr zu Herzen;
Deutschland trägt gar tiefe Schmerzen
Um den Tod der Majestät
Und bekleidet sich mit Raben, (statt Trauerfarbe)
Weil es sieht sein Haupt begraben.

Warum eilst du jetzt davon,
Da dein junger Adler (König Leopold) steiget,
Und sein muthigs Haupt schon zeiget,
Ausgeziert mit doppler Kron?
Willst du etwa sehn von Weiten,
Wie er wird die Flügel breiten?

Wohl! so schau denn fleißig zu,
Und hilf bitten, daß wir wohnen
Mögen unter seinen Kronen
Gleich wie untee dir in Ruh,
Und weil wir nicht dich mehr haben,
Uns dein Ebenbild mag laben.

Dies veespricht die schöne Glut,
In des Adlers frischen Wangen,
Daß er tapfer werde prangen
Mit Triumph und Heldenmuth,
Und von grünen Lorbeerkränzen
Ihm ein Zepter werde glänzen.

Pallas beut ihm ihren Witz,
Mars gestehr (leihe) ihm seinen Degen,
Will ihm Held und Schild anlegen;
Jupiter giebt Keil und Blitz
Diesen Adler hinzutragen,
Daß er soll die Bösen schlagen.

Mittlerzeit nun, daß sein Stab
Wird den kühnen Feind verjagen,
Sollen alle Vögel tragen,
Bleicher Adler! um dein Grab,
— Ihre Pflicht dir zu bezeigen —
Lautee Palm- und Zederzweigen.

Werbung Herzog Alberts von Friedland an Jungfrau Magdeburg, zusambt der abschlägigen Antwort. 1629.

Herzog von Friedland.

Magdeburg aller Damen Zierde
Prinzessin deiner Lande,
Wann wirst du dich mit der Gebühr
Ergeben unser Hande,
Durch Kapitan und Kolonell
Haben wir um dich geworben,
Wirst du dich nicht resolviren schnell,
Bist du wahrlich verdorben.

Jungfrau Magdeburg.

Wol hab' ich, hochgeborner Herr,
Die Werbung längst verstanden,
Und wundert mich noch eins so sehr
Daß ihr mit Liebesbanden
Einee schlechten Magd gefangen seid,
Da doch, wie man berichtet,
Stralsund, die Nymph, ihr habt gefreit,
Euer Lieb mich nicht anfichtet.

Friedland.

Dame, das macht die Schöne dein,
Die uns also veeführet;
Daß wir dir höchst geneiget sein
Dein Höflichkeit gebühret.

Stralsund war gar von grober Sitt,
War schlecht qualifiziret,
Wußt sich in's Buhlen zu schicken nit,
Uns gar nicht respektiret.

Magdeburg.

Hochwohlgeborner, wie man sagt,
Seid ihr wol recht von Flandern,
Da ihr nach vielen Damen fragt,
Liebt eine nach der andern.
Fürwahr die Weis' mir nicht gefällt,
Hier wird ihr nicht gewähret,
Euer Werbung ist nur um das Geld
Wie man dies wol erfähret.

Friedland.

Um's Geld, o schöne Venusin,
Wir ganz und gar nicht freien,
Das Römisch Reich thut uns vorhin
Ihre Schätz' all verleihen.
Die Kaiserliche Majestät,
Wegen unsre tapfern Thaten,
Vor andern uns erhoben hat
Mit Land und Leut berathen.

Magdeburg.

Hochwohledelster Kavalier
Dies thut gar nichts zur Sachen,
Hättet ihr Stralsund beredt darfür
Möcht' ihr euch tapfer machen.
Kein Heldenherz hierin besteht
Wenn durch Tyrannen Waffen
Eine keusche Dam zu Grunde geht,
Durch Nothzwang wird beschlaffen.

Friedland.

Dama, deine Ehr zuwider nicht
Wollen wir uns dir vermählen,
Die Werbung so an dich geschicht
Wollen wir dir nicht verhelen:
Dein stolzer Leib ein Ursach ist
Und deine stolze Sinnen
Macht uns ein Muth zu dieser Frist,
Bis wir dich mögen gewinnen.

Magdeburg.

Kavalier habt ihr gehöret nicht,
Wie vor einhundert Jahren
Das ganze Reich mich auch bestritt,
Wollt mich fassen bei den Haaren,
Zu Karolo, dem edeln Held,
Zwingen und zu ihm tragen,
Noch that ich ihm im freien Feld
Den Tanz höflich abschlagen.

Friedland.

Dama, dies ist uns wohl bekannt,
Das mehret unser Verlangen,
Wann du nur geräthst in unser Hand,
Können wir desto baß prangen.
Wir sind hier auch an Kaisers Statt
Unser Hülf wir ihm verleihen,
Weil er dich uns versprochen hat,
So mußt du an den Reihen.

Magdeburg.

Seid nicht so hitzig vor der Stirn
Ihr Friedland hoch geboren,
Ich müßt doch sein ein schlechte Dirn,
Wann ihr mich wollt bethören.
Dies Jahr nehm' ich noch keinen Mann
Und sollt mir einer werden,
Möcht ich doch kein'n Soldaten han,
Als lang' ich leb' auf Erden.

Friedland.

Wolan, so sei dir abgesagt,
Weil du uns thust beschämen,
All unser Gnad, dir stolze Magd!
Mit Gewalt wolln wir dich nehmen.
Können wir nicht mit Freundlichkeit
Die Liebe dein erwerben
Mußt du durch unsre Tapferkeit
Dich in dei'm Blute färben.

Magdeburg.

Kavalier, ihr unhöflich seid;
Wollt ihr mit Damen fechten,
Bin ich dazu ganz wohl bereit
Will gebrauchen meine Rechten.
Nehmt darauf hin zu ein Present,
Laßt's euch aber nicht verdriessen
Pulver und Blei von meiner Hand
Conetestiren zu geniessen.

Friedland.

Bist du, Dam', ein' Amazonin
Zur Kriegeslist erzogen,
Seind wir doch solches in unserm Sinn
Noch gänzlich nicht betrogen,
Ein solch martialisch Mann.
Wie man uns rühmlich preiset,
Bellonam muß zum Weibe han,
Gleich Mann zu Gleichen weiset.

Magdeburg.

An meiner Stärk hängt meine Ehr,
Mein Burg die muß mir bleiben,
Ich hab der Favoriter mehr,
Friedland, du schlechter Kavalier,
Dein' Hoffnung mich zu gewinnen
Fasse ein Weil in dies Körblein hier
Daß sie dir nicht nicht zerrinnen.

Friedland.

So seind wir abermal Schabab
Und will uns nicht gerathen,
Das Unglück all zu Lohn dir hab
Die Bestia reucht den Braten.
Es mag drum sein, doch in der Still
Wir uns von hinnen machen,
Das man davon erfährt nicht viel,
Man dürft' uns sonst auslachen.

Magdeburg.

Adieu, Friedland, fahr immerhin,
Lern besser courtesieen.
Es geht dir nicht nach deinem Sinn,
Man thut dich Korbisiren.
Gen Halberstadt auf die Komiß
Thu dich zum Ofen setzen,
So bist du deins Quartiers gewiß;
Hiermit wolln wir uns letzen.

Halt dich Magdeburg.

O Magdeburg halt dich feste,
Du wohlgebautes Haus,
Es kommen viel fremde Gäste,
Die wollen dich treiben aus.

Die Gäste die da kommen,
Die kennt man weit und breit,
Christum thun sie verfolgen,
Ist allen Christen Leid.

Die Mönche und die Pfaffen
Sammt alle Nonnenknecht,
Hilf Christ, daß wir solch Affen
Empfangen mögen recht.

Gott wird sie wollen dämpfen,
Ihr Lügen richten dann,
So wollen wir auch kämpfen,
So lang wir's Leben han.

„So will ich nicht verzagen,
Ich armes Mägdelein,
„Christum will ich es klagen,
„Der wird mein Schutzherr sein.

„Magdeburg bin ich genennet,
„Ganz frei und wohlbekannt,
„Ich trau auf Christ vom Himmel,
„Mir hilft seine gewaltige Hand.

„Die Mittel will ich brauchen,
„Die mich mein Bräutigam lehrt,
„Vor diesem beschornen Haufen,
„Bin ich noch unversehrt.“

In Magdeburg der Reinen,
Ist manches Christen Seel,
Sie ruft zu Gott im Himmel,
Klagt ihm ihr Ungefell.

In Magdeburg wird gelehret,
Gottes Wort rein lauter und klar,
Gelobet wird Gott der Herre
Mit Psalmen immerdar.

In Magdeburg der Guten,
Ist manch Jungfräulein stolz,
Sie beten von ganzem Gemüthe,
Und sind keinem Spanier hold.

In Magdebueg der Festen,
Ist manch Jungfräulein fein,
Sie bitten für die Christen,
Den Spaniern sind sie Feind.

In Magdeburg der Freien,
Ist mannig Kindlein zart,
Es ruft zu Gott dem Herren,
Daß er die Stadt bewahrt.

In Magdeburg der Werthen,
Da sind der Kriegsleut viel,
Zu Fuß und auch zu Pferden,
Treiben sie Ritterspiel.

In Magdeburg ohne Sorgen,
Da sitzen drei Jungfräulein,
Sie winden alle Morgen
Von Palm drei Kränzelein.

Das eine Gott dem Vater,
Das ander Gott dem Sohne,
Das dritt dem heiligen Geiste,
Gott wollt' ihn Beistand thun.

Zu Magdeburg auf dem Thore,
Da sitzen drei Jungfräulein,
Die machen alle Morgen
Drei Rautenkränzelein.

Das eine Herzog Hausen
Dem Fursten hochgeboren,
Graf Albrecht von Mannsfeld
Das ander ist erkorn.

Das dritt das ist versprochen,
Dem Held noch unbekannt,
Der läßt nicht ungerochen,
Wagt darauf sein Leut und Land.

Dem Kaiser wollen wir geben
Jetzt und zu aller Frist,
Was ihm gebühret eben,
Und nicht, was Gottes ist.

Zu Magdeburg auf der Mauren,
Da liegen der Büchsen viel,
Sie klagen alle Morgen
Ueber falscher Christen Spiel.

Zu Magdeburg auf der Brücken,
Da liegen zwei Hündlein klein,
Dafür sich müssen bucken,
All die da wollen hinein.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da liegen zwei Faß mit Wein,
Und wer davon soll trinken,
Der muß ein Deutscher sein.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da steht ein eiserner Mann,
Wollen ihn die Pfaffen haben,
Manch Spanier muß daran.

Zu Magdeburg auf dem Rathhaus
Da liegt ein gulden Schwert,
Könnt das ein Mönch gewinnen,
Wär manche Kappe werth.

Hierbei steht auf dem Platze
Ein großer, eisern Mann,
Derselb nimmt Acht der Hatze
Und sieht kein Spanier an.

Zu Magdeburg auf dem Markte,
Da sind der Landsknecht viel,
Die mischen frische Karten,
Die Seestädt sehn zu dem Spiel.

Dies Liedlein hat gesungen
Ein Landsknecht frisch und frei,
Zur' Stund da viel Kronen klungen,
Daß Gott stets bei uns sei.

Es ist so wol gesungen,
Mit frischem freiem Muth,
Vor drei so edlen Fürsten,
Gott behalt sie in seiner Huth.

Schlacht bei Leipzig.

Ich hab' den Schweden mit Augen gesehn,
Er thut mir wohlgefallen;
Geliebt mir in dem Herzen mein
Vor andern Königen allen.

Er hat der schönen Reiter so viel,
Läßt sich nicht lange veriren;
Er hat der schönen Stück soviel
Viel tausend Musketirer.

Das Frankenland ist ein schönes Land,
Es hat viel schöne Straßen;
Da hat so mancher brave Soldat
Sein junges Leben gelassen.

Das Sachsenland ist ein riniges Land
Es dirnet Gott dem Herren;
Und wenn wir kommen in's Baierland
Frei tapfer wollen wir uns wehren.

Der Oberst Baudiß bei den Schweden thut sein
Und thut sich tapfer halten,
Ist unverzagt mit dem Pappenheim
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Der Tilly hat ein Garn gespannt,
Es wird ihm bald zerreißen,
Der Schwede ist bekannt im Land,
Wol in dem Lande Meißen.

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß
So tapfer thun unter sie krachen,
Und geben dem Garn so manchen Stoß
Daß alle Fäden brachen.

Der Tilly in's Land zu Meißen zog,
Er freut sich sehr von Herzen,
Und wie er wieder weichen muß,
Thät er sich sehr entsetzen.

Nun weiß ich noch ein Cavalier,
Der wird genannt der Hoike,
Vom span'schen Wein und Maloasier
Da kriegte er die Kolke.

Das Confelt wol vergiftet war,
Ich thu's mit Wahrheit sagen;
Der Schwed' dem Tilly schor den Bart,
Und aus dem Land thut jagen.

Wie liefen die Krabaten davon,
Dazu die welschen Bruder,
„Adr, Leipzig, behalt dein Mahlzeit,
Zu dir komm ich nicht wieder."

Also hat dieses Lied ein End',
Das sei zu Ehren gesungen
Dem König zu Schweden gar behend;
Der Tilly ist ihm entsprungen.

Die Feldflasche.

Helft — Leutchen — mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm ist schwach!
Ich trag' ihn in der Binde noch, —
He — Leutchen — fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
Nehmt sie zuerst heraus;
Wenn diese Flasche mir zerbricht,
:,: Sind alle Freuden aus! :,:

„Bekümmert euch die Flasche so!
Was wird denn viel dran sein?
Das schlechte Glas, das Bischen Stroh,
Und d'rin kein Tröpchen Wein?"
Ei, — Leutchen — die ihr's nicht versteht,
Nehmt nur die Flasch' heraus;
Wie ihr sie um und um besebt —
:,:Mein König trank daraus! :,:

Bei Leipzig draußen — wie ihr wißt —
War's just kein Kinderspiel,
Die Kugel hat mich hart begrüßt
Da lag ich im Gewühl;
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus,
Doch hielt ich fest die Flasche da,
:,: Mein König trank daraus :,:

Der König hielt in unsern Reihn,
Wir sahn sein Angesicht;
Kartätschen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Er dürstete — ich sah's ihm an —
Nahm mir den Muth heraus,
Und bot ihm meine Flasche an,
:,: Und er — Er trank daraus. :,:

Er klopft mich auf die Schulter hier,
Und sprach: „Schön Dank, mein Freund!
Dein Labetrunk behagte mir,
Er war recht wohl gemeint!" —
Das freute mich denn gar zu sehr:
Kamraden, rief ich aus. —
Wer zeigt noch solch ein Fläschchen her?
:,: Mein König trank daraus. :,:

Die Flasche zwingt mir Niemand ab,
Sie bleibt mein bester Schatz,
Und sterb' ich, stellt mir sie auf's Grab,
Und untenher den Satz:
„Er focht bei Leipzig, der hier ruht
In diesem stillen Haus, —
Die Flasche war sein bestes Gut,
:,: Sein König trank daraus. :,:

Georg Hans von Sagan und die Glogauschen Domherrn.

Hannes der Herzog zu Sagan,
Der Grimme, lag in schwerem Bann,
Der Bischof *) wollt sich rächen,
Den Bann ließ über ihn sprechen.

„Und lieg ich auch in tiefem Bann,
„So kehr' in mich kein Daumen dran:"
Thät Herzog Hannes sagen,
Die Domherrn will ich fragen:

„Ihr Glogschen Domherrn kommt herbei,
„Laßt mit euch reden frank und frei,
„Kommt ihr zu meinen vier Pfählen,
„Ihr könnt's euch selber wählen."

„In euern vier Pfählen geht's nicht an,
„„Dieweil ihr seid in schwerem Bann,
„„Ruft uns zu andern Orten,
„„Da wolln wir euer warten.""

Er b'stellt sie auf die Brücke schlau,
Die werthen Domherrn von Glogau,
Der Herzog kam gegangen,
Die Rede thät er anfangen.

Sie sprachen viel und mancherlei
Riz, Raz, da ging der Boden entzwei;
Wol hinter ihrem Rucken
Zersägte man die Brucken.

„Nun seht euch um ihr Herrn gemach:"
Der Herzog grimmen Tones sprach:
„Ihr Herren, wollt ihr singen?"
„„Herr Hans, wir wollen singen.""

Und darauf gingen all nach Haus,
Der Herzog lacht sie lustig aus,
Sein Spaß der war gelungen,
Mein Lied das ist gesungen.

*) Rudolph I. Bischof von Breslau st. 1482.

Die Frau zu Weißenburg.

Was woll'n wir aber singen?
Was heben wir an für'n Lied?
Ein Lied von der Frauen zu Weißenburg,
Wie sie ihren Herrn verrieth.

Sie ließ ein Brieflein schreiben
Gar fern in's Thüringer Land;
Zu iheem Ludwig Buhlen,
Daß er da käm' zur Hand.

Er sprach zu seinem Knechte,
„Mein Pfeed, das satt'le gleich,
Wir wollen zur Weißenburg reiten,
Es ist nun Reitens Zeit.

„Gott grüß euch Adelheit schöne,
Wünsch euch einen guten Tag,
Wo ist eu'r edler Herre,
Mit dem ich kämpfen mag?"

Die Frau lenkt ihren Herren
Im Schein falschen Gemüths,
Er reitet Nachts ganz späte
Mit Hunden nach dem Ried.

Da Ludwig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind' so grün,
Da kam der Herr von dee Weißenburg,
Mit seinen Winden so kühn.

„Willkommen Herr von der Weißenburg,
Gott geb' euch guten Muth,
Ihr sollt nicht länger leben,
Denn heut diesen halben Tag."

„Soll ich nicht länger leben,
Denn diesen halben Tag,
So klag ich's Christo vom Himmel,
Der all' Ding' wenden mag."

Sie kamen hart zusammen
Mit Wort und Zorn so groß,
Daß einer zu dem andern
Sein' Armbrust abeschoß.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Nun spann dein' Armbrust ein,
Und schieß den Herren von der Weißenburg
Zur linken Seite ein."

„Warum sollt' ich ihn schiessen
Und morden auf dem Plan.
Hat er mir doch sein Lebelang
Noch nie kein Leid's gethan."

Da nahm Ludwig den Jägerspieß
Selber in seine Hand,
Zu Tod den Pfalzgraf Friedrich
Unter den Linden durchrannt.

Er sprach zu seinem Knechte:
„Reiten wir gen Weißenburg;
Da sind wir wohlgehalten,
Nach unser'm Herz und Muth."

Da er nun gegen die Weißeuburg kam,
Wol unter das hohe Haus;
Da sah die falsche Fraue
Mit Freuden zum Fenster 'raus.

„Gott grüß euch, edle Fraue
Bescheer euch Glück und Heil!
Eu'r Will', der ist ergangen,
Todt habt ihr eu'r Gemahl!"

„Ist denn mein Will' ergangen,
Mein edler Herre todt,
So will ich's nicht eh'r glauben,
Ich seh' denn sein Blut so roth."

Er zog aus seiner Scheiben
Ein Schwert von Blut so roth:
„Sieh da du edle Fraue,
Ein Zeichen von seinem Tod."

Sie rang ihre weißen Hände,
Rauft aus ihr gelbes Haar:
„Hülfreicher Christ vom Himmel,
Was hab' ich nun gethan!"

Sie zog von ihrem Fingee
Von Gold ein Ringelein:
„Nimm hin, du Ludwig Buhle,
Dabei gedenke mein!"

„Was soll mir doch das Fingerlein,
Das unrecht gewonnen Gold?
Wenn ich daran gedenke,
Mein Herz wied nimmer froh."

Deß erschrak die Frau von der Weißenburg,
Faßt' einen traurigen Muth:
„Verlaß mich, holder Furste, nicht,
Mein edler Herr ist todt!"

Peter Unverdorben.

Funfzehntes Jahrhundert.

Da zu Mitterfasten es geschah,
Daß Peter Unverdorben gefangen lag,
Zu Neunburg in dem Thuem.
Er lag gefangen um seinen Leib:
„Hilf Mutter Maeie, es ist Zeit,
Du magst mir wol gehelfen!

„Der Thurm, der heißet Schutt den Helm,
Ee will mich bringen um mein Leben,
Es möchte wol Gott erbarmen!
Lieber Sankt Lienhart, hilf mir aus,
Ich will dir bauen ein eisernes Haus,
Das kost' recht was es wolle.

„Lieber Sankt Peter, hilf mir dar,
Gen Rom, gen Achen wenn auf die Fahrt
Zu unseer lieben Feauen.
Sankt Kathrin, singt uns eine Tageweis,
Ich hab' ihr gedienet mit ganzem Fleiß
In meinen viel grossen Nöthen.

„Gott grüß euch Frau, die Herzogin,
Bittet ihr meinen Herrn und auch sein Kind,
Daß er mir friste mein Leben!
Und auch das andre Hofgesind
Und alle, die in dem Hofe sind,
Das mag mir wol gehelfen."

Und da er vor die Herrschaft trat,
Und wollt ihe hören, wie er sprach,
Aus seinem viel rothen Munde:
„Gott segne dich Laub, Gott segne dich Gras,
Gott segne alles, was da was,
Ich muß von hinnen scheiden!

„Lieber Engel, gang mir bei,
Bis Seel und Leib bei 'nander sei,
Daß mir mein Herz nicht breche!
Gott segne dich Sonn', Gott segne dich Mond,
Gott segne dich, schönes Lieb, das ich han
Ich muß mich von dir scheiden."

Der uns dies Liedlein neu gesang,
Peter Unverdorben ist er genannt,
Er sang's aus freiem Muthe;
Er singt uns das und keines mehr,
Und sollt' er leben, er sänge mehr,
Also schied er von hinnen.

Die Herzogin von Orlamünde.

Albert Graf von Nürnberg spricht:
„Herzogin ich liebe nicht;

„Bin ein Kind von achtzehn Jahren
„Und im Lieben unerfahren,

„Würde doch zum Weib dich nehmen,
„Doch vier Augen mich beschämen;

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Die das Herze mein beschweren."

Orlamündens Herzogin
Spricht zu sich in ihrem Sinn:

„Wittwe bin ich schön vor allen,
„Aller Fürsten Wohlgefallen.

„Wenn nicht hier vier Augen wären,
„Würde seine Lieb mich ehren."

„Kinder ihr vom schlechten Mann,
„Der mich hielt in strengem Bann;

„Weil ihr meine Land ererbet
„Wenn ihr nicht unmündig sterbet."

Also Oel in Flammen wüthet,
Das statt Wasser aufgeschuttet.

Also deutet sie die Rede
Auf zwei eigne Kinder schnöde,

Die im Saal zum Spiel abzählen,
Unter sich den Engel wählen:

„Engel, Bengel, laß mich leben,
„Ich will dir den Vogel geben."

Nadeln aus dem Wittibschleier
Zieht sie, daß er falle freier,

Zu dem wilden Hager spricht:
„Nimm die Nadeln und verricht,

„Schwarzer Hager, du mein Freier
„Fürchtest nicht den schwarzen Schleier,

„Fürchtest du nicht auch vier Augen,
„Die zum Zusehn hier nicht taugen,

„Setz' dich mit zu ihren Spielen,
„Daß sie keine Schmerzen fühlen,

„Daß die Wunden niemals sprechen,
„Mußt du in das Hirn sie stechen,

Herulus zum Hager spricht,
Eh der ihm das Hirn einsticht:

„Lieber Hager, laß mich leben,
„Will dir Orlamünde geben,

„Auch die Plassenburg die neue,
„Und es soll mich nicht gereuen."

Herula zum Hager spricht,
Eh er ihr das Hirn einsticht:

„Lieber Hager laß mich leben,
„Will dir meine Docken geben,

„Engel, Bengel laß mich leben,
„Will dir meinen Vogel geben."

Hager sich als Mörder nennt,
Eh er sich das Hirn einrennt.

„Gott ach Gott, wo werd ich ruhen
„Höre schon den Vogel rufen,

„Gott ach Gott, wo soll ich fliehen,
„Sehe schon den Vogel ziehen."

Albert spricht zur Herzogin:
„Das war nicht der Rede Sinn,

„Meinte unsre eignen Augen,
„Wie wir nicht zusammen taugen."

Beide Kinder unverweset
Liegen noch im Marmorsarge,

Als wär heut der Mord gewesen,
Recht zum Trotze allem Argen.

Kloster Trebnitz.

Der edel Herzog Heinrich zu Pferd
Stürzt in den Sumpf gar tief, tief, tief,
Seines Lebens er sich schier verwehrt,
Als Gott sein Engel rief, rief, rief.

Der Engel nahm ein Köhlertracht,
Und trat zum Sumpf hinan, an, an,
Und schnell dem Herrn ein Aestlein bracht:
„Da halt der Herr sich dran, dran, dran."

Und als der Herzog gerettet war, war, war,
Da kniet er freudig hin, hin, hin.
„O Herr, wie ist es wunderbar,
„Daß ich gerettet bin, bin, bin."

„Und bin ich denn gerettet nun,
„Bau ich ein Kloster dir, dir, dir,
„Daß man dir dien' in Fried und Ruh,
„Auf diesem Flecklein hier, hier, hier."

Das Kloster war gar schön gebaut,
Deß freut sich wer es sah, sah, sah,
Und manche fromme Gottesbraut,
Kam hin von fern und nah, nah, nah.

„Was begehrt ihr edle Jungfrauen mehr?
„Der Herzog fragt sie dann, dann, dann."
„Wir bedürfen nichts und nimmermehr,
„Dieweil wir alles han, han, han."

„Und weil euch denn nichts noth mehr ist,
„So sei denn dieser Mann, Mann, Mann
„Trebnitz, das hieß wir b'dürfen nichts:"
Den Namen es bekam, kam, kam.

Von der schönen Bernauerin.

1435.

Es reiten drei Reiter zu München hinaus,
Sie reiten wol vor der Bernauerin Haus:
„Bernauerin, bist du drinnen?
ja drinnen?

„Bist du darinnen, so tritt du heraus,
Der Herzog ist draußen vor deinem Haus
Mit all seinem Hofgesinde,
ja Gesinde.“

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein schneeweißes Hemdlein zog sie da an,
Wol vor den Herzog zu treten,
ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor 'naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm:
„Bernauerin, was willst du machen?
ja machen?

„Ei willst du lassen den Herzog entwegen,
Oder willst du lassen dein jung frisches Leben?
Ertrinken im Donauwasser?
ja Wasser?“

Und eh' ich will lassen mein'n Herzog entwegen,
So will ich lassen mein jung frisch Leben,
Ertrinken im Donauwasser,
ja Wasser.

„Der Herzog ist mein
Und ich bin sein,
Sind wir gar treu versprochen,
ja versprochen.“

Bernauerin auf dem Wassee schwamm,
Maria, Mutter Gottes, sie rufet an,
Sollt' aus der Noth ihr helfen,
ja helfen,

„Hilf mir, Maria, aus dem Wasser heraus,
Mein Herzog baut dir ein neu Gotteshaus,
Von Marmelstein einen Altar,
ja Altar!“

Sobald sie dies hat gesprochen aus,
Maria, Mutter Gottes, hat geholfen aus,
Und von dem Tod sie errettet,
ja errettet.

Wie die Bernauerin auf die Brücke kam,
Ein Henkersknecht zu der Bernauerin kam:
„Bernauerin, was willst machen?
ja machen?

„Ei, willst du werden ein Henkersweib,
Oder willst du lassen deinen jung stolzen Leib
Ertrinken im Donauwasser?
ja Wasser?“

„Und eh' ich will werden ein Henkersweib,
Eh' will ich lassen meinen jung stolzen Leib
Ertrinken im Donauwasser,
ja Wasser.“

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag',
Bernauerin ist ertrunken,
ja ertrunken.

„Auf, rufet mir alle Fischer daher,
Sie sollen fischen bis in das rothe Meer,
Daß sie mein Feinslieb suchen,
ja suchen.“

Es kommen gleich alle Fischer daher,
Sie haben gefischt bis in's rothe Meer,
Bernauerin ha'n sie gefunden,
ja gefunden.

Sie legen's dem Herzog wol auf den Schoos,
Der Herzog viel tausend Thränen vergoß,
Er thät herzlich weinen,
ja weinen.

„So rufet mir der fünftausend Mann,
Einen neuen Krieg will ich heben an
Mit meinem Herrn Vater eben,
ja eben.

„Und wär' mein Herr Vater nicht so lieb,
Ich ließ ihn aufhängen wie einen Dieb,
War' aber mir 'ne große Schande,
ja Schande.“

Es stund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag'
Sein Herr Vater ist gestorben,,
ja gestorben.

„Die mir helfen meinen Herrn Vater begraben,
Rothe Mäntel mussen sie haben,
Roth müßen sie sich tragen,
ja tragen.

„Und die mir helfen mein Feinslieb begraben,
Schwarze Mäntel mussen sie haben,
Schwarz müßen sie sich tragen,
ja tragen.

„So wollen wir stiften eine ewige Meff
Daß man der Bernauerin nicht vergeff',
Man wolle für sie beten,
ja beten.“

Kunz von Kauffungen.

Wir wollen ein Liedel heben an,
Was sich hat angesponnen,
Wie's in dem Pleißnerland gar schlecht war bestalt,
Als sein jungen Fursten geschah groß Gewalt
Durch den Kunz von Kauffungen.
ja Kauffungen!

Der Adler hat uf den Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen,
Und wie er einst geflogen aus,
Holete ein Geier die jungen Vögel raus,
Drauf ward's Nest leer gefungen (gefunden)
ja gefungen!

Wo der Geier auf dem Dache sitzt,
Da trugen die Kuchlein selten,
Es war mein werie (fürwahr) ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Furst sein Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
ja entgelten!

Altenbo(u)rg, du bist zwar eine feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir waren alle Hoflut rauschenvoll
Kam Kunze mit Leitern und Buben toll,
Und holte die Förften so kleine,
ja so kleine!

Was blast dich Kunz für Unlust an,
Daß du in's Schloß nein steigest,
Und stiehlst die zarten Herren 'raus,
Als der Churförst eben war nit zu Haus,
Die zarten Förstenzweige,
ja Förstenzweige!

Es war wol als ein Wunderding
Wie sich das Land beweget
Was da uf allen Straſſen warn für Leut
Die den Raubern nachfolgeten in Zeit.
Alles wibbelt, kribbelt, sich bereget.
ja bereget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he (er) Beeren naschen,
Wäre he in der Haſt facken (wacker) fortgeritten,
Daß öhm (ihn) die Köhler nit geleppischt (gefangen) hätten,
Hätt er sie kunnt verpaschen,
ja verpaschen!

Aber sie worden ihm wieder abgejagt
Und Kunz mit seinen Gesellen
Uf Grünhayn in unsers Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka(u) gestalt,
Und mußten sich lan (laſſen) prellen
ja lan prellen!

Davor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner der gefangen
Kam aus der Haſt ganzbeinig davon,
Schwert, Rad, Zangen und Strick die waren ihr Lohn,
Man sah die Rümper (Rümpfe) hangen,
ja hangen!

So geht's, wer wider die Oberkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer es nicht meint, der schau an Kunzen,
Sein Kopf thue zu Freiberg noch herußer schmuntzen,
Und jedermann davon lehret,
ja lehret!

Gott thu den frommen Churförsten alls guts,
Und laß die jungen Herren,
In keine Feindes Hand mehr also komm
Geb auch der Frau Churförstin viel fromm,
Daß sie sich in Ruhe ernehren,
ja ernehren!

Die Seeräuber.

Störtebecher und Gödte Michael
Die raubten beide zu gleichem Theil
Zu Waſſer und nicht zu Lande,
Bis daß es Gott vom Himmel verdroß,
Des mußten sie leiden große Schande.

Sie zogen von den heidnischen Soldan,
Die Heiden wollten ein Wirthschaft han;
Seine Tochter wollt er berathen,
Sie riſſn und spliſſen wie zwei wilde Thier,
Hamburger Bier trunken sie gerne.

Störtebecher der sprach allzuhand:
Die Westsee ist mir wohlbekanne,
Das will ich uns wol ha(o)len;
Die reichen Kaufleut von Hamburg
Die sollen das Gelag bezahlen.

Sie liefen ostwärts längs des Lick,
Hamburg, Hamburg thu deinen Fleiß,
An uns kannst du nichts gewinnen,
Was wir auch wollen bei dir thun,
Das wolln wir bald beginnen.

Und das erhört ein schneller Both,
Der war von klugem Rath,
Kam in Hamburg gelaufen,
Er fragte nach des ältsten Bürgermeistern Haus,
Den Rath fand er zu Hauffe

„Ihr lieben Heern all durch Gott,
„Nehmt diese Rede nicht auf für Spott
Die ich euch sagen will,
„Die Feinde liegen euch nahe bei,
„Sie liegen am wilden Have.

„Die Feinde liegen euch hart vor der Thür,
„Des habt ihr edlen Herrn zweier Kuhr,
„Sie liegen dar am Sande,
Laßt ihr sie wieder von dannen ziehn
Des habt ihr Hamburger Schande."

Der älteste Bürgermeister sprach allzuhand:
„„Gut Gesell du bist uns unbekannt,
Woruber solln wir dir glauben?""
„Des sollt ihr edlen Herrn thun,
„Bei meinem treuen Eide.

„Ihr sollt mich setzen auf das Vorkastel,
„Bis daß ihr eure Feinde seht
„Wol zu derselben Stunde,
„Und spüret ihr einigen Wankel an mir,
„So senket mich zu Grunde."

Die Herrn von Hamburg zogen aus,
Sie gingen zu Segel mit der Fluth.
Wol nach dem neuen Werke,
Vor Nebel konnten sie nicht sehn,
So finster waren die Schwerken.

Die Schwerken brachen durch,
Die Wolken wurden klar,
Sie segelten fort und kamen dar,
Großen Preis wollten sie erwerben,
Störtebecher und Gödte Michael mußten darinnen sterben.

Sie hatten einen Hölk mit Wein genommen;
Darmit waren sie auf die Weser gekommen,
Dem Kaufmann gar zu leide,
Sie wollten darmit in Flandern,
Sie mußten darnach scheiden.

Hört auf Gesellen, trinket nun nicht mehr,
Dort laufen drei Schiffe in jener See,
Uns grauet vor den Hamburger Knechten,
Kommen uns die von Hamburg an Bord,
Mit ihnen müſſen wir fechten.

Sie brachten die Büchsen an den Bord
Zu allem Schieſſen gingen sie fort,
Da hört man die Buchsen klingen;
Da sah man so manchen stolzen Held
Sein Leben zu Ende bringen.

Sie schlugen sich drei Tage und auch drei Nächt,
Hamburg dir ist ein Böses gedacht
All zu derselben Stunde,
Das uns ist lang zuvor gesagt
Das kommen wir hie zu Funde.

Die bunte Kuh aus Flandern kam,
Wie bald sie das Geruch vernahm,
Mit ihren starken Hörnern,
Sie ging sich brausen durch die See,
Den Hölk wollt sie verstören.

Der Schiffer sprach zu dem Steuermann,
Treib' auf das Ruder zum Steurbort an,
So bleibt der Holk bei dem Winde,
Wir wollen ihn laufen sein Vorkastel entzwei
Das soll er wol empfinden.

Sie liefen ihm sein Vorkastel entzwei:
„Traun, sprach sich Gödte Michael,
„Die Zeit ist nun gekommen,
Daß wir müſſen fechten um unser beider Leib,
„Es mag uns schaden oder frommen."

Stürzebecher sprach sich allzuhand:
„„Ihr Herrn von Hamburg thut uns kein Gewalt,
„„Wir wollen euch das Gut uffgeben,
„„Wollt ihr uns stehen für Leib und Gestalt
„„Und fristen unser junges Leben!"

„„Ja traun," sprach sich Herr Simon von Utrecht,
„„Gebet euch gefangen auf ein Recht,
„„Laßt euch das nicht verdrießen,
„„Habt ihr dem Kaufmann kein Leid gethan,
„„So werdet ihr's wol genießen.""

Da sie gegen die Richtstadt kamen
Nicht viel Gutes sie da vernahmen,
Sie sahn die Köpfe stecken,
„„Ihr Herren, das sind unsere Mitkompans!""
So sprach sich Stürzebecher.

Sie wurden zu Hamburg in die Haft gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine Nacht.
Wol zu derselben Stunde,
Ihr Tod wurd' also sehr beklagt,
Von Frauen und Jungfrauen.

„Ihr Herrn von Hamburg wir bitten um eine Bitt,
„Die wollt ihr uns versagen nit,
„Und mag euch auch nicht schaden,
„Daß wir mögen den Trauerberg
„Angehn in unserm besten Gewande."

Die Herren von Hamburg thäten die Ehr,
Sie ließen ihn'n Pfeiffen und Trummeln vorgehn,
Sie hätten's wol lieber entbehrt,
Ja, wären sie wieder in der Heidenschaft gewest,
Sie wären nicht wiederkehret.

Der Scharfrichter hieß sich Rosenfeld,
Er haute so manchen stolzen Held
Mit einem frischen Muthe,
Er stund mit seinen geschnürten Schuen
Zu den Enkel in dem Blutel.

Hamburg, Hamburg, des geb' ich dir den Preis,
Die Seeräuber waren nie so weiß,
Um deinetwillen mußten sie sterben.
Des magst du von Gold eine Krone tragn
Den Preis hast du erworben.

Prinz Eugen vor Belgrad.

Prinz Eugen, der edle Ritter
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad;
Er ließ schlagen einen Brucken
Daß man kunnt' hinüber rucken
Mit d'r Armee wol für die Stadt.

Als der Brucken nun war g'schlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passiren den Danaufluß;
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
Soviel, als man kunnt verspüren,
An die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugen dies vernommen.
Ließ er gleich zusammenkommen
Sein General und Feldmarschall
Er thät sie recht instruiren,
Wie man sollt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an;

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man sollt die Zwölfe zahlen,
Bei der Uhr um Mitternacht
Da sollt' All's zu Pferd aufsitzen,
Mit dem Feinde zu scharmutzen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
Ganz still rückt' man aus der Schanz:
Die Musketier, wie auch die Reiter,
Thäten alle tapfer streiten:
Es war fürwahr ein schöner Tanz.

Ihr Konstabler auf der Schanze
Spielet auf zum Krieges-Tanze
Mit Karthaunen groß und klein.
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß sie laufen alle davon.

Prinz Eugenius auf der Rechten,
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an.

Prinz Ludwig, der mußt' aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet;
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Der Churmainzer Kriegslied.

Auf einem schönen grünen Rasen,
Da ließ Albin zur Mahlzeit blasen,
Als ein General und Feldmarschall;
Sie rühren die Trommeln und schlagen den Lärmen,
Und lassen die feurigen Bomben schon schwärmen;
Die blutige Mahlzeit geht schon an.

Laß Pauken und Trompeten schallen,
Laß alle Kanonen auf einmal knallen,
Auf daß sich empört die ganze Welt.
Laß Bomben und Haubitzen blitzen,
Die Festung Mainz, die muß schon schwitzen
Bis das Feuer das Kostheim verzehrt.

Gerechter Gott! sechs Jahr verflossen,
Haben wir Churmainzer viel Blut vergossen,
Und ist zu hoffen noch keine Ruh.
Herr Albini hat Grimmen und Zorn,
Er saß zu Pferd mit Stiefeln und Sporn:
Schießt und haut und sticht nun todt.

O ihr Grenadiere! zum Aufmarschieren,
Mit blutigen Fahnen zum Abmarschieren,
Auf diesen stolzen Franken los!
Frisch gewagt, ist halb gewonnen,
Nicht verzagt, es wird schon kommen,
Wenn's Churmainz gehören soll.

O ihr Churmainzer allzusammen,
Zu Pferd, zu Fuß in Gottes Namen,
Ergreift den Feind nur herzhaft an.
Gott der Herr wird uns beschützen,
Seinen Schutz und Segen schicken
General Albini führt uns an.

Die Prager Schlacht.

Als die Preußen marschirten vor Prag,
Vor Prag, die schöne Stadt,
Sie haben ein Lager geschlagen,
Mit Pulver und mit Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat sie da kommandirt.

Drauf rückte Prinz Heinrich heran,
Wol mit achtzigtausend Mann:
„Meine ganze Armee wollt' ich drum geben,
„Wenn mein Schwerin noch wär' am Leben!"
O, ist das nicht eine große Noth,
Schwerin ist geschossen todt!

Drauf schickten sie einen Trompeter hinein:
Ob sie Prag wollten geben ein?
Oder, ob sie's sollten einschießen?
Die Bürger ließen sich's nicht verdrießen,
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Es sollte und mußte geschossen sein.

Wer hat dies Liedlein denn erdacht?
Es haben's drei Husaren gemacht,
Unter Seidlitz sind sie gewesen,
Sind auch bei Prag selbst mitgewesen:
Vitteria, Viktoria, Viktoria,
König von Preußen ist schon da!

Zug der Deutschen nach Rußland.

Ihr Brüder thut euch wol besinnen,
Denn das Frühjahr kommt heran,
Da mussen wir zusammenbringen
So viel als hunderttausend Mann,
Die mit uns zu Felde ziehen,
Viele schöne Länder sehn;
Mit den Waffen in der Hand
Ziehen aus dem Vaterland.

Seht, es kommen alle Morgen
An Rekruten ohne Zahl;
Dabei ist es zu besorgen,
Daß der Krieg auf's Neu' geht an.
Alle Handwerksleute schaffen
An des Kaisers Kriegeswaffen;
Alles machet sich bereit
Auf die schöne Frühlingszeit.

Als wir aber den Winter erwarten,
Gräßlich war die Kälte groß.
Das erfreuet die Kosaken,
Reiten auf die Feinde los;
Treiben uns in's weite Felde,
Daß wir müssen Hungers sterben
Und erfrieren in dem Schnee.
Ach, ihr Deutschen großes Weh!

's hat schon mancher liebe Vater
Sein'n geliebten Sohn im Feld;
Als er ihn nun that erwarten,
War er nicht mehr auf der Welt.
Dieses thut ihm weh im Herzen,
Bringt ihm viele große Schmerzen,
Daß auch sein geliebter Sohn
In dem Rußland ist erfror'n.

Auf denn, hinter drein zu hetzen,
Dem erfrornen Kaiser nach;
Lasset uns die Schwerter wetzen,
Denn es kommt der Rachetag;
Dienen dir nun nicht mehr länger,
O Napoleon, du Henker!
Manches Opfer ward geschlacht't
Das wir jetzund gleich gemacht.

Niederlande.

Ein altes Lied von Graf Floris und Gerhard van Velzen.

(Holländisch.)

Wer will hören ein neues Lied?
Und das will ich euch singen,
Wie Gerhard van Velzen Graf Floris verrieth,
's sind wunderliche Dinge.

Graf Floris zu Gehard van Velzen sprach:
„Gerhard, ihr müßt euch vermählen
Mit einer Wittwe, hat Geld und Gut,
Die Saubre mußt ihr euch wählen."

„„Die Schande, die bleibe mir weit und fern,""
Sprach Gerhard van Velzen zu seinem Landsherrn;
„„Zu solchem Verdruße beschwatzt ihr mich nicht,
Eure abgetragnen Schuhe, die will ich nicht.""

„Gerhard van Velzen, mein Neffe werth,
Hättest du die Worte nur besser gelehrt.
Du mußt sie, und ob du schwurst einen Eid,
Doch tragen, es sei dir nun lieb oder leid."

Eine kurze Weile thät nicht lang dauern,
Da ließ sich Gerhard van Velzen trauen; —
Graf Floris schrieb Gerhard van Velzen 'nen Brief,
Worin er ihn eilends zu sich rief.

Herr Gerhard durft es lassen nicht,
Er that dem Landsherrn seine Pflicht,
Er ritt in seine Auen!
Bei seiner schönen Frauen,

Sie rief so laut: „Gewalt, Gewalt!
Was thut ihr, mein edler Herre?
Ihr müßtet, wollt' ein Andrer das thun,
Ihn mit dem Schwerte abwehren."

Lärmen und rufen half ihr nichts,
Sie mußt' ihre Ehre lassen;
Als er seinen Willen hatte gethan,
Da ritt er nach Utrecht seiner Straßen.

Gerhard van Velzen hatt' ein süßes Lieb
Zu seinem Eheweibe,
Mit der vermeint er fröhlich zu sein;
Des Grafen Buhl mußte sie bleiben.

Als Gerhard van Velzen zu Hause kam,
Seine Frau die ließ sich nicht schauen.
„Warum kommt sie mir denn entgegen nicht?
Was ist geschehn meiner Frauen?"

Als Gerhard van Velzen zur Kammer kam,
Da fand er sein süß Lieb in Trauern.
„Hat dir denn Jemand Leides gethan?
O sprich, du schönste der Frauen."

„„Gerhard van Velzen, mein lieber Mann,
Nun ist es mir verkommen
Zu schlafen an deiner Seite hinfort;
Graf Floris meine Ehr' hat genommen.""

„Daß er deine Ehr' genommen hat,
Das sei dir, Feinsliebchen, vergeben;
Gestern war er mein Herr, nun bin ich sein Herr
Es soll ihm kosten sein Leben."

Er setzt' einen Falken auf seine Hand,
Als wollt' er zur Kurzweil reiten.
Er that nun einen Hasensprung,
Graf Floris zu entleiben.

„O Gerhard van Velzen, mein Neffe gut,
Willst du mich lassen leben
So will ich dein Bastardtöchterlein
Zur Gräfin von Holland erheben."

„„Das thu ich nun und nimmermehr,
Will keinem Verräther sie geben;
Du hast meiner Hausfrau genommen die Ehr',
Das soll dich kosten dein Leben.

Daß meinen Bruder ermordet du hast,
Das hatt' ich dir vergeben;
Nun nahmst du meiner Frauen die Ehr',
Das soll dich kosten dein Leben.""

Er warf ihm dem Handschuh vor den Mund,
Daß er nicht schrie den Leuten,
Und führt ihm vom Hause zu Kronenburg
Auf das hohe Haus zu Menden.

Zur Nacht, ungefähr um Mitternacht,
Wenn die halbe Nacht noch im Reste,
Da lag Graf Floris von Holland
Geschlossen in Ketten so feste.

Des Morgens, als es schon war Tag,
Da sollten die Herren essen;
Da dachte der Graf von Holland:
„Reicher Gott, nun werd ich vergessen."

Sie brachten ihm ein Stück Bärenspeck,
Sein Schweinspeck war ungedraten;
Da dachte der Graf von Holland:
„Reicher Gott, nun din ich verrathen."

Ach hätt' ich nur einen Schildknecht gut,
Der mich erlöste vom Blute;
Ich schenkte ihm meinen braunen Schild
Mit meinem eisernen Hute."

Gerhard van Velzen war bei der Hand,
Er nahm ein Becken von der Wand,
Er zeigt Graf Floris, vom Blute
„Nun sag mir an, Graf von Holland,
Wie ist dir jetzt zu Muthe?"

„„Wie mir nun zu Muthe ist,
Ich muß nun einmal sterben,
Hätt' ich ein Weib mit einem Kind,
Die mein großes Gut könnten erben

Ich hab wol einen Sohn Johann,
Er ist in fernen Landen,
Er kann sein Gut regieren nicht,
Das ist es was mich sehr verdrießt.

Und da ist auch ein Bastardsohn,
Er ist noch jung von Wochen,
Und würd' er auch uber hundert Jahr,
Seines Vaters Tod hätt' er gerochen.""

Eine kurze Weile es währte nicht lang,
Gerhard van Velzen wurde gefangen,
Er dachte oftmals bei seiner Ehr:
„Reicher Gott, nun werd' ich gehangen."

Hängen war lange nicht genug,
Er mußt sieben mal mehr leiden:
Sie schlugen ein Faß voll Nägel so spitz,
Da mußt hinein er steigen.

Sie rollten es drei Tage lang
Bis zum Mittag, da mußt er bluten.
„Gerhard van Velzen, mein lieber Mann,
Wie ist dir nun zu Muthe?"

„„Wie mir nun zu Muthe ist,
Das will ich euch wol sagen:
Ich bin noch immer derselbe Mann,
Der den Grafen Floris erschlagen.""

Wolff.

Die Reise Philipps des Schönen.

1506.

(Vlaemisch.)

Wer will hören singen
Ein artiges neues Lied
Vom König von Castilien
Wie er aus dem Lande zieht.

Trompeten und Fanfaren
Ließ er erklingen hell.
Daß die so mit ihm wollten,
Sollten herkommen zur Stell'.

Als sie auf's Wasser kamen
Gar schwerer Jammer droht:
Die Schiffe flogen aus einander
Sie waren in großer Noth.

Der König sprach: Johanna
Wohledle Fraue mein!
Ihr habt allein verschuldet
In dieser Noth zu sein."

Der König sprach zum Steuermann:
Wohledler Steuermann fein!
Nun bringet mich wieder zu Lande,
Gleichviel wo es mag sein"

Der Steuermann sprach zum König:
Wohledler Herre mein!
Ich kann euch zu Lande nicht bringen,
Weiß nicht wo wir mögen sein.

Der König fiel ganz muthlos
Auf seine beiden Knie hin,
Bat Gott vom Himmelreiche
Ihm möge Gnade geschehn.

Der Steuermann sprach zum König:
„Wohledler Herre mein!
Mich däucht ich höre die Vöglein singen,
Ich hoff' es werde so sein."

Als sie nach England kamen
Hieß man sie willkommen sein,
Man schenkt ihnen dort zu trinken
Den allerbesten Wein.

Von dort ging's unter Segel
Fort nach dem spanischen Land,
Mit unserer edeln Frauen
Wol in beschirmender Hand.

Wolff.

Egmont's Tod.

1568.

Als man schrieb Tausendfünfhundert
Im acht und sechzigsten Jahr.
Sah man geschehn groß Wunder,
In Brüssel offenbar.

Ein Prinz von großer Macht
Der Graf wol von Egmont
Ward wie ein Lamm geschlacht't;
Seine Uhr nun stille stund.

Man sah dort herzlich trauern
So manches Weib und Mann,
Zu Brüssel binnen den Mauern
Da es um den Grafen gethan!

Fest ging er nach der Stätte
Zu seinem Halsgericht:
„Ihr Herren und auch ihr Bürger
Ist Gnade zu hoffen nicht?“

Gnade mir armen Grafen,
Gnade mir edeln Mann!“
Doch als sie nicht Antwort gaben,
Da sprach der Graf: „Wolan!“

Der Graf nahm sonder Trauern
Ein Kissen nach seinem Sinn.
Da er den Tod mußt leiden
Und kniete darauf hin.

Er faltete seine Hände
Und sah gen Himmel voll Muth,
Empfahl sich Gott vor dem Ende,
Der Graf, das edle Blut.

Da seine Kniee gebogen,
Die Hände zusammengelegt,
Hat Einer das Schwert gezogen,
Dem Grafen das Haupt abschlägt.

Das Blut sah man dort strömen,
Das edle Blut zur Stund.
Möge Gott die Rach' übernehmen
Für den Grafen von Egmont.

Wolff.

Siegeslied
auf die Niederlage der Franzosen bei Oudenaarde den 11. Juli 1708.

Spar't, Hollands edle Herren,
Jetzt nicht den Traubensaft.
Auf, windet Lorbeerkränze
Den Helden reich an Kraft.
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze den Bourbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Laßt nicht die Freude schweigen;
Vendome mit seinem Heer
Muß euren Fahnen weichen
Und wagt es nimmermehr.
Der Staaten Brandemoris,*)
Den fand er viel zu heiß,
Der Ritter von Sanct Joris**)
Schwimmt schon in seinem Schweiß.

Burgund mag auch nicht essen
Der Briten Pudding jetzt;
Berry verschmäht den Käse,
Den man ihm vorgesetzt.
Die Suppe aus den Töpfen
Ist besser nun für All',
Als so mit blut'gen Köpfen
Zu spielen Fangeball.

Der Doctor von Saroben
Ließ nach der rechten Weis'
Holländisch Pulver streuen
Auf böses Franzenfleisch;
Dann hat er's noch begossen
Mit Spiritus von Stahl
Und Geist von blauen Bohnen
Aus Flaschen von Metall.

Nun sind sie derb geschlagen
Die lustigen Franzosen,
Und wenn sie's wieder wagen,
Verlieren sie die Hosen.
Dann packen sie die Spindeln
Und fliehen nach Paris,
Um dort die nackten H—t—n
Zu zeigen dem Louis.

Spar't, Hollands edle Herren,
Nicht edlen Traubensaft
Und flechtet Lorbeerkränze
Den Helden voller Kraft.
Laßt hören die Musketen
Zum Trotze den Burbonen,
Fügt Trommeln und Trompeten
Zum Donner der Kanonen.

Wolff.

*) Brandemoris, Branntwein.
**) St. Joris, St. Georg.

Dänemark und Norwegen.

Mimmering der Degen.

Mimmering war der kleinste Mann,
Der geboren war in König Karls Land.
Meine schönste Jungfrau!

Und eh er war zur Welt gebracht,
Da waren die Kleider ihm schon gemacht.

Eh' er lernte gehen, zu der Zeit,
Trug er schon ein schweres Panzerkleid.

Eh' er lernte reiten,
Band er das Schwert schon an die Seite.

Zum ersten, da er konnt' tragen sein Schwert,
Da war er auch ein Kämpfer werth.

So ging er zu dem Strande,
Als ein Kaufmann lag vorm Lande.

Er sah sich vorm Hügel in die Weite,
Wo ein Ritter möchte reiten.

Da kam er geritten so hastig herbei,
Sein Roß war zornig wie ein Leu.

Hör an, du Ritter zart und fein:
Bedarfst du nicht ein'n Schildbuben klein:

„Mich däucht, bist jung und klein zu sehr,
Du kannst nicht tragen meinen Panzer schwer!

Mimmering erzürnte bei diesem Wort,
Er warf den Ritter vom Pferd sofort.

Und that ihm an noch viel mehr Pein:
Er schlug sein Haupt gegen einen Stein.

So setzt' er sich auf zu reiten,
Mit andern Kämpfern wollt' er streiten,

Da er kam in einen vielgrünen Wald,
Auf Vidrich Verlands Sohn stieß er alsbald.

Willkommen hier, du Ritter gut:
Hast du zu fechten für 'ne schöne Jungfrau Muth?

Dazu sprach Vidrich Verlands Sohn:
Ich stoß dich nieder, bin ich ein Mann.

Sie fochten einen Tag, sie fochten zwei:
Keiner von ihnen mochte Sieger sein.

Da schwuren sie sich Stallbrüderschaft,
Und das sollt' währen bis zum jüngsten Tag.

Und ob es sollt' währen diese Zeit so lang,
Es konnt' nicht dauern bis der Abend kam.
Meine schönste Jungfrau!

W. Grimm.

Held Vonved.

Held Vonved sitzt im Kämmerlein,
Er schlägt die Goldharf' an so fein:
Er schlägt die Goldharfe unterm Kleid,
Da kommt seine Mutter gegangen herein.
Schau dich um Held Vonved!

Da kommt seine Mutter Adelin,
So fein war sie 'ne Königin:
„Du sollst, Held Vonved, ausreiten,
Mit reichen Kämpfern zu streiten."
Schau dich um Held Vonved!

„Deines Vaters Tod du rächen sollt,
Einem Andern leih deine Harfe von Gold,
Reit aus ins Land zur Stund davon:
Das rath ich dir, mein lieber Sohn."
Schau ꝛc.

Und soll ich fahren ins Land hinaus,
Gar nimmer komm ich wieder nach Haus;
Das Harfenspiel, das acht ich klein:
Und da wurden bleich die Wangen sein.
Schau ꝛc.

„Zaubersegen zur Stund geb' ich dir,
Dir schadet kein Mann für und für:
Sieg in dein hohes Pferd!
Sieg in dich selber noch viel mehr!"
Schau ꝛc.

„Sieg in deine Hand! Sieg in deinen Fuß!
Sieg in alle deine Glieder gut!
Gott der heilige Herr segne dich!
Wach und regiere über dich!"
Schau ꝛc.

Hört auf nun, liebe Adelin,
Ihr seid die allerliebste Mutter mein
Ihr dürft nicht brauen, nicht mischen den Wein:
Ich glaub', gar niemals kehr' ich heim.
Schau ꝛc.

Ihr wünscht, kein Unglück mög' mir geschehen,
Ihr wüßt nicht, wie meine Fahrt kann gehen,
Wie ich reit' über Feld und Heide hin;
Ich achte so wenig der Weiber Grimm.
Schau ꝛc.

Wann der Stein hebt an ins Land zu schwimmen,
Und die Raben weiß zu werden beginnen,
Dann erwartet Vonved zurück allein:
All meine Tage komm' ich nicht heim.
Schau ꝛc.

All meine Tage komm' ich nicht heim,
Außer ich räch' den Mord des Vaters mein,
Herr und Diener zu todt ich schlag:
So gewinn' ich für meinen Vater Rach'.
Schau ꝛc.

Frau Adelin da so zornig spricht:
„Ich hör', mein Sohn, du fürchtest dich nicht.
Noch besser will ich dich bewahren:
So gewißlich sollst du übel fahren."
Schau ꝛc.

„Hier hast du dieses harte Schwert,
Das dienet nur auf Herrenfahrt;
Und wie du reitest den Weg entlang,
So trifft dich beides Schimpf und Schand."
Schau ꝛc.

Held Vonved bindet sein Schwert an die Seite,
Ihn lüstet mit Kämpfern zu streiten.
So wunderlich ist seine Fahrt:
Gar keinen Mann er drauf gewahrt.
Schau ꝛc.

Sein Helm war blinkend,
Sein Sporn war klingend,
Sein Roß war springend,
Selbst war der Herr so schwingend.
Schau ꝛc.

Ritt einen Tag, ritt drei darnach.
Doch nimmer eine Stadt er sach;
Eia, sagt der junge Mann:
Daß keine Stadt in diesem Land?
Schau ꝛc.

Er ritt sich auf dem Weg dahin,
Herr Thule Vang begegnet' ihm:
Herr Thule mit seinen zwölf Söhnen zumal,
Die waren gute Ritter all.
Schau ꝛc.

Mein jüngster Sohn, hör du mein Wort:
Den Harnisch tausche mit mir sofort:
Unter uns tauschen wir das Panzerkleid,
Ehe wir schlagen diesen Helden frei.
Schau ꝛc.

Held Vonved reißt sein Schwert von der Seite,
Es lüstet ihn, mit Kämpfern zu streiten:
Erst schlägt er den Herr Thule selbst,
Darnach all seine Söhne zwölf.
Schau ꝛc.

Held Vonved bindet sich das Schwert an die Seite,
Es lüstet ihn, weiter auszureiten,
Er reitet zu dem Berge fort,
Den Thier-Mann sieht er harren dort.
Schau ꝛc.

Ein Wildschwein auf seinem Rück er trägt,
Ein Bär ist in seinen Arm gelegt:
Jeden Finger hat er wol zur Hand,
Spielt auf Has' und Hindin allesammt.
Schau ꝛc.

Höre, du Thier-Mann, theile mit mir,
Oder ich wills nehmen mit Gewalt von dir;
Was lieber: willst du theilen die Thier,
Oder fechten um das Leben mit mir?
Schau ꝛc.

„Viel lieber will ich kämpfen mit dir,
Als du sollst haben die Beute von mir;
Nimmer ward mir geboten solch ein Gebot,
Seit ich schlug König Eßmer todt."
Schau ꝛc.

Und schlugst du Gömer, den König fein,
So schlugst du todt den Vater mein;
Ich nehm' für ihn kein' andre Suhn':
Mit dein'm eignen Blut mußt du büßen für ihn.
Schau ꝛc.

Sie schrieben Kreis' in die schwarze Erd,
Sie waren beide Helden so werth;
Das aber kann ich in Wahrheit sagen:
Keiner mocht den Sieg davon tragen.
Schau ꝛc.

Sie fechten einen Tag, sie fechten zwei
Und machens am dritten eben so:
Am vierten aber, eh es ward Nacht,
Da war der Thier-Mann zur Erde gebracht.
Schau ꝛc.

Held Vonved bindet sein Schwert an die Seite,
Ihn lüstet weiter auszureiten;
Zum großen Berge der Held hinreit,
Sieht, wie der Hirt das Vieh da treibt.
Schau ꝛc.

Und hör du, Hirte, sag du mir:
Weß ist das Vieh, das du treibst vor dir?
Und was ist runder, als ein Rad?
Wo wird getrunken fröhliche Weihnacht?
Schau ꝛc.

Sag: wo stehet der Fisch in der Fluth,
Und wo ist der rothe Vogel gut?
Wo mischet man den besten Wein?
Wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern sein?
Schau ꝛc.

Da saß der Hirt, so still sein Mund,
Davon er gar nichts sagen kunnt.
Er schlug nach ihm mit der Zange,
Da fiel heraus Leber und Lunge.
Schau ꝛc.

Zu einer andern Heerde kam er darnach,
Da saß ein Hirt bei einem Grab:
Hör du, guter Hirte, sag du mir:
Weß ist das Vieh, das du treibst vor dir?
Schau ꝛc.

„Dort beides Burgen und Festen stehn,
Wo die Kämpfer als Gäst' allzeit eingehn."
Einen Goldring von der Brust er nahm,
Steckt' ihn dem Hirten an den Arm.
Schau ꝛc.

„Dort wohnt ein Mann, heißt Tyge Rold,
Söhn' hat er, und der sind zwölf;
Er führt einen Bär in seinem Schild:
Selbst schlimmer als ein Trolde wild."
Schau ꝛc.

Hör' an, du liebster Hirte gut,
Lauf zu ihm hin von mir ein Bot',
Bitt Tyge Rold, den grauen Mann,
Daß er mög kommen zu uns heran.
Schau ꝛc.

Als sie sahen, wie der Kämpfer daher eilt,
Theilen sie schon unter sich die Beut:
Die wollen haben sein gutes Schwert,
Die seinen Harnisch und Roß so werth.
Schau ꝛc.

Den Alten däucht, das Best' für ihn wär,
Selbst woll' er haben sein gutes Pferd:
Sein Panzer und Schwert nicht fehlen sollt,
Eh er einen Kampf versuchen wollt.
Schau ꝛc.

Hättst du zu den Zwölfen noch andere zwölf,
Und ständest in Mitten aller selbst:
Das Wasser sollst du aus dem Stahl eh' zwingen,
Eh dir es sollt mit mir gelingen.
Schau ꝛc.

Mit dem Sporn Vonved trieb an sein Pferd
Sprang beides über Pfort und Mauer daher;
Und so schlug er den Herrn Tyge Rold,
Dazu seine jungen Söhne zwölf.
Schau ꝛc.

Und so warf er herum sein Pferd,
Held Vonved, der jung Edelherr;
So that er über Berg und Thale dringen,
Doch konnt er Niemand zur Rede bringen.
Schau ꝛc.

So kam er zu der dritten Schaar,
Da saß ein Hirte mit güldenem Haar:
Hör' du, guter Hirte, mit deiner Heerd,
Du giebst mir gewißlich Antwort werth.
Schau ꝛc.

Was ist runder als ein Rad?
Wo wird getrunken die beste Weihnacht?
Wo geht die Sonne zu ihrem Sitz?
Und wo ruhn eines todten Mannes Füß.
Schau ꝛc.

Was füllet an's alle Thale?
Was kleidet am besten im Königs Saale?
Was ruft lauter als der Kranich kann?
Und was ist weißer als ein Schwan?
Schau ꝛc.

Wer trägt den Bart auf seinem Rück?
Wer trägt die Nas' unter seinem Kinn?
Als ein Riegel was ist schwärzer noch mehr?
Und was ist rascher als ein Reh?
Schau ꝛc.

Wo ist die allerbreiteste Brück?
Was ist am meisten zuwider des Menschen Blick?
Wo wird gefunden der höchste Gang?
Wo wird getrunken der kälteste Trank?
Schau ꝛc.

„Die Sonn' ist runder als ein Rad,
Im Himmel begeht man die fröhliche Weihnacht,
Gen Westen geht die Sonn' zu ihrem Sitz,
Gen Osten ruhen eines todten Mannes Füß."
Schau ꝛc.

„Der Schnee füllt an's alle Thale,
Am herrlichsten kleidet der Mann im Saale,
Der Donner ruft lauter als der Kranich kann,
Und Engel sind weißer als der Schwan."
Schau ꝛc.

„Der Kibitz trägt den Bart in den Nacken sein,
Der Trold hat die Nas' unter dem Kinn allein,
Die Sünde schwärzer ist als ein Riegel noch mehr,
Und der Gedanke rascher als ein Reh."
Schau ꝛc.

„Das Eis macht die allerbreiteste Brück,
Die Kröt' ist am meisten zuwider des Menschen Blick,
Zum Paradies geht der höchste Gang,
Da unten da trinkt man den kältesten Trank."
Schau ꝛc.

„Weisen Spruch und Rath hast du nun hier,
So wie ich ihn habe gegeben dir."
Nun hab ich so gutes Vertrauen auf dich,
Viel Kämpfer zu finden bescheidest du mich.
Schau ꝛc.

„Ich weiſ' dich zu der Sonderburg,
Da trinken die Helden den Meth ohne Sorg;
Dort findst du viel Kämpfer und Rittersleut,
Die können viel gut sich wehren im Streit."
Schau ꝛc.

Er zog seinen Goldring von der Hand,
Der wog wol funfzehn gewogene Pfund;
Den thät er dem alten Hirten reichen,
Weil er ihm durft die Helden anzeigen.
Schau ꝛc.

Held Vonved in die Burg ritt ein,
Randulf stand außen in Pelz gehüllt ein:
„Hörst du wol, du Huren Sohn,
Was willst du hier in meinem Land?"
Schau ꝛc.

Ich will mit meiner einen Hand
Rücken von dir all' deine Land,
Ich will mit einer Zehe mein
Wegziehen all die Burgen dein.
Schau ꝛc.

„Nicht aber sollst du mit deiner Hand
Nehmen mir ein einziges Land,
Noch weniger mit den Zehen dein
Wegziehn die geringste Burge mein."
Schau ꝛc.

„Du sollst nicht mit einem Finger dein,
Schlagen mir eines meiner Glieder entzwei;
Ich bin stark und bin gewachsen dir,
Gar bald sollst du das merken an mir."
Schau ꝛc.

Held Vonved zog sein Schwert von der Seite,
Es war seine Lust, mit Randulf zu streiten;
Zuerst schlug er den Randulf selbst,
Den Serandulf dann mit vollem Recht.
Schau ꝛc.

So schlug er den starken Ege Under,
So schlug er Ege Karl, seinen Bruder,
So schlug er in die Kreuz und Quer:
Er schlug die Feinde vor sich her.
Schau ꝛc.

Held Vonved steckt sein Schwert in die Scheide,
Er gedenkt noch weiter fortzureiten.
Er findet da in der wilden Mark
Einen Kämpfer und der war viel stark.
Schau ꝛc.

Sag mir, du edler Ritter gut,
Wo steht der Fisch in der Fluth?
Wo wird geschenkt der beste Wein?
Und wo trinkt Vidrich mit den Kämpfern sein?
Schau ꝛc.

„In Osten steht der Fisch in der Fluth,
In Norden wird getrunken der Wein so gut,
In Halland findst du Vidrich daheim,
Mit Kämpfern und vielen Gesellen sein."
Schau ꝛc.

Von der Brust Vonved einen Goldring nahm,
Den steckt' er dem Kämpfer an seinen Arm:
Sag, du wärst der letzte Mann,
Der Gold vom Held Vonved gewann.
Schau ꝛc.

Held Vonved vor die hohe Zinne thät reiten,
Bat die Wächter, ihn hinein zu leiten;
Als aber keiner heraus zu ihm ging,
Da sprang er über die Mauer dahin.
Schau ꝛc.

Sein Roß an einen Strick er band,
Drauf er sich zur Burgstube gewandt;
Er setzte sich oben an die Tafel sofort,
Dazu sprach er kein einziges Wort.
Schau ꝛc.

Er aß, er trank, nahm Speise sich,
Den König fragt er darum nicht:
Gar nimmer bin ich ausgefahren,
Wo so viel verfluchte Zungen waren.
Schau ꝛc.

Der König sprach zu den Kämpfern sein,
„Der tolle Gesell muß gebunden sein:
Bindet ihr den fremden Gast nicht fest,
So dienet ihr mir nicht aufs best."
Schau ꝛc.

Nimm du fünf, nimm du zwanzig auch dazu,
Und komm zum Spiel du selbst herzu:
Ein Huren Sohn, so nenn ich dich,
Außer, du bindest mich.
Schau ꝛc.

König Esmer, mein lieber Vater,
Und stolz Adelin, meine Mutter,
Haben mir gegeben das strenge Verbot,
Mit 'nem Schalk nicht zu verzehren mein Gold.
Schau ꝛc.

„War Esmer, der König, dein Vater,
Und Frau Adelin deine liebe Mutter,
So bist du Held Vonved, ein Kämpfer schön
Dazu meiner liebsten Schwester Sohn."
Schau ꝛc.

„Held Vonved, willst du bleiben bei mir,
Beides Ruhm und Ehre soll werden dir:
Und willst du zu Land ausfahren,
Meine Ritter sollen dich bewahren."
Schau ꝛc.

„Mein Gold soll werden für dich gespart,
Wenn du willst halten deine Heimfahrt."
Doch das zu thun lüstet ihn nicht,
Er wollte fahren zu seiner Mutter zurück.
Schau ꝛc.

Held Vonved ritt auf dem Weg dahin,
Er war so gram in seinem Sinn;
Und als er zur Burg geritten kam,
So standen zwölf Zauberweiber daran.
Schau ꝛc.

Standen mit Rocken und Spindel vor ihm,
Schlugen ihm über's weiße Schienbein hin;
Held Vonved mit seinem Roß herumdringt,
Die zwölf Zauberweiber schlägt er in einen Ring.
Schau ꝛc.

Schlägt die Zauberweiber, die stehen da,
Sie finden bei ihm so kleinen Rath.
Seine Mutter genießt dasselbe Glück:
Er haut sie in fünftausend Stück.
Schau ꝛc.

So geht er in den hohen Saal ein,
Er ißt und trinkt den klaren Wein:
Dann schlägt er die Goldharfe so lang,
Daß springen entzwei alle die Strang.
Schau dich um Held Vonved!

W. Grimm.

Klein Danved und der junge Tröst.

„Was soll ich in Dänemark! ihre Panzer sind mir so schwer,
Die dänischen Hofmann spotten mein, weil ich nicht ihre Rede versteh.“

Das war der junge Danved, der ließ den Sattel legen aufs Pferd:
„Ich will reiten gen Borreby, zu besuchen meine Mutter werth.“

Ihre Sporn, die waren so klingend, ihre Rosse so gut im Gang,
In der Kirche zu Lund im Skanen-Land hörten sie den Fruhgesang.

Erst hörten sie da den Frühgesang, und auch neue Messen darnach:
Da ward dem jungen Danved auf sein Roß zu steigen jach.

Da aber zu ihm der Priester, der gute Herr Oluf, sprach:
Furwahr, ihr mußt, klein Danved, mein Gast sein heut am Tag.

„Heut will ich bei Niemand essen oder trinken den klaren Wein,
Eh ich gekommen gen Borreby und gered'e mit der Mutter mein.“

Hört ihr das, lieb junger Danved, was ich euch sage fur Wort:
So viele von euern Feinden, die halten außen vor dem Ort.

„Erst trau ich meinem guten Degen, und so meinem guten Pferd,
Darnach trau ich meinen tapfern Mannen, mir selber trau' ich noch mehr.“

Wol mögt ihr trauen euerm guten Degen, und so euerm raschen Pferd,
Und so traut euern tapfern Mannen, die verlassen euch zuerst.

Und das war der kleine Danved, als er kam vor den Ort,
So stießen vor ihn seine Feinde und dreimal neune dort.

So stark waren diese Feinde, sie hatten verborgen gestanden:
Alle Danveds Mann nahmen Urlaub, von ihrem Herrn sie sich wandten.

Da nahmen alle Danveds Mann Urlaub, zu fliehen schnell,
Und Dienste nahm aufs Neue nur Tröst, der junge Gesell.

Und ich hab getragen euer Kleid, und ich hab geritten euer Roß,
Ich muß heute mit euch stehen, da wo der Streit ist groß.

Ich hab genommen euer Silber und Gold, und hab gegessen euer Brod:
Ich lasse heut nicht von euch ab, und sollt es sein mein Tod.

Sie warfen zusammen ihre Rück', da in dem grünen Wald:
Die zwei sie schlugen fünfzehn in der Morgenstund alsbald.

Sie drängten zusammen ihre Rück' in Gebüschen dicht so sehr:
Die zwei, sie schlugen dreißig allein, und erwarben große Ehr'.

Das war der junge Danved, der band sein Schwert an die Seite,
Da mochten so fröhlich die edlen Herrn zu ihrer Mutter heimreiten.

Das war der junge Danved, der in die Burg geritten kam,
Das war seine liebste Mutter, die ihm entgegen kam.

Sei du willkommen, klein Danved, allerliebster Sohne mein:
Was da lüstet dich zu trinken: Meth oder liebee Wein?

„Ich will nicht mit euch essen und trinken, Meth oder klaren Wein,
Eh ihr gebt dem jungen Helden Tröst die einz'ge lieb Schwester mein.“

Und höre du das mein lieber Sohn, was ich dir sage frei:
So wahr mir Gott helf aus der Noth, ihr seid alle Geschwister drei.

„Hört ihr das, allerliebste Mutter mein, ihr sagt mir das mit Listen:
Wie habt ihr geboren den jungen Tröst, daß ich das nimmer wußte?“

Ich hab ihn als viel kleines Kind gesendet aus dem Lande so weit,
So wahrhaftig war mir verkundigt sein Tod: ich klagte Niemand mein Leid.

Da sprach der kleine Danved, ein Rittersmann reich so sehr:
„Hab' ich solch einen Bruder, nun klag' ich nimmermehr.“

„So segne dich Gott, du junger Tröst, meine Treu will ich dir geben,
Dich nimmer zu trügen und treulos zu sein, dieweil ich bin im Leben.“

Klein Danved und der junge Tröst thun beide in Pelz sich kleiden,
Und darnach an des Kaisers Hof so freudiglich sie reiten.

W. Grimm.

Burmann und Olger der Däne.

Burmann in den Gebirgen hält, sein leuchtendes Schild läßt er sehn,
Sendet Botschaft an Iselands König, weil er hat eine Tochter so schön.

Olger der Däne siegt über Burmann.

Hör du, Iselands König gut, du hör, was ich sage zu dir:
Du sollst mir geben die Tochter dein, oder theilen deine Lande mit mir.

Du sollst mir geben die Tochter dein, oder theilen mit mir deine Land',
Oder du sollst mir schaffen den Kämpfer gut, der im Streit mich bestehen kann.

„Ich hab keine Tochter, denn eine nur, die heißt Jungfrau Gloriant:
Die hab ich an König Karl verlobt, mein Vertrauen zu ihm gewandt.“

„Einem König hab ich sie versprochen, König Karl wird er genannt:
Kann er sie nicht vor dir schützen, das mag dir frommen dann.“

Das war Islands König, der thät in die Kammer eingehn,
Das war Jungfrau Gloriant, die thät vor ihm aufstehn.

„Hör du, allerliebste Tochter mein, hier ist eine Mähre neu:
Burmann, um dich zu werben, hält im Gebirge frei.“

Burmann ist so stark ein Held, im Schimpf kanns nicht geschehn:
Dich aber will er haben, oder einen im Kampfe bestehn.“

„Das war die Jungfrau Gloriant, die wollt' nicht länger schweigen:
Ein Gefangener in dem Thurm sitzt, ich denke, der kann ihn bestreiten.

Und über sich ihren Mantel blau zieht die Jungfrau Gloriant:
So geht sie in den Gefängniß-Thurm, wo die Gefangnen liegen allsammt.

Das war die Jungfrau Gloriant, die über all die Gefangnen ausrief:
Hör du, guter Olger aus Dänemark, magst gehen hervor zu mir?“

Bist du lebendig, Olger aus Dänemark, sei dir in Wahrheit bekannt:
Hier ist ein Trold, der begehret mich, das ist der schwarze Burmann.“

Nimmer will ich den häßlichen Gast, bin verlobt einem Christenmann.
Kannst du ihn im Kampfe uberwinden, so fröhlich geh ich dir zur Hand.

„Hier hab ich gelegen funfzehn Jahr' in Banden hart gefangen:
Wohl euch, o Jungfrau Gloriant, daß ihr zu mir gegangen.

„Hier hab ich gelegen funfzehn Jahr', gelitten Hunger und Durstes Pein,
Ein'n Trold gleich zu bekämpfen, meine Kraft ist allzu klein.“

Hört ihr, gutee Olger aus Dänemark, o helft mir aus dieser Noth:
Eh ich ziehe zu dem häßlichen Trold, viel lieber wär ich todt.

Der Mann ist grimm und das Roß ist aram, das sag ich euch in Wahrheit:
Das hab ich gewißlich gehört, mit Wolfes Zahn er beißt.

Nichts anders will ee essen, als Fleisch eines Christenmann,
Nichts anders will er trinken, als Blut in Gift gethan.

„Euer Vater gab euch einen Mann so fein, König Karl ist er genannt,
Kann er euch nicht schützen vor dem Trold, so geht ihr mir zur Hand.“

„Wohl euch, o Jungfrau Gloriant, daß ihr zu mir gegangen:
Gebt ihr mir Speiß und Trank so gut, ich brech mit Burmann eine Stange.“

„Könnt ihr mir geben mein Roß zurück, darzu meinen Panzer und Schwert:
Durch eure Schuld soll es geschehn, ich beginn mit ihm eine Fahrt.“

„König Kael ist mein Stallbruder treu, er soll das gewißlich spüren:
Eh will ich lassen meinen Leib, eh Burmann euch soll wegführen.“

Die beste Speise die dich lüstet zu essen, die laß ich dir bereiten,
Dein Roß das geb ich dir zurück, so dich lüstet lieber zu reiten.

Ich will dir geben deinen Degen stark, den dich lüstet an die Seite zu binden:
Ein Schlachtschwert, dem du vertrauen darfst, sollst du dabei auch finden.

Sie führet Olger aus dem Thurm, sie schneiden ihm Kleider zurecht,
Sie setzen zu oberst ihn an den Tisch: drauf Speise man herträgt.

Burmann kommt geritten in den Hof, denkt die Jungfrau zu gewinnen:
Olger der Däne gegen ihn reitet; da mußt' er ein andres beginnen.

Sie fochten einen Tag, sie fochten zwei, am dritten, da es wollt nachten,
Setzten sich die Kämpfer auf einen Stein, zu ruhen sie gedachten.

Das war der tapfere Burmann, der sprach zu Olger diese Woet:
Willst du trauen auf meinen Gott, ich führ' dich gefangen fort.

Olger der Däne duldete das nicht, antwortet' ihm zu Hand:
„Und wenn du in die Hölle kommst, sag: Olger hat mich gesandt.“

Zusammen ritten die Degen aufs neu, so stark war jedee ein Held:
Entzwei gingen ihre Helme gut, die Schlachtschwert' fuheen weit in das Feld.

Sie stritten so lang, sie stritten so hart, waren matt und müde so sehr:
Erschlagen war der Kämpfee Burmann, und todt fiel er zur Erd'.

Olger reitet zu der schönen Jungfrau: nehmt nun euern Bräutigam!
„Ich hab' geschlagen mit meinem guten Schwert den giftig gespenstigen Mann.
Olger der Däne siegt übee Burmann!

W. Grimm.

Das Lied von der Frau Grimild und ihren Brüdern.

I.

Das war die stolze Frau Grimild, die ließ den Meth bereiten,
Sie entbot zu sich die raschen Ritter aus allen Landen fremden und weiten.

Sie entbot sie zu kommen ohne Weilen zum Kampf und auch zum Streit:
Das war der Held Hogen, der verlor seinen jungen Leib,

Das war der Held Hogen, der ging aus zum Strand,
Fand da den Fährmann wol an dem weißen Sand.

Hör du, guter Fährmann, fahr du mich über den Sund:
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wiegt wol funfzehn Pfund.

Ich fahre dich nicht übern Sund all für dein Gold so roth:
Kommst du in Hveuilds Land, da wirst du geschlagen zu todt.

Das war der Held Hogen, der sein Schwert auszog,
Das war der unselige Fährmann, dem er das Haupt abschlug.

Er streifte den Goldring von seinem Arm, er gab ihn Fährmanns Weib:
Das sollst du haben zur Liebes-Gabe führ Fährmanns jungen Leib.

Das war der Held Hogen, der ging auf und ab an dem Strand,
Fand da eine Meerfraue, die ruht' auf weißem Sand.

Heil dir! Heil dir! liebe Meerfrau, du bist ein künstlich Weib:
Komm ich in Hvenilds Land, kann ich behalten meinen Leib?

„Burgen hast du starke, auch vieles Gold so roth:
Kommst du auf Hven, das Eiland, da wirst du geschlagen zu todt."

Das war der Held Hogen, der schnell sein Schwert auszog,
Das war die unselige Meerfrau, der er das Haupt abschlug.

So faßt er das blutige Haupt, warf es hinaus in den Sund,
Schleudert den Leib darnach: da sammelte sich beides im Grund.

Herr Grimmer und Herr Germer trieben das Schifflein vom Lande mit Muth:
Zornig war ihnen das Wetter, und stark des Meeres Fluth.

Zornig war ihnen das Wetter und stark des Meeres Fluth;
Entzwei da ging in des Held Hogen Hand das eiserne Ruder gut.

Entzwei da ging das eiserne Ruder stark in des Held Hogen Hand:
Mit zwei vergoldeten Schilden steuerten sich die Herren ans Land.

Da sie nun kamen zum Lande, da schliffen sie ab ihre Schwert:
Da stand so stolz eine Jungfrau, die sah sie auf ihrer Fahrt.

Sie war schmal in der Mitte, nach rechtem Maße lang,
Kurz war sie am Leibe: sie übt einen Jungfrauen-Gang.

Sie gehen hin zu der Nordburg, wo pflegte der Pförtner zu stehen:
Wo ist nun der Pförtner, der sollte hier warten und gehen?

„Hier da ist ein Pförtner, der liegt zum Schutz und Schirm:
Wüßt' ich, woher ihr kommen wärt, eure Botschaft trüg' ich gern."

Hieher sind wir gekommen über drei Acker Land:
Frau Grimild ist unsere Schwester: das sei dir in Wahrheit bekannt.

Hinein da ging der Pförtner, stellte sich vor die Tafel sofort."
Er war klug im Reden, konnte fügen viel gut sein Wort.

Er war klug im Reden konnte fügen viel gut sein Wort:
„Da halten zwei so wohlgeborne Mann außen vor der Pfort.

„Da halten zwei so wohlgeborne Mann außen vor der Pfort:
Der eine führt eine Fiedel, der andre einen vergoldeten Helm."

„Er führet nicht die Fiedel irgend für Herren Lohn:
Von wannen die sind kommen, da sind sie zwei Herzögen Söhne."

Das war die stolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging sie in den Burghof, und lud ihre Brüder herein.

„Wollt ihr gehen in die Stube, und trinken Meth und Wein?
Ein Seidenbett, wann ihr wollt schlafen, und zwei Jungfrauen mein?"

Das war die stolze Frau Grimild, die wickelt' ihr Haupt in das Kleid,
So ging sie in die Steinstube vor all ihren Kämpfern ein.

„Hier sitzet ihr, all' meine Mann, trinkt beides Meth und Wein:
Wer will Held Hogen erschlagen, allerliebsten Bruder mein?"

„Wer diesen Preis will erwerben, der schlag Held Hogen zu todt;
Er soll herrschen in meinen Burgen, und gewinnen mein Gold so roth."

Darauf antwortet' ein Kämpfer, ein Vogt wol über das Land:
Den Preis will ich erwerben furwahr mit dieser freien Hand.

Den Preis will ich erwerben, ich schlag Held Hogen zu todt;
So herrsch' ich über deine Burgen und uber dein Gold so roth.

Dazu sprach Folquard Spielmann, mit seiner großen Eisenstange:
Ich will dich schon zeichnen, eh du hervor gegangen.

Er schlug damit den ersten Schlag, funfzehn Kämpfer da lagen;
„Hei, hei! Folquard Spielmann, wie ruhrst du den Fiedelbogen!"

So schlug er die Kämpfer, eine Brücke daraus er macht',
Und die war beides breit und lang: groß Unruh sie allen bracht.

Zu oben waren die Häute, zu nieden die Erbsen klein:
Das machte, daß Held Hogen zu allererst fiel hin.

Das war der Held Hogen, der wollt' wiederum aufstehn:
„Halt du nun, lieber Bruder, du weißt wie die Sachen gehn.

„Halt nun, allerliebster Brudet mein, du hältst deine Treue so sehr!
Das erste du mögest zur Erde fällen, du wollest aufstehn nimmermehr.“

So getrost war Held Hogen, er wollte nicht brechen sein Wort:
Er stand auf beid' seinen Knieen, als er empfing die Todeswund.

Dennoch schlug er drei Kämpfer, die waren nicht von den geringsten;
So ging er hin gen Hammer, seines Vaters Schatz zu finden.

Doch war das Glück ihm so freundlich, er empfing Jungfrauen Gunst:
Das war die stolze Hvenild, mit der zeugt' er einen Sohn.

Raule hieß der Kämpfer, er rächte seines Vaters Tod:
Grimild erstickt' nus Hungersnoth, bei Nidings Schatz, ohne Brod.

So zog er aus dem Lande fort, nach Born in die Lombardei:
Da war er bei dänischen Mannen, ließ sehen sein Mannthum frei.

Seine Mutter blieb daheim zurück, davon Hven seinen Namen empfing:
Unter Ritter und unter Kämpfer der Ruf davon weit ausging.

II.

Das war die stolze Frau Grimild, die ließ beides brauen und mischen;
Da waren so manche freie Helden, nach denen gebot sie zu schicken.

„Du lad' sie zu kommen zum Kampfe, du lad' sie zu kommen zum Streit,
Da wird so mancher freie Held verlieren seinen jungen Leib.“

Das war Held Hogens Mutter, die thät so wunderlich träumen:
Wie ein gut Fohlen stürzte, das wollte man ausreiten.

„Der Traum der hat zu bedeuten, lieber Sohn, behalts in dem Sinn:
Hüt' dich vor deiner Schwester, die ist so rasch und schlimm.“

Das war der Held Hogen, der ritt aus zu dem Strand,
Er fand da ein Meerweib, das lag auf dem weißen Sand.

Sag mir, du gutes Meerweib, du bist 'ne Wahrsagerin weis:
Soll ich schlagen im Hvenischen Land und bestreiten die Kämpfer mit Preis?

„Hör du, Held Hogen, du bist ein Ritter so stark:
Genug hast du Lande selber, dazu groß Ehr' und Gewalt.“

„Du hast beides Gold und Silber, dazu auch Burgen und Festen:
Kommst du in das Hvenische Land, da geht dirs nicht zum besten.“

„Du hast Gewalt und großes Gut, dazu viel Gold so roth:
Kommst du nach Hven im Jahr, so wirst du geschlagen zu todt.“

Das war der Held Hogen, er zürnte bei den Worten so viel:
Er schlug das arme Meerweib, daß es zur schwarzen Erde fiel.

Liege du hier und ruhe, du häßlich und böses Weib:
Ich weiß den Sieg über Kämpfer zu gewinnen, und zu wehren meinen Leib.

Da ritten außen vor der Pfort' ja zwei so herrliche Mann.
Die waren gekleidet in Seide, ihre Rosse die sprangen heran.

Sie schlugen an die Pforte, das schallt in das Schloß hinauf:
Wo bist du, Pförtner? warum läßt du nicht auf?

Drauf antwortete der Pförtner unter dem Kleide so listig und fein:
„Ich darf nicht vor meine Fraue lassen irgend einen Fremden herein.“

Er ging zur Frau Grimild, er fragte sie sofort:
„Da halten zwei Ritter vor unsrer Burg, die bitten zu öffnen alsbald die Pfort.“

Da sprach zu ihm Frau Grimild: das ist der Spielmann Folquard,
Das ist der Held Hogen, beid' meine Brüder fürwahr.

Nieder da gingen Frauen und Jungfrauen, die schauten der Ritter Gang,
Sie waren schmal in der Mitte, nach rechtem Maße lang.

Das war die stolze Frau Grimild, die schlug über sich ihr Scharlachkleid,
So ging sie in den Hof hinab, und bat die Helden herein.

Hier ist Sitt' und Burgstubenrecht, daß keiner darf ziehen ein Schwert.
Mich dünket das so schimm zu sein, seit erschlagen der König Siegfried.

„Ich schlug den König Siegfred mit meiner eignen Hand:
Ich schlug auch König Ottein, der war so stark ein Mann.“

Daß ich verlor meinen Panzer gut, auch mein graues Roß muß ich klagen,
Dort in den kalten Wintern, wo wir vor Trojen lagen.

Sie folgt' ihnen zu dem Saale zu hundert ihren Kämpfern werth:
Gegen die zwei Ritter standen sie all, in der Händen gezogene Schwert.

„Ist hier kein Kämpfer darunter, der gegessen hat mein Brod;
Der getraut meinen Bruder zu schlagen? ich geb ihm Gold so roth.“

Das hörte Folquard Spielmann: so schnell über die Tafel er sprang:
Das Schwert fuhr aus der Scheide, die Thüren fielen nus den Angeln.

Da faßt er die große Stahlstange: wie fröhlich ward er da!
Er schlug wol funfzehn Kämpfer mit Mannes Stärk und Schlag.

Eia! nun geht mein Fiedel recht! sprach Folquard Spielemann,
Da schlug der Held Hogen wol zwanzig in einem Gang.

Das war die stolze Frau Grimild, die zürnete da so sehr:
„Viel besser mußtest du bleiben daheim, als daß du ausrittest hierher.“

„Hier werden wol hundert zu Wittwen, eh du läßt ab vom Streit.“
Da sprach zu ihr Held Hogen: das hast du selbst bereit't.

Da lüftete Held Hogen den Helm auf dem Haupte sein;
Ich brenne also sehre unter den Eisenhänden mein:

Ich bin beides matt und müde von ganzem Herzen mein:
Gieb daß, Gott Vater im Himmelreich, ich hätt' ein Horn mit Wein!

Sein Helmenneß das streift' er ab, er trank von Männerblut:
In nomine domini! das war Held Hogens Wort.

Nun liegen todt auf der Erde all' die Grimilden Mann:
Das hat Held Hogen alles mit seinem Bruder gethan.

„Gott gnade dir, Folquard Spielmann! du liegst als Leiche dabei:
Du hast gebraucht deine gute Stabistang, und das in aller Treu."

Wol vierzig fielen da für einen, sie konnten nicht stehen vor ihm:
Er tödtete sie recht wie ein Held, eh er zur Erde fiel hin.

„Ach! herzlieber Bruder, unselig ist die Fahrt:
Daß ich dich nun soll missen, mein Schicksal ist so hart!

„Erleb' ich einen Tag, oder eine Nacht, eh die sich mögen enden,
Soll's meine Schwester entgelten: ich will sie erschlagen oder verbrennen:

Das böse Schicksal kam, sie ward dazu erschlagen:
Grimilden ließ König Hogens Sohn im Berge zu todte schmachten.

III.

Solche Kämpfer wie Held Hogen und sein Bruder Folquard Spielmann,
Wo man solche finden und solche rühmen kann?

Bodild, Held Hogens Mutter, die trat da vor ihn hin;
„Daß die Fohlen alle todt wären, däuchte mir in meinem Sinn."

„Träume kann ich viel gut errathen, dazu hab ich Verstand:
Kommt ihr in das Hvenische Land, das schadet so manchem Mann."

Die Herren da ausreiten, wie der Strom rinnt brausend dahin:
Da fanden sie eine Meerfrau schlafen unterm Hügel grün.

Wach auf! wach auf! Meerfraue, du wunderschönes Weib:
Zieh ich in das Hvenische Land, mag ich erhalten meinen Leib?

„ „Wend' dich, Held Hogen, du bist ein Degen unverzagt,
Du hast in deinem eignen Land so manche Burg mit Macht."
„Du zieh heim in dein eigen Land, diesen Heldenstreit laß fahren:
Du kannst bei deiner Schwester nicht dein junges Leben bewahren."

Das war der Held Hogen und der sein Schwert auszog,
Das war die unselige Meerfrau, der er das Haupt abschlug.

Nun bin ich weis, nun bist du blau:
Und ich zieh in das Hvenische Land, wenn guten Wind ich schau.

Fort da ritten die Helden beid, sie fanden des Fährmanns Haus:
Steh auf, du guter Fährmann, und geh zu uns heraus.

Hör du, was ich sage dir: du fahr mich über den Sund,
Ich geb dir meinen guten Goldring, der wieget wol funfzehn Pfund.

„Behalt du selber deinen Goldring, ich mag ihn gar nicht haben:
Ich komme nimmer in die Stadt, ich muß in Leid darum tragen."

„Ich komme nimmer in die Stadt, ich leide ja darum Noth;
Ich führ' dich nicht über heut am Tag, Frau Grimild mir das verbot."

Held Hogen ward da zornig, beides sein Herz und Muth;
Dem Fährmann hieb er ab das Haupt: da roch man weit sein Blut.

So warf er das blutige Haupt recht mitten in den Sund,
Dann warf er den Leib darnach, bat, daß sie sich fänden im Grund.

Herr Gynther und Herr Gerlof, die steuerten das Schifflein vom Land!
Da sie kamen mitten auf den Sund, da erhob sich ein Wetter zur Hand.

Entzwei da gingen die Ruder in Folquard Spielemanns Hand:
Held Hogen steuerte mit seinem Schild das Schiff mit Noth ans Land.

Da warfen sie ihre Anker wol auf den weißen Sand;
Das war der Held Hogen, der trat zuerst an das Land.

Die andern harrten nicht länger, ein jeder, so er konnte auf's best,
Rüstete sich männlich, Folquard Spielemann am meist.

Außen da stand der Wächter, er trampelt auf den Zinnen:
„Es sind kommen zu unserm Land zwei so stolze Edelinge."

„Es sind kommen zu unserm Land Kämpfer und so muthige Mann,
Sie sind gekleidet in Eisen, ihre Rosse kommen springend heran."

„Der eine führt einen Habicht, Gold schimmert in seinem Schild,
Der andere führt eine Fiedel, ein Herzogen Sohn so kühn."

Auf da stand Fraue Grimild, sie konnt' fügen ihre Worte viel gut:
Er führet keine Fiedel noch vor Herren Tisch Dienst' er thut.

Das sind zwei frische Helden, edle Herzogskinder frei,
Sie sind mir auch nicht unbekannt: wir sind Geschwister drei.

Das war der Graf Herr Guncelin, der zu seinen Mannen sprach:
Wir halten ein Rennen, Held Hogen kommt heut am Tag.

Wir wollen fechten mit ihm noch heut und sie schlagen allsammt zu todt:
So mögen wir gewinnen seinen grünen Wald, dazu sein Gold so roth.

Fraue Grimild ging ihren Brüdern entgegen, große Falschheit war dabei:
Ihr seid mir alle willkommen, außer Held Hogen allein.

Drinnen bei der Thür, da sprach Hozen der Degen:
Drum will ich mit euch kämpfen, dürft ihr euch deß verwegen.

Aus gingen die Gesellen, so sehre sie da sprungen.
Sie litten alle große Pein, die alten wie die jungen.

Entzwei ging das gnte Schwert in Folquard Spielemanns Hand:
Da sah er sich über die Thüre und faßt eine große Stahlstang.

Er schlug auf den ersten Schlag wol sieben so rasche Hoimann:
In des Herren eigenem Namen, sprach er, nun wird meine Fiedel bekannt.

Nun gehet meine Fiedel, ihr tanzet und springet im Kreis:
Mir wird unter meinen Panzerringen von großer Arbeit heiß.

Das war Herr König Guncelin, der vor Grimilde trat:
Hilf nun gegen diese harte Helden, oder befrei uns vor ihnen alsbald.

„Kämpfet nun meine guten Mann, alle, denen ich gebe das Brod,
Und lasset davon ja nicht ab, bis Folqnard lieget todt."

Hör du, Schwester Grimild, mir bauen sie tiefe Wunden:
Du warst mir nimmer treu oder gut, das hab ich jetzt befunden.

Ich habe nun gewachet Tag nnd Nächte sieben:
Ich räch gewißlich meinen Tod, eh ich mein Leben verliere.

Mein theuer Schwert ist verloren, meine gute Eisenstang ist entzwei:
Mein Sorg wollt ich verwinden, könnt ich sahen ein Waffen frei.

Da sprach der gute Obbe Jern, der stand so nah bei ihm:
„Ich leihe dir mein gutes Schwert, mein Bruder hatt es so lieb."

„Mich däucht, du mußt ein Helde fromm, dazu viel starke sein,
Das kann ich merken ohne Falsch an dem Fiedelbogen dein."

Ich dank dir, junger Obbe Jern, du bist ein Kämpfer so reich:
Ich und all die Brüder mein dienen dir mit aller Treu.

So schlug der Folquard Spielemann, daß es schallt zu den Wolken hoch hin:
Viel lieber wollt' er männlich sterben, als schimpflich entlaufen und fliehn.

W. Grimm.

Hafbur und Signild.

König Hafbur und Herr König Sivard, die lebten in einem Streit
Um die stolze Signild lille; sie war so schön ein Weib.
Was lieber: ihr gewinnt mich, oder so schön eine Maid!

Und das war Hafbur, des Königs Sohn, der wacht' auf um Mitternacht,
Von seinen starken Träumen gar bald und schnell er sagt.

All da saßen Jungfrauen und Mägdelein, und achteten drauf so klein,
Außer seine allerliebste Mutter, die errieth wol die Träume sein.

„Mir dänchte, ich wär im Himmelreich, in einer so schönen Stadt,
Ich hatte meine Liebste in dem Arm, wir folgten den Wolken nach."

Geh du zu dem Berge hin, sollst träg dazu nicht sein,
Bitt du Elfens ältste Tochter, die errath die Träume dein.

Das war Hafbur, des Königs Sohn, der nahm in die linke Hand sein Schwert:
So ging er in den Berg hinein, und suchte die Jungfrau werth.

Er schlug an dem Berg mit seinem Kleid, so sacht mit kleinen Fingern er schlug;
Wachend lag die Elfens Tochter, wußt, was er im Sinne trug.

„Heil euch, Elfens Tochter fein, ihr seid wol verhüllt ins Kleid:
Ich bitt euch bei dem höchsten Gott, errathet die Träume mein."

„Mir däuchte, ich wär im Himmelreich, in einer so schönen Stadt,
Ich hatte meine Liebste in dem Arm, wir folgten den Wolken nach."

Daß du warst in dem Himmelreich, drum gewinnst du die Jungfrau dein:
Däuchte dir, du fielst auf die Weiten, du leidest für sie Todespein.

„Und ist mir das zum Glück gesagt, daß ich gewinne die Jungfrau mein,
So ist mir das zur Sorge gewendet, soll ich leiden für sie Todespein."

Herr Hafbur läßt sich die Haare wachsen und Jungfrauenkleider schneiden:
Das Gewebe schlingen zu lernen, an Sivards Hof that er reiten.

Herr Hafbur läßt sich Kleider schneiden, recht nach Jungfrauen Art,
Des Königs Tochter zu betrügen, beginnt er eine Fahrt.

Mitten in dem Burghof zieht er über die Schulter sein Kleid,
So geht er in den hohen Saal vor Frauen und Jungfrauen ein.

„Heil euch, ihr Frauen und stolze Jungfrauen, Mägdlein und höfliche Weib,
Und am allermeisten, dänische Königstochter, mögt ihr hier innen sein."

„Heil euch, Signild, Königstochter, ihr spinnt den Seidenzwirn mit Ehren,
Herr Hafbur hat mich zu euch gesandt, ihr sollt mich das Geweb schlingen lehren."

Und hat euch Herr Hafbur zu mir gesandt, sollt ihr willkommener Gast mir sein:
Alles Gewebeschlingen, das ich kann, das lehr ich euch so fein.

Alles Gewebeschlingen, das ich kann, das lehr ich euch so fein;
Und ihr sollt essen aus der Schüssel mit mir und schlafen bei der Dienerin mein.

„Und ich hab gegessen mit Königskindern, und geschlafen an ihrer Seite:
Soll ich mit 'ner Dienerin zu Bette gehn, da kann ich sagen von Leide."

Laßt das fahren, meine schöne Jungfrau, euch geschiehet bei mir kein Leid:
Ihr sollt essen an der Schüssel mit mir, und schlafen an meiner Seit'.

All da saßen die stolzen Jungfrauen, und nähten, was sie nur konnten,
Nur nicht Hafbur, der Königssohn, der spielte mit der Nadel in dem Munde.

Sie nähten den Hirsch und sie nähten die Hinde, recht wie sie laufen im Wald:
Hafbur kriegte nimmer eine Schaale so groß, die er nicht austrank alsbald.

Trat herein die arge Dienerin, zu einer so bösen Stunde:
„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wen'ger das Gewebschlingen konnte."

„Nimmer sah ich eine schöne Jungfrau, die wen'ger konnt sämmen das Linnen fein:
Nimmer sah ich eine stolze Jungfrau, die besser konnte trinken den Wein."

Und das sprach die böse Dienerin, sie sprach die Worte so schlimm:
„Nimmer sah ich eine edle Jungfrau, die trank des Weins so viel."

Sie näht nimmer so klein einen Saum, sie hat ja die Nadel im Munde:
Und sie kriegt nimmer eine Schaale so groß, die sie nicht austrinkt bis zum Grunde."

„Nimmer sah ich zwei so kühne Augen an einer stolzen Jungfraue,
Dazu so hat sie auch zwei Hände, die sind wie Eisen anzuschauen."

Hör du, kleine Dienerin, wer du bist, warum spottest du mich so schlecht?
Nicht geb ich dir ein einzig bös Wort, wie du nähest, falsch oder recht.

Du laß deinen Spott, du laß deinen Schimpf, da kümmere dich nicht so um mich;
Wie ich wende die Augen hinaus oder herein, ich achte nimmer auf dich.

Und das war Hafbur, des Königs Sohn, der begann zu nähen zur Stunde.
Er nähte den Hirsch, er nähte die Hinde, wie sie fliehen vor den Hunden.

Er nähte Lilien, er nähte Rosen, er nähte kleine Vögel auf den Zweigen:
Die andern Jungfrauen verwunderten sich: er sollte nimmer von ihnen weichen.

Und sie nähten den Tag bis zur Abendzeit, und bis in die lange Nacht,
Aufstanden beide Jungfrauen und Mägdelein, zu ruhen jede gedacht!

So spät zu der Abendzeit, der Thau auf des Saales Brücke thät stehn,
Lüstet es stolz Signild, mit den andern zu Bett zu gehn.

Da fragte Hafbur, der Königssohn, wo er sein Bett sollte haben.
„Ihr sollt in dem hohen Saale auf blauen Kissen schlafen."

Voran ging die stolze Signild, thät des Saales Brück' aufmachen.
Ihr nach ging Hafbur, der Königssohn, so herzlich möcht er lachen.

Sie zündeten die Wachslichter an, so freudig waren die zwei;
Nach kam die arge Dienerin, so böses gedachte sie dabei.

Das Licht ward gelöscht und die Dien'rin ging fort, sie meinten, sie wären allein:
Herr Hafbur zog ab sein rothes Kleid, sein Schwert zuerst gab Schein.

König Hafbur mit großer List setzte sich ins Bett hin frei:
Das sag ich auf meine gute Treu: sein Panzer klang dabei.

Sprach die stolze Signild, recht aus Herzens Weh:
Nimmer so schön eine Jungfrau hatte so grob ein Hemd."

Sie legt ihre Hand auf Hafburs Brust, die schimmert von rothem Golde weit:"
Warum ist euch nicht die Brust gewachsen, wie einer andern Maid?

„Das ist so Sitt in meines Vaters Land, daß Jungfrauen reiten zum Gericht,
Vor meines Panzers Ringen ist die Brust mir gewachsen nicht."

So lagen sie die lange Nacht, die Jungfrau und des Königs Kind,
Sie redeten oft, sie schliefen so wenig, sie hatten so manches im Sinn.

„Und hört ihr, stolze Jungfrau Signild, dieweil allein wir beide sind:
Wer ist euch der liebste auf der Welt, der euch liegt in dem Sinn?"

Keiner ist auf der Welt fürwahr, der mir mehr im Sinne liegt,
Als der gute König Hafbur, und den kann ich gewinnen nicht.

Als der gute König Hafbur, den sah ich mit Augen noch nicht,
Nur hört ich sein vergüldetes Horn, wenn er ritt nach dem Gericht

„Und ist das Hafbur, des Königs Sohn, den ihr habt im Herzen so lieb:
Wendet euch herum, Allerliebste mein, er schläft euch so nahe hier."

Seid ihr der junge Hafbur, Königs Sohn, wie wollt ihr mich so schänden?
Warum rittet ihr nicht in meines Vaters Burg, mit Habicht und Hund in den Händen?

„Ich war in eures Vaters Burg beides mit Habicht und Hund,
Euer Vater sagte gar bald nein, spottete mich zu aller Stund."

Zur Stund, da sie sprachen zusammen, meinten beid allein zu sein dort,
Stand außen die falsche Dienerin und horcht' auf ihre Wort.

Schand sahe die böse Dienerin, sie stiftete groß Unheil dabei:
Sie stahl ihm fort sein gutes Schwert und seinen Panzer neu.

Sie nahm mit sich sein gutes Schwert, dazu seinen Panzer blau,
So ging sie zu dem hohen Saal, wo der König Sivard lag.

„Wach auf! wach auf! Sivard König, und du schläfst allzu viel:
Nun liegt Hafbur der Königs Sohn, im Bett bei der stolzen Signild."

Nimmer ist das Hafbur, der Königssohn, das darfst du mir nicht sagen:
So lang ist er fort ins Osterland, sich mit Helden im Kampf zu schlagen.

Schweig still, du böse Dienerin, und lüg nicht auf die Maid:
Ich will dich lassen verbrennen, morgen eh' die Sonn' aufsteigt.

„Hört ihr das, mein adlicher Herre, und wollt ihr mir nicht traun:
Hier habt ihr sein blankes Schwert, dazu seinen Panzer blau."

König Sivard ruft über alle seine Burg, so zornig war sein Muth!
Hier ist ein harter Kämpfer, stebt auf all mein Hofmann gut!

Nehmt eure Schwert und Schild in die Hand, und thut das ohne Falsch:
Hofbur, der König, ist kommen als Gast, er ist so hart ein Hals.

Sie stießen an die Thüre Schlachtschwert und Spieß mit Braus:
Steh auf, junger Hafbur, und geh in den Hof heraus!

Er griff über sein Haupte, fort war sein gutes Schwert!
„Steht auf, stolze Signilde, hier geschieht 'ne wunderliche Fahrt."

„Hört ihr, stolze Signilde, laßt mich euern Willen erkennen:
Sobald ihr sehet, daß ich bin todt, laßt euer Kämmerlein brennen."

Habt Dank, Hafbur Königssohn! Er wehrte sich wie ein Mann;
Nimmer konnten sie ihn fangen, bis man mit Stöcken ihn zwang.

Sie banden ihm die Hände mit Linnenbanden schmal,
Das war Hafbur, der Königssohn, der zerriß sie allemal.

Das sprach die arge Dienerin, die rieth ihnen schlimm so sehr:
„Bindet ihn mit Signildes Haar, er rührt Hand und Fuß nicht mehr."

Sie nahmen zwei von Signildes Haaren, banden damit die Hände sein:
Er hatte sie im Herzen so lieb, er riß sie nicht entzwei.

Da sprach die stolze Signilde, und Thränen über die Wangen ihr rinnen:
„Hafbur, reißt das Haar entzwei, ihr thuts mit meinem Willen."

Sie setzten Hafbur, den Königssohn, in die Burgstube hin;
Da gingen Männer und Jungfrauen, zumeist seine Liebste zu ihm.

Sie nahmen Hafbur, den Königssohn, legten in harte Bande den Herrn;
Stolz Signild ging zu ihm und ging von ihm, da vergoß sie Thränen schwer.

Hafbur, und ist euch das recht, sprach sie mit sorgvollem Muth:
Da sind meiner Mutter Schwestern drei, die sollen bitten für euch gut.

Mein Vater, der traut euch so sehr, daß er euch an einen Ast läßt hängen,
So frühe Morgen an die höchste Eiche, eh die Sonne hell wird brennen.

Dazu sprach der junge Hafbur, so zornig war sein Sinn:
„Darauf acht' ich so wenig, daß Weiber sollten bitten für mich."

„Fahrt wohl, liebste Signild, und laßt guten Willen erkennen:
Wann ihr sehet den Wind mich treiben, laßt euch in der Kammer verbrennen."

Da sprach die stolze Signild, so sehre thät sie klagen:
Fürwahr, Hafbur, Königssohn, deine Bitt will ich dir zusagen.

Er bat sie zu tragen seinen Mantel fort, der war von Scharlachen roth;
Alle die Frauen, die waren in der Stadt, die trauerten um seinen Tod.

Sie geleiteten Hafbur, des Königs Sohn, zusammen vom Schlosse herab;
Da weinte um ihn jeder, der ihn sah, es däuchte schlimm sie all.

Da sie nun kamen zu dem Plan, wo Hafbur das Leben sollt missen,
Er hielt sie auf eine kleine Stund, er wollt ihre Liebe fristen.

„Hängt auf meinen Mantel roth, und laßt mich das erst ansehn;
Sollt ich hängen an dem Baum, es muß König Sivard zu Herzen gehn."

Stolz Signild ward den Mantel gewahr, das müßt' Sorg ihrem Herzen geben,
Sie gedacht, die schlimme Mähre ist gewiß, das hilft nicht, länger zu leben.

So schnell rief sie ihre Jungfrauen zusammen, ihr war so schwer ihr Muth:
Wir wollen gehen in den hohen Saal, dort finden wir Kurzweil gut.

Und hier ist eine unter uns, die an Hafburs Tod ist schuld,
Das räche ich zu derselben Stund: wir brennen in einer Gluth.

Sie legte Feuer an des Saales Brück, so hastig thäts aufbrennen;
Das mußte jeder Mann mit Augen sehen, sie gab guten Willen zu erkennen.

Das war Hafbur, der Königssohn, er blickt über die Achsel zur Hand:
Signilds Frauenstube ganz in brennendem Feuer stand.

Reißt nun herab meinen Mantel roth, laßt ihn liegen auf der Erde:
Hätt' ich zehn Leben in meiner Gewalt dadurch, ich bettelte darum nimmermehre."

König Sivard aus dem Fenster sah, sein Herz war ihm so bange:
Da sah er Hafbur an der Eiche hangen, und Signilds Kammer in Flammen.

„Hätt ich das vorher gewußt oder gehört, daß die Liebe würde werden so stark,
Ich hätt' diese Edlinge nicht getrennt um Norwegen und Dänemark."

„Laufet nach Signildes Kämmerlein, rettet ihren Leib aus den Gluthen roth:
Laufet nach dem Galgen hin, ob Herr Hafbur noch nicht todt."

Und als sie kamen zu Signildes Kämmerlein, da lag sie in der Gluth:
Und als sie kamen hin, wo der Galgen stand, da war Herr Hafbur todt.

Sie nahmen so Hafbur, den Königssohn, bedeckt mit Linnen weiß und fein,
Legten sie ihn in christliche Erde bei Signilde die Liebste sein.

Sie zogen die Dienerin bei dem Hals und bei dem Haar, der jämmerlichste Tod ward ihr angethan:
Sie bereiteten ihr das rechte Brautbett: sie kam lebendig in das Grab.
Was lieber: Ihr gewinnt mich, oder so schön eine Maid?

W. Grimm.

Sanct Oluf.

König Oluf und der Bruder sein
Streiten um Norwegens Felsenstein.
So lieblich ists in Drontheim zu ruhen.

„Wer am besten von uns segeln kann,
Soll werden König in Norwegens Land."

„Wer von uns kommt am ersten heim,
Wird gekrönt zum König übers ganze Reich."

Und Harald Haardraade sprach:
Es soll so sein, wie du gesagt.

Aber soll ich segeln heut mit dir,
So sollst du tauschen das Schiff mit mir.

Denn du hast einen Drach' geschwind;
Wie kann ich fahren mit einem Rind?

Gleich einer Wolf' ist schnell der Drach',
Der Ochs treibt fort nur allgemach.

„Hör, Harald, was ich sage zu dir:
Wie dir es dünkt, so scheints auch mir."

„Ist mein Schiff besser als das dein',
So gerne magst du nehmen das mein'."

„So nimm du hin den Drach' geschwind,
Und ich will nehmen das träge Rind."

„Erst wollen wir zur Kirche gahn,
Eh wir greifen Segel oder Ruder an.

Sanct Oluf geht zum Kirchhof ein:
Sein schönes Haar wie Gold giebt Schein.

Und eilig Botschaft kommt zu ihm:
Schon segelt Harald dein Bruder dahin.

„Laß segeln ihn, wenn er segeln will.
Gottes Wort, dem wollen gehorchen wir."

„Die Meß' ist unsers Herren Wort:
Diener, nehmt Wasser, geht zu Tisch sofort."

Wir gehn zu Tisch, wir haben Speis',
Wir eilen zu dem Strand mit Fleiß.

So gingen sie zum Strande,
Wo der Ochse lag am Lande.

So eilig zum Strande sie trugen
Beides, Anker, Tau und Ruder.

Vorn ins Schiff setzt' sich Sanct Oluf nu:
Im Namen Jesu, Ochs, fahr zu!

Sanct Oluf faßt den Ochs am weißen Horn:
Geh nun, als ob du gingst im Korn.

Der Ochs hebt an einen guten Schritt:
Die Wellen stehen auf, und strömen mit.

Er ruft den Bub auf dem Mast oben an:
„Schau, ob wir mögen Harald nahn."

Ich seh nichts mehr zu all der Welt Preis,
Als Spitzen von der Eiche Reis.

Ich sehe unter Norwegens Land
Seidene Segel mit güldenem Rand.

Ich seh unter Norwegens Scheer,
Wie der Drache das seidene Segel trägt.

Sanct Oluf streichelte dem Ochs an die Seiten:
„Noch ein wenig besser mußt du schreiten."

Sanct Oluf dem Ochs an die Augen thät schlagen:
„Viel besser mußt du treiben zum Haven.

Da hub der Ochs zu stoßen an,
Daß die Botsmann nicht konnten auf der Schiffsdecke stahn.

Da nahm er Bast und Strick zur Hand,
Damit er seine Botsmann band.

Da aber sprach der Steuermann:
Wie wird es mit den Segeln gahn?

Sanct Oluf zog ab die Handschuhe klein
Beim Steuer mußt er selber sein.

„Wir segeln fort an Berg und Stein,
Wo der nächste Weg mag immer sein."

So segelten sie über Berg und Thal,
Sie blieben, wo die Fluth war klar.

Sie segelten über das Feld so blau,
Da liefen die kleinen Zwerge heraus.

Wer segelt über mein Gold so roth?
Wer bringt meinen Vater in diese Noth?

„Steh da und werd' zu einem Stein,
Bis daß ich wieder komme heim."

Sie segelten über die Schonischen Berg',
Zu Stein da wurden die schwarzen Zwerg.

Ein altes Weib mit Spindel und Rocken dastand:
Sanct Oluf, wie segelst du uns zu Schand!

Sanct Oluf, mit dem rothen Bart,
Durch meine Kellerwand geht ja die Fahrt:

Sanct Oluf hinter sich blos schaut:
„Steh du, und werd' ein Kiesel grau."

So segelten sie ohn all Unglück:
Stock und Stein ließen sie zurück.

Sie segelten so sie konnten aufs best:
Kein Mann konnt richten die Augen fest.

Sanct Oluf spannt den Bogen an seinem Knie:
Der Pfeil fiel hinterm Segelbaum hin.

Vorn von dem Schiff herab er schoß:
Der Pfeil ins Meer fiel hinter dem Ochs.

Sanct Oluf traut' unserm Herrn so sehr,
Drum kam er an drei Tag' vorher.

So zorngemuth ward da Harald:
Verwünscht sich zum Drachen ungestalt.

Sanct Oluf war ein gottesfürchtiger Mann,
Drum ward er König in Norwegen Land.

Sanct Oluf ging zur Kirche hin,
Er dankte Gott mit Herz und Sinn.

Wie Sanct Oluf geht zum Kirchhof dar,
Da erscheint ein Strahl aus seinem Haar.

Der kommt wol fort, dem hilfet Gott,
Seine Feinde fochten Schand und Spott.
So lieblich ists, in Drontheim zu ruhen.

W. Grimm.

Thule Vognson und Herr Graasvend.

In der Kirche zu Lund eine Versammlung hebt an,
Dahin reiten Knappen und Rittersmann;
Frauen und Fräulein die reiten auch hin
Und im Scharlach die dänische Königin.
Lebet Herr Thule, so wird das gerochen!
Die reiten hin
Und im Scharlach die dänische Königin.
Frau Mettelill ließ einen Goldstuhl machen,
Ließ ihn in die Kirche zu Lund hintragen.
Goldstuhl machen
Ließ ihn in die Kirche zu Lund hintragen.
In Geheim da wurde der Goldstuhl gemacht,
In die Kirche von Lund mit Hochmuth gebracht.
Goldstuhl gemacht
In die Kirche zu Lund mit Hochmuth gebracht.
Frau Mettelill wollt' in die Kirche fahren,
Herr Graa Svend thät sie in der Kirche gewahren.

Frau Mette, die ging in den Goldstuhl hinein.
Herr Graa Svend schaute so höhnisch drein.

Frau Mette sollte zum Opfer geb'n,
Herr Graa Svend ging in den Goldstuhl zu steh'n.

Frau Mette kam vom Altar gegangen,
Da strömen ihr Thränen über ihre Wangen.

„Herr Graa Svend, Herr Graa Svend, laß fahren dein Begehr,
Wir vergleichen uns in dem Stuhl nimmermehr!"

Herr Graa Svend Frau Metten in die Haare fährt
Und wirft sie nieder zur schwarzen Erd.

Frau Mette kam aus der Kirche zu Haus,
Ihre Söhne entgegen ihr traten heraus.

Die Sieben die gingen entgegen ihr,
Der jüngste breitet einen Teppich vor ihr.

„Willkommen lieb Mutter, verhehlt es uns nicht,
Was rinnen Thränen über euer weißes Gesicht?"

„Drum rinnen Thränen über mein weißes Gesicht,
Herr Graa Svend vertrieb aus dem Stuhle mich.

„Das hab' ich, weil euer Vater im Grabe,
Davon ich Last und Spott nur habe!"

Ihren blauen Mantel warf sie fort:
„Herr Thule, denk an deines Vaters Mord!"

„Meine liebe Mutter wollt' euch nicht grämen,
Bald sollt ihr von guter Buße vernehmen!

Lieb Mutter euern Scharlach leiht mir jetzt,
Lieb Schwester die Goldkrone auf mir setzt!

„Leiht mir euern Aermelmantel roth
So will' ich rächen meines Vaters Tod."

Herr Thule hatt' einen Buben klein,
Der war Herrn Graa Svends guter Freund.

Herrn Graa Svends Freund war der kleine Bub,
Er sandte Herrn Graa Svend Botschaft zu.

„Herr Graa Svend wollt euch heim begeben
Herrn Vogn's Söhne woll'n euch ans Leben.

„Wie sollt ich jetzt aus der Kirche fort?
Ich seh eine schöne Brautschaar dort."

„Herr Graa Svend, macht euch fort in Eil,
Die Jungfrau'nschaar bringt euch kein Heil!"

Herr Thule über die Stätte herschreitet:
Herr Graa Svend reicht ihm die Hand von Weitem.

„Herr Graa Svend, behalt deine Hand für dich,
Du weißt mein Vater fiel durch dich!"

„Was ich damit gegen dich gethan,
Mit Geld hab' ich dafür Buße gethan.

„Von Gold und Silber dreitausend Mark,
Für'n armen Gesellen eine Buße stark!"

„Hast du meinen Vater mit Ehren gebüßt,
Doch meine Mutter vom Goldstuhl stieß'st."

„So helfe mir Gott und der heilige Geist,
Nicht rührt' ich sie an mit der Hand so leis!"

Herr Thule das Schwert unte'rm Kleid vorzieht,
Herr Graa Svend in die Kirche flieht.

Herr Thule ihn in die Kirche trieb,
Herrn Graa Svend in blutige Stücken hieb.

Vor Mariä Altar da stillt sich das Blut,
Vor St. Steffens Altar liegen beide nun.

Talvj.

Volkhard Lovmandson.

Volkhard, er dient an des Königs Hof,
Sowol mit Achtung als Ehr;
Ritter und Knappen und Fräulein und Frau'n,
Die liebten ihn alle so sehr.

Ich sage dir, Volkhard, daß du sollst
räumen das Land!

Frauen und Fräulein die wollten ihm wohl
Von ganzen Herzen und Sinn,
Am meisten der so treulich er dient,
Helvig, die Königin.

König Waldemar sitzet am breiten Tisch
Und denket und kummert es ihn:
Was wol der Volkhard Lovmandson,
Den Frauen so inniglich dien'?

Da spricht der kleine Edelknab',
War unverständig so sehr;
Der wußte dem König gar bösen Rath,
Daraus ward Uebel und Weh.

„Nehmet ihr Volkhard Lovmandson,
In eiserne Banden ihn schlag't,
Da werdet ihr's wol an den Frauen seh'n
Und wer ihn am meisten beklagt.“

Volkhard, wie er pflegte zu thun,
Wol in die Frauenstub' kam,
Da sollt' er eine Zeitung vernehmen,
Wie er nicht gern sie vernahm.

Er grüßte Frauen und Fräulein all'
So schön er nur konnte grüßt' er,
Am meisten Frau Helvig, die Königin,
Die liebt' er im Herzen so sehr.

Eintrat der kleine Edelknab',
Stellt hinter die Tafel sich dort,
Er hatte so schlau eine Zunge,
Konnt' so wohl fugen seine Wort'.

„Gegrüßet seid, Volkhard Lovmandson,
Hullt euch wol in eu'r Kleid
Ihr sollt nach Nyborg reiten,
Also mein Herr gebeut!“

„Soll ich nach Nyborg reiten,
So wie mein Herr gebeut,
So sehe ich Frau Helvig, die Königin,
Zum letzten Male wol heut'!“

Aufstand Herr Volkhard Lovmandson,
Bot allen den Frauen gute Nacht,
Ging fort wol ohne Säumen
Zum König ins Hochgemach.

Da war die Königin Helvig,
Sie rang ihre Händ in der Noth:
„Gott laße mich nimmer den Tag erleben,
Daß ich höre: Volkhard sei todt!“

Da war der Herr Volkhard Lovmandson,
Er zu dem Könige kam,
Da war der König Waldemar,
Und also fuhr er ihn an:

„Höre Du, Volkhard Lovmandson,
Bist ein Rittersmann mit Ehren!
Gehst du etwa in die Frauenstub',
Den Frauen dort Zucht zu lehren?“

„So helfe mir Gott im Himmelreich
Von Noth und von Verderben,
Ich ging dort nie in Unehr' hin,
Darauf da will ich sterben!“ —

Da war der Volkhard Lovmandson,
Zu Nyborg ritt er ein,
Da warfen sie ihn in Eisen hart,
Und in den Kerker hinein.

Sie schlugen Halseisen um seinen Hals
Harte Band um seinen Fuß;
„Und was ist's denn, das ich verbrach,
Daß dies ich erdulden muß?“ —

Antwortet ein kleiner Edelknab',
Der in der Näh' es hört:
„Das ist um Königin Helvigs willen,
Die dir im Herzen so werth!“

„So helfe mir Gott, der über mir,
Und fur uns alle litte so sehr,
Die Königin wär' drum nicht übler d'ran,
Wenn nimmer geboren ich wär!“

Der Volkhard blieb jedennoch getrost,
Vergaß nicht Zucht noch Vertrau'n:
„Ich sage der Königin tausend gut' Nacht
Und all ihren Fräulein und Frau'n!

„Ich sage der Königin tausend gut' Nacht,
Und all ihren Fräulein und Frauen;
Laß ich fur sie meinen jungen Leib,
So soll mich mein Leben nicht dauern!“

Der König, der ließ eine Tonne machen,
Mit scharfen Messern inwendig,
Da war Herr Volkhard Lovmandson,
Der mußte hinein lebendig.

Der Volkhard in die Tonne sprang,
So sein Geschick ihn zwang;
Wer immer sah sein jämmerlich Loos,
Dem wurde im Herzen so bang.

Die Königin trat auf den Hochaltan,
Und lauschend blieb sie steh'n,
Sie hörte die Glocken von Nyborg
Bei Volkhards Leiche geh'n.

Da sprach Frau Helvig, die Königin,
Zu den beiden Dienerin darauf:
„Führt mir mein Roß aus dem Stall heraus
Und legt den Goldsattel d'rauf.

„Führt mir mein Roß aus dem Stall heraus,
Legt d'rauf den Goldsattel mein,
Ich will nach Nyborg reiten,
Und hören wie Volkhard mag sein!“

Da war die Königin Helvig,
Die ritt nach Nyborg hin,
Da trugen sie Volkhards Leiche so hoch
Entgegen der Königin.

Nimmer hört' ich, einen Rittersohn
Sei größ're Ehre gescheh'n,
Die Königin von Dänemark
Vor der Bahre selber thät geh'n.

Da war die Königin Helvig,
Die setzte sich auf sein Grab;
Tausend Mark rothen Goldes
Fur seine Seele sie gab.

Da war die Königin Helvig,
Stieg wieder zu Roß sonder Rast,
So ritt sie wieder zurucke.
Doch Kummer der war ihr Gast.

Und da sie vorüber dem Schlosse
Wol an das Burgthor kam,
Da stand der Dänenkönig
Und ruhte sich daran.

„Willkommen, Königin Helvig,
Was ist euern Aeuglein geschehn?
Seid ihr in Nyborg gewesen?
Und habt ihr den Volthard gesehn?

„Sagt mir bei eurer christlichen Treu,
Gottes Wahrheit sagt mir nun an:
War Volkhard der Liebst' euch im Herzen,
Mehr als auf Erden ein Mann?“

„Nicht ging mich der junge Volkhard
Mehr als ein And'rer an,
Dem, so euch dienet mit Treue,
Bin ich um euch zugethan!

„Selbst seid ihr der Liebst' im Herzen mir,
Wie Gott im Himmel es weiß,
Die Ritter und Knappen, die euch getreu,
Die liebt' ich zu allermeist.

„Doch sagt mir, mein adeliger Herre,
In euren Scharlach roth,
War es allein um meine Schuld,
Daß Volkhard mußt' gehn in den Tod?“

Nicht weinte sie und nicht lachte sie,
So manichfalt war ihr Leid.
Die erste Nacht er zu ihr kam,
Starb sie an des Königs Seit'.

Talvj.

Stolz Ingerlild.

König und Königin Sophie sitzen über der Tafel beid,
Sie reden manches Wort von alter Zeit.
So schnell da gehet das Tanzen!

Sag mir nun lieber Herre mein;
Wo ist stolz Ingerlild, Schwestertochter dein?

„Gute Burgen hat sie von mir empfangen,
Noch mehr soll sie in ihre Gewalt erlangen.“

„Alle Tage in dem Leben mein,
Will ich ihr als ein Vater sein.“

„Ich will sie lieben von Herzen so sehr,
Als wenn sie meine liebe Tochter wär.“

Sprach die Königin, das böse Weib, die Wort:
Wär nur Ingerlild an des Königs Hof!

Da müßte sie euch Vater heißen,
Und ich wollte mich ihr als Mutter beweisen.

Vater und Mutter müßten wir genennet sein,
Wir wollten sie halten wie unser Töchterlein.

Der König sprach zu selbiger Stund:
Du sprichst das nicht aus Herzensgrund.“

„Du hast nicht gelebt mit ihr so fein,
Daß du Mutter dürftest von ihr geheißen sein.“

„Das weiß auch selbst stolz Ingerlild,
Wie wenig du ihr Gutes willt.“

„Wie sollst du lieben die schöne Maid,
Da du errathen ihrer Mutter Leid.“

Wie soll ich nicht lieben die Jungfrau schön,
Wenn sie an des Königs Hof will gehn?

Mein Herr, das gewähret ihr,
Wenn Ingerlild will dienen mir.

„Das soll dir gewähret sein so viel,
Wenn Ingerlild dir dienen will.“

Spannt die grauen Roß an den Wagen roth,
Ingerlild die schöne Jungfrau holt. —

Da trat der kleine Bube ein:
Eu'r Mutterbruder hat mich gesandt zu euch.

Da sprach Ingerlild, die Jungfrau fein:
So gerne red' ich mit dem Mutterbruder mein.

Ingerlild warf Saum und Scheere hin,
Sie kleidete sich in Seide grün.

Sie schlugen über sie das Scharlachkleid,
Sie hoben sie in den Wagen hinein.

Ingerlild in des Königs Burg einfährt,
Der König heraus zu der schönen Jungfrau geht.

Der König zieht sie in seinen Arm,
Er hebt sie aus dem schönen Karn.

„Willkommen, du Rosenblum', Ingerlild,
Daß du zu deinem Mutterbruder kommen willt.“

Er schlägt über sie das Scharlachkleid,
In den hohen Saal er sie geleit't.

Ingerlild da eintrat in die Thür,
Die Königin aufstand vor ihr!

Lange stand Ingerlild und dacht bei sich:
Das ist nicht im Guten, daß du dich neigst gegen mich.

Der König zog sie unter den Mantel sein:
„Lustet dich zu ruhen bei dem Mutterbruder dein?“

Sag mir, du schöne Ingerlild,
Ob an des Königs Hof du dienen willt?

Hör du, Ingerlild, was ich sage zu dir:
Am Ostertag, da diene du mir.

Nichts anders sollst du mir verrichten,
Als wie ich dich jetzt will berichten.

Du holst Kleider und Wasser mir herein,
Bist zu Fuß und Hand die Dienerin mein.

Du sollst mir tragen das Scharlachkleid,
Und folgen mir beides aus und ein.

Hört ihr, König, lieber Mutterbruder mein;
Darf ich reden zu der Königin fein?

„So gerne das gewähr ich dir,
Red zu ihr, wie sie sprach mit dir.“

Schlimm hätt' ich gesorgt für meine Sitten schön,
Müßt ich zu euch als Schüsselweib gehn.

Schlimm hätt' ich gesorgt für meine jungfräuliche Ehre,
Dient ich bei einer Bischofs Hure.

Mit meinen Augen ich das sah,
Daß Bischof Erik bei euch lag.

„Hör du, Ingerlild, Schwestertochter fein,
Spotte nicht mehr der Königin mein."

So hilf Maria, die Jungfrau, mir,
Ich hab nimmer dich belogen hier.

Wie willst du ernähren dich Ingerlild,
So du nicht an des Königs Hof dienen willt?

Ich will mich in ein Kloster geben,
Dienen unserm Herrn, so lang ich lebe.

Und gehst du in ein Kloster ein
So folgst du den Sitten der Mutter dein.

Meine Mutter ist todt, liegt in der Erde drunten:
Das hast du selbst, Königin Sophie, verschuldet.

Meine Mutter ist todt, liegt unter der Erde,
Und du scherzest darum, Erzbischofshure?

Der König da wie Blut erröth't;
Die Königin ward schwarz wie Erd.

„Und ist es wahr, wie du gesagt,
Sophie in mein Bett nicht kommen mag."

Meine liebe Ingerlild, nicht also sprich:
Gewißlich ists, du lügst auf mich.

Du hast's gethan, bei Gott! wahr ist mein Wort,
Du hast geübt Unzucht und Mord.

„Sag mir, Ingerlild, Schwestertochter fein:
Welchen Tod gönnst du der Königin mein?"

Königin Sophie selbst wohl weiß,
Peitschenschläg erleiden, was das heißt.

Den Tod wollen wir ihr geben,
Weil sie bracht meine Mutter vom Leben.

Der König sprach zu seinem Buben klein;
„Fünf Peitschen hol du mir herein."

„Fünf Peitschen hol mir herein alsbald,
Sophie soll fühlen all ihre Gewalt."

Der König ließ ihr geben so manchen Schlag.
Bis sie in blutgen Strömen lag.

Sie kroch unter Ingerlildes Kleid,
Die stieß sie fort mit dem Füßen beid.

Schlimm hätt' ich gestellt meine jungfräuliche Ehre,
Sollt' ich bergen dich arge Hure.

Sie schlugen sie so lange,
Bis sie der Tod bezwange.

„Todt ist Sophie, das böse Weib;
Wohin solln wir nun legen ihre Leich'?"

Wir woll'n sie legen mitten auf die Riberbrück,
Da gedacht sie, sollt wohnen meine Mutter lieb.

Wir wollen befolgen so schnell dies Wort,
Und sie schaffen aus der Burg bald fort.

Nun liegt Königin Sophie auf der Riberbrück draus,
Nun waltet stolz Ingerlild über ihr Haus.

Nun liegt Königin Sophie in schwarzer Erd
Nun waltet stolz Ingerlild über ihr Gold so werth.

Stolz Ingerlild ward eine Königin bald,
Ganz Engelland kam unter ihre Gewalt,
So schnell da gehet das Tanzen!

W. Grimm.

Königin Bengerd.

Früh am Morgen, lang eh es tagt,
Um die Morgengabe sie schon bat.

„Lieber Herr, Samso mir geben sollt,
Von jeder Jungfrau 'ne Krone von Gold.
Weh da ward Bengerd!

Der König da zu Bengerd sagt:
Jungfrau, eure Bitte geringer macht;

Hier ist manche Jungfrau in Armuth und Noth,
Die vermag das nicht um ihren Tod.

„Mein lieber Herre, so sollt ihr mir zusagen,
Daß keine Frau darf Scharlach tragen;

„Mein Herre, die Bitte mir gewährt:
Keinen Bauernsohn laßt reiten ein Pferd."

Was eine Frau sich kaufen kann,
Das mag sie auch vor mir tragen dann;

Vermag ein Bauernsohn sein Pferd zu nähren,
Das wollen wir ihm auch gewähren.

„Mein lieber Herr, so sollt ihr mir zusagen,
Daß ihr laßt unser Land mit Eisenbanden beschlagen;

So kommt Niemand heraus und herein,
Ohne Zoll, Mann oder Weib."

Wo sollen wir holen so viel Stahl,
Zu beschlagen Wasser und Land allzumal?

Meine liebe Jungfrau, lebt im Stillen eure Tag,
Oder über euch kommt sonst große Klag.

„Wir woll'n fahren aufs Winterlager nach Ribe,
Da finden wir so manche gute Schmiede:

„Wir schmieden beides, Nägel und Schlösser recht,
Eisenpfähl' und Waldbäum', die sind nicht schlecht.

„Der Bauer muß Holz und Kohlen fahren:
Der Bürger soll den Schmied bezahlen;

„Herre, laßt euch sagen und rathen,
Ihr sollt großen Nutzen davon haben."

Mein Vater vor mir ein König war,
Er hatte zum Vater einen König fürwahr:

Die dän'schen König' erhalten sich ohn solch einen Fund,
Und richten nicht gleich Bürger und Bauer zu Grund.

„Lieber Herre, was der Bauer wol mehr bedarf,
Als ein Fenster, eine Thür und eine Sense scharf?

„Was braucht ein Bürger mehr in sein Haus dazu,
Hat er zwei Ochsen und eine Kuh?"

„Welche Bauerfrau einen Sohn gebiert,
Ein Loth ſchön Gold muß ſie geben mir:

„Aber bringt ſie 'ne feine Tochter zur Welt,
Soll ſie mir geben die Hälft' von dem Geld."

Der König ging zu ruhen im Bett,
Nicht lange er da wachen thät.

Das erſte, was er im Traume ſah:
Ihm dăncht, Dagmar ſtände vor ihm da.

„Herr, nun habt ihr die bittre Blume genommen,
Von der ich geweiſſagt zu kleinem Frommen.

Zieht ihr im Jahr aus in den Krieg
Laſſet Berngerd nicht bleiben hier."

„Laßt ihr euch mehr von ihrem Schmeicheln betrügen,
Weinet das Kind, das liegt in der Wiegen:"

„Ich rath euch, daß ihr ſie nehmt mit hin,
Ihr ſollts ſelbſt erkennen, zu euerm Gewinn."

Der Herr läßt entbieten über all das Land
Zur Kriegsfahrt jeden zehnten Mann:

„Meine liebe Fraue, ihr ſeid das werth,
Daß ihr verſuchet mit uns dieſe Fahrt."

Der erſte Pfeil der im Krieg geſchoſſen ward,
Mitten in Berngerds Herze traf.

Da ſah man keine Augen fließen,
Und für Berngerd trauern und Thränen vergießen.

Und nun liegt Berngerd in ſchwarzer Erd:
Der Bauer behält im Hof ſeine Ochſen werth;

Nun liegt Berngerd in ſchwarzem Grund:
Die dän'ſchen Männer lieben ihren König aus Herzens-
grund.

Nun liegt Berngerd in ew'ger Unruh,
Und der Bauer behält beides Roß und Kuh.

Böſer Ruf wird von Berngerd vernommen,
Sie war ſo Manchem zu kleinem Frommen.

Viel beſſer ein kurzes Leben in Ehren,
Als eines jeden Unluſt und Klage zu hören.

Viel beſſer iſts, der Tugend anhangen,
Als das Gold der Welt mit Spott erlangen.
Weh da ward Bengerd!

W. Grimm.

König Byrge und ſeine Brüder.

Frau Ingeborg hatte Brüder drei,
Die ließen ihr Leben für Schwedens Reich.
Um eine unwahre Red' die Herren wurden getödtet!

Die Herren wollten nach Schweden reiten,
Frau Ingeborg bat ſie, daheim zu bleiben.

Frau Ingeborg ſtand in Helſingsburg Pfort:
Meine lieben Brüder, reitet nicht fort.

Da ſprachen die Brüder beide zugleich:
„Uns verlangt ſo ſehr nach unſrer Väter Reich."

„Wir blieben ſo lange bei euch zurück:
Unſer Herz iſt faſt in uns erſtickt."

Fünf Tage noch bei mir verweilt,
Dieweil erzähl' ich meine ſtarken Träum'.

Ich träumt eure Mäntel wären von Blei:
Meine edlen Brüder, ihr wart darein.

Und die waren geſpannt rings um euern Hals,
So gewiß bedeutets euch großes Falſch.

Die Herren hörten nicht Frau Ingeborgs Rath,
Sie ritten nach Schweden denſelben Tag.

Und als ſie kamen auf den weißen Sand,
Stießen ſie auf Bronk, den untreuen Mann.

„Seid willkommen, ihr Brüder, beide mir,
Mit meiner Frau Gnade trinkt Weihnacht hier."

Nach der Nyköbings-Gaſſe die Herrn gehen fort,
Begegnen einem falſchen Rathe dort.

„Eure Panzer in unſrer Stadt ablegt,
In das Schloß mit euren Hofkleidern geht."

Die Herren in die Thür eingehn:
Der König thät vor ihnen aufſtehn.

Ihr Brüder beide, willkommen mir;
Wollt ihr Weihnacht trinken mit unſrer Gnade hier?

Die Herrn nahmen Waſſer, gingen zur Tafel ſofort,
Und redeten manchmal ein ernſthaft Wort.

Willkommen, beid lieben Brüder mein:
Mag ich herrſchen über das Land allein?

„Unſer lieber Bruder mag er wol ſein,
Doch mag er nicht regieren im Land allein."

Sie aßen und tranken eine kleine Friſt,
So erdachte Bronk eine andre Liſt.

Was wollt ihr thun, ihr guten Herrn:
Wollt ihr trinken und tanzen gern?

Und ſie tanzten hinaus und ſie tanzten herein,
Und Bronk ſchenkt ihnen den klaren Wein.

Die Herren ſtanden auf dem Boden und ſangen;
Aber Bronk und der König in den Rath ſind gangen.

Herzog Waldemar ſpricht zum Bruder mein:
„Frick, wir trinken allzuviel Wein."

„Hüten wir uns wol vor Bronkes Schwänken,
Er weiß ſo manche Schalkes Ränke!

Herzog Frick ſchlug auf mit der rechten Hand:
„Sollen wir uns fürchten in der Väter Land?"

„Wir ſind hergekommen auf Treu und Geleit,
Wir wiſſen hier nichts von irgend 'nem Streit."

Sie tranken und tanzten den Tag zu End:
Lichter und Fackeln wurden aufgebrennt.

Die Herren zu Bette ſollten gehn,
Ruhen auf Seide und blauen Polſtern ſchön.

So wurden ſie geführt ins Gefängniß hinein,
Der König ging mit unterm Scharlach fein.

Sie wußten nicht anders, es war im Scherz zugangen,
Bis er ſchlug all die Thüren zuſammen.

Herzog Frick wehrte ſich wie ein Mann,
So lang als Schwert und Bettſtell' herumſprang.

Die Bettſtelln konnten nicht länger mehr halten,
Da mußten ſie nackt ins Gefängniß wandern.

Die Herrn die leiden Noth und Drangsal schwer,
Frost und Kält und Hunger so sehr.

Wir geben dir, Bronl, das Gold so roth,
Gieb du uns Wasser und das trockene Brod."

Ihr empfangt hier nichts in Schwedens Land
Weder Brod, noch ein'n kalten Wassertranl

Wir trauen so wohl unsers lieben Bruders Weib:
Sie läßt nicht verhungern unsern Leib.

„Der frommen Königin so wohl wir traun:
Sie giebt uns Stroh, daß wir schlafen darauf."

Wir sind so gedrückt von Hungerleiden,
Unser Herz muß bersten in unserm Leibe."

Bronk ärgern diese Worte sehr,
Er wirft die Schlüssel in das salzige Meer.

Großer Jammer da anzuhören war:
Sie aßen ab die Schultern einander fürwahr.

Da war so groß wol Noth und Leid:
Ein Bruder aß Fleisch aus des Andern Seit'.

Da war großer Jammer und also viel Harm:
Die Bruder starben einer in des Andern Arm.

Und das stand da fünf Monat an,
König Byrge heim vom Landtag kam.

„Wo sind, und wohin zogen die Brüder mein?"
Warum schenktet ihr ihnen nicht klaren Wein?"

Und das ein kleines Kind da sagt:
Bronk hat mit Gewalt sie hinein gebracht.

Herr Byrge durchs Fenster schaut hinein:
Großer Jammer, wie da lagen die Bruder sein.

Hör du Bronl, was ich sage zu dir:
Wo sind die Schlüssel, die übergab ich dir?

„Hilf mir Gott aus meinen Nöthen schwer:
Ich warf sie in das salzige Meer."

Bronk, arger Thor, du sollst Schande fahn,
So bös hast du an mir gethan.

Nun bin ich damit beraubet zugleich,
Der Schlüssel zu Schwedens Königreich.

„Hab' ich verrathen eure Brüder beid'
Mögt ihr herrschen allein über das Königreich."

Und das verdroß der Herzogen Freunde so sehr,
Die Sorge vergessen sie nimmermehr.

König Byrg mußt fliehen mit der Königin fort,
Ihr schöner Sohn Magnus enthauptet ward.

Aber Bronk ward auf Pfahl und Rad gelegt,
Empfing den Lohn, den er verdienet hat.

Manche Hofleut in des Königs Reiche
Konnten sich darum nicht wol vergleichen.

Der eine dem andern gewißlich weicht,
Zuweilen verderben sie alle zugleich.

Falschheit und Betrug glückt nicht in die Länge,
Zuletzt wills seinen Herrn verdrängen.

Sich stützen auf Gott und Rechtschaffenheit,
Giebt Glück, Ruh und Frieden lange Zeit.
  Um eine unwahre Red' die Herren wurden getödtet!

W. Grimm.

Schweden.

König Birger und seine Brüder oder Brunke's Verrätherei.

Königin Ingeborg hatte der Brüder drei,
Der ält'ste sollt' König werden;
Doch Zweene verloren ihr Leben und Reich,
Wol durch die List des des Verräthers.
  Doch Untreu' verrath so Manchen.

Die Herren sie wollten nach Schweden reisen,
Sie waren so lustig und froh;
Frau Ingeborg bat sie, daheim zu bleiben:
„Ihr wißt nicht von Schaden und Noth!"
  Denn Treue warnet so Manchen.

Frau Ingeborg stand draußen vor Helsingborgs Thor,
Sie bat sie mit freundlicher Rede:
„Meine edlen Brüder, o reitet nicht fort,
Nur Streit bekommt ihr und Fehde."
  Doch Treue vermahnet so Manchen.

Da sprachen die beiden Brüder zugleich,
Sie sagten „O lasset uns reiten!
Wir sehnen zurück nach Heimath und Reich
Zu allen Stunden und Zeiten.
  Doch Treue trauet so Manchem.

Wir haben bei euch so lange verharrt,
Und gelebet so fröhlich und heiter:
Nun aber müssen wir machen die Fahrt,
Noch heute müssen wir reiten."
  Doch Treue sie trauet so Manchem.

„„O harret und bleibt noch der Tage drei,
Ich bitt euch reitet nicht heute!
Meine Träume will ich erzählen sogleich,
Mich wundert, was sie bedeuten.
  Doch Treue beschützet so Manchen.

„„Mir träumt', eure Mäntel sie waren von Blei
Und drückten zur Erde euch nieder.
Meine edlen Brüder, ihr waret darein;
Ihr konntet nicht rühren die Glieder.
  Doch Treue sie warnet so Manchen.

„„Und sie waren gespannt um euern Hals,
Sie schnürten den Hals euch so enge
Gewiß es bedeutet euch Listen und Falsch,
Gott schütz' euch vor Kummer und Ränken.""
  Doch Treue sie warnet so Manchen.

Es achten die Herren nicht Ingeborgs Rath,
Sie machten sich schnell auf die Reise.
Sie ritten nach Schweden noch selbigen Tag,
Sie glaubten, die Sorge sei eitel.
  Doch Untreu berücket so Manchen.

Und sie ritten, sie ritten weit über Land,
Sie kamen auf den weißen Sand.
Da begegnet ihnen Brunke, der falsche Mann;
Auf süße Wort' er sich verstand.
  Doch Untreu berücket so Manchen.

„„Willkommen, ihr Brüder, ihr kommt wie geladen,
Seid herzlich willkommen, ihr Beide!
Ihr sollt Weihnacht trinken mit unser Gnaden,
Wir wünschen euch nichts, als Freude."
  Doch Untreu betrüget so Manchen.

Die Herren sie ahnten nicht List noch Trug,
Sie ritten nach Nyköpings Stadt;
Und als sie nicht ferne waren vom Thurm,
Da zeigte sich der falsche Rath.
Doch Untreu berücket so Manchen.

„O seid willkommen, ihr Brüder, ihr werthen,
Legt ab die Panzer getrost;
So könnt ihr gehen mit Lust und mit Ehren
In neuen Kleidern auf's Schloß."
Doch Untreu sie täuscht so Manchen.

Die Herren sie gingen aufs Schloß hinauf
Und traten in den Saal sofort;
Der König stand auf und umarmte sie
Und sprach gar freundliche Wort',
Doch Untreu verräth so Manchen.

„Seid willkommen, ihr Brüder beide,
Mit Ehren will ich euch fragen:
Soll ich das Land nicht beherrschen alleine
Und Zepter und Krone tragen?"
Doch Untreu verräth so Manchen.

Die Brüder antworteten einig;
Solche Worte mochten sie nicht hörrn:
„Unser Bruder mag er wol bleiben,
Doch allein das Land nicht regieren."
Doch Untreu' verräth so Manchen.

Die Brüder sie waren sehr lustig und froh
Und aßen und tranken die Mengr.
Und Brunke er sprach manch freundlichrs Wort
Mit falscher List und mit Ränken.
Doch Untreu betruget so Manchen.

Meine guten Herrrn — so sprach er zu ihnen —
O sagt, was wollen wir nun machen?
Wollt ihr lustig und fröhlich euch halten,
Und wacker trinken und tanzen?"
Doch Untreu' beschleichet so Manchen.

Sie tanzten aus und sie tanzten ein
Gar lustig und wohlgemuth.
Und Brunke er schenkte den klarsten Wein.
Was List und Betrug doch thut!
Doch Untrru' täuschet so Manchrn.

Die Herren sie standen auf dem Estrich und sangen,
Sir glaubten, sie hinderr nichts.
Doch der König und Brunke sie gingen zu Rathe,
Wie sie enden wollten die List.
Doch Unerru' verräth so Manchen.

Herzog Waldemar sagte zum Bruder sein:
„Vor dem Brunke müssen wir uns huten.
Erich wir trinkrn allzuviel Wein,
Der Schalk mag auf Ränke schon brüten."
Doch Untreu' betruget so Manchen.

Herzog Erich schlug auf mit der weißen Hand:
„Wir sind kommen auf sicher Geleit.
Sollen wir uns fürchten im Vaterland?
Es ist ja weder Fehde noch Streit."
Doch Untrru' stürzet so Manchen.

Sie tranken und tanzten den Tag zu Ende,
Bis tief in die finstere Nacht.
Da ließ der König die Lichter anstecken,
Jeder Winkel ward hell gemacht.
Doch Untreu' betrüget so Manchen.

Wie sie tiefer nun kamen hinein in die Nacht,
Und Schlummer sich stellete ein;
Da wollten die Herren auch schlafen
Auf seidenen Polstern frin,
Doch Untreu' berücket so Manchen.

Doch Brunke bringt sie in drn Thurm hinein,
Sie glaubten, es ging' in die Kammer;
Und der König ging mit in Scharlaken fein,
Den Herren zum Schmerz und zum Jammer.
Doch Untreu' betrüget so Manchen.

Die Herren sie glaubten, rs ging' in die Kammer,
Sie ahnten nichts von Gefahren;
Bis daß sie schlugen alle Thuren zusammmen,
Da sah'n sie, daß gefangen sie warrn.
Doch Untreu' beistet so Manchen.

Herzog Erich rr wehrte sich wie ein Mann,
Gar muthiglich thät er streitrn:
Bis daß er weder Stuhl noch Bettstell fand;
Im Thurm ja mußt' er bleiben.
Doch Untreu' verräth so Manchen.

König Birger war fertig aus dem Lande zu fahren:
„Johann Brunkr, ihr habt meine Gunst und Gnade.
Ich geb' es euch auf, mrine Bruder zu bewahren;
Doch ich hôee König Erik Menereds Rath."
Doch Untreu' betrüget so Manchen.

Den Herzogen wurde betrübt zu Muth,
Es wurde dir Zeit ihnen lang;
Dieß litten sie für ihr Vertrauen gut;
Der Hunger und Frost sie bezwang.
Doch Untreu' berucket so Manchen.

„Wir geben dir, Brunke, das Gold so roth,
Sieh, wie mit dem Hunger wir ringen.
Du giebst uns nur Wasser und trocken Brod;
Das Herz in der Brust will uns springen."
Doch Untreu' sie fället so Manchen.

Er antwortet schnelle: „Es steht mir nicht an
Zu klagen über eure Noth;
Denn ihr sollet nichts haben in Schwedens Land
Als Wasser und trocken Brod."
Doch Untreue tödtet so Manchen.

„„Wir vertrauen auf unsers lieben Bruders Frau,
Auf die Königin vertrauen wir;
Sie giebt uns Stroh zu schlafen darauf
Und läßt uns nicht verschmachten hier.""
Doch Untreu' verdirbrt so Manchen.

Herr Brunke er brach in rin Gelächter aus,
Ihn ärgerte dieß Wort so sehr.
Er zog die Schlussel sogleich heraus,
Und warf sie ins tiefe Meer.
Doch Untreu' will tödten so Manchen.

Es war groß Herzleid und großer Gram,
Es war großer Jammer und Leiden,
Als die Brüder einander die Schultern aßen,
Und das Fleisch einander aus der Seite.
Doch Untreue tödtet so Mauchen.

Doch größer noch war der Kummer und Harm,
Noch größer war Jammer und Leiden,
Als die Brüder lagen todt einander im Arm,
Der Eine an des Andern Seite.
Doch Untreur tödtet so Manchen.

So stand es zu der Monate vier,
Da kehrte der König heim:
„Wir geht's meinen Brüdern, den Armen, hier?
Habt ihr täglich sie gelabet mit Wein?"
Doch Untreu' bethöret so Manchen.

Zur Antwort sprach ein Diener klein:
„Die Herrn litten große Noth.
Denn Brunke er warf sie in den Thurm hinein;
Ich glaube gewiß, sie sind todt."
Doch Untreue tödtet so Mauchen.

König Birger nun durch das Fenster sah,
Er ließ es sich nicht verleiden:
Gar kläglich lagen seine Brüder da;
Der Eine lag todt an des Andern Seite.
Denn Untreu' sie fället so Manchen.

„Ach höre nun, Brunke, ich frage dich;
Du verschlossest zuletzt diese Thür:
Wo hast du die Schlüssel, die dir wurden durch mich,
Wie ich neulich reis'te von hier?
Doch Untreu' bethöret so Manchen.

Herr Brunke er sprach mit falschem Mund:
„Sie machten mich zornig zu Muthe;
Und ich nahm die Schlüssel zur selben Stund'
Und warf sie in die salzigen Fluthen."
Die Untreu' betrüget so Manchen.

„„Fluch treffe dich drob, du arger Knecht,
Mir schaden deine niedrigen Streiche;
Einbüß' ich für deine That so schlecht
Die Schlüssel zu Schwedens Reiche.""
Doch Untreu' mißfällt so Manchen.

„Und hab' ich eure beiden Brüder verrathen,
So kann ich euch mit Wahrheit betheuren,
Jetzt könnt ihr das Land allein regieren
Und es selber leiten und steuern."
Doch Untreue täuschet so Manchen.

Doch dieses verdroß die Herren und Grafen,
Sie konnten den Kummer nicht leiden;
Sie wollten den Tod der Herzoge strafen
Und begannen mit Ehren zu streiten.
Doch Untreu' sie trifft so Manchen.

König Birger ging mit der Königin davon,
Mußte ziehen in fremde Länder;
Enthauptet ward Magnus, sein ältester Sohn,
So schmachvoll mußte er enden.
Denn Untreue tödtet so Manchen.

Doch Brunke ward gelegt auf Pfahl und Rad
Für die Untreue mußt' er fallen;
Da empfing er den Lohn für die böse That;
Brunkeberg heißt heute noch die Stelle.
Denn Untreu' entleibet so Manchen.

Wenn viele in Gemeinschaft wollen regieren,
So trifft es nicht selten ein,
Daß sie selten darüber sich nicht können vergleichen,
Den keiner will der Unterste sein.
Denn Untreu' erprobet so Manchen.

Denn wer einen Andern stürzt in Gefahr
Mit Untreu, und falschem Sinne,
Sich selber und seinen Herrn fürwahr
Verwickelt er nicht selten darinne.
Denn Untreue stürzet so Manchen.

Mohnike.

Swen Swanehwit.

Swen Swanehwit er reitet so weit er kann,
Und siehe, da begegnet ihm ein Wandersmann.
„Und höre, Wandersmann, was ich will sagen dir:
Kannst lösen du die Fragen wol, die vor ich lege dir?"

„„Die Fragen dein nicht acht' ich der Rede werth,
Doch schlug ich Islands König todt mit meinem Schwert.""
„Und hast du Islands König gebracht in Todesnoth,
So wiss', es war mein Vater, den du schlugest todt."

Swen Swanehwit er zog nun sein schwarzes Schwert,
Und aus dem Leib des Wandersmanns Lung' und Leber fährt.
Swen Swanehwit er schlug ihn in Stücke so klein,
Wie Lindenlaub im Herbste fällt auf den Rain.

Swen Swanehwit er ziehet so weit er kann,
Und siehe, da begegnet ihm ein andrer Wandersmann.
„Und höre, Wandersmann, was ich will sagen dir:
Kannst lösen du die Fragen wol, die vor ich lege dir?

O sage, was ist runder wol als ein Kreis?
Und welche Thiere haben wol vor allen den Preis?
Wo ist es, da die Sonne hat ihr Haus?
Der Todten Füße wohin liegen sie hinaus?

Wer ist es, der da bauet die breitste Brück'?
Und wo geht am allerschnellsten der Fisch?
Nach welchem Orte führet die breitste Bahn?
Und wo liegt der allerhäßlichste Mann?

Und was ist wol schwärzer als eine Kohl'?
Kennst du was Geschwinderes als Lerchenflügel wol?
Und was ist wol weißer als der Schwan?
Und was ist wol höher als des Kranichs Bahn?"

„„Ja, die Sonn' ist runder als ein Kreis,
Die Thier' im Himmel haben vor allen den Preis.
Im Westen ist's, wo lieget der Sonne Haus,
Der Todten Füße liegen nach Osten hinaus.

Das Eis ist's, was da bauet die breitste Brück'.
Darunter geht am allerschnellsten der Fisch.
Zur Hölle hin da führet die breitste Bahn,
Und da liegt der allerhäßlichste Mann.

Die Sünde ist viel schwärzer als eine Kohl',
Und schneller ist die Seel' als Lerchenflügel wol;
Die Engel sie sind weißer als der Schwan,
Höher als des Kranichs ist des Donners Bahn.""

Drei Tage lang sie tranken, sie tranken sehr:
„Und weißt du alles dieses, so weißt du wol mehr."
Swen Swanehwit er nahm seine Ringe von der Hand,
Und eilte sie zu geben dem Wandersmann.

Mohnike.

König Erich und die Seherin.

Und der König sprach zu den Dienern zween:
Und der junge —
„Ihr sollt morgen hin zu der Seherin gehn."
Ihr betet alle wol für den jungen König Erich!

Und die Diener, die zwei, vor der Seherin stehn
Und der ꝛc.
„Ihr sollt morgen hin zum Könige gehn."
Ihr betet ꝛc.

„Und wie sollt' ich doch können zum Könige gehn;
Im grauen Walmar seht ihr mich hier ja stehn."

Und die Seherin hin zum Könige ging;
Gar freundliche Worte sie dort empfing.

Und der König er klopft auf die Polstern fein,
„Willst du ruhen hierauf, lieb Seherin klein?"

„Wie könnt' ich wol ruhn auf den Polstern sein,
Es liegen ja darunter zwei Federmesserlein.""

„Und weißt du dieses, so weißt du wol mehr,
Und weißt, wie viel der Diener ich hab' am Hof?"

„„Der Diener am Hof hast du zehnmal drei,
Doch getreu sind oon diesen nicht mehr dir als zwei.

Der eine dem König das Bette macht,
Der andre die Schlüssel des Königs bewacht.““

„Und weißt du alles dieses, so weißt du wol mehr,
Und weißt, wie viel der Fräulein ich hab' am Hof?“

„„Der Fräulein am Hof hast du zehnmal drei,
Doch getreu sind von diesen nicht mehr dir als zwei.

Die eine der Königin das Bette macht,
Die andre die Schlüssel der Königin bewacht.““

„Und weißt du alles dieses, so weißt du wol mehr,
Und weißt, wie lang die Königin wird leben nach mir?

„„Die Königin sie träget zwei Knäblein im Schooß,
Im Wochenbette stirbt sie, das ist ihr Loos.““

„Und weißt du alles dieses, so weißt du wol mehr,
Und weißt, wie lang ich werde noch leben auf der Erd?

„„Auch dieses wär' ein Leichtes zu sagen dir;
Doch du könntest nehmen das Leben mir.““

„Nein, ich will nicht nehmen das Leben dir;
Freie Kost sollst haben du Lebenslang bei mir.“

„„Im Lenz den Norden hüllet Dunkel ganz und gar;
Dann liegt unsre Königin auf der Todtenbahr.

Im Herbst den Norden hüllet Dunkel ganz und gar;
Dann liegt unser König auf der Todtenbahr.““

Und dem Könige wurd es vor den Augen schwarz;
Und zwei ganze Stunden blieb die Zung' ihm starr.

„Mein gnädigster Herr König, o werdet nicht so bleich;
Und der junge —
Für euch stehen der Stühle zwei im Himmel bereit.“
Ihr betet alle wol für den jungen König Erich.

Mohnike.

Ebbe Tykeson.

Ebbe, er träumt einen Traum zu Nacht,
Im Bette als er so lag;
Früh am Morgen da wacht er auf,
Zu seiner Mutter so sprach:
Aus Unrecht und geringer Wahrheit thaten sie so!

„Ich träumte meine Steinstube
Die stand in hellen Flammen,
Und meine Mutter und meine Braut
Verbraunten drinnen mitsammen.“

„Geh' auf die Jagd nicht heut mein Sohn,
Weder nach Hirschen noch Rehn,
Bleib lieber heut in der Oberstub'
Bei deinem Bräutlein schön!“

„Nicht mag ich sitzen in der Oberstub'
Zu kosen mit meiner Braut,
Das mag ein rechter Ritter sein,
Dem vor dem Tod es graut!

„Nicht mag ich sitzen im Frauengemach
Wein trinken zum Zeitvertreib,
Das mag ein rechter Ritter sein,
Der zittert für seinen Leib!“

Das war der Ebbe Tykeson,
Der ritt im Waldesgrunde,
Da trafen ihn seine Mörder an
Wol zu einer bösen Stunde.

„Höre du Ebbe Tykeson
Was reitest du so allein?
Wo ist dein Habicht, und wo dein Hund,
Und die raschen Diener dein?“

„Etwelche sind im Rosenhain
Und jagen Hirsch und Reh,
Etwelche zerschneiden die Woge blau
Und segeln auf salziger See.

„Etwelche sind im Rosenhain
Und jagen dem Wilde nach;
Etwelche, zu dienen meiner Braut,
Heim blieben im Frauengemach!“

Etwelche stachen mit Messern nach ihm,
Etliche mit dem Schwert;
Gott gnade dir Ebbe Tokeson!
Warst bessern Todes werth!

Da nahmen sie die selige Leich'
Warfen sie auf Rosses Rücken,
So traurig ging das gute Roß
Wol durch den Wald zurücke.

Zurück es ging nach selben Stall,
Wo es gestanden am Morgen;
Da stand Herrn Ebbe's Mutter davor
Die war in Angst und Sorgen.

„Gott gnade dem, der dich beschuht
Und den du getragen allzeit,
Gott gnade dir besten Rittersmann
Im Lande weit und breit!

',Gott gnade dem, der dich beschuht,
Und der dich pflegte zu reiten;
Gott gnade auch mir, die dich gebar
Zu großem Schmerz und Leiden!',

Da war die Mutter Ebbe's,
Hinauf in die Stube sie steiget:
„Jungfrau'n, eu'r Nädzeug legt in den Schrein,
Sie bringen eine selige Leiche!“

Da war Herrn Ebbe's junge Braut,
Vor allen Leuten sie frägt:
„Was ist das für eine selige Leich'
Daß man sie zu Hause nicht trägt?“

Antwortet Herrn Ebbe's Mutter,
Ueber die Wangen die Thräne wol rinnt:
„Das ist Herrn Nils des Markgrafen Sohn,
Mein jüngstes Schwesterkind.“

Da fingen die Glocken zu läuten an,
Die Wachslichte steckten sie an;
In der Kammer sitzt Ebbe's junge Braut
Und harret auf den Bräutigam.

„Gott gnade dir Ebbe Tykeson,
Daß du nicht kommst nach Haus!
Deine Mutter um den jüngsten Schwestersohn
Steht so große Schmerzen aus!“

Das war am heiligen Sonntag,
So heilig waren die Zeiten,
Da hießen sie Ebbe's junge Braut
Auf Ebbe's Rosse reiten.

So heilig war der Sonntag,
So heilig waren die Zeiten,
Da hießen sie Ebbe's junge Braut
Dicht neben der Bahre reiten.

„Was ist das Roß so müde,
Was ist es so schwer gemuth?
Und das kann ich in Wahrheit sagen,
Von ihm da fließet ja Blut."

Da nahmen sie die selige Leich',
Setzten sie auf geweihtes Land;
Nun komme du Ebbe's junge Braut,
Und küsse deinen Bräutigam!

Da war Ebbe's junge Braut,
Die küßte seinen Mund so bleich;
Und das kann ich in Wahrheit sagen,
Todt war sie vor Schmerz sogleich.

So kamen sie beide in ein Grab,
So hatte ihre Liebe ein Ende;
Gott geb' uns allen eine selige Stund,
Und zuletzt ein seliges Ende.

Talvj.

Königin Dammon.

Königin Dammon liegt in Redby krank, nach Rimstad wird man sie bringen;
Man mußte ihr holen die klügsten Frau'n, die in Dänemark waren zu finden.
Zu Rimstad ruht Königin Dammon.

„Holt diese mir her, holt jene mir her. Ach, holt mir die klügste der Frauen.
Holt mir Herr Rolonads Schwester her; mich verlangt, klein Christel zu schauen."
Zu Rimstad ruht ꝛc.

Klein Christel wol in die Thüre trat mit züchtigem lieblichem Wesen:
Gar freundlich die Kranke willkommen sie hieß; sie freut sich, als sei sie genesen.

„Ach, könntest du lesen! ach, könntest du schreiben! ach könntest du enden mein Leiden!
Ich wollte dir schenken mein schönstes Roß, in rothen Scharlaken dich kleiden."

„„Ach, könnt' ich lesen! ach, könnt' ich schreiben! ach, wäret der Bürde ihr ledig!
Erlös' euch Gott im Himmelsthron! Er ist barmherzig und gnädig.""

Klein Christel sie lies't im Psalterbuch; sie schaut herüber, hinüber.
Die Buchstaben liefen ihr all' in Eins; es gingen die Augen ihr über.

Sie führten die Kranke heraus und hinein; es ward nur schlimmer und schlimmer:
„Ist denn Niemand, der meinen Herrn beschickt? Genes' ich doch nimmer und nimmer!"

Das wurde dem flinken Leibburschen gesagt; er eilte zum Stalle geschwinde;
Er nahm vom Balken den Sattel blank und sprang auf den Traber behende.

Der König spazierte auf Skoneborgs Schloß; er sah ihn reiten von weiten:
„Herr Gott, wie mag es um Dammon stehn! Was wird mir dieß Reiten bedeuten?"

Der Leibbursch trat zum Saal herein, wol war die Tafelrunde.
Es war ein Bürschchen hübsch und fein, und flink von Art und Munde.

„Herr König, ihr sitzt und schmauset und zecht, daß die goldenen Becher erklingen.
Königin Dammon liegt zu Redby krank; nach Rimstad wird man sie bringen.

„Königin Dammon liegt zu Redby krank, nach Rimstad wird man sie bringen;
Man mußte ihr holen die klugsten Frau'n, die in Dänemark waren zu finden."

Der König schlug kräftiglich auf den Tisch, daß die goldenen Schüsseln erklangen:
„Barmherziger Gott im Himmelsthron, ach, laß nicht sterben schön Dammon!"

Der König ritt eilig aus Skoneborg, ihm folgten dreihundert Reiter;
Und als er nahe bei Schloß Redby kam, ritt er leise und einsam weiter.

Er ritt zum steinernen Thor hinein, er band sein Pferd an die Mauer:
Frisch stieg er die steinern Treppen hinan, halb freudig und halb voll Trauer.

Er streichelt die Wangen ihr leichenblaß; so rosig sonst waren die blassen:
„Ach, frommer Gott im Himmelsthron, wollst Dammon die Fromme, mir lassen!

'„Helft, liebe Frauen! Ach helfet, helft! Ach, seht nur die Blasse, die Kalte!
Betet laut, betet kräftig, betet brünstiglich, daß Gott mir die Fromme erhalte!"

Die Frauen sie knieten in einen Kreis, wol um die Blasse, die Kalte,
Sie beteten brünstig, sie beteten stark, daß Gott sie dem König erhalte.

Königin Dammon schlug die Augen auf, aufrecht im Bett sie sich setzte:
„Gott tröst' euch, mein herziger Herr Gemahl, vernehmet meine Bitte, die letzte:

„Das Erste, warum ich euch bitt, ihr werdet mir's gerne gewähren;
Das Knäblein, das man aus dem Schooß mir schnitt, ihr haltet's in Würden und Ehren.

„Das Zweite, warum ich euch bitte nun, ihr werdet's mir nicht versagen:
Das Knäblein, das heute bescheert euch ward, pflegt sein zu allen Tagen.

Das Dritte, warum ich euch bitte nun, ihr werdet die Bitte nicht verachten:
Laßt los die Gefangenen allzumal, die in Ketten und Banden schmachten.

„Das Vierte, warum ich euch bitte nun, ich hoffe, es wird euch gefallen:
Klein Christel laßt euch empfohlen sein; ich war ihr hold vor Allen.

„Verzeihe mir Gott die Sünde mein! nichts wüßt' ich in Reue zu beklagen,
Als daß ich einst des Sonntags früh gestärkt meinen weiß seidenen Kragen.

„Nun, herziger Herr, gehabt euch wohl; ich höre schon die himmlischen Glocken,
Die mich aus aller Angst und Qual zur himmlischen Freude locken.“ —
In Rimstad ruht Königin Dammon.

Mohnike.

Axel Thordson und schön Walborg.

Sie spielten Goldwürfel auf der Tafel breit
In Freud' und Lust in der Halle,
An Ehren groß die Frauen zwei:
Die Würfel gar wunderlich fallen.
Doch das Glück wendet sich oft um.

Die Würfel liefen so oft herum,
So schnell sie nur mochten sich wenden,
So dreht auch das Rad des Glückes sich um;
Seinen Lauf mag Keiner erkennen.
Doch das Glück wendet ꝛc.

Frau Julie und Königin Malfred,
Sie spielten Goldwürfel mit Ehren:
Auf dem Estrich laufen die Kinder herum,
Sie spielen mit Aepfeln und Birnen.

Auf dem Estrich läuft das Kind gar fein
Mit Aepfeln und Birnen es spielte.
Herr Axel Thordson nun tritt herein;
Nach Rom gedenkt er zu ziehen.

Er grüßte die Frauen und Jungfrau'n zugleich;
Ihn geleiteten Zucht und Ehre.
Im Stillen liebt er die edle Maid —
Doch das Glück wollt' den Rucken ihm kehren.

Er nimmt auf den Arm die kleine Braut,
Und streichelt ihr die Wange fein:
„Christ gebe, du wärest erwachsen jetzt,
Gleich wurdest du die Liebste mein!“

Seine jüngste Schwester erwiederte schnell,
Es strotzten von Gold ihr die Kleider:
„Und wär' sie erwachsen in dieser Nacht,
Getrennt doch bliebet ihr Beide.“

Der Jungfrau Mutter verständig sprach,
Sie wollte von der Wahrheit nicht weichen:
„Verwandt seid ihr Beide euch allzunah,
Doch mögt ihr einander wol gleichen.“

Er zog den Goldring wol ab von der Hand
Und gab ihn dem Kinde zum Spielen.
Was er wollte, das ward in der Folg' ihr klar,
Es bracht' ihr Jammer gar vielen.

„Vergiß mein nicht, du kleine Braut,
Mit dir verlob' ich mich heute;
Jetzt will ich reisen zum Land' hinaus,
Will sehen fremde Länder und Leute.“

Herr Axel zeucht zum Land' hinaus,
Ihn geleiten Zucht und Ehre;
Ins Kloster bringt man die kleine Braut,
Das Nähen sollte sie lernen.

Sie lehrten sie nähen in Seide fein,
Und auch das Lesen man sie lehrte;
Der Ruf von ihr ging weit und breit,
Sie geleiteten Zucht und Ehre.

Von ad'ligen Sitten die Jungfrau war,
Ein Jeder mußte sie preisen;
Was sie sagte, das war verständig und klar,
Man zählte sie unter die Weisen.

Eilf Jahre war sie im Kloster schon,
Die Mutter zu Gott mußte gehen.
Da nahm die Königin sie an den Hof,
So war es für sie ausersehen.

Am Kaiserhof war Herr Axel geehrt,
Wie Gold so glänzten die Sporen;
Er trug an der Seite sein ritterlich Schwert,
Zu was Großen war er geboren.

Herr Axel er schläft so wonniglich,
Wie sich's ziemte für einen Herrn:
Des Nachts doch hatt' er keine Ruh' in sich,
Das machten die Träume, die schweren.

Herr Axel er schläft im hohen Saal,
Er ruht auf Seide, der feinen;
Des Nachts doch hat er nur Angst und Qual,
Ihm träumt von dem Bräutlein daheime.

Ihm träumt von Jungfrau Walborg schön,
Die gekleidet in Sammet mit Ehren;
Bei ihr saß Hakon, des Königs Sohn,
Das Jawort thät er begehren.

Früh Morgens, wie der Tag war hell,
Und ihr Lied die Lerche ließ klingen,
Stand auf Herr Axel gar eilig und schnell,
Ließ eiligst die Kleider sich bringen.

Schnell läßt er sich satteln den Traber fein,
Es ist ihm im Schlosse zu enge;
Ihn gelüstet's zu sehen den grünen Hain
Und zu hören der Vögel Gesänge.

Und wie Herr Axel Thordson
Kam hinein in den Rosenhain,
Da begegnete ihm ein Pilgrim schön,
Er grüßte ihn gar fein:

„Guten Tag — Gott grüß' dich, du Pilgersmann,
Wohin geht dein Begehren?
Kommst sicher her aus meinem Land,
Deine Kleider mich solches lehren.“

„„Norweg, das ist mein Vaterland,
Die Gildischen sind meine Ahnen,
Nach Rom geht hin mein Pilgergang;
Gern säh' ich den heiligen Vater.““

„Und bist du entsprossen aus Gildischem Blut,
So bist du mit mir auch verwandt.
Gedenket noch mein stolz Walborg gut?
O sag' mir's; ist dir sie bekannt?“

„„Walborg sie ist eine Maid so schön,
Gar wohl ist mir sie bekannt.
Es ist so mancher Rittersohn
In Lieb' für die Schöne entbrannt.

„„Gar wol ist mir die Jungfrau bekannt
In Zobel und Seidenstoff;
Vor Allen wird sie mit Ruhm genannt,
Die da dienen an der Königin Hof.

„„Auf wuchs schön Walborg in Züchtigkeit,
Wie die Lilie auf dem Zweige;
Und alle Jungfrau'n weit und breit
Vor ihrer Schönheit sich neigen.

„„Frau Julie schläft unterm Marmelstein
Schon längst bei ihrem Herrn;
Königin Malfred nahm zu sich die Jungfrau fein
Und hält sie lieb und in Ehren.

„„Gold trägt sie viel an der weißen Hand,
Viel Perlen trägt sie im Haar.
Wohin sie geht, nennt Jedermann
Sie Axels Braut fürwahr.

„„Sie nennen sie Axels Verlobte schön
Zum Scherz und Zeitvertreib;
Doch bestimmt man ihr Hakon des Königs Sohn,
Ich glaube sie wird sein Weib.“ “

Herr Axel Thordson, der edle Mann,
Zieht an den Pelzrock fein,
Und hin zum Saal geht er alsbald
Zum römischen Kaiser hinein:

„Heil euch, frommer Kaiser Heinrich!
Ihr seid ein mächtiger Gebieter,
Um Urlaub zur Reise bitt' ich,
Zum Vaterlande, dem lieben.

„Mein Vater und meine Mutter sind todt,
In Gefahr ist mein Hof und Erde.
Doch mehr noch zwingt mich des Bräutleins Noth,
Ein Andrer thut um sie werben.“

„„Sehr gerne geb' ich Urlaub dir,
Ich selbst will dir ihn ertheilen;
Und kehrest du wieder heim zu mir,
Dein Platz soll offen bleiben.“ “

Herr Axel ritt von des Kaisers Hof,
Ihm folgte die herrlichste Schaar,
Und Alle, die da waren am Kaiserhof,
Wohl hießen sie Alle ihm fahren.

Die Reise macht er in schnellem Lauf,
Dreißig Diener ihn geleiten;
Doch wie er kam zu der Mutter Haus,
Thut der Herr alleine reiten.

Als nun Herr Axel Thordson
Vor das Thor geritten kam,
Stand draußen Frau Helfred, die Schwester schön,
Und lehnte sich daran.

„Hier stehst du, Helfred, Schwester mein,
Du wähnest nicht, daß ich jetzt komme.
Wie geht es Walborg, dem Bräutlein fein,
Der Rose und Tugendblume?“

„„Schön Walborg, ihr geht es wohl und gut,
Die schönste Jungfrau von allen;
Bei der Königin selber sie Dienste thut,
Die der Königin gar wohl gefallen.“ “

„O sag' mir, Helfred, Schwester fein,
Gib Rath mir treu und werth,
Wie bekomm' ich zu sprechen schön Walborg mein,
Daß keine Seel' es erfährt?“

„„Kleide dich stracks in Seid' und Gold,
In Sammet hülle dich hier,
Und sage, du kommest als Bote
Mit Heimlichkeiten von mir.“ “

Es war Herr Axel Thordson,
Er ging über des Altans Gang;
Da traf er der Königin Jungfrau'n schön,
Sie kamen vom Abendgesang.

Er reichte schön Walborg die weiße Hand
Und sprach also zu ihr:
„Als Bote bin ich von Frau Helfred gesandt,
Dieß Brieflein gab sie mir.“

Das Brieflein bricht sie auf sofort
Und lies't es mit großem Behagen.
Drinn standen viel der Liebeswort',
Wie Keiner sie besser konnt' sagen.

Drinn lagen der Goldringe vier,
Die besten, die es gab.
„Herr Axel Thordson schickt sie hier,
Der euch längst die Treue versprach.

„Ihr gelobtet, meine Braut zu sein,
Mit Ehren müßt ihr es halten.“
„„Ich betrüg' euch nicht, o Liebster mein,
So wahr Gott über uns waltet.“ “

Ins Frauengemach nun gingen die Zwei,
Gott gab es ihnen ein;
Da schwuren einander sie beide den Eid
Und gelobten sich treu zu sein.

Bei Sanct Dorotheen, der edelen Maid,
Wol schwuren alle Beide:
In Ehren wollten sie sterben Beid',
Und leben zusammen in Freude.

Herr Axel reitet zum König alsbald,
Ihm war so froh zu Muth;
Stolz Walborg auf dem Söller stand
Und lächelte heiter und gut.

So blieb es nun der Monde fünf
Und wol der Monde neun:
Eilf Grafensöhne kamen heran,
Sie thäten um Walborg frei'n.

Eilfe waren der Ritter schön,
Ein Jeder in Ehren um sie bat;
Der Zwölfte war Hakon, der Königssohn,
Fruhmorgens warb er und spat.

„O höret mich, schön Jungfrau fein,
Und wollt ihr meine Liebe lohnen,
So nehm' ich euch zur Königin mein,
Und tragen sollt ihr die Krone.“

„„O höret mich, Hakon, Königssohn!
Das kann mit nichten gehn,
Ich habe mich verlobt mit Herr Axeln fromm,
Den verlaß' ich nimmermehr.“ “

Fast zornig ward Hakon, der Königssohn,
Warf um den Mantel fein,
So geht er in den Saal gar schön,
Zu der lieben Mutter hinein.

„Seid schön gegrüßet, lieb Mutter mein,
Und gebt mir guten Rath!
Ich werbe um schön Walborg fein,
Doch wird mir Spott und Schmach.

„Ich biet' ihr Beides, Ruhm und Ehr',
Und biet' ihr Land und Reich;
Sie sagt, sie liebe Herr Axeln so sehr,
Ihm bleibe sie ewig treu.“

„„Und hat sie Herr Axeln versprochen die Hand,
So darf sie nicht von ihm weichen.
Hier giebt es wol viele vom Grafenstand,
Die mit ihr an Macht zu vergleichen.“ “

„Der Grafentöchter zwar giebt es viel,
So schöne und auch so reiche;
Doch keine so schön', als Walborg ist,
Und keine so tugendreiche.“

„„Nicht nehmen darfst du sie mit Gewalt,
Das wär' eine Schande zu hören.
Mit Waffen, du würdest es sehen bald,
Kann auch Herr Axel sich wehren.““

Fast zornig ward Hakon, der Königssohn,
Ging fort in Grimm und Wuth;
Da stieß auf ihn sein Beichtvater fromm,
Der schwarze Bruder Knut.

„Was geht mein Herr so traurig einher?
Wohin steht sein Begehren?
Ist Etwas gekommen ihm in die Quer?
Er möge mir Auskunft gewähren.“

„„Ja wol, mir ist Etwas gekommen in die Quer',
Das mich nicht wenig betrübt.
Schön Walborg erhalt' ich nimmermehr;
Es ist Herr Axel, den sie liebt.““

„Ist's Herr Axel, den schön Walborg liebt,
Heim wird er nimmer sie führen;
Beider Stammbaum bei uns im Kloster liegt,
Wie ihr sollt sehen und hören.

„Von edelen, hohem und herrlichem Stamm
Sind Geschwisterkinder sie Beide;
Eine Frau hat sie Beide zur Taufe gebracht
Auf Högeborgs Schloß in der Haide.

„Taufgeschwister sind sie Beide deßhalb
Nach unserm Klosterrecht;
Auch sind sie, wir werden es sehen bald,
Verwandt im dritten Geschlecht.

„Mein Herr, schickt Briefe weit und breit,
Das Kapitel lasset entbieten.
Herr Axel erhält nicht die edle Maid;
Wir wollen ihm solches verbieten.“

Es war Hakon, der Königssohn,
Er sprach zu den Dienern zwei'n:
„Geht hin zu der Jungfrau Mutterbrüdern
Und ladet sie zu mir ein.“

Die Grafen stellten sich ein sofort
Mit Zucht und vielen Ehren:
„Wir haben vernommen unsers Herren Wort;
Er sag' uns an sein Begehren.“

„„Um eure Schwestertochter fein,
Um mit ihr zu leben in Ehren,
Will ich werben bei euch — o saget nicht Nein!
Dies ist mein bestes Begehren.““

Zur Antwort sprachen die Ohme drei,
Ihnen ward so froh zu Muth:
„Ein Königssohn um schön Walborg freit,
Ihr lacht das Glück so gut.“

Die drei Herren und Grafen allzumal
Sie hüllten in Pelz sich ein;
So gingen sie hin in den hohen Saal
Zu Königin Malfred hinein.

Königin Malfred, die mächtige Frau,
Ward begrüßt mit züchtigem Sinne;
Demnächst stolz Walborg, die edle Braut,
Die schönste Jungfrau darinne.

„Glück zu, liebe Schwestertochter schön,
Zu was Großem bist du geboren;
Um dich wirbt Hakon, der Königssohn;
Er zum Gemahl dich erkohren.“

„„Und wollt' ihr, ich soll den Prinzen frei'n,
So will ich zur Antwort euch geben:
Herr Axel er ist der Verlobte mein,
Mit ihm will ich sterben und leben.““

Da sprachen zu ihr die Ohme drei:
„Wir wollen über dich schalten.
In Wahrheit, du mußt Herrn Hakon frei'n;
Du darfst dein Versprechen nicht halten.

Und es war Hakon, der Königssohn,
Er ließ schreiben durchs ganze Land;
Ließ rufen herbei den Erzbischof fromm,
Mit den Geistlichen allesammt.

Zuerst sprach Meister Erland,
Wie er las den Brief, in Wuth:
„Fluch für den, der das ersann,
Am meisten für den schwarzen Bruder Knut.“

Der Erzbischof stellt sich an den Tisch sofort,
Er spricht zu dem König in Ehren:
„Mein gnädiger Herr hat gesandt mir sein Wort;
Er sage mir sein Begehren!“

„„Ich habe gebuhlt um eine schöne Magd,
Und ihr sollt die Trauung verrichten;
Herr Axel ist ihrem Herzen so nah,
Doch muß sie auf diesen verzichten.““

Sie ließen ein Aufgebot ergehn,
Es sollten vor dem Ting erscheinen
Der edle Herr und die Jungfrau schön,
Und ja den Termin nicht versäumen.

Am Morgen, wie der Tag ergraut
Und der Morgengesang ist zu Ende,
Der edle Herr sammt seiner Braut
Sich hin zur Kirche wendet.

Der Herr steigt auf sein hohes Roß,
Es seufzt sein Herz so tief.
Die Jungfrau folgt ihm in der Kutsche,
Drinn konnte sie ihren Kummer verschließen.

Es sprach schön Jungfrau Walborg,
Wie sie kam in des Rosenhains Grund:
„Ein frohes Herz seufzt selten vor Sorg',
Doch oft lacht ein trauriger Mund.“

Der Ritter reitet auf hohem Pferd,
Gar weit die Gedanken ihm schwanken;
In der Kutsche folget die Jungfrau werth,
Sie verbirgt ihre Trauergedanken.

Draußen auf Mariä Kirchhof,
Da steigen die Herren vom Sattel;
D'rauf gehen sie in die Kirche sofort
Die Verwandten und Ritter alle.

Sie verweilten mitten im Kirchengang,
Wo der Bischof und die Geistlichen waren.
Ihre Herzen waren vor Trauer so bang,
Das konnte man deutlich gewahren.

Der Erzbischof dort in der Kirche stand
Mit dem silbernen Stab in den Händen,
Mit seinen Ordensbrüdern zusammt,
Die Bande der Liebe zu trennen.

Und Knut, der schwarze Bruder, kam,
Die Ahnentafel in der Hand;
Man las das Buch, und Jeder sah,
Daß Axel und Walborg verwandt.

Den Stammbaum ließ der Mönch nun gehn
Bei Allen herum im Kreise;
Zweite Geschwisterkinder waren die Zween,
Ganz nahe von mütterlicher Seite.

Sie waren mit einander verwandt gar nah,
Von ad'ligem Blute sie Beide;
Die Verwandschaft war im vierten Grad,
Die Priester thäten sie scheiden.

Sie stammten Beide vom Gildischen Blut,
Als zweite Geschwisterkinder,
Herr Axel und schön Walborg gut;
Kein Priester durfte sie verbinden.

Eine Frau hielt beide zur Taufe dar,
Als sie empfingen der Taufe Gaben;
Herr Esbjörn Pathe von Beiden war;
Sie durften einander nicht haben.

Sie waren Verwandte von ad'ligem Blut
Vom hohen Gildischen Stamme;
Auch waren sie Taufgeschwister gut,
Sie durften nicht kommen zusammen.

Zum Altar führte man Beide sodann,
Gab das Handtuch ihnen in die Hände;
Man war nicht träge zu lösen das Band,
Der Buhle war der Jungfrau Vetter.

Das Handtuch schnitt man in Stücke nun,
Ein Stück ward jedem zu Theile;
Es ist Keiner auf Erden so keck und klug,
Daß er wisse, was das Schicksal ihm verheißen.

„Das Handtuch ist geschnitten entzwei,
Womit ihr uns habet geschieden;
Doch, so lange wir leben, nicht schneidet entzwei
Ihr je unsre Treu' und Liebe."

Vom Finger der Braut man den Goldring nahm,
Und das Armband von der Hand;
Seine Gaben der Bräutigam wieder bekam,
Gelös't ward das Liebesband.

Er warf das Gold auf den Altar hin
Sanct Olof erhielt es zur Ehre.
Er schwur, es solle nimmer sein Sinn
Von der schönen Walborg sich kehren.

Ergrimmt ward Hakon, der Königssohn,
Wol unter dem seidenen Kleid:
„Und da du sie nicht vergessen kannst,
So ist sie wol nicht mehr Maid."

Da erwiedert Erzbischof Erland,
Der Weiseste unter den Alten:
„Den halt' ich für einen dummen Mann,
Der nicht kennt der Liebe Gewalten.

„Groß Feuer löscht aus des Wassers Fluth,
So auch den brennenden Brand;
Doch wer ist, der die heiße Gluth
Der Liebe dämpfen kann?

„Die Sonnenhitze brennt so stark,
Der Stärkste fühlt sie nicht;
Noch stärker ist der Liebe Brand,
Daß, traun! ihn Keiner bricht."

Herr Axel aber sprach also,
Er stand in Seide roth:
„Die Sache will ich schlichten schon,
Und harrte mein der Tod.

Doch König Hakon zürnte sehr,
Trat auf den breiten Stein:
„Ja, schwören sollst du morgen mir,
Kein Meineid soll es sein.

„Ja, schwören sollst du morgen mir,
Vor diesem hohen Gericht,
Daß Walborg nie geschlafen bei dir,
Daß sie noch Maid für dich."

„„Und soll ich leisten solchen Eid,
Ich will ihn schon vollführen;
Auch fürcht' ich weder Kampf noch Streit,
So lang' ich mich kann rühren.""

Im Gemach schlief Hakons Frau Eskelin,
Vom Schlaf sie schnell erwacht:
„Sanct Brigitta, was stand vor meinem Sinn?
Was hat mir geträumt in der Nacht?

„Mir träumte von Julie, der edlen Frau,
Sie ruht in schwarzer Erde;
Sie bat mich bei allen Heiligen, traun!
Hold sollte der Tochter ich werden.

„Mein Herr! sieben Söhne gebar ich dir,
Viel Diener haben die Söhne;
Laß sie ziehen das Schwert in Kampfbegier
Zum Schirm für die Jungfrau, die schöne.

„Mein Herr, ihr sattelt das Grauroß schnell,
Zu reiten als König in Ehren;
Ihr geleitet Walborg und stehet ihr bei,
Der Jungfrau Schutz zu gewähren.

„Sieben Söhne säugte die Mutterbrust,
Sieben junge, muthige Fürsten;
Es ist unsre eigne Freud' und Lust,
Wann nach Kampf und Ehre sie dürsten.

„Ganz nahe Verwandte ja warren wir,
Frau Julie und ich, wie Beide:
Uns selber gereicht es mit nichten zur Zier,
Wenn wir dulden, daß die Tochter leidet."

Ganz zeitig in der Morgenstund'
Als die Sonne zeigt ihren Schein,
Da gehen die Ritter auf das Schloß,
Und wollten da schwören den Eid.

Herr Axel Thordson stand bereit,
Er hielt hoch empor die Hand:
„„Kommt her und schwöret mit mir den Eid,
Ihr Grafen aus Gildischen Stamm."

Und schau, eilf Ritter kommen herbei
In Zobel und Marder schön:
„Wir wollen jetzt schwören mit Axel frei;
Gott helfe — es wird schon gehn.

Doch Thränen, wie ein Regen schwer,
Rinnen von der Jungfrau Wangen:
„Ach, Gott! wo bekomm' ich Freunde her?
Ich bin elendig vor Allen."

Die Mutterbrüder weigern sich,
Wol pflichtig sie zu vertreten;
„Du selber magst sorgen allein für dich;
Kein And'rer wird dich vertreten."

Und es war Erzbischof Erland,
Er sprach also zu ihr:
„Der Feinde sind dir viel zur Hand,
Doch Freunde fehlen dir.

„Der Feinde sind dir viel zur Hand,
Und Freunde kannst du nicht finden.
Gott stehe dir bei in dieser Gefahr;
Er helfe sie dir überwinden.“

„„Mein Vater und meine Mutter sind todt,
Ich muß es beklagen mit Schmerzen;
Doch Gott, der Helfer in jeder Noth,
Er kennt meinen Jammer am besten.

„„Frau Julie liegt unterm Marmelstein,
Herr Ingemer in schwarzer Erd';
Ach, lebten sie noch, die Eltern mein,
Dann wär' ich hold und werth!““

Und wie sie da saß in Jammer und Weh,
In Harm und Sorge groß,
Da kam Herr Hakon und ließ sich sehn,
Er eilt hinauf zum Schloß.

Gar eilig trat er hin zu ihr
Und ließ sein Wort erschallen:
„Ich schwöre heut' einen Eid mit dir,
Und vertrete dich selber bei Allen.

„Frau Eskelin ist mir hold und gut,
Sie ruht mir zur Seite des Nachts.
Deine Mutter war mit ihr von einem Blut;
Dieß hat mich hergebracht.

„Tretet her, ihr Söhne, sieben an der Zahl,
Und schwört zusammen die Eide.
Herr Karl und seine Söhne von Ebberdal,
Sie stehen uns hier zur Seite.“

Eilf Herzogsöhne ließen sich sehn,
Gekleidet in fürstlichem Staat.
In Pelz vom Zobel und Marder schön,
Gekräuselt war ihr Haar.

Eilf Grafen kamen in einer Schaar,
Gar muthige Helden werth;
Gekräuselt war ihr gold'nes Haar,
Vergoldet war ihr Schwert.

„Nun wollen wir schwören den Reinigungseid;
Für die Jungfrau wollen wir schwören.
Ihr Ritter und Jungfrau'n, tretet herbei;
Ein Jeder von euch mag es hören.“

Aufs Meßbuch legt' Herr Axel die Hand,
Am Griff hielt er sein Schwert.
Und bei ihm standen alle, die ihm verwandt,
Die tapfersten Ritter werth.

Den Griff hielt er in seiner Hand,
Und die Spitze gegen einen Fels;
Seinen Eid zur Stunde schwur er dann,
Er schwur ihn sicher und fest.

„Wol hab' ich Walborg, die Jungfrau, geliebt,
Sie war mein höchster Trost.
Doch bin ich ihr nicht gekommen so nah,
Daß ich sie auch nur geküßt.“

Aufs Meßbuch legte die Jungfrau die Hand
Und schwur mit festem Vertrauen:
„Nie hat mein Auge den Muth gehabt
Herrn Axeln anzuschauen.“

Sie hoben über sie einen Himmel schön,
Ihr Lob ertönte laut;
Sie eilten, mit ihr in den Saal zu gehn,
Und nannten sie des Königs Braut.

Herein kam Hakon, der Königssohn,
Und sprach auf diese Weise:
„Kein einziger dieser Ritter soll
In der Nacht antreten seine Reise.

„Noch heute will ich schön Walborg frei'n,
Meines Herzens Freud' und Behagen;
Sie soll nun werden die Königin mein,
Und die Krone, die gold'ne, tragen.“

Der Tisch wird gedeckt, man setzt sich sofort,
Sie schenken Meth und Wein.
Herr Axel spricht manch Trauerwort
Zu der Herzallerliebsten sein:

„O Walborg, edle Rose, sag' an,
Da nun wir allein sind, wir Beiden,
O sage, wie fangen wir Beid' es an,
Daß verschwinden unsere Leiden?“

„„Erhalt' ich den König zum Gemahl,
So geschieht es wider meinen Willen,
Und wenn ich auch lebte tausend Jahr,
So wird er mir nie zu Sinne.

„„Im Hochsaal will ich sitzen mit Fleiß
Und wirken das rothe Gold,
Und traurig will ich verleben die Zeit,
Wie die Turteltaube hold.

„„Sie ruhet nie auf dem grünen Zweig,
Ihre Beine sind nie so müde;
Sie trinket nie das Wasser rein,
Sie rühret es erst mit den Füßen.

„„Mein Herr! Ihr reitet so freudiglich
Zu schauen die wilden Rehe,
Und alle Gedanken, die ihr habt an mich,
Die laßt ihr bald vergehen.

„„Mein Herr! Ihr reitet so lustiglich,
Zu schauen die wilden Hasen,
Und alle Gedanken, die ihr habt an mich,
Die lasset ihr schnell wieder fahren.““

„Und reit' ich auch in dem Rosenhain,
Um die Rehe, die schnellen, zu jagen,
Was soll ich denn thun zur nächtlichen Zeit,
Wenn ich schlaflos lieg' auf dem Lager?

„Mein väterlich Gut verkauf' ich alsbald
Für Silber und Gold so roth,
Dann will ich ziehn in ein fremdes Land,
Und grämen mich selber zu Tode.“

„„Mein Herr, verkaufet nicht Hof und Haus,
Das ist so schwer zu missen,
Schicket lieber Boten zu Herr Esbjören aus
Und laßt ihn um die Tochter begrüßen.

„„Um Allhed freiet, die schöne Maid,
Und lebet mit ihr in Ehren;
Ich will euch an Mutterstelle sein,
Für uns tragen den Kummer, den schweren.““

„Um keine Maid bewerb' ich mich mehr,
Mit Keiner verlob' ich mich.
Und wenn sie des Kaisers Tochter wär',
Da ich muß verzichten auf dich.“

Erzbischof Erland sprach mit Bedacht,
Er streichelte sie mit Ehren:
„Nun saget euch Beide gute Nacht;
Es kann doch nicht anders werden.“

Der Erzbischof sprach mit freiem Muth,
Er wußte die Zunge zu leiten:
„Pfui, schäme dich, schwarzer Bruder Knut!
Du hast diese Trennung bereitet.“

Herr Axel der Maid bot gute Nacht,
Er that es mit Angst und Bangen;
Sein Herz es fühlte Centnerlast,
Wie die Fesseln fühlt der Gefang'ne.

Schön Walborg sie geht in den hohen Saal
Mit den Jungfrau'n, um zu ruhen;
Ihr Herz doch brennt von Sorg' und Qual,
Wie Feuer und lichte Gluthen.

Frühmorgens, wann der Tag ergraut
Und die Sonne scheinet für Alle,
Dann ruft die Königin gar laut
Den Jungfrau'n mit hellem Schalle.

Die Kön'gin gebot den Jungfrau'n klein,
Das Gold zu wirken, das werthe.
Doch still stand Walborg, die Jungfrau fein,
Ihr Herz der Kummer verzehrte.

„Walborg, Jungfrau schön und fromm,
Laß fahren, was dich quält!
Es gereicht dir ja zur Ehr' und Ruhm,
Daß du wirst dem König vermählt.

„„Viel lieber bin ich Axels Frau
Und lebe mit ihm in Ehren;
Die gold'ne Krone drückt nur das Haupt;
Die werd' ich nimmer begehren.

„„Gar wenig ja kann es frommen mir,
Daß sich meine Freunde ergötzen,
Wenn ich tagtäglich in Kummer hier
Muß meine Wangen netzen.““

So ging es hin eine runde Zeit,
Drei Monden währte dieß;
Herr Axel und die fromme Maid
Sie spielten und lachten nie.

Und Kriegsgetümmel kam ins Land,
Es kam der Feind mit Macht;
Der Königssohn, Herr Hakon, war
Sein Land zu schützen bedacht.

Der König sandte Boten durchs Land
An alle seine Sassen.
Herr Axel, der hochedle Mann,
Er wollte sie nicht verlassen.

Und König Hakon eilt gar schnell
Im Lande hin und her;
Und Botschaft ging an jedermann,
Der nur tragen konnte ein Schwert.

Und Botschaft ging durchs ganze Land
Und scholl an allen Orten.
Herr Axel, der hochedle Mann,
Er wurde zum Führer erkoren.

Sein Schild war Beides, weiß und blau,
Man sah es im Felde von weiten;
Zwei rothe Herzen standen darauf,
Für die Ehre nur wollt' er streiten.

Und als sie nun zogen hinaus ins Feld
Und sahen die Feinde glänzen,
Da galt es, zu streiten als tapferer Held,
Und nicht mit Mädchen zu tanzen.

Herr Axel verrichtet der Thaten viel
Dem Vaterlande zur Ehre:
Wol mancher Hofmann fiel durch ihn,
Er machte die Sättel leer.

Er schlug so manchen tapfren Mann,
Der unter sein Pferd mußte fallen.
Er schonte Keinen mit seiner Hand,
Die Besten schlug er vor allen.

Er schlug die Herren von Upland,
Sie saßen auf hohen Pferden;
König Amunds Söhne schlug seine Hand,
Viel' Herzog', Grafen und Herren.

Die Pfeile flogen gar dicht und viel,
Wie Heu, das die Bauern mäh'n.
Ein Pfeil traf Hakon in diesem Spiel,
Da war's um ihn geschehn.

Und wie nun Hakon, der Königssohn,
Vom Pferde mußte fallen,
War Axel, der viel edle Herr, so fromm,
Geschäftig dabei mit Allen.

„Axel Thordson, du Lieber, o hör' mich an
Und räche mich,“ rief er laut;
„Empfahen sollst du mein Reich und Land
Und unser Beider Braut.“

„„Ich räche deinen Tod gewiß,
Das soll ein Jeder sehn:
Ich scheue mich nicht vor Hieb noch Stich,
Und niemals werd' ich fliehn.““

Herr Axel stürmte wie der Wind,
Ihm war so zornig zu Muth;
Wer auf ihn stieß, der lag geschwind
Darnieder in seinem Blut.

Da fielen die starken Männer
Wie Korn, das die Bauern mähen;
Herr Axel, der edle Kämpfer,
War mannlich und stark zu sehen.

Der Herr, er wehrte so lange sich,
Bis daß er den Panzer verlor;
Er stritt so frisch und mannlich,
Bis daß sein Schild zerbrach.

Er schlug sich lange tapfer und werth,
In sich selbst fand er Trost allein,
Bis daß zuletzt sein gutes Schwert
In viele Stücke zerbrach.

Achtzehn tödtliche Wunden, sie waren nicht klein,
Er trug sie alle auf der Brust;
Da brachten sie ihn in das Zelt hinein,
Fort waren Jubel und Lust.

Sein Blut, es rann so hastiglich;
Mit dem Tod erkämpft' er den Sieg.
Das letzte Wort, das er sprach vor sich,
War von Walborg, seinem Lieb.

„O saget schön Walborg viel tausend gute Nacht,
Unser Herrgott wird sie geleiten.
Im Himmel treffen wir uns wieder bald,
Und leben dort Beid' in Freude.“

Herein trat der kleine Diener gut,
Und stellt sich vor den Tisch sofort;
Im Sprechen war er Beides, rasch und klug,
Er verstand zu setzen die Worte:

„Ihr Jungfrau'n, legt ab die Seide roth,
Zieht an das Linnen weiß;
Herr Hakon, der König, er ist nun todt,
Und Axel, der Herre mein.

„Todt ist Herr Hakon, der Königssohn fein,
Kalt liegt dort seine Leich';
Ihn rächte Herr Axel, der Herre mein,
Da erhielt er den Todesstreich.

„Den Sieg doch haben wir erfochten
Für Norweg eine Ehre;
Viel tapf're Krieger sind erschlagen
Und viele edle Herren."

Schwer weinte Malfred, die Königin,
Das kann jede Mutter sich denken.
Um Axel klagt Walborg in ihrem Sinn,
Sie weinet und ringet die Hände.

Schnell sprach sie darauf zum Diener klein,
Sie vergaß alle andern Dinge:
„Du hole mir her den vergüldeten Schrein,
Doch eilends mußt du ihn bringen.

Spannt die Rosse mir vor die Kutsche roth;
Zum Kloster will ich hinreisen.
Ich vergesse nimmer Herren Axels Tod,
So lang' ich hier noch bleibe."

Draußen vor Marien Kirchhof,
Da stieg sie aus dem Wagen.
In die Kirche geht sie so trauervoll,
Sie fühlet nur Leid und Plagen.

Die Goldkron' nimmt sie mit ihrer Hand
Und legt sie auf die Steine:
„Nie will ich haben einen Mann,
Will leben als Jungfrau alleine.

Zu zweien Malen war ich Braut,
Doch Braut konnt' ich nicht bleiben;
Nun will ich im Kloster sterben
Und von der Welt abscheiden.

Sie trugen den vergoldeten Schrein heraus,
D'rinn war gar vieles Gold.
Sie theilt' es an die Verwandten aus,
An die, so ihr lieb und hold.

Sie nahm das Halsband sammt dem Schmuck
Und nahm die goldnen Spangen.
Dieß gab sie an Frau Eskelin,
Die sie hatte geliebt so lange.

Sie nahm das große goldne Band
Und nahm die Spitzen breit:
Dieß gab sie Herrn Halon mit Mund und Hand,
Der mit ihr geschworen den Eid.

Sie nahm viel Silber und nahm viel Gold,
Wol über hundert Ringe:
Die gab sie den Herzogssöhnen hold,
Die mit ihr den Eid eingingen.

Sie gab an Kirchen und Schulen ihr Theil,
Und denen, die die Messe lesen;
Für ihr und für Axels Seelenheil
Errichtet sie tägliche Messen.

Sie gab an Wittwen und Waisen mild,
Und gab, um die Pilger zu laben;
Die rothe Kron' auf Sanct Anna's Bild,
Die gold'ne, sie ist ihre Gabe.

„Ehrwürdiger Bischof, nahet euch mir,
Und weihet mich ein mit Erde.
Die Klosterordnung beschwör' ich hier,
Hold, hoff' ich, sollt ihr mir werden.

„Herr Aake, Erzbischof, lieber Herr,
Ihr weihet mich ein vor Gott.
Aus dem Kloster gehe ich nimmermehr,
Mein harret drinnen der Tod."

Es waren so viele Grafen werth,
Sie fühlten großen Harm,
Als geworfen wurde die schwarze Erd'
Wol über schön Walborgs Arm.

Nun geht schön Walborg im Kloster dort,
Sie duldet manchen Zwang;
Keine Messe versäumt die Jungfrau dort,
Und keinen Frühgesang.

Wol Manche hinein ins Kloster ging,
Manche Jungfrau und tugendsam Weib;
Doch keine so schön, als stolz Walborg ist,
Denn schwerlich kommt eine ihr gleich.

Viel besser ist's, nicht geboren zu sein,
Als stets in Kummer zu leben,
Sein Brod zu essen mit Thränenwein
Und zu führen ein jämmerlich Leben.

Gott vergebe dem, der Ursach' war,
Daß Beide nicht kamen zusammen.
Sie liebten einander so treu und wahr
Mit züchtigen Liebesflammen.
Doch das Glück es wendet sich oft um.

Mohnike.

Habor und Signil.

König Habor und König Siwar,
Die begannen einen Streit;
Es war wol um klein stolz Signil,
Sie war eine schöne Maid.
Doch lieber hat Habor gestrebt, sich zu verschaffen die Allerschönste.

Habor träumt' einen Traum in der Nacht,
Wie er lag in seinem Bett.
Früh Morgens er erwachte,
Er erzählte seiner Mutter den Traum.
Doch lieber hat Habor 2c

„Mir däucht', ich war im Hain
Mit meinem Schilde rund,
Da lief eine Ros' auf meinem Arm,
Sie war Beides, schön und jung.

„Da lief eine Ros' auf meinem Arm,
Sie war Beides, schön und jung:
Die Vögel, die auf den Zweigen saßen,
Sie rühmten die Rose und sungen."

Und Keiner auf des Königs Hof
Konnte deuten das Gesicht.
Nur Habors Mutter konnt' es,
An Schmerz gebrach es ihr nicht.

„Ist es dir zur Freude bestimmt,
Zu gewinnen das Mägdlein roth,
So ist es mir zum Kummer bestimmt:
Die Maid, sie bringt dir den Tod.

„Ist es dir zur Freude bestimmt,
Zu gewinnen das schöne Weib,
So ist es mir zum Kummer bestimmt:
Sie kostet dir Leben und Leib."

Habor ließ sich wachsen das Haar
Und machen Jungfrau'nkleider;
So segelt er hin zu fremdem Land,
Dort wollt er lernen das Weben.

Sie hißten empor ihr seid'nes Segel,
Die Raae sie war von Gold;
So segelten sie hin ins fremde Land,
Zwei ganze Monate wol.

Sie warfen aus die Anker
Wol auf den weißen Sand.
Und Habor war's, der Königssohn,
Er stieg zuerst an's Land.

Habor stieg über den Steg,
Sein Panzer er war neu.
Das klinget auf dem kalten Stahl,
Das machte ein starkes Geräusch.

Und mitten auf des Königs Hof
Hullt sich Arbor in den Mantel fein,
So geht er hin aufs Hochgemach,
Fur die Frauen und Jungfrau'n fein.

„Ihr sitzt hier, klein stolz Signil,
Ihr selbst und eure Mägde.
Mein Vater hat mich hieher gesandt,
Ich soll hier lernen das Weben."

„„Hat her euch euer Vater gesandt,
Um hier zu lernen das Weben.
So sollt ihr essen aus der Schüssel mit mir
Und schlafen des Nachts bei meinem Mädchen""

„Bin gewohnt zu schlafen auf Eiderdunen'
Ich bin ein Königskind;
Sollt' ich schlafen bei eueren Mädchen,
Ich stürbe vor Kummer gewiß."

„„Nicht dienen sollt ihr, stolze Jungfrau,
Besorget bei mir kein Leides;
Ihr sollt essen aus der Schüssel mit mir
Und schlafen an meiner Seite.""

Da saßen stolz Signils Jungfrau'n all,
Das Nähwerk auf den Knieen;
Aber Habor, der Königssohn,
Er schnitt sich Rosen aus Holz.

Da saßen stolz Signils Jungfrau'n all,
Sie nähten, so gut sie nur konnten;
Aber Habor der Königssohn,
Er spielte mit der Nadel im Munde.

Da saß klein Signilds Dienerin,
Ihre zwo Hände waren geschickt:
„Nie sah ich noch eine stolz Jungfrau,
Die so keck ihre zwei Augen wirft."

Es spielen Habors Augen,
Wie die Sonne über den Sternen,
Und wo nur immer stolz Signil war,
Dahin sah Habor so gerne.

„Nie sah ich noch eine stolz Jungfrau,
Die minder konnt' nähen mit der Nadel;
Nie sah ich noch eine stolz Jungfrau,
Die besser konnt' trinken aus der Schale."

„„Schweig' stille, klein Signilds Magd
Und kumm're dich nicht um mich;
Wohin ich auch meine Augen wende,
Ich kummere mich nicht um dich.

„„Bin müde von der weiten Reise,
Es war so lang der Weg.
O höret, klein stolz Signil,
Wollt ihr nicht zur Ruhe gehn?""

Sie aßen und tranken eine Weile;
Nicht lange dauerte es,
Auf stand nun klein stolz Signil,
Sie folgte Haborn zu Bett.

„Bleibt sitzen hier alle, ihr Mägde,
Euer Nähwerk bringet zu Ende;
Ich steig hinauf ins Hochgemach,
Und gehe mit der Jungfrau zu Bette."

Und Habor setzt sich in das Bett
Und die Magd zog ihm aus die Schuh';
Man konnte hören gar weit,
Wie Habors Herze schlug.

Da lagen sie die Nacht hindurch,
Sie lagen neben einander;
Früh Morgens nun erwachten sie;
Guten Morgen! sprach eines zum andern.

„O höret, klein stolz Signil
Was ich euch fragen will:
Ist keiner in der Welt nach eurem Sinn?
Ist Keiner euch theuer und lieb?"

„„Hier ist Keiner in der Welt,
Der mir ist theuer und lieb,
Außer Habor, der Königssohn;
Doch den bekomm' ich nie.""

„Verhält sich's, wie ihr sagt,
Daß ihr Haborn habt so lieb,
So will ich euch die Wahrheit melden,
Ganz nahe habt ihr ihn hie."

„„O höret, Habor, Königssohn!
Wie könnt ihr doch so mich kränken!
Warum reitet ihr nicht auf meines Vaters Hof,
Mit euerm Habicht auf den Händen?""

„Ich war auf euers Vaters Hof
Mit euern Habicht auf den Händen.
Euer Vater ist mir worden gram,
Er will mich lassen aufhängen."

„„O höret, Habor, Königssohn!
O redet doch nicht so!
Hier liegen zu meinen Füßen
Der falschen Mägde zwo.""

„Und liegen zu euren Füßen
Der falschen Mägde zwei,
So liegt bei meinem Kopfpfühl
Mein Schwert, das scharf und neu.",

Auf stand klein Signilds Dienstmagd,
Warf um den Mantel und lief;
Sie lief hinauf ins Hochgemach,
Wo der junge König schlief.

„O wachet nun auf, Herr König,
Wacht auf und schlafet nicht länger!
Habor ist hier, der Königssohn,
Er liegt bei eurer Tochter im Bette."

Auf stand der junge König,
Er rief hinaus aus dem Saal!
„Steht auf, ihr Mannen, alle,
Und kleidet euch in Eisen und Stahl!

Steht auf, ihr Mannen alle,
Und wappnet euch nicht falsch!
Das will ich euch als Wahrheit sagen,
Hador ist ein Wagehals."

Es war stolz Signild die kleine,
Sie schaute hervor aus dem Bett:
„Rund um auf meines Vaters Hof
Viel kuhne Mannen stehn."

„„Und stehn auf euers Vaters Hof
Der Mannen noch so viel;
Das will ich euch in Wahrheit sagen,
Sie sind alle mir ein Spiel.

„„Hier liegt bei meinem Kopfpfühl
Mein Panzer und scharfes Schwert;
Heut zieht mich Keiner von dannen,
Dem nicht ein Leid widerfährt.

„„Hier liegt bei meinem Kopfpfühl
Mein Schwert und Messer so spitz;
Heut zieht mich Keiner von dannen,
Es kostet ihm das Leben gewiß." "

Es war klein Signils Dienstmagd,
Sie merkte sich dieses Wort;
Fort stahl sie ihm sein scharfes Schwert,
Den Panzer auch nahm sie fort.

Sie stießen auf die Thür
Mit Spießen und lautem Braus!
„Höre, Haber, Königssohn,
Und komm aus der Stub' heraus!"

Es war Habor, der Königssohn,
Er griff nach Panzer und Schwert.
Fort war nun sein Panzer
Und auch sein gutes Schwert.

„Fort ist nun mein Panzee
Und auch mein gutes Schwert!
O höret, klein stolz Signil,
Arg wird es gehen her!"

Sie stießen auf die Thür
Mit dem sporendespannten Bein.
Wol mancher Nagel in der Thüre war,
Sie drangen auf Habor ein.

Er stieß die Einen mit dem Fuß,
Er schlug die Andern mit der Hand;
Den Tod ein Dutzend der Mannen
Vor seinen Füßen fand.

Mit den stärksten Stricken nun banden sie ihn,
Die Stricke sie waren neu;
Doch jeder Strick, der an ihn kam,
Den riß jung Habor entzwei.

Da stand klein Signils Dienstmagd,
Diesen Rath gab sie den Männern:
„O nehmet ein Haar von Signils Haupt
Und bindet es um Habors Hände!„

Sie nahmen ein Haar von Signils Haupt
Und banden es um Habors Hände.
Viel lieber wollt' er sterben für sie,
Als daß er es riß aus einander.

„Und höret, klein stolz Signil,
Gute Liebe sollen sie nicht trennen!
Wann ihr sehet meinen Mantel hängen,
Laßt ihr euern im Hause brennen."

Sie nahmen Haborn, den Königssohn,
Sie brachten ihn heraus ins Freie.
Da ward er die Galgenbäume gewahr,
Sie alle waren neu.

„Hänget auf nur meinen Mantel,
Er ist von Scharlaken roth.
Wenn ihn sehen die Frauen und Jungfrau'n,
So weinen sie uber meinen Tod."

Es war stolz Signil die Kleine,
Als sie sah den Mantel hängen,
So warf sie Feuer in ihr Gemach,
Um sich selbst darin zu verbrennen.

Es war Hador, der Königssohn,
Er sprach ein Wort in Ernst:
„Nun ist klein stolz Signild verbrannt,
Die ich geliebt so sehr.

„Nehmt fort nur meinen Mantel,
Er lieg' auf der Erde hier;
Und wenn ich auch hätte dreitausend Leben,
Kein einzig's erbettelt' ich mir."

Es war der junge König,
Als er brennen sah das Zimmer:
„Ihr Einen, helfet Haborn herab,
Ihr Andern, helfet stolz Signil!"

Wie sie kamen in den Rosenhain,
War Habor aufgehangen;
Wie sie kamen in das Fraungemach,
War klein stolz Signil verbrannt.

Wie sie kamen in den Rosenhain,
So fanden sie Haborn todt;
Wie sie kamen in das Frau'ngemach,
Lag Signil in rother Gluth.

„Und hätt' ich dieses zuvor gewußt,
Daß ihre Liebe so stark,
So hätt' ich Haborn nicht aufgehängt
Für hunderttausend Mark.

„Ergreifet nun klein Signils Dienstmagd,
Scharr't sie lebend in die Erd hinein;
Sie hat mich getrennt von meiner Tochter
Und von dem Eidam fein."

Doch lieber hat Habor gestrebt, sich zu verschaffen die Allerschönste.

Mohnike.

Großbritannien.

Die Chevy-Jagd.

Der Percy aus Northumberland
Einen Schwur zu Gott that er,
Zu jagen auf Chyviaths Bergen,
Drei Tag' lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Duglas,
Und wer je mit ihm wär'.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviat
Sprach, wollt' er schießen und führen ihm weg! —
Mein Treu'! sprach Ritter Duglas,
Ich will ihm weisen den Weg.

Der Percy dann aus Banbrow kam,
Mit ihm eine mächt'ge Schaar:
Wol fünfzehnhundert Schützen kühn
Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag Morgen,
  Auf Chiviats Hügeln hoch:
Das Kind wehklagt's, noch ungebohr'n,
  Es ward sehr jammerig noch.

Die Treiber trieben durch den Wald,
  Zu regen auf das Thier:
Die Schützen bogen nieder sich
  Mit breitem Bogen Klirr.

Dann das Wild streich durch den Wald,
  Dorther und da und hier:
Gradhunde spürten in Busch und Baum,
Zu springen an das Thier.

Es begann auf Chiviats Bergen,
  Am Montag Morgens früh:
Da's Eine Stund' Nachmittag war,
  Hatten hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod auf'm Feld umher,
  Sie trugen zusammen schier:
Zur Niederlage der Percy kam,
  Sah das erlegte Thier.

Er sprach: „Es war des Duglas Wort,
  Mich heut zu sprechen hier;
Doch wußt' ich wol (und schwur zu Gott)
  Er würd' nicht kommen mir."

Ein'n Squire dann aus Northumberland
  Zuletzt er ward gewahr.
Der Ritter Duglas zog heran,
  Mit ihm ein' große Schaar.

Mit Hellepart und Speer und Schwert,
  Zu schauen weit und breit;
Wol kühn're Leut' von Herz und Hand
  Hat nicht die Christenheit.

Wol zwanzighundert Speeresleut',
  Ohn' ein'gen Fleck und Fehl;
Sie waren geboren längs der Twid',
  Im Zirk von Tiwidähl.

„Laßt ab vom Thier, der Percy sprach,
  Nehmt eurer Bogen wahr:
Nie hattet ihr, wie jetzt, sie noth;
  Seit euch die Mutter gebahr."

Der feste Duglas auf dem Roß,
  Ritt seinem Heer voran:
Seine Rüstung glänzt wie glühend Erz,
  Nie gab's einen bravern Mann.

„Sagt, sprach er, was für Leut' ihr seid?
  Oder wessen Leut' seid ihr?
Wer gab euch Recht, zu jagen
  In meinem Revier allhier?"

Der erste Mann, der Antwort gab,
  War Percy hastig schier:
„Wir wollen nicht sagen, wer wir sind?
  Oder wessen Leute wir?
Aber jagen wollen wir hier im Forst,
  Zu Trotz den deinen und dir.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviat
  Haben wir geschossen und führen sie weg."
„Mein' Treu, sprach Ritter Duglas,
  Ich will euch weisen den Weg."

Dann sprach der edle Duglas
  Zum Lord Percy sprach er:
„Zu tödten diese unschuld'ge Leut',
  Das wär' ja Sünde schwer.

Aber Percy, du bist ein Lord von Land,
  Und ich vom Stande dein:
Laß unsre Leut' beiseit hier stehn,
  Und wir zwei fechten allein."

„Nun straf mich Gott! der Percy sprach,
  Wer dazu Nein! je sag'!
Mein Seel', du wackrer Duglas,
  Sollt nie erleben den Tag.

In England, Schottland, Frankreich
  Hat keinen ein Weib gebor'n;
Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
  Ich nicht gleich trete vorn."

Ein Squire dann aus Northumberland,
  Withrington war sein Nam',
Sprach: „soll man's in Südengland sag'n
  König Heinrich an mit Scham?

Ihr zwei seid reiche Lords und ich
  Ein armer Squire im Land;
Und soll meinen Herrn da fechten sehn,
  Und stehn voll Scham und Schand?
Nein, traun, so lang' ich Waffen trag',
  Soll fehlen nicht Herz und Hand."

Den Tag, den Tag, den grausen Tag,
  Es ward noch blutig sehr;
Aus ist mein erster Sang hier,
  Und bald sing' ich euch mehr.

Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war gespannt,
  Ihr Herz war tapfer genug;
Der Schuß, den erst sie schossen ab,
  Wol vierzehn Schotten er schlug.

Bei'n Schotten war Graf Duglas,
  Ein Feldherr tapfer g'nug;
Bei Gott! und zeigt's wol überall,
  Wo er Weh und Wunden schlug.

Der Duglas, wie ein Feldherr stolz,
  Theilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit'
  Mit mächt'gem Lanzenspeer.

Durch unser englisch Schützenvolk
  Gabs manche Wunde tief;
Manch wackrer Mann zum Tode sank,
  Der wol nicht Freude rief.

Engländer ließen die Bogen sein,
  Und zogen ihr Schwert, das glitzt:
Eins graus Gesicht war's anzuschaun,
  Wie's auf die Helme blitzt.

Durch reichen Helm und Panzer hart
  Es schneidig hieb und drang:
Wol mancher, der war keck und kühn,
  Zu ihren Füßen sank.

Auf's letzt der Duglas und Percy
  Zusammen trafen hart,
Sie hieben frisch mit Meilandstahl,
  Daß beiden heiß es ward.

Die zwei, sie waren die Männer recht,
  Wie Schloßen auf Schloßen es gab;
Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
  Als regnet's Blut herab.

„Halt ein, du Perey, Duglas sprach:
Ich bring dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafenwürde dort.

Sollt deine Lösung haben frei,
Ich rath' dir, nimm es an:
Denn unter allen, die ich bezwang,
Bist du der bravste Mann."

„Nein, nimmer, sagte Lord Percy,
Mein erstes Wort dir's war,
Daß nie ich weiche einem Mann,
Den je ein Weib gebahr."

Mit dem, da kam ein Pfeil so schnell
Von starkem Schützen Einem;
Er hat getroffen den Graf Duglas
Ins Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der scharfe Pfeil ihm drang,
Daß nimmer er mehr als dies Wort sprach
Sein ganzes Leben lang:
„Fecht't zu, fecht't zu, meine wackre Leut',
Mein Leben, es ist vergangen."

Der Percy lehnt sich auf sein Schwert
Und sah, wie Duglas blich:
Er nahm den Todten bei der Hand,
Sprach: „Mir ist weh um dich!

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
Wollt' theilen gern mein Land:
Denn bessern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland."

Von allen sah's ein schottischer Ritter,
Hew Montgomri hieß er;
Er sah den Duglas sinken,
Und griff zum starken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corsar,
Durch hundert Schützen hin:
Er stand nicht still und säumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er setzt hinan auf Lord Percy
Einen Stoß, der war so schwer,
Mit sicherm Speer von starkem Baum
Percy durchbohrte er.

Am andern End', daß ein Mensch konnt' sehn
Ein' Elle lang den Speer:
Zwei bess're Männer, als sanken hier,
Hat nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt' einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt' ihn nie.

Einen Pfeil, der war eine Elle lang,
Am harten Stahl schliff er;
Einen Schuß setzt' er auf Montgomri,
Der war wol scharf und schwer.

Der Schuß gesetzt auf Montgomri,
Traf mit so starkem Stoß,
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut seines Herzens floß.

Da war kein Mann nun, der wollt' fliehn,
Zum Treffen jeder fährt:
Sie hieben einander mächtiglich
Mit beulenvollem Schwert.

Die Schlacht begann in Chiviat
Eine Stund' vor Vesperzeit;
Und als die Abendbetglock' klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand
Erst bei dem Mondenlicht:
Sie hoben einander auf, und stehn
Konnt' mancher, mancher nicht

Von fünfzehnhundert Schützen kamen
Nach England zwei und funfzig;
Von zwanzighundert Speerleut' kamen
Nach Schottland funf und funfzig.

Die andern lagen all' erschlagen,
Oder konnten aufstehn nicht:
Das Kind wehklag's noch ungebor'n
Die Jammerklaggeschicht'.

Da lag erschlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerston,
Der schnelle Roger Hartley,
Wilhem der kuhn' Heron.

Georg, der wackre Lovli,
Ein Ritter groß von Nam;
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen all' beisamm'.

Um Witrington mein Herz ist weh,
Er war so keck und kuhn,
Als seine Fuße zerhauen waren,
Er focht noch auf den Knien.

Da lagen erschlagen mit Graf Duglas
Sir Hew von Montgomri,
Der wackre David Lewdal,
Sein Schwestersohn lag hie.

Mit ihm auch Karl von Murrei,
Der keinen Fußtritt wich,
Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Duglas er erblich.

Früh Morgens trugen sie sie auf Bahren
Von Birken und Haseln weg:
Wol manche Wittwe weinend kam,
Trug ihren Eh'mann weg.

Tiwdale mag weinen lautes Weh,
Northumberland klag' sehr:
Zwei Feldherren, als hier sieken,
Sieht diese Gränz' nicht mehr.

Botschaft kam nach Edinburg
Zu Schottlands König an:
„Sein Markgraf Duglas sei erschlagen,
Erschlagen auf Chyviats Plan."

Die Händ' er rang, er rang sie sehr,
Rief: „weh! ach weh ist mir!
Solch' andern Feldherrn find' ich nicht
Im ganzen Schottland hier."

Botschaft kam nach London
Zu König Harri an:
„Sein Markgraf sei erschlagen,
Erschlagen auf Chyviats Plan."

„Sei Gott mit seiner Seele!" sprach
König Heinrich schnell darein;
Ich hab' wol hundert Feldherrn
Wie Er im Reiche mein;
Doch Percy, als ichs Leben hab',
Sollt du gerächet sein."

Wie unser edler König da
  Zu Gott thät Königs Schwur,
So gab er die Schlacht zu Humbledown
  Percy zu rächen nur.

Wo sechs und dreißig schottsche Ritter,
  An einem Tag erschlagen,
Zu Glendal unter Waffenglanz
  Im Feld daniederlagen.

Dies war die Jagd von Chyviat,
  So ward das Recken Zorn,
Die Alten zeigen noch den Ort
  Der Schlacht bei Otterborn.

Herder.

Die Schlacht bei Otterburn.

(Schottisch.)

Es war wol um Hochsommerszeit,
  Wenn die Moorleut' erndten ihr Heu,
Als der mächt'ge Graf von Douglas ritt
  Nach England nach Beute frei.

Mit ritten die Gordons und die Grämes
  Und die Lindsay's, die muntren Leut',
Doch die Jardins wollten nicht mit ihm gehn,
  Und sie bereuen's noch heut.

Die Thäler von Tyne er senkt und brennt,
  Und weit und breit im Land,
Und in die drei Thurme von Roxburgfels,
  Da wirft er hinein den Brand.

Auf Neucastell da zieht er los,
  Reitet rings herum auf die Schau:
„Wer ist der Herr in diesem Schloß
  Und wer die gestrenge Frau?"

Da sprach der stolze Lord Percy herab,
  Hohen Tones sprach er darauf:
„Ich bin der Herr von diesem Schloß,
  Mein Weib ist die edle Frau."

„Und bist du Herr von diesem Schloß,
  Das steht schon recht mir an,
Denn eh ich zurück in die Berge geh,
  Muß Einer von uns d'ran."

Er nahm einen Speer in seine Hand,
  So lang und mit Eisen vorn,
Und ritt g'rad auf den Douglas zu
  In Kampfeswuth und Zorn.

Doch oh! wie bleich stand die edle Frau
  Wol auf des Schlosses Wall!
Als nieder sie sah vor des Schotten Speer
  Den stolzen Percy fall'n.

„Und wären wir beid' in freiem Feld,
  Und nirgends ein Aug', uns zu sehn,
Hätt' ich dich gefangen mit Haut und Haar,
  Nun soll doch sein Schwert mit mir gehn!

„Wol zieh du hinauf nach Otterburn
  Und warte der Tage drei,
Und komm' ich nicht dann, so nenne mich
  Einen Ritter ohne Treu!"

„Der Otterburn ist ein schöner Born,
  Umher ist's gar lustiglich,
Doch nichts ist dort in Otterburn
  Zu nähren meine Leut' und mich.

„Das Wild rennt frei durch Berg und Thal,
  Die Vöglein fliegen von Ast zu Ast,
Doch fehlt es an Brod und Kohl, daß wir
  Uns könnten laden zu Gast.

„Doch will ich warten auf Otterburn,
  Willkommen heiß ich dich dort,
Und kommst du nach drei Tagen nicht,
  Hast du geschändet dein Wort!"

„Dahin will ich kommen, stolz Percy sprach,
  Bei der Macht uns'rer lieben Frau'n!"
„Da wart' ich deiner, der Douglas sprach,
  Darauf da kannst du bau'n!"

Sie ziehen hoch auf Otterburn,
  Auf die braune Höh' hinauf.
Sie ziehen hoch auf Otterburn,
  Und schlagen ihr Lager auf.

Und wer einen wackern Burschen hatt',
  Sein Roß auf die Weide schickt' nun,
Und wer keinen wackern Burschen hatt',
  Der mußt' es selber thun.

Und kam und sprach ein Edelknab',
  Noch eh der Tag brach an:
Erwacht, erwacht, mein edler Lord,
  Der Percy rückt heran!"

„Das lügst du, lügst du unverschämt,
  Das lügst du gar und gar,
Der Percy für mich und meine Mann
  Noch gestern gerüstet nicht war.

„Doch hab ich einen Traum geträumt,
  Dort auf der Insel Sley,
Ein todter Mann gewann ein Gefecht,
  Mich dünkt, daß selber ich's sei!"

Er schnallt sein Schwert breit und gut
  Und auf zu Rosse sitzt,
Doch er vergaß den guten Helm,
  Der hätt' ihm sein Hirn geschützt.

Als Percy auf den Douglas stieß,
  Ich glaube, 's dringt Einen ins Grab,
Die Schwerter, die flogen, der Schweiß brach aus,
  Und Blut rann wie Regen herab.

Der Percy mit seinem breiten Schwert,
  Das hieb manche Wunde so scharf,
Das stach dem Douglas eine Wund in die Stirn,
  Die blutend zu Boden ihn warf.

Da rief er den Edelknaben herbei
  Und sprach: „Nun renne geschwind
Und hol mir Sir Hugh Montgomery her,
  Meiner lieben Schwester Kind."

„Mein Neffe gut, der Douglas sprach,
  Was liegt an dem Tod von Ein'm?
Ich hab' einen Schreckenstraum geträumet,
  Und weiß, der Tag heut' ist dein!

„Meine Wund' ist tief, und gern ich schlief!
  Statt meiner das Treffen nun leite!
Begrab mich bei dem Farnkrautbusch,
  Dort auf der blumigen Haide!

„Begrab mich bei dem Farnkrautbusch,
  Wol bei dem Bluthengesträuche,
Kein lebender Mensch soll's wissen und sehn,
  Daß dort eine schottische Leiche!"

Er hob ihn auf, den edeln Lord,
Im Auge die salzige Thrän',
Er barg ihn in den Farrenkrautbusch,
Daß nicht seine Leut' ihn säh'n.

Der Mond schien hell, die Nacht wich schnell,
Speersplitter die flogen umher;
Und mancher tapfre englische Mann
Sah nimmer das Tageslicht mehr.

Die Gordon gut, in englischem Blut,
Da färbten sie Füße und Händ';
Die Lindsay's flogen wie Feuer umher,
Bis all der Strauß hatt' ein End'.

Montgomery und Percy die trafen sich so,
Daß keiner von beiden sich freut';
Sie schwangen die Schwerter, sie stampften dabei,
Im Blute da schwammen sie beid'.

„Gieb dich, o gieb dich, Lord Percy, sprach er,
Sonst ist's um dein Leben gethan!“
„Und wem denn soll ich ergeben mich,
Wenn's einmal nicht anders geht an?“

„Nicht sollt ihr euch geben an Herrn oder Knecht,
An mich nicht, den vor euch ihr seht,
Ihr sollt euch geben an jenen Farrnbusch,
Der auf der Haide dort steht.“

„Will mich nicht ergeben an Busch oder Strauch,
Noch an Andre, das schwör ich nun dir,
Nur an den Grafen Douglas allein
Und an seinen Neffen, wenn die wären hier!“

Sobald er wußt', Montgomery sei's,
Da stieß er das Schwert in die Scheide;
Montgomery ein höflicher Ritter war,
Die Hand die gaben sich beide.

Also geschah's bei Otterburn
Noch eh es Tageslicht war;
Der Douglas lag im Faernkrautbusch,
Gefangen der Percy war.

Talvj.

Die Schlacht an der Bothwellbrücke.

Den 22. Juni 1679.

„O Brüderchen, lieb Brüderchen,
Willst du gehen in den Wald mit mir?
Heim rufen wir unser herrnlos Roß,
Denn aus ist's sonst mit mir und dir!“

„O nein, sprach Earlstoun, nimmermehr!
Das darf nicht sein, denn nun thut's Noth!
Mein Wort gab ich, nach der Bothwellhöh
Muß ich auf Leben oder Tod!“

Am Morgen brach der Earlstoun auf,
Vor Tagesanbruch ritt er fort,
Schloß sich der schott'schen Mannschaft an,
Wie sie zum Hügel zogen dort.

„Leb' Vater wohl, leb' wohl lieb' Mutter,
Und lebt ihr wohl, ihr Schwestern drei!
Und leb' du wohl, mein Earlstoun auch,
Denn nie mehr werd' ich bei euch sein!“

So ritt er fort nach Bothwellhöh;
Ei, wie so herrlich ritt er da!
Der Monmouth kam sie zu beschau'n,
Als er die Schaar so kommen sah.

„Willkommen Burschen, Monmouth sprach,
Willkommen, wackre schott'sche Mann!
Und so seist, tapfrer Earlstoun du,
Der du da reit'st der Schaar voran!

„Doch übergebt die Waffen all',
Gebt, Kinder, sie in meine Hand;
Habt ihr die Waffen fortgelegt,
Kehrt sicher heim nach eurem Land!“

Von Lennox sprach ein wackrer Bursch,
Wie brav und wacker sprach er da:
„Nicht meine Waffen lief'r ich aus,
An Keinen, den ich jemals sah!“

Und er streckt auf die rothe Fahn',
All rings mit schönem Blau besetzt.
„Nun, wenn ihr denn nicht hören wollt,
So seht zu eurer Sache jetzt!“

Sie stellten auf die Höh' Geschütz,
Und schossen in die Schlucht hinab;
Todt fielen unsre Schotten hin,
Und jeder Erdwurf ward zum Grab!

Wie ihr den Regen fallen seht,
So wie der Pfeil vom Bogen schnellt,
So fielen unsre Schotten hin
Und Leichen deckten Höh' und Feld.

„O haltet ein, der Monmouth rief,
Um meinetwillen gebt Quartier!“
Allein der grimme Clavers schwor,
Des Neffen Tod, den räch' er hier!

„O haltet ein, der Herzog rief,
Das fordr' ich von dir auf der Stell',
Halt ein nun, du verfluchter Gräme,
Sonst bist du selber ein Rebell!“

Der grimme Clavers wandt' sich um,
'nen wüth'gen Blick er blicken thät;
Den Hut, den hob er hoch und rief:
„Gott segne seine Majestät!“

Dann ritt er gleich nach London fort,
Und spann da an sein bös Getreib,
Und falsche Zeugen nahm er mit
Und trennte Monmouth's Kopf vom Leib.

Am Abhang dort und in der Schlucht
Blieb mancher kalt und bleich zurück,
Lang' denken wir mit tiefem Schmerz
Des blut'gen Tag's bei Bothwellbrück!

Talvj.

Hochlands Harry.

Auf Karl Eduard, nachdem er besiegt und vertrieben war.

Mein Harry ist ein tapfrer Knab',
Wie schritt er hin voll Muth im Blick!
Doch nun ist er so fern verbannt,
Und nimmer kehrt er mehr zurück;

Chor: O kehrt' er doch zurück!
Rockhaspies Land, das gäb ich d'rum,
Wenn Hochlands Harry käm' zurück!

Wenn alle Leute geh'n zu Bett,
Da schleich ich auf und ab im Thal,
Und setz' mich hin und wein mich aus,
Und wünsch', ich säh ihn noch einmal

Chor: O säh' ich ihn noch 'mal!
Rockhaspies Land, das gäb' ich drum,
Säh' Hochlands Harry ich noch 'mal!

O hingen ein Paar Schelmen hoch,
Und jeder hätte sein Gebühr!
Dann würd' der freud'ge Anblick mir,
Daß Hochlands Harry wäre hier!

Chor: O wäre Harry hier!
Rockhaspies Land, das gäb' ich d'rum,
Daß Hochlands Harry wäre hier!

Talvj.

Spottlied auf Georg I.

(Bei seiner Thronbesteigung.)

Was Teufel, das will König sein,
Ein winzig deutsches Junkerlein?
Als ihr ihn heim zu holen kamt,
Grub er in seinem Kohlgärtlein!
Er pflanzte Kohl und Lauch dazu,
Ging ohne Strümpf' und ohne Schuh',
Deckt sich mit Bettlerlumpen zu,
Das winz'ge deutsche Junkerlein!

Klotzt sich in unsres Wirthes Stuhl
Das winz'ge deutsche Junkerlein!
Bringt hundert fremde Zwiebeln mit
Und pflanzt sie in sein Gärtchen ein.
Entreißt die Rose dem englischen Wicht,
Dem irischen Lummel die Harf' er zerbricht,
Doch unsre Distel in den Daum ihn sticht,
Das winz'ge deutsche Junkerlein!

Komm nur in unsre Berg hinein,
Du winzig deutsches Junkerlein:
Besieh dir Charlie's langen Kohl,
Pflanzt gern ihn in sein Gärtchen wol!
Reißt du nur eine Staud' aus hier,
Und nur ein Blatt, so brechen wir
Den Scepter vor der Nase dir,
Du winzig deutsches Junkerlein!

Unsre Höh'n sind steil, unsre Thäler tief,
Nicht passen sie zum Kohlgärtlein,
Und nord'sche Disteln stehen scharf,
Du winzig deutsches Junkerlein.
Doch schärfer ist unsres Schwertes Schneid',
Zerfetzen soll's dein deutsches Kleid,
Daß dir dein Kommen wol thut leid,
Erbärmlich deutsches Junkerlein!

Talvj.

Frankreich.

Lied auf den Tod des Montgommery.

O wie vergeßlich der,
Der seinem Glücke trauet,
Und noch unglücklicher,
Wer gar zu fest d'rauf bauet.
Es bringt ein böser Stern
Oft Könige und Herrn
In Unglück und in Schande;
Ich kenne wol das Wie,
Der von Montgommery
Ich Graf war hier zu Lande.

In meiner Jugend war
Das Glück mir wohlgewogen,
Allein im Alter ward
Ich sehr von ihm betrogen.
Frankreich hat mich gekannt,
Zum Ritter wol ernannt.
In Allem auserlesen
Und herrlich anzuseh'n,
Des Lorges, der Capitain,
Mein Vater ist gewesen.

Bei König Heinrich war
Ich Kammerherr; vor Allen
In uns'rer ganzen Schaar
Wußt' ich ihm zu gefallen.
Verstand gar wol das Spiel
Mit Lanzen nach dem Ziel,
Mit Pik' und Hellebarden;
Bei Stechen und Turnier
Man sandte stets nach mir,
Dem Capitain der Garden.

Doch eines Morgens, ach!
Der gute König wollte,
Daß ich an diesem Tag
Mit ihm turnieren sollte.
Man ließ die Rüstung dann
Gar schnell sich legen an,
Ohn' sträfliche Gedanken;
Ein Splitter spitz und hoch
Von meiner Lanze flog,
Ihn töttend in den Schranken.

Im Testamente zwar
Hat laut er ausgesprochen,
Daß ich unschuldig war
Und nichts an ihm verbrochen.
Doch hielt mich Furcht gefaßt,
Ich scheute Zorn und Haß
Des königlichen Blutes;
Nach Ducé, meinem Haus,
Ritt ich sogleich hinaus,
Besorgt und bangen Muthes.

Als ich nun in Ducé
Da schickte mir auf der Stelle
Der Herr Prinz von Condé
Ganz andere Befehle.
Zu Nutz und Frommen mir
Begann ich alsbald hier
Soldaten aufzubringen;
Die Priester überall
Und Mönch' in guter Zahl
Verstand ich recht zu zwingen.

Gar strenge mit Rouen
Verfuhr mein harter Wille.
Durch einen bösen Mann,
Den Herrn von Mandreville,
Ich war so keck, daß ich
Stritt mit dem König mich
Und seiner Mutter eben;
Wir haben uns sodann,
Da wir sie stärker sah'n
Zu Wasser fortbegeben.

D'rauf ging es weiter hin,
Sobald wir nur geschützet,
Da Englands Königin
Mich hülfreich unterstützet.
Mit meinem starken Troß
Bekriegt' ich gleich das Schloß,
Von Saln, auch mußt gelingen,
Capitain Renouard,
Kriegsmann von guter Art,
Geschickt herauszubringen.

Nun übt' ich meine Macht,
So wie es sich gehöret,
Der reichen Klöster Pracht,
Die wurde gleich zerstöret.
Die schlechte Bürgerschaft,
Die sich gewehrt mit Kraft,
Ließ hängen ich und spießen;
Die Heil'gen brannt' ich auf,
Ließ ihre Schätze d'rauf
In meine Tasche fließen.

Ins Navarresenland
Und, wo Bearner wohnen,
Hab' ich mich dann gewandt
Und that dort nicht verschonen.
Abtei und Priorei
Schafft ihren Schmuck herbei,
Nichts durfte d'ran mich hindern;
In Kirchen und Altar
Meine Soldaten gar
Mit lust'gem Muthe plündern.

Zur Hochzeit nach Paris
Mit dem Navarrer König
Ging's dann, doch ich verließ
Mich auf Versprechen wenig.
Es kam auch so zumal,
Man fing den Admiral
Und viel' vornehme Leute;
Es floß ihr Blut so fort,
Zehntausend wurden dort
Dem grimmen Tod zur Beute.

Gewarnt zur rechten Zeit,
Konnt' ich gleich fort mich machen
Aus der Verlegenheit;
Dort lassend meine Sachen.
Mein gutes Roß mich trug
Willig in einem Zug
Wol mehr als funfzehn Meilen;
In steter Furcht geschwind
Ging ich mit Frau und Kind
Nach England ohn' Verweilen.

Da hat ein schlimmer Rath
Mir den Verstand genommen,
Daß nach der Normandie
Ich wiederum gekommen.
Ging nach Saint Leu sofort,
Colombieres war dort
Und hielt gar stark sich d'rinnen,
Und mit zehntausend Mann
Glaubt Matignon sodann
Durch List mich zu gewinnen.

Still, daß es Keiner merkt,
Sobald die Nacht hernieder,
Ging ich sogleich ans Werk
Und es gelang mir wieder;
Stürzt' auf das Lager mich,
Nicht traf mich Hieb, noch Stich,
Bei meinem kühnen Wagen,
Es war am Donnerstag
Im Mai der funfte Tag,
Als ich ihn hab geschlagen.

Am Freitag Morgen d'rauf
Zog ich nach Damfront weiter
Mit Geld und Gold zu Hauf,
Dies macht' mich froh und heiter;
Allein bei Tag und Nacht
Hat mich mit seiner Macht
Matignon fortgetrieben;
Lagert vor Damfront dann
Sich mit zehntausend Mann
Am Sonntag fruh um sieben.

Ich wollte rasch nun mich
In eine Festung schlagen,
Nicht glaubend sicherlich,
Er würd' sobald mich jagen.
Sehr Wen'ge waren wir
Ohne Kanonen hier,
Durch kein Geschütz gedecket;
Doch hielten wir uns gut
Und haben dort mit Muth
Viel' Feinde hingestrecket.

Sie schossen immer fort
Aus allen ihren Stücken,
D'rum konnt' es nimmer dort
In diesem Kampf uns glücken.
Wol war es eine Schand',
So großen Widerstand,
Um einen Einz'gen zu besiegen;
Ich sah in diesem Gang
An einem Wald entlang
Zehntausend Mann, die mich bekriegen.

Doch trug ich nach dem Tod
Gar kein Verlangen
Und gab in dieser Noth
Nur mich gefangen.
Dem edeln Cavalier,
Hab' ich mich heiter hier
Auf Gnade uberlassen.
Er war deß gar sehr froh,
Bracht erst mich nach Saint Lo,
Dann nach Paris, wo sie mich hassen,

Ich glaubt', es ließe dort
Der König Gnad' ergehen
Durch sein allmächtig Wort; —
Hab' ihn gar nicht gesehen.
Streng war mir das Gericht,
Am Hofe konnte nicht
Mir irgend Hulfe werden.
So falle denn mein Haupt,
Da Alles mir geraubt
Und es vorbei auf Erden.

Grafen, Barone, Herrn!
Wolli euch bewahren;
Denn nicht kann mir mein Ruhm
Den Tod ersparen.
Wenn ihr gedenket mein,
Werdet gerecht ihr sein,
Nehmt das zu Herzen·
Mit seinem König soll,
Wenn er auch gnadenvoll.
Man nie turnieren noch scherzen.

Wolff.

Neues Lied,

gedichtet

von den Abenteuerern, welche zugegen waren bei dem Tage von Pavia, des edeln Königs von Frankreich.

O, edler König Frankreichs!
Geliebt, verehrt so heiß,
Du wahrer Kern des Adels,
Von Tapferkeit der Preis!
Es klagt betrübt ein Jeder
Um dich in deiner Huld.
Nimm Tröstung aus dem Leiden
Und trag es mit Geduld!

Wol war es vor Pavia,
Wo sich der Kampf entspann,
Bewaffnet von den Spaniern
An dreißigtausend Mann;
Landsknecht' in großer Menge
Waren dahin gebracht,
Dann die noch von Pavia,
Die kämpften in der Schlacht.

Sie warfen sich mit Wüthen
Auf die Franzosen hin,
Sie Alle zu verderben
Bezweckt ihr wilder Sinn.
Sie maßten ihre Rechte
Sich an auf's Herzogthum;
Gott wird es schon vergelten
In seinem hohen Ruhm.

Der König in dem Kampfe
Wich nicht vom Platze fort,
Hieb um sich mit dem Schwerte
Und schonte keinen dort.
Stand konnte Keiner halten
Vor seinem Ungestüm;
Drei stattlich schöne Rosse
Erschlug man unter ihm.

Gott nehme die Gefall'nen
In Gnaden zu sich auf!
Die von dem Schwert gesunken,
Aus ist ihr Lebenslauf.
Sie starben dort in Ehren,
Betrugen sich gar gut.
Gott und die Jungfrau nehmen
Sie unter ihre Hut!

Es hat des Adels Blüthe
Gezeigt, was sie vermag,
Bis endlich im Gedränge
Sie kämpfend unterlag.
Verflucht sei, wer nur immer
Geübt hat den Verrath;
Es ist des Neides Saame
Der Vater solcher That.

Wer hat das Lied gesungen,
Es war ein edles Blut,
Das bei dem Kampf gewesen;
Betrübt ist jetzt sein Muth.
Er sah den König fechten,
An Muth und Ehren reich;
Doch Leute, baar der Ehre,
Verließen ihn so feig.

Wolff.

Lied auf die Schlacht von Pavia und deren Folgen.

Nun helft mir Alle klagen, ihr Abenteurer all',
Nun helft beklagen Franz, des edeln Königs Fall.

Er ist ein edler Ritter, dem stets der Sieg bescheert,
Nicht giebt es seines Gleichen zu Fuße, noch zu Pferd.

Am Tage Sanct Matthiä der edle Ritter war
Gewappnet und gerüstet mit seiner ganzen Schaar.

Wir sollen wol beklagen den edeln König Franz,
Von allen Herr'n auf Erden die Krone und der Glanz.

Verflucht sei'n die Verräther in ihrer Schlechtigkeit,
Die ihn verlassen haben in solcher schweren Zeit.

O diesen falschen Hände, voller Betrugerei'n,
Sie wollten bei des Kampfes Beginn nicht schlagen d'rein,
Den edeln König Franz, den ließen sie allein.

Die Herr'n de la Palisse und la Trimouille dabei,
Nach wack'rer Krieger Brauch sie fochten kühn und frei.

Auch Frankreichs Abenteurer und der Landesknechte Macht,
Sie kämpften kühn und tapfer und zogen in die Schlacht.
Ist's nicht ein großer Schade, daß sie d'rein umgebracht.

Prinzen und Herr'n von Frankreich und alle Ritterschaft,
Gedenket nun der Edeln, die Tod dahin gerafft,
Gedenkt des Königs Franz auch in seiner Bluth' und Kraft.

O Herzog von Albanien, wär'st, Edler, du dabei,
So wäre Frankreichs König gewiß noch frank und frei.

Wolff.

Lied auf den Tod des Herrn Cinq-Mars und de Thou.

Cinq-Mars des Königs Liebling war
Und auch das Schooßkind selbst vom Glücke;
Der Spanier bracht ihn in Gefahr,
Verführend ihn durch seine Tücke.

Das Glück hatt' ihn zum Herrn gemacht
Von Gütern, Ehren und Vergnügen;
Allein inmitten aller Pracht
Weiß er uns sicher zu betrügen.

Nach dem Gerichtshof von Lyon
Gebracht, um Alles auszusagen,
Nannt' er die ganze Faction,
Aus Furcht vor noch viel größer'n Plagen.

Der Herr von Thou, der große Geist,
Der alle Wissenschaften kannte,
Sagt' vor den Richtern auch zu meist,
Was ihm auf dem Gewissen brannte.

Sie wurden Beide gleich zum Tod
Verdammet; zwei redliche Soldaten,
Des Sanct Ignaz, in ihrer Noth
Den Beiden schnell zu beichten rathen.

Sie gingen lachend zum Gericht
In einem schwarzen Trauerwagen,
Gestehend, daß mit Unrecht nicht
Das Haupt werd' ihnen abgeschlagen.

Ein Credo sagten sie darauf
Und suchten Muth sich einzusprechen,
Sie meinten: Nur zu Gott hinauf!
Weit mehr verdiene ihr Verbrechen.

Sie stritten, wer der Erste sei;
De Thou meint, daß zuerst er sterben
Wol müßte, weil er älter sei. —
Doch sollt' er nicht dies Glück erwerben.

Zuerst hinauf stieg Herr Legrand
Und hielt sich nicht fest an der Leiter,
Zu messen seinen Hals begann,
Und blickt gen Himmel, froh und heiter.

D'rauf hat er seinen Hut geschwenkt,
Begrüßend, die sich dort befanden,
Den grimmen Henker dann beschenkt. —
Zwei Jesuiten bei ihm standen.

Nun sagt' er Allen Lebewohl,
Ein Jeder konnt' es gut veenehmen.
Sein Abschied war so liebevoll,
Daß alle Herzen drob sich grämen.

„Leb' wohl, o edles Königspaar!
Lebt wohl, ihr Beiden, Frankreichs Erben!
Ich werde nun des Lebens baar
Und muß abwesend von euch sterben.

„O, meine Mutter, lebe wohl!
Weh' mir, daß ich von dir geschieden!
Dein Auge bleibt stets thränenvoll
Und deine Seele flieht der Frieden.

„O, tröste dich in deinem Gram!
Wie müssen Dank dem Höchsten zollen;
Dadurch, daß er mich zu sich nahm,
Hat mich der Ew'ge retten wollen.

„Leb' wohl, mein Bruder! ohne Gram.
Bald ist die Grenze uberschritten;
Als ich zum sichern Hafen kam,
Hab' ich den Schiffbruch dort gelitten.

„Leb' wohl, o Schwester! voller Leid
Gedenk' ich dein auf letzten Wegen;
Bald bin vom Jammer ich befreit,
O, bitte Gott um seinen Segen!

„Lebt, meine treuen Diener, wohl!
Beklaget eures Herren Ende!
Betet, daß Gott nun gnadenvoll
Nehm' meinen Geist in seine Hände!" —

Dann legte Hut und Wamms er ab,
Ein Jesuit nahm die Perrücke;
Worauf er seinen Geist aufgab,
Behandschuht und mit off'nem Blicke.

Der Herr de Thou, der große Mann,
Deß Muth vom Unglück nicht vernichtet,
Nahm Trost von seinem Beicht'ger an,
Der seinen Sinn auf Gott gerichtet.

Da er von Gottes Liebe voll,
Als aller Gnaden reichster Quelle
Gründet' er noch, als Dankes Zoll,
Zu Tarascon eine Kapelle.

Stieg kräftig auf's Schaffot sodann,
Wobei er seinen Muth bewährte;
Der Henker gab dem armen Mann
Auf's Haupt vier Hiebe mit dem Schwerte.

Allmächt'ger Gott, so hehr und groß!
Empfange diese reu'gen Seelen,
Und laß in der Glückseel'gen Schooß
Es ihnen nicht an Gnade fehlen!

Wolff.

Das Lied von Marlbrouk.

Marlbrouk zieht hin zum Kriege,
Mironton, Mironton, Mirontoine,
Marlbrok zieht hin zum Kriege,
Er weiß nicht, wann er kehrt. —

Er kommt zurück um Ostern,
Mironton u. s. w.
Am Trinitatis sonst.

Vorbei ist Trinitatis,
Marlbrouk kommt nicht zurück.

Madame steigt auf die Zinne,
So hoch sie steigen kann.

Sieht ihren Pagen kommen,
Gekleidet ganz in Schwarz

O Page, hübscher Page!
Was bringst du Neues mir?

Das Neue, das ich bringe,
Macht eure Aeuglein naß.

Legt ab die Rosarobe
Und die gestickten Schuh!

Zieht an die schwarze Robe
Und die bronzirten Schuh!

Herr Marlbrouk ist gestorben,
Gestorben und im Grab'.

Ich sah zu Grab ihn tragen
Von Offizieren vier.

Der eine trug den Küraß,
Der andre seinen Schild.

Der seinen großen Säbel
Und der And're, der trug nichts.

Rund um den Grabes Hügel
Da pflanzt man Rosmarin,

Und auf dem höchsten Zweige
Sang eine Nachtigall.

Als nun die Feier zu Ende,
Ein jeder ging zu Bett',

Die Einen mit ihren Frauen,
Die Andeen ganz allein.

Nicht, als es daran fehle,
Ich kenne deren viel

Von Blonden und von Braunen,
Kastanienfarbig auch.

So endet die Geschichte
Von großen Herrn Marlbrouk.

Und wenn zu kurz sie scheinet,
Mironton, Mironton, Mirontoine,
Und wenn zu kurz sie scheinet,
Fang' sie von Neuem an.

Wolff.

Lied auf die Schlacht von Lützen.

Garstige Klotho, Undankbare
Hast geleget auf die Bahre
Viel zu früh den Schweden-Herrn;
Hast gekürzet ihm sein Leben,
Dir zum Trotze wird er leben,
Und sein Name glänzt ein Stern.

Weinet, weinet, tapf're Krieger!
Da gestorben Mars, der Sieger,
Der mit Lorbeer liegt geschmückt;
Daß den Ruhm hat er erworben,
Daß er siegend ist gestorben
Und den Feind hat unterdrückt.

Fast vor Zorn war er erblichen,
Als er sah die Kaiserlichen
Ueberall sich drängen durch.
Wußte nicht, was sie beginnen;
Doch den Rang abzugewinnen,
Schanzt' er ein sich vor Naumburg.

Hülfe sollt ihm dort erwachsen,
Von dem Herzoge von Sachsen,
Er erwartet ihn allda;
Pappenheim thut davon hören
Und versuchte das zu stören,
Weil Gefahr darin er sah.

Wol thut ihm sein Plan behagen
Eine große Schlacht zu schlagen —
Drei der Tage hielt sie an.
Doch dem Sachsenherzog gluckte,
Daß er durch die Feinde rückte
An mit achtzehntausend Mann.

Trotz dem kaiserlichen Heere
Haben sich vereint zur Wehre
Sachsen mit den Schweden dort;
An zum Kampf die Feinde dringen,
Trommeln und Trompeten klingen,
Und sie rüsten sich sofort.

An dem sechszehnten November
Rückten an die beiden Heere
Mit gar kriegerischem Muth;
In dem Treffen sich erhitzend,
Die Kanonen donnernd blitzend,
Stritten sie mit großer Wuth.

Und der tapfre Fürst und König
Kummert sich um Rüstung wenig,
Stürzt sich mitten in die Schlacht,
Ohne Harnisch, Helm und Kragen
Thut er in den Kampf sich wagen,
An der Spitze seiner Macht.

Aber, ach! das Herz, das gute,
Dieser Fürst voll edelm Muthe,
Ihre Kugeln trafen ihn,
Stürzten rücklings ihn vom Pferde;
Kämpfend sank er auf die Erde,
Seine Seele mußt entflieh'n.

Herzog Bernhard nun von Weimar,
In dem wilden blut'gen Streite
Fest und unbezwinglich steht.
Als die Botschaft er vernommen,
Schwur er, Rache solle kommen
Durch ihn frühe oder spät.

Solche ehrenvolle Reden
Unterstützten kühn die Schweden
Durch ihr Kämpfen allermeist;
Haben dort viel Lob erfahren
Und mit ihnen auch die Schaaren,
Die man Lappen und Finnen heißt.

An dem andern Morgen kämpften
Beide Heere wüthend, dämpften
Ihren Zorn nicht, keines wich;
Die Kanonen und die Pferde
Brüllten, daß man glaubt', die Erde
Berste jeden Augenblick.

Hiebe fielen dicht, wie Hagel,
Schweden drängten einen Flügel
Von des Kaisers Heer mit Muth;
Alsobald die Kaiserlichen
Wandten sich zur Flucht und wichen,
Als sie sah'n des Herzogs Wuth.

Diese tapfern, starken Krieger
Jagten nun den Feind als Sieger,
Brachten ihn in große Noth.
Hörten nimmer auf zu fechten
Und zu tödten, daß sie rächten
Ihres großen Königs Tod.

Als die Feinde noch im Fliehen,
Pappenheim des tapfern Prinzen
Blut'gen Untergang gewahrt,
Ließen sie zurück Bagage,
Waffen, Stücke, Equipage;
Nichts ward da verschont, gespart.

Kämpfend drängten vor die Schweden
Und verfolgten siegreich Jeden,
Der gehört zur Feindesmacht,
Haben sie in's Grab gebettet;
Doch der Rest ward noch gerettet,
Als da kam die dunkle Nacht.

Kurz man meinet, daß in Allem
Funfzehntausend Mann gefallen
Von dem kaiserlichen Heer;
Von dem Schwedenheer dagegen,
Außer jenem hohen Degen,
Nur fünftausend und nicht mehr.

Und die Königin von Schweden
Jetzt in ihrem Witthum trösten
Sachsen und auch Luneburg,
Die mit Sicherheit versprechen
Ihres Gatten Tod zu rächen;
Denn Gott hilft den Seinen durch.

Lobt den edeln Herrn, den Großen,
Der ein Freund war der Franzosen;
Denn nichts hilft dem Unglück ab.
Daß voll Tapferkeit er kriegte
Und den grimmen Feind besiegte,
Dieser Ruhm folgt ihm in's Grab.

Wolff.

Lied

auf die Gefangenschaft des Johann von Werth und die gänzliche Niederlage seiner Armee durch den Herzog Bernhard von Weimar.

Das ist der Tag, französisch Volk!
Wo du auf allen Wegen
Dem Herrn der Herren danken mußt
Für seinen großen Segen,
Daß dieser Fresser ward gejagt,
Der prahlend immer hat gesagt:
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit,
Halt er Paris für sich bereit.

Zwar hat er mehrmals es versucht,
Seinen Unverstand gewiesen,
Die Unsern trieben ihn zur Flucht
Und ihn zurücke stießen.
Der große Fresser ward gejagt,
Der prahlend immer hat gesagt:
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit
Halt' er Paris für sich bereit.

Der tapf're Herzog von Weimar,
Der wie der Blitz so muthig,
Bedrängt' ihn überall gar sehr
Und schlug ihn hart und blutig.
Der große Fresser ward gejagt,
Der prahlend immer hat gesagt:
Zur Frühlingszeit, zur Frühlingszeit!
Halt' er Paris für sich bereit.

Man führt ihn nächstens nach Paris,
Das ist des Königs Wille,
Und räumt ihm dort ein zum Logis
Vincennes oder die Bastille.
Drei Generäle bei ihm her,
So aus dem kaiserlichen Heer,
Zu ew'ger Schand', zu ew'ger Schand
Dem Kaiser und dem span'schen Land'.

Zu Rheinfeld war der ernste Kampf
Für uns gewiß sehr günstig;
Held Weimar in dem zweiten d'rauf
Die Feinde schlug blutrünstig;
Er machte von den Kämpfenden
Gar viele zu Gefangenen.
Ins Lager dann, in's Lager dann
Drang ein der Herzog von Rohan.

Von Kaiserlichen hat er nun
Fünf und vierzig Cornetten,
Noch fünf und zwanzig Fahnen auch.
Es konnt' sie Keiner retten.
Viel Colonels und Offizie'r
Hat er auch als Gefang'ne hier,
Und noch zum Schluß, und noch zum Schluß
Ein sechszehnhundert Mann zu Fuß.

Und offen es zu sagen nun,
Dein Heer, o Hans von Werth!
Ihr könn' mir's glauben sicherlich,
Ist ganz und gar zerstört;
Und unter den Gefang'nen hier
Ist mancher wack're Offizier,
Den Unsern gute Ranzion.

Johann von Werth rühmt' sich zu sehr,
Ganz Frankreich zu besiegen.
Wir warfen ihn zur Erde bald,
Sein Stolz mußt unterliegen;
Wir wissen klar und offenbar,
Der gute Herzog von Weimar,
So ehrenwerth, so ehrenwerth,
Hat zum Gefang'nen Hans von Werth.

Der König hat in Saint Germain
Die Nachricht schon bekommen,
Als ganz gewiß, daß solchen Sieg
Der treue Prinz gewonnen,
Der an der Spitze seiner Schaar
Der Sieger in dem Treffen war,
Und bei Rheinsfeld, und bei Rheinsfeld
Ergriffen hat den Hans von Werth.

Ihr Bürger und Bewohner ihr
Von uns'rer Grenz' und Städten,
Es kann nun nicht mehr Hans von Werth
Euch auf den Nacken treten,
Er schämt sich wie ein Fuchslein gar;
Der große Herzog von Weimar
Auf's Allerbest, auf's Allerbest
Hält ihn in seinen Netzen fest.

Er hatte keinen andern Wunsch,
Als uns in Leid zu stoßen,
Durch seine wilde Grausamkeit
Zu tödten die Franzosen;
So wollt' ers in der Picardie,
Doch Gott und Himmel leidet's nie
Und gibt ihm schon, und gibt ihm schon
Den wohlverdienten Gnadenlohn.

Durch diesen auserles'nen Sieg,
Den Unsrigen beschieden,
Wird uns, geliebts dem Christenherrn,
Recht bald der ew'ge Frieden.

Demüthig singen wir darob
Dem ew'gen Gotte Preis und Lob,
Wenn nun fortan, wenn nun fortan
Der Friede nicht mehr weichen kann.

Wolff.

Der Genfer Escalade.

Jetzt, gute Genfer, freudig singt
Und Gott dem Herrn Danklieder bringt,
Der euch so wundervoll befreite.
Hätt' er nicht ausgestreckt die Hand,
So unterlag in diesem Streite
Unwiederbringlich Stadt und Land.

Zur Nachtzeit kam der Savoyard,
Recht, wie ein Fuchs von list'ger Art,
Um tückisch uns zu überfallen.
Obgleich er Frieden erst versprach,
Das Leben uns zu rauben Allen,
Wenn Jeder sanft im Schlafe lag.

Gar wen'ge Tage noch vorher,
Da kam ein kluger Heuchler her
An List und Pfiffigkeit ein Teufel,
Besucht den ganzen Magistrat,
Verbannt mit glattem Wort die Zweifel,
Daß desto leichter der Verrath.

Von uns hat Keiner das gedacht;
Sie schlichen her sich bei der Nacht,
Um unsre Mauern zu erglimmen
Wol gegen Recht und Billigkeit,
Doch hatten sie gehegt, die Schlimmen,
Den bösen Plan schon lange Zeit.

An einem Samstag spät es war,
Dem dunkelsten im ganzen Jahr,
Daß sie die Losung sich gegeben
Keck zu erklettern unsern Wall,
Um uns zu rauben Gut und Leben
Durch diesen schnöden Ueberfall.

Doch Gott in seiner ew'gen Macht,
Der stets für seine Kinder wacht,
Ließ es bemerken von den Posten,
Der rief gleich seinen Corporal;
Als sein Gewehr er abgeschossen,
So ward Allarm allüberall.

Sie meinten schon uns eingekrallt
In ihre Obmacht und Gewalt.
Zweihundert waren auf dem Walle
Schon Herrn derselben hübsche Zeit;
Doch Picot wußt' in diesem Falle
Mit der Petarde nicht Bescheid.

Sein Plan ihm dies Mal nicht gelang;
Denn von den Unsern, Gott sei Dank!
Ließ einer das Fallgatter schließen,
Daß Picot nicht ausführ' den Streich;
Doch mußt' sein Leben der beschließen,
Sie hackten ihn in Stücke gleich.

Das eine Stück vom Boulevard
Gab Feuer auf den Savoyard
Und bei der zweiten Kanonade
Traf es so sicher da hinein,
Daß sie die ganze Escalade
Mit Schimpf und Schande stellten ein.

Was sich noch in der Stadt befand,
Ward überall nun angerannt,
Man trieb sie mit Musketenschüssen.
Sie ließen gleich vom Kampfe ab;
Und da die andern fort schon müssen,
So springen sie vom Wall hinab.

Da gab es dann der Wunden viel,
Denn mancher Springer fehlt das Ziel,
Zerbrach sich Arme oder Füße
Und trug davon zu dieser Zeit
Den Galgen, daß er's würdig büße,
Anstatt des Degens an der Seit'.

Nachdem nun Alle man vertrieb,
In Stadt und Gräben keiner blieb,
So haben sie die Flucht genommen
Und ihrem Führer arg geflucht,
Daß er das Wagstück unternommen
Und doch es selber nicht versucht.

Daß dem Franzosen sie getraut,
Beklagten sie mit Schmerzen laut,
Der seinen König selbst verschworen
Und seit aus Frankreich fort er zog,
Noch jedes Treffen hat verloren
Und überall den Kürzern zog.

Gar viele hat man früh entdeckt,
Todt auf den Steinen ausgestreckt,
Zwischen der Münze und dem Thore.
Den Rest, den man lebendig fing,
Dem lehrte man in vollem Chore
Zu zappeln, wenn der Wind recht ging.

Mons d'Albigny, der es ersann,
Nahm einen armen Heiligen an,
Der ruhig hängen ließ die Andern.
Er selbst, erhaschte man nur ihn,
Zusammt der Viper Alexander'n.

Sonas war auch sehr aufgebracht,
Daß seinen Vater todt gemacht
Wir einst, in früherem Scharmützel;
Er kam, um ihn zu rächen jetzt,
Und dachte nicht an diese Schüssel,
Die Tabazon ihm vorgesetzt.

Heer Cheffardon, der Jägersmann,
Gelobt bei seiner Ehre an,
Er wollt' uns mitleidslos verdrängen;
Allein die Genfer fingen ihn,
Und als er mußt am Stricke hängen,
Sah seinen Trotz man bald entfliehn.

D'Attignac kam zu dieser Frist,
Gewappnet durch den Jubaist,
Der großen Ablaß ihm versprochen,
Vergebung aller seiner Schuld;
Vom Galgen hat er nichts gesprochen,
An dem ihm ausging die Geduld.

Dies Jüngerlein des Loyola
Versprach: an diesem Tage, da
Würd' er gewiß am Leben bleiben, —
„Ertappt" rief er, „mein Maß ist voll,
Kein Zauberspruch kann mir vertreiben
Den Strick, an dem ich hängen soll".

Herr Brunaulien, der kluge Fant,
Der lange schon gar sehr gewandt
Den Plan der Gegend aufgenommen,
Ohn' Zirkel, Feder und Papier,
Hat von dem Henker nun bekommen
Den Plan zu seinem Ende hier.

De Watteville, der Herr Baron,
Der in der ganzen Escadron
Galt für den kühnsten Schlachtendämpfer,
Anstatt zu fechten in der Schaar,
Glaubt Apotheker unsre Kämpfer,
Und bot uns seinen H — tern dar.

Der schöne Ritter Dandelos
Salvirte sich, wie ein Matros,
Der sich vor'm Sturme drückt behende;
Ungünstig blies der Wind die Nacht,
Und er besorgt, daß noch am Ende
Die acht und sechzig voll er macht,

Herr La Jeunesse, sehr anerkannt
Und von dem Savoyard genannt
Ein Krieger von dem größten Werthe,
Als man ihn gar zu arg bedrängt,
Rasch sich zu schneller Flucht bekehrte,
Damit man ihn nicht auch noch hängt.

Sie schwuren einen wilden Eid,
— Teufel, —voller Grausamkeit,
Und zu ertränken in dem Flusse;
Allein es lief ganz anders ab,
Da es für allesammt am Schlusse
Auch keinen andern Kirchhof gab.

Wir sind darob nicht sehr erstaunt,
Wenn ganz Savoyen ins Ohr sich raunt,
Die Gans sei männlichen Geschlechtes,
Sie haben Recht in aller Welt,
Der jetzt in Folge des Gefechtes
Ihr Kopf so viele sicher hält.

Nun saget mir, was ihr gewann't,
Daß Savoyarden ihr gesandt
Zum Kampfe so viele her von drüben?
Wird denn die Nahrung so gespart?
Hattet ihr nicht hinlänglich Rüben,
Die vor dem Tode sie bewahrt?

Denn als man sich noch heftig schlug,
Da schrie der Tropf — ihn treffe Fluch! —
Hoch' Spanien! — die Stadt ist über!
Doch als man sie geschüttelt dann,
Da rief ein Jeder, wie im Fieber,
Wer, H — nsöhne fing denn an?

So schlugen wir, in Muth vereint,
Mit Gottes Hülfe unsern Feind. —
Ihr braucht euch nicht mit leeren Taschen,
O Savoyarden, zu beunruh'n,
Die Nachbarin zu überraschen,
Denn ihre Söhne sind gar kühn.

Ihr lasset nimmer eure Tück'
Und kämet gar zu gern zurück,
Um unsern Wahlspruch um zu wandeln,
Den Eulen seid ihr gar zu gleich,
Die gern das Licht in Dunkel wandeln;
Doch nie gelingt ein solcher Streich.

Denn Gott, der uns erhalten hat,
Der stets uns beistand mit der That,
Wird über euch den Sieg gewähren;
Wir bitten d'rum von Herzen ihn,
Daß stets die Feinde seiner Ehren
Vor uns im Kampfe feig entflieh'n!

Wolff.

Rußland.

Held Sjurówetz.

Einst in alten vergangenen Zeiten
Lebt' in Rußland ein Jüngling, Sjurówetz,
Hieß Sjurówetz und war ein Sjuróscher,
Stammend mit seinem Geschlecht aus Schusdal.
Sohn eines reichen Handelsgastes,
Mochte sich gern auf der Jagd vergnügen
Nach Schwanen, Gänsen und grauen Enten.

Traf sich, daß er nun einmal jagte
Bis zu Abend und nichts zu speisen hatte:
Ritt so über ein weites Blachfeld
Zu einer kuhlen, knotigen Eiche.
Saß auf der Eiche ein schwarzer Rabe,
Schwarzer Rabe, weissagender Vogel.
Nahm der Held seinen starken Bogen,
Nahm einen Pfeil in Feuer gehärtet,
Legte den auf die seidne Sehne,
Dachte zu treffen den schwarzen Raben.

Redete plötzlich der schwarze Rabe,
Redete der weissagende Vogel:
Held Ssurówetz, du junger Ssuróscher!
Wirst mich tödtend nicht Beute machen,
Dich nicht sätt'gen an meinem Fleische,
Deinen Durst nicht löschen in meinem Blut
Noch dich erlustigen an meinen Federn.
Sollst aber gute Nachricht vernehmen,
Wie fern über den weiten Blachfeld,
Weiter noch auf der grünen Wiese,
Kurban, der Furst, gelagert stehet,
Fürst Kurbanowitsch mit seiner Stärke,
Seinem ganzen verwegnen Kriegsheer,
Hat da Gräben herumgezogen,
Hat sich mit einem Erdwall befestigt.

Länger hielt sich das junge Herz nicht,
Stieg ihm sein Heldenblut in die Wangen.
Spornt sein Roß in die steilen Seiten,
Hebt sich das wack're Roß zum Schnelllauf
Höher wol, als die Bäume stehen,
Niedriger, als die Wolken ziehen.
Unter ihm Berg' und Thäler schwinden,
Ueber reißende Ströme springt es,
Ed'nen deckt es mit seinem Schweife;
Und wie es flieht, erzittert die Erde,
Hallt es ihm nach in Wäldern und Fluren.

Also jagt' er über das Blachfeld
Jagte zu Kurban, zu Kurbanowitsch,
Half ihm Gott über'n ersten Graben,
Sprang sein Roß uber'n zweiten Graben,
Stürzet zu Boden im dritten Graben.

Sprengten herbei da die wackern Kämpen;
Unter dem linken Arme zwanzig,
Unter dem rechten faßten ihn vierzig.
An dem Leib unzählige Männer,
Zogen ihn fort zu Kurban, dem Fürsten.

Weh! wie schwoll ihm das Herz im Busen,
Braust' ihm das Heldenblut durch die Adern.
Nahm beim Schopf er einen Tataren,
Fing ihn links und rechts an zu schwingen;
Wo er nur durchging, blieb eine Gasse.
Wo er sich wandte, da ward ein Marktplatz.
Schlug sich durch bis zum weißen Zelte,
Weißen Zelte Kurbans, des Fursten.

Wie sprach Kurban da zu ihm bittend:
Held Ssurówetz, du junger Ssuróscher!
Schau mal, wie es geschrieben steht,
Daß man nicht tödten soll die Fursten,
Tödten die Fursten, erschlagen die Herrscher.

P. v. Goetze.

Kraßnoschtschókow's Tod.

Soll ich euch, Brüder von einem Wunder erzählen,
Von Kraßnoschtschókow, dem treuen Diener,
Und woher ihn so schleuniger Tod ereilt?
Ihn ereilte der schleunige Tod ob eines Verräthers.
Auf dem schwarzen Sumpf' ergriffen sie Kraßnoschtschókow. —
Stieg Kraßnoschtschókow vom wakern Roß,
Zog Kraßnoschtschókow den scharfen Säbel,
Hieb dem wackern Rosse den Brauskopf ab:
„Daß, mein wackres Roß, nicht unter Tataren fällst“

Sie ergriffen ihn an den weißen Händen,
Sie führten Kraßnoschtschókow zum krimm'schen Chan,
Fingen den Kraßnoschtschókow streng zu verhören an:
Sage, sage du, Kraßnoschtschókow, die reine Wahrheit,
Ist bei euren Feldherrn noch viel Volk?
„Unsers Feldherrn Macht, die ermeßt ihr nicht.“
Führt des Volkes noch viel Kraßnoschtschókow an?
„Kraßnoschtschókow's Volk ist wie Blumen im Gefild;“
Dien' uns, Kraßnoschtschókow, auf Treu' und Glauben?

Wie? versetzte Kraßnoschtschókow den argen Tataren,
Will euch, ihr Freunde, mit dem scharfen Säbel dienen,
Will euch wol abhau'n eure wilden Köpfe!“

Drob erzürnten die Ungläubigen,
Fingen den Kraßnoschtschókow zu verhöhnen an.
Quälten ihn wol mit Martern mancher Art,
Brachten doch nimmer aus ihm die Wahrheit heraus;
Ob sie lebendig die Haut ihm schanden,
Ergriffen sie doch seine Seele nicht.

P. v. Goetze.

Der altrussische Held.

Es beginnt die Kunde
Vom Grauroß, und vom Braunroß,
Vom weissagenden Falbroß,
Zur Ehre und zum Ruhme
Des ritterlichen Sohnes,
Des stattlichen Siegers,
Des muthigen Helden,
Des guten Jünglings,
Des russischen Fursten,
So allerlei Mächte
Schlägt und niederschmettert.
Und die Baba Jaga
Zornig wirft zu Boden,
Und das Scheusal Kassej
Hält in festen Banden,
Und die Felsenschlange
Tritt mit Füßen.
Und das schöne Mädchen
Hinter dreimal drei Meeren
In dem dreißigsten Lande
Fort aus großer Obhut,
Fort aus starken Schlössern,
Entführt ins weiße Rußland.
Und geht der Jüngling
Hinaus auf das Blachfeld,
So pfeift er, so ruft er
Mit dem Tone des Helden,
Mit dem Rufe des Junglings:
„Mein Roß, wo bist du,
Du Grauroß, du Braunroß,
Weissagendes Falbroß?
Sollst dich vor mich stellen,
Wie ein Blatt vor's Gras hin!“
Auf des Helden Pfeifen,
Auf den Ruf des Jünglings
Erscheint urplötzlich
Das Roß, so graubraun,
Und wieder so graufalb.

Wo das Roß dahin läuft,
Erdröhnt die Erde:
Wo das Roß dahin flieget,
Rings rauschen die Wälder;
Das Roß aus dem Munde
Haucht im Fluge Flammen;
Aus den schwarzen Nustern
Sprüht es helle Funken;
Und Rauch aus den Ohren,
Wie aus dem Röhren dampft er.
Nicht in Tages-noch Stundenfrist,
In einem Augenblicke
Steht es vor dem Sieger.
Unser stattlicher Jüngling
Striechelt das Grauroß,
Legt ihm auf den Rücken
Den Cerkassier Sattel,
Und die Bucharndecke,
Legt ihm auf den Nacken
Den Zaum aus weißer Seide,
Aus Persischer Seide;
Die Schnallen des Zaumes
Sind aus schönem Golde,
Aus Arabischem Golde;
Die Zungen der Schnallen
Sind von blauem Stahle.
Dem Stahl jenseit des Meeres
Die Seide zerreißt nicht,
Der Stahl zerbricht nicht,
Dem schönen Golde
Nahet der Rost sich nicht.
Es trägt der gute Jüngling
Einen Schild am Busen,
Einen Ring an der Rechten,
Unter'm Arm die Keule
Aus gutem Golde,
Ein Schwert an der Linken,
Das Schwert besetzt mit Perlen;
Einen Heldenhelm trägt er,
Auf dem Helm einen Falken,
Auf dem Rucken einen Köcher
Mit geglühten Pfeilen.
Im Kampfe der Jüngling,
Der Schläger, der Schütze,
Banget nicht vor Schwertern,
Nach Pfeilen und Lanzen.
Er setzt sich auf das Braunroß
Im muthigen Fluge,
Er spornt es mächtig
An dem drallen Hüften,
Wie am harten Felsen;
Da bäumt das Roß sich
Höher, als dunkle Wälder
Bis zu den dichten Wolken;
Und Hugel und Berge
Flieh'n zwischen seinen Füßen,
Und Felder und Eichwälder
Deckt es mit dem Schweife,
Und läuft hin, und fliegt hin
Ueber die Erde, über die Meere
Durch ferne Lande.
Und dem gutem Rosse
Gleicht an Werth der Jüngling,
Nicht zu sehn, nicht zu hören,
Nicht mit der Feder zu beschreiben
Ist, was die Sage kündet. J. Wenzig.

Scheremétew's Sieg über die Schweden.

Keine Wetterwolk' erhob sich drohend
Und kein Schloßenregen fiel herab;
Es erhob aus dem berühmten Pßkow
Sich der große zarische Bojar
Graf Boriß Petrówitsch Schereméwitew
Mit der Reiterei und den Dragonern
Und dem ganzen Moßkowiter Fußvolk.
Noch beim schönen Hofe macht' er Halt,
Ruhte gut sich aus mit seinen Schaaren,
Stellt' die Mörser und Kanonen auf.

Durch die Lüfte fliegt kein heller Falke her,
Schreitet der Bojar durch unser Kriegesheer,
Keine goldene Trommete tönet,
Redet so der große zarische Bojar
Graf Boriß Petrówitsch Scheremétew:
Kinder, ihr Dragoner und Soldaten!
Kann auf euch ich meine Hoffnung setzen,
Euch dem Feinde wol entgegen stellen?

Sprachen die Dragoner und Soldaten:
Freudig wollen wir den Zaren dienen,
Einer für den Andern willig sterben.

Schnell darauf erhob sich der Bojar
Mit dem Fußvolk und der Reiterei,
Gingen auf die schwed'schen Posten los.
Gleich zerstreuten sie die schwed'schen Posten,
Fingen auch den schwedischen Major.

Ihn befahl der General zu fragen:
Sage du, Major vom Lande Schweden,
Sag' du uns die ganze reine Wahrheit,
Wolle nicht dem Zaren was verhehlen.
Stehet weit von hinnen eure Kriegsmacht,
Und ist stark wol euer General,
Euer General, der Schlippenbach?

Es entgegnete der Schwede so:
Wol, du großer zarischer Bojar,
Graf Boriß Petrówitsch Scheremétew!
Kann ich doch dem Zaren nichts verhehlen,
Will die ganze reine Wahrheit sagen.
Unsre Kriegsmacht stehet in der Eb'ne
Hinter jenen Sümpfen und Morästen
Neben jener großen Ueberfahrt
Dicht am Strande des Waräger-Meers,
Und an vierzigtausend ist wol stark
Schlippenbach, der theure General.

Solche Rede schreckt nicht den Bojaren,
Schnell erhob er sich mit seinen Schaaren.

Nicht zwo Wetterwolken gehn am Himmel auf:
Kämpfen dort zwei große Kriegesheere,
Das der Moßkowiter mit den Schweden.
Feuer gab das Fußvolk Scheremétew's
Aus dem Kleingewehr und den Kanonen.

Schallt' kein Donner furchtbar aus den Wolken,
Keine klingende Kanone platzte:
Des Bojaren Herz ergrimmte so.

Nicht die feuchte Mutter Erde borst,
Nicht erbrausete das blaue Meer;
Erst auf die Musketen Bajonette,
Warfen im Verfolgen weg die Flinten,
Zogen d'rauf die scharfen Säbel blank,
Senkten ihre stahlgespitzten Spieße, —
Jagten nach dem schwed'schen General,
Jagten bis zur Feste Dorpat ihn.

Huben da die Schwed'schen an zu schluchzen
Bringen kaum vor Thränen dies hervor:
O, des argen Moßkowiter Fußvolks!
Fallen immerfort zum Angriff aus,
Treiben uns gar schmählich in die Flucht.

Haben wir viel Schweden dort erschlagen
Und ein Drittel wohl gefangen nommen,
Also Vortheil unserm Zar gewonnen.
P. v. Goetze.

Alja Murometz.

Auf dem Meer, ach! auf dem blauen Meer,
Auf dem blauen Meer, dem caspischen
Freunde! schwimmt ein Falkenschiff daher;
Schwimmt und wogt wol schon an dreißig Jahr.

Nicht vor Anker lag das Falkenschiff,
Kam an steiles grünes Ufer nie,
Kirchen hat es, Klöster nicht gesehn,
Noch der Glocken hellen Ton gehört.

Trefflich ist geschmückt das Falkenschiff;
Gleich dem Aare streckt sein Schnabel sich,
Schlangenartig dehnt sein Kiel sich aus,
Seine Segel Adlersfittige.
D'rauf der Ataman Held Schwätogor,
Jeßaul ist Ilja Murometz,
Tausend Rubel werth sein Zobelpelz,
Seine Mütze wol ein hundert werth,
An dem Pelz' die Knöpfe blankes Gold.

Auf dem Schiff geht Murometz einher,
An den Knöpfen klirrt sein Stöckchen hin,
Und die Knöpfe gaben hellen Klang.
Die Gefährten all' erhuben sich,
Griffen muthig an der Feinde Schiff.

Drob erschracken sehr die Moslemin,
Stürzten fliehend sich in's blaue Meer,
Hinterließen ihren Reichthum all
Eine Beute wackern Junggesell'n.

P. v. Goetze.

Erstürmung Asów's.

Spät erst wurde den Soldaten
Der Befehl ertheilt;
Putzen Nachts noch die Soldaten
Ihre Gewehre blank;
Stehen bis zur Morgendämm'rung
All' in Reih' und Glied.

Keine goldene Trommete
Dröhnte plötzlich d'rein,
Keine helle Silberflöte
Tönte plötzlich d'rein;
Redet unser Vater also
Der rechtgläub'ge Zar:

Ha, wolan! Ihr meine Knjäsen
Und Bojaren all'!
Auf! erfindet und erdenket
Einen guten Rath,
Wie am schnellsten ist zu nehmen
Diese Stadt Asów?

Die Bojaren sich verbeugen . . .
Unser Väterchen,
Selber eine Thrän' im Auge,
Sprach zu ihnen so:
Auf, wolan denn! ihr Dragoner
Und Soldaten mein!
Auf, ihr Freunde! und erdenket
Einen starken Rath,
Wie am schnellsten ist zu nehmen
Diese Stadt Asów?

Wie ein Schwarm von Bienen summet,
Die Soldaten so
Riefen all mit einer Stimme:
Vater, unser Zar!
Müssen nehmen sie und setzen
Unser Leben d'ran.

Nach dem Untergange war es
Schon des hellen Monds,
Bei dem Morgenrothe zogen
Sie hinaus zum Sturm.
Zu den weißen, starken Mauern,
Bollwert hochgethürmt.

Nicht von steilen Bergen rollten
Nieder Felsen grau.
Von den hohen Mauern rollten
Feinde viel hinab.
Es erglänzete die Eb'ne
Nicht vom weißen Schnee,
Der erschlag'nen Feinde Leiber
Glänzten also weiß.
Und durch keinen Regen traten
Die Gewässer aus,
So in heißen Strömen rieselt'
Hin ihr purpurn Blut

P. v. Goetze.

Kraßnoschtschókow in Gefangenschaft.

Nicht vom Südsturm, vom Gewitter, von der Sonne nicht,
Aber von der Krieger mächtigem Geschütz
Ist im Blachgefild' das hohe Gras versengt,
Bis zum weißen Kieselboden abgesengt.

Auf dem Kiesel sitzt ein junger Falk;
Ganz versengt sind seine raschen Schwingen,
Seine schnellen Füße angebraunt.

Flog ein ganzer Krähenschwarm zum Falken,
Setzten sich um ihn die schwarzen Krähen,
Fingen an zu spotten ihm in's Angesicht,
Hießen gar den Falken eine Krähe:
Krähe, Krähe, bist ja von der Tenne her!

Sprach in seinem Gram der junge, helle Falk:
Wenn mein Schmerz mit meinem Elend endet,
Lass' ich wachsen meine raschen Schwingen,
Neu beleben sich die schnellen Füße,
Schwing' ich heller Falk mich höher, als die Wolken,
Schieße pfeilgeschwind auf eure Schaar herab,
Werd' euch tödten all', ihr schwarzen Krähen!

Als vom Feind gefangen Kraßnoschtschókow lag,
Schrie er jammernd oft empor mit Donnerstimme:
Auf, ihr Freunde, Brüder und Gefährten!
Nicht im Elend laßt den wackern Jüngling.
Wenn ich einst euch wieder dienen werde,
Will ich euren Tod mit meinem Leben sühnen,
Mit dem Leben sühnen, mit der weißen Brust.

P. v. Goetze.

Der junge Krieger an Peters Grabe.

Ach, du Väterchen, du heller Mond!
Warum leuchtest nicht nach alter Art,
Nicht nach alter Art, wie ehedem;
Nicht vom Abend bis zur Mitternacht,
Von der Mitternacht zum Sonnenlicht?
Was verbirgst du hinter Wolken dich,
Hüllst dich in die Wetterwolken ein?

Wie bei uns im heil'gen Russenland,
In der hohen Stadt Sankt Petersburg,
In der Kathedrale Peter Pauls,
Rechts vom Eingang vor der Kaisergruft,
Vor des Ersten Peters stillem Grab,
Ersten Peters und des Großen Grab

Laut ein junger Krieger betete, —
Weint' er Thränen, wie der Gießbach stürzt,
Um den frühen Tod des Herrlichen,
Und in Thränen rief er also aus:
Berste du nach allen Seiten hin,
Schwerer Stein des Grabes öffne dich, —
Und erhebe dich, o Kaiser du!
Wach', o Vater, großer Zar, erwach'!
Auf dein liebes Kriegsheer schau' herab,
Auf dein liebes, auf dein tapf'res Heer!
Ohne dich sind wir verwaiset All',
All' verwaiset — uns verließ die Kraft.

P. v. Goetze.

Wanke Káin.

Rausche nicht, Väterchen,
Grüner Eichenhain,
Störe mich wackern Jüngling nicht
In den Gedanken mein.
Morgen soll der wackere Jüngling
In's Verhör schon gehn,
Vor dem gestrengen Richter selbst,
Vor dem Zaren stehn.
Wird der gestrenge Zar und Herr
Also mich befragen:
Wol, o Bursche, du Bauernsohn!
Die Wahrheit sollst du mir sagen.
Sage, wer war dein Raubgefährt',
Und hattest viel der Gefährten?

Will dir gesteh'n, o, meine Hoffnung,
Du rechtgläubiger Zar!
Gesteh'n die reine Wahrheit,
Die laut're Wahrheit gar:
Daß ich noch vier Gefährten hatt',
Der erste mein Roß so brav,
Der andre die finstere Nacht,
Der Dritte mein Bogen straff,
Der vierte mein Messer von Stahl.

Wie nun entgegnet mir meine Hoffnung,
Der rechtgläubige Zar?
Recht so, Bursche, zu rauben verstand'st,
Rede zu stehen sogar,
Will dich, Bursche, begnaden dafür
Mit einem hohen Gebäu,
Auf dem Felde der Pfosten zwei,
D'rüber ein Balken quer.

P. v. Goetze.

Knjäs Román.

Als Knjäs Román sein Weib verlor,
Verlor, durchbohrt', im Strom ertränkt',
Ertränkt' in der Schmoródina:
Da fuhr er in den weiten Hof,
Begegnet' seiner Tochter lieb
Und faßt sie an der weißen Hand.

O, Herr! o, eig'ner Vater mein!
Wo ließest meine Mutter du?

O, liebste Tochter, weine nicht!
Die Mutter ging in's Frau'ngemach;
Sie schminkt sich weiß, sie schminkt sich roth
Und schmückt sich mit dem bunten Kleid.

Das Fräulein kam in's Frau'ngemach,
Zu suchen ihre Mutter dort.
Die Schminke steht unangerührt,
Das bunte Kleid im Schreine hängt.

O, Herr! o, eig'ner Vater mein!
Wo ließest meine Mutter du?

O, liebste Tochter, weine nicht!
Die Mutter ging in's weite Feld
Und pflücket Blumen sich zum Kranz.

Das Fräulein stieg die Trepp' hinab
Und rief mit ihrer hellen Stimm':
Ihr Diener, meine Diener treu,
Zu meiner Mutter führt mich hin,
Die ferne, fern im weiten Feld
Zu einem Kranz sich Blumen pflückt.

Sie kam in's ferne weite Feld;
Die Blumen stehen ungepflückt,
Gewunden ist kein Blumenkranz.
Ach, meine Mutter ist nicht mehr!

Sie weinte, wie ein Bach entfließt,
Sie warf sich auf den feuchten Grund.

Da schwebt ein junger Aar herab,
Der königliche Vogel Aar
Und senkt sich auf des Fräuleins Schooß.
Was hält der Aar in seinen Klau'n?
Weh'! eine weiße Frauenhand,
Mit Demantringen reichgeziert.

Es spricht der Vogel Aar zu ihr:
Du, junges Fräulein, weine nicht
Und such' nicht mehr die Mutter lieb,
Seit Knjäs Román sein Weib verlor,
Verlor, durchbohrt', im Strom ertränkt',
Ertränkt' in der Schmoródina,
Sieh deiner Mutter rechte Hand
Mit Demantringen reich geziert.

Das Fräulein lief zum zweiten Hof,
Stieg in das hohe Frau'ngemach,
Schlug auf den Eichentisch die Händ'.
Ihr eig'ner Vater das vernahm
Und eilt' zu ihr in's Frau'ngemach.
Was wein'st du, meine Tochter lieb?

O, Herr, o, eig'ner Vater mein,
Warum verdarbst die Mutter du?

Mein Licht, geliebtes Töchterlein!
Nicht ich, nicht diese Hände mein,
Ein widrig Wort den Tod ihr gab.
Ich bring' ein' and're Mutter dir.

Das junge Fräulein weinend sprach:
Ein' and're Mutter mag ich nicht,
Mein' eig'ne liebe Mutter nur.

P. v. Goetze.

Knjäs Karamyschew.

Unterhalb auf der Kamyschenka,
Der Ssamára Mündung entgegen,
Wogt ein Kolómnasches Schifflein her.
D'rauf ein junger Zar'scher Gesandter,
Knjäs Karamyschew, Ssiemen Konstantinowitsch,
Hält in der Linken des Zaren Befehl,
In der Rechten den scharfen Säbel.

Auf dem felsigen schönen Ufer,
Auf dem gelben lockeren Sande
Schritten einher viel wack're Gesellen,
Wack're Gesellen, Don'sche Kosaken,
Don'sche, Grebenskische, Saporóger
Und auch treffliche Jaizkee Kosaken.

Faßten einmüthig einen Beschluß,
Tönte die Losung aus Aller Mund.
Richteten eine Kanone von Erz,
Stießen hinein die eiserne Kugel,
Schossen sie ab auf das Schiff von Kolómna,
Floß kein Blut auf dem Schiff von Kolómna,
Denn nur das Blut des Zar'schen Gesandten.

P. v. Goetze.

Nikita Romanowitsch.

Herrscht' in Moßkwa, in der steinernen,
Einst ein Zar, genannt der Schreckliche,
Zar und Herr Iwan Waßiljewitsch,
Der zwei Königreiche überwand,
Die von Kasan und von Astrachan.
Kasan nahm er im Vorbeigehn ein,
Fing den König mit der Königin,
Und die grimmige Verrätherei
Dämpft' in Pleskow er und Nowgorod.
Doch begann er da zu rühren sich:
Könnt' in Moßkwa, in der steineren,
Den Verrath ich doch vertilgen auch!

D'rauf Maljuta so Sskuratowitsch:
Ach, du großer Herr, gewalt'ger Zar!
Tilgest ihn bei deinem Leben nicht,
Der Verräther gegenüber dir
Trinkt und ißt aus einer Schüssel mit,
Von der Schulter wallt ein Goldstoff ihm.

Ha! ihr Knjäsen, ihr Bojaren auf!
Rief der Zar im grimmen Schreckenston:
Führet den Zaréwitsch mir sofort
Zum Gericht auf Tod und Leben hin;
Reißt den Goldstoff von der Schulter ihm,
Legt ihm an ein schwarzes Bußgewand
Und vollzieht die Todesstraf' an ihm.

Es erschracken die Bojaren all'
Und entfloh'n aus dem Palast geschwind,
Hinter'm Kleinen barg die Lange sich,
Blos der feindliche Maljuta blieb,
Nahm allein auch den Zaréwitsch jung,
Riß den Goldstoff von der Schulter ab,
Legt ihm an ein schwarzes Bußgewand;
Und er führt ihn nach dem feuchten Sumpf,
Dort die Todesstrafe zu vollziehn.

Tobend wogte all' das Gottesvolk,
Trug um den Zaréwitsch großes Leid.
Nur Nikita Herr Romanowitsch
Seufzet nicht und grämt sich nicht darob,
Sitzt beim Schmause mit dem Feinde sein.

Jagt und jagt ein treuer Sklav zu ihm
Und verkündet so ihm athemlos:
Auf! Nikita Herr Romanowitsch!
Issest, trinkest und jubilirest baß,
So erfährst du unsern Jammer nicht.
Denn es sinket bald ein Himmelsstern,
Es verlischt das Licht von weißem Wachs,
Nicht erstehet der Zaréwitsch mehr.

Wie erschrack nicht unser Herr Bojar!
Schwang auf's Sklavenpferd sich ungesäumt,
Auf des Sklaven wasserschleppend Thier;
Nach dem Richtplatz sprengt' er eilig hin
Und ergriff beim Thor Maljuten noch,
Rief mit zorn'ger Stimm' ihm also zu:
Nicht für dich behältst den Bissen du,
Wirst ersticken an dem Bissen wol:
Darauf nahm er an den Händen weiß
Den Zaréwitsch, den Unschuldigen,
Führt' ihn in sein schönes Frau'ngemach.

Doch indeß der große strenge Zar
Wendet sich zu den Bojaren so:
Ha, ihr Knjäsen, ihr Bojaren all'!
Leget schwarze Trauerkleider an
Und versammelt in der Frühmess' euch,
Daß vereint mit eurem Zaren ihr
Anhört des Zaréwitsch Todtenamt;
Danach sollt ihr All' mir Rede stehn.

Es erbebten die Bojaren wol,
Hüllten sich in die Gewänder schwarz,
Zogen alle nach der Frühmess' hin,
Daß vereint mit ihrem Zaren sie
Hörten des Zaréwitsch Todtenamt;
Und bereiteten mit Zittern sich,
Wie sie könnten Red' und Antwort stehn.

Nur Nikita Herr Románowitsch
Kam zur Kirch' in einem bunten Kleid,
Führte den Zaréwitsch mit dahin;
Und er ließ ihn auf der Schwelle stehn
Vor der Thüre gegen Mitternacht.

Sprach der Zar zu ihm, der Schreckliche:
Ha! Bojar du, höre, mein Bojar!
Treibst du Kurzweil vor den Augen mein
Oder ist dir kund geworden nicht,
Daß gesunken ist der helle Stern,
Daß verloschen ist das weiße Licht,
Der Zaréwitsch nimmermehr ersteht?

Laß nicht, Herr! das Todtenamt begehn,
Für Gesundheit nur ein Dankgebet!
So ersetzte der ergeb'ne Sklav,
Führend den Zaréwitsch jung herein.

Hocherfreut umarmet ihn der Zar:
Ha! Bojar du, höre, mein Bojar!
Sprich, womit ich dich belohnen soll?
Mit dem Golde, mit denSchätzen mein
Oder meinem halben Zarenthum?

Laß dein Gold und laß die Schätze dein,
So erwiedert unser Herr Bojar:
Mag auch nicht dein halbes Zarenthum,
Aber gieb mir den Sskuratowitsch
Und befiehl, daß ich ihn richten soll!

Ja, dir übergeb' ich seinen Leib,
Spricht darauf der Zar, der Schreckliche:
Und du thu' mit ihm, was dir beliebt.

P. v. Goetze.

Dolgorúkoi's Ermordung.

Ein Bojar erhob aus Moßkwa sich
Nach dem stillen Don Iwanowitsch;
Rühmte sich schon unterweges viel,
Aufzuhängen die Kosaken all'.

Die Kosakenbrüder pflogen Rath,
Stellten alle sich in einen Kreis.
Stand im Kreis der zarische Bojar,
Fing des Herrn Befehl zu lesen an.
Bis zum zar'schen Titel las er nur,
Alle zogen ihre Mützen ab,
Nicht der zarische Bojar den Hut.

Drob aufwogte der Kosaken Grimm;
Stürzten gleich auf den Bojaren los,
Hieben ihm den wilden Trotzkopf ab,
Warfen in die Fluth den weißen Leib,
Sprechend zu dem todten Leichnam so:
Du Bojar, verehr' den Herrscher auch,
Ueberhebe dich und rühm dich nicht.

Gingen drauf zum Zaren renevoll:
Höre, Vater, du rechtgläub'ger Zar!
Richt' uns selbst vor deinem Richterstuhl,
Und verhänge du, was dir beliebt,
Bist ja unsrer wilden Köpfe Herr.

P. v. Goetze.

Neugriechisch.

Liakos.

„Ergieb dich, Liakos, dem Pascha, dein Knie beug dem Veziere:
„So wirst du Armatolenfürst, wirst Herr der Landschaft werden.“
Und er erwiderte sofort, entbietet ihm die Antwort:
„So lang der Liakos lebet, beugt er dem Pascha sein Knie nicht:
„Pascha des Liakos ist sein Schwert, und sein Vezir die Buchse.“
Ali Pascha, da ers vernahm, rast wild in schwerem Grimme, —
Schreibt Briefe, schickt sie eilig fort, und sendet den Befehl aus:
„Dir selbst, mein Veli Guekas, Heil, Heil meinen Land und Städten:
„Den Liakos will ich, fangt ihn mir, todt oder lebendig bringt ihn.“
Mit seiner Schaar zieht Guekas aus, und macht Jagd auf die Klephten,
Kömmt, überfällt sie in dem Wald, wo sie gelagert hauien.
Und wildes Kämpfen hebet an, und scharfes Buchsenknallen.
Kontoghiakupis schreiet auf, und ruft von seinem Posten:
„Faßt Herz, ihr Kinder, haltet euch, schlagt tapfer zu, ihr Kinder.“
Der Liakos rennet kühn voraus, d.n Säbel in den Zähnen.
Und Tag und Nacht währt fort die Schlacht, drei Tage und drei Nächte.
Wol weinen Albaneserfrann, wol traurn sie schwarzumhullet.
Und Velli Guekas wälzet sich, in seinem Blut gebadet,
Verwundet auch ist Mustapha am Knie und an der Rechten.

Gyphtakis.

Nach Wasser dürstet das Gefild, nach Schnee die Bergeshöhe,
Und nach Geflügel lechzt der Falk, der Türke lechzt nach Köpfen.
„Wolan denn, welch Geschick betraf die Mutter des Gyphtakis,
„Sie, die der Kinder zwei verlor, und, mit dem Bruder, dreie,
„Und die jetzt des Verstands beraubt, die irrend schweift und heulet?
„Nicht im Gefilde sieht man sie, und nicht auf Bergeshöhen.“ —
„Man sagt, dort jenseits ging sie hin, dort nach den Hirtendörfern,
„Und Büchsenschüsse fielen dort, und rasten furchtbar prasselnd.
„Nicht knallten sie zur Hochzeitlust, und nicht zur Jahrmarktsfeier:
„Allein den Gypthis trafen sie am Knie und an der Rechten.
„'nem Baumstamm gleich schwankt hin der Held, und fiel gleich der Cypresse,
Mit lauter Stimme schrie er auf, der hochgemuthe Streiter:
„„Wo weilst du, edler Bruder mein, wo weilst du, Vielgeliebter?
„„Komm, eil zurück hierher, und hau, hau, Theurer, mir den Kopf ab,
„„Daß es nicht thu das Heidenvolk, und der Araber Jsuph,
„„Und nicht nach Jannina dem Hund Ali Pascha ihn bringe.““

Kriege von Suli.

1.

Ein Vogel flog und setzte sich hoch auf der Brücke nieder,
Aechzt Wehruf, spricht, und redet zum Ali Pascha gewendet:
Nicht ist der Ort hier Jannina, Springbrunnen anzulegen,
Nicht ist der Ort hier Préveza, Burgfesten zu erbauen,
Nein, Suli, das gepriesne, ists, Suli, das hochgerühmte,
Wo Knäblein kämpfen in der Schlacht, die Weiber und die Mägdlein,
Wo Schlachten ficht Tsavellas Weib, den Säbel in der Rechten,
Den Säugling auf dem einen Arm, die Buchse in dem andern,
Die Schürze von Patronen schwer.....

2.

Inmitten von Tseritsana, unweit der Gränze Suli,
Wo alternd die Kapelle ragt, stehn reihweis die Hauptleute,
Schaun von der Höh dem Kampfe zu, den die Sulioten kämpfen,
Wie Knäblein fechten in der Schlacht, und Weiber gleich den Männern.
Und Kutsonikas nimmt das Wort, und ruft von seinem Posten:
„Steht fest, ihr Kinder, haltet euch, steht fest als tapfre Helden!
„Seht dorten naht Muktär Pascha, er führt zwölftausend Streiter.“
Und plötzlich drauf spricht er das Wort, den Türken zugewendet:
„Wohin, Muktar, du Sohn Ali's, wohin Liapen-Memme?
„Der Ort hier ist nicht Khormovon, hier ist nicht Sanct Basiles,
„Wo du die Knäblein haschen kannst, und haschen kannst die Weiber:
„Nein, Suli ists, das schreckliche, das weit und breit gepriesne.
„Wo Schlachten ficht Tsavelias Weib, den kühnsten Helden würdig:
„Die Schürze von Patronen schwer, den Säbel in der Rechten,
„Die Büchse in der andern Hand, zieht sie voran den Schaaren.“

3.

Drei Vögel flogen, setzten sich auf Sanct-Elias Höhe:
Es blicket der nach Jannina, und der nach Kakosuli,
Der dritte freundlichste der Schaar, ächzt Jammerlaut und redet:
„Die Albanesen schaarten sich zu ziehn auf Kakosuli,
„Drei Fahnen flattern in dem Zug, die Fahnen dreier Haufen:

„Den ersten führt Muktar Pascha, den andern Mitsombono,
„Der dritte, schönste von der Schaar, gehorchet dem Selikthar.“ —
Sie siehet nahn ein Papen-Weib von eines Hügels Höhe.
„Wo seid ihr, Kinder Botsaris, des Kutsonikas Kinder?
„Auf uns ziehn Albanesen her, sie wollen uns zu Sklaven,
„Uns führen nach Tebelen hin, daß wir den Glauben tauschen.“
Und Kutsonikas schreiet laut zu ihr vom Avarikos:
„Nicht fürchte dies, o Papen-Weib, nicht hege solche Sorge:
„Bald sollst du sehn das Schlachtgewühl, die Büchsen sehn der Klephten,
„Wie Kämpfe ficht der Klephten Schaar und Kakosulioten.“
Noch war geendet nicht der Ruf, das Wort nicht ausgesprochen,
Ha, siehst du wie die Türken fliehn, zu Fuß und auf den Rossen!
Dort fliehn sie, andre rufen dort: „Fluch dir Pascha, und Unheil!
„Denn groß Verderben hast du uns gebracht in diesem Sommer!
„Viel Türken stürztest du in Tod, viel Spahis, Albanesen!“
Und Botsaris schrie laut und rief, den Säbel in der Rechten:
„Hierher, Pascha! was ärgert dich? was fliehst du von dem Posten?
„Komm her zurück, auf unsre Höhn, in unsre wüste Kiapha:
„Komm her und bau dir einen Thron, und mach dich hier zum Sultan!“

4.

Ein Papen-Weib erhub das Wort und rief vom Avarikos:
„Wo weilt ihr, Kinder Botsaris? wo, Lampros Kinder, weilt ihr?
„'ne Kriegerwolke zieht heran, zu Fuße und auf Rossen,
„Nicht ist es einer, nicht sinds zwei, nicht sind es drei, noch fünfe:
„Der Krieger achtzehntausend sinds, wol neunzehntausend Krieger.“ —
„Ha, komm es nur das Türkenvolk! was mag es uns bekummern!
„Wol mag es kommen Kampf zu sehn, der Sulioten Büchsen!
„Wol mags die Büchse Botsaris, wol Lampros Schwert erproben,
„Die Waffen der Suliotinnen, der hochberühmten Chaïs!“
Als nun begonnen war die Schlacht, das Flintenfeuer knallte,
Zu Zervas und zu Botsaris rief aus das Wort Tsavellas:
„Zum Einhaun ist es jetzo Zeit, das Flintenfeur verstumme!“
Entgegnend rief ihm Botsaris, er rief von seinem Posten:
„Noch ist,“ so schrie er laut, „die Zeit zum Einhaun nicht gekommen!
„Verweilet ihr im Dickicht noch: den Felsen laßt euch schirmen:
„Denn zahllos ist das Türken-Volk, und wenig wir Sulioten!“
Hierauf zu seiner Heldenschaar rief aus das Wort Tsavellas:
„Wie lange haeren wir denn noch der Albaneser Hunde?“
Und alle rissen, brachen wild die Säbel aus den Scheiden
Und jagten grimmig vor sich her die Türken gleich den Hämmeln.

Veli Pascha rief seinem Volk, den Rücken nicht zu kehren:
Und sie erwiederten den Ruf, mit Thränen in den Augen:
„Der Ort hier ist nicht Delvinon: Der Ort hier ist nicht Vidin,
„Nein, Suli, das gepriesne, ists, das weit und breit berühmte:
„Des Lampros Säbel wüthet hier, in Türkenblut geröthet:
„Der All' im Albanesenland macht Trauerkleider tragen,
„Um Söhn und Männer weinen macht die Mutter und die Weiber.“

5.

'ne schwarze Wolkenhülle liegt auf Suli und auf Kiapha.
Geregnet hats den ganzen Tag, die ganze Nacht geschneiet.
Und von Systrani eilt heran rasch ein behender Krieger!
Bringt Kundschaft her von Jannina, wol jammervolle Kundschaft:
„Verderben hat der Heldenschaar gebracht der Bundsgenosse:
„Hört, Photos Kinder, und vernimm, o Heldenschaar des Drakos,
„Untreu verübte Delvinon, Verrath an unsern Brüdern,
„Und sandt' sie zum Ali Pascha, die sechse all zusammen.
„Er mordet' ihrer vier sogleich: den zwein schenkt er das Leben,
„Er schonte Dimos, Drakos Sohn, und schonte Photos Bruder“ —
Und jene, wie sie dies gehört, ergreifet schwerer Unmuth.
„O Herr,“ — zum Protopapen schrien gesammt die Helden beide, —
„Sing allen du das Todtenamt, den Helden allen sechsen,
„Die zwei, den vieren andern gleich, erwachten wir für Todte!
„Denn keinem Sulioten schenkt je der Tyrann das Leben:
„Lebendig gilt in seiner Hand für uns kein Suliote.„

6.

„Nicht beugt das Knie, o Kinder nicht, — nicht wollet Rajas werden:
„So lange Photos lebet, beugt er dem Pascha das Knie nicht:
„Pascha des Photos ist sein Schwerdt, und sein Vezir die Büchse.“ —
Sie bannten ihn ins Frankenland, weit in entlegne Reiche.
Fluch treffe dich, o Botsaris, und dich auch, Kutsonikas,
Für eure Dienste, welche ihr geleistet diesen Sommer:
Ihr führtet den Veli Pascha ins Herz von Kakosuli.

7.

Ein Vogel kam geflogen her wol aus dem Lande Suli
Die Parganioten frugen ihn, die Parganioten fragen:
„Von wo, o Vogel, kömmst du her, wohin, mein Vogel, fliegst du?“ —
„Ich komme dort von Suli her, zum Frankenlande flieg ich.“ —
„O gieb, mein Vogel, Kundschaft uns, gieb freudenvolle Kundschaft.“ —
„Ach, welche Kundschaft geb ich euch: was kann ich euch berichten?
„Suli ist hin, gefallen ists, gefallen Avarikos,
„Gefallen Kiapha's Felsen-Burg, gefallen auch ist Kiunghi,
„Den Mönch auch warfen sie ins Feur, zusammt der Männer vieren.“

8.

Ein wild Getöse dringt ins Ohr, viel Flintenschüsse fallen.
Ists eines Hochzeitreigens Lust? ist es ein Freudenschießen?
Nicht ist es Hochzeitreigens Lust: nicht ists ein Freudenschießen.
Es kämpft die Despo in der Schlacht, mit Sohnesfrau'n und Töchtern.
Die Albanesen drängen sie hart um den Thurm Dimulas.
„Gieb, Weib Georgs, die Waffen gieb: der Ort hier ist nicht Suli
„Hier bist du Sklavin des Pascha, der Albanesen Sklavin.“ —
„Ob Suli auch das Knie gebeugt, sich Kiapha gab dem Türken,
„Nie trug, es trägt auch Despo nie der Liapiden Herrschaft.“
Den Brand ergreift sie mit der Hand, ruft Töchtern zu und Schnüren:
„Eh todt, als Türkenmägde sein! mir nach, mir folgt, ihr Kinder!“
Den Pulverkasten zündet sie, Verderben faßt sie Alle.

Die Einnahme von Konstantinopel.

Nahmen die Hauptstadt, nahmen sie, nahmen auch Salonki,
Nahmen auch St. Sophia ein, das wundergroße Kloster.
Mit den dreihundert Hammerschell'n und zweiundsechzig Glocken.
Wo jede Glock' 'nen Priester hat, 'nen Diener jeder Priester. —
Als mit dem heiligen Geräth der Weltbeherrscher auszog,
Traf eine Stimme himmelher sie aus der Engel Munde:
„Laßt eure Psalmodieen jetzt, das Heiligthum setzt nieder,
Und sendet Kund' in's Frankenland, daß sie's zu holen kommen,
Zu holen sich das gold'ne Kreuz und's heil'ge Evangelium
Und auch den Tisch, den heiligen, daß er nicht werd' besudelt.“
Und als die Jungfrau das vernahm, da weinten ihre Bilder.
„Sei ruhig, heil'ge Jungfrau du, nicht weine und nicht jamm're;
Denn mit den Jahren, mit der Zeit wird's wiederum dein eigen.“

Sanders.

Der Tod des Diakos.

Rückt eine schwarze Wolke an, schwarz, so wie Rabenflügel.
Ob wol Kalywas kommt daher, oder Lewentojannis?
Es kommt Kalywas nicht daher, auch nicht Lewentojannis,
Omer Wrionis rücket an, mit ihm Tausender achtzehn.
Wie Diakos dies hörete, da sehr entrüstet ward er,
Und laut die Stimm' erhebet er, zum Unterhauptmann sprach er:
„Zusammen ziehe nun mein Heer, versammle meine Tapfern.
Gieb ihnen Pulver ohne Maß und Händevoll Patronen.
Schnell! laß die Stellung nehmen uns dort unter Alamanna,
Wo starke Schanzen sind für uns und wohlgedeckte Posten.“
Die leichten Säbel nehmen sie und auch die schweren Flinten,
Eilten nach Alamanna hin und nahmen dort die Schanzen.
„Muth „Kinder,“ rief er, „fürchtet doch ihr Kinder nichts von denen,
Seid tapfer, wie es Griechen ziemt, Stand haltet wie Hellenen!“
Doch die ergriff die Furcht und sie zerstoben in die Wälder,
Blieb in dem Feuer Diakos stehn mit achtzehn wackern Burschen.
Drei Stunden lang da kämpfte er gegen die achtzehntausend.
Da platzte seine Flinte ihm und sprang in kleine Stücke,
Und seinen Säbel zog er da und drang damit in's Feuer,
Hieb Türken nieder ohne Zahl und sieben Botumbachen.
Aber sein Säbel auch zerbrach hoch oben an dem Griffe,
Fiel da lebendig Diakos wol in seiner Feinde Hände.
Hielten ihn tausend da von vorn, zweitausend da von hinten.
Omer Wrionis fragte ihn geheim da auf dem Wege:
„Willst du ein Türke werden nicht, Diakos, den Glauben ändern,
In die Moschee hin beten gehn, lassen von deiner Kirche?“
Und jener drauf entgegnete und zornig sprach er also:
„Gehet sammt eurem Glauben, ihr unreinen Hund' zum Teufel!
Ein Grieche ward geboren ich, ein Grieche will ich sterben.
Doch wenn ihr tausend Goldstück' wollt und tausend Machmuniden,
Lasset mich fünf, sechs Tage denn nur noch am Leben bleiben,
Bis daß Odysseus kommt heran und Athanasis Wajas.“
Und wie der Bei Chalil das hört, da ruft er aus mit Thränen:
„Ich gebe tausend Beutel euch und noch dazu fünfhundert,
Daß ihr den Djakos tödten sollt, den fürchterlichen Klephten,
Weil er zu Grunde richtet sonst die ganze Macht der Türken.“
Den Djakos faßten sie alsbald und steckten an den Spieß ihn
Und stellten aufrecht ihn empor; er aber lachte höhnisch.
Und spottet' ihres Glaubens da, nannt' sie unreine Hunde,
„Und wenn ihr mich gespießet auch, da ging zu Grund' Ein Grieche.
Geh' es nur dem Odysseus wohl und Kapitain Nikitas!
Die werden wol die ganze Macht der Türken noch vernichten.“

Sanders.

Die Suliotenschlacht.

Nieder von Awarikos her ein Priesterweib rief also:
„Wo seid des Lampros Kinder ihr? des Botzaris, wo seid ihr?
Viel schwarze Wolken rücken an, Fußtruppen an und Reiter.
Nicht einer ist's, nicht sind es zwei, nicht sind es drei und fünfe,
Tausender achtzehn sind es wol, wol an die neunzehntausend.“

„Laß kommen nur das Türkenpack, was thut es uns zu Leide?
Laß kommen sie, auf daß sie sehn Krieg und Suliotenflinten,
Daß Lampros Säbel, Botzaris Flinte sie kennen lernen
Und der Suliotinnen Gewehr, das der berühmten Chaido.“

Als seinen Anfang nahm der Kampf und die Gewehre brannten,
Zum Zerbas und zum Botzaris rief also laut Tsawellas
„Kommen ist jetzt des Säbels Zeit, laßt ruhen nun die Flinten.“
Botzaris rief zur Antwort ihm herab von seinem Posten:
„Noch ist nicht,“ also rief er laut, „des Säbels Zeit gekommen.

Bleibt stehen in dem Dickicht noch und haltet noch die Felsen;
Denn viele sind der Türken hier und wenig der Sulioten.
Darauf zu seinen Tapferen rief also laut Tsawellas:
„Erwarten wir sie länger noch, die Albaneserhunde?!“

Da nahmen und zerbrachen All' sie ihrer Säbel Scheiden
Und vor sie her da trieben sie die Türken so wie Widder.
Weli Pascha rief ihnen zu, den Rücken nicht zu wenden,
Und sie antworteten darauf mit Thränen in denAugen:

„Das ist ja hier nicht Delwino, das ist ja nicht Widini,
Suli, das hochberühmte ist's, das durch die Welt berühmte.
's ist Lampros Säbel, der vom Blut der Türken roth gebtümte,
Er macht, daß ganz Albanien trägt schwarze Trauerkleider,
Daß Weiber weinen um den Mann und Müller um die Kinder.“

Sanders.

Tod des Kitsos Bozzaris.

Drei Vöglein setzten nieder sich auf Arta's hohe Brücke,
Das eine schaut nach Janina, das andre gegen Suli,
Das dritte, so das schönste war, es jammert und es redet:
Der Bozzaris, der bricht nun auf, gen Janina zu ziehen,
Läßt siegeln den Geleitsbrief sich, nach Burgarel zu geben,
Um einzufordern dort sein Geld, das er hat ausgeliehen.
Er nimmt durch Arta seinen Weg, Herberge dort zu suchen,
Herberge findet er alsbald in Schuster Rhizo's Hause.
Man deckt den Tisch, man bringt die Speis', er setzt sich, um zu essen.
Da schießen sie drei Kugeln ab, drei Kugeln nach der Reihe,
Die eine trifft ihn in die Seit' und in die Brust die and're,
Die dritte und die tödtlichste hat seinen Mund getroffen.
Es füllt mit Blut sich ihm der Mund und stammelnd spricht er also:
Seid ruhig, meine Tapferen, und du, mein Herzensfohnchen,
Was ist es denn, das euch geschehn? Schlagt mir den Kopf herunter,
Damit es nicht die Türken thun, und zum Vezier ihn tragen:
Die Feinde säh'n's und freuten sich, die Freunde säh'n's und weinten.

Wilhelm Müller.

Die Gefangenschaft des Kiamil Bey.

Sie nahmen alle Schlösser ein und nahmen auch die Pässe,
Und Tripolitza nahmen sie, die Stadt, die weitberühmte,
Die Türkenfrauen weinen dort, so viele Emirstöchter,
Und um den armen Kiamil weint die Fürstin auf der Straße:
Wo bist du, daß du nicht erscheinst, mein Herr, du reichgeschmückter?
Du warst Morea's Säule ja, du warst Korinthos Flagge,
Und warst in Tripolitza selbst ein Thurm so fest gegründet.
Man sieht dich in Korinth nicht mehr, noch auch in den Palästen,
Und die verlassnen Schlösser hat verbrannt ein Räubervater.
Nach seinen Pferden weint der Stall und die Moschee nach Aga's,
Es weinte die Kiamilina auch nach ihrem armen Gatten.
Ein Sclave ward den Raja's er und lebt nun als ihr Raja!“

Moriz Carriere.

Auf Lord Byron's Tod.

Verstummet ist das Siegeslied vor Thränen,
Die jetzt der tapfern Helden Kriegsschaar weint.
Es klagen tief die Seelen der Hellenen,
Es hört es fern und freuet sich der Feind.

Es kam der Freund; kaum sah'n wir ihn, da graben
Sie auch lautweinend schon für ihn ein Grab.
Welch Ende seine Hoffnungsträume haben!
Was für Trophä'n ein harter Tod ihm gab!

Er kam, Tyrtäus gleich, voll hohen Strebens,
In jeder Brust zu wecken Kampfbegier.
Doch ach! der Barde hoffte das vergebens;
Seht her, zum ew'gen Schweigen liegt er hier.

So wie ein Baum liegt er, der einst den Gipfel
Des Dichterbergs Parnaß geschmücket schön.
Des grausen Windes Wehn warf seinen Wipfel,
Des schönen Baumes Wipfel von den Höh'n.

Hellas! sucht England auch in seinem Busen
Ein heimisch Grab ihm zu bereiten schon,
So sprich, o süße Heimat du der Musen,
Er ist mein Kind, er ist der Musen Sohn.

Verachtend stolz der Liebesgötter Klagen,
Hat er dem Ruf der Lust sich abgewandt.
Der Helden Mühen wollt' er hier ertragen,
Drum sei sein Grab auch in dem Heldenland.

Sanders.

Despo's Tod.

Ein starker Schall läßt hören sich, viel Flintenschüsse fallen.
Schießt man zu einer Hochzeit wol, zu einem Freudenfeste?
Man schießt zu keiner Hochzeit hier, zu keinem Freudenfeste.
Despo, sie ist es, welche kämpft mit Schnuren und mit Töchtern.
Sie ward im Thurm des Dimulas umringt von Albanesern.
Gieb deine Waffen, Weib Georg's! du bist hier nicht in Suli.
Du bist des Pascha Sclavin hier, der Albaneser Sclavin. —
Sei Suli übergeben auch, sei Karba auch türkisch,
Nie hatte Despo, nie wird sie zu Herren Türken haben! —
Sie greift nach einem Feuerbrand, ruft ihre Schnur' und Töchter:
Laßt uns nicht gehn in Sclaverei! Auf, Kinder, auf, und folgt mir!
Und Feuer wirft in's Pulver sie, und auf gehn All' in Flammen.

W. Müller.

Der Fall von Parga.

I.

Gebirg' und thau'ge Waldesschlucht, ihr lieblichen Gefilde,
Ihr schönen hohen Bäume all' und ihr berühmten Städte,
Mit Thränen ruf' ich allen euch ein ewiges Lebwohl zu.

O Parga, du berühmtes Land, du Nachbarland des Türken,
Parga, mein schönes Heimatland, o du mein vielgeliebtes,
Engländer, die verkaufen dich dem härtesten Tyrannen. —
„Flieht all' ihr Kolonisten, flieht, des eh'mal'gen Epirus,
Flieht jetzt ihr letzten Christen all', ungläub'ge Parganioten."
So rief der furchtbare Haman voll Eifers und voll Giftes:
„Verlasset eure Tempel jetzt und alle eure Güter,
Und lasset fallen jetzt das Kreuz, das Alles sonst besiegte,
Und laßt den heiligen Koran den Sieg davon jetzt tragen.
Ihr Griechen, ihr ohnmächtigen! schweift überall umher jetzt.
Und nie sollt einen Tempel ihr, nie einen König haben."
Der alte, grausame Tyrann, der rief wol solche Worte,
Verhöhnt die Christen und verhöhnt die heiligen Gesetze. —

Möcht' donnern ihm doch mein Gesang in's Ohr und ihn aufschrecken,
So wie der Blitz des Himmels thut im Augenblick erwecken
Jeglichen niedrigen Tyrann, der ruhig lag im Schlummer.

II.

Ihr Blitze der Gerechtigkeit, ihr Blitze all' des Himmels
Verbrennet den Ali Pascha und die verruchten Britten,
Daß die Tyrannen einmal sehn, wie Gott der höchste strafet.
Und du, o helle Sonne, du, die unsre Leiden schaute,
Und die du sahst, wie wir geraubt noch mitten aus den Gräbern
Die heil'gen Ueberreste all' von unsern Anverwandten,
Laß jetzt verlöschen deinen Glanz, zeig', wie du mit uns trauerst,
Und ihr, des Himmels Kinder ihr, der Mond mitsammt den Sternen,
Die ihr die ganze Nacht durch scheint im Osten und im Westen,
Verhüllet euer Antlitz jetzt, verhüllet es mit Schleiern,
Hüllt es in schwarze Schleier ein in eurer großen Trauer,
Und um die Pargioten weint, die Unglückauserkor'nen,
Und weinet oft und viel um sie, ihr und das ganze Weltall.

Stergios.

Sind Gefilde türkisch worden,
Sonst Besitz der Albanesen;
Stergios ist noch am Leben,
Keines Pascha's achtet er.
Und so lang' es schneit hier oben,
Beugen wir den Türken nicht.
Setzet eure Vorhut dahin,
Wo die Wölfe nistend hecken!
Sei der Sclave Stadtbewohner;
Stadtbezirk ist unsern Braven
Wüster Felsen Klippenspalte.
Eh' als mit den Türken leben,
Lieber mit den wilden Thieren!

Göthe.

Skyllodimos.

Sein Mahl nahm Skyllodimos ein wol unter hohen Tannen,
Zur Seite hatt' Irenen er, daß sie ihm Wein kredenzte.
Schenk' ein, o schön' Irene, mir, schenk' ein mir, bis es tage,
Bis sich der Morgenstern erheb' und sinken die Plejaden,
Und ich dich wieder sende heim mit zehn von meinen Tapfern. —
Dimos, bin deine Sclavin nicht, den Wein dir zu kredenzen;
Ich bin eines Proestos Braut und eines Archons Tochter.

Und siehe, mit dem Morgenroth vorbei zwei Wandrer zogen,
Sie hatten lange Bärt' am Kinn und schwarze Angesichter,
Und beide blieben bei ihm stehn, ihm ihren Gruß entbietend:
O Skyllodimos, guten Tag! — Willkommen mir ihr Wandrer!
Ihr Wandrer, woher wisset ihr, daß ich bin Skyllodimos? —
Wir bringen Liebesgrüße dir von deinem eignen Bruder. —
Ihr Wandrer, und wo saht ihr ihn, wo saht ihr meinen Bruder? —
In Janina, da sah'n wir ihn, im Kerker eingeschlossen;
Die Hände hatten Ketten an, die Füße Eisenschellen. —
Da weinte Skyllodimos laut und macht sich auf zu fliehen.
Wo läufst du, Bruder Dimos, hin? wo läufst du hin, o Hauptmann?
Dein Bruder, er ist selber hier: komm her, daß er dich küsse!
Und da erkannte jener ihn und nahm ihn in die Arme,
Sie küßten beide zärtlich sich auf Augen und auf Lippen,
Und jetzo fragte Dimos ihn und sprach zu seinem Bruder:
Komm' her, mein süßer Bruder, du, setz her dich und erzähle!
Wie bist du denn entschlüpfet so der Albaneser Händen? —
Bei Nacht löst' ich die Hände mir und zog mir ab die Ketten,
Und brach die Eisenstäb' entzwei und sprang dann in den Graben.
Da fand ich einen kleinen Kahn und fuhr den See hinüber.
Vorgestern ging's aus Janina und ich gewann die Berge.

W. Müller.

Bukovallas.

Was will der Schall, der sich erhebt, das mächtige Getöse?
Sind's wilde Thiere wol im Kampf? Sind's Ochsen vor dem Schlachtbeil?
Nicht wilde Thiere sind's im Kampf, nicht Ochsen vor dem Schlachtbeil:
Der Bukovallas führt zum Streit die Tausend und Fünfhundert.
Ha, Kugeln wie der Schloßen Schlag, wie Regen Flintenschüsse!
Ein blondes Mädchen ruft herab, herab aus einem Fenster:
Stell' ein, Johannes, das Gefecht, stell' ein das Flintenschießen,
Auf daß der Staub herniedersinkt, der Pulverdampf hinaufsteigt,
Auf daß wir zählen deine Schaar und sehen, wer geblieben!
Die Türken zählen dreimal sich, fünfhundert sind's, die fehlen;
Die Räubersöhne zählen sich, drei Tapfre sind's, die fehlen:
Der Eine ging nach Wasser aus, der Andre Brod zu holen,
Der Dritte und der Edelste, der liegt auf seiner Flinte.

Moriz Carriere.

Aufforderung an die Klephten des Olympos.

Haben sie diesen Sommer und den Frühling durch
Geschrieben schwarze Lettern uns auf weiß Papier:
„All', die ihr seid, ihr Klephten, auf den Bergen ihr!
Alle zusammen steiget von dem Olympos,

Daß ihr beugt euch Alle dem Pascha Ali. —
Zwei wackre Burschen einzig beugen sich ihm nie,
Die nehmen ihre Flinten und ihr blank Gewehr
Und steigen auf die Berge nach dem Raub umher.

Sanders.

Der Brief der Klephten in Waltos.

In Waltos Dörfern nnten da,
Xeromeros und Agrapha,
In den fünf Bezirk' und Gauen,
Brüder kommt, es anzuschauen:
Viel Klephten seht ihr dort im Thal,
In Gold gekleidet allzumal,
Sitzen, trinken dort und schmausen,
Bringen Arta Furcht und Grausen;
Sie schreiben einen Brief allhie:
Des Kadi Bart verhöhnen sie,
Auch Komboti Briefe sendend,
Dem Erzbischof Grüße spendend:
„Bedenkt euch und denkt wol daran.
Wir zünden eure Dörfer an.
Rasch, ihr Armatolenschaaren,
Sollt uns Wölfen gleich gewahren.“

Die Lehre des Nannos.

Der Nannos auf die Berge zog, auf die höchsten Bergesgipfel,
Die Räubersöhne sammelt' er, die jungen und die alten,
Er sammelt', er vereinte sie, er machte voll dreitausend,
Und lehrte sie den ganzen Tag und sprach die ganze Nacht lang:
Hört, meine Kameraden, mich, und ihr auch, meine Kinder,
Nicht will ich Räuber haben hier für Ziegen und für Schafe,
Nein, Räuber für das Schwert will ich und Räuber für die Flinte.
Bis du an unser Lager kommst, wo wir Berathung halten,
Wo jüngst die beiden Böcke wir, Floras und Tombras, brieten.
Fragt die Kam'radschaft da nach mir, was aus mir sei geworden,
Sag nichts von meinem Sterben ihr, von meinem Tod, ich Armer.
Sag' nur, daß ich gefreiet hier an fremden, wüsten Orten
Die Platte mir zur Schwiegerin, zum Weib die schwarze Erde
Und all' die kleinen Kieselstein' zu Schwägern mir genommen.

Sanders.

Pliaskas.

Lieget Pliaskas, liegt er da wol an der öden Quelle,
Im Wasser mit den Schenkeln und verlangt doch noch nach Wasser.
Und mit den Vögeln redet er und zu den Schwalben spricht er:
„Vöglein, ob ich genese wol? Vöglein, ob ich wol heile?“
„Pliaskas, wenn du Heilung willst, daß heilen deine Wunden,
Steig' dann hinauf zum Olympos, zu diesem schönen Berge;
Da sind die Starken nimmer krank, die Kranken dort erstarken.
Da sind der Klephten viel und auch der Oberhäupter viere,
Da theilten sie die Goldstück' aus und auch die Hauptreviere,
Dem Nikos fiel Potamia zu, dem Christos Alasona,
Der Tolios ward dieses Jahr Hauptmann in Katerini,
Und Lazos kleines Söhnchen hat gewonnen Platamona.“ —
Pliaskas, der unglückliche, der arme, unglücksel'ge,
Er ging hinab nach Turnawos, um dort umher zu wandeln.
Und seine Feinde hinterrücks, sie schlugen ihm das Haupt ab.

Sanders.

Wewros.

Am Wardari, am Wardari,
In der Eb'ne des Wardari
Lieget Wewros hingestrecket.
Und es spricht zu ihm sein Rapp
„Auf, mein Herr, und laß uns ziehen.
Denn es zieht die Kameradschaft.“
„Kann nicht, Rappe, weiter ziehen.
Denn hier werd' ich sterben müssen.
Auf und scharr' mit deinen Hufen,
Mit den Eisen dein von Silber
Und dann faß' mich mit den Zähnen,
Wirf mich mitten in die Grube.
Nimm dir dann auch meine Waffen,
Daß du sie den Meinen bringest.
Nimm dir dann auch noch mein Tüchlein,
Daß du sie den Meinen bringest.
Daß sie weine, wenn sie's schauet.

Sanders.

Das Grab des Dimos.

Die Sonne senkt hinunter sich, und Dimos giebt Befehle:
Holt Wasser, meine Kinder, euch zu eurem Abendessen!
Und du, Lampraki, Neffe mein, hier setz' dich mir zur Seite,
Da! trage meine Waffen du und werde jetzo Hauptmann.
Ihr aber, meine Kinder, nehmt meine verwaiste Klinge,
Geht, grüne Zweige hauet ab, macht mir ein Bett zum Liegen,
Und holet einen Beichtiger, damit ich vor ihm beichte,
Und sage alle Sünden ihm, die ich begangen habe.
Bin Armatole dreißig Jahr und zwanzig bin ich Räuber,
Und jetzo kommt der Tod heran und jetzo will ich sterben.
O macht mein Grab und machet mir ein breites und ein hohes,
Damit ich stehend kämpfen kann und laden in der Quere.
Und auf der rechten Seite laßt ein Fensterlein mir offen,
Damit die Schwalben fliegen her und mir den Frühling melden,
Und mir im schönen Maienmond die Nachtigallen singen.

W. Müller.

Die traurige Botschaft.

Sie schläft, die edle Hauptmannsfrau, die Schnur des Kontoghiannis,
Mit goldnen Decken über sich und goldgestickten Tüchern.
Sie aufzuwecken scheu' ich mich, ich furcht' es ihr zu sagen,
So nehm' ich denn Muskatennuss' und werfe sie mit diesen:
Vielleicht daß den Geruch sie fühlt, vielleicht daß sie erwachet, —

Und steh, von dem Muskatenduft und von den vielen Nüssen
Erwacht die edle Hauptmannsfrau und fragt mit süßer Zunge:
Was bringest du für Kunde her von unsern Kapitänen? —
Ich bringe bittre Kunde her von unsern Kapitänen:
Gefangen ist der Nikolas, der Konstantin verwundet! —
Wo ist die Mutter? Komm zu mir! Komm, halte mir die Schläfe!
Und binde fest sie, fest sie ein, daß Todtenklag' ich singe.
Um wen von beiden wein' ich erst? Wem sing ich Todtenklage?
Ich wein' um sie, um Konstantin, um Nikolas, den armen;
Sie waren Flaggen auf den Höh'n und Fahnen in den Feldern.

W. Müller.

Der Adler und der Sperber.

Ein Goldaar setzte nieder sich dort auf das öde Luros,
Und alle Tage jaget er Rebhühner und Nachtigallen:
Doch am funfzehnten Tag des Mai's spürt er nicht nach dem Weide.
Traurig gedücket sitzt er da und reißt sein Nest zusammen.
Ein andrer Vogel flog vorbei, den guten Tag ihm bietend:
O Königsadler, guten Tag! — Sei mir gegrüßt, o Sperber! —
Was hast du, armer Adler, denn, daß du dein Nest zerreißest?
O Sperber, weil du mich befrägst, so will ichs dir gestehen:
Ich sah ein Bild im Schlummer mein, im Schlummer, den ich schliefe,
Als ob ich zu dem Pascha ging', dem Pascha Kurd nach Berat,
Und hörte hatten einen Rath und Giachos Rede drinnen,
Und Giachos sandte Einen aus nach Stambul an den Sultan:
Goldstücke will ich geben euch, so viel ihr wollt und doppelt,
Wenn ich dafür nur werden mag von Mulakik Woiwode,
Zu treiben die Beratiner aus, den Hund von Kassenmeister!

Müller.

Nachricht von Missolunghi.

Wär' ich ein Vogel, daß ich flög', auf in die Höhe flöge,
Daß ich dort säh' in Rumeli das arme Mesolongi,
Das streitet mit der Türkenmacht, mit vier Pascha's im Streite,
Die Kugeln fallen Regen gleich, die Bomben so wie Hagel.
Und auch die leichten Flinten all' so wie der Sand am Meere.
Sie sagen, es soll übergehn, es solle sich ergeben,
Doch es verlanget Krieg und will im Kampfe sich erheben.

Sanders.

Kapitanos Theodores.

Der Kommandant, der thät an ihn schicken ein solches Schreiben,
Es solle auf der ganzen Welt kein Türke übrig bleiben.
Und seine Mutter sagt ihm an, er solle tapfer streiten,
Und der Arnanten Pferde keins lassen vorüber reiten.
Nach Servili stieg er hinab, schlug auf dort seine Zelte,
Nach Gazi hin stieg er hinab, dort spielten sie im Felde.
Gar viele Türken tödtet er, der furchtbar ras't und wüthet,
Doch zahlreich ist die Türkenmacht und jener schon ermüdet.
Die Mytopotamiten stehn wie Dickicht dicht vereinet.
Den ganzen Tag lang stehn sie fest, fliehn wie die Nacht erscheinet.
O weh ihr armen Anjanos und ihr Chrusanioten,
Die ihr kämpft mit der Türkenmacht, sowie die Lakioten.
O weh du armer Bruder mein, was mußt' ich dich fort senden?
Du hättest doch zu dieser Zeit mir Hilfe können spenden.
O weh du armer Bruder mein, wüßtest du diese Stunde,
Wie heute ich getödtet werd'! Du hast deß keine Kunde.
Lebt denn, ihr Sfakianen, wohl und all' ihr Paliitaren,
Sagt ihm, wie zaudernd wider mich Arnauten hier verfahren.

Sanders.

Melidone.

Zwei Adler auf des Berges Höh', die kreis'ten in den Lüften,
Umkreis'ten Melidone's Haupt und sprachen mit einander:
„Da liegt der Held, da schläft er nun, den Kopf auf einem Steine,
Dem sie der Polster viele wol, viel Türkenpolster boten;
Doch lieber nimmt den Himmel er zu seinem blauen Zelte,
Und ihrem Golde spricht er Hohn; sein Gold, das ist das Eisen.
Das ist die Hand, die Feuer warf ins Klosterdach Arkadions,
Als dorten Gentimalas saß, in rothem Weine schwelgend,
Und ihn Gelüsten überkam, des Papa's Blut zu trinken.
Auf's Haupt trat Melidone's Fuß dem Räuber aus Rhetdemna,
Und als um Gnade winselnd der begehrt die Wassertaufe,
Da hat mit seinem eignen Blut getauft ihn Melidone.
Und weiter zog er nächtlich aus und nach Abadia kam er,
Und that, als ob er Türke wär', und todt schlug er die Türken.
Den Männern gilt kein Weheruf, er schont die Greis' und Jungfrau'n,
Und wo er geht, da singen ihm die Griechenkinder Lieder.
Ja singt ihm süßes Schlummerlied, daß er von Freiheit träume,
Und daß des Russos arger Neid ihn nimmermehr berühre! —
Doch sollt' er jenes Tages noch durch Russos Hände fallen,
Und nicht dem Glück des Vaterlands sein Leben konnt' er opfern.
Da sprach er: „Friede sei mit euch! Verziehen meinem Mörder;
Es fließ' um mich kein Christenblut!" — Sein Auge war gebrochen.
Zwei Vögel schwebten über ihm, er lag auf harter Erde,
Zwei Adler aber waren's nicht, zwei gier'ge Geier waren's.

Moriz Carriere.

Glimidi.

Es findet sich kein Menschenkind, das wahr uns sagen möchte,
Ob in Lutro der Kommandant gethan hat wol das Rechte.
In die Provinz von Rithymnos thät er 'nen Firman schicken,
Daß sie den Mann des Krieges dort, Glimid-Ali, ergriffen.

Er zieht sein Schwert wol gegen sie und will mit ihnen kriegen,
Und alle stürzen auf ihn los, so wie die Schwalben fliegen.
Der Taube gleich stürzt hin auf ihn ein Sfakian, zu fechten.
Und schlägt herunter ihm das Haupt alsbald mit seiner Rechten.
Und schlägt herunter da das Haupt Glimid-Ali's der Harte.
Und trägt in seiner Hand es da, so wie die Feld-Standarte,
Glimidi's Haupt, deß Ruhm thät weit hin durch das Weltall bringen.
Mit Blut besudelt und befleckt thun sie's dem Russos bringen,
Der nimmt darauf zwei Goldstück' 'raus, als Lohn erhalten sie die,
Weil sie getödtet haben ihn, den furchtbaren Glimidi.
Viel Seelen hat getödtet er, wollt' tödten noch manch' einen,
Drum mög' erblinden dem sein Aug', der ihn noch will beweinen.
Es ist dein Haupt, Glimidi du, der du wollt'st Krieg hintragen
Nach Rithymnos und nach Chanja und wolltest dort dreinschlagen,
Es ist dein Haupt, Glimidi du, von Blumen sonst bedecket,
An der Sfakianen Flinten jetzt als Zeichen aufgestecket,
Versammelt euch bei der Moschee, Turken und Janitscharen,
Daß ihr dort seht Glimid-Ali, den wackern Pallikaren.

Sanders.

Butzo-Marko.

Auf Kreta's jammervoller Flur, da gehn drei Tapfre wandern,
Wie Vettern und wie Brüder treu in Freundschaft zu einander,
Als wären sie aus einem Leib, an einer Brust gesäuget,
So haben sie sich Liebe stets gar groß und viel gezeiget.
Der eine hieß wol Xepapas, der andre Butzo-Marko,
Der dritte, Hauptmann Panagis, der Wache hielt in Kastro.
Die Dreie faßten den Entschluß, Grabusa zu überfallen,
Und dort zu lassen keinen Mann wol von den Turken allen.
Der Butzo-Marko ist zuerst bis an den Wall gedrungen
Und sieben Mann haut er allein mit seinem Schwert zu Grunde,
Doch rückt hinaus, ihr Kinder brav, die Türken zu ereilen,
Ich geh' nicht fort, es müßte denn der Tod mir hier erscheinen.

Der erste, der getödtet ward, das war der Butzo-Marko; —
Doch waren kurze Zeit darauf sie alle Drei gefallen.

Sanders.

Chatzi Michali.

Am Ostern und am Sonntag hört, an jedem Fest hört Alle,
Was ich euch jetzt erzählen will wol von Chatzi Michali.
Es setzten die Grabuser sich und schrieben hin ihm Alles,
Sie schickten nach Morea hin, daß käm' Chatzi Michali.
Sie schicken dem Chatzi 'nen Brief, dem alten Moretten,
Mit Pferden sollt er kommen hin nach Kreta, sie gebieten.
Und in Anagli sammelte er fünfundsechzig Reiter,
Daß er nach Kreta hin sie brächt' gegen Aegyptens Streiter.
Er setzt sie in die Kähne jetzt, die er vereint die Schaaren,
Er wirbt die Rumelioten wol, die wackern Pallikaren,
Beim traurigen Grabusa thät er sie an's Land hinsetzen.
Und fraget die Grabuser da, ob sie auch Pulver hatten.
„Wir haben Pulver wol genug, Kugeln wol zu dem Streite,
Wir wollen einzig Pferde nur, im Land umherzureiten."
Doch er hat ihnen nicht getraut, geht wieder zu den Kähnen
Und schiffet nach Lutro sich ein, die Wahrheit zu vernehmen.
Er findet die Sfakianen dort, die stets sich drauf bewähret.
Und die da waren in dem Kampf vor Allen hoch geehret:
„So kommt, ihr Sfakianen, her; kommt her auch, ihr Rhiziten,
Kommt, daß zum Aufstand bringen wir auch die Katomariten.
Kommt all', ihr Sfakianen, her, die ihr seid Pallikaren,
Zu kämpfen mit der Türkenmacht. Laßt eure Heerden fahren."
Und dem Pascha, wie er's gehört, verdroß das in der Seele.
Nach Kastro und nach Rithymnos schickt er seine Befehle.
„Versammelt euch und schlaget ihn, ihr Türken, kommt in Schaaren,
Daß er hin ins Gebirge flieh', kommt, wackre Pallikaren,
Daß er in dem Gebirge fall' oder am Meer verderbe,
Oder, kommt er uns also nah', von unsern Flinten sterbe."
Kjagas hört ihn und dreht sich um und spricht zu ihm: „Bewahre!
Der flieht nicht, Mustapha-Pascha, er ist ein Pallikare.
Nicht Lazos ist's, der in's Gebirg' hinflieht, wirst du erfahren,
Nein, dieser kommt von Rumeli und führet Pallikaren.
Er führt Bulgarensöhne an, als Reiter hochgeehret,
Die werden schlagen unser Heer, wie sehr es sich auch wehret."
Kjagas! soll ich mich fürchten gar, hab' Reiter viel im Heere.
Die?! wie Endivien eß' ich sie, wie ich Salat verzehre."

Und wie gehört hat der Pascha wol diese schlimme Kunde,
Zieht er mit seinem Heer davon wol zu derselben Stunde.

Und den Kastrinern sagt' er an und den Rithymnioten,
Zu gehn, sich zu vereinigen wol mit den Chanioten,
Zu gehn, sich zu vereinigen, eine Kolonn' zu bilden,
Auf daß sie also drängen ein in Sfakias Gefilden.
Sie gehen und versammeln sich bei der hellenischen Brücke,
Die Griechen hören's und sie fliehn in das Gebirg' zurücke.

Sein ganzes Heer, es fleht ihn an, sie alle, Groß und Kleine:
„Chatzi, geh du nicht in den Kampf, das Haupt bist du alleine.
Das Haupt bist du alleine ja, nur du kannst Schutz uns geben,
Verloren ist mit deinem Tod wol unser Aller Leben."
„Ich bin einmal geboren ja, ich muß einmal erblassen,
Und einmal muß ich ganz gewiß die Oberwelt verlassen."
Doch besser ist es, daß ich fall' und daß ich rühmlich sterbe,
Als daß ich bei der Oberwelt mir Schimpf und Schand' erwerbe.
So sattelt mir denn jetzt mein Roß, zum Kampf hin will ich reiten.
Ich höre den Pascha, er kommt, ich geh' ihn zu ergreifen."

Und darauf spricht er ein Gebet, an seinen Gott jetzt denkt er,
Drauf nimmt er sich sein leichtes Schwert, das um den Nacken hängt er.
Und wieder spricht er ein Gebet, ein Kreuz hat er geschlagen.
Genommen die Pistolen sein, im Gürtel sie zu tragen.
Und wie er da zu Rosse steigt, fängt an das Roß zu weinen:
Da hat es sich ihm klar gezeigt, der Tod würd' ihm erscheinen.
Und wieder spricht er ein Gebet, setzt fest sich, giebt die Sporen
Dem Rosse und hinausgesprengt ist er da aus dem Thore.

Sanders.

Serbien.

Sekula's Tod.

„Lieber Oheim, Siebenbürger Janko!
O begehe ja nichts Unbedachtes!
Lebend werd' ich dir den Sultan bringen,
Seine Flügelschlangen in den Zähnen."
Doch der Sultan wandelt sich zum Falken,
Schwingt sich durch die Wolken auf zum Himmel;
Und der junge Sekula bemerkt es,
Wandelt sich in eine bunte Schlange,
Fliegt dem Falken nach durch graue Wolken,
Packt den Türkensultan in dem Falken,
Läßt auf Janko's Zelt mit ihm sich nieder.
Sieh, da zischt der Falke, der Sulejman,
Zischt wie eine gifterfüllte Schlange.

Janko war gelagert in dem Zelte,
War gelagert süßen Schlaf zu schlafen;
Als er nun erwacht' und dieß gewahrte,
Rief er zu sich den Despoten Djuro:
„Du in Gott mein Bruder, Ban der Serben!
Sehen wirst du hier ein großes Wunder,
Hier, Ban Djuro, über meinem Zelte!
Schau! gefangen hat die Flügelschlange,
Hat gefangen einen grauen Falken,
Und der Falke zischet wie die Schlange.
Was nun schieß' ich, Falken oder Schlange?"

Ihm entgegnet der Despote Djuro:
„Weißt du nicht, o Siebenbürger Janko,
Daß wir aus des Falken Neste stammen,
Und die Türken aus dem Nest der Schlange?
Tödte du die Schlange, nicht den Falken!"

Als dies höret der Hundjady Janko,
Sieh, da spannt er seinen goldnen Bogen,
Schießt und trifft die bunte Flügelschlange.
Zischt die Schlang' und läßt nicht los den Falken.
Und er spannt zum zweitenmal den Bogen,
Schießt und trifft zum zweitenmal die Schlange:
Zischt sie wieder, läßt nicht los den Falken.
Und er spannt zum drittenmal den Bogen,
Sieh! da zischt sie und läßt los den Falken;
Leblos fällt sie vor dem Zelte nieder,
Und der Falk erhebt sich in die Lüfte.

Kurze Zeit nur ist sodann verstrichen,
Und man bringt den Sekula halb todt schon;
Schwer verwundet spricht der Heldenjüngling:
„O mein Oheim, Siebenbürger Janko!
Rieth ich dir nicht, unglücksel'ger Oheim,
Ja nichts Unbedachtes zu begehen,
Lebend würd' ich dir den Sultan bringen,
Seine Flügelschlangen in den Zähnen?"

Ihm erwiedert der Hundjady Janko:
„O mein Neffe Sekula, du Armer!
Wirst du deine Wunden überleben,
Wenn ich dir vom Meer die Aerzte hole,
Daß die Wunden heilend sie verbinden?"

Spricht zu ihm der heldenmüth'ge Jüngling:
„Werde nicht die Wunden überleben.
Als zum erstenmal die Schlange trafest,
Da zerschmettertst du mir die Rechte;
Als zum zweitenmal du sie geschossen,
Hast du mir den rechten Fuß gebrochen;
Als den Pfeil zum drittenmal versandtest,
Hast du, Oheim, mich ins Herz getroffen;
Darum weit von hier begrabe mich nun,
Weit von hier, dort in dem grünen Walde,
Daß mein Grab kein Türkenroß zertrete."
Als der Sekula dies Wort gesprochen,
Haucht er aus die edle Heldenseele.

W. Gerhard.

Skenderbeg.

Träumte Träumchen Königin Wojssawa,
Treue Gattin Königs von Epirus,
Welcher Iwo Kastriot geheißen,
Träumte Träumchen, und im Träumchen däucht ihr,
Sie gebäre einen grimmen Drachen;
Seine Flügel schirmten ganz Epirus,
Und sein Haupt zum fernen Stambol reicht' es,
Und das Haupt verschlang lebendige Türken.

Als die Königin vom Traum erwachte,
Weint in seiner Mutter Leib das Kindlein,
Ward von Thränen feucht der Mutter Antlitz,
Und den Traum erzählte sie dem Iwo.

Als der König ihren Traum vernommen,
Hat er trefflich ihr ihn ausgeleget:
„Was, o Gattin, du im Traum gesehen,
Grimmer Drache, welchen du geboren,
Deutet wol auf einen großen Helden,
Welcher lästig werden wird dem Zaren;
Daß mit Flügeln Epirus er deckte,
Deutet, er wird unser Reich beschützen;
Daß das Kind im Mutterleibe weinte,
Deutet, man wird klein es von uns reißen;
Thränen wirst du wol um ihn vergießen,
Aber einst wird sich das Kind befreien.

Noch verstrichen keiner Woche Tage,
Da gebar die Königin Wojssawa
Schönen Knaben, der nicht seines Gleichen,
Und mit Zeichen wie noch nie gesehen,
Auf der Stirn das Zeichen einer Krone,
Auf der Hand das Zeichen eines Säbels.
Staunt die ganze Herrschaft von Epirus,
In Betrachtung dieser stolzen Zeichen.
Und des Kindes Mutter drob frohlocket,
Schickt das zarte Söhnchen in die Taufe,
Giebt dem Söhnchen einen schönen Namen,
Schönen Namen: junger Knabe Djuro.

Als das Kind ein wenig aufgewachsen,
Hat Wojssawa böses Glück betroffen.
Ganz Albanien verheerten Türken,
Von dem Iwan forderten sie Haratsch,
Und vier Söhne, die er hatt', als Geißeln:
Seinen Erstgebornen, Leposchia,
Konstantin und Sawischa, die jüngern,
Und das jüngste Söhnchen, Namens Djuro.

König Iwo konnte nun nicht anders,
Denn zu lästig war ihm Murat worden;
Und er gab ihm ungezählte Schätze,
Gab ihm auch als Geißeln seine Söhne.

Ihre Mutter hatte sie begleitet,
Ganz in schwarze Kleider eingehüllet,
Und mit langen aufgelösten Flechten,
Und von Thränen feucht das weiße Antlitz.
Hätte Jemand doch es hören können,
Wie der junge Knabe Djuro weinte!
Jammernd hing er an dem Hals der Mutter,
Unter Thränen sprach er zu der Mutter:
„Bleibe du mit Gott, o meine Mutter!
Wirst du mich, werd' ich dich wieder sehen?
Danke, Mutter, für die weiße Milch dir,
Für die Milch, womit du mich gesäuget!“

Küßt die Mutter drauf das Söhnchen herzlich,
Unter Weinen also zu ihm sprechend:
„Geh mit Gott, mein vielgeliebtes Söhnchen,
Nie vertausche deinen heil'gen Glauben!“
Bei den Worten sank sie auf die Erde.
Und die Türken führten weg die Kinder
Durch Albaniens weite, flache Gegend,
Schenkten alle Viere sie dem Zaren.
Hat der Zar den Djuro kaum erblicket,
So bemerket er an ihm die Zeichen,
Scharfen Säbel auf der weißen Rechte,
Auf dem Heldenhaupt die Strahlenkrone,
Läßt das Kind an seinem Hof erziehen.

Als der Knabe nun herangewachsen,
Gab es nirgends einen solchen Helden,
Bei den Türken nicht noch bei den Kaurn.
Oefters zog er aus zum Heldenzweikampf,
Hieb der Köpfe viel herab im Zweikampf,
Spielte Tagelang mit Türken Dschilit,
Warf sie oft von ihren Pferden nieder.

Kurze Zeit nur ist es so geblieben,
Schreibt die Mutter ihm ein weißes Briefchen,
Meldet, daß der Vater ihm verschieden
In der weitberühmten Veste Krojan,
Daß die Türken ihm das Reich entrissen,
Daß in Schmerz die Königin Wojssawa
Ohne König, ohne Reich geblieben,
Ohne Herrschaft, ohne Banowinn.

Sann darüber Kastriotisch Djuro,
Wie dem Zaren er entwischen könne,
Um die arme Mutter zu besuchen,
Und die eigne Krone zu erlangen.
Ist auch gutes Glück ihm beigesprungen;
Drangen ein ungarische Katanen,
Plünderten des Zaren reiche Länder,
Angeführet vom Wojwoda Janko.

Als der Murat diese Kunde hörte,
Sammelt' er ein mächtig Heer im Lande,
Uebergab's dem Kastriotisch Djuro,
Diese Worte zu dem Helden sprechend:
„Treuer Diener, Kastriotisch Djuro,
Wie viel Helden ich an meinem Hofe,
Junge Paschen, Agen und Spahien,
Keinen hab' ich, der dich überträfe,
Tüchtig, meinem Heere zu gebieten,
Schlacht zu liefern dem Wojwoda Janko.
Dir vertrau' ich darum meine Truppen,
Und den großen Schreiber meines Reiches.
Mögest du dich, liebes Kind, erinnern,
Daß ich angenommen dich zum Sohne,
Dich an meinem eignen Hof erzogen,
Und erhoben dich zu meinem Pascha.
Als ich aber dich zum Türken machte,
Hab' ich schönen Namen dir gegeben,
Schönen Namen, Skenderbeg der Knabe,
Das will heißen: mächtiger Aleksander.“

Als der Djuro dieses Wort vernommen,
Beugt' er sich bis zu der schwarzen Erde,
Zog zum Kampfe mit den Türkenhelden,
Durch Romanien, die flache Landschaft,
Drang auch bald bis an die Serbengränze,
Lagerte sich in der weiten Ebne,
Schrieb ein weißes Briefchen aus dem Lager,
Sandt' es drauf an den Wojwoda Janko:
„O du Kaur, Sibinjanin Janko!
Zweimal stärker ist mein Heer als deines,
Morgen werden wir zum Angriff schreiten,
Doch es schrecke dich nicht, Bundesbruder!
Und bedenke, Sibinjanin Janko,
Daß wir e i n e n Glauben Beide glauben.
Wenn die Schlacht wir morgen früh beginnen,
Ueberge' ich dir das Heer des Zaren.
Ich bin Sklave des Murat Sulejman,
Aber Sohn auch des Kastriot Iwo,
Des verstorbenen Königs von Epirus,
Welcher erst vor kurzer Zeit verschieden.
Murat hat mir Vaters Erb' entrissen,
Und im Elend jammert meine Mutter.
Möchte meine Mutter wol besuchen,
Und besichtigen möcht' ich auch mein Erbe.“

Als der Morgen morgens angebrochen,
Gingen auf die Ungarn los die Türken,
Aber kaum begann das Blutvergießen,
Fing der Djuro an zurückzuweichen.
Wie nun sehen Agen und Spahien,
Daß der Kastriot zurücke weichet,
Welcher noch in keiner Schlacht gewichen,
Fliehn sie, ohne sich nur umzusehen,
Und die Ungarn ziehen ihre Säbel,
Strecken vorwärts ihre scharfen Lanzen,
Lassen volle Zügel ihren Rossen,
Ganz des Zaren mächtiges Herr vernichtend.

Kaum bemerkt es Kastriotitsch Djuro,
Macht er sich des großen Schreibers habhaft,
Zückt über ihm den scharfen Säbel,
Zu dem Schreiber diese Worte sprechend:
„Schreibe schnell auf weißem Blatt ein Briefchen,
Schreib' es in des Zaren Murat Namen,
Send' es an den Kapetan von Kroja,
Daß er mir die Veste Kroja räume!
Aber willst du dies nicht also schreiben,
Schwör' ich dir bei meinem festen Glauben,
Werde dir das blonde Haupt abhauen,
Und es dem Wojwoda Janko geben.“

Anders war dem Schreiber es nicht möglich,
Und er schrieb auf weißem Blatt das Briefchen.
Als der Kastriot den Brief erlanget,
Haut er dennoch ab das Haupt des Schreibers;
Ziehet ein nun in Albaniens Fluren,
Mit ihm ziehn dreihundert Arbanassen,
Sämmtlich Edl' und Söhn' Albanischer Großen,
Lauter unvermählte, junge Helden.

Er erreicht die weiße Veste Kroja,
Giebt den Brief dem Kapetan von Kroja.
Liest den Brief der Kapetan von Kroja,
Liest den Brief und weint darüber Thränen;
Aber anders war es ihm nicht möglich,
Reicht die Schlüssel ihm der weißen Veste,
Als Gebieter ihn und Herrn erkennend
Von Albaniens ganzer weiter Fläche.

Als der Kastriot der Schlüssel Meister,
Sprach er also zu den Kampfgefährten:
„Ihr Gefährten, meine lieben Brüder!
Schärfet hurtig eure blanken Säbel,

Aber Nachts, wenn Mitternacht vorüber,
Schlachtet was den Islam angenommen,
Und nicht will sich mit dem Kreuze kreuzen,
Alles Groß und Klein mit scharfen Säbeln."

Hatten kaum die Mitternacht erharret,
Schärften schleunig sie die blanken Säbel,
Aber als die Mitternacht vorüber,
Streckten Alles Groß und Klein sie nieder.

Mit dem Morgenroth und Tages Anbruch,
Reißt die Minarets der Djuro nieder,
Bauet dafür Kirchen und Altäre,
Nimmt die Krone seines sel'gen Vaters,
Und erobert wieder ganz Albanien.
Wo er Türkengläubige noch findet,
Rottet Jung und Alt sie aus der Sieger;
Drauf besucht er seine liebe Mutter.

Nicht betrog die Schlange so die Schlange,
Wie der Slenderbeg den Zaren Murat.

W. Gerhard.

Die Eroberung der Krimm.

Es erbebt von Osten her die Erde,
Bis nach Moskowia hin von Osten.
Ueber Moskowia flammen Blitze,
Trifft die Veste von der Krimm der Donner,
Trifft er die Moschee des Tartarkaisers,
Bricht des Thurmes Demantknauf in Stücken,
Wirft von Porzellan das Lusthaus nieder,
Und erschlägt ihm beide Zwillingssöhne.
Schlimme Vorbedeutung den Tataren!

Denn im Frieden drängten sie die Freunde,
Schleppten weg den Raub und die Gefangnen,
Plünderten die heiligen Gotteshäuser,
Und zertrümmerten Altär' und Kreuze,
Raubten der Bewohner letzte Habe,
Stampften unter Rosses Hufen Mütter,
Warfen ihre Kinder in die Flammen.

Viele Jahre hatte dies gewähret,
Bis die Moskowiten, satt des Greuels,
An die edle Kaiserinn sich wandten;
Fielen auf den Boden vor ihr nieder:
„Hohe Zarin! unsre liebe Mutter!
Unsre liebe Mutter! milde Sonne!
Ach! wir können länger gar nicht leben
Vor den Tatarn, dem verhaßten Volke:
Woll' uns schützen oder selbst vernichten!"

Als die hohe Zarin dies vernommen,
Stand sie auf und betete zum Himmel:
„O du milder Gott! gewähre Beistand
Meiner Kasse, meinen Kriegsvorräthen,
Meinen Feldkanonen in den Schlachten!"

Sammelt nun drei Läger von Soldaten,
Sammelt sie und reich beschenkt sie Alle:
Giebt den Regimentstambouren Stäbe,
Schön verzierte, goldbeschlag'ne Stäbe,
Um die Truppen stolz und froh zu machen;
Giebt den Fahnenträgern ehrne Lanzen,
Bindet an die Lanzen seidne Fahnen,
Auf den Fahnen prangen heilige Kreuze,
Unter'n Kreuzen doppelköpfige Adler.

Wie nun so sie kaiserlich gerüstet,
Neigten vor der Zarin sich die Krieger,
Neigten sich bis auf die schwarze Erde:
„Bleib mit Gott nun! unsre liebe Mutter!
Unsre Mutter, unsre helle Leuchte!"

„„Geht mit Gott, ihr meine lieben Söhne!
Geb' er Glück euch, Hasak zu erobern,
Ringsum alle Türken zu besiegen!""

Als sie bis nach Hasak vorgedrungen,
Manchen Tag die Veste schon beschossen,
Nichts vermochten sie ihr anzuhaben;
Zogen wieder sich zurück vom Walle,
Gaben den Kanonen andre Richtung.
Gutes Glück ist ihnen beigesprungen;
Sie beschossen Hasak noch ein wenig,
Noch ein wenig nur, drei weiße Tage,
Da ergab die Veste sich dem Heere.

Sahen wol in Hasak die Tataren,
Daß sie länger sich nicht halten konnten,
Flehten Gnade von den Moskowiten:
„Gnade! Gnade! Moskowiterhelden!
Haben furder keine Lust zum Kriege;
Sei die ganze Tartarei doch euer!
Wollen unter euren Schwertern gehen,
Laßt uns auf den Schultern nur die Köpfe!
Denn wir sehen, daß es Gottes Wille,
Vor der Kaurn Rechten uns zu beugen."

W. Gerhard.

Die Schlacht in den Pipern.

Pascha ließ sich auf Dolsane nieder,
Am Statizafluß bei Podgoriza;
Dort hat er das Lager sich erwählet,
Aufgeschlagen seine weißen Zelte,
Schreibt von dort ein feinbeschriebenes Briefchen,
Schickt es nach den felsenreichen Pipern,
Auf die Hand des Wukossaw, des Popen:
„O Wukossaw, Pope deiner Pipern!
Sende schleunig mir der Pipern Steuern,
Schwere Steuer mir von sieben Jahren;
Mit der Steuer send' acht junge Mädchen,
Daß des Pascha Delien was zu lieben;
Mit den Mädchen sende mir zwölf Geißeln,
Geißeln, welch' ich dir bestimmen werde:
Aus Rogane zwei Roganowitschen,
Aus Bedane zwei Bedanowitschen,
Und aus Plemitsche noch zwei Plemitschen,
Von dem starken Stamm der Wuktschewitschen
Alle vier Gebrüder Toschkowitschen,
Ferner deinen Mitutin, o Pope!
Und den Knaben Mrtscharitscha Pejo;
Ohne diesen Pejo will ich Keinen.
Wenn du mir nicht alles Dieses sendest,
Schwör ich dir bei meiner festen Treue!
Daß mit allen meinen Kriegern komme,
Eure felsigen Pipern überfalle,
Alles rings in Schutt und Asche lege,
Bis zum weißen Thurm der Toschkowitschen;
Auch zuletzt den Thurm der Toschkowitschen,
Werde Klein und Groß gefangen nehmen,
Und mit Feuer und Schwert das Land verwüsten."

Als den Popen dieser Brief erreichet,
Und er sieht, was ihm sein Inhalt saget
Sammelt er die Pipernbrüder alle,
Lieset ihnen vor des Türken Schreiben.
Als die Pipernbrüder es vernommen,
Da ergriff sie alle Furcht und Schrecken,
Stimmten ein die Steuer ihm zu senden,
Mit der Steuer die acht jungen Mädchen,
Mit den jungen Mädchen die zwölf Geißeln,
Alle Geißeln, die bestimmt der Pascha.

Kömmt indeß der Mrtscharitschu Pejo,
Mit ihm kömmt der Mitutin des Popen,
Und es spricht der Mrtscharitschu Pejo:

„O ihr Pipern! schwarz sei euer Antlitz!
Daß ihr ihm die Steuer senden wollet:
Habt sie, könnet sie dem Türken geben.
Mit der Steuer zwölf bestimmte Geißeln:
Habt sie, nun, auch diese mögt ihr geben!
Will der Erste gehn von allen Geißeln.
Aber wolltet ihr die Mädchen senden,
Wär' es, traun! vor Gott die größte Sünde,
Vor den Menschen wär' es Schmach und Schande.
Besser ist es, daß wir Alle fallen,
Als den Türken unsre Mädchen geben.
Lasset uns die Weiber und die Kinder
Aus den Häusern in die Klüfte führen!
Laßt uns sechzig Streiter auserwählen,
In den festen weißen Thurm verschließen,
In den weißen Thurm der Toschkowitschen.
Aber unsre andern Pipernhelden
Sollen jeden engen Paß besetzen
Und der Höhlen mauerfeste Häuser,
Welche unsre Ahnen schon vermauert,
Sie vermauert, fürchtend die Bedrückung
Und den Uebermuth der Ottomannen.
Darum gebt dem Pascha diese Antwort:
Pascha! thu was du dir vorgenommen:
Nichts als Stein wirst du von uns empfangen,
Der dich auf die stolze Schulter treffe!"

Als die Pipern Peso's Worte hörten,
Sprachen sie zu Wukossaw, dem Popen:
„Pope Wukossawe, schreib ein Briefchen!„
Und der Pope machte schnell das Schreiben:
„Tahir Pascha, Herrscher deines Landes!
Du verlangest Steuer von den Pipern,
Steuer forderst du von sieben Jahren,
Mit der Steuer noch acht junge Mädchen,
Mit den Mädchen zwölf bestimmte Geißeln;
Pascha! thu was du dir vorgenommen!
Nichts als Stein wirst du von uns empfangen,
Der dich auf die stolze Schulter treffe!"

Diesen Brief empfing der Tahir Pascha,
Und nachdem das Schreiben er gelesen,
Und gesehen was sein Inhalt sagte,
Rief er auf die feurigen Herolde,
Und die riefen zu des Sultans Heere:
„Der ein Reiter, zieh die Gurte fester,
Wer zu Fuße, schnüre die Sandalen,
Daß wir gehn die Pipern auszuplündern!"

Hob sich nun das Türkenheer von hinnen,
Stürmte nach den felsenreichen Pipern,
Ueberfielen erst das Dorf Rogane,
Und verbrannten das Rogane-Dörfchen;
Lenkten nach Bedane dann die Schritte,
Und in Asche legten sie Bedane;
Kamen nun nach Piemitsche gestürmet,
Und in Flammen steckten sie auch dieses;
So gelangten sie zum starken Stamme,
Zu dem starken Stamm der Wukitschewitschen,
Und zum weißen Thurm der Toschkowitschen,
Hatten auch den weißen Thurm umringet.

Doch nun schaue man der Türken Jammer!
Aus dem Thurme knallten sechzig Flinten,
Und der besten Türken sanken sechzig;
Furcht ergriff die Uebrigen vom Heere,
Zogen sich ein wenig drauf zurücke;
Doch es ward der weiße Thurm geöffnet,
Aus dem Thurme drangen sechzig Helden,
Stürmten los auf die erschreckten Türken,
Riefen auch herbei die andern Pipern:
„O ihr Pipern, ihr gebornen Helden!
Auf! verlasset eure engen Pässe
Und der Höhlen mauerfeste Häuser,
Stürmt einmüthig los auf unsre Feinde!"

Als die Pipern das Geschrei vernahmen,
Da verließen sie die engen Pässe
Und der Höhlen mauerfeste Häuser,
Stürmten muthig los auf ihre Feinde;
Fechtend trieben sie zurück die Türken,
Jagten sie hinab die Adlerfelsen.

Hätte doch nur Jemand sehen können,
Wie der Pipern scharfe Klingen blitzten,
Und die armen Türkenköpfe gähnten!

Uebermüthig ward das Heer der Christen,
Wie denn, Bruder, der, der eben sieget;
Und den Feind ergriff ein panisch Schrecken,
Wie wol Jeden, der im Kampf verlieret;
Todte gab es, Andre die verwundet.

Zu dem Flusse Slatiza gekommen,
Knallet eine Flinte von den Türken,
Trifft den jungen Milutin des Popen
In den Gurt und löscht ihm aus die Stimme,
Und er sank entseelt auf grünen Rasen.
An der Brücke des Slatizaflusses
Knallet eine zweite Türkenflinte,
Trifft den Knaben Mrtscharitscha Pejo,
Untern Kalpak zwischen beide Augen,
Leblos sank er in den Strom Slatiza.
Kaum bemerkte dies der Tahir Pascha,
Sprang er in den Fluß mit seinem Rosse,
Wollte gern des Pejo Haupt erbeuten;
Aber Gott nicht noch sein Glück gewährt' es,
Der Slatiza Strom verschlang den Pascha,
Trug ihn in des Meeres salz'ge Wellen,
Und die Türken flohn nach allen Seiten.

Wär' erwachsen Mrtscharitschu Pejo,
Wär' erwachsen, wie er nicht erwachsen,
(Denn er zählte kaum erst siebzehn Jahre),
Wär' er wol ein größrer Held geworden,
Als der tapfre Kraljewitschu Marko,
Und der Falke Relja Boschnjanine. —

Dieses hat sich einstens zugetragen,
Wir erzählen's euch zum Wohlbehagen.

W. Gerhard.

Mahmud Pascha's Tod.

Lieber Gott, dir werde Dank für Alles!
Seit sein ganzes Heer verloren hatte
Mahmud, der Wesir vom weißen Skadar,
Kriege führend, blut'ge Schlachten liefernd
Mit Brdjauen und mit Zernogorzen;
(Ohnweit Spusch im Dörfchen Martinitse,
In dem Bjelo-Pawlitjer Bezirke,
Dort verlor sein Heer der Mahmud Pascha,
Seine Begen und auch seine Agen,
Die Delien und die Kuluglien,
Die er nicht leicht alle zählen konnte:)
Schläft er nicht noch minder daß er spräche,
Betet nicht und nimmt auch keinen Abdest,
Sondern zürnt auf den Wladika Petar,
Und auf jene jungen Zernogorzen
Die nach Brda mit dem Petar gingen.
Auf das Knie dann schlägt er mit der Faust sich:
„Wehe mir! wie hab' ich Held gehandelt!
Wem gelang es, Furcht mir einzuflößen?
Jenem Mönch, dem schwärzlichen Kalojer!
Wer wol könnte meine Macht besiegen?
Wer, so lang' ich Geld im Beutel habe,
Und Verräther noch in Zernagora,
Die begierig sind nach meinen Schätzen?
Werden mir das steile Land verkaufen,
Zernagora samt Primorje's Küsten,

Bis Dubrownik, der berühmten Veste;
Alles will ich Held durch Brand verheeren,
Dort den Bruder Ibrahim einsetzen,
Soll als König walten dort und herrschen,
Daß mein Ruhm auch in der Ferne strahle."

Spricht's und läßt ein mächtig Heer sich sammeln,
Zieht mit ihm zur Ebene Doljnne,
An die Slatiza bei Podgoriza.
Und ein Brieſchen schreibt von hier der Pascha,
Sendet es nach Zetinja, der steilen:
„Wladika, du Zernogorzer König!
Sammle schleunig mir des Sultans Haratsch,
Samml' und bring' ihn nach dem weißen Skadar!
Bist du nicht geneigt ihn mir zu bringen,
So verheer' ich eure Zernagora;
Von drei Seiten will heran ich rücken,
Eins der Heere werd' ich zu dir senden,
Senden über Nikschitsch und Grahowo,
Um die Veste Nowi zu erreichen;
Und ein zweites werd' ich zu dir senden,
Senden über Bar, die weiße Veste,
Ueber Bar und über Paschtrojewitsch,
Daß es so nach Solilo gelange;
Und ein drittes in die Zernagora,
Daß es deine Klöster dort verbrenne,
Deine jungen Zernogorzen tödte,
Zernogorken zu Gefangnen mache.
In Kuffina treffen sich die Heere,
In dem Land des Dogen von Venedig,
Und du wirst mit mir nicht kämpfen können."

Als der Wladika den Brief empfangen,
Liest er ihn und ruft die Zernogorzen,
Zeiget ihnen das erhaltne Schreiben:
„Zernogorzen, meine lieben Brüder!
Wollt ihr, daß wir ihm den Haratsch geben,
Oder daß wir mit dem Türken kämpfen?"
Alle riefen: „Keinen Haratsch geben!
Laßt uns lieber mit dem Türken kämpfen!"

Der Wladika sammelte die Streiter,
Schwach nur war das Heer, an siebentausend,
Zog damit zur kleinen Wileniza.
Blieben dort die jungen Zernogorzen,
Blieben dorten gegen funfzehn Tage.
Als der Mahmud Wesir sie gewahrte,
Schaut' er hin, der Held, in's Hochgebirge,
Meint, es hätten Bäume sich gerüstet,
Und in Helden Felsen sich verwandelt.

Hätte Jemand doch sie sehen können,
Jene jungen Zernogorzer Falken,
Wie sie jauchzend auf den Kampf sich freuten,
Und zusammen sprechend sich beriethen:
„Wie wol überfallen wir den Pascha,
Wie am besten wol von allen Seiten?
War hierauf ein wenig Zeit verstrichen,
Bis zum Freitag, Feiertag der Türken,
Der auch ihren Untergang bereitet.
Mahmud raffte seine Macht zusammen,
Vorwärts schritt er über'n See Tjemowsko,
Kam mit seinem Heer zum Dorfe Kruſſe,
Ehe noch die Sonne aufgegangen,
Und, bei Gott! er legt' es auch in Asche.

Als der Wladika die Kund' empfangen,
Kommen sei der Pascha mit dem Heere,
Ordnet der Wladika seine Streiter,
Stellet Stamm an Stamm sie nach der Reihe,
Stellt auch zwischen sie der Fronte Führer,
Die sich schon einmal im Kampf versuchten,
Stellet selber sich in ihre Mitte,
Und dann redet er zu ihnen also:
„Zernogorzen, meine lieben Brüder!
Wißt ja, wie die Türken Serben höhnen
Seit der Niederlag' im Amselfelde,
Seit des Brankowitscha Wuk Verrathe
Den dafür die Hölle quälen möge!
Giebt es Wunden wol, die ärger schmerzen,
Als im Herzen, das ein Pfeil durchbohret?
Doch nicht schärfer kann ein Pfeil verletzen,
Tiefer keine Schmach noch Schand' erniedern,
Als der freche Spott und Hohn der Türken.
Hätt er uns nicht damals überrumpelt,
Nicht gemerket, daß wir uneins waren:
Wußt' er nicht wo unsre Väter ruhen,
Würd' auch unser Innres nicht zerreißen,
Minder würde noch der Türke prahlen,
Daß sein Roß er tränken woll' am Meere,
Und mit Feuer alles rings verheeren.
Zernogorzen, meine lieben Brüder!
Kreuzt euch Alle mit dem heiligen Kreuze!
Hebt die Händ empor zum Christus-Gotte!
Ziehet All' einmüthig eure Schwerter,
Stürmet muthig in der Türken Haufen!
Gott wird einen leichten Sieg uns schenken!"

Wie er ihnen guten Rath gegeben,
Haben sie noch besser ihn befolget.
Brausend zogen auch daher die Türken,
Und man schlug sich einen Theil des Tages,
Trieb herum sich mit lebendigem Feuer
Hin und wieder auf dem blutigen Schlachtfeld.
Doch nach kurzem kehrten um die Türken,
Zeigten Rucken, trachteten zu fliehen.
Riefen da zu Gott die Zernogorzen,
Stürmten muthig los auf ihre Feinde,
Jagten bis zur Sitniza die Türken;
Hatten abgehaun dreitausend Köpfe.

Als zur Sitniza die Türken kamen,
Bauten auf der Sitniza sich Brucken
Von den Türken und den Türkenrossen.
Aus dem ganzen Heer' entkam nicht Einer,
Es entkam allein Ibrahim Pascha.
Und auch dieser wäre nicht entkommen;
Doch erschlage Gott den jungen Popen,
Der ihn wegtrug auf den Heldenschultern!
Es erlag die Blüthe von den Türken,
Aus den ältesten der Türkenstämme,
Von den Vesten Wutschitern und Prisren,
Von Sjeniza und Djakowiza,
Auch von Petj' so wie von Nowi-Pasar,
Van Gussenje wie noch von Kolaschin.
Ja von Skadar selbst, der breiten Veste,
Und von Bar, der Veste nah der Gränze,
Und kein Einziger entkam von Wuzinj'.

Doch noch Etwas möchte Jemand sehen!
Falkenjäger sind jetzt Zernogorzen,
An den Füßen Blut bis zu den Knien,
An den Flügeln Blut bis an die Schultern,
Tödtend die berühmten Türkenhelden.
Bald so kömmt daher ein junger Bursche,
Kömmt ein Bursch des Wladika geritten,
Reitet auf des Mahmuds stolzem Hengste;
Kurze Zeit darauf, so kömmt ein Andrer,
Kömmt und trägt den Kopf des Mahmud Pascha;
Und ein Dritter trägt des Mahmud Waffen.
Jeder trägt ein Zeichen von dem Feinde,
Einer Säbel und der Andre Fahnen,
Andre reiten kampfgewohnte Rosse;
Falkenjäger sind die Zernogorzen!

W. Gerhard.

Der Serben Aufstand.

1804.

(Nach dem blinden Rhapsoden Filip Sliepaz.)

Liebee Gott, o welch ein großes Wunder!
Als sich alles umgestalten wollte,
Umgestalten in dem Serbenlande,
Andres Regiment beginnen wollte:
Waren Knesen nicht gestimmt zum Streite,
Auch die Türken nicht, die Unterdrücker,
Doch das arme Volk, das viel erduldet,
Länger nicht gezwung'ne Steuern schaffen,
Noch der Türken Bosheit dulden konnte;
Waren's auch die Auserwählten Gottes,
Weil das Blut der schwarzen Erd' entquollen,
Und die Zeit gekommen, Krieg zu führen,
Blut zu Kreuzes Ehre zu vergießen,
Daß ein Jeder seine Ahnen räche.

Heilige selber fingen an zu streiten,
Vorbedeutungszeichen aufzustellen
An des Serbenlandes klarem Himmel.
Dies das erste Vorbedeutungszeichen;
Von dem Tripbun bis zum heiligen Georg
Hat der Mond sich jede Nacht verfinstert,
Daß man zu den Waffen greifen möchte;
Aber noch nicht wagten es die Serben.
Heilige gaben nun ein zweites Zeichen:
Von dem Georg- bis zum Dmetertage
Zogen blutige Fahnen hin und wieder
An der Serben wolkenlosem Himmel,
Daß sie zu den Waffen greifen möchten;
Aber noch nicht wagten es die Serben.
Drittes Zeichen gaben nun die Heil'gen:
An dem heiligen Sawatage donnert's,
Mitten in dem eisumstarrten Winter,
Und es blitzt am Kettenfeiertage,
Und von Osten her erbebt die Erde,
Daß sie zu den Waffen greifen sollten:
Aber noch nicht wagten es die Serben.
Und die Heiligen gaben viertes Zeichen:
An des Serbenlandes heiterm Himmel
Hüllt im Lenz die Sonne sich in Dunkel,
In dem Lenz am heiligen Tripunstage.
Dreimal war es Nacht an einem Tage,
Dreimal zitterte die Sonn' in Osten.

Dieses schauten die Belgrader Türken,
Alle sieben Dahien aus der Veste:
Aganlia und Kutschuk Alia
Und die jungen Brüder, die Fotschitschen:
Mehmed Aga und mit ihm Muff Aga,
Auch der Mulla Juffuf, der Dahia,
Derwisch Aga, Proviantvertheiler,
Und der Greis, der hundertjährige Fotscho.

Alle Sieben kamen jetzt zusammen
Auf des weißen Belgrads Stambolpforte,
Hüllten sich in ihre Scharlachmäntel,
Schauten Thränen weinend auf die Zeichen:
„Wol sind's, Bruder, wunderliche Zeichen,
Deuten, Freund, gewiß für uns nichts Gutes!"
Drauf vor Jammer lassen alle sieben
Einen runden Napf von Glase machen,
Füllen ihn mit frischem Donauwasser,
Tragen ihn hinauf zum Thurm Nebosscha,
Stellen dort den Napf auf Thurmes Gipfel,
Fangen auf im Napf des Himmels Sterne,
Um die Himmelszeichen zu betrachten,
Und zu sehen was sie noch erwarte.
Um den Napf versammeln sich die Sieben,
Spiegeln sich das Angesicht im Napfe;
Wie sie so das Angesicht bespiegeln,
Sieht ein Jeglicher mit seinen Augen,
Daß sie alle Sieben ohne Köpfe. —

Als nun die Dahien dies gesehen,
Greift ein Jeglicher nach seiner Streitart,
Und damit den runden Napf zertrümmernd,
Werfen sie die Scherben von dem Thurme,
Von dem Thurm' hinunter in die Donau,
Daß vom Napfe kein Gedächtniß bleibe.
Dann, voll Gram und Aerger alle Sieben,
Sieht man sie betrübt und sehr bedenklich
Von dem hohen Thurm Beboischa nieder
Nach dem großen Kaffeehause wandeln.

Setzten sich im Kaffeehause nieder
Alle Sieben, Einer nach dem Andern,
Vorsitz gaben sie dem alten Fotscho,
Dem ein greiser Bart bis an den Gürtel,
Und einmüthig riefen sie die Worte:
„Kommt ihr Schriftgelehrt' und Zeichendeuter!
Kommt herbei und bringt die Indschilbücher,
Kommt und schaut was uns die Bücher sagen,
Und was uns am Ende noch bevorsieht!"

Laufen Schriftgelehrt' und Zeichendeuter,
Bringen schnell herbei die Indschilbücher,
Schaun hinein und weinen bittre Thränen,
Und dann sprechen sie zu den Dahien:
„O ihr Türken, Brüder und Dahien!
Also sagen uns die Indschilbücher:
Seit sich solche Zeichen blicken ließen
An des Serbenlandes klarem Himmel,
Sind fünfhundert Jahre nun verstrichen.
Damals ward das Serbenreich vernichtet,
Und wir haben unser Reich geplündert
Und zwei Christenzaren ausgerottet:
Constantin in Stambols hehrer Mitte,
An des kühlen Scharazflusses Ufern,
Und den Lasar auf dem Amselfelde.
Dort erschlug der Milosch Sultan Murat,
Doch nicht gänzlich hat er ihn getödtet,
Eine Weile lebte noch der Murat,
Bis das Reich der Serben wir erobert.
Nach dem Siege rief er die Wesire:
„„Türken, Brüder, Räthe und Wesire!
Sterbend hab' ich euch ein Reich gewonnen;
Aber höret was ich euch noch sage!
Daß des Reiches Herrschaft lange währe,
Sollt ihr nicht die Raja's unterdrücken,
Sondern mild und gütig sie behandeln
Sei der Haratsch funfzehn der Dinaren,
Oder sei er dreißig der Dinaren;
Führet nicht Erpressung ein noch Zwangsgeld;
Quälet keinen Raja unverschuldet;
Wagt nicht ihre Kirchen zu berühren,
Ihren Glauben nicht noch ihre Ehre,
Uebet an den Raja's keine Rache,
Darum daß der Milosch mich entleibet;
Denn dergleichen führt das Kriegsglück mit sich,
Und nicht kann ein Reich gewonnen werden,
Auf der Ottomanne Tabak schmauchend!
Möget ihr die Raja's nie vertreiben,
Daß sie vor euch flüchten in die Wälder,
Sondern achtet sie wie eigne Söhne!
Also wird die Herrschaft lang euch bleiben.
Aber wenn ihr Dieses nicht befolget,
Sondern sie zu unterdrücken anfangt,
Habt ihr alsobald das Reich verloren!"" —
Murat starb und wir sind übrig blieben,
Die den Rath des Sultans nicht befolgten,
Sondern nur die Raja's unterdrückten.
Ihre Ehre traten wir mit Füßen,
Wir ersannen immer neue Qualen,
Trieben die Erpressungen auf's Höchste,
Und vor Gott begingen so wir Sünde.
Eben sehen wir dieselben Zeichen;
Jetzt wird Einer nun das Reich verlieren.
Fürchtet, Brüder, euch vor keinem König!
Nichts vermag ein König gegen 'nen Kaiser,

Königreiche sind nicht Kaiserthümer;
Also hat es Gott der Herr verordnet.
Aber fürchtet nur die armen Raja's!
Wenn sie sich mit Hack' und Sens' erheben,
Werden Türken zittern in Medina,
Und in Scham wol die Kadunen weinen,
So betrüben werden sie die Raja's!
Sieben Dahien, ihr Brüder, Türken!
Also sagen unsre Indschilbücher:
Daß verbrennen werden eure Häuser,
Ihr verlieren werdet eure Köpfe,
Gras erwachsen wird auf euerm Heerde,
In den Minarets die Spinnen weben.
Da wird Niemand sein, der Esan betet;
Wo jetzt unsre Straßen sind und Pflaster,
Und die Türken hin und her gewandelt,
Ihrer Pferde Eisenhuf gescharret:
Gras wird wachsen aus der Nägel Stapfen,
Türken werden sich die Wege wünschen,
Aber nirgends wird es Türken geben:
Also sagen uns die Indschilbücher!"

Als die sieben Dahien es hörten,
Wurden sie gar traurig und verlegen,
Schauten nieder auf die schwarze Erde.
Keiner wußte mit dem Buch zu sprechen,
Minder eine Antwort ihm zu geben.

Aufwärts dreht den Bart der alte Fotscho,
Beißt das greise Barthaar mit den Zähnen,
Doch auch er kann mit dem Buch nicht sprechen,
Und verwundert drob sich wie die Andern.

Nur nicht zagte Fotschitsch Mehmed Aga,
Sagte nicht, der Held, und rief die Worte:
„Packt euch, Schriftgelehrt' und Zeichendeuter!
Geht in die Moschee und rufet Esan,
Fünfmal ruft es laut an jedem Tage,
Und bekümmert euch nicht um Dahien!
Denn so lange wir Vernunft und Kräfte,
Und so lang noch Belgrads Veste unser,
Sind wir auch im Stande hier zu herrschen,
In der Vest' und über alle Raja's.
Wenn kein König gegen uns sich rüstet,
Wie wol könnten uns die Raja's schaden?
Sprechet! hat denn Jeder von uns Sieben
Nicht ein ganzes Magazin von Schätzen?
Was für Schätze? biegsame Ducaten,
Ohne Maaßen aufgehäufte Schätze!
Wir vier Brüder nur, wir vier Dahien:
Aganlia und Kutschuk Alia
Und ich, Brüder, und den Mulla Juffuff
Haben Jeder ungemess'ne Schätze,
Ungezählet zu zwei Magazinen.
Wenn wir Vier' allein zusammen aufstehn,
Wenn wir aufstehn auf die leichten Füße,
Und der Schätze Magazine öffnen,
Ruspien verstreuen auf dem Pflaster,
Sammeln wir ein Heer mit den Ducaten."
Dann wir Viere, mächtige Dahien,
Theilen unsre Truppen in vier Theile,
Theilen in vier Theile wie vier Brüder,
Ziehen muthig aus der weißen Veste,
Ziehn durch unsre siebzehn Landbezirke,
Lassen alle Serbenknesen köpfen,
Alle Knesen, alle Serbenhäupter,
Alle Kmeten, die nur etwas taugen,
Und die Popen auch, der Serben Lehrer,
Und verschonen nur die dummen Kinder,
Nur die Kinder bis zu sieben Jahren,
Die sich dann zu rechten Raja's bilden,
Und die Türken gut bedienen werden.
Wenn ich erst den Palalia köpfe,
Aus dem schönen Dorfe Begaljiza,
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Wenn ich erst den Knesen Jowan köpfe,
Jenen Knesen im Landowo-Dörfchen;
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Und den Knes Stanoje aus Serke,
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Wenn ich köpfe den Jakowljew Stewan,
Aus Lijewatsch, jenem Räuberneste,
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Und aus Kršuiza den Knesen Jowan;
Köpf' ich erst die beiden Tscharapitschen
Aus dem Belipotok am Awala,
Die im Stande sind in's Feld zu ziehen,
In Belgrad die Türken einzuschließen,
— Sie sind Pascha's, aber ich Subascha —
Wenn ich erst den Zerny Georg köpfe
Aus dem stolzen Dorfe, dem Topola.
Welcher mit dem Wiener Kaiser handelt
Dieser könnte Kriegsvorräthe kaufen
Aus der weißen Waradineiveste,
Könnt' auch Waffen kaufen, die sie brauchen,
Wär' im Stande Krieg uns zu erklären,
— Spielt den Kaiser er, ich den Subascha —
Und den Nikola, den Protopopen,
Aus dem schönen Dorfe, dem Ritopek,
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Wenn ich köpfe den Georg Gusonja,
Seinen Bruder auch, den Arsenija,
Aus dem stattlichen Scheljesnik-Dorfe,
Die das Toptschider versperren könnten,
Und den Marko drauf, den Protopopen,
Aus dem schönen Dorfe Ostruschniza,
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Wenn ich köpfe die zwei Igumanen,
Hadschi Djera und den Hadschi Ruwim,
Die das weiche Gold zu schmelzen wissen,
Und damit gar feine Briefe schreiben,
Uns Dahien in Stambol verleumden,
Und auch klugen Rath den Raja's geben,
— Sie sind Pascha's und wir nur Subascha's
Wenn ich köpfe Birtschanin Ilia,
Jenen Oberknesen von Medjednik ....
Heute sind es schon drei volle Jahre,
Da er so gar übermächtig worden;
Immer sitzt er stolz auf seinem Schecken,
Führet nebenbei auch noch ein Handpferd,
Trägt den Kolben an dem Sattelknopfe,
Stecket seinen Schnurrbart unter'n Kalpak,
Läßt den Türken nicht in seine Gegend;
Aber wo er einen dorten findet,
Bricht er ihm die Rippen mit dem Kolben,
Und wenn so ein Türk die Seele aushaucht,
Ruft er stolz und flink nach seinen Räubern:
„Kerle! werft den Hund hier auf die Seite,
Wo kein Rabe seine Knochen findet!"
Aber wenn er uns die Steuer bringet,
Tritt er nur gewaffnet in den Diwan,
Stützet auf den Jatagan die Rechte,
Und die Gelder reicht er mit der Linken;
„Mehmed Aga, da! hier die Steuer!
Lassen dich die armen Raja's grüßen,
Und nichts mehr vermöchten sie zu geben!"
Fang' ich an die Gelder durchzuzählen,
Schießt er Blick' auf mich aus seinen Augen:
„Mehmed Aga, willst sie auch noch zählen?
Hab' ich doch sie schon einmal gezählet."
Und zu zählen darf ich kaum noch wagen,
Sondern werfe nur das Geld bei Seite,
Froh schon, wenn der grobe Wüthrich fortgeht,
Denn ich kann ihm nicht in's Antlitz schauen;
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Wenn ich den Grbowitsch Knesen köpfe,
Wohnend in dem schönen Dorf Mratischitsch. —
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Wenn ich köpfe den Aleksa Knesen
Aus dem schönen Dorfe Brankowina,
Und den Jakow, des Aleksa Bruder, . . .
Als der Sultan mit dem Kaiser kriegte,

Waren beide Obristen beim Kaiser,
Trugen beide goldene Kasketen,
Plunderten in allen turtischen Flecken,
Brannten nieder, machten auch Gefang'ne;
Als man mit dem Kaiser Frieden machte,
Uebergaben sie sich unserm Sultan,
Und der Sultan macht sie noch zu Knesen!
Wie viel Türken haben sie verleumdet!
Schwärzten bei ihm am wol sieben Pascha's,
Die der Sultan stranguliren lassen . . . .
— Sie sind Pascha's und wir sind Subascha's —
Köpf' ich erst den Knesen von Tawnawa,
Aus Ljutiz den Oberknesen Stanko;
Köpf' ich erst den Knesen von der Matschwa
Aus Bogatitsch, Martinowitsch Lasa;
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Köpf' ich erst den Knesen von Pozerje
Aus Metkowitsch Ruschitschitsch Mijajlo,
— Er ist Pascha und ich bin Subascha —
Und verbrenn' ich an der Drina Raticha,
Laß enthaupten den Hadschi Melentje,
Welcher über's dunkle Meer gegangen
Und gepilgert nach der Kaurn Tjaba —
Auf dem Rückweg kehrt er ein in Stambol,
Hat sich einen Fermann dort erschlichen,
Fur einhundert goldene Dukaten,
Daß ein Bethaus er den Kaurn baue,
Und den Bau vollend' in sieben Jahren;
Doch er baut' es auf in einem Jahre,
Und nun sind sechs Jahre schon verflossen,
Daß er rings herum noch Thurme bauet;
In die Thurme schafft er Kriegsvorräthe
Und bei dunkeln Nächten auch Kanonen;
Siehst ja, Bruder, daß er etwas ahnet!
Doch wir ziehn durch sämmtliche Nahien,
Lassen köpfen alle Serbenkmeten;
Wie dann könnten uns die Raja's schaden? —"

Auf die Füße sprangen die Dahien,
Neigten sich jetzt alle vor dem Mehmed:
„Dank dir, Bruder, Fotschitsch Mehmed Aga!
Dein Verstand kann einen Pascha spielen,
Und wir werden dich zum Pascha machen,
Alle deiner Anordnung gehorchen."

Aber sprach der hundertjährige Fotscho;
„Seht den Junker! die Vernunft des Junkers!
Wie er leicht ein Paschalik erringet!
Nimm, mein Söhnchen, Fotschitsch Mehmed Aga,
Nimm ein Bündel Stroh in deine Rechte,
Nimm das Stroh und schwing' es uber'm Feuer!
Wirst du wol das Feuer damit löschen?
Oder wirst du ärger es entflammen? —
Könnet wol — und Gott hat's euch verliehen —
Solch ein mächtig Heer zusammenbringen,
Könnet ziehn durch sämmtliche Nahien,
Jenen Knesen mögt ihr auch betrügen,
Und auf Treu' und Glauben zu euch locken;
Doch den Glauben werdet ihr verlieren;
Einen köpft ihr, Zweie werden fliehen,
Köpft ihr Zweie, so entfliehen Viere;
Diese stecken euch in Brand die Höfe,
Morden euch Dahien auch wol selber.
Darum handelt nicht auf solche Weise,
Sondern folget dem erfahrnen Greise!
Ich auch schaut' in unsre Indschilbücher;
Unsre Herrschaft wird nicht lange währen,
Und das ganze Reich wird untergehen.
Darum zeiget milder euch den Raja's,
Laßt den Raja's etwas nach vom Haratsch,
Sei der Haratsch wie der Murat sagte!
Drückt die Raja's nicht mit schweren Steuern,
Und verbrüdert euch mit ihren Knesen!
Schenkt den Serbenknesen türkische Hengste,
Und den Kmeten taugliche Wallachen;
Haltet gute Freundschaft mit den Popen,
Daß wir neben ihnen leben können!
Denn nicht lange wird das Unsre dauern.
Wozu braucht ihr eure wüsten Schätze?
Könnt sie auch zermalmet nicht verzehren."

Drauf erwiedert Fotschitsch Mehmed Aga:
„Schwacher Greis! ich mag nicht auf dich hören."
Dieses sprechend sprang er auf die Füße,
Und ihm nach die übrigen Dahien;
Ließen von dem Wall Kanonen feuern;
Mit Dukaten sammelten sie Truppen.
Die vier größten, mächtigsten Dahien,
Agania und Kutschuk Alia,
Mula Jussuf, Fotschitsch Mehmed Aga,
Theilten ihre Truppen in vier Theile,
Theilten in vier Theile, wie vier Bruder,
Oeffneten hierauf der Veste Thore,
Zogen mit dem Heere zur Verwustung
Durch die siebzehn ihrer Landbezirke.
Bald betrogen sie den ersten Knesen,
Lockten hin den Knesen Palalia,
Und enthaupteten ihn drauf in Grozka,
Dann den Knesen Stanoj' aus Seoke
Lockten sie und ließen ihn enthaupten,
Und sogar in seinem eignen Hofe;
Lockten auch den Tscharapitschen Marko,
Lockten ihn und ließen ihn ermorden;
Auch den Gagitsch Janko Buljubascha
Aus dem kleinen netten Dörfchen Boletsch;
Köpften auch den Theophan, den Knesen,
Aus Oraschje in Semendra's Gegend,
Dann den Knesen Petar aus Ressawa;
Lockten auch den Miata Buljubascha
Aus Lipowaz unweit Kragojewaz,
Raubeten auch ihm das junge Leben;
Drangen nach Morawzi's weißem Kloster,
Mordeten darin den Hadschi Djera,
Und den Ruwim schickten sie nach Belgrad,
Schlugen ihm das Haupt ab in der Veste,
Kam nach Waljewo nun Mehmed Aga.
Grbowitsch, der Knes, das Schlimme ahnend,
Schlich, den Turken meidend, auf die Seite;
Doch erschien der Oberknes Aleksa,
Auch der Knes, der Birtschanin Ilia;
Und die Knesen fing der Mehmed Aga,
Band mit Stricken ihnen beide Hände
Führte sie zur Kolubarabrucke.
Als der Oberknes Aleksa merkte,
Daß die Türken sie enthaupten wollten,
Sprach er zu dem Fotschitsch Mehmed Aga;
„Du Gebieter, Fotschitsch Mehmed Aga,
Schenke mir das Leben auf dem Wahlplatz,
Und empfange sechzig Beutel Geldes!"

Ihm erwiedert Fotschitsch Mehmed Aga:
„Dich Aleksa kann ich frei nicht lassen,
Wenn du mir auch hundert Beutel gäbest."

Hierauf spricht der Birtschanin Ilia:
„O Gebieter, Fotschitsch Mehmed Aga!
Nimm denn auch die hundert Beutel Goldes,
Schenke mir das Leben auf dem Wahlplatz!

Da entgegnet Fotschitsch Mehmed Aga:
„Sei nicht thöricht, Birtschanin Ilia!
Wer wol läßt den Wolf des Waldes laufen?"
Dieses sprechend ruft er seinem Henker;
Unter'm Kaftan zieht der Henker 's Schwert vor,
Haut dem Knesen Ilia den Kopf ab.
Auf die Brucke setzte sich Aleksa,
Und begann in lautem Ton zu sprechen:
„Möge jeden Christen Gott erschlagen,
Der auf eines Türken Treue bauet!
O mein Jakow, mein geliebter Bruder!
Halte keine Freundschaft mit den Türken,
Morde sie, wo immer du sie findest!"

Und Aleksa wollte mehr noch sprechen,
Doch zu reden hindert ihn der Henker,
Zückt das Schwert und hauet ihm das Haupt ab.

Als die beiden Knesen hingemordet
Mitten auf der Kolubarabrücke,
Aleksa und Birtschanin Ilia,
Und in Belgrad auch der Handschi Rubim,
An dem gleichen Tag in gleicher Stunde:
Da verdunkelt sich die Sonn' am Himmel.

Mehmed Aga eilt' in seine Wohnung,
Um vielleicht noch Serben dort zu treffen,
Daß er deren noch zum Köpfen wähle;
Doch als Diese solche Greuel sahen,
Flohen alle so schleunig aus dem Städtchen,
Und nicht Einer kam zum Mehmed Aga.

Als dies sah der Fotschitsch Mehmed Aga,
Da erkannt' er, daß er schlimm gehandelt,
Und bereute seine Greuelthaten;
Doch zu spät nun war es zu bereuen.
Zwölf Delien ließ er zu sich rufen,
Und den Usun, den Kawetschi Bascha:
„Höret mich jetzt an, ihr meine Falken!
Schwinget eilig euch auf eure Pferde,
Rennt und jaget nach dem Dorf Topola,
Daß ihr schnell den schwarzen Georg tödtet:
Denn wenn uns der Georg jetzt entwischte,
Traun! es könnte schlimme Folgen haben!"

Als die zwölf Delien Dieses hörten,
Schwangen sie sich schnell auf ihre Pferde,
Angeführt vom Kawetschi Bascha,
Ritten schleunig nach dem Dorf Topola,
In der Nacht des Samstags zu dem Sonntag
Und erreichten es am frühen Morgen,
Eh' es tagt' und Morgenröthe strahlte.

Nun umringten sie des Georgs Höfe,
Drangen von zwei Seiten in die Höfe,
Riefen dann von beiden andern Seiten:
„Komm heraus, du Petrowitschu Georg!"

Doch wer mag den Drachen überlisten,
Wer den Klugen wol im Schlafe finden?
War der Held, der Georg, doch gewöhnet,
Vor der Morgenröthe aufzustehen,
Sich zu waschen und zu Gott zu beten,
Und ein Gläschen Branntewein zu trinken;
Lange war der Georg aufgestanden,
In den Keller schon hinabgestiegen.

Wie er Türken um sein Haus gewahret,
Will er ihnen sich nicht sehen lassen,
Aber seine Frau begegnet ihnen:
„Gott mit euch in solcher Nacht, ihr Türken:
Sprecht, was sucht ihr hier in dieser Stunde?
Eben war der Georg vor dem Hause,
Eben jetzt; er ist wohin gegangen,
Doch wohin, das weiß ich nicht zu sagen."

Dieses sieht und hört der Zerny Georg,
Zählt genau die Türken, trinkt ein Schlückchen,
Schüttet frisches Pulver auf die Pfanne
Stecket Blei und Pulver in die Taschen,
Schleicht hinab zum Busch nach seiner Hürde,
Unter seine zwölf getreuen Hirten.

Als er anlangt, weckt er schnell die Hirten,
Und dann redet er zu ihnen also:
„Meine Brüder, ihr zwölf wackern Hirten!
Auf! erwachet, öffnet eure Hürde!
Laßt in's Freie nur hinaus die Schweine!
Laufen mögen sie wohin sie wollen;
Aber folgt mir jetzo nach, ihr Brüder,
Schüttet frisches Pulver auf die Pfannen!
Wenn Gott hilft, und wenn er mir gewähret,
Was ich auszuführen heut' entschlossen,
Will ich, Bruder, all' euch glücklich machen,
Will euch All' in Gold und Silber fassen,
Und euch kleiden in Damast und Seide!"

Dieses war den Hirten höchst willkommen.
Aus der Hürde trieben sie die Schweine,
Thaten frisches Pulver auf die Pfannen,
Folgten alsogleich dem Zerny Georg.

Georg ging gerad nach seinem Hofe,
Und sobald er nur die Türken merkte,
Sprach er diese Worte zu den Seinen:
„Höret mich, ihr zwölf getreuen Hirten!
Jeder nehm' auf's Korn itzt einen Türken;
Aber schießet ja nicht ab die Flinten,
Eh' ich meine losgeschossen habe!
Will den Usun mir zum Ziele setzen;
Werdet sehen, wie es ihm wird gehen."

Also spricht der Petrowitschu Georg.
Stürzt auf's Knie und feuert ab die Flinte,
Und sie knallet, wüßte nicht zu bleiben,
Und wie Zerny Georg zielet, trifft er,
Und der Usun sinket todt vom Pferde.

Als die zwölf Gefährten dieses sahen,
Feuerten auch sie nun ab die Flinten,
Und sechs Türken sanken leblos nieder,
Andre sechs' entrannen auf den Pferden.
Alsbald rief der Georg in Topola,
Daß er mehrere Gefährten sammle,
Auf der Ferse folgten sie den Türken,
Jagten sie bis in das Dorf Sibniza;
Und die Türken flüchteten in's Wirthshaus,
— Weh den Müttern! — konnten sich nicht retten,
Georg umringte sie mit den Gefährten,
Und dann rief er in das Dorf Sibniza.
Sibnitschanen kamen ihm zu Hülfe,
Sammelten sich bald an hundert Krieger;
Und sie steckten schnell in Brand das Wirthshaus;
Drei der Türken zehrten auf die Flammen,
Drei versuchten sich durch Flucht zu retten,
Doch erschlagen wurden sie von Serben.

Und nun schickte Zerny Georg Briefe,
Brief' in alle siebzehn Landbezirke,
An die Kmeten eines jeden Dorfes:
„Seinen Subascha erschlage Jeder,
Sende Weib und Kinder in die Wälder!"

Als der Serben Häupter dieses hörten,
Da gehorchten sie sogleich dem Georg
Sprangen All' auf ihre leichten Füße,
Gürteten sich mit den blanken Waffen;
Drauf erschlug ein jeder den Subascha,
Sandte Weib und Kinder in die Wälder.

Wie Georg die Serben aufgewiegelt,
Und verfeindet mit den bösen Türken,
Zieht er jetzt durch alle Landbezirke,
Brennet nieder jedes türkische Wachthaus,
Machet die Tschardaken gleich der Erde,
Und erstürmet alle türkischen Flecken,
Und die Städtchen gingen auf in Flammen,
Mann und Weib erlag vor Georgs Schwerte;
So verfeindeten sich Serb' und Türke.

Unbedeutend glaubte man die Raja's,
Doch sie wurden Häupter aller Vesten,
Standen auf, wie das Gras im Felde,
Trieben alle Türken in die Burgen.
Nun von Veste eilt zu Veste Georg,
Und in jeder ruft er zu den Bürgern:

„Hört ihr Türken, Bürger und Bewohner!
Machet auf die Thore von den Besten!
Liefert aus die bösen Unterdrücker,
Wenn ihr anders friedlich leben wollet,
Daß wir nicht des Sultans Burg zerstören!
Liefert ihr nicht aus die Unterdrücker,
Liefert ihr sie nicht aus eurer Mitte,
Mögt ihr wissen, daß sie Raja's bauten,
Oft neun Jahre lang die Besten bauten,
Doch in einem Tag zerstören können,
Ja, wenn's sein muß, mit dem Sultan kriegen;
Wenn wir mit dem Sultan uns verfeinden,
Mögen sieben Könige sich rüsten,
Sie vermögen nicht uns zu versöhnen;
Werden bis zum letzten Mann uns wehren."

Die Bewohner fingen an zu weinen,
Redeten zum Zerny Georg also:
„Du Beg Georg, o du Haupt der Serben,
Werden geben was die Raja's fordern;
Nur zerstöret nicht des Sultans Beste,
Fanget keinen Streit an mit dem Sultan!
Liefern auch euch aus die Unterdrucker."

Und nun standen auf die türkischen Bürger,
Oeffneten die Thore aller Besten
Lieferten auch aus die Unterdrücker,
Alle Unterdrücker und Dahien,
Uebergaben sie der Serben Händen.

O du lieber Gott und Gottes Mutter!
Als die Serben jetzt die Türken faßten,
Die Dahien mit den Händen faßten,
Führten sie sie rings herum im Lager,
Ohne Kleider in dem freien Felde,
Ohne Kaftans und verzierte Pelze,
Ohne Turbans, blos in kleinen Mützen,
Ohne Stiefeln, ohne rothe Schuhe,
Nackt und barfuß, schlugen sie mit Kolben:
„Kerl und Bascha! wo ist unsre Steuer?"

In dem Felde zieht Georg den Säbel,
Hauet ab der Unterdrücker Köpfe.
Als er so zusammen sie gehauen,
Ausgerottet türksche Bösewichter,
Zog der Georg selber in die Besten.
Welche Türken in den weißen Besten
Zu enthaupten, ließ er dort enthaupten,
Die zu schonen, ließ er übergeben,
Die zu taufen waren, ließ er taufen.

Und nachdem er Serbien erobert,
Mit dem Kreuze Serbien gesegnet,
Es beschirmt mit dem eignen Flügel,
Von Widin bis zu der kühlen Drina,
Von dem Amselfelde bis nach Belgrad;
Sprach er also zu dem Drinaflüße:
O du Drinafluß, du edle Gränze
Zwischen Boßnien und dem Serbenlande!
Bald auch werden jene Tage kommen,
Wo ich deine Fluthen überfliege,
Und das schöne Boßnien besuche!

W. Gerhard.

Lasarewitsch Luka.

Nach Filly Sljepaz.

Strahlte weder Tag noch Morgenröthe,
Als der Ali Pascha kam zur Drina;
Und mit einem Heere kam der Pascha,
An der Drina schlug er auf die Zelte;
Dann spazirt' er an des Stromes Ufer,
Werfend spielt er mit dem goldnen Kolben,
Wie ein Mädchen mit dem grünen Apfel,
Klopfte mit der Hand am Säbelgriffe,
Und hinüber schielend nach der Matschwa
Sprach der Pascha zu sich selber also:
„Eh' die Truppen aus dem Innern kommen,
Setz' ich übern Strom der kalten Drina,
Will die reiche Matschwa ganz zertreten,
Durch den Kitog bis nach Schabaz dringen,
Zu dem Hof des Lasarewitsch Luka,
Will ihm einen guten Morgen bieten,
Luka oder mir zur schlimmen Stunde,
Denn für Einen wird es übel gehen."
Also spach der übermüthige Pascha,
Also sprach er, doch nicht Gott erwähnend,
Sondern hofft es also zu vollführen.

Da versetzt der Pejso Mehmed Aga:
„Höre mich, Gebieter, Ali Pascha!
Hier in unsrer felsenreichen Boßna
Giebt es, Pascha, dreißig Kapetanen,
Ferner giebt es sieben kleine Pascha's,
Und den großen Pascha Utschinglia.
Jeder dieser Herrscher hat ein Mädchen,
Eine Tochter oder liebe Schwester.
Jeder würde willig sie mir schenken,
Jeder wünschet mich zu seinem Schwager;
Doch ich schwur es bei dem großen Gotte,
Mich mit keiner Türkin zu vermählen,
Sondern eine Christin mir zu nehmen,
Ein berühmtes Mädchen aus Pozerje,
Welches weiß und rosenroth von Wangen,
Rothen Wein und klaren Branntwein trinket,
Solch ein Mädchen wähl' ich mir zur Gattin,
Eine solche Christin werd' ich lieben,
Ihm zum Trotz, dem Lasarewitsch Luka,
Und dem Sschupitsch, der die Drina hütet.
Darum, Herr und Pascha, mein Gebieter!
Wolle mir zwei Haufenführer geben;
Sei der erste der Barjaktar Oßman,
Und der zweite Kapetan von Tusla!
Gieb mit ihnen mir dreitausend Türken,
Hengstberittene mit Kriegeslanzen,
Daß ich übern Strom der Drina setze,
Und die reiche Matschwa ganz zertrete!
In Pozerje soll der Tag mich finden,
An dem Zer die Dörfer laß' ich plündern,
Steck' in Brand die Petkowizakirche;
Schlage mich von dort nach der Tamnawa,
Und verbrenn' auch sie bis an die Sawa.
Wende dann stromaufwärts mich nach Schabaz;
Geh du auf gerathem Weg nach Schabaz,
Dorten, Pascha, wolle mich erwarten,
Dorten werden wir zusammen treffen!"

Als dies hört der Pascha Ali Pascha,
Ist es ihm erfreulich zu vernehmen;
Und er giebt ihm die zwei Haufenführer,
Und sodann den Kapetan von Tusla,
Giebt zuerst ihm den Barjaktar Oßman,
Wählt ihm auch dazu dreitausend Türken,
Hengstberittene mit Kriegeslanzen,
Also sprechend zu dem Mehmed Pejso:
„Geh mit Gott, o Pejso Mehmed Aga!
Brenn' am Zer die Dörfer alle nieder,
Laß die Männer über die Klinge springen,
Und die Weiber mache zu Gefang'nen.
Bis die Truppen aus dem Innern kommen,
Setz ich selber über'n Strom der Drina,
Ziehe durch die Matschwa, sie verheerend,
Dringe durch den Kitog bis nach Schabaz;
Dorten, Pejso, werden wir uns treffen."

Brach nun auf der Pejso Mehmed Aga,
Setzte nächtlich übern Strom der Drina.
Gott und Glück gewährten es dem Bösen,
Daß ihn nicht der Serben Wache merkte.
Blieb der Pascha jetzt, die Drina hütend,
Pejso zog zum herrlichen Pozerje.

Aber wo sich scheidet Glück vom Unglück,
Und die dunkle Nacht vom weißen Tage,
Treffen ein die Türken in Pozerje,
Bei der weißen Kirche Petkowiza.
Sie umringten jetzt die Petkowiza,
Trafen dort den Iguman, den alten,
Und enthaupteten drei seiner Schüler,
Andre drei entwichen in's Gebirge;
Fingen dann den Iguman lebendig,
Plünderten die Schätze seines Klosters.

Als die Türken dort sich satt geplündert,
Wollten sie nicht mehr der Dörfer stürmen,
Banden dem Iguman beide Hände,
Schlugen ihn mit scharfgeribbten Kolben,
Schleppten ihn zu Fuß an einem Rosse,
Kehrten dann mit ihm zurück zum Pascha.

Und die Wila jauchzte vor der Sonne
Von des hohen Zergebirges Gipfel,
Rief hinunter zu der Serben Lager
In der Badowinzyschanz' am Flusse,
Rief die Serbenhäupter aus dem Lager,
Rief zuerst den Lasarewitsch Luka,
Und dann auch den wackern Tschupitsch Stojan:
„Möget schlecht ihr schlafen, Serbenhäupter,
Und im Schlafe böse Träume träumen!
Ueberlistet haben euch die Türken,
Petkowiza haben sie verwüstet,
Und den Greis Isaije gefangen,
Seine weißen Hände ihm gebunden,
Alle Klosterschätze rein geplündert,
Drei von seinen Schülern ihm getödtet;
Aber drei entwichen in's Gebirge.
Keine Kunde ward davon euch Schläfern!
Ist denn das vor Gott euch keine Sünde,
Vor den Menschen auch nicht Schmach und Schande?
Wo ist jener Muth, deß ihr euch rühmet?
Warum rafft ihr euch nicht auf zum Streite?"

Als dieß hörte Lasarewitsch Luka,
Schlug er an das Knie mit seiner Rechten,
Daß das Scharlachtuch am Knie zerplatzte,
Sprang dann auf und gürtet' um die Waffen,
So zum wackern Tschupitsch Stojan rufend:
„Auf die Füße schnell, o Tschupitsch Stojan!
Ueberlistet haben uns die Türken,
Drangen durch die Matschwa nach Pozerje,
Plünderten die Petkowizakirche,
Nahmen den Jesaije gefangen,
Und noch mancher Jammer kann uns werden;
Darum, o mein Bruder, Tschupitsch Stojan!
Gürte dich mit deinen blanken Waffen,
Nimm mit dir den größten Theil der Streiter,
Ziehe aufwärts längs dem Strom der Drina,
Stelle starke Wachen aus am Ufer,
Daß kein Vogel durchzufliegen wage,
Minder noch ein türkischer Tatare,
Der aus Boßnien ihnen Nachricht bringe!
Steht von Oßman Kapetan zu fürchten
Aus Gradatschaz der berühmten Veste,
Daß er auch die reiche Matschwa plündre.
Bist du nach Paraschniza gekommen,
Grüße mir den Seko Buljubascha,
Daß sich Seko Buljubascha rüste,
Nackte Helden schnell zusammen raffe,
Und sie auf am Batarflusse stelle,
Starke Wachen, eine an die andre!"

Tschupitsch gürtet sich mit blanken Waffen,
Nimmt alsbald den größten Theil der Streiter,
Ziehet abwärts längs dem Strom der Drina,
Stellet starke Wachen an die Furten.
Angelangt im Städtchen Paraschniza,
Grüßet er den Seko Buljubascha;
Seko zieht mit seinen nackten Helden,
Stellet starke Wachen aus am Batar;
Was für Krieger sind die nackten Helden!
Könnten Kranich in den Wolken schießen,
Wie vielmehr nicht Türken auf der Erde?
Wie vermöchte Oßman sie zu täuschen?

Als die starken Wachen ausgestellet,
Ordnete der Luko seine Krieger.
Vierzig Reiter nahm der tapfre Luko,
Und vom Fußvolk hundert junge Helden;
Nahm auch mit sich den Milossaw Bakal,
Und den trefflichen Schtitaraz Marko.
Nahm den Milossaw, des stolzen Aussehns,
Stolzen Aussehns und Gespräches wegen,
Muthes wegen den Schtitaraz Marko;
Nahm auch mit sich den Mijajlo Gluwaz,
Welcher blindlings mit dem Schwerte hauet,
Ferner noch den Griechensohn George,
Den er mit dem Säbel sich errungen,
Ihn befreiend aus der Türken Händen,
Der, von ihm wie eigner Sohn gehalten,
Alle Tag' ihn kleidet und entkleidet,
Und mit seidnem Gurt den Luka gürtet.

Also zogen aus die vierzig Reiter,
Und zu Fuße hundert junge Helden,
An der Spitze Luka, längs der Drina,
Ljeschniza, die Schanze, zu besuchen
Und darinnen seinen Bruder Djuro,
Seinen Bruder, den Kapetan Djuro,
Daß ihn nicht die Feinde täuschen möchten.

Als der Luko kam nach Nowo-Sello,
Wo die Türken über'n Fluß gekommen,
Merkt' er, daß noch nicht zurück sie kehrten;
Aber wo sie durch die Matschwa zogen,
War entrauft das Gras durch Rosses Hufe,
Und da jammerte der Held am Wege.
Endlich späht' er aus die Spur der Türken,
Ließen sich im grünen Felde blicken,
Den gebundenen Iguman führend;
Und nicht Scherz wol sind dreitausend Türken,
Denn nur vierzig Reiter hatte Luka,
Und zu Fuße hundert junge Serben.

Als der Luka solchen Feind gewahret,
Hat ihn wol ein wenig Furcht ergriffen:
„Lieber Gott! was soll ich nun beginnen?
Treff' ich sie doch an ungünst'gem Orte,
Hier in diesem ebnen, weiten Felde,
Wo es weder Sträucher giebt noch Bäume;
Wir so Wenige, der Türken Viele!
Wenn wir stritten, würden doch nicht siegen,
Wenn wir flöhen, könnten nicht entfliehen,
Nirgends Wald, der uns zur Brustwehr diene,
Und man kann uns dummer Weise morden.
Darum Brüder, hundert junge Schützen!
Schüttet frisches Pulver auf die Pfannen,
Ducket nieder euch in's Gras, ihr Schützen,
Aber feure keiner ab die Flinte,
Daß die Türken nicht einmal euch ahnen!
Ihnen gehn zu Rosse wir entgegen,
Werden von den Türken angegriffen,
Ziehen uns von ihnen dann zurücke,
Um sie bis zu euch heran zu locken;
Nehmt auf's Korn dann Jeder einen Türken,
Feuert ab die guten Karabiner,
Und betäubt die Feinde mit dem Feuer!
Wir indessen ziehn die scharfen Säbel,
Stürmen kampfentschlossen in die Türken,
Um der Türken Schaaren zu verwirren,
Und, gelingt es, auch den Greis zu retten."
So belehrte Luka seine Serben.

Ducken nieder sich in's Gras die Schützen,
Aber Luko eilt mit vierzig Reitern

Seinen Streithengst tummelnd zu dem Feinde.
Kaum daß ihn von fern die Türken sehen,
Haben sie auch schon erkannt den Luka,
Und es spricht der Pesso Mehmed Aga:
„Bist du's, Hurensohn, Lasarewitschu?
Ganz erwünschet, daß ich hier dich treffe,
Wollen gleich uns mit einander messen!“
Zieht nun seinen Damascener Säbel,
Zieht heraus den Säbel mit der Linken.

Luko hatte nicht erkannt den Pesso,
Sondern dacht', es sei der Ali Pascha,
Und entgegnet drauf im Heldentone:
„Ali Pascha, Hurensohn! ich bin es;
Weich' ich dir, will ich zum Weibe werden!“
Sprach's und griff zum Säbel mit der Rechten,
Stürmten auf einander mit den Rossen,
Hätten sich gewiß herum gehauen,
Doch die Serben hinderten den Luko,
Drängten sich dazwischen um die Wette,
Nicht den wackern Luko zu verlieren;
Denn die Serben schonen ihre Führer.
Muthig drang hervor Milossaw Bakal
Auf dem hohen Roß, dem guten Schweißfuchs,
Zum Lasarewitschen also sprechend:
„Bundesbruder, Lasarewitsch Luko!
Laß an deiner Statt mich mit ihm fechten,
Denn du wirst mich eher rächen können.“
Zog nun seinen Säbel mit der Rechten,
Stürzte sich auf Pesso Mehmed Aga.
Als so nahe sie auf ihren Rossen,
Daß sie mit den Säbeln sich erreichten,
Da verließ das falsche Glück den Bakal,
Denn es strauchelt' unter ihm der Schweißfuchs,
Und vom Rosse sank ins Gras der Bakal,
Sank als eben Pesso Mehmed eintraf,
Um das Haupt dem Bakal abzuschlagen.
Der vertheidigte sich auch zu Fuße,
Scharfen Säbel in der kräftgen Rechten,
Lief er fechtend um den guten Schweißfuchs.

Wie nun sah der Lasarewitsch Luko,
Daß der Türk den Bakal tödten würde,
Da ergriff er seine Krdschalinka,
Die mit goldner Zierath ausgegossen,
Von dem Kolben bis hinauf zum Korne;
An dem Rohr und Schafte dreißig Bänder,
Alle von gebranntem, reinem Golde;
Werth der Bügel dreißig Stück Dukaten;
Zwölf der Chiffern waren auf dem Bügel,
Jede Chiffer war mit Blut getränket,
Und geweiht auf Heldenbrust zu treffen;
Scheute keinen Talisman die Flinte.

Und der Luko redete nun also:
„Fürchte nichts, o Bruder Milossawa!
Dieser Türke wird dich nicht erschlagen,
Wird sein Weib nicht sehn noch seine Mutter.“
Drücket ab die Krdschalinkaflinte,
Knallt die bunte, die nicht wüste bleibet,
Knallt und trifft den Pesso Mehmed Aga,
Trifft den Mehmed unter'm weißen Halse,
Schlachtet Mehmed wie ein junges Lämmchen,
Daß er sinkt ins grüne Gras vom Rosse.

Sieh! da sprengt heran Oßman Barjaktar,
Seinen blanken Säbel in der Rechten,
Um den Kopf dem Bakal abzuschlagen,
Hindert ihn den Schweißfuchs zu besteigen,
Jaget um den Schweißfuchs ihn im Fechten,
Und zu Fuße wehret sich der Bakal.
Dennoch hätte Jener ihn erschlagen;
Aber treuen Diener hatte Bakal,
Bursche Pawlitsch aus der Mostarveste,
Den der Milossaw erzogen hatte,
Wie den eignen Sohn an seinem Knie,
Gottes wegen und der Seele wegen.
Schirmt der Pawlitsch ihn mit eignem Leibe,
Mit dem eignen Leib' und seinem Rappen.
Jung doch voller Kühnheit war der Bursche,
Zog hervor die beiden Sackpistolen,
Kehrte beide gegen den Barjaktar:
„Halt o Türke! wohin dringst du also?
Meinen Herrn nicht wirst du mir ermorden,
Nicht so lang der Kopf mir auf den Schultern!“
Beide knallten, trafen den Barjaktar,
Trafen tödtlich ihn die Kettenkugeln,
Und zerrissen ihm das Herz im Busen.

Als die beiden Häupter nun gefallen,
Zogen sich zurück die andern Türken.
Unterdessen stieg auf's Roß der Bakal,
Stieg aufs Roß und jagte nach den Feinden.
Und es rief der Kapetan von Tusla:
„Weh uns Türken, weh uns Janitscharen!
Luko hat nicht mehr als vierzig Reiter,
An dreitausend aber sind der Unsern,
Und ihr seht ja selber was geschehen;
Jalla! Brüder! stürmet auf die Feinde!
Sieh! da kehrten wieder um die Türken,
Stürzten heftig auf die Serbenreiter,
Und die Serben fingen an zu weichen,
Wichen, aber nicht um zu entfliehen,
Wichen, auf die Schützen sie zu locken.

Wie sie nun herangelocket waren,
Knallten von den hundert Serbenschützen,
Knallten plötzlich alle Serbenflinten
Sanken todt zur Erde hundert Türken,
Sank sogar der Kapetan von Tusla.

Sprengten unter sie nun auch die Reiter
Auf die Reiter feuerten die Türken,
Tödteten den Schimmel des Schtitaraz,
Und des jungen George's guten Braunen.
Kaum entkömmt der junge Georg zu Fuße,
Den Schtitaraz drückt das Roß am Boden,
Und es stürmen auf ihn los die Türken,
Um das Haupt ihn liegend abzuschlagen;
Dennoch wehret sich der arme Marko,
Ficht auch liegend mit dem scharfen Säbel,
Und verscheuchet rings um sich die Türken.
Endlich aber wär' er doch erlegen,
Hätte nicht gesehn Mijajlo Gluwaz,
Wie bedroht der Marko von den Türken;
Und es zog sein Schwert Mijajlo Gluwaz,
Sprengte muthig auf den Türkenhaufen.
Bis er sich den Weg gebahnt zum Marko,
Hat er siebzehn Türken schon enthauptet.
Drang herbei auch Puschdrk Ostoja;
Und bis dieser sich den Weg gebahnet,
Hat auch er der Türken zehn enthauptet,
Und vom Roß befreiet den Schtitaraz.

Als der Marko seiner Füße mächtig,
Wie der Falk am Berge seiner Flügel,
Da wol trieb er haufenweis die Türken.
So zerstreuten sie der Türken Schaaren,
Daß sich diese wendeten zum Fliehen,
In den Strom der kalten Drina stürzten,
Aber doch den Jgnman enefuhrten.
Viele Türken waren wol entkommen,
Viele blieben auch auf blutiger Wahlstatt.
Siebzehn Todte hatten nur die Serben,
Sieger blieb der Lasarewitsch Luka.

Als die Türken über'm Drinaflusse,
Sah sie schon von weiten Ali Pascha:
Näher ging er ihnen drauf entgegen:
„Brüder! nun, wie steht's im Serbenlande?“
Sehr betrübt entgegneten die Türken:
„O du grauer Kuckuk! Ali Pascha!
Uebel steht es dorten für uns Türken.

Haben wir nicht dringend dir gerathen,
In die Matschwa Truppen nicht zu senden?
Wo ist nun der Pejso Mehmed Aga,
Wo der wackere Barjaktar Oßman,
Und wo ist der Kapetan von Tusla,
Helden welche Boßna nimmer zeugte?
Sie erschlug der Lasarewitsch Luka,
Er und seine vierzig kühnen Reiter;
Wär' auch Tschuritsch Stojan da gewesen,
Kam kein Melder über'n Strom der Drina,
Keiner der dir Kunde bringen konnte,
Und dir sagte, was uns dort betroffen."

Ja, so lange diese Welt gestanden,
Schlugen Serben nimmer so die Turken,
Wenige Serben und der Turken viele,
Wie der Held, der Lasarewisch Luka,
Sie bei Nowo-Stello zugerichtet.
Er erschlug den Pejso Mehmed Aga
An des Kreuzes Feiertag im Herbste.
Dieses Lied den wackern Serben allen,
Dieses Lied von mir, von Gott Gesundheit!

W. Gerhard.

Asiatische Völkerschaften.

Die Belagerung und Einnahme von Alhama.

(Maurisch.)

Es durchschritt der Mauren-König
Die volkreiche Stadt Granada,
Von dem Thore von Elvira
Bis zu dem von Bivirambla.
Wehe mir, Alhama!

Ihm ein Schreiben ward gebracht,
Daß erobert sei Alhama,
Und er warf es in die Flammen,
Und erschlug den Abgesandten.
Wehe mir, Alhama!

Saß von seinem Maulthier ab,
Schwang sich rasch auf seinen Rappen,
Ueber'n Marktplatz Zacatin
Sprengt er auf zu der Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Zur Alhambra kaum gelanget,
Läßt er den Befehl ergeben,
Daß Drommeten laut erschallen,
Und die hellen Silberzinken.
Wehe mir, Alhama!

Und des Krieges Kesselpauken
Weithin rufen zu den Waffen,
Um die Mauren aufzumahnen
In dem Thal und in Granada.
Wehe mir, Alhama!

Als sie nun den Schall vernahmen,
Der sie rief zum blut'gen Mars,
Drängten sie sich Schaar auf Schaar,
Daß erwuchs ein groß Geschwader.
Wehe mir, Alhama!

Da hub an ein alter Maure,
Er zum König also sprach:
„Weshalb rufst du uns, o König?
Weshalb dieser Ruf zum Kampfe?
Wehe mir, Alhama!

„Euch, ihr Freunde, muß ich sagen
Eine höchst betrubte Mähr;
Denn den Christen, kühn und tapfer,
Widersteht nicht mehr Alhama."
Wehe mir, Alhama!

Drauf ein greiser Pfaffe sprach,
Dicht und lang sein grauer Bart:
„Das verdienst du, hoher König,
Hoher König, das verdienst du.
Wehe mir, Alhama!

„Du erschlugest die Bencerragen,
Einst die Bluthe von Granada,
Nahmst die Abgefall'nen auf
Von Cordova, der nambaften.
Wehe mir, Alhama!

„Drob ward, König, dir verhängt
Eine doppelt schwere Strafe:
Du verdirbst sammt deinem Reich,
Untergeht mit dir Granada.
Wehe mir, Alhama!

„Wo das Recht nichts wird geachtet,
Ist es Recht, daß nichts Bestand hat.
Und das untergeh' Granada,
Und du mit ihr untergehest."
Wehe mir, Alhama!

Feuer spruht' ihm aus den Augen,
Als der König dieß vernahm
Und wie jener von dem Rechte,
Von dem Rechte sprach auch Er.
Wehe mir, Alhama!

„Von dem Recht weiß kein Monarch,
Daß des Unrechts man ihn zeihe." —
Also spricht der Mauren-König,
Lechzend nach der Lust der Rache.
Wehe mir, Alhama!

Mauren-Pfaffe, Mauren-Pfaffe!
Du mit deinem greisen Barte,
Dich zu fah'n gebeut der König,
Weil verloren ging Alhama!
Wehe mir, Alhama!

Und das Haupt dir abzuschlagen,
Es zu pflanzen auf Alhambra,
Das dir eine Zücht'gung werde,
Und dem Anblick Andre zittern.
Wehe mir, Alhama!

„Ritter, wackre Ehrenmänner,
Sagt dem König meinerseits,
Ihm, dem König von Granada,
Daß ich nichts verschuldet habe.
Wehe mir, Alhama!

„Daß verloren ist Alhama,
Lastet schwer auf meiner Seele,
Und verlor sein Reich der König
Hat wol mehr verloren Mancher.
Wehe mir, Alhama!

„Aeltern missen ihre Kinder
Und die Frauen ihre Gatten.
Liebstes hat verloren Mancher,
Mancher Ehr und Ruhm und Habe.
Wehe mir, Alhama!

„Eine Tochter verlor ich
Die des Landes Blüthe war,
Hundert Goldstück' gab ich hin,
Nicht zu groß schien mir die Gabe."
Wehe mir, Alhama!

Als der Priester also sprach,
Ward vom Rumpf getrennt sein Haupt,
Und gepflanzt auf die Alhambra,
Wie der König es befahl.
Wehe mir, Alhama!

Knaben, Mädchen, Weiber, Männer,
Weinen ob so großem Unfall,
Und es weinten alle Damen,
Welche waren in Granada.
Wehe mir, Alhama!

Aus den Fenstern, in den Straßen,
Ist bereitet schwarz Gewand,
Wie ein Weib wehklagt der König,
Groß fürwahr ist sein Verlust.
Wehe mir, Alhama!

von Jariges.

Altarmenisches Lied,

das auf die Geburt des Helden Vahage, den Sohn Tigranes I., den Herakles der Armenier, zur Laute gesungen ward.

Es kreißt der Himmel und die Erd', es kreißte auch das purpurne Meer,
Geburtsschmerz aus dem Meer erfaßt das röthliche Schilfrohr.
Und eine Flamme aus dem Hals des Rohres sprang empor,
Und aus der Flamm' ein Kindlein sprang, ein Knäblein da hervor.
Das hatte Feuer zum Haar;
Als aber zur Flamme wuchs der Bart,
Waren Sonnen sein Augenpaar.

Talvj.

Trauerlieder um Dschingis Chans Tod.

(Mongolisch.)

I.

Wie ein Falk schwebtest du daher,
Mein Herrscher!
Auf knarrendem Wagen rolltest du dahin,
Mein Herrscher!
Hast du Gemahlin und Kinder wirklich verlassen,
Mein Herrscher!
Hast du dein gesammtes Volk wirklich verlassen,
Mein Herrscher!
Wie ein siegender Habicht flogst du daher,
Mein Herrscher!
Wie ein unerfahrnes Füllen stürztest du dahin,
Mein Herrscher!
Statt nach sechs und sechzig Jahren dem neunfarb'gen Volke
Freude zu gewähren, hast du dich entfernt!
Mein Herrscher!

II.

Du des ewigen Tegri wunderbar Erzeugter!
Der Menschen Löwe, Tegrisohn, göttlicher Herrscher!
Dein ganzes großes Volk verlassend,
Du Göttlicher! gingest du fort!
In erhabener Geburt.

Deiner würdig, deine Gattin,
Dein fest begründetes Reich,
Deine nach Wunsch geordnete Verwaltung,
Deine treu anhängliches Volk,
Alles ist dort!

Deine liebende, ergebne Gemahlin,
Dein goldner Königspalast,
Dein auf Recht gegründetes Reich,
Dein versammeltes untergebnes Volk
Alles ist dort!

Das Land deiner Geburt, das Wasser deines Bades,
Dein fruchtbares, untergebnes Mongolenvolk,
Deine vielen Würdenträger und Edle,
Dein Geburtsort Deligun Buldack am Onon,
Alles ist dort!

Dein aus schwarzen Hengstschweifen gefertigtes Panier,
Deine Pauken, Becken, Trompeten, Pfeifen,
Dein Alles Nennbare in sich schließender goldner Palast,
Die Grasfläche von Kerulen, wo du den Thron der Aeulad bestiegst,
Alles ist dort!

Die in früher Jugend dir angetraute treffliche Gemahlin
Bürte Dschuschin,
Dein glückliches Land und großes Volk Borchatu-Chan,
Deine zwei vertrauten Freunde Bogordschi und Muchuli,
Dein allenthalben fest begründetes Reich und Herrschaft,
Alles ist dort!

Deine Gottmenschliche Gemahlin, Dame Chulan,
Deine Lauten, Flöten und übrigen Instrumente,
Deinen schönen zwei Gemahlinnen Dschissn Dschissuken,
Dein alles in sich vereinigender goldner Palast —
Alles ist dort!

Weil die Gegend von Charguna warm ist,
Weil die besiegten Tangud zahlreich sind,
Weil Dame Kuebeldschin schön war,
Hast du dein altes Mongolenvolk verlassen,
Mein Heerscher!

Deinem kostbaren Leben konnten wir nicht zum Schilde dienen,
Doch deine dem Edelsteine Chas gleichende Hülle wollen wir geleiten;
Deiner Gemahlin Bürte Dschuschin sie zu zeigen;
Den Wünschen des ganzen großen Volkes genug thun.

Talvj.

Mongolisches Lied.

Dieses Lied wird Dschingis Chan selbst in den Mund gelegt, der seinen Jugendfreund Bogordschi anscheinend vernachlässigt hatte, und durch seine Gemahlin aufmerksam gemacht, wünschte, ihm eine öffentliche Anerkennnng seiner Verdienste zu geben. Demgemäß redet er ihn vor allem Volke so an:

Mein Bogordschi!
Wenn der erschlaffte Bogen
Der Hand entfallen will,
Sprichst du freundliche Worte!

Mein Bogordschi!
Wenn ich in Trübsal wandelte,
Treuer Gefährte,
Kanntest du keine Furcht
Mein Bogordschi!

Wenn der gespannte Bogen
Der Arbeit müde war,
Warst du im größten Unglück mein Gefährte!
Mein Bogordschi!

Wenn ich in Todesgefahr wandelte,
Treuer Gefährte!
Achtetest du nicht Tod oder Leben
Mein Bogordschi!

Talvj.

Bhat, oder Lied in der Landessprache von Cutsch.

Zum Preise des Fürsten Lacka Fulani.

(Indisch.)

Fünf und zwanzig Jahr, und Lacka Fulani ward König auf dem Thron!
Tanz und Jubel unter dem Volke, die Welt glänzte wie Gold.
Noch fünf und zwanzig Jahre, und Fulani fiel aus mit großer Heereskraft,
Die neun Theile der Welt eroberte er und sein Machtwort herrschte.
Noch fünf und zwanzig Jahre und er schlug sein Reich auf in Kaira.
Siebenzehn Laks Zemindaren, ein Kror Edler,
Ein tausend Helden, zehntausend große Männer;
Fünf Laks Handelsleute, ein Lak Sagenmänner;
Fünf Laks Ackerbauer, königliche Trommelschläger ein Lack;
Anderes Volk sonder Zahl und Berechnung.
Fünfzehn Dschodhun der Umfang seines Heers, vierzehn Keors von Selams,
Als Lacka sein Roß bestieg, Puhu Pasar!

Talvj.

Mou-Lân.

(Chinesisch.)

Tsi-tsi, noch einmal tsi-tsi!
Mou-Lân webt vor ihrer Thüre,
Nicht hört man des Schiffchens Schwirren,
Nur des jungen Mädchens Seufzer.
Woran denkst du, junges Mädchen?
Worauf sinnst du, junges Mädchen?
An nichts denkt das junge Mädchen,
Auf nichts sinnt das junge Mädchen.

Gestern erst sah ich die Liste,
Zahllos Heer bedt aus der Kaiser.
Zwölf der Theile hat die Liste,
Und in jedem Vaters Namen.
Keinen Sohn hast du mein Vater,
Keinen Sohn zum Krieg erwachsen,
Keinen ältern Bruder Mou-Lân!

Morgen will ich nach dem Markte,
Pferd und Sattel mir zu kaufen,
An der Stelle meines Vaters,
Wie ein gutes Kind zu dienen.
Auf dem Ostmarkt kauft ein Pferd sie,
Auf dem Westmarkt einen Sattel,
Auf dem Südmark einen Zügel
Auf dem Nordmark eine Peitsche.
Lebewohl sagt sie am Morgen
Ihrem Vater, ihrer Mutter.
Abends bei dem gelben Flusse
Will die Nacht sie dort verbringen;
Höret Vater nicht noch Mutter,
Die der lieben Tochter rufen.
Höret nur das dumpfe Rauschen
Von des gelben Flusses Wellen!

Drauf am Morgen nimmt sie Abschied
Scheidend von dem gelben Flusse;
Abends ist sie angekommen
Bei des schwarzen Flusses Quelle,
Höret Vater nicht noch Mutter,
Die der lieben Tochter rufen.
Höret bei dem schwarzen Flusse
Nur des Yenchan wilde Reiter.

„Wol zehntausend Meilen Weges
Hab ich in dem Krieg durchzogen;
Ueber Felsen, über Schluchten
Setzt' ich flüchtig, wie ein Vogel.
Meinem Ohre trug der Nordwind
Des Nachtglöckchens Ton herüber;
Und auf meine Eisenkleider
Schien der Mond mit kaltem Lichte;
Und nach hundert wilden Kämpfen
Ist der Feldherr uns gefallen.“

Nach zwölf ewig langen Jahren
Kehrt zurück der tapfre Krieger,
Und geht also gleich zum Kaiser.
Auf dem Throne sitzt der Kaiser,
Und vertheilt der Würden eine
Oder tausend Unzen Silbers.
„Was ich wünsche, fragt der Kaiser:
Mou-Lân wünscht nicht Amt noch Würde;
Leih ihm eins von den Kameelen
Die an einem einz'gen Tage
Mehr als tausend Meilen machen,
Daß es nach dem Vaterhause
Bringe ein geschiednes Kind.“

Als der Vater und die Mutter
Ihrer Tochter Rückkehr hören,
Eilen fort sie aus dem Thore,
Gehn ihr alsobald entgegen;
Als der ältern Schwester Rückkehr
Ihre jüngern Schwestern hören,
Lassen gleich sie ihre Kammer
Schön geschmückt mit reichen Kleidern.
Als der ältern Schwester Rückkehr
Nun ihr jüngrer Bruder höret,
Schleift er alsobald ein Messer,
Um ein junges Lamm zu tödten.

„Meine liebe Mutter! öffnet
Mir des Saals nach Ostens Thüre,
Setzet mich auf einen Sessel,
Der nach Westen ist gestellet.
Zieht mir aus das Kleid des Kriegers,
Legt mir an die alten Kleider;
Meine Schwestern vor der Thüre
Wartend ordnen ihren Hauptschmuck,
Und durchflechten vor dem Spiegel
Reich ihr Haar mit goldnen Blumen.“

Mou-Lan geht aus ihrer Kammer
Und besucht die Kriegsgenossen;
Von Erstaunen und Verwundrung
Sind ergriffen die Genossen.
Zog sie doch in ihren Reihen
Fort mit ihnen zwölf der Jahre,
Und sie haben nicht erfahren,
Daß Mou-Lan ein Mädchen war.

Man erkennet bald den Hasen
Weil in raschen Lauf er stolpert;
Und an den erschreckten Blicken
Kennet man alsbald die Häsin.
Doch wenn sie zusammen laufen
Wer erkennet ihr Geschlecht?

Wolff.

XII.
Räuberlieder.

Vom vornehmen Räuber.
(Deutsch.)

Was wollen wir aber heben an
Von Fritschen dem jungen Edelmann,
Hat manchen stolzen Ritt gethan,
Bis es ihm schlecht gelungen.

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Sattle mir beide Pferde,
Wir wollen nach Görlitz auf die Straßen reiten,
Die Fuhrleute wollen wir schauen."

Da sie nach Görlitz auf die Straßen kamen
Die Wagen wollten sie aufhauen,
So bließ der Wächter auf seinem Horn,
Auf dem Rathhausthurme.

Fritsche zu seinem Knechte sprach;
„Ich fürchte, wir sein verrathen,
Wenn wir zu Seidenberg blieben,
So äßen wir Gesotten und Gebraten."

Fritsche zu seinem Knechte sprach:
„Ei Knechte sieh dich ein wenig um."
Er sah den Hauptmann von Görlitz herreiten
Von allen Seiten mit Leuten.

Der Hauptmann wider den Fritschen sprach:
„Fritsche gib du dich gefangen,
Zu Görlitz steht ein lichter Galgen hoch,
Daran sollt' du Fritsche hangen."

„„Daß ich zu Görlitz hangen soll,
Deß laß dich Gott erbarmen,
So reu'n mich nichts als meine Stiefel,
Dazu meine gute Gesellen und Sporn."

„Ja reu'n dich nichts als deine Stiefel und Sporn,
Dazu deine guten Gesellen,
Reu'n dich nicht mehr deine kleinen Kinder,
Dazu deine schönen Jungfrauen?"

Robin Hood befreit der Wittwe Söhne.
(Englisch.)

Zwölf Monde giebts im ganzen Jahr,
So hört' ich oft es sei,
Doch der fröhlichste Mond im ganzen Jahr
Ist der fröhliche Monat Mai.

Robin Hood, der schweift im Wald herum,
Im Wald herum schweift er;
Da traf er ein alt einfältig Weib,
Kam weinend des Weges daher.

„Was weinet ihr, Alte, kühn Robin sprach,
Nun klaget mir eure Noth!"
„Drei Junker, sprach sie, in Nottingham,
Die sollen erleiden den Tod!"

„Was für eine Kirche steckten sie an?
Welchen Priester schlugen sie todt?
Was haben sie für 'ne Jungfrau geraubt?
Wo brachen sie das sechste Gebot?"

„O nicht steckten eine Kirche sie an,
Noch schlugen einen Priester sie todt,
Noch raubten sie eine Jungfrau schön,
Noch brachen sie das sechste Gebot."

„Was thaten sie denn? sprach Robin Hood,
Das sollst du mir sagen alsbald!"
„'s ist, weil sie erschossen des Königs Wild
Mit ihren Bogen im Wald."

„Und weißt du noch, Alte, kühn Robert sprach,
Wie einst du mich getränkt und gespeist?
So wahr ich leib' und lebe, sprach er,
Das lohn' ich dir nun, daß du's weißt!"

Robin Hood, der ging nach Nottingham,
Nach Nottingham munter ging er,
Da kam ein alter Pilgersmann
Gegangen des Weges daher.

„Was Neues giebt es, du alter Mann,
Was giebt es für Neuigkeit?"
Sprach er: „drei Junker in Nottingham,
Die wollen sie hängen drin heut."

„Komm, Alter, und tausch deine Kleider mit mir,
Komm, tausch deine Kleider für meine;
Hier hast vierzig Schilling gut Silbergeld,
Vertrink sie in Bier und in Weine!"

„O, deine Kleider sind gut, sprach er,
Zerrissen mein' und geflickt;
Wer immer du seiest, es nimmermehr
Des Alters zu spotten sich schickt!"

„Komm, tausch' deine Kleider mit mir, alter Kerl,
Komm, tausch deine Kleider für meine;
Hier hast du zwanzig Goldstücke gut,
Bewirthe deine Brüder mit Weine!"

Drauf setzt' er auf des Alten Hut,
Saß oben ihn auf der Spitz.
„Der nächste kuhne Handel, sprach er,
Macht, daß er besser sitzt.“

Drauf zog er den Rock des Alten an,
Mit Flicken schwarz, blau und roth,
Er dacht', es wär' ihm keine Schand',
Den Sack zu tragen mit Brod.

Drauf zog er des Alten Hosen an,
Waren hinten und vorne geflickt;
„Wahrhaftig, sprach Robin, den alten Kerl
Hat Eitelkeit nicht berückt!“

Drauf zog er des Alten Strümpfe an,
Geflickt an Knöchel und Knien,
„So wahr ich lebe, sprach Robin Hood,
Ich lachte, wär' so mir zu Sinn!“

Drauf zog er des Alten Schuhe an,
Warm ringsum Flicken daran,
„So wahr ich lebe, sprach Robin Hood,
Ob Kleider nicht machen den Mann!“

Kühn Robin ging nach Nottingham 'rein,
Nach Nottingham 'rein ging er;
Da traf er den stolzen Sheriff an,
Der ging in der Stadt umher.

„Christ grüße dich, Sheriff, sprach Robin Hood,
Christ geh mit dir aus und ein,
Was willst du geben einem alten Mann,
Dein Henker heute zu sein?“

„Einen neuen Anzug, der Sheriff sprach,
Einen Anzug, den kriegst du von mir;
Einen Anzug und dreizehn Silberpfennig
Sind heute des Henkers Gebühr.“

Drauf Robin, der drehet sich rings herum,
Und springt über Stock und Stein.
„So wahr ich lebe, der Sheriff sprach,
Das heiß ich einen Sprung 'mal fein!“

„Nie war ich ein Henker im Leben noch,
Noch möcht' ich mich nähren davon,
Verflucht sei, sprach kühn Robin Hood,
Wer Henker zuerst war für Lohn!

„Ich hab einen Sack zu Mehl und Malz,
Einen andern für Gerste und Korn;
Einen Sack zum Brod, einen Sack zum Fleisch
Und einen für ein klein winzig Horn.

„In meiner Tasche, da hab ich ein Horn,
Ich kriegt es von Robin Hood,
Und setz ich das Horn an meinen Mund,
Das bläst für dich nichts Gut's.“

Das erste Mal ins Horn er blies,
So laut und schrill blies er,
Da kamen wol hundert Bogenschützen
Gesprengt über die Hügel daher.

Das zweite Mal in's Horn er blies,
Mit aller Macht er blies,
Da kamen noch sechzig von Robins Mann
Gesprengt wol über die Wiese.

„Und wer sind die, der Sheriff sprach,
Da über den Hügel und Wiesen?“
„Das sind meine Diener, sprach Robin Hood,
Die kommen, um dich zu begrüßen.“

„O nimm die drei Junker, nun kenn ich dich wol,
O nehmt sie nur mit euch fort!
Nicht giebt's solchen Mann noch in Nottingham,
Noch an irgend einem andern Ort.“

Talvj.

Robin Hood und der Bischof von Hereford.

(Englisch.)

Der Eine, der singt von Robin Hood,
Der Andre von Rittern stolz;
Ich sag' euch, wie er den Bischof von Hereford bedient,
Wie er ihn beraubt seines Gold's.

Im lust'gen Barnsdale es geschah,
Im grünen Wald es war,
Der Bischof von Hereford sollt' kommen vorbei
Mit seiner Dienerschaar.

„Kommt, schießt mir ein Wild, kühn Robin sprach,
'nen fetten Rehbock schießt mir!
Der Bischof von Hereford, der speist mit mir heut',
Und soll mich bezahlen dafür.

„Wir schießen ein Wildpret, kühn Robert sprach,
Und braten's der Landstraß' zur Seite;
Und ihr, bewacht mir den Bischof gut,
Daß er nicht andern Weg's reite!“

Robin Hood zog an einen Schäferrock
Und sechs seiner Bogenschütz mehr,
Und als der Bischof vorbei nun kam,
Da tanzten sie um's Feuer umher.

„Was ist hier denn los, der Bischof sprach,
Was macht ihr hier für ein Scandal?
Wer heißet euch tödten des Königs Wild,
Wenn euer so wenig an Zahl?“

„Herr, Schäfer sind wir, kühn Robin sprach,
Wir hüten Schaf' all die Zeit.
Wir wollen uns 'mal recht lustig machen
Und Königs Wild schießen heut'.“

„Seid wackre Gesellen! der Bischof sprach,
Der König, der soll darum wissen,
Drum hurtig, und kommt des Weg's mit mir,
Vor dem Könige sollt ihr das büßen!“

„O Gnade, o Gnade, sprach Robin Hood,
O Gnade, laß dich erflehen!
Nicht paßt es zu eurer Herrlichkeit Kleid,
So vielen an's Leben zu gehen!“

„Keine Gnade, keine Gnade, der Bischof sprach,
Keine Gnad', trotz all deinem Flehen,
Macht hurtig und kommt des Weg's mit mir,
Ihr sollt vor dem Könige stehen!“

Da stemmte sich Robin gegen 'nen Baum,
Den Fuß wol gegen 'nen Dorn,
Und vor unter seinem Schäferrock
Zog er sein Jägerhorn.

Er setzte das kleine End' an den Mund,
Und laut blies er hinein,
Und siehe, siebzig kühne Mann,
Die standen in einer Reih'.

Und beugten sich vor kühn Robin Hood,
Ein prächtiger Anblick war das;
„Was, Meister, ist los denn? sprach Klein-Hans,
Daß ihr so hastiglich blaſt?“

„O hier ist der Bischof von Hereford,
Der muß seine Strafe nun haben!“ —
„Haut ihm den Kopf ab, sprach Klein-Hans,
Und laßt ihn mit dem Rumpfe begraben!“ —

„O Gnade, Gnade, der Bischof sprach,
O Gnade laßt mich erlangen!
Denn hätt' ich gewußt, daß ihr wärt' hier,
'nen andern Weg wär ich gangen.“

„Keine Gnade, keine Gnade, sprach Robin Hood,
Keine Gnade, trotz deinem Flehen,
Drum hurtig und komm des Weg's mit mir,
Nach Barnsdale mußt du mit gehen!“ —

Den Bischof, den nahm er bei der Hand
Und führt ihn nach Barnsdale hinein,
Und mußt mit ihm sitzen zum Abendmahl
Und trinken mit ihm Bier und Wein.

„Ruft nach der Rechnung, der Bischof sprach,
Mich dünkt, die wächst überhoch!“
„Leiht mir eure Börse, Herr, sprach Klein-Hans,
Erfahrt ihr's bei Zeiten wol noch!“

Drauf nahm er des Bischofs Mantel wol
Und breitet ihn auf den Grund;
Und aus des Bischofs Mantelsack
Zählt er drei hundert Pfund.

„Da ist Geld genug, Meister, sagte Klein-Hans,
's ist ein Anblick, der mir gefällt!
Wahrhaftig, ich werde dem Bischof noch gut,
Obwol er von mir nicht viel hält!“

Robin, der nahm ihn wol bei der Hand:
„Auf! hört ihr die Spielleute schon?“
Der Bischof, in Stiefeln tanzen mußt er,
Und froh, daß er so kam davon.

Talvj.

Johnie Armstrong.

Der spricht von Lords, der spricht von Lairds,
Und solchen Herren hoch und werth;
Ich singe von einem Edelmann,
Der hieß von Gilnockie der Laird.

Der König schrieb einen holden Brief
Mit eigner Hand so liebevoll,
Und sendet ihn John Armstrong zu,
Daß eilig er ihn sprechen wollt'.

Die Eliots und Armstrongs kamen überein, —
Eine tapfre Schaar wol waren die!
„Wir reiten entgegen unsrem Herrn,
Geleiten ihn sicher nach Gilnockie.

„Macht Wildpret und Kapaun bereit,
Kaninchen auch bereitet mir,
Bewillkommen laßt den König uns,
Ich hoff', er speiset bei uns hier.“

Sie übten die Rosse auf Langholmfeld
Und warfen die Speere mit Kraft und Geschick.
Die Damen aus hohen Fenstern schau'n:
„Gott bring unsre Mannen sicher zurück!“

Als Johnie vor den König trat
Mit seiner Schaar, wie brav schaut er!
Der König an die Mütze griff,
Wähnt, daß er wie er ein König wär!

„Mein Lehnsherr! find ich Gnade vor euch?
Gnade für meine Mannen und mich?
Mein Name, mein Lehnsherr, John Armstrong ist,
Und euer Unterthan bin ich.“

Hinweg, hinweg, Verräther du,
Aus meinem Angesicht entweich!
Nie schenkt' ich noch Verräthern Gnad',
Und nun beginn ich nicht mit euch!“

„Mein Lehnsherr, schenk mein Leben mir,
Eine gute Gab' biet ich dir dar!
Wol vier und zwanzig milchweiße Ross',
Und all' geworfen dieses Jahr!“

„Hinweg, hinweg, Verräther du,
Aus meinem Angesicht entweich!
Nie schenkt' ich noch Verräthern Gnad,
Und nun beginn ich nicht mit euch!“

„Mein Lehnsherr, schenk mein Leben mir,
Ich geb dir eine Gabe schön,
Vier und zwanzig Neffen kühn,
Soll'n für dich fechten, wenn all' auch flöh'n.“

„Hinweg, hinweg, Verräther du,
Aus meinem Angesicht entweich!
Nie schenkt' ich noch Verräthern Gnad',
Und nun beginn ich nicht mit euch!“

„Nun lügt ihr, nun lügt ihr, König, sprach er,
Obwol ein König und Fürst ihr seid!
Denn nichts hatt' ich im Leben lieb,
Ich darf's wol sagen, als Redlichkeit,

„Außer ein fettes Pferd und ein schönes Weib,
Und zur Jagd von wackern Hunden ein Paar;
Doch England hätt' Mehl mir und Malz gezollt,
Und hätt' ich gelebt noch hundert Jahr'.

„Mehl und Malz hätt' dort ich geholt,
Und Rinder und Hammel in Ueberzahl,
Doch nie konnt klagen ein Schottenweib,
Daß ich ihr auch nur 'ne Fliege stahl.

„Hätt' ich, als ich mein Haus verließ,
Gewußt, wie unhold du würd'st sein,
Du hättest mich nicht in deiner Gewalt,
Trotz deiner Macht und den Mannen dein!

„Wüßt' Englands König, daß ihr mich fingt,
Ein froher Mann fürwahr würd' er sein;
Denn ich erschlug seinen Schwestersohn,
Brach ihm an der Brust einen Baum entzwei!“

John trug einen Gürtel um seinen Leib,
All über mit gebranntem Gold gestickt,
Und Spangen darauf von selben Metall,
Nichts Schöneres hatt' einer je erblickt.

Neun Troddeln die hingen an Johnies Hut,
Dreihundert Pfund eine jede war werth.
„Was fehlt dem Schurken, was einem König gebührt,
Als nur die Kron' und ein ehrenhaft Schwert?

„Wo hast du die Troddeln her, Johnie, sprach er,
Die glänzen so schön um die Braue dein?“
„Im Felde fechtend gewann ich sie mir,
Wo, grausamer König, du nimmer darfst sein!

„Hätt' ich mein Roß und Harnisch gut,
Und säß ich auf, wie ich pflegte, fürwahr!
Von dieser Zusammenkunft sprächen die Leut',
Vom König und mir diese hundert Jahr!

„Gott sei mit dir, Christel, mein Bruder lieb,
Mögst lang bleiben Laird von Mangertonn!
Lang' kannst du leben im Gränzgebirg,
Eh du deinen Bruder zu Roß wirst schau'n.

„Und Gott sei mit dir, Christel, mein Sohn,
Wo du da sitz'st auf der Amme Knie,
Und wenn du auch lebtest noch hundert Jahr',
Deinen Vater überträffst du doch nie!

„Fahr wohl, mein wackres Gilnockschloß!
Wie du am Eskstrand so fest stehst da!
Hätt' ich gelebt noch sieben Jahr' mehr,
Vergoldet hätt' ich dich ganz und gar!"

Der John wurde ermordet in Carlinrigg
Und mit ihm seine tapfre Schaar!
Doch Schottlands Herz war nie so weh,
Als wie es die Wackern sterben sah!

Denn sie hatten wol das Land geschützt
Vor Engländern! war keiner so kühn,
Als John noch lebte im Gränzgebirg,
Daß er gewagt sich hätte an ihn.

Talvj.

Der Räuber Brun.

(Schwedisch.)

Brun er reitet zu der Jungfrau Schloß;
Brun schläft alleine —
Die Jungfrau stehet draußen davor.
Es wehet und es regnet aus Norden im Gebirge,
Da ruhen auch drei Normänner.

„Und höre, schön Jungfrau! was ich sage dir:
Brun schläft &c.
Und willst du aus dem Lande jetzt reisen mit mir?"
Es wehet und es regnet aus Norden &c.

„„Wol will ich reisen aus dem Lande mit dir,
Doch es achten meiner gar viele hier.""

Und Brun er breitet aus den Mantel blau,
Und selber hebt er die Jungfrau hinauf.

Und Brun er reitet zum Rosenhain,
Da will er eine Weile sich der Ruhe freun.

„Und höre, schön Jungfrau, was ich sage dir:
Eilf Jungfrauen haben schon den Tod gefunden hier.'

Und er legte sein Haupt in der Jungfrau Schooß,
Und der Schlummer befiel ihn so fest und süß.

Und die Jungfrau sie nahm ihr Goldband schnell,
Und knüpft' ihm Hände und Füße fest.

Steh' auf, du Brun nun hastiglich,
Im Schlafe nicht will ich ermorden dich."

„„Und, Jungfrau, du liebe, ach, binde mich los!
Das, was ich dir gesaget, es war nur Spaß.""

„Und war es nichts Andres als Spaß mit mir,
So sollst du es erfahren, ich spaße nicht mit dir."

Und die Jungfrau sie nahm ihr Goldmesserlein,
Und stach es Herrn Brun in den Leib hinein.

„Und hier liege du nun für Hunde und Raben,
Noch soll ich führen meinen Jungfrau Namen.

„Und hier liege du nun auf dem Boden schwarz,
Noch soll ich bewahren meinen Jungfrauschatz.

„Und auf schwarzer Erde hier liege du.
Brun schläft alleine —
Noch soll ich tragen meine Jungfrau'nschuh."
Es wehet und regnet aus Norden im Gebirge, dort
ruhen auch drei Normänner.

Mohnike.

Dobosz der Räuber.

(Polnisch.)

Bricht der Wind dort alte Bäume?
Sind dort hundert Mühlen los!
Schlagen hundert Hämmer dort,
Daß der Wald so braust?

O nicht hundert Hämmer schlagen,
Nicht sind hundert Mühlen los;
Noch bricht Bäume dort der Wind,
Daß der Wald so braust.

Aber Dobosch mit den Seinen
Ziehet durch den grünen Wald,
Und er hinkt auf einem Fuße,
Stützet sich aufs Beil.

„Höret Brüder, liebe Brüder,
Wohin euch das Auge fährt,
Wohin nur der Wald sich ziehet:
Alles ist mein Land."

Und er stieg herab vom Berge
Und ging nach dem fernen Dorf:
Wie die Taube flog ihm zu
Schon von fern die Maid.

Und er kam nicht durch drei Nächte
Zu den Seinen in den Wald.
Und da stiegen sie herab,
Gingen in das Dorf.

Und sie fanden Dobosch liegen
Blutig auf der Erde dort;
Sieben Wunden in dem Herzen,
Sieben auf dem Kopf.

Und da sprach er: „eine Weide
Wächst wohin man sie nur setzt:
Brüder, trauet nie dem Weibe,
Sonst gehts euch wie mir!

Tragt mich hin auf hohe Berge,
Daß ich vor dem Tode noch
Schaue nach dem Ungarlande,
Nach dem Dniester hin."

Und wo sollen wir denn, Dobosch,
Bruder hügeln nun ein Grab?
Willst du ruhen auf dem Berge
Oder in dem Thal?

Nicht will ich im Thale rasten
Und nicht auf dem Berge dort,
Denn die Erde giebt kein Grab
Für mich und für euch

Meinen Leib sollt ihr zerhacken,
Wie im Fluß der Sand so klein,
Und dann werfen in die Lüfte
Allen Winden preis."

Und wo sollen wir denn bleiben,
Dobosch, wenn du nicht mehr bist?
Auf den Bergen, in dem Walde,
Oder in dem Thal?

„Nicht sollt ihr im Thale bleiben,
Menschen wohnen in dem Thal;
Und nicht auf den Bergen dorten
Wo die Sonne scheint.

An den Galgen sollt ihr kommen
Und in Sambor auf den Thurm
Faulen wie ein alter Baum
Wenn ich nicht mehr bin."

Die junge Seefrau.

In Kiew, in der berühmten Stadt,
Dort lebt eine reiche Wittib,
Die hatt' der Söhne neun an der Zahl,
Die Zehnt' eine liebe Tochter.

Die wuchs empor so lieblich und hold
Bei der Brüder zärtlicher Pflege.
Ihr wählten die Brüder zum Eh'gemahl
Den ad'ligen jungen Seemann.

Der schifft' mit ihr dann über das Meer,
Dort lebten sie zwei Jahre,
Und wie im dritten sich Sehnsucht regt',
So kehrten sie heim zur Mutter.

Zwei Tage zogen sie durch den Wald,
Am dritten Tage machten sie Halt,
Daß die müden Ross' sich erholten.

Keine schwarzen Raben flogen herbei,
Es nahten die grimmigen Räuber.
Den ad'ligen Seemann erschlugen sie,
Das Seekind warfen sie in das Meer,
Sie thaten in Ketten die Seefrau.

Und wie sich die Räuber zur Ruh gelegt,
So konnte der eine nicht schlafen.
Er kniete nieder und betete heiß,
Befragt die gefangene Seefrau:

O, Seefrau, Seefrau, du junges Weib!
Von wannnen bist gebürtig du,
Und leben dir noch die Eltern?

Aus Kiew bin ich gebürtig, Herr,
Dort lebt' eine reiche Wittib,
Die hatt' der Söhne neun an der Zahl,
Ich Aermste bin ihre Tochter.
Die Brüder pflegten so zärtlich mein,
Mir wählten die Brüder zum Eh'gemahl
Den ad'ligen jungen Seemann.

Da seufzte der Räuber laut empor:
O Brüder, ihr meine Brüder!
Den Seemann, den erschlugen wir nicht,
Wir schlugen den lieben Schwager;
Das Seekind warfen in's Meer wir nicht,
Wir warfen den eignen Neffen;
Die Seefrau haben gefangen wir nicht,
Wir fingen die liebe Schwester.

Du Schwester, eigenes Schwesterchen!
O sag' es nicht uns'rer Mutter;
Wir wollen wol wieder vermählen dich,
Dir größere Mitgift reichen.

In Thränen sprach die Schwester darauf:
Und was ihr für Mitgift reichet auch,
Den Liebsten erwecket ihr nimmer.

P. v. Goetze.

Die unbarmherzige Frau.

Sage, Seelchen, sag' mir junges Weib!
Was du auf der Gasse stehen bliebst,
Zum Gerichtshof deinen Blick gewandt,
Des Gerichtes dunkelm Fensterlein?

O du Seelchen, mein geliebter Freund!
Auf der Gasse blieb ich, Bester, stehn,
Schaute wol nach dem Gerichtshof hin,
Weil im finsteren Gefängniß dort
Hinter Eisengittern streng bewacht
Ein verweg'ner wack'rer Jüngling sitzt.
Schreibt mit heißen Thränen einen Brief
Nicht dem Vater und der Mutter nicht,
Schreibt dem Seelchen, seinem jungen Weib:
O, mein Seelchen, du mein junges Weib!
Geh', mein Schatz, verkauf' dein Hab' und Gut,
Zu erlösen aus dem Kerker mich.
Aber wenn auch dies nicht reichen mag,
So verschreib' die kleinen Kindelein.

Kommt die Antwort von dem jungen Weib:
O, mein Seelchen, du geliebter Freund!
Nimmermehr verkauf' ich Hab' und Gut
Und verschreib' die kleinen Kindlein nicht.
Wird auch so dir Gott barmherzig sein
Und der Zar dich noch begnadigen.
Wie so fern dort auf den Blachgefild
Aufgerichtet stehn zwei Pfeiler hoch!
D'rüber liegt ein Ulmenbalken quer,
Eine seid'ne Schlinge hängt herab.
Ach! wie oft, mein Freund, ermahnet' ich,
Bat dich schmeichelnd, achte der Gefahr:
Sattle nicht dein Roß am Abend spät,
Bleib' vom Hause nicht bis Mitternacht,
Komm' nicht heim in einem blut'gen Kleid!
Doch du hörtest meine Warnung nicht,
Satteltest dein Roß am Abend spät,
Bliebst von Hause bis nach Mitternacht,
Kamest heim mit einem blut'gen Kleid,
Sitzest drob im finstern Kerker nun,
Halt mich nicht mehr für dein Eh'gemahl!

P. v. Goetze.

Trauriges Erkennen.

Aus dem Wald hervor, aus dem dunkeln Wald,
Aus dem dichten, laubigen Eschenwald,
Läuft ein Roß durch's Feld, ein gar gutes Roß,
Und es folget ihm ein gar wack'rer Bursch',
Und im Gehen spricht er zum Rosse so:
Warte, warte noch, du mein gutes Roß!
Ich vergaß es dir zu empfehlen noch:
Geh' du nicht, mein Roß, hin zum Donaustrom; —
An der Donau Strand wusch ein Mädchen sich,
Und verwundert ihrer Schönheit sich:
O du Schönheit, magdliche Schönheit mein!
Wem, o Schönheit! wurdest zum Theile du?
Gab's nicht Leute unter den Leuten denn,
Daß mein eig'ner Vater zum Weib mich gab,
Einem Dieb zum Weib, einem Räuber mich:
Sich berathen haben am Abend sie,
Sich gerüstet spät gegen Mitternacht,
Sind zurückgekehrt am frühen Tag.
Komm entgegen mir, du mein junges Weib
Und empfange mich, deinen Eheherrn;

Und erkenne du dieses müde Roß. —
Ach! das müde Roß ist des Freundes Roß. —
Und das blut'ge Kleid des Herzgeliebten Kleid;
Und der gold'ne Ring des Getreuen Ring! —
An der Donau Strand wusch ein Mädchen sich —
Und es röthete und es trübete
Sich vom frischen Blut der Donaustrom. —

Karoline v. Jaenisch.

Der Räuberknabe Grujza.

Tranken Wein der Radiwoj und Nowak
Auf dem grünen Romania-Berge.
Und es reicht den Wein der Knabe Grujza.
Als sie beide sich den Durst gestillet,
Sprach der kühne Radiwoje also:
„O mein lieber Bruder, alter Nowak!
Haben nun nicht Wein noch Rauchtabak mehr,
In der Tasche nicht Para noch Dinar."
Da erwiedert ihm der greise Nowak:
„Sei nicht bange wackrer Radiwoje!
Ob auch gleich Tabak und Wein uns mangeln,
Ob uns auch die Gelder ausgegangen,
Haben wir doch noch den Knaben Grujza,
Welcher schöner ist als manches Mädchen;
Wollen uns als Handelsleute kleiden,
Und in Lumpen unsern Grujza hüllen,
Führen wollen wir den Knaben Grujza
Zum Verkaufe nach der Stadt Sarajwo;
Dort entflieh' er wieder, wenn er wolle!
Nur daß wir zu Gelde wieder kommen;
Und so wird's auch Wein und Tabak geben."

Dieses war der Rade sehr zufrieden;
Und sie sprangen auf die leichten Füße,
Kleideten sich selbst als Handelsleute,
Hüllten auch in Bettlertracht den Grujza,
Und begaben sich zur Stadt Sarajwo,
Um den Knaben dorten zu verkaufen.

Sieh! da feilscht um ihn ein Türkenmädchen,
Kauft den Grujza für zwei Lasten Geldes.
Als das Mädchen ging das Geld zu holen,
Führt der Teufel her 'ne junge Wittwe,
Türkenwittwe Dschafer Begowiza.
Diese gab für ihn drei Lasten Geldes
Und drei Pferde, die die Lasten trugen.
Heftig fluchet drauf das Türkenmädchen:
„Nimm den Sklaven, Dschafer Begowiza!
Lange mög' er nicht bei dir verweilen,
Eine höchstens oder zwei der Nächte!"

Dragokup, den so benannten Sklaven,
Führt die Wittwe nun nach ihrem Hofe,
Holet frisches Wasser her und Seife,
Badet Dragokup, den schönen Knaben,
Giebt ihm reine Wäsch' und saub're Kleider,
Bringt ihm auch ein herrlich Abendessen.
Zu dem Mahle setzt sich Grujo nieder,
Doch die Türkenwittwe kann nicht essen,
Sondern schaut nur immer auf den Knaben.
War das Abendessen kaum vorüber,
Da bereitet sie ein weiches Lager,
Nimmt den Knaben Grujo mit zu Bette.

Als es nun am andern Morgen tagte,
Steht die Dschafer Begowiza früh auf,
Holt herbei gar wunderschöne Kleider,
Zieht sie an dem schönen Knaben Grujza;
Ziehet erst ihm an ein feines Hemde,
Das in Gold gestickt bis zum Gürtel,
Und von weißer Seide weiter oben,
Ueber's Hemde dann den grünen Dolman,
Welchen dreißig blanke Knöpfe zieren,
Jeder Knopf von einer Litra Goldes,
Aber dreie wog er unter'm Halse,
Konnte künstlich aufgeschraubet werden,
Um des Morgens Branntwein draus zu trinken,
Ueber'n grünen Dolman West und Harnisch,
Goldnen Harnisch von vier Oka Schwere,
An die Beine Hosen und Gespänge;
Waren gelb die Beine bis zum Knie,
Liebe Freunde, wie des Falken Füße;
Auf das Haupt den Kalpak und Tschelenken,
Einen Kalpak aber neun Tschelenken,
Und die zehnt' ist ein geschmückter Flügel,
Dem hervor drei goldne Federn ragen,
Die des Grujo Schulter schwank berühren,
Tausend Stück Dukaten werth der Flügel;
Bringet nun auch einen seidnen Gürtel,
Und in ihm zwei Danziger Pistolen,
Reich mit goldner Arbeit ausgezieret;
Neben ihnen steckt ein flammend Messer,
Dem ein Solitair am Griffe strahlet;
Giebt ihm noch den reichbeschlagnen Säbel,
Und der Säbel hatte drei der Griffe,
Einen Solitair an jedem Griffe,
War der Säbel werth drei Sultansvesten.

Ging spaziren nun der Knabe Grujo,
Ging die Stieg' hinab des schlanken Thurmes,
Ging spaziren in dem Marmorhofe,
Beide Arme kreuzweis' eingeschlagen.

Ihn betrachtet Dschafer Begowiza
Aus den Fenstern ihres weißen Thurmes
Ruft hinab zum schönen Knaben Grujo:
„Junger Herr! o Dragokup, mein Sklave!
Warum so gedankenvoll und traurig?
Dauern dich vielleicht die großen Schätze,
Welch' ich, schöner Knab', um dich gegeben,
Oder jene Pferde, die sie trugen?
Hab' ich doch den ganzen Thurm voll Schätze,
Und auch Ställe voll der schönsten Pferde,
Dreißig Hengst' und auch Wallachen dreißig,
Die dem seligen Dschafer Beg gehörten,
Und nun alle dein sind, lieber Knabe!"

Ihr erwiederte der Knabe Grujzo:
„O du Herrinn, Dschafer Bejowiza:
Nichts von Allem diesen macht mich traurig;
Dieß nur ist es, Dschafer Begowiza.
Als ich noch in meinem Hofe lebte,
Ging ich öfters jagen im Gebirge,
Doch hier kenn' ich keinen einzigen Menschen."

Ihm entgegnet Dschafer Bejowiza:
„Sei deshalb nicht bange, theurer Sklave!
Ich besitze dreißig Sarajewer,
Welche mit dem Dschafer Bego jagten;
Werd' es Ibrahim, dem Diener, sagen,
Daß er gehe nach dem weißen Markte,
Sollen mit dir gehen in's Gebirge,
Jagd zu jagen in dem grünen Walde;
Die Romania liegt in der Nähe,
Dorten giebt es Hindinnen und Hirsche.
Sagen werd' ich auch dem Diener Hussejn,
Daß er euch zwei Heldenrosse sattle."

Während Hussejn die zwei Rosse sattelt,
Kamen auch die dreißig Sarajewer.
Und die Türkin schauet an den Sklaven,
Rüstet ihn zur Jagd auf schlankem Thurme,
Spricht zum Knaben diese Worte:
„Hör mich, lieber Sklave Dragokupe!
Geh jetzt in die Kammer meiner Schätze,
Nimm dir von den goldenen Dukaten,
Und beschenke dort die Sarajewer,
Die das Wildpret dir im Walde bringen!"

Ging der Grujo in der Schätze Kammer;
Gierig war der Räuber auf Dukaten,
Nahm sich von den goldenen Dukaten
In die Taschen und die gelben Stiefeln.

Sprach die Wittwe zu den Sarajewern:
„Höret mich, ihr dreißig Sarajewer!
Achtet mir den Dragokup, den Sklaven,
Höher als den seligen Beg, den Dschafer!“

Stieg der Grujo von dem schlanken Thurme,
Schwang sich auf des muthigen Schimmels Rucken,
Lenkt ihn jagend nach dem weiten Marktplatz.
Hätte Jemand doch es sehen können! —
Wie der Teufel auf lebendigem Teufel,
So der Räuberknab' auf tollem Schimmel,
Daß die Steine aus dem Pflaster flogen,
Und Gewölb' und Höfe schier zerschlugen.

Sprachen drauf die jungen Sarajewer.
„Lieber Gott, o welch ein großes Wunder!
Wie beglückt ist Dschafer Begowiza,
Daß sie jetzt 'nen bessern Herrn bekommen,
Bessern als den alten Beg, den Dschafer!“
Gingen nun zum Romaniaberge.

Als sie nahe bei dem Walde waren,
Schreit der Hirsch, es schrecket auch die Hindin!
Sprechen drauf die dreißig Sarajewer:
„O Gebieter, Sklave Dragokupe!
Schreit der Hirsch und schrecket auch die Hindin.“
Da entgegnete der Knabe Grujzo:
„Seid nicht thöricht, junge Sarajewer!
Wisset, das ist weder Hirsch noch Hindin,
Sondern Nowak ist's und Radiwoje,
Aber ich, ich bin ihr Knabe Grujza!“
Spornte drauf den Schimmel mit dem Bügel,
Und das Roß durchrann den Bergesrucken
Blieben weit zurück die Sarajewer.

Doch zurück nicht blieb der Diener Hussejn,
Sondern rief ihm nach aus weißem Halse:
„Halt, o Hurensohn, du Knabe Grujo!
Du entfliehst nicht, noch entführst den Schimmel,
Trägest auch nicht fort des Dschafers Kleider!“

Also sprechend zückt er seinen Säbel,
Und gewiß auch hätt' er ihn erreichet,
Doch der Grujo wollte gar nicht fliehen,
Sondern kehret um den muthigen Schimmel,
Zieht des alten Dschafers scharfen Säbel,
Trifft zusammen mit dem Diener Hussejn,
Haut so kräftig über'n rechten Arm ihn,
Daß er ihn zerspaltet bis zum Sattel,
Und den Sattel bis zu seinem Braunen,
Und den Braunen bis zur schwarzen Erde,
Ja sogar ein Stück der schwarzen Erde,

Meldet sich ihm drauf der greise Nowak.
„Bravo! bravo! wackrer Knabe Grujza!
Als auch ich einmal in deinen Jahren,
Da vermocht' ich eben so zu hauen.“

Blieb nun Hussejn mit dem Fuße zuckend,
Ritt den Berg hinan der Grujza singend,
Und so kam er bald zum greisen Nowak;
Mit dem Oheim küßt er sich in's Antlitz;
Seinen Vater küßt er auf die Rechte,
Ließ den Schimmel in die Waldung laufen,
Nahm nun in die rechte Hand die Flinte,
Und so ging er wieder in's Gebirge.

W. Gerhard.

Die Räuber.

Schreibt ein Schreiben Räuberhauptmann Gawran,
Schreibt und sendet es durch schnelle Boten,
Sendet's eilig nach dem dicken Meere,
Seinem Freund dem Räuberhauptmann Limo:
„Bundesbruder, Räuberhauptmann Limo!
Lies und keinen Augenblick verweile,
Rufe schnell den Fahnenträger Djuro;
Er entrollte die bekreuzte Fahne,
Unter seiner Fahne samml' er Helden,
Dreißig auserwählte, tapfre Helden.
Send' auch Botschaft auf beschrieb'nem Blättchen,
Sende Botschaft jenem Stewan Roßnitsch,
Der zu laufen weiß und einzuholen,
Und mit Flintenschüssen weit zu treffen,
Daß auch er sich bei der Fahne finde!
Wenn du, Bundesbruder, nun gesammelt,
Wenn gesammelt du den wackern Haufen;
Ziehe mit ihm nach der Bischtjer Gränze,
Wirf dich in das Bischtjaner Gebirge.
Dort wo eine gipfeldürre Tanne,
Unter dieser Tann' ein weißer Steinblock,
Bei dem Steinblock eine kühle Quelle,
Dort wirst du mich, Bundesbruder, finden,
Mit mir alle meine Kampfgenossen.
Sagen mir doch meine guten Freunde,
Schwere Beute ginge durch's Gebirge,
Fasli Haratschlia sei's aus Bischtje,
Mit den Schätzen woll' er durch's Gebirge;
Sieben Maulthierlasten, sagt man, Bruder,
Die er eingesammelt, führ' er bei sich;
Schöne Beut' und grade für uns Räuber!
Werden dort die reichen Schätze theilen,
Werden dort sie theilen nach Kalpaken,
Oder die Verwundeten verbinden. —
Hörst du, lieber Bundesbruder Limo!
Eile Tag und Nacht mit größter Schnelle,
Daß der Türke nicht vorüber gehe,
Eh' den Weg im Walde wir besetzen!“

Kam der Brief zum Räuberhauptmann Limo;
Lieber war er ihm als seine Augen;
Und er ruft den Fahnenträger Djuro:
„Du mein Falke, Fahnenträger Djuro:
Pflanze vor das Thor die offne Fahne,
Daß sich dreißig gute Helden sammeln;
Doch laß keinen Feigen zu der Fahne,
Sondern sammle nur geprüfte Helden,
Die nicht über ihre Wunden jammern,
Und wehklagend die Gefährten schrecken!
Diese Nacht versandt' ich einen Boten
An den uns vertrauten Roßnitsch Stewan,
Denn der Stewo kann uns trefflich nützen!“

Ihm gehorchet schnell der Fahnenträger,
Pflanzt die Fahn' und sammelt die Gesellen.
Kam indessen auch der Roßnitsch Stewan,
Und zog aus der Räuberhauptmann Limo.
Lange mußten die Hadjuken wandern,
Kamen endlich zur bestimmten Stelle,
Zu der Stelle, die sie abgeredet,
Zu dem hohen Bischtjaner Gebirge.

Früher war der Gawran eingetroffen,
Hielt schon Tafel unter jener Tanne,
Schmaust' und zechte mit den Kampfgesellen.
Als nun kam der Räuberhauptmann Limo,
Und mit einem Gotthilf sie begrüßte,
Sprangen alle vor ihm auf die Füße,
Küßten, Arm' ausbreitend, sich in's Antlitz,
Fragten sich um's leichte Wohlbefinden,
Setzten drauf sich zu der Tafel nieder,
Aßen Brot und tranken rothe Weine;
Schauten aber auch den Berg hinunter,
Ob nicht Fasli Haratschlia käme.

Aber seht nur, welche Noth und Sorge!
Fasli Haratschlia will nicht kommen! —
Gehen endlich aus die Nahrungsmittel,
Und es fehlt an Brot und rothem Weine,
Ja sogar an Brocken im Tornister.
Und sie harren drei und vier der Tage,
Ohn' ein Stückchen Brot auch nur zu kosten,
Ohn' ein Tröpfchen rothen Wein zu nippen,
Lästig wurde wol die Noth den Helden,
Aber fester waren sie als Steine,
Duldeten den heißen Durst und Hunger,
Sich darob mit keinem Wort beklagend.
Doch nicht duldet's Räuberhauptmann Limo,
Grimmig redet er zum Bundesbruder:
„Bundesbruder, Räuberhauptmann Gawran!
Weißt du, Kerl! — mag Niemand von dir wissen! —
Hätt' ich einen Brief an dich gesendet,
Wie du eben einen mir gesendet,
Hätten wir die Schätze längst getheilet,
Oder die Verwundeten verbunden;
Doch du, Kerl! zerrüttest und betrügst mich
An der weit entleg'nen Bischtjer Gränze;
Mich ermattest du sammt den Gefährten,
Uns ermattest du durch Durst und Hunger.
Schnell bezahle mich und auch die Meinen,
Jedem Kampfgenossen dreißig Goldstück',
Aber mir, dem Greise, volle hundert!
Willst du aber nicht es so vollführen,
Schwör' ich bei Allem was auf Erden!
Schwer geworden ist mir meine Flinte,
Schwer die bunte Flint' auf meinen Schultern,
Ist noch obendrein von weitem Rohre,
Habe mit zwölf Schroten sie geladen,
Jedes Schrotkorn von zwölf Dramen Schwere,
Und die Kugel wiegt gerade siebzehn;
In die Brust dir schütt' ich aus die Flinte,
Alle Knochen will ich dir zerbrechen,
Und das Herz im Leibe dir verbrennen,
Daß durch dich die helle Sonne scheine!“

Da erschrak der Räuberhauptmann Gawran,
Und erwiederte dem Bundesbruder:
„Thu nicht also, Bundesbruder Limo!
Wol vermagst du heute mich zu opfern,
Kannst mit deiner Flinte mich verderben,
Doch nur einen Tag dich noch gedulde!
Sind entweder falschen Weg gekommen,
Oder haben's alte Glück verloren,
Oder Jemand hat uns hintergangen.

Aber darauf hörte nicht der Limo,
Sondern schaut' auf seine bunte Flinte,
Wollte losgehn auf den Bundesbruder.

Springt da sonder Weilen auf der Gawran,
Seine Flint' ergreift er bei der Mitte,
Läuft behend das Waldgebirg hinunter,
Wie ein junger Hirsch von einem Jahre,
Läßt die Kampfgefährten auf dem Berge.
Angelangt unweit der Bischtjer Veste,
Und dem ebenen Bischtjaner Felde,
Klettert er auf eine grüne Tanne,
Schaut von dort hinab zur Bischtjer Gränze,
Und in Dunst gehüllet war die Veste;
Als er nieder in die Eb'ne blicket,
Deckt auch sie ein Flocken von dem Nebel;
Doch kein Nebelflocken war's vom Regen,
Sondern von dem Hauch der Ross' und Helden,
Und — es naht die Macht des Haratschlia!

Möchtest du es dir doch denken können,
Wie die Türkenschaar so stark heranzog!
Jener, welcher an des Zuges Spitze,
War das Kaurchen Petar Mrkonjitsch,
Er, der — wie man sagt — nicht seines Gleichen,
Ganzen Ländern Schrecken eingejaget,
Eingejaget durch sein grimmig Wüthen.
Dieser war der Schaar vorangeritten,
Daß ihn kaum ein Flintenschuß erreichte.
Kreuzweis hält er überm Roß die Füße,
Mit dem Kolben spielt der Held, der kräft'ge,
Wirft den schweren Kolben in die Höhe,
Fängt ihn wieder mit der weißen Rechte.
Nach dem Kaurn, dem Mrkonjitsch Petar,
Kam des Haratschlia Stellvertreter
Auf dem wohlgenährten Falbenrosse,
Hinter ihm der Fasli Haratschlia
Auf dem blendend weißen türkischen Hengste,
Nach dem Türken Fasli Haratschlia
Vollgezählte sieben Lasten Schätze,
Bei den Schätzen hundert Bischtjer Türken,
Und vom Walde dreißig der Panduren,
Alle des Mrkonjitsch Kampfgesellen,
Durch den Wald die Schätze zu begleiten,
Der berüchtigt war der Räuber wegen;
Denn man sprach von Gawran nur und Limo.

Als dies sah der Räuberhauptmann Gawran,
Als er sah wie groß die Macht des Türken,
Und voran den Petar Mrkonjitscha:
Da befiel ein Zittern ihn und Fieber,
Eilig flog er von der Tanne nieder,
Flog von Zweig zu Zweig die halbe Tanne,
Sprang zur Erde von der andern Hälfte,
Lief behende wieder in's Gebirge,
Kam erschrocken zur Hajdukenbande,
Kam mit Mühe und mit Müh' erzählt' er:
„Brüder, flieht wohin ihr fliehen könnet!
Weder Streit noch Schätze kann es geben;
Welche starke Macht beschützt den Türken!
Nur aus Bischtje hundert tüchtige Bischtjer,
Und vom Walde dreißig der Panduren,
Alle des Mrkonjitsch Kampfgesellen.
Glaubt mir, Brüder! ich bin nicht erschrocken,
Weder vor den Türken noch Panduren,
Sondern, Brüder, daß ich's euch gestehe,
Vor dem Petar faßte mich das Fieber;
Mit dem Rosse wird er uns zertreten,
Mit dem Säbel unsre Köpfe spalten.“

Gawran wollte die Gefährten schrecken,
Doch nicht litt' es Räuberhauptmann Limo,
Sondern gab ihm diese grimmige Antwort:
„O du Hurensohn, nicht Bundesbruder!
Bist kein Held und keines Helden Sprößling;
Schrecke mir nicht alle die Gefährten!“
Drauf ertheilt' er Rath den Raubgesellen:
„Meine Brüder, lasset euch nicht schrecken,
Sondern untersuchet eure Flinten,
Folgt ein wenig mir den Wald hinunter,
Folgt mir schleunig zu den engen Pässen;
Fasset dorten vortheilhafte Posten;
Stellet schirmend vor euch Felsenplatten;
Deckt mit Steinen eure Heldenbrüste;
Laßt dazwischen nur die Flinten blicken;
Daß wir so der Türken Macht erwarten;
Hütet euch, ihr Brüder und Gefährten,
Daß nicht Einen eine Schlange beiße,
Und er früher nicht die Flint' abdrücke,
Als bis er die meine knallen höret!
Zielen will ich auf den mächtigen Helden,
Auf den Helden, den Mrkonjitsch Petar;
Wenn ich meine Flinte losgeschossen,
Schieße du dann, Fahnenträger Djuro,
Triff des Haratschlia Stellvertreter!
Aber du, mein Falke, Roßnitsch Stewan,
Nimm dir gut auf's Korn den Haratschlia!
Höret ihr des Stefan Flinte knallen,
Drückt ihr allesammt noch ab die euren;
Aber ladet nicht zum Zweitenmale,
Sondern greift zum Schwert an euern Hüften,
Und so stürmet muthig in die Türken!

Doch, du wackrer Kerl, du Roßnitsch Stefan!
Greife nicht einmal zu deinem Schwerte,
Und vergieße keinen Tropfen Blutes;
Trachte nur nach Fasli Haratschlia,
Daß du ihn von seinem Hengste scheidest;
Denn man hält ihn für 'nen Wunderhelden;
Möcht' entwischen nach der Bischtjer Gränze,
Und mit allen Bischtjern wieder kehren.
Fang' auch ein die Sammthier' und die Schätze,
Und wer's überlebt der theile mit dir!"

Herrlich war der Rath des Räubers Limo,
Sehr ermuthigt hat er die Gefährten;
Aber Klugen ist auch leicht zu rathen.
Alle faßten vortheilhaften Posten,
Schirmten auch mit Steinen ihre Brüste,
Ließen bloß heraus die Flinten gucken,
Hatten sogar trefflich sich gestellet.

Schon ertönen Weg und Waldgebiege,
Und es naht die Macht des Haratschlia,
Ihm voran der Peter Mrkonjitschu.
Und es spielt der Held mit seinem Kolben,
Singet zu dem Kolbeneisenspiele,
Flehet ohne Noth zu Gott um Böses:
„Gieb, o Gott, daß heute mir begegnen,
Mir im Wald begegnen die Hajduken,
Daß ich mich im Wald mit ihnen tummle,
Mich mit ihnen tumml' auf meinem Braunen!
Sehen mögen alle Bischtjer Türken,
Sehen soll der Fasli Haratschlia,
Sehen sollen auch die Waldpanduren,
Welch ein Held der Petar Mrkonitschu,
Wie ich ihnen alle Knochen brechen,
Und die Räuberschädel spalten werde!"

Dieses spricht er; — weine seine Mutter! —
Siehet ihm zur Seite nicht das Unheil,
Nicht den bösen Räuberhauptmann Limo,
Der mit seiner Flinte nach ihm zielet.
Flinte knallt, läßt ihn nicht weiter sprechen,
Trifft den Helden Petar Mrkonjitscha,
Unter'm Kalpak zwischen beiden Augen,
Die Verwünschte mit dem weiten Laufe
Reißt das Haupt ihm weg bis an die Schulter,
Glätter hätt' es nicht der Säbel können;
Und er sinket todt vom braunen Rosse.
Knallt nun Fahnenträger Djuro's Flinte,
Trifft des Haratschlia's Stellvertreter,
Trifft die Harnische auf seinen Brüsten,
Hat ihm beide Harnische verdorben;
Möchte wol das Türkchen sie verschmerzen,
Aber sie entfliegen durch die Schultern,
Und vor ihnen auch das Herz des Helden,
Und er sinket todt vom Falbenrosse;
Selbst die Erd' empfing ihn nicht lebendig.
Knallet eines Räubers dritte Flinte,
Knallt die Flinte jetzt des Roßnitsch Stewan,
Den man als den besten Schützen rühmet;
Aber weder Roß noch Helden traf er,
Denn die Flinte hatt' er überladen,
Daß empor sie von dem Schusse schnellte,
Und die Kugel traf nur eine Tanne,
Riß herab den halbem Stamm der Tanne.

Als des Roßnitsch Stewan Flinte knallte,
Feuerten auf einmal auch die Andern,
Und wie alle Flinten abgeschossen,
Deckte Pulverdampf die ganze Straße.
Alle griffen nun zu ihren Schwertern,
Stürmten heldenmüthig in die Türken.
Doch befallen von dem Durst nach Blute
Uebereilet sich der Roßnitsch Stewan,
Greift mit Schnelligkeit zu seinem Schwerte,
Haut der Köpfe mehrere herunter,
Und erst spät erinnert sich der Stewa,
Welchen Rath der Limo ihm gegeben,
Daß er nach dem Haratschlia trachte
Und die sieben Kasten Schätz' erbeute.
Und er sieht sich um nach allen Seiten,
Siehet weder Schätze noch den Türken,
Eilt den Pfad hinunter durch die Waldung.
Als er ankömmt im Bischtjaner Felde,
Da erblicket er den Haratschlia;
Dieser jagt auf seinem weißen Hengste.
In der Rechten die tatarische Peitsche,
Treibt mit ihr die sieben Kasten Schätze,
Sucht die Bischtjer Gränze zu erreichen.

Ruft dem Türken nach der Roßnitsch Stewan:
„Halt, o Türke, Fasli Haratschlia!
Wärest du auch gestern mir entflohen,
Dennoch würd' ich heute dich erreichen."

Haratschlia wollte das nicht hören,
Immer schneller jagt' er durch die Ebne;
Jagte nach dem Türken Roßnitsch Stewan,
Doch vermocht' er nicht ihn einzuholen;
Schneller waren Rosses Füß' im Ebnen.
Wie sich so in Nöthen sieht der Räuber,
Wirft er auf das rechte Knie sich nieder,
Stützet mit der Flinte sich auf's linke,
Zielet mit dem Auge scharf und sicher,
Schießet los und fehlt zum Zweitenmale,
Er verfehlt den Fasli Haratschlia,
Doch der Schuß geht durch den Hals dem Hengste,
Er zerschmettert ihm des Halses Knochen,
Und der Wildfang sinkt auf grünen Rasen.
Tüchtiger Held war Fasli Haratschlia,
Sprang vom Hengst auf seine leichten Füße,
Trieb die Schätze mit der Peitsche weiter;
Doch nicht ließ es zu der Roßnitsch Stewan,
Ueberholt' ihn im bebenden Laufe,
Und, verblüffend ihn mit Wuth und Lärmen,
Band er ihm mit Stricken beide Hände,
Kehrt' ihn um gebunden in dem Felde,
Wollt' ihn treiben in das Waldgebirge.

Und da spricht zu ihm der Haratschlia:
„Du in Gott mir Bruder, Roßnitsch Stewan!
Löse mir der weißen Hände Schlingen,
Laß mich frei und schenke mir das Leben!
Mache Brüderschaft mit mir, o Stewo!
Nimm die sieben Kasten zum Geschenke,
Nimm sie, nur verderbe mich nicht heute!"

Angenommen hat's in Gott der Stewo,
Und die Händ ihm wieder frei gelassen;
Und der Türke zog durch weite Fläche,
Durch das Feld der Stewo nach dem Walde.

Wie der Türke schon in weiter Ferne,
Sieht er öfters um sich nach dem Stewo,
Und nun ruft er erst aus weißem Halse,
Ruft voll Uebermuth zum Roßnitsch Stewo:
„O du Hurensohn, du Goßnitsch Stewan!
Siehest du denn nicht, daß du verloren?
Laß mir meine sieben Kasten Schätze!
Denn wenn ich die Bischtjer Türken rufe,
Und die Berg' und Straßen sie besetzen,
Wirst du deinen Kopf nicht lange tragen,
Minder noch, daß du die Schätze theiltest!"

Drob erzürnet sich der Roßnitsch Stewan,
Kehret grimmig um, ihm nachzujagen,
Zieht sein grünes Schwert noch auf der Stelle,
Hat auch bald den Flüchtling eingeholet,
Schmitzt ihn mit der scharfen Klinge von sich,
Schlitzt ihn in zwei Hälften mit der Klinge,
Kehrt dann um und schreitet nach dem Walde.

Als er wieder ankam im Gebirge,
An dem Orte wo der Kampf begonnen,
Waren rings am Weg die Steine blutig,
Blutig waren auch die dunklen Fichten.
Auf den Steinen in dem schwarzen Blute
Watete der Räuberhauptmann Limo,
Suchte Roßnitsch Stewan auf der Wahlstatt,
Suchte Stewan, seiner so erwähnend:
„O mein Falke du, o Roßnitsch Stewan!
Soll ich auch dich todt nicht wieder finden?
Aus ist's nun mit meinen Räuberschaften.“

Als er dies gesprochen, kam der Stewan;
Sah ihn gleich der Räuberhauptmann Limo,
Küßten, Arm' ausbreitend, sich in's Antlitz,
Frugen sich um's leichte Wohlbefinden,
Traten aus dem Blut heraus ein wenig,
Luden ab die sieben Lasten Schätze.

Limo rufet seine Kampfgenossen,
Waren es zusammen vier und dreißig,
Alle noch gesund und frohen Muthes.
Rufet auch die Seinen nun der Gawran,
Rufet alle seine Kampfgefährten,
Doch von allen war nicht einer übrig,
Hingeschlachtet war der ganze Haufe,
Und der Gawran selbst bedeckt mit Wunden;
Gawran hatte vier und siebzig Wunden,
Sichtbar war des Gawran schwarze Leber.

Als der Roßnitsch Stewan dieß gewahrte,
Theilt er gleich die sieben Lasten Schätze,
Aber theilte nicht nach Zahl und Rechnung,
Sondern mit des Räubers Limo Kalpak.
Drauf, nachdem er sie gerecht getheilet,
Luden auf ihr Antheil die Lebend'gen,
Und der Todten Haufen blieben liegen,
Auch bei ihnen Räuberhauptmann Gawran,
Das ihn Dohlen dort und Raben pickten.

W. Gerhard.

Die geplünderte Begowiza.

Mähder sammelt des Koptschitsch Verwalter,
Hundert Mähder und zweihundert Häusler,
Und dann redet er zu ihnen also:
„Welcher morgen kömmt nach Sonnenaufgang,
Dem laß ich dreihundert Prügel geben,
Ihn ins unterste Gefängniß werfen,
Laß ihn auch nicht frei aus dunklem Kerker,
Eh der Beg nicht aus dem Felde kehret,
Und er kehrt nicht unter sieben Jahren.“

Ob der Red' erschraken alle Mähder,
Und vor Tage sind sie aufgestanden;
Doch verspätet sich der Tomitsch Miat,
Und erscheint er erst nach dem Sonnenaufgang,
Trägt auf seinem Arm die lange Flinte,
In der Hand die Sense sammt dem Schleifstein.

Zu ihm redet des Koptschitsch Verwalter:
„Weißt du, Miat, was ich gestern sagte?
Will's, bei meinem Glauben, auch vollziehen!
Lasse dir dreihundert Prügel geben,
Dich in's unterste Gefängniß werfen,
Frei nicht wirst du bis der Murat Beg kömmt,
Und er kömmt nicht unter sieben Jahren.“

Als der Tomitsch Miat dieses hörte,
Warf er in das grüne Gras die Sense,
Flüchtete sich in die weite Waldung,
Und dort trat er auf als kühner Räuber.

Weilte nun so lang im grünen Walde,
Bis er sammelt' einige Gefährten;
Und das erste was das Glück ihm darbot,
War des Koptschitsch weiße Heerde;
Fing den Hirten dieser Heerde, Ale,
Frug ihn aus, wo seine Herrin schlafe,
Wo sie schlaf' und wo zu Abend esse.
„Herrin schläfet auf dem höchsten Thurme,
Schläfet dort und ißt auch dort zu Abend;
Und den Thurm umschließt von Stein die Mauer,
In der Mauer ist ein Thor von Eisen,
Zwölf Delien wachen an dem Thore,
Haben Ringelflinten auf den Schultern,
Schützen ihre Herrin vor dem Miat.“

Ihm erwiederte der Tomitsch Miat:
„Ich bin selbst der Räuberhauptmann Miat!
Darum treibe früher heim die Heerde,
Schlacht' auch einen überjährgen Widder,
Suche rothen Wein herbei zu schaffen,
Und berausche mir die zwölf Delien,
Daß ich mag des Koptschitsch Thurm verheeren;
Und was wir an Schätzen dort erbeuten,
Davon werd' ich dir die Hälfte geben.“
Dieß befolgte treu der Schafer Ale;
Früher trieb er heim die blökenden Schafe,
Schlachtet' einen überjährigen Widder,
Schafft' herbei auch rothen Wein und Branntwein,
Lud zum Abendschmauße Delien;
Da berauschten sich die zwölf Delien,
Und entschliefen alle wie geschlachtet.

Als die Mitternacht herangekommen,
Naht der Räuberhauptmann Tomitsch Miat,
Nahet, doch mit zwölf der bessern Helden.
Und nicht weit mehr von dem weißen Hofe,
Fing er an zu klagen und zu winseln,
Klagt und winselte wie eine Sklavin:
„Ist denn dies des Murat-Beg Gehöfte?
Soll mein Leben also hier verleben?
Soll ich hier denn die Gebeine lassen?“

Tröstet ihn der kleine Radoiza:
„Schweig und jammre nicht, du schlanke Sklavin!
In dem Hof ist eine milde Herrin,
Wird in allen Dingen dich belehren,
Zart zu spinnen und auch schön zu sticken,
Rasch zu weben, Blumen einzuwirken,
Leis der Herrin Zöpfe aufzuflechten.“

Also jammernd kamen sie zum Hofe,
Und die Herrin hört es auf dem Lusthaus,
Ruft herbei Kumria, ihre Sklavin:
„O Kumria, meine flinke Sklavin,
Geh und öffne schnell des Hofes Thüre!
Sieh! dort kömmt der Murat aus dem Felde,
Und es jammern mit ihm viele Sklaven.“

Da erwiedert Kumriza, die Sklavin:
„Nein, bei Gott, ich geh nicht, meine Herrin,
Nach der Dämmerung die Thür zu öffnen!
Irgend eine Hinterlist befürcht' ich;
Mag der Bejo doch im Stalle schlafen!
Eine Nacht bis morgen wenn es taget.“

Sprang erzürnet auf das junge Frauchen,
Schlug die Kumria, die flinke Sklavin,
Schlug sie mit der Hand in's weiße Antlitz:
„Vettel, Hündin du, Kumria Sklavin!
Warum soll der Beg im Stalle schlafen,
In dem Stall bei seinen weißen Hosen?“
Und wie leise hat sie sie geschlagen?
Sieben Zähne waren ihr verrücket. —

Lief das Frauchen selber nun vom Thurme,
Öffnete des des Hofes feste Thüre.

Eh sie sich ein wenig umgesehen,
Stand der Hof schon voll von kühnen Räubern,
Und des Hofes Marmorpflaster blitzte
Von den Heldenharnischen und Waffen.

Flieht die Arme da zum weißen Thurme,
Aber sie verfolgt der Tomitsch Miat,
Und ergreift sie bei der weißen Rechte:
„Halt, Kaduna! wirst mir nicht entwischen,
Sage schnell, wo sind des Bego Schätze?"
„„Was für Schätze? — mag der Fluch sie treffen! . .
Drei der Truhen, eine bei der andern,
Drei der Truhen, alle drei verschlossen,
Im Gemach mit Rauschgold tapezieret!
Dort hängt auch des Bego Diwansmantel,
Den er trägt, wenn er zum Sultan gehet;
An dem Mantel sind auch dreißig Knöpfe,
Jeder Knopf von dreißig Stück Dukaten. . . . .""

Geht nun grade hin der Tomitsch Miat,
Schlägt die Thüren ein des Rauschgoldzimmers,
Plündert mit den Seinen alle Schätze,
Raubet auch des Bego Diwansmantel. —
Macht erpreßt' es, Macht entrafft es wieder. —

Doch dies war dem Miat noch zu wenig,
Auch noch an den Hals der Herrin greift er,
Reißt ihr ab das köstliche Geschmeide,
Von den weißen Armen goldne Spangen,
Aus dem dunkeln Haar die Perlenflechten,
Und vom Haupt zuletzt den reichen Kopfschmuck. —

Damit kehrt er nach dem grünen Walde,
Fangen an die Beute dort zu theilen,
Theilen Scharlach, Mohr, Damast und Sammet,
Nach der Elle nicht noch Ellenbogen,
Sondern messen sie von Tann' an Tanne;
Als sie zu der Schätze Theilung kommen,
Theilen sie nicht nach der Zahl und Rechnung,
Sondern Miat theilt mit seinem Kalpak.

Und das Frauchen schreibt ein winzig Briefchen,
Schickt es eilig nach der grünen Waldung:
„Auf die Hand des Räuberhauptmanns Miat!
Du in Gott mein Bruder, Tomitsch Miat!
Sende mir den Hals- und Kopfschmuck wieder,
An die Arm' auch meine goldnen Spangen,
Und die Perlenschnüre meiner Flechten!
Murat-Beg, sobald er heim gekehret,
Wird nicht sagen, daß du mich geplündert,
Sondern sagen, daß du mich geliebet." —

Miat gab dem Frauchen schöne Antwort:
„Wollte gern dir schicken Hals- und Kopfschmuck,
Deiner weißen Arme goldne Spangen,
Und die Perlenschnüre deiner Flechten!
Doch mir sind sie nicht zu Theil geworden,
Sondern meinem Schwestersohn Marinko,
Der geworben um ein schönes Mädchen
In dem Rissan, in der weißen Veste;
Dieser will er zum Geschenk sie schicken,
Giebt sie ohne Aerger dir nicht wieder!"

W. Gerhard.

Räuberlied.

(Neugriechisch.)

Den ganzen Sabbat hatten wir, den Sonntag auch getrunken,
Und Sonntag Abends war darauf der Wein uns ausgegangen;
Der Kapetanos sandte mich, daß Wein ich sollte holen.
Ich war dort fremd und unbekannt, und wußte nicht die Wege,
Und wählte abgeleg'ne Pfad und abgelegne Straßen.
Die eine Straße führte mich nach einem öden Kirchlein;
Da traf ich viele Gräber an von Brüdern und von Vettern,
Und ein Grab war allein und fern, entfernt von allen andern.
Daß ich's nicht sah, und daß ich war ihm auf den Kopf getreten.
Und höre regen sich das Grab, und höre schwer es seufzen.
„Was hast du, Grab, daß du dich regst, und daß du also seufzest?
Ist dir vielleicht die Erde schwer? ist dir der Stein zu drückend?
„Nicht ist die Erde mir zu schwer und nicht der Stein zu drückend.
Kannst du denn keinen andern Weg an mir vorübergehen?
Du kamest zu mir her und bist mir auf den Kopf getreten.
War ich denn etwa nicht auch jung, war ich nicht Pallikare?
Bin ich nicht etwa in der Nacht beim Mond herum gewandelt,
Mit einem Schwert, zehn Spannen lang, und klafterlangen Flinte?
Hab' ich nicht etwa auch gekämpft, ein würd'ger Pallikare?
In einem Tag und einer Nacht erschlug ich dreißig Feinde,
Und andre vierzig habe ich verwundet in dem Kampfe;
Mein Schwert brach aber in dem Kampf, daß es zwei Stücke wurden.
Drauf kam ein Feind — der Hund! — herbei mit seinem Roß geeilet,
Zog seinen Jagatan heraus, damit mich zu ermorden;
Doch ich ergriff den Jagatan sogleich mit meiner Rechten,
Und er zog das Pistol hervor, auf mich es abzuschießen,
Und stürzte hin mich in das Grab, worin du mich nun siehest.
Beweine, Freund, beweine mich!'"

XIII.
Fabellieder.

Fabellied.

(Deutsch.)

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigall
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wer's gewönn' aus Kunst oder aus Glück,
Dank sollt er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „so dir's gefällt,
Hab' der Sach' einen Richter erwählt,"
Und thät den Esel nennen;
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß,
Und was recht ist, erkennen."

Als ihm die Sach' nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sollten singen:
Die Nachtigall sang lieblich aus:
Der Esel sprach: „du machst mir's kraus,
Ich kann's in Kopf nicht bringen."

Der Kukuk fing auch an und sang,
Wie er denn pflegt zu singen:
Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne fein,
Er sprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigall!
Aber Kukuk singet gut Choral,
Und hält den Takt fein innen.
Das sprech ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gelt' ein ganzes Land,
So laß ich's dich gewinnen."

Der Fuchs.

Gut wird es nie Verliebten gehn. —
Ich duckte mich in einen Strauch.
Nun hört nur, was mir da gescheh'n:
Da krächzt' mich eine Elster an
Und mit ihr krächzten hundert Krä'hn,
Als wollten sie mich fressen auch.
Es ging mir schlecht, mir armen Mann.
Der Hirsch vom Wald kam auch herbei,
Macht ein Geschrei
So laut: Ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Der Fuchs schleicht zu den Hühnern da.

Die Elster flog mir immer näher
Und krächzte mich beständig an;
Von andrer Seite kam ein Häher
Und hackte nach mir armen Mann.
Des Eifersücht'gen Hund war da,
Weckt bellend alle Nachbarn auf.
Ein Jeder schrie: Ha, ha, ha, ha!
Der Fuchs schleicht zu den Hühnern; drauf!

Nun trat ich zu dem Hausherrn flugs
Und sprach zu ihm: „Was sucht ihr, Hans?"
„Ei, lieber Herr, der Fuchs, der Fuchs,
Der frißt noch unsre Hühner ganz!" —
„Da sprecht ihr wahr — dort läuft er fort,
Lauft ihr nur nach, und fangt ihn schlau!" —
Der dumme Hans traut meinem Wort;
Und ich — schlich mich zu seiner Frau.

Wolff.

Bauer und Krähe.

Der Bauer der wollt' in den Wald mal gehn, Tralderalderara,
Da hat er 'ne Krähe hoppen geseh'n, Tralderalderara!

Der Bauer der schlug einen Nebenweg ein, u. s. w.
Da kam die Krähe hinter ihm drein. u. s. w.

Da dachte der bange Bauer bei sich:
„Das ist eine Hexe sicherlich!"

Der Bauer zurück in's Dorf ging nun:
„Ich glaube die Krähe will Einem was thun!"

Die Frau, die fuhr darüber ihn an:
„Wer hörte je Krähen bissen einen Mann!"

Mit der Büchse nun ging er zurück in den Wald,
Da sah'er die Krähe hoppen alsbald.

Vor's Knie nun setzet der Bauer die Buchs,
Und schießt die Krähe vom Baume fix.

Der Ruf ging weit und breit durch's Land,
Der Bauer das wär' ein tapf'rer Mann.

Da kam ein Bot von Bischof's Schloß:
„Was thät'st du mit der Krähe, die du schoß'st?"

„Aus dem Kopf macht ich 'nen Knopf für den Kirchthurm hier,
Aus dem Schnabel 'nen Zapfen fur mein Faß Bier.

„Mit den Federn da macht' ich ein Dach für mein Haus,
Den Talg, an zwölf Pfund Lichte daraus.

„Von der Haut da näht ich mir zwanzig Paar Schuh,
Und für meine Frau Pantoffeln dazu.

„Von dem Fleisch da salzt' ich 'ne Tonne mir ein,
Außer 'nem Brätchen für den Pfarrer mein.

„Ein Schiff das baut ich mir aus dem Gerippe,
So stolz als es in Königs Flott' es eins giebt!

„Von den Därmen macht' ich mir Takel und Tau,
'ne Mistgabel macht' ich aus jeder Klau.

„Aus dem Schwanz da macht' ich zum Schutz mir 'nen Hut,
Wie das Weibsvolk im Sonnenschein tragen thut."

Der Bauer ward reich durch die Krähe derzeit,
Und lange sich des mit dem Weibe freut.

„Nun soll mich die Krähe beißen nicht mehr,
Darob sich die Welt verwundert sehr!"

Spricht Einer: ein Mährchen ist das, offenbar,
So kann ich's ihm schwören: es ist Alles wahr!

Talvj.

Bremse und Fliege.

Bremse zog Stiefeln und Sporen sich an,
Und klopft an Flieges Hofthor an.
In Dornen und in Blumen!

Und als er kam an Flieges Thor,
In Marder gehüllt stand sie davor.

„Und hör du Fliege schön und fein,
Willst du meine Allerliebste sein?“

„Dein Lieb zu sein paßt nicht für mich,
Denn du bist arm, und reich bin ich!

„Wenn ich sitz' auf Königs Schüssel und Krug,
Ist dir der Pferderücken gut genug.“

Da nahm er sie mit dem Schwinggebein,
Und schleudert sie in den Rinnstein hinein.

Aufstand Frau Flieg', im Herzen Pein:
„Wenn soll denn uns're Hochzeit sein?“

„Marientag, der im Herbste fällt,
Giebt's Bremsen und Fliegen zumeist in der Welt.“

Bremse d'rauf Fliege inbrünstig umfaßt,
Und trägt sie in's fertige Bette mit Hast.

Das war eine Lust im Hochzeitshaus,
Da hüpfte der Floh, da tanzte die Laus!

Talvj.

Das wilde Entchen.

(Slowakisch.)

Es flog ein wildes Entchen
Hoch in der Luft einher,
Der junge Schütze traf es,
Und traf das Entchen schwer.

Er schoß ihm ab den Flügel,
Den rechten Fuß zugleich,
Da saß es hie am Wasser,
Und weinte schmerzenreich:

„Du großer Gott im Himmel!
Mein Flug, er ist vollbracht;
Nun kann ich meine Kindlein
Nicht nehmen mehr in Acht.“

„Ach! meine Kindlein sitzen
An eines Steines Rand,
Und trinken trübes Wasser,
Und essen feinen Sand.“

Wenzig.

Die Sonne.

(Litthauisch.)

Liebe Sonne, Gottes Tochter,
Wo so lange säumtest du?
Wo so lange weiltest du,
Als du von uns geschieden?

Hinter dem See, hinter dem Hügel
Bewachte ich verwaiste Kinder,
Wärmte arme Hirten.

Liebe Sonne, Gottes Tochter,
Wer machte dir am Morgen
Das Feuer an? Wer deckte
Das Bettlein dir am Abend?

Der Morgenstern, der Abendstern:
Der Morgenstern machte mir Feuer an,
Der Abendstern deckte das Bettlein.
Viel sind meiner Kinder;
Viel sind meiner Gaben.

Rhesa.

Der Morgenstern.

Der Morgenstern richtete Hochzeit aus:
Perkun ritt durch die Pforte hinein —
Und schlug die grüne Eiche nieder.

Vom Blut der träufelnden Eiche
Ward mir mein Kleid bespritzet,
Ward mir der Kranz bespritzet.

Es weinte die Sonnentochter,
Drei Jahre las sie die Blätter,
Die verwelkten Blätter auf!

Wo soll ich, geliebte Mutter,
Die Kleider nun waschen?
Wo soll ich das Blut auswaschen?

Geh', o geliebte Tochter!
Zu dem Teiche hin,
Worein neun Bächlein fließen.

Wo soll, geliebte Mutter,
Ich nun die Kleider trocknen?
Sie trocknen in dem Winde?

O Tochter, in dem Garten,
Wo neun Rosen blühen.

Wo soll, geliebte Mutter!
Die Kleider ich nun anziehen?
Die reinen Kleider vertragen?

O Tochter, an dem Tage,
Wenn neun Sonnen glänzen.

Rhesa.

Des Mondes Heirath.

Es nahm der Mond die Sonne.
Da war der erste Frühling.

Die Sonne stand schon früh auf,
Der Mond verbarg sich scheidend.

Der Mond wandelte einsam,
Gewann den Morgenstern lieb.

Darob ergrimmte der Donnergott,
Zerhieb ihn mit dem Schwerte.

Was verließest du die Sonne?
Was gewannst du den Morgenstern lieb?
Was wandeltest du einsam in der Nacht?

Rhesa.

Das verlorene Schäflein.

Gestern Abends, gestern
Ist mein Schäflein verschwunden.
Ei, wer wird mir helfen suchen
Mein einziges Schäflein?

Zu dem Morgenstern ging ich;
Der Morgenstern gab zur Antwort:
Ich muß der Sonne frühe
Das Feuer anmachen.

Zum Abendstern ging ich;
Der Abendstern gab zur Antwort:
Ich muß am Abend der Sonne
Das Bettlein machen.

Zu dem Monde ging ich;
Der Mond gab zur Antwort:
Ich bin mit dem Schwert zertheilt;
Traurig ist mein Antlitz.

Zu der Sonne ging ich;
Die Sonne gab zur Antwort:
Neun Tage will ich es suchen,
Und den zehnten nicht untergehen.

Rhesa.

Des Wolfes Hochzeit.

Der Bär kam angefahren
Mit einem Faß voll Alus,
Um dem Wolf,
Dem armen Wicht
Hochzeit auszurichten.

Das Stachelthier ist Freismann
Der Fuchs ist Brautführer,
Und der Hase,
Der arme Wicht,
Muß den Wagen führen.

Der Iltis braute den Alus,
Der Sperling rührte den Maisch,
Und der Kukuk,
Der arme Wicht,
Trug herbei den Hopfen.

Der Stier hauet das Holz,
Der Hund wäschet die Töpfe,
Und der Kater,
Der arme Wicht,
Fänget das Fleisch zusammen.

Der Storch machte Harfenspiel,
Der Bär blies die Posaune,
Und der Wolf,
Der fröhlich war,
Führte die Ziege zum Tanz.

Wenn mit gutem Willen —
Werd' ich mit der Muhme tanzen.
Wenn mit bösem Willen —
Werd' ich sie zerreißen;

Und aus deinem Fell
Wird ein Pelz dem lieben Hirten werden,
Der mich hütet
Bei dem Klee,
Bei dem Hafer.

Rhesa.

Gastmahl des Sperlings.

Der Sperling brauete Gastgetränk,
Dam, dam, dali dam,
Der Sperling Gastgetränk.

Er lud zu Gaste alle Vögel,
Dam, dam, dali dam,
Alle Vögel.

Der Sperling führt' die Eule zum Tanz,
Dam, dam, dali dam,
Die Eule zum Tanz.

Er trat der Eule auf den Zeh,
Dam, dam, dali dam,
Der Eule auf den Zeh.

Die Eule vor Gericht — der Sperling in den Zaun
Dam, dam, dali dam,
Der Sperling in den Zaun.

Rhesa.

Die Taube.

(Russisch.)

Auf dem Eichenbaum
Sitzt ein Taubenpaar,
Und das schnäbelt sich,
Und das herzet sich,
Und umfänget sich
Mit den Flügelein.
Plötzlich schießt auf sie
G'rad ein Falk' herab.

Der erwürgete
Gleich das Täuberlein
Fußbefiederte
Blaue Täuberlein,
Und vergoß sein Blut
An dem kalten Stamm
Federn streuten sich
Ueber's weite Feld,
Daunen weheten
Hoch in Lüften fort.

Ach! wie weinete,
Ach! wie schluchzete
Da das Täubchen arm
Um ihr Täuberlein.

Wein' nicht, weine nicht,
Zärtlich Vögelein!
Junger heller Falk
Zu dem Täubchen sprach:
Ueber's Meer hieher,
Ueber's blaue Meer,
Jag' ich Schaarenweis'
Tauber dir herbei.
Wähl' aus ihnen dir
Dann ein bläuliches
Fußbefiedertes
Beff'res Täuberlein.

Flieg' nicht, Bösewicht,
Ueber's blaue Meer!
Jag' nicht her zu mir
Tauber Schaarenweis'!
Ach, kann trösten mich
Wol der Tauber dein,
Der nicht Vater ist
Süßen Kleinen mein!

P. v. Goetze.

Kukuk.

(Russisch.)

Aus dem grünbelaubten Eichenhain
Flogen auf wol alle Vögelein;
Nur ein einzig Vöglein blieb zurück,
Nur der Kukuk voller Herzeleid
Klagt sein traurig ku ku Tag und Nacht.

Es verklagt das arme Kukuklein
Wol den schnellen, hellen Falken sehr:
Heller Falke, das gedenk dir Gott,
Daß mein warmes Nest zerstört du hast!
Jagtest meine Kindlein jung und zart
Ueber Berg und Thal und trüben Sumpf,
Ueber'n fernen, dichten, finstern Wald
In die weite, weite Welt hinaus.

P. v. Goetze.

Brautwahl.

(Russisch.)

Ueber'm Meere da hielt der Goldfink Hans,
Vollauf zu kauen, that Bier sich brauen,
Das Malz er kaufte, den Hopfen er borgte,
Die schwarze Drossel das Brauen besorgte,
Der Taubenweih' die Branntweinbrennerei,
Gott laß uns das Bier gehörig brauen.
Ja brauen, es mög' der Schnaps nuch taugen.
Wir wollen zu Gast die Vögelein laden.
Das Fräulein, die Eule, kam ungeladen;
Anlangt der Gimpel in größter Eilen,
Er streichelt das Köpfchen Fräulein Eulen.
Alle die Vöglein fingen an zu rathen:
Klein Fink! ei warum thust nicht heirathen?
Heirathen möcht' ich wol, wen soll ich nehmen?
Nähm' ich die Bachstelz', ist mein' Großmama,
Nähm' ich's Zieserinchen, ist mein Mühmchen,
Nähm' ich die Meise, ist meine Base.
Nähm' ich die Krähe, hat 'ne lange Nase,
Nähm' ich die Elster, wieder zu kitzlich.
Ueber'm Meer die Wachtel, Wachtel.
Ist nicht mein Bäschen, kein lanz Näschen,
Mein' Allerliebste, die will ich nehmen!

Chorus der Vögel.

Hoch lebe Wirth und Wirthin fürwahr
Sammt ihren Kindelein viele Jahr'!

P. v. Goetze.

Die lustige Hochzeit.

Ein wendisches Spottlied.

Wer soll Braut sein?
Eule soll Braut sein.
Die Eule sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut sein;
Ich kann nicht die Braut sein!

Wer soll Bräutigam sein?
Zaunkönig soll Bräutigam sein
Zaunkönig sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam sein?
Ich kann nicht der Bräutignm sein!

Wer soll Brautführer sein?
Krähe soll Brautführer sein.
Die Krähe sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer sein;
Ich kann nicht Brautführer sein!

Wer soll Koch sein?
Wolf soll der Koch sein.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr tückscher Kerl,
Kann nicht Koch sein;
Ich kann nicht Koch sein!

Wer soll Einschenker sein?
Hase soll Einschenker sein.
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl,
Kann nicht Einschenker sein;
Ich kann nicht Einschenker sein?

Wer soll Spielmann sein?
Storch soll Spielmann sein.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Ich hab ein'n großen Schnab'l,
Kann nicht wol Spielmann sein;
Ich kann nicht Spielmann sein!

Wer soll der Tisch sein?
Fuchs soll der Tisch sein.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer Tisch sein;
So wird er euer Tisch sein!

Herder.

XIV.

Mythen-, Geister- und Zauberlieder.

Deutschland.

Zucht bringt Frucht.

Es flohen drei Sterne wol über den Rhein,
Es hätt' eine Wittwe drei Töchterlein;
Die eine starb wie es Abend war,
Und die Sonne nicht mehr schiene klar,
Die andre um die Mitternacht,
Die dritte um die Morgenwacht.

Sie nahmen sich all' einander die Händ
Und kamen vor den Himmel behend,
Sie klopften leise an die Thür,
Sankt Petrus sprach: Wer ist dafür?
Es stehn drei arme Seelen hier,
Ach, macht bald auf die Himmelsthür.

Er sprach: Ich muß erst zeigen an,
Welch' von euch soll in Himmel gahn,
Drauf ging er hin und fragte nach,
Die Himmelsstimme also sprach:
Die ältesten zwei sollen hier eingehn,
Die jungste muß bleiben stehn.

Sie schrie und sprach: Was hab' ich gethan,
Daß ich hier bleiben soll bestahn?
Sankt Petrus sprach: Weil du veracht
Gott's Wort, deine Seele nicht bedacht,
So geh nun hin und siehe zu,
Wo du findest in der Höllen Ruh.

Denn wenn du in die Kirch solltst gehn,
So bliebst du vor dem Spiegel stehn,
Dein Haupt bekrönt, dein Haar geschmiert,
Und dich hoffärtig ausgeziert:
Drum geh nun fort und packe dich,
Die Hölle wird aufnehmen dich.

Als sie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte sie gar grausam an,
Der Satan sprach: wer ist allhier?
Es ist eine arme Seel' dafür!
Drauf sprang er auf, und ließ sie ein,
Und schenkt ihr ein ein'n glühenden Wein.

Als sie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln sprang,
Er bracht' sie in den höllischen Pfuhl,
Und setzt sie auf ein' glühenden Stuhl,
Ja ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

Sie sprach: das ist meiner Mutter Schuld,
Daß sie mein' Bosheit hat erduldt,
Und mich in Frevel lassen gehn,
Nicht einmal sauer drum gesehn;
Da meine Schwestern im Himmelssaal,
So sitz' ich in der Höllenqual.

Was hilft mir nun mein Uebermuth,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all Zierd' und Pracht?
Ach! hätt' ich nie daran gedacht!
So säß ich nicht in dieser Flammen,
Da alle Qualen schlagen zusammen.

Der todte Bräutigam.

Es ging ein Knabe sachte
Wol vor das Fensterlein:
„Schön Liebchen, bist du drinnen,
Steh auf und laß mich ein!“

„Ich kann mit dir wol sprechen,
Einlassen kann ich dich nicht,
Bin schon mit Einem versprochen,
Einen Andern mag ich nicht.“

Mit dem du bist versprochen,
Schön Liebchen, der bin ich.
Reich' mir dein schneeweiß Händchen,
Vielleicht erkennst du mich.“

„Du schmeckst mir ja nach Erde,
Du bist der Tod fürwahr!“ —
Soll ich nicht schmecken nach Erde,
Da ich da unten lag?

„Weck' auf dein' Vater und Mutter,
Weck' auf die Freunde dein,
Grün Kränzel sollst du tragen
Bis in den Himmel 'nein!“

Das nasse Grabhemd.

Es hütet mein Herr sechs graue Roff
Auf einem wüsten Kirchhof.
Er hut't den Kirchhof auf und ab,
Bis er kommt zu seines Vorwirths Grab.

„Wer hüt't mein Grab und zertritt mein Grab,
Wer hut't mir alles Gräsel ab?
Wer lebt mit meinem jungen Weib?
Und wem gehört ihr stolzer Leib?
Wer zieht mir meine Waislein auf
Mit Ruth und auch mit Geisel scharf?“ —

„Ich zieh' dir deine Waislein auf
Mit Ruth und nicht mit Geisel scharf.
Ich leb mit deinem jungen Weib
Und mir gehört ihr stolzer Leib.“

„Und du, wenn du kommst zu ihr heim,
Sag' ihr, sie soll mir bringen gleich
Eine ausgetrocknet Hemde.
Das erst' ist mir geworden naß,
Was weint sie immer? was thut sie das?

Und wie der Herr nun heime kam,
Sah er seine Frau gar sauer an:
„Du sollst dein'm Vorwirth bringen, Weib,
Ein ausgetrocknet Hemde gleich.
Das erst' ist ihm geworden naß:
Was weinst du immer? was thust du das?“

„Und wüßt' ich nur, das wäre so,
Ich ließ ihm gleich ausschneiden
Einen Kittel von weißer Seiden!“
Die Schöne nahm ihren Rocken,
Sie geht ans Grab anzuklopfen.
„Thu auf dich, auf dich, Erdenkloß,
Und laß mich hinunter auf seinen Schooß!“

„Was willst du denn hier unten thun?
Da unten hast du keine Ruh!
Da unten dürfst du nicht backen,
Da unten dürfst du nicht waschen,
Da unten hörst du keinen Glockenklang,
Da unten hörst du keinen Vogelsang,
Da unten hörst keinen Wind nicht weh'n,
Da unten siehst keinen Regen spruh'n".

Da kräht die erste Himmelstaub',
Die Gräber thun sich alle auf;
Die Schöne stieg zu ihm 'runter.
Da kräht das andre Höllenhuhn,
Die Gräber thun sich alle zu,
Die Schöne muß bleiben unten.

Die arme Seele.

„Arm Seelchen, arm Seelchen, was weinst du so sehr?"
„Was sollt ich nicht weinen, ohn' Ruh' irr' umher."

„Arm Seelchen, arm Seelchen, was irrst du umher?"
„Wol muß ich umherirren, die Sünde drückt schwer!"

„Was drückt dich für Sünde, arm Seelchen, sag an?"
„Die Treue, die brach ich, jetzt drückt mich der Bann!"

„Was brachst du die Treue, die Eh'treu, sag an?"
„Du hast mich verführet, du schändlicher Mann!

„Du hast mich vergiftet, die Unschuld befleckt,
Du hast mich hinunter zur Hölle geschreckt!"

Des Wassermanns Braut.

Der Wassermann, der thät 'mal frei'n,
Er freit der Königin Töchterlein.

Er freit sie schon ein sieben Jahr
Und in das achte — das ist wahr.

„Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Laßt mich noch zarte Jungfrau sein!

„Zart' Jungfrau heute Nacht alleine,
Werd' nimmermehr ja wieder keine."

Sie hat das Wort kaum ausgered't,
Der Hof schon voller Reiter steht.

Der Bräut'gam war ein flinker Mann,
Er schaut, daß er in die Stube kam.

„O Mutter, liebste Mutter mein,
Wo habt ihr euer Töchterlein?"

„Da drinnen in der Kammer
Schlägt sie die Händ' zusammen."

Der Bräut'gam war ein flinker Mann,
Er schaut, daß er in die Kammer kam.

„Was machst du da, fein Annerlein,
Was machst in dein'm Schlafkämmerlein?"

„Ich mach' wol auch gar wenig hier,
Meinen Sammtrock, den zieh an ich mir.

Ich bind' mir vor die Schleierschürz',
Die mir die Mutter zugeschickt."

Und wie sie auf dem Hof 'rauskam,
„Gott behüt euch, Vater und Mutter mein!"

Und wie sie vor den Zaun 'naus kam,
„Gott behut euch, Schwestern und Brüderlein!

„Gott behüt' euch, Blümlein und grünes Gras
Und Alles, was ich hinter mir laß!"

Und wie sie auf die Haid 'raus kam,
Ein weißer Schwan geflogen kam.

„Herzliebster Schwan, du fliegst voll Freud',
Ich aber ziehe fort in Leid."

Und wie sie zu der Brücke kam,
Da hieß den Knecht sie stille stahn.

„Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
Zieht mir den Goldring von der Hand!

„Zieht mir 'nen weißen Kittel an,
Daß ich darinnen schwimmen kann!"

Die Brücke war mit Eisen beschlagen,
Konnt vier und vierzig Wagen tragen.

Und wie sie auf der Brücke d'rauf,
Da fiel der Brücke der Boden aus.

Die Braut war auf dem Sande,
Die Hochzeit auf dem Rande.

Die Königin im hohen Zimmer,
Sie sieht ihr liebes Kind schwimmen:

„'s hat mir was gesagt bei Mondenschein,
Daß sie ertrinken sollt' im Rhein!"

Kronschlänglein.

Der Jäger längs dem Weiher ging,
Die Dämmerung den Wald umfing.

Alle: „Lauf, Jäger, lauf!
Lauf, lieber guter Jäger, lauf!"

Was plätschert in dem Wasser dort?
Es kichert leis in Einem fort.

Was schimmert dort im Grase feucht?
Wol Gold und Edelstein mich deucht.

Kronschlänglein ringelt sich im Bad,
Die Kron sie abgeleget hat.

Jetzt gilt es wagen, ob mir graut,
Wer Glück hat, führet heim die Braut!

„O Jäger laß den goldnen Reif,
Die Diener regen schon den Schweif.

„O Jäger laß die Krone mein,
Ich geb' dir Gold und Edelstein.

„Wie du die Kron' mir wieder langst,
Geb' ich dir, was du nur verlangst."

Der Jäger blieb als sei er taub,
Im Schrein barg er den theuren Raub.

Er barg ihn in dem festen Schrein,
Die schönste Maid, die Braut war sein.

Der Wechselbalg.

Nun krähen die Hahnlein alle,
Der Böse muß das Kind la'n fallen.

Da reitet ein Herr gut, fremde dahin,
Und reitet wol auf die Haide grun.

Was fand er auf der Haide?
Ein Kindlein, das war kleine.

„Steig ab, steig ab, du Knechte mein,
Greif auf das kleine Kindelein.

„Wir wollen la'n taufen das Kindelein,
Benedix soll es geheißen sein."

Wie Benedix heranwuchs nun,
Da schickten sie ihn in die Schul.

Er lernte mehr in einer Woch',
Als andre Schüler in dreien wol.

Er lernte mehr im halben Jahr,
Als andre in dem ganzen Jahr.

Wie Benedix aus der Schule ging,
Die Kind auf der Gaß zu schrei'n anfingen.

Wie Benedix nun daheime kam,
Da hat er's seinem Vater geklagt.

„Und wollt ihr nicht mein Vater sein,
Geh' ich noch heut' dreihundert Meil'."

Er nahm 'nen Stab in seine Hand,
Und ging bis in sein Vaterland.

Und wie er an sein's Vaters Thüre kam,
Da klopft er mit sein'm Finger an.

„Willkomm, willkomm, gut fremder Gast,
Bei uns findest du nicht Ruh' nicht Rast.

„Wir ha'n ein bös' vertracktes Kind,
Wie keins man in der Welt mehr find't."

Wie Benedix in die Stube trat,
Das böse Kind in der Wiege lag.

„Du liegst mir in meiner Wiegen,
Wo selbst ich sollt' drinnen liegen."

Er nahm ihn bei den Haaren,
Und schleudert ihn über die Tafel.

„Acht Mütter hab' ich zu Tod gezehrt,
Die neunte hast du mir verwehrt."

Der Schwanritter.

„O sag mir an, Frau Mutter lieb,
Wo treff ich denn den Vater mein?"
„Laß ab, mein Sohn, du schaffst mir Leid,
Weiß nicht, wo ist der Vater dein."

„Wo ist denn wol sein Heimathland,
Sag an, daß ich ihn suchen kann."
„Sein Heimathland ist unbekannt;
Weiß nicht, wohin er sich gewandt."

„Wie kam er denn hier in das Land?
Frau Mutter lieb, macht mir's bekannt!
Damit ich kenn' den Vater mein,
Damit ich sein mag kundig sein."

„Ich stand am Fenster im Gemach,
Und weinte meinem Vater nach,
Da schwamm ein Schifflein auf dem Rhein,
Ein stolzer Ritter stand darein.

„Der lenkte an der Hand den Schwan,
Ein gulden Kettlein glänzte dran;
Der Schwan, der schwamm dem Ufer zu,
Der Ritter grußt die Fenster herauf.

„Der Ritter trug ein gülden Schwert,
Das war die halbe Grafschaft werth;
Ein Hörnlein von rothem Gold,
Das hing um seinen Nacken hold.

„Am Finger glänzte ihm ein Ring,
Der über alle Kleinod ging;
Der Ritter führt einen blanken Schild,
Sechs Königsstäbe d'rauf gebild't."

„O Mutter, das ist selt'ne Mähr!
Kannst du mir sagen gar nichts mehr?'
„Ich kann dir sagen nur noch Eins,
Das macht, daß ich jetzt immer wein'.

„Dein'm Vater ich geloben sollt',
Daß ich ihn nicht erfragen wollt',
Von wo er zu mir kommen ist;
Doch frug ich ihn zu jener Frist.

„Die Frag' hat ihn vertrieben fort,
Doch dacht' er seiner Kinder noch;
Er ließ dir Schild, er ließ dir Schwert,
Sein ganzes Erb' ist dir bescheert.

„Dem Bruder dein gab er sein Horn,
Der Gau zu Cleve ist ihm erkor'n,
Dem jungsten Bruder ward der Ring,
Das Land von Hessen er empfing.

„Mir aber ließ der Ehgemahl
Nichts sonst zuruck als Leid und Qual!
Wer einmal ihn geliebt so sehr,
Der kann ihn nicht vergessen mehr!"

Doktor Faust.

Hört ihr Christen mit Verlangen,
Nun was Neues ohne Graus,
Wie die eitle Welt thut prangen,
Mit Johann, dem Doktor Faust.
Von Anhalt war er geboren,
Er studirt mit allem Fleiß,
In der Hoffarth auferzogen,
Richtet sich nach aller Weis'.
Vierzigtausend Geister
Thut er sich zitiren
Mit Gewalt aus der Höllen.
Unter diesen war nicht einer,
Der ihm konnt recht tauglich sein,
Als der Mephistopheles geschwind,
Wie der Wind,
Gab er seinen Willen drein.
Geld viel tausend muß er schaffen,
Viel Pasteten und Konfekt,
Gold und Silber was er wollt',
Und zu Straßburg schoß er dann
Sehr vortrefflich nach der Scheiben,
Daß er haben konnt sein Freud;

Er thät nach dem Teufel schieben,
Daß er vielmal laut aufschreit.
Wann er auf der Post thät reiten,
Hat er Geister recht geschoren,
Hinten, vorn, auf beiden Seiten,
Den Weg zu pflastern auserkoren;
Kegel schieben auf der Donau
War zu Regensburg sein' Freud',
Fische fangen nach Verlangen
Wäre sein' Ergötzlichkeit.
Wie er auf den heiligen Charfreitag
Zu Jerusalem kam auf die Straß,
Wo Christus an dem Kreuzesstamm
Hänget ohne Unterlaß,
Dieses zeigt ihm an der Geist,
Daß er wär' für uns gestorben,
Und das Heil uns hat erworben,
Und man ihm kein Dank erweist.
Mephistopheles geschwind, wie der Wind,
Mußte gleich so eilend fort
Und ihm bringen drei Elle Leinewand,
Von einem gewissen Ort.
Kaum da solches ausgeredt,
Waren sie schon wirklich da,
Welche so eilends brachte
Der geschwinde Mephistophela.
Die große Stadt Portugall,
Gleich soll abgemalet sein;
Dieses geschahe auch geschwind
Wie der Wind.
Dann er malet überall
So gleichförmig
Wie die schönste Stadt Portugall.
„Hör,' du sollst mir jetzt abmalen
„Christus an dem heiligen Kreuz,
„Was an ihm ist nur zu malen
„Darf nicht fehlen, ich sag' es frei,
„Daß du nicht fehlst an dem Titul
„Und dem heiligen Namen sein."
Diesen konnt' er nicht abmalen,
Darum bitt er Faustum
Ganz inständig: „„schlag mir ab
„„Nicht mein' Bitt', ich will dir wiederum
„„Geben dein zuvor gegebene Handschrift,
„„Denn es ist mir unmöglich,
„„Daß ich schreib: Herr Jesu Christ.""
Der Teufel fing an zu fragen:
„„Herr, was giebst du für einen Lohn?
„„Hätt'st das lieber bleiben lassen
„„Bei Gott findst du kein Pardon.""
Doktor Faust thu dich bekehren,
Weil du Zeit hast noch eine Stund,
Gott will dir ja jetzt mittheilen
Die ewge wahre Huld.
Doktor Faust thu dich bekehren,
Halt du nur ja dieses aus.
„Nach Gott thu ich nichts fragen,
„Und nach seinem himmlischen Haus!"
In derselben Viertelstunde
Kam ein Engel von Gott gesandt,
Der thät so fröhlich singen
Mit einem englischen Lobgesang,
So lang der Engel da gewesen
Wollt sich bekehren der Doktor Faust.
Er thäte sich alsdald umkehren,
Sehet an den Höllen-Graus;
Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ihm ab ein Venus-Bild.
Die bösen Geister verschwunden,
Und führten ihn mit in die Höll.

Dänemark und Norwegen.

Elfenhöh.

Ich legte mein Haupt auf die Elfenhöh, meine Augen begannen zu schlafen,
Da kamen gegangen zwei Jungfraun heran, die wollten Rede so gern mit mir haben.
Seitdem ich sie zuerst gesehen!

Die eine streichelte mir die weiße Wang, die andre ins Ohr thät mir flustern:
„Du steh auf, schön junger Knab', willt du dich zum Tanze rüsten?"

„Wach auf, schön junger Knab, wenn du zum Tanze willst springen,
Meine Jungfraun solln das Lieblichste, das dich lüstet zu hören, vorsingen."

Und über alle Weiber schnell, ein Lied hört' ich eine beginnen:
Der reißende Strom stand still dabei, der gewohnt war sonst zu rinnen.

Der reißende Strom stand still dabei, der gewohnt war sonst zu rinnen,
Mit ihren Flossen spielten die Fischlein klein, die in den Fluthen schwimmen.

Mit ihren Schwänzlein spielten sie, die kleinen Fisch in der Fluth allzumale,
Die Vöglein, die all in den Lüften sind, begannen zu singen im Thale.

„Hör du, schön junger Knab, und willst du bei uns bleiben,
Da wolln wir dich lehren Buch und Rune, darzu auch lesen und schreiben."

„Ich will dich lehren binden den Bär, das wilde Schwein an der Eiche Stamm:
Der Drache, der da liegt auf vielem Gold, soll fliehen vor dir aus dem Land."

Sie tanzten auf, sie tanzten ab, da in dem Elfen-Zug!
Da saß der schöne junge Knab, gestützt auf sein Schwerte gut.

„Hör du, schön junger Knab, willt du nicht mit uns reden,
Soll das Schwert und scharfe Messerlein dein Herz in Ruhe noch legen."

Hätte Gott nicht gemacht mein Glück so gut, daß der Hahn schwang die Fittich sofort:
Gewiß wär' ich blieben auf der Elfenhöh, bei den Elfen-Jungfrauen dort.

Das will ich jedem guten Gesell, der zu Hof ausreitet, sagen:
Er reite nicht nach der Elfenhöh, und lege sich da zu schlafen.
Seitdem ich sie zuerst gesehn!

W. Grimm

Hadebys Gespenst.

Ich ritt, da wollte die Nacht eindringen;
Ich legte mein Roß alsbald in Schlingen.
So weit davon der Ruf geht aus!

Ich legte mein Haupt an einen Rain,
Ich wollte so gern da schlafen ein.

Als ich den ersten Schlaf empfing,
Ein todter Mann zu mir herging.

„Und bist du einer von meinem Geschlecht,
Sollst du fuhren meine Sach' im Recht."

Und du sollst hin gen Hadeby gehn,
Da wohnen all meine Blutsfreunde zehn."

„Da wohnet auch mein Vater und Mutter,
Dazu meine Schwester und lieber Bruder."

„Da wohnt klein Christel, mein schönes Weib,
Und die hat verrathen meinen jungen Leib."

„Mit ihren fünf Weibern sie das thät;
Sie erwürgten mich im seidenen Bett."

„In einen Bündel Heu gehüllt,
Brachten sie mich hinaus auf die Halde wild."

„Derselbig Gesell, dem ich traute so sehr,
Der reitet nun mein gutes Pferd."

„Ißt mit den silbernen Messern mein,
Schläft bei meinem Weib allein."

„Sitzt an meiner dritten Tafel dort,
Spottet meiner Kindlein mit hartem Wort."

„Giebt ihnen nur so klein ein Brod,
Er spottet sie, weil ihr Vater todt."

„Reitet mit meinen Hunden zum Walde hin,
Und jagt die wilden Thiere darin."

„Jagt alle Thier' in den Garten hinab:
Da weckt er mich auf aus meinem Grab."

„Doch sollt' ich mit ihm nach Hause gehn,
Gar schlimm sollt' es dem Mann ergehn."
So weit davon der Ruf geht aus!

W. Grimm.

Dalby Bär.

Da geht ein Bär auf der Dalby-Halde,
Beides ist er, fett und breit;
Verwustet den Ochsen und Pferden die Weide.
Wir aber tragen Freude in Dänemark!

Die Bauren werden bös gar sehr,
Daß sie soll zwingen ein häßlicher Bär.

Drum all zu neuem Rath sie lagen:
Wie sie sollten den Bären greifen und schlagen.

Sie ließen die Schwein' in den Wald hinaus,
Das hörte der Bär, der lag beim Schmaus.

Er sprach die Wort, die er konnt', aufs Best:
„Was hab ich bekommen da fur Gäst?"

Der Bär vom Schmaus fuhr in die Höh:
Ein Christenmann thät vor ihm stehn.

Eine kleine Stund ihr Ringen währt,
Da schlug der Bär den Mann zur Erd.

Ein Hofmann schnell geritten kam,
Hört, wie dem Bauer das Herz zersprang.

Der Bär voll Zorn diese Wort spricht:
„Ich bin bereit, du brauchst zu rennen nicht!"

„Und kämpfen will ich stark mit dir,
Wie du magst drohen und trutzen mir?"

„Und hast du Spieß und rasche Hände,
So hab ich Klauen und scharfe Zähne."

Sie kämpfen einen Tag, sie kämpfen zwei,
Und machten's am dritten eben so.

Am vierten Tag, da es ward Nacht,
Der Bär den Hofmann zur Erde bracht'.

„Niemals gewinnst du Sieg von mir,
Du stolzer Ritter, das sag ich dir."

„Vor Kurzem ein Königs Sohn ich war,
Eine Königin mich zur Welt gebar."

„Mich verwünschte die Stiefmutter mein,
Wollt, ewiglich sollt ich verloren sein."

„Ich bin gelaufen in den wilden Tann,
Thät den Bauern groß Leid und Unrecht an."

„Beides zur Winter- und Sommerzeit:
Sie genossen vor mir keine Freud."

„Und meine Stiefmutter das hat gethan,
Daß sie mir that den Zauber an."

„Band dies Eisenband um meinen Hals,
Und das hat sie gethan so falsch."

„Kannst du das Eisen mir aufsprengen,
So will ich dir drin Leben gönnen."

„Ich will dir helfen aus deiner Qual:
Mariä Sohn räth uberall."

Er löst ihn aus diesem hartem Band,
So wot das vermag seine rechte Hand.

Ueber ihm das Kreuz der Hofmann schlägt:
Das Band zerspringt, frei ist der Bär.

Er ward zu einem guten Rittersmann,
Der seines Vaters Reich und Herrschaft gewann.

Dem Hofmann hats guten Lohn gebracht:
Des Königs Schwester, die schöne Magd.

Sie lebten zusammen in Ehr und Freud;
Das war der Stiefmutter ein großes Leid.

Sie sprang in einen Kieselstein,
Da ward ihr beides, Schand und Pein.
Wir aber tragen Freude in Dänemark.

W. Grimm.

Liebesmahl.

„Mein Vater ritt sich aus zu Land, buhlen um ein Jungfräulein,
Er freit so arg eine Zauberin: was wahr, darf verborgen nicht sein."
Muß einen von den Lieblichsten fangen!

„Die erste Nacht, da sie beisammen schliefen, da war sie meiner Mutter so gut,
Die andere Nacht, die darnach kam, Stiefmutter bös gemuth."

„Ich saß bei meines Vaters Tisch, spielte mit Hunden und Wölpen klein:
Stiefmutter kam gegangen zu mir, machte schlimm das Leben mein.“

„Zauberte mich zu einer Hindin klein, ich sollt laufen in den Wald:
Meine sieben Jungfrauen zu Wölfen, die sollten mich zerreißen alsbald.“

„Meine sieben Jungfrauen zerrissen mich nicht, die hatten mich lieb so sehr;
Das verdroß meine Stiefmutter, daß mein Schicksal nicht schlimmer wär.“ —

Herr Orm, der dient an des Königs Hof, war ein Ritter so schön und fein,
Er sorgt um die Jungfrau Tag und Nacht, die Sorge trägt er geheim.

Herr Orm reitet von des Königs Hof, und Frieden mag er nicht haben,
Er reitet zu dem Rosenwald, meint die Thiere da zu jagen.

Orm setzt den Bogen vor sein Knie, reitet nah an der Hindin her:
Die Hindin will nicht vor den Hunden fliehen, weil sie lieb hat den Ritter so sehr.

Die Hunde, die treten der Hindin so nah, da mußt' sie springen in die Flucht:
Sie verwandelt sich in einen Vogel klein, der fliegt so hoch in der Luft.

Er legt eine Schlinge an den Steg, wo die Hindin immer gegangen;
Sie war vor seinen Augen so schnell, er konnte das Vöglein nicht fangen.

Nieder flog das Vöglein, setzte sich auf die grüne Linde:
Herr Orm darunter gestanden ist, thät sich in Schmerzen winden.

Nieder flog das schöne Vögelein, ihm schmeckte so gut die Speis,
Die Herr Orm geschnitten aus seiner Brust, die aß es mit allem Fleiß.

Darnach das schöne Vögelein setzte sich auf den weißen Sand:
Da ward es zu einer Jungfrau so schön, wie keine war in dem Land.

Die Jungfrau steht unter der Linde grün, von aller Noth befreit,
Herr Orm, der steht so nah dabei: sie klagen einander ihr Leid.

„Habt Dank! habt Dank! reicher Herr Orm! Ihr habt mich erlöst vom Leide:
Ihr sollt nimmermehr schlafen einen Schlaf, als nur an meiner Seite.“

Habt Dank, habt Dank, reicher Herr Orm! seine Treu so wol er hält:
Am ersten Monatstag darnach, da ward die Hochzeit bestellt.
Mußt einen von den Lieblichsten fangen.

W. Grimm.

Des Leuen und König Dieterichs Kampf mit dem Lindwurm.

Das war Meister König Dieterich, der wollt' von Bern ausreiten,
Da fand er einen Löwen und häßlichen Lindwurm mit einander so furchtbarlich streiten.
Der Lindwurm der zog ihn fort!

Sie stritten einen Tag, sie stritten zwei, am dritten Tag zur Nacht,
Da hat der häßliche Lindwurm den Leu zur Erde gebracht.

Da aber rief der Leu aus Noth, da er den König sah reiten:
Du hilf mir, Herr König Dieterich, erlös' mich aus diesen Leiden.

Um deiner allerhöchsten Gewalt, befrei' mich Meister Dieterich so mild,
Befrei mich um des vergoldeten Löwen, den du führest in deinem Schild.

Bei deinem Namen hilf du mir, komm' mir zum Trost, du König gut,
Weil ich stehe gemalt in deinem Schild, so feurig, wie Feuersgluth.

Lange stand der König Dieterich, das däucht' ihm wohlgethan:
„Ich will helfen diesem armen Leu, wie es auch möge ergahn!“

Das war Meister König Dieterich, der zog aus sein Schwert so gut,
Kämpfte mit dem häßlichen Lindwurm, sein Schwert stand tief in Blut.

Nicht säumen wollt' sich der gute Herr: wie hieb er da mit Macht!
So lange bis sein gutes Schwert ihm an den Griff abbrach.

Der Lindwurm nahm ihn auf seinen Ruck, und das Roß unter seine Zunge:
So drängt' er in den Berg hinein zu seinen elf kleinen Jungen.

Das Roß warf er vor sein' Jungen, in einen Winkel den Mann:
„Esset nun das kleine Stuck, ich will zu schlafen gahn.“

„Esset nun die geringe Beut', ich will zu ruhen gahn:
Wenn ich wieder aus dem Schlaf erwach', dann sollt ihr greifen den Mann.“

Der Meister König Dieterich suchte rings in dem Berg zur Hand,
Da fand er das gute Schwert, das Adelring ist genannt.

Da fand er so stark ein Schwert, und vergüldete Messer zwei:
„Gott gnade deiner Seel, König Siegfred, hier hast du gelassen deinen Leib.“

„Ich bin gewesen in mancher Schlacht, in Herrenfahrt mit dir,
Doch nimmermehr hab' ich gewußt, daß du bist blieben hier.“

Das war Meister König Dieterich, der wollt' prüfen, ob das Schwert sei gut:
Er hieb in den harten Fels, daß der Berg stand all in Glut.

Und da der junge Lindwurm den Berg in Flammen stehen sach:
Wer hat den Bauer Zwietracht in sein eigen Haus gebracht?

Er gebehrdete sich zornig viel, und sah so böslich aus:
Wer hat den Bauer Zwietracht gebracht in sein eigen Haus?

Die andern Jungen sprechen in der Ecke, wo sie stehen:
Weckst du unsre Mutter aus dem Schlaf, wie schlimm wird dirs ergehen!

Darauf der Meister Dieterich so gram im Muthe sprach:
„Ich will wecken durch einen so furchtbaren Traum deine Mutter aus dem Schlaf."

„Deine Mutter erschlug den König Siegfred, solch' wohlgebornen Mann:
Das will ich an euch allen rächen mit meiner rechten Hand."

Auf da wachte der alte Lindwurm, ihm ward dabei so bange:
Wer macht mir diese Unruhe, was ist das für ein Klang?

„Das bin ich, König Dieterich, mich lüstet, dir was zu sagen,
Gestern unter deinem geringetten Schwanz hast du mich in den Berg getragen!"

Du hau' mich nicht, König Dieterich, hier ist mein rothes Gold:
Es ist viel besser, gelassen als gethan, wir bleiben uns treu und hold.

„Deinen falschen Listen trau ich nicht, du willst mich gewißlich bethören:
Du hast ermordet so manchen Held, das ziemet sich nicht mehre."

Hör du, Meister König Dieterich, o schlag zu todt mich nicht:
Ich weis' dir deine verlobte Braut, die versteckt im Berge liegt.

Zu oben bei meinem Haupte, da liegen die Schlüssel klein;
Zu nieden bei meinen Füßen, da kannst du zu ihr gehen ein.

„Zu oben bei deinem Haupte, da will ich heben an,
Zu nieden bei deinen Füßen, da will ich lassen ab."

Erst schlug er den häßlichen Lindwurm, und so auch seine elf Jungen;
Doch konnt' er nicht aus dem Berg heraus, vor giftiger Würmer Zungen.

So grub er so tief eine Grube vor seinem linken Fuß,
Auf daß er nicht umkomme in giftiger Würmer Blut.

Da fluchte zuerst König Dieterich, er war dem Löwen so fein:
„Verwünscht soll sein der Löwe, ihn treffe Fluch und Pein!"

„Das hat mir gethan der listige Leu: Gott laß es ihm schlecht ergehn!
Hätt' er nicht gemalt gestanden in meinem Schild, mich hätt' getragen mein Roß dahin."

Und als das hörte der gute Leu, daß der König so sehr sich beklagt:
Du steh selber fest, König Dieterich, ich grabe mit starker Klau.

Der Löwe gräbt, König Dieterich haut, der Berg steht in Gluthen roth:
Hätt' ihn der Leu nicht gegraben heraus, er hätt' sich gegrämet zu todt.

Und da er erschlagen den häßlichen Wurm, dazu auch seine elf Jungen,
Ist er mit schwerem Panzer und Schild aus dem Berg hervor gedrungen.

Und als er nun kam aus dem Berg, da trauert' er um sein Pferd:
Er konnt ihm viel gut vertrauen, sie waren treu einander so sehr.

Hör du, Meister König Dieterich, du sollst dich nicht grämen so sehr:
Setz' dich auf meinen Rücken breit, ich trag dich so lustig daher.

So ritt er über die tiefe Thal' und über die Wiesen grün,
So frei mit ihm der gute Leu drang durch den Wald dahin.

Der Leu und der König Dieterich, die blieben zusammen beid:
Der eine hat den andern befreit von Jammer und großem Leid.

So oft der König zu Land ausreit't, der Löwe neben ihm lauft
Wann er wieder stille sitzt, in seinen Schoos legt er das Haupt.

Darum nannten sie ihn den Löwenritter, den Namen trug er mit Ehre;
Jeden Tag, den sie im Leben gewannen, hatten sie lieb einander so sehre.
Der Lindwurm der zog ihn fort!

W. Grimm.

Der Lindwurm.

Stolz Signelill sitzet im Kämmerlein,
In der Goldharfe greift sie ein.

Der Goldharf' untrem Scharlachkleid,
Da kam der Lindwurm geschritten herein.

„Stolz Signelill, verlob dich mir,
Das Gold so roth, das geb ich dir!"

„Das verhüte der höchste Gott dort oben,
Daß ich mich sollt' einem Lindwurm verloben!"

„Und kann ich nichts Andres von dir erfleh'n,
So küsse mich, und dann laß mich geh'n!"

Dazwischen legt' sie ein leinen Tuch
Und küssete so den Lindwurm klug.

So schlug er da auf mit dem Wurmgeschoß,
Daß Blut auf das Scharlachkleid niederschoß.

Der Lindwurm sich nieder von der Oberstub' schwingt,
Signelill geht ihm nach, die Hände sie ringt.

Und als sie herauskam auf den Altan,
Da traf ihre sieben Brüder sie an.

„Willkommen stolz Signelill, Schwester, fürwahr,
Gehörst etwa zu der Lindwürmer Schaar?"

Lindwurm hinein in die Berge geht,
Die Hände ringt sie und nach ihm geht.

Sie fällt auf die Knie, und sagt ihr Gebet:
„Maria und ihr Sohn! nun bei mir steht!“

Da er war kommen in die Berg' alsbald,
Da wirft er ab seine Wurmgestalt.

Sein Wurmesgehäus das wirft er von sich,
Steht vor ihr ein Rittersmann ritterlich.

„Ich dank' euch, stolz' Signelill, für eure Noth,
Nun bin ich euer im Leben und Tod.“

Nun hat Signelill verwunden ihren Harm,
Nun schläft sie allnächtlich in Königsohns Arm.

Talvj.

Der Berner Riese und Orm der junge Gesell.

Das war der hohe Berner Riese, der wuchs über alle Mauern hinaus,
Er war so wild und ungefüg, kein Mann zu steuern ihn getraut.
Mein Wald steht all in Blumen!

Er war so wild und ungefug und Niemand konnt ihm rathen,
Wär' er länger in Dänmark geblieben, da wär's gewesen großer Schaden.

Das war der hohe Berner Riese, der band sein Schwert an die Seite,
So ritt er zu des Königs Burg, mit den Helden wollt' er streiten.

Das war der hohe Berner Riese, der vor dem König stand:
„Du sollt mir geben die Tochter dein, oder Briefe über halb deine Land'!

„Heil euch, dänischer König, über eurer Tafel breit,
Ihr sollt' mir eure Tochter geben, oder theilen mit mir euer Reich.

„Ihr sollt mir eure Tochter geben, und theilen mit mir euer Reich,
Oder ihr sollt mich verjagen durch euren Kämpfer, der mich darf bestehen im Streit.“

„Nimmer sollt du haben die Tochter mein, oder Briefe über halb mein Land,
Wol aber einen Fechter gut, der mit dir fechten kann.“ —

Das war der König von Dänemark, der saß über der Tafel breit,
Und allen seinen guten Kämpfern klagt er sein schweres Leid.

„Ist hier keiner von meinen Mannen, der mich an dem Berner will rächen?
So will ich ihm die Tochter mein, darzu halb meine Lande versprechen.“

Alle saßen des Königs Mann, sie sprachen nicht ein Wort,
Außer Orm der junge Gesell, der viel gue reden dorft.

„Wollt ihr mir geben die Jungfrau fein, und darzu Land und Reich,
So will ich wagen meinen jungen Leib, wol für die Lilienmaid.“ —

Das war der hohe Berner Ries', der über die Schulter hinblickt:
„Wer ist dieses Mäuslein, das sich zum Kampf anschickt?“

„Ich bin kein Mäuslein, ob du mich so nennen magst,
König Siegfried hieß mein Vater, der den häßlichen Lindwurm erschlug.“

„War König Siegfried dein Vater, solch ein Held wird gefunden nicht mehr,
Du bist so schnell gewachsen, du siehst wol aus wie er.“

Es war spät zur Abendzeit, die Sonne zur Ruh thät sich neigen,
Da lustet's Orm, den jungen Gesell'n, zu seinem Vater hin zu reiten.

Es war spät zur Abendzeit, die Gesell'n ritten die Rosse zum Bach,
Da lüstet's Orm, den jungen Gesell'n, seinen Vater zu wecken aus dem Schlaf.

Und an den Berg schlug er so stark, daß der harte Felsen mußt springen,
Da hörte, der im Berge lag, den Schall so tief hinein dringen.

„Wer schlägt so laut hier an den Berg, wer weckt mich aus hartem Schlaf,
Daß ich unter der schwarzen Erd' nicht in Frieden liegen mag?“

„Das bin ich Orm, der junge Gesell, allerliebster Sohne dein,
So sehr bitt' ich dich, allerliebster Vater mein!“

„Bist du Orm, der junge Gesell, ein Kämpfer rasch und fein,
Ein Jahr ist's, da gab ich dir Silber und Gold nach allem Willen dein!“

„Ein Jahr ist's, da gabst du mir Silber und Gold, das acht' ich nicht Pfennigs werth,
Jetzt will ich Birting haben, das ist so gut ein Schwert!“

„Und Birting erhältst du nicht zu gewinnen ein Mädchen hold,
Eh' du gewesen in Irland, und gerächt deines Vaters Tod.“

„Du wirf Birting mir herauf, und laß das Schwert mich tragen,
Oder ich will den Berg über dir in fünftausend Stück zerschlagen.“

„So streck hinab deine rechte Hand, nimm Birting von meiner Seite,
Aber zerschlägst du den Berg über mir, wirst du sahen Qual und Leide.

So schleudert er ihm Birting herauf, daß die Spitz' in der Erde mußt' stehen,
„Genießest du nicht gut Glück, lieber Sohn, so wird mir's schlimm ergehen!“

Er hielt ihm den Knopf und den Griff entgegen, er wünscht ihm Glück in die Hand,
„Bleib du muthig und Hände stark, und wehre dich wie ein Mann!“

Als er empfangen das gute Schwert, da ward er im Herzen erfreut:
„Nun hilf mir Gott im Himmelreich, daß ich obsiege im Streit."

So freudig war der junge Orm, daß er Birting hielt in der Hand,
Er trieb drei Ellen in harten Stein, das ward nicht an Birting erkannt.

Das war Orm, der junge Gesell, der ging zur Burgstube hin,
Wo sind die guten Hofmänner, die hatten am Abend so Böses im Sinn?"

Alle da saßen die Kämpfer still, und Keiner durfte reden ein Wort,
Außer der große Berner Riese, über'n breiten Tisch sprang er sofort.

Sie beschrieben Kreise in die Erde, darin beide sollten stehn:
„Ist das nicht wie für einen Mann, der mit mir zum Streit soll geh'n?"

„Hör du Orm, du kleiner Mann, was ich da sage zu dir!
Weißt du irgend von Birting, so birg das nicht vor mir!"

„Was soll ich von Birting wissen? Mein Vater im Berge liegt todt!
Hätte ich das viel gute Schwert, es könnte mir helfen aus der Noth!"

„Aber hast du nicht deines Vaters Schwert, klein acht' ich da dein Kommen,
Tritt aus dem Kreis, du unseliger Bub'! das wird dir gar klein frommen!"

„Nimmer acht' ich auf Birting, zu mir kannst du nicht reichen,
Dein Hals entzwei soll knacken bei meinen ersten Streichen!"

Da sprach Orm, der junge Gesell, so frei in seinem Sinn:
„So will ich dich hau'n in deine Knie, reich ich höher nicht hin."

Und darnach wirft er sein Schwert herum, Orm, der junge Held,
Er haut den Berner in die Knie, daß er zur Erde fällt.

Nun war ich im Streiten achtzehn Mal, nicht minder und nicht mehr,
Doch nimmer war es Kampferrecht, zu verwunden niedrig so sehr.

„Du Berner, laß deine großen Wort, du mußt mein Gefang'ner sein,
Und wenn du nicht kannst besser geh'n, erhalt ich vor dir das schöne Mägdlein."

Und als er erschlagen den häßlichen Riesen, verlangt ihm heim zu Land,
Da stieß er auf Giord und Alf, wol auf den weißen Sand.

„Willkommen, lieber junger Gesell, her aus dem Osterland,
Hast du irgend von Orm gehört, ob er ist worden ein Mann?"

„Es ist nicht lang, daß ich ihn hörte bei der Ritter Versammlung sprechen:
Ich schwöre bei dem höchsten Gott, meines Vaters Tod zu rächen."

Das war der junge Herr Alf, der stieß auf die Erde sein Schwert,
„Nimmer erhält Orm für den Vater sein Geld eines Pfennigs werth!"

„Gewährte Gott es ihm, den Sieg zu gewinnen über den Berner Riesen, den langen,
So mag er auch rächen seines Vaters Tod, beides Geld und Pfennig erlangen."

Da sprach zu ihm Giord und Alf: „In Wahrheit thu uns sagen,
Dieweil wir ihn nicht missen gern, ob Orm den Berner erschlagen?"

„Bist du Giord und bist du Alf, eure Namen sollt ihr nicht bergen,
Ihr habt erschlagen den Vater mein, seinen Tod, den will ich rächen!"

Sie zogen heraus ihre Schwerter gut, die Kämpfer waren so gut,
Sie fochten wol drei Tage: so weit da floß ihr Blut.

Da sprach zu ihm eine Meerfrau, sie sagte so gut ein ein Wort:
„Hör du, Orm, du junger Gesell, bezaubert ist dein Schwert!"

„Wirf du dein Schwert dreimal im Kreis, dann stoß es tief in der Erde Grund."
Abends warf er sein Schwert im Kreis, wie sprach des Weibes Mund.

Den vierten Tag zur Abendzeit, als die fünfte Stund' erklang,
Schlug Orm die beiden Kämpfer todt, fuhr heim in sein Land.

Da kam Orm, der junge Gesell, an des Königs Hof erfreut,
Ihm zogen entgegen mit Ehr und Ruhm der König und seine Leut'.

Da war Freud' über all des Königs Hof, so lieblich zu hören darinnen,
Der König gab seine Tochter weg, Orm, der junge Gesell, that sie gewinnen!
Mein Wald steht all in Blumen!

Talvj.

Werner Rabe.

Der Rabe der, fliegt zur Abendzeit,
Weil er nicht darf am Tag;
Der soll da haben ein schlechtes Glück,
Dem gutes nicht werden mag.
Aber der Rabe fliegt am Abend!

Da fliegt der wilde Werner Rab'
So hoch wol über den Mauern;
Da ward er gewahr stolz Irmindlin,
Die saß in der Kammer in Trauern.

Und südwärts flog er und nordwärts hin,
Thät doch aus den Wolken 'raus sehn,
Da sah er die Jungfrau Irmindlin
So traurig sitzen und nähn.

„Höre du, kleine Irmindlin,
Was weinest du so sehr?
Ist das um Vater, Mutter oder Bruder,
Daß deine Thränen fallen so schwer?“

Da war es die Jungfrau Irmindlin,
Die aus dem Fensterlein blickt:
„Wer ist's, der mich hier trösten will,
Und hören mein Mißgeschick?

„Höre du, wilder Nachtrab',
Und fliege du nieder zu mir!
All' meine heimliche Angst und Sorg',
Die will ich erzählen nun dir!

„Mein Vater verlobt' mich einem Königsohn,
Wir waren einander gleich,
Meine Stiefmutter hat ihn fortgeschickt
So fern ins östliche Reich.

„So gern hätten wir zusammen gelebt,
War mir so zugethan!
Sie wollte mich geben ihrem Schwestersohn,
War mehr wie ein Spuk wie ein Mann!

„Und einen Bruder hat ich auch,
Herr Werner war er genannt;
Meine Stiefmutter hat ihn verzaubert,
In's ferne Land ihn gesandt.“

„Höret, schöne Jungfrau Irmindlin,
Was wollt ihr mir geben dafür?
Ich führ' euch zu eurem Bräutigam,
Könntet ihr nur fliegen mit mir!“

„Ich will dir geben das rothe Gold
Und das weiße Silber mit Freuden,
Führst du mich zu meinem Bräutigam
Und hilfst mir von diesen Leuten!“

„Behaltet selber eu'r Silber und Gold
Und eure reichen Gaben;
Den ersten Sohn, den ihr mit ihm zeugt,
Den will ich von euch haben.“

Sie nahm ihn bei dem Rabenfuß,
Legt' ihr weiß Händchen hinein,
Und schwor ihm bei ihrer christlichen Treu',
Sein sollte das Söhnchen sein!

Da nahm er die Jungfrau Irmindlin,
Trug sie auf dem Rücken daher;
So flog er über das wilde Meer,
Sich selber zu großer Beschwer.

Da war der wilde Werner Rab',
Er setzte sich auf die Zinnen:
„Nun sitzen wir, Jungfrau, auf dem Haus,
Wo ist euer Bräutigam drinnen.“

Heraus trat der kühne Herr Nielaus,
Den Silberkrug in der Hand:
„Seid willkommen, Jungfrau Irmindlin,
In diesem fremden Land!

„Was soll ich dir, wilder Rab', geben,
Führt'st meine Braut mir daher,
Seitdem ich ging aus Dänemark
Hört' ich nicht beff're Mähr!“

Dank sei es dem kühnen Herrn Nielaus,
Der hielt so wol seine Treu',
Den Monatstag, der danach kam
Ließ er seine Hochzeit sein.

Sie tranken auf ihrer Hochzeit
So freudig und sorgenbaar;
Als vierzig Wochen waren herum,
Ein Söhnlein sie froh gebar.

Da war der kleine Werner Rab',
Der setzte sich auf die Zinnen:
„Was ihr mir gelobt, lieb' Irmindlin,
Deß müßt ihr euch entsinnen!“

So sehr sie weint und die Hände rang,
Daß ihr nicht ein Mädchen geworden:
„Dich soll der wilde Nachtrab' haben,
Der wird dich sicherlich morden!“

Da kam geflogen über das Haus
Der Rab' so grausig zu schau'n,
Da weinten und rangen die Hände sich wund
Die Mädchen all' und die Frau'n.

Herr Nielaus, der ging zu ihm hinaus,
Bot Burgen so kühn ihm zum Lohn,
Und bot ihm die Hälfte all seines Land's,
Dürft' er nur behalten den Sohn.

„Bekomm' ich nicht das kleine Kind,
So soll dich das verdrießen,
Dich selber will ich schlagen todt
Und all dein Reich verwüsten.“

Da nahmen sie das kleine Kind,
Hüllten es ein in weißes Lein:
„Fahr wohl, mein allerliebster Sohn,
Deines Todes Schuld ist mein!“

Sie trugen hinaus das kleine Kind,
Das lag an der Mutter Brust.
Alles, was da im Hause war,
So herzlich da weinen mußt'!

Rab' nahm das Kind in seine Klau'n
Und gluckste so freudiglich,
Herr Nielaus stand auf und sah es mit an,
Und seufzte so inniglich.

Erst hackt' er ihm aus das rechte Aug',
Trank halb sein Herzblut dann,
So ward er, von Allen die Erde trug,
Der schönste Rittersmann.

Er ward der schönste Rittersmann,
Der jemals ward gefunden;
Das war der Bruder Irmindlin's,
Der war so lange verschwunden.

Alle das Volk, das dabei stand,
Das warf auf die Knie sich hin,
Und baten Gott im Himmelreich,
Lebendig ward wieder das Kind

Nun sitzet Frau Irmindlin, so froh,
Ohne alle Sorgen und Leid;
Nun hat sie beides, Bruder und Sohn,
Und schläft an Herrn Nielaus Seit'.

Talvj.

Herr Morton von Vogelsang.

Da war Herr Morton von Vogelsang,
Ritt in grünem Waldesgrunde,
Da ergriff ihn Todeskrankheit,
Wol um die Morgenstunde
Tod ritt Herr Morton von Vogelsang.

Der Kirche gab er sein rothes Gold,
Dem Kloster gab er seine Pferde,
Da legten sie Herrn Mortons Leich'
Auf's allerbest' in die Erde.

Da war der junge Volmar Skjöt,
Ritt durch Gebirgthals Mitten,
Da kam Herr Morton von Vogelsang
Wol hinter ihm hergeritten.

„Höre du, junger Volmar Skjöt,
Ich will mit dir reden, bleib' stehen!
Ich schwör es bei meiner christlichen Treu',
Ich will dich nicht hintergeben!“

„Was reitest du hier, Herr Morton,
Was willst du von mir haben?
Ist doch nun g'rad ein volles Jahr,
Daß wir deine Leiche begraben.“

„Ich reite hier nicht 'ner Klage willen,
Reit' nicht eines Urtheils wegen
Ich reite hier um ein Fleckchen Land's,
Das in Vogelsang gelegen.

„Ich reite hier nicht 'nes Streites willen,
Und nicht um Thaler und Gulden,
Ich reite hier um ein Fleckchen Land's,
Das vaterlosen Waisen ich schulde.

„Sag ihr, der schönen Frau Mettelill,
Gleich kommst zu Hause du,
Sie soll zurück den Fleck Landes geben,
So komme meine Seele zur Ruh.

„Sag ihr, der schönen Frau Mettelill,
Mißtraut sie den Worten dein,
Da draußen vor der Oberstub' Thür,
Da ständen die Nachtschuhe mein.

„Da draußen vor der Oberstub' Thür,
Da ständen meine Nachtschuh,
Und wie einmal vor Mitternacht
Sie waren so voller Blut.“

„Nun reitet nur heim, Herr Morton,
Und ruht euer müdes Gebein,
Ich schwör's bei meiner christlichen Treu',
Das soll euch bestellet sein!“

Schwarz, schwarz war sein Habicht,
Und schwarz, schwarz war sein Hund,
Und schwarz waren auch die Diener sein,
Die ihm folgten durch den Grund.

Dank sei's der stolzen Frau Mettelill,
Sie war ihrem Herren so gut!
Sie gab das Fleckchen Land's zurück,
So kam seine Seele zur Ruh.

Talvj.

Die Mutter im Grabe.

Herr Dyring, er reitet zur Insel weit,
War ich selber jung!
Eine schöne Jungfrau er sich da freit.
Schöne Worte erfreuen manch Herz!

Zusammen lebten sie sieben Jahr,
Und sieben Kindlein sie ihm gebar.

Darauf der Tod im Land einsprach
Und die schöne Lilienblume brach.

Da ritt der Herr zur Insel weit,
Und 'ne and're Jungfrau er sich freit.

Und führete heim, die er sich gefreit:
Das war eine böse und grimmige Maid.

Und als sie kamen an Hauses Thor,
Da standen die Kindlein weinend davor.

Die Kindlein standen so trauriglich dort,
Mit ihrem Fuße da stieß sie sie fort.

Sie gab den Kindlein nicht Brod noch Bier:
„Nur Hunger und Haß sollt ihr haben von mir!“

Sie nahm ihnen die blauen Bettchen neu:
„Sollt liegen allnächtlich auf nackter Streu!“

Sie nahm die großen Wachslichte fort:
„Sollt liegen allnächtlich am finstern Ort!“

Den Abend war's spät und der Kindlein Gewein
Drang tief bis zur Mutter in's Grab hinein.

Und als es vernahm unter der Erde die Frau:
„Ich muß zu meinen Kindern hinauf!“

Die Frau ging vor unserm Herrn zu steh'n:
„Und darf ich zu meinen Kindern geh'n?“

Sie bat ihn so sehr und bat ihn so lang,
Bis er ihr endlich gewährt den Gang!

„Hör aber, wenn der Hahn thut kräh'n,
Sollst wieder vor deinem Herren steh'n!“

Da hob sie auf ihre müden Gebein,
Da sprangen Mauer und Marmelstein!

Und als sie durch das Dorf nun ging,
Der Hund in die Wolken zu heulen anfing.

Und als sie kam vor des Hauses Thor,
Ihre ält'ste Tochter stand davor.

„Was stehst du hier, lieb Tochter mein,
Wie ist's mit deinen Geschwisterchen klein?“

„Nimmer bist du lieb Mutter mein,
Meine Mutter war so schön und fein!

„Meine Mutter war weiß mit Wangen roth,
Doch du bist bleich als wie der Tod!“

„Wie sollt ich sein so schön und fein?
Schon lange erblichen die Wangen mein!

„Wie sollt ich sein so weiß und roth?
Schon lange lag ich im Grabe todt!“

Und als hinein in die Stube sie kam,
Da standen die Kindlein in Thränen und Gram.

Da bürstet sie eines, und putzt dem den Rock,
Das kämmt sie, und flechtet des Andern Gelock.

Das fünfte, das hebt sie auf ihren Schooß,
Und stillet das Kleinste mit süßem Gekos.

Drauf sprach sie zum ältesten Töchterlein:
„Geh, heiß Herrn Dyring kommen herein!“

Und als er kam herein in's Gemach,
Mit zornigem Muthe sie also sprach:

„Ich ließ euch beides Bier und Brod,
Meine Kindlein leiden Hunger und Noth.

„Ich ließ ihnen blaue Bettlein neu,
Meine Kindlein liegen auf nackter Streu.

„Ich ließ euch große Wachslichte nach,
Meine Kindlein liegen im finstern Gemach!

Und muß ich noch einmal kommen zurück,
So soll es dir sein zu schlechtem Glück.

„Nun krähet der Hahn, der rothe,
Zur Erde müssen alle Todte.

„Der Hahn, der schwarze nun krähet,
Des Himmels Pforte aufgehet!

„Der Hahn, der weiße thut krähen:
Ich muß von hinnen gehen!“ —

Und hörten sie nun der Hunde Gebell,
Den Kindlein gaben sie Speise schnell.

Und hörten sie nun der Hunde Geheul,
So flohen sie vor der Todten in Eil.

Und wenn sie die Hunde winseln sah'n,
So fürchteten sie der Todten Nah'n!

Talvj.

Island und die Faröer.

Der gestohlne Hammer.

Zornig ward Thor,
Als beim Erwachen
Er seinen Hammer
Vorhanden nicht fand.
Schüttelnd den Bart,
Schlagend sein Haupt,
Der Sohn Odins suchte
Umsonst umher.

Und es war sein Wort,
Welches zuerst er sprach:
Höre nun Loki,
Hör', was ich sage!
Was weder auf Erden
Weiß irgend Einer,
Noch hoch im Himmel:
Mein Hammer ist geraubt.

Sie gingen zum herrlichen
Hause der Freya,
Und es war Thors Wort,
Welches zuerst er sprach:
Wolle mir Freya
Flügel verleihn,
Ob erlauschen vielleicht
Mein Hammer sich läßt.

„Und wären von Gold sie,
Ich gäbe sie dir,
Und wären sie von Silber,
Du solltest sie haben!“
Da flog auf Loki,
Der Flügelschlag rauschte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Götter,
Und er erreichte
Des Riesen Reich.

Thrym saß auf dem Hügel,
Der Herrscher der Riesen,
Fert'gend den Hunden
Fesseln von Gold,
Glättend den Rossen
Die Mähnen zurecht.

„Wie steht's mit den Göttern?
Wie steht's mit den Elfen?
Was reisest allein du
Nach Riesenheim?“

„Schlecht steht's mit den Göttern,
Schlecht steht's mit den Elfen.
Du hältst wol verborgen
Den Hammer des Thors?“

„Ich halte verborgen
Den Hammer des Thors
Wol unter der Erde
Acht Morgen tief,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn keiner,
Er führe denn Freya
Zur Frau mir heim.“

Da flog auf Loki,
Der Flügelschlag rauschte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Riesen;
Und er erreichte
Das Reich der Götter.

Er traf den Thor an
Vor der Thür seiner Halle,
Und es war sein Wort,
Welches zuerst er sprach:

„Hast du Geschäft du
Geschafft mit der Arbeit?
Laß von der Höhe
Mich hören die Kunde;
Oft im Sitzen gestört
Stocket die Rede,
Leicht im Liegen ersinnt
Lüge sich nur.“

„Hab das Geschäft wol
Geschafft mit der Arbeit;
Thrym hat den Hammer,
Der Herrscher der Riesen,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn keiner,
Er führe denn Freya
Zur Frau ihm heim!“

Sie gingen zu fragen
Die herrliche Freya.
Und es war Thors Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Bräutliches Leinen
Leg' dir an, Freya,
Wir beide wir reisen
Nach Riesenheim.“

Zornig ward Freya,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Palast
Der Götter erbebte;
Es sprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halsschmuck.

„Wol möchtest du meinen,
Mannsüchtig sei ich,
Wenn beide wir reisten
Nach Riesenheim.“

Rasch kamen die Götter
Zum Rathe zusammen,
Die Göttinnen rasch
Zu reden bereit.
Die himmlischen Häupter
Verhandelten da,
Wie den Hammer des Thors
Zu holen gelänge.

Da hob Heimdall an,
Der leuchtende Gott,
Welcher da weise
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an,
Er habe den hehren
Den funkelnden Halsschmuck.

„Klug laß er klingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwalle seine Knie;
Es blinke die Brust ihm
Von breiten Juwelen;
Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch sei."

Da hub Thor an,
Der hochernste Gott:
„Es würden die Götter
Mich weibisch schelten,
Legt' ich das bräutliche
Leinen an."

Da hub Loki an,
Loveyia's Sohn:
„Thor, solcher Worte
Woll dich enthalten.
Rasch werden die Riesen
Vom Reich uns verdrängen,
Holst deinen Hammer
Heim du nicht schnell!"

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor sie an;
Er hatte den hehren,
Den funkelnden Halsschmuck.
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwallte sein Knie;
Es blinkte die Brust ihm
Von breiten Juwelen
Das Haar war gehüllt ihm
Und hoch gethürmt.

Da hub Loki an,
Loveyia's Sohn:
„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide reisen
Nach Riesenheim."

Hastig die Hirsche
Hingetrieben,
Wurden dem Wagen geschnürt
Wol zur eiligen Fahrt.
Die Steine zerstoben
Flamme stieg auf;
So reiste Odins Sohn
Nach Riesenheim.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Auf! auf! ihr Riesen,
Bereitet die Bänke;
Nun führt mir Freya
Die Frau herein!"

Heim kamen die Farren,
Die goldgehörnten,
Die schwarzen Rinder,
Dem Riesen zur Lust.
„Habe der Schätze viel,
Habe der Spangen viel,
Fehlte mir Freya
Zu freien annoch."

Früh fanden die Gäste
Zum Feste sich ein,
Und reichlich gereicht ward
Den Riesen der Trank.
Thor aß einen Ochsen,
Er aß acht Lachse,
Sammt was es noch Süßes
Sonst gab für die Frauen.
Er trank wol des Methes
Drei Maße allein.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Wann hast du Bräute
So hungrig gesehn?
Nie hab' ich Bräute
So hungrig gesehen,
Nie Mägdlein des Methes
Mehr trinken als sie!"

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit, dem Riesen
Rede zu stehen:
„Seit acht Nächten Nichts
Genossen hat Freya,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim."

Thrym lüftet das Leinen
Aus Lust sie zu küssen.
So weit der Saal war
Ward zurück er geschreckt.
„Wie sind doch furchtbar
Freyas Augen!
Dünkte mich Feuer hervor
Funkeln zu sehn!"

Saß Loki dabei
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu stehn.
„Seit acht Nächten nicht
Genoß sie des Schlafes,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim."

Da trat in den Saal Thryms
Traurige Schwester,
Die gar sich der Gaben
Zu begehren erkühnt.
Ich reiche die rothen
Ringe dir dar,
Verlangt dich in Lust
Nach Freyas Liebe,
Nach Freyas Liebe
Und freudiger Huld?

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Bringt zur Weihe der Braut,
Bringt den Hammer herbei!
Leget den Miöllner
Der Maid in den Schoos.
Vollbringet die Bräuche,
Die Braut sei mein!"

Da lachte dem Thor wol
Im Leibe sein Herz.
Als mitten im Harme
Er den Hammer erkannte;
Da traf er zum ersten
Thrym den Herrscher,
Und schlachtete dann
Sein ganzes Geschlecht.

Da traf er auch Thryms
Traurige Schwester,
Die gar sich die Gaben
Zu begehren erkuhnt.
Ihr klangen nicht Münzen,
Ihr klangen nur Schläge,
Für tönende Ringe
Der tödtende Hammer. —
So hat seinen Hammer
Odins Sohn sich geholt.

Chamisso.

Sigurds Ermordung und Brunhilds Tod.

Vor Alters Sigurd
Giuki besuchte
Der junge Wolsunger.
Der Kämpfer stark.
Treue gelobten
Ihm beide Brüder,
Eide schwuren
Die kuhnen Helden!

Eine Maid sie ihm boten
Und viele Schätze,
Die junge Gudruna,
Giuki's Tochter.
Sie tranken und kosten
Tagelang zusammen,
Der junge Sigurd
Und Giukis Söhne.

Bis aus sie zogen,
Um Brunhild zu werben,
Mit ihnen ritt Sigurd,
Zu ihrem Gefolge
Der junge Wolsunger,
Des Weges kundig;
Der selbst sie gehabt,
Hätt er es können!

Sigurd aus Süden,
Ein Schwert er legte
Stahlblanken Degen
Zwischen sie beide.
Nicht thät er sie küssen,
Nicht nahm in die Arme
Die schöne Jungfrau
Der hunnische König.

Dem Sohne Giukis
Gab er die Jungfrau;
Blutjung noch war sie,
Reinen Leibes,
In ihrem Leben
Sonder Fehle.
Sonder Flecken
Und Schein des Fleckens.

Aber nicht ruhten
Die grimmen Nornen: —
Allein saß sie draußen
Zur Abendzeit,
Und laut begann sie
Für sich zu reden.
„Haben will ich Sigurd
Oder sterben!
Den blutjungen Helden
In meinen Armen!

„Welch Wort sprach ich;
Reue ergreift mich!
Sein Weib ist Gudruna,
Ich aber Gunnars.
Langes Sehnen beschieden uns
Die leidigen Nornen!"

Oft streift sie, erfüllet
Mit bösen Gedanken,
Durch Eis und Schnee
Am Abend umher,
Wenn Gudruna
Zu Bette gehet,
Und Sigurd sie
In Decken hüllet,
Der hunnische König
Sein schönes Weib.

„Ich geh allein,
Gattenlos, freudlos,
Aufreizen will ich mich,
Aus grimmen Muth!"

Und begann erbittert
Zum Morde zu treiben:
„Verlieren, Gunnar,
Sollst du gänzlich
Meine Lande,
Mich selbst auch verlieren,
Mit einem Ed'ling will ich
Des Lebens mich freuen.

„Zurückfahren will ich,
Wo ich herkam,
Zu meinen angebornen
Nahen Verwandten.
Da will ich sitzen
Und enden mein Leben
Wenn du nicht Sigurd
Sterben lässest,
Und König über Andre
Mächtig sein willst.

„Den Sohn mit dem Vater
Laß einen Weg fahren!
Nicht lange sollst du
Den jungen Wolf aufziehn.
Wem wol ward je
Die Rache leichter.
Hernach beim Vergleiche,
Wenn noch der Sohn lebt?"

Zornig ward Gunnar;
Sorgenvoll saß er
Schwankend im Sinne
Saß er den ganzen Tag.
Nicht wußt' er, was ihm
Zu thun geziemte,
Noch was ihm wäre
Zu thun das Beste;
Ungern wußt' er sich
Des Helden beraubt,
Und litt an Sigurd
Großen Verlust.
Manches bedacht' er
Zur selben Zeit,
Nicht war es oft
Vorher schon geschehen,
Daß Weiber mir riethen

In der Berathung.
Rufen ließ er
Zum Zwiegespräch Högne;
Hatte zu ihm
Alles Vertraun.

Er sprach: Mir ist Brunhild
Lieber als Alle,
Budli's Erzeugte
Ist Fürstin der Weiber!
Eher will ich
Mein Leben lassen,
Als dieser Frauen,
Schätze verlieren.

„Willst du mit uns
Den Hort gewinnen?
Gut wär's zu schalten
Ob den Schätzen des Rheines.
Und freudig herrschen
Ueber die Güter,
Ruhig sitzend
Des Glücks genießen."

Darauf Högne
Gab ihm zur Antwort:
„Nimmer geziemt es
Uns, dies zu vollziehen!
Mit dem Schwert zu durchschneiden
Geschwor'ne Eide,
Geschwor'ne Eide,
Verpfändete Treue!"

„Nicht giebt es auf Erden
Glücksel'gere Männer,
Als wenn wir viere
Das Volk beherrschen,
Und der hunnische
Zur Seit' uns lebet!
Nicht mächt'gere Verwandtschaft
Giebt es auf Erden,
Wenn lange wir fünfe
Söhne zeugten:
Die Geschlechter der Götter
Könnten wir stürzen!
Aber ich weiß wol
Was dich beweget:
Brunhild's Dringen,
War übermächtig!

„Laß uns den Gudorm
Zum Morde stacheln,
Den jüngern Bruder,
Den Unbesonn'nen!
Nicht hat er mit uns ja
Eide geschworen,
Eide geschworen,
Treue verpfändet!

Leicht war's, zu reizen
Den Frevelgier'gen:
In's Herze drückt er
Den Stahl dem Sigurd!
Zur Rach erhob' sich
Im Bett der Kampfbegier'ge,
Wirft nach ihm das Eisen,
Dem Frevelgier'gen!
Nach Gudorm flog es,
Dem Fürsten, kräftig
Das glänzende Eisen,
Aus Königs Hand!
In zwei Theile gespalten
Sank er nieder,
Händ' und Haupt sanken
Nach einer Seite,
Und die Füße
Zurück zur Stätte.

Im Schlaf lag Gudruna
In ihrem Bette,
Sorgenlos lag sie
Neben dem Gatten,
Doch sie erwachte,
Glückberaubet,
Schwimmend im Blute
Von Freyurs Freund.
In die Hände
Schlug sie verzweifelnd,
Daß der Starkmuth'ge
Im Bett sich erhob:
„Weine nicht, Gudruna,
So bitter und schmerzlich!
Sind, junges Weib,
Dir doch Brüder geblieben!

Einen Erben laß ich
Zu jung sich zu retten
Aus Feindes Haus:
Die aber haben
Bösen und schwarzen
Rathschluß gefaßt!

„Nicht reitet ein solcher
Schwestersohn für sie
Forthin zum Gericht,
Und wenn sieben du zeugtest!
Alles weiß ich,
Wie dieses gekommen:
Brunhild allein
Erzeugte dies Unheil;
Mich liebte die Jungfrau
Vor jedem Manne!
Aber gegen Gunnar
Nie Böses that ich!

„Unsre Verwandtschaft
Hab ich geschirmet,
Die geschworenen Eide!
Seit ich genannt ward
Seines Weibes Freund!"

Einen Seufzer hauchte
Die Königin aus,
Der König das Leben.
Da schlug sie die Hände
Gewaltig zusammen;
Daß mit den Hufen
Die Rosse stampften,
Im Hofe die Gänse
Laut kreischten auf.

Da lachte Brunhild,
Budli's Tochter,
Einmal von Herzen,
Als sie im Bette
Das Schreien vernahm
Von Giuki's Tochter.

Und Gunnar sprach,
Der Habichte Herr:
„Lache nicht drüber,
Schadenfrohes Weib,
Vergnügt hier, als ob es dir
Gutes bedeute!

„Wie verschwindet
Die schöne Farbe dir,
Grau'n erregende!
Dem Tode bist du,
Denk' ich geweiht.
Würdig, Weib, wärest du,
Daß wir den Atli
Vor deinen Augen erschlügen,
Daß die blutigen Wunden
Des Bruders du sähest,
Und die strömenden
Müßtest verbinden!"

Da sprach Brunhild,
Budli's Tochter:
„Niemand reizt dich, nun Gunnar,
Mit dir ist's vorüber!
Wenig kümmert Atli
Deine Drohung;
Von euch Beiden wird er
Am ältesten leben,
Und alle Zeit wird er
Größer an Macht sein!

„Sagen muß ich dir, Gunnar,
Wol weißt du es selber,
Wie ihr euch hastig
Zur That beriethet!
Jugendlich war ich,
Vom Zwange frei,
Begabt mit Gütern,
Im Hause des Bruders!

„Nicht wollt' einem Manne
Zur Eh' ich mich schenken,
Bevor ihr Giukunger
In den Hof einrittet.
Drei fürstliche Reiter
Volksbeherrscher,
Hättet nimmer
Die Fahrt ihr gethan!

„Da verlobt ich mich dem,
Dem Volksbeherrscher,
Den auf goldnem Sattel
Granl, das Roß, trug.
Nicht war er euch ähnlich
Im Auge noch Antlitz,
Obwol ihr alle
Könige schient.

„Und Atli sagte
Mir das allein:
Daß nimmer er würde
Die Habe theilen,
Nicht Geld noch Lande,
Blieb, ich unvermählt.
Auch keinen Theil
Des erworb'nen Gutes,
Das als junges Kind mir
Zu eigen ward,
Und des Geld's, das in der Jugend
War mir zugezählt.

„Da war ich wankend
In meinem Sinne,
Was ich sollte,
Kämpfen oder Wahl fällen,
Kühn in der Schlacht
Des Bruders wegen.

„Da ward es kund
Manchem Manne,
Daß des Sinnes Streit
Niederschlagen wir wollten.
Und ich entschied mich im Herzen,
Kleinode zu nehmen,
Die rothen Ringe
Von Siegmund's Sohn;
Nicht andern Mannes
Schätze wollt' ich!

„Einen lieben,
Nicht diesen und jenen!
Nicht schwankte der Sinn
Der Gold-Jungfrau!
Das Alles soll Atli
Nachher finden,
Wenn meinen Tod
Er wird vernehmen!

Nicht soll ein liebend Weib
Mit and'rem Manne leben!
Gerächet wird
Mein Leiden sein!"

Auf stand Gunnar,
Fürst der Leibwacht:
Seine Hände legt' er
Dem Weib um den Hals.
Alle kamen,
Einer nach dem Andern,
Aufrichtigen Herzens,
Sie abzuhalten.

Fort vom Halse
Stieß sie Alle
Ließ Keinen sie hindern
Am langen Gang.

Högne ließ er
Zum Zwiesprach rufen:
„Laß alle Männer
Deine und meine
In die Gemächer kommen,
Denn groß ist die Noth.
Ob sie hindern können
Den Mord des Weibes,
Bis weg die Gedanken
Vom Unheil sie wandten.
Dann ergeben wir
Uns in die Noth!"

Drauf Högne versetzte:
„Daß Niemand sie hindre
Am langen Gang!
Daß nimmer sie werde
Wieder geboren!
Unselig kam sie
Aus dem Schooß der Mutter,
Zum Unheil geboren
Und manchem Manne
Zum schweren Herzeleid!"

Unmuthig Gunnar
Hinweg sich wandte.
Die Halsbandgeschmückte
Schätze austheilte.
Alle ihre Habe
Thät sie beschauen,
Die todten Mägde
Und Kammerweiber.
Schwer war das Herz
Der Goldberanzerten,
Als sie sich durchstach
Mit Schwertesspitze.

Zurück auf die Polster
Sank sie zur Seite,
Und todeswund
Lag sie sinnend.

„Nun komme herbei,
Wer Gold begehret,
Und Gering'res als das
Von mir verlanget;
Jeder geb' ich
Rothgoldnes Halsband,
Kleid und Schleier
Von weißem Linnen."
Alle schwiegen,
Rath ersinnend,
Und Alle zusammen
Zur Antwort gaben:
„Genug sind gestorben,
Wir wollen noch leben
Als Kammerweiber
Geziemendes thun."

Aus Gedanken
Erwachend sprach sie,
Die Linnengekleidete,
Jung von Alter:
„Nicht will ich, daß Einer
Ungern, unfreiwillig
Durch meine Schuld
Das Leben verliere!

„Doch mindre Schätze
Werden brennen
Auf euren Gebeinen,
Geht einst ihr alleine
Mich heimzusuchen,
Kein Jungfrau'n-Gut!

„Sitz' nieder, Gunnar,
Was ich dir sage,
Leben entsagend:
Bitten will ich
Dich eine Bitte!
Sie soll auf Erden
Die letzte sein.

„Laß machen ein Grab
So breit auf dem Felde,
Daß Raum darunter
Uns allen sei,
Die starben mit Sigurd.

„Das Grab umschließe
Mit Zelten und Schilden,
Leichenkleider, blutgefärbte,
Und der Leichen Menge verbrenne!
Mir zur Seite verbrenne
Den hunnischen König,
Auf seiner andern
Meine Diener, geschmücket
Mit goldenen Bändern,
Zwei ihm zu Häupten,
Zwei ihm zu Füßen,
Zwei Hund' und zwei Habichte,
Daß so Alles
Nach Gleichheit getheilt sei!

„Zwischen uns lege
Das ringgezierte Schwert,
Den scharfspitzen Stahl,
Der zwischen uns lag,
Als Beide einstens
Das Bett wir bestiegen,
Und Vermählte hießen.

„Dann stürzen ihm
Auf die Fersen nicht
Walhallas Thüren,
Die ringgeschmückten;
Kommt er dorthin
Mit meinem Gefolge:
Fürwahr, nicht ärmlich,
Soll unsre Fahrt sein!

„Denn ihm folgen
Fünfe der Mägde,
Achte der Diener
Guten Geschlechtes,
Und mein Pfleger
Und Erbdienerschaft,
Die Budli gegeben
Seinem Kinde.

„Manches sagt' ich,
Mehr noch wollt' ich,
Wenn mir der Schöpfer
Sprechraum vergönnte.
Die Stimme versagt,
Die Wunden schwellen,
Wahres nur sprach ich,
So gewiß ich sterbe!"

Talvj.

Skrymner-Lied.

(Von den Faröer.)

Das war um 'ne frühe Morgenstund',
Das ist mir wol im Sinne,
Fuhr der Bauer nach dem Walde fort
Aepfel und Kräuter zu finden.

Kehrreim:

Winter der schwindet, Sommer, der kommt,
Erde die wird nun so heiter!
Wachsen so liebliche Kräuter!

Da zog auf ein finst'res Wetter,
Und die Sonne, die ging nieder,
Wär' der Bauer gern und froh
Heim in der Halle wieder.

Da zog auf ein finst'res Wetter,
Dämm'rung ward's alsbalde,
Wär' der Bauer gern und froh
Heim und aus dem Walde.

Da erglänzt es durch die Finsterniß,
Da erglänzt es fern am Wege,
Aus dem Walde Skrymner kommt,
Grad' dem Bauer entgegen.

Skrymner steigt zur Erd' hinauf,
O die macht ihn so stark und groß:
In den Händen ein Bretspiel hält,
Steuert g'rad auf den Bauern los.

In den Händen ein Bretspiel hält,
War von weißem Elfenbein.
Und die Stein' und Würfel waren
All' von Golde roth und rein.

Riese d'rauf die Worte sagte,
Ungeschlachter, böser Jöte:
„Setz' dich nieder, guter Freund,
Spielen wollen wir im Brete."

Bauer aber sagte: „Nein!
Dieses kann ich nicht vollbringen,
Lernte nicht im Brete spielen,
Gab nie mich ab mit solchen Dingen."

„Mußt doch mit mir spielen, Freund,
Sprach der Hühne wieder,
Deinen Kopf gilt's oder meinen,
Weder Haus noch Güter."

Bauer stand auf grünem Feld,
Thät auf Rath da sinnen,
Seine Streithandschuh zog er an,
Ob er wol könnte gewinnen.

Bauer, obwol er zögern will,
Muß sich zum Spiel entschließen,
Und das Ende fiel so aus,
Daß er bezwang den Riesen.

Und die Herren spielten nicht
Um Haus und Gut und Garten,
Skrymner büßt Leib und Leben ein,
Seinen Hals und Haupt so harte.

„Im Brete hast überwunden mich,
Das diene dir nicht zum Bösen,
Laß nun mich mit was du selbst erkiest
Meinen Leib mich lösen.“

„Willst dn lösen deinen Leib,
Mußt du mir bescheeren
Bier und Wein nnd Eichelschwein,
Was nur mein Herz kann begehren.

„Führe dann vor die Halle mir
Eine Burg so lang und breit,
Beides mit Bier und Weingärten,
Alles für die Ewigkeit.

„Unten da soll der Estrich sein
Porzellan so wie die Zinnen,
Das Dach das sei von blauem Blei,
Von dem desten, das zu finden.

„Unten da soll ein Estrich sein
Von weißem Marmorsteine,
Gedecket sei es mit Zedernholz,
Die Keile von Elfenbeine.

„Sollen Heldenbetten sechs
Stehen da in der Halle,
Laken und Teppiche d'rüber reich
Voller Phönixfedern alle.

„Sollen Heldenbetten sechs,
Alle von Schwandaun voll,
Purpurkleider liegen d'rauf
Und reines rothes Gold.

„Da soll auch ein Brunnen dabei sein,
Edelborn sei der genannt,
Voll sei der von köstlichem Trank,
All über die Welt bekannt.

„Da soll auch ein Brunnen dabei sein,
Und durch die Bäume fließen;
Da soll mir mehr kein Lebender
Von Krankheit und Siechthum wissen.

„Da soll mir Keiner krank mehr sein,
Außer wer selber will sterben.
Sonst hau ich gleich das Haupt dir ab,
Recht wie ein Hund zu sterben!

„Da soll mir Keiner krank mehr sein,
Außer wer selber will enden,
Sonst hau ich gleich das Haupt dir ab,
Fällst wie'n Hund von meinen Händen.

„Da soll von selber Speis und Trank
Auf dem Tische stehn sofort!“ —
Riese will nicht seinen Leib verlieren,
D'rum hält er treu sein Wort.

Bauer der spricht zum Weibe sein
Als er kommt heim zu Nacht:
„Nun werd' ich mich mit einmal sehn'
Wachsen an Reichthum und Macht.“

Bauers Weib die Worte sprach
Und zu weinen thät anheben:
„Das macht Strymner gewiß noch so,
Daß es dir kostet das Leben!“

Bauer der schläft sanft und süß
In seines Weibes Armen.
Riese der trägt Gold zusammen
So müd und schwer vom Harme.

Skrymner befährt See und Land
Und über Berg und Thal,
Er bringt eine Burg vor des Bauers Thür
Mit Gold und Schätzen zumal.

Er bringt sie ihm vor die Hallen sein
Und thät ihm drinnen bescheeren
Bier und Wein und Eichelschwein,
Was nur sein Herz thät begehren.

Er bringt ihm vor die Hallen sein
Eine Burg so lang und breit,
Beides mit Bier und Weingärten,
Alles für die Ewigkeit.

Unten da war ein Estrich drin
Von Porzellan so wie die Zinnen,
Das Dach das war von blauem Blei,
Von dem besten das zu finden.

Unten da war ein Estrich drin
Von weißem Marmorsteine,
Gedeckt war es mit Zedernholz,
Die Keile von Elfenbeine.

Und der Heldenbetten sechs
Standen in der Halle,
Laken und Teppiche drüber reich
Voller Phönixfedern alle.

Und der Heldenbetten sechs,
Alle von Schwandaun voll,
Purpurkleider liegen darauf
Und reines rothes Gold.

Da war auch ein schöner Brunnen dabei,
Edelborn ward er genannt,
Der war voll köstlichem Getränk,
Berühmt im ganzen Land.

Da war auch ein schöner Brunnen dabei,
Der durch die Bäume thät fließen,
Und thät nunmehr kein Lebender
Von Siechthum und Krankheit wissen.

Stand auch beides, Speis und Trank,
Auf dem Tische sofort.
Riese wollt' nicht verlieren den Leib,
So hielt er treu sein Wort.

Bauer kam 'raus am frühen Morgen,
Draußen sich umzusehen,
Da sieht er eine große Burg
Vor seiner Thüre stehen.

Bauer kam 'raus am frühen Morgen,
Alles ist, wie es muß sein;
Riese greift an die Hufte sich
Und jucket sich an dem Bein.

Bauer ging in den grünen Garten,
Er war so fett und roth;
Sie ließen ihn in die Burg hinein,
Nun hat er keine Noth.

Bauer umarmte sein Weibchen froh,
Als er kam heim zu Nacht;
„Zehn Könige, spricht er, oder zwölf
Haben minder Reichthum und Macht.“

Des Bauern Weib war an Kindern reich,
An Prachtkleidern und Scharlach roth;
„Aber ich bin bang vor des Riesen Rath,
Der lauert auf deinen Tod!“

Bauer der hatte noch Lust zum Leben,
Lebte wol aus und ein;
Müde aber ist die Junge mein
Und es fällt mir Nichts mehr ein.

Talvj.

Schweden.

Der gestohlne Hammer.

Aeltestes schwedisches Volkslied.

Torkar sitzet in seinem Sitze, zornig ob seiner Fahrt.
„Trolltram hat mir meinen Goldhammer gestohlen, das war eine Unglücksfahrt!
Thorer zügelt sein Füllen mit dem Zaume!

„Hör du Locke Lewe, Lohndiener mein,
Du sollst fliegen all' Land herum, und holen den Hammer mir heim."

Da war Locke Lewe, der ließ sich machen Goldflügel,
Flog nach Trolltrams Hofe, da steht der Trolltram und schmiedet.

„Hör' du alter Trolltram, was ich sage dir,
Hast du Torkars Hammer genommen, so birg es nicht vor mir."

„Torkars Hammer hab' ich genommen, das sei dir nicht verschwiegen,
Thut funfzehn und vierzig Faden tief unter der Erde liegen.

„Bring nun Torkar die Antwort zurück, er kriegt den Hammer nicht,
Wenn er mir nicht Jungfrau Frojenborg, die schöne Sonne, verspricht."

„Trolltram schickt die Antwort dir, du kriegtest den Hammer nicht,
Wenn du ihm nicht Jungfrau Frojenborg, die schöne Sonne, versprichst."

Da war die schöne Frojenborg, erschrak gar sehr darüber,
Aus jedem Finger sprang ihr Blut und floß auf die Erde nieder.

„Höre du liebe Schwester mein, was ich nun sage dir,
Wie vieles Gold wol giebst du mir, wenn Braut ich werde statt dir?"

Da war Torkar selber, der ließ sich Brautkleider nähen,
Reiste nach Trolltrams Hofe, die sollten als Braut ihn sehen.

„Höre du alter Trolltram, soll hier nun Hochzeit sein,
So wirf die kleinen Becher hinweg, mit Eimern und Zubern trag' ein!"

Da war der alte Trolltram, der war ihr gar nicht hold:
„Des Teufels Braut mag die wol sein, die gar nicht kann werden voll!"

Antwortete Locke Lewe, den Preis zu gewinnen meint' er:
„Hat vierzehn Tag' Nichts gegessen, sie sehnte sich so hierher."

Da war der alte Trolltram, der freut sich des Wortes nun,
Da läßt er bringen den Hammer und auf den Brauttisch thun.

Funfzehn kleine Trollen waren's, die trugen den Hammer herein,
Die Braut, die nimmt ihn mit einer Hand, und birgt ihn unter ihr Kleid.

Sobald er den Hammer hat in der Hand, da ging er im Kreise umher,
Funfzehn Trollen und vierzig, die lagen da all' umher.

Talvj.

Die Kraft der Harfe.

Christinchen weinet den ganzen Tag;
Herr Peter spielet so frödlich im Hof:
„Mein herzlichstes Liebchen,
O sage, warum du sorgest?

Trauerst du um den Sattel, oder trauerst um's Roß?
Oder trauerst, daß du mein Ehegenoß?
Mein herzlichstes u. s. w."

„„Nicht trau'r ich um den Sattel, nicht traur' ich um's Roß,
Nicht traur' ich, daß ich dein Edegenoß.""
Mein herzlichstes u. s. w.

„Ich trauere mehr um mein blondes Goldhaar,
In den Wogen wird heut' es befleckt alida."
Mein herzlichstes u. s. w.

„In der Jugend wurd' es mir prophezeih't
Daß mein Hochzeitstag mir brächte Leid."
Mein herzlichstes u. s. w.

„„Mit runden Schuhen beschlag' ich das Pferd,
Daß auf goldnen Hufen ihm Nichts widerfährt.""
Mein herzlichstes u. s. w.

„„Zwölf meiner Diener mit dir sollen reiten,
Zwölf andere Diener auf beiden Seiten.""
Mein herzlichstes u. s. w.

Als aber sie lamen zu Ringfalla's Holz,
Jagt' ein Hirsch mit guld'nem Geweihe stolz.
Mein herzlichstes u. s. w.

All' die Begleiter hinterdrein,
Christinchen muß weiter reiten allein.
Mein herzlichstes u. s. w.

Und als sie Ringfall's Brücke berührt',
Da stolvert auf goldnen Hufschuhen das Pferd.
Mein herzlichstes u. s. w.

Wie goldene Hufen, dreißig Nägel von Gold,
In den reißenden Strom die Jungfrau fällt.
Mein herzlichstes u. s. w.

Herr Peter zu seinem Pagen sprach:
„Meine goldene Harfe gleich hierher trag'!"
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zuerst die goldene Harfe er schlägt,
Der häßliche Nix auf der Woge lacht.
Mein herzlichstes u. s. w.

Als zum zweiten die goldene Harfe er schlägt,
Der häßliche Nix sich weinend bewegt.
Mein derzlichstes u. s. w.

Als zum dritten die goldne Harfe er schlägt,
Christinchen den schneeweißen Arm ausstreckt.
Mein herzlichstes u. s. w.

Er spielte die Rinde von Bäumen so hoch,
Christinchen auf seinen Schooß er zog.
Mein herzlichstes u. s. w.

Und der Nix hervor aus dem Wasser kam,
Ein stattliches Mädchen auf jedem Arm.
Mein herzlichstes Liebchen,
O sage, warum du sorgest?

Mohnike.

Die verzauberte Prinzessin.

Ich weiß wol wo, da steht ein Schloß,
Steht ein Schloß —
Das ist gar schön gezieret,
Mit Silber und mit rothem Gold,
Rothem Gold —
Die Mauern glatt polirt.

Und in dem Schlosse steht eine Lind',
Steht eine Lind' —
Mit schönen grünen Blättern;
Es wohnte eine Nachtigall drinn,
Nachtigall drinn —
Gar lieblich war ihr Schmettern.

Da kam ein Ritter geritten her,
Geritten her —
Er hörte die Nachtigall singen:
Drob war er nun verwundert sehr,
Verwundert sehr —
Es war um die Mitternachtsstunde.

„Und höre, kleine Nachtigall,
Nachtigall —
Wolle mir ein Liedlein singen;
Deine Federn lass' ich mit Gold beschlagen,
Gold beschlagen —
Deinen Hals mit Perlen beringen."

„„Nicht paff' ich für deine Federn von Gold,
Federn von Gold —
Die du mir versprichst zu schenken.
Ich bin in der Welt ein Vogel wild,
Vogel wild —
Und keiner mag mich erkennen.""

„Und bist du in der Welt ein Vogel wild,
Vogel wild —
Und mag dich Keiner erkennen;
So zwingt dich wol Hunger, Kält' und Schnee,
Kält' und Schnee —
Der da fällt auf Wege und Stege."

„„Mich zwinget nicht Hunger, mich zwingt nicht Schnee,
Zwingt nicht Schnee —
Der da fällt auf Wege und Stege.
Mich zwinget vielmehr ein heimlich Weh,
Heimlich Weh —
So daß ich vor Kummer mich quäle.

„„Wol zwischen Berg und tiefem Thal,
Tiefem Thal —
Hinfließen wilde Gewässer.
Doch wem geworden ein treuer Freund,
Treuer Freund —
Der kann ihn nimmer vergessen.

„„Ich hatt' auch einen Liebsten einst,
Liebsten einst —
Einen mächtigen, stattlichen Ritter;
Schnell wandelte dies Stiefmutter mein,
Stiefmutter mein —
Denn dieses war ihr zuwider.

„„Sie schuf mich um zur Nachtigall,
Nachtigall! —
Um rings auf Erden zu fliegen.
Meinen Bruder schuf sie zum wilden Bär,
Wilden Bär —
Gebot ihm zu laufen im Walde.

„„Schnell fuhr er in den Wald hinein,
Wald hinein —
Nicht eher sollt' Hülf' er finden,
Als bis er getrunken ihr Herzensblut,
Ihr Herzensblut —
Sieben Jahre ruhig vergingen.

„„Sie ging einmal so lustiglich,
So lustiglich —
Im Rosenhain spazieren.
Mein Bruder sah es, und zorniglich,
Und zorniglich —
Thät er sie dort verspüren.

„„Er faßte sie beim linken Fuß,
Linken Fuß —
Mit der häßlichen Wolfesklaue;
Riß das Herz ihr aus, und trank ihr Blut,
Trank ihr Blut —
Da ward er wieder zum Menschen.

„„Ich bin noch ein kleiner wilder Vogel,
Wilder Vogel —
Muß fliegen in dunkeln Wäldern.
So jammervoll muß ich leben,
Muß ich leben —
Besonders zur Zeit des Winters.

„„Doch Dank sei Gott, der geholfen hat,
Geholfen hat —
Daß ich kann rühren meine Zunge.
Seit funfzehn Jahr ich mit Keinem sprach,
Mit Keinem sprach —
Als mit euch in dieser Stunde.

„Doch hab' ich gesungen früh und spat,
Früh und spat —
Mit lieblichem Nachtigallklange.
Und Nichts in der Welt mir baß behagt,
Baß behagt —
Als die Bäum' auf den grünen Angern.""

„Und höre, kleine Nachtigall,
Nachtigall —
Was ich dir jetzt anbiete:
Im Winter sollst du sitzen in der Stube mein,
Stube mein —
Im Sommer sollst du wieder fliegen."

„„Hab' Dank, schön Ritter, für die Ladung dein,
Ladung dein —
Doch darf ich sie nicht annehmen.
Es verbot mir dies Stiefmutter mein,
Stiefmutter mein —
So lang' ich trüge die Federn.""

Doch der Ritter stand und dachte nach,
Dachte nach —
Nicht achtend der Nachtigall Willen.
Er griff sie bei den Füßen jach,
Füßen jach —
Denn so war es Gottes Wille.

Und er ging nun in sein Zimmer mit ihr,
Zimmer mit ihr —
Verschloß die Fenster und Thüren.
Hier ward sie zu manchem Wunderthier,
Wunderthier —
Wie man nur kann hören und spüren.

Erst schuf sie sich um zum Leu und Bär,
Leu und Bär —
Und d'rauf zu vielen kleinen Drachen.
Zuletzt zu einem Lindwurm stark,
Lindwurm stark —
Mit aufgesperretem Rachen.

Er schnitt sie mit einem Messerlein,
Messerlein —
Bespritzt ward der Boden mit Blute.

Und vor ihm stand eine Jungfrau fein,
  Jungfrau fein —
So lieblich wie eine Blume.

„Nun hab' ich dich erlöf't von deiner Noth,
  Deiner Noth —
Und deinem heimlichen Leide.
Nun sage mir auch deine Abkunft gut,
  Abkunft gut —
Von Vater- und Mutter-Seite.

„„Aegyptenlands König war der Vater mein,
  Vater mein —
Seine Königin meine Mutter mit Ehren.
Mein Bruder mußte Wehrwolf sein,
  Wehrwolf sein —
In dichten Wäldern sich nähren.““

„Ist Aegyptenlands König der Vater dein,
  Vater dein —
Seine Königin deine Mutter in Ehren,
So bist du Schwestertochter mein,
  Schwestertochter mein —
Die du Nachtigall mußtest werden.“

Und große Freude ward überall,
  Ueberall —
Auf dem Hof und im ganzen Lande —
Daß gefangen der Ritter die Natigall,
  Nachtigall —
Die gewohnt in der Linde so lange.

Mohnike.

Herr Thinne.

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
  Ein ernster Rittersmann;
Es war zu Fuß, zu Pferde
  Der Tapfre stets voran.

Und es ging der Ritter, Herr Thinne,
  Zur Jagd auf Hirsch und Hinde,
Da sah er Uloa, des kleinen Zwergs Tochter,
  Wol unter der grünen Linde.

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
  Sie sprach zu ihrer Maid:
„Geh, hole die goldene Harfe mir,
  Ich locke Herrn Thinne an meine Seit'.“

Der erste Griff auf der goldnen Harf,
  Der machte so schön sie klingen;
Das wilde Thier im Wald und Feld
  Vergaß, wohin es wollt' springen.

Der zweite Griff auf der goldnen Harf,
  Der machte so schön sie klingen;
Der kleine Falke auf dem Busch,
  Der schlug mit seinen Schwingen.

Der dritte Griff auf der goldnen Harf,
  Der macht so schön sie klingen;
Das muntere Fischlein in dem Fluß
  Vergaß, wohin es wollt' schwimmen.

Da blühte die Wiese, da grünte das Laub,
  Durch die Runenweise geschah das hier;
Herr Thinne gab die Sporen dem Roß,
  Er konnte nicht länger lassen von ihr.

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
  Sprang schnell von seinem Roß;
So geht er zu Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
  Die unter der Linde saß.

„Eine Rose unter Lilien,
  So sitzest du, schöne Maid,
Du siehest nimmer irdischen Mann,
  Der dir nicht Liebe reicht.“

„„Sei still, Herr Thinne, ich bitte dich,
  Mit deinem Liebeswahn;
Denn ich bin einem Bergkönig verlobt,
  Dem die Zwerge sind unterthan.

In dem Hügel sitzt drinnen der Liebste mein,
  Spielt fröhlich am goldenen Tisch;
Mein Vater ordnet die Krieger sein,
  Und wappnet mit Eisen sich frisch.

Meine Mutter drinnen im Hügel sitzt
  Und legt in die Kisten das Gold;
Ich stahl mich heraus, weil ein Bischen ich
  Auf der Harfe spielen wollt.““

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
  Er streichelt ihr rosig Gesicht.
„Und sagst du, theuerstes Mädchen, mir
  Ein freundliches Wörtchen nicht?“

„„Ich darf dir nicht sagen ein freundliches Wort,
  Erlauben darf ich mir's nicht.
Mit einem Bergkönig bin ich verlobt
  Und bräche meine Pflicht.““

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
  Aus dem Hügelthor guckt sie geschwind
Und sah, wie der Ritter, Herr Thinne, lag
  Am Fuße der grünen Lind!

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
  Sehr ärgerlich war sie nun:
„Was machst du in dem grünen Hag?
  Was hast du hier zu thun?

In der Halle zu sein, wäre besser dir,
  Zu legen in Kisten das Gold.
Als hier zu sitzen im grünen Hag,
  Zu spielen die Harfe von Gold.

In der Halle zu sein, wäre besser dir,
  Zu säumen dein Hochzeitskleid,
Als zu verlocken mit Runenschlag
  Einen Ritter der Christenheit.“

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
  Ging in die Hügelthür ein;
Herr Thinne, gekleidet in Scharlach und Pelz,
  Er ging ihr nach hinein.

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
  Einen goldrothen Sessel sie nahm,
Und warf Herrn Thinne in tiefen Schlaf,
  Bis daß da krähte der Hahn.

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
  Nahm die fünf Runenbücher zur Hand,
Und von den Runen ihn machte frei,
  Mit denen die Tochter ihn band.

„Und höre du mich, Herr Thinne,
  Die Runen binden dich nicht;
Und freundlich will ich dir sagen:
  Meine Tochter gewinnt dich nicht.

Und ich ward geboren ein christlich Kind,
  In den Hügel stahlen sie mich;
Meine Schwester wohnt in Zieland,
  Eine goldene Krone sie trägt.

Eine goldene Krone trägt sie gewiß,
  Und heißt eine Königin dort;
Ihre Tochter stahl man gleichfalls ihr,
  Noch spricht man davon manch Wort.

Ihre Tochter stahl man gleichfalls ihr,
  Und bracht' sie zum Bernerland hin,
Da weilet nun die schöne Maid,
  Genannt Frau Hermolin.

Und nimmer kann sie zu Tanze gehn,
  Sieben Frauen sind ihr nah,
Und nimmer spielet die Harfe sie,
  Ist nicht die Königin da.

Der König hat einen Schwestersohn,
  Der hofft, die Krone wird sein;
Für ihn ist bestimmt, um ihr kleines Glück,
  Das freie Jungfräulein.

Das will ich mir zur Ehre thun
  Und dir zum Besten es sei,
Daß ich sie löse von jenem Mann,
  Dir gebe die Jungfrau frei."

Da schenkte sie ihm ein neues Gewand,
  Mit Gold und Perlen so fein,
Jeder Saum am Kleide war besetzt
  Mit köstlichem Edelgestein.

Dann gab sie ihm ein gutes Roß,
  Einen neuen Sattel darauf;
„Frag' nach dem Wege nie, das Pferd.
  .Es kennt schon seinen Lauf."

Und es war Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
  Sie wollt' ihm zeigen, daß er ihr so werth;
Einen neuen Speer verehrte sie ihm,
  Dabei ein gutes, glänzendes Schwert.

„Und niemals sollst du kämpfen im Kampf,
  Daß nicht den Sieg du erringst;
Und niemals sollst du fahren zur See,
  Daß nicht bis ans Ufer du dringst."

Und es war Thora, des kleinen Zwergs Weib,
  Einen Becher Wein ihm verehrt.
„Nun reite fort, reite fort, Herr Thinne,
  Eh' mein Gemahl wiederkehrt."

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
  Er ritt bei dem Hügel vorbei,
Da kamen entgegen mit leichtem Trab
  Ihm der Bergkönige zwei.

„Guten Tag, guten Tag, Herr Thinne!
  Dein Pferd geht gut mit dir;
Wohin ist dein Lauf gerichtet?
  Wol weit, weit weg von hier?"

„„Reisen soll ich und freien,
  Eine Blume pflücken mir,
Mein gutes Schwert versuchen,
  Zum Wohl oder Wehe mir.""

„Reit' in Frieden, in Frieden, Herr Thinne,
  Uns fürchte nimmermehr,
Die Ritter von Island kommen,
  Mit dir zu brechen den Speer."

Und es war der Ritter, Herr Thinne,
  Ritt an der Hügelseit',
Da fand er sieben bernische Kämpfer,
  Die heißen ihn halten zur Zeit.

„Warum denn wollen wir kämpfen
  Um Silber oder um Gold?
Oder wollen wir heute kämpfen
  Um unser Liebchen hold?"

Der Eine war wilden Gemüthes,
  Des Königs Schwestersohn.
„Genug des Silbers und rothen Goldes,
  Das glaube mir, hab' ich schon

Doch hast du nicht ein Liebchen,
  Genannt Frau Hermolin?
Um diese wollen wir kämpfen,
  Sie sei des Siegers Gewinn."

Sie ritten an einander zum Stoß,
  Zwei Ritter, groß und g'wandt;
Er hieb nach dem Haupte des Königsneffen,
  Daß es rollte hin in den Sand.

Zurück nun ritten die andern Sechs,
  Legten an ein Kleid von Fell;
Sie traten in die luftige Hall'
  Vor den alten König zur Stell'.

Und es war, daß der alte König
  Zerraufte sein Haar in Noth.
„Mit Marder und Zobel belohn' ich euch,
  Rächt ihr meines Schwestersohns Tod."

Zurück nun ritten die andern Sechs,
  Sich zu erkämpfen die Preise,
Doch wurden sie alle gelähmt und verletzt;
  Durch Schaden wird man erst weise.

Und er erschlug Wölfe und Bären
  Vor ihrem hohen Gemach;
Dann führt' er heraus die hohe Maid,
  Die lange dort litt Schmach.

Und jetzt ist Jungfrau Hermolin
  Befreit von allem Harm,
Jetze schläft sie manchen süßen Schlaf
  In des tapfern Herrn Thinne's Arm.

Und nun hat der tapfre Herr Thinne
  Des Guten wahren Gewinn,
Jetzt schläft er manchen süßen Schlaf
  Neben Jungfrau Hermolin.

Sehr dankt' er es Ulva, des kleinen Zwergs Tochter,
  Daß sie mit Runen ihn band;
Denn wär' er nicht in den Hügel gegangen,
  Die Jungfrau er nimmer fand.

Wolff.

Herzog Magnus und das Meerweib.

Herzog Magnus sah aus dem Fenster der Burg,
Wie das Wasser rauschte so wild,
Und auf dem Wasser er sitzen sah
Ein schönes Frauenbild.
„Herzog Magnus, Herzog Magnus, verlobe dich mir,
Ich bitte dich doch so sehr,
O sprich nicht nein, sprich ja, ja!

Ich gebe dir ein reisendes Schiff,
Schön wie es kein Ritter mehr hat,
Es gehet zu Lande, wie auf der See,
Durch die Felder früh und spat.
Herzog Magnus, rc.

Ich gebe dir ein graues Roß,
Schön wie es kein Rittee mehr hat,
Es geht durch's Wasser, wie übee's Land,
Durch die Haine früh und spat.
Herzog Magnus, ꝛc.

„„Und wenn ich mich nun veelobte mit dir,
So würd' ich nimmer ruhn;
Dem König dien' ich und dem Vaterland,
Hab' nichts mit Weibern zu thun.““
„Herzog Magnus, ꝛc.

Ich will dir geben des rothen Golds
Genug für das Leben dein,
Und Hände voll Perlen und Edelstein,
Und alle so kostbae und rein.
Herzog Magnus, ꝛc.

„„O gern verlobt' ich mich mit dir,
Wärest du ein Christenkind;
Doch eine böse Seetrolle, wie du,
Meine Liebe nie gewinnt.““
„Heezog Magnus, ꝛc.

Herzog Magnus, Herzog Magnus, bedenke das wol,
Und sprich nicht so stolz mir zu;
Denn wenn du mir dich nicht verlobst,
So wiest wahnsinnig du.
Herzog Magnus, ꝛc.“

„„Ich bin eines Königs Sohn so gut,
Und nie ein Gewinn für dich;
Du weilst in der Fluth, nicht auf dem Land,
Das wäre Nichts für mich.““
„Herzog Magnus, Herzog Magnus, verlobe dich mie,
Ich bitte dich doch so sehr,
O sprich nicht nein, sprich ja, ja!

Wolff.

Stolz Gretchen.

Stolz Gretchens Vater war überreich,
Die Zeit geht mit mir leis';
Ee herrscht' über sieben Königreich';
Der Kummee deückt, ich weiß.

Es kamen zu ihe der Grafen zwei,
Die Zeit geht mit mir leis';
Sie sagte, daß keiner willkommen ihr sei;
Dee Kuminee drückt, ich weiß.

Es kamen zu ihr der Prinzen fünf,
Die Zeit geht mit mir leis';
Sie wollte keinen, that ihnen den Schimpf;
Der Kummer drückt, ich weiß.

Es kamen zu ihr der Könige sieben,
Die Zeit geht mit mir leis';
Sie aber wollte keinen lieben,
Der Kummer druckt, ich weiß.

Bergkönig der Mutter zu lesen ansinnt,
Die Zeit geht mit mir leis';
Wie daß er das stolze Geetchen gewinnt,
Dee Kummer deückt, ich weiß.

„Und sage, was willst du geben mir,“
Die Zeit geht mit mir leis',
„Wenn sie selbst in den Hugel kommt zu dir?“
Der Kummer druckt, ich weiß.

„„Des rothen Goldes, so viel die gefällt,““
Die Zeit geht mit mir leis',
„„Und Geld, so viel jede Kiste hält.““
Dee Kummer druckt, ich weiß.

Am Sonntag Morgens mußt' es geschehn,
Die Zeit geht mit mir leis',
Stolz Greichen sollt' in die Kirche gehn.
Der Kummer druckt, ich weiß.

Sie geht und steht an diesem Tag,
Die Zeit geht mit mir leis';
Bis daß sie naht, wo der Hügel lag;
Dee Kummer druckt, ich weiß.

Sie schreitet um den Hügelrain,
Die Zeit geht mit mir leis',
Eine Thur steht offen, sie geht hinein;
Der Kummer drückt, ich weiß.

Ein durch die Thüre stolz Gretchen ging,
Die Zeit geht mit mir leis',
Bergkönig sie mit Freuden empfing.
Der Kumner drückt, ich weiß.

Die Jungfrau auf seinen Schooß er nahm,
Die Zeit geht mit mir leis';
Eine goldne Königskeon' sie bekam.
Der Kumner drückt, ich weiß.

Sie war in dem Hügel acht volle Jahr',
Die Zeit geht mit mir leis';
Zwei Söhn' und ein Töchterlein sie gebar,
Der Kummer druckt, ich weiß.

Als acht volle Jahre sie dort gesehn,
Die Zeit geht mit mir leis',
Da wunschte zue Mutter sie heimzugehn,
Der Kummer druckt, ich weiß.

Der König rief seine Pagen zur Hand,
Die Zeit geht mit mir leis';
„Die Grauschimmel vor den Wagen gespannt!“
Der Kummer druckt, ich weiß.

Als aus der Hügelthür sie gegangen,
Die Zeit geht mit mir leis',
Ihre kleinen Kinder zu weinen anfangen,
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig die Arme um sie schlug,
Die Zeit geht mit mir leis',
Und in den goldnen Wagen sie trug,
Der Kummer druckt, ich weiß.

„Und höre, du Page, nun mein Wort,“
Die Zeit geht mit mir leis';
„Du fuhrst zu ihrer Mutter sie fort,“
Der Kummer druckt, ich weiß.

An der Schwelle hielt stolz Gretchen still,
Die Zeit geht mit mir leis';
Und grußt ihre Mutter mit freudigem Blick.
Der Kummer druckt, ich weiß.

„O Tochtee, wo bist du so lange gewesen?“
Die Zeit geht mit mir leis';
„„Auf den blumigen Wiesen bin ich gewesen.““
Dee Kummer druckt, ich weiß.

„Und welchen Schleier trägst du denn da?“
Die Zeit geht mit mir leis';
„So tragen ihn Frauen und Mütter ja;“
Der Kummer druckt, ich weiß.

„„Wol trag' ich den Schleiee auf meinem Haupt,““
Die Zeit geht mit mir leis';
„„Mit Bergkönig bin ich veelobt und sein Weib,““
Der Kummer druckt, ich weiß.

„„In dem Hügel war ich acht volle Jahr,““
Die Zeit geht mit mir leis':
„„Zwei Söhn' und ein Töchterlein dort ich gebar,““
Der Kummer drückt, ich weiß.

„„Da hab' ich zwei Söhne, ein Töchterlein,““
Die Zeit geht mit mir leis';
„„Ein lieblicher Mädchen kann nirgends sein.““
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Stolz Gretchen, hör', kann ich mit dir gehn,“
Die Zeit geht mit mir leis';
„Um deine drei niedlichen Kinder zu sehn?“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig trat jetzt zur Thüre herein,
Die Zeit geht mit mir leis';
Zu Boden fällt Gretchen, starr wie Stein,
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Und bist du nun hier und verklagst du mich?“
Die Zeit geht mit mir leis';
„Kamst du nicht von selbst? wer verlockte dich?“
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Zu beweinen dein Schicksal stehst du nun hier.“
Die Zeit geht mit mir leis';
„Tratst du nicht selbst in die Hügelthür?“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig schlug sie in das ros'ge Gesicht,
Die Zeit geht mit mir leis';
„Zurück zu den Kindern, und zögre mir nicht!“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Mit einer Gerte schlug er sie
Die Zeit geht mit mir leis'!
„Zurück in den Hügel, und weig're dich nie!“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bergkönig die Arme um sie schlug,
Die Zeit geht mit mir leis';
Und in den goldnen Wagen sie trug;
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Und höre, du Page, nun mein Wort:
Die Zeit geht mit mir leis';
Du fährst zum Hügel sie sofort.“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Stolz Gretchen hielt still an der Hügelthür,
Die Zeit geht mit mir leis';
Ihre kleinen Kinder, die freuten sich sehr.
Der Kummer drückt, ich weiß.

„Es freut mich auf der Welt Nichts mehr,“
Die Zeit geht mit mir leis';
„Christ gebe, daß ich nicht Mutter wär'!“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Einen goldenen Stuhl bracht das Eine heraus,
Die Zeit geht mit mir leis';
„Da, traurige Mutter, ruhe dich aus!“
Der Kummer drückt, ich weiß.

Das Eine bracht' ein gefülltes Horn,
Die Zeit geht mit mir leis';
Hinein warf das Zweit' ein vergoldetes Korn.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Den ersten Trunk aus dem Horn sie that,
Die Zeit geht mit mir leis';
Und Himmel und Erde sie ganz vergaß.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Bei dem zweiten Trunk aus dem Horn sofort,
Die Zeit geht mit mir leis';
Vergaß sie Gott und sein heiliges Wort.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Als den dritten Trunk aus dem Horn sie that,
Die Zeit geht mit mir leis';
Ihren Bruder und Schwester sie ganz vergaß.
Der Kummer drückt, ich weiß.

Beide, Bruder und Schwester, sie ganz vergaß,
Die Zeit geht mit mir leis';
Ihre traurige Mutter sie nimmer vergaß,
Der Kummer drückt, ich weiß.

Wolff.

Der junge Bursch und die Elfen.

Ich war ein hübsches, junges Blut,
Und sollte reiten an den Hof;
Da ritt ich aus um die Abendstand',
Im Rosenhag legt' ich mich hin zum Schlaf.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Ich legte mich unter die Linde grün,
Die Augen schlossen sich mir;
Da kamen zwei Jungfrauen her,
Die wollten gern sprechen mit mir.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Die Eine tippte mir auf die Wange,
Die Andere flüsterte mir ins Ohr:
„Steh auf, junger Bursch, wenn du gerne dir läßt
Von Liebe sprechen vor.“
Seitdem ich zuerst sie sah.

Da führten eine Maid sie her.
Es schien ihr Haar wie Gold.
„Steh auf, du hübscher, junger Mann,
Wenn du der Freude hold.“
Seitdem ich zuerst sie sah.

Die Dritte begann zu singen ein Lied,
Sie that es mit gutem Sinn;
Davon stand still der reißende Strom,
Der vorher brauste dahin.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Davon stand still der reißende Strom,
Der vorher brauste dahin;
Und das Reh mit seinem braunen Haar
Vergaß, wo es sollte hin.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Da richtet' ich mich vom Boden auf,
Und lehnte mich an mein Schwert;
Sie tanzten ein und tanzten aus,
Wie es Elfenweise lehrt.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Wär' nicht das Glück gewesen so gut,
Daß der Hahn die Flügel regt',
Ich hätte mich mit den Elfen die Nacht
Im Hügel schlafen gelegt.
Seitdem ich zuerst sie sah.

Wolff.

Herr Olof im Elfentanz.

Herr Olof reitet am frühen Tag
Und kam zum Elfentanz im Hag.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Elfenvater reicht ihm das Händchen weiß:
„Herr Olof, komm, tanze mit mir im Kreis.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag."

„„Ich will es nicht, und nicht ich's mag,
Denn morgen ist mein Hochzeitstag.""
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Elfenmutter reicht ihm das Händchen weiß:
„Herr Olof, komm, tanze mit mir im Kreis.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag."

„„Ich will es nicht, und nicht ich's mag,
Denn morgen ist mein Hochzeitstag.""
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Elfenschwester reicht ihm das Händchen weiß.
„Herr Olof, komm, tanze mit mir im Kreis.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag."

„„Ich will es nicht, und nicht ich's mag,
Denn morgen ist mein Hochzeitstag.""
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Die Braut sprach zu den Brautjungfern fein:
„Was soll das Glockenläuten denn sein?"
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

„„Es ist Sitt' auf der Insel,"" erwiedern sie traut,
„„Jeder Bräutigam läutet so heim die Braut.""
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

„„Ich fürchte, dir zu verbergen, was wahr:
Herr Olof ist todt und liegt auf der Bahr.""
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Früh Morgens, als der Tag noch blind,
In Herrn Olofs Hause drei Leichen sind.
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Herr Olof, sein Bräutchen tugendsam
Und auch seine Muttee, sie staeb vor Gram.!
Der Tanz geht gut,
So gut im Hag.

Das Elfenweib und Herr Olof.

Herr Olof reitet früh Morgens aus,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif,
Es kommt der volle Tag herauf.
Herr Olof eeitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Herr Olof reitet durch Borgya,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
Er trifft einen Elfentanz allda.
Herr Olof eeitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Da tanzet Elf' und Elfmaid in dee Schaar,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
Elfenkönigs Tochter mit fliegendem Haar.
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Elfenkönigs Tochter reicht ihm die Hand schneeweiß,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Herr Olof, komm, tanze mit mir im Kreis!'
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Ich trete nicht an zum Tanz mit dir;""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Meine Braut, die hat es verboten mir.""
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Ich will es nicht, und nicht ich's mag,""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Denn morgen ist mein Hochzeitstag.""
Here Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„Willst du nicht treten zum Tanz mit mir,"
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Heee Olof, so thu ich was Böses dir."
Heer Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Herr Olof wendet sein Rößlein jach,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
Plagen und Seuche folgen ihm nach.
Heer Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Herr Olof reitet zur Mutter sein,
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
Draußen vor ihm stand sein Mütterlein.
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„Willkommen, mein Sohn, einen guten Empfang,"
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Wie ist so bleich deine rosige Wang'?"
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Mein Füllen war wild und ich im Traum,""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Ich stieß mich an einen Eichenbaum.""
Herr Olof eeitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Mach' Schwester, mir mein Bett bereit,""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Mein Bruder, fuhee mein Roß zur Weid'.""
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Meine theure Mutter, kämme mein Haar,""
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„„Mach', theurer Vater, mir meine Bahr'.""
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„Mein theurer Sohn, nur das nicht sag',"
Es dämmert der Tag, es fällt der Reif;
„Denn morgen ist dein Hochzeitstag."
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

„„Er sei, wann er will, zu jedee Zeit,""
Es dämmert der Tag, es fällt dee Reif;
„„Ich komme nimmer zu meiner Braut.""
Herr Olof reitet heim,
Als das Laub im Walde grün.

Wolff.

Herzog Magnus und das Seetroll.

Es war am Sonntag, des Morgens früh,
Noch ihr Lied nicht die Lerche ließ klingen.
Es war ein Junggesell, der ruhete am Strand,
Da hörte die Seefrau er singen:
„Ach höret, junger Magnus!
Ich biete euch ja große Gaben:
Wollet ihr mich freien?

Und ich will euch geben einen Mantel so fein,
Wie je ihr ihn könnet nur tragen,
Und jeglicher Faden an ihm soll sein
Vom allerfeinsten Scharlaken,
Ach höret ꝛc.

Und ich will euch geben ein neues Schwert
An funfzehn goldenen Ringen,
Und so oft dasselb' aus der Scheide fährt,
Sollt stets im Kampf ihr gewinnen.
Ach höret ꝛc.

Und ich will euch geben ein Mühlhaus neu,
Mit dreißig gehenden Steinen,
Sie laufen auf der Erde so leicht und frei,
Wie andere in reißenden Strömen.“
Ach höret ꝛc.

„„Wol könnte mit dir ich verloben mich,
Wenn du wärst ein christliches Fräulein;
Nun aber bist du ein Meertroll wild,
Fliegst über alle Berge hinüber.““
Ach höret ꝛc.

Herr Magnus er schwenkte sein Rößlein herum,
Er wollte der Seefrau enteilen.
Da war sie und griff ihm an Zügel und Zaum,
Und bat ihn, ein wenig zu weilen.
Ach höret ꝛc.

Und hätte nicht Gott seine Gnade verliehn,
Daß der Hahn geschlagen die Flügel,
Er hätte wol müssen mit der Seefrau ziehn,
Die da fliegt alle Berge hinüber.
Ach höret, junger Magnus!
Ich biete euch ja große Gaben:
Wollet ihr mich freien?

Mohnike.

Des Bergkönigs Frau.

Und die Jungfrau wollte zur Frühmette gehn,
— Lang wird mir die Zeit —
Da ging sie des Wegs, wo die Berge stehn;
Doch ich weiß, der Kummer ist schwer.

Sie klopft an die Thür mit den Fingern klein:
— Lang wird ꝛc.
„Steh auf, Bergkönig, und laß mich ein.“
Doch ich weiß ꝛc.

Bergkönig, er kommt und läßt sie ein,
Und trägt sie ins seidene Bett hinein.

So war sie im Berg acht runde Jahr,
Sieben Söhn' und ein Töchterlein sie gebar.

Zum Bergkönig tritt die Jungfrau schön:
„Ach, laß mich doch einmal zur Mutter gehn.“

„„Wol kannst einmal du zur Mutter gehn,
Doch nenne mir nicht die sieben Kindlein schön.““

Und wie sie nun kommt zu lieb Mütterlein Haus,
Da tritt lieb Mütterlein zu ihr hinaus.

„Und wo konntest du denn so lange sein?
Du bist wol gewesen im Rosenhain?“

„„Nicht bin ich gewesen im Rosenhain,
Im Berge da mußt' ich so lange sein.

Im Berge war ich acht lange Jahr,
Sieben Söhn' und ein Töchterlein dort ich gebar.““

Bergkönig er tritt herein in die Thür:
„Wie kannst du so schlecht doch sprechen von mir?“

„„Nichts Schlechtes hab' ich gesprochen von dir;
Erzählt nur das Gute, was du thatest an mir.““

Hart schlug er sie nun auf die Lilienwang,
Daß das Blut auf den Mantel mit Schnüren sprang.

„Auf, pack dich von hinnen und fort von hier!
Nie kommst du mir wieder zu der Mutter Thür.“

„„Leb wohl, lieb Vater, lieb Mutter, leb wohl!
Leb wohl, lieb Schwester, lieb Bruder, leb wohl!

Leb wohl, du Himmel, du Erde grün!
Mit Bergkönig muß ich zum Berge ziehn.““

Weit ritten sie nun durch des Waldes Nacht;
Gar bitterlich weint sie, doch Bergkönig lacht.

Sechsmal sie gingen den Berg herum,
Drauf gingen sie hinein in die Thüre stumm.

Jung Töchterlein setzte den Goldstuhl hin:
„Hier ruhet, lieb Mutter, mit Kummer im Sinn.“

„„Füllt die Gläser mit Meth, das ist mein Gebot:
Draus will ich nun selber mir trinken den Tod.““

Und wie aus dem Glase den Meth sie trank,
Lang wird mir die Zeit —
Da schloß sie die Augen, das Herz zersprang!
Doch ich weiß, der Kummer ist schwer.

Mohnike.

Der Neck.

Der Neck, er geht auf dem schneeweißen Sand;
Wacht auf, alle redlichen Bursche! —
Umschafft er sich dort zum stattlichen Mann.
Die Jungen haben die Zeit verschlafen, viel zu lange.

Der Neck nun geht zum Schneider hinein,
Wacht auf ꝛc.
Da läßt er sich machen ein Kleid so fein.
Die Jungen haben ꝛc.

Drauf macht er sich hin zu der Insel weit,
Da tanzet so manche gar zierliche Maid.

Es tritt der Neck in den Tanz hinein;
Bleich werden und roth die Mägdelein.

Der Neck er nimmt das goldne Band,
Es fällt so schön in der Jungfrau Hand.

„Und höre, schöne Jungfrau, was ich dir sagen thu:
Am Sonntag treffen wir uns ja wol auf dem Kirchhof gut.“

Und zur Kirche sollte fahren das Jungfräulein,
Und Haltfest sollte ihr Fuhrmann sein.

Die Zäume von Seide, die Sielen von Gold:
„Lieber Haltfest, du fährest doch sicher und wohl?"

Die Jungfrau sie fährt zur Kirche hin,
Da degegnet sie dem Bräut'gam mit listigem Sinn.

Der Neck er reitet zur Kirche hin,
An den Kirchenschlussel er hängt den Zaum geschwind.

Der Neck er geht zur Kirche hinein:
Dem Mägdlein ist bang vor dem Bräut'gam sein.

Der Priester vor dem Altar steht:
Wer ist es, der dort auf dem Gange steht?

Wo bist du erzeugt und wo bist du geboren?
Und wo hast du die schönen Kleider erworben?"

„„Im Meer da bin ich erzeugt und geboren,
Und da hab' ich mir auch die schönen Kleider erworben.""

Das Volk ging weg und nach Hause zurück,
Die Braut und der Bräut'gam sie blieben zurück:

„Und wo hast du Vater und wo hast du Mutter?
Und wo hast du die Freunde und wo hast du den Bruder?"

„„Meine Eltern das sind die Wellen tief;
Meine Freunde und Verwandten sind Schilf und Ried.

Und es ist so schlimm zu wohnen im Meer,
Es rudern so Viele dort über uns her.""

Ja es ist so schlimm zu wohnen im Meer,
Es fahren so Viele dort über uns her.""

Und der Neck zog die Maid an der goldnen Locke,
Und gebunden hing sie am Sattelknopfe.

Laut ruft die Jungfrau' vor Kummer und schreit;
Man hörte den Ruf auf dem Königshof weit.

An der Brücke sie suchten das Jungfräulein,
Doch fanden sie Nichts als die Schuhe fein.

Sie suchten die Jungfrau im tiefen Strom,
Wacht auf, alle redlichen Bursche!
Ihren Leib sie fanden und der war todt.
Die Jungen haben die Zeit verschlafen, viel zu lange.

Mohnike.

Herr Olof.

Herr Olof er sattelt sein graues Roß,
So reitet er hin zu der Meerfrau Schloß.
Doch die Linde wächst gut! — Doch die Linde wächst gut!

Herr Olof er ritt, doch der Goldsattel schwamm,
Herr Olof er sinkt in der Meerfrau Arm.
Doch die Linde wächst gut! ꝛc.

Und wie er nun kam zu der Meerfrau Thor,
So stehet die Meerfrau draußen davor.

„Willkommen! Willkommen, jung Olof mein! —
Schon funfzehn Jahre hab' ich geharret dein.

„Doch wo bist du erzeugt, und wo bist du geboren?
Und wo hast du deine Hofkleider erworben?"

„„Am Kaiserhof da bin ich erzeugt und geboren,
Und da hab' ich mir meine Hofkleider erworben.

Und da hab' ich meinen Vater und Mutter,
Und da hab' ich die Schwester, und da hab' ich den Bruder.

Und da hab' ich Acker und Auen und Hain,
Und da steht auch gemacht schon das Brautbett mein.

Und da hab' ich auch mein Bräutlein still,
Mit der ich leben und sterben will.""

„Und höre, Ritter Olof, komm zu mir herein!
Trink aus meiner Silberkann' den klarsten Wein.

„Wo bist du nun erzeuget, und wo bist du geboren?
Und wo hast du nun dir dein Hofkleid erworben?"

„„Ja, hier bin erzeugt und hier bin ich geboren,
Und hier hab ich mir mein Hofkleid erworben.""

„Wo hast du nun Vater und wo hast du Mutter?
Und wo hast du die Schwester, und wo hast du den Bruder?"

„„Nein, hier hab' ich Vater, und hier hab' ich Mutter,
Und hier hab' ich Schwester, und hier hab' ich Bruder.""

„Wo hast du nun Acker und Auen und Hain? —
Und wo steht nun gebreitet das Brautbett dein?

„Und wo hast du nun dein Bräutlein still,
Mit welcher du leben und sterben willst?"

„„Hier hab' ich meinen Acker und Auen und Hain,
Und hier hab' ich auch mein Brautbett fein.

„„Und hier hab' ich auch mein Bräutlein still,
Mit der ich leben und sterben will.""
Doch die Linde wächst gut! — Doch die Linde wächst gut!

Mohnike.

Der Meermann.

Eine Wittib wohnte auf Dänemarks Schloß,
Frau Helga hieß sie mit Namen.
Ein einziges Töchterlein hatte sie blos,
Und fort war die Tochter schon lange.

Ein Töchterlein war ihr, ein einziges blos,
Klein Wina, so hieß sie mit Namen.
Da schickte hinweg sie den jüngsten Sohn,
Klein Wina wieder zu suchen.

Und wie er kam in ein fremdes Land,
Da stand klein Wina am Strande:
„Was bist du für Einer, du fremder Mann?
Du gehst ja so einsam am Strande."

„„Eine arme Wittib ist Mutter mir,
Frau Helga so heißt sie mit Namen,
Die Tochter haben geraubt sie ihr,
Weit muß ich nun reisen und suchen.""

„Ist eine Wittib die Mutter dir,
Und heißt Frau Helga dieselbe,
So sollst du die Wahrheit hören von mir,
Daß du bist mein theuerster Bruder."

Klein Wina nun ging zum Hof hinein,
An der Hand den Bruder sie führte;
Hin setzte sie ihn in den Winkel klein,
In den kleinsten, den sie verspurte.

Rosen, er kam zum Berge heim,
Er wittert sogleich mit der Nase:
„Fürwahr, ich riech' hier Christenblut,
Ja Christenblut ist mir nahe."

„„Es flog ein Rabe wol über das Dach,
Menschenfleisch hat er im Munde;
Es fielen drei Blutstropfen herab,
Ich trocknete auf sie zur Stunde.““

Als Rosen nun trat in den Berg hinein,
Da wittert er gleich mit der Nase:
„Wahrhaftig, ich riech' hier Christenblut,
Ja Christenblut ist mir nahe.“

„„Und wahrlich, ich will es nicht bergen euch,
Und wahrlich, nicht will ich's verschweigen.
Hier innen ist mein Schwestersohn,
Er ist kommen vom Dänenreiche.

Gekommen hieher ist mein Schwestersohn
Vom heimatblichen Gestade.
Eine einzige Bitt' nur hab' ich an euch:
Wollt ihn weder schelten, noch schlagen.““

„Und ist gekommen dein Schwestersohn,
Gekommen vom Vaterlande,
So will ich ihm geben eine Kiste mit Gold,
Und tragen sie beide zum Strande.“

Klein Wina sie war im Herzen so froh,
Und rasch ihn zu überlisten,
Sie nahm das Gold aus der Kiste dort,
Und legte sich selbst in die Kiste.

Und Rosen den Knaben nahm in den Arm,
Und die Kiste trug er im Munde,
So führte er wol dreihundert Meil
Sie unter dem Erdengrunde.

Als Rosen zum Hof nun kam zurück,
Fing er an zu suchen, zu spüren;
Das Gold, das zeigte sich seinem Blick,
Doch die Liebste war nicht zu erspüren.

„Da stehst du nun, du garstiges Thier,
Bist werth nicht länger zu leben;
Wegtrugest selber das Weibchen dir:
Nun kannst du zu Tode dich grämen.“

Mohnike.

Der todte Bräutigam.

Die Jungfrau weint Thränen, und Blut sie weint,
Wer pflückt das Laub vom Lilienbaum?
Den Liebsten sie aus dem Grabe weint.
Ihr freuet euch alle Tage.

Mit leisem Finger pocht's an die Thür':
„Steh' auf, Herzliebste und öffne mir!“

„Mit Keinem hab' ich Abred' gemacht,
Und Keinen lass ich ein in der Nacht.“

Mit Fingern zart, mit Fingern geschickt,
Schiebt selber er den Riegel zurück.

Sie setzt ihn auf den Heiligenschrein
Und wäscht ihm die Füß' im klarsten Wein.

Und auf das Bett da setzten sie sich,
Sie sprachen viel, aber sie schliefen nicht.

Das dauerte bis zum Hähnekräh'n:
„Herzliebste, nun muß ich von hinnen geh'n!“

„Wohin du gehest, wohin es sein mag,
Herzliebster, ich folge immer dir nach!“

„Nicht gut ist's, mir zu folgen, Herzlieb,
Mein Haus ist in der Erde so tief.“

Sie gingen fort, einen Steg entlang,
Der Jüngling weinte, die Jungfrau sang.

Sie gingen wol über 'ne Brücke beid',
Der Jüngling weint', es lächelt die Maid.

Sie kamen an die Kirchhofspfort':
„Sieh, wie der Mond geht unter dort!“

Die Jungfrau nach dem Monde sah,
Verschwunden war der Jüngling da.

Sie setzt sich nieder auf sein Grab:
„Hier sitz' ich, bis mich Gott ruft ab!“

Da aus der Gruft tönt es heraus:
„Herzliebste, gehe du nach Haus!

„Bei jedem Seufzer, den du gethan,
Füllte sich mein Sarg mit Blute an.

„Und jedes Mal, daß du vergnügt,
Mein Sarg mit voller Rosen liegt.“

Talvj.

Jungfrau und Bergkönig.

Die Jungfrau wollte zum Frühmeßgesang,
Laub und Himbeerzweig!

Sie nahm den Weg, der am Mindesten lang,
Denn sie fühlt herzliche Reu'.

Und als sie kam in Waldesgrund,
Ein feiner Herr da vor ihr stund.

„Liebe Jungfrau seid nicht so eilig heut',
Kommt doch noch zur Kirche zur rechten Zeit!“

Der Herr nahm die Jungfrau beim Händchen fein,
Und führte sie tief in's Gebirg hinein.

Um den Berg herum ging das Bergkönigleín,
Der Berg sprang auf, sie gingen hinein.

Im Berge da lebte sie zwanzig Jahr,
Ihr dünkt es, als ob es seit gestern war.

Zu dem Bergkönig sprach die Jungfrau schön:
„Darf ich heim zu meiner Mutter wol geh'n?“

„Wol darfst du geh'n, doch eins versprich:
Nenn' vor ihr meinen Namen nicht!“

Und die Jungfrau ging zu lieb Mutters Haus,
Da trat lieb Mutter zur Thüre heraus.

„Willkommen, willkommen lieb Tochter mein,
Wo magst du so lange gewesen sein?“

„Ich bin gewesen im Rosenhain,
Da pflückt ich mir viele Röschen klein.“

„Was ist so bleich die Rosenwange dein,
Was bist du so blau unter'n Aeugelein?“

„Ich will die Wahrheit nicht bergen vor euch,
Der Bergalp hat mich verlockt in sein Reich.“

Kaum war das Wort aus ihrem Mund,
Der Bergalp vor den Frauen stund.

„Und ist offenbar jetzt unser Thun,
Nicht länger darfst hier verweilen nun!

„Um eu'r Kind, liebe Dame, nicht sorgen dürft ihr,
Nicht Noth soll sie leiden, so lang sie bei mir!„

Der Alp sich tief vor der Mutter verneigt:
„Nimm Abschied von Vater und Mutter nun gleich!"

Der Alp nahm die Jungfrau beim Händchen fein,
Und führte sie tief in's Gebirge hinein.

Um den Berg herum der Alp ging drauf,
Der Berg sprang auf und nahm sie auf.

In den Goldstuhl wirft sich die Jungfrau hin,
So kummerbeladen war sie im Sinn.

Da nahm der Alp das Goldhörnlein:
„Nun sollst du trinken Meth und Wein."

Das erste Mal sie das Hörnlein leert
Vergaß sie Beides, Himmel und Erd'.

Das zweite Mal aus dem Hörnlein sie trank,
Schwand ihr an Sonn' und Mond der Gedank'.

Das dritte Mal setzt das Hörnlein sie an,
Aus dem Sinn ihr Vater und Mutter verschwand.

Talvj.

Der Nix.

Nix zieht sein garstig Meerkleid aus,
Kleidet sich wie ein Herr von edlem Haus.

Nix reitet vor des Grafen Thor,
Ihr Goldhaar kämmt die Jungfrau davor.

„In die Kirche zu fahren, geliebt es euch,
So bin ich selber eu'r Fuhrmann gleich."

„Wol möcht' ich in die Kirche hinein,
Wolltest du selber mein Fuhrmann sein."

Und Haltfest fuhr den Kirchweg entlang,
Daß die Berge krachten und die Erd' erklang.

„Haltfest, o Haltfest, bezähme deine Hast,
Meine Zäume sind von Seide und nicht von Bast."

„Nicht kümmert mich, wovon gemacht sie waren,
Doch so will ich dich zur Kirche fahren."

Und da er an die Kirche kam,
Aus dem goldnen Wagen die Jungfrau er nahm.

Und wie der Nix in die Kirch' trat gleich,
Da wurde so Manchem die Wange bleich.

Der König im Goldstuhl sich zu ihm wandt':
„Wo kommst du her, Herr Rittersmann?"

„Weit, weit komm' ich her aus fremdem Land,
Und Haltfest, Haltfest werd' ich genannt."

Doch als der Priester den Segen verlas,
Da sprang der Nix aus der Kirche mit Hast.

Die Meff' war gesungen, das Volk ging heim,
Die Jungfrau blieb mit dem Nixe allein.

Und in die vergoldete Kutsch' er sie setzt,
Und wieder des Weges fuhr er anjetzt.

Und als sie kamen zur Brücke nun,
Da stolpert das Roß auf seinen Goldschuh'n.

Auf seinen Goldnägeln da stolpert's im Schritte,
So fuhr die Jungfrau in Stromes Mitte.

„O Haltfest, o Haltfest, du hilf mir an's Land,
Ich will dir geben mein rothgoldnes Band!"

„Dein rothgoldnes Band, das krieg' ich doch wol,
Doch nie Gottes Erde dich wiedersehn soll!"

„O Haltfest, o Haltfest, hilf mir aus der Noth,
Ich will dir geben meine Goldkrone roth."

„Deine Goldkrone roth, die krieg' ich doch wol,
Doch nie Gottes Erde dich wiedersehn soll!"

„O Vater und Mutter, die grämen so sich,
Und Bruder und Schwester, die weinen um mich!"

„Laß grämen und weinen so viele da woll'n,
Doch nie Gottes Erde dich wiedersehn soll."

Talvj.

Großbritannien.

Die Meermaid.

(Schottisch.)

Es fällt die Nacht, es braust der Wind
Und peitscht die Wellen her.
„Ich furchte doch, mein süßes Kind,
Wir sehn das Land nicht mehr."
Da stand die Meermaid auf und sprach,
Und sprach es kurz und frei:
„Ich sagte nie, Geliebter, dir,
Daß die Hochzeit am Lande sei.

„Ich sagte nie, daß ein Priester uns
Auf der Erde segnet ein:
Ich sagte nie, daß ein Aufenthalt
Auf dem Land' uns würde sein."
„„Wo ist der Priester denn, mein Kind,
Wenn er auf Erden fehlt?""
„Die Welle rauscht den Segen drein,
Sobald wir uns vermählt."

„„Wo ist dein Schloß denn, holde Maid,
Wenn's nicht ist auf dem Land?""
„Mein Schloß das ist dort unten tief
Gebaut auf gelben Sand,
Errichtet auf der Schiffe Kiel
Und der Ertrunk'nen Gebein.
Die Fische sind's Wild in meinem Wald,
Ihn schließt die Welle ein.

„Mein Schloß umzäunt die Woge blau
Auf gelbem Meeressand;
Es blühen Blumen im Garten mein,
Wie sie nimmer blüh'n auf dem Land.
Da will ich dir geben der Aecker viel,
Und der Wiesen dort unten im Meer;
Kein Vater giebt für den Schwiegersohn
So viele Güter her.

„In kurzer Zeit erhebt sich der Mond,
Der in den Wogen schlief,
Dann sinken hinab wir in mein Schloß,
Wol funfzig Klafter tief."

Wild, wild schrie auf der Bräutigam,
Die Braut lacht auf, laut, laut. —
Der Mond ging auf, sie sanken hinab
Und wurden drunten getraut.

Wolff.

Die Hexenschwiegermutter.

Lieb Willie, er zog wol über's Meer,
Und freit ein Weib und liebt es sehr;
Und freit sie um ihr goldnes Haar,
Doch die Mutter sein macht ihr Sorg und Gram;
Macht, daß sie vergehet in Weh und Pein,
Denn nimmer konnt' sie entbunden sein!

In ihrer Kammer, da sitzt sie in Schmerz,
Lieb Willie'n dem brach um sie das Herz.
Zur Mutter ging er, 'ne Hexe sie war,
Vom schlimmsten Hexengeschlechte fürwahr!
Und spricht: „Mein Weib 'nen Gurt besitzt,
Von rothem Gold in der Mitt' er blitzt,
Und an den Säumen von Silberlahn
Hängen sechzig silberne Glöckchen daran;
Die köstliche Gabe, die sei dein,
Läßt du sie des Kindleins genesen sein!“

„Genesen des Kindleins soll sie nimmer,
Um mehr noch zu glänzen in Schein und Schimmer!
Nein, sterben soll sie und Asche bald sein,
Und du sollst ein Andre frein!“

„Ein' Andre werd' ich nimmer frein.
Ein' Andre führ' ich nimmer heim!“
Und seufzend geht der Arme nach Haus:
„Ich wollt', 's wär' mit mir auf ewig aus!“

Und wieder zu seiner Mutter er kam,
Der schlimmen Hexe vom Hexenstamm,
Und spricht: „Mein Weib hat einen Krug,
Daran ist Gold und Silber genug,
Die herrliche Gabe, die sei dein,
Läßt du sie des Kindleins genesen sein!“

„Genesen des Kindleins soll sie nimmer,
Um mehr noch zu glänzen in Schein und Schimmer!
Nein, sterben soll sie und Asche bald sein,
Und du sollst eine Andre frein!“

„Eine Andre werd' ich nimmer frein,
Eine Andre führ' ich nimmer heim!“
Und seufzend geht der Arme nach Haus:
„Ich wollt', 's wär' mit mir auf ewig aus!“

Und wieder zu seiner Mutter er kam,
Der schlimmen Hexe vom Hexenstamm,
Und sprach: „Mein Weib, die hat ein Pferd,
Im ganzen Land ist keins so viel werth.
Mit Silber ist es vorn beschuht,
Und hinten hat es gar goldne Huf',
An jedem Büschel der Mähn' ihm hängt
Eine goldne Schlug' und ein Glöcklein klingt.
Die herrliche Gabe, die sei dein,
Läßt du sie des Kindleins genesen sein!“

„Genesen des Kindleins soll sie nimmer,
Um mehr noch zu glänzen in Schein und Schimmer!
Nein, sterben soll sie und Asche sein,
Und du sollst eine Andre frein!“

„Eine Andre werd' ich nimmer frein,
Eine Andre führ' ich nimmer heim!“
Und seufzend geht der Arme nach Haus:
„Ich wollt', 's wär' mit mir auf ewig aus!“

Da kam und sprach der Billy Blind,
Und sprach das wol zur rechten Zeit:
„Nun geh' du auf den Marktplatz stracks
Und kauf dir einen Klumpen Wachs,
Und form ein Kind draus kindergleich,
Setz ihm zwei gläserne Aeuglein ein,
Und mach dich zu der Mutter auf
Und lad' sie zu deines Knaben Tauf',
Und steh ein wenig abseits nun
Und merke wol, was sie wird thun.“

Drauf Willie ging zum Marktplatz stracks
Und kauft' sich einen Klumpen Wachs,
Und formt' ein Kind draus kindergleich,
Setzt' ihm zwei gläserne Aeuglein ein,
Und macht' sich zu der Mutter auf
Und lädt sie zu des Knaben Tauf',
Und stand ein wenig abseits dann
Und merkte wol, was sie begann.

„Wer löste die neun Knoten doch,
Die ich ihr in das Haar einflocht?
Wer zog heraus den Kamm der Pein,
Den ich ihr in das Haar steckt ein?
Und wer erschlug den Meister Bock,
Der unter ihrem Bette hockt?
Wer thät den linken Schuh ihr lösen,
Daß sie des Kindleins konnt' genesen?“

Und Willie löst die Knoten auf,
Die in dem Haar der jungen Frau,
Und zieht heraus den Kamm der Pein,
Den sie ins Haar ihr steckt' hinein,
Und er erschlug den Meister Bock,
Der unter ihrem Bette hockt,
Und thät den linken Schuh ihr lösen,
Daß sie des Kindleins konnt' genesen.
Und nun hat er einen schönen Sohn,
Und Freud' an ihm, die sei sein Lohn!

Talvj.

Der höllische Liebhaber.

(Schottisch.)

„Wo warst du so lange, mein altes Lieb,
Die langen sieben Jahre und mehr?“
„Ich komme dem alten Schwure nach,
Den du mir einstmals gewährt!“

„O stille sei von dem alten Schwur,
Das richtet nur Unglück an!
O stille sei von dem alten Schwur.
Du triffst nun als Frau mich an.“

Er wandte sich rechts und rund herum
Und Thränen im Auge ihm stehn:
„Nie hätt' ich betreten irdischen Grund,
Wär' es um dich nicht geschehn!

„Ich hätte können haben ein Königskind,
Weit, weit dort über dem Meer,
Ich hätte können haben ein Königskind,
Doch dich, dich liebt ich so sehr!“

„Und konntest du haben ein Königskind,
So ist das Versehen nur deins;
Hättest nehmen sollen das Königskind,
Du wußtest wol, ich sei keins.“

„O falsch, o falsch sind Weiberschwür',
Doch reizend sind sie zu sehn,
Nie hätt' ich betreten irdischen Grund,
Wär' es um dich nicht geschehn!“

„Und wenn ich verließ meinen Gatten lieb
Und meine zwei Kindlein süß,
Wohin o wolltest du führen mich,
O Liebster, sage mir dies!"

„Ich hab' sieben Schiffe dort auf dem Meer,
Das achte bracht' mich an's Land.
Mit vier und zwanzig Seglern kühn
Und Spielleut' an jeder Hand."

Sie nahm die kleinen Kindlein auf
Und küßt' sie und weinte so sehr,
„O fahret ihr wohl, meine Kindlein süß,
Eure Mutter seht nimmer ihr mehr!"

Sie setzt ihren Fuß wol auf das Schiff,
Keine Segler konnte sie schau'n
Doch alle die Segel, die waren von Tafft,
Die Masten aus Golde gehau'n.

Sie segelten nicht eine Stund', eine Stund',
Eine Stund' in das Meer hinaus;
Da ward sein Antlitz so grimmig und bös,
Das Auge, das schwoll dick heraus.

Die Maste von Golde, die schwellende See
Die Maste nicht bieget noch bricht,
Doch alle die Segel, die waren von Tafft,
Die schwellte der Ostwind nicht.

Sie segelten nicht eine Stund', eine Stund',
Eine Stund' in das Meer hinaus,
Da ward sie gewahr den Pferdefuß
Und brach in Thränen da aus.

„O still mit deinem Geweine, sprach er,
Mit deinem Geweine sei still!
Wo auf Welschlands Ufern die Lilie wächst,
Die Lilie ich zeigen dir will."

„O was für liebliche Hügel sind dort,
Wo die Sonne so herrlich scheint drauf?"
„Das sind die Hügel des Himmels, sprach er,
Wo du nicht mehr kannst hinauf."

„Und was für ein Berg ist's dort, sprach sie,
So schaurig in Frost und Schnee?"
„O das ist der Berg der Hölle, sprach er,
Wo wir zusammen hingehn!"

Und wie sie sich wandte und schaute umher,
Da groß und größer er schien!
So daß die Maste des wackern Schiffs
Nicht mehr überrageten ihn.

Der Himmel ward schwarz, laut heulte der Wind,
Es spritzt in das Aug' ihr der Schaum,
Und Wehe! heulten die Nixen schneeweiß
Da unten im Meeresraum.

Er stieß den Hauptmast mit seiner Hand,
Mit dem Knie den Vordermast ab,
Und brach entzwei das wackre Schiff,
Und riß in das Meer sie hinab.

Talvj.

Treu Thomas und die Elfenkönigin.

(Schottisch.)

Treu Thomas lag am Huntliestrand,
Da thät' sein Aug' ein Wunder schau'n;
Da sah er wie 'ne schöne Frau
Ritt nieder am Hollunderbaum.

Ihr Hemd das war von grünem Tafft,
Ihr Mantel war von Sammt so fein,
Und all des Rosses Mähne hing
Voll Glöckchen all von Silber rein.

Treu Thomas zog die Mütz' herab
Und ließ sich nieder auf sein Knie:
„Heil dir, o Himmelskönigin,
Dein's Gleichen giebt es nimmer hie!"

„O nein, o nein, Thomas, sie sprach,
Der Name ist nicht mein Gebühr!
Ich bin die Elfenkönigin,
Dich zu besuchen kam ich hier.

„Du spiel' und sing', Thomas, sie sprach,
Du spiel' und singe mir zur Seit'.
Und wagst du's, küssest meinen Mund,
Gehörst du mir zu dieser Zeit."

„Und bring mir's Wohl, oder bring mir's Weh,
Das süße Loos, das schreckt mich kaum!"
Da küßt er ihren süßen Mund
Wohl unter dem Hollunderbaum.

„Nun mußt du mit mir gehn, sie sprach,
Treu Thomas, du mußt mit mir gehn,
Du mußt mir dienen sieben Jahr,
Ob Wohl, ob Weh dir mag geschehn."

Und sie bestieg ihr milchweiß Roß,
Treu Thomas hinter sich sie zog,
Und wenn des Zügels Glöcklein klang,
Rasch wie der Wind das Rößlein flog.

Sie ritten fort und weiter fort,
Das Roß als wie der Wind hinstrich,
Bis sie zur Wüste kamen weit,
Und alles Lebende hinter sich.

„Steig' ab, steig' ab, treu Thomas, nun,
Und leg' dein Haupt auf meine Knie!
Erst harr' und ruh' ein Weilchen hier,
Und dann drei große Wunder sieh!

„O siehst du wol den engen Weg,
So dick besät mit Dorn und Strauch?
Sieh, das ist der Gerechten Pfad,
Gilt in der Welt er wenig auch!

„O siehst den breiten, breiten Weg,
Der über's Lilienfeld führt grad?
Das ist der Sünde breiter Weg,
Nennt Mancher ihn auch den Himmelspfad.

„Und siehst du wol den schönen Weg,
Der dort sich lieblich schlingt und biegt?
Das ist der Weg nach Elfenland,
Der Weg, der vor uns beiden liegt.

„Doch Thomas sei nun stumm und still,
Was du auch hören magst und sehn,
Sprichst du in Elfland nur ein Wort,
Wirst du die Heimath nicht mehr sehn!"

Sie ritten fort und ritten fort,
Durch Ströme watend bis zum Knie,
Nicht sah'n sie Sonne oder Mond,
Nur Meeresbrausen hörten sie.

's war finstre Nacht, kein Stern zu sehn,
Durch blut'ge Seen ging es fort,
Denn all' das Blut, vergossen hier,
Das rinnt in Strömen nach jenem Ort.

An 'nen grünen Garten nnn kamen sie,
'Nen Apfelzweig sie herunter biegt:
„Nimm dies zum Lohn, Thomas, und iß,
Es giebt dir die Zunge, die nimmer lügt!“

„Meine Zung' ist mein, treu Thomas sprach,
Eine schöne Gab' ist die Gabe dein!
Verkaufen könnt' ich und kaufen nichts,
Auf Meff' oder Markt, oder wo's möcht' sein!

„Nicht dürft' ich mehr sprechen zu Fürsten und Herrn,
Noch Gunst von schönen Frau'n erflehn!“
„Nun schweige still, sprach die hohe Frau,
Denn wie ich's sagte, soll's geschehn!“

Er kriegt' einen Rock von Elfentuch,
Zog Schuh von grünem Sammet an,
Und nicht sieben lange Jahre lang,
Treu Thomas auf Erden sie mehr sah'n.

Talvj.

Finnland.

Die Geburt der Harfe.

Alter Wäinämöinen selber
Auf dem Berge hieb ein Boot zu,
Schuf auf Bergeshöh' die Harfe.
Wovon ist der Harfe Höhlung?
Von dem (bunten) Birkenmaser.
Woraus sind der Harfe Schrauben?
Aus gleichdickem Ast der Eiche.
Woraus sind der Harfe Zungen?
Aus dem Schweifhaar tücht'gen Hengstes,
Aus des Lempo's-Füllen Kleidung.

Alter Wäinämöinen selber
Rief Jungfrauen, rief Jünglinge,
Um zu spielen mit den Fingern:
Freude wurde nicht zu Freude,
Spiel sich nicht zu Spiele stimmte.
Rief er unbeweibten Männern,
Rief er die beweibten Helden:
Freude wurde nicht zu Freude,
Spiel sich nicht zu Spiele stimmte.
Rief er Alte aus den Weibern,
Männer in den Mitteljahren:
Freude wurde nicht zu Freude,
Spiel sich nicht zu Spiele stimmte.

Setzt der alte Wäinämöinen
Selbst sich da zu seinem Sitze,
Nahm mit Fingern fein die Harfe,
Wandt' an seine Knie die Höhlung,
Unter seine Hand die Harfe;
Alter Wäinämöinen spielte.
Wurde da erst Spiel zu Spiele,
Freude sich zu Freude stimmte.
Fand man Keinen in dem Haine,
Laufend auf der Füßen vieren,
Trippelnd auf den kleinen Tatzen,
Der nicht kam, um zuzuhorchen,
Als der Vater Freude weckte,
Als Wäinämöinen spielte;
Selbst der Bär stemmt an den Zaun sich,
Als Wäinämöinen spielte.
Fand man Keinen in dem Haine,
Schwingend seine beiden Schwingen,
Die Vornehmsten des Geflügels,
Der nicht kam geschaart, wie Flocken.
Fand man Keinen in dem Meere,
Fahrend mit sechs (feinen) Flossen,
Hin und her bewegend achte,
Der zu horchen nicht gekommen.
Selbst die Wirthin in dem Wasser
Warf herauf sich auf das Seegras,
Zog sich auf die Wassersteine,
Auszuruhen auf dem Bauche.
Aus Wäinämöinens eignen
Augen drang ein klares Wasser,
Rundlicher, als wie Moosbeere,
Derb, wie Ei des Haselhuhnes,
Auf die Brust hin, die redliche,
Von der Brust zu seinen Knieen;
Von den Knieen zu den Füßen,
Fielen nieder Wassertropfen,
Fielen durch fünf Wollen-Mäntel,
Durch acht lange woll'ne Röcke.

von Schröter.

Die Geburt der Kolik.

Launawatar, Frau die alte
Saß gekehrt rückwärts nach Osten;
Bliesen schwanger sie die Winde,
Daß sie ganz und gar aufschwellte.
Trug sie sich mit hartem Bauche,
Mit beschwerlicher Bauchfüllung
Wol hindurch durch dreißig Sommer,
Eben durch so viele Winter.
Jammert sie und klagte kläglich:
„Was mag sein mir angekommen
(Heut) an diesem bösen Tage,
(Heut) bei diesem sonn'gem Aufgang?“

(Kam) der König, Sanct Yrjäna,
Trug herab 'nen Baum vom Himmel,
Rothen Baum aus Wolken fällte
Nieder auf den schweren Bauch ihr.
Launawatar, Frau die alte,
Zog sich auf die Wassersteine,
Und gebar sie neun der Knaben, —
(Liegend) auf 'nem Wassersteine,
In der Nähe des Badhauses,
Während Glockenklang gehört ward,
Während Brodem hing hernieder —
Aus der Kraft des einen Bauches
Auf den Splittern einer Stange.
Namenlos noch waren alle,
Ungetauft noch alle waren;
Suchte man für sie nach Namen,
Suchte, aber fand man keine,
Suchte, doch erwacht zu keinen.

Bat sie Christus da sie christnen,
Den Allmächtigen sie taufen:
„Christus christne du die Christen,
Taufe du sie, du Allmächt'ger!“
„Christne selbst du die Verdammten,
Taufe selbst, die du getragen!“

Taufte selbst sie ihre Früchte;
Drückte einen sie zu Wehrwolf,
Wand' 'nen andern zu 'ner Schlange,
Klemmt' zu Riß einen andern,
Schlang zu Eidechs' einen andern,
Setzt' als Mahr ein einen andern,
Trieb zu Gliedschmerz einen andern,
Schuf 'nen andern zu Gichtschmerzen,
Einen andern zu Milzstechen,
Schuf den letzten zu Bauchgrimmen.

Bauchkrampf du, Bauchkrampfes Sohn du,
And'rer Sohn, elend'ger Pfuscher,

Du, gemacht von Theerholz Stöcken,
Aus 'nes Seerfabis Schwamm geschaffen,
Du aus Feuersbrant geboren!
Wo sind meine Schlangenhandschuh,
Wo sind meine Eidechsstiefeln,
Womit ich (dich) packe, Kröte,
Greife dich, du böse Mücke,
Von der Haut des armen Menschen,
Vom Hauthaar der Menschenmutter,
Von des Weibgebor'nen Leibe.

Dieser Schmerz ist Windes Bringen,
Windes Bringen, Wassers Strömung,
Du Ahawa's Hergeworf'ner.
Nimm du Wind in deine Wiege,
Nimm ihn in dein Boot, Ahawa!
Führe ihn und wälz' ihn zu dir!

Nehme ich vom Aare Klauen,
Von dem Vogel die Fleischballen,
Von dem Bären die Handtatzen,
Von dem Habicht seine Krallen;
Womit ich dich packe, Kröte,
Greife dich, du böse Mücke,
Von der Haut des armen Menschen,
Von der Menschenmutter Hauthaar.

Dorthin setze ich das Böse,
Dorthin spalte ich die Plagen,
Dorthin treib' ich böse Stellen,
Zu den ungenannten Ländern,
Zu den priesterlosen Stellen,
Zu buschlosen Heidemarken,
Die mit Büschen niemals grünen,
Dort, wo nicht geh'n Heerdenglocken,
Dorthin, wo nie Füllen springen,
Dort, wo Mannes Sohn nie (wandert).
Anzufassen diese Böse,
Wag' ich nicht ohn' Eisenhandschuh',
Ohne Feuers heiße Schutzwehr,
Ohne (harten) Steines Handschuh,
Ohne (gelben) Kupfers Handschuh.
Dorthin setze ich das Böse,
Dorthin spalte ich die Plagen,
Dorthin, wo der Kiessand rollet,
Dorthin, wo die Kiesel springen,
Dorthin, woher Winde wiegen,
Schaukelnd landwärts zu dem Strande.
Darfst du nicht dir Raum dort finden,
Nun so mahne ich dich dorthin
In des schwarzen Bären Lager,
In den Schooß aschhaar'gen Rennthiers,
Zu der Kirche, der buntfarb'gen,
Dort hinein in Kriegsschiffs Seiten!
Darfst du nicht dir Raum dort finden,
Nun so mahne ich dich dorthin,
Dort zu Hiitola's Brennhause,
Wo die Hirsche aufgehängt sind,
Wo die Löwen übermannet,
Wo die Tatarn sind gemordet!
Darfst du dort nicht Raum dir finden,
Nun so mahne ich dich dorthin
Zu des Eismeers kaltem Strome,
Zu dem weiten wüsten Lappmark,
Wo noch and're Mörder wohnen,
And're ew'ge Missethäter;
Wo die Baumesstämme stürzen,
Mit den Wipfeln Tannen fallen!
Darfst du dort nicht Raum dir finden,
Nun so mahne ich dich dorthin,
In des Feuers höllisch Feuer,
In der bösen Mächte Gluthen,
Woher niemals du entkommest,
Nie in deinem Leben frei wirst!

von Schröter.

Die Geburt des Seehunds.

Tagesvogel, kleine Schwalbe,
Tagesvogel, Fledermäuschen
Einen ganzen Sommertag flog,
Einen Herbsttag umhereilte;
Suchte Land, darauf zu liegen,
Laubwald, um darin zu weilen,
Acker, d'rauf zu bau'n das Nestchen,
Blachfeld, Eier d'rein zu legen.
Fand sie Land nicht, d'rauf zu liegen,
Blachfeld nicht um d'rein zu legen,
Laubwald nicht, um d'rin zu weilen,
Acker nicht, zu bau'n das Nestchen.
Flog sie auf die Bergesspitze,
Schaut' im Meer ein kleines Schiffchen,
Mit röthlichen Masten (segelnd).
Flog sie unter Fahrzeugs Decke,
Goß von Kupfer sich ein Nestchen,
In das Nestchen Ei von Golde.
Kam die Windsbraut von dem Meere,
Warf das Fahrzeug auf die Seite,
Daß das Ei in's Wasser rollte.
Das vermehrte sich zu Seefisch;
Daraus härtet sich der Seehund.
Viele Schwarze sind im Meere,
Aber Seehund' sind nicht alle.

von Schröter.

Die Geburt des Bären.

Wo gezeuget ward der Bär wol,
Wo der Sußfuß sanft geschaukelt?
Bei dem Monde, bei der Sonne,
Auf den Otawaistens-Achseln.
Dorther ward herabgelassen
Er in silberhellen Stricken,
In den lichtguldigen Wiegen.
Maid Maria, kleine Mutter,
Warf Wollflocken auf die Wasser,
Windeln, wie die Flaggen flatternd,
Auf die klaren Meeresklippen,
Auf die weiten großen Wellen.
Ungewitter thät sie wiegen —
Wassers Athem sie umfächelt —
Zu waldreichem Vorgebirgsrand,
Hinzurasen in das Heidland;
Zu zertreten nord'sche Triften.

Bleiben laß, was barsch und bös' ist,
Nicht geselle dich Gemeinem!
Das verbot dir deine Mutter.
Schade nicht gedungtem Schenkel,
Tödte nicht Milchträgerinnen;
Mehr zu thun hat deine Mutter,
Vieles leidet die Erzeug'rin,
Wenn der Sohn das Böse schaffet,
Wenn das Kind im Schlimmen sitzet.
Eile fort, wie wilder Eber,
Schnell vorbei, wie Fisch im Wasser,
Haste dich zur Heimathshöhle,
Daß die Milchfrau dich nicht merke!

von Schröter.

Die Geburt der Salben.

Wuchs ein Ochse in Cajana,
War besonders fett ein Bulle.
Rührt' sein Haupt er in Tawastland,
Schlief sein Schwanz in Torneå:
Einen vollen Tag flog Schwalbe
Von des Schwanzes End' zum Anfang,
Eichhorn sprang 'nen ganzen Monat
Zwischen dieses Ochsen Hörnern,

Konnte doch zum Ziel nicht kommen,
Konnt' durchaus dazu nicht kommen.
Ward geschickt nach einem Schlachter;
Aus dem Meer ein schwarzer Mann stieg,
Ueos hob sich aus den Wogen,
Höher nicht, als wie drei Fingee,
Länger nicht, als wie viee Daumen.
Klafter Kohlen auf den Achseln,
Auf dem Kopf 'ne Elle Funken,
Spanne Sandes auf dem Rucken,
Steines Mütze auf dem Haupte.
Als er seinen Mann gesehen,
Hieb ee ihn (flugs) in den Nacken;
Fiel der Stier auf seine Kniee,
Waed gewendet auf die Rippen,
Ward gerissen auf den Rücken;
Und eehielt man von dem Ochsen
Hundert Zubee voll von Fleische,
Sechs gefüllte Tonnen Talges,
Sieben Böte voll mit Blute,
Daraus Salbe ward genommen,
Angeschafft daeaus Heilmittel,
Schmerzen damit fortzuschaffen,
Feuees Wunden fortzubrennen,
Feuees Keäfte zu besiegen,
Feuers Schaden schnell zu heilen.

von Schröter.

Die Geburt des Eisens.

Kenn' ich wol Geburt des Eisens,
Räth man wol den Werth des Stahles:
Ist vom Berg Geburt des Stahles,
Vom Fels die Geburt des Eisens?
Sprech' ich nicht mit eig'nem Munde,
Speeche ich mit reinem Munde,
Mit des Herren gutem Athem.
Ehe möge Eisen eosten,
Möge Rost sich fest d'rau setzen,
Ehe meine Worte trügen!
Dann setz' vor den Mund der Wunde,
Grases Stengel vor die Oeffnung;
Daß die Milch nicht fließe nieder,
Rothes Blut nicht falle niedee,
Rothes Blut (von unseem) Jesus,
Süße Milch (Mutter) Maeia's, —
Daß das Blut nicht tröpfeln könne,
Daß nicht fallen kann das eothe:
Wo das Fleisch sich weggerühret,
Dahin mögest Fleisch du löthen!
Woher Haut ist weggegangen,
Dahin möge Haut (neu) wachsen!
Wo die Ader ist zerrissen,
Mögen Adern dort sich binden!
Dicht hierbei liest er die Lesung,
Bindet Adern dicht zusammen,
Welcher lieset hiee die Lesung,
Bindet eücklings fest die Adern.
Werth ist's nicht des Hauchs des Windes,
Ist nicht werth des Gegenwebens.
Vorbei mögen Winde weben,
Vorbei möge Regen regnen!
Sonne mög' dagegen scheinen!
Badstub-Brodem geh' zum Fachwerk,
Wand'ee Ruß sich zu verlieren!
Ist es Nichts mit Beodems Finden,
Mit der Wärme Herbeschickung.
Heil dir, Brodem, Heil dir, Wärme!
Heil auch werde ihrem Grußee!

* * *

Gingen deei Luonto's Mädchen,
Angestrenget deei dee Beäute;
Trugen sie vollharte Brüste,
Trugen frische rothe Wärzchen.

Gingen sie um Heu zu bergen,
Gingen Schachtelhalm zu sammeln.
Melkten ihre Milch zum Boden,
Warzen aus auf grünem Grase:
Melkte eine rothe Milch aus,
Ließ die andre weiße träufeln,
Blutgemischte melkte eine.
Welche eothe Milch gemelket,
Davon ward das spröde Eisen;
Die die weiße niederträufelt,
Davon wurde Stahles Eisen;
Die die blutgemischte melkte,
Davon waed das bruch'ge Eisen.

* * *

Ach, du armes, armes Eisen!
Damals war'st du gae nicht groß noch,
Weder groß, noch war'st du klein,
Auch nicht hoch so gar besondees,
Als du noch als Milch geschlafen
In der jungen Jungfrau'n Brusten,
In der Wachsenden Armhöhle.
Damals wae'st du gar nicht groß noch,
Weder groß, noch war'st du kleine,
Auch nicht gar besonders schmerzhaft,
Auch nicht gar besonders schöne,
Als gewaschen aus dem Moore wardst,
Ausgespület aus dem Sumpfe.
Damals war'st du gar nicht groß noch,
Weder groß, noch war'st du kleine,
Als man grub dich aus dee Eede,
Und erhielt dich unter Lehm aus!

* * *

Ilmarinen selbst, der Schmiedgott,
Setzt zueecht sich seine Esse
Auf Hutota's Kieselhügel;
Suchte Heerdes Unterlage,
Suchte nach dee Essen Beeite.
Wandt' ee an sein Hemd zu Blasbalg,
Seinen Pelz zu einem Püster,
Hosen an zu Püsters Röhre.
Stellte nun Schmied Ilmarinen
Seine Knechte an zu blasen,
Diener sein, zum Druck des Püsters.
Keuchten an dem Blasbalg Knechte,
Rührten einen Tag, noch einen,
Rüheten bald ihn auch den dritten;
Und bereits am dritten Tage
Sah der Schmied selbst, Ilmarinen,
In das Innerste der Esse:
„Was nun bringt mir wol mein Feuer,
Was hervortreibt meine Esse?"
Eisen drängt sich aus dem Feuee,
Großes Eisen aus Quellgrunde,
Mutteeerz aus Wassers Nabel;
Schäumend schreitet vor das Eisen,
Wandeet Stahl hervor wie Gold (roth),
Schimmeet wie das (weiße) Silber,
Wenn ee kömmt aus Schmiedes Feuer.

Ilmarinen selbst, der Schmiedgott,
Schmiedet's hurtig, hammert's schmeidig,
In der gar thuelosen Schmiede,
In dee Schmiede ohne Fenster;
Sieht d'rauf, auf und ab es wendend:
„Hoi! du armes, armes Eisen!
Aemes Eisen, Erzbestandtheil!
Damals war'st du gae nicht groß noch,
Als du schwanktest in dem Sumpfe,
Als gebracht du wardst zur Schmiede,
Ausgestreckt wie Weizenteig wardst,
Als wie frischer Teig du gohrest,
Als ich teieb dich in die Esse."
Schwoe das Eisen schweren Eidschwur,
„Bei des Jesus Fuß Verdeeben,

Von mir sollt nicht Böses werden,
Wenn du ließest mich vollreifen!“

* * *

Maid Maria, kleine Mutter,
Mutter mit dem reinen Antlitz,
Holt herbei, (so leise) trippelnd,
Wasser zu des Eisens Härtung.
Herhiläinen, Hiisi's Vogel,
Flog rings außen um die Schmiede,
Plagen zum Verkauf ausbietend;
Trug herbei der Schlange Zischen,
Trug herbei der Ameis' Jucken,
Trug herbei des Frosches Tucke,
Trug des Wurmes schwarze Galle,
In des Eisens Härtungswasser.
Wäre böse nicht das Eisen,
Wäre nicht der Schlange Zischen,
Wäre nicht der Ameis' Jucken,
Wäre nicht des Frosches Tücke,
Nicht des Wurmes schwarze Galle.
Ach, du armes, armes Eisen!
Armes Eisen, Erzbestandtheil!
Damals war'st du gar nicht groß noch,
Weder groß, noch war'st du kleine,
Auch nicht gut besonders wacker,
Als gewaschen aus dem Moor wardst,
Ausgespület aus dem Sumpfe.
Ach, du armes, armes Eisen!
Armes Eisen, Erzbestandtheil!
Damals war'st du gar nicht groß noch,
Weder groß, noch war'st du kleine,
Als du noch als Milch geschlafen
In der jungen Jungfrau'n Brüsten,
In der Wachsenden Armhöhle.
Aus dem Nebel dein Geschlecht ist,
Aus dem Wasser deine Stärke;
Du verschmilzest ganz zu Nebel,
Wie das Salz im Meere schmilzet,
Wie die Milch in Mädchens Brüsten,
Wie geschmolz'nes Fett, wenn's schmilzet,
Wie das Schmalz, wenn es aufsiedet.

* * *

Ach, du armes, armes Eisen!
Armes Eisen, Erzbestandtheil!
Wer mahnt' dich zu Missethaten?
War's dein Vater, war's die Mutter?
War's die Mündigkeit der Eltern,
Oder that'st nach eig'nem Kopf du's?
That'st du es nach eig'nem Kopfe,
So dein Werk zu kennen komme,
Zu verbessern deine Unthat,
Eh' ich sag' es deiner Mutter,
Plaudr' es aus vor deinen Eltern:
Mehr zu thun hat deine Mutter
Große Last liegt auf den Eltern,
Wenn der Sohn was bös ist übet,
Wenn die Tochter Peiz verdirbet.

Maid Maria, kleine Mutter!
Komme eilend, gehe eilig!
Wunde geht in Eiter über.
Biene, Vogel du der Lüfte!
Fliege aus zu holen Honig,
Honig uns herbei zu bringen,
Ueber neun der (weiten) Meere,
Ueber Hälfte wol des zehnten —
Geh' aus an des Mondes Rande,
Fliege längs des Sonnensaumes,
Hole Honig von Mehtvia,
Süßigkeit aus Tavio's Wohnung!
Währt es eine kleine Zeit nur,
Eilte nur vorbei ein Weilchen,
Da sie spähet umher (nach Blumen),
Da sie kommet, Schwingen wiegend,
Da sie schaukelnd kommt geflogen,
Mit sechs Schälchen an der Seiten,
Sieben hinten an dem Rucken,
Mit viel andern guten Salben;
Dort ist Honig, dort ist Wasser,
Dort sind and're gute Salben.

Maid Maria, kleine Mutter!
Komme eilend, gehe eilig!
Nimm die Schwingen eines Ammers
Vom Schneespatze reine Feder!
Lös' Schweiffeder von der Schwalbe.
Salb' damit die Schmerzerstarrte!
Salbe auf der obern Seite,
Salbe auf der untern Seite,
Salb' inwärts zu Qualbefreiung,
Niedwärts, daß nicht Hülfe nöthig,
Daß nicht Schmerz gefühlt wird, oben!

Kiwutar, der Krankheit Dirne!
Wind' die Plag' in deine Binden,
Winde um die Brust die Schmerzen!
Führ sie springend zu dem Bache,
Springend sie zu deinem Bache!

Maid Maria, kleine Mutter!
Komme eilend, gehe eilig!
Du hast hundert Knochenstücke,
Hundert Stücke starker Sehnen,
In den Armen Aderknäuel.
Schwielenhaufen im Ellbogen.
Leg' von Lempo's Baume Blatt d'rauf,
Blatt der Goldneckros' aufdrücke!
Lege auf des Schöpfers Flechten,
Wind' darum des Schöpfers Binden!

Sprech' ich nicht mit eig'nem Munde,
Spreche ich mit reinem Munde,
Mit des Herren gutem Athem,
Hauche mit dem warmen (Athem).
„Leih' uns deinen Geist, o Herrgott!
Leih' den Mund uns, milder Gott du:
Reicht die Milch nicht zur Verschwendung,
Nicht das theure Blut zum Träufeln.
Möge Theer doch niedertriefen,
Niederrinnen Fett der Fichte,
Eher, als das Blut der Unschuld!
Wenn ein Tropfen niederspritzet,
Nehm' ihn Jesus in Verwahrsam,
Eh' er schmecken kann die Erde,
Eh' er kommet zu dem Grunde!
Komme du nur nicht hernieder,
Um zu kommen auf die Erde,
Um auf Gras gesprengt zu werden?

von Schröter.

Die Geburt des Feuers.

Ist Geburt des Pferd's von Hiisi,
Sonnen-Zeugung von Waralo,
Feuers Zeugung ist vom Himmel.
Dort ward Feuer (sanft) gewieget,
Feuers Gluten eingelullet,
In 'nem Korbe (gelben) Kupfers,
In grundlosem Goldgefäße.

* * *

Schlug das Feuer Ilmarinen,
Feuer blitzte Wäinämöinen,
In dem nächtig dunklen Norden,
Mit fünf Federn aus dem Schwanze,
Mit drei Federn eines Adlers,
Mit feuergestähltem Schwerte,
Auf 'nes Eisensitzes Ende,
Ueber neun der Himmel oben,
Auf der Wolke dann des zehnten.
Spruhte auf ein Feuers Funken,
Fiel herab ein rothes Knäuel,

Fiel herab ein blaues Knäuel;
Feuers Flamme sprühte nieder,
Rollte unter ihrem Rollen,
Rollte unter ihrer Reise,
Dort in Liemo's Sees Wasser,
Zu fischlosem Binnensee.
Zu barschlosem Binnensee,
In die Spitzen des Seegrases.
Jammert dort und klagte kläglich:
„Vorgebirge, Werder, Werder!“
Dreimal in der Nacht des Sommers,
Neunmal in der Nacht des Herbstes;
Jammert es und klagte kläglich:
„Nicht ist in dem sumpf'gen Wasser
Einer, der verschlingt mich Armen,
Ein Bemerker meines Elends?“
Da verschlang es glatter Schnäpel
Und gerieth in Feuers Gluthschmerz,
In feuriger Schmerzen Weben.
Jammert es und klagte kläglich:
„Vorgebirge, Werder, Werder!“
Dreimal in der Nacht des Sommers,
Neunmal in der Nacht des Herbstes;
Jammert es und klagte kläglich:
„Nicht ist in dem sumpf'gen Wasser
Einer, der verschlingt mich Armen
Ein Bemerker meines Elends!“
Da verschlang gelbgrauer Hecht es;
Der gerieth in Feuers Gluthschmerz,
In feuriger Schmerzen Weben.
Jammert es, und klagte kläglich:
„Vorgebirge, Werder, Werder!“
Dreimal in der Nacht des Sommers,
Neunmal in der Nacht des Herbstes:
„Nicht ist in dem sumpf'gen Wasser
Einer, der verschlingt mich Armen
Ein Bemerker meines Elends!“
Da verschlang der rothe Lachs es;
Der gerieth in Feuers Gluthschmerz,
In feuriger Schmerzen Weben.
Jammert es und klagte kläglich:
„Vorgebirge, Werder, Werder!“
Dreimal in der Nacht des Sommers,
Neunmal in der Nacht des Herbstes:
Das verschlang der fisch'ge Karpfe.
Brüder hieben sich ein Boot zu,
Zweie auf des Berges Spitze,
Beisset nicht die Axt in Steine,
Nicht der Bohrer in Felsstücke,
Führten sie das Boot zum Wasser.
Hanf ward in der Nacht gesäet,
Feld gepflüget im Mondscheine,
Hanf ward hastig aufgezogen,
Gleich zum Wasser hingetragen,
Hastig dann heraus gehoben,
Hastig wurde Hanf gebracket,
Hastig wurde Hanf geschlagen,
Hastig wurde Hanf gesponnen,
Hastig dann das Garn gezwirnet,
Hastig nun ein Netz gebunden.
Rothe Wade ward gefertigt:
Ist das Netz der Brüder Bindung,
Ist es das Gespinnst der Schwestern,
Ist es Aufzug Schwiegervaters,
Schwieger überzieht die Nadel.
Führt man gleich zum See die Wade,
In der Nacht des (schönen) Sommers,
Wird ein Ende eingelassen,
Mitten auf Alavo See,
Ward das and're eingelassen
An der Jordanstromes Mündung;
Wol bekam man andre Fische,
Alle Arten der Seefische,
Doch bekam man diesen Fisch nicht,
Dem man lange nachgestellet.
Wol zog weiter man im Wasser,
Zog sogleich den dritten Wurf auch,
Wol zog man nun mit dem Strome,
Plumpte dann den Strom hinaufwärts;
Doch bekam man diesen Fisch nicht,
Dem man lange nachgestellet.
Maid Maria, kleine Mutter,
Die Wohlthäterin, die ew'ge,
Die barmherz'ge milde Mutter,
Sprach also zu ihren Söhnen:
„Werfet euer Netz zur Tiefe,
Straff gespannet eure Steine!“
Warf man mit dem Strom das Netz aus,
Hob es auf dem Strom entgegen;
Doch bekam man diesen Fisch nicht,
Dem man lange nachgestellet.
Maid Maria, kleine Mutter.
Warf das Netz da in die Tiefe,
Straff gespannet ihre Steine,
Schwebte selbst auf den Netzstämmen.
Fing man da den fisch'gen Karpfen.
Suchte man wol 'nen Aufschlitzer,
Suchte wol, doch fand man keinen,
Suchte wol, bemerkte keinen;
Schwarzer Mann stieg aus dem Meere,
Uros hob sich aus den Wogen,
Höher nicht, als wie drei Finger,
Länger nicht, als wie drei Daumen,
Wenig besser, als ein Todter,
Schrecklicher, als ein Verdammter;
Steinschuh' hatt' er an den Füßen,
Steinhelm hatt' er auf dem Haupte,
Haare hinten an den Fersen,
Vorne an der Brust das Barthaar.
Schlitzt' er auf den fisch'gen Karpfen,
Schlitzte er den rothen Lachs auf,
Schlitzte er gelbgrauen Hecht auf,
Schlitzt' er auf den glatten Schnäpel;
Fand er da das blaue Knäuel;
Rollte ab das blaue Knäuel;
Fand er da das rothe Knäuel,
Rollte ab das rothe Knäuel;
Rollt' hervor das sprüh'nde Feuer,
Brannte es die Knie des Knaben,
Brannte es der Mütter Säume,
Und zerriß der Töchter Brüste.
Daraus kannt' man es als Feuer,
Daraus fand man, es sei Feuer.
Hommalainen, alte Hausfrau,
Nahm es in ein Birkbastkörbchen,
Fortzusagen mit den Funken
In des Nordens langen Schwanztheil,
In des Lappen weite Wüsten.
Suchte man nach einem Wisser,
Suchte man nach einem Seher,
Suchte wol, doch fand man keinen
Suchte wol, erwacht zu keinem.
Schwarzer Mann stieg aus dem Meere,
Von erhobnen Daumens Länge,
Höher nicht, als wie drei Finger,
Er verstand, Feuer zu bannen,
Er verstand, Feuer zu stillen,
Doch das ist durchaus nicht wahrhaft,
War er Erbe nicht zur Hälfte.
Suchte man nach einem Wisser,
Suchte man nach einem Seher,
Suchte wol, doch fand man keinen.
Suchte wol, erwacht zu keinem.
Kam ein Jüngling her aus Norden,
Langer Mann aus Pimentola
Eines Klafters weit die Hosen,
Zwei der Klafter in den Weichen,
Anderthalbe über'm Kniee.
Sagte er bei seiner Ankunft,
Ankommend bei Feuers Wüthen:
„Wüßt' ich's wol bei meiner Ankunft,
Ankommend bei Feuers Nöthen;

Denn die eis'gen Hasen hüpfen,
Denn die eis'gen Enten rudern,
Mitten auf dem Bach des Schnees,
An dem Strande des Schneefalles.

Ukko du, du gold'ner König,
Bring' aus Nordwest eine Wolke,
Wirf 'ne and're her aus Westen,
Blitz von Osten her die dritte,
Wirf sie Arm in Arm einander,
Donn're sie stets an einander!
Regne Schnee, und regne Wasser,
Regne Hagel, hart wie Eisen,
Auf die argverbrannten Stellen!
Mache Feuers Gluth unschädlich,
Mache Feuer unvermögend!
Mache es nun namenlos gleich,
Unter meiner Augen D'raufsehn,
Unter meiner Hand D'raufiegen,
Unter meines Hauchs D'raufhauchen!

Komme, Jungfrau, du aus Norden,
Impi, du aus fernem Lande!
Strumpf aus Schnee ist, Schuh aus Eise,
Kleides Säume sind aus Reife,
Hemdes Kragen aus Eiszapfen,
Haut ist überall Eisrinde,
Ankommend bei Feuers Nöthen.
Mache Feuers Gluth unschädlich,
Mache Feuer unvermögend,
Mache es nun namenlos gleich,
Unter meiner Augen D'raufsehn,
Unter meiner Hand D'rauflegen,
Unter meines Hauchs D'raufhauchen!
Ostens Tochter, Westens Dirne,
Hauses Frau im (heißen) Süden,
Ziehet einen eis'gen Schlitten,
Leitet eis'ges Schwein, ein jähr'ges;
Hat im Schlitten eis'gen Kessel,
Eis'ge Kelle in dem Kessel,
Damit gießt sie nassen Schnee aus
Auf die arg verbrannten Stellen.
Mache Feuers Gluth unschädlich,
Feuers Flammen unvermögend!
Die barköpf'ge Flammendirne
Rutscht mit Knieen in der Asche,
Mit Ellbogen in den Funken.
Hundert Hörner auf dem Rucken;
D'rin ist Wasser, d'rin ist Honig,
Drin sind sie, die guten Salben,
Von den neun Salbenbereitern,
Von den acht verständ'gen Sehern.
Salbe unten, salbe oben,
Salbe eben auch die Mitte,
Seitwärts, zu der Schmerzbefreiung,
Oben, Narben fortzuschaffen,
Daß sie nicht in Eiter gebe,
Daß nicht Blut ausscheide Wasser!
Wenn du darin nicht gehorchest,
Hab' ich einen schwarzen Hund wol,
Eine eisenhaar'ge Hündin,
Dorfes Zauberer zu fressen.

Maid Maria, kleine Mutter,
Du barmherz'ge, milde Mutter!
Komm hieher, denn du bist nöthig!
Hier ist nöthig ein Vorsicht'ger,
Hier bedarf's 'nes Zuverläss'gen.
Komm geschwinde, eile eilends
Zu der bösen Noth Geräusche!
Wandelst du den Weg zu Lande,
Schlittre auf den schwanken Schneeschuh'n;
Wandelst du den Weg zu Wasser,
Rud're auf 'nem rothen Fahrzeug!
Nimm die Seide von dem Antlitz,
Binde nimm von deinem Haupte,
Wirf das Wasser deiner Schöße
Auf die arg verbrannten Stellen.

Biene, Vogel du der Lüfte!
Fliege, wie ich dir befehle,
Ueber neun der weiten Meere,
An des zehnten Meeresseite,
Ueber Otawainens Achseln!
Fliege in des Schöpfers Keller,
In die Kammern des Allmächt'gen,
Oben mondwärts, unten sonnwärts,
Hinten um des Himmels Sterne!
Tauch' in Süßes deine Schwingen,
Tippe in geschmolz'ne Butter,
Koche Honig mit der Zunge,
Schmelze Honig in dem Munde!
Hole her die Heilungsmittel;
Hole her die guten Salben,
Von den neun Salbenbereitern,
Von den acht verständ'gen Sehern!
Hole Jesu süße Hände,
Hol' des milden Gottes Finger!
Mit den Fingern rühr', o Jesus,
Milder Gott mit deinem Munde!"

von Schröter.

Schlangen-Beschwörung.

Schwarze Natter, erdengleiche,
Tod, gehaarte Holzwurms Made!
Glaubtest du dir Holz zu beißen,
Weidenrinde anzustechen,
Stechend in die Haut des Menschen
Komm, zu kennen deine Arbeit,
Da du selber bös' gehandelt,
Zu verbessern deine Mißthat!
Heilen kannst du, da du's kennest,
Schmerzlos es inwendig machen,
Daß nicht Schmerz gefühlt wird oben
Wende die verkehrten Häute,
Daß die Wunden sich nicht säueen,
Daß die Schäden nicht verschlemmen!
Wo die Haut du abgebrochen,
Möge Haut dahin neu wachsen!

. . .

Kenn' ich dein Geschlecht zur G'nüge:
Bist gesammelt aus Misthaufen,
Bist genommen aus Froschlache,
Bist Haarstrehle Hiitolainens,
Pannahainens Bartesbärchen.
Ward vom Springen Juutas müde,
Wäiväs matt, gegangen habend:
Schaum rann aus dem Mund der Kröte,
Eiter aus des Tuck'schen Rachen,
Schweiß von dieses Synkes Kinnbein
(Nieder) auf den groben Felsen.
Dort hinein der Herr schuf Athem;
Daraus wurde dieser Böse,
(Wurden) Augen aus Leinsaamen,
Haupt aus einer Bohnenhülse,
Zunge aus des Speeres Spitze.
Weiden-Haare, Schlehen-Haare,
Blaugehaarte, Ammerhaar'ge
Ader-Haare, Haidkraut-Haare,
Wie die ganze Welt gehaaret,
Bunte, unter Steinen bauend,
Knäuel, unter Baumstamm wohnend,
Der Baumwurzeln du Durchbohrer!
Schlängelst du dich durch die Bulten,
Wanderst durch die Ackerhüglein,
Fädelst dich durch Waldes Aufschuß,
Fädelst dich durch Baumes Wurzeln.
Bäume hast du, d'rauf zu beißen,
Erdenweide anzustechen.

Woll' ist Mund dein, Woll' ist Haupt dein,
Bist mit wolligen Kinnladen,
Wolle sind fünf deine Zähne,
Wolle bist du (ganz und gar) selbst.
Nicht geheißen hat der Schöpfer
Dir, das Haupt aufrecht zu halten.
Deinen Halsschaft steif zu halten.

von Schröter.

Die Verzauberte.

(Spanisch.)

Fort zum Jagen zog der Ritter,
Fort zum Jagen, wie er pflegte.
Seine Hunde wurden müde,
Und es flog ihm fort sein Falke.
Er gelangt' an eine Eiche
Von gar wunderbarer Höhe,
Und auf einem hohen Aste
Sah er sitzen eine Jungfrau.
Ihres Hauptes Haare deckten
Rings herum die ganze Eiche.
„Fürchte nimmer dich, Herr Ritter!
Hege nicht so großes Bangen,
Bin des guten Königs Tochter
Und der Königin von Kastilien.
Sieben Feen mich verfeiten
In den Armen meiner Amme,
Daß ich sieben volle Jahre
Sollt' auf diesem Hügel weilen.
Heut', seit jenem bittern Tage,
Sind die sieben Jahr vorüber,
Drum bitt' ich bei Gott euch, Ritter!
Daß ihr nun mich mit euch nehmet;
Wenn ihr wollt, als eure Gattin,
Und wenn nicht, als euer Liebchen. —
Wartet nur auf mich, Sennora!
Wartet nur auf mich bis morgen.
Ich will erst zu meiner Mutter,
Um mir Rath von ihr zu holen. —
Ihm antwortete die Schöne,
Und sie sagte diese Worte:
„Unrecht, wahrlich thut der Ritter,
Der allein hier läßt das Mädchen." —
Er ging, um sich Rath zu holen,
Und sie blieb dort auf dem Hügel. —
Daß er sie zur Freundin nehme,
Rieth ihm alsobald die Mutter. —
Als zurückgekehet der Ritter,
Fand er sie nicht auf dem Hügel,
Sondern sah, daß man sie holte,
Mit gar großem Ritterzuge.
Als der Ritter solches schaute,
Fiel er gleich hin auf den Boden;
Wie er d'rauf zu sich gekommen,
Sprach er traurig diese Worte:
„Wer ein solches Gut verlieret,
Der verdienet große Strafe;
Selber werd' ich mir Alcalde,
Selber werd' ich mir ein Richter.
Hauet ab mir Händ' und Füße
Und so schleppt mich durch die Gassen."

Wolff.

Der Jäger aus Griechenland.

(Holländisch.)

Es ritt ein Jäger jagen, so fern wol in den Wald,
Er fand da Nichts zu jagen, als einen gebund'nen Mann alt.

„O Jäger," sagt er, „Jäger, im Busch da wandelt ein Weib,
Kommt sie dir in den Weg, so kostet's deinen Leib."

„„Sollt' ich ein Weib denn fürchten? ich fürchte keinen Mann"" —
Eh' er das Wort noch halb aussprach, das böse Weib kam an.

Sie faßt' ihn bei den Armen, das Pferd am Zaum sie zog.
Sie klomm mit ihm den Berg hinauf, der siebenzig Meilen hoch.

Die Berge waren so hoch und die Thäler lagen so tief;
Da lagen Zwei gesotten, der Dritte steckt' am Spieß.

„Sollt' ich hier sterben müssen, wie ich es vor mir seh,
So kann ich's wol beklagen, daß ich ein Grieche, weh!"

„„Gehört ihr zu den Griechen? dazu gehört auch mein Mann,
So nennt mir eure Eltern, ob ich sie kenne; sagt an.""

„Sollt' ich meine Eltern nennen, wer weiß, ob ihr sie kennt,
Da sich der König von Griechenland mein lieber Vater nennt.

Seine Hausfrau, Margarethe, das ist die Mutter mein,
Den Namen mögt ihr wissen und daß es die Eltern mein."

„„Der König vom Griechenlande ist ein so wackrer Mann,
Sollt' ihr nicht höher wachsen, was hilft euer Leben dann?""

„Sollt' ich nicht höher wachsen? ich bin erst eilf Jahr alt;
Ich hoff' noch höher zu wachsen, als Bäume stehn im Wald.""

„„Hofft ihr noch höher zu wachsen, als Bäume stehn im Wald,
So hab' ich noch eine Tochter, ist jung und wohlgestalt't.

Sie trägt auf ihrem Haupte eine Krone von Perlen fein,
Es kamen Könige schon, die sollten für sie nicht sein.

Sie trägt auf ihren Brüsten eine Lilie mit einem Schwert,
Der Böse in der Hölle vor ihr zusammenfährt.""

„Ihr rühmt so eure Tochter, ich wollt', daß ich sie ersach,
Ich würde sie heimlich küssen, ihr wünschen guten Tag."

„„Ich habe noch ein Pferdchen, läuft schneller, als der Wind,
Das will ich euch heimlich borgen, geht, sucht, daß ihr sie find't.""

Der Jäger setzt' sich aufs Pferdchen, er ritt so fröhlich weg.
„Leb' wohl, du schwarze Hure, deine Tochter ist viel zu schlecht."

„„Hätt' ich euch in meinen Klauen, wie ihr heut' Morgen war't,
Ihr solltet mir nicht sagen, daß ich sei viel zu schwarz.""

Da nahm sie einen Knittel und auf den Baum sie schlug,
Daß die Bäum' im grünen Walde zitterten und alle Blätter auch.

Wolff.

Die Verwünschte.

(Windisch.)

Am Wasser ging das Mädchen,
Dahin auf grüner Au,
Ging zu dem hölzernen Brunnen,
Und konnte kein Wasser drehen
Vor lauter kuhlem Thau.
Die Mutter rief ihr zornig:
„Du Tochter, Töchterlein,
O wärst du doch ein Stein!"

Da ward des Mädchens Bulle
Ein Marmor auf der Stell'
Das Mädchen grünte aber
Empor als Ahorn schnell.

Es kamen nun zwei Bursche,
Spielleute waren sie:
„Wir zogen weit, mein Bruder,
Solch einen schönen Ahorn,
Den fanden wir noch nie.
Komm, schneiden wir eine Geige
Uns jeder, ich und du,
Zwei Fiedelbogen dazu."

Sie schnitten in den Ahorn,
Es spritzte Blut heraus,
Die Bursche, sie erschraken,
Und fielen hin vor Graus.

Da sprach das Mädchen also:
„Wozu erschrecket ihr?
Nein, schneidet eine Geige,
Und jeder zwei Fiedelbogen
Euch ohne Furcht aus mir.
Dann geht und spielt recht traurig
Vor meiner Mutter Thür.
Singt ihr die Worte vor:
Hier ist dein Töchterlein,
Das du verwünscht zu Stein."

Die beiden Bursche gingen,
Und traurig spielten sie sehr;
Kaum hörte sie die Mutter,
Lief sie zum Fenster daher.

„O Bursche, liebe Bursche,
Vermehrt nicht meine Pein!
Bin ja genug gepeinigt,
Seit hin mein Töchterlein."

J. Wenzig.

Der verdorrte Berg.

(Bulgarisch.)

O du grüner, grüner Berg!
Warum bist du Berg verwelket,
Was verwelkt, warum verdorret?
Hat dich, Berg, der Frost versenget,
Hat dich, Berg, verbrannt die Hitze?
„Nicht der Frost hat mich versenget,
Hat mich nicht verbrannt die Hitze,
Aber, ach! mein Herz ist ausgeginhet:
Zogen gestern über mich drei Sklavenhaufen,
Junge Griechinnen im ersten,
Weinten, weinten unterwegs:
Ach! wo seid ihr, unsre Schätze?
Kamen d'rauf Walachinnen mit schwarzem Aug',
Weinten, weinten unterweges: Ach, Walachische Dukaten!
Und Bulgarenweiber in dem dritten Haufen,
Weinten unterwegs: Ach! unsre liebe Heimath,
Unsre theuern Herzenskindelein!"

J. Wenzig.

Anhang.

Nationallieder.

Heil dir im Siegerkranz.

(Deutsch.)

Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands!
Heil, König, dir!
Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein,
Heil, König, dir!

Nicht Roff' und Reisige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Mann's,
Gründet den Herrscherthron
Wie Fels im Meer.

Heilige Flamme, glüh',
Glüh' und erlösche nie
Für's Vaterland!
Wir Alle stehen dann
Muthig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich.

Handlung und Wissenschaft
Hebe mit Muth und Kraft
Ihr Haupt empor!
Krieger- und Heldenthat
Finde ihr Lorbeerblatt,
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron.

Sei, Friedrich Wilhelm, hier
Lang deines Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!

Fühl' in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz:
Liebling des Volks zu sein!
Heil, König, dir!

Borussia.

Preußischer Volksgesang.

Wo ist das Volk, das kühn von That,
Der Tyrannei den Kopf zertrat?
Groß, unbezwungen steht es da,
Es ist dein Volk, Borussia!

Wie heißt das Land, wo recht Gericht,
Den Stab dem mächt'gen Frevler bricht,
Wo Schutz dem guten Bürger nah',
Das Land, es heißt Borussia.

Da grünt des Lorbeers frisches Reis,
Des tapfern Kriegers hoher Preis!
Nicht mehr verläßt Victoria
Ihr Heldenland Borussia.

Bescheidnen Sinnes steht ein Mann,
Mit Gott im Bunde, glaubend an
Das Werk, das dir durch ihn geschah,
Dein König ist's, Borussia.

D'rum Segen ihm, der groß und recht,
Das Haupt von kräftigem Geschlecht;
Gott bleibt mit seiner Hülfe nah'
Dem König und Borussia.

Patriotisches Volkslied.

(Oesterreich.)

Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Lange lebe Franz, der Kaiser,
In des Glückes hellstem Glanz.
Ihm erblühen Lorbeerreiser,
Wo er geht, zum Ehrenkranz!
Gott! erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Laß von seiner Fahnen Spitzen
Strahlen Sieg und Furchtbarkeit!
Laß in seinem Rathe sitzen
Weisheit, Klugheit, Redlichkeit;
Und mit seiner Hoheit Blitzen
Schalten nur Gerechtigkeit!
Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Ströme deiner Gaben Fülle
Ueber ihn, sein Haus und Reich!
Brich der Bosheit Macht, enthülle
Jeden Schelm- und Bubenstreich!
Dein Gesetz sei stets sein Wille;
Dieser uns Gesetzen gleich.
Gott erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Froh erleb' er seiner Lande,
Seiner Völker höchsten Flor!
Seh' sie, eins durch Bruderbande,
Ragen allen andern vor;
Und vernehme noch am Rande
Später Gruft der Enkel Chor:
Gott, erhalte Franz, den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!

Alt-Niederländisches Nationallied aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Wilhelmus von Nassaue
Bin ich aus deutschem Blut.
Bis in den Tod hin schaue
Das Land mich treu gemuth.
Ein Fürst ich von Oranien,
Bin frei am eig'nen Heerd.
Den König von Hispanien
Hab ich allstets geehrt.

In Gottes Furcht zu bleiben,
Das hielt ich fromm in Acht!
D'rum hat mich arges Treiben
Um Leut' und Land gebracht.
Doch Gott lenkt's mir zum Frommen,
Bin ich sein Werkzeug doch! —
Daß ich soll wied'rum kommen
Zu Land und Leuten noch.

Laßt, meine Untersassen,
Nicht stören euch die Zeit.
Gott wird euch nicht verlassen,
Er, euch stets hülfbereit.
Ihr mögt nur treulich beten
Zu Gott bei Nacht und Tag,
Er wolle mich vertreten,
Daß ich euch helfen mag.

Leibhaftig Gut und Leben,
Wir warfen's für euch hin,
All meiner Brüder Streben
Bezeugte gleichen Sinn.
Graf Adolf ist gefallen
Zu Friesland im Gefecht,
Die Seel' in Himmelshallen
Hofft auf ihr ew'ges Recht.

Edel und hochgeboren,
Von kaiserlichem Blut,
Zum Reichesfürst erkohren,
Bleibt christlich treu mein Muth.
Um Gottes Wort zu preisen,
Hab' ich stets unverzagt
In Kämpfen und in Reisen
Mein Leben dran gewagt.

Mein Schild und mein Vertrauen
Bist du, o Gott, mein Herr!
Auf dich nur will ich bauen.
Verlaß mich nimmermehr,
Damit ich fromm kann bleiben,
Dir treu zu jeder Stund',
Die Tyrannei vertreiben.
Von der mein Herz ist wund.

Verfolgt auch mit Gefahren
Mich meiner Feinde Dräu'n,
Du, Herr, wirst mich bewahren,
Heißt deinen Knecht sich freu'n.
Sie bringens' nicht zu Ende,
Trotz ihrem bösen Muth,
Soll'n waschen nicht die Hände
In meinem treuen Blut.

Ob David mußte flüchten
Vor Saulus dem Tyrann, —
So auch nach guten Zuchten
Ich und manch wackrer Mann, —
Hat Gott vor all' dem Toben
Beschirmt ihn stark und schnell,
Bis er ihn hat erhoben
Hoch über Israel.

Nun, was ich mög' empfangen
Von meinem Gott und Herrn,
Auf Eins ist mein Verlangen
Gerichtet ganz und gern:
Das ist, dereinst ersterben
Mit Ehren in der Welt,
Und ew'ges Reich erwerben
Als ein getreuer Held.

Nichts weckt mir solch Erbarmen
In meinem Leidensstande,
Als daß man steht verarmen
Des Königs edles Land.
Daß dich die Plünd'rer kränken,
Du Niederland, so gut, —
Muß ich daran gedenken,
Wird all mein Herz wie Blut.

Als Fürst zum Kampf beschieden,
Mit meiner Heeresmacht, —
Bricht der Tyrann den Frieden, —
Bereit' ich mich zur Schlacht.
Ist Maastricht nach der Regel
Belagert, helf' mein Muth,
Und meines Ruyters Segel
Wall'n rüstig durch die Fluth.

So geb's denn nach dem Willen
Des Herrn just, wie es soll.
Den meinen kann ich stillen
In all dem Sturmgeroll,
Weil ja der Herr im Himmel
Uns, was er will, bescheert
Liebreich in's Weltgewimmel,
Und Nichts dafür begehrt.

Sich christlich fest zu halten
Rang stets mein Fürstensinn.
D'rum kann ich ruhig walten
In Unfall und Gewinn.
Zum Herrn bat ich im Ringen
Aus meines Herzens Grund,
Er laß in allen Dingen
Als rein mich werden kund.

Ach, meiner Heerde Schafe,
Ihr jetzt von Angst bedroht,
Eu'r Hirt liegt nicht im Schlafe,
Denkt allstets eurer Noth.
Zu Gott wollt euch begeben,
Sein heilsam Wort hört viel.
Wollt fromm als Christen leben,
So kommt's an gutes Ziel.

Und wahrhaft kann ich's sagen
Vor Gott ohn' Angst und Scheu:
Ich hielt zu allen Tagen
Dem König meine Treu',
Nur daß ich mein Gewissen
Dem Herrn der Herrn allfort
Rein haltend war beflissen
Nach Evangeliums Wort.

Holländisches Nationallied.

Wer Liebe nur im Herzen hegt
Für Holland warm und rein,
Wem Hollands Heil die Brust bewegt,
Der stimme mit uns ein.
Der hebe mit uns, himmelan
Den Blick zu Gott gewandt,
Das herzerfreu'nde Festlied an
Für Fürst und Vaterland. :,:

Wir treuen Brüder stimmen gern
Dies Lob- und Festlied an.
Weg, wer den König, seinen Herrn,
Sein Land vergessen kann!
Dem hat das Herz noch nie geglüht:
Dem weigern wir die Hand,
Der kalt bleibt bei Gebet und Lied
Für Fürst und Vaterland. :,:

Behüte, Gott, beschirm' die Au'n,
Die wir schon jung geliebt,
Die Flur, die wir als Männer schau'n,
Die einst ein Grab uns giebt.
Zu dir, o Vater, flehen wir,
Selbst noch am Grabesrand,
Um Schutz und Segen dort und hier
Für Fürst und Vaterland. :,:

Laut dringe durch das Festgebraus'
Die Bitte, Gott, zu dir:
Bewahr' den Fürsten und sein Haus,
Als Hollands schönste Zier.
Ja, noch in unsern Schwanensang
Sei dir das Fleh'n gesandt:
Bewahre, Herr, den König lang
Und unser Vaterland. :,:

Dänisches Nationallied.

König Christian stand am hohen Mast
In Rauch und Dampf,
Sein Schwert es hämmert sonder Rast
Auf Gothen Helm und Hirn die Last;
Da sank der Feinde stolzer Mast
In Rauch und Dampf;
„Flieht" rief der Feind „o flieh' wer kann.
Wer steht denn Dänemarks Christian
Im Kampf!"

Niels Juul weckt auf des Sturmes Wuth;
Jetzt, jetzt ist's Zeit!
Er hißt die Flagge, roth mit Blut,
Die Hiebe fallen dicht und gut.
Da riefen sie in Sturmes Wuth:
„Nun ist es Zeit!
Entflieht aus diesem Höllenpfuhl
Wer kann bestehen Dänemarks Juul
Im Streit." —

O Nordsee, Wessels Donnerbrut
Den Nebel theilt,
Da sanken Helden in die Fluth.
Denn mit ihm kämpft des Todes Wuth,
Und laut Geschrei, des Nebels Brut
Vom Walle theilt;
Für Dänemark blitzet Tordenskjold,
Wie es der Himmel hat gewollt. —
Enteilt!

Der Dänen Pfad zu Ruhm und Macht,
Schwarzdunkle Fluth!
Nimm auf den Freund, der unverzagt
Gefahr begegnet, sie verlacht,
So stolz wie du, trotz Sturmes Macht,
Schwarzdunkle Fluth;
Führ ihn durch Sang und Klang hinab,
Durch Schlacht und Kampf, bis daß im Grab
Er ruht! —

Norwegisches Nationallied.

Wohnt' ich auf dem hohen Field,
Wo der Finne auf den Slien ob dem raschen Rennthier fliegt,
Wo der reine Brunnen quillt,
Und das Berghuhn über Haiden fliegt,

Zaubre durch mein Lied ich gleich
Mir Verborgnes aus der Klippe Ritzen
Und bin froh damit und reich,
Wein und was mir fehlt kann ich besitzen. —
Klippenspitze, wo die Fichte sprießt,
Freyer Seelen freie Stätte ist
Und das Weltgetummel nicht erreicht
Mehr mein Ohr noch zu den Höhen steigt.

Wohnt' ich in dem grünen Thal,
Wo ein Flüßchen lieblich rinnt durch die reichen grünen Matten,
An den Früchten stets genug wir hatten;
Wo das Schäflein und das zarte Lamm
Sich ergötzen, und der Ochse weidet;
Lach' ich herzlich ob der Mode Kram,
Und kein Reicher wird von mir beneidet.
In dem niedern friedensreichen Thal
Sah ich Manchen fallen, hoch in Ehren,
Auf dem Rasen sitz ich sicher allzumal
Und der Freundschaft will ich meine Becher leeren. —

Wohnt' ich an dem nackten kahlen Strand
Auf dem Holm, an Eiern reich, mitten in den Wellen,
Wo die Vögel fliegend von dem Land
Heringen und Sprott und Stur' nachstellen,
Zieh' ich dann mein Netz mir schwer herein
Beute voll, daß fast der Kahn will sinken,
Stellt Zufriedenheit bei mir sich ein. —
Laßt Habgier'ge sprechen nur und winken,
Ein Gericht genüget fort und fort,
Fischchen schwimme! ist das Losungswort.
Darauf greif ich nach dem Glas: Es sei
Glücklich lange noch die Fischerei!

Laßt uns singen Berg und Thal und Strand,
Gold vom Berg, Brod vom Thal, Fisch vom Strande;
Wasser gebt dem Narren voller Tand,
Aber ihr füllt mir das Glas zum Rande. —
Norweg's Land ist nimmer wüst und öde,
Die Natur ist selbst der Lust ersprießlich,
Sei wer will ein Türke, durstig, blöde,
Sitze dort verlassen und verdrießlich. —
Trinken wir auf Norweg's Glück und Ehre;
Singen von dem Berg, dem Thal, dem Strand,
Wünschen, daß sich aller Wohlsein mehre,
Denen lieb und theuer unser Vaterland!

Schwedisches Nationallied.

König Karl Johann,
Er kommt zu uns wieder.
Wir singen ihm Lieder,
So Kind, Weib, als Mann.
Den Thron kräftig stützt er,
Sein Volk treu beschützt er,
Das schafft Karl Johann.

Folgt kühn ihm Feind-an
In krieg'rischen Zeiten
Zum muthigen Streiten,
Greis, Jüngling und Mann!
Schwert ward ihm beschieden,
Doch herrscht auch im Frieden
Mit Ruhm Karl Johann.

Hold ist Karl Johann.
Er schirmt uns, ingleichen
Die Armen, die Reichen,
Das Kind und den Mann.
Bei Großen und Kleinen
Sieht nur nach dem Einen,
Nach Recht Karl Johann.

Dank dir, Karl Johann!
Gefahren bezwingst du,
All Gutes uns bringst du
Für Weib, Kind und Mann
Daß einig ohn' Fehden
Sind Norweg und Schweden,
Schufst du Karl Johann.

Heil dir, Karl Johann!
Du hebst uns aus Grauen
Nach blühenden Auen,
So Kind, Weib als Mann.
Du trägst unsre Schmerzen
Als Vater am Herzen,
Heil dir, Karl Johann!

Leb' hoch, Karl Johann!
Zur Freiheits-Erhaltung,
Zur Segens-Verwaltung
Für Kind, Weib und Mann!
Bei Kön'gen ein Bester,
Bei Helden ein Größter,
Leb' hoch, Karl Johann!

Die Marseiller Hymne.

Auf, auf zum Kampfe, Frankreichs Söhne!
Die Freiheit ruft zur heißen Schlacht,
Nicht länger frevelnd uns verhöhne,
Nicht länger uns Tyrannenmacht! :,:
Hört, Brüder, hört in allen Gauen
Brüllt Mord, wilder Wuth Rachelust;
Im Gattenarm, an Mutter Brust.
Sie würgen unsre Kinder, Frauen.
Zu'n Waffen seid bereit!
Auf, rottet euch mit Muth!
Marsch, marsch! Marsch, marsch, marsch!
Tränkt Feld und Flur mit schwarzem Feindesblut.

Was will die Schaar der Söldnerknechte,
Zu Frankreichs Untergang geweiht?
Für unsre alten Volkesrechte
Seht uns zum Heldentod bereit!
Ha! Schmach im eignen Vaterlande,
Uns Schmach, Franken uns, schnöder Hohn;
Als unsrer Waffenthaten Lohn,
Erwarten uns nur Sklavenbande!
Zu'n Waffen! rc.

Erbebt, Tyrannen, und ihr Wichte,
Erkauft, bezahlt mit fremdem Gold,
Erbebt dem nahen Strafgerichte;
Mit Blut verzins't sich Sündensold!
Ein ganzes Volk, auf Tod und Leben,
Zieht kühn gegen euch in den Krieg,
Und fällt ein Held für unsern Sieg,
Seht tausend neue sich erheben.
Zu'n Waffen! rc.

Du heil'ge Vaterlandesliebe,
Entflamme, stähle unsern Muth,
Wir huld'gen dir in edlem Triebe,
O segne unsre Kampfesgluth.
Dein Ruhm zum Ruhme uns geleite,
Steh' uns schirmend bei in der Schlacht;
Bewähren laß sich deine Macht,
Zur Feindesschmach, im heil'gen Streite.
Zu'n Waffen! rc.

Der Eintracht Band seht uns umschlingen,
Vereint, wir stehn der halben Welt;
Kein Feind vermag uns zu bezwingen,
Im Knaben schon reift uns der Held!

Seid Franken einig; Brüder alle,
Bald dann endet sich jeder Krieg,
Mit Ruhm gekrönt, der Freiheit Sieg,
Dann länger nicht der Ruf erschalle:
Zu'n Waffen! 2c.

Die Parisienne,

Volksgesang der Franzosen vom Jahre 1830.

Auf, Frankreichs Volk! Auf, Volk der Braven!
Die Freiheit öffnet ihren Arm;
Ihr werdet, sagten sie, alle Sklaven,
Wir sagten, Jeder wird Soldat!
Der alte Ruhm erwacht; es hieß:
Vorwärts, ihr Kinder von Paris.
Vorwärts, vorwärts gegen Kanonenknall,
Vorwärts gegen ihrer Bataillone Wall
Stürmt auf, stürmt auf zum Siege!
Vorwärts, vorwärts gegen Kanonenknall 2c.

Belgisches Nationallied.

Mit Sklavenketten uns zu binden,
War der Despoten kühner Plan;
D'rum rückte mit ehernen Schlünden
Ein Prinz auf uns drohend heran.
Doch uns hielt unser Muth und Glaube,
Und Nassau's Hoffnung entschwand wie ein Traum.
Die Orange, sie liegt im Staube, :,:
Hoch prangt der Freiheit schöner Baum. :,:

Gerechtigkeit war unser Streben,
Für das Recht kämpften wir allein,
Der König sollte uns es geben,
Sollt' ein liebender Vater uns sein
Doch er im stolzen Uebermuthe,
Färbt mit dem Schwert, das sein Sohn erhebt,
Die Orange mit unserm Blute, :,:
Das selbst am Baum der Freiheit klebt. :,:

Du wack'res Volk, das fest gestanden
Im Kampfe für dein höchstes Gut,
Aus Hollands entehrenden Banden,
Befreite dich siegend dein Muth!
Dein Panier mag laut es verkünden,
Du siehst in Brüssel beim Engel es wehn,
Und nach der Orange Verschwinden
Wird hoch der Baum der Freiheit stehn.

Ihr Edlen all, die kämpfend sanken
Von des Todes mörd'rischer Hand,
Eh' Belgien, lohnend euch zu danken,
Selbst eure Namen noch gekannt.
Das schönste Loos ward euch beschieden,
Ihr starbt für's Vaterland, an Lorbeern reich!
Fern der Orange schlaft in Frieden, :,:
Der Freiheit Baum beschattet euch. :,:

Die Riegohymne.

(Spanisch).

Chor. Soldaten, das Vaterland
Zu Kämpfen entbot,
Schwört ihm euch zu weihen,
Auf! Sieg oder Tod!

Auf! heiter und muthig,
Begeistert und tapfer,
Auf singet Soldaten,
Das Schlachtenlied.
Bei unseren Sängen
Erstaune der Weltkreis
Und seh' in uns Allen
Die Söhne des Cid.
Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf, ziehet die Schwerter!
Der schüchterne Sklave,
Nicht wag' er, zu schauen
Des Tapferen Blick.
Ihr werdet die Feinde,
Verstreuet im Staube,
Entfliehend dem Stahle,
Erblicken vor euch.
Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

So tapferes Wagen,
Sah nimmer die Erde.
Nie strahlte die Sonne
Beseelterem Muth,
Als derer, die glühen
Wir sah'n von dem Feuer,
Das Vaterlandsliebe
Riego'n erweckt! —
Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Auf! preiset den Führer,
Auf! ehret den Tapfern,
Der das Schwert des Befreiers
Zu schwingen gewagt;
Das Vaterland weinend
Vernahm seine Stimme
Und sah bald in Freude
Verwandelt sein Leid.
Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie hörten die Stimme,
Sie folgten dem Rufe,
Sie starben mit Freuden
Für herrlichen Lohn.
Wir wagen zu sprengen
Die lastende Kutte,
Die der Tapferen Dasein
Erfüllet mit Schmach.
Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Wolauf, zu den Waffen!
Es können die Waffen
Verbrechen und Lüge
Besiegen allein.
Erzittre, erzittre,
Erzittre, du Schlechter,
Gewahrst du die Krieger.
Sie schwingen das Schwert!
Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Die Kriegsdrommete
Erschallet im Sturme,
Es donnern Kanonen
Mit flammendem Schlund;
Die Götter des Krieges
Sie rufen der Kühnheit.
Sie rufen dem Schutzgeist
Des spanischen Volks.
Chor. Soldaten, das Vaterland u. s. w.

Sie nahen! Auf, eilet,
Auf, eilet, ihr Krieger!
Seht ihr sie betroffen?
Sie senken das Haupt

Auf, eilet, der Freie,
Er beugte für immer
Verkäuflicher Sklaven
Erniedrigte Stirn.

Chor. Soldaten! das Vaterland
Zu Kämpfen entbot.
Schwört ihm, euch zu weihen.
Auf! Sieg oder Tod!

Portugiesische Hymne.

Hör' es, Vaterland und König,
Hör' es, göttliche Religion!
Das Volk beschwor und wird sie halten
Unsre heilige Constitution. :,:

Seht, mit welcher Kraft und Stärke,
Aus der wilden Revolution,
Bauten wir am großen Werke
Unsrer heilgen Constitution. :,:

Groß und mächtig sind wir wieder,
Ist nur einig die Nation,
Singt nur Jeder Jubellieder
Unsrer heiligen Constitution. :,:

Jetzt dringt Wahrheit hin zum Throne
Und der König hört die Nation.
Portugiesen, ruft zum Lohne:
Hoch der heiligen Constitution. :,:

Ein Hoch dem König! dem Vaterlande!
Ein Hoch der heiligen Religion!
Ein Hoch den tapfern Portugiesen
Unterm Schutze der Constitution!

Rhigas-Hymne.

(Neugriegisch.)

Hört, ihr Kinder der Hellenen,
Kommen ist der Tag des Ruhmes.
Auf, uns gleich zu zeigen jenen,
Denen wir entsprossen sind.
Auf, die Ketten der Tyrannen
Festen Muthes zu zerbrechen,
Auf jetzt, jeden Schimpf zu rächen,
Jede Schmach des Vaterlands.

Ihr Hellenenkinder hört:
Auf und ergreift geschwind das Schwert!
Und Blut vergießt, und Blut vergießt,
Feindesblut, daß stromweis
Es uns zu Füßen fließt.

Ihr Gebeine der Hellenen,
Tapfre, wo seid ihr gelegen?
Neu lebendig sollt ihr regen
Euch zerstreuten Geister all.
Hört, es tönt meine Drommete,
Daß ihr euch zusammenfügt,
Und zur Stadt der sieben Hügel
Eilet und für's Ganze siegt.

Ihr Hellenenkinder hört! u. s. w.
Sparta, Sparta, warum schläfst du
Solchen Todes tiefen Schlaf.

Auf, erwach' und ruf' Athen auf,
Stets dir hülfreich, treu und brav.
Des Leonidas gedenket,
Der gepriesen durch die Welt,
Als ein Mann sich hat bewähret,
Furchtbar, schreckend wie ein Held.

Ihr Hellenenkinder hört! u. s. w.

Welcher in den Thermopylen
Wild sich stürzte in die Schlacht,
Und die Perser hat vernichtet
Und gebrochen ihre Macht.
Welcher mit dreihundert Männern
Wie ein Leu in grimmer Wuth
In der Feinde Centrum stürzte,
Badend sich in ihrem Blut.

Ihr Hellenenkinder hört:
Auf und ergreift geschwind das Schwert!
Und Blut vergießt und Blut vergießt,
Feindesblut, daß stromweis
Es uns zu Füßen fließt.

Die Kinder an Hellas.

(Neugriechisch.)

Mutter einst, ach,
Nicht mehr weinst, ach,
Freuen wirst du dich alsdann,
Wenn dir klar wird,
Offenbar wird
Unser jetzt geheimer Plan,

Wie wir streben,
Uns zu heben
Zu dem Ruhm der alten Zeit,
Dessen Prangen
Voll Verlangen
Sah die Welt und voller Neid.

Mutter's Wunden,
Vater's Wunden
Säben an wir ohne Schmerzen?
Und wir hätten
Ihre Ketten
Ruhig anzuschaun, das Herz?

Nein, die Stunde
Kam, die Stunde,
Wo nicht ferner herrscht der Feind.
Wo wild blickend
Sein Schwert zückend
Jeder Griechensohn erscheint.

Schworen muthig
Wir ja; blutig
Stehn wir All' vereinet hier,
Kampf zu wagen.
Drein zu schlagen,
Dringend an wie wildes Thier.

In der Menge
Wild Gedränge
Mische jeder seine Brust.
Blut vergieß' er
Und genieß er
Brüllend laut der Rache Lust.

Horn erdröhnet,
Laut ertönet
Unsre Feinde Schlachtgeschrei. —
Daß dir, Grieche!
Pfeil im Kriege
Und der Tod nicht furchtbar sei!

Hellas an seine Kinder.

(Neugriechisch.)

Meine Lieben,
Die vertrieben
Ihr bald hier- bald dorthin ward,
Ihr Geschmähten,
Fast zertreten —
Wer verfolgt euch denn so hart?

Stets elender
Durch die Länder
Lauft um's liebe Brod ihr mir;
Und Despoten,
Idioten,
Dienet gar als Sclaven ihr.

Nächtlich, täglich
Treibt man kläglich
Euch umher gleich einen Ball.
Reichthum finden
Und ergründen
Wollt den Ruhm ihr überall.

Und ihr strebet,
Daß ihr lebet
Treu stets eurem Vaterland.
Greise bleiben,
Junge treiben
Sich umher in fremdem Land.

Im Verderben
Weilen, sterben
Arme hier nur, ohne Glück
Und am Ende
Im Elende
Bleib' ich ganz allein zurück.

Kommt in Schaaren,
Zu gewahren
Meine Wunden, ach der Noth!
Andern brechen
Auf, in Bächen
Strömt herab mein Blut so roth

Wie zum Leid mir
Ach, das Kleid mir
Jammervoll zerrißen ward,
Und gekettet,
Nie errettet,
Schmacht' ich hier in Fesseln hart.

Es nicht tragend
Ruf' ich klagend
Mir herbei den bittern Tod,
Wenn nicht denkt ihr,
Wie bald sprengt ihr
Ach, die Ketten meiner Noth.

Russisches Nationallied.

Gott sei des Czaaren Schutz!
Kraftvoll und machtvoll herrsch' er
Zum Ruhm uns, zu unserm Ruhm.
Herrsche dem Feind zum Trutz.
Rechtgläub'ger Kirche Schutz.
Gott sei des Czaaren Schutz!

Neapolitanischer Nationalgesang.

Hier sei kein Durchgang, so hört ich Jemand sagen,
Und Alles stünde hindernd mir entgegen
Doch wie verzweifelt will den Gang ich wagen, :,:
Denn wenig ist am Leben mir gelegen.

Stünd' auf jeder Brücke ein Heer zum Streit gerüstet,
Und sprühte jedes Fenster Gluth und Flammen;
Laßt Jeden kommen, den der Kampf gelüstet, :,:
Als Sieger hau' ich Alle hier zusammen.

Weh' dem armen Teufel, der innerhalb zwei Meilen
Voll Uebermuth sich zeigt vor meinem Blicke.
Kopf, Rumpf und Arme will ich ihm zertheilen, :,:
Die Knochen hau' ich ihm in tausend Stücke.

Nachlese*).

Von der Sehnsucht.

(Altenglisch.)

Ich hab' eine junge Schwester
Fern über dem Meer:
Gar viele Geschenke
Schickt sie mir her:
Sie sandt' eine Kirsche
Ohn' einen Stein,
Und sandt' eine Taube
Ohne Gebein.
Sie sandt' ohne Rinde
Ein Rosenzweiglein,
Hieß mich lieben den Liebsten
Ohne Sehnsucht und Pein.
Wie ist eine Kirsche
Denn ohne Stein,
Und wie ist eine Taube
Denn ohne Gebein?
Wie ist ohne Rinde
Ein Rosenzweiglein?
Wie lieb' ich den Liebsten
Ohn' Sehnsucht und Pein?
Als die Kirsche war Blüthe,
War sie ohne Stein,
Als die Taube war Ei,
War sie ohn' Gebein;
Als der Zweig noch nicht sproßte,
War nicht Rinde dabei;
Hat die Maid, was sie liebt,
Ist von Sehnsucht sie frei.

Wolff.

Aus der Bretagne.

1.

Die Schwalben.

Von dem Dorfe zu dem Schloß
Wol ein kleiner Fußsteig geht,
Und an dieses Weges Rand'
Wol ein Weißdornbüschlein steht.

Voll von Blüthen ist der Strauch,
Der des Gutsherrn Sohn entzückt:
Wär' ich eine Blüthe doch,
Daß mich seine Hand abpflückt.

Abpflückt seine weiße Hand,
Weißer, als der Weißdornstrauch;
Pflückt er mich als Blüthe ab,
Legt er auf sein Herz mich auch.

Wenn der Winter zieht in's Haus,
Zieht der Junker von uns fort,
Nach dem Lande Frankreich hin,
Wie die Schwalb' im Fluge dort.

Frühling, wenn er wieder kommt,
Auch den Junker mit sich bringt,
Wenn der Hafer blüht im Feld,
Und im Busch der Vogel singt.

Kommt zu uns'rer Wallfahrt her,
Kommt zum Fest, das wir geweiht,
Geb' es Wallfahrt doch und Fest'
Nur in jeder Jahreszeit!

Flögen doch die Schwalben immer
Auf und nieder unverwehrt,
Flögen doch die Schwalben immer
Lustig über unserm Herd!

Wolff.

2.

Der arme Student.

Die Füße hab' ich mir verletzt, verloren meine Schuh,
Der Liebsten mein in Wald und Feld zu folgen immerzu;
Der Regen und der Hagelsturm, des Winters hartes Eis
Sind nimmermehr ein Hinderniß, von dem die Liebe weiß.

Mein holdes Lieb' ist jung, wie ich, zählt noch nicht siebzehn Jahr,
Ist frisch und jung, sein Auge blickt so feurig und doch klar.
Sie redet manch gar lieblich Wort, das aus der Seele sproß;
Ein fester Kerker ist sie mir, in den mein Herz ich schloß.

---

*) Die fremden Sammlungen, denen die nachstehenden Volkslieder entlehnt sind, erschienen erst, als der Druck dieses Werkes fast schon vollendet war. — Er fügte daher die kleine Auswahl, nebst einigen seitdem von ihm übertragenen Blüthen der Volkspoesie, zur Vervollständigung des Ganzen, hier am Schlusse bei.

Nicht weiß ich zu vergleichen sie — ob mit der Rose, klein
Und weiß, die da den Namen hat Marienröselein?
Du Perle junger Mädchen du, die gleich der Lilie sprießt,
Die heute öffnet ihren Kelch und morgen schon ihn schließt.

Ich kam zu dir, mein süßes Kind, zur Zeit, wo Alles still,
Auf Weißdornzweig die Nachtigall ausruhn und schlafen will;
Da sticht der Dorn sie, daß sie sich auf zu dem Wipfel schwingt,
Und oben auf dem höchsten Zweig mit holdem Schalle singt.

Der Nachtigall vergleich' ich mich, bin auch der Seele gleich,
Die in dem Fegefeuer harrt auf Gottes Himmelreich;
Die Zeit ist abgelaufen nun, es kam der Tag heran,
Wo ich geh' in dein Haus, mein Kind, mit mir der Bagralan *).

Mein Stern ist schlimm, mein Zustand ist ganz gegen die Natur,
Auf dieser Welt hatt' ich bis jetzt Schmerz zu erdulden nur.
Nicht Vettern hab' ich, Freunde nicht, todt sind die Eltern mir,
Kein Christenmensch auf weiter Welt meint es noch gut mit mir.

Niemand auf Erden litt so viel um dich, mein Herz, als ich,
D'rum bitt' ich dich auf beiden Knien, erbarm', erbarme dich!
Was ich um dich erduldet schon, der liebe Gott nur kennt;
D'rum habe Mitleid doch mit mir, das flehet dein Student.

Wolff.

3.

Die silbernen Spiegel.

Der Brautschmuck der Jungfrauen in der Bretagne.

Höret mich an, höret mich an,
Ich heb' ein neues Liedlein an.

Auf Marhatt von Kerglusar
Das schönste Mädchen, das je war.

Ihre Mutter sprach ihr zu:
„Klein Marhatt, wie hübsch bist du!"

„ „Was hilft es mir denn hübsch zu sein,
Da du mich doch nicht lassest frei'n.

Wenn roth die Aepfel am Baume sind,
Muß man sie pflucken gar geschwind.

Sie fallen sonst vom Baum' herab
Und faulen, pflückt man nicht schnell sie ab." "

„Mein schönes Kind, o tröste dich,
In Jahresfrist vermähl' ich dich."

„ „Wenn ich in Jahresfrist nun todt,
Hast du nachher gar große Noth.

Wenn Gott vor Jahresfrist mich ruft,
Leg' mich in eine neue Gruft. —

Drei Sträuße lege mir dabei,
Von Rosen einen, von Lorbeer'n zwei.

Wenn Brautleut' kommen zum Kirchhof heraus,
So nimmt sich jedes einen Strauß.

Eins spricht zum andern voller Leid:
Das ist das Grab der jungen Maid.

Sie starb, weil sie so gern gesehn
Auf der Haube die Silberspiegel stehn.

Grabt mir mein Grab am Weg entlang,
Für mich erschallt kein Glockenklang.

Keine Glocke mir auf Erden klingt,
Kein Priester mir den Segen bringt." "

Wolff.

Der Schwester Klage.

(Corsisch.)

Als ich spann vor meiner Thüre,
Hört' ich Lärmen weithin schallen:
War ein Schuß aus einer Flinte,
Fühlt' ihn nach im Herzen hallen:
Schien es mir, als ob man sagte:
„Lauf', dein Bruder ist gefallen!"

Da ich kam in's obre Zimmer
Und bin durch die Thür geschritten,
Bin, wie todt, ich hingefallen,
So hat's mir das Herz zerschnitten,
Denn ich sah den lieben Bruder,
Der so eben ausgelitten.

Seine Kleider will ich nehmen,
Darum bin ich hergekommen,
Will sein blutig Hemde zeigen.
Keiner soll zu seinem Frommen
Wagen, sich den Bart zu scheeren,
Bis man Rache hat genommen.

Sage mir, wer soll dich rächen,
Wer soll diese Pflicht nun erben?
Soll's Maria sein, die Schwester?
Denn die Mutter liegt im Sterben.
Wär' Hilarie noch am Leben,
Würde Blut den Streit bald färben.

Von so herrlichem Geschlechte
Blieb die Schwester nur am Leben,
Ohne alle Blutsverwandte,
Arm, verwaist, ein Mädchen eben;
Doch sei ruhig, dich zu rächen
Ist fortan nur ihr Bestreben.

Wolff.

Ungarische Volkslieder.

1.

Ugy meg vagyok határozva.

Eingezwängt bin ich in Bande,
Wie das Roß, das eingespannte;
Meine Freiheit ist voll Trauer,
Wie der Vogel in dem Bauer.

---

*) Freiwerber, Hochzeitbitter.

Doch, bin ich einst frei geworden,
Bettl' ich keinen Liebesorden;
Für die Freiheit sterben, leben —
Diese Pflicht ist mir gegeben.

Greguss.

2.

Cserebogár, sárga cserebogár.

Maikäfer! kleines gelbes Vögelein!
Ich frag' dich nicht, ob's bald wird Sommer sein?
Auch frag' ich nicht, ob ich lang leben werd'?
Ich frag' nur, ob mich liebt mein Röschen werth?

Ich frag' dich nicht, ob eine Sommerzeit
Mein kummervolles Leben noch erfreut?
Ein Sommer nur zehrt ja mein Leben ab,
Seitdem mein Röschen ich im Herzen hab'.

Du fliegst von Blum' zu Blume, Vögelein!
Dein Weibchen folgt dir stets durch Busch und Hain;
Ich suche überall in Busch und Hain —
Ich finde nirgends sie — sie ist nicht mein!

Der Blumen Honigsüße saugest du
Und rufst dein Weibchen liebevoll herzu;
Doch blüht für mich kein sel'ger Augenblick,
Denn ich entbehre stets der Liebe Glück.

Greguss.

3.

Monddsza, rózsám, mért olly piros az ajkad?

Liebchen, sag, warum die Lippen dir so roth?
„Habe mich hineingebissen, wurden roth."
'neingebissen, doch nicht mit den Zähnen dein.
Werden wol von Bandi's Kuß geröthet sein.

Liebchen, sag, warum die Augen dir so naß?
„Hab mich mit dem Thau gewaschen, wurden naß."
Ist kein Thau, ist eine Thräne verleurein,
Dachtest dran, wann Bandi's Braut du würdest sein.

Greguss.

4.

Szeretlek, galambom.

Mehr noch liebe ich dich,
Als die Taub' den Weizen,
Träume Tag' und Nächte,
Nur von deinen Reizen.

Ach, kein Weib gebar dich,
Dich gebar die Rose
In Pfingstmorgens Kühle
Aus dem thauigen Schooße.

Greguss.

5.

A faluban muzsikálnak.

Werber tanzen, singen, rathen —
Machen mich nicht zum Soldaten;
Wem ein Liebchen lacht auf Erden,
Wär' ein Narr, Soldat zu werden.

Locken mich mit Schwertesglanze,
Doch — der Teufel hol' das Ganze!
Glänzt doch Liebchens Aug' voll Leben,
Schwerterglanz ist Nacht daneben.

Greguss.

6.

Micsoda csárda ez? be csinos?

Was für eine Schenke mag das sein?
Ist wol drin ein Mädchen schön und fein?
  Wenn kein Mädchen drin ist,
  Ueber und uber schön und fein,
  Jagen wir den Wirthen
  In die Höll' hinein.

Doch, da weidet ja ein Zickelein!
Es bewacht's ein braunes Mägdelein.
  Komm, mein Kamerade!
  Milch giebt uns das Zickelein,
  Küsse giebt uns jenes
  Braune Mägdelein.

Greguss.

7.

Barna kis lány, be tartod magadat!

Wie du stolz bist, kleine braune Dirne!
Seidne Tücher wehn dir um die Stirne!
Seidne Tücher wollt' ich selbst dir geben,
Gäbest du dafür mir Lieb' und Leben.

Ich dir geben? — 's ist nur Scherz gewesen!
Hab' schon eine Andre auserlesen.
Wenn ich vor dem Zaun den Mond begrüße,
Giebst du hinterm Zaun dem Junker Küsse.

Möge er dir Seidentücher geben;
Denn ich mag dich nicht, bei meinem Leben!
Magst des Junkers Pracht wol lieber haben,
Als das reine Herz des Bauernknaben.

Greguss.

8.

Nincsen nekem semmi bajom.

Mir fehlt nichts, nur über Armuth,
Ueber Armuth brumm' ich;
Ich bin stets ein lust'ger Bruder,
Nur mein Rock ist lumpig.

Löcher hab' ich, doch kein Brot —
Diese Schmach bekenn' ich;
Zähle ich mein Geld zusammen,
Find' ich keinen Pfennig.

Greguss.

9.

Bécs városa nyugatról keletre*).

O Wien, von Westen gegen Osten schreit
  Dein wilder Sturm daher;
Er bringt dem Ungarvolke Schmerz und Leid,
  Und Wolken trüb und schwer.
Wer zählt' es je, o Stadt, so stolz und groß,
Wie oft für dich das Blut der Ungarn floß!

*) Aus den Zeiten Leopold's I.

O Donau, Herzschlag unsers Vaterlands,
Wie schäumte deine Fluth,
Wenn wir, begehrend nach dem Siegerkranz,
Verspritzten unser Blut!
Wol mochte, Strom! an deiner Ufer Grün
Gar vieler Ungarn Herz im Tod' verglühn!

Ich trage meine Thränen hin nach Pesth,
Nach Belgrad trag' ich sie,
Benetz' damit der Helden Staubesrest,
Die kämpfend fielen hie.
Wenn für des Vaterlands Wohl Blut einst floß,
Fließ' jetzt die Thräne um sein traurig Loos!

Greguss.

10.

Széles a dunavíz.

Der Donau Fluth ist breit,
Doch drüber schmal die Brücke;
Bleib ferne, schöne Maid,
Sonst fällst du von der Brücke.

„Ich falle nicht hinein,
In breite Donaufluthen;
Wol fall' ich, Lieber mein!
In deinen Arm voll Gluthen.“

Greguss.

11.

Száraz füre deres harmat hulladoz.

Reif bedeckt die weiten Fluren kalt und naß;
Weide nicht, mein Roß! denn Schaden bringt das Gras.
Fleug mit mir zu meines Liebchens stillem Haus,
Denn mein Herz bricht in der Sehnsucht Flammen aus.

Schollen liegen auf dem Wege hart und groß,
Hüte deinen Fuß davor, mein theures Roß!
Einen sammtnen Sattel, einen seidnen Zaum
Kriegst du — führe mich nur zu dem lieben Raum!

Weithin rauscht die gelbe Donau ungehemmt,
Hat vielleicht auch meinen Weg schon überschwemmt;
Gelbe Donau, halte deine Wasser ein!
Denn sie könnten meinem Rosse schädlich sein.

Aus dem Fenster blinkt der kleinen Lampe Schein,
Bei der Lampe schläft ein braunes Mägdelein;
Braunes Mädchen, schlummre nimmer! komm heraus!
Dein Geliebter harret deiner vor dem Haus.

Greguss.

12.

Most élem gyöngyéletem.

Bin Husar voll Lustigkeit,
Hab' 'ne Mütze von rother Seid',
An der Mütze 'nen Strauß mit Band,
Den mir meine Liebste wand.

Diesen Strauß, den wand sie mir,
Gab ihr einen Kuß dafür. —
Winde auch ein andermal,
Will dich küssen hundertmal!

Greguss.

13.

Nyisd ki, rózsám, az ajtót!

Schatz, mach auf die Thüre doch!
Nicht der Slav, der Ungar pocht.
Hei! wie lange machst du drin!
Weißt wol gar nicht, wer ich bin?

„Weiß es wol, doch fürcht' ich mich,
Denn der Bursche hält nicht Stich;
Schwöret Lieb' mit Shus und Beaus,
Drehet sich um und — lacht uns aus.“

Greguss.

14.

Kimentem én a szölöre.

Auf den Weinberg thät ich gehen,
Hab' 'ne Rebe da gesehen,
Ging von Reben hin zu Reben —
Mit der Blonden wollt' ich leben!

In das Dickicht thät ich gehen,
Hab' ein Blättchen da gesehen,
Ging von Blättchen hin zu Blättchen —
Sterbe fast für's rothe Mädchen!

Auf die Haide thät ich gehen,
Hab' 'ne Blume da gesehen,
Ging von Blumen hin zu Blumen —
Könnt' ich doch zur Braunen kommen!

„Laß die Blonde, sie ist spitzig;
Laß die Braune, sie ist hitzig;
Nimm die Rothe dir zur Seiten,
Die wird Freude dir bereiten.“

Greguss.

15.

Falu mögött van egy malom.

Hinterm Dorf steht eine Mühle,
Dorten wird der Schmerz gemahlen;
Eilend geh' ich zu der Mühle,
Meinen Kummer zu zermahlen.

Müll'rin, stör nicht meine Ruhe!
Frag mich nimmer, was ich thue!
— Vormittags denk' ich mit Ruhe,
Was ich Nachmittags wol thue?

Greguss.

16.

Ne menj, rózsám, a tarlóra!

Röschen, geh nicht auf die Wiese!
Schwach ist deine Hand zur Sichel.
Wenn du dir dein Händchen schneidest,
Wer wird weiches Brod mir backen?

Wol mit sechs Ochsen möcht'
Ackern ich auf dem Feld,
Wäre nur Röschen da,
Die mir die Pflugschar hält!

Greguss.

17.

Kocsmárosné, gyujts világot!

Wirthin, schnell! das Licht geht aus!
Habt ihr ein hübsches Kind im Haus?
Habt ihr aber kein hübsches Kind,
Mag das Licht verlöschen geschwind!
  Wozu sollten das Licht wir brauchen,
  Winken uns nicht zwei freundliche Augen?

Habt ihr aber kein hübsches Kind,
Mag verlöschen das Licht geschwind!
Habt ihr aber ein Mädchen schön,
Nun so laßt nur das Licht ausgehn!
  Denn wenn wir das Licht vermissen,
  Mag man leichtee das Mädchen küssen!

Greguss.

18.

Gólya, gólya, de messze mégy!

Weiter zieht der Storch, und weiter!
Bin von dir, mein Schatz, noch weiter!
Mein Herr Hauptmann legt mir Ketten an die Füße,
Daß er deine Lieb' genieße.

Vater, Mutter sind im Grabe,
Wüste Haid' ist meine Habe;
In der Schenke wird es mir vielleicht gelingen,
Meinen Schmerz mit Wein zu zwingen.

Greguss.

19.

Duna, duna, széles duna!

Glücklich woll'n mich die bedünken,
Die der Donau Wasser trinken;
Hecht und Karpfen wohnen drinnen,
Schöne Mädchen baden drinnen.

Klein- und Groß-Komorn, die Städtchen!
— Ei wie schön sind die drei Mädchen!
Um die eine möcht' ich freien,
Um die Schönste von den Dreien!

Greguss.

20.

Verbováltak falu végén.

Als im Dorfe Werber waren,
Ging der Bursch zu den Husaren,
Ließ sein treues Lieb zu Haus,
Ohne Abschied zog er aus.

Schwert und Rüstzeug — welche Wonne!
Glänzten wie die Mittagssonne;
Schön und schöner war der Schimmel,
Jagte wie der Blitz am Himmel.

Aber des Husaren Leben
Mocht' ihm doch nicht Freude geben;
Sehnte sich nach seinem Thale,
Desertirt zum dritten Male.

Ward erwischt und, wie's gebühret,
Langsam durch die Stadt geführet —
Breites Hemd und rothe Hosen,
In den Händen Myrth' und Rosen.

Kniet an seinem Grabe nieder,
Ziel'n auf ihn sechs seiner Brüder;
„Wollte gern zum Tode gehen,
Könnt' ich dich, mein Liebchen, sehen."

„Säbst du mich an diesem Orte,
Sprächst du mir wol Trostesworte;
Einsam sterb' ich und alleine,
Und kein Aug', das um mich weine".

Greguss.

Volkslieder aus der Ukraine.

1.

Steht am Wasser die Platane,
Tief hernieder hängend;
Sorgen quälen den Kosacken,
Ihm das Herz bedrängend.

Senk' dich, Bäumchen, nicht herunter,
Bist noch grün und blühend!
Gräm' dich nicht, Kosack, sei munter,
Bist noch jung und glühend!

Wollt' sich gern der Baum nicht senken —
Doch die Fluth zernagt ihn;
Wollt' sich der Kosack nicht kränken —
Doch tief Wehe plagt ihn! —

Ritt mit Lanze und Geschosse,
Und im Kriegsgewande,
Ritt auf schwarz gemähntem Rosse
Fern zum Russenlande.

Ist im Russenland geblieben
Dort auch zu vergehen —
Die Ukraine, seine Lieben
Sollt' er nie mehr sehen.

Sterbend sprach er: Mir ein großes
Grab wird man errichten —
Sträuchlein trägt auf seinem Schooß es,
Voll von süßen Früchten.

Werden Vöglein Beeren pickend
Her zum Grab sich schwingen,
Aus der Heimath mich beglückend
Frohe Kunde bringen.

F. Bodenstedt.

2.

Rauscht es, rauscht's im Eichenwalde,
Nebel deckt die grüne Halde,
Mütterchen, den Sohn fortjagend,
Spricht: Geh', sollst mich nicht mehr grämen —
Mögen dich die Türken nehmen!
  Mutter, nein! doch selber Pferde
  Ich den Türken rauben werde!

Rauscht es, rauscht's im Eichenwalde,
Nebel deckt die grüne Halde,
Mütterchen, den Sohn fortjagend,
Spricht: Geh', sollst mich nicht mehr grämen —
Mögen dich die Horden nehmen!

Mutter, nein! mir Schätze schenken
Werden sie und mein gedenken.

Aelt'ste Schwester führt das Pferd ihm,
Trägt die zweite Lanz' und Schwert ihm;
Doch die jüngste fragt den Bruder:
Bruder, wann wirst von den Heeren
Du zur Heimath wiederkehren?

Eine Hand voll Erde säe
Schwesterchen, auf einen Stein hin,
Und mit Tagesanbruch gehe
Bei der Morgenröthe Schein hin,
Feucht' es an mit deinen Thränen —
Fängt die Erde an zu blühen,
Wird dein Bruder heimwärts ziehen!

Rauscht es, rauscht's im Eichenwalde,
Nebel deckt die grüne Halde,
Mutterchen, den Sohn rückrufend,
Spricht: Kehr' Sohn, dort droht Gefahr dir,
Komm', ich kämm' dein langes Haar dir!
Mutter, dichte Dornenbüsche
Kämmen's bald und Sturmgezische;
Feuchten wird's des Regens Frische! . . .

F. Bodenstedt.

3.

Die Winde heulen, es wogt das Gras,
Der arme Kosack liegt todt und blaß;
Auf schwankendem Sträuchlein ruht sein Haupt,
Die Augen von grünen Blättern umlaubt.
Ist zur Erde gefallen sein blank Geschoß,
Steht ihm zu Füßen sein schwarzes Roß;
Doch ihm zu Haupte, im hohen Gras,
Ein taubenfarbiger Adler saß.
Und er pflegt den Kosacken, bringt Trost ihm dar,
Hüpft um sein Haupt mit dem Lockenhaar. . .
Und der Kosack spricht dem Adler zu:
Sei, grauer Adler, mein Bruder du!
Und wenn du anfängst, o Bruder Aar,
Mir auszuhacken mein Augenpaar:
Fliege, fliege zu meiner Mutter hin.
Bring' der Mutter, der vor Gram sich verzehrenden,
Kunde vom Sohne, dem nimmer kehrenden;
Aber wisse, Bruder Aar, eh' du zu ihr fliegst,
Was du, wenn sie dich fragt, ihr zur Antwort sprichst:
Sag' der Mutter: Dein Sohn im Dienste stand
Bei dem Chane der Krimm, dem Tartarenland,
Hat durch den Dienst gewonnen eine Königsmaid,
Eine Todtengrube auf kahler Haid'!

Bodenstedt.

4.

Eine Hopfenranke im Garten allein
Schlängelt zur Erde sich;
Unter den Menschen ein Mägdelein
Weinete bitterlich.

O grüner, blühender Hopfen, warum
Rankst nicht nach oben zu?
O liebes, junges Mädchen, warum
Fluchst deinem Schicksal du?

Kann die Hopfenranke nach oben zieh'n,
Wenn keine Stütze sie hält?
Kann des Mädchens Auge vor Freude glüh'n,
Wenn ihr Kosack ihr fehlt?

F. Bodenstedt.

5.

Kam aus der Ferne ein Kuckuck geflogen,
Flog durch Feld und Hain;
War aus seinem Fittig eine Feder gefallen
In die Donau hinein.

O gleich der bunten verlorenen Feder,
Die der Strom fortreißt —
Schwindet mein Leben im fremden Lande
Einsam, verwaist!

Floß mein Leben hin wie auf der Welle
Ein einsam Blatt. . .
Fort! was wahr' ich den Goldring, den Er mir
Gegeben hat! —

F. Bodenstedt.

6.

„Sag', Mädchen, wo werden wir schlafen zur Nacht?"
— „Im Schatten dort unterm Tannenbaum,
Der hoch her hinter der Wiese ragt." —
„Doch worauf, mein Mädchen, schlummern wir ein?"
— „Auf des hohen Rasens schwellendem Flaum,
Das wird unser weiches Bette sein!" —
„Sag', Mädchen, womit wir uns bedecken?"
— „Uns hüllt der Nacht schwarze Decke ein!" —
„Und wer wird am frühen Morgen uns wecken?"
— „Das Gezwitscher der muntern Vögelein!" —
„Und wachen wir auf beim Tageslicht,
Womit waschen wir Hände uns und Gesicht?"
— „Du wäschst mit dem frischen Morgenthau dich,
Ich mit meinen bittern Thränen mich!" —
— „Doch was zum Frühstück essen wir,
Mein Mädchen! eh' wir uns trennen hier?"
— „Du wirst dich von des Waldes Beeren
Ich mich von meiner Schande nähren!" —
„Und hernach mein Mädchen, wohin gehen wir?"
— „Geh' zum Teufel, geiler Verführer du!
Ich fliehe den dunkeln Wäldern zu!" —

F. Bodenstedt.

7.

Schmied, warum schmiedest du heute nicht?
Schon lange ist's Tag!
Warum weckst du deine Leute nicht,
Und bist selbst nicht wach? . . .
O wir wissen, was dich plagt!
Deine Tochter ist entbunden
Von einem Knaben zur Nacht,
Ist aus dem Hause verschwunden,
Hat ihn zum Graben gebracht.
Dort im tiefen Wasser hat sie ertränkt das Kind,
Und sie sprach zum fliehenden Morgenwind:
„Höre auf zu wehen, du stiller Wind!
Wo bist du grauser Orkan?
Komm und jage die schwarzen Wolken heran,
Daß die Wege, die zu diesem Graben führen,
Sich im Wasser verlieren!
Daß die Menschen davon keine Spur mehr sehen,
Und nicht mehr Wasser zu schöpfen zum Graben gehen,
Daß sie nicht mein liebes Kind aufwecken,
Daß sie nicht mein trübes Herz erschrecken!"

F. Bodenstedt.

8.

Es setzt sich die Eule auf ein hohes Grab,
Und ruft in klagenden Tönen herab:

„Hat Gott vergessen der Kosacken Heer?
Zeigt sich nimmer ihr Muth, ihr Heldensinn mehr?

Wir warten auf Beute jede Nacht, jeden Tag,
Doch umsonst ist das spähende Auge wach.

Der Muth ist gewichen und mit ihm das Glück:
O, nimmer kehrt die Zeit Chmielnicki's zurück!"

Und auch wir einst zogen vor Zeiten zum Krieg —
Doch der Stern des Ruhms der Kosacken verblich!

Aber nimmer vergessen wir die Herrlichkeit,
Das Glück und die Kämpfe der alten Zeit!

Mit Roste bedeckt liegt jetzt Schwert und Gewehr:
Nur das Herz des Kosacken trotzt noch dem Türkenheer!

F. Bodenstedt.

9.

Die Flucht der drei Brüder aus Asow.

Das sind keine Nebel, die dort von Asow der Stadt herziehen,
Es sind drei Brüder, die fort aus schwerer Gefangenschaft fliehen,
Zwei reiten auf schnellen Gäulen,
Muß der dritte zu Fuß nacheilen;
Doch die Steine die spitzen
Und die Wurzeln ritzen,
Schmerzt der Fuß ihm von Wunden und schlimmen Beulen;
Troff das Blut ihm nieder von den Füßen zur Erde.
Er ereilt seine Brüder, fleht mit Wort und Geberde:
„Wartet mich Brüder, haltet an eure Pferde!
Laßt mich mit euch reiten,
Euch zu den Städten der Christen begleiten."

Hört der Zweite die Klagen,
Thät den Aelt'sten befragen;
Hub der Aelt'ste an dies ihm zur Antwort zu sagen:
—Hast du vergessen schon, was wir gelitten? . . .
Lassen wir uns durch den Bruder erbitten,
Werden die Feinde uns erreichen, erschießen,
Oder auf's Neue in Fesseln schließen! —

Bat der Jüngste auf's Neue
Also die Zweie:
„Wollt ihr nicht, daß ich mit euch reite,
Wendet Brüder eure Pferde zur Seite;
Steigt ab Beide.
Grabt mir ein Grab auf der Haide,
Und legt mich in die tiefe Erde,
Daß ich nicht den Vögeln zum Fraße werde!"

Hub der Zweite ihn zu unterbrechen an
Und dies Wort zu sprechen an:
—Das wäre nach unerhörtem Brauche,
Daß ich mein Schwert in Bruderblut tauche,
Und mit dem spitzen Speer, den ich trage
Dir Abschied sage.—

„Wollt ihr so nicht von mir scheiden,
Dann bitt' ich euch Beiden
Dornenbüsche vom Feld zu schneiden
Und von Zeit zu Zeit auf den Weg zu streuen,
Daß mir eure Spuren erkenntlich seien?"
Und durch die wüste Haide
Jagen weiter Beide —
Fühlt Mitleid der Zweite der Brüder,
Und hin und wieder
Vom Pferd steigt er nieder,
Reißt von den Dornenbüschen die Zweige,
Daß er dem Jüngsten die Pfade zeige,
Doch wie sie die Straße von Murawsk hinfliehen
Keine Dornenbüsche im Feld mehr blühen.

Läßt sich der Zweite erweichen, reißt das Futter von den Kleidern,
Es dem Bruder zum Zeichen auf den Weg hinzuschleudern.

Und dem Jüngsten die Spur verschwindet,
Er keine Zweige mehr findet,
Sieht nur die rothen Taffetfetzen,
Rafft sie auf, thät sie mit Thränen netzen.

„Was deuten die Fetzen, was hat sich begeben?
Sind meine Brüder wol nicht mehr am Leben?
Während ich im Gebüsche der Ruhe pflegte,
Man sie von Asow verfolgte, erreichte, erlegte! —
Und sind sie todt,
O, so helfe mir Gott
Zu erreichen
Die Leichen
Der Brüder Beide
Sie zu begraben auf kahler Haide!"

Doch sieh', ihm auf den Fersen drei Feinde sind:
Der Hunger, der Durst und der kalte Wind,
Der von der Haide weht so grausig und kalt —
Und der arme Kosack unterliegt der Gewalt.
„Genug hab' ich gesucht meine reitenden Brüder,
Nach Ruhe verlangen die müden Glieder."

Zu einem Savor-Grabe kommt er jetzt
Und hat sich darauf niedergesetzt.
Zu derselbigen Stunde fliegen Adler heran,
Seh'n den Kosacken mit scharfen Augen an.
Der Kosack den Blick erwiederte,
Spricht: „Adler graugefiederte!
Traute Gäste seid willkommen
Daß ihr bei mir Platz genommen!
Noch einmal werf' ich den scheidenden Blick
Auf Gottes schöne Welt zurück,
Dann fliegt herzu mich zu zerreißen,
Mir aus der Stirn die Augen zu beißen!

So sprach er, und gab eine Stunde darauf
Seine Seele zu Gott dem Barmherzigen auf. —
Flogen die Adler herbei, hackten die Augen aus der Stirn,
Kamen Raben geflogen, pickten aus sein Gehirn,
Flogen Raubvögel von aller Arten heran,
Fingen seine gelben Knochen zu nagen an;
Kamen in wilden Haufen
Die grauen Wölfe gelaufen,
Haben den Leichnam zerbrochen,
Schleppten hinweg die Knochen,
Und verbargen sie zwischen
Den Dornengebüschen.
Und es erscholl all die Weile
Ein grausig Geheule:
Das sind die Träger, die ihn zu Grabe bringen,
Das sind die Sänger, die ihm sein Grablied singen! . . .
Doch woher hebt der Kuckuck sein bläulich Gefieder?
Er setzt sich beim Haupt des Kosacken nieder,
Und er klagt und beweint ihn in jammerndem Ton
Wie eine Schwester den Bruder, eine Mutter den Sohn.

Schon die Reiter den Städten der Christen zulenkten;
Plötzlich seltsame Qualen ihr Herz bedrängten.
Hub der zweite Bruder an so zum ält'sten zu sagen:
„Woher kommen die Sorgen, die uns drücken und plagen?

Ist vielleicht unser jüngster Bruder erschlagen?
Was werden wir Vater und Mutter sagen,
Wenn sie nach unserm Bruder fragen?"

Hat der Aelt'ste das Wort gehört
Und sich also zum Zweiten kehrt:

„Wir sagen bei zwei Herren waren wir Sklaven,
Und als wir Nachts auf der Flucht uns trafen,
Konnten wir ihn nicht aus dem Schlafe treiben,
Ließen ihn so in Gefangenschaft bleiben!"

Und wie der Aelt'ste der Brüder das Wort geendet,
Sich der Zweite wieder zum Aeltesten wendet:
„Wenn wir Vater und Mutter nicht Wahrheit sagen,
Wird ihr Gebet uns Unglück tragen!"

Und die Brüder dem samar'schen Lande zulenken,
Und halten beim Strome, die Pferde zu tränken.
Kaum vom Pferde gestiegen waren sie,
Da umringt eine Horde Tartaren sie;
Fallen die Ungläubigen her über die Brüder
Hau'n die Kosacken in Stücken nieder,
Streu'n auf dem Felde umher ihre Glieder,
Pflanzen die Häupter den Spitzen der Schwerter auf,
Und verspotten sie und hohnlachen darauf.

F. Bodenstedt.

10.

Der Tod Iwan Swiérgowsky's.

Als unser tapfere Pan,
Der Kosackenhetmann
Iwan Swiérgowsky, in der Schlacht
Von den Türken zum Gefangenen gemacht,
Sie ihm den Kopf vom Rumpfe hieben,
Spießten ihn auf, ihren Spott damit trieben.

Und sieh, da zieht Gewitterschwer
Von fern' eine große Wolke her;
Kommen Schwärme schwarzer Raben geflogen,
Haben wie dichte Nebel die Ukraine überzogen —
Liegt's auf dem Volk der Ukraine trüb:
Es beweint seinen Herrn, der im Felde blieb.

Huben die stürmischen Winde zu sausen an:
— Wo ist unser Hetmann, der tapfere Pan?

Flogen kreischende Schwärme von Geiern herzu:
— Wo truget ihr unsern Hetmann zur Ruh?

Schrie'n die Adler aus den Lüften herab:
— Wo ist Swiérgowsky's des Hetmann's Grab?

Kömmt ein Haufen von Lerchen gezwitschert und fragt:
— Wo habt ihr ihm Lebewohl gesagt?

Der Kosacken Einer zur Antwort gab:
„Zuneben seinem tiefen Grab,
Unfern der Stadt Kilia genannt,
An der Grenze vom Türkenland!" —

F. Bodenstedt.

11.

Vom Kosacken Baida.

In Berestetschek der Stadt, der berühmten Stadt,
Trinkt Baida an Meth und Branntwein sich satt;
Und nicht wenig trinkt Baida: in Einem fort
Zecht er zwei Tage, zwei Nächte dort.
Schickt der Sultan der Türken Gesandte hin,
Läßt einladen Baida, soll zu ihm zieh'n:

„Und grüß' dich Baida, berühmter Held!
Sei mein treuer Vasall du im Frieden und Feld,
Und sollst die Prinzessin, meine Tochter frei'n,
Sollst Herr der ganzen Ukraine sein!"

Verflucht, Sultan, ist der Glaube dein,
Und häßlich, Sultan, dein Töchterlein!
Da rief der Sultan die Haiducken zur Stell':
„Auf! fangt diesen Baida und bringt ihn mir schnell!
Ergreift diesen Baida und bindet ihn,
Und hängt ihn bei der Seite an den Baum dort hin!"

Und der viel kühne Baida, in Einem fort
Hängt er zwei Tage, zwei Nächte dort.
Und baumelt dort Baida, das ihn verdroß,
Und er sucht mit den Augen sein schwarzes Roß;
Und hängt dort Baida vom Baume herab,
Und er sucht mit dem Blick seinen jungen Knapp:

Du mein junger Knappe! auf, eile schnell,
Und bring meinen strammen Bogen zur Stell',
Meinen Bogen und meinen Köcher hol',
Meinen Köcher mit spitzen Pfeilen voll!
Mein Auge erspäht drei Tauben von fern,
Davon schöß' ich eine für den Sultan gern,
Die zweite soll der Sultanin sein,
Die dritte dem holden Töchterlein!

Und er spannt seinen Bogen — der erste Pfeil fliegt,
Und todt der Sultan im Blute liegt;
Trifft der zweite die Schulter der Sultanin,
Fährt der dritte durch's Haupt der Tochter hin.

Und Dank dir Sultan, daß ich gehängt!
Hättest wissen sollen, wie man Baida fängt.
Hättest ihm sollen den Kopf absägen,
Seinen Leichnam in tiefe Erde legen,
Mit Geld bestechen seinen treuen Knappen,
Auf die Seite schaffen seinen schwarzen Rappen.

F. Bodenstedt

12.

Paley in Sibirien.

Hoch steigt die Sonne Morgens,
Tief Abends untergeht —
Lebte früh Herr Paley in Freuden,
Traf ihn das Unglück spät!

Hell scheint die Sonne Morgens,
Verdunkelt sich zur Nacht;
Herr Paley, groß und mächtig einst,
Jetzt in Sibirien klagt.

„Und hör' mich, braver Bursch' du,
Komm mit mir, treuer Knapp'!
Komm mit mir, um zu beten
Zu Gottes Kapelle hinab!

Ich will inbrünstig beten,
Knie'n vor dem Heil'genbild;
Ich bin wie ein Greis gemagert,
Und nichts mein Wehe stillt!

Wie ein Greis bin ich gemagert,
Ich will zum Höchsten fleh'n
Für meine schuldige Seele;
Mög' er mich gnädig anseh'n!"

Und giebt ihm der treue Knappe
Einen Stock in seine Hand,
Und gürtet um seine Lenden
Ein grobes Bußgewand.

Nicht ging allda Herr Paley
Zu frommem Gebete hin —
Er ging sich selbst zu züchtigen,
That's mit gekirschtem Sinn.

Herr Paleb kehrt und setzt sich
  Vor seiner Hütte Schwell',
Schlägt der Pandora Saiten
  Und singt ein Liedlein hell:

„Unglücklich ist das Leben
  In dieser Jammerwelt;
Der stickt sein Kleid mit Golde
  Und vergißt, was dem Herrn gefällt.

Der Andere darbt in Sibirien
  Vergessen und verbannt,
Verwaist wie eine Eiche
  Auf weitem, wüstem Land."

F. Bodenstedt.

Des Stallmeisters Weib.

(Persisch.)

Eines Gärtners Weib will ich nicht sein,
Er wirft mir Staub in die Aeugelein.
Was immer auch ein Gärtner beginnt,
Das erleuchtet er stets mit Lampen geschwind.
Er kommt und klopfet an die Thür,
Ich öffne sie ihm nach Gebühr.
Da schlägt er gleich, der dumme Tropf,
Mir mit dem Spaten auf den Kopf.

Eines Mollah Weib will ich nicht sein,
Er wirft mir Staub in die Aeugelein.
Was immer auch ein Mollah wagt,
Das fängt er an: „Die Sure sagt."
Er kommt und klopfet an die Thür,
Ich öffne sie ihm nach Gebühr,
Da schlägt er mich, der dumme Tropf
Mit seinem Turban auf den Kopf.

Eines Milchmanns Weib will ich nicht sein,
Er streut mir Staub in die Aeugelein.
Er thut, was immer er treib' und thu',
Wol hundert Mal als melkt' er die Kuh.
Er kommt und klopft an meine Thür.
Ich öffne sie ihm nach Gebühr,
Da gießet er, der dumme Wicht,
Mir einen Milchtopf in's Gesicht.

Des Krämers Weib will ich nicht sein,
Eh'r will ich mit Asche mein Haupt bestreu'n.
Denn die Gewürze, die er gab,
Die führen wie Rhabarber ab.
Er kommt und klopfet an die Thür,
Ich öffne sie ihm nach Gebühr,
Da wirft er gleich, der dumme Wicht,
Mir seinen Mörser in's Gesicht.

Stallmeisters Weib, das will ich sein!
Denn was er thut und was er schafft,
Das thut er gleich mit weit mehr Kraft,
Als alle Andern insgemein. —
Solchen will ich! —

Wolff.

Die Rose.

(Persisch.)

Gestern auf dem Wiesenmoose
Wollt' ich Rosenblätter sammeln,
Rosenwasser zu bereiten;
Da gewahrt' ich eine Rose,
Eine welke, die zerdrucket
War, gleich mir und also fragt' ich:
„Sprich, was hast du denn begangen,
Daß man auf der Liebe Feuer
Dich verbrannte?" „Sie erwiedert:
„„Eine kurze Weile lächelt'
Heiter ich in diesem Garten.
Wehe mir! Ich sah im Traume
Vor'ge Nacht des Vielgeliebten
Angesicht, von Schönheit strahlend;
War mir's doch, ich sei im Garten
Süßer Hoffnung, Blumen pflückend,
Dornenlos und duftend alle.
Doch des Morgens Vogel weckte
Eifersüchtig mich mit Schreien.
O daß bis zum jüngsten Tage
Nimmer aufgewacht ich wäre.

Wolff.

Der Ertrunkene.

Lied der Ghilani's.

(Tuka-Turkmannisch.)

Ich ritt auf schwarzem Roß, der Heimath zugewandt,
Da holte mich der Tod ein an des Flusses Rand.
O tödte mich nicht, Tod! ich bin ja noch so jung,
Ich bliebe doch so gern hier als Erinnerung
Vom Vater und der Mutter, gelassen in der Welt.

Wolff.

Lied des Karajoglan.

(Tuka-Turkmannisch.)

Mag die Welt sich gegen mich erheben,
Mögen Alle wild mir widerstreben,
Dennoch scheid' ich nicht von dir, Geliebte!
Mag vom jüngsten Tag die Erde beben,
Dennoch scheid' ich nicht von dir, Geliebte!
Mag wild der Prophet Befehle geben,
Argu Gamber meiden, ich nicht dich, Geliebte!
Ich, der Jüngling, komm' vom Lager eben
Und ich scheide nicht von dir, Geliebte!
Zucker ruht auf deinem Munde, Leben!
Und ich scheide nicht von dir, Geliebte.
Bulbul mög' fort von der Rose streben,
Aber nimmer ich von dir, Geliebte!
Früh muß ich vom Bette mich erheben;
Doch ich scheide nicht von dir, Geliebte!
Zu den Heil'gen betet all mein Streben,
Ferhad lasse Schirin, ich nicht dich, Geliebte.
Karajoglan sagt': Mög' Gott es geben!
Und ich schwör': Nie scheiden wir, Geliebte!

Wolff.

Inhalt:

I.

Liebeslieder.

Dentschland.

Oesterreichisch, überh. aus dem gebirgigen Süddeutschland.

Aus dem Kuhländchen.

Niederlande.

Großbritannien.

Frankreich. Franz. Belgien und französische Schweiz.

Spanien, Portugal, Brasilien.

Italien.

Neugriechisch.

Böhmen und Mähren; Wenden der Lausitz.

Polen und Litthauen.

Rußland.

Slowaken und Bulgaren.

Serbien.

Finnland.

Asiatische Völkerschaften.

Malayische und Polynesische Völkerschaften.

Amerikanische Völkerschaften.

Afrikanische Völkerschaften.

II.

Lieder,

welche sich auf Brautstand, Hochzeit und Ehe beziehen.

Neugriechisch.

Polen und Litthauen.

Rußland.

Serbien.

III.

Tanzlieder.

IV.

Jäger- u. Hirtenlieder, Pflug- und Mahlweisen, Schifferlieder.

V

Soldaten- und Kriegslieder.

Spanien.

Litthauen.

Böhmen und Slawen.

Rußland.

Finnland.

X.

Romanzen, Balladen und kleinere erzählende Gedichte.

Deutschland.

Niederlande.

Großbritannien.

Dänemark und Norwegen.

Schweden.

Frankreich. Franz. Belgien. Französische Schweiz.

Spanien.

Italien.

Böhmen, Mähren u. Slawen.

Litthauen.

Serbien.

Rußland.

Finnland.

Griechenland.

XI.

Historische Lieder und Gedichte.

Deutschland.

Niederlande.

Dänemark und Norwegen.

Schweden.

Großbritannien.

Frankreich.

Rußland.

Neugriechisch.

Serbien.

Asiatische Völkerschaften.

XII. Räuberlieder.

XIII. Fabellieder.

XIV. Mythen-, Geister- und Zauberlieder.

Deutschland.

Dänemark und Norwegen.

Island und die Faröer.

Schweden.

Großbritannien.

Finnland.

Anhang.

Nationallieder.

Nachlese.

Aus der Bretagne.

Ungarische Volkslieder.

Volkslieder aus der Ukraine.





